B.-G.-V.
Nr.

Schriften

der

historisch-statistischen Sektion

der

k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde,

redigirt von

Christian Ritter d'Elvert,

Ritter des Franz-Joseph- und des Ordens der eisernen Krone, k. k. Oberfinanzrathe, Mitgliede des Centralausschußes der k. k. m.-schl. Ackerbaugesellschaft, ihrer Bienenzucht-, Gartenbau-, und hist.-stat. Section, des Gemeinde-Ausschußes der k. Landeshauptstadt Brünn, der Akademien der Wissenschaften in Görlitz und Prag, der Museen in Linz, Salzburg und Innsbruck, der historischen Vereine für Steiermark, Kärnthen und Krain, des Gelehrten-Ausschußes des german. Museums in Nürnberg, der schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur in Breslau, des Gesang-, Gewerbe-, Musik-, Turn-, naturforschenden, des Vereins der Rettungsanstalt und des Werner-Vereins zur geolog. Durchforschung von Mähren und Schlesien zu Brünn, Correspondenten der k. k. geolog. Reichsanstalt, Vorstande der histor.-statist. Section der k. k. m.-schl. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde, Obmann des Lokalausschußes des Beamtenvereins, Ehrenbürger der k. Städte Brünn und Iglau.

(XV. Band.)

(Der Preis dieses Bandes ist für die Sektions-Mitglieder auf 2 fl. öst. W. festgesetzt.)

Brünn, 1866.

In Commission der Buchhandlung A. Nitsch.

Verlag der histor.-statist. Sektion.

Digitized by Google

Zur
Cultur-Geschichte
Mährens und Oest.-Schlesiens.

Von

Christian Ritter d'Elvert,

k. k. Oberfinanzrathe.

I. Theil.

Bildet den 15. Band der Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. m. s. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Verlag der histor. statist. Sektion.

Brünn, 1866.

(In Commission der Buchhandlung A. Nitsch.)

Druck von Rudolf M. Rohrer.

Vorwort.

Mähren war nur vorübergehend bestimmt, in der Weltgeschichte eine Rolle zu spielen. So bedeutend auch sein Auftreten, als Mittelpunkt des großmährischen Reiches, vor tausend Jahren war, fiel es doch alsbald, da es eine selbstständig tonangebende Stellung und Cultur einnehmen wollte, dem gemeinschaftlichen Andrange der westländischen Cultur und der asiatischen Barbarei des vorstürmenden magyarischen Volkes. Durch mehr als ein Jahrhundert der Spielball und Kampfplatz fremder Nachbarvölker kam es endlich in bleibende untergeordnete Verbindung mit Böhmen. Daraus wird erklärlich, daß es seiner Geschichte an Reiz politischer Macht und entscheidender Wirksamkeit fehlt. Das Interesse wird ihr aber nicht entgehen, wenn die in Mährens physischer Beschaffenheit und geographischen Lage bedingte Eigenthümlichkeit in der Darstellung seiner Geschichte festgehalten wird. Während sich frühe, vielfältige und wichtige Beziehungen des westlich und nördlich durch hohe Gebirge und dichte Wälder abgeschlossenen Böhmen zum Süden, zu Mähren und Oesterreich bildeten, übte von jeher das letztere eine besondere Anziehungskraft auf Mähren, das nach seiner physischen Beschaffenheit, aus dem Laufe seines Hauptflußes vorzugsweise gegen Süden, gegen die Donau hingezogen wurde. Da sich aber das mährische Gesenke östlich mehr und mehr verflacht und eben so die Oder, wie die benachbarte Absenkung der Vorkarpathen die Weichsel der Ostsee zusendet, ist Mähren mit Oesterr.-Schlesien auch im Nordosten auf eine hinlänglich bequeme Weise der Verbindung und dem Verkehr eröffnet und es hat sich eben diese Gegend in Folge der Terrainverhältnisse zu einem höchst beachtenswerthen Völker- und Verkehrsthore gestaltet. Diese große Naturpforte belebten bereits seit den Zeiten der römischen Weltherrschaft vom Süden her Völker- und Handelszüge; hier drängten sich auch vom Norden her in eben jenen Zeiten gewaltige Haufen ostgermanischer Stämme durch; hier zogen in späteren Jahrhunderten Mongolen, Schweden, Polen, Russen und Preußen in das March- und Donau-Thal ein. Mähren war seit dem zwölften Jahrhunderte die Gränzmark abendländischer Cultur und Sitte gegen den culturbedürftigen und fähigen Osten. Während es einerseits den Vermittler, die Brücke zwischen Böhmen und Oesterreich abgab, bildete es

andererseits die Verkehrsstraße zwischen den viel früher entwickelten Ländern des nördlichen Abendlandes und den lange zurückgebliebenen Ostländern, verbreitete es, wie die Erzeugnisse seines Gewerbefleißes, insbesondere sein ausgebildetes deutsches und Bergrecht bis in die Siebengebirge.

Während sonach Mähren im Rathe der Fürsten und Völker keine entscheidende Stimme einnahm, wies ihm dagegen sein Culturleben eine hervorragende Stellung an. Wie aber im Allgemeinen das stille Walten des Geistes, des Herzens und der Sitte bis in unsere Tage hinter dem Lärmen der Waffen, dem glänzenderen Leben und Treiben der Gewaltträger ziemlich unbeachtet blieb und vorzugsweise nur literärischer Ruhm seine blendenden Strahlen leuchten ließ, geschah es noch weit mehr bei uns, wo der Glanz des Hofes fehlte und zudem verheerende Kriege, räuberische Einfälle und religiöse Unduldsamkeit die Cultur auf lange vernichteten.

Es wird daher, nachdem schon die politische Geschichte des Landes nur geringe Pflege gefunden, noch weniger befremden, daß von einer Culturgeschichte desselben keine Rede war, deren Name wie Gestaltung ja überhaupt nur unserer Zeit angehört.

Wie das Interesse zu dieser fast ganz vernachläßigten Seite der Geschichte Mährens und Oesterr.-Schlesiens führte, mich mein Lebensberuf zu ihren bisher unbeachtet gebliebenen Hauptquellen, nämlich zu den, wenn auch nur über die letzten zwei Jahrhunderte reichenden, Akten des m. s. Guberniums und anderer jüngerer Behörden.

Dieselben hauptsächlich boten mir die Mittel zu den bereits veröffentlichten und zu diesem Zwecke weiter gesammelten und vorbereiteten Materialien einer künftigen Culturgeschichte der genannten Länder. Nachdem ich die Erscheinungen ihrer geistigen, materiellen und sittlichen Zustände bereits in der Geschichte der Städte Brünn (1828) und Iglau (1850), dann in den Abhandlungen über die älteste Justizverfassung und die ältesten Gesetze (1829), über das Lehenwesen (1831), die Freisassen (1840) und die schwedische Belagerung Brünn's (1845) nicht außer Acht gelassen, fanden sie, als die bisherigen Hindernisse der öffentlichen Besprechung durch die Freigebung der Presse endlich behoben waren, eine mehr und mehr sich verbreitende Beleuchtung. Dahin gehören die Geschichte der histor. Literatur (1850 und 1854), des Theaters (1852), der Culturfortschritte M. und Schl., besonders im Landbaue und in der Industrie, in den letzten hundert Jahren (1854), des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur (1854), der Bibliotheken und anderer wissensch., Kunst- und Alterthums-Sammlungen, der Literaten- und gelehrten Gesellschaften, der Landkarten, der Verkehrs- (1855), der Studien-, Schul- und Erziehungs- (1857), der Heil- und Humanitäts-Anstalten (1858), des Zauber- und Hexenwesens, der Zigeuner, der Einführung gleichen Maßes und Gewichtes, der Preissatzungen, der Verfassung und Verwaltung von Oesterr.-Schlesien (1854), die Beiträge zur Geschichte der königl. Städte, vorzüglich ihres Rechtes und ihrer Verfassung (1860), die Desiderien der mähr. Stände von 1790 (1864) u. m. a.

Nachdem ich das Feld der Geschichte materieller Cultur in der Geschichte des Kohlenbaues, der Zuckerfabrikation und des Staatsgüterverkaufes (1852), in den Culturfortschritten zu pflegen begonnen, in dem seit 1855 erscheinenden Notizenblatte vorzugsweise gepflegt, ist der vorliegende Band der Schriften der historisch-statistischen Sektion ausschließend demselben gewidmet.

Er bringt zunächst Nachrichten über die verheerenden Einfälle der Ungarn, Türken und Tataren in der zweiten Hälfte des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhundertes, welche, neben dem Raubwesen zu Ende des 14. und Anfange des 15. Jahrhundertes, den Hussiten- und den Kriegen um den böhmischen Thron im 15. Jahrhunderte, den Verwüstungen der Ungarn 1605, 1621 und 1623 (S. über dieselben auch Feßler's Gesch. d. Magyaren 7. T. S. 567, 8. T. S. 568 und 579) und dem 30jährigen Kriege (1618—1648), auf die Cultur Mährens mit vom verderblichsten Einfluße, gleichwohl aus den einheimischen Quellen nur sehr wenig, aus den ungrischen fast gar nicht bekannt waren.

Was der Band sonst bietet, gehört der Geschichte der Industrie Mährens und Schlesiens an, hier zuerst vor die Oeffentlichkeit gebracht. Geschöpft ist sie hauptsächlich aus Amtsakten, welche während meiner Dienstleistung bei dem m. s. Gubernium bis ungefähr in das Jahr 1836 benützt wurden, bis in eine Zeit, von welcher an die Jahrbücher des wiener polytechnischen Institutes (seit 1819—1839), weit mehr aber noch die Darstellung des österr. Fabriks- und Gewerbewesens von Keeß (1819—1829), die ämtlichen statistischen Publikationen (seit 1841), die Berichte über die Ausstellung österr. Gewerbsprodukte in den Jahren 1835, 1839 und 1845, dann über die Weltausstellungen in London (1851), Paris (1855) und London (1862), so wie über die deutsche Ausstellung in München (1854), endlich die Berichte der neuen Gewerbe- und Handelskammern zu Brünn, Olmütz und Troppau (seit 1851, leider weder nach Einem Plane, noch vollständig, noch bis in die neueste Zeit) neue und reichlichere Quellen eröffnen. Meine Beiträge zur Geschichte der Industrie sollen daher die Verbindung mit der Vergangenheit anknüpfen, so weit thunlich die Entstehung und Gestaltung bis zu den Ergebnissen unserer Tage, wie sich dieselben in den erwähnten Quellen abspiegeln, darstellen und die Fortführung von den Arbeiten der Handelskammern, nach einem systematischen und einheitlichen Plane, gewärtigen.

Der folgende Band wird weitere Beiträge zur Geschichte der Industrie und des Handels, namentlich der Erzeugung gebrannter und gegohrner Flüssigkeiten, der Fabrikation von Tuch-, Leinen-, Baumwoll- und Seidenwaaren, so wie der Pflege der Naturwissenschaften bringen. Daran sollen sich, nach Umständen, Beiträge reihen zur Geschichte des 30jährigen Krieges, welcher Mähren und Schlesien auf mehr als ein Jahrhundert in der Cultur zurücksetzte, der militärischen Einrichtungen, der katholischen Gegenreformation, literärischer, wissenschaftlicher und Kunst-Bestrebungen und Offenbarungen, der Pflege der Landessprachen, der staats-, bürgerlichen und strafrechtlichen Verhältnisse, insbesondere der Stände, Gemeinden, Unterthanen und des Contributionsfondes, der Juden, der Lehen, des olmützer Erzbisthumes, der Steuern, der öffentlichen Verwaltung usw.

Gelangt dieses Vorhaben, mit Gottes Hilfe, wirklich zur Ausführung, so mag man mich einst, mit mehr Recht als es bisher geschehen, den Gründer der Cultur-Geschichte Mährens und Oesterr.-Schlesiens nennen; dann ist auch die Zeit näher, wo ein glücklicherer Vaterlandsfreund mit Hilfe des von mir und Anderen herbeigebrachten Materials, diese Geschichte wird würdig schreiben können. Auch dermal scheint sie mir aber noch nicht vorhanden, obwohl der geistreiche Peter von Chlumecky, welcher die ersten Lineamente dieser Geschichte so freundlich begrüßt (Notizenblatt 1855 Nr. 5), sie schon früher für bereits angebrochen hielt.

Der Verfasser.

Die Einfälle der Türken, Tataren und Ungarn in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien

vom Jahre 1663—1709.

Von

Christian Ritter d'Elvert.

Mähren und Schlesien, in einem langgestreckten Zuge mit Ungarn gränzend zählen in ihrer tausendjährigen Wechselwirkung mit diesem weit weniger freundliche, aber desto mehr feindliche Berührungen, welche auf ihr Culturleben den verderblichsten Einfluß hatten. Nicht nur war der beiderseitige Verkehr abgeschlossen, beirrt und gehemmt, nicht nur gaben die unbestimmten Gränzverhältnisse durch Jahrhunderte Anlaß zu Reibungen und feindlichen Begegnungen*), sondern auch und insbesondere die politischen Ereignisse machten durch lange Zeit die Ungarn zu den unruhigsten und feindseligsten Nachbarn beider Länder, bis endlich der Friede von Szathmar (1711) Ruhe schuf, die kluge und liebevolle Politik der großen M. Theresia die Ungarn zu treuen Freunden umwandelte und die nachgefolgten Kriege mehr als eines Jahrhundertes wenigstens um einen Faktor österr. Einheit und Brüderlichkeit, im Heere, innigere Bande schlang, die Ungarn hauptsächlich den Thron M. Theresia's retteten und in Eintracht mit den übrigen Völkern Oesterreichs dessen große Kriege ausfochten.

Es kann doch kein lehrreicheres Beispiel, keinen mächtigeren Aufruf zum freundlichen und festen Zusammenhalten geben, als die Erinnerung an die wechselnden Beziehungen dieser von der Natur und den Verhältnissen auf einander gewiesenen Nachbarvölker.

Zwar hat es lange gebraucht, bis die Idee der Zusammengehörigkeit sich bleibend Bahn gebrochen. Sie kam wohl durchgreifend zur Geltung, als Großmähren seinen Umfang bis tief nach Ungarn ausdehnte und umgekehrt Mähren ein Bestandtheil des ersteren Reiches wurde (906 bis 955). Sie schwächte sich wieder gewaltig ab, als Mähren nach der großen Niederlage der Magyaren am Lechfluße (955) an Böhmen kam, vorübergehend diesem zwar von den nach einem neuen slavischen Großreiche strebenden Polen entrissen (1003—1029), vom ritterlichen Bretislaw aber wieder gewonnen wurde und dieser auch Ungarn (1030 und 1042) mit Krieg überzog,

*) Der Gränzstreit zwischen Ungarn und Mähren, von Boczek, im Notizenblatt d. histor. Section 1862 Nr. 4 ff. S. auch 1859 S. 48.

als in den Kämpfen um den Thron und deutschen Einfluß in Ungarn der böhm. Herzog Swatopluk im Bunde mit dem deutschen Kaiser Heinrich V. die ganze Gegend um Trenčin bis zum Ausflusse der Waag verheerte (1108), die Friedensverhandlungen auf dem Luczker Felde (bei Ung. Brod) sich in einen blutigen Kampf verwandelten und die Ungarn von den vereinten böhm. mähr. österr. Heeren wiederholt geschlagen wurden (1117). Später knüpften insbesondere Familienverbindungen mit Ungarn freundlichere Beziehungen und verwickelten selbst Böhmen und Mähren in blutige Kriege mit Polen (1132 ff.). Allein die Erwerbung Oesterreichs (1251) und Steiermarks durch Ottakar II. lösten die hundertjährige Verbindung Ungarns und Böhmens und von da an begannen zwischen beiden die Feindseligkeiten, die, zeitweilig unterbrochen, sich immer wieder erneuerten. Schon 1252 ließ König Bela zahlreiche Schaaren von Ungarn und wilden Kumanen (Polowci, Plawci, Falben) in Mähren und Oesterreich verheerend einfallen, wo sie, mit Umgehung der festen Plätze, bis Tuln vordrangen, wehrloses Volk unmenschlich mordeten und Tausende von Männern, Frauen und Kindern in Gefangenschaft schleppten. Auch im folgenden Jahre (1253) wiederholten sich dieselben Scenen, nur in größerem Maße, weil auch Bela's Verbündete mitwirkten und Ottakar von vier Seiten angefallen wurde. Ins südliche Mähren sandte Bela Schaaren von Kumanen, während polnische und russische Heere über Troppau ebendaselbst eindrangen. Groß war darob der Jammer in dem unglücklichen Lande; man sah die Tage der Mongolen wiederkehren, als die verbündeten Feinde vor Olmütz erschienen und die zum Widerstande zu schwachen Einwohner des Landes zu Tausenden hinschlachteten oder in die Gefangenschaft schleppten. Beinahe ganz Mähren litt insbesondere durch die Streifzüge der wilden Kumanen unsäglich (Palacky, Gesch. von Böhmen II. 64, 144, Röpell, Gesch. v Polen I. 521, 523).

Der nachgefolgte Friede war von keiner langen Dauer, es entbrannte ein furchtbarer Kampf, in welchem zwar Ottakar den glänzenden Sieg bei Kressenbrunn im Marchfelde gewann (1260); allein seine Erwerbung von Kärnthen und Krain, das treulose Verhalten des Königs Stephan von Ungarn, welcher den ersteren zu fangen versuchte, und die Verheerung von Oesterreich (1270) durch 50 Tausend Mann, meist Kumanen, welche daselbst mit Raub, Mord und Brand fürchterlich hausten und an 16,009 Menschen in die Gefangenschaft schleppten (Palacky II. 215), entzündete einen neuen Krieg. Ottakar gewann zwar wieder einen vollständigen Sieg auf den Ebenen zwischen der Leitha und der Rabnitz; es folgte aber nachher auch wieder ein Einfall von 30,000 leichten ungrischen Reitern nach Oesterreich und Mähren (1271), welche, mit Vermeidung der festen Plätze, unvermuthet über das wehrlose Landvolk herfielen und wieder Tausende in die Gefangenschaft schleppten (Palacky II. 219). Auch führte das Andenken an die erlittenen Demüthigungen die Ungarn in die Hilfsgenossenschaft Kaiser Rudolphs im Kampfe um die österr. Länder, welcher mit der Niederlage und dem Tode Ottakars (1278), so wie mit der feindlichen Behandlung eines Theiles von Mähren endete, welche diesmal nicht von den durch Rudolph abgehaltenen Ungarn (wie Morawetz, historia Mor. I. 170 erzählt), sondern vom Reichsheere ausging (Lorenz, deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrh., Wien 1866, S. 241).

Mit dem Aussterben der Arpaden in Ungarn im Mannsstamme (1301) schien sich das feindliche Verhältniß zu Böhmen auflösen und im Gegentheile eine Einigung anbahnen zu wollen, da die Ungarn in Berücksichtigung der nahen Verwandtschaft der Arpaden und Přemysliden seit alter und neuer Zeit, der Tugenden Wenzel II. von Böhmen und der Eigenmacht des Papstes Bonifaz VIII. den ersteren, und, als dieser ablehnte, dessen Sohn Wenzel III. zu ihrem Könige wählten (1301); allein der Papst in Verbindung mit Kaiser Albrecht wußten den Böhmenkönig aus Ungarn zu verdrängen und bald darauf (1313) machte derselbe Mathias Graf von Trenčin, Palatin von Ungarn, welcher zur Erhebung von Wenzel auf den ungrischen Tod hauptsächlich mitgewirkt, einen verheerenden Raubzug nach Mähren über Ung. Brod und Wesseln hinaus, welchen die Böhmen wieder vergalten (Morawetz I. 185). Einen ähnlichen Raubzug nach Mähren erlaubten sich die Ungarn wohl auch später (1382), welcher jedoch mit der Vernichtung von mehr als 4000 und der Gefangennehmung von fast eben so viel endigte (eb. I. 231). In Wirklichkeit vollzog sich jedoch die Verbindung der böhm. ungr. Länder, als Sigmund von Luxemburg König von Ungarn wurde (1386), nach seines Bruders Wenzel Tod (1419) auch die böhm. Länder antrat und sein Schwiegersohn Albrecht (1438) und dessen Sohn Ladislaw († 1457) damit auch österreich. vereinigte, als Mathias von Ungarn Mähren und Schlesien sich aneignete (1468 bis 1490), Wladislaw von Polen und sein Sohn Ludwig (1490—1526) die böhm. und ungrische Krone wieder gemeinschaftlich besaßen und endlich die Habsburger (seit 1526) bleibend dieselben mit ihren österr. Ländern verbanden. Freilich kamen auch dann noch zeitweise räuberische gegenseitige Einfälle der Ungarn, Böhmen und Mährer vor, insbesondere während der Hussitenstürme, des verheerenden Krieges zwischen Georg von Podiebrad und Mathias, des ungr. Thronstreites mit Johann Zapolya, während dessen verheerende Einfälle seiner Anhänger nach Mähren geschahen (1539—1540), und des Vordringens der Türken, welche schon 1579 eine große Schaar von Zigeunern auf Raub nach Mähren bis Olmütz sandten, von denen bei 600 Gefangene am Galgen büßten (Morawetz III. 43). Allein die Verheerungen Mährens durch den aufständischen Theil der Ungarn und der mit ihnen verbundenen Siebenbürger und Türken in weit größerem Umfange begannen seit dem Anfange des 17. Jahrhundertes (Morawetz III. 61, 66) und währten mit zeitweisen Unterbrechungen über ein Jahrhundert, obwohl die böhm.-deutschen Länder durch mehr als zwei Jahrhunderte ihr Gut und Blut zum Schutze und zur Erhaltung Ungarns vor der Barbarei der Türken opferten*).

Besonders verheerend wurden die Einfälle nach Mähren während der Eroberungszüge Bocskay's (1605 ff.)**), Bethlen Gabors (1623)***) und Rakocy's, als dieser den Schweden zur Belagerung Brünn's (1645) Hilfe brachte****).

*) Verwilligungen der mähr. Stände zu den Türkenkriegen (Türkenhilfen 1527—1661), im Notizenbl. d. histor. Section 1858 Nr. 9.

**) S. Dobner monum. hist. Boh. IV., Morawetz III. 61, Chlumeczky's Zierotin und seine Zeit, Brünn 1862 S. 325 ff., d. Notizenbl. d. hist. Sect. 1856 Nr. 2, S. 34, 36, 1859 S. 64.

***) S. die Kriegsereignisse in Mähren 1621—1628, von mir, in Wolny's Taschenbuch f. d. Gesch. Mähr. u. Schl., Brünn 1829, S. 254—275.

****) S. die Schweden vor Brünn, von mir, Brünn 1845, Koch, Ferdinand III. 2. B. S. 43 ff.

So haben wir uns der Zeit genähert, welche wir zum Gegenstande der gegenwärtigen Abhandlung gewählt haben. Sie soll eine theilweise Vorarbeit zur geschichtlichen Darstellung der Verhältnisse sein, welche sich aus dem nahe tausendjährigen Nachbarbestande der Ungarn und Mährer in ihren gegenseitigen freundlichen und feindlichen, Verkehrs- und anderen Beziehungen und Einwirkungen ergeben haben und bisher weder genügend erforscht noch beschrieben worden sind. Wir theilen zu diesem Zwecke einen Beitrag mit, obwohl derselbe weder in bündiger Form, um die bisher nicht benützten Quellen selbst reden zu lassen, noch die Sache erschöpfend, mehr aus Akten, wie sie eben zur Hand waren, entnommen ist.

Derjenige, welcher mehr Muße hat, um die Sache eingehender zu schildern, wird sowohl in Druckwerken, noch mehr aber in Handschriften, etwa in Boczek's Auszügen aus den Criminal-Akten der Stadt Hradisch (S. dessen Reisebericht 1842, MS., S. 7), in Hirschmentzel's Werken (Dudik, Quellen zur Geschichte Mährens I. 83), in Arlet's und Brulich's Notaten (meine Gesch. Literatur S. 132—3), insbesondere aber in Orts-Chroniken und Archiven Stoff zu diesen betrübenden Bildern finden.

A) Der Einfall der Türken und Tataren in Mähren im J. 1663*).

Zu den schrecklichsten Verheerungen des Landes, welches sich von den Folgen des 30jährigen Krieges (1618—1648) noch lange nicht erholt hatte, gehören die dreimaligen Einfälle der Turken und Tataren im J. 1663. Die ersten drangen nämlich mit einem großen Heere nach Ungarn vor, welchem der kais. Feldherr Montecuculi kaum 6000 Mann entgegenstellen konnte. Da auch die polnischen Hilfsvölker von 20,000 ausblieben, die nur schwer erlangte kleine deutsche Hilfe von 1650 Reitern und etwa 6000 Mann Fußvolk noch nicht eingetroffen war und die Ungarn ihre Contingente noch nicht aufgebracht hatten, war für dieses Jahr schon alles so gut wie verloren. Nach dem Plane des Hofkriegsrathes sollte ein Armeecorps, unter dem Befehle des Vertheidigers von Brünn, Grafen von Souches, Mähren und Schlesien decken, ein zweites unter Montecuculi die Donaulinie halten, namentlich Komorn, Raab und Neuhäusel schützen, ein drittes unter Niklas Zrinyi an der Gränze von Croatien operiren, das stärkste aber, man glaubte es auf 60,000 Mann bringen zu können, Ungarn vertheidigen. Nur waren die für diese 4 getrennten Corps bestimmten Truppen noch längst nicht bei ihren Fahnen, als der Großvezier von Ofen aufbrach, um Neuhäusel anzugreifen.

Zum Schrecken der Christenheit nahmen die Türken dieses Bollwerk in der Nähe Mährens nach tapferer Vertheidigung mittelst Kapitulation (25. Sept. 1663), dann auch Neutra, Leva, Neograd und schleppten mehr als 100,000 Gefangene weg (Wagner's Geschichte Leopold I. 1. B. S. 129, Engel, Gesch. d. ungrischen

*) Hauptsächlich nach den Gubernial-Akten und nach den in Hormayrs Taschenbuch 1837 S. 38—62, wahrscheinlich aus dem trübauer Stadtarchive, von Horky mitgetheilten Original-Schreiben der Stadträthe von Ung. Brod, Brünn, Nikolsburg, Auspitz, Müglitz, Olmütz, dann aus Wien, des Freiherrn von Sporck aus Preßburg, des olmützer Commandanten Mathias Renz, insbesondere des mähr. Tribunalassessors Gottfried Walldorf.

Reiches V. 28, Meynert, österr. Gesch. V. 2. S. 236 ff., Mailath, ungr. Gesch. 2. A. III. 274—285, Mailath, österr. Gesch. IV. 22, Zinkeisen osmanische Gesch. IV. 909 ff., Dudik, Gesch. Quellen Mährens I. 249).

Am 18. August 1663 begannen die Türken die Belagerung Neuhäusels. Achmed Girai, der Sohn des Tatarchans, fand sich in ihrem Lager angeblich mit 100,000 Tataren und bald darauf sein Bruder Mohamed Girai an der Spitze von 20,000 Kosaken ein.

Indessen war Montecuculi's Hauptaugenmerk dahin gegangen, den Uebergang des Feindes über die Waag zu verhindern. Da aber die ungrischen Milizen ausblieben, sah er sich außer Stande, dem fortwährenden Andrange der Feinde auf die Dauer die Spitze zu bieten. Nachdem er sie mehrere Male in kleinen Abtheilungen glücklich zurückgeworfen hatte, erzwang am 3. Sept. ein Heerhaufen von 25,000 Tataren und Türken unweit Freistadt den Uebergang und ergoß sich wie ein vernichtender Orkan über Mähren, wo sie namentlich bei Nikolsburg, Brünn, Rabensburg und bis in die Nähe von Olmütz arg hausten, Alles weit und breit mit Feuer und Schwert verwüsteten und viele Tausende von Menschen als Sklaven hinwegschleppten.

Da sich inzwischen die kais. Truppen gesammelt hatten, die Reichstruppen, etwa 10,000 Mann, nun schon bis Krems vorgerückt waren und der General Monteverde mit den Landestruppen und 2000 Brandenburgern Schlesien besetzt hielt, fand es der Großvezier nicht rathsam, für jetzt nach Norden hin etwas zu unternehmen, sondern trat, nachdem er Neuhäusel wieder befestigt und mit einer starken Besatzung versehen, Ende Oktober den Rückmarsch an (Zinkeisen IV. 918).

Mailath (Geschichte des österr. Kaiserstaates, 4. B. S. 25 und Gesch. der Magyaren 2. Aufl. 3. B. S. 277) gibt Folgendes an: Nach dem Fall von Neuhäusel ließ der Großvezier Levenz, Novigrad, Neitra, Freistadt und Schintau zur Uebergabe auffordern; Neitra öffnete die Thore, die übrigen Orte waren zur tapfern Gegenwehr entschlossen. Sengend und brennend ergossen sich nun die Tataren (während der Belagerung waren bei 100,000 derselben im türkischen Lager angekommen) über das unglückliche Land, brachen in Mähren ein und streiften bis vor Olmütz. Brennende Dörfer und Leichname der Erschlagenen bezeichneten ihren Weg. Die Sklaven, welche sie aus Mähren, Schlesien und Ungarn wegtrieben, wurden auf 40,000 geschätzt, nur dem Grafen Niklas Zrinyi dem jüngeren gelang es, den Plünderern und Brennern einigen Nachtheil zuzufügen.

Meynert (Geschichte Oesterreichs 5. B. 2. Abth. S. 241) erzählt Folgendes: Sogleich nach der Eroberung von Neuhäusel ließ der Großvesir Aufforderungsbriefe an die umliegenden Schlösser und Palanken, nach Lewenz, Neograd, Neitra, nach Freistadtl, Schintau ergehen. Neitra ergab sich gutwillig (18. Oktober) und die Besatzung erhielt freien Abzug mit ihrer Habe. Lewenz und Neograd aber widerstanden tapfer. Indessen streiften die Tataren zum zweiten Male in Mähren und Schlesien. Schon im August waren sechs Tausend Tataren, nachdem sie das Land um Tyrnau, Freistadtl, St. Görgen verheert, die Frauen entehrt, die Kinder gegen Wände geschleudert oder mit Säbeln gespalten, oder in Säcken zusammengepackt auf die Pferde geworfen, die Männer und Weiber wie Hunde zusammen gekoppelt,

— über die March und über den Weißenberg nach Mähren, über Landshut hinaus eingebrochen, wohin ihnen ungarische Gränzhusaren die Wege gezeigt. Freistadtl und Schintau hielten sich tapfer: den ersteren Ort berannten zehn Tausend Janitscharen zehn Tage lang, und zogen, nach drei fruchtlosen Stürmen, und nachdem sie die Brücke über die Waag abgeworfen, ab. Die Tataren wüsteten und sengten bei Nikolsburg, Rabensburg, Brünn, bis drei Meilen gegen Olmütz; die Dietrichstein'schen und Liechtenstein'schen Besitzungen wurden ausgeraubt und ausgebrannt. Zwölf Tausend Gefangene schleppten die Tataren auf den Sclavenmarkt von Neuhäusel, nach dessen Fall sie von Neuem gegen Preßburg streiften. St. Görgen und Geyersdorf in Brand steckten, über die Waag schwammen, und am Passe Rosincko im hradischer Kreise einfielen. Vierzehn Tausend Tataren, Janitscharen und Husaren streiften Braunau (Brumow) vorbei gegen Kloback, sengten, mordeten und plünderten, und trieben einen Haufen von zwei Tausend Gefangenen in fliegenden Haaren mit Peitschen vor sich her, und vier vierspännige Wagen voll Frauen nach Ungarn zurück. Als sie in das Lager von Neuhäusel zurück gekommen, fiel der tapfere Niklas Zrinyi aus einem Hinterhalte über sie her, und tödtete ihnen vier Hundert Mann, wurde aber durch den, aus dem Lager wider ihn aufbrechenden Pascha von Haleb genöthigt, sich unter die Kanonen von Komorn zurück zu ziehen.

Die Zahl der von den Rennern und Brennern aus Mähren, Schlesien und Ungarn zusammen geschleppten Sclaven betrug vierzig Tausend. Lewenz ergab sich den Türken, gegen freien Abzug der Besatzung; eben so, jedoch nach hartnäckigerem Widerstande, Neograd*).

Die hier angegebenen Diversionen sind nun der Gegenstand unserer näheren Erörterungen.

Auf Raub und um Montecuculi vom Entsatze Neuhäusels abzuziehen, machten die wilden Horden verheerende Einfälle in Mähren bis gegen Brünn und Olmütz. Durch ausgesandte Kundschafter zogen sie vorläufig Nachrichten über den Zustand der Nachbarländer ein.

Das mähr. Tribunal (Gubernium) machte 1663 dem k. schles. Oberamte in Breslau bekannt, daß die Tataren (der tartarische Chan aus seiner Residenz Porstein am 29. August 1663) nach Mähren, Schlesien, Böhmen und Wien auf einmal 40 Kundschafter, welche verschiedene Sprachkenntnisse besitzen, meistens als Pilger und Bettler, ausgesendet hätten, um auszukundschaften, wie die Städte befestigt und einzunehmen, ob viel Volk, was für Wässer und Pässe im Lande und wie solche zu passiren seien. Auf der Herrschaft Hochwald habe man drei, später anderwärts noch mehrere aufgegriffen.

Ein Spion Paul Kossek aus Lithauen, der unter deutschen Soldaten und den Tataren gedient, bekannte am 25. September 1663 zu Olmütz, daß er durch ganz Mähren und Schlesien gewandert und sich dann durch Polen zum Tataren-Chan und weiter zu den Tataren nach Ungarn begeben. Hier hätten sich 30,000 derselben nebst 2000 anderthalb Peltz-Kosaken, dann ein deutscher, früher branden-

*) S. auch Hormayr's Taschenbuch 1821 S. 375—383; österr. Archiv 1831 S. 353, 361, 1835 Nr. 46.

burgischer Obrister, insgemein Kahlkopf genannt, welcher in des Chans Dienste getreten, mit seinen 700 Kürassiren zu Bistriz befunden. Er Kossek habe den Tataren bekannt gegeben, daß die Städte wohl versehen, kein Volk aber im Lande sei und nur die Handwerksburschen und Bauern zusammenkommen und sich dem ins Land einfallenden Feinde widersetzen sollen. Hierauf habe aber der kleine, hinkende deutsche Oberst Kahlkopf bemerkt, die Bauern und Handwerksburschen seien furchtsam, seine Reiter hätten viele Jahre gefochten und schlügen deren einer ihrer zehn. Von Bistriz seien die Tataren unter ihrem Chan mit Sengen und Brennen und Ermordung des Volks über Leutschau, Neitra, bei Neuhäusel vorbei auf Befehl des Großvezirs, welcher ihnen den Raub aus Mähren für ihre Bezahlung angewiesen, auf Neustadtl gegangen. Hier hätten sie mittelst Verrätherei eines Bauers die Waag übersetzt und seien auf Biela gezogen. Ein Theil, nicht mehr als 6000 Tataren und 200 deutsche Reiter, seien unter des Spions Führung nach Mähren auf Groß- und Klein-Blatniz, dann Ungarisch-Brod eingefallen. Er habe mit eigener Hand 14 Christen während des Einfalles niedergemacht. Von Ung Brod wäre er (der Spion) auf Kundschaft gegangen, ob die Walachen, wie es geheißen, die Gebirge verhaut haben, sei aber in der Stinowitzer Glashütte ertappt worden. Alle 40 Kundschafter sollten sich um St. Michael bei Skaliz einfinden, da die Tataren um diese Zeit mit voller Macht einen Einfall in Mähren zu thun, gegen Brünn vorzudringen, Wischau, Proßniz und andere Oerter zu verderben, sich gegen Littau und Neustadt über die March zu wenden und sofort gegen Jablunka zu streifen, auch durch diesen Paß nach Polen und von da in die Tatarei nach Haus zu gehen beschlossen *).

Während die Tataren in Mähren das erste Mal einfielen, ging der Chan mit den übrigen Tataren und deutschen Kürassiren unter Kahlkopf gegen Trentschin, hieb hier 300 Kaiserliche nieder, nahm 400 gefangen, verlor aber selbst 600 Mann durch den Tod (Gubernialakten über tatarische Spione sub lit. T. 122).

Die mähr. Stände beschlossen auf einer engen Zusammenkunft zu Brünn, daß zu Mährens Vertheidigung von 10 Lahnen ein Mann zu Fuß in die k. Kreisstädte geliefert, und, wenn es die Noth erfordere, von 3 Lahnen ein Musketier mit Seiten- und Obergewehr und von 15 Lahnen ein Reiter mit dem gewöhnlichen Gewehr wohl muntirt in Bereitschaft gehalten und im Falle der Nothwendigkeit an Ort und Stelle, wo sie nöthig sein würden, gestellt werden **).

*) Die später zur Sprache kommende siebenbürgische Chronik S. 368 erzählt: „Droben ist gesagt, wie die Tatern zur Zeit der belagerung Neyheussel ihn Mähren vndt anderswo geraubet vndt gebrennet, alss ist demnach ihm December ein Spion, so die Tattern ihn selbige provinz geführet, vndt auch sich selbst mit rauben bereichert, brennen vndt morden hilffen, gefangen worden zu Brunn ihn mähren, die beide Brüste mit glüenden Zangen aussgebrant, folgendts an der rechten Handt die eusserſten glieder von allen fingern abgezwickt, auss dem rücken zwei riemen geschnitten, vndt endtlig lebendig geviertheilt worden. Ittem ein Preuß von etwa 27 Jahren soll ebenermassen auff die weiß, wie der Schächer ihn der Passion, gerichtet vndt willigkligen vndt Christlig gestorben sein.

**) Die handschr. Annalen des Augustiner-Klosters St. Thomas in Brünn berichten Folgendes: 1663 verbreitete sich immer mehr der Lärmen über die Türken-Gefahr, da der Großvezier mit vielen Tausenden nach Ofen kam. Der Kaiser verlangte von seinen Erbländern und

Nach den altherkömmlichen Lehensgewohnheiten und Gebräuchen des olmützer Bisthums war das Expeditions-Contingent der Lehensvasallen nebst jenen aller bischöflichen Herrschaften und Güter und des olmützer und brünner Kapitels vom Lande getrennt und besonders zusammenzuführen.

Auf Befehl des olmützer Bischofs Erzherzog Karl Joseph forderte auch jetzt der bischöfliche Lehenshofrichter Georg Valerian Freiherr von Podstatzky durch Patent (22. August 1663) die fürstl., gräfl., Herren-, Ritter- und Bürgerstands-Lehensvasallen des olmützer Bisthums, der zwei Kapitel und die bischöflichen Herrschaften und Güter auf, ihr Contingent nach dem ständischen Beschluße bereit zu halten, um nöthigenfalls auf seine Aufforderung an jenem Tage und Orte, welchen er ihnen durch weiteres Patent bezeichnen würde, zu bischöflichen Diensten zu erscheinen *).

Das k. Tribunal ließ dieß rücksichtlich der bischöflichen Herrschaften und Lehen zu, trug aber dem Kreishauptmann auf, die Mannschaft von den Kapitelgütern zu den von den Ständen bewilligten Völkern abzufordern, da diese nicht auf dem Lehen, sondern auf dem Erbe liegen und die Domherren jederzeit ihre Quote der allgemeinen Bürde dem Lande in dergleichen Fällen zugetragen haben (Dekret an den prerauer Kreishauptmann vom 4. September 1663). Die Domherren weigerten sich aber, sich von ihrem Haupte zu trennen, da sie auch meistens Lehen besaßen.

Schon die Kunde des vorhabenden Einfalls erzeugte Furcht und Schrecken. Derselbe erfolgte (nach den Denkwürdigkeiten der betheiligten Stadt Wessely vom

---

dem deutschen Reiche Hilfe. Die versammelten mähr. Stände versprachen ihm zur Vertheidigung der Gränzen die Errichtung eines Regiments zu Fuß von 1500 Musketieren und das allgem. Aufgebot, von 3 Lahnen einen Fußgeher, von 15 einen Reiter, wohl gerüstet. Täglich wurden die conscribirten Soldaten zu Brünn gemustert und hier, nach Anordnungen des General-Commandanten Mährens des Grafen Souches, die Wallgräben neben den neuen großen Befestigungswerken (Bastionen) ausgehoben, die Ufer der March fleißig verwahrt und in den Wäldern Verhaue gemacht. Doch floh bei dem ersten Gerüchte der Tataren-Ankunft Alles mit dem Vieh in die Wälder. Anfangs September fielen sie über die weißen Berge ein, alles mit Feuer und Schwert verwüstend, am 4. September kamen sie bis Seelowitz, Höfe, Dörfer und die Stadt Auspitz versengend.

*) Diese Mannschaft bildete damal noch einen eigenen Körper. Das Aufgebots-Patent lautet: Es wierdt denen Durchleüchtiegen Hochgebohrnen Fürsten, Hochwohlgebohrnen Grafen, wohlgebohrnen Herren, wohl Edl gestrengen Ryttern, Ehrsamben vndt wohlweyßen, Burgermeistern, vndt Rathsverwandten, auch allen vndt Jeden, deß fürstl. Hohen Stiefftes Ollmütz Bieschoflichen Herrn Lehens Vasallen, Sonder alln Zweifel, wohl Bewust sein 2c. Waß Gestalten die Röm. Kays. auch Zue Hungarn, vndt Böheimb, Königl. May. Vnßer allerseits, Aller Gnädiegster Erb Landts Fürst, vndt Herr, Bey deroselben, deß Marggrafftth. Mähren, Löblichen Herrn Ständten, in Vermerkhung Einer, von dem Erbfeindt, Chriesten Nahmens, des Türkhen, wieder das Köniegreich Hungarn, aufgerührter grossen Macht, Eine Enge Zue samben Khunfft, in der Königlichen Statt Brünn, Jüngsthin aller Genedigst angeordneth, Auf daß dieselbe, Zue Einer, des Lieben Vatterlandt, vndt aller Gemeinen weeßens defension, Herfür gehenden Türkhen gefahr halben, Sich auf gewiesse Maaß, vndt weyße, Schleinigst gefast Machen solten; So dann auch obberührte Löbl. Herrn Ständte da Zue mahlen unter einander dießgeschloßen.

J. 1666, in der Sammlung mähr. Chroniken 1. B. Brünn 1861, S. 389) am 4. September 1663.

Auch das „Memorialbuch" in der Stadt **Klobauk** bemerkt zum 4. September 1663, daß damals die mit den Türken verbündeten Tataren von Ungarn aus in den hradischer Kreis einfielen, ihn sammt den meisten Dörfern, Märkten und Städten durch Brand, Mord und Raub gräßlich verwüsteten, und diese ihre Wuth nach 2 Wochen abermals, zuletzt aber am 6. Okt. (wovon weiter unten) wiederholten (Wolny kirchl. Topogr. V. 263, 265).

Die welehrader Stiftsgeistlichen flüchteten aus der Burg **Buchlau**, wo sie sich nicht mehr sicher dachten, bis nach Plaß in Böhmen (Wolny IV. 452). Die Stiftsgüter litten durch den Einfall der Türken, welche 500 Unterthanen gefangen abführten, gar sehr (Wolny kirchl. Topogr. 1. Abth. 2. B. S. 256).

Daß nicht allein Zue Förderist, vndt alsobaldt von 10 Lahnen Ein Mann Zue Fueß, in die Königl. Creiß Städte geliefferth: Sondern auch, wan die Noth weyther erforderte, Von 3 Lähnen Ein Muschquetier, vndt von 15 Lahnen, Einen Reither (jedoch den zue Fueß mit seith- vndt ober- den Reither aber gewöhnlichen gewöhr) wohl Mundirter imm Beraithschafft Zuehalten, vndt auf eraigneten Fall, ahn Orth vndt stelle, wo der Selben von nöthen, dieselbe gestelt werden Sollen, Masßen sollicheß von denen Königl. Herrn Creyßhaubtleuthen, Jüngsthin, Im gantzen Landte, ohne dies publicirt worden. Wann dann aber die Lehensgewohnheiten, vndt gebräuche Solliches von Altershero mitbringen, auch anitzo, diesßer Beuorstehenden gefährlieg Zeith wegen, Ihrer Hochfürstl. durchl. Carolij Josephij, Ertzherzogens Zue Oesterreich, Vnßers gnedigsten Lehenßfürsten vndt Herrn, alß Bieschofes Zue Ollmütz, Gnedigster wille vndt Mainung, dahin gerichtet Ist, daß mehr wohlbesazter Herrn Lähenß Vasallen, Zue Khommendes Expedition contingent, Nebenst aller dero Ertztfürstl. Bieschoflichen Herrschafftenvndt Güttern, alß auch deß Hochwürdig trewen Thumb Capitel in Ollmütz, vndt Brünn, von dem Landt separirt, vndt Besonders Zuesamben geführt werden solte.

Alß Hierumben dann, vndt bey so gestalten sachen, wiell ich alle vndt Jede, wie obengedacht, Herrn Lehenß Vasallen, die Bieschoflichen Herrschafften, vndt Gütter, alß auch daß Hochwürdige trewe Thumb Capitl, in Ollmütz vndt Brünn, Ihn Nahmben Höchst Besagten Ihrer Hochfürstl. durchleücht. tragenden Lehen Hofrichter Ambts wegen, Hierdurch Ermahnet haben, daß Ein Jeder pro suo contingentj, Nachdeme Einer, aber der andere, Hoch oder Niedrig, mit seinen Lähnen, auf dem Ertztfürstl. Bieschoflichen Lehen, dero Herrschafften vndt Gütter, alß auch Hochwürdiegen Trewen Thumb Capitl in Ollmütz, vndt Brünn, Begriefen, von 3 Lähnen Einen Musquetirer, vndt dan von 15 Lahnen, Einen Reither, der gestaldt in Beraithschafft halten Lasßen solle, Auf daß, Nachdem Mein Erstes, diesßem Nach Volgendes Ambtß Patent, Zue dero Wiesenschafft, denenselben ainlaufen würde, alsobaldt solliche Reither, vndt Musquetierer, Auf den selbigen tag, orth, vndt stelle, (welliches denenselben Hinfüro denominirt werden solle) Zue Ihrer Hochfürstl. durchl. Diensten, alß Bieschofen in Ollmütz, gegen Meiner Quittung Vnuerlangt gestellet werden mögen.

Vndt also die Herrn Lehens Vassallen, Bieschofliche Herrschafften vndt gütter, alß auch daß Hochwürdig trewe Thumb Capitl in Ollmütz, vndt Brünn, hochstgedachter Ihrer Hochfürstl. Durchl. Gnädigsten Wiellen vndt Mainung, trew gehorsambst vndt Eüfrig, Hierdurch Vollzubringen wiesßen werden. Geschehen Zue Ollmütz den 22. Monathstag Augustij deß 1663. Jahres.

Der Röm. Kay. auch Zue Hungarn vndt Böhaimb Königl. May. Rath Landtrechts-Beysietzer vndt des fürstl. hohen Stiefft Ollmütz, Bieschoflicher Lehens Hoffrichter Im Marggraffth. Mähren ꝛc.

(L. S.) Geörg Valerian Podstatský.

Am 8. Sept. 1663 berichtete der k. Tribunals-Assessor Walldorf (der Ahnherr der Grafen Walldorf) nach Trübau, daß die Tataren, Moldauer und Siebenbürger nicht allein ohne Widerstand über die Waag in das Siebengebürg, sondern auch ober dem Weißenberge in Mähren und fort über die March und Straßnitz, Wessely, Landshut und Göding (auch Lundenburg, das viel litt — Schwoy II. 210, Wolny II. 2. S. 160) bis an die Taya gegangen, das ebene Land ganz verdorben und verwüstet, alle Dörfer, welche sie getroffen, einige wenige ausgenommen, abgebrannt, die Leute niedergehauen, die Weiber davongeführt und nach ihrer grausamen Art erbärmlich gehauset. Das Elend, die Furcht, Angst und Schrecken der armen Leute, von denen sich auch nach Brünn und Böhmen geflüchtet, sei fast nicht zu beschreiben. Das sei aber wohl zu merken, daß die Barbaren da, wo sie einigen, auch nur geringen Widerstand finden, abweichen, da weder sie, noch ihre Pferde das Schießen leiden können" (Hormayr's Taschenbuch 1837 S. 45).

Die Gemeinde Pausram (Herrschaft Nikolsburg) stellte sich zur Wehr und schlug 200 ab; als sich aber der Feind auf 2000 verstärkte und den Marktflecken wieder anfiel, liefen die Leute davon und wollten sich in den nahen Wald retten, wurden aber fast alle, darunter auch der Besitzer des Freihofes, Namens Senat, niedergehauen. Der ganze Ort ging in Flammen auf (Wolny II. 2. S. 193, 204). In das Gebirg kam keiner der Feinde, denn sie trauten nicht, weil Alles hineingeflohen und viele bewährte Leute sich darin aufhielten (Hormayr's Taschenbuch 1837 S. 46).

Man sagt, der Obriste Ferrara sei dieser Tataren Commandant (eb.). Der Feind drang mit Macht über die Taya aufwärts bis gegen Selowitz; viele Dörfer (darunter auch Gurdau — Schwoy II. 129) und Marktflecken wurden in Asche gelegt, viele Christen theils niedergesäbelt, theils mitgeführt, überhaupt war es nicht zu beschreiben, wie grausam und tyrannisch der Feind mit den Christen gehauset (Bericht des Nikolsburger Stadtrathes vom 11. September 1663, ebenda S. 50).

Der Pfarrer von Kostel entfloh vor den diesen Theil von Mähren gräßlich verwüstenden Türken nach Brünn, welche nur wenige Stunden nach seiner Flucht die Stadt sammt dem Pfarrhause ausplünderten und verbrannten, wodurch die Stadtgemeinde in die tiefste Armuth gerieth (Wolny, kirchl. Topog. IV. 169).

Auch in der Stadt Auspitz ging es erbärmlich zu, da viele hundert Mann (darunter der Richter, Bürgermeister und andere Rathspersonen) weggeführt, 40 niedergehauen, die halbe Stadt abgebrannt, alle Thüren zerschlagen, viele Dörfer (der Umgegend) abgebrannt wurden (Horm. S. 38)*). Nach einem andern Berichte (Schwoy, Topographie von Mähren, II. 47, Wolny II. 342) wurden in Auspitz, neben andern verübten Gräueln, 200 Menschen getödtet und mehr als 300 in die

---

*) Nach den Denkwürdigkeiten von Auspitz (Schr. d. hist. Sekt. 9. B. S. 315) sind 10,000 Türken und Tataren in Mähren eingefallen, auch nachher Auspitz gekommen, haben Gärten, Aecker, Weingärten verwüstet, und über 300 Jung und Alt beiderlei Geschlechtes als Gefangene mitgeführt.

Sklaverei geführt. Lange erzählte man sich noch von diesem schrecklichen Ueberfalle (Pessina p. 71). Der auspitzer Dechant entschuldigt 1672 die mangelhafte Beschreibung der anderen Curatien seines Dekanates damit, daß sich aus den Trümmern und der Asche nichts Mehreres habe erforschen lassen, da niemals genug beweint werden könne, was der Ungarn so nahe Distrikt zuerst von Boczkay, dann Bethlen Gabor, weiter von den Schweden und neuerlich (1663) von den tatarischen Wütherichen erlitten habe (Wolny's kirchl. Topog. IV. 103, 108, 113, 120, 125).

Am 5. September kam die schreckliche Horde auf dem Gebiete der Herrschaft Seelowitz an, welche damal dem Grafen Franz Adam von Waldstein gehörte. Pohrlitz, Raigern und die übrigen Orte der Umgegend wurden geplündert und verheert, auch bei Prißnotitz der edle Herr Christoph Kraus von Gratkow, dem ein Freihof in Unter-Danowitz gehörte, vom Feinde niedergehauen, wie der daselbst noch bestehende Gedenkstein besagt. Der Markt Mönitz wurde am 5. September gleichfalls geplündert und dann angezündet. Die Flammen verzehrten alle Bauern- und Herrschaftsgebäude mit großen Getreidevorräthen, so wie auch die Kirche, welche wie der Ort gänzlich verheert wurde (S. auch Wolny II. 2, S. 448 und kirchl. Topogr. IV. 222, das brünner Wochenblatt 1825 S. 294). Auch das Städtchen Pohrlitz wurde angezündet und es verbrannten dort mehrere Häuser. Die Feinde erbeuteten auf dieser Herrschaft viel herrschaftliches Vieh und verfolgten den früher weggetriebenen Theil bis auf den Mistgabl (Mistkogel bei Kromau?) und bis gegen Trebitsch. Eine Streifpartei gelangte, Alles verheerend, bis in die Gegend von Groß-Meseritsch, 4 Meilen von Iglau (Schwoy III. 499) und soll selbst diese Stadt verheert haben (Wolny VI. 249). In der Mitte der vom Feinde überfallenen Orte blieben nur die Burgen und festen Orte frei und verschont, wie die Burgveste und der dabei befindliche Markt Seelowitz. Der Burg Kanitz konnten 10,000 Tataren nichts anhaben (Brünner Wochenblatt 1827 S. 2).

Eben so schnell, als sie gekommen, kehrte die Horde wieder zurück. Am 7. September war die Umgegend von Seelowitz wieder frei, am 10. passirte General Ludwig Raduit de Souches hier durch nach Lundenburg. Allein die Furcht vor der grausamen Rotte war so groß, daß die Menschen die Wälder, wohin sie ihr Hab und Vieh gerettet, nicht verlassen wollten. Das Kloster Raigern blieb bis nach der Schlacht bei St. Gotthart (3. August 1664) öde und verlassen.

Ueberdies benützten nach dem Abzuge des Feindes einheimische Diebe die Abwesenheit der Bewohner und raubten in den verlassenen Orten und öden Häusern, was noch fortzubringen war. (Auszug aus Rechnungen u. a. des selowitzer Amtmanns Eder; S. dessen Chronik der Orte Selowitz und Pohrlitz und ihrer Umgebung, Brünn 1859, S 74—78, wo das Nähere, und das Notizenbl. der hist. Sektion 1856 Nr. 2. S. auch Wolny II. 2, S. 357.)

Auch das Dorf Zbeyšow bei Austerlitz wurde niedergebrannt (S. d. Notizenblatt d. hist. Sektion 1864 S. 23). Der Verheerungszug dehnte sich bis auf eine Meile vor Brünn aus (Obrowitzer Annalen, MS. F. 291).

Der Jesuiten-Rektor in Brünn stellte dem General Souches bei 70 Studierende zur Ergreifung der Waffen, welche der Stadtrath für die Studenten und 40

Hausgenossen der Jesuiten beistellte. Ueberdies arbeiteten die Novizen, Magister und Coadjutoren mit den Studenten vom 1. August bis 29. Okt. 1663 an der Befestigung der Stadt (Notizenbl. d. hist. Sektion 1861 S. 55).

Als wahrgenommen wurde, daß sich die Inwohner und Unterthanen des Landes wegen des unversehenen und gähligen Tataren-Einbruches und Streifens im Lande in die Wälder und Gebirge flüchteten, machte das k. mähr. Tribunal im Namen des Kaisers bekannt (Brünn den 9. September 1663), daß sich derselbe entschlossen habe eine gewisse Anzahl seiner Kriegsvölker zur Defension des Landes hereinzuschicken, diese schon im Anzuge und ein namhafter Theil schon angekommen sei. Die Inwohner und Unterthanen werden daher erinnert, daß sich Jeder wieder nach Haus begebe, nicht kleinmüthig werde und mit gutem Gewehre, wie er auf das Beste damit aufkommen könne, sich nach Brünn stelle, damit mit gesammter Hand eine Vereinigung bestehe und der Grausamkeit dieses schnellen Feindes vorgebeugt werde. Denn Jeder sei verbunden und es liege ihm selbst ob, sich Haus, Hof, Weib und Kind, so gut er immer kann, zu beschützen und sich mit den Seinigen nicht also ohne einigem Widerstand ermorden, vor seinen Augen Weib und Kinder in die ewige Dienstbarkeit wegführen und dergestalt das ganze liebe Vaterland verwüsten und in die Asche legen zu lassen (Hormayr's Taschenbuch 1837 S. 42)*).

Die in Aussicht gestellte Hilfe bestand in 2000 Ungarn, welche der Kaiser nach Mähren verlegen wollte, damit Reiterei im Lande wäre, außerdem sollte das Gorzische Dragoner-Regiment daselbst verbleiben (Schreiben vom 15. September, ebenda S. 44); auch erwartete man den Anzug von 7000 sächsischen und brandenburg'schen Kriegsvölkern (Schreiben vom 12. September, ebenda S. 41).

Die Gestellung der „gewöhrten" Personen in die k. Kreisstädte vermeinte man

---

*) Wehrhafter sollen sich die Landvölker Schlesiens gezeigt haben, denn Lichtstern (schlesische Fürstenkrone, Frankfurt 1685, S. 751) rühmt: Auch noch anno 1663 da Hertzog George zu Lignitz und Brieg, als Oberhauptmann, eine ziemliche Anzahl Land-Volckes zusammen zoge, und bewaffnete, hat jederman mit Verwunderung gesehen der Leute Courage und Begierde den annahenden Tartarn die Spitze zu bieten, samt ihrer Geschickligkeit im Gebrauch der ihnen anvertrauten Waffen. Weiter bemerkt er aber S. 749: Ob es zwar den heutigen Schlesiern an Tapfferkeit nicht mangelt, dennoch lieben sie mehr den gülldenen Frieden und Pflugscharen, als Krieg und Schwerdter. Ihre Nachbarn haben wol vor ihnen Ruhe, wenn nur die Nachbarn ihnen nicht die Ruhe zerstören. Weil die gemeinen Landleute nicht, wie anderswo, in Kriegs-Exercitiis und Waffen unterrichtet werden, so verstehen sie auch wenig von Führung des Gewehres, sind aber desto geschickter mit Sensen, Aexten, und Streit-Hämmern ihren Widersachern Streiche zu versetzen.

Wiewol auch dieselbigen zu führen vor einiger Zeit den Landleuten höchst verboten war. Nicht eben, weil sie selbst einander bisweilen damit die Köpffe zu messen pflegten, sondern anderer Uhrsachen wegen; Daher so bald dieselben mit Streithämmern, und dergleichen Gewehr in die Städte gingen, fingen sie die Soldaten unter den Thor-Wachten auf, und wurden entweder den Officirs spendiret, oder in den Wall-Graben geworffen. Sonst meynen etliche, es dörffte dem großen Volckreichen Lande sehr zuträglich seyn, wiewol es demselben keines weges am mächtigerm Schutz seines Ober-Hauptes mangelt, dafern die junge Mannschafft ein wenig in Kriegs-Exercitiis unterrichtet würde, wegen der offters bis an die Gräntzen streiffenden Türcken und Tartarn.

auch auf die Rechts- und Amtspersonen, auch alle vermöglichen Leute mitverstanden (Schreiben 20. Sept., ebenda S. 47).

Bei einer Konferenz mit dem k. Tribunale am 19. September 1663 stellte der General-Commandant General-Feldzeugmeister Raduit Freiherr von Souches im Namen des Hofkriegsraths vor, daß die vom Lande geworbenen 1500 Mann Landvölker, die Aufgebotsreiter, die jetzt herein kommandirten Dragoner, Kroaten und Reiter bereits im Lande stehen, die sächsischen und brandenburgischen Völker nächstens erwartet werden, was zusammen beiläufig 6000 Mann geben dürfte.

Das Land sei aber in einen so verderblichen Ruin gerathen, daß, was nicht abgebrannt, niedergehauen und gefangen, doch sonst hin und wieder sowohl Menschen als Vieh verlaufen, zerstreut und alles in einer solchen Verwirrung und Konfusion ist, daß die Leute einander selbst plündern und rauben. Es sei daher unmöglich, einige Landtags-Contribution und die bewilligten Portiongelder, noch auch die Anlagen auf den fünfmonatlichen Unterhalt der geworbenen Landvölker (zu 4 fl. vom Lahne) zu erpressen. Was hieran zu erlangen, müsse daher zu dem hochnöthigen Fortifikationsbaue von Hradisch, Olmütz und Brünn, zur Anschaffung der Munitionsrequisiten und zum Unterhalte dieser Kriegsvölker verwendet werden*). Souches gedachte mit diesen Völkern, in so weit sie nicht zur Besetzung der Päße verlegt waren, ein Lager bei Lundenburg zum Schutze des hradischer Kreises und der March zu beziehen. Er forderte einen General-Kommissär in der Person des beherzten und kriegserfahrenen Friedrich Grafen von Oppersdorf, an welchen die Kreishauptleute zu weisen wären, die Zurücksendung des Oberkriegskommissärs Siber und die Anstellung eines Proviantkommissärs. Er verlangte weiter baares Geld von der Hofkanzlei, die Versorgung der Garnisonen auf dem Spielberge und in Hradisch von den nächsten Herrschaften, die Bestellung des Valerian Freiherrn von Podstatzky zum Kommandanten der Walachen, die sich zusammenrottiren möchten, die Verbauung, Verhauung und Besetzung der Päße an der March in Oesterreich, wie es in Mähren geschehen, mit den 2000 Landvölkern, welche in Oesterreich sich befänden und den 5 Kompagnien österr. Reiter u. s. w. Graf Traun war dort Kommandant. Das Tribunal stellte dem Kaiser vor, daß es mit dem Generalaufgebote sehr langsam gehe, weil sich die Inwohner im ganzen Lande aus Schrecken verlaufen, und daß besonders im hradischer und brünner Kreise, welche meistentheils ruinirt seien, mit dem 3. Manne vom Lahne nicht aufzukommen sei, daher sich der Kaiser mit einem Manne vom 4. oder 5. Lahne begnügen möge. Die Kreishauptleute seien neuerlich erinnert worden, Officiere zum Aufgebot zu ernennen (Tribunalsakten MS.). Noch an demselben Tage (19. Sept.) eilte der thätige Souches mit dem brünner Kreishauptmanne

---

*) Auch die Stadt Znaim ließ ihre Festungswerke durch den spielberger Zeugwart H. G. Egen untersuchen, in Vertheidigungsstand setzen und den Bürger-Compagnien ihren Standpunkt anweisen, um den Erbfeind der Christenheit gebührend zu empfangen (Notizenblatt d. hist. Sektion 1861 S. 44).

Grafen von Oppersdorf nach Selowitz. Er ließ hier die mit Mauern, Wällen und Bastionen befestigte, durch einen Theil des Schwarzawaflusses noch mehr geschützte alte Ritterburg durch die Erbauung von neuen zwei Bastionen noch mehr befestigen und auch durch besondere Werke die Hofmühle in den Schloßraum einschließen, auch den Markt Selowitz mit Schanzen und Wällen umgeben und so gegen einen feindlichen Ueberfall sichern. Die Befestigungsarbeiten, zu welchen auch andere Gemeinden aufgeboten wurden, leitete nach Souches Befehlen der Schloß- und Marktlieutenant Hans Foderschmidt. Der Vorrath an Waffen und Munition war bedeutend. Die von der Herrschaft unterhaltene Besatzung von 30 Schloß-Musketieren mit 1 Korporale, 1 Feldwebel und 1 Trompeter, dann 1 Rüstkämmerling verstärkte Souches im Schlosse und Markte mit 50 Mann Landvolk, 30 Musketieren und 30 Dragonern. Kommandant des Schlosses war Otto Artmer von Amilia. Diese Vorkehrungen sicherten Selowitz vor der Heimsuchung durch die Tataren und auch die Bewohner der Umgebung flüchteten sich mit ihren wenigen geretteten Habseligkeiten und ihre geretteten Getreidevorräthe dahin. Am 24. September ging Souches in das Lager bei Lundenburg (welches noch am 19. Oktober da bestand) ab*).

Der Kaiser bewilligte die Anstellung des Grafen Oppersdorf nicht, sondern befahl, daß die Hauptleute auf des Tribunals Anordnung dem General-Kommandanten an die Hand zu gehen haben, genehmigte aber die Beschickung des General-Aufgebotes mit Einem Manne von 4 oder wenigstens 5 Lahnen (Ref. 29. Sept. 1663).

Souches sorgte für die Ausrüstung von Hradisch. Mathes von Rentz, kais. Obrister und Kommandant der Stadt Olmütz, verlangte Pallisaden und Waffen für dieselbe, da sonst das ganze Aufgebot sitzen bleibe.

Mit dem Aufgebote wollte es jedoch keinen Fortgang gewinnen.

Denn nach dem Berichte des k. Tribunals vom 17. September 1663 verbreitete sich in Mähren ein allgemeiner Schrecken, alle Unterthanen flüchteten sich in die Gebirge und Wälder und waren ungeachtet wiederholter Aufrufe und Befehle des k. Amtes der Landeshauptmannschaft nicht zum General-Aufgebote zusammen zu bringen — das olmützer Kapitel schützte Privilegien vor und entschuldigte sich bei dem Kaiser (Tribunalsbericht 17. September 1663).

Der prerauer Kreishauptmann Sigmund Andreas Freiherr von Podstatzky berichtete am 16. September 1663, daß der Feind unweit Holleschau mit einer Partei vorbeigezogen, seinen Kreis aber nicht berührt, noch mit Schwert oder Flamme verfahren. Es sei jedoch sehr zu bedauern, daß die schönsten Herrschaften, als Holleschau, Kremsier, Leipnik, Weißkirchen und andere, ja das ganze prerauer Viertel wegen aus Furcht und Schrecken allgemeiner Flucht und Zerstreung der Unterthanen in solchen Ruin und Verwüstung gerathen sei, daß sie zur Erholung vieler Jahre bedürfen und in vorigen Stand schwer gebracht werden

*) Eder's Geschichte von Pohrlitz, Selowitz und Brünn 1859. Graf Sinzendorf fing 1708 an, auf der Stelle des alten Schlosses das neue zu bauen, zu welchem er nur einen Theil des ersteren benützte, den Ueberrest aber einreißen und planiren ließ.

können. Dieser Kreishauptmann klagte wiederholt, daß Herrschaften, Bediente und Unterthanen in die Wälder und Gebirge flüchten und in den meisten Dörfern kein Mensch zu finden sei.

Georg Valerian Podstatzky, Freiherr von Prussinowitz, als Kommandant über die Walachen und die Päſſe durch die Gebirge bestellt, war gesonnen, das Aufgebot gegen Meseritsch, Wsetin und Ung. Brod abzuführen, um die Päſſe und Gebirge daselbst wohl zu versehen. Der prerauer Kreishauptmann beförderte das Aufgebot (vom 3. und selbst jedem Lahn einen Mann). General Traun zu Feldsberg und sein General-Adjutant Oberstwachtmeister Kleindienst versprachen gegen Bezahlung die Lieferung von 8000 Musqueten zur Bewaffnung der Aufgebotsvölker (Kreisamtsbericht vom 21. September 1663).

An der Gränze war nicht so viel Furcht als in der Entfernung.

Der Kreishauptmann Podstatzky brachte mehrere Hunderte Unterthanen zusammen und schickte sie seinem Bruder zur Besetzung der Päſſe.

Dagegen berichtete der olmützer Kreishauptmann des trübauer und goldensteiner Viertels Wenzel Bernhard vor Barthodeg (22. September 1663), das Aufgebot komme nicht zu Stande, weil ein nicht zu beschreibender Schrecken im Lande herrsche, die Leute aus Mähren nach Schlesien und Böhmen und die Schlesier und Böhmen weiter fliehen, andere sich in die Wälder verstecken. Niemand wollte mit dem Aufgebote den Anfang machen, die Stadtbewohner nur ihre Städte vertheidigen*). Selbst im nördlichen Mähren, wie bei der Stadt Trübau, aus welcher sich der größte Theil der Bürger und Nachbarn in das Gebirg bei Goldenstein oder andere Orte in die Wälder und Büsche flüchtete (gleichzeitiges Schreiben des Stadtrathes, brünner Wochenblatt 1826 S. 67), wurden die Päſſe verhauen**).

Auch herrschte Mangel an Waffen. Das Aufgebot stand unter dem Generalkrigskommandanten Ludwig Radwich Freiherrn von Souches (am 27. September 1663 war er zu Lundenburg. Akten im Gubernial-Archive über tatarische Spione lit. T. 122).

Seine Mittel reichten nicht aus, das Land vor dem Verderben zu schützen. Vielmehr ereignete sich um diese Zeit gegen die March ein großes Geschrei über einen abermaligen Einfall der Tataren; auch sah man in dieser Gegend verschiedene Feuer aufgehen und es verbreitete sich das Gerücht, es sei Stampfen unweit Preßburg abgebrannt (Hormayr's Tasch. 1837 S. 46). Wirklich ließen sich auch den 19. September die Tataren, nachdem sie dießseits der Waag bis Preßburg

*) Der Schrecken vor den Türken war so groß, daß der olmützer Bürgermeister Neumann, ohne einen Feind gesehen zu haben, nach Breslau floh (öster. Liter. Bl. 1846 S. 147).

**) Der Schrecken verbreitete sich auch in die Grafschaft Glatz, wo man allenthalben Vertheidigungs-Anstalten traf. Die besten Sachen wurden vom offenen Lande nach Glatz geflüchtet und hier die Festungswerke in aller Eile möglichst ausgebessert, auch die Päſſe nach Mähren und Schlesien gut besetzt. Von 10 Angesessenen sollte hierzu ein Mann mit Ober- und Untergewehr gestellt werden, auch machten die glatzischen Stände dem Kaiser ein Darlehen von 15,000 fl. Am 27. Okt. kamen 8 Compagnien brandenburgische Hilfstruppen in die Grafschaft, welche am 7. Nov. weiter nach Ungarn marschirten (Wedekind's Gesch. v. Glatz, Neurode 1857, S. 417).

Alles niedergebrannt, wieder gegen Ungrisch-Brod bis gegen Hradisch sehen, verbrannten die Ueberfuhren da und nahmen mehrere Leute unversehens gefangen. Nachdem sich aber diesmal die Bauern mit Säbeln, Sensen und andern Instrumenten, die sie hatten, zur Wehre stellten und die Türken zu 2 und 3 todtschlugen, auch General de Souches (desause) Ung.-Brod, Hradisch und die ganze March mit Reitern und Dragonern besetzt hatte, welche aus verschiedenen Orten ausfielen und die Feinde mit Verlust einiger derselben wegtrieben, so zogen sich diese wieder an die Waag zurück. Souches bekam alle Tage mehr Succurs, Neuhäusel hielt sich noch ritterlich, die Ungarn sammelten sich stark und die Reichsvölker kamen nach und nach bei der Armee an. Dringend war, daß das Aufgeboth nur von drei (nächsten?) Ländern eilig ankomme, damit die March und die Päße besetzt werden könnten, der arme Mann auf dem Lande sicher wohnen und seine Arbeit verrichten könne. Die Tataren seien nur ein liederliches Volk, unbewehrt; wo man nur 2 oder 3 Schüße aus dem Dorfe mache, kommen sie nicht dazu. Daher auch die Leute an der March nach Hause ziehen und ihre Acker bauen, sammeln sich, wo ein Dorf ist, und machen sich einen Ort, wo sie sich wehren können (Schreiben des olmützer Kommandanten 22. Sept., ebenda S. 40).

Allein am 25. September wurde die Festung Neuhäusel, vor welcher die Türken 20,000 sollen verloren haben, in Folge einer Meuterei der Soldaten und angeblichen Verrathes den Türken gegen freien Abzug der Besatzung ohne dringende Noth übergeben und auch Lewenz überging an dieselben (eb. S. 49—61).

Eine neue Quelle, die siebenbürgische Chronik des schäßburger Stadtschreibers Georg Kraus 1608—1665 *), erzählt umständlich den Hergang der Belagerung Neuhäusels (Ersek Ujvar). Nachdem der Groß-Vezier (Fö Veszer) Großwardein, den Schlüssel des Landes an sich gebracht, beschloß er, sich auch der Hauptfestung Neuhäusel zu bemächtigen. Während die bei Ungrisch-Altenburg zusammengezogene kais. Defensions-Armee nur 15,000 Mann zählte und die Gränzfestungen Komorn, Raab und Neuhäusel jede mit 3,500 Mann nebst genügsamer Munition und Proviant versehen war, und Graf Zriny im südlichen Ungarn die Türken schlug, zog der Großvezier mit einem bedeutenden Heere gegen Neuhäusel. Der falsch berichtete Kommandant Adam Graf Forgacz wollte zwar mit 5000 Mann einen Theil der über die Donau gegangenen Türken vernichten, erlitt aber dabei einen Verlust von 4000 Mann und kam flüchtig in Neuhäusel an, in welchem an deutschen und ungrischen Völkern 5,000 Mann unter dem Kommando des Grafen Palfi, Marchese Pio, Marchese Gran, Obr. Walther und anderen Cavalieren lagen.

Der Großvezier lagerte sich mit 71,677 Mann, worunter der junge Tatar-Chan von 18 Jahren mit 10,000, der moldauer Fürst mit 4,000 und der walachische Fürst mit 6,000, und 130 Stücken (Canonen), von denen 20 sehr groß waren und von 60 Büffeln, andere aber von 20, 30 und 40 Büffeln gezogen wurden, vor der in sumpfiger Gegend zwischen der Donau, Neutra und Waag

*) In den von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen fontes rerum austr. 1. Abth. 4. B. 2. T. 1864.

gelegenen Festung Neuhäusel. Als die Aufforderung zur Uebergabe am 17. August ohne Erfolg blieb, begann die Belagerung.

„Derweil (sagt die erwähnte siebenbürgische Chronik S. 348) die Hungers noth im Türckischen Lager von tag zu tag je lenger je größer wardt vndt der Fö Vesier des Ueberlaufens keinen friden hatte, schicket er den 17. September bei 20000 man auss, vber den Wagfluß ihn teutschlandt einzufallen, Proviant vndt beutten einzuhollen, wodurch er zugleich das läger, einer großen anzahl fressender meuller entledigte. Allso zoge dieser Hauffen teutschlandt zu zwischen Trentschin vndt Schintaw, an vntterschiedlichen Oertern einen sichern paß zu suchen; eß hatten sich aber die Keysserligen Völker zur wacht daherumb gelegert. Der Oberst Graf Tchiaki lage mit seinen Dragonern bei Galgocz oder Freystättel, auff welche die Türken starck setzeten, vndt ob er sich schon dapfer wehrete, müste er doch endtlig der großen menge weichen, vndt rücket mit stetem Scharmutziren (alda er selber thödlig verwundet worden, vndt fast sein gantzes Regiment dabei verloren) die Wage hinunter nach Schintaw, alwo die Heisterische, Schneitaische, Sporkische, vndt Zeissnische Reuter, wie auch die Götzische Dragoner gleiches falls die Paß defendiret haben; Ittem 2 Regimenter Crabaten neben den Keigischen vndt Alten Picolomischen, wie auch zwei Regimenter Reuter, waren ihm Holtz blieben, der Vntterste hatte sich letzlig nach Lanschutz (alwo der General Feldtmarschall mit dem Hauptleger befunden) retiriret. No. 400 aber der Heisterischen vndt Zeissnischen Musquetirern besetzeten die Schantze bei Schintaw.

Alß demnach der gantze Türckische Hauffen, wie gesagt 20000 starck sich beisammen finden vndt starck fortsetzeten, haben die teutschen Völcker das lager angezündet vndt 4500 starck Preßpurg zu (alda sie ihre Pagagwägen erstlich hinübergesetzet) gezogen, wenn aber damalß die Holsteinischen, vndt ein Regiment Kürasier, so dapfer gefochten hetten, weill der feindt diesse 4500 Keysserischen biß auff Preßpurg starck verfolget, weren sie alle darauf gegangen.

Deß folgenden tages ist die gantze Armee auch hinvber marchiret, nachdem sie die Statt Preßpurg sampt dem Schloß mit 1500 mann besetzet haben, vndt die brücken mit 2000 Musquetirern bewachen lassen. Vndt hat dergestalt solcher Türckische einfall allenthalben großen schräcken vndt flucht verursachet vndt aller ohrten her nach Wienen geflohen, vndt dazu vor selbe Statt von den vbrigen einwohnern geräumet worden, ist sie wiederumb mit Hungeren vndt anderm Landvolck besetzet worden vndt angefüllet, vndt haben doch vber daß 1400 wagen vor der brücken auff der Donaw Insell vntter dem freien Himmel ihre herbrig suchen müssen, andere haben sich aufs gebirge vndt ihn die wälder verkriechen müssen, ihrer ville haben bei der Nacht ihn so eillender flucht ihre liebe Kinder von den wagen verloren, welche vom feindt zertreten vndt zerquetschet worden, wie woll auch der feyndt vber 600 bei vbersetzen der wage fluß erschossen vndt ihn das wasser begraben worden.

Derweill derowegen der Feyndt von niemanden keinen widerstandt spürete, brenenten vndt sengeten allenthalben, wohin sie kamen, daß daß gantze landt von feur erleuchtete, alß wenns am tage were, vndt waß sie ihn der ersten furi antraffen, ward nidergehawen, die Kinder haben sie mit einem bein ihn die lüfte

geworfen vndt sie zu iodt auff die erden fallen lassen, die sie nicht erhawen, haben sie wider die wende geschlagen, vndt verzappeln lassen, oder mit den rossen zertreten lassen, nachdem aber der feyndt die Päsße an dem wagefluß wohl besetzet gelassen, sein 6000 Tarter ihn Mähren gezogen vndt vmb Ravenßburg, Nicklasburg, Gödingen, Straßnütz, Brunn, Ostrow, Holleschaw vndt andern öhrtern gebrennet vndt geraubet, vndt mit wegtreibung vill 1000 menschen vndt viehe, dreimall von Olmütz wider gekehret, waß vber 40 Jahre gewesen Alte Leut sein erhawen, Junge perschonen aber weibsperschonen vndt die schöne knabellein haben sie gefangen genohmen, welche sie in Säcken kreutzweiß vber die pferdt geworfen, löcher ihn die säcke geschnitten, die Häupter der Kinder herausgestochen luft zu haben, dieser Säcke sollen sie vber 1000 angefüllet haben, vndt vber 12000 Christen jamerliger weiß gefangen geführet haben vndt soll dieser feyndt ein bößwicht, ein Tyrnawer vndt Gränitz Hussar, so zu einem Türken worden, Nitzai Jakop mit nahmen, ihn mähren geführet, vndt alle paß wege vndt Stege gezeiget haben, außerhalb diesen Tartaren sein auch andere mit Moldawern vndt Walachen vntermischet, ihn die Wälder hin vndt wider, allwo sich vill menschen versteckt, gezogen, welchen mit böhmischen, vngrischen vndt teutschen nahmen ruffen kennen, vndt dergestalt vill arme leut herfür gelocket vndt gefangen, ja haben auch derjenigen Vnger vndt teutschen, so der enthaltenen soldt wegen vnter ihren Fahn entlauffen, vmb gewisse Zahlung vndt lohn bei sich gehabt, so ihnen alle gelegenheit gezeiget, welcher auch etliche selbigen Verrather ihn Comorn gefanglich einbracht vndt sehr Jamerlig gethödtet worden, etlige sein in eiserne Hacken gehängt, etlige lebendig gebraten vndt eineß theils ihn eine frisch abgezogene roß haut, biß an den Kopf eingenähet, vndt mit schräckliger marter ermordet worden; etlige sein auch auff solche weiß hingerichtet worden, davon vor Zeiten auch niemandt mehr gehöret hatte.

Nachdem die feindt alsso in Mähren gehausset vndt durchstreifet, daß ihnen kein mensch entrinnen können vndt die arme gefangenen, wie das Vieh vor ihnen getrieben, sein sie den 26. September mit sehr reicher beute widerumb zurück kommen, vndt vngehindert frei passiret, vndt menigkligen gesaget, war kein Zweiffel gewesen, wenn auch nur etwa 2000 bewerter soldaten bei wegen gewesen, weren die armen vndt ellende Christen leichtlig kennen erlöset werden, aber da hat sich niemandt funden, so Israel erlössen wollen, sondern hielten sich vill lieber ihn den stuben den armen pauren auff den halssen, welche sie kegen das Haar scheereten, vndt daß was sie hatten auffrassen.

Derweill nun die Tatern sahen, daß nirgendt kein widerstandt wäre, nahmen sie, nachdem sie 6 tage aussgeruhet ihren streiff zum andernmall für, vndt kamen den 3. August gar biß auf Preßburg, alß daß sie mit pfeillen ihn die Vorstadt schossen, allß aber mit Stücken vndt Musqueten geschossen worden, sein sie durch die Weingärten gegen daß gebürg dem Marchfluß zu gewichen, vndt von Menschen vndt Vieh vill raubeten. Derweill aber ihnen der Paß vber den weissen berg von der Paurschaft verhawen vndt verschantzet worden, zogen sie auf Theben zu am Fluß einen Paß zu suchen, sie sein aber bei Dresing von einer großen rott Pauren ihn einen sehr engen Ohrt dermassen gewillkoment worden, daß sie mit Verlust 120 mann zurückweichen müssen, eß haben ihnen auch die pauern zu Landshut,

welche sich in einen Kirchhof retiriret vndt eingeschantzet gehabt, vill gefangene vndt auch Vieh abgejagt, diese Paurschaft hatte die noht fechten lehren beuten zu suchen. Vnterdessen aber funden sie ihm Zurückkommen ihre schöne Marck vndt Dörffer, als S. Georgen, Strompf Modor, Pösing, Töben, Flammeraw, Grimma Weyeraw, Kaltenburg vndt ander ohrter mehr in der Aschen ligen.

Während dessen hatte die heftige Beschießung und Bestürmung Neuhäusels fortgedauert. Die Garnison hatte zwar geschworen, die Festung bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen und denjenigen zu hängen, welcher von Uebergabe sprechen würde. Da es aber mit der Reichshilfe langsam herging und das vom ungrischen Generalissimus Grafen Niklas Zrinyi beabsichtigte Generalaufgebot des Adels von 50,000 Mann nicht zu Stande kam, „weil die Hungern wegen der Religion hart disgutiret waren“, ein Entsatz daher in der Ferne stand, machten sich bei der Garnison andere Gesinnungen geltend. „Derweill derowegen bei diesen Vmbständten endtlig (sagt die siebenbürgische Chronik S 356) die belagerten einerseits keinen Succurs von freunden zu hoffen, anderseits von den feinden gewissen Vntergang zu fürchten hetten, alß begunetten sie sich beide Hunger, Inwohner vndt Soldaten von der Vbergabe sich heimlig zu bereden, wie sie denn durch ihre weiber derentwegen bei dem Herrn General Forgats anhalten ließen, vndt sich auch von der Zeit auf den pasteien vnsichtbar machten. Letzlig wolten die teutschen Soldaten gleichssam nicht mehr fechten, kamen demnach den 24. gesamten Hauffens zu ihrem General Marches Pio bittend, daß er die Vestung, so ja nicht länger zu Manuteniren were, aufgeben vndt ihrer aller leben schonen wollte, welches sie solchergestalt, doch ohne nutzen, wie er auch daß Seine verlieren würde. Alß sie der General Marches nicht anhören wolte, sondern sie ihres Eydts errinnerte, dreieten sie öffentlich, die wehren niederzulegen, mit wiederholung man solte den Vezzer vmb die Accords punckten beschicken lassen, alß der General replicirte, dieser feindt pflegte keinen glauben zu halten, haben sie alle geschrieen: ja ja er wirdt solches wegen Verlierung mehres Volck schon eingehen. Derweill dergestallt beide General solches alles in consideration nahmen, wie daß der Vestung aller paß vndt außgang abgeschnitten, kein Succurs zu hoffen, vndt weder Hunger noch Teutscher mehr fechten wolte, zu dem das pulver meistentheils in die lüfften geflogen, were auch kein ander loht mehr, alß fensternblei vndt etwaß wenig schisseln Zinn vorhanden, zudem noch ihn der Vestung bei 7000 Seelen sich befindeten, welche da man des feindes letzten ernst erwartete, alle miteinander entweder jämmerlig nieder gesabelt, oder ihn ellende Dienstbarkeit mögten getrieben werden, vndt zugleich sie sowoll ausser der Vestung, wie auch ihn der Vestung ihre eigene Soldaten zu feinden hetten, so sie nun gantz nicht respectirten, alß würden sie zu accordiren gezwungen werden. Alß ließen beide General endtlig zu, deß folgenden tages an den Fö Veszern ehrlige auffgab Conditiones zu begehren.

Alß demnach die beiden General sampt der besatzung solches ihr begehren an den Fö Veszeren gelangen lassen, welcher auch nichts mehr, alß solches lengst gewündschet hatte, vndt eine stimme hörete, so ihn seine pfeiffen klingete, alß ließe er derhalben den belagerten ohne Verzuch zurück entpietten, sie sollten nur getrost ihre Accordspuncten ihres gefallens Articuliren, er wolte solche nicht allein rati-

ficiren, sondern auch bei seinem glauben treilich halten, welche begehrte puncta er auch alle gehalten, außerhalb daß er die Stück abzuführen recusiret hat, wie er denn seinen Credit zu bestätigen, an den Commandanten zu Comorn mit den Accordspuncten 2 vornehme Passa alß Geissell zu behalten, schickete. Alß aber der Commandant eingewandt, daß er ohne seines Keyssers Vorwissen solches nicht thun dörffte, alß sollten die zwei Passa nur der weill bei ihm still bleiben, die Accords Puncta aber hatte er auf schneller Post fortgeschickt, so den 27 auch schon angelanget, vndt wolte ihm auf das eheste resolutionem thun. Es ist aber im Keysserligen geheimen raht von 7 Vhr biss vmb 12 vill darüber deliberiret worden, aber leider allzu spät, denn weill der Fö Veszer auss besorgung eines entsatzes, auch weill ihm an der Vestung vill gelegen gewesen, hat er den belägerten zur resolution keine Zeit lassen wollen, ihndem aber die belagerten den feindt auff dem Nacken hatten, auch ihren thodt vndt Vnttergang vor Augen sahen, Alß wurde deß folgenden tages, alß den 25. September, die auffgabe der Vestung Neyheussell bewilliget: vndt dem Türcken mit anbrechender nacht die Pastey bei dem Graner thor einzuräumen, vnerwartendt dess Keyssers befehlich, welcher dahin gelautet, daß man mit capituliren noch etwaß Zeit daran wagen solte, oder noch einen sturm ausstehen, sintemall gegen den 1. October Herr Graff von Serin sie gewißlich entsetzen würde.

Demnach keysserlige Rahtschluß wegen auffgebung der Vestung Neyheussell sich etlige tage verzogen, vndt die Türcken, wie gemeldt, keinen lengern auffschub dulden wollen, vndt nachdem die belagerten sich zum aussszug aller fertig gemacht, ist die gantze besatzung den 26 September in aller ordtnung biss vmb 12 Vhr auff dem mark vndt in den gassen gehalten, inzwischen ist das verbollwerckte thor zum abzuch geöffnet worden, dadurch sie aussgezogen, da herkegen die Türcken von allen ohrten der zerfallenen mauren vndt pasteien ihn die Vestung gestigen vndt alßbaldt an die Heusser vndt auff der gassen stehende wägen, so nun fort solten, Handt geleget zur plünderung, sein aber durch zwei Bassa mit prügelln abgetrieben worden, Alhie ist zu wissen, daß der aussszug der belagerten biss vmb 2 Vhr Nachmittag gewehret, vndt sein gesunde teutsche Völcker gewesen 2472 perschonen, so mit Sack vndt Pack, klingenden Trummeln, fliegenden Fahnen, brennenden lunten, kugelln im mundt, wie auch ihre ober vndt Vntter wehren sampt villen Verwundeten, vndt Kranken, wie auch mit 4 Stücken vndt nothwendigen pagage wägen, aussgezogen, zu welcher abführung der Fö Veszer seinem Versprechen nach wagen vndt roß gegeben, vndt hat sie wegen der Asiatischen Türcken, so von keiner ehrbarkeit wissen, vndt vor den Tatern frewell vndt raub auff eine $1/2$ meill begleitet worden, vndt ihr nachtlager vntter dem schutz eines Janczar Aga ihm feldt gehalten.

Folgendts den 27 September sindt sie frühe auff gewesen vndt ohne Verletzung zu Comorn angelanget, dahin sie ebenermassen vornen mit einer Türckischen Reiterei vndt hinden mit 1000 Janczaren begleitet werden, ihn der Vestung haben sie neben den villen schönen stücken bei 3000 Musqueten Kugelln, 700 Vasse mehl, 300 Vasse wein, 100 ballen gewandt zur kleidung vndt 70 Centner pulver verlassen. Die Hungern, so ihn der Vestung gewesen, sein deß meisten theilß alda

verblieben, vndt sich ihn dess Veszier Dienst begeben, welchen er manchem zu 10, 20 vndt 30 Duckaten auff die Handt gegeben, vndt nach aller anderer Verrichtung ist der Kurt Bassa sampt 7000 mann zum Commandanten ihn Neyheussel verordnet worden.

Diesses ist nun die wahre beschreibung der belagerung Neyheussell leidiger aussszuch, wie vnss derselbe von glaubwirdigen vndt dabei gewesenen beschreibern zu Händen geschickt worden, vndt hat alsso der Ertzfeindt der Christenheit abermalß nach Eroberung der Hauptvestung groß Wardein, ein herliges Kleinod vom Halß gerissen, vndt vnter sich bracht, vndt damit gleichssam eine feuermauer dess Römischen reichs zum Türckischen raubnest gemacht, vndt ob sich zwar die Türcken rühmen, ess hette sie diese eroberung nicht vber 3000 mann gekostet, da sie doch wie mir gewissen bericht haben, nicht weniger alß 12000 davor verloren, vndt also sehr blutig ihn die Vestung eingezogen. Herr Graff Adolph von Buchheim hat ihnen auch Zeit wehrender belegerung vill schadenss zugefügt, indem er 21 aussfälle auff das lager thun lassen, welche das meiste theill glücklich abgegangen, indem seine Soldaten gutte beutten, vndt vill gefangene einbracht. So haben sich auch die belagerten in die 7 wochen auch dapfer genuch gewehret.

Erst nach der Uebergabe von Neuhäusel zogen nun Anfangs Oktober die brandenburgischen und sächsischen Völker, bei 5000 stark, durch Schlesien und Mähren nach Ungarn, deßgleichen wurden 2000 Polaken und die Reichsvölker, welche auf der Donau kommen sollten, täglich erwartet (Hormayr's Taschenbuch 1837 S. 53). Während die feindliche Hauptarmee noch bei Neuhäusel, das sie wieder befestigte, stand, brachen 4000 Türken den 6. und 7. Oktober durch den Paß Hrosinkau (Wolny IV. 424), nachdem sie sich dessen bemächtigt, und 200 Walachen dabei niedergehaut hatten und die Landesvertheidiger vor diesem Einfalle aus den mähr. Gränzschanzen gewichen waren. Der Feind räumte, um durchgehen zu können, bei Klobauk bis nach Wsetin das Gebirg und breitete sich mit vielen Truppen und einigen Regiment-Stucklein zwischen Ung. Brod und dem ganzen Striche innerseits der March bis fast gegen (den schlesischen Paß) Jablunka aus. Schon am 1. Juli 1663 war an den Stadtrath von Teschen der Befehl ergangen, die Bürger militärisch zu organisiren und die Stadt wohl zu hüten. Mit Teschen und den übrigen Städten des Herzogthums eiferten die Herren und Ritter desselben. Sie wappneten sich, verstärkten die schwache Besatzung von Jablunkau und schickten Patrouille aus (Biermann, Gesch. d. Herzogthums Teschen S. 314). Den genannten Paß hatten die schles. Stände mit ihren geworbenen ständischen Truppen besetzt und hiedurch die Feinde abgewehrt, welche bis vor Olmütz streiften (Luca, schles. Chronik, Frankfurt 1689, I. 668, Wuttke, Schlesiens Entwicklung II. 101). In Olmütz wollte man wissen, daß 20,000 Tataren bei Napagedl stünden.

Von diesem neuerlichen Einfalle sagt die siebenbürgische Chronik S. 361: „Die Tartern, alß sie nun nach Haus zu reisen beurlaubet werden, haben sie noch eine wegzehrung von den armen Christen zu hollen vorgenohmen, welche zum drittenmal sich vber den Waagfluß begeben, weill man sich aber solcher gäste versehn vndt die paß am Weyssenberg vndt an dem Marchfluß, woll besetzet vndt

verschantzet hatte, alß wurden vill 100, so paß zu suchen ausritten, von den pauren erschlagen, dennoch wollten sie nicht leer zurückkehren, sondern fielen bei Trentschin ihn die Schlessig, dannenher sie auf 2000 menschen, wie das Vieh vor sich treibendt, widerumb inss lager vngehindert zogen, vndt sollen ihn den drei streiffen, so geschehen, auf 40000 vierzigtausendt Christenen (wass nicht vntterwegens gestorben, welcher thode vor sonderlige gnaden geachtet worden) ihn jämmerliche Dienstbahrkeit gerathen sein, welcher Gott sich aus Gnaden erbarmen wolle.

Vntter dieser Zeit feyrete der Groß Vessir doch nicht, liesse ihn Ober Vngern die Vestung Leva belagern, welche auch den 3. October von den Moldawern vndt Walachen eingenohmen worden, ehe der Fö Vesser ankommen, sein aber nicht lange darnach von den teutschen Völckern widerumb aussgeschlagen worden, dergleichen auch Nitra, Novigrad, Galgocz oder Freystättl, Szeszin, Gimes vndt andere geringe Castel sein ebenermassen von feinden eingenohmen, vndt hernacher widerumb nach abzuch der Türcken erobert worden.

Nach diesem ist auch Schintaw blocquiret vndt befestiget worden, alwo noch von dem Betthlenischen Krieg her eine schöne anzahl Stück gestanden, daselbsten aber hatten sie einen tapfern Commandanten, alß die oben erzehlte, so ihre Vestungen alßbald man auffordert, vbergeben, nemlig den Bayrischen Obristen Lieutenamb nahmens Nicola, welcher alß ihm der Groß Vesser durch schreiben nicht nur freien abzuch, sondern auch statlige geschenck anbieten lassen, hat er ihm zur antwort entpotten, er künte weder lesen noch schreiben vndt were dahin gesetzet, den Ohrt zu versehen, vndt von dannen nicht weichen, ess ginge ihm darüber, wie es wolle, vndt ist solcher ohrt vnerrobert blieben, nachmalß aber, alß die Türcken abgezogen, sein die Stück von dannen nach Wien geführet worden, welcher oben bestimpte Lieutenamb Nicola künfftig allezeit vor andern bei K. Majestät große ehr allezeit gehabt vndt hoch respectiret worden.

Auf dem erwähnten Türken-Zuge wurde die Stadt Wisowitz unversehens überfallen, geplündert und angezündet, die Kirche gänzlich verwüstet, mehr als 180 Einwohner erschlagen, der Ueberrest aber in die Gefangenschaft abgeführt (Wolny IV. 486).

Auch Wsetin wurde im Okt. 1663 durch die Tataren ausgeraubt, viele Einwohner wurden erschlagen und von hier, so wie aus den Dörfern Johannowa, Howiesy, Hallenkau, Hrosinkau, Austi, Seminka und Zdiechow mehr als 700 Personen in die Gefangenschaft geschleppt (Wolny IV. 500 und kirchl. Topogr. V. 456 nach der wsetiner Kirchenmatrik bei Středowsky Frag. p. 383 MS.).

Der Markt Brumow, in der Vorzeit viel bedeutender als gegenwärtig, wurde aber seit 1605 von den durch den Paß Wlar nach Mähren so häufig eingebrochenen Siebenbürgern, Türken und Ungarn mehrmal ausgeplündert und verwüstet. Der Paß Wlar (in dessen Nähe war um 1503 ein Dorf Wlar genannt), durch welchen großentheils die unserm Lande so verderblich gewesenen Einfälle der Türken und Ungarn im 17. Jahrhunderte Statt fanden, beginnt unterhalb dem $^2/_8$ Meilen südlich im anmuthigen Thale und an der Straße nach Ungarn gelegenen Dorfe Bilnitz.

Die Stadt Klobauk, welche Gegend dreimal in diesem Jahre von den Türken und Tataren heimgesucht wurde, überfielen dieselben, mit ungrischem Raubgesindel vereint und bei 17,000 Mann Reiterei stark aus ihrem Lager zwischen Senitz und Lhota am 6. Oktober, plünderten sie ganz aus, verbrannten den Ort nebst Pfarre und Kirche und führten an 1235 Gefangene in die Sklaverei fort (Wolny IV. 132 nach dem klobauker Kirchenbuche). Durch die dreimaligen Einfälle wurde das brumower Gebiet beinahe eine Wüste, der Markt Klobauk sammt Kirche, Thurm und Glocken, der Friedhof mit Beinhaus und Umzäunung, das Pfarrhaus mit allem Geräthe und Getreide, Schule, Spital usw. verwüstet und ein Raub der Flammen (Wolny kirchl. Topogr. V. 263, 265 nach dem klobauker Memorialbuche).

Wlachowitz und Poslowitz wurden gänzlich verwüstet und die Kirche zerstört (Wolny IV. S. 133), das ganze Gut Slawitschin nebst dem Städtchen gänzlich verheert (Schwoy II. 611, Wolny IV. 219, 221, wohl nicht im Jahre 1664), Kunowitz hart getroffen (ebenda 335), der ansehnliche Marktflecken Czeicz (wahrscheinlich damals) ganz verödet (Schwoy II. 85).

General Souches stand noch mit 1500 Mann zu Roß und Musketieren, die sehr Schaden thaten, bei Kremsier auf des Feindes Vorhaben weiter Achtung zu geben (Schreiben vom 9., 10. und 11. Oktober, Hormayr S. 51 und 62).

Andererseits wurde behauptet, daß dieser Einfall weiter als in die Herrschaft Wsetin und Umgegend nicht gekommen und mit 400 gefangenen Christen wieder nach Ober-Ungarn sich zurückgezogen habe (Schreiben aus Sternberg 10. Oktober, ebenda S. 52). In der That muß die Zahl der Weggeführten weit beträchtlicher gewesen sein, denn (nach dem Schreiben des Freiherrn von Spork aus dem Feldlager bei Preßburg am 30. Oktober 1663 an den olmützer Kommandanten) kehrten (Ende Oktober) 4000 „Tartern" aus Mähren zurück, von denen jeder 2, auch 3, theils auch 4 am Halse gebundene Gefangene, meistens Männer, mit sich führte. Alsdann verließen die Türken und Tatern, mit Bauern, Kauf- und Handwerksleuten, Moldauern und Walachen in Allem nicht mehr als 50000 Mann, ihr Lager bei Neuhäusel und zogen gegen Levenz und Novigrad auf Ofen und Weißenburg zurück (ebenda S. 59—62, 44). So war die Gefahr eines neuerlichen Einfalls in Mähren zwar abgewendet, und in Ungarn außer Neuhäusel und Neutra keine andere Festung weder mit Accord, noch mit „stürmiger Hand" erobert; auch hatten mehrere Schlösser und Städte im angränzenden Ungarn, wie Trentschin*), Holitsch und andere an der mährischen Gränze, den wiederholten Auf-

*) Den Widerstand Trentschin's schildert Mednyansky in Hormayr's Taschenbuch 1820 S. 81 in folgender Weise: Eine harte Probe hatte der Muth von Trentsins Bürgern und Kriegern in dem schweren, blutigen Jahre 1663 zu bestehen, als nach dem Falle von Neuhäusel, die Gegenden an der Donau, Wag und Gran bis gegen Mähren und Oesterreich der unmenschlichen Wuth des alles verheerenden, unaufhaltsam sich ergießenden Türken- und Tatarenstromes Preis gegeben waren. Die wilden Horden, die Feuer und Schwert vor sich tragend, Tod und Verwüstung hinter sich lassend, auf mehreren Wegen nach Mähren eingedrungen waren, kehrten im Spätherbst durch die Trensiner Pässe nach Ungarn, verbrannten alle offenen Orte, und ließen Stadt und Schloß mit dem Beysatze zur Uebergabe auffordern, daß, wofern bis zum zwölften Tage die Thore ihnen nicht ge-

forderungen des Feindes, sich zu ergeben und zu ranzioniren, keine Folge gegeben, waren vielmehr bereit sich zu halten und zu wehren. Dagegen waren kleine Schlösser und Städte im benachbarten Ungarn, ohne Zahl, in Brand gesteckt und ganz vernichtet und das Land auf etliche Meilen, diesseits des Gebirges in Mähren, war ganz und gar in Brand gesteckt und verwüstet und die Leute, etliche Tausende, von den Türken niedergehauen und weggeführt worden. Die Stadt Ung. Brod (in Mähren) hatte schon dreimal großen Anstoß von den Tataren, jedoch mehrere von denselben niedergemacht und 4 Türkenköpfe zum Wahrzeichen auf dem Thore aufgespießt. Ueberdies war diese Stadt mit den kaiserlichen Soldaten so hart überlegt und bedrängt und mit den großen und öftern Durchzügen so in Grund „verderbt", daß sie es in die Länge nicht aushalten zu können erklärte (Schreiben des Stadtrathes vom 6. November 1663, ebenda S. 39).

Es waren dies wohl die sächsischen und brandenburgischen Hilfsvölker, welche aus Ungarn über Ostrau, Gaya, Austerlitz, Trübau nach Böhmen zogen und bei ihrem Durchmarsche mit dem nöthigen Unterhalte oder Proviant, nämlich Brod, Bier, Fleisch und Haber, von den nahen Herrschaften und Gütern versehen werden mußten (Schreiben vom 18. Oktober 1662 (wohl 1663?) und 10. Dezember 1663, ebenda S. 43, 48).

Die Stadt Ung. Brod, welche schon 1605 und 1622 die Belagerungen durch die Ungarn rühmlich bestanden, 1643 und 1645 aber den Schweden erlegen und von ihrer frühern Blüte ganz herabgekommen war, zeigte sich gleichwol jetzt als Bollwerk für sich selbst und viele tausende Menschen, die sich hierher geflüchtet hatten; die Bürgerschaft und die im Orte gelegene kleine Besatzung wies die zu drei Malen unternommenen heftigen Angriffe der Tataren glücklich ab, behauptete die Stadt und die Vorstädte, konnte aber freilich das offene Land nicht schützen, von welchem mehr als 10,000 Gefangene abgeführt wurden (Ung. Broder Chronik von 1666 in Dobner monum. II. 290, Wolny IV. 112).

Die gleichzeitigen handschriftlichen Annalen des Klosters Obrowitz sagen (Fol. 291 und 292) nur im Allgemeinen: Während der Belagerung Neuhäusels an der Waag, des Schlüssels von Mähren, brach in dieses, von allem Kriegsvolke entblößte Land eine große Schaar Türken und Tataren am 5. September 1663 ein, verwüstete Alles mit Feuer und Schwert, brannte viele Dörfer, Städte und Höfe nieder, mordete und führte viele Tausende in die Sklaverei; sie kamen ohne Widerstand bis auf eine Meile von Brünn und richteten ungeheueren

---

öffnet wären, bey der Erstürmung nicht des Kindes im Mutterleibe geschont werden sollte. Nicht wenig vergrößerte sich die Verlegenheit, daß man auf keine langwierige Belagerung gefaßt war, und besonders an Munition Mangel litt. Indeß gelang es dennoch dem Herzog von Holstein, der das feste Hradisch in Mähren inne hatte, von dieser Bedrängniß Nachricht zu geben, und von ihm 100 schwer gerüstete Reiter, deren jeder ein Säcklein Pulver mit sich führte, zu erhalten. Durch diesen Beistand aufgemuntert, wagte es die Besatzung, nicht bloß dem Feinde Widerstand zu thun, sondern selbst durch wiederholte Ausfälle ihm Schaden zuzufügen, denn die vorgerückte Jahreszeit (Ende October) gab die tröstliche Hoffnung, daß die Türken bald abziehen, und in ihre Winterquartiere einrücken würden. Dieß geschah auch in der That, und somit war Trentsin diesmal gerettet, und hatte, außer unbedeutender Beschädigung an einigen Häusern, keinen Verlust zu beklagen.

Schaden an. Aehnliche Einbrüche wiederholten sie am 21. September und 8. Oktober in den hradischer Kreis. Es verbreitete sich ein unglaublicher Schrecken, Furcht, Wehklagen, Verwirrung. Alles floh mit Kindern, Vieh und Habseligkeiten in die Gebirge und Wälder*). Zu Ende des Monates Oktober kamen zwar die Reichs-Auxiliar-Völker an; da aber der Großvezier nichts mehr unternahm, sondern den 10. Nov. von Neuhäusel auf Ofen und dann Griechisch-Weissenburg aufbrach, wurden diese Hilfsvölker in die Winterquartiere verlegt, während die Ungarn den kleinen Krieg glücklich fortsetzten (siebenbürg. Chronik S. 363 ff.).

Der Fall von Neuhäusel wirkte so erschreckend**), daß Deutschland dreifache Römermonate bewilligte, selbst Frankreich ein Hilfskorps von 4000 Mann Infanterie und 2000 Reitern unter Coligny sandte, der Papst und Genua Geldunterstützungen gewährten, der erstere die Erhebung des Zehents vom Einkommen der Geistlichkeit in den Erbländern bewilligte***). Auch diese rüsteten. Mähren stellte 1664 auch eine Landschaftsreiterei, welche gemustert und dem Obristen Schmidt übergeben werden sollte.

Nachdem der tapfere Souches mit seinem Korps Neutra wieder erobert und dem Pascha von Neuhäusel bei Lewenz eine blutige Niederlage beigebracht, schlug das kais. Heer unter Montecuculi in der glorreichen Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664 die Türken so nachdrücklich, daß sie einen zwanzigjährigen Frieden oder eigentlich Waffenstillstand eingingen. Novigrad und Neuhäusel blieben im Besitze der Türken; dem Kaiser soll dagegen freistehen, Lewenz, Schinta, Guta, Neutra zu befestigen und eine neue Festung an der Wag zwischen Schinta und Guta zu bauen (Leopoldstadt).

Im Oktober 1664 marschirten die französischen Hilfsvölker, 80 Kompagnien zu Fuß und 40 Kompagnien zu Pferd unter Kommando des General-Lieutenants Grafen Coligny, der Feldmarschälle Grafen de Feuillade und von Podevils usw., 3520 Mann zu Fuß und 2200 zu Pferd ohne Officieren, Feldwebeln, Trommelschlägern, Trompetern usw. von Straßnitz aus über Znaim durch den brünner, znaimer und iglauer Kreis zurück; täglich mußten ihnen bei 12,000 Pfund Brod, 45 Faß Bier, 45 Stück Rindvieh und 400 Metzen Haber an

---

*) Das handschriftliche Protokoll der königsfelder Karthause sagt nur ganz kurz: 1662 ist schier Alles erfroren. 1663 der Türk und Tartar in Mähren eingefallen, um Auspitz und dort viele Leute weggeführt und viel niedergesäbelt.

**) Auch ein Comet spielte dabei eine Rolle. Die siebenbürgische Chronik sagt S. 371: Mit eintritt des 1664ger Jahres den 2. Januarii ist ihn Teutschlandt, Steuermarkh, vndt Cärnten, wie auch den 17. Januarii Ihn Mähren vndt Schlessiern ein erschröckliger Comet ihn gestalt eines gehörnten Monds, welcher einen langen dreygespitzten schweiff legen Mitternacht vndt 2 kleine gegen Mitag von sich gestralet, welche zweifelss ohne desselbigen Jahres Vngerländischen Krieg vndt große schlachten verursachet haben.

***) Bei der immer größeren Türkengefahr und der Erschöpfung des kais. Aerars, wie der Laien bewilligte Papst Alexander VII. mit der Bulle vom 23. Februar 1664 eine allgemeine Subsidiarsteuer von der gesammten Säcular- und Regular-Geistlichkeit aller österr. Provinzen (die lange Bulle nebst einer Refutationsschrift eines Geistlichen, da sich die Geistlichkeit in ihrer Immunität angegriffen glaubte, in den obrowitzer Annalen MS. Fol. 294—323).

Proviant, das Brod von kais. Magazinen, das andere von den an der Marschroute liegenden Herrschaften unentgeldlich geliefert werden, gegen Vergütung vom Lande. Die Freiherren Georg Christoph von Proskau und Niklas von Forgatsch führten diese Völker durch Mähren nach Böhmen (aus dem Gubernialarchiv).

Auf diesem Zuge wurde auch Selowitz am 29. Oktober berührt, wo Coligny einquartirt war (Eder).

Die von Mähren in den Jahren 1663 und 1664 aus Anlaß des Tataren-Einfalles bestrittenen Kosten erreichten die Höhe von beinahe einer halben Million.

Die Stände stellten nämlich ein Regiment zu Fuß von 1500 Mann und ein Regiment zu Pferd von 1000 Mann aus dem Landvolke, überließen sie dem Kaiser (Landtagsschluß 1663) und verpflegten sie bis zum Aufbruche nach Ungarn, lieferten Proviant zur Verpflegung der Soldateska und Gränzhäuser in Ungarn, verpflegten einige Aufgebotsvölker aus Böhmen unter dem Obristen Spankau, die zur Bedeckung Mährens gegen den Einfall kommandirten einigen Reiter und Dragoner, die aus Ungarn durch Mähren 1664 marschirten französischen und Reichs-Auxiliar-Völker*) ließen Schanzen anlegen, wo es die Noth am meisten forderte usw., ungerechnet die Erpressungen der durchmarschirenden Völker an Geld, Pferden, Vieh und Mobilien, und die Auslagen der k. Städte, die bei Gaya 6179 fl., bei Hradisch, das für die nach und aus Ungarn marschirenden Völker den Paß bildete und Besatzung hatte, 9191 fl. betrug.

Durch den dreimaligen Einfall der Tataren im Jahre 1663 wurden 981 Lahnen 3 Achtel **) verbrannt und ganz ruinirt (Gubernial-Archiv lit. T. 123).

Im hradischer Kreise allein verloren die verwüsteten Herrschaften Straßnitz, Wesely, Mähr. Ostra, Hradisch, Ung. Brod, Ořechau, Swětlau, Brumow, Wsetin, Wisowitz, Luhatschowitz und Napagedl 5981 Menschen; 5 Kirchen***), 15 Mühlen, 32 Herren- und Maierhöfe, 49 Märkte und Dörfer waren gänzlich in Asche gelegt, andere halb verwüstet, ein ungeheuerer Schaden an Hausthieren und Getreide angerichtet****).

Die Stadt Straßnitz, welche schon 1605 durch die Ungarn, 1620 und 1621 durch die Siebenbürger, 1643 durch die Schweden und die Pest, 1645 wieder durch die Pest ungemein gelitten, wurde nach der Einnahme von Neuhäusel von den Türken und Tataren überfallen, verbrannt, Unterthanen mit Weib und Kind gefangen geschleppt, Greise und Alte ohne Erbarmen gemordet (Histor. Be-

---

*) Die Durchzugsunkosten des J. 1664 gaben die mähr. Stände im Landtagsschlusse vom J. 1665 auf das Genaueste gerechnet über 124,000 Gulden an.

**) In ganz Mähren waren 16,134 gefunden worden (Moratwetz III. 289).

***) Auch die Pfarrkirche in Banow war bei dem Tatareneinfalle gänzlich verwüstet worden (Wolny kirchl. Topogr. V. 312), eben so das Dorf Niwnitz, während die Kirche unversehrt blieb (eb. 321).

****) Die gemeindeweise Specifikation wurde aus des gleichzeitigen Pessina Chaos, MS. aus der Cerroni'schen Sammlung im Landesarchive, gedr. im Notizenbl d. hist. Sekt. 1864 Nr. 2 und 3. S. auch Dudik's mähr. Geschichtsquellen I. 249, 281.

schreibung von Straßnitz im 9. B. d. Schr. d. histor Sektion, Brünn 1856, S. 335—336).

Was den Gesammtverlust im Lande betrifft, so sind die Angaben sehr abweichend. Am weitesten geht jene des mähr. trübauer Stadtrathes in einem gleichzeitigen Schreiben an Pessina (Brünner Wochenblatt 1826 S. 67), nach welcher die blutgierigen Feinde im brünner und hradischer Kreise bei sechszig Tausend Menschen, alt und jung, Manns- und Weibspersonen, theils niedergehauen, theils in die viehische türkische und tatarische Dienstbarkeit geführt hätten.

Nach Pessina (Ucalegon, Pragæ 1663 p. 123) verwandelten die Tataren die vordem blühend gewesene Gegend zwischen der Gran und March in eine Einöde und Brandstätte, über 30,000 Menschen wurden von ihnen getödtet oder in die Gefangenschaft geschleppt Insbesondere verheerten sie einen großen Theil von Mähren mit Feuer und Schwert, verbrannten Städte und Dörfer mit der ganzen Erde und bis 10,000 Menschen mordeten sie oder nahmen sie gefangen. Die ung. broder Chronik von 1666 läßt mehr als 10,000 Gefangene abführen (Dobner mon. II. 290, Wolny's Taschenbuch 1829 S. 164)*).

Die mähr. Stände klagten (im Landtagsschlusse von 1666) dem Kaiser, daß Mähren durch die bisherige schwere Kriegszeit und Mißrath, besonders aber durch den letzten tatarischen Einfall in großes Verderben, Ruin und Desolation gerathen und erklärten sich in Folge der Aufforderung des Kaisers bereit, die durch den tatarischen Einfall Damnificirten, ungeachtet dieselben vorhin zwei Jahre verschont worden seien, auch für das laufende Jahr zu berücksichtigen und noch ferner zu sublevirен. Auch wurden den durch den tatarischen Einfall damnificirten Inwohnern im brünner und hradischer Kreise, 981 Lahnen 3 Achtel betragend, die letzten 6 Monate des J. 1663, nämlich von jedem Lahn 3 fl. 54 kr., zusammen 3827 fl 20 kr. 3 Pfennig abgeschrieben, den andern aber, welche ihre Quote bereits abgeführt, so viel als sie nach dem tatarischen Einfall auf die Bewilligung desselben Jahres rückständig geblieben, in Händen gelassen und defalcirt (Landtagsschluß 1667).

Was von späteren Einfällen der Tataren und den Verheerungen durch dieselben erwähnt wird, dürfte wohl dem J. 1663 angehören, wie die gänzliche Verwüstung der Kirche und des Pfarrhauses in Poslowitz 1664 (Wolny kirchliche Topogr. V. 404), die gänzliche Verwüstung des Dorfes Leysek bei Littenschitz durch die Ungarn 1666 (eb. 1. Abth. 2. B. S. 338), die Verwüstung der Kirche in Wlachowitz durch die Tataren 1669 (eb. V. 376. S. über diesen Ort und Poslowitz das J. 1663 in dieser Abhandlung).

*) S. übrigens auch Pessina's Mars Moravicus Pragae 1677, p. 77 und Dedikation; Morawetz hist. Mor. III. 292 - 295; die Schweden vor Brünn, von mir, Brünn 1845, S. 101—105 (Befestigung von Brünn usw.) und meine Beiträge zur Gesch. d. k. Städte Mährens, besonders Brünn's, im 13. B. d. Schr. d. hist. Sekt., Brünn 1860. Ueber den kais. Postmeister Metzburg, den Gesandten an den Kaiser, S. die Schweden vor Brünn S. 103, Leupold's österr. Adelsarchiv S. 491, 493, Notizenbl. d. hist. Sekt. 1863, S. 8.

B) Vertheidigungs-Anstalten. Die Pest 1679. Die Einfälle der Ungarn in den 1680ger Jahren.

Die üble Stimmung, welche der Friede mit den Türken in Ungarn erzeugt, nationale und religiöse Gefühle genährt hatten, wurde von den Parteihäuptern für ihre Zwecke benützt Es wurde ein Aufstand vorbereitet; seine Häupter Zrinyi, Frangipani, Nádasdy und Tattenbach kamen zwar in die Hände der Regierung und büßten mit ihrem Leben (1671); damit war aber der Aufstandskrieg nicht beseitigt, die Kämpfe mit den Mißvergnügten (unter dem Namen „Kuruzen", wahrscheinlich vom türkischen Kurudschi, d. i. gediente Krieger, Veteranen) dauerten mit abwechselndem Glücke fort, bis der 20jährige Waffenstillstand mit den Türken sich seinem Ende näherte und dieselben wieder in den Vordergrund treten konnten. Nebenbei gingen die Kriege Oesterreichs mit dem eroberungssüchtigen Frankreich (1673—1679) bis zum Frieden von Nimwegen.

Unter diesen Umständen kam auch Mähren nicht zur Ruhe, welcher es so dringend bedurft hätte.

Besonders schwer fielen dem Lande die Kriegs-Durchzüge. Da Ihre k. k. Majestät (heißt es im Landtagsschlusse vom J. 1670) wegen der Durchzüge Dero Kriegs-Völcker, da einige Dero trewgehorsambist Lands-Innwohner betreffen müssten, allergnädigste Erinnerung gethan, es versehenden sich Ihre Mayestät daß die darauff gehende Vnkosten ohne derselben und Dero Soldatesca entgelt an Seiten deß Lands wurden übernommen werden; unnd aber die trewgehorsambiste Stände hierwieder allerunterthänigst remonstriert, daß bey jetzigen conjuncturn es sich ansehen liesse, ob derfften die Durchzüge hinfüro dises Marggraffthumb mehres betreffen, als in denen nechst verwichenen Jahren geschehen, wodurch demselben eine unerschwingliche Burde zugewelzt wurde, inerwegung mit disem Lande seiner Situation halber eine solche Beschaffenheit hat, die andern nit gemein ist, sondern was von allenthaltben herkombt, allhie durch Mähren wie über ein allgemeine Brucken zu gehen pfleget. Als haben Ihre Kayserliche und Königlichen Mayestät in dessen Betrachtung allergnädigst Landsvätterlich sich dahin resolvirt, daß gleichwie die trewgehorsambiste Stände die bereits beschehene Durchzugs Vnkosten vor dißmals gut willig über sich genommen; als wann hinfüro einige Durchzuge dises Marggrafftumb Mähren weiters betreffen mögten, unnd dem Soldaten seine Verpflegung erfolgt, daß Ihro Mayestät die allergnädigste Vorsehung thun würden, auch durch dero Löblichen Hoff Kriegs-Rath der Soldateska bereits wircklich insinuiren lassen, daß der Soldat auß dem anticipate empfangenen Monats unter Weegs sich selbsten unterhalte, und umb sein Gelt zehre, doch daß im Lande ihm umb einen leidenlichen Preiß das Proviant, und die Victualien (in massen an Seiten der Löblichen Herren Ständen die Verordnung derentwegen auch geschehen ist) suppeditirt werde; Worüber Ihro Mayestät dero trewgehorsambisten Lands-Inwohnern auch dise allergnädigste fernere consolation gegeben, es auch gehöriger Orthen anbefohlen, daß dero Regimenter und Völcker hinfüro, so vil jmmer der status rerum zulassen wird, nicht durch Mähren, sondern durch andere Oerther mit vorbeygehung dises Lands, sovil jmmer möglich, den geradesten Weeg nehmen sollen.

Auch Znaim wurde als Gränzort und Zufluchtsort für die Kreisbewohner in Vertheidigungsstand gesetzt, die Bürgerschaft gemustert, die Wache bei den Thoren verstärkt, die Schlagbäume hergerichtet, mit spanischen Reitern versehen, die Stadtgraben geräumt und skarpirt, die nöthigen Schanzen hergestellt. Zur besseren Versicherung und Fortifizirung bat die Stadt, daß die Kreisinwohner, wie stets früher in solchen Vorfällen, mit Fuhren, Robot, Holz udgl. zu Hilfe kommen und die Stände etwas von den Fortifikationsgeldern auf Znaim verwenden.

Die k. Städte wurden angewiesen, sich bei besorgender Kriegsempörung und Gefährlichkeit in der Nachbarschaft mit allerhand Nothdurft und Munition zu versehen, um damit (Pulver, Blei usw.) auch die Miliz und die geworbene Landwache zu betheilen (Resc. 5 Okt. 1672).

Weiter befahl der Kaiser, daß sich die Bürgerschaft in (allen) den Städten zur Bewachung der Thore auf allen Nothfall, wie die Unterthanen auf dem Lande, auf Verordnung ihrer Obrigkeit mit Waffen versehe, und durch fleißige Exercirung zu einer Gegendefension fertig mache. Die aus Sobotitz, Senitz und andern umliegenden Orten in den Wäldern und Gebirgen gegen Mähren versammelten aufrührerischen Bauern sollen mit bewaffneter Hand zerstreut werden.

Doch soll es in Mähren zu keinem wirklichen Aufgebot kommen, keine Mannschaft zusammengeführt, Officiere bestellt und Unkosten gemacht werden (Resc. 7. Okt. 1672).

Hiernach verordnete das Tribunal, daß sich nicht nur die k. Städte, obwohl es diese vorzüglich angehe, sondern alle Städte besonders mit Proviant und Munition versehen, in den umliegenden offenen Vorstädten die alten Schlagbäume zugerichtet oder neue hergestellt und bei Nacht zugehalten, die Städte versichert werden (Tribunals-Dekret an den Landesunterkämmerer und die Kreishauptleute 8. Oktober 1672)*).

In Ungarn hatte inzwischen, ungeachtet Kaiser Leopold Ende 1675 und noch mehr im J. 1676 das System der Milde in Anwendung brachte, der kleine Krieg fortgedauert; die Sache nahm aber eine gefährlichere Wendung, als nach Rakoczi's Tod (8. Juli 1676) der unternehmende Emerich Tököhli an die Spitze trat, als projektirt wurde, daß 5000 von Frankreich anzuwerbende Polen und 15,000 Siebenbürger sich mit den ungrischen Mißvergnügten gegen den Kaiser verbinden sollten, als der kriegslustige Großvezier Kara Mustapha die Kaiserlichen in Ober-Ungarn geschlagen hatte (1677).

Unter diesen Umständen verordnete der Kaiser, die Gränzen des hradischer Kreises gegen Ungarn zu wider alle Ausspäher zu schützen (Resc. 5. Sept 1676), die Mauern der Stadt Hradisch herzustellen und daß die Bürger daselbst auf ein halbes Jahr sich verproviantiren sollen (Resc. 24. Nov. 1677).

Er forderte 1677 von den mähr. Ständen ein Gutachten, wie die beständige Defension zur Vorbeugung der plötzlichen Einfälle auch in Mähren aufgerichtet werden könnte. Die Stände ließen durch den Landesunterkämmerer und gewesenen Obristen Grafen Friedrich von Oppersdorf, den Adam Karl Otti-

---

*) Aus den Gubernial-Akten — nachträglich von den Justiz-Stellen erhalten — sub Nr. 136.

slaw von Kopenitz und den kais. Ingenieur (Henel) in Brünn die Landesgränze gegen Ungarn vom Gränzpunkte Landshut zwischen Mähren, Oesterreich und Ungarn bis hinter Trentschin bereisen, die Beschaffenheit der Päsße, die Lage der Gränzörter, die vor Zeiten da und dort aufgeworfenen Schanzen und Brustwehren besichtigen und in Ueberlegung nehmen, wie die Gränze am besten vertheidigt werden könnte.

Es wurde für nöthig befunden, daß an dem Theile der Gränze von Landshut bis gegen Straßnitz an der March, wo niedrigere Gestätten oder eine Furth vorhanden, das Ufer erhöht oder Brustwehren aufgerichtet, dagegen an der von Wäldern und Gebirgen gebildeten Gränze von Straßnitz bis über Brumow, wo die Landstraßen über das Gebirg Lipowa Hora, Jawornik, Hrozinkau, Wlar usw. sich nicht verhauen lassen, Schanzen und Redouten aufgerichtet und mit hinreichender Mannschaft besetzt werden.

Zur Besatzung und Verwahrung der Gränzen hielten die Stände ungefähr 2000 Mann zu Fuß und zu Pferd nöthig. Diese sollten vom Landvolke und von den Unterthanen beschrieben, nach Anzahl der Lahnen von den Herrschaften aufgebracht, in Bereitschaft gehalten, mit Ober- und Untergewehr und die Dragoner mit Pferden versehen, bei dem Abmarsche auf die Gränzpässe mit 24 Schuß Pulver, Blei, Zündkraut, Lunten und anderer Nothdurft von der Obrigkeit, welche den Mann stellt, versehen werden. Von 10 Lahnen würde ein Fußgeher, von 30 ein Dragoner zu liefern sein, was nach der jüngst beschriebenen Lahnenzahl ein Corps von 1600 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd geben möchte. Dasselbe wäre in 10 Kompagnien zu Fuß, jede zu 160 Mann sammt prima plana, und 5 Kompagnien Dragoner zu 100 Köpfen einzutheilen.

Die Obrigkeiten hätten aus ihren Unterthanen kriegskundige oder leicht unterrichtsfähige Leute zu stellen, sie zu Hause im Gebrauche des Feuergewehrs durch die Unteroffiziere öfter üben zu lassen und monatlich einmal in die Kreisstadt oder den sonstigen Musterplatz zur weiteren Ausbildung durch die Hauptleute und höheren Befehlshaber abzusenden.

Diese Mannschaft wäre nur im Lande und nur auf die Zeit der Gefahr im Felde zu behalten und hätte ein Wartgeld und für die Zeit, als sie auf der Gränze wirklich in den Waffen steht, doppelt so viel nebst dem Kommißbrod zu erhalten.

Zu Hauptleuten und anderen Offiziers sollten nur im Lande angesessene und kriegskundige adelige und unadelige Personen gewählt werden, weil diese bei dem Landvolke früher Folge finden und ihr Vaterland mit mehrerer Hingebung vertheidigen würden.

So lange diese Landmiliz*) zu Hause bleibe, wäre ihr nur ein Wartgeld**), bei Ausrückung auf die Gränzpässe das Doppelte nebst dem Kommißbrod zu bewilligen. Während der Musterungszeit von einigen Tagen hätte der Offizier

*) S. über die spätere Landmiliz 1744 das Notizenblatt 1857 Nr. 7.

**) Bei der Compagnie zu Fuß für einen Hauptmann monatlich 10 fl., Lieutenant 7 fl., Fähnrich 5 fl., Feldwebel 4 fl., Führer 2 fl. 30 kr. und so weiter, für den Fourier, Musterschreiber, Feldscheerer, Korporal, Gefreiten, Fourierschützen, Spielleute und die gemeinen Knechte bis 45 kr. herab, bei der Kompagnie Dragoner 15 fl. bis 1 fl. 30 kr.

gleichfalls den doppelten Sold, der gemeine Mann ein Stück Brod nebst 12 Schuß Pulver von der Obrigkeit zu empfangen.

Zur Sammlung der Miliz aus den Kreisen für den Abmarsch an die Gränzen schlugen die Stände die Städte Auspitz für den brünner, znaimer und iglauer, Klobauk bei Brumow für den olmützer (und prerauer) und Ung. Brod für den hradischer Kreis vor. Die Magistrate dieser Städte hätten für die Bevorräthigung von Viktualien zu sorgen, damit sie die Mannschaft zu mäßigen Preisen haben könne, die Städte auf die Dauer, als diese Soldateska im Felde oder Gränzposten stehen bleibt, Kommißbrod, Lunten, Blei und Pulver beizuschaffen. Zum Oberbefehlshaber und Inspektor der 15 Kompagnien brachten die Stände den Grafen Oppersdorf als einen des Krieges und der Landessprache, der Lage der ungarischen Gränze wohl kundigen und angesessenen Mann in Vorschlag, welcher hiebei und bei der Landesvertheidigung mit dem Landeshauptmanne zu konferiren hätte. Zur schnellen Bekanntgebung der nahenden Gefahr sollten an der ungarischen Gränze Feuerzeichen und Signale auf dem hohen Gebirge, nämlich auf der Lipowa Hora (Hft. Straßnitz), dem Jawornik (Ostra), bei Swietlau auf dem Kahlenberg, bei Franzowa Lhota (Brumow), auf dem Radhost (Meseritsch), Jawornik (Wsetin), bei Lukow und auf dem Schloße Buchlau, errichtet und bei Feindeseinbruch von den nächsten Herrschaften zur Warnung des flachen Landes in Flamme gesetzt, sofort von Ort zu Ort aus den Redouten und Schanzen von der Mannschaft durch Abfeuerung der Pöller die Losung gegeben werden.

Auch wollten die Stände die alten Schanzen wieder herstellen und neue errichten. Endlich baten sie den Kaiser, ein ähnliches Defensionswerk in Oesterreich an der March gegen den weißen Berg, besonders zwischen Landshut und Rabensburg und in Schlesien gegen Jablunka und den Fluß Waag aufrichten und die Provinzen sich gegenseitige Hilfe leisten zu lassen, da Mähren gegen eine größere Macht alle Päße, vorzüglich die offene Gegend um Lissa, nicht vertheidigen könne, daher auch Böhmen dem Lande Mähren als Vormauer zu Hilfe kommen sollte (Brünn 29. Jänner 1678)*).

Nach dem Schlusse des auf den 18. Nov. 1677 ausgeschriebenen und am 2. Mai 1678 beendigten Landtages ist auch „auff Ihr Mayestät Allergnädigstes gesinnen, zu verschaffung diesem Land einer sicherheit, gegen dem Königreich Hungarn, gewisses Defensions-Werck, durch die Herrn Stände berathschlaget, zu Papier gebracht, und Ihro Mayestät zu dero Allergnädigsten genembhaltung underthänigst hinterbracht worden, welches wie vor deroselben Allergnädigst placidirt, und allerdings beliebet worden; Also soll darmit forthgesetzt, und forderist die Land-

*) In den Gubernial-Akten f nd ich keine Resolution hierüber. Nach dem Landtagsschluße $167^{7}/_{8}$ wurde diejenige Verwilligung, welche bei der neulich gehaltenen engen Zusammenkunft die damals berufenen Inwohner zur Beschützung des Landes wider den aus Ober-Ungarn besorgten Einfall der Rebellen, Polacken, Tatarn und Moldauer gethan, bei dem Landtage von den versammelten Ständen genehmigt. S. weiter die Etappen-Patente vom 4. Mai 1682 und 2. Sept. 1684 (dieses im Landtagsschluße $168^{3}/_{4}$).

Gränitz, und Pässe, wardurch der Feind in dieses Land auß Hungarn einzubrechen veranlasset werden dörffte, sowohl mit verhawung der Wälder, alß wo es sich nit verhauwen lasset, mit auffwerffung, durch die einer jeden Herrschafft, und Güttern, nach anzahl der Lahnen assignirte Arbeiter gewisser Schantzen und Redouten, thuenlichster massen verwahrt, und mit einer Lands Militia, in casum necessitatis, besetzt werden. Allermassen dieser Einheimbischen Soldatesca gestellung, Wardtgeldt, armir- und versehung, ebenfalls nach anzahl der Lahnen, bereith repartirt bleibet, und durch sondere offene Patenten, wie? und auff was Weiß? solche auffzubringen, mit was Officiren, und Obern-Befelchshabern zu versorgen, und zu tractiren sey? von dem Königl. Ambt der Landes-Haubtmanschafft, denen Landes Inwohnern außführlich, umbständlich immittels hinterbracht wird."

Mit der Schanz-Arbeit wurde auch in späterer Zeit fortgefahren. Denn die mähr. Stände erklärten sich im Landtagsschlusse von 1679/₈₀ zu einem besonderen Beitrage für die Fortsetzung der Schanzarbeit auf den gegen Mähren liegenden ungrischen Gränzen, so weit sie diesem Lande zur Schutzwehr dienen und daran gelegen sein möchte, nicht zweifelnd, daß auch andere angränzende Länder wegen ihrer hiebei zugleich waltenden Sicherheit (als Unter-Oesterreich auf dem weißen Berge) ebenmäßig concurriren werden.

Als sich im Jahre 1678**) die Gefahr eines Einfalles der Ungarn zeigte, bestimmte der Ingenieur Henel mit dem Obersten, nachherigen Oberstlandrichter Friedrich Grafen von Oppersdorf, die zu errichtenden Schanzen an den Gränzen von Ungarn. Neben den Schützen und Jägern sollten ein oder zwei tausend Walachen gegen monatliche Verpflegung geworben werden.

Wirklich wurden zur Landesdefension Dragoner, Musketiere, Heger und Schützen aufgeboten; die olmützer bischöflichen Herrschaften und Lehengüter stellten die Landesmannschaft nicht zum Kreisamte, sondern für sich abgesondert.

Oppersdorf wurde Landoberst der Landesmiliz. Am 27. Juli 1678 musterte er die Mannschaft aus dem prerauer und hradischer Kreise zu Ung. Brod, schöne und wackere Leute, aber schlecht montirt und noch nicht vollzählig; er formirte sie in eine Kompagnie zu Fuß von 189 Mann (sammt prima plana) mit 6 Korporalschaften. Am 30. Juli musterte er zu Kremsier die vom Lehenhofrichter Georg Valerian Freiherrn von Podstatzky aufgebotene Mannschaft der bischöflichen Güter und Lehenleute, eine wackere Kompagnie zu Fuß von 116 Mann sammt der prima plana und einen Trupp Dragoner. Von da ging Oppersdorf nach Holleschau, wo er die Dragoner aus den beiden olmützer (olmützer und prerauer) und dem hradischer Kreise in eine Kompagnie unter dem Hauptmanne Christoph Benedikt Spanner formirte. Endlich wendete sich Oppersdorf in den olmützer Kreis, wo am 6. August zu Littau die 5. Kompagnie zu Fuß aus dem goldensteiner und trübauer Viertel unter dem Hauptmanne Jakob Kapaun von Berg zusammen kam. Der Oberst war hiernach mit der Bildung der 5

*) Ueber die Vertheidigung Mährens von 1678—1708 sagt wenig das Denkmal der Treue der Mährer, von Böhm, Brünn 1802, S. 10 und 11.

Kompagnien zu Fuß und 2 Kompagnien Dragoner im ganzen Lande fertig. An tauglichen Unteroffizieren fehlte es. Der Oberst versicherte, daß alle aus dem Lande gestellten Leute wacker, meist hausangesessene Unterthanen oder deren Söhne, meist wohl und gut gekleidet, montirt und bewehrt seien. Was fehlte, sollte bei der Zusammenkunft zur Exercirung und Trillung von den Wirthschaftsoffizieren nachgeholt werden; die letzteren fand Oppersdorf unwillfährig und nachläßig in der Ausrüstung und Versehung der Mannschaft mit Pulver und Brod (12 Schuß Pulver und Brod auf 4—5 Tage während der Musterung oder Trillung). Es waren 400 Schanzleute beschäftigt

Der Kaiser ließ diese zusammengezogene Landmiliz, obwohl sie nicht über den Landtag von 1678 hinausreichen durfte, mit Kompagnie-Fahnen versehen und in eidliche Pflicht nehmen und die Fahnen nach Kriegsgebrauch mit einer Wache versehen. Durch diese Eidesleistung für den Landesfürsten, welche neu war, sollte die Landmiliz nicht dem Gehorsam zu ihren Obrigkeiten entzogen werden (Resc. 24. Sept. 1678).

Ende September 1678 verbreitete sich das Gerücht, daß die bei Trentschin versammelten Rebellen einen Einfall nach Mähren beabsichtigen. Alles floh mit Sachen und Vieh gegen Brünn. Als Feindesgefahr von Tökölyi, welcher seine Tataren gegen Mähren und Oesterreich schickte, und Petrozi aus Ungarn nahte, wurden im September die Landvölker zum Aufbruche an die Gränze kommandirt. Von Zlin, Wisowitz und der Umgegend floh das Landvolk.

Um Holleschau war alles auf; das Schloß Brumow, wohin sich viele flüchteten, wurde in Vertheidigungsstand gesetzt. Aus dem prerauer Kreise, meist von den Herrschaften Hochwald, Meseritsch und Bistritz, wurden 400 Walachen gegen Geld angeworben (der Kommandant erhielt täglich 30 kr., ein Heytmanik 14 kr., ein Dwatzatnik 10 kr., ein Gemeiner 8 kr.). Georg Skoda war Kommandant über 400 Landschaftswalachen aus dem olmützer Kreise.

Diesmal wendeten sich aber die Rebellen ab, gegen die ungarischen Bergstädte, wo sie mit Feuer, Schwert und Raub furchtbar hausten. Es wurde daher in Mähren die aufgebotene Mannschaft im November und Dezember 1678 wieder entlassen und in der Mitte Dezember blieben außer dem Kommandanten von den genannten 3 Herrschaften 1 Heytmanik, 8 Dwazatnik und 164 Gemeine, zusammen 173 im prerauer Kreise (aus den unvollständigen Gubernialakten).

Die Gefahr ging diesmal vorüber, weil der aus der rühmlichen Vertheidigung Brünns gegen die Schweden wohl bekannte mähr. Oberstlandeskämmerer Georg Stephan Graf von Wrbna (Engel V. 89 nennt ihn General Wurm) im Feldzuge von 1678 in Ober-Ungarn anfänglich zwar hatte zurückweichen müssen, später aber mit kais. Hilfsvölkern verstärkt, Tökölyi geschlagen und gezwungen hatte, einen Waffenstillstand einzugehen.

Er konnte aber doch nicht verhindern, daß Tökölyi einen Haufen Tataren nach Mähren schickte, um dasselbe zu verheeren. Sie würden gewiß viel Schaden angerichtet haben und sehr weit vorgedrungen sein, wenn nicht das von den mähr. Ständen unter der Landeshauptmannschaft des Franz Carl Liebsteinsky Grafen von Kolowrat errichtete Korps, dessen zwei Fahnen gegenwärtig im Landtags-

saale zum Andenken aufgestellt sind, die Ufer der Flüsse und engen Päße besetzt gehalten und diese Posten tapfer vertheidigt hätte (Wagner, Leben Leopold I. 8. B. S. 551, Theatrum europ. XI. S 1341, Morawetz III. 305, Böhm, Denkmal geprüfter Treue und Ergebenheit der Mährer gegen das Allerdurchlauchtigste Erzhaus Oesterreich, Brünn 1802, S. 10).

Die trostlose Zeit, voll Krieg, Verheerung und Jammer, wurde nur selten durch einige Lichtblicke erhellt. Ein solcher war für Brünn die am 14. November 1675 erfolgte Ankunft der polnischen Königinwitwe Eleonora, Schwester des Kaisers; sie wurde feierlich empfangen und weilte hier mit ihrem Hofstaate im Bischofshofe bis 3. März 1676, vom Adel und der Geistlichkeit hoch geehrt. Die Jesuiten führten im Fasching im Auditorium eine Komödie auf, die Prämonstratenser in Obrowitz wollten eine Tragödie: Christi Leiden mit einem Prolog, 2 Introduktionen, 12 Vorstellungen und einem Epiloge aufführen, dieselbe unterblieb zwar wegen Abreise der Königin; das obrowitzer Kloster ließ jedoch zu Ehren Lustfeuer und Kunstfeuerwerke abbrennen (obrowitzer Annalen, MS. im Gubernial-Kloster-Archive).

Einen andern Anlaß zu Festlichkeiten gab die Geburt des Erzherzogs Joseph, welche am 15. August 1678 nebst den gewöhnlichen Feierlichkeiten und Kirchenandachten auch durch eine glänzende Beleuchtung der Stadt, der Herren- und Bürgerhäuser, Frontispicen, Fenster mit Fackeln, Lichtern, Lampen (lucernae) gefeiert wurde. Das Schloß Spielberg erglänzte ringsum von spanischen Lampen (lucernae). An der Cisterne am Krautmarkte brannten Lustfeuer (eb.).

Diese Schauspiele wechselten aber alsbald mit anderen der schrecklichsten Art. Die Pest kam 1677 aus der Türkei nach Ungarn, schlich sich 1678 langsam in Steiermark und Oesterreich ein, trat aber 1679 in einem fürchterlichen Umfange auf, namentlich in Wien. Der Kaiser ging mit der Familie und dem Hofe nach Mariazell, dann durch Oesterreich zurück über Znaim und Iglau Ende September nach Prag. Es floh nun Alles aus Wien, wo nach verschiedenen Angaben 140,516, oder 122,429 oder 70,000, wirklich aber 1679 nur 18,450 und im Jänner 1680 79 Personen (Austria 1847 S. 42) hinweggerafft wurden. Die Flüchtlinge verbreiteten die Pest nach allen Seiten*).

Anfangs September 1679 kam die Pest von Wien nach Mähren und wüthete heftig, unter andern auch in Znaim, wohin sie im Gefolge des Kaisers kam und wo 778 Menschen ihr zum Opfer fielen**), in Nikolsburg, Auspitz***), Kanitz und den umliegenden Dörfern. In Brünn trat sie gelinder auf und es starben in der Stadt und den Vorstädten in 4 Monaten nur 226 Personen (obrowitzer Annalen MS.****).

*) S. das brünner Wochenblatt 1824 Nr. 34, 35; meine Gesch. d. Heil- und Humanitäts-Anst. S. 93, 139; Hormayr's Archiv 1819 Nr. 63, 1829 Nr. 99, dessen Geschichte von Wien u. a.

**) Hormayr's Archiv 1828 S. 267, 582; Notizenbl. d. hist. Sekt. 1861, S. 45.

***) In Auspitz warf die Pest einige hundert Menschen aus der Stadt in's Grab (Schwoy II. 47, 342).

****) Die Contagion in Brünn, auch zu Königsfeld und anderen Orten mehr gewesen (Protokoll der königsfelder Karthause, MS.).

In Böhmen fing sie nach des Kaisers Ankunft zu Prag und anderen Orten an, der Winter unterbrach sie zwar, im Frühjahre 1680 kehrte sie aber zurück und griff heftig in ganz Böhmen um sich. In Prag starben bis zum Winter 1681 22—26000 Personen an derselben (Riegger, Materialien zur Statistik Böhmens 10. H. S. 219).

Sie kam auch nach Mähren und wüthete in verschiedenen Orten durch den ganzen Sommer*); im Dorfe Schimitz bei Brünn starben 30 Personen. Die Pest sprang (wie das Protokoll der königsfelder Karthause sagt) nicht nur in Mähren, sondern auch in Böhmen, Schlesien und Oesterreich gar stark hin und her. Im Herbste ist das k. Tribunal, nachdem es fast ein Jahr in Olmütz gewesen und nun in Brünn die Seuche aufgehört, wieder hieher gekommen, obwohl Olmütz es gerne behalten und hart darum angehalten (königsfelder karthäuser Protokoll MS. S. auch meine Geschichte Brünn's S. 219, Engl's Geschichte von Neustadt S. 130, Wolny V. 181).

Zur Pest gesellte sich noch eine schrecklichere Geißel. Die Ruhe in Ungarn war durch den Waffenstillstand mit den Mißvergnügten und den Frieden mit Frankreich nicht hergestellt. Von Frankreich und der Türkei angeeifert und unterstützt ergriff Tökölyi noch vor Ausgang des Waffenstillstandes wieder die Waffen. Zuerst machte er einen vergeblichen Versuch auf Szathmar, dann theilte er sein Heer; einen Theil, unter Balassi, schickte er aus, Mähren, einen anderen, unter Petrozi, Schlesien zu verwüsten; den dritten führte er selbst wider Caprara. Den ersten Theil hielt Stahrenberg mit Mühe von Mähren ab, den anderen demüthigte eine Niederlage bei Jablunka, der dritte nahm aber im September 1680 Käßmarkt und nach einer heftigen Belagerung Leutschau, das aber Caprara bald wieder eroberte (Morawetz hist. Mor. III. 306, Wagner's Gesch. Leopold's lib. 8 p. 558, Theatrum europæum t. XII. p. 47 und 167, Engel V. 94). Die handschriftlichen Quellen vervollständigen diese spärlichen Nachrichten. Nach denselben nahmen im halben Frühling des Jahres 1680 die ungarischen Rebellen wieder die Waffen und fielen in der Mitte Juni in den hradischer Kreis gegen Klobauk und Swietlau und in den olmützer gegen Frankstadt, Hochwald, Friedek, Mistek bis an Schlesiens Gränze ein, tödteten die Menschen oder führten sie in Gefangenschaft, brannten viele Märkte und Dörfer nieder. In dem Städtchen Klobauk allein wurden 22 Menschen getödtet und 50 mit dem Pfarrer gefangen abgeführt (obrowitzer Annalen, MS.).

Zwischen Hochwald und Friedek plünderten die Kuruzzen die Dörfer, namentlich das Dorf Friedland mit den dabei befindlichen Eisenwerken, so wie

*) Zu Littau im olmützer Kreise starben vom 23. Mai bis 27. Okt. 1680: 335 Christen und 60 Juden (brünner Wochenbl. 1824 S. 140) oder (nach den St. Thomaser Annalen MS.) in 2 Monaten 370 Christen und 80 Juden, wobei Alles in die Wälder floh. Zu Datschitz im iglauer Kreise wurde ein großer Theil der Einwohner eine Beute der Pest (Wolny VI. 160). In Hradisch starben 1680 mehr als 300 Personen an derselben (Wolny IV. 57, Schr. d. hist. Sekt. 12. B. S. 249). Zu Straßnitz standen in Folge derselben 1680 viele Häuser menschenleer (Schr. d. hist. Sekt. 9. B. S. 336). In Gaya waltete 1679 die Pest und das Feuer (Wolny IV. 73). Zu Weißkirchen im prerauer Kreise wüthete 1680 die Pest (Gallas Gesch. v. Weißk., S. 91, Wolny I. 22).

auch die Stadt Frankstadt. Die aus Mähren und Schlesien aufgebotenen kais. Truppen brachten aber einer Abtheilung der tököly'schen Rebellen bei Jablunka eine solche Niederlage bei, daß selbst ihr Anführer kaum sein Leben retten konnte (Moraweţ III. 305, Schwoy III. 43, Böhm S. 10).

Nach den Gubernialakten machten 1680 auf Tököly's Anordnung die Ungarn unter Schuhaida am Feste der h. Dreifaltigkeit einen räuberischen Einfall durch den Paß Stkelna gegen Swietlau, verbrannten das Städtchen Klobauk, Diwnitz, Slawitschin und viele Dörfer auf der Herrschaft Brumow, zündeten die Stadt Brumow unterm Schlosse an, entführten den klobauker Pfarrer und kehrten von Swietlau durch den Paß Wlar zurück. Sie klagten über den Grafen Georg Illieshazy wegen Religionsverfolgung. Jurka Schuhaida, der Bruder des Obersten der Rebellion, soll bei Brumow oder Swietlau geblieben sein, mehrere wurden gefangen. Am 16. Juni wurde die Stadt Frankstadt im prerauer Kreise ausgeraubt und verbrannt*). Die Leute flüchteten in die Wälder**).

Die ungarischen Rebellen schickten in Mönchs-Pilgertracht und Weiberverkleidung Spione nach Mähren.

Am 17. Juni wurden die Herrschaften in den Gränzkreisen aufgefordert, Jäger, Heger usw. zu bewaffnen.

Der Oberstlieutenant Freiherr de la Fosse vom stahrenberg'schen und Oberstwachtmeister Graf Cavriani vom caprara'schen Regiment kommandirten die im Lande befindliche Miliz.

Im Sommer 1680 ernannte der Kaiser den Hofkriegsrath Feldmarschall-Lieutenant und Stadtquardiobersten in Wien Ernst Rüdiger Grafen von Stahrenberg zum Generalkommandanten der mähr. Gränzen***), um sie gegen Einfälle der Ungarn zu schützen. Er kam Mitte Juli an. Da an der Gränze zu wenig Miliz war, wurden die treuen Walachen, so viel man konnte, gegen Bezahlung von 30 kr. täglich für einen Hauptmann oder Führer, 14 kr. einen Hetmanek, 10 kr. einen Dwatzatnik, 8 kr. einen gemeinen Knecht im prerauer und hradischer Kreise aufgeboten.

Die in Schlesien befindliche Miliz wurde an die Gränze gegen Jablunkau beordert.

Ein Oberkriegskommissär, Johann Jakob Siber, sorgte für die Verpflegung der Miliz, die sich aus den von den Kreisämtern erhaltenen Monatsgeldern zu verpflegen hatte, doch forderte sie oft neben der Geld- auch Naturalverpflegung

---

*) Nach Wolny I. 361 zog 1683 die Bürgerschaft von Neutitschein zum Schutze der von den ungr. Empörern hart bedrängten Stadt Frankstadt aus. Beck (Gesch. v. Neutitschein S. 255) setzt diesen Auszug in das Jahr 1680, in welchem die Kuruzzen Hochwald und Friedland verheerten.

**) Nach den einschlägigen Verhandlungen befand sich (wegen der Pest) das k. mähr. Tribunal im Juni, Juli und August 1680 zu Olmütz.

***) Es gab noch kein General-Kommando in Mähren, das Tribunal verfügte vor Stahrenbergs Ankunft über die militärischen Streitkräfte. Spielberg und Hradisch waren Festungen mit Garnisonen.

Da die Rebellen mit Mord und Brand in Mähren eingefallen, Sacrilegien begangen usw., drohte Graf Stahrenberg jenen, welche einen Rebellen oder eigentlich Räuber und Mordbrenner aufnehmen und nicht dem Kommandanten von Brumow anzeigen würden, zum Tode durch den Spieß zu verurtheilen, die Inwohner des Ortes mit dem Schwerte hinzurichten, den Ort in die Asche zu legen und das Kind im Mutterleibe nicht zu verschonen (dto. Schloß Brumow 24. Juli 1680)*).

Das Landvolk in Mähren selbst war schwierig und ein Verbreiten der Unzufriedenheit durch die Rebellen zu befürchten.

Im Juli waren einige Tausend Rebellen in der nächsten Gespannschaft zum Einfalle in Mähren und Schlesien versammelt.

---

*) Das Patent lautet: Ich Ernst Rubiger des Key. Röm. Reichs Graff von Stahrnberg, auff Mühlberg, Ribeg vndt Lobenstein, Herr der graffschafft Schamburg vnnd Efferbing ꝛc. Röm. Kay. Mt. würcklicher Hoff Kriegs Rath, Camerer, General Veldtmarschall Leutenant, Obrister über ein Regiment zu Fueß, Stadtquardyobrister in der Resideuz Stadt Wienn, General Commendant der Mährischen gränitzen ꝛc. Demnach Ihro Röm. Kay. auch Zu Hungarn vndt Böhaimb Königl. Maytt. von eingeloffenen grundtwarhafftigen Bericht höchst mießfällig erfahren müssen, wie daß die ienigen, nicht allein der gethanen Treu geschwornen pflicht, sondern ihre ehre vergessener massen, (Billich genandten Rebeller) in dero Marggraffthumb Mähren, alß einer der Kriegs Regel zu wieder, erzeigender feindt, mit raub vndt mordtbrennen eingefallen, den effect mit spolijrung der Kirchen, mit wegnehmung des Pfarrers Zu Klobuckh, Sacrilegia, vndt andere notthzüchtigungen würcklich verübet; Warauff höchstgedacht: Ihro Kay. vndt Königl. Mtt. durch mich solche in allen zeiten vnerantworttliche, nicht allein mit feyer, sondern mit dem vnschuldigen Blutt besprengtes Factum durch dero Ihro Kay. Maytt. waffen zu retorquiren, vndt zu bestraffen, die völlige macht gegeben worden; Wann dann aber in betrachtung dero allerhöchstgedachte Kay. vndt Königl. clemenz, die ich nit gerne die ienigen, welche Ihr geschworne Treu schuldigster massen bieß dato obseruirt haben, mit diesem von Ihro Maytt. mir gegebenen ernstlichen befehl procediren wollen, vnd nur bloß — alleinig auß dieser ursach, damit nicht die vnschuldigen mit den schuldigen leiden dörfften; Alß thue im nahmen allerhöchstgedacht: Ihro Kay. vndt Königl. Maytt. vndt von dero mir gegebener gewaldt aller ernstlich befehlen, damit die Herren derer angräntzenden herrschafften, wie nicht weniger die Verwalter, Burgermeister, Richter, vndt gerichts geschwornen, eine genaue obsicht haben, daß wann ein Rebeller (besser zu sagen Rauber vndt Mordtbrenner in ein Schloß, Marckfleckh, oder Dorff, als ein freundt oder feindt, kommen möchte, alsobalden bey tag vndt nacht dem allhier Liegenden herrn Johann Franz Weingarten, meines Regiments über eine Compag. Bestelten Haubtmann, als Commendanten in dem Schloß Brumow mit grunde der warheit auisiren; Wiedrigenfalls solte vernommen werden, daß in einem, oder andern orth die Rebeller sich auffhalten, oder auffgehaltet haben, vndt alhero obbemeldter massen, nicht solte auisirt werden, solle der Protector, welcher derogleichen Treuloses gesindt protegiren thut, mit dem Spieß zum todt verurtheilt: die Innwohner des orhts mit dem Schwerdt dahiengericht; das Schloß, Stadtel, Marckfleckh oder Dorff in die aschen gelegt, auch das kindt in Mutter leib nit verschonet werden. Welche, wie ich nicht anderst hoffe, es werden diesen meinen befehlich schuldigster massen, bestens beobachten, vndt gehorsambl. nachkommen, auch ihre Nachbarn solches zu communiciren, damit vor dieser vnaußbleiblicher straff vndt Execution sich zu hütten wissen mögen. Gegeben in dem Schloß Brumow den 24. July Ao. 1680.

(L. S.) Starnberg.

(Der Hof nahm diese strengen Maßregeln nicht gut auf, Stahrenberg wurde bald abberufen.)

Die beiden Petrozi, bei welchen auch Polen und Kosaken sich befanden, standen an der Waag, Tököly im Zipserland.

Stahrenberg ließ an der Gränze im hradischer und brünner Kreise 13—15 Tschartaken errichten, jede mit 2 Doppelhacken, 10 Mann vom Lande und 2 Gefreiten von der Miliz mit etlichen Granaten besetzen. Die Miliz hatte die Pässe zu beobachten.

Im hradischer Kreise stand der Feldmarschallieutenant Graf Stahrenberg mit einem Korps, unter ihm der Oberst Peter Albrecht Freiherr de la Fosse zum Schutze des Landes, die Pässe wurden verhauen und verschanzt, besonders der sutscher (im hradischer Kreise), Wlař, Střela, Hrozenkau; durch Unterthanen wurden auch Orte, wie Ostrau, verschanzt. Die Soldaten bewachten die Pässe.

Bei dem Einfalle der Ungarn 1680 *) wurde nicht nur geraubt, sondern auch viele Leute gemordet, in die Gefangenschaft geschleppt und mehrere Städte und Dörfer in Asche gelegt. Aus Orten an der Gränze, namentlich aus Kisiczau, Lissa, Zilina (Silein), Ragez und mehreren anderen Orten der trentschiner Gespannschaft, hatte sich zu diesem Einfalle eine nicht geringe Rotte von Menschen gesammelt (Zuschrift des Tribunals vom 20 Juli 1680 auf die Zuschrift des graner Erzbischofs vom 3. Juli 1680 über den Wiedervergeltungseinfall der beschädigten brumover Unterthanen gegen das rakoczische Dorf Lissa).

Zur Wiedervergeltung fielen einige Hundert mähr. Unterthanen der Herrschaft Brumow in Ungarn ein, besonders auf das Städtchen Buchow und das Dorf Lissa und die Nachbarschaft, plünderten, schlugen die Leute todt, raubten Vieh und Mobilien. Der Kaiser verbot streng diese gegenseitigen Einfälle (Rescript vom 10. August 1680).

Das Korps unter Stahrenberg war sehr schwach, eine Kompagnie hielt Holleschau, Bistřitz, Kremsier, Dřewohostitz, Prerau, das Schloß Helfenstein und einige andere Orte im prerauer Kreise besetzt. Zur Bewachung der Pässe (Trojaczka, Jawornik, Lussowa) wurden aus den Walachen auf den Herrschaften Meseritsch und Hochwald 2 Kompagnien zu 160 und 106 Mann unter eigenen Hauptleuten, Heytmanken und Dwatzatniken (Korporals) geworben (von den Löhnungen mußte auch die Munition bestritten werden).

Die kais. Zeughäuser zu Brünn, Olmütz und Hradisch lieferten die Waffen. Die Landwache oder der „Aufbot" fand wenig Anklang. Im Lande befand sich nur das stahrenbergische Regiment und 6 Kompagnien Reiter von Caprara; außer diesen waren in Hradisch und auf dem Spielberg schwache Garnisonen.

Mitte August standen 1500 Mann des stahrenbergischen, 600 Pferd des caprara'schen Regiments und 400 wohl bewaffnete Landes-Walachen an den Gränzen. Der hradischer Kreis wurde durch Bequartierung und Verpflegung sehr bedrängt. Das stahrenberg'sche Regiment war vertheilt in Wellehrad, Milotitz, Buchlau, Mostienitz, in den Schlössern Swietlau und Brumow, in Straßnitz, Bisenz, Wessely, auf den Herrschaften Ostrau und Ung. Brod und in anderen Orten. Die

*) Der erste Einfall geschah aus dem Teschnischen durch Jablunkau.

caprarischen waren auch zerstreut im Kreise. Die Landleute besetzten nur schwach die Pässe. Das Schloß Brumow war unbesetzt. Wsetin aber, Ungrisch-Brod, Hradisch, wo Graf Brazza commandirte, waren von der Miliz besetzt.

In Hradisch und anderwärts, wie Ungr. Brod, Straßnitz trat auch die Pest auf. Im brünner Kreise sollten die Pässe Göding, Lundenburg und Landshut befestigt werden.

Die Stadt Ung. Brod richtete an die Stände die Vorstellung, daß sie pro bono christianitatis aufgebaut, mit schönen Mauern umfangen, mit einer festen Burg und königl. Sitz verwahrt, mit Stücken und Munition, mit merklichen Intraden, Bräuurbar, Mauten, Handlung, bürgerl. Nahrung und Landgütern also versehen war, daß sie alle Anläufe der Feinde alle Zeit und allein zurück geschlagen, daß die Feinde wegen dieser Vormauer oft aufgehalten worden und sich erst 1663, 1679 und 1680 viele Tausend Christen mit ihrem Hab und Gut dahin geflüchtet haben und erhalten wurden

Dermal sei aber die Stadt durch den Verkauf an die Familien Kunowitz und Kaunitz aus den Händen des Landesfürsten gekommen, die Stadt und Bürgerschaft habe für Erhaltung des kais. Volks während des Bethlen Gabor'schen Einfalls über 76,000 fl. verwenden müssen, die Herrschaft habe die Stadt-Intraden, das Bräuurbar, alle Landgüter und Dorfschaften, Mauten und Einkünfte an sich und die jetzt inwohnende Judenschaft gezogen, Graf Leo Wilhelm von Kaunitz habe die von den Schweden nur etwas im Dache abgebrannte Burg völlig zerstören und in Wirthschaftsgebände umwandeln lassen, die Stadtmauer und Basteithürme und Thöre seien sehr beschädigt und wenig verwahrt, mit geringer Mannschaft und Ausrüstung versehen, die Stadt in Armuth verfallen. Die Stände wurden gebeten, für die bessere Ausrüstung zu sorgen. Es lag eine Kompagnie da. Stahrenberg befahl die Herstellung der Fortifikation, da dem Lande an der Erhaltung dieser Stadt als Brustwehr an den ungarischen Gränzen viel gelegen sei. Die Stadt stellte vor, daß sie auf den Bettelstab gekommen und bat, das Land möchte die Fortifikation besorgen.

Im August 1680 wurde bei gestilltem Lärm Graf Stahrenberg wieder nach Wien abberufen und die Bewachung der Gränze seinem Regiments-Oberstlieutenant Freiherrn de la Fosse und dem in Ungarn befindlichen General-Feldwachtmeister Grafen Rabatta überlassen.

Im Okt. 1680 mußten die 6 caprara'schen Kompagnien nach Ungarn marschiren.

Im September 1680 befanden sich im hradischer Kreise 193 Walachen zur Bewachung der Pässe*).

Die Gefahr war wohl für den Augenblick beseitigt, die Ruhe aber keineswegs gewonnen. Kaum war Mähren des äußeren Feindes erledigt, als sich ein innerer erhob, da die Bauern an den Gränzen Schlesiens und Mährens, durch die schwere Last der Leibeigenschaft gedrückt und von den Ungarn angeregt, wie die böhmischen Bauern (1680) die Waffen ergriffen und viele Orte um Olmütz niederbrannten. Als aber der Aufstand in Böhmen, welcher allgemein zu

*) Nach den Archivsakten des Guberniums sub Nr. 136, welche nachträglich von den Justizstellen abgetreten wurden.

werden drohte, durch militärische Macht, eine allgemeine Amnestie und die Herabsetzung der Roboten unterdrückt worden war, retteten sich die mähr. Aufständischen durch die Flucht nach Ungarn oder zerstreuten sich*).

Dagegen steigerte sich die Gefahr von Außen immer mehr. Obwohl sich Leopold Mühe gab und viele Zugeständnisse machte, um die mißvergnügten Ungarn zu beruhigen, ließen es doch die feindlichen Einwirkungen Frankreichs und der Pforte nicht dazu kommen. Ein blutiges Vorspiel des Kommenden war der Ueberfall der Stadt Bielitz in Schlesien. Nachdem 10 Spione dahin geschickt worden waren, welche vorgaben, Tuch kaufen zu wollen, drang eine Abtheilung der tököly'schen Schaaren an 400 Mann stark unter Petroczy's Anführung über Seipusch in Schlesien ein und überrumpelte am 4. Okt. 1682 das von Militär entblößte Bielitz. Nachdem die Thore gesprengt und die Wachen niedergehauen worden waren, plünderten die Ungarn 5 Stunden lang die Stadt, schonten selbst der Kirchen nicht, verwundeten 30, tödteten 35 Personen, darunter den Erzpriester und Stadtpfarrer Johann Christian Burian, und zogen sich endlich, mit ihrem Raube beladen und mit der Drohung zurück, nächstens auch Pleß, Skotschau und Teschen heimsuchen zu wollen. Damit war die Gefahr nicht verschwunden, denn Tököly bemächtigte sich im Juli des benachbarten Komitates Trentschin, und das nahe Budiatin fiel in seine Hände. Da forderte der schles. Oberhauptmann, auf das dringende Ansuchen der Kommandanten von Teschen und der Schanzen bei Jablunkau, die schles. Fürsten und Stände auf, ihr Kontingent, den 20. Mann zu Roß und zu Fuß, ohne Verzug nach Teschen zu senden**).

Der Kaiser mußte auf die umfassendste Gegenwehr denken. Er forderte (28. Okt. 1682) von allen österr. Erbländern eine außerordentliche Subsidiar-Steuer von allen Personen geistlichen und weltlichen Standes, deren Vermögen 1000 fl. überstieg, mit 1 von hundert Gulden, mit Ausnahme der Unterthanen (Moravetz III. 307), oder mit anderen Worten, er forderte (im Jänner 1683) von jedem geistlichen oder weltlichen Herrn in Mähren den 100. Theil seines ganzen beweglichen oder unbeweglichen Vermögens als Türkensteuer. Bei steigender Gefahr und um dem belagerten Wien zu Hilfe zu kommen, legte Papst Innocenz XI. 1683 dem gesammten Clerus in den kais. Staaten eine Summe von 500,000 fl. auf, wovon der päpstliche Nuntius in Wien provisorisch Böhmen 75,000, Mähren 30,000, Schlesien 40,000 fl. bestimmte, selbst mit Zuhilfnahme der Kirchenschätze zu zahlen. Der olmützer Bischof nahm die Vertheilung in Mähren schnell vor (Annalen des Klosters St. Thomas MS.).

Als die Pforte nach Ausgang des Waffenstillstandes offen den Krieg erklärte, wandte sich der Kaiser an das deutsche Reich, an Spanien, den Papst, den König

*) Wagner l. VII. p. 514, Pelzel's Geschichte von Böhmen, Aufl. v. 1779, S. 638, Moravetz III. 306.

**) Biermann im Notizenbl. d. hist. Sekt. 1860 S. 72 und 79 und in der Gesch. d. Herzogthums Teschen S. 317. Abweichend sind die Angaben bei Henel cap. VII. 39, welcher den Ueberfall auf den 8. Sept. 1684 setzt, bei Knetsel II. 134 und Heinrich S. 158.

Johann Sobiesky von Polen um Hilfe. Der Kurfürst Maximilian von Baiern sagte 8,000 Mann, der Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen Beistand mit seiner ganzen Macht zu. Der Polenkönig, zu einem Schutz- und Trutzbündnisse eingeladen, verpflichtete sich, in Person mit 40,000 Mann am Feldzuge Theil zu nehmen, wogegen der Kaiser selbst 60,000 Mann aufstellen und zur Bestreitung der ersten Kriegskosten 200,000 Thaler an Polen bezahlen sollte. Zum obersten Befehlshaber ernannte der Kaiser den Herzog Karl von Lothringen, und hielt über das von allen Seiten zusammengezogene Waffenvolk (6. Mai 1683) auf dem kitseer Felde Heerschau. Seine gesammte Kriegsmacht bestand jetzt noch aus nicht mehr, als 16,000 Mann zu Fuß, 12,000 zu Pferd und neunthalb tausend Ungarn und Croaten. 28,000 Mann brauchte man, um die weit ausgedehnten Gränzen von Carlopago am adriatischen Meere bis zum Jablunka-Passe an der schles. Gränze zu decken.

Am 3. Juni soll der bairische Kurfürst auf der Reise nach Wien die Stadt Brünn passirt haben, vom Geschützesdonner begrüßt. Als sich nun die unendlichen Schaaren der Türken heranwälzten, zog sich das kais. Heer auf Wien zurück; sein Vortrab wurde (am 7. Juli) von den Türken bei Petronell überfallen und geschlagen*). Dieselben ergossen sich, sengend und brennend, immer weiter. Von den Ufern der Leitha bis an den Kalenberg flammte Ort an Ort, und beleuchtete das Elend der Bewohner, welche gemißhandelt, gemordet oder in die Sklaverei geschleppt wurden. Ueber 40,000 Menschen führten die Renner und Brenner aus den niedergebrannten Märkten und Dörfern von Oesterreichs und Steiermarks Gränze als Sklaven fort, längs der Donau und der Enns nach Oberösterreich, wo die Landwehr sich an der Enns verschanzt hatte, bis nach Ips und nach Lilienfeld streifend und sengend.

Am 14. Juli 1683 lagerte der Großvezier Kara Mustapha mit 200,000 Mann vor Wien, in welchem sich nicht über 10,000 Mann regelmäßige Streiter befanden, aber unter einem Kommandanten, wie es Rüdiger Graf von Stahrenberg war.

Auch in Mähren verbreitete sich ein großer Schrecken. Die Menschen flohen in die Berge und Wälder und wohnten in Höhlen. Selbst Bürger aus ummauerten Städten flohen, wie der Adel von den Schlössern und Burgen. Es gab keine Miliz in Mähren. Der Brand und Raub, welcher in der Nähe der March hauste, würde sich (sagen die obrowitzer Annalen MS.) weiter verbreitet haben, wenn nicht der aus Noth auf die Seite des Tököly getretene Graf Adam Czobor auf Holitsch (an der Gränze Mährens) dem ersteren abgerathen hätte, Mähren verwüsten zu lassen, welches ihm nach der Einnahme Wiens der Sultan als Lohn der Dienste einräumen werde.

So leicht, als hier angegeben wird, gingen die Sachen doch nicht hin. Es wurden zwar Vorkehrungen zum Schutze des Landes getroffen. Die mähr. Stände

*) Unter den Flüchtlingen aus Ungarn befand sich auch der graner Erzbischof Selepczeny von Pohrencz, welcher auf seine mähr. Herrschaft Lettowitz floh (Protokoll der Karthause Königsfeld MS.).

montirten, um die Pässe zu besetzen, 1000 Dragoner und 2000 Musketiere und schickten sie den 6. August 1683 an die mähr. Gränze, wo sie bis Ende Nov. weilten (Protokoll der königsfelder Karthause MS.).

Brünn, Olmütz und Hradisch, als die haltbaren Plätze aus den kön. Städten des Landes, legten am Throne die Versicherung nieder, daß sie mit Aufopferung der Güter und des Lebens in der jeder Zeit bewiesenen Treue ausharren würden, obwohl die Fortifikation*) nicht vollendet, die Gräben nicht ausgeführt, die Brustwehren und Contreskarpen nicht fertig und diese festen Plätze von grobem Geschütz, Munition und Waffen, und, bis auf eine kleine Besatzung in Hradisch, aller Garnisonen entblößt seien. Zugleich baten diese festen Plätze um die Verfügung, daß die in den k. Städten ansässigen oder domicilirenden Mitglieder des geistlichen Standes, welche besonders in Brünn und Olmütz den meisten Theil der Städte inne haben und die Glieder der politisch oberen Stände, welche auch sehr viele Häuser besitzen, dann die Beamten des k. Tribunals und der Landtafel verhalten würden, bei eintretender Feindesgefahr nicht mit Hab, Gut und Gefolge zu weichen, sondern in der Gefahr standhaft auszuharren.

Auf diese Vorstellung erhielt Brünn eine Garnison von 550 Mann; wegen Olmütz, welches 1000 Mann begehrt hatte, wurde die Vorsorge getroffen, und Hradisch behielt seine bisherige Besatzung. Zugleich wurde diesen Städten die Versicherung gegeben, der Kaiser werde bei dringender und näherer Belagerungsgefahr auf ihre nachdrückliche Vertheidigung Bedacht nehmen. Die Stände wurden aufgefordert, bei der vorhabenden Landesberathung über die Landesvertheidigung auch auf die haltbaren Städte Rücksicht zu nehmen. Den höheren Ständen, welche den größten Theil ihres Vermögens auf dem Lande haben, könne nicht zugemuthet werden, die Belagerung in Person auszuhalten, nur seien sie schuldig in einem solchen Falle die Lasten, zu denen sie wegen des Besitzes von Häusern verpflichtet sind, durch Substitutionen zu verrichten (Rescript Passau 29. Juli 1683)**).

---

*) Ueber die Befestigung dieser Städte, insbesondere Brünns, S. meine Beiträge zur Gesch. d. k. Städte Mährens, Brünn 1860 (13. B. d. Schr. d. hist. Sekt.) S. 221 ff.; 12. B. eb. S. 242.

**) Die Schweden vor Brünn, von mir, Brünn 1845, S. 108, meine Geschichte von Iglau S. 315. Ueber die Verhältnisse in Olmütz fügen wir folgendes (vom Stadtrathe Peyscha der histor. Sektion mitgetheiltes) Zeugniß des Stadt-Kommandanten bei: Ich Georg Ludwig Fuchs von Kandenberg, der Röm. Kay. vndt König. May. Obrister, vnd Commendant der Khönig. Stadt Ollmütz im Maggr. Mähren, Bekhenne hiermit offentlich, sonderlich wo es von nöthen, daß Ich von dem Statt Magistrat ietzt gemelter König. Statt Olmütz ersuchet worden, demselben eine gewieße Attestation zu seiner angesinten nothdurft Vnder meiner Handtschrift vnd Pettschafft zu ertheyllen, Alß Nemblich: Demnach der Hochwürdige hoch- vnd Wohlgeborne Herr Frantz Graff von Sallaburg Canonicus des Thomb Stiffts zu Ollmütz &c. &c. im Nahmen des Hochwürdigen Getrewen Thomb Kaptuls eine Beschwert-schrift wider mehr gemelten Magistrat, daß man denen Herrn Canonicis in Jetzigen Kriegs-Zeithen, den Außlaß vnd Abzug Auß der Stadt verwaigern will, Bey dem hochlöbl. König. Ambt der Landeshauptmannschafft Sub praes. den 19. July dieses Jahrs eingereichet, vndt vnder Andern motiven auch dieses angezogen hat, daß 1. die Statt in negsten periculis versire wegen Abgang der Kleinen Anzahl der Burgerschafft. Dann 2. Wegen zwischen dem Rath- vndt der Burgerschafft sein sollender

Die Städte nahmen auch die Sache so ernst, daß Olmütz drei Bürger, welche aus Furcht die Stadt verließen, wegen Hochverraths strafte, in der erst vor 2 Jahren durch Feuer verheerten Stadt Hradisch aber selbst die Jesuiten mit

Vneinigkeit, 3. Were Zwischen mir Alß Commendanten, vndt dem Statt Magistrat Keine Verständtnus. Dan ich hette mich 4. Selbst Beklaget, daß ich nicht sehete, die Stadt zu defendiren, weil in Ermangluug der Besatzung, weeder Von dem Magistrat, weniger Von der Burgerschafft mir die wenigste parition mehr gelaistet werden will. 5. Mann wolle ad Consilia de Civitate conseruanda weder mich alß Commendanten, weeder Ainigen ex Gremio fidelis Capituli, noch andere Herrn Obere Stände admittiren. 6. Mann Lassete Männiglichen Auß, aber einem Canonico oder Vicario will Mann Keinen schritt vor daß Thor gestatten. 7. Der Stadt Magistrat wollte der Cathedral Kirchen Schatz, vndt archivum Auß der Lewegnuß hinauß nicht fliehen lassen, Weillen Er Magistrat mit dem Kürchen-Schatz, vnd Andern frembten Substantijs den Erbfeind zu Versöhnen, vnd seinen Geldt-Hunger mit schleiniger Uebergab zu Stillen, sich zu Saluiren, vndt der Kirchen Vndergang zu effectuiren vermeinet. Dahero mich offt gemelter Magistrat gebetten, weilen Ich in Gegenwärtigen defensions-Anstalten mit demselben zum öfftern die vnderredung Gepflogen, Ob deme, so viel mir wissendt ist, Also seye, wie von Ihme Herrn Graffen von Sallaburg xc. obverstandener Massen Vor- vndt angebracht worden. Alß soll Ich obbedeüter nothurfft hiermitt attestiren: Ad 1. punctum, daß Ich vndt Neben mir auch mehr erdeüter Statt Magistrat, sowohl bey Ihro Kay. May. alß dero Hochlöbl. Kriegs Rath, nicht allein vmb einige Mannschafft, sondern auch vmb geschütz vndt Mittel Allerhandt Defensions Vorrath zu machen zum öfftern Suppliciret, Biß dato aber mit wenig consoliret worden, dessen Aber Vngeacht befinde ich nicht, daß dieser Mir Anvertraute Posto sogar endtblöset ist, daß es desperatum in modum in negster periculis, wie Vngleich Vorgeben wirdt, versiren sollte? Ad 2. Ob Zwischen dem Magistrat vndt der Burgerschafft in particulari einige vneinigkheit seye, davon weiß Ich nichts zusagen; So viel aber daß defensions-werkh anbetrifft, ist mir wohl Bewust, daß offters erdeuter Statt Magistrat, vndt die Burgerschafft in gewissen punctis vereinbahret, vndt verbunden, mir auch dero puncta den 16. July communiciret, sonsten auch öffters vor mir Contestiret hat, daß gleichwie Ich mit Ihnen, Er sambt der Gemein auch mit mir zu Ihro Kays. vndt König. May. Trew gehorsambsten diensten Leib vndt Bluth, Ehr vndt Guet Aufzuopffern vrbiethig währe. Ad 3. Auch nicht zu verhöllen ist, daß wegen deß Auß- vndt einlaß vndt anderer defensions-Anstalten mehr gemelter Magistrat seine Vorschläg vndt motiven Biß dato in der Zeith sowohl schriefft- alß mündlich Communiciret hat, dahero quo adhunc passum mich Keiner so großen mißverständtnuß zu Beschweren waiß. Ad 4. Obwohlen Ich mich zwar billich zu beschweren hab, daß von Geist- vndt weltlichen Inwohnern, deren domicilia allhier situiret seyn, Zu Allgemeier Statt-defension wenig oder nichts Beygetragen werden will, vnd dergestalt freylich da ein harte Belägerung, so Gott verhütten wolle, über die Statt verhänget wurde, in ermangelung anderer defensions-Nothürfften die Statt schwär zu defendiren were, so folget doch darauß nicht, vndt zihlet auch Keines weegs meine Beschwernuß dahin, daß ich mir alß Vorgesetzter Commendant alhir Zu Ollmütz zu defendiren nicht Getrawe, sondern da meines Allergnedigsten Kayßers, Königs vndt herrn herrn willen ist, Auch nur mit darraichung einer handt Voll meines Bluets, vndt 100 oder nur 50 Mann diesen Platz zu Defendiren meinen Besten Kräfften nach vrbiethig vndt schuldig bin. Waß die Laistung der parition Anbetriefft, daß einer oder Anderer in particulari auß denen Burgern die Wacht, oder andere Function nachlässiger verrichtet, vndt auf öfftere erinnerung nicht pariren will, wie mich dann zum öfftern schrifftlich vndt in Lezthin Vorgewester Commission mündtlich beklaget hab, dieses kann nicht dem ganzen Corpori oder Communität imputiret werden. Ad 5. Alhier wirdt von Wohlgemelten herrn Graffen von Sallaburg gar vngleich berichtet, sondern notorium ist, daß Ich wegen der defensions-anstalten etliche Conferenzien selbst bey mir veranlasset, wie

der studierenden Jugend, die Franziskaner und die von Welehrad dahin geflüchteten Cistercienser zu den Waffen griffen und militärische Dienste leisteten*).

Auch herrschaftliche Burgen wurden in Vertheidigungsstand gesetzt. Der Fürst Dietrichstein ertheilte am 6. April 1683 seinem Burghauptmanne in Kanitz eine Instruktion, wie die Burg mit Munition und Mannschaft zu versehen sei; sämmtliche junge Bursche sollen alle Sonn- und Feiertage exercirt werden und dafür jedesmal ein Stück Brod und eine Maaß Bier erhalten; endlich sollten im Nothfalle von den Juden zehn Musketen erkauft und noch zwei Centner Lunten gemacht werden**).

Der olmützer Bischof Carl Graf von Lichtenstein-Kastelkorn machte zwischen 1679 und 1684 (nach Schwoy I. 357 erst 1684) Mürau zu einer ordentlichen Festung, indem er das alte Schloß mit dem neu aufgeführten Gebäude erweiterte, das Ganze mit ordentlichen aus gehauenem Stein erbauten Basteien, Gräben und Wällen umgab und darin ein ansehnliches Zeughaus anlegte (Wolny V. 590).

Die Kaiserlichen (nach Henel Cap. VII. p. 226 die schles. Fürsten und Stände) besetzten den Paß Jablunka mit genügender Mannschaft und hielten den Einfall der auf allen Seiten herum schwärmenden Raubvögel ab. Und hat man also von Jahren zu Jahren erfahren, wie nützlich die Schutzwehr Jablunka dem Lande Schlesien sei (Luca, schles. Denkw. Frankfurt 1689, I. 668).

Ungeachtet dieser Vertheidigungs-Maßregeln und obwohl General Schulz mit einigem Fuß- und Reitervolke Mähren schützen sollte, blieb es doch nicht verschont, wurden nicht bloß seine Gränzen beschädigt (wie Morawetz III. 307 sagt), sondern drangen die Feinde verheerend weiter in das Land.

Es war (nach dem Protokolle der Karthause Königsfeld MS.) in großer Furcht und Gefahr, weil Tököly mit seinen mehr als 30,000 Rebellen hin und wieder

---

dann den 10. vndt 12. Monaths July Allerley Geist- vndt weltliche herrn Ständte, nebst den deputirten von dem Statt Magistrat, derley Conferenz gehalten worden, Worbey mehr Bedeüter herr Graff von Sallaburg, nebst herrn Graffen Breiner rc. (Titul) im Nahmen des getrewen Thomb Capitul selbst erschienen vndt Consultiren helffen, Worbey aber gespührt, daß solche Conferenzien gar wenig erspriеßliches gefrucht haben. Ad 6. Daß denen Herrn Canonicis der Außlaß- vndt Abzug auß der Statt verweigert worden, dießes ist gemäß der Vereinbarten puncten deß Magistrats, vndt der Gemein, wahr (allein zu Verblüttung grösserer Confusion) daß man aber hingegen allen andern den Außlaß absolute Zulassen, dieses ist nicht zu erweissen, sondern eß ist zwischen denen flehenden (?) vndt Haußgesessenen ein vnderschied Beobachtet worden. Ad 7. So viel mir wissendt ist, vnd öffters Berührter Magistrat mir seine rationes vnd motiven entekhet, seindt Keines weegs die Vrsachen geweßen, welche er herr Graff Sallaburg der Statt Zue großen Schimpf Vorruckhet, Ich es Auch billich Zu anthen hette, Warumben Mann nemblich den Kirchen-Schatz vndt archivum auß der Statt nicht hinauß passiren will Lassen, dahero Ich mich niemals versehen hette, daß man mit dergleichen mir vnwissenden Vorschutzungen daß hochlöbl. König. Ambt der Landeshaubtmannschafft Behölligen würde. Welliche meine Attestation Ich mit meiner aigenen handtvnderschriefft vndt beygedrukhten Pöttschafft Bekräfftige, So Geschehen Ollmütz den 15. September Anno 1683.

(L. S.) GL. Fuchs v. Kandenberg.

*) Morawetz III. 307; Schr. d. hist. Sekt. 12. B. S. 250.

**) Brünner Wochenblatt 1827 S. 2.

an der mähr. Gränze Einfall gethan, gesenget und gebrennt, sonderlich in der Stadt Ung. Brod viel Leute niedergemacht, auch sogar vom ganzen Lande die Huldigung begehrt, widrigens mit Feuer und Schwert gedroht.

Die Verheerungen dehnten sich vom brünner bis in den prerauer Kreis aus.

Die Türken verbrannten 1683 das ganze Dorf Mikultschitz (auf dem Wege von Göding nach Lundenburg) nebst der Kirche (Wolny, kirchl. Topogr. IV. 186).

„Weil die Stadt Straßnitz (an der ungr. Gränze) dem Landesfürsten jederzeit treu und devot gewesen, dem Töföli und seinen Anhängern auf keine Weise huldigen wollte, sondern wie jederzeit so auch jetzt für Fürst und Vaterland treu und tapfer gestritten und sich heldenmüthig wehrte, hatte der Feind viele Bürgerschaft, welche zu ihrer Arbeit in's Feld oder in die Weingärten ging, grausam gemordet, das ganze Vieh weggetrieben, die Kultur der Realitäten verhindert, hierauf mit größter Macht und Gewalt in die Stadt eingefallen, geplündert, dieselbe in Asche gelegt; einen Sturm auf das Schloß gewagt, mit großem Verluste aber zurückgeworfen wurde, so daß, nachdem sich die Bürgerschaft ein wenig erholt und zur Unterstützung aus dem Schlosse einige Feldstücke erhalten, der Feind gezwungen wurde mit Hinterlassung zweier Feldschlangen im herrschaftlichen Garten die Flucht zu nehmen. Auf dem Felde und im Weingebirge war dennoch niemand sicher*).

Wohl noch schrecklicher erging es der Stadt Ungrisch-Brod. Denn am 14. Juli 1683 um 5 Uhr früh langten 5000 hungar. Reiter unter den Führern Adam Ratz, Peterhasy und Revay an, erbrachen das Schloßthor, mordeten ohne Unterschied Alles, was ihnen entgegen kam, plünderten die Stadt, wie das Dominikaner-Kloster, schändeten dieses und die Kirche. Als sie nach Mittag abzogen, kamen noch schlimmere Rebellen zu Fuß unter dem Führer S. Bakarida, raubten das Uebriggebliebene, mordeten die aus ihren Verstecken gekommenen Bürger und setzten, mit Verschonung des Klosters und der Kirche, die Stadt in Brand. Gemordet wurden an diesem schrecklichen Tage in Ungr. Brod 168 Christen, 200 Juden und alle Schloß-Beamten des Grafen Kaunitz. Sein, der Stadt und des Klosters Schaden wurde auf 127,372 fl. 51 kr. 3 Denare berechnet**).

Wolny schildert (in der kirchl. Topogr. V. 306, 322, 327, nach einer ungr. broder Chronik) diese Gräuel in folgender Weise: Die Stadt Ungr. Brod traf am

---

*) Histor. Beschreibung der Stadt Straßnitz, im 9. B. d. Schr. d. hist. Sekt. S. 336.

**) Aus einem geschriebenen Buche des Klosters, gedruckt im Notizenbl. d. hist. Sekt. 1857 S. 8. Das Gedenkbuch des Franziskaner Klosters in Hradisch, bei Wolny IV. 104 und 112, gibt an, daß die Ungarn unter Emerik Tököly die Stadt einnahmen, plünderten und sie größtentheils verbrannten, wobei auch der hiesige Dechant, 1 Dominikaner und der hieher geflüchtete Pfarrer von Niwnitz nebst 300 Menschen das Leben verloren. Die wlcznauer Pfarrmatrik (Notizenbl. 1857 S. 94) setzt den Ueberfall und die Verbrennung von Ungr. Brod auf den 14. August und sagt, der ungrisch-broder Dechant Wenzel Halmek, die Pfarrer von Wlachowitz und Niwnitz seien ermordet worden. Auch der wlcznauer Pfarrer Mathias Swoboda wurde, angeblich aber erst am 14. März 1684, von den rebellischen Ungarn, welche den Ort rein ausplünderten, getödtet (Wolny kirchl. Topographie V. 327).

14. Juli 1683 ein schreckliches Unglück, indem ungarische Rebellen-Reiterei vom Schlosse Bečko aus und Adam Racz, Peter Haz und Rewaz, Anhänger des Emerich Telöky, unvermuthet die Stadt überfielen. Die furchtbaren Scenen, die jetzt erfolgten, lassen sich nur andeuten; die Kirchen wurden profanirt, Altäre zerstört, consecrirte Hostien mit Füßen getreten, Grüfte und Särge aufgerissen; der Dominikaner-Prior und einige seiner Brüder körperlich gemißhandelt und, nachdem 1 Laienbruder getödtet worden, um Geld zu erpressen, ebenfalls mit Mord bedroht, Alle aber gefangen in das Lager abgeführt, von wo sie nur mit schwerem Gelde ausgelöst werden konnten. In der verwüsteten Pfarrkirche wurde die Marienstatue der Opfermünzen 2c. beraubt und zerschlagen; am weiblichen Geschlechte wurden empörende Schandthaten verübt und gegen das männliche dergestalt gewüthet, daß man 1680 Erschlagene zählte, worunter auch der hiesige Dechant Halamek (nachher in Hradisch begraben), dann die hieher geflüchteten Pfarrer von Ritwnitz und Wlachowitz, Joh. Stiwar und Mart. Wawracky; die Juden zählten überdies 268 an Todten. Die Verwüstung vollendete das unter Šohayda über Banow nachrückende Fußvolk der Wütriche noch an demselben Tage, und verbrannte die Stadt sammt der Pfarrkirche und dem erst 1682 neu aufgebauten Thurme. Die am Leben gebliebenen 30 Bürger hatten sich theils nach Hradisch, theils in's Gebirge geflüchtet, und die Stadt war so verödet, daß Hunde u. a. Thiere die verwesenden Leichen fraßen, bis endlich die Bauern der Umgegend sie in Schachte warfen. Seitdem wurde für die †† sowohl in der Pfarr- als auch in der Klosterkirche alljährlich ein Todtenamt celebrirt.

Die wiederholt erlittenen Drangsale brachten die Stadt (nach der Uebereinkunft vom 6. September 1686) in die völlige Leibeigenschaft der Obrigkeit, von welcher sie erst Dominik Andreas Graf von Kaunitz am 12. April 1700 entband, auf daß „sich daselbst wieder Leute niederlassen, und die durch lang angehaltene Kriegsentbehrung auch bei wehrender Belagerung der Stadt Wien erlittene feindliche Invasion, Anzündung und Plünderung ausgebrannt und gleichsam verödete Stadt möglich wiederum zur Zier bebaut, und in vorigen uralten populosen Stand und Flor . . . . gedeihen möge“ (Wolny IV. 112).

Auch das Städtchen Wsetin sammt Kirche und Pfarre wurde am Michaelstage 1683 von den Tataren verbrannt (Wolny IV. 500, und desselben kirchliche Topogr. V. 456); kaum besseres wiederfuhr von denselben dem Städtchen Klobauk (Wolny IV. S. 133), ja die Einfälle dehnten sich bis Frankstadt aus, welche (1661 ganz abbrannte) Stadt am hl. Dreifaltigkeitstage 1683 von den rebellischen Kurutzen aus Ungarn vollständig ausgeplündert und sammt der kaum im Baue vollendeten Pfarrkirche abermal verbrannt wurde (Wolny kirchl. Topogr. V. 47). Das mähr.-schles. Aufgebot drückte die Truppen des Tököly zurück, als er sich der Stadt Frankstadt bei Hochwald bemächtigte und nach Neutitschein vorzudringen suchte (Böhm S. 10 aus Cerroni's Manuskripten).

In Wien stieg inzwischen die Noth immer höher, obwohl in den Monaten Mai und Juni zur Befestigung beinahe Unglaubliches geleistet worden und der Herzog von Lothringen, der Uebermacht der Türken gegen Mähren zurückweichend, die Besatzung auf 22,000 Mann verstärkt hatte. Trotzdem lag es außer dem

Bereiche der Möglichkeit, daß die geringe Zahl der Vertheidiger Wiens noch auf lange Dauer dem Türkenheere Widerstand leisten konnte, und die Rettung der Stadt und mit ihr weiter deutscher Lande und der Kultur beruhte demnach allein auf dem schnellen Heranzuge der versprochenen Hilfe von Seiten Polens und der deutschen Reichsvölker. Am 15. August sah sich endlich der ritterliche Polenkönig Johann Sobiesky in der Lage, den dringenden Mahnungen zu genügen und mit einem Heere von 25,000 Mann von Krakau aufzubrechen. Ihm voraus ward als Vorhut der Kronunterfeldherr Sieniawsky durch Schlesien gegen Wien entsendet. Nach dem gleichzeitigen Lichtstern (schles. Denkw. Frankfurt 1689, I. 707) marschirten die meisten Truppen der polnischen Armee von 30,000 Mann auch durch die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, hielten eben nicht die beste Ordre und bedienten sich bei dem Landmanne großer Freiheit. Auch nach Weltzel (Gesch. d. Stadt Ratibor S. 202) zog das polnische Heer über Deutsch Piekar, Ratibor, Troppau und Olmütz. Nach Heinrich (Gesch. d. Herzogthums Teschen S. 159) und Biermann (Gesch. d. Herz. Teschen S. 318) zog die 20,000 Mann starke polnische Armee durch das Herzogthum Teschen und verübte während ihres Durchmarsches, welcher 8 Tage dauerte, besonders zu Teschen in den Schank- und Gasthäusern, weil ihnen der Branntwein nicht stark genug war, sehr viele Excesse*). Wahrscheinlich bewegte sich die Armee der leichteren Verpflegung wegen in getrennten Abtheilungen. Von Troppau aus ging der König mit 20 Escadrons Husaren und 100 Dragonern dem Heere voraus, theils weil ihm von Seite des Hofmarschalls Grafen Lubomirsky und Sieniawsky's vor einer Unvorsichtigkeit bangte, theils aber auch, weil er fürchtete, den Ruhm persönlicher Theilnahme an dem Entsatze einzubüßen (Raumer's Taschenbuch f. 1848 S. 294).

Der sächsische Gesandte berichtete dem Churfürsten, daß man den König von Polen den 20. August in Olmütz und in 5 Tagen bei der kais. Armee erwarte. Er traf aber erst am 25. August in Olmütz ein und hielt hier Kriegsrath. Der Marsch ging nämlich nicht so schnell vor sich. In Brünn erwartete man den König längere Zeit und traf Vorkehrungen. Die Armee zog auch hier in Abtheilungen. Das brünner Kreisamt forderte schon am 15. Juli die Herrschaften Nikolsburg und Dürnholz auf, sich mit 9000 Pfund Brod, 25 Kühen, 500 Metzen Haber, 30 Fuhr Heu, 20 Schock Stroh und 20 Faß Bier zu rechter Zeit zu versehen, welche der Fürst Lubomirsky für seine Völker über eine Nacht bedürfe. Das Kreisamt verordnete am 29. Juli den Herrschaften Dürnholz, Eisgrub und Lundenburg, sich mit Heu zu versehen, da der König von Polen mit 60 000 Mann wirklich auf dem Marsche nach Wien begriffen sei und nothwendig den geraden Weg über Dürnholz passiren werde. Neuerlich trug das Kreisamt am 22. August der Herrschaft Dürnholz auf, sich mit dem specificirten Proviant zu versehen, da der König von Polen mit seinem Hofstaate und bei sich habender Miliz etwa

---

*) Dagegen war die Mannszucht der polnischen Armee unter des Königs Führung in Weißkirchen nach den bis in unsere Zeit erhaltenen Zeugnissen vortrefflich, ihre Krieger gutmüthig und sehr fromm, gerade also das Gegentheil von ihren Nachkommen, welche Fürst Poniatowsky 1813 anführte (Gallas, Gesch. d. Weißk. S. 91).

innerhalb 4 oder 5 Tagen im brünner Kreise anlangen werde. Weiter requirirte am 28. August der in Nikolsburg als Kreishauptmann bestellte Philipp Graf von Kolowrat in höchster Eile von den Herrschaften Dürnholz, Kanitz und Wostitz Proviant, da die polnische Armee den dritten Tag bei Nikolsburg (an der Gränze Oesterreichs) campire und der König in Person mit seinem Hofstaate und mit bringendem Volke den nächsten Tag gewiß erwartet werde. Endlich berichtete der Kreishauptmann Graf Rogendorf am 1. Sept. aus Brünn, daß der Oberfeldherr (Jablonowsky, welchem der edle Pole Lubomirsky mit einem auf eigene Kosten ausgerüsteten oder durch seinen Ruhm angezogenen Geschwader von schweren und Lanzen-Reitern vorauseilte) sammt bei sich habender Armee nach Dürnholz anlangen werde, daher die Herrschaft den (etwas) Proviant, welcher aus dem znaimer Kreise angekommen sein werde, den mitkommenden Kommissarien ausfolgen und für die noch abgehenden Nothwendigkeiten, als Haber, Brod, Bier, Fleisch u. dgl. mehr auf alle Weise an Hand gehen wolle*). Man sieht schon daraus, wie wenig damals das Verpflegswesen geregelt war und zumeist auf Requisitionen beruhte.

Am 27. August brach der König von Olmütz auf, am Feste der Enthauptung Johannis, am 29. August 1683, kam der König mit seinem 16jährigen Sohne Jakob nach Brünn, zuerst vom Donner des Geschützes vom Spielberge und den Stadtwällen, dann vom Stadtrathe in einer lateinischen Rede, welche der Syndikus Daniel Krisch hielt**), feierlich begrüßt. Der König, welchem Mähren mit seinen Ebenen, Bergen und Wäldern sehr wohl gefiel***), wollte in Brünn nicht übernachten, da er seit Krakau immer im Feldlager gewesen sei, und ging nach dem 1 Meile entfernten Mödritz zu seinen Regimentern, welche ihn dort erwarteten****).

Durch einen raschen Verheerungszug über Nikolsburg gegen Brünn und Austerlitz soll Töföly die Vereinigung der Heere des Herzogs von Lothringen und des Königs von Polen haben hintertreiben wollen, von dem ersteren aber in die Flucht geschlagen worden sein*****).

Der Churfürst von Sachsen war endlich, nachdem die Hauptanstände in den Bedingungen, unter welchen er dem Kaiser Hilfe leisten wollte, behoben waren, am 11. August mit zahlreichem Gefolge von Dresden aufgebrochen, hatte, obwohl vom Herzoge von Lothringen aus dem kais. Feldlager hinter Anger an der March unterm 15. August dringendst aufgefordert, den Marsch der Hilfsvölker so viel es immer Menschen möglich zu beschleunigen, unter neuen Schwierigkeiten bis zum 23. August in Prag verweilt. Der Herzog von Lothringen meldete ihm, aus dem kais. Feldlager bei Korneuburg am 27. August, daß Wien in der größten Noth sei, der König von Polen am 28. zu Nikolsburg und am 6. September zu Tuln einzutreffen gedenke, wo über die Donau eine

---

*) S. diese kreisämtl. Weisungen im Notizenbl. d. hist. Sekt. 1865 Nr. 2.

**) Im brünner Wochenblatte 1826 S. 139.

***) Stredowsky sacra Mor. hist. p. 4.

****) Annalen des Klosters Obrowitz bei Brünn, MS.

*****) Hormayr's Taschenbuch 1824 S. 279.

Brücke für die polnischen Völker geschlagen werde. Der Churfürst traf am 3. Sept. im polnischen Hauptquartiere bei Städtelsdorf mit dem Herzoge von Lothringen bei dem polnischen Könige zum Kriegsrathe ein, während sich das kaiserl. Feldlager bei der Stadt Krems befand. Am 6. Sept. überschritten die sächsischen Regimenter die Donau bei Stein in der Nähe von Krems, und nachdem sie sich hier mit den bairischen und fränkischen Truppen vereinigt hatten, marschirte die ganze Armee am 7. Sept. bis in die Gegend von Tuln, wo der größte Theil der polnischen Hilfsvölker mit dem Könige an der Spitze seit dem 5. Sept. bereits die Donau überschritten und diesseits des Stromes ein Lager aufgeschlagen hatte, am 8. Sept. die Hauptvereinigung der deutschen und polnischen Armee Statt fand, der König von Polen den Oberbefehl über das gesammte Heer übernahm und in der Nacht auch der Churfürst von Baiern zu Wasser ankam. Das Entsatzungsheer zählte nun 27,100 Oesterreicher, 26,600 Polen, 11,400 Sachsen, 11,300 Baiern, das Contingent des fränkischen und schwäbischen Kreises, in Allem 84,800 Mann, worunter 38,700 Fußvolk, 46,100 Reiter, die Artillerie, für jene Zeit zahlreich, 186 Kanonen*). Es war die höchste Zeit zur Rettung von Wien, wo die Lebensmittel bereits um das Vierfache im Preise gestiegen, 6000 Mann von der Besatzung schon todt, die Werke unhaltbar waren, Krankheiten wütheten.

Als die Sonne am 12. Sept. glänzend und unbewölkt am Horizonte emporstieg, rief sie den großen Tag der Entscheidung in's Leben, welcher das heldenmüthig vertheidigte Wien befreite, die aller Kultur Vernichtung drohende Uebermacht der Türken für immer zu brechen begann, der Vorläufer des blutigen Sieges bei Párkány, der Eroberung von Gran, Wissegrad, Waizen, Pesth, des glücklichen Fortganges der kais. Waffen in Kroatien, des Sieges bei Pesth, der Eroberung von Neuhäusel, der Erstürmung von Ofen (1686), nachdem es 145 Jahre unter türkischer Herrschaft gestanden.

Die Sachsen nahmen an dem Fortgange keinen Theil mehr, da sie der Churfürst, angeblich durch des Kaisers stolzes, frostiges und theilnahmsloses Wesen bewogen, schon am 15. Sept. den Rückmarsch antreten ließ; unter dem Herzoge von Sachsen-Weißenfels nahmen sie ihn durch Mähren und Böhmen, und langten im Laufe des Oktobers wieder im Vaterlande an, während der Churfürst mittelst der Post zu Wagen und kurz nachher, weil das Fahren zu langsam ging, mittelst der Post zu Pferde auf dem kürzesten Wege nach Dresden vorausgeeilt war. Der Kaiser beschwerte sich auf das Dringendste über das Verhalten der sächsischen Truppen auf ihrem Rückmarsche. Der Churfürst ließ sich Berichte einsenden und Untersuchungen anstellen, bei denen sich jene Beschwerden als ziemlich unbegründet herausstellten**). Allein auch andere Quellen (Protokoll der Karthause bei Brünn,

*) Der Churfürst von Brandenburg nahm an der Befreiung Wiens nicht Antheil. Es war wohl schon wegen seiner Hilfe ein Vertrag mit ihm abgeschlossen, der Kaiser soll aber die Sache rückgängig gemacht haben, weil Franzosen demselben beigebracht hätten, der Churfürst beabsichtige mit seinen Truppen die schles. Herzogthümer Liegnitz, Brieg und Jägerndorf zu besetzen, auf welche er Ansprüche machte (Stenzel, preuß. Gesch. II. 417).

**) Churfürst Johann Georg III. bei dem Entsatze von Wien 1683, nebst einem Anhange

MS.) geben an, daß die sächsischen Völker auf ihrem Marsche den Leuten großen Schaden gethan, viel mehr als die Polen.

Die bange und gedrückte Stimmung der Bevölkerung athmete wieder auf. Am 21. Sept. feierte man in Brünn mit Te Deum laudamus den Sieg bei Wien, am 9. Okt. den Sieg bei Párkány und die Erstürmung von Gran. Der Churfürst von Baiern hielt sich auf der Rückreise mit 400 Reitern einige Tage in Brünn auf, von wo er die nahe Karthause bei Königsfeld besuchte (Protokoll derselben MS., Annalen des Klosters Obrowitz, MS.).

Auch die Polen, welche keine Lust hatten in dem feindselig gesinnten Ungarn die Winterquartiere zu nehmen, kehrten nach ihrem Vaterlande zurück, wo der König nach einem höchst beschwerlichen Marsche durch die Karpathen noch im Laufe des Dezember anlangte*). Nach einheimischen Quellen (obrowitzer Annalen) gingen die Polen colonnenweise im Nov. und Dez. 1683 von Wien über Brünn in ihre Heimat zurück.

Das kais. Rescript vom 24. Nov. 1683 (beim Obergerichte) enthob den Obristen Johann Freiherrn von Dippenthal des Kommando's der Landesvertheidigung und befahl, Alles wieder in den alten Friedensstand zu setzen.

Zu den Drangsalen dieses Jahres hatte sich auch die rothe Ruhr gesellt und diese sehr viele Leute hin und wieder weggenommen (Protokoll der Karthause Königsfeld, MS.).

In Folge der a. h. Rescr. Kaiser Leopolds vom 13. Jänner und 25. Febr. 1684 stellten die mähr. Stände zur Reparirung und Instandsetzung der Stadt Wien, als Vormauer der Christenheit, 2000 Schanzleute aus dem ganzen Lande unter Aufsehern und der Oberinspektion des Johann Zieletzky von Potschenitz auf 8 Wochen gegen Bezahlung von 9 kr. an Geld und 3 kr. an Brod täglich und sichere Zurückführung zu ihren Obrigkeiten.

Dabei verordnete der Kaiser, daß auch die brünner Fortifikation nicht von Arbeitern entblößt werde (aus den Akten im Gub.-Archive sub lit. W. 87).

Die nächste Zeit war Mähren zwar keinen feindlichen Einfällen ausgesetzt, litt aber doch, wie Schlesien, theils unter dem Drucke der öffentlichen Abgaben und Leistungen, theils der Verpflegung der sächsischen, brandenburgischen u. a. Auxiliarvölker. Der Churfürst von Sachsen sandte nämich 5000 unter seinem Vetter Christian Herzog von Sachsen-Weißenfels**), der Churfürst von Branden-

den Antheil Sobieski's daran und eine Darstellung der Ereignisse bis zum Schlusse des Feldzuges (1683) enthaltend, in Raumer's histor. Taschenbuche f. 1848 S. 221—330. S. auch Böttiger's Gesch. v. Sachsen II. 172 ff., Gretschel's Gesch. v. Sachsen II. 444 ff.

*) Raumer's Taschenbuch 1848 S. 330. S. über die Belagerung und den Entsatz von Wien, nebst den genannten, auch Hormayr's Taschenbuch 1824 S. 255—311, dessen Geschichte von Wien, die ungr. Geschichten von Engel, Feßler, Mailath und Horwat, die österr. von Sporschil, Mailath, Meynert, die türk. von Hammer und Zinkeisen, österr. Archiv 1835 Nr. 43, Arneth's Eugen, Schimmer's Bilder aus der Heimat S. 12—19 (Sobiesky) u. m. a.

**) In Kanitz fand Horky den Marschplan der chursächs. Hilfsvölker, bestehend aus den Regimentern Herbeville, Tippenthal, Chevere, Schaftenberg, Mannsfeld, Mladkow und Susa, aus Böhmen durch Mähren nach Neustadt in Ungarn vom J. 1684 (brünner Wochenbl 1827 S. 2).

burg aber 8,000 Mann unter dem Oberbefehle des tapfern, aber eigenwilligen Generallieutenants Johann Adam von Schöning dem Kaiser zur Hilfe. Beide nahmen an der Eroberung Ofens (1686) Theil. Da die sächsischen Fürsten den Durchmarsch der Brandenburger (1686) durch ihre Länder nicht gestatten wollten, mußte er durch Schlesien und über den Jablunka-Paß nach Ungarn genommen werden. Bei den mangelhaften Verpflegungs-Anstalten der kaiserlichen Kommissäre ging er nur sehr langsam vor sich und die Bedrückungen in Schlesien waren so groß, daß der Kaiser den Brandenburgern, als sie, fast um die Hälfte ihres Bestandes geschwächt, im September zurückkehrten, nicht gestattete, die Winterquartiere in Schlesien zu nehmen und die Kosten ihres Marsches durch dieses Land auf 700,000 Gulden berechnete*).

Die Stadt Teschen gab die Kosten der Truppen-Durchmärsche vom 20. Juni 1681 bis 25. Dezember 1683 auf 40,000 an, erhielt aber nur 15,000 fl. bewilligt, welche zum Theile noch auf Reisekosten, Geschenke, Kanzleitaxen u. drgl. aufgingen. Die Forderung des Fürstenthums Teschen und der Kammergüter Skotschau und Schwarzwasser für die Erhaltung des durchmarschirenden Militärs belief sich auf 172,147 fl.; der Fürstentag von 1685 passirte aber nur 34,000 fl., welche von den Steuerresten abgeschrieben werden sollten (Biermann S. 319 ff.).

Die Herrschaft Dürnholz berechnete die Kosten des Proviants und der Fourage, welche 1683 für die kais. und die polnischen Auxiliarvölker beigeschafft und von den letzteren den Unterthanen gewaltsam entnommen worden, auf 16,377 fl. 7 kr., dasjenige aber, was sie seit 1683 bis Ende 1688 für die polnischen Auxiliar-, als auch kais. Völker (darunter auch fränkische, hannover'sche, kölnische, oberrheinische, regensburgische Truppen) bei ihrem Durchzuge, Einquartierungen und für die passirenden Rekruten ertragen müssen, auf 24,756 fl. 23 kr.**).

Mähren und Schlesien waren wieder der Schauplatz, auf welchem, wie im 30jährigen Kriege, fremde Hilfstruppen aus weiten Landen nach und aus Ungarn durchzogen und schweren Druck übten. Außer dem Volke aus dem Reiche durchzogen das Fürstenthum Teschen auch Schweden und Dänen, ja wiederholt Irländer, nämlich 1689: 1800, die der König Englands „zu Unseren (des Kaisers) Kriegsdiensten in Hungaria zu gebrauchen gratis überlassen hat" und 1693: 3000, welche der englische König dem Kaiser Leopold geschenkt. Die 3 kr, mit welchen man eine Mundportion berechnete, waren selbst für die damaligen Verhältnisse zu gering bemessen, überhaupt das ganze Militär-Verpflegswesen noch in der Wiege und wurde erst mit dem kais. Reglement vom 3. Dez. 1697***)

*) Böttiger II. 175, Gretschel II. 446, Stenzel II. 440, 445, Schöning's Leben von Schöning, Berlin 1837.

**) S. die Specifikationen im Notizenbl. d. hist. Sekt. 1865 Nr. 4. Ueber die Montour und Rüstung eines Dragoners und Musketiers und die Preise derselben 1683 S. eb. 1858 S. 32. Die mähr. Stände klagten in den Landtagsschlüssen 168⁷/₈ und 168⁹/₉₀, daß bisher weder die lubomirskischen Verpflegsunkosten von 15,000 fl., noch die von den lüneburg'schen und anderen Auxiliarvölkern verursachten Beschädigungen bis 20,000 fl. gut gemacht, noch auch die 1683 wegen des Entsatzes von Wien von den polnischen, bairischen-sächsischen und anderen Auxiliarvölkern verursachten Durchzugskosten liquidirt wurden.

***) Mit den früheren Ordnungen für das Militär seit 1658 in Weingarten's Codex.

einer besseren Ordnung zugeführt. Krieg, Pest und Hungersnoth, klagt Otipka's bielitzer Chronik, haben der Bürgerschaft einen harten Stoß gegeben; auf den Dörfern wurde Stroh mit etwas Kleie zu Brod verbacken und gemeine Kräuter gekocht und gegessen, wobei die allgemeinen Landesanlagen nebst Steuern und Accisen fortwährend stiegen; „es ist im ganzen Lande eine solche Calamität gewesen, daß man gen Himmel die Seufzer zu schicken genöthigt war" *).

Ueberdies wurden Mähren und Schlesien jährlich von räuberischen Einfällen aus Ungarn belästigt und beunruhigt. Besonders war dies 1688 der Fall, als Pangraz, ein Anhänger Tököly's, einen solchen Einfall anführte. Er war vom Rittmeister Baron Orlik gefangen genommen, einige Zeit in Hradisch gehalten, dann aber entlassen worden. Er rebellirte jedoch neuerlich und unter seiner Anführung fielen im Jahre 1688 bei 600 Personen in das Fürstenthum Teschen ein, plünderten die Kammergüter und einige adelige Schlösser aus, und verfuhren mit den Bewohnern unmenschlich. Die geringe Mannschaft, welche zum Schutze des Landes und zur Verstärkung der in Schlesien aufgebotenen Wibranzen (einer Art Landmiliz), in Mähren aber der Jäger und Heger, von den Festungen Spielberg, Hradisch, Leopoldstadt und Neuhäusel, dann von Wien und anderwärts beordert wurde, unterstand dem Kommando des Generalfeldwachtmeisters, Obristen und Kommandanten in Oberschlesien und des Posto Brieg Hans von Thimb, welcher sich in Teschen und später auf der Schanze Jablunkau aufhielt. Die Räuber zogen sich zurück. Mähren litt nichts. Die Räuber wollten Ungr. Brod überfallen. Mit dem Patente Brünn 3. August 1688 wurden die Herrschaften des hradischer und prerauer Kreises aufgeboten, Widerstand zu leisten und die Räuber zu vertilgen. Diese wurden von der trentschiner Gespannschaft aus einander getrieben und Pangraz zu Lippitz gefangen (aus dem Gubernial-Archive lit. P. 146).

Zu den Drangsalen, welche die fortwährenden Kriege brachten, gesellten sich wiederholt auch innere Unruhen.

Im J. 1695 renitirten die Unterthanen der bischöflichen Herrschaft Hochwald wegen zu drückender Robot- und anderer obrigkeitlichen Schuldigkeiten; mit Verlassung ihrer Wirthschaften und Familien rotteten sich bei 1500 Bauern in einem Thale bei Koprzinitz unweit Stramberg zusammen. Der Kreishauptmann Graf Oppersdorf, eine fürstbischöfliche Kommission, der kais. Befehl brachten jedoch beschwichtigend die Sache zur Ruhe, obwohl der verhaßte und als hart angeschuldigte hochwälder Hauptmann Max Harrasowsky v. Harasow die Menge, welche auf Haranguiren des Kreishauptmannes nach Hochwald zur gütlichen Abthuung der Angelegenheit gekommen war, mit militärischer Assistenz angriff, verjagte, 30 einfing und 24 in Eisen nach Kremsier führen ließ (Gubernial Akten). Der weitere Verlauf ist mir nicht bekannt.

*) Biermann's Geschichte des Herzogthums Teschen S. 319 ff.

C. Die Einfälle der Ungarn in Mähren zu Anfang des 18. Jahrhundertes, mit Rückblicken auf die französischen und Türkenkriege, die Pest und das Räuber-Unwesen

Nachdem die kais. Heere die Türken bei Hárkány besiegt, Belgrad und Serbien erobert und, nach einem kurzen Wechsel des Glücks, der größte österreich. Feldherr Eugen von Savoyen die großen Schlachten bei Szalankemen und Zenta gewonnen, sahen sich die Türken zu dem höchst nachtheiligen Frieden von Karlowitz (1699) gezwungen, welcher Siebenbürgen im Besitze des Kaisers ließ, in Ungarn die Gränze von Siebenbürgen angefangen an die Flüsse Maros, Theiß, Donau, Bosna, Sau und Unna verlegte; der kriegerische Ruhm der Türken war verloren, ihr Vertrauen erschüttert, die Zuversicht der Christen erhöht.

Auch den französchen Krieg, welchen der macht- und ländersüchtige Ludwig XIV. gegen das deutsche Reich und den Kaiser eröffnet (1688), England und Holland mitgefochten, hatte auf Verlangen Ludwigs der ryswicker Friede (1697) geschlossen, weil er die ganze spanische Monarchie auf friedlichem Wege gewinnen oder, wenn nöthig, zum Kriege rüsten wollte.

In der That entzündete der spanische Successionsstreit den größten Krieg (1701—1714), welchen Oesterreich, nach den französischen der neuesten Zeit, geführt hat und welchen es, verlassen von seinen Alliirten, nur mit der Erwerbung der spanischen Niederlande, von Neapel, Mailand, Sardinien und den Häfen und Plätzen an der toskanischen Küste schließen mußte.

Inmitten dieser, von den glorreichen Siegen Eugen's und Marlborough's erfüllten Kämpfe fallen die neuerlichen **Unruhen Ungarns**. Die ungetheilte Herrschaft über dasselbe war dem Kaiser gesichert, die Erb-Thronfolge festgesetzt, der äußere Feind gedemüthigt, die Empörung gedämpft, aber das Land keineswegs beruhigt. Ausländer in Aemtern und Würden, die Fiscalgüter an Ausländer vergabt, eine große Steuer, ein Gericht außer Ungarn für ungrische Rechtsgegenstände, Unfug der Soldaten, verweigerte Rechtspflege, verzögerte Ausfertigung der Hofbefehle, Geiz der Steuereinnehmer, inländische, aber nicht gesetzliche Kommissionen und Gerichte, welche die Gesetze willkührlich übertraten, Verachtung des ungrischen Adels und der Nation: dies waren die allgemeinen Klagen des Landes. Dazu kamen noch besondere sowohl der Protestanten, als der Katholiken über Beeinträchtigungen. Der Funke glimmte unter der Asche, bis zwei unbedeutende Menschen das Zeichen zur Empörung gaben, der Fürst Franz **Rákóczy**, von Frankreich bearbeitet und wegen seiner durch Flucht aufgehobenen Gefangennehmung angetrieben, sich (1703) an die Spitze der Empörung stellte und bei der Schwäche der kais. Truppen in Ungarn alsbald Erfolg und großen Anhang gewann. Die Häupter seiner Partei waren die Grafen Simon **Forgács**, zwei **Esterházy**, Nikolaus **Bercsényi** und Alexander **Károlyi**. Rákóczy blieb an der Theiß, um sich die kais. Schlösser daselbst zu unterwerfen; Bercsényi stand an der Waag und Károlyi ging über die Donau, um das rechte Ufer aufzuregen. Stuhlweissenburg, Güns, Sárvár, Stein am Anger, Körmend, St. Gotthard, Kaposvár, Csákatornya, Kanisza huldigten dem Rákóczy. Károlyi's Leute streiften bis nach Oesterreich und in Wien sah man den Rauch jener Dörfer aufsteigen, welche die

Kuruczen in Brand gesteckt hatten. Während Rákóczy an der Theiß siegte, Erlau und Tokay sich ihm ergaben, kämpfte der kais. General Heister mit seinen wenigen Truppen mit unentschiedenem Erfolge an beiden Ufern der Donau und konnte nicht verhindern, daß die Kuruczen streifend bis in die Vorstädte Wiens drangen.

Bercsényi plünderte die oberungarischen Goldbergwerke, schlug den Grafen Schlick bei Altsohl, welcher sich nach Trentschin flüchtete, das Rziczan mit 2000 Mann besetzt hielt, und näherte sich den Gränzen Mährens, bis gegen Welka auf der Herrschaft Straßnitz (13. Dez. 1703). Aus dem Feldlager beim Schlosse Senta forderte er in deutschen und lateinischen Patenten vom 17. und respective 18. Dez. 1703, die er nach Welka schickte, die mährischen Stände auf, die ihre Freiheit und alten Rechte erringenden Ungarn nicht zu bekämpfen, sondern sich vielmehr zur Erlangung ihrer alten Freiheiten mit ihnen zu verbinden, da auch der Zustand Mährens nicht viel besser als jener Ungarns sei*). Einige Tage später ließ auch Kaspar Pankracz, welcher sich Rákóczy's Befehlshaber an den Gränzen Ungarns und Mährens nannte, ähnliche Aufforderungen an die Mährer, insbesondere an die ungrisch-broder Bürger und andere ungrische Gränzbewohner ergehen. Die mährischen Stände würdigten sie aber keiner Antwort, trafen vielmehr, während schon früher Graf Traun die Uebergänge der March zu verwahren gesucht und der Landeshauptmann Karl Maximilian Graf von Thurn die eigends errichtete Provinzial-Miliz zu ihrer Vertheidigung bestimmt hatte, Vorkehrungen nicht nur zur Abwehr, sondern selbst zum Angriffe. Die Kuruczen, unter dem Obersten Kaspar Pankracz, hatten nämlich, dem Stadtrathe zuwider, die Stadt Skalitz an der mähr. Gränze mit einer Besatzung versehen (22. Dez. 1703) und sich denselben alle an Straßnitz gränzenden ungrischen Ortschaften angeschlossen, so daß diese Stadt den Feind von allen Seiten und im Rücken bekam.

Bercsényi forderte am 24. und wiederholt am 25., unter Vidimation des Pankracz, die Besatzung des Schlosses (an der March) in Straßnitz zur unterthänigen Huldigung auf und ließ, als diese zurückgewiesen wurde, die zur Herrschaft gehörigen Dörfer Radiow und Sudomiekitz plündern.

Es eilten daher der olmützer und der hradischer Kreishauptmann Leopold Anton Freiherr von Sack und Niklas Leopold Ottislaw von Kopenitz mit 1100 Jägern und bewaffneten Bauern, dann der kais. Obrist und olmützer Kommandant Gerhard von Herweg (auch Harwek, Herbek genannt) und der Rittmeister Sedmoradsky mit einigem Reitervolk nach Straßnitz und zogen dann (30. Dez.) gegen Skalitz, um die Besatzung anzugreifen. Allein die Feldstücke und Doppelhacken, welche die Skalitzer gegen die Rebellen kurz vorher aus der k. Stadt Hradisch erhalten hatten, richteten sich nun gegen die Angreifer, welche, nachdem 7 Reiter erschossen waren, weiter keine Lust zum Kampfe zeigten und daher nicht nur nach Straßnitz, sondern das Landvolk (4. Jänner 1704) selbst nach Hause zurückkehrte. Da auch Sack und Herweg anderwärts beschäftigt waren, machte sich sofort der Feind (am 7. Jänner) mit großer Macht zu Roß und zu

---

*) Annalen des Klosters Obrowitz MS. Das deutsche Patent ist gedruckt im Notizenblatte der histor. Sektion 1865 S. 14.

Fuß auf, um Straßnitz zu züchtigen. Obwohl weder Landvolk, noch, außer einigen maroden Dragonern, Miliz zur Vertheidigung der Stadt da war, feuerte doch die Bürgerschaft über eine Stunde gegen den Feind und wehrte dessen Einfall ab. Da er aber überlegen stark war, sich am ganzen Felde vor der Stadt ausbreitete, diese, ohne Pallisaden und andere Arten von Befestigung, nur durch ihre an vielen Stellen gebrechlichen, fünf Wallgräben geschützt war und die karge Besatzung den weiten Umkreis nicht besetzen konnte, warf sich der Feind seiner ganzen ausgebreiteten Länge nach mit stürmender Gewalt darauf, drang durch und vollbrachte sein tyrannisches Vorhaben, indem er raubte, plünderte, mordete und Alles zu Aschen legte; das Schießen war über eine Stunde zu hören. Die Bürgerschaft hielt doch einigen Stand, bis es gelang, den Feind auf das Schärfste zu verfolgen; man vermachte den Zutritt zum Schlosse, hielt sich heldenmüthig und feuerte so tapfer, daß der Feind hiebei nebst vielen Blessirten 54 Köpfe verlor, während von Seite der Bürgerschaft kein einziger todt blieb.

Am 9. Jänner forderten die Rebellen aus Skalitz durch Briefe an den Kommandanten des Schlosses, die Wirthschaftsbeamten und den Bürgermeister neuerlich zur Huldigung und Bothmässigkeit auf. Da sie damit abgewiesen wurden, machten sie am 16. einen neuen Einfall in die Stadt, nahmen 3 Einwohner gefangen, gingen aber, durch einen Stückschuß aus dem Schlosse gleichsam erschreckt, wieder zurück, plünderten aber dagegen täglich auf den Dörfern. Am 13. Februar kam Bercsényi aus Skalitz, Willens das Schloß zu belagern, wozu auch bereits die Tataren die Anstalten trafen; er zog aber, ohne sein Vorhaben auszuführen, wieder ab Vor diesem Abmarsche verging kein Tag ohne feindliche Grausamkeit; der Türke hätte nicht tyrannischer verfahren nnd die Leute grausamer morden können, als diese Rebellen, welche die Gefangenen am ganzen Leibe peitschten, halb todt zerfleischten und ihnen die Gurgel herauszogen. Unter diesen Wütherichen waren viele Zigeuner. Am 15. April machten die Skalitzer und ihre Protektoren zum dritten Male einen Einfall in die Stadt Straßnitz, raubten, zündeten an, was brennbar war, und legten an diesem Tage in der Umgegend 11 Dörfer der straßnitzer, 2 der wesseler und 6 der ostraer Herrschaft in Asche*).

Nach dem ersten Ueberfalle waren zwar einige Truppen aus Oesterreich angekommen, der Oberst Grumbach hatte nicht nur das straßnitzer Schloß mehr befestigt, sondern auch die benachbarten Schlösser Wessely, Ostrau, Bisenz, Göding und Holitsch mit Besatzungen versehen und am Ufer der March bei Rohatetz eine Schanze errichtet, und der Graf von Schaumburg die Provinzial-Miliz herbeigeführt. Dies Alles konnte aber doch dem Plündern und Sengen der von Skalitz nach allen Seiten sich zerstreuenden Kuruczen eben so wenig Einhalt thun, als die Niederbrennung einiger ungrischer Dörfer und von 500 Wohnungen (Kopanitzen) der Rebellen von Seite der Mährer.

Im Gegentheile, mehr gereizt, als eingeschüchtert, griffen die Kuruczen (am 28. März) die Stadt Ungrisch-Brod zweimal an, wurden aber durch die

---

*) So die historische Beschreibung der Stadt Straßnitz, im 9. B. d. Schr. d. hist. Sektion S. 337. S. auch Moravetz hist. Mor. III. 312 ff.

Tapferkeit ihrer Bewohner und die Hilfe aus den Nachbar-Schlössern in die Flucht gejagt. Deßhalb sammelten sie sich in der Zahl von 5,000 bei Skaliß, legten am denkwürdigen 15. April 1704 auf der Herrschaft Straßniß: die Marktflecken Welka und Lipow, dann die Dörfer Sudomierziß, Petrow, Radiegow, Kniezdub, Groß- und Klein-Wrbka u. a.; auf der Herrschaft Ostrau: Groß- und Klein-Blatniß, Kuzelau, Tassow, Hroznalhota u. a.; auf der Herrschaft Wesseln: Znorow, Zaroschiß u. a. in Asche, raubten das Vieh und die Früchte, wütheten in Mord und Grausamkeit (Morawetz III. 314).

Unter fortwährenden aber erfolglosen Friedensverhandlungen drängte zwar General Heister den Alexander Karolyi aus fast ganz Ungarn jenseits der Donau (Ende März und Anfangs April 1704) und ging bei Komorn über die Donau, um die Mißvergnügten weiter aufzusuchen, in Folge dessen sich auch Bercsényi von Oesterreichs und Mährens Gränzen schnell zurückzog. Er kehrte aber bald zurück, nahm Lega und Tyrnau und verbreitete sich verheerend wieder bis an die March. Deßhalb ließ Heister den General Georg Adam Freiherrn von Rziczan, welcher um diese Zeit als Befehlshaber von Hradisch und der Nachbar-Schlösser in die erstere Stadt aus Ungarn gekommen war, Truppen von der March zur Waag zusammenziehen, um Mähren und Oesterreich vor den grausamen Einfällen zu schützen. Dieser sammelte auch mährische Miliz und mecklenburgische Hilfstruppen, zog gegen Trentschin (28 April), befreite die Stadt und das Schloß von der harten Belagerung, indem er den Feind tödtete oder in die Waag trieb, versah den Ort mit einer Besatzung, kehrte nach Hrozinkau zurück und belagerte sodann Skaliß, welches sich, angesichts des kaiserlichen geübten, mit allen Belagerungserfordernissen versehenen Kriegsvolks, bedingnißweise ergab (11. Mai 1704), nachdem sich bei 200 Rebellen geflüchtet hatten. Rziczan zog mit den Kreishauptleuten von Brünn, Hradisch und Olmütz (Prerau) in die Stadt, entwaffnete die Bürgerschaft, setzte einen anderen Stadtrath ein, forderte von den Bürgern und den benachbarten Dynasten den Huldigungseid, entließ sodann die Kreishauptleute, ließ in Skaliß eine Besatzung zurück und zog gegen die Waag, um sich mit Heister zu vereinigen. Auf dies sammelten sich die Kuruczen in großer Zahl bei Tyrnau und brachten den im Hinterhalte am weißen Berge eingeschlossenen Truppen Rziczan's (am 28. Mai bei Jabloniß in Ungarn) eine solche völlige Niederlage bei, daß ihr doppelt verwundeter Führer mit 300 Mann in das Schloß Labsansky fliehen und sich dort mit den Seinigen ergeben mußte und nach Tyrnau gebracht wurde*).

Unter erfolglosen Friedensverhandlungen streifte Bercsényi in die Gegend von Wien (9. Juni), brachte zwar der wegen seiner Grausamkeit gehaßte Heister dem rákóczy'schen Unter-General Simon Forgács eine Schlappe bei Koromso bei (14. Juni 1704), schlug dagegen Károlyi den General Rabatta bei St. Gotthard. Heister konnte aber weder die räuberischen Einfälle nach Mähren verhindern, noch konnte die geübte kais. Miliz dahin zur Hilfe geschickt werden, da der Kaiser den höchst gefährlichen Krieg gegen Frankreich und Baiern zu führen hatte. Daher

*) Morawetz III. 315; historische Beschreibung von Straßniß, 9. B. d. Sekt. Schr. S. 338.

litten denn auch besonders die Herrschaften Brumow und Straßnitz den Sommer über durch Brand und Raub. Den 13., 14., 19., 21., 27., 29. Mai wüthete der Feind auf den Dörfern der letzteren. Am 26. Juli nahm er den Jakardowsky gefangen, den 29. raubte er bei Straßnitz 1000 Schafe und 2 Pferde. Das ganze Jahr hatte demnach wenige Tage, an denen nicht geplündert und gemordet wurde*). Auf den Feldern an der Gränze Ungarns war nichts sicher; die Menschen sammt dem Vieh wurden geraubt, die Früchte vernichtet oder abgeführt. Zum Schutze besetzte die kaiserliche Besatzung von Skalitz die Befestigung bei Rohatetz mit militärischem Apparate (25. Juli)**). Insbesondere wird eines verwüstenden Streifzuges Bercsényi's nach Mähren gedacht (Engel V. 194).

Die rebellischen Ungarn überzogen vom 19. bis 30. August 1704 Mähren feindlich. Rohatetz, Dubnian, Ratischkowitz, Waženowitz, Milotitz, Hradek, Swatoborzitz, Mistrzin, Jaronowitz, die rohatetzer Gasse in Göding, dessen Schloß 1704 in guten Vertheidigungszustand gesetzt wurde (Wolny II. 368), Mutenitz, Schardитz und andere Orte gingen ganz in Flammen auf.

Gegen diese ungrischen Rebellen oder „Coruzzen" bot Kaiser Leopold das heister'sche Korps in Ungarn auf, dem sich die von den Ständen schnell aufgebotene Miliz zu Fuß und Roß beigesellen sollte. 1704 verbrannten (sagen die Annalen von Obrowitz, MS.) die rebellischen Ungarn viele Dörfer in Mähren und mordeten viele Menschen. Die mährischen Stände konskribirten zur Vertheidigung 5000 Fußgeher und 1000 Reiter und boten aus jedem Dorfe oder Markte den 5. Mann zur Besetzung der Pässe auf.

Die großen Siege des Kaisers und seiner Verbündeten am Schellenberge (2. Juli) und bei Hochstädt (13. August 1704) machten zwar Rákóczy, welcher früher an eine Verbindung mit den Franzosen und Baiern auf Oesterreichs Gefilden gedacht hatte, geneigter zu Friedensideen, allein auch diesmal führten die Verhandlungen zu keinem Erfolge.

Der Kriegsstand währte fort. Kaschau ergab sich (20. Okt.) dem Rákóczy, dieser umschloß, nach dem Abbruche der Friedensverhandlungen (2. Nov.), die Festungen Leopoldstadt und Neuhäusel, publicirte (25. Nov.) ein neues Manifest, ließ auch Bercsényi abermals nach Mähren streifen (Engel V. 195).

In Cerroni's Sammlung befindet sich der Originalbericht der Landes-Defensionskommission, best hend aus Franz Dominik Freiherrn von Podstatzky, Franz Ferdinand Freiherrn von Oedt, Ferdinand Kosa von Hradisch, Georg Adrian Schilling u. s. w., an den Kaiser ddo. Brünn 12. Nov. 1704, wegen des am 8. Nov. d. J. geschehenen Einfalls der rákóczy'schen Rebellen mit 60 Fahnen Reitern und gegen 500 Mann Fußvolk, bei Wlachowitz nach Mähren, wo sie dem Besitzer von Napagedl und den dort aufgestellten Landdragonern bedeutenden Schaden zufügten (Dudik, Mährens Geschichtsquellen I. 287).

*) Historische Beschreibung von Straßnitz, eb. S. 338.

**) Morawetz III. 316.

Da rückte Heister, welchem indessen Verstärkung aus Ungarn zugekommen war, gegen denselben und brachte ihm, an der Spitze von etwa 30,000 Mann am 26. Dezember 1704 bei Gerencsér unweit Tyrnau eine so schwere Niederlage bei, daß sich Tyrnau ergab, Leopoldstadt entsetzt und das schwer bedrängte Trentschin mit verstärkter kais. Mannschaft, Mund- und Kriegsvorräthen versehen wurde. Durch einige Tausend einrückende Kuruczen wurde zwar der materielle, nicht aber auch der moralische Verlust ersetzt. Dies hinderte aber nicht, daß zu Ende Jänner 1705 der Feind über die gefrornen Flüsse setzte und insbesondere die Herrschaft Lundenburg*), so wie die ganze Gegend zwischen Bisenz, Wessely und Ostrau mit Brand und Raub heimsuchte (Morawetz III. 317), andererseits Károlyi (im Februar) bis in die wiener Vorstädte streifte und, während ihm Heister mit seiner Reiterei nachjagte, andere Abtheilungen des Rebellenheeres Pösing, Modern, St. Georgen und Tyrnau nahmen. Tief erschüttert durch Károlyi's Verheerungen in Oesterreich wollte Kaiser Leopold um jeden Preis in Ungarn Frieden machen. Allein ehe noch die Verhandlungen weiter gediehen waren, starb er (5. Mai 1705).

Sein Nachfolger Kaiser Joseph I. wünschte aufrichtig und ernstlich den Frieden und England, wie Holland, welche die Beruhigung von Ungarn wollten, damit der erstere zum spanischen Successionskriege freie Hand bekomme, unterstützten denselben in seinen Bemühungen, in Folge deren er auch den verhaßten Heister abberief und durch den Grafen Herbeville ersetzte, und dem Grafen Schlick den Schutz der Gränzen von Steiermark, Oesterreich und Mähren anvertraute.

Allein auch diesmal scheiterten die langwierigen Friedensversuche an den unannehmbaren Bedingungen der Mißvergnügten, welche vielmehr nun, gleich den Polen, eine Conföderation schlossen, Rákóczy zum Herzoge und Haupte erwählten und Siebenbürgen für ihn als selbstständiges Fürstenthum begehrten. Rákóczy stand mit einem Heere von 20,000 Mann bei Waitzen, Bercsényi mit einem andern um Uiwar; mit einem anderen nicht minder starken bedrohte Oczkai die Gränzen von Oesterreich und Mähren, machte verheerende Raubzüge über die March und wollte sich, wie es hieß, selbst an die Festung Hradisch wagen. In Herbeville's Lager sammelte sich dagegen erst gegen Ende Juli eine ungenügende Streitmacht von 15,000 Mann (Wagner, historia Josephi I., Wien 1745, p. 58). Mähren stand den feindlichen Einfällen offen.

Die Conföderirten nahmen das Schloß Holitsch an seiner Gränze, zwangen die grumbach'sche Kompagnie zur Eidesleistung und gingen, mehrere Tausend stark, gegen das Schloß Straßnitz. Als sie es aber mit einer starken Besatzung von Fußvolk und Reitern versehen fanden, trieben sie das Vieh ab, zündeten die Dörfer an und schändeten selbst die Gotteshäuser. Ja nicht lange nachher ließ Anton Graf Esterhazy aufrührerische Briefe (24. Juli 1705) an die Dörfer und Märkte Mährens ergehen. Er stehe, sagt er, mit großer Macht Rákóczy's an der

*) Am 5. Jänner 1705 verbrannten die ungr. Rebellen den zu dieser Herrschaft gehörigen Markt Turnitz nebst anderen Orten der Nachbarschaft (Wolny II. 2. S. 162).

ungrischen Gränze, habe unlängst nur einen Theil nach Mähren gesendet, welcher sengend und plündernd bis nahe an Nikolsburg gekommen sei. Er werde aber einen nachdrücklicheren Einfall mit den Tataren und Arnauten nach Mähren machen und alles mit dem Schwerte und Feuer vernichten, wenn nicht früher Abgesandte dem Rákóczy huldigen*).

Herbeville schlug zwar (12. August) Rákóczy und Bercsényi bei Bibersburg. Allein der letztere, welcher Ober-Ungarn vorstand, während der erstere nach Siebenbürgen zog, machte mit 12,000 Mann einen Einfall in Mähren, nahm die Schanze Rohatetz an der March und ließ Ladislaw Oczkay und Blaßkowicz bis Auspitz und Gaya verheerend streifen (Morawetz III. 319)**). Bercsény's Drohung, das Kind im Mutterleibe nicht verschonen zu wollen, wenn sich die erstere Stadt nicht ergebe, schadete ihr nichts, da die Bürgerschaft zu Fuß und zu Pferd sich tapfer wehrte und das Gesindel abtrieb; allein eine kleine halbe Meile von Auspitz verwüsteten die Rebellen Alles mit Feuer und Schwert***).

Diesmal zeigte sich das mährische Aufgebot, von dem gleichfalls zwei Fahnen im Landtagssaale aufgestellt wurden, etwas wirksamer.

Als nämlich der Landeshauptmann Graf von Oppersdorf, mit Zuziehung aller Kreishauptleute, des ganzen Adels und erlesener Mannschaft von den Dominien und königlichen Städten, und unterstützt von weniger geregelter Miliz nach Auspitz zog, floh der Kuruczen-Haufen mit Hinterlassung einer Besatzung in Rohatetz. Allein Oppersdorf bewältigte diese und machte einen verheerenden Vergeltungseinfall in die angränzenden ungrischen Gegenden (Morawetz III. 319, Böhm S. 11)****). Auch erlitt ein Haufen Rákóczyaner (am 29. Sept. 1705) im Passe Wlar bei Brumow durch das erbitterte Landvolk eine Niederlage, welche diese Gegend für die Zukunft gesichert haben soll, obwohl die Malkontenten noch im Oktober den Ort Wlcznau auf der Herrschaft Brumow rein ausplünderten, wobei die Obrigkeit 4000 Schafe verlor†).

Uebrigens suchte man Mähren durch „Verhackung der Pässe", womit man im Okt. 1705 im brünner Kreise den Schluß machte, in „bessere Sicherheit zu bringen"; selbst aus weiter Entfernung wurden hiezu die Unterthanen aufgeboten, wie von Bistřitz und Rozinka nach Landshut††).

---

*) Morawetz III. 318, Schwoy II. 621. Die Briefe im Theatrum europ. tom. XVII. 51 und 55.

**) Kurz nach Herbeville's Abzug soll die Stadt Göding abgebrannt sein (Wagner p. 60).

***) Denkwürdigkeiten der Stadt Auspitz im 9. B. d. Schr. d. hist. Sekt. S. 316, Wolny II. 342.

****) Um die unter Leopold I. und Joseph I. dem Erzhause Oesterreich bezeugte Treue und Anhänglichkeit zu verewigen, wurden vom Eingange des Landtagssaales her die ersten zwei Monumente einander gegenüber mit folgender Inschrift aufgestellt: Proba fides Moravorum (welche Worte von oben herab auf alle drei Abtheilungen der Denkmäler Bezug haben) Protegit Leopoldum I. et Josephum I. annis 1678 et 1705 Contra protervam Tökelii et Rakozii perfidiam (die geprüfte Treue der Mährer bewahret Leopold I. und Joseph I. in den J. 1678 und 1705 gegen die unverschämte Untreue eines Tökely und Rakoczy).

†) Memorabilia Conventus Francisc. Hrad. MS. bei Wolny IV. 119, 130.

††) Notizenblatt d. hist. Sekt. 1865 S. 15.

Herbeville schlug zwar neuerlich (11. Nov.) Rákóczy bei Sibo, nahm Klausenburg und alle haltbaren Plätze in Siebenbürgen ein, dessen Stände dem Kaiser den Huldigungseid leisteten; allein auf der anderen Seite machten die Conföderirten, während der (am 30. Okt. 1705) zu Tyrnau eröffneten Friedensverhandlungen, verheerende Streifzüge bis in die wiener Vorstädte und Wienerisch-Neustadt.

Mit Anfang des nächsten Jahres (1706) wurde durch volle vier Monate über die Bedingungen des Friedens fort verhandelt und am 8. Mai zu Preßburg vorläufig ein zweimonatlicher Waffenstillstand geschlossen, welcher Mähren einige Ruhe gönnte.

Die Gränzgegenden dieses Landes hatten während der letzten Zeit ungemein gelitten. In den Jahren 1704 und 1705 waren bei den wiederholten Einfällen der ungrischen Rebellen die Herrschaften und Güter Banow und Bistřitz, Bisk upitz, Brumow, Diwnitz, Hradek, Mladotitz, Nezdienitz, Millotitz, Ostrau, Straßnitz, Wesselу, Swietlau, Luhatschowitz, Ungrisch-Brod, Wsetin im hradischer, Czeikowitz, Göding, Lundenburg, Steinitz im brünner und zum Theile auch Meseritsch und Roznau (1708) im prerauer Kreise durch Feuer und Verheerungen heimgesucht worden.

Die Stadt Ungr.-Brod wurde 1704 belagert, in der Stadt viele Häuser, die Vorstädte völlig abgebrannt. In den Einfällen der Jahre 1704, 1705 und 1707 wurden auf der Herrschaft Ungr.-Brod der Markt Banow, die Dörfer Bistřitz, Sucholaza, Brzezowa, Wlcznau, Welletein und Tieschow ganz abgebrannt, 1587 Pferde, 3327 Stück Rindvieh, 7492 Schafe und 1203 Schweine, fast alle Mobilien und Wirthschaftsbedürfnisse geraubt, viele Unterthanen erschlagen.

Der Schaden, welchen die Einfälle der ungarischen Rebellen 1704 und 1705 auf der Herrschaft Straßnitz verursachten und welche mit den räuberischen Einfällen bis 1709 fortfuhren, wurde auf 254,300 fl., bei der Stadt Straßnitz allein auf 83,389 fl. berechnet; es wurden nämlich 179 Lahnen verbrannt und verheert, 940 Pferde, 2834 Stück Rindvieh, 11,348 Schafe und 1930 Schweine, an Mobilien für 106,775 fl. geraubt und überdieß 143 Personen erschlagen, 147 starben an Erschöpfung und Schrecken*). Auf der Herrschaft Ostrau wurden in den Jahren 1704, 1705, 1706 und 1707 1427 Bauern- und 365 Häuslerwirthschaften abgebrannt, 96 Personen erschlagen, 3535 Pferde, 6153 Stück Rindvieh, gegen 16,000 Schafe, über 4000 Schweine usw. geraubt, im Ganzen ein Schaden von 239,838 fl. gemacht**).

Der oben angegebene (angemeldete) Schaden der Herrschaft Straßnitz war aber nur derjenige, welcher den Unterthanen von den Rebellen durch Brennen und Rauben wirklich zugefügt wurde, keineswegs aber derjenige, welchen sie von den Soldaten, die zwei Jahre her, wie auch von der „mähr. Armee“ 1704 und 1705, als sie eine Zeit lang bei Sudoměřitz und Rohatez stand, erlitten haben, noch auch derjenige, welchen sie erleiden mußten, weil sie, so lang der Sitz des Krieges da war, nicht wirthschaften konnten.

*) S. die Specifikation in der histor. Beschreibung der Stadt Straßnitz im 9. B. d. Schr. d. histor. Sektion S. 340.

**) Aus dem Gubernial-Archive unter lit. M. 101—105.

Auch der Schaden der straßnitzer Obrigkeit befand sich nicht darunter, welcher rücksichtlich der durchgängig niedergebrannten Maierhöfe, Bräu- und Branntweinhäuser, der ausgehauenen Wälder, des gänzlich gestörten Wirthschaftsbetriebes u. a. auf 120,000 fl. geschätzt wurde. „Zu dem (sagte die straßnitzer Herrschafts-Verwaltung am 11. Dez. 1705) die noch wenigen vorhandenen Unterthanen aus großer Noth stark sterben und weil sie nicht allein um Alles kommen, sondern auch die Weingärten ungebaut und ruinirt, so wird manches Haus öde liegen bleiben und die Herrschaft in vielen Jahren nicht genutzt werden können. Es wäre zu wünschen, daß anjetzo unparteiische Commissarii diesen Schaden in Augenschein nehmen könnten, denn schier eine Unmöglichkeit ist, dieses zu glauben, der diesen Ruin, die hoch mit Gras verwachsenen Aecker, Weingärten, Wiesen, Dörfer selbst nicht in Augenschein genommen hat" *). Ueberhaupt hatten sämmtliche Curatien des straßnitzer Dekanates durch die mehrmaligen verheerenden Einfälle der Ungarn, Siebenbürger und Türken zwischen 1605 und 1705 unsäglich gelitten (Wolny kirchl. Topogr. 1. Abth. 2. B. S. 293).

Mähren war weder im Innern beruhigt, noch gegen feindliche Anfälle von Außen gesichert. In ersterer Beziehung wurden von den ungrischen Malkontenten und von einheimischen Unruhestiftern Briefe im Lande verbreitet, welche eine Verminderung der Roboten und anderen Lasten, insbesondere die Bestätigung der alten Privilegien von Seite des Kaisers zum Gegenstande hatten. Dieser befahl dem Landeshauptmanne Grafen Oppersdorf, die Verfasser solcher Briefe überall ausforschen und als Störer der öffentlichen Ruhe strafen zu lassen, setzte selbst (15. März 1706) Preise auf die Entdeckung der Verfasser. Von einer Untersuchung und Minderung der unterthänigen Leistungen und Lasten, so wie von der Bestätigung der Privilegien könne aber vor seiner Krönung zum böhm. Könige keine Rede sein. Den Kreishauptleuten gab er (4. Mai 1706) eine Instruktion, in welcher er sie ermahnte, Vereinigungen und Aufstände durch gelinde Mittel zu beruhigen (Moraweţ III. 320).

Die feindlichen Verwüstungen der Nachbarländer hatten während des Winters fort gedauert. Den Schrecken Wiens vermehrte die Nachricht, der arge Verwüster Oczkay wüthe mit 6000 Reitern in Mähren (Wagner p. 127). Während Stahrenberg zum Kriege rüstete suchte man zwar die Gränzen von Steiermark, Oesterreich und Mähren zu decken, allein die Kommandanten Hannibal Heister, Maximilian Stahrenberg (Guido's Bruder), Graf Hohenfeld, welcher am Eintritte der March in Oesterreich mit 1700 Mann stand, und Montecuculi, welcher das übrige Mähren mit 2000 Mann schützen sollte, hatten zusammen nicht mehr als 8000 Mann auf dem langen Gränzzuge zur Verfügung (Wagner p. 134). Daher kamen Einfälle der ungrischen Conföderirten in Mähren nicht selten vor. Am 18. Februar 1706 überfielen sie den Marktflecken Landshut auf der Herrschaft Lundenburg und verbrannten denselben nebst anderen herumgelegenen Orten

---

*) Histor. Beschr. v. Straßnitz im 9. B. d. Schr. d. hist. Sekt. S. 341. S. über die Vorfälle in Oesterreich und an Mährens Gränze im J. 1706 das österr. Archiv f. Geschichte u. a. 1829 S. 481—484.

(Schwoy II. 188), wobei auch Lundenburg sehr viel litt (Wolny II. 2. S. 160 und 161).

Da die Stadt Auspitz auch im J. 1706 einen Angriff der Kuruczen glücklich abwehrte (Wolny II. 342), so wird es wohl bei diesem Anlasse gewesen sein.

Wie die Herrschaft Ungr.-Ostra im Beginn des vorigen Jahrhundertes von den ungrischen Rebellen zu wiederholten Malen schrecklich verwüstet wurde, so plünderten und verbrannten sie insbesondere am 10. März 1706 das Dorf Blatnitz und den Markt Hluk, in welchem sie 20 Menschen erschlugen, sie verheerten Kunowitz und Niwnitz, nahmen den Pfarrer Anton Bartis, bei Gelegenheit einer Leichenbestattung in Koritna, gefangen, tödteten ihn wahrscheinlich und erschlugen seinen Nachfolger Georg Schorna (Wolny IV. 355, 356, 360, desselben kirchl. Topogr. V. 322). Sie verbrannten auch den Ort Scharditz sammt Kirche und Pfarrhof (eb. S. 371). Sie wagten selbst, nachdem sie mehrere umher gelegene Ortschaften verheert, bei 4000 Mann stark und mit einer Kanone versehen, einen Anfall auf die k. Stadt Gaya, wurden aber von der Bürgerschaft muthig und glücklich zurückgeschlagen (Schwoy II. 474). Das uralte, nun schon längst eingegangene Schloß Milotitz, eine Meile von Gaya entfernt, war noch in so gutem Vertheidigungszustande, daß sich (1706) der Amtmann Zelenka mit einigen dahin geflüchteten Unterthanen und wenigen zufällig da gewesenen Reitern gegen einen starken Schwarm der ungrischen Rebellen erwehren und sie mit vielem Verluste abtreiben konnte. Die Belagerten hatten auch noch Muthes genug, die geschlagenen Feinde bis zur Marchbrücke bei Rohatecz zu verfolgen und ihnen viele Gefangene abzunehmen (Schwoy II. 568).

Das Landes-Defensionswerk erwies sich gegen Einfälle nicht sehr wirksam. Im Jänner 1706 wurde durch Patent verordnet, über das vorige „Aufgebot" noch so viel Mannschaft, als immer möglich ohne Gefahr eines Aufstandes, zusammen zu bringen und nach Ungarisch-Hradisch zu stellen, wo der Landeshauptmann war. Die Stände beschlossen auch, zu sicherer Bedeckung der Landesgränzen 445 Landeshusaren anzuwerben und Kaiser Joseph gab ihnen mit dem Rescripte vom 14. Mai 1706 die Versicherung, daß dieselben niemal in die regulirte Miliz einbezogen, sondern jeder Zeit und in so lang, als es die Stände nöthig finden, als eine Landesmiliz verbleiben, hernach aber entlassen werden sollen.

1706 wurden neue Tschartaken an der Gränze angelegt, mit eisernen Stücken, Pöllern, Kugeln und Handgranaten versehen.

Die regulirte Miliz im Felde war mit Munition an Pulver und Blei aus den kais. Zeughäusern, die Landmiliz vom Lande damit zu versehen, so wie auch die den Privaten gehörigen Schlösser, wie Swietlau, da die Besetzung von derlei Gränzfestungen mit Landesmiliz dem Lande und den Privaten überlassen blieb. Die Landes-Defensions-Kommission (das k. Tribunal in corpore) hatte das Nöthige vorzukehren (Rescr. 7. Sept. 1706 und 2. Febr. 1707).

Die Defensions-Deputation bestand aus Civil- und Militärpersonen. Die Defensionskassa verwalteten die Stände, welche eine Defensionsanlage einhoben.

In Swietlau war ein Land-Haiduken- oder Portatschen-Hauptmann *).

Am 31. Dezember 1706 überfielen 300 Rebellen die Dörfer Sehradiz und Lhotky auf der Herrschaft Swietlau, plünderten sie aus, trieben viele Pferde und anderes Vieh ab, hieben 2 Personen nieder und schleppten einige mit sich.

General Herkules (?) Graf Montecuculi sollte die Gränzen mit der regulirten und Landes-Miliz schützen, eben so der General Stephan Graf Stainville. Zu Anfang des Jahres 1707 wurde das zur Herrschaft Straßnitz gehörige Dorf Jawornik von der Miliz geplündert. Diese und andere dort herumliegende Unterthanen gaben an, daß sie nur aus Noth die Huldigung gethan hätten und dem Feinde Dienste leisteten. Graf Montecuculi und Stainville leiteten unter der Oberaufsicht des k. Tribunals die Anstalten zur Landesdefension mit der regulirten Miliz.

Am 9. März 1707 fielen auf Anordnung des Generals Oczkay unter Andreas Waida 1000 Husaren zu Pferd in Mähren ein, plünderten und verbrannten Liedeczko, erschlugen 12 Personen. Es wurde ein Aufgebot im prerauer und hradischer Kreise gemacht. Schon früher waren 2 Standarten zu Pferd und 30 Mann zu Fuß in das Dorf Nezdienitz eingefallen und hatten geraubt; auf dem Rückwege wurden aber viele Rebellen von den Haiduken und Unterthanen blessirt und Vieh zurückgetrieben.

Ein eigenes landständisches Korps von 5 Kompagnien bildeten die Landeshusaren und Haiduken, unter Anführung des landständischen Oberstwachtmeisters Wenzel Joseph Zatlaukal und eigenen Hauptleuten, die 11 Meilen aus einander postirt waren. Auch die pro ordinari vom Lande gehaltenen Portatschen wurden zur Vertheidigung verwendet.

Nach dem Schreiben des Andrasky Jonas erlaubten sich die Rebellen schon die Herrschaft straßnitzer Dörfer mit Anlagen zu belegen (Februar 1707).

Das wichtige Schloß Straßnitz sollte reparirt und in Vertheidigungsstand gesetzt werden, eben so Swietlau**)

Am 18. März 1707 setzten Oczkay's Leute, an 6000 Mann, über die March, verbrannten die Tschartaken, zerstörten die Schanzen und Verhaue, überfielen Landshut und äscherten mehrere Dörfer ein, plünderten Alles, tödteten 30 Menschen, trieben Vieh weg.

Ende März plünderten 200 Rebellen das Herrschaft swietlauer Dorf Kamená Lhota. Auch geschah ein Einfall in das Herrschaft roznauer Dorf Groß-

*) Obwohl die Portatschen (eine Art Gend'armerie) schon viel früher bestanden, gaben doch die Einfälle und Räubereien aus Ungarn und Polen Veranlassung zur Aufstellung eines Cordons aus Portatschen, welche später (bis zur Auflösung im J. 1829) auch für die innere Sicherheit beibehalten wurden (S. über das Portatschen-Korps d. Notizenbl. d. histor. Sekt. 1858 S. 66, 1859 S. 39).

**) Eine halbe Stunde südlich von Schanow auf der Herrschaft Swietlau waren noch zu Ende des vorigen Jahrhundertes Ueberreste einiger gegen die ungrischen Einfälle aufgeführten Befestigungswerke auf hohen Bergen zu finden, welche die Schanower Schanze hießen (Schwoy II. 605).

Betschwa. Die Handelsleute durften nur durch den hradischer und gödinger Paß gegen Tribunalpaß. Wie der brünner Kreishauptmann klagte, fand „der Aufbot" keine Folge, war er sehr lässig, die Beamten renitent.

Auch von Mähren geschahen Einfälle nach Ungarn, selbst mit Unterstützung der kais. Miliz und der Landeshaidukеn, wie im April 1707, wo eine Kompagnie mit den liedeczker Inwohnern und den dortigen Haiduken gegen Lissa in Ungarn zog, um Beute zu machen.

Der prerauer Kreishauptmann bot 600 Mann Aufgebot nach Holleschau auf. Bei nahender Gefahr wurden ganze Herrschaften aufgeboten, vom Kreishauptmanne geleitet, selbst mit Zuziehung des Militärs. Der Kreishauptmann Karl Podstatzky von Prussinowitz zeigte sich sehr thätig. Der brünner Kreishauptmann sollte das Aufgebot zu Göding und Lundenburg, der hradischer zu Ostrau versammeln, der prerauer zum Schutze im Kreise behalten.

Alle die bisher ergriffenen Maßregeln vermochten aber nicht, den verderblichen Einfällen aus Ungarn Einhalt zu thun. Im Gegentheile klagten die mährischen Stände im Schlusse des am 25. Mai 1707 geendigten Landtages, „daß die Unruhen in Ungarn gegen die allhiesigen Gränitzen biß anhero continuire, und dieses Erb-Königreichs Treu-lose Unterthanen per funestum nexum bey denen benachbahrten Ländern insonderheit aber in dem ohne dieß bedrangten Erb-Marggraffthum Mähren in und über die Gränitzen mit Feuer- Schwerdt- und Raub grassiren, das Land devastiren, wordurch viel tausent Menschen umb alles das ihrige gekommen, auch sogar das Leben einbüssen müssen." Sie klagen weiter, daß „das Commercium völlig gesperrt, die Beschwerlichkeiten bisher nicht abgenommen, sondern vielmehr von Tag zu Tag zugenommen, von der Zeit der vorjährigen Landtags-Publikation durch die von den Rebellischen Hungarn so vielfältig gethane Irruptiones, und annoch fast täglich mit Feuer und Schwerd vornehmende Verheerungen nicht nur allein ein großer Theil deß Landes ad contribuendum unfähig gemachet, sondern auch in verschiedenen Orthen die Landes Inwohner auff unmenschliche Weiß nieder gehauen, oder in eine erbärmliche Dienstbarkeit geschleppet worden, mithin der Numerus Contribuentium sich umb ein großes gemündert, folglichen der Erbarmnuß würdige Zustand deß beträngten Landes und mit denselbten die Unzulänglichkeit deß Fundi contribuendorum an Tag lige", daß „auch die übrigen von denen Rebellischen Irruptionibus undamnificirte Landes Inwohnere durch die öfftere gegen diesen schädlichen Feindseeligkeiten thuen müssende, und sich in etlichmahl Hundert Tausent Gulden erstreckende kostbahre Auffboth, und Defensions-Anlaagen, wie auch zu verschiedenen mahlen mit großen Spesen außer Landes beschehene Proviantirung der Vöstung Trentschin, dahin verfallen, daß sie von dieser Zeit an wenig oder fast gar nichts aus Unvermögenheit zu den Landes-Anlaagen beysteuren können."

Mit dem Rescripte vom 13. Mai 1707 wurde Graf Montecuculi des bisher in Mähren gehabten Kommandos enthoben und das Kommando über die in Oesterreich und in Mähren an der March postirte Mannschaft dem Generalfeldmarschallieutenant Friedrich Grafen von Löwenburg aufgetragen (er war zu Rabensburg); die Kavallerie in Mähren sollte der Oberst Graf Eck kommandiren.

Da die kais. Miliz zu schwach war, forderte Löwenburg im Juni 1707 einen Aufbot von wenigstens 200 zu Pferd und 1200 Mann zu Fuß auf kurze Zeit, bis erstere komplett sein werde, stets zum Ausrücken bereit. Derselbe wurde aus dem brünner, hradischer und prerauer Kreise aufgeboten. Die Schanzen zu Landshut sollten neu fortificirt werden. Obrist von Grumbach stand in Göding.

Bei näherer Gefahr eines Einfalles wurde auch der reitende Aufbot zu Pferd (von 200 Mann) aus den beiden olmützer, dem brünner, znaimer und hradischer Kreise und den kön. Städten mit dem Beisatze aufgeboten, ihn nach Lundenburg zu schicken (Juni 1707); er sollte nebst dem Aufbote zu Fuß am 14. beisammen sein und nach Lundenburg marschiren, um 14 Tage an der Gränze zu bleiben (der brünner Kreis hatte 350 Mann zu Fuß nebst 7 Wirthschaftsofficieren). Die säumigen Beamten wurden mit Spielbergsarrest bedroht. Die Verpflegung geschah aus den Magazinen vom Lande.

Ende Juli 1707 wollte General Löwenburg den Oczkay aufsuchen und verjagen und zu diesem Zuge auch die landschaftlichen Talpatschen beiziehen. Am 1. August 1707 drang der Feind bis Ungr.-Brod vor und trieb 900 Stück Schaf- und Hornvieh weg. Die Dörfer, welche ihm huldigten — und es waren ihrer nicht wenige — verriethen, daß keine Miliz in Ungr.-Brod sei. Der Magistrat stellte vor, daß nur durch die Ausrottung der an den Gränzen liegenden feindlichen, räuberischen Nester Neustadtl, Missitz, Serni, Werschatetz, Leskow, Bohatsch und Podhradi, dann Niederbrennung der Dorfschaften, welche huldigten, Besseres zu erwarten sei. Nebst Hluk, Banow, Slawitschin wollten noch 12 Dörfer huldigen.

Nach dem Rescripte vom 16. August 1707 sollten die Rädelsführer erforscht und möglichst in Haft gebracht, den Gemeinden bei einem Vorschube mit der Behandlung als Rebellen und gänzlicher Verwüstung gedroht werden.

Alsbald fielen wieder bei Hluk 7—800 ein und äscherten 3 große Dörfer ein. Es wurde über die Unfolgsamkeit und das Ausreißen der Landhusaren Klage geführt. Der Oberst Grumbach sagte, es sei nur zusammengelaufenes Gesindel, das selbst plündere und mit der Beute nach Hause gehe. Der Oberstwachtmeister habe kaum 60 Mann bei sich behalten. Um das Geld für sie könnte man 2—300 rechtschaffene Dragoner halten.

Nach hofkriegsräthlichem Befehle sollten die Landhaiduken und Husaren vom Militär-Kommando nicht ohne Noth von den Päßen und Gränzpostirungen abgezogen werden, da sie bloß und allein zu des Landes Sicherheit und besserer Defension nebst der regulirten Miliz vom Lande aufgenommen und verpflegt werden (Rescript vom 5. September 1707).

Ohne regulirte Miliz (im Gegensatze zur Landmiliz) war sich, wie das k. Tribunal berichtete, auf den Landmann nicht zu verlassen.

Den 23. August 1707 wurden Boykowitz und andere Oerter von den Rebellen abgebrannt. Den 29. August fielen sie bei Ungrisch-Brod ein und machten großen Schaden.

Anfangs September wurden Wisowitz und 4 Dörfer ausgeraubt und in

Asche gelegt, den 3. September bei Boykowitz bis Lideczko eingebrochen, 9 Oerter verbrannt.

Es geschahen so viele Einfälle, weil die Miliz und selbst die Landeshusaren zu militärischen Streifzügen abgezogen waren, da der Feldmarschall Guido Graf Stahremberg eine Hauptoperation an der Donau machen sollte. Das Aufgebot ging bis zum 5. Manne.

Im Oktober wurden die Postirungen wieder militärisch besetzt; die Miliz zog wieder nach Ungarn. Grumbach war in Ungr.-Brod mit sehr weniger Miliz, Stahremberg bei Trentschin und an der Waag postirt.

Der prerauer Kreishauptmann von Podstatzky, welcher auch im angränzenden hradischer Kreise die Aufsicht hatte, stellte vor, daß die entlegenen Postirungen bei Neustadtl und Trentschin nicht ausreichen, Mähren zu schützen und auch die Vertreibung Oczkay's aus dem für Mähren gefährlichen oberen Winkel zwischen Buchow und Silein nöthig sei, wozu aber des Obersten Grumbach Miliz nebst den Landhusaren und dem sehr lässigen Aufgebote bei weitem nicht zureiche (Ende Oktober 1707). General-Feldmarschalllieutenant Graf Stainville verdrängte die Feinde.

Noch Ende 1707 fanden mehrere kleinere Einfälle aus und nach Ungarn Statt*).

Die Einfälle wiederholten sich so oft, daß es der mähr. Geschichtsschreiber Morawetz (III. 321) für zu ermüdend hält, um sie zu erzählen. Die Kräfte zu ihrer Verhinderung reichten um so weniger aus, als dem Kaiser aus der Haltung des Schwedenkönigs Carl XII., sich nach der Besiegung Polens mit den Franzosen und Baiern zu verbinden, die größte Gefahr drohte und diese in der altranstädter Convention (1. Sept. 1707) nur durch die bedingte Freigebung der augsburger Confession in Schlesien abgewendet werden konnte.

Glücklicher war dieses Land, welches der General Heinrich Wilhelm Graf von Wlczek, der das Kommando an der Gränze bei Jablunkau führte, durch vorsichtig gezogene Linien und Verhaue 1704—1709 vor allen feindlichen Einfällen der Ungarn schützte, während die mehr offenen Länder Mähren, Oesterreich und Steiermark durch Plünderung und Brand viel litten**).

Wieder klagten die mähr. Stände im Schlusse des am 10. März 1708 beendigten Landtages über „die von Tag zu Tag anwachsende Landes-Verwistungen und durch die mehr und mehr einreißende Hungarische Unruhen und so vielfältig gethane Irruptiones und annoch zum öfftern durch Feuer und Schwerdt vornehmende Verheerungen verursachte unbeschreibliche Depopulirung, das gänzlich zu Boden liegende Comercium, den heurigen ungemeinen Universal-Mißwachs an Winter- und Sommer-Getreid, die so kostbare Aufbott und Landes-Defensions-Unkosten, die so harten Contributions-Execution, die so kostbare und zahlreiche

*) Aus den Akten des Gubernial-Archives sub Nro. 135, welche nachträglich von den Justizstellen ausgefolgt wurden.

**) Sinapi, schles. Curiositäten, Leipzig 1720, S. 160.

Recrouten- und Rimonta-Pferdt-Gestellung, nebst viel mehr andern diesem Mähren heyer mehr als jemahlen zugestossene Trangsallen."

Während der Kaiser neuerliche Friedens-Verhandlungen mit den Ungarn einleiten ließ, hörten die Einfälle in Mähren nicht auf. Die ungrischen Rebellen, unter Oczkay's Anführung, verheerten am 7. Mai 1708 auf eine schreckliche Weise das Städtchen Wsetin und mordeten hier und in der Umgegend, nebst dem Jesuiten-Missionär P. Stanislaus Rapalius, an 1000 Menschen*). Nach einer anderen Nachricht (Schwoy II. 672) plünderten die Kuruczen das Schloß daselbst rein aus und ermordeten von den Inwohnern und anderen dahin geflüchteten Landleuten über 800, nach einer anderen Mittheilung (Obrowitzer Annalen, MS.) (am 5. Mai) 700 Menschen, unter diesen auch den Jesuiten-Missionär P. Stanislaus Rapal**).

Zu Anfang Juli 1708 sandte Rákóczy bei 2000 Rebellen unter Blaßkowicz nach Mähren, welche die Umgegend von Straßnitz weit und breit verwüsteten. Dieser rückte auch am 4. Juli gegen diese Stadt, „die Vormauer des Vaterlandes", um sie wegen ihrer unerschütterlichen Treue für den Landesfürsten zu strafen. Auf ihr inständiges Bitten kam General de Viard, welcher bei Ungr.-Brod sein Lager aufgeschlagen hatte, mit 200 Mann und 50 Raizen zur Hilfe und vertrieb die Rebellen, welche aber schon vorher das Vieh weggetrieben hatten. Bei dieser Affaire blieben von Seite des Feindes 16 Mann, von mährischer Seite 1 Lieutenant todt. Viard lagerte sich zwar zum Schutze der Gränze an der March bei Straßnitz; als er aber einen Verpflegungszug gegen Trentschin geleitete, kommandirte Rákóczy, welcher mit Bercsényi und einer großen Armee am trentschiner Passe sich postirt hatte, um den Kaiserlichen die Zufuhr des Proviants abzuschneiden, den Obristen Bakri mit Feldstücken nach Straßnitz, „um die Stadt zu devastiren und zu evertiren, die Inwohner, Jung und Alt, zu ermorden. Sein Anmarsch gegen die Stadt geschah am 26. Juli; der Feind schlug bei Bobalow bis an den Galgen bei Straßnitz sein Lager auf und erwartete den Tag der Bewerkstelligung der Grausamkeiten, als welcher ihm der 28. Juli bezeichnet wurde. In welcher Angst und Jammer Straßnitz gestanden, kann jeder bald beurtheilen. Auf die Erbarmung Gottes und die menschliche Hilfe bauend wurde in der Stadt strenge Wache gehalten und Alles war auf's Aeußerste gefaßt. Da erschien der General de Viard, welcher bei Hradisch gelegen, an dem zur Grausamkeit bestimmten Tage mit 4 Regimentern und rettete die Stadt vor gänzlicher Zerstörung"***).

---

*) Wolny IV. 500 nach den Annalen der Franziskaner in Hradisch und dess. kirchl. Topogr. V. 456. Wsetin hatte schon durch die mannsfeld'schen Truppen, die Schweden und Tataren (1663 und 1683) gleiche Unglücksfälle erlitten.

**) In Cerroni's Sammlung befinden sich zwei Urkunden von Ladislaw Oczkay, die eine ddo. Bystritz 26. Mai 1708 wegen des ungehinderten Hornvieh-Triebes längs der polnischen, schlesischen und mährischen Gränze, die andere ddo. in moeniis Jablunkoviensibus 1708 die 19. Junii wegen der Abhaltung eines Viehmarktes an den Linien des jablunkauer Passes (Dudik, Mährens Geschichtsquellen I. 286).

***) So erzählt die histor. Beschreibung der Stadt Straßnitz (im 9. B. d. Schriften d. histor. Sektion S. 338), welche und respective die Pfarrmatrik hier schließt.

Nach einer andern Version (Moraweß III. 322) schlug während Viard's Zug gegen Trentschin Oczkay mit 10,000 Mann ein Lager bei den Dörfern Petrow und Bubalow in der Absicht, Straßnitz mit dem Schwerte und Feuer gänzlich zu zerstören. An dem bestimmten Vernichtungstage (28. Juli) kehrte aber Viard unvermuthet zurück, stellte sich bei den Thoren von Straßnitz in Schlachtordnung und drückte bis zum Eintritte der Nacht auf die weichenden Kuruczen. Er wollte den folgenden Tag den Feind angreifen, allein Oczkay, vom Anrücken des wieder angestellten Heister benachrichtigt, floh bei der Nacht. Die Raizen verfolgten Morgens die Fliehenden und brachten der Nachhut bei Skalitz eine Schlappe bei. Nachdem sich Heister und Viard im Lager bei Sobotist vereinigt hatten, brachte der erstere dem weit stärkeren Rákóczy und Bercsényi und ihren 22,000 Mann in der blutigen Schlacht bei Trentschin (1. August 1708) eine solche Niederlage bei, daß 6000 auf dem Platze blieben, die Infanterie, der Kern des Heeres, fast ganz verloren ging und die Folgen der Niederlage für Rákóczy's Sache unberechenbar wurden. Die nächste war der Uebertritt Oczkay's, des schrecklichen Verheerers von Mähren und Oesterreich, mit seinem Regimente und auch des Kuruczenführers Blaßkowicz zu den Fahnen des Königs.

Es ist aber nicht richtig, daß Mähren von da befreit von Einfällen war (wie Moraweß III. 322 sagt). Denn am 20. April 1709 verwüsteten die ungrischen Rebellen die Vorstadt von Ungr.-Ostra, am 17. April, so wie am 22. Juni das Dorf Neudorf, am 29. April das ganze Gut Slawitschin, am 5. August den Markt Hluk, welchen sie verbrannten und worin sie 10 Menschen tödteten, am 25 August plünderten sie den Markt Boikowitz bei Swietlau und legten denselben in Asche, am 29. August kam ein Schwarm ungrischer Malkontenten bis nahe an Ungr.-Brod, tödtete auf dem Felde 15 Menschen, raubte 1200 obrigkeitliche Schafe nebst 70 Stück Schweizerkühen und 500 Schafen, welche den Dominikanern gehörten, ohne jedoch die Stadt selbst anzugreifen*). Andererseits soll der Kommandant der Stadt Hradisch mit seiner Besatzung nach Ungarn ausgezogen sein und die Stadt Skalitz ausgeplündert haben**).

Im Landtagsschlusse von 1709 stellten die mährischen Stände vor, „daß das arme Land durch die zeithero fast ohnerschwinglich-große Ordinarias et Extraordinarias Praestationes, feindliche Damnificationes, Dona gratuita, Subsidia praesentanea, die noch fortwürig anhaltende, und dem Land höchst beschwehrlich fallende Landes-Defension, Uebertragung der Damnificatorum***), die so kostbare vielmahlige Verproviantirung deß Posto Trentschin, Versehungen der Magazinen und viele andere Extraimposten nunmehro dergestalten enerviret, einfolglichen hierdurch in solche namhaffte Resten verfallen ist, daß man selbte nebst dem currenti wie zu beheben fast kein Mittel mehr übrig zu seyn befindet“, um so mehr, als

*) Wolny IV. 113, 221, 360, 423 nach den Annalen der Franziskaner in Hradisch.

**) Nach derselben Quelle im 12. B. d. Schr. d. hist. Sekt. S. 252.

***) Die Stände übernahmen für heuer die von den Rebellen damnificirten und sich ordentlich bei der Landschafts-Buchhalterei legitimirenden Contribuenten rücksichtlich der Ordinari-Steuer in allem und jedem gänzlich, dann auch in Extraordinario die Obrigkeiten, insoweit sie erweislich damnificirt sind, wieder zu übertragen.

das Commerz hinsichtlich Ungarns und Polens völlig gesperrt sei und die übrigen hierländigen Einkünfte, welche allein in der wenigen Getreid- und Weinfechsung bestehen, heuer durch die allzu große Kälte einen Abbruch erlitten haben.

Im Schlusse des am 12. Mai 1710 beendigten Landtages versicherten die mährischen Stände, das arme von allen Seiten höchst bedrängte und nun fast gänzlich ausgesaugte Land könne, wenn man die „bißhero so große und auff viel Millionen beloffene Diätal- und extra Diætalpræstationes, die annoch zu tragen habende höchst beschwärliche Landes Deffension, Versehungen der Magazinen und andere pro domesticis erforderliche Außgaaben berücksichtige", das verlangte unerschwingliche Contributions-Quantum um so weniger aufbringen, als landkundig, daß der Contributions-Nerv einzig und allein in den wenigen Feldfrüchten und theils Orten etwas Wein bestehe, daß man aber wegen der vorjährigen ungemein großen Kälte weder aus dem einen, noch aus dem anderen etwas ergiebiges habe erzielen können, fast allgemein an den Teichen wegen Umstehung der Fische, an den Schafen und sonst in der Wirthschaft großen Schaden erlitten, der Handel mit Ungarn und Polen bisher völlig versperrt, nun auch mit Schlesien wegen der neu eingeführten Infektions-Ordnung eingeschränkt, mithin fast nichts mehr übrig sei, woraus man die so großen Leistungen bestreiten könnte.

In Ungarn waren, so lange Frankreich im Vortheile des Kampfes war, die von dieser Macht unterhaltenen und neu ausgebrochenen Unruhen, selbst durch die Vermittlung der Seemächte auf der Versammlung zu Tyrnau, nicht zu beseitigen gewesen: man erkannte den Kaiser nicht mehr als König von Ungarn an, und Rákóczy leitete, unter dem Namen eines Herzogs, die Oppositionspartei. Als aber in Folge der großen Siege bei Ramilies (23 Mai 1706), Oudenarde (11. Juli 1707) und Malplaquet (11. Sept. 1709) Frankreichs Einfluß sank, gegen den katholischen Rákóczy Mißtrauen entstand, der Papst den Katholiken mit dem Banne drohte und der Kaiser ein schonendes System in Anwendung brachte, kam endlich, noch bevor des Kaisers Tod (17. April 1711) im 33. Lebensjahre bekannt wurde, durch den Vertrag von Szathmar die Unterwerfung und Beruhigung Ungarns zu Stande, indem allgemeine Amnestie, den Protestanten kirchliche Freiheit und die Besetzung der Staatsämter mit eingebornen Ungarn zugesichert wurde.

Der Krieg mit Frankreich währte jedoch fort. Mähren fand keine Erleichterung.

Nach dem Schlusse des am 1. Oktober 1711 beendigten Landtages „mußte die Landes-Defension noch zu dato soutenirt, die Last des Landes durch die Spesen zur Errichtung der Contagions-Präcautionen namhaft vermehrt werden", war „durch diese Pest- oder Contagions-Einrichtung*) das Commercium, also das noch einzige, völlig gesperrt, woraus man sonsten hier Landes noch etwas sicheres hat ziehen und beheben können."

Noch kläglicher lauten die Berichte im Schlusse des Landtages, welcher am 13. Juni 1712 beendigt wurde. Wegen der allzu großen Dürre im Frühlinge

*) 1709 soll die Pest furchtbar im Lande gewüthet haben; wegen Befreiung von derselben stiftete der Baron Schubirz die Wallfahrtskirche in Jaromierzitz (Wolny, kirchl. Topog. 1. Abth. 2. B. S. 427).

und Sommer sei sowohl die Winter- als Sommerfrucht so mißrathen, daß Viele weder den Samen zurück erbauet, die meisten aber, besonders im Gebirge, nicht einmal mehr Brod zu essen haben, die Fischereien, welche zu den einträglichsten Wirthschaftseinkünften gehören, umgeschlagen und der Wein zwar ziemlich gerathen, aber in seiner Güte keine Vertröstung gebe und nicht gleich umgesetzt werden könne, außerdem aber, was das Größte heuer sei, der Umfall des Rindviehes im Lande allgemein eingerissen und bereits über 22,000 Stück gefallen seien. Es wäre absolut nichts vorhanden, wovon dieses Jahr nur so viel, als zur unumgänglichen Nothdurft erforderlich, geschweige zur Behebung eines so unerschwinglichen Contributions-Quantums, wie es verlangt worden, gezogen werden könnte. Wenn in früheren Jahren der betrübte Zustand des Landes vorgestellt worden, so sei dies nur mehr eine Vorbedeutung der künftigen Mühseligkeit gewesen, welche nun, nachdem dem Lande so viele andere Fatalitäten neu zugewachsen, in Wirklichkeit gesetzt worden. Zwar mögen auch andere Länder von gleichen Fatalitäten betroffen worden sein, wie der Kaiser entgegnet habe, doch sei gewiß, daß kein Unfall von anderen Ländern gezeigt werden könne, welcher nicht eben so Mähren begegnet wäre, wohl aber könnte dieses viele andere Unglücks- und Zufälle und überdieß diejenige „Damnifikation, welche dasselbe durch die Hungarische Rebellion überstanden, und folgends die derenthalben vorgekehrte Landes-Defension aufs Tapet bringen, worüber andere Länder sich gar nicht zu beklagen hätten. Zwar sei wegen dieser Beschädigung und Landesvertheidigung dem Lande eine Mäßigung in den Landtags-Anforderungen zu Theil geworden, diese jedoch in keinem Verhältnisse zu den Unkosten, sondern von denselben „vielmehrers überstiegen" worden. Nebstdem komme hauptsächlich in Betrachtung zu ziehen, daß durch ganze zehn Jahre wegen der Rebellion, und nachher wegen drohender Pestgefahr, der Handel und Wandel mit Ungarn gesperrt gewesen, dessen sich andere Länder gar nicht oder doch gar wenig zu beschweren hätten.

Auch auf dem nächsten Landtage (geschlossen am 21. August 1713) wurde den Anforderungen des Kaisers entgegen gehalten, daß die Kräfte des Landes von sehr geringer Zulänglichkeit seien, da es durch den vorjährigen fast allgemeinen Wetterschlag, den vormal erlittenen ungemeinen Viehumfall, durch die abermalige Rekrutirung und Rimontirung, durch das vorigjährige Vermögenssteuer-Surrogat, nicht weniger durch die bestrittenen Magazins- und Pestspesen und andere Domestikal-Leistungen ziemlich zurückgesetzt worden. Dessenungeachtet ließen sich auf unablässiges Andringen des Kaisers die Stände nicht nur zu einer Erhöhung der Militär-Verwilligung (auf 950,000 fl.), sondern auch zu einer Anticipation von einer Million, zahlbar in 10 gleichen Jahresraten an das wiener Stadt-Kammeramt, als Anticipanten, herbei.

Endlich gelangte der Krieg mit Frankreich zum Abschlusse. Der Sturz Marlborough's und die Gelangung der Gegenpartei in England zur Regierung, so wie der frühzeitige Tod Joseph I. ohne männliche Erben veränderte wesentlich die politische Stellung der europäischen Hauptmächte durch Carl VI. Gelangung zum österreichischen Throne. Wenn er gleich Anfangs auf den spanischen Thron nicht verzichten wollte, und, nachdem England mit Frankreich den Frieden zu Utrecht

(13. April 1713) geschlossen hatte, den Kampf gegen Frankreich allein, und nur vom deutschen Reiche unterstützt, fortsetzen wollte; so nöthigten doch auch ihn die von den Seemächten festgehaltenen Rücksichten auf das politische Gleichgewicht in Europa, und seine isolirte Stellung gegen Frankreich, im Ganzen die Bedingungen des utrechter Friedens einzugehen und im Frieden zu Rastadt (9. September 1714), mit Verzichtung auf Spanien, zu Gunsten der Bourbons, und auf Sicilien, das mit der königlichen Würde Savoyen erhielt, sich mit Neapel, Sardinien (später gegen Sicilien vertauscht), Mailand und den spanischen Niederlanden zu begnügen.

Kaum war aber hier Ruhe gewonnen, als auf einer anderen Seite neuer Krieg sich entzündete und die vorübergehend verminderten Lasten Mährens wieder steigerte. Dieses hatte (1714) auf 10 Jahre voraus einen jährlichen Militär-Beitrag von 666,666 fl. 40 kr. übernommen. Nach dem Schlusse des Landtages, welcher am 23. Nov. 1715 begann und am 12. August 1716 beendigt wurde, verlangte nämlich der Kaiser, da sich immer größere Gefahr vom Aufgange hervorthue und aus allen Umständen wahrzunehmen sei, daß der Erbfeind der Christen unversehens Siebenbürgen und sofort Ungarn, die Vormauer der deutschen Erbländer, anzufallen und weiter sein barbarisches Wüthen auszuführen gedenke, sonach Gegenanstalten zu treffen und eine ausgiebige Kriegsverfassung nicht nur zur Gegenwehr, sondern auch „zu einer vigorosen Offensiv-Operation" unvermeidlich sei, für 1716 nebst dem receßmässigen Militär-Beiträge noch einen Zuschuß von 326,388 fl. 53$^1/_3$ kr. Die Stände stellten zwar vor, daß die Beiträge zu den langjährigen Kriegen von viel Millionen, ja fast unzählbaren Geldsummen, die jährliche Rekrutirung und Rimontirung und andere Diätal- und Extradiätal-Leistungen mehr das arme Land so erschöpft, daß es eine offenbare Unmöglichkeit sei, mit dergleichen Leistungen ferner fortzufahren, zumal inzwischen dem Lande, über die ihm vorhin zugekommenen Unglücksfälle, als Umstehung des Viehes, Mißwachs des Getreides und Weins, Feuer-, Wasser- und Wetterschaden, auch sogar die leidige Contagion (Pest) selbst zugestoßen sei, welche nicht nur die befallenen Orte sehr mitgenommen, sondern auch wegen der Sperre gegen die angränzenden Länder und des hiedurch gehemmten Handels dem Allgemeinen einen empfindlichen Stoß gegeben habe*), zu verschweigen die großen Unkosten, welche das Land für die Gegenanstalten habe bestreiten müssen. Dazu komme noch das „Onus hybernorum" (die Ueberwinterung von Regimentern im Lande), welche das Land schon seit so geraumer Zeit mit höchster Beschwerlichkeit getragen, da diese Bürde allein fast zur Hälfte so viel als der nun festgesetzte Militär-Beitrag ausmache, die Last im Ganzen daher größer als in den vergangenen Kriegszeiten sei. Als hierauf der Kaiser (Rescript 30. Dez. 1715) seine Forderung auf 888,888 fl. mäßigte den Zuschuß unter dem Titel eines Extra-Ordinariums aber von den Obrigkeiten selbst verlangte, stellten die Stände weiter vor, daß die Obrigkeiten

*) S. über die Pest von 1713—1715 in Mähren und Schlesien meine Geschichte der Heil- und Humanitäts-Anstalten dieser Länder, Brünn 1858 S. 139—141 und das Notizenbl. d. hist. Sekt. 1864 Nr. 1. Im Anhange geben wir weitere Mittheilungen über dieselbe.

ihren eigenen Beitrag durch den ganzen vorigen Krieg übernommen, davon in Folge des Friedensschlusses erst im v. J. befreit worden und noch erschöpft seien, der Unterthan das Ordinarium ohnehin nicht ohne Beihilfe der Obrigkeiten werde leisten können, die Pest noch anhalte, der Handel und Wandel allseitig gesperrt sei, die Bewachung der angesteckten Orte, die Beischaffung der Subsistenzmittel für dieselben, die Verbrennung der angesteckten Möbeln und Effekten u. m. a. große Beschwerlichkeiten mit sich gebracht habe. Der Kaiser machte entgegen geltend (Rescripte 23. Jänner, 11. März und 3. April 1716), daß die „großen Zurüstungen ab Oriente je länger je mehr hervo brecheten" und nach dem Recesse im Falle, als bei entstehender Kriegsgefahr der übernommene Militär-Beitrag nicht auslangen sollte, die Stände sich noch weiter anzugreifen hätten; er bestand daher unablässig auf der Zahlung des von allen Königreichen und Ländern geforderten Extraordinariums und sicherte nur den von der Pest angesteckten Orten einigen Nachlaß zu. Da übernahmen endlich die Stände, obwohl die nun begonnenen militärischen Durchzüge wegen der kostbaren Verpflegung und der Excesse zu den beschwerlichsten Lasten gehörten, nach langem Widerstreben, nebst dem receßmässigen Ordinarium von 666,666 fl. 40 kr. auch noch ein Extraordinarium von 222,221 fl. 20 kr., im Ganzen daher 888,888 fl. rheinisch, von welchen aber die auf das Aerar übernommenen „Pest-Speesen" und der Steuernachlaß der inficirten Orte abzuschlagen kommen.

Als der Kaiser, ungeachtet er „alle Mensch-mögliche gütliche Handlungen und temperamenta dem Hochmüthigen Türckischen Erb-Feind vorgeschlagen, in einen höchst gefährlichen Krieg mit demselben gerathen war", verlangte er für 1717 einen ordentlichen und außerordentlichen Militär-Beitrag von 1,211,111 fl. Neuerlich stellten zwar die Stände vor, sowohl die Obrigkeit als der Unterthan seien, da beide die Jahre her in der Contribution fast ein Gleiches getragen, so entkräftet, daß sie nicht einmal die Reste früherer Jahre, viel weniger also eine so große Summe zu zahlen vermöchten, zumal die Erdfrüchte wegen des vorjährigen allzu kalten Wetters, besonders im Gebirge, nicht wohl gerathen, der Wein im ganzen Lande umgeschlagen, sowohl das Horn- als das Schafvieh abermal einen großen Umfall erlitten*) und doch das Land bei allem dem mit unbeschreiblichen, mehr als jemals betroffenen Märschen und Rück-Märschen auf das Aeußerste mitgenommen worden. Endlich ließen sich auf fortwährendes Andringen des Kaisers die Stände zur Uebernahme eines Extra-Ordinariums von 233,333, also im Ganzen von 899,999 fl. 40 kr., und einer Anticipation in Form eines Darlehens von 300,000 fl. herbei.

Der Krieg Oesterreichs gegen die Türkei nahm zwar einen so glücklichen Ausgang, daß sie die großen Siege Eugen's bei Peterwardein (5. August 1716) und Belgrad (15. August 1717) zwangen, im Frieden zu Passarowitz (21. Juli 1718) die Stadt und das Banat Temeswar, ganz Serbien mit der Hauptstadt Belgrad, die Walachei bis an die Aluta, den türkischen Antheil von Slavonien, und Bos-

*) S. zur Geschichte der Rinderseuche in Mähren, Schlesien und den angränzenden Ländern im Notizenbl. 1864 Nr. 9.

nien bis an die Save von Oesterreich abzutreten. Der Kaiser (sagte er im Landtagsschlusse von 1719) habe gehofft, daß „die überkommen- und eroberten Herrlichen Conquesten die Gränitz so weit hinab extendiret und sichergestellet hätten, daß nächst Göttlicher Obhut weder das Königreich Hungarn, und noch weniger Dero Teutsche Erbländer so bald und leichtlich eine feindliche Empörung oder Invasion ab Oriente besorgen dörfften, dabey auch durch lange friedliche Jahren sich deß Ruhestandes, nächst Göttlicher Hülff, gesichert halten, und anbey getrösten könnten, daß die künfftige Zeit eine mehrere Erleichterung in denen Præstationibus Publicis vergünstigen wurden." Allein die in Italien ausgebrochenen „Troublen, welche gefährliche Nachfolge bedroheten, hätten ihn bemüssigt, in der bisherigen kostbaren Verfassung stehen zu bleiben."

Durch die Erwerbungen aus der spanischen Erbschaft wurde zwar die österr. Hausmacht bedeutend erweitert, allein für Oesterreich begannen auch dadurch ganz neue politische Interessen nach seiner Stellung im italienischen Staatensysteme, und nach der geographischen Lage Belgiens zwischen Frankreich, Großbritannien und Holland. Während Oesterreich gegen die Türken siegreich kämpfte, eroberte Spanien Sardinien und Sicilien Zwar mußte es, als sich eine Quadrupelallianz gegen dasselbe bildete, endlich (1720) auf die vormaligen europäischen Nebenländer verzichten; aber fortan gewann Oesterreich keine dauernde Ruhe. Der Versuch Carl VI., mit Ost- und West-Indien einen Handel anzuknüpfen, brachte neue Verwicklungen, der polnische Erbfolgekrieg und noch weit mehr der neue Türkenkrieg fielen unglücklich aus und Maria Theresia, von allen Seiten hart bedrängt, konnte ihren Thron nur durch die größten Anstrengungen retten. So ergab sich keine Möglichkeit, die Lasten zu mindern, sie stiegen vielmehr höher und höher und insbesondere behauptete sich fortan das Extra-Ordinarium.

Zu den Drangsalen der Kriege und der feindlichen Einfälle, wie der sonstigen Heimsuchungen kamen übrigens noch andere Unglücksfälle, wie der schreckliche Brand in Olmütz (21. Juli 1709), welcher nebst der Mauritzkirche, dem Dominikaner- und Katharein-Kloster sammt den Kirchen auch 349 Bürgerhäuser in Asche legte (Fischer II. 152, Wolny V. 119)*) und das Räuber-Unwesen,

*) Die obrowitzer Annalen geben den 21. Juli und fast 400 Häuser an. Der 21. Juli erscheint auch in dem (vom Stadtrathe Peyscha der histor. Sektion mitgetheilten) folgenden Gesuche des olmützer Stadtrathes an Carl Herzog von Lothringen und Bar, Bischof von Olmütz und Osnabrück, des ritterl. Maltheser-Ordens in Castilien und Leon Groß-Prior, seine Bitte bei dem Kaiser um Sublevation zu unterstützen. Es lautet: Hochwürdigster Durchleüchtigster Hertzog! Gnädigster Lehens-Fürst vnd Herr Herr. Eüer Hochfürstl. Durchl. wird sonder Zweifel schon in etwas Bewust sein, oder wir geben Deroselben hierdurch in Vnterthänigkeit zu Vernehmen, Waßmassen der Allerhöchste nach seinem Vnerforschlichen göttl. willen, diese Königl. Stadt am 21. des zum Ende naigenden Monaths July fruhe Vmb Mitternacht mit einer dergestaltigen gefährlichen Vndt grossen Fewers-Frunst, welche, so Viel man dato penetrirn kan, in eines Hueffschmieds Behausung Vnter denen Kohlen außgekommen sein solle, heimbgesucht habe, daß inner wenig stunden, nebst der grossen Pfarr-Kirchen S. Mauritij Vnd den darinnen gewesten künstlichen Predigstuhl, zweyen schönin orgeln, allen Altären vnd denen meisten paramenten, dann der Newen Dominicaner- Vnd der Kirchen ad S. Catharinam, nicht minder diesen zweyen Clöstern,

eine Folge der vieljährigen Kriege, der feindlichen Einfälle aus Ungarn, der allgemeinen Noth und Unsicherheit. Es tauchte aber nicht erst dermal auf und konnte auch nicht bleibend unterdrückt werden, wie die sich immer wiederholenden Räuber- und Standrechts-Patente von 1699, 1708, 1710, 1711, 1757 in Mähren, die schles. Bettlerordnung von 1700 und 1710, die Räuber- und Standrechts-Patente von 1732 und 1746 in Schlesien zeigen. Während man in früherer Zeit die Erhaltung der Gränzwälder zur Sicherheit des Landes für nöthig gefunden und deren Aushauung verboten hatte, wurde seit 1690 an der nordöstlichen Gränze Mährens zur Zerstörung der verrufen gewesenen Schlupfwinkel der Räuberhorden, welche Mähren, Schlesien, Polen und Ungarn belästigten, angefangen, die undurchdringlichen Buchen- und Tannenwaldungen des auslaufenden Karpathengebirges nach allen Richtungen zu lichten, indem solche mit glücklichem Erfolge den anwohnenden mährischen Walachen zur Errichtung vor „Passeken" und „Jawokinen" gegen einen standhaften Geld- und Naturalzins von den Obrigkeiten überlassen wurden*). Insbesondere berüchtigt war der Berg „Ondřegnik" bei dem Dorfe

---

auch Bis 349 Häußer inner der Stadt erbärmlich zu grund gerichtet, Vnd gleichsamb zu einem steinhauffen gemacht, dadurch den dem publico so wohl, alß denen privatis ein Vnverschmerzlicher schaden zuegezogen: hingegen durch sonderliche providenz gottes die gantze Vorburg, sambt der Cathedral-Kirchen, Eüer Hochfürstl. Durchl. Vnd denen Canonical-Residenzien, auch dem Collegio der PP. Soc. Jesu vnd dem Convict vnversehrt erhalten worden seye; Gleichwie nun der hierdurch Verursachte schaden Vngemein groß Vnd gleichsamb Vnverschmerzlich, hingegen die arme Burgerschafft nicht im stande ist, ohne andere Sublevation oder Zulängliche Rettungsmittel sich nach Vnd nach in etwas wieder auffhelfen, Vnd Bey ihren ruinirten wohnungen Verbleiben zu können: So haben an Ihro Kays. Vnd Königl. May. Vnsern Allergnädigsten Herrn, Wir Communitatis nomine, mittelst eines Beweglichen memorialis allerunterthänigst Supplicirt, Vnd, mit Vorstellung der diesfälligen motiven, allerdemüthigst gebetten, womit der armen Burgerschafft, zu etwelcher Sublevation, nebst der Caminschuldigkeit, auch der Wein- vnd Bier-Taz, wenigst auff 6 Jahrlang allermildest nachgelassen, oder sonsten, nach allergnädigsten belieben eine Kays. gnade allergültigst zugeleget werden mögte, Vmb sich ein wenig erhollen, Vnd die ruinirte wohnungen dardurch desto füglicher wieder restauriren zu können.

Wir nun der allerunterthänigsten getrösten Hoffnung leben, mit sothaner allerdemüthigst-suchenden Kays. Gnade Umb so ehender consolirt zu werden, Wan Eüer Hochfürstl. Durchl. Dero Hoch Vortringliches Vorworth für die Betrengte Stadt gnädigst zuezulegen geruhen wollten; Also haben Eüer Hochfürstl. Durchl. Wir in diesen Extremitäten Vnd eüsersten Nothstand, wo der ruinirte arme Bürgers-Mann, auß mangel der Mittel, mit denen in pretio steigenden Materialien kümmerlich Vnd hart auffkommen kann, hiermit Vnterthänigst Bitten wollen, Vmb bey allerhöchst gedacht Ihro Kays. vnd Königl. Majestät allerunterthänigst zu intercediren, womit der ruinirten Stadt Vnd Communität, obgedachter massen, einiges respirium vnd Sublevation, zu etwelcher ihrer wieder erigirung allermildest Verstattet werden mögte; Wir dann Eüer Hochfürstl. Durchl. vnter einstens auch Vnterthänigst Bitten, das hiesige getrewe Thum-Capitul, alß Patronum Ecclesiae S. Mauritij zu förderlicher Bedeckung Vnd Succesive Vornehmender restauration sothaner Kirchen, zum Trost der Betrengten Kirchen Kinder, gnädigst zu vermögen. Wir getrösten Vns gnädigst-gewähriger assistenz vnd empfehlen Vns zugleich zu Lebens Fürstl. hohen hulden Vnd gnaden in Vnterthänigkeit vnd verbleiben

Eüer Hochfürstl. Durchlaucht — Vnterthänig gehorsambste

N. N. Burgermeister vnd Rath der kön. Stadt Ollmütz.

*) Mittheilungen d. m. s. Ackerbaugesellsch. 1824 S. 22 ff.

Tichau auf der Herrschaft Hochwald als Schlupfwinkel der kühnen Räuberhorden des Ondrasch (Andreas) und Jurasch (Georg) im Anfange des 18. Jahrhundertes, welche von da bis tief nach Schlesien streiften. Diese Räuber suchten schon um 1705 den Pfarrer Georg Kresa zu Alt-Biela auf der Herrschaft Groß-Peterswald heim, wie wohl ohne weiteren Erfolg (Wolny I. 163, 383). Die verschiedenen Räuberbanden an Mährens Gränze hausten insbesondere im prerauer Kreise. Zu ihrer Unterdrückung wurden auf des Kaisers Befehl Landeshusaren und kais. Miliz abgesendet, welche die Berge und Wälder mit den Hegern und anderen Ortskundigen durchforschen und säubern sollten. Ein Rechtskundiger von Hradisch wurde der Expedition beigegeben, um die ergriffenen oder der Theilnahme überwiesenen Räuber standrechtmäßig am nächsten Baume aufhängen zu lassen. Außerdem wurden 30 besoldete Portatschen zuerst im hradischer, dann im prerauer Kreise zur Aufsuchung der Räuber bestellt (1710) und Prämien auf deren Entdeckung ausgesetzt, und, als dessen ungeachtet die Räuber haufenweise in die Dörfer eindrangen, vom Lande einige Centurien Walachen aufgenommen, welche die Berge an Ungarns Gränze säuberten (Morawetz III. 323). Karl Heinrich Graf von Zierotin legte auf seiner Herrschaft Wal.-Meseritsch im tiefsten Gebirge nächst an der ungrischen Gränze 1710 das große Dorf Karlowitz an, an der (wsetiner) Beczwa und der nach Ungarn führenden neuen Handelsstraße malerisch gelegen, sonst aber in 5 zusammenhängenden Hauptthälern weitschichtig zerstreut (Schwoy III. 74, Wolny I. 318).

Das Räuberwesen war jedoch nicht unterdrückt Im J. 1711 fiel eine nicht geringe Anzahl von Räubern aus Ungarn in Schlesien und den prerauer Kreis ein. Sie raubten, plünderten und verübten in diesen Gegenden allerlei Grausamkeiten. Ihr langer Aufenthalt machte, daß sich einige, welche schon vordem dieses Gewerbe trieben, zu ihnen gesellten, unter welchen der berüchtigte Ondra Schebesta aus Janowitz, Herrschaft Friedek, nicht nur Mitglied, sondern sogar Anführer dieser Horden wurde. Der oberste Landeshauptmann Schlesiens gab zwar dem Besitzer von Friedek, Grafen von Praschma, die gemessensten Befehle, dieser Räuberrotte nachzustellen, wozu selbst das in dieser Gegend befindliche Militär mitwirken sollte. Die Ortsgemeinden sollten einander wegen ihrer Ankunft durch das Glockenläuten benachrichtigen. Allein alle Anstalten waren vergebens. Im folgenden Jahre bekam daher das althan'sche Dragoner-Regiment, welches im Oppeln'schen und Ratibor'schen einquartiert war, den Befehl, die Räuber aufzusuchen, oder zu zerstreuen. Auf die Einlieferung des Schebesta wurde eine Belohnung von 100 fl. zugesichert. Er wurde nun wirklich eingebracht und mußte seine Verbrechen mit dem Verluste seines Lebens büssen*).

Kaufmann's Geschichte von Teschen (in Handschrift) erzählt die Sache in folgender Weise: „Unter die Widerwärtigkeiten, die zwar nicht die Stadt Teschen unmittelbar angehen, aber doch deren Umgegend in Angst und Schrecken setzten, gehört auch jene ausgebreitete kühne Bande von Mördern, Räubern und Mordbrennern, welche der Sohn des Richters in dem zur Herrschaft Friedek gehörigen Dorfe Janowitz Ondraschek und sein Kamerad Juraschek aus Morawka

*) Kneifel, Topographie von Schlesien 2. T. 1. B. S. 196.

in dem Jahre 1712 zusammengebracht und als Anführer unter ihrem Kommando hielten. Dieses Mord- und Raubgesindel bestand theils aus ansässigen Walachen aus den ungrischen Gränzgebirgsdörfern, theils aus entlassenen und entlaufenen Soldaten. Diese Bösewichter machten nicht nur alle Straßen im Teschnischen und dem benachbarten Mähren unsicher, sondern sie überfielen auch ganze Dorfschaften, die sie ausraubten und bei der geringsten Gegenwehr niederbrannten. Reisende mußten, um sich Sicherheit zu verschaffen, von ihnen eine salva quardia lösen, und sie waren so kühn, Brandschatzungen von einzeln gelegenen Höfen, ja selbst von Dörfern zu erpressen.

Das gegen sie ausgeschickte Militär konnte ihnen nichts anhaben, denn Jedermann scheute sich aus Furcht, ermordet oder abgebrannt zu werden, ihre Schlupfwinkel zu verrathen. Die Regierung ließ demnach öffentlich bekannt machen, daß jener, welcher den Anführer diese Bande lebend oder todt der Obrigkeit überliefern würde, eine ansehnliche Belohnung erhalten, und wenn er selbst ein Mitglied dieser Bande wäre, straflos bleiben sollte.

Dieses bewog den Kameraden des Ondraschek, den eben so berüchtigten Juraschek, jenem nach dem Leben zu streben, da er sich dessen außerordentlichen Leibesstärke wegen (er war im Alter von 34 Jahren) lebendig seiner nicht bemächtigen konnte.

Beim Tanze in einem friedekischen Gebirgsdorfe, wobei sich beide Räuberhäuptlinge ungescheut einfanden, versetzte er ihm mit seinem Obuschek (Hackenstock) einen Schlag über den Kopf, der ihn todt zu Boden streckte. Der Leichnam wurde ungesäumt nach Friedek geschafft und dort im Jahre 1715 öffentlich geviertheilt.

Juraschek wurde nicht nur begnadigt, sondern erhielt auch noch einen Bauerngrund zu Morawka zur Belohnung, nachdem er Besserung seiner Lebensart versprochen hatte. Allein er blieb mit der Räuberrotte noch immer in geheimer Verbindung, und um sich seiner zu entledigen, berief ihn der Wirthschaftshauptmann zu Friedek unter dem Vorwande zu sich: daß er ihm ein kais. Decret, welches neuerliche Gnadenbezeigungen für ihn enthalte, vorzulesen beauftragt sei.

Als sich Juraschek beim Amte einfand, wurde ihm bedeutet, daß sich das Landesamt zu Teschen die Kundmachung dieses Decretes vorbehalten habe. Der Wirthschaftshauptmann begleitete ihn selbst zu Pferde nach Teschen, und führte ihn zum Stockhause; dort angelangt, wurden ihm seine Waffen, Gewehr, Pistolen und Obuschek, die er nie ablegte, unter einem Vorwande abgenommen, als er aber bemerkte, was man mit ihm vorhabe, und der Stadtgerichtsnotar mit ihm ein Verhör anfangen wollte, zog er aus seinem Beinkleide ein sogenanntes wallachisches Messer und schlitzte mit demselben dem Notar den Bauch auf; da man sich hierauf seiner bemächtigte und ihn mit Ketten belegte, versetzte er mit dieser Kette dem Stockmeister einen tödtlichen Schlag über den Kopf. (Beide so gefährlich Verwundeten wurden durch die Geschicklichkeit des städtischen Baders wieder hergestellt.) Nach mit ihm gepflogener Criminal-Untersuchung wurde dieser Bösewicht zum Tode verurtheilt und von unten hinauf gerädert. Auch von seinen Spießgesellen wurden mehrere eingebracht, und nach Ausweis der Amtsakten hierorts hingerichtet. Die

Malefiz-Spesen wurden vom Lande vergütet. (Auf einem in der Magistratskanzlei vorfindigen Bilde sind diese beiden Räuberanführer in dem Momente, wo Juraschek den Ondraschek erschlagen hat, vorgestellt" *).

Im Jahre 1719 wurde der Räuber Gaidusch ek in Neutitschein hingerichtet, dessen Gesellen ihr keckes Selbstvertrauen größtentheils den Ceremonien verdankten, welchen sie bei der Aufnahme in die Bande durch die alte Mutter des Hauptmanns unterzogen wurden **).

Auch anderwärts trieben die Räuber ihr Unwesen***) so weit, daß man selbst zu den härtesten Maßregeln schritt. So wurde im J. 1720 das Dorf Rudnik auf der Herrschaft Milotitz im hradischer Kreise, dessen Einwohner sich größtentheils auf Räuberei verlegt hatten, ganz geschleift, die Einwohner ausgerottet (weggeschafft) und aus den dazu gehörigen Gründen ein herrschaftlicher Maierhof errichtet (Schwoy II. 568, 604). Die Mißernten in den Jahren 1725 und 1726 hatten viele Diebstähle und Räubereien im Gefolge, deren man vorzüglich die in Böhmen, Mähren und Schlesien in großer Zahl herumstreifenden Zigeuner beschuldigte, daher auch ihre Vertreibung angeordnet wurde (Patent 26. März 1726) ****).

*) Auch die Zeitschrift „Biene" und der Kalender „Koleda" 1853 S. 223—236 geben eine Erzählung von diesen Räubern und ihrem Schicksale.

**) Beck, Geschichte von Neutitschein S. 274.

***) Berüchtigt waren in früherer Zeit wegen ihrer Unsicherheit die unwegsamen Wälder bei Kaltenlutsch, Muschau, der Mäusefall bei Czernahora, die Wirthshäuser Pinbulka (bei Kritschen), und in Drissitz usw. Die Jesuiten suchten die wegen Räubereien verrufene Gegend bei Jamny durch Aufstellung eines Kreuzes ehrwürdiger zu machen (Wolny VI. 183). Die räuberischen Walachen drangen selbst in das Innere des Landes; im September 1711 plünderten 12 höchst verwegene Walachen die Pfarrhöfe und Kirchen in Czech und Kostelet gänzlich aus, theilten im kralitzer Gemeindewäldchen die Beute, tranken einander aus den geweihten Kirchengefässen zu und entkamen ungestraft in die Heimat (Wolny V. 535, 663).

****) Biermann's Gesch. des Herzogth. Teschen S. 335, Schr. d. hist. Sekt. 12. B. S. 115 ff

Zur Geschichte der Pest in Mähren und Schlesien

in den Jahren 1713—1715.

Dem, was wir über dieselbe in der Geschichte der Heil- und Humanitäts-Anstalten Mährens und Schlesiens, Brünn 1858, S. 139—141 und im Notizenblatte der histor. Sektion 1858 Nr. 12, 1861 Nr. 9 und 1864 Nr. 1 gesagt haben, wollen wir noch einige Mittheilungen, insbesondere eine Beschreibung aus Mährisch-Trübau, beifügen.

Die Pest, welche 1713 und 1714 in Wien 8644 (Gesch. der Stadt Wien von Tschischka S. 364), in Prag bis 20,000 Menschen (Riegger, Material. z. Statistik Böhmens 10. H. S. 221, Weitenweber's Mitth., Prag 1852) hinwegraffte, trat auch in Mähren und Schlesien verheerend auf. Sie dehnte sich von einem Ende des Landes zum anderen, von Schildberg bis Mistek, von Freudenthal bis Jamnitz und Pirnitz aus, suchte insbesondere die ausgedehnten lichtenstein'schen Besitzungen heim (brünner Wochenbl. 1825 S. 282) und forderte, allen Absperrungsmaßregeln trotzend, in einem zweijährigen Zeitraume viele Tausende von Menschen zum Opfer (Moravetz hist. Mor. III. 325).

Wie wir gesehen, soll sie schon 1709 im Lande gewüthet haben, wurde 1710 die Infektions-Ordnung eingeführt und 1711 Contagions-Präcautionen getroffen.

Da die saarer Gegend (sagt Steinbach, Gesch. d. Klosters Saar I. 299) von der in Böhmen 1710 abermal losgebrochenen Seuche unberührt blieb, wurde das Stift zum Gränzorte der Gesundheitssicherheit gewählt und in das nahe Dorf Pelles Graf Klairfort als k. Kommissär abgeschickt, der allen böhmischen Ankömmlingen ohne Rücksicht des Adels und Standes den Eintritt in Mähren verwehren und verbieten sollte. Als aber die Pest nicht nur nicht aufhörte, sondern bis in Ungarn sich übertrug, wurden von Seite Böhmens zwei Quarantaineplätze, einer zu Polna, der andere im Gasthause des Marktes Wognomiesteez, angewiesen. Noch wüthete (sagt er S. 300 weiter) unaufhörlich die schreckliche Pest in Böhmen und in einem Theile Mährens, der an Ungarn stößt, daher im J. 1713 eine hohe Verordnung befahl, in allen Kirchen zweimal des Tages, früh um 8, Nachmittags um 4 Uhr, die Glocken zu läuten, auf deren Schall das Volk auf die Knie fallen und den ewigen Schöpfer des menschlichen Daseins um barmherzige Abwendung der tödtenden Landplage anflehen sollte. Schon zählte man nebst etlich und zwanzig Tausend hingerafften Menschen 1,994,735 Stück Hornvieh, das zu gleicher Zeit mit aufgerieben wurde. Saar blieb fortan frei. 1715 wurde neuerdings der allerhöchste Befehl eröffnet, daß niemand aus Mähren nach Tirol oder in das salzburger Gebiet sich begeben soll, ohne sich vorhinein mit einem ausdrücklichen Gesundheitspasse zu versehen, worüber auch ein wachsames Auge gehalten wurde, bis endlich die Plage glücklich vorüberging. Der erwähnte Verlust

an Menschen (wohl zu gering angegeben) und Vieh bezieht sich aber (wie wir aus Pelzel's Gesch. v. Böhmen, Prag 1779, S. 649 ersehen) nur auf Böhmen, wo die Pest vom 22. August 1714 bis letzten März 1715 wüthete.

Die schreckliche Geißel traf zwar nicht alle Orte Mährens, es haben sich vielmehr Nachrichten von manchen Gegenden erhalten, welche verschont blieben, wie z. B. Saar, Bodenstadt, wo aus Dankbarkeit für die Rettung vor der schrecklichen Pest in den Jahren 1713 und 1714 die dahin geflüchteten olmützer und weißkirchner Bürger 3 schöne steinerne Statuen errichteten (Wolny I. 90).

Die Zahl der in Mähren von der Pest heimgesuchten Orte ist aber, wenn uns auch aus vielen die Nachrichten fehlen, eine bedeutende gewesen*) und sie trat hie und da so heftig auf, daß ihr ein großer Theil der Bewohner zum Opfer fiel. Wir wollen ihrem Auftreten nach den Kreisen folgen.

Die Stadt Kremsier wurde als inficiret am 24. August 1715 von allen Seiten geschlossen und erst am 20. Jänner 1716 geöffnet; es starben mehr als 140 an der Pest (Morawetz III. 326). Ein von Anton Freiherrn von Zeno 1715 an der neutitscheiner Gränze aufgerichtetes Denkmal verewigt die Befreiung des Dominiums Alttitschein von der Pest, welche damals so heftig in den nächsten Umgebungen wüthete (Wolny I. 42), namentlich in der, gleichfalls bis zum 20. Jänner 1716 abgesperrten Stadt Neutitschein (eb. S. 361, von Ottopal näher beschrieben im brünner Wochenbl. 1825 Nr. 32), in der Stadt Mistek, wo 1715 die Bewohner der sogenannten Obergasse beinahe insgesammt daran starben (Wolny I. 154), in der Stadt Prerau, wo 1717 (?) die Pest die ganze Bevölkerung bis auf 82 Personen hinweggerafft haben soll (Wolny I. 408), richtiger aber 1715 mehr als 800 Menschen ihr zum Opfer fielen (Wolny kirchl. Topogr. 1. Abth. 5. B. S. 169), in Freiberg, wo die grimmige Seuche 1714 nachließ, als dem gethanen Gelübde zu Folge die Marien-Bildsäule auf dem Stadtplatze aufgerichtet wurde (Wolny I. 181, Moravia 1815 S. 553).

Aus dem hradischer Kreise wissen wir, daß die Pest in Hradisch 1715 und 1716: 190 Einwohner (Wolny IV. 57), 1711 und 1719 (?) in Kwassitz 126 Personen (eb. 244)**) hinwegraffte. Näheres sagt die Chronik von Hradisch (im 12. B. d. Schr. d. histor. Sektion S. 252: Im Jahre 1713 wurde die herrliche Mariensäule auf dem großen Platze erbaut; selbe ist von dem Marmor, welcher in Czetechowitz gebrochen wird, und von gelber Farbe ist. Die hierauf befindlichen Figuren sind von schöner Arbeit. Dem Grundstein wurde eine silberne Tafel eingelegt.

---

*) In einem Codex der cerronischen Sammlung im Landesarchive befindet sich ein Verzeichniß derjenigen Orte in Mähren, welche an der Pest in den Jahren 1713 und 1714 gelitten, und wie viel sie von jenen 20,000 fl. zu participiren hatten, welche ihnen von den Fleischkreuzer-Resten nachgesehen wurden, ddo. 28. April 1717 (Dudik, Mährens Geschichts-Quellen I. 285).

**) Der kwassitzer Pfarrer Moritz läßt in seinen handschriftl. Analekten die Pest 1711, dann 1714 bis 1719 in Mähren sein und in Kwassitz 126 daran sterben (Dudik's Geschichtsquellen Mährens I. 238). Auch Leitner gibt an (Moravia 1842 S. 377), die große Pest im J. 1711 habe das ganze Gesenke gränlich verwüstet.

Im Jahre 1715 wurde die Stadt wegen der Pest gesperrt, und der öffentliche Gottesdienst untersagt; die daran Verstorbenen wurden bei der St. Rochuskapelle begraben. Die Pest dauerte vom 21. Juli 1715 bis Ende Februar 1716. In dieser Zeit starben inficirte Personen 75, an der Infektion verdächtige 46, und an anderen Krankheiten 69, zusammen 190 Personen. Zum Andenken derselben, und wegen glücklicher Abwendung wurde die schöne ob dem Marienplatze befindliche Statue der unbefleckten Empfängniß Maria 1716 durch den brünner Bildhauer Anton Riga, angeblich einen gebornen Italiener, um 856 fl. erbaut. Und weiter heißt es: 24. Juli 1715 Pest in Hradisch, die Stadt cernirt, Gottesdienst eingestellt. 28. Juli 1715 machte der Magistrat das Gelübde, zur Abwendung der Gefahr eine Säule zu Ehren der Mutter Gottes (der unbefleckten Empfängniß), dann der heiligen Patrone Franz Xaver, Carl Boromäus, Peter Altvater, Florian, Rosalia zu errichten.

Am 11. September geschah die Einweihung auf dem großen Platze. Die Franziskaner erschienen hiebei mit den Reliquien des hl. Hilarius und einem Finger des hl. Veit; der Leib der heil. Viktoria wurde von den Jesuiten processionaliter abgeholt.

Auf dem großen Platze und zwar an dem Orte, wo früher ein Röhrkasten stand, waren 3 Altäre errichtet, auf welche die Reliquien hinterlegt; nachdem bei dem Hauptaltare eine große gesungene hl. Messe, an den Seitenaltären aber stille hl. Messen gelesen und weitere Gebete vollzogen worden waren, wurden die heil. Reliquien wieder zurückgetragen. Einige Bürger erbauten sodann eine hölzerne Kapelle, worin eine hl. Marien-Statue von den Franziskanern zur Verehrung ausgesetzt und jeden Abend Gebete verrichtet wurden.

In der Vigilie des Lazarus 1715 erlosch die Pest.

13. Februar 1716 hörte die Cernirung der Stadt auf, welche vom 25. Juli 1715 anfing, somit 202 Tage dauerte.

1716, 16. August wurde die Kapelle des hl. Sebastian eingeweiht, welche die Garnison eben auch zur Abwendung der Pestgefahr erbaute.

Bartolomäus Zelnicius erbaute die Kapelle an der Kirchenthüre zu Ehren der Pestpatrone 1716, 6. Sept eingeweiht.

1710 zählte die innere Stadt 150 Häuser, 2 adelige.

Im olmützer Kreise wüthete sie ungeachtet der vortrefflichsten Maßregeln fürchterlich, tödtete in Olmütz über 3000 Menschen. Am heftigsten zeigte sie sich vom 24. Juli 1715 bis Anfangs Dezember dieses Jahres. Während dieser Zeit waren alle Stadt- und Hausthore verschlossen, den Bewohnern reichte man das Nöthige durch kleine Oeffnungen in den Hausthoren (Fischer Gesch. v. Olmütz II. 152, Wolny V. 120). Schönberg wurde von der in Mähren im J. 1711 (?) beinahe allgemein herrschenden Pest so bedeutend heimgesucht, daß die Gedächtnißtage derselben und des Brandes, welcher 1669 die ganze Stadt verzehrte, jetzt noch von der Bürgerschaft in frommer Andacht zugebracht werden (Wolny V. 300). Schildberg verlor an der 1715 hier zuerst im Lande ausgebrochenen Pest einen großen Theil seiner Bewohner (eb. 283, brünner Wochenblatt 1827 S. 171). Römerstadt war 1714 durch 9 Monate ganz gesperrt (Moravia 1815 S. 556).

Digitized by Google

Die Stadt Müglitz wurde 1715 durch die Pest verwüstet (Wolny VI. 764). Es starben daran 219 Personen. Die Stadt war ganz abgesperrt. Der Schutzherr, der olmützer Bischof Cardinal Schrattenbach, ließ ihr viele Unterstützungen an Holz und Getreide zu Theil werden. Zum Gedächtnisse an die Pest erbauten die Bürger, wie an vielen anderen Orten, in der Mitte des Stadtplatzes mit 1200 fl. Kosten eine so genannte Pestsäule, nämlich eine von Stein schön gemeißelte und vergoldete Marienstatue (Syruczek, Gesch. v. Müglitz, Jungbunzlau 1841, S. 18).

Eine besonders schmerzliche und folgenreiche Calamität hatte Littau im Jahre 1714 an der sogenannten ungarischen Krankheit zu überstehen, einer pestartigen, verheerenden Epidemie, welche vom Februar bis September 1714 unzählige Opfer in der Stadt und in dem ganzen nördlichen Theile Mährens, wie in Schlesien dahinraffte, und in Littau um so schrecklicher auftrat, als sie eine peinigende Hungersnoth zur Begleiterin hatte. Das Elend war, zufolge der dießfälligen Akten im Archive zu Aussee, in Littau so hoch gestiegen, daß das wüthende Volk im Juli 1714 einen allgemeinen Angriff auf die Vorräthe der Viktualienhändler unternahm und selbe rein ausplünderte. Diese Gewaltthat hatte zugleich darin ihren Grund, daß der Verkauf der Lebensmittel an die bereits von der Seuche angesteckten Janowitzer strenge untersagt wurde. Ein eigener Sanitätskommissär in der Person des Anton Dominik von Winklersberg, Herrn auf Krakowec und Prawčic, wurde für den olmützer Kreis bestellt. Schon früher, unterm 17. Februar 1714, war von Seite des Fürsten Joseph von Lichtenstein eine umfassende Instruktion für das Verhalten während der Epidemie erlassen worden, der noch einige nachdrückliche Dekrete folgten, welche die Abschaffung aller Ausweislosen, die Sperrung der Stadt, die Vornahme von öffentlichen Gebeten, nebst den nothwendigen Straf-Sanctionen ꝛc. behandeln. Endlich wurde durch eine Allerhöchste Verordnung Kaiser Karls VI. vom 20. Juli 1714 eine allgemeine Absperrung der Stadt mittelst Cordon angeordnet. Am 20. August begann die Seuche nachzulassen, und verschwand am 28. Sept. ganz, worauf die inficirten Häuser und Geräthschaften verbrannt, und die Stadt einer allgemeinen Reinigung unterzogen wurde (Moravia 1842 S. 223).

Wie die meisten Städte des Landes war auch die k. Stadt M. Neustadt gesperrt. Dennoch mag die Pest in derselben, wenn auch nicht so heftig, gewüthet haben, weil, obschon sie 1716 gänzlich aufhörte, in der Stadt nicht mehr als 176 ansässige, 24 unansässige Bürger und 22 Witwen waren, auch 4 verlassene Häuser und 10 wüste Gründe sich befanden (Engl Gesch. v. Neustadt S. 140). Desto schrecklicher traf die Seuche die Stadt M. Trübau, wo (bei einer Bevölkerung von einigen tausend Seelen) über 900 derselben erlagen (S. die folgende Beschreibung); vielleicht noch schrecklicher in der Stadt Boskowitz im brünner Kreise, wo 1715 an der Pest 136 Christen und 892 Juden starben (Wolny II. 190). Die Landeshauptstadt Brünn, 1714 von allen Seiten abgesperrt (Notizenbl. d. histor. Sekt. 1864 Nr. 1), scheint frei geblieben zu sein, obwohl die Pest auf die Entfernung von Boskowitz auch in Wischau sich zeigte.

Im znaimer Kreise richtete sie 1711 (?) in der Stadt Jamnitz große Verheerungen an (Wolny III. 275).

Im iglauer Kreise wüthete sie 1715 in der Gegend von Pirnitz so sehr, daß allein in diesem Orte über 500 Menschen starben und deßhalb die Poststraße aus Oesterreich über Iglau nach Böhmen von Pirnitz nach Stannern verlegt wurde (Schwoy III. 316, Wolny VI. 358).

Auch im Herzogthume Teschen soll die 1715 aus Mähren durch Leinwandhändler nach Schlesien mitgebrachte Pest verheerend gewüthet haben, besonders aber auf dem Kammergute Elguth (Heinrich, Gesch. d. Herzogthums Teschen S. 167, Biermann sagt nichts davon).

In der Stadt und den Vorstädten von Freudenthal raffte im J. 1714 die Pest viele Menschen weg (Kneifel, Topographie Oesterr. Schlesiens 2. T. 2. B. S. 166).

Sie drang 1713 und 1714 auch in die Grafschaft Glatz (Wedekind's Gesch. ders., Neurode 1857, S. 450, 451).

Diese Mittheilungen über die letzte Pest in Mähren und Schlesien mögen vor der Hand genügen, bis wir oder ein Anderer eine eingehendere und zusammenhängende Schilderung aus den Akten der öffentlichen Behörden, namentlich des Guberniums, wird liefern können. Wir fügen ihnen, mit Hinweglassung der Leidensbetrachtungen, Notizen über frühere Pesten in Mähren (welche Horky vollständiger im brünner Wochenblatte 1824 Nr. 28—35 beschrieben. S. meine Geschichte der histor. Literatur Mähr. und Schlesiens S. 342) und andere nicht zur Sache gehörigen Beisätze, eine Beschreibung der Pest zu M.-Trübau im J. 1715 bei. Dieselbe ist aus Anlaß des hundertjährigen Jubeljahres und der Erneuerung des Gelübdes am 22. Okt. 1815, mit Hilfe älterer Aufzeichnungen wahrscheinlich auch von Horky dem Vater verfaßt und der histor. statist. Sektion (Nr. 29 vom J. 1866) in einer leider nicht sehr correkten Abschrift vom Zeichnenlehrer Frenzl in M. Trübau überlassen worden. Wir theilen diese Beschreibung, in der oben angedeuteten Beschränkung, sonst ihrem vollen Inhalte nach mit, weil dieselbe, noch mehr als die früher erwähnte Beschreibung der Pest in Neutitschein, uns das Bild der Leiden zeigt, welche eine von der Pest-Geißel heimgesuchte Stadt zu erdulden hatte.

Sehet (so beginnt nach einer längeren Einleitung die eigentliche Beschreibung) dieses ist die schreckliche Schilderung, dieses ist der schreckbar gräuliche Entwurf des Pestseuchjahres 1715 zu M. Trübau.

Damit aber Niemand muthmaßen dürfte, daß diese mit erdichteten und gar zu traurigen Farben entworfene Schilderung nach Art der Wohlredner die Gränze der Wahrheit überschreite, muß daher bemerkt werden, daß diese traurige Geschichte mit ihren Umständen aus dem zur selben Zeit bei dem dasigen löbl. Magistrate geführten Tagebuch, dann aus den im hierortigen Franziskaner-Kloster durch einen ehrwürdigen Geistlichen, Namens Urbanus Herdy, damals gewesenen Guardian, geschriebenen Memorabilien, und aus mehreren anderen bewährten Schriften hergeleitet und treulichst aufgeschrieben worden ist.

Noch bevor ist hier zu bemerken, daß diese Pestseuche bereits zu Ende Juli 1715 durch Aufnahme und Bequartierung fremder Personen, welche aus ungesunden und von der Pestseuche schon inficirten Ortschaften zugereist kamen, und in unserer Stadt übernachteten, in einem Vorstadthause, sodann in einigen Bürgerhäusern in der niederen Gasse den Anfang genommen habe *).

Dieses Uebel wurde zwar unsern Einwohnern bald bekannt, jedoch ist es von den fremden Leuten aus verschiedenen Absichten geheim gehalten worden, weil gerade zu dieser Zeit allhier um Maria-Himmelfahrt gehaltenen Jahrmarkt (nach der Sage unserer Vorältern) dieses große Uebel noch nicht allgemein bekannt gewesen sei, und auf dem Ringplatze in einem Hause Musik gehalten wurde, und in eben demselben Hause 3 todte Menschen verborgen gehalten wurden.

Als nun dieses Uebel dadurch mehr bekannt und lautbarer geworden war, so mußte die Anzeige geschehen; und es war sogleich auf Veranlassung des damaligen Schutzherrn dieser Stadt vorläufig von den Bauern und herrschaftlichen Unterthanen, nachher aber auf Anordnung des kön. Kreisamtes von dem k. Commissär Freiherrn von Dubsky bewacht, damit Niemand herein und hinaus aus der Stadt gehen dürfte. Einige von den Rathspersonen verfügten sich nach dem Dorfe Undanks, mehrere Bürger sind entwichen, und begaben sich auf die umliegenden Dörfer, einige nach Littau, und die fürstl. Herren Beamten sind damals nach Türnau übersiedelt, allwo sie noch in dem damals schon demolirten Schloß Wohnungen hatten, und endlich damit in diesen ohnehin schon sehr verwirrten und betrübten Zeiten keine schädliche Handlungen, Diebstähle und sonstige Ausschweifungen von den in der Stadt eingesperrten Leuten oder von andern Orten hereinschleichendem Gesindel ausgeübt werden möchte, so ist auf Befehl des Herrn Kreishauptmanns auf dem Ringplatze ein Schnellgalgen aufgerichtet worden.

Die böse Seuche wirkte anfangs so heftig, daß bei der damals gewesenen Volksmenge, weil sich sehr viele aus der Stadt Trübau anderwärts geflüchtet haben, binnen 4 Tagen 69 Personen todt waren.

Dieser gefahrvollen Pestseuche haben sich sogleich 2 Geistliche ausgesetzt, nämlich Terentinus Faber und Modestus Kreps, um die inficirten und an den Pest sterbenden Personen versehen zu können, welchen sonach ein dritter Pater, Namens Georgius Kariger gefolgt ist, die ersten zwei Geistlichen sind nebst noch andern zwei Patres gestorben, der dritte aber ist gesund am Leben geblieben.

Als nun diese ansteckende Pestseuche von einer Gasse zur andern, ja von einem Hause zum andern sich einschlich, und erbärmlich um sich fraß, war der löbliche Stadtrath, besonders der damalige amtirende Bürgermeister Franz Kerschner und die dazu gesetzte Commission darauf bedacht, damit der leidenden Stadt und Bürgerschaft nichts an Lebensmitteln gebrechen möchte, dann auch, damit die mit

---

*) Am 23. Jänner 1715 wurde dem Kreishauptmanne aus Trübau berichtet, daß der Gesundheitsstand d..selbst fortwähre, und gebeten, die Stadt nicht länger gesperrt zu halten, sondern zu Maria Lichtmesse wieder zu öffnen, da an diesem Tage die 40tägige Quarantaine zu Ende gehe (Notizenbl. der hist. Sektion 1861 S. 70).

Pestbeulen, Pubones, Karfunkeln und Petetschen behafteten Kranken von den noch gesunden Menschen bestmöglichst abgesondert und in das Lazareth gebracht werden möchte.

Mit Lebensmitteln, Holz und andern Naturalien-Erforderniſſen ist die höchst verunglückte Stadt von Seiten des fürstlichen Amtes und des damaligen Herrschaft trübauer Oberamtmannes Herrn Bernard Franz Spalowsky thätigst unterstützt worden, desgleichen mit Brettern, Latten und andern derlei Materialien, welche zur Errichtung der Baraken, worin die inficirten Menschen abgesondert worden, höchst nothwendig waren.

Nachdem wurde verordnet, daß der Stadtrichter oder Polizei-Commissär die Infektions-Beschauer und dem dazu geeigneten Gassen-Vogte täglich früh um 6 Uhr und Nachmittags um 4 Uhr visitiren mußten, und hievon die Berichte einzugeben verpflichtet waren, wer etwa auf's Neue und in was für einem Zustande erkrankt oder aber gestorben seie, wie auch, daß wenn Jemand in einem Hause erkranket, aus demselben Hause sonst niemand, als nur die dazu bestellte Wache die gehörige Anzeige zu machen habe.

Am 30. August 1715 waren die nothwendigsten Baraken errichtet, und in diese auch die Oefen zur Beheizung und die sonst erforderlichen Geräthe, als: Kochgeschirr, Betten und Liegerstätten beigeschafft, desgleichen sind diese mit Krankenwärtern bestens versehen worden.

Da nun aber die Baraken und Lazarethe in der Folge nicht hinreichend waren, leider so mußten noch mehrere errichtet und dazu die Jahrmarkts- oder die sogenannten Judenbuden, dann der fremden Fleischhauer ihre Buden dazu anwendbar gemacht werden. Es kamen nun verschiedene Beschwerden hervor, wozu die leidige Pestseuche Anlaß gab — die Bürger beklagten sich über die Aerzte, und die Aerzte über die Bürger, desgleichen die Infektions-Aufseher, daß die Kranken verschwiegen werden, und daß auch die Träger ohne vorherige Anzeige die Todten schon begraben hätten.

Am ärgsten erging es dem damaligen Herrn Doctor, Namens David Boulle. Dieser bedauernswürdige Arzt mußte von dem durch die böse Seuche bestürzten, und bis zur Raserei bethörten Volke statt seines Lohnes und Erkenntlichkeit für seine gefahrvollen Bemühungen entsetzliche Sortisen und erdichtete Beschuldigungen ertragen, denn man schimpfte denselben, und scheute sich nicht, öffentlich auszuschreien: „Man soll den Doctor zur Stadt hinausprügeln, man solle ihn mit Hunden hinaustreiben, man soll ihn hinaussteinigen.“ Dann beschuldigte man ihn, als wenn er an dieser Pestseuche Ursache wäre, und was noch unbedachtsamer, daß er in der Stadt an mehreren Orten ein Pulver (als das tödtende Gift) ausgestreuet, und auf solche Art die leidige Pest verbreitet haben sollte; wegen welchen albernen und eingebildeten Ursachen derselbe auch in Verhaft genommen, somit auch auf die unabläſſigen Klagen der hier zu sehr aufgehetzten Leute mehrmalen verhört, und in solche Gefahr versetzt worden ist, daß, wenn nicht der löbliche Magistrat bei dem über ihn abgehaltenen Verhör die in Eifer versetzten Leute zu besänftigen gesucht hätte, er ohne weiters von dem in Haufen anwesenden Volk (da dieses Verhör seitwärts des Töpferackers gegen die fürstliche Ziegelhütte zu im

freien Felde gehalten wurde) ohne alle Barmherzigkeit gesteiniget worden wäre, und wo doch an der Sache nichts anderes war, als bloß der Zufall, daß dieser nämliche Doctor in seiner Rocktasche ein Pulver gehabt hatte, welches er einem Kranken im Branntweinhause eingeben wollte und dieses Pulver aus Ungefähr mit dem Sacktuche herausgezogen, und so verstreut habe. Dieses sollte und mußte geglaubt werden, daß das ausgestreute Pulver an dieser Pestseuche Ursache sei.

Dies war nun der Dank und Lohn und Erkenntlichkeit gegen einen so braven Arzt, der sich in großer Gefahr zum Opfer aussetzen und sich gebrauchen lassen mußte.

Es mußten sodann Contumazhäuser errichtet und einige Häuser, welche in der Nähe der Lazarethe waren, geräumet werden, welche als Probehäuser eingerichtet wurden, damit jeder Erkrankte nach Erforderniß von dem noch gesunden Menschen abgesondert werden könnte. Es war auch veranstaltet, daß alle Hunde abgeschafft und beseitigt werden mußten.

Ferner war auch allen und jeden Lederarbeiter-Professionisten, als: Schuhmachern, Weißgerbern, Lederern und Rothgerbern unter großer Strafe verboten, einiges Leder auszuarbeiten, um damit nicht durch den Gestank und üblen Geruch die Seuche vermehrt würde. Desgleichen ward verboten, daß Niemand mit den Zugknechten, Trägern und Todtengräbern Umgang haben soll. Die Zugknechte mußten ein rothes Kreuz vorne am Leibe tragen zum Zeichen, damit ihnen Jedermann von Weitem ausweichen konnte, und zur Bestreuung der todten Körper mußte eine große Menge Kalk beigeschafft werden. Und damit die Menschen nicht zusammen kommen sollten, so war Schule, Kirche, auch aller Ausschank der Getränke in den Wirths- und Gasthäusern untersagt und strenge verboten. Auch wurde der Gottesdienst nicht in der Kirche abgehalten, und durfte auch nicht dazu geläutet werden, sondern es wurde unter dem Rathhausthurme gegen den Ringplatz ein Verschlag errichtet, allwo das heilige Meßopfer verrichtet wurde, damit die Leute auf öffentlichem Platze von einander entfernt, und manche Personen in ihren Häusern die hl. Messe hören konnten. Aus den Häusern, wo Jemand angesteckt oder gestorben war, durfte bei Lebensstrafe Niemand mehr heraus gehen. Diese Häuser waren bis auf's Genaueste bewacht, verschlagen, versperrt, und sogar versiegelt worden; es durften weder ihre Freunde oder Verwandte, noch weniger jemand anderer daselbst besucht werden — und jene Häuser, in welchen die Leute ganz ausgestorben sind, mußten auf der Eingangsthür mit einem schwarzen Kreuz bezeichnet werden.

Im Monat September 1715, als in unserer Stadt M. Trübau wegen der Pest alle Verdienste und Nahrungszweige aufgehört hatten, und wegen streng verbotenem Zugang an Nahrungsmitteln großer Mangel war, so ist auf Ansuchen mehrerer nothleidender Bürger der herrschaftliche Herr Oberamtmann Spalowsky belangt worden, auf der hiesigen Herrschaft mittelst Umlaufschreiben ihre herzliche Bitte bekannt zu machen, damit sich mitleidige Menschen erbarmen möchten, und für die unglücklichen Pest-, Hunger- und Nothleidenden armen Bürger etwas an Eßwaaren oder Victualien mittheilen wollten. Am 16. Sept. 1715 kam ein anderer anhero verlangter Doctor, Namens Peter Quirinus und ein Arzt oder

Chirurgus Johann Wenzel Schubert, weil der dahier gewesene Doctor David Boule in Verhaft genommen wurde.

Zur Beerdigung der Todten und eigentlich zur Ausführung derselben war ein Pferd und Todtenwagen angeschafft, und diese Todten mußten so viel als möglich bei finsterer Nacht in die Gruben oder Schachten beerdigt werden, deßwegen, wenn es bei Tage geschah, daß die Todten hinausgeführt wurden, so mußte dem Pferde eine Trauerglocke angehängt werden, um damit die Leute in ihren Häusern bleiben, und auch auf dem Wege desselben ausweichen konnten. Als aber der eine Wagen und Pferd leider nicht mehr hinreichend war, so mußte noch ein zweiter Wagen sammt Pferd angeschafft werden.

Die von den Kranken und von den an der Pest Gestorbenen hinterlassene Hauseinrichtung oder Mobilien sind zwar aufgeschrieben und abgeschäzt worden, mußten jedoch verbrannt werden, und zu der Verbrennung dieser Mobilien sind die zwei Gruben unter dem Hutberge oder Hutbuschberge angewiesen worden (Steinbrechers Gruben). Die zu diesem hierortigen Spitalgut angehörigen Dörfer Dittersdorf und Pohres durften weder Bier noch Branntwein in der Stadt M. Trübau in dieser Pestzeit abholen lassen.

Zur Beerdigung der von der Pest Todten war Anfangs neben dem Kreuzberger Kirchhof ein Stück Land nördlicher Seite gewidmet; dann sind diese in der sogenannten Neustift, wo noch dermal heut zu Tage ein steinernes Kreuz steht, in die Gruben und Schachten begraben worden (unweit Kretschen).

Und da alldort der Raum noch nicht hinreichend war, so ist auf der Lanzkrönergasse in eines Bürgers Garten ein Ort dazu angewiesen worden, und zu den vielen Leichen eine große Menge Kalk beigeschafft worden.

Als aber auch dort auf der Lanzkrönergasse wegen vielem Gestank nicht mehrere Schachten oder tiefe Gruben gegraben werden konnten, so war beschlossen worden, auf dem sogenannten Spitalanger oder Gemeindewiese die todten Körper begraben zu lassen. Die Gruben und Schachten mußten $1^1/_2$ Mann tief in die Erde gegraben werden, und dann sind die todten Leichname dreimal dreifach über einander gelegt und sodann gut mit Kalk bestreut worden.

Aus christlichem menschlichem Mitleiden sind die hierortig verunglückten Einwohner von den benachbarten Städten und von verschiedenen Ortschaften mit Nahrungsbedürfnissen und Victualien versehen worden; von Brüsau und von dem Freiherrn von Schubirz, aus Leitomischel, besonders aber von der Stadt Schönberg.

Die Wochenmärkte waren eine Zeitlang oben bei dem sogenannten neuen Teiche, ohnweit von dem jetzigen Marienbilde, und nachher bei der fürstlichen Ziegelhütte gehalten worden. Des Zieglers Wohnhäusel aber wurde ganz gesperrt.

Diese öde und traurige Zeit dauerte unsern noch übrig gebliebenen wenigen Stadtbewohnern zu sehr lange; sie verlangten nun, daß die Thürme gereiniget und so bald als möglich mit den Glocken geläutet werden möchte, denn es war Alles sehr öde und still, Alles sehr traurig. Die Schulmänner, der Glöckner und Kirchendiener, auch mehrere andere Personen, die, welche den Gottesdienst abwarten sollten, mußten wegen in ihren Wohnungen auch ausgestorbenen Leuten Contumaz halten

ferner selbst der damalige Herr Dechant mußte sein Haus verlassen, und in einem bürgerlichen Gemeindehaus lange Zeit zubringen.

Auch der neu angekommene Herr Doctor Quirinus fing schon an kleinmüthig zu werden, und beklagte sich wehmüthig, daß er ungeachtet seiner äußersten Bemühung und Applizirung der besten bewährtesten Heilmittel dennoch keinen Nachlaß verspüre, und von dieser bösen Seuche keine Aenderung erzwecken zu können im Stande sei.

Bisher haben wir nun ein und andere Umstände und traurige Vorfälle dieser Pestseuche jedoch nur so oben hin betrachtet; wir wollen nun auch von den besonderen Umständen und Zufällen dieses Uebels, welches eines der größten und ärgsten ist, etwas hier beschrieben, denn o! wie mag es wohl in den Lazarethen und in den versperrten Häusern den armen kranken Patienten ergangen und zu Muthe gewesen sein? Stellet euch meine lieben Freunde nur vor, die herzbrechenden Trennungen der so vielen Kranken von den gesunden Menschen: O Gott, es ist zu erbarmen! Alles seufzet und Alles weint, man entfernt, ja man entreißt mit Gewaltsamkeit aus dem Schooß der ächzenden Mutter ihre Tochter, man entzieht den schreienden Kindern ihre Eltern, den Mann von seiner Gattin, die Hauswirthin von ihrer Familie, den Bruder von seinen Geschwistern, einen guten Freund von dem andern, ohne Hoffnung einander nie mehr wieder zu sehen.

Um den Lazarethen oder Spitälern zu entgehen, so suchte man äußerst die Krankheiten zu verbergen und zu läugnen, und je länger diese im Verborgenen oder im Geheim gehalten wird, desto gefährlicher, auch schrecklicher das in dem Menschen verborgene Gift der Pest.

Auf den Gassen herrschte eine fürchterliche schaudervolle Stille, und man hörte sonst nichts als die auf- und abfahrenden traurigen Todtenwägen mit der dem Pferde angehängten dumpftönenden Todtenglocke. O welch' trauriges Geläute.

Man sah dazumal nur sehr wenige, niemals aber beisammen, sondern nur einzeln herumtaumelnde Menschen, welche vor großem Kummer und schwerer Angst den Todten ähnlich waren.

Starb eine oder andere Person in diesem oder jenem Hause, so ward diese sogleich oft nur mit einem Strick bei den Händen oder Füßen angefaßt, und herausgeschleppt, zuweilen auch auf einem Brett zum Fenster hinausgeschoben und schnell auf den Todtenwagen geworfen.

Die Geistlichen und Aerzte, wie auch andere Personen, welche sich den Kranken nähern mußten, trugen vor sich her brennende Fackeln, um das herumfliegende pestilenzische Gift zu verzehren.

Die Leute bedienten sich des Rauchens, und dann verschiedener andern Präservativ-Mittel, sie vergaßen auf Hunger und Durst, und trugen im Munde für beständig verschiedene Gewürze, als: Zimmet, Pimpernelle, Wachholderbeere, Knoblauch, Zwiebel u. dgl.; ein und andere Leute haben sogar Theer (Wassergeschirr), als das vorzüglichste Präservativ-Mittel gebraucht, und glaubten durch den täglichen Gebrauch desselben von der Pestseuche befreit zu bleiben.

Ach, erbarmungs-trauriges Anschauen der Hauseingangs-Thore, sie trugen das Zeichen des Entsetzens, nämlich so viel Menschen aus einem Hause gestorben waren,

eben so viele Kreuze (†) mußten darauf mit Kalk bezeichnet werden, wo aber das ganze Haus oder ganze Familie ausgestorben sind, da ward die Hausthür mit einem schwarzen Kreuze (†) gezeichnet und angestrichen.

Von den Thürmen erschallte bisweilen nur eine traurige Stimme, welche zum Gebet ermahnte, mit einem Wort, es schien, als wenn Gott der Allmächtige seinen Fluch über die Stadt M. Trübau verhängt hätte, und Alles, ja Alles in unaussprechliche Traurigkeit verwandelt haben wollte.

Aus der Stadt gehen wir in unserer Beschreibung in die Lazarethe und Spitäler. Ach, kommt her ihr Leichtsinnigen, ihr Spötter und ihr Alle, die ihr die Gerichte Gottes nicht fürchtet, kommt und hört die Worte Davids: „Unsere Seelen sind mit Leiden und Widerwärtigkeiten in großer Menge erfüllt und unser Leben ist nahe zur Hölle gekommen", wir sind jenen gleich geachtet, die welche zur Grube hinabfahren — wir armen Geschöpfe sind so geworden, wie ein Mensch ohne Hilfe ist. Sie haben uns mitten in die Todtengruben gelegt, in die Finsterniß und in den dunkeln Schatten des wahren Todes. Denn Zorn und Grimm von Gott ist über uns bestätiget, und du hast alle deine böse Wolkenluft über uns geschickt.

Unsere Freunde und Verwandte hast du weit o sehr weit von uns entfernt am 87. Psalm.

Wer kann wohl dieses Elend mit kaltem Gemüth und Blute hören oder ansehen. O wie schwer ist die Hand, die Strafe Gottes, jeder erstaunet, auch der Frevler zittert vor dem schaudervollen Anblicke der in den Lazarethen und Spitälern angehäuften, und mit mancherlei pestartigen Krankheiten angesteckten Menschen, welche sonst nichts als dem schrecklichen Tod in der Angst und äußersten Betrübniß entgegen sehen, wo sie theils aus Mangel der Wartung und theils auch aus Vernachlässigung (weil die Krankenwärter entweder aus Furcht, Eckel oder wegen Gestank, oder aber von betäubendem starken Getränk, folglich berauscht und sonach in steter Sinnesverwirrung ihre Geschäfte verrichteten) alle Hoffnung zur Genesung aufgaben, einige Menschen sogar vom Aufliegen oder Langliegen in Fäulniß übergegangen sind, und den Maden und Würmern zur Speise werden mußten, was Alles dann erst entdeckt wurde, wenn der Pestkranke gestorben, und von seiner armseligen Lagerstätte hinweg getragen wurde. Nochmehr zu bedauern ist es, daß durch die große Sinnesverwirrung der Krankenwärter und Zugknechte, dann andere in das Elend versetzte Menschen, auch sogar Lebende unter die Todten gemengt, und in die Schachten hinausgeführt wurden, wie sich hier in M. Trübau und leider auch in Müglitz mit zwei ledigen Weibspersonen der Fall sich ereignet hat, und diese armen Geschöpfe nachher wieder geheilet und gesund wurden, nachdem man sie schon unter die Todten warf, aber wieder zu sich kamen, und so noch mehrere Jahre gelebt haben.

Mit was für einem großen Entsetzen könnten wir heute die Schachten und Gräber besichtigen, wo die Todten wie holzschichtenweise hineingeworfen, und mit vielem Kalk bestreut und sodann mit einer Menge Erde verscharrt worden sind, derselben Leute ihre Nachlassenschaft — als ein (zugleich mit dem von der Pest weggerafften Menschen) von der Allmacht Gottes zum Verderben geeignetes

Hab und Gut, ohne Rücksicht, ob dieses von großem oder in niederm Werth bestand, mittelst durch das Feuer verzehrt, und verbrannt werden mußte.

Alles mußte damals von dieser Pestseuche ein Zeichen der Trauer und des großen Elendes ertragen, sogar die von hier abgeschickten Briefe, Gelder und dergleichen, mehr andere Sachen mußten bevor, an wen und wohin die Sachen gesendet wurden, in Weinessig eingetaucht und sodann erst mit bloßen Händen angriffen werden, o! welch eine schaudervolle Scene.

In dieser äußerst betrübten Zeit, Noth, Angst und Elend wußten die betrübten und mit der Strafruthe des Allmächtigen gezüchtigten Menschen keine andere Hilfe und Zuflucht, als bei Gott dem Allmächtigen und seiner heil. Mutter Maria, dann den heiligen Pestpatronen diese höchst nützlichen Fürbitten zu suchen und zu erflehen. Sie beschlossen daher schon am 19. Oktober 1715, als im angehenden Pestseuchenjahre am Festtage des heiligen Peter v. Alkantara auf dem Ringplatze zu erscheinen und ihr vorhabendes Gelübde abzulegen. Sie erinnerten sich jenes guten Rathes, welchen Elias dem mit unzähligen Krankheiten geschlagenen Job ertheilte. Ach! wende dich zu einigen von den Frommen und Heiligen Gottes. Sie haben mit dem aus dem Schlafe erwachenden Jakob zum Gelübde einen Stein gewählt rc. rc., damit ihre Stimme den Himmel durchdringe, gelobten sie zu dem Ende eine standhafte Gedächtnißsäule zu errichten, und weil diese nicht sogleich zu Stande gebracht werden konnte, indessen nur eine hölzerne Säule und auf derselben ein auf einem Brett gemalte Vorstellung und gemaltes Bild der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes aufsetzen zu lassen. Weil aber auch diese letztere bis zum 19. Oktober desselben Jahres nicht hergestellt werden konnte (befindet sich im jetzigen Pfarrgebäude), so bliebe die Vollziehung des vorgenannten Gelübdes bis auf den 20. des Monats Oktober, nämlich auf den kommenden Sonntag verschoben. Vor diesem Gelübde aber wurde der annoch auf dem Ringplatze stehende Schnellgalgen auf die Seite geräumt, und zur selbigen Zeit, wo Fleischbänke auch Bäckerbuden auf dem Ringplatze gestanden haben, die welche auch zu kassiren beschlossen war, woran der Anfang und der erste Schlag von dem Herrn Primator, Herrn Syndikus, Herrn Bürgermeister, und sodann von allen anderen Rathsherren geschah. Auf solche Art wurden diese zur Kassirung geeigneten Fleisch- und Bäckerbuden gänzlich abgetragen.

Nun erschien der gehoffte Tag, an welchem unsere Stadtbewohner das schon längst verlangte Gelübde zu Gott und zur seligsten Jungfrau Maria und den heiligen Pestpatronen bei der Pestsäule, woran das Bildniß der allerseligsten Jungfrau Maria gesetzt wurde, das hochgeschworne Gelübde abgelegt, und zu Gott dem Allmächtigen um Barmherzigkeit, und um Abwendung der verdienten Strafe ihre andächtigen Gebete und Seufzer abgeschickt haben.

Zu dieser Andacht versammelten sich die Herren Geistlichen alle, die Rathspersonen, Zünfte und alle Bewohner Trübaus, jung und alt, sangen zuvor ein Loblied und der damalige Dechant Herr Joh. Stör hielt eine Rede auf einer hiezu errichteten Kanzel, tröstete die Betrübten, und elend gewordenen Einwohner unserer Stadt M. Trübau, mit dem inbrünstigen Vertrauen, welches sie alle zu Gott und der seligsten Mutter Gottes, dann den heiligen Pestpatronen festgesetzt hatten, und

diese heiligen Patronen sind: Josef Sebastian, Karl Borromäus, Anton von Padua, Johann von Nepomuk, Franz Xaver, Rochus, Peter von Alkantara und Rosalia, so lange sie leben, zu verehren, somit dieses Gelübde ewig zu halten, auch mit einem theuren Schwur bekräftiget haben. Bei der neu errichteten Pestsäule stand ein Tisch, darauf ein Krucifix und brennende Wachskerzen. Zu diesem traten erst die Magistratspersonen, küßten das Bildniß und Kreuz Christi, und legten ihren Schwur ab, mit aufgehobenen zwei Fingern gegen den Himmel, welchen Eid der damalige Herr Syndikus vorgelesen hatte. Dieses mußten auch alle anwesenden Bewohner Trübau's, jung und alt, groß und klein, willig, mit weinenden Augen und zerknirschtem Herzen thun. Nach diesem hat der ehrwürdige Herr Dechant auch dem Herrn Syndikus den nämlichen Eid und Schwur vorgelesen, welchen Schwur er insbesondere vorgelesen hatte, und auch ablegen mußte. Sodann wurde die Litanei zu allen Heiligen eifrigst gebetet und die Prozession ging zu dem unter dem Rathhausthurme errichteten Pestaltare, wobei ein gesungenes Hochamt abgehalten und bei diesem die Feierlichkeits-Gelübde beschlossen worden ist. An diesem Tag, an welchem diese Stadt M. Trübau von der bösen Pestseuche befreit worden, sonach sollen alle dasigen Einwohner Trübau's zur schuldigen Dankbarkeit Reu und Leid über ihre Sünden erwecken, und das allerheiligste Altars-Sakrament würdig empfangen, Nachmittags aber der Prozession andächtig beizuwohnen, desgleichen sie die Festtage der vorbenannten heil. Pestpatronen in stetem Andenken behalten, zwar nicht zu feiern, doch aber der hl. Messe und der Prozession anständig und zahlreich zu erscheinen, und alle Samstage des ganzen Jahres hindurch die Litanei zu unserer lieben Mutter Gottes zu beten, und diese Andacht lebenslang nicht unterlassen zu wollen.

Wie getreu und von ganzem Herzen und Seele andächtig haben unsere Vorfahren dieses Gelübde abgelegt; o wie wehmüthig haben sie alle mit ächzendem Herzen ihre weinenden Augen gegen Himmel gewendet und zu dem erzürnten Gott gerufen! O gerechter Gott im Himmel willst du denn ewig über uns zürnen und deinen Zorn aus deinem Geschlecht in das andere ausstrecken.

Wende doch schon jetzt deinen gerechten Zorn von uns armen Einwohnern M. Trübau's ab! Doch wir wissen nur zu gut, daß du verwunden, aber auch, wenn du willst, heilen kannst. Heile doch einmal die Wunden, die du so sehr empfindlich geschlagen hast, ach wende doch also diese schrecklich und grausam schädliche Pest von uns ab.

Dieses Gelöbniß wurde auch von dem in Gott seligen Gedächtniß Sr. Durchlaucht und Herrn Florian Anton des heil. röm. Reichsfürsten und Regierer des Hauses von und zu Lichtenstein-Nikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf Graf zu Rittberg, Ritter des goldnen Vließes, Grand von Spanien der 1. Klasse, k. k. wirklich geheimer Rath und Obersthofkanzler ꝛc. ꝛc., sub dato Wien am 30. Oktober 1715, desgleichen von dem hochwürdigen Consistorio nicht nur genehmigt, sondern angelobt. Gott der höchste Herr Himmels und der Erde wolle dieses Gelübde als ein zu seiner größten Ehre und Opfer gnädig und barmherzig aufnehmen und uns von allen derlei obschon sehr oft verdienten Strafen erlösen und gnädigst befreien.

Nun wollen wir auch der durch die leidende Pestseuche betroffenen und verstorbenen, und jener ehrwürdigen Personen, welche dieses Gelübde gemacht und zu derselben Zeit der Pest in unserer Stadt Trübau als Vorsteher und Magistrats-Personen 2c. gesetzt waren, erwähnen.

Dieses große Uebel dauerte über 6 ganze Monate und hatte bereits im Monat Juli 1715 den Anfang genommen, während welcher Zeit, das ist, bis im Jänner 1716 vermög an der errichteten steinernen Pest- oder Gedächtnißsäule auf dem Ringplatze stehend eingegrabene Inschrift zu ersehen ist; als: von geistlichen Herren sind 4, von Rathspersonen 5 und von den übrigen Einwohnern, Manns- und Weibspersonen sammt Kindern, eine Volksmenge über 900, elendiglich dahin gestorben.

Diese Pestseuche betraf zu gleicher Zeit auch noch mehrere Ortschaften im Markgrafthum Mähren, nämlich Trübau, Kremsier, Müglitz, Schildberg, Tatenitz, Blosdorf, Leipnik, Freiberg, Kleinkuntschitz, Sohlen, Milotitz und Chwalkowitz.

Die damals in unserer Stadt Trübau dieser gefährlichen Pestseuche ausgesetzten Geistlichen, Aerzte, so wie auch Rathspersonen, besonders der damalige Herr Bürgermeister Franz Kerschner und die ihm zur Aufsicht zugetheilten Personen verdienen ihrer getragenen großen Sorge und gefährlichen Geschäfte wegen als Väter unserer verunglückten Stadtbewohner wahrhaft genannt zu werden.

Wie so schmezlich mußten sie die von Tag zu Tag wachsende Niederlage der Gestorbenen ansehen, wie oft weinte ihr so mitleidiges Herz, als ob sie selbst diese von dem höchsten Gott verhängte Strafe fühlten! wie oft haben sie selbst die Todesangst gefühlt und ausgestanden — und wie sehr oft haben diese braven Personen ihre Hände und weinenden Augen zu Gott dem Allmächtigen gegen Himmel aufgehoben, und um Abwendung dieses großen Uebels mit wehmüthigem Herzen geflehet und gebeten.

Der damalige löbliche Magistrat und Rathspersonen bestanden aus den am 30. August 1714 gewählten Individuen, als:

Herr Daniel Römer, Primator.
" Johann Gottfried Winter †.
" Franz Tenner †.
" Franz Kerschner, Bürgermeister.
" Daniel Zink, Syndikus.
" Johann Friedrich Georg.
" Valentin Honisch †.
" Ferdinand Hofrichter †.
" Johann Richter.
" Johann Richter.
" Johann Jung.
" Georg Bartl, Richter.
" Johann Müller.
" Johann Baptist Fassoli.
" Wenzel Thaddäus Hobler, Stadtrichter der Polizei.

Die mit † bezeichneten starben auch an der Pest. Deren ihr schon lange Jahre seliges Andenken wir heute noch feiern und segnen, und ihnen auch allen die Stadtbewohner die ewige Ruhe, und ewig dauernde Glückseligkeit oben vom Herzen wünschen. Nach vollzogenem Gelöbniß ist die Gedächtniß der sogenannten Pestsäule Gott dem Allmächtigen und seinen Heiligen zur größeren Ehre und Dankbarkeit der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria errichtet, und nachdem der diesfalls entworfene Plan von Sr. Durchlaucht und damaligen Schutzherrn hiesiger Stadt approbirt und aufgesetzt und hergestellt worden.

Die dazu erforderliche Bildhauer-Arbeit übernahm ein gewisser Johann Starner, bürgerl. Bildhauermeister zu Olmütz.

Als nun die Steinmetz- und Bildhauer-Arbeit fertig war, so ist zu dieser Statue der Grund gegraben worden, und am 15. Juli 1717 der Grundstein eingelegt worden. Dieser Grundstein liegt an der Ecke gegen die Pfortengasse, oder gegen die Schloßseite; darin nebst verschiedenen hl. Reliquien auch die Beschreibung von allen dem was sich alles durch die Jahre von 1714 bis 1717 bei unserer Stadt Merkwürdiges zugetragen, verwahrt und gut aufbewahrt worden ist.

Bei dieser Grundsteinlegungs-Feierlichkeit wurden auch zugleich von dem damaligen Herrn Dechant Johann Stör mehrere Gulden kleines Geld unter die Jugend zu immerwährendem Andenken ausgeworfen, und auch unter die armen Menschen, welche an der Pest gelitten haben, ausgetheilt.

Endlich wurden nun noch die auf diese Pestsäule gravirten frommen dankeszollenden Inschriften hieher gesetzt, mit einem Chronografikon versehen, wie folget:

1. Der heiligen Gottesgebärerin als der ersten Fürsprecherin und Retterin unserer Stadt M. Trübau gehört und geheiligt diese Ehrensäule.

2. Diese Säule zu Ehren der ewig gepriesenen Dreieinigkeit nebst der keuschen unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, des hl. Josef Sebastian, Rochus, Franz Xaver, Carl Borromäus, Anton von Padua, Johann von Nepomuk, Peter von Alkantara und der hl. Rosalia wurde für die Abwendung der traurigen Pestgefahr von den großen Wohlthätern der Stadt, Sr. Durchlaucht des Fürsten Anton Florian von und zu Lichtenstein und von den ihm verbindlichsten Herrn Bürgern allda errichtet.

3. Bleib hier stehen o! Wanderer und lerne beim Gelübde standhaft zu bleiben, damit du nicht, da du dich des aufgeblasenen Gewebes rühmst, zur Erntezeit es bezahlest.

4. Folgende Personen, die Gott ergeben, und deren Familie einige hier schon durch die Pest hingerafft, ließen diese Bildnisse oder Ehrensäule hier aufstellen, nämlich Christian Oehlmann das Bildniß der unbefleckten Mutter Gottes Maria, Franz Kilian Jenner und Johann Baptist Fasoli, die bei den andern Heiligen haben zur Ehre der Mutter Christi und der hl. Pestpatronen, welche die Pest überlebt haben, diese übrigen Statuen errichten lassen, als Johannes Stör, hiesiger Stadtpfarrer und Landdechant, Bernard Spalofsky, Hauptmann oder Oberamtmann über Trübau und Türnau, Daniel Zink, während der damals herrschenden Pest Conrector und Stadt-Syndikus, Petrus Quirini, ein Arzt, der tödtliche und ansteckende Krankheiten während der damaligen Pest heilte, Georg Stiglitz, Bürger

und Bräuermeister, Elisabeth, die verwitwete Gattin des Bürgermeisters Georg Richter, welcher auch unter der Pest starb.

5. O wie wüthend raffte die Pestseuche die kranken Bürger hinweg. Durch beiläufig der ein halb Jahr verheerenden Pest möge der allmächtige Gott doch ein Ende machen. Hier in der Stadt Trübau starben durch diese Zeit 4 fromme Priester, der Stadtrichter und Polizei-Commissär sammt 5 Rathsherren, und aus den übrigen Stadtbewohnern über 900 Personen.

6. Unserer großen Dreieinigkeit! der sei Lob und Preis in alle Ewigkeit, die du dich der mit dieser Pestseuche befallenen Menschen, und besonders unserer Trübauer Einwohner erbarmet hast und dieselbe geendet.

7. Mit Hilfleistung des damals gewesenen tit. Herrn Dechant von Blumenwitz Felix und des löbl. Magistrates und der ganzen ehrsamen Bürgerschaft ist diese Pestsäule wieder renovirt worden. (Den Schluß der Beschreibung, welchen wir weglassen, bilden Ansprachen an die Lebenden und ein Anhang über die Erneuerung des Gelübdes im Jubeljahre 1815)

Als Seitenstück zu vorstehender Beschreibung schließen wir (aus dem selten gewordenen brünner Wochenblatte 1825 Nr. 32) folgende an:

Die Pest zu Neutitschein, im Jahre 1715—1716.

Wenn im Hochlande heftige Niederschläge die Wildbäche anschwellen, die herabstürzend in durchwühlter Bahn, der Ebene tragbares Erdreich überschwemmen, den Fleiß des Bebauers, den Frohsinn des Bürgers zerstören; so drückte die Plage der Menschen, die Pest, die betriebsamen Anwohner Schildbergs, eines Städtchens im Hochlande Mährens, zu Ende des Jahrs 1713, und ungeachtet der getroffenen Vorkehrungen und Anstalten von Seite der Landesbehörden unter Oppersdorf und Kolloredo, wogte sie dennoch herab in die Ebenen Mährens bis in die östliche Ecke des Landes.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1715 zeigten sich bedenkliche Spuren dieser Seuche im Bereiche der Stadt und Herrschaft Neutitschein. Der beständige Verkehr mit der Umgegend lähmte die zweckmäßigsten Anstalten zur Abwendung des Uebels, und täglich mehrte und vergrößerte sich die Beute des Todes. Dem Zwecke nicht entsprechend, und ganz fruchtlos hingen als vermeintes Vorbauungsmittel große Zwiebeln an Bindfäden vor den Fenstern und an der Decke der Zimmer, so wie der Gebrauch des Essigs, das Kauen der Angelika und Mauerwurz, und das Ausräuchern mit Horn und Klauen, die weitere Ausbreitung des Uebels freilich nicht verhindern konnten.

Pusteln, Pestbeulen genannt, die an verschiedenen Körpertheilen, der mit der Seuche Behafteten sich zeigten, sollen das Miasma der ansteckenden Krankheit enthalten, und diese äußeren Anzeigen in 48 Stunden die innere Auflösung, somit den unvermeidlichen Tod zur Folge gehabt haben. Wirklich waren die täglich höher aufgeworfenen Grabeshügel das Wahrzeichen, daß mehrere Leichname, meistens ohne

alles Gepränge, in einem und demselben Grabe bestattet, diese ungewöhnlich hohen Hügel deckten. Die Kirchhöfe der umliegenden Dörfer wiederhallten nicht mehr vom dumpfen Getöne der auf die Särge herabgeworfenen Erdschollen, denn ihr gedrängter Raum faßte nicht mehr die Leichen; und die an dieser Contagion Verstorbenen wurden hernach in den, an die Bauerngehöfte gränzenden Gärten begraben; wie solches das Sterbebuch in Seittendorf, zur Herrschaft Neutitschein gehörig, beurkundet.

Man versprach sich viel von der vorgerückten Jahreszeit; doch das Spätjahr war eigentlich die wahre Erntezeit des unerbittlichen Lebensmähers; und es schien, wohl eines der besten Vorbauungsmittel zu sein, die Stadt vor jeder Communikation mit der Umgebung zu sichern, und jedes angesteckte Individuum von den noch gesunden Körpern zu trennen.

Es beschlossen daher wohlbedächtig Rath und Gemeinde die Stadtthore zu sperren, täglich Behufs der von dem Pestübel Befallenen Hausuntersuchungen vorzunehmen, und diejenigen, bei denen sich Pestbeulen zeigen sollten, ohne Widerrede in das zu diesem Zwecke über dem Wasser errichtete, mit einem Arzte und den benöthigten Krankenwärtern versehene Siechenhaus (jetzt ein Glockenhaus auf dem sogenannten Laimberg) aus der Stadt zu fördern.

Sie waren auch eines geistlichen Trostes, den die Religion darbietet, würdig, welche das herbe Schicksal antraf, getrennt von ihren Angehörigen, da ins Lazareth gebracht zu werden.

Johann Franz Hertel, damaliger Stadtkaplan, würdig seiner schönen Priesterpflicht, wurde zum Seelsorger am gedachten Lazarethe bestimmt, um den Pestkranken mit geistlichem Troste beizuspringen; doch auch ihn traf das unausweichliche Loos, sich für die Dauer der Contagion von der Stadt als abgeschnitten zu betrachten.

Den 12. November des Jahres 1715 war es, wo Hertel sich von den Bewohnern der Stadt Neutitschein auf eine rührende Weise beurlaubte, um auf seinen gefährlichen Posten sich zu begeben. Eine Menge Stadtleute, bleichen Angesichts und wankenden Schrittes, unter Thränen und Segenswünschen begleiteten ihn bis an das besetzte Stadtthor, das Fallgitter schließt sich, und Hertel mit vollem Vertrauen an eine allwaltende Vorsehung, wird seinem weiteren Schicksale überlassen Ein von beiden Seiten durch das Gitter wiederholtes herzliches Lebewohl! entweder hier zum baldigen Wiedersehen, oder dort in besseren Welten, endete diese imposante Trennungsscene.

Nie, durch alle diese Tage des Jammers und der Gefahr, wurde das Fallgitter bei dem Thore heraufgezogen, nur dann, wenn die da und dort von der Pest Befallenen aus der Stadt in das Lazareth geschafft, oder der schwarze Trauerwagen die gählings Verstorbenen zur Grabstätte förderte. Jeder Tausch und Verkauf von Lebensmitteln geschah durch das geschlossene Gitterthor unter Aufsicht und möglicher Behutsamkeit, so wie selbst das Geld, ehe es gereicht wurde, nach der Vorschrift zuvor in Essig gelegt werden mußte.

Im Bereiche des Stadtgebietes wurden für Vorbeireisende und Fremde War-

nungszeichen aufgerichtet, mit Wache besetzt, und andere um die Stadt zu befahrende Wege ausgesteckt.

Diese, so zu sagen selbst auferlegte Bloquade im Drange trüber Tage, so wie die eingeleiteten Maßregeln, verrathen viel Umsicht des damaligen Vorstandes der Herrschaft und des Gemeinderathes, und die mit so vieler Resignation verknüpfte pünktliche Erfüllung derselben sind Beweise der willigen Hingebung für's Beste der ganzen Gemeinde, ja dieser geäußerte Sinn für die Achtung auch schwerer Gesetze macht der damaligen Bürgerschaft Ehre.

Endlich in Folge dieser getroffenen Anstalten wurden der Leichen immer weniger, und der 20. Jänner des J. 1716 am Tage der heil. Fabian und Sebastian war es, wo man wieder zum ersten Mal die Stadtthore öffnete.

Hertel, sammt mehreren, kehrten wohlbehalten in die Stadt in ihre verlassenen, hin und wieder ganz öden Wohnungen zurück, nachdem sie zuvor mit den übrigen Bewohnern dem Vater des Lebens für ihre Erhaltung und endliche Abwendung dieser Jammertage unter Glockengeläute hineilend zum Sühnungsaltar, ihr heiliges Dankopfer abgestattet hatten.

Auf einem alten, auf Holz gut gemalten Bilde, welches Jesum und Maria vorstellt, vor welchem Hertel, als er sich aus der Stadt auf seinen kritischen Posten begeben, die heilige Messe gelesen, und welches in der Neutitscheiner Dechantey auf bewahrt wird, befindet sich nachfolgende, diese Begebenheit berührende Inschrift:

Dum valediceret urbi Neotitschinensi expositus peste Joannes Franciscus Hertl pro tempore Capellanus loci et filius Patriæ, coram hac imagine in Capella prima post Civitatem Sacrificium Missæ cellebravit. Anno 1715.

Ottopal.

Verzeichniß der in Schlesien in der 2. Hälfte des 17. und in der 1. Hälfte des 18. Jahrhundertes wider die Pest erlassenen Verordnungen.

(Aus Walther's Silesia diplomatica 2. Th. Breslau 1742 S. 177—181.)

1656. Der Schlesischen Herren Fürsten und Stände Infections-Ordnung publicirt durchs Königl. Ober-Amt, dd. Breßlau 9. Aug. 1656. prod. zu Breßlau Fol. 4½ Bogen.

1677. Ober-Amtl. Patent, wie man wegen der in Pohlen eingeschlichenen Pest sich zu verhalten habe dd. 16. Okt. 1677. nebst einem Extract aus der Infections-Ordnung de A. 1656. prod. in fol. 2 Bogen.

1680. Der Herren Fürsten und Stände Infections-Ordnung publicirt durchs Königl. Ober-Amt dd. 14. Febr. 1680. prod. in fol. 9. Bogen.

1680. Königl. Ober-Amts-Patent wegen der Pest-Wachten, und daß die Grentz-Päße sorgfältigst beobachtet werden sollen. dd. 12. Aug. 1680. extat in fol. 2. Bogen.

Und nebst der Breßlauischen Physicorum Medicinischen Pest-Consilio. zusammen 21. Bogen. prod. etiam Frfurti 1681. 4to. & Cüstrini 1708. 4to.

1680. Königl. Ober-Amts-Patent, wegen der in Schlesien eingerißnen Contagion. dd. 20. Nov. 1680. extat in forma consueta.

1707. Königl. Ober-Amts-Patent, daß wegen der hin und wieder in Schlesien eingerißnen Contagion niemand ohne richtigen Paß passiret werden solle. dd. 12. Dec. 1707. extat in forma consueta.

1708. Königl. Ober-Amtl. Patent die benöthigte Präcautions wegen anderweits grassirender Pest zu gebrauchen. dd. 3. Sept. 1708. extat in fol. 2. Bog.

1709. Ober-Amts-Patent, daß diejenigen, so sich in inficirte Oerter begeben, und von dannen revertiren, mit denen durch die Pänal-Mandata determinirten Straffen zu belegen, und Recursus pro gratia verstattet werden solle. dd. 8. Febr. 1709. in der Sammlung von Schlesf. Privil. T. I. Nr. 108. p. 308.

1709. Ober-Amts-Patent, die fernere Präcaution besonders wegen der Quarantainen betreffend. dd 5. Aug. 1709. extat in forma Patentium.

1709. Ober-Amts-Patent wegen gehöriger Präcaution bei Einführung der Handlungs-Waaren, welchergestalt die Päße zu versehen wären. dd. 7. Dec. 1709. prod. in fol. 2. Bogen.

1710. Ober-Amts-Patent, daß die ertheilte Päße weiter nicht als an die innen bemeldten Oerter gelten sollen. dd. 31. Jan. 1710. in der Sammlung von Schlesf. Privil. T. II. Nr. 86. p. 221.

1710. Ober-Amtl. Erfrischung des A. 1709. 7. Dec. publicirten Patents: nebst kurtzen Bericht, wie man sich in der jetzt grassirenden Contagion bewahren und helffen solle. dd. 30. Jun. 1710. prod. in fol. 3. Bogen. extat in cit. Sammlung T. II. Nr. 88. p. 225.

1710. Custodia infectorum, als eine sichre und gantz leichte Weise, wodurch die ietzt grassirende Pest bey erstem Anfang an einem jedem Orte von weiterm Fortgang kan gehemmet und gehindert werden, zum Besten des allgemeinen Wesens und besonders des Hertzogthums Schlesien ausgefertiget 1710. den 26. Jul. extat in fol. 1. Bogen.

1712. Ober-Amtl. Patent wegen fernerer Präcaution wider die Contagion, und wegen der Communication und Correspondentz mit Pohlen. dd. 22. Dec. 1712 prod. in fol. 3 Bogen. extat in Marpergers Schlesischen Kauffmann C. 15. p. 575.

1713. Ober-Amtl. Patent, daß wegen hin und wieder grassirenden Pest die Schiffer niemanden ohne Paß überführen, und nach beygefügter Formul vereydet werden sollen. dd. 14. Sept. 1713. in cit. Sammlung T. II. Nr. 100. p. 257.

1719. Ober-Amtl. Patent wegen nöthiger Präcaution, daß die anderweitig grassirende Seuche nicht eingeschleppet werde. dd. 26. Aug. 1719. ibid. T. I. Nr. 186. p. 544.

1737. Kurtze doch gründliche Unterweisung, wie man sich bey den ietzigen grassirenden epidemischen Fiebern und andern Zufällen bewahren, und durch sichre Mittel curiren könne, in Druck gegeben 1737. von dem zu dieser Zeit in Breßlau errichteten Collegio sanitatis.

Zur Geschichte des Bergbaues in Mähren und Oesterr. Schlesien.

Der ist der Herr der Erde,
Der ihre Tiefen mißt,
Und jeglicher Beschwerde
In ihrem Schooß vergißt.
Der ihrer Felsen-Glieder
Geheimen Bau versteht,
Und unverdrossen nieder
Zu ihrer Werkstatt geht.
Novalis.

Einleitung.

Quellen:

Die Landkarten Mährens von Comenius (um 1627), Müller (1716), Steinbach (1782) u. a.

Volkmann: Silesia subterranea, oder Schlesien mit seinen unterirdischen Schätzen. Leipzig 1720. 4.

Volkelt, J. G. Nachrichten von schles. Bergwerken. Breßlau und Leipzig 1775. 8.

Historische Beschreibung der Bergwerke in Mähren, von dem Gubern.-Assessor und mähr. Obristbergmeisteramts-Administrator Ludwig v. Röderstahl, 1769, MS. beim Baron Hausperský, dann Cerroni. (Wo befindet sie sich dermal?)

Versuch über die natürliche und politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerke, von Johann Thaddäus Anton Peithner von Lichtenfels, k. k. Hofrathe, Wien 1780, Fol.

Moraviæ historia von Pilarz und Morawetz, Brünn 1785—1787 p. I. p. 261—263, p. II. p. 149—150, p. III. p. 439—443.

Allgemeine Nachricht vom Bergbaue in Böhmen, in Riegger's Materialien zur Statistik Böhmens 6. B. (1788) S. 91—104.

Schwoy, Topographie von Mähren, Wien 1793, bei den bezüglichen Ortschaften.

Rede zur Eröffnung der neuen (Bergbau-) Franzisci-Gewerkschaft zu Brünn, von Joh. von Böhm, Brünn 1802, 4.

Demian, Statistik d. österr. Monarchie, 1804, 1. B. II. Abth. S. 87—92.

Handbuch des Bergrechtes in den k. k. österr., hungarischen, böhm. und galiz. Staaten, von Tausch, Klagenfurt 1817. Desselben Bergrecht des österr. Kaiserstaates, Wien, eb. 1822, 2. Aufl. 1834.

Bergrecht des österr. Kaiserstaates von J. v. Jung, Wien 1822.

Cerroni († 1826), Nachrichten über den alten und neuen Bergbau in Mähren und Oesterr. Schlesien, 63 halbe Bog. 4. mit einigen Urkunden (MS. mangelhaft, besonders in der ältern Zeit, reicht nur bis in die ersten Jahre des 19. Jahrh., nach Kreisen und Orten abgetheilt).

Steinbeck, Entwurf einer schles. Bergwerksverfassung vor 1740, Berlin 1827

Chronologisch-system. Sammlung der Berggesetze der österr. Monarchie, von Franz Anton Schmidt. 1. Abth.: Berggesetze von Böhmen, Mähren und Schlesien (1248—1832), 13 B. Wien 1832—4.; 2. Abth.: Berggesetze der ungrischen Provinzen (1053—1834) in 25 B.; 3. Abth.: Berggesetze der österr. Provinzen 1 B. (1182—1533).

Schmidt, böhm. Bergrecht, Prag 1833, 2 B., Fortsetzung eb. 1844.

Der Bergbau in Oesterr. Schlesien, von Held-Ritt, österr. Archiv für Geschichte ꝛc. 1836, Nr. 46.

Das Hüttenwesen in Oesterr. Schlesien, von Held-Ritt, österr. Archiv 1836 S. 235.

Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke vom Grafen Caspar von Sternberg 1. B. 1. und 2. Abth. Prag 1836 und 1837 (reicht nur bis zum 30jährigen Kriege und berührt nur den iglauer Bergbau); 2. B. Umrisse der Geschichte des Bergbaues und der Berggesetzgebung von Böhmen, Prag 1838.

Uebersicht der Berggesetzgebung des österr. Staates vom Prof. Dr. Wenzel in der österr. jur. pol. Zeitschrift 1844, 7. bis incl. 11. H. (bis zum J. 1604; über das iglauer Bergrecht 7. H S. 49—64, 8. H. S. 115—126, das kuttenberger eb. 126—132).

Schneider, österr. Bergrecht, Prag 1847.

Beitrag zur montanistischen Schilderung von Mähren und Schlesien, von O. Baron Hingenau, im brünner polit. Wochenbl. 1848, Nr. 13 und 14.

Der Kohlenbau in Mähren und Oesterr. Schlesien, von d'Elvert, in den Schriften der hist. stat. Sektion 2. H. (1852) S. 1—32.

Die Montan-Industrie Mähren und Schlesien im J. 1851, in den Mittheil. d. administ. Statistik 1. H. 1852 und 2 Jahrg. 2. H. Wien 1853.

Die Stein- und Braunkohlen-Gewinnung in Mähren und Schlesien in den Mittheil. d. m. s. Ackerbauges. 1853 Nr. 42—45.

Die Culturfortschritte Mährens und Oesterr. Schlesiens, besonders im Landbaue und in der Industrie während der letzten hundert Jahre, von d'Elvert, im 8. B. d. Schr. d. hist. Sektion (1855) S. 108—111 ff.

Geologische Uebersicht der Bergbaue der österr. Monarchie. Im Auftrage der geolog. Reichsanstalt zusammengestellt von Hauer und Fötterle, Wien 1855 (aus Anlaß der Ausstellung in Paris).

Uebersicht der österr. Bergwerksproduktion von 1825—1854, von Friese, Wien 1855.

Die jährl. derlei Uebersichten, auf Veranlassung des Finanzministeriums.

Geschichte des schlesischen Bergbaues, seiner Verfassung, seines Betriebes. Von Emil Steinbeck, k. preuß. geh. Bergrathe, Breslau 1857, 2 B. (im

1. B. Verfassung und Gesetzgebung, im 2. Betrieb. S. die österr. Liter. Bl. 1857 Nr. 22).

Die Bergwerksproduction in Mähren und Schlesien im J. 1855, von Kunz, im Notizenbl. d. histor. Sektion 1858, S. 97—99.

Die Eisenproduktion Mährens und Schlesiens seit 1850, von d'Elvert, eb. 1859, S. 57—61.

Die Steinkohlen-Einfuhr aus Preußen, eb. 1860 S. 96.

Der Bergbau, das Hüttenwesen und die metallverarbeitenden Industrialgewerbe in Mähren und Schlesien, von Josef Rossiwal, in Kořistka's: Die Markgrafschaft Mähren und das Herzogthum Schlesien, Wien und Olmütz 1860. S. 325—361.

Der Bergwerksbetrieb im Kaiserthume Oesterreich, von der k. k. statist. Central-Commission, Wien 1864, dto. 1865 und 1866 in den Mittheil. aus dem Gebiete der Statistik.

Der Bergbau Mährens und Oesterr. Schlesiens im J. 1862, von d'Elvert, im Notizenbl. d. hist. Sektion 1864 S. 81—84.

Wie die vorstehende Nachweisung der Quellen zur Geschichte des Bergbaues in Mähren und Oesterr. Schlesien zeigt, ist ihre Zahl nicht so gering; allein, mit Ausnahme der nicht in die Oeffentlichkeit gelangten Arbeiten von Rödersthal und Cerroni, befassen sie sich und zudem (wie der letztere wenigstens) sehr ungenügend nur mit dem Bergbaubetriebe oder mit der Bergbau-Gesetzgebung und Verfassung der älteren Zeit, und Mähren wie Oest. Schlesien werden, was über die neueste Zeit hinausgeht, nur dürftig und nebenbei behandelt. Dies kann, insofern diese Arbeiten offizieller Natur sind, nicht befremden, da in früherer Zeit nach dem 30jährigen Kriege ämtliche Erhebungen über den Bergbau beider Länder überhaupt oder einzelne Zweige desselben durch die Kreisämter nur sehr selten und nur aus besonderen Veranlassungen und ohne genügende Sorgfalt und Kenntnisse (wie in Mähren in den J. 1663, 1747, 1766, 1784, 1799, 1801, 1815, 182., 1827) geschahen und die ämtlichen Ausweise über die Bergwerksproduktion erst seit dem J. 1779 bestehen.

Während Böhmen an Peithner und am Grafen Sernberg, Schlesien aber am k. preuss. geh. Bergrathe Steinbeck Geschichtsschreiber ihres Bergbaues fanden, gehört die Geschichte desselben in Mähren und Oesterr. Schlesien zu denjenigen Theilen ihrer Geschichte, welche bisher am meisten vernachlässigt sind; denn Peithner gibt, außer einigen Bergordnungen, nur wenige Nachrichten aus der neueren Zeit. Und doch zählen diese Länder — was die edlen Metalle betrifft — wenn auch nicht zu den von der Natur am meisten begünstigten, jedenfalls zu denjenigen, welche sich in der Geschichte der Berggesetzgebung einen hervorragenden Namen gemacht haben.

Berühmt aus der ältesten Zeit ist der iglauer Bergbau. In dem Gebirgszuge zwischen Böhmen und Mähren wurde um Iglau, Jesowitz, Teltsch und Triesch ergiebiger Bau auf Silber getrieben. Iglau war eine der ältesten Berg-

städte Deutschlands. Sein Bergrecht (um 1250 vom König Wenzel I. und dem Markgrafen Přemisl Ottokar sanktionirt) bildete die Grundlage beinahe aller in- und ausländischen Bergordnungen; seine Sprüche in Bergsachen wurden von Böhmen, Mähren, Schlesien, selbst vom Auslande und namentlich noch im 16. Jahrhunderte von der berühmten Bergstadt Freiberg gesucht und geehrt.

Auf edle Metalle wurde, so weit unsere Kenntniß reicht, schon zu Anfang des 13. Jahrhundertes oder doch in späterer Zeit auch sonst an nicht wenigen Orten Mährens und Oesterr. Schlesiens gebaut; namentlich bei Pirnitz, Triesch, Jamnitz, Datschitz, Teltsch, Zlabings, Saar, Boskowitz, Pernstein, Deblin, Römerstadt, Hangenstein, Bistřitz unterm Hostein, Bautsch, Benisch, Freudenthal, Zuckmantel, Freiwaldau, Goldenstein, Altstadt u. a.

Der Bau auf Eisen reicht bis in die Römerzeit, urkundlich bis in das 13. Jahrhundert an vielen Orten, wo er jetzt noch im Betriebe steht.

Die religiös-politischen Kriege des 15. Jahrhundertes brachten zwar dem vaterländischen Bergbaue die schwersten Schläge; er ging aber nicht ein und kam im 16. Jahrhunderte unter den Begünstigungen der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II. wieder in Aufnahme Der erstere insbesondere ließ sich sehr angelegen sein, den Bergbau durch Ertheilung von Begünstigungen und Begnadigungen der Grundherren und Gewerke zu heben. Er schloß mit den böhmischen Ständen einen Bergwerks-Vergleich (1534); begnadigte unter andern die Silberbergwerke bei Jesowitz, zwischen Iglau und Triesch (1544), dann bei Teltsch und Zlabings (1542 und 1549); Berthold von der Lippe auf Kromau erhielt (1562) eine Fristung für den Fall eines Baues auf Gold und Silber; für den sehr beträchtlichen Bau auf Gold, Silber, Kupfer und Blei bei Hangenstein im olmützer Kreise gab er eine eigene Bergordnung (1542) und dem Georg Ziabka von Limburg eine besondere Begnadigung auf die Silberbergwerke bei Bistřitz unterm Hostein (1544), der Stadt Brünn (1531) auf ein neu aufgekommenes Bergwerk bei Deblin u. a. m.

Maximilian II. schloß (1575) einen neuen Bergwerksvergleich mit den böhm. Ständen, welcher auch in Mähren zur Anwendung kam. Rudolph II. gab die Bergordnnng für Schlesien (1577).

Der dreißigjährige Krieg (1618—1648) machte dem Bergbaue in Mähren, mit Ausnahme des Eisens, ziemlich ein Ende; die späteren Versuche auf edle Metalle blieben ohne Erfolg und gingen, wie der schlesische, welcher sich mehr der Freiheiten wegen nothdürftig erhalten, ganz ein und erst in neuerer Zeit kam der Kohlenbergbau auf und erweiterte sich jener auf Eisen beträchtlich.

Nach Sternberg hat die Bergbau Geschichte in Böhmen, Mähren und Schlesien drei Perioden durchgemacht. Die erste und glänzendste beginnt mit dem 13. Jahrhunderte und reicht bis zur Zerstörung der Bergwerke von Eule, Deutschbrod und Kuttenberg (und Iglau) 1421; sie umfaßt den reichhaltigsten Bergbau und die ältesten Berggesetze von Iglau, Deutschbrod und Kuttenberg.

Die zweite Periode vom Könige Georg von Podiebrad bis zum 30jährigen Kriege beeichnen die mühsame Wiederaufnahme des gesunkenen Bergbaues und das

Bestreben, neue Metalle zu entdecken, die glänzende Epoche des joachimsthaler Bergbaues, die joachimsthaler Bergordnung, die beiden Vergleiche mit den Ständen Böhmens von 1534 unter Ferdinand I. und 1575 unter Maximilian II. und die kuttenberger Reformation unter Rudolph II. In diese Periode fällt die rasche Entwicklung der Alaun- und Vitriol-Erzeugung, die dem Alleinhandel der Venetianer mit diesen Produkten ein schnelles Ende machte und die erste Benützung der Steinkohlen in Böhmen. Mit der Regierung Ferdinand I. fängt eigentlich die Geschichte der böhmischen Bergwerke erst an, sich zur Geschichte zu gestalten, als schon die gute Zeit für den Bergbau vorüber (S. 95), die Bergwerks-Administration an Kenntnissen und Moralität ausgeartet war, Commissionen auf Commissionen folgten, viel geschrieben wurde, aber gute Lokalbeamte fehlten (S. 96)*). Den Ertrag des kuttenberger Bergwerkes, welches von 1240—1620 durch 380 Jahre in fortwährendem Baue gestanden, berechnet Graf Sternberg auf jährlich 26,000 Mark (40000 unter Wenzel II., wo das Bergwerk culminirte, 18000 M. unter Rudolph II., wo es sank), 300 und 8000 M. während der 80 Jahre, wo der Bau mehr oder weniger gestört war, im Ganzen auf 8,440,000 Mark oder nach dem gegenwärtigen Silberpreise auf 168,800,000 fl. CM. (1. Abth. S. 178).

Den Ertrag der Bergwerke von Tabor, Ratiborzitz und Hlasowa im taborer Kreise berechnet er von 1515—1610 auf 96,000 Mark oder 1,920,000 fl. CM. (S. 186), jenen von Budweis und Rudolphstadt von 1547—1618 auf 200,000 M. oder 4,000,000 fl. (S. 214), den joachimsthaler von 1516—1577 jährlich auf 26,931 M. und bis 1594 auf 1,730,822 M. oder im Geldwerthe 35,726,557 fl. 34 kr. CM. im Ganzen. Plötzlich sank aber dieser Bau bis auf Deficite herab.

Die unrichtige Ansicht der Hofkammer, daß die Finanzen des Souverains durch die direkten Einnahmen von den Bergwerken gehoben werden sollen, welche sie durch Jahrhunderte verfocht, war die Hauptursache, daß die böhmischen Bergwerke vor der Zeit zu Grunde gingen. Die Zehendabgabe vom Bruttoertrage der Bergwerke, sie mochten Ausbeute geben, sich frei bauen oder Zubußzechen sein, war stets eine drückende Auflage, welche den Bau schwacher Erze, die nicht mehr als 3—4 Loth Silber enthielten, beinahe unmöglich machte. Die Einlösung der Erze oder des geschmolzenen Silbers, tief unter dem Currentpreise, war die Mutter aller Unterschleife, durch welche alle Bergwerke in allen Zeiten demoralisirt wurden (S. 242).

Obwohl nach Peithner iglauer Bleie zu 50 Pfund im Centner, Przibram, Mieß, Bleistadt noch jetzt Bleie hatten, die das innere Consumo überschritten und noch anderwärts Bleibergwerke von Güterbesitzern waren, so wurde doch der Bleibedarf von Goßlar, aus Kärnthen, Beuthen, Polen mit großen Kosten herbeigeschafft, weil man auf unedle Metalle kein Geld verwenden wollte, da sich daraus kein Geld prägen ließ (S. 381).

In der dritten Periode zeigt sich seit dem weder eine neue zusammenhängende Gesetzgebung, noch ein großer Bergbau auf edle Metalle, nur Einzelnes geschah im

*) Ueber die Ursache des Verfalles der Bergwerke, Sternberg 2. Abth. S. 113—128.

Baue auf edle Metalle, wie der erfolgreiche bei Přibram; dagegen treten hervor die wiederholte Entwicklung des Bergbaues der niedern Metalle und der Steinkohlen und die einzelnen gesetzlichen Verordnungen hierüber in der neuesten Zeit (Sternberg 1. Abth. S. 8).

Steinbeck wählte für die schlesische Bergwerksgeschichte, mit Rücksicht auf die eigenthümlichen staatsrechtlichen Verhältnisse und Bergwerksgesetzgebung, die Eintheilung in 7 Zeiträume, nämlich 1) von der ältesten Zeit bis zu Schlesiens Lehensabhängigkeit von Böhmen (1355), 2) während der Lehens-Verbindung Schlesiens mit Böhmen (1355—1474), 3) Schlesien unter ungarischen Königen (1474 bis 1526), 4) Schlesien in engerem Verbande mit Böhmen bis zu Rudolph II. Berg-werks-Gesetzen (1526—1577), 5) von da bis zum Ende der österr. böhm. Regierung (1577—1742), 6) Schlesien unter preußischer Regierung bis zur vollständigen Organisation des Bergwesens (1742—1769); der 7. soll wahrscheinlich die Zeit von da an bis gegenwärtig umfassen, da Steinbeck die schlesische Bergwerksgeschichte nur bis 1769 behandelte und zwar im 1. Bande die Verfassung und die Gesetzgebung, im 2. den Betrieb.

Wir schließen uns in der Geschichte des Bergbaues in Mähren und Oest. Schlesien, mit einigen Modifikationen, der Eintheilung des Grafen Sternberg um so mehr an, als früher der größere Theil von Oesterr. Schlesien zu Mähren gehörte.

Unsere Mittheilungen berücksichtigen mehr den Betrieb, sind bei der Unzureichenheit und Lückenhaftigkeit der Quellen, welche mehr lose, unzusammenhängende Bruchstücke sind, weit entfernt, ein geordnetes, vollständiges Bild des Bergbaues in den verschiedenen Zeitabschnitten geben zu wollen, haben vielmehr zum Zwecke, zu weiteren Forschungen anzuregen und dafür Anhaltspunkte zu geben.

Wir können uns übrigens nicht einlassen, die geologischen Verhältnisse von Mähren und Oesterr. Schlesien zu besprechen und verweisen diejenigen, welche sich darüber belehren wollen, auf die Beschreibung dieser Länder von Kořistka, Wien und Olmütz 1860, der zu diesem Zwecke die Forschungen des 1850 in Brünn gegründeten Werner-Vereins und der k. k. geologischen Reichsanstalt benützte und seine Darstellung mit Kärtchen illustrirte, weiter auf die geognostische Karte, welche der genannte Verein demnächst herausgeben wird, und auf die von Hohenegger klassisch bearbeitete geognostische Karte der Nord-Karpathen in Schlesien und den angränzenden Theilen von Mähren und Galizien, 1860 bei Justus Perthes in Gotha erschienen, so wie auf den Auszug aus Hohenegger's Forschungen in der Schrift: Der Landbau im teschner Antheile von Oesterr. Schlesien, herausgegeben von dem Comité der ersten land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung in Teschen, Teschen 1865. S. 28—34.

Berücksichtigt mögen auch werden: Versuch einer geognostischen Beschreibung von Ober-Schlesien usw. von Carl von Oeynhausen, Essen 1822, und der ihn berichtigende Entwurf eines geognostischen Bildes von Ober-Schlesien von Rudolph von Carnall in dessen bergmännischem Taschenbuche 1. B. S. 100 ff.

Erste Periode der Geschichte des Bergbaues in Mähren und Oesterr. Schlesien.

Von der ältesten bis zur Hussiten-Zeit (1420).

Neuere Forscher sind zur Ueberzeugung gelangt, daß die Bergwerksverfassung des athenischen Staates der Typus aller späteren ist, die Bergwerksverfassung und Einrichtung in deutschen und slavischen Ländern mit jener im Römerreiche im Zusammenhange stehe und dort Gegoltenes — mit mancher unvermeidlichen Umgestaltung — sich bis auf die neueste Zeit fortgepflanzt (Steinbeck I. 1—8).

Die Eisengruben, von denen Tacitus im 37. Kapitel spricht, sollen im m. schl. Gesenke zu suchen sein. Die unerschöpflichen Eisenlager bei Eisenberg, Bergstadt, Zuckmantel, Einsiedel, Ludwigsthal, Janowitz, Friedland, Engelsberg, Vogelseifen, Obergrund ꝛc., die seit undenklichen Zeiten bebaut werden, scheinen schon die Gothiner bearbeitet zu haben, welche, wie die Osier, die südlichen Gegenden Schlesiens bewohnt haben dürften.

Aus ihren Zeiten mögen jene riesenartigen Pingenzüge stammen, die man noch heute zu Klein-Mohrau und auf dem metallreichen Hackelsberge anstaunt und bewundert (Peithner S. 216, Prof. Heinrich in Wolny's Taschenbuch für die Geschichte Mähr. und Schles. 1826 S. 236, 1829 S. 236, Steinbeck I. 10).

Von diesem ersten Schimmer in der heimischen Bergbau-Geschichte verfließen Jahrhunderte, bis sich eine neue Kunde ergibt.

Wie weit man zur Zeit des Heidenthums in Böhmen im Bergwesen thätig und bewandert war (sagt Palacky I. 187), läßt sich freilich nicht mehr nachweisen; die Goldwäschen (rýže) wurden jedoch eifrig betrieben, und gewiß ist es, daß man das nöthige Eisen im Lande selbst erzeugte und verbreitete.

Der Bergbau von Böhmen, Mähren und Schlesien tritt erst in die Geschichte ein, als Deutschland Europa's Peru war, die Franzosen und Italiener die Deutschen wegen ihrer Reichthümer bewunderten.

Die Silberbergwerke im Harz sollen um das J. 968 entdeckt worden sein, wurden aber Anfangs schwerlich von einheimischen Bergleuten ausgebeutet. Als merkliche Folge ihrer fleißigen Bearbeitung tritt im 11. Jahrhunderte eine Fülle des edlen Metalles, als Verkehrsmittel und zu Kunstgegenständen, hervor, „als sei das goldene Zeitalter angebrochen.“ Goslar war der Hauptort für der Bergbau in Sachsen. Im nahen Hildesheim glühten unter Bischof Bernard die Schmelzöfen und hämmerte und goß eine lernfähige Bevölkerung. Das Bisthum Basel erhielt im J. 1028 das Recht, Silbergruben zu bearbeiten. Auch Blei- und Eisengruben, welche man an mehreren Stellen Westphalens entdeckte, lassen auf diesen Zweig des sächsischen Kunstfleißes schließen. An Salzquellen war Sachsen unerschöpflich, durch ihre Gunst wuchsen insbesondere Lüneburg und Halle auf. Gleich fleißig wie die sächsischen Salinen betrieb das einfach-thätige Zeitalter auch die Bearbeitung jenes Bodenerzeugnisses in

Schwaben, Baiern und im Salzburgischen (Barthold, Geschichte der deutschen Städte I. 133).

Eine neue und glänzende Epoche fängt mit der Entdeckung der meißnischen Bergwerke an. Schon seit den sächsischen Kaisern bearbeitete das deutsche Wesen das Wendenvolk an beiden Seiten der Mittelelbe, die Sorbenstämme zwischen der Elbe, Mulde und Saale bis nach dem Fichtelgebirge und dessen Abzweigungen nordöstlich und westlich hinauf; aber erst von ungefähr der Mitte des 12. Jahrhundertes an vereinigten sich günstige Umstände, daß eine entschieden oberherrliche Landeshoheit im engeren Sorbenlande sich festsetzten konnte, das Markgrafthum Meißen und die Lausitz mit dem Osterlande in eine Hand geriethen. Konrad der Große, aus dem Hause der Grafen von Wettin (v. J. 1116—1157) und sein Sohn Otto der Reiche bis zum Enkel Heinrich dem Erlauchten hin vollendeten die Germanisirung in ihren ausgedehnten halbslavischen Gebieten, schufen das heutige Sachsen und einen Theil der Lausitz zu einem deutschen Lande und gewährten den Städten, welche fast alle als slavische Marktflecken und Dörfer schon vorhanden waren, das Nachbild des Bürgerthums von Magdeburg. Leipzig, Freiberg, Zwickau, Chemnitz, Altenburg u. a. erhoben sich zu schönem Gedeihen. Auf Leipzig's schnelle Handelsblüthe wirkte der inländische Reichthum an edlem Metalle, welchen das gebirgige Meißen im letzten Drittel des 12. Jahrhundertes zu Tage brachte. Um das J. 1179 nahm die weltberühmte Bergstadt Freiberg ihren Anfang, deren einer Theil, die „Sachsenstadt", noch jetzt die Thätigkeit der fleißigen Waldleute vom Harz bezeugt. Emsige „Fundgrübner" im weiten Gebirge verschafften demselben bald den bezeichnenden Namen Erzgebirge; Freiberg wuchs so mächtig, daß es schon vor Ende des Jahrhundertes fremder, selbst kaiserlicher Begehrlichkeit mit den Waffen sich erwehrte und in späteren Jahrhunderten mehr als 30,000 Menschen umschloß. Der Reichthum an Silber und edlen Metallen verbreitete sich über Meißen und das Osterland, welche bald an gewerblicher Thätigkeit, Wohlstand und Bevölkerung das sonst überlegene Thüringen überflügelten. Die freiberg'schen Erzgruben brachten Heinrich dem Erlauchten solchen Reichthnm, daß er den prächtigsten Hofstaat hielt, die glänzendsten Turniere gab, die auswärtigen Sieger mit verschwenderischer Freigebigkeit beschenkte und doch noch solche Schätze behielt, um, wie es hieß, Böhmen kaufen zu können (Barthold II. 22 ff., Fischer, Geschichte des deutschen Handels, 1. Th. 2. Aufl. S. 864, Gretschel, Geschichte von Sachsen I. 252 ff.).

Gegen das Ende des 12. Jahrhundertes nahm der Bergbau im Mannsfeld'schen seinen Anfang, welcher von solcher Ergiebigkeit war, daß jährlich ungefähr 12,000 Centner Kupfer gewonnen und daraus eben so viele Mark Silber gebracht wurden. Der jährliche Reinertrag betrug 134,000 Goldgulden. Um das J. 1189 wurden die minden'schen Silberadern entdeckt und bearbeitet. Das Bergwerk zu Goldberg in Schlesien war 1200 schon so reich, daß man wochentlich 150 Pfund Gold, jedes zu 80 Floren rheinisch, daraus erhob. 1185 und 1189 waren die Bergwerke in Tirol und Trident in vollem Gange. Die Bergwerksordnung des trienter Bischofs Friedrich von Wangen (1207 bis 1219) vom J. 1208 ist die älteste in Deutschland; zu den Bergwerken

daselbst wurden Leute aus Kuttenberg verschrieben (Sperges, tiroler Bergwerksgeschichte S. 267, Kink, Vorlesungen über die Geschichte Tirols II. 302, 305, Fischer I. 870). Die Bergwerke am Fichtelgebirge in Franken fuhren fort, reiche Ausbeuten an Gold, Kupfer, Zinn, Eisen, Alaun und Vitriol zu geben. Von 1195—1198 wurden die Steinkohlengruben um Lüttich, in Hennegau und Namur entdeckt. Der Anfang der Bleibergwerke in den Niederlanden fällt in das J. 1213. Bis 1241 holten die Deutschen viel Zinn aus Kornwallis; damals entdeckte ein vertriebener Kornwallier mehrere Zinnbergwerke in Böhmen, Meißen und andern Orten Deutschlands, was dem englischen Zinne großen Schaden brachte. Zu diesem deutschen Bergsegen trat nun im 13. Jahrhunderte jener aus Böhmen und Mähren (Fischer I. 864 bis 871, II. 112—114).

Wie Deutsche den Bergbau in Ungarn betrieben (Mailath 1. Aufl. I. 48, 53), kam er durch sie auch nach Böhmen, Mähren und Schlesien oder doch in mehrere Aufnahme.

Das böhmische Bergwesen begann (sagt Palacky II. 98, 161) unter König Wenzel I. (1230—1253) einen Aufschwung zu nehmen und setzte vornehmlich denselben in den Stand, einen glänzenderen Hofstaat, als vor ihm Sitte gewesen, zu führen und sich gerne königlich freigebig zu zeigen. Daß die Deutschen noch industriöser waren, als die eingebornen Böhmen, bewies ihm schon der rasche Aufschwung des Bergwesens, dem er vorzüglich seine Schätze*) und seine Macht verdankte, seitdem das uralte Bergwerk in Iglau durch Deutsche neu gehoben und Kuttenberg entdeckt worden war. Darum gab König Ottakar II. († 1278) in der Instruktion an einen k. Villicus zur Hebung der ihm als erblos heimgefallenen Güter insbesondere auch die Weisung: Rufe auch Bergleute herbei, denen Wir die volle Schurffreiheit gewähren (eb. II. 283). Die Bergwerke waren ein Regale, der Bergbau ein städtisches Gewerbe und gehörten daher nicht zur Kompetenz des Landrechtes (eb. II. 398).

Daß die Aufnahme des Bergbaues in Böhmen den Deutschen gebührt, anerkennt auch Palacky. Die Deutschen (sagt er II. 2. 36) waren von den Königen Böhmens vorzüglich wegen ihrer Betriebsamkeit in's Land aufgenommen worden. Auch entsprachen sie dem in sie gesetzten Vertrauen, und erwiesen sich dem Lande höchst nützlich, insbesondere im Bergbaue und im Roden und Urbarmachen der vielen Wälder an den Gränzen des Landes. Ihnen zunächst verdankt man die hohe Blüthe der Silberbergwerke von Kuttenberg und Deutschbrod, welche auf Vermehrung des Wohlstandes im Lande, und somit auch der Macht des Staates, so großen Einfluß hatte. Für sie, und größtentheils auch durch sie, wurde der böhmische Bürgerstand geschaffen, folglich auch die Gewerbthätigkeit im Lande neu belebt und gehoben; ihre Ansiedlungen gaben auch mittelbar Anlaß zu der seit Ottakar II. so eifrig betriebenen Emancipation der Bauern.

---

*) Das Chronicon Colmar. pars altera, ap. Urstis II. 41 sagt: Post haec multiplicati sunt in Bohemia Teutonici; per hos rex ingentes divitias collegit ex auri et argenti fodinis — turres plenas auro et argento collegisse dicebatur.

Die älteste urkundliche Nachricht über einen Bergbau in den österreichischen Staaten, ja (wie Schneider, österr. Bergrecht S. 7, behauptet) in ganz Deutschland, ist, nebst jenem auf Kupfer im Biberthale in Kärnthen von 1184 (Schmidt, österr. Berggesetze 3. Abth. 1. B. S. 4), der Silberbergbau im südlichen Tirol, welcher jedoch schon viel früher, wahrscheinlich schon zu Zeiten der Römer, im Betriebe stand. Der zwischen dem Bischofe Albrecht zu Trient und den Gewerken daselbst geschlossene Bergvertrag vom 24. März 1185 (in der tiroler Bergwerksgeschichte von Sperges, Wien 1765, S. 41 und 263) enthält das älteste bisher bekannte Bergrecht, stellt den Grundsatz der Bergfreiheit an die Spitze seiner Lehre, welcher in die spätere iglauer, kuttenberger und alle übrigen deutschen Bergordnungen überging und seit tausend Jahren das Palladium und die Grundfeste des deutschen Bergbaues bildet. Im südlichen Tirol, nicht in Böhmen ist daher (wie Schneider sagt) die Wiege der Berggesetzgebung anzutreffen, denn auf diesen Bergvertrag folgte schon am 18. Juni 1208 eine Bergordnung, vom trienter Bischofe Friedrich von Wangen, unter dem Beirathe der Gewerke und anderer Männer der Stadt Trient errichtet (bei Sperges S. 263 ff. und von Kink herausgeg. im Codex Wangianus, Wien 1852, als 5. B. d. Fontes rer. Austr. II. Abth.), die älteste in ganz Deutschland; es wird sich darin aber schon auf ein älteres statutum montis bezogen (Schneider S. 7. S. auch Steinbeck I. 47—50).

Der erwähnten Zeitperiode zunächst ist der Bergbau zwar schon in den meisten Ländern des österr Staates nachweisbar, so in Mähren*), Böhmen, Schlesien, Steiermark (Schmidt 3. Abth. 1. B. S. 9 zum J. 1202), Ungarn. Von vorzüglicher Wichtigkeit, zunächst für die Geschichte der Berggesetzgebung, ist aber der Bergbau bei Iglau an beiden Ufern der Iglawa, der berühmteste Mährens**).

Iglau's Berge gehören der östlichen Gruppe jenes Rundgebirges an, welches Böhmen im Umkreise einschließt und Ausläufer in das Innere des Landes sendet. Denn geognostisch gehört zu Böhmen auch der iglauer Kreis von Mähren, der bloß durch die Wasserscheide zwischen den Stromgebieten der Donau und der Elbe, welche über den zur Hochebene sich erhebenden breiten Gebirgsrücken hinwegläuft, davon getrennt wird. Diese Gruppe und metallführende Gneußbildung beginnt auf der Herrschaft Reichenau in Böhmen, folgt der Gränze über Saar, Polna, Humpoletz, Biela, Šlapanitz, Pkimislau, Deutschbrod nach Iglau, Paulow in

---

*) Gerichtliches Erkenntniß des Markgrafen Wladislaw von Znaim den 9. Sept. 1200 (bei Sternberg, Urkundenbuch S. 4), richtiger 1215, wie wir sehen werden.

**) Material, obwohl ungenügend, zur Geschichte desselben findet sich in Boček's u. a. Codex diplomat. Moraviae II. 185, 268, 353, 354, III. 117—122, IV. 16, 88, V. 61, 265, VI. 65, 376, VII. 64, 444, 451, 731—754; in Sternberg's böhm. Bergwerksgeschichte I. 25—37; in Wolny's Topographie VI. 21—24, 27, 30, 42, 44, 45, 52, 53, 177; in: die Geschichte und Beschreibung der k. Kreis- und Bergstadt Iglau, von Christian d'Elvert, Brünn 1850; das deutsche Recht in Oesterreich im 13. Jahrhundert. Auf Grundlage des Stadtrechtes von Iglau. Von J. A. Tomaschek, Wien 1859, I. 60, 63, 88, 90, 97, 100, 102.

Mähren, und von da über Lipnitz, Wrbitz nach Böhmen zurück, landeinwärts über Ledetz, Kosteletz bis Kuttenberg. In diesem Gebirge finden wir die Reste der berühmten Bergwerke bei Iglau und Deutschbrod, deren Züge sich einerseits von Iglau ostwärts bis Reichenau und nordwestlich bei Primislau verfolgen lassen und welchen auch einige Meilen weiter südlich die Gruben bei Böhmisch-Rudoletz und Adamsfreiheit sich anschließen werden. Von Deutsch-Brod dringen sie andererseits südwestwärts über Lipnitz, Wrbitz und Ledeč in das innere Land, und schreiten wahrscheinlich mit dem Gneuße bis Sedletz, Gang und Kuttenberg vor, welcher sich hier wieder zum Gebirgsrücken erhebt, nachdem dessen Niveau bei Czaslau bis zur Thal-Ebene erniedrigt, und von dem von Nordost her sich ergießenden Plänerkalke und Quadersandsteine stellenweise überlagert wird*).

Durch den Reichthum des Bodens an Silber und andern edlen und unedlen Metallen**), durch Privilegien und Immunitäten und eine ausgebildete Rechtspflege begünstigt, erhob sich die landesfürstliche Stadt Iglau schnell zu einer der ansehnlichsten Städte des Landes, sein Recht aber, insbesondere sein Bergrecht, drang weit über die Gränzen desselben.

Die erste geschichtliche Spur von Iglau's in wenigen Jahren so berühmt und ergiebig gewordenen Bergbaue fällt in die Zeit des Königs Přemisl Ottokar I., welcher im J. 1227 den Erbauer der Stadt Jamnitz, Peter Burggrafen von Böttau, dem Schutze des iglauer Bergmeisters (magistro montium de Igla) rücksichtlich der ihm verliehenen Befugnisse zum Baue auf Gold bei Jamnitz empfahl (Boček Codex diplom. Moraviæ II. 184). In einer Urkunde seines Sohnes des Markgrafen Přemisl vom Jahre 1234 kommt einer Urburer von Deutschbrod als Mitglied des iglauer Schöppengerichtes vor, auf dessen Ausspruch sich der Markgraf, dem deutschen Grundsatze der Bergfreiheit huldigend, in einer Schenkungsurkunde für Ratibor von Deblin bezieht (Graf Sternberg's böhm. Bergwerksgeschichte 1. B. I. Abth. S. 38, II. Abth. S. 7 und 8). 1238 trug er seinem Bergrichter in Iglau (judici suo montium de Igla) auf, die Nonnen zu Tischnowitz in dem ihnen von Emmeran von Medlow (Pernstein) geschenkten Zehende des zubersteiner Silber-Bergwerkes zu schützen (Boček's Cod. II. 354).

Wie früher (in meiner Geschichte von Iglau, Brünn 1850, S. 27) wollen wir auch dermal König Přemisl Ottokar I. (welcher von 1198—1230 regierte) als dem eigentlichen Gründer des iglauer Bergbaues, von welchem vor seiner Zeit keine aus dem Sagenkreise hervortretende geschichtliche Spur zu finden ist, und Freiberg in Sachsen als dessen Mutter ansehen. Erst mit seiner Zeit beginnt die Einführung deutscher Colonien und mit ihnen auch des deutschen Rechtes in Böhmen, welche von seinen Nachfolgern Wenzel I. (bis 1253) und Ottokar II. (bis 1278) eifrig befördert und erfolgreich gemacht wurde. Unter

*) Umrisse einer Geschichte der böhm. Bergwerke, vom Grafen Caspar von Sternberg, Prag 1836, 1. B. 1. Abth. Vorwort S. 13, das Werk selbst S. 15, 20.

**) In einer Urkunde Wenzel IV. (Schmid, Sammlung der österr. Berggesetze II. 131) heißt es: montana in Iglavia, ubi aurum, argentum, cuprum, et cujuscunque generis metallum foditur.

ersterem faßte deutsche Sitte und Sprache Wurzel, sowohl bei dem Hofe, welchen Wenzel mit Hilfe des reichen Bergsegens glänzender gestaltete, als auch bei dem Adel. Unter diesen Regenten bildete sich nach und nach ein freier Bürgerstand aus, welcher nach dem Muster des deutschen Rechtes, eigene Gesetze, oder auch selbst ganz deutsches (magdeburger) Recht erhielt, wie Neustadt, Freudenthal, Olmütz, Brünn, Iglau u. a. (Palacky II. 94, 98, 101, 149).

Unter Přemisl Ottokar I. kam zu Ende des 12. Jahrhundertes auch der deutsche Ritterorden nach Böhmen und ohne Zweifel dürfte er denselben auch nach Iglau gebracht und mit landesfürstlichem Grundbesitze dotirt haben, so wie mit der Einführung dieses Ordens, welcher in und um Iglau, namentlich zu Deutschbrod, Humpoletz, Drobowitz, Frauenthal (Pohled), Přibislau, Polna u. a. reich begütert war, auch die Colonisirung und Germanisirung dieser Gegend zusammenhängen wird.

Auch die deutschen Bergknappen Iglau's, welche in der Geschichte eine Rolle spielen, mag er dahin, so wie auch er selbst oder sein Sohn Wenzel I. nach dem silberreichen Kuttenberg (Sommer Böhmen XI. 382) gebracht haben, da vor ihm des iglauer Bergbaues nicht erwähnt wird und die 10,000 Deutschen, welche noch dermal Iglau, mitten in einer böhmischen, weit verbreiteten Umgebung, einschließen, wohl nur die Nachkommen einer deutschen Colonie jener entfernten Zeit sein können.

Nicht ohne Grund habe ich schon früher (und nachher auch Tomaschek S. 63, 90) angenommen, daß diese deutschen Bergknappen aus dem, wie früher gesagt, um 1179 gegründeten und schnell emporgeblühten Freiberg herbeigezogen sein mögen; wenigstens bestand eine innige Beziehung zwischen beiden. Frühzeitig erscheint in Freiberg iglauer Bergrecht, das später (1294) von dem ersteren angenommen und demselben 1384 in einer deutschen Abschrift mitgetheilt wurde und wie sich das freiberger Recht in entfernte Gegenden, wo man auf Silber baute, z. B. nach Culm in Preußen (Voigt, Gesch. Preußens II. 237, Steinbeck I. 76), wahrscheinlich durch den von Iglau 1228 dahin gezogenen Deutschordens-Comthur Herrmann Balk (meine Gesch. v. Iglau S. 19), verbreitete, so nahm andererseits auch das Ausland, und namentlich Freiberg, noch zu Anfang des 16. Jahrhundertes die Rechte von Iglau.

Woher mag aber die deutsche Colonie Iglau's stammen?

Schon zu Anfang des 13. Jahrhundertes bildeten Rheinländer (von denen noch jetzt die Rennergasse heißt) und Romanen (wahrscheinlich französisch sprechende Flandrer aus dem wallonischen Flandern) einen so beträchtlichen Theil der Bevölkerung Brünns, daß für sie eine eigene Kirche gebaut werden mußte (meine Gesch. v. Brünn S. 81, 253 und meine Beiträge zur Gesch. d. k. Städte Mährens, insbes. Brünn's, Brünn 1860). Es besteht eine unverkennbare Uebereinstimmung des iglauer mit dem flandrischen Rechte. Die Colonisation der slavischen und ungarischen Länder Oesterreichs ist größtentheils auf flandrische Ansiedler zurückzuführen. Das flämische Recht hat auch in Schlesien sehr vorwiegend Platz gegriffen (S. Gaupp's Schrift über deutsches Recht in Schlesien; Tschoppe und Stenzel's deutsche Rechte in Schlesien; Steinbeck I. 19, 40, 76). Der Handel

aus dem wallonischen und Reichsflandern über Böhmen und Mähren nach Ungarn wurde schon im Anfange des 13. Jahrhundertes betrieben, wie es flandrische Handelsrollen bezeugen; insbesondere bezog man — was vorzüglich zu beachten — aus Mähren rohe Metalle (Warnkönig flandr. Staats- und Rechtsgesch. I. 77, II. 1. S. 120). Alles dies berechtigt zu dem Schlusse, daß, wie in Prag, auch in Brünn und anderen Städten Mährens, namentlich in Iglau, der Keim zur Entstehung der deutschen Ansiedlungen in einer flandrischen Hansa oder Kaufmannschaft gelegen sei. Im nördlichen Böhmen und Mähren wurde, wie in der Lausitz und Schlesien, wahrscheinlich das magdeburger Recht später auf ursprünglich flämische Rechtsbildungen gepflanzt (Tomaschek S. 88, 90).

Ist auch das Entstehen und der Betrieb des iglauer Bergbaues unbekannt, so tritt er doch schon in der Mitte des 13. Jahrhundertes in bedeutender und einflußreicher Stellung auf. In dem blutigen Kampfe zwischen König Wenzel und seinem Sohne Přemisl Ottokar, Markgrafen von Mähren (1248 und 1249) waren die deutschen Bergknappen Iglaus's treue und thätige Anhänger des ersteren, welche ihm mit ihrer Kunst zu Hilfe kamen und die Maschinen in Bewegung setzten, als er den ausgearteteten Sohn in der prager Burg belagerte und zur Uebergabe brachte (1249) Im Friedensschlusse verlieh er dem Prinzen wieder Mähren, mit alleinigem Vorbehalte der halben Berg- und Münznutzung von Iglau, ein Beweis von ihrer Bedeutenheit und Ertragshöhe. Die treuen Dienste, welche ihm die iglauer deutschen Bergleute im Kriege gegen seinen Sohn und insbesondere bei der Einnahme von Prag geleistet hatten, verlangte einen Lohn und die Sicherstellung vor der Rache des Sohnes; König Wenzel verlieh daher um das J. 1250 seinen Bürgern in Iglau und den Bergleuten im Königreiche ein Stadt- und Bergrecht und beziehungsweise bestätigte er die von den iglauer Schöffen entworfenen Statuten*), mit dem brünner und magdeburger Rechte eine wahre

*) Im iglauer Stadtarchive befinden sich zwei Pergamenturkunden, welche als die ältesten Aufzeichnungen der unter dem Namen des iglauer Stadt- und Bergrechtes bekannten Rechtsdenkmale, dagegen alle in den Handschriften vorkommenden Texte als bloße Abschriften derselben anzusehen sind. Die eine dieser Pergamenturkunden (von Tomaschek mit A bezeichnet) ist offenbar die ältere und wurde bisher allgemein als die Originalurkunde des von König Wenzel und seinem Sohne der Stadt Iglau ertheilten Stadt- und Bergrechtes angesehen; Tomaschek weiset aber nach (S. 29—60), daß dieselbe zwar nicht eine aus der k. Kanzlei hervorgegangene Originalurkunde, doch sehr wahrscheinlich der dem Könige und Markgrafen vorgelegte Original-Entwurf der Bürger (aus der Zeit vom 15. — 24 August 1249) ist, von jenen bis zur Ausstellung der vollkommenen förmlichen Urkunde interimistisch durch Anhängung ihrer Siegel bekräftigt, zu welcher förmlichen Ausfertigung es aber nicht kam, wogegen das (nur entworfene) Recht die Bestätigung der späteren Landesfürsten bis Franz II. erhielt. Die zweite der Pergamenturkunden (von Tomaschek mit B bezeichnet) enthält mit Zugrundelegung des Textes der ersten Urkunde (A) eine Erweiterung derselben durch einzelne hinzugefügte Schöffensatzungen und Rechtsbestimmungen, die im Texte theils an passendem Orte, theils als Additional-Artikel zwischen die privat- und bergrechtlichen Bestimmungen eingeschaltet wurden. Die in dieser Urkunde enthaltenen Satzungen fallen nach Tomaschek's Meinung in die letzten Jahre der Regierung oder unmittelbar in die Zeit nach Ottokar II. († 1278), die Redaktion und die

charta magna des Bürgerstandes in Mähren und Böhmen, eine magna charta der Berggesetzgebung überhaupt, die erste und einzige der alten deutschen Bergordnungen, welche nicht für ein bestimmtes Bergwerk allein, sondern allgemein für alle gegeben ist (Schneider S. 8).

Anfertigung der Urkunde vielleicht erst in das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhundertes.

An Handschriften dieser iglauer Rechte von verschiedener Fassung sind dermal bekannt im iglauer, brünner, kuttenberger, prager und hermannstädter Archive, in den Hofbibliotheken zu Wien und München, im brünner und prager Museum, in der danziger Stadt- und heidelberger Universitäts-Bibliothek, in Biener's Besitz. Insbesondere bemerkenswerth ist die Pergament-Handschrift im iglauer Stadtarchive (codex magistri Johannis notarii), welche im J. 1360 vom iglauer Notar und früheren Geheimschreiber Carl IV. Johann von „Geylnhawsen" (Johann Beichmut von Gehlenhausen. S. über ihn meine Gesch. von Iglau S. 30, 59, 438) angelegt wurde, und unter dem Titel: liber sententiarum die ältesten Privilegien der Stadt, wie sie Tomaschek im Anhange mitgetheilt hat, die Urkunde A in lat. Sprache nebst ihrer von Geilnhausen selbst verfaßten Uebersetzung in's Deutsche und endlich eine Sammlung der ältesten Schöffensprüche und Weisthümer aus dem 13. und 14. Jahrhunderte enthält, wie sie auf Anfragen der Städte und Märkte Böhmens und Mährens, welche Iglau als ihren Oberhof anerkannten, vom iglauer Schöffenhofe erfolgt sind. Da die ältesten iglauer Rechtsurkunden bisher gar nicht oder höchst unvollständig bekannt waren, so sind sie auch größtentheils unvollständig oder mit zahlreichen falschen Lesearten aus den in den verschiedenen Handschriften enthaltenen Abschriften abgedruckt worden.

Ein vollständiger Abdruck erschien bloß in Dobner's monumenta histor. Boh. Pragae, 1779, IV. 191—232, nach einer unzuverlässigen Handschrift, welcher die Urkunde B zu Grunde lag, voll Irrthümern und Fehlern, und in den von den raigerer Benediktinern 1781 herausgegebenen jura primaeva Moraviae, nicht nach den Originalurkunden A oder B, sondern der wiener oder einer ähnlichen Abschrift.

Der bergrechtliche Theil der iglauer Handfeste und die Einleitung mit dem Privilegiumrechte wurde bereits öfter gedruckt, so in Peithner's Versuch einer Geschichte der böhm. mähr. Bergwerke, Prag 1780, in Schmid's (in Wurzen) Archiv für die Bergwerksgesch. Sachsens, Altenburg 1829, 2. H. S. 168—208, Schmidt's Sammlung der Berggesetze der österr. Monarchie, Wien 1832, I. S. 1—6, in des Grafen Sternberg Geschichte d. böhm. Bergwerke 1. B. 2. Abth. Urkb. S. 11—16 (u. z. der bergrechtliche Text sowohl der Urk. A als B) und nach ihm in Boček's Codex diplom. Mor. III. 117—122 und Erben's Reg. Boh. I. 566—569.

Die Urkunde A, wenn nicht die Originalurkunde, doch unzweifelhaft die älteste erhaltene Aufzeichnung der iglauer Handfeste, gab, mit den Abweichungen und Zusätzen der Urkunde B, zuerst Tomaschek S. 303—324 heraus. Derselbe hat vorläufig, in einer mustergiltigen Arbeit, das iglauer Stadtrecht nach seinen Quellen, Nachbildungen in anderen Stadt- und Rechtsbüchern, seinem Rechtsstoffe, und in der Vergleichung mit anderen österr. oder deutschen Rechtsquellen gewürdigt und die Bearbeitung des iglauer Bergrechtes, so wie die Herausgabe der iglauer Schöffensprüche, Willkühren und Weisthümer aus den folgenden Jahrhunderten in Aussicht gestellt.

Neustens wurden die iglauer Stadt- und Bergrechte (aus der Zeit 1247—9) im Cod. diplom. Moraviae 7. B. (Brünn 1864) und zwar S. 731—748 in lateinischer Sprache nach den im iglauer Stadtarchive vorhandenen zwei Pergament-Urkunden, welche beide der Schrift nach aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhund. herzurühren scheinen, und S. 749—754 das sogenannte iglauer Bergrecht in deutscher Sprache 1247—9 nach dem Original auf Pergament mit dem unverletzten Stadtsiegel im iglauer städt. Archive veröffentlicht.

Der König empfahl Bürger und Bergleute dem Schutze seines Sohnes, des Markgrafen, dieser gelobte Gehorsam und drückte der so wichtigen Urkunde sein Siegel bei.

Die iglauer Rechte wurden insbesondere für Böhmens Rechts-Entwickelung bedeutsam. Ein Einfluß der Rechtsgrundsätze des iglauer Schöffenrathes ist im alt-prager Stadtrechte zu erkennen. Derselbe wurde Oberhof für die meisten Bergstädte in Berg- und Civilsachen. Urkundlich nachweisbar ist die Bewidmung der böhmischen Bergstädte Reichenstein, Kollin, Chotěboř, Časlau (Sommer XI. B. S. 11, 264), Schüttenhofen, Chrudim. Ein eigenes, dem iglauer Stadtrechte nachgebildetes Stadt-Privilegium und Stadtrecht erhielt Deutschbrod.

Das iglauer Bergrecht ist das Mutterrecht der Berggesetzgebung von ganz Deutschland, die erste gesetzliche Vorschrift im Bergwesen, die wir kennen, zwar noch sehr dürftig, doch hinreichend schützend für Eigenthum und Priorität (Sternberg 1. B. 1. Abth. S. 31, Rößler in den österr. Liter. Bl. 1846, S. 355). Man findet keine älteren Berggesetze in Deutschland als die iglauer*). Sie galten in Böhmen, Mähren und Schlesien, ja selbst auf fremden Bergwerken in Deutschland, als allgemeines Bergrecht. Selbst die berühmten freiberger Bergwerke in Sachsen nahmen sie an (Klozsch, vom Ursprunge der sächsischen Bergwerke, Chemnitz 1764, S. 68). Auch wurden aus den entferntesten Gegenden Belehrungen und Urtheile von den iglauer Schöppen eingeholt. Wie das delphische Orakel (sagt Dobner) wurde das iglauer Bergrecht angesehen, geehrt und berathen. Noch jetzt bewahrt die Stadt eine aus 183 Pergamentblättern bestehende Sammlung solcher an auswärtige Bergstädte ertheilten Urtheile und Bescheide. In den böhmischen Provinzen konnte von ihren Urtheilen nur an den k. Kämmerer, oder an den König selbst appellirt werden**).

Selbstsüchtig hielt der iglauer Schöppenstuhl mit seinem Bergrechte zurück und zog einen so dichten Schleier geheimnißvollen Dunkels darum, daß es nicht einmal allen Schöppen und nicht den Bürgern der Stadt bekannt war. Zwar brachte ihnen dieses unbeugsame Zurückhalten und dieses, bei dem damaligen überschweng-

---

Eine andere deutsche Uebersetzung des iglauer Bergrechtes unternahm auf Kaiser Ferdinand I. Befehl der joachimsthaler Amtsverwalter Math. Enderlein; sie ist gedruckt in Deuceri corpore juris metallici vom J. 1616 (Peithner S. 231).

Das deutsche iglauer Bergrecht, welches zu wiederholten Malen gedruckt worden ist (wie auch in Wagners corpus juris metallici, Haselberger, Ursprung gemeiner Bergrechte, 1576 und 1590 u. a., Voigt's böhm. Münzgeschichte I. 59—62, Schmid über das Alter des iglauer Bergrechtes und die erste deutsche Urkunde darüber am angef. Orte) erklärt Dobner für unecht, apogryph und unterschoben.

Der kuttenberger Bürger Peter Přespole von Prag übersetzte 1460 die kuttenberger und iglauer Bergrechte aus dem Lateinischen in's Böhmische; die Handschrift ist in der strahofer Bibliothek (Dobrowsky's Geschichte der böhm. Sprache, 1792, S. 154, Jungmann S. 113). In der Zlobitzky'schen Sammlung im Franzens-Museum befindet sich ein Jus montanum Iglaviense, ein wichtiges deutsches MS. (meine Gesch. von Iglau S. 30. S. auch Schneider S. 49).

*) Der oben angegebene örtliche Vorrang der trienter Bergordnung von 1208 bleibt dabei unbeirrt.

**) Peithner S. 228, brünner Wochenblatt 1826, S. 118.

lichen Reichthum der böhmischen und mährischen Bergwerke besonders nachtheilige Verfahren öfter Rügen der Landesfürsten zu; allein sie bewahrten das heilige Dunkel ihres Orakels und verweigerten selbst dem neuen kuttenberger Schöppenstuhle die Mittheilung. Um die hierdurch eingerissene Rechtsunsicherheit und Verwirrung zu beheben, sah sich daher König Wenzel II. veranlaßt (1300), der von König Wenzel I. gegründeten, vom böhm Münzmeister Eberhard und seinen Freunden größtentheils gebauten, und von Ottokar II. begünstigten Stadt Kuttenberg, deren Bergwerke damals in ihrer glänzendsten Epoche jährlich 40—50 Tausend Mark Silber geliefert haben mögen, ein eigenes Bergrecht zu geben*).

Wenn auch diese, wahrscheinlich von dem römischen Rechtsgelehrten Gotius Urbevetanus entworfene Bergordnung ganze Gesetze aus den römischen Pandekten aufnahm, so dienten doch, so weit es die Berglehens-Ordnung und die innere Einrichtung des Grubenbaues selbst betrifft, die iglauer Statuten größtentheils zum Muster. Auch die, 1278 von den Gebrüdern von Lichtenburg dem deutschbroder Bergwerke ertheilte Bergordnung ist, mit wenigen örtlichen Ausnahmen, ganz nach der iglauer gemodelt (Graf Sternberg 1. Abth. S. 39). Aber das kuttenberger Tochter- machte dem iglauer Mutter-Rechte und dem iglauer Berggerichte wenig oder gar keinen Eintrag. Dieses blieb in Böhmen, Mähren und Schlesien erstes und Obergericht, wohin man sich theils unmittelbar, theils in schwierigen und zweifelhaften Fällen wendete, wie Markgraf Carl im Jahre 1345 bestätigte**). Auch Johann nannte Iglau im Jahrmarkts-Privilegium von 1325 die erste Bergstadt in diesen Ländern.

Von Kaiser Carl IV. neuerlich bestätigt (Prag am 27. Mai 1359), behauptete es sein Ansehen und seinen weiten Wirkungskreis durch die Hussitenstürme hindurch, die den iglauer Bergwerken einen unersetzlichen Verlust schlugen, da die Knappen die Gruben verschütteten und den Fahnen König Sigmunds folgten. Selbst das Ausland, und vor allen zu nennen, die berühmte Bergstadt Freiberg in Sachsen, die 1384 eine deutsche Abschrift des iglauer Bergrechtes erhielt***), nahmen noch zu Anfang des 16. Jahrhundertes ihre Rechte von Iglau, welches nebst dem liber sententiarum Iglaviensium aus dem 14. Jahrhunderte über Anfragen von Kuttenberg, Kolin, Časlau, Eule, Mieß usw. noch einen andern Codex ähnlicher Entscheidungen von den Jahren 1480—1534 bewahrt.

Einen empfindlichen Abbruch machte dem iglauer Berggerichte die Befreiung der Stadt Kuttenberg von der Obergerichtsbarkeit des iglauer Bergschöppenstuhles. Denn König Georg entledigte, zur Strafe, daß sich Iglau gegen ihn aufgelehnt, die treuen Kuttenberger, welche ungeachtet der Constitutionen Wenzels II. nach

---

*) Graf Sternberg 1. B. 1. Abth. S. 47 u. ff.

**) In einem Privilegium vom Jahre 1345 sagt er: de omnibus et singulis montanis cujuscunque metalli per totum Regnum Bohemiae in dubiis sententiis ad civitatem Iglaviensem civesque ipsos pro habenda vera et justa sententia recurritur.

***) Monachus Pirnensis apud Menken script. rer. germ. II. 1559; Fabricii Freibergi descriptio Wittenb. 1710.

Vergleiche Benselers Geschichte von Freiberg und seines Bergbaues, Freiberg, bis 1846 die 13. Lieferung.

einer uralten Satzung die Urtheile oder das höhere Recht, so weit es die Berg- und Stadtrechte betraf, noch immer in Iglau nehmen, d. h., an das Schöppengericht in Iglau appelliren mußten, von der Pflicht der Berufung dahin und wies die Entscheidung und schlüßliche Rechtsübung, mit Vorbehalt des Recurses an den König oder dessen obristen Münzmeister, den Schöppenmeistern und Stadtältesten in Kuttenberg nach Maßgabe ihrer uralten kuttenberger Rechte zu (Prag 10. Sept. 1467) *).

Der uralten Herrschaft der iglauer Bergrechte, der ältesten Deutschlands, machten zwar die Bergwerksordnungen und Berggesetze Ferdinand I. und Maximilian II. im 16. Jahrhunderte ein Ende, aber nur dem Namen, nicht der Sache nach. Wenn man erwägt, sagt Jung**), daß sich nicht nur das österreichische Bergrecht auf die iglauer und die daraus entstandenen Wenzeslaischen und Ferdinandeischen Bergordnungen gründet, sondern daß auch die für Ungarn bestimmte Maximilianische Bergordnung, als mit der Ferdinandeischen übereinstimmend, aus derselben Quelle fließt, und letztere auch durch das Patent vom 28. Dec. 1804 den Berggerichten in Galizien zur Norm angewiesen wurde: so wird wohl Niemand in Abrede stellen, daß die Schicksale der iglauer Berg-Statuten zugleich die Geschichte aller Bergrechte der k. k. Erbprovinzen darthun.

Und Voigt***) sagt: Nach dem iglauer Bergrechte haben sich fast alle bisher bekannte, sowohl in- als ausländische Bergordnungen gerichtet****).

Zumeist übereinstimmend mit dem iglauer und überhaupt mit dem damaligen böhmisch-mährischen Bergrecht finden wir (sagt Steinbeck I. 69) das alte schemnitzer Stadt- und Bergrecht des ungr. Königs Bela IV. (also zwischen 1235 und 1270), abgedruckt in Wagner's Corpus juris Metallici S. 163, und in den wiener Jahrbüchern der Literatur 104. B. Anzeigeblatt N. CIV. S. 1 bis 21, besprochen von Dr. Gustav Wenzel). Tomaschek's Vergleichung (S. 98, 343—350) ergibt, daß dieses alte Stadt- und Bergrecht (aus der Zeit unmittelbar nach dem 1270 erfolgten Tode Bela IV., wie Wenzel, oder aus dem Ende des 13. oder auch Anfange des 14. Jahrhundertes, wie Tomaschek meint) eine reine Uebersetzung des iglauer Rechtes in der Form der früher besprochenen Urkunde B ist und diese letztere vielleicht zur Mittheilung nach Schemnitz verfaßt wurde.

---

*) Von Mühlfeld, Merkwürdigkeiten Kuttenbergs, Wien 1825, S. 90, Graf Sternberg 1. B., 1. Abth., S. 33, 79, 2. Abth. S. 122 und 195.

**) Bergrecht der österreichischen Staaten, S. 21.

***) Beschreibung der böhmischen Münzen, 1. B. S. 59.

****) Uebersicht der Berggesetzgebung des österreichischen Staates von Prof. Dr. Wenzel in der österr. juridisch-politischen Zeitschrift 1844, 7.—11. H. (über das iglauer Bergrecht 7. H. S. 49—64, 8. H. S. 115—126, das kuttenberger S. 126—132).

Peithner S. 228 u. s. f.; meine Abhandlung über die ältesten Gesetze Mährens, in Wagner's juridisch-polit. Zeitschrift 1829, Jännerheft; Graf Sternberg 1. B. 2. Abth. Urk. B. S. 23, 118. Nur die Herren von Rosenberg sind in ihren krumauer Bergordnungen des 16. Jahrhundertes weder der iglauer, noch der wenzeslai'schen und eben so wenig der joachimsthaler, sondern ihren eigenen Berggesetzen gefolgt (Graf Sternberg 1. Abth. S. 229).

Ueberhaupt bilden die meisten Ansichten und Bestimmungen jener nach Zeit und Umständen sehr beachtenswerthen mährischen und böhmischen Bergwerksgesetze die Grundlage der neueren deutschen Bergwerksgesetzgebung, weil sie dem Bedürfnisse entsprachen, indem sie das Ergebniß der durch die Praxis bewährten Bergwerksgewohnheiten und Schiede zusammenstellten und ergänzten, und weil gleichzeitig die Autorität des Bergschöppenstuhles zu Iglau eine anerkannt sichere Rechtsquelle für die Auslegung und Anwendung jener Gesetze darbot (Steinbeck I. 69).

Das mährische und mit ihm verwandte böhmische Bergrecht verschafften sich nicht nur durch den sonstigen Verkehr mit den Nachbarländern, sondern auch durch das aus Mähren und Böhmen in diese Länder einwandernde Bergvolk, zugleich aber durch ihren inneren Werth leicht Geltung in anderen Gegenden und der iglauer Berg-Schöppenstuhl genoß in seinen Urteln und Gutachten ein eben so vorzügliches Ansehen, wie die Schöppenstühle zu Magdeburg und Halle in Angelegenheiten gemein-privatrechtlicher Natur (Steinbeck I. 54).

Und so mochten insbesondere die Schlesier in ihren Landen den mähr. und böhm. Bergrechten willig die Geltung subsidiarischer gemeiner Rechte beilegen, ohne sie als solche ausdrücklich anzunehmen. In dem iglauer „Index locorum qui ad Iglavienses vel provocare vel informationis causa mittere soliti sunt“ kommen von schlesischen Bergstädten Kupferberg und Reichenstein vor (Sternberg II. 71). Auch bei dem Blei- und Silberbergbaue in Beuthen dienten Schiede des iglauer Bergschöppenstuhles als Normen (Steinbeck II. 145). Daß aber auch das Benediktiner-Stift Leubus wegen Goldbergbaues auf seinen Gütern von Iglau sich Recht geholt, geht aus zwei Urkunden hervor, von welchen die eine ohne Tag und Jahr, jedoch mit dem Siegel der Stadt Iglau versehen, die andere vom J. 1268 ist (im Cod. diplom. Moraviae IV. S. 6). Beide zusammen beweisen das Ansehen und den Einfluß des iglauer Bergrechtes und Schöppenstuhles in Schlesien, jedoch ohne Ausschließung der einheimischen in der Art, daß, wo eine ausdrückliche Berufung auf einen inländischen Schöppenstuhl (in Wandris, Nikolsdorf, später Nikolstadt, und Goldberg, wo Goldbergbau umging) nicht förmlich eingeführt war, man zu dem iglauer seine Zuflucht nahm, um über Bergrechte sich zu vergewissern.

Wenn wir die Urkunde einsehen, in welcher König Johann von Böhmen 1325 die Stadt Iglau mit einem Jahrmarkte begnadigt (Schmidt II. 177) und sie dabei die erste Bergstadt der ihm unterworfenen Länder Böhmen, Mähren, Schlesien nennt, so gewinnt die Ansicht Raum, daß die iglauer Bergrechte schon damals als gemeines Bergrecht in Schlesien Geltung hatten, indem sie allerdings immer nur durch den Gebrauch angenommen waren. Verbunden mit dem um 1300 verfaßten böhm. Bergrechte des Königs Wenzel II. für Kuttenberg geben die iglauer Bergrechte ein treues Bild des nicht nur damal, sondern noch weit späterhin auch in Schlesien in Geltung gewesenen Bergrechtes und das iglauer offenbar als gemeines Bergrecht in diesem Lande (Steinbeck I. 53—75, welcher daselbst die wesentlichen Bestimmungen dieser Rechte aus den angegebenen Quellen zusammenstellt).

Wie reich der Bergsegen unter König Wenzel († 1253) war, zeigt, daß er den Zehent vom Silberbergwerke (Urboram argenti fodinarum) in Böhmen und Mähren auf ein Jahr um 10,000 Mark Silber an Balduin und Conrad von Iglau verpachtete (Sternberg 1. B. 2. Abth. S. 41).

Der iglauer Bergbau fand an Ottokar II. († 1278), dem thätigen Beförderer der Landeskultur und städtischen Bildung, eine mächtige Stütze. Er gab mit seinem Vater das wichtige Stadt- und Bergrecht. Er besuchte 1264 die iglauer Bergwerke persönlich und eiferte die Gewerke zum eifrigen Betriebe an.

Er verlieh den iglauer Bürgern gegen Bezahlung die Goldwäschen zwischen Alt-Tabor (Ausk, Austj) und Iglau, welche sich über Nepomuk bis Moldautein erstreckten, als Seifenlehen erblich (Prag 3. Jänner 1272)*).

Ottokars Fall (1278) in der Marchfeldschlacht gegen Kaiser Rudolph, die nicht unwahrscheinliche Theilnahme vieler Bergleute aus Iglau (wie aus Kuttenberg) an derselben, der Tod, den viele hier gefunden, die Verheerungen der über Iglau nach Böhmen eingedrungenen deutschen und ungarischen Kriegsvölker, endlich das rasche Aufblühen der kuttenberger Werke mögen wohl den iglauern Eintrag gemacht haben. Kaiser Rudolph sucht aber den von seinen wilden Banden verursachten Schaden möglichst gut zu machen und sich die Gemüther der Bürger in den landesfürstlichen Städten durch reiche Begabnisse zu gewinnen. Er erhebt Brünn zur Reichsstadt, gibt Znaim alle Rechte und Freiheiten von Wien, bestätigt die alten Bergfreiheiten Iglau's, deren Bürgern er den Bergnutzen (usum urburae montium) auf drei Jahre überläßt, verspricht, selbst ihr Schutzherr zu sein, und bedenkt in gleicher Weise auch Olmütz, Prerau und Leobschütz (1278)**). Daß die iglauer Bergwerke auch später nicht nur in einem starken Betriebe gestanden, sondern auch eine bedeutende Ausbeute geliefert haben müssen, läßt sich aus mehreren Umständen entnehmen. Als sich König Heinrich von Böhmen 1308 verpflichtete, dem Herzoge Friedrich von Oesterreich für dessen Verzichtleistung auf Böhmen und Mähren 45,000 Mark großer prager Pfennige, 56 Pfennige für eine Mark gerechnet, zu zahlen, befand sich unter der zwischenweiligen Verpfändung auch die Stadt Iglau mit dem Bergwerke, den Zöllen, dem Gericht und allem anderen Zugehör (Codex diplom. Mor. VI. 376). Als es sich kurz nachher um die mit großer Mühe und großen Kosten verbundene völlige Instauration der k. Bergwerke in Altenberg bei Iglau und beziehungsweise um die Beseitigung des starken Wasserzuflußes handelte, sollten nach einem vom Könige Johann 1315 bestätigten Uebereinkommen zwischen Conrad von Stein und Luso von Schönberg (Chunradus a lapide et Luso de pulchro monte) und den andern Gewerken im alten Berge bei Iglau (in antiquo monte [Altenberg] juxta Iglauiam) einer- und dem wasserbaukundigen Heinrich Rothärmel andererseits dieser und seine Erben bloß für die Wasserableitung aus den Gruben und die Herstellung eines beständigen Getriebes von 6 Rädern

*) Graf Sternberg 1. B. 2. Abth. S. 24 u. Urk. B. S. 27, u. Boczek diplom. IV. 88.

**) Mähren unter Rudolph I., von Anton Boček, Prag 1835, S. 7—15, 54, Codex dipl. Moraviae V. 265.

wochentlich 2 Mark Silber, die Mark zu 48 breiten Groschen (grossos denarios), von den Besitzern dieser Zechen erhalten*).

Schon Ottokar hatte der Stadt Iglau und ihren Bürgern das Recht ertheilt, die Silberbergwerke in Ausk (Tabor) ober dem Fluße Lußnitz auszumessen und dort Bürgerlehen (civium laneos) zu besitzen. Markgraf Carl dehnte (1343) diese Bergfreiheit auf 3 Meilen im Umkreise, auch auf die Goldbergwerke in Selssitz (bei Brünn?) aus, und erweiterte das erwähnte Recht dahin, daß sie es in allen schon entdeckten oder noch aufzufindenden Gold-, Silber- und andern Bergwerken im Umkreise von 4 Meilen um die Stadt gegen Mähren zu ausüben können, und daß von allen Bergwerken in dieser Ausdehnung der Recurs in zweifelhaften Fällen auf immer an die Stadt Iglau genommen werden müsse, wie es von allen Bergwerken des ganzen Königreichs Böhmen zu geschehen pflege (Prag, 22. Aug. 1345)**).

Während des Erdbebens am 4. und 5. August 1328, welches um Brünn, Iglau und Saar besonders wahrgenommen wurde (Steinbach's Kloster Saar 1. Th. S. 131) stürzten viele Grubengebäude ein, im Jahre 1353 vernichtete eine Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt Iglau, 1376 zerstörte eine große Wasserfluth die iglauer Bergwerke, in welchen (nach König Wenzels Brief von 1378) Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei und andere Metalle gegraben wurden, in der Art, daß sie keinen Nutzen gaben. König Wenzel überließ die Wiederherstellung dieser, so wie anderer im Königreiche Böhmen durch die Wässer zerstörten und verlassenen Werke dem Münzmeister Mauritz, auf dessen Kunst er so viel hielt, daß er ihn unter seine Familiaren aufnahm, von aller Jurisdiction befreite, unmittelbar vom Könige abhängig machte, alle Rechte der Münzmeister und Anderer über diese Bergwerke aufhob, ihm alles zur Bewältigung der Wässer nöthige Holz aus den königlichen Forsten auf des Königs Kosten zukommen und alles k. Recht auf die hergestellten Bergwerke und ihren Ertrag auf ein halbes Jahr zu überlassen, auch seine sämmtlichen Güter von allen Abgaben zu entheben versprach (Prag 1378)*).

Wir wissen nicht, ob die Wässer im iglauer Bergreviere wirklich bewältigt und ein neuer Ertrag gewonnen wurde. Doch kommen mehrere urkundliche Spuren des iglauer Bergbaues zu Anfang des 15. Jahrhundertes vor, da 1410 der Bergmeister Jaxo Fleugauf mit seinen Gewerken das Bergwerk Maulatz oder Morolog, am schmalen Gange gelegen, 1413 Cunz Messerer und Börndl Becker sammt ihren Mitarbeitern die Berggruben des neuen Anbruches in der Czech und 1415 dieselben Börndl und Fleugauf die Berggruben im freien Felde bei dem Dorfe Simonsdorf mit allem Bergrechte erwarben (Sterly MS.). Aber in Folge der Faustrechts-Kämpfe, welche nun wütheten, der Fehde Iglau's mit Sigismund von Rottenstein und seinen Anhängern (1402), des reicheren Bergsegens der kuttenberger Bergwerke, welcher manche iglauer Gewerke dahin gelockt haben mag, voll-

*) Graf Sternberg 1. B. 1. Abth. S. 32, 2. Abth. Urk. B. S. 66. Cod. dipl. Moraviae VI. 65.

**) Derselbe eb. S. 85 und 1. Abth. S. 180. Codex diplom. Mor. VII. 451.

***) Schmidt's Berggesetze der österr. Monarchie, 1. S. 131.

ends aber während der Hussitenkriege (1421 u. s. f.) ging der iglauer Bergbau ein, denn die iglauer Bergleute, der katholischen Religion und ihrem Landesfürsten unerschütterlich treu, griffen zu den Waffen und verschütteten (versetzten) die ergiebigsten Fundgruben. Viele fanden in diesem Kampfe den Tod. Noch größer war aber der Nachtheil für Iglau, daß man, nach wieder hergestelltem Frieden, die verschütteten Gruben nicht mehr auffand (Milo-Grün S. 47).

Iglau's Bergbau konnte nie wieder recht emporkommen. König Ladislaw Befehl an den iglauer Stadtrath (1454), daß er bei dem Bergwerke fleißig nachsehe und die Arbeiten auf das Fleißigste betreibe, zeigt wohl von dessen Betrieb, allein des Königs Aufforderung an die Iglauer zum Goldberg-Baue (1454) blieb ohne Folgen und ihr Bergwerksbau hörte ganz auf, nachdem der 30jährige Krieg den unter Kaiser Rudolph begonnenen neuen Bau zerstört und die Versuche zu Ende des 17. und im 18. Jahrhunderte keinen günstigen Erfolg gezeigt hatten*).

Das Revier um Iglau, in welchem dessen Bürger und Einwohner den Bergbau betrieben, machte mit der Stadt ein Ganzes aus. Auf diesem Reviere entstanden aus den daselbst befindlichen Kauen, Zechenhäusern, Pochwerken, Schmelz- und Wohnhütten der Bergleute die Dörfer Altenberg, Obergos, Pistau, Fußdorf, Bradlos, Gossau, Studnitz, Püschhöfen (südlich von Iglau, jetzt unbekannt), Birnbaumhof, Heinzendorf, Misching und Hilbertsdorf. Diese Ortschaften mit den um die Stadt bestandenen Meierhöfen und Mühlen trugen die Benennung städtische Gründe und ihr Inbegriff machte das iglauer Stadtgut (meine Geschichte von Iglau S. 68).

Nachdem wir dem berühmtesten Bergbaue Mährens unsere besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wollen wir nun die geschichtlichen Spuren anderweitiger Bergbaue verfolgen, wobei uns die Geschichte der Bisthümer, Klöster und Städte zum Leitfaden dient, da dieselben vorzugsweise die Träger der Kultur jener Zeit waren und Nachrichten über dieselbe erhalten haben.

Von dem schon erwähnten Goldbergwerke bei Jamnitz sind uns nur einige dürftige Nachrichten bewahrt worden. Zur Vergeltung der Kosten, welche Peter, der Burggraf der völtauer Provinz, auf die Erbauung und Ummauerung der Stadt Jamnitz verwendete, gab ihm König Ottokar I. 1227 nebst Anderem auch den Genuß und die Urbur der Goldgruben, welche dermal im Umfange der Stadt waren oder künftig sein werden, und die Einkünfte aus den Bergen daselbst, sie mögen in Gold, Silber, Blei, Eisen oder anderen Metallen bestehen. Zugleich befahl der König dem Bergmeister von Iglau und allen Bergmeistern, Urburern und Geschwornen in Böhmen und Mähren, Peter und seine Nachfolger in den verliehenen Rechten zu vertheidigen und zu schützen.

---

*) Peithner S. 233, Graf Sternberg 1. B. 1. Abth. S. 31. Im iglauer städtischen Archive befinden sich ein Urkundenbuch von 1473 mit wichtigen Anmerkungen über den iglauer Bergbau aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes und berggerichtliche Entscheidungen von 1480—1534. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich, falls nicht Marzy's in Handschrift hinterlassene Abhandlung genügen sollte, bald ein Geschichtschreiber des iglauer Bergbaues fände, der noch immer nicht geringe Materialien in Iglau, Kuttenberg, Wien, Brünn u. a. finden dürfte.

Markgraf Carl schenkte 1345 der jamnitzer Bürgerschaft ein auf dem Orte „Gezyckach" neu entdecktes Goldbergwerk, das sogleich bearbeitet wurde. Auch verlieh er, zur Verbesserung und mit Vorbehalt seiner Kammer-Urbur, 1345 den Bürgern von Jamnitz rücksichtlich dieses bei dem Dorfe Schicken neu entdeckten Goldbergwerkes dieselben Rechte und Vortheile, welche die iglauer Bürger genossen.

In Folge dessen wurde auch zu Jamnitz eine Münzstätte errichtet, welche mehrere Jahrzehende im Betriebe blieb. Dadurch stieg der Wohlstand der Stadt dergestalt, daß ihre damalige Größe und Pracht lange nachher in Sagen des Volkes fortlebte. Allein die Bruderkriege zwischen den Markgrafen Jodok und Prokop zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhundertes, die daraus entstandenen Räubereien und die hussitischen Religionskriege machten, wie es scheint, diesem Bergbaue bleibend ein Ende (Sternberg 1. B. 2. Abth. 7, Hormayr's Archiv 1821 S. 27—63, Boček Codex II. 185, VII. 443, 444, Wolny Topogr. III. 267, 270, 272, 274).

Erst im J. 1835 entdeckte der wölkingsthaler Schichtmeister Joh. Woischahlik zufällig einen uralten Bergbau unter dem Dorfe Sitzgraß auf der Herrschaft Datschitz, bei dessen Eröffnung und Fortsetzung man die Wirkungen des Schießpulvers noch nicht kannte. Er scheint die Auffindung von Gold bezweckt zu haben, indem die noch vorhandenen ansehnlichen, sonderbar streichenden Stollen in verwittertem Gneuße, mit grauwackenähnlichen Ausfüllungen seiner Spalten und Klüfte darauf hinzudeuten scheinen. Es hat sich aber von diesem Bergbaue weder eine mündliche Ueberlieferung erhalten (Wolny VI. 147).

In der Vorzeit soll auch bei Wölking, namentlich unter dem so genannten Kohlberg und in dem „Silberwald", auf Silbererz gebaut worden sein, worüber jedoch nichts Bestimmteres vorliegt (Wolny VI. 402).

Von dem Gold- und Silber-Bergbaue, welcher in der Vorzeit auf zlabingser und teltscher Gründen geführt wurde (Wolny VI. 524, 533), haben sich nur einige Nachrichten aus der neueren Zeit erhalten. Auf dem Gebiete der ehemals landesfürstlichen Stadt Teltsch, besonders nahe bei dem Flecken Mrakotin, waren ausgiebige Bergwerke im Baue, welche reiche Ausbeute an Silber gaben, aber während der hussitischen Unruhen verlassen wurden (Schwoy Topogr. III. 544).

Der Bau auf edle Metalle verbreitete sich auch auf das Dominium Pirnitz. Der Sage nach soll in Pröding in grauer Vorzeit ein Bergwerk im Betriebe gewesen und die Kirche ursprünglich von Bergknappen erbaut worden, in der Nähe von Komarowitz noch Schachten zu sehen sein, aus welchen in alter Zeit Silbererz gewonnen wurde. In dem bei Opatau vorüberfließenden Bache Brtniczka wurde vor den Hussiten-Kriegen viel Goldsand ausgewaschen und die in dem nahe gelegenen Walde und Thale noch jetzt (1790) kennbaren Ruinen zeigen an, daß der Ort ehemals viel größer und mehr bewohnt gewesen sein müsse, wenn sie nicht etwa Ueberreste der ehemaligen Dörfer Jenissow, Martinic, Groß- und Klein-Petruwky waren, welche in der Nähe von Opatau lagen, aber um 1578 sämmtlich als Oedungen vorkommen (Schwoy III. 487, 511, Wolny VI. 361, 365, 367).

Wir wissen wohl, daß schon 1376 bei Hödiß auf dem Nachbar-Dominium Triesch ein bedeutendes Eisenhammerwerk im Betriebe war, haben aber keine Kenntniß, bis in welche Zeit das bei Jesowiß bestandene bedeutende, im 18. Jahrhunderte vorübergehend wieder in Bau genommene Silberbergwerk reicht (Schwoy III. 484, 557, Wolny VI. 589, 593).

Noch weniger können wir von den „alten" Bergwerken sagen, welcher schon 1364 bei Ossowa-Bitischka erwähnt wird (Wolny VI 320).

Wenden wir uns aus dem bisher beachteten Westen Mährens in nördlicher Richtung, so machen sich in der ersten Periode des mährischen Bergbaues jener des Cistercienser-Stiftes Saar bemerkbar, das für die Kultur jener unwirthlichen Gegend nicht wenig wirkte.

Die saarer Gebirge (žďárské hory), die sich gegen den lipnicer Bach ziehen, und die Region der deutschbroder Bergreviere an ihrer nordöstlichen Gränze berühren, sollen nach den Chronisten schon in der Zeit der Boleslawe ein Gegenstand des Streites zwischen den Böhmen, Mährern und Ungarn geworden sein und letztere das Silber auf vielen Wägen weggeschleppt haben, bis sie von den Böhmen wieder vertrieben wurden. Ganz ohne Grund (meint Graf Sternberg) mögen diese Sagen nicht sein; denn periodischer Raubbau ist fast allenthalben dem geregelten Bergbaue vorangegangen.

Der deutschbroder Silberbergbau erscheint aber erst 1234 urkundlich, und kommt dann 1257 wieder zum Vorscheine. Die Stadt und Bergwerke gehörten den Herren von Lichtenburg. Smil von Lichtenburg verschrieb mit seinem Bruder Castolaw 1257 den Zehend von den Silbergruben in Brod, Běla, Šlapanic, Přemyslowic usw. den Klöstern Saar und Trebitsch in Mähren und Sedlec in Böhmen (Sternberg böhm. Bergwerks-Gesch., 1. Abth. S. 38, Steinbach, Gesch. d. Klosters Saar I. 77, II. 15).

Nach der Sage soll die Stadt Saar lange vor Errichtung des gleichnamigen nahen Stiftes (1251) als Dorf bestanden haben und ihren Ursprung dem in dieser Gegend betriebenen Bergbaue danken. Insbesondere sollen die Besitzer des Bergwerkes schon um 1135 die ursprüngliche Kirche und in ihrer Nähe eine Veste erbaut haben, deren Stelle sich noch dermal nachweisen läßt. Ohne Zweifel wird aber die Aufnahme des Bergbaues dem Kloster gebühren. König Ottakar II. schenkte demselben 1264 den Nutzen aller auf dessen Gebiete aufzufindenden Gold- und Silbergruben, wie ihn die Klöster und der Adel seiner Länder zu genießen pflegen (Steinbach I. 80, II. 20, Boček Codex III. 362). Die Brüder Ulrich und Raimund von Lichtenburg bestifteten 1303 ein Spital in Saar mit dem böhm. Dorfe Heinrichsdorf, einem dabei gelegenen Berge, wo auf Silber gebaut wurde, mit einem Theile der Mauthgebühr von Chotěboř und anderen Einkünften. Kaiser Carl IV. bestätigte 1351 das eben eröffnete Silberbergwerk bei dem böhm. Dorfe Heinrichsdorf (czaslauer Kreises) dem Stifte Saar. Dasselbe hatte (wie Steinbach I. 131 sagt) noch damals eigene Bergwerke, vermöge der einstens vom König Ottokar ertheilten und in der Folge bestätigten Freiheit, diese waren vermuthlich auf dem sogenannten Schülerberg, der im Latein Mons Clerici, böhmisch „Žakowa Hora" genannt wird, und in der

Gegend des heutigen Bergs Peperek, welcher Name von dem verstümmelten Wort Bergwerk abstammet, eingeschlagen; — denn man noch heutigen Tages nicht nur da, sondern bis über Großlosenitz, Przibislaw und Schüzendorf hinaus deutliche, aber uralte Spuren antrifft, daß hier Menschenhände sich bemühet haben, das Eingeweide der Erde durchzuwühlen, und nützliche Erze daraus zu holen. Obwohl der unterirdische Bau durch die beinahe unaufhörlichen inländischen Unruhen sehr gestört, und im J. 1328 den 4. und 5. August durch ein heftiges Erdbeben größtentheils beschädiget worden, welches meistens um Brünn, Iglau und Saar zu spüren war, dabei viele Schachten und Gänge eingestürzet sind, wie es noch die Ruckstände der alten Halden und Pingen hie und da beweisen.

Schon das Raubsystem, welches die Hussitenstürme einleitete, zwang das Kloster 1416, sein Dorf Kriseleins (Křižanau), jedoch mit Vorbehalt der Gold- und Silberbergwerke, wenn sie hier entdeckt würden (zu Anfang des 18. Jahrh. waren Eisenhämmer auf diesem Gebiete, Wolny VI. 201), an Ingram von Pernstein abzutreten; die Verheerungen der Hussiten aber, welche auch 1421 das Stift schrecklich trafen, mögen den Silberbergbau vernichtet haben. Denn von da an wird nur des Baues auf Eisen gedacht, insbesondere der vor 1365 bei Saar angelegten Hammermühle sammt Eisenhämmern, welche vor 1406 von den ungrischen Truppen in Asche gelegt wurde, der 5 Eisenhämmer, welche Čenek von Ronow eigenmächtig dem Stifte entzogen und deßhalb 1409 mit dem päpstlichen Banne bedroht wurde (Steinbach I. 77, 80, 122, 130, 131, 145, 151, 179, 181, 185, II. 15, 20, 48, 58, 86, 99, 134, 143, Wolny VI. 419, 420, 422, 424, 429, 433, 446).

Emmeran von Medlow (Pernstein) schenkte 1238 dem Nonnenstifte Tischnowitz den Zehend von den Silbergruben und anderen Metallen, welche bei seiner Burg Zuberstein entdeckt worden sind oder künftig entdeckt werden (Boček Codex II. 353).

Ein anderes Silberbergwerk war in der Nähe von Pernstein auch auf den Gründen des Nonnenklosters Daubrawnik entdeckt worden; Emmeran von Pernstein hatte es aber wider die königlichen Rechte (contra jura regalia) eigenmächtig an sich gezogen und einigen brünner Bürgern verkauft. König Wenzel befahl daher 1243 seinem Burggrafen von Eichhorn, dieses Werk dem Emmeran gewaltsam abzunehmen und allen Nutzen und alles dem Könige daraus zuständige Recht dem genannten Kloster zu überlassen (Boček Codex III. 35). In der Gegend bei Pernstein, welche in mineralogischer Beziehung so sehr hervorragt, wurde bei Stiepanau, Borowetz und Oleschnitza in der Periode, welche wir jetzt besprechen, schon im Alterthume auch auf Eisenerze, soll namentlich bei Obei-Czepy und Schwaretz auf Silber stark gebaut worden sein; die Bergwerke daselbst mögen das Silber zu den Münzen Johann's von Pernstein (1541) geliefert haben (Wolny II. 2. 299).

In der Nachbarschaft wird im J. 1350 der Erz- und Silbergruben bei Rossecz erwähnt, welche sich Jencz von Lomnitz bei dem Verkaufe dieses Dorfes an Smil von Kunstadt vorbehielt. Hynek Boček von Kunstadt trat

1502 dem Wilhelm von Pernstein alle auf den Gütern Kunstadt und Lissitz etwa aufzufindenden Erz- und Silbergruben für immer ab (Wolny II. 2. 63, 65, 76).

Schon viel früher kommen in nicht weiter Entfernung vom Nonnenkloster Tischnowitz die Bergbaue bei Deblin und Lazanko urkundlich vor. Markgraf Přemisl schenkte nämlich 1234 dem Ratibor von Deblin die drei Stollen oder Berge bei Deblin, welche ihm gegen den ersteren nach Bergrecht der Richter, Urburer und die übrigen Schöppen der Bergwerke von Iglau und der Urburer von (Deutsch-) Brod zuerkannt hatten (Sternberg 1. B. 2. Abth. Urkund. S. 8, Boček Codex II. 268). Derselbe Markgraf schenkte 1236 dem Stibor, Burggrafen von Eichhorn, und seinen Nachfolgern im Amte die Einkünfte und den Nutzen aus dem zu dieser Burg gehörigen Dorfe Lazanko, insbesondere aus den Eisenbergwerken daselbst (Sternberg 1. B. 2. Abth. S. 9, Boček II. 315). Der Bau bei Deblin wurde wahrscheinlich auf Silber geführt, bestand wenigstens im 16. Jahrhunderte als solcher unter dem Namen „Danielsberg", worauf König Ferdinand der Stadt Brünn, Besitzer des Gutes Deblin, 1531 die Bergfreiheit ertheilte, nachdem sie schon 1297 vom Könige Wenzel das Recht erlangt hatte, sechs Meilen im Umkreise derselben auf Gold, Silber, Blei oder welches Metall immer zu bauen, wenn es sich jetzt oder später zeigen sollte, ohne alle Widerrede, doch mit einiger Entschädigung des Grundherrn (meine Geschichte von Brünn S. 67, 264, 265, Wolny II. 88, 377, 386, 389, Sternberg 1. B. 2. Abth. S. 60, Codex diplom. Moraviæ V. 61).

Die ältesten Nachrichten über einen Bergbau in Mähren reichen bis zu Anfang des 13. Jahrhundertes in das Jahr 1200 (nach Sternberg 1. B. 2. Abth. Urk. S. 2—7) oder richtiger um 1215 (nach Boček II. 77—82); in diesem schenkte nemlich der Markgraf Wladislaw dem Prämonstratenser-Kloster Hradisch bei Olmütz den Wald bei Lassziau und Domstadtl (Domaschow) mit den Bergen, in welchen Eisen gegraben, und anderen Bergen, in welchen Mühlsteine gewonnen, und den Bächen, in welchen Gold gegraben (gewaschen) wird; weiter schenkte er diesem Kloster den Markt Knihnitz mit den Dörfern und den Einkünften und Nutzen der Metalle, wenn solche später entdeckt werden. König Ottokar II. spricht 1269 dem Kloster im Streite mit den Brüdern von Sternberg über den Wald bei Domaschow und die Eisengruben und Mühlsteine daselbst den Nutzen aus dem Golde und allen anderen Metallen innerhalb der bestimmten Gränzen zu und trifft zugleich Anordnungen über die „Hütten" genannten zu den Eisenbergwerken gehörigen Mühlen (molendina que vulgo hutte dicuntur ad ferrifodinas spectantia — Sternberg 1. B. 2. Abth. S. 25, Boček IV. 36—38, Wolny V. 396, 729). Die Bewohner von Laschtian ernähren sich noch jetzt vom Bearbeiten der nahen Steinbrüche für die Städte Olmütz und Sternberg. Der am südlichen Abhange des Berges bei Loschau liegende Wald heißt noch jetzt „der Goldgrund", weil man in der Vorzeit daselbst auf Gold und Eisen gegraben, insbesondere in den Waldbächen viel Gold gewaschen. Etwa zu Ende des vorigen Jahrhundertes und auch noch später wurden diese Goldgruben von böhm. Bergleuten neuerdings eröffnet, aber nachher ohne Gewinn, und sogar mit Schaden einiger dabei betheiligten, durch trügerische Vorspieglungen

auf reiche Ausbeute bethörter Landleute wieder eingestellt. Im Thale unter diesem Walde befindet sich das in unserer Zeit von einem Privaten beim Markte Wisternitz aufgeführte Eisenwerk (Wolny V. 414).

Der Eisenbergwerke bei der zur Herrschaft Sternberg gehörigen Stadt Bärn wird schon im 14. Jahrhunderte urkundlich gedacht. Denn 1339 schenkte Stephan von Sternberg den ganzen Zehend von seinen Eisenschmelzhütten (gazarum nostrarum aes feri conflantium) bei dem Markte Bärn der St. Georgskirche in Sternberg (Codex dipl. Moraviæ VII. 173). 1410 wird des untersten Eisenhammers daselbst erwähnt (Wolny V. 748, 751).

In demselben Bergreviere bestanden nachweisbar seit dem 15. Jahrhunderte sowohl bei Aussee, als den dazu gehörigen Orten Mährisch-Liebau, Meedl und Oskau Eisenbergwergwerke mit Hochöfen und Hammern und noch jetzt liefert diese Gegend vortreffliches Eisenerz für das Hüttenwerk zu Groß-Wisternitz (Wolny V. 160, 169). Noch weiter reichen die urkundlichen Nachrichten, nämlich bis in das 14. und 15. Jahrhundert, über die bei Eisenberg, Nikles und Schildberg bestandenen Eisenbergwerke und Eisenhämmer (Wolny V. 271—273, 277, 282) und bis in das 13. Jahrhundert (1234) über die Bergbau-Berechtigungen der landesfürstlichen Stadt M. Neustadt, von welchen später die Rede sein wird.

Markgraf Přemisl schenkte 1238 dem Kloster Welehrad den Hof und Wald bei Zablazan und die Eisenbergwerke, welche gegenwärtig aufgefunden sind oder künftig wo immer in seinem Lande können aufgefunden werden und den dazu gehörigen ihm (Markgrafen) nach Recht zugekommenen Einkünften (Sternberg 1. B. 2. Abth. S. 10, Boček Codex II. 343).

Der große Colonisator, Städtegründer und Stifter des mächtigen olmützer bischöflichen Lehensinstitutes Bischof Bruno von Olmütz († 1281) aus den Geschlechte der sächsischen Grafen von Schaumburg hat gewiß auch auf den Bergbau Bedacht genommen; es sind aber nur einige Nachrichten darüber auf uns gekommen. Bruno verlieh 1256 dem Helmbrechte vom Thurme einige Güter in der verödeten slawitschiner Provinz (im hradischer Kreise Mährens) mit allen auffindbaren Metallen zu Lehen (Codex diplom. Mor. III. 209) und theilte, als er vor dem Zuge nach Preußen 1267 sein merkwürdiges Testament errichtete, den Nutzen aus den Gold- und Silberminnen, oder welch' immer anderen Metalles oder Salzes, wenn solche in dem großen Bezirke Hochwald gefunden werden sollten, zwischen dem Bischofe und dem Grafen Franko von Hochwald (eb. III. 404).

Die bischöfliche Stadt Bautsch soll aus den Bauden der Bergleute, welche hier auf Silbererz arbeiteten, entstanden und darnach auch benannt worden sein. Sicher ist, daß sie von jeher in ihrem Wappen eine Keilhaue und einen Berghammer führte und zwar, wie der olmützer Bischof Cardinal Dietrichstein 1613 bei Hinzufügung der zwei dietrichstein'schen Messer bemerkte, „zum Andenken, daß sie von Altersher eine Bergstadt gewesen." Dermal ist von diesem Bergbaue keine Spur mehr zu finden (Wolny I. 45, 49, Hallaschka, Geschichte von Bautsch S. 21, 33, 68).

Wie über Bautsch haben sich auch vom Baue auf edle Metalle am Berge Hostein (Herrschaft Bistritz) und bei Pohoř im prerauer Kreise nur dunkle Kunden erhalten.

Daß ehemals, insbesondere auf und um den Hostein, auch Gold und Silber gefunden wurde, erhellt aus den Planen der Moll'schen Sammlung im Franzens-Museum (tom. XX) und aus Středowsky's handschriftlichen Bruchstücken S. 335 ff., nach welchen der skalitzer Bürger Joh. Zaborsky zum J. 1697 behauptet, auf dem Gipfel und am Fuße des Berges noch 7 Gold- und Silber-Stollen genau gekannt zu haben (Wolny I. 56, 79; S. auch Středowsky Rubinus Mor. p. 36).

Gewiß ist, daß bei Pohoř auf der Herrschaft Fulnek in späterer Zeit (1552, vor 1751) auf Silbererz und Blei gebaut wurde (Wolny I. 124), nicht aber wahrscheinlich (was Ens Oppaland II. 8 selbst nicht annimmt), daß Beneschau einst Pohursch geheißen habe.

König Ottokar II. erlaubte 1271 den Bürgern von Troppau, in den silberhaltigen Bergen um Beneschau sogenannte Schöffenlehen (?) nach dem iglauer Bergrechte zu haben (cives Oppavienses a montibus argentifodinis circa Benessow laneos habeant, qui Zepfelehey (?) vulgariter nominantur). Ens bezieht diese Bewilligung auf das wegen seines hohen Alters und der weiten Ausdehnung seiner Gruben bekannte benescher Bergwerk *).

Benisch (Bensch) wurde wegen seiner Gold-, Silber-, Kupfer-, Blei- und Eisengruben zur Bergstadt erhoben und ihre Rechte wurden schon in den Jahren 1277 und 1288 vom Herzoge Niklas I. von Troppau bestätigt (Sommersberg script. rer. Siles. p. 753, Heinrich in Wolny's Taschenbuch 1829 S. 238). Seine Glanzperiode fällt in das 16. Jahrhundert (Ens II. 7, 46, IV. 57, Kneifel, Topogr. v. Oest. Schlesien 2. Th. 2. B. S. 92, 239). Der 30jährige Krieg wird auch hier vernichtend aufgetreten sein, da die um Benisch gelegenen Berg- und Hüttenörter Jamnitz, Rabau, Rudelsdorf und Hartmannsdorf in demselben von den Schweden zerstört und nie mehr aufgebaut wurden (Wolny's Taschenbuch 1829 S. 239).

Die Bewohner des troppauer Gebietes (welches damal zu Mähren gehörte) sahen (sagt Ens I. 22) das neue vielversprechende Regen in ihrem, durch die Einführung deutscher Kultur und deutschen Rechtes gehobenen Nachbarlande Schlesien mit Wohlgefallen an und eiferten demselben nach. Dessen freuten sich ihre Fürsten in Böhmen und Ottokar I. begünstigte ihr Streben durch Ertheilung einiger Ländereien und Freiheiten (1224). Unter ihm, so wie unter seinem zweiten Sohne Přemisl, welcher vom älteren Bruder, König Wenzel I., das Oppaland zu seinem Lebensunterhalte empfangen hatte (1237), bewegte sich fröhliches Leben in ihrer ländischen und städtischen Wirthschaft; der Bergbau machte sie vermögend, und ein Waarenverkehr verschönerte und verbesserte ihr Dasein. Aber plötzlich wurden sie in ihrem schönsten Anstreben unterbrochen. Ungeheure Tataren-Schwärme zogen aus Asien heran, vernichteten (1241) bei Wahlstadt das Christenheer, das

*) Nicht Beneschau in Preuß.-Schlesien, wo man weder Spuren noch Sagen von einem da gewesenen Bergbaue finden soll.

aus Polen, deutschen Ordensrittern und Schlesiern bestand, unter den letzteren 600 Bergknappen, was zeigt, wie thätig schon damals der Bergbau in Schlesien betrieben wurde — und verödeten auch einen großen Theil des troppauer Landes. Der Bergbau blieb durch längere Zeit gänzlich verlassen, bis König Ottokar II. († 1278) und sein treuer Gehilfe Bruno Bischof von Olmütz durch Heranziehung deutscher Ansiedler das Land wieder bevölkerten und die alten Gruben, welche in Folge des Tatarenzuges verfallen waren, wahrscheinlich von sächsischen Bergleuten, die Bruno aus seinem Vaterlande berief, wieder neu eröffnet wurden und reichlich Eisen, Blei, Silber und etwas Gold zum Lohne gaben (Ens I. 23, 24, 30, Boček Codex dipl. III. 71—73).

Da bei der allgemeinen Verheerung seines Landes durch die Tataren auch seine Stadt Freudenthal größtentheils zerstört wurde, überließ ihr Markgraf Přemisl 1247 nicht nur seine Mauth, welche von den Geschäftsleuten auf dem Zuge aus Polen (Schlesien) über Jägerndorf und Freudenthal gegen Olmütz gezahlt wurde, jedoch mit Verschonung des Weges, welcher durch Troppau führte, auf 25 Jahre, sondern auch von den Silberbergwerken in Beneschau, wenn sie in den früheren Stand kommen, den Nutzen des 5. Stollen nebst dem Zehende (Boček Codex III. 73).

Auf dem bisherigen Zuge nach der Auffindung des alten Bergbaus*) sind wir nun in die an edlen Erzen durch Jahrhunderte gesegneten Berg- und Waldgegenden des Gesenkes gelangt.

Wann hier der Bergbau begonnen (bemerkt Ens IV. 182), sagen uns keine Urkunden. Wahrscheinlich seit Menschen hier wohnen. Gewiß haben die Bäche, welche den Erzgängen entrinnen, von jeher durch mitführende Mineralkörper die Schätze ihrer Geburtsstätte verrathen. Diesen ward nachgegraben; noch mehr aber suchte man, als ein leichteres Geschäft, die in den Wässern mit Sand gemischten Metallkörner zu sondern oder zu seifen, daher die Ausgänge auf Seifen bei der Benennung der meisten Gebirgsbäche und nicht weniger Dörfer, wie Dürrseifen, Goldseifen, Steinseifen, Rabenseifen, Queckseifen, Lauterseifen, Alt-Vogelsseifen, Kaltseifen, Schreibersseifen, Seifersdorf u. a. Die ältesten Gruben sind die bei Obergrund, Zuckmantel, Freiwaldau und an der Ueberschaar.

Den thätigen Betrieb derselben beweisen die Menge und Tiefe der Schächte, Pingen genannt**). Wie ausgebreitet und ergiebig aber auch die Tag-Gold-

*) Wir haben in dieser Periode die Nachrichten über den Bau auf edle Metalle von jenem auf andere Mineralien nicht getrennt, weil die Bergwerks-Verleihungen häufig auf Beides lauten und die Nachrichten vom Baue auf Eisenerze in diesem Zeitabschnitte nur spärlich sind.

**) Die Goldgier durchwühlte (sagt Prof. Heinrich in Wolny's Taschenbuch 1827 S. 239) schon vor Jahrhunderten die Eingeweide des Hackelsberges (nicht weit von Zuckmantel, 2843 par. Fuß hoch) so sehr, daß die weitläufigen Pingenzüge, die tiefen Schachten und lang getriebenen Stollen in Quarz, Hornblende und Glimmerschiefer zwischen Obergrund und Zuckmantel den Anfahrenden Staunen und Bewunderung verursachen. Den Hauptstollen, aus dem einst so viel Gold und Silber zu Tage gefördert wurde, konnte ich noch 500 Klafter befahren, obschon mühsam und gefahrvoll, weil er schon unzählige Jahre verlassen steht. Die tiefen Gruben (110 Klaftern), aus welchen einst die eindringenden Wasser durch eine Hauptmaschine gehoben wurden, stehen heute alle unter Wasser. S. auch Heinrich in Wolny's Taschenbuch 1829 S. 236—240.

wäscherei (Seifenwerke) gewesen sein mag, zeigen die Tausende von Waschhügeln bei Zuckmantel und Endersdorf, von Obergrund am Alt-Hackelsberge ausgehend, und sich meilenlang bis Neisse erstreckend. Urkunden aus dem 12. Jahrhunderte (?) sollen (nach Ens) dieser Gruben schon erwähnen. Als die Tataren Schlesien überschwemmten und sich alle (?) streitbaren Männer beim Christenheere zu Liegnitz einfanden, da sollen (nach Heinrich) auch die Bergknappen von Edelstein, d. i. vom Hackelsberge bei Zuckmantel ihre Goldgruben verlassend gegen die Alles verheerenden Mongolen gezogen und alle in der Schlacht (1241) ihren Tod gefunden haben.

Hauptförderer des Bergbaues, wie der Kultur überhaupt, in den hoch gelegenen waldigen Theilen des dermaligen österr. Antheils des Fürstenthumes Neisse waren die Bischöfe von Breslau. Das Bisthum, kurz vor dem J. 1000 vom Herzoge Boleslaus I. von Polen gegründet, muß schon früh ansehnliche Besitzungen in und außerhalb Schlesiens gehabt haben, ehe dieses noch von Polen getrennt wurde (1163), denn schon 1154 wird eine große Anzahl von Städten, Burgen, Dörfern und Höfen, als demselben gehörig, namentlich angeführt. Papst Hadrian IV. nahm in diesem Jahre das Bisthum unter den Schutz des päpstlichen Stuhles und bestätigte dessen Besitzungen in achtzehn namentlich genannten Kastellancien, welche wahrscheinlich damals den gesammten Sprengel umfaßten, ferner die Kastellanei Ottmachau, die Burg Militsch und noch fünfzig Dörfer und Besitzungen in Schlesien und Polen mit mehreren Leibeigenen. Dazu kamen in späterer Zeit noch andere ausgedehnte Besitzungen, insbesondere das von der Hauptburg genannte ottmachauische Land, welches Jaroslaus Herzog von Oppeln 1199 von seinem Vater Boleslaus I. von Schlesien erhielt, als Bischof von Breslau bei seinem Tode (1201) dem Bisthume überließ und mit dem Aufkommen der Stadt Neisse das Neissesche genannt wurde. Das fortwährende Streben der Bischöfe auch nach Ausdehnung ihrer Freiheiten und Rechte, nach dem, was wir Landeshoheit nennen, endete glücklich in dem großen Privilegium des Herzogs Heinrich IV. von Breslau vom J. 1290, in welchem er mit Zustimmung seiner Barone allen Gütern und Besitzungen der breslauer Kirche, namentlich im Neisse'schen, auf ewig völlige Freiheit von allen Lasten des deutschen und polnischen Rechtes, von Diensten, Steuern und Fuhren verlieh und zugleich auf alle und jede Gerichtsbarkeit und das fürstliche Recht (jus ducale) verzichtete und dieses dem jeweiligen Bischofe übergab, demselben auch alle vorenthaltenen Besitzungen und Güter zurückstellte (Stenzel, Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter, Breslau 1845, Einleitung S. XIII., XXI., XXVI. ff., LXXXII.)

Daß dieses beharrliche und erfolgreiche Streben zu fortwährenden Kämpfen mit den betheiligten Fürsten führen mußte, liegt auf der Hand. Die erste Veranlassung scheint der Anspruch des Bisthumes auch auf den Neubruchzehenten gegeben zu haben, als dieser mit dem Anfange des 13. Jahrhundertes anfing, eine größere Wichtigkeit zu erhalten Das früher durch zahlreiche Kriege entvölkerte Schlesien war mit Wäldern bedeckt, welche gar nicht genutzt werden konnten. Als nun Herzog Boleslaus I. im J. 1175 das Kloster Leubus an der Oder stiftete und mit deutschen Cisterziensermönchen aus dem Kloster Pforte bei Naumburg an

der Saale besetzte, so ertheilte er für die Deutschen, welche angesetzt vom Abte die Besitzungen des Klosters anbauen oder auf ihnen wohnen würden, auf ewig Freiheit von allen den Lasten, zu denen die eingebornen Polen herkömmlich verpflichtet waren und die man insgemein zusammen als polnisches Recht bezeichnete. Seit dieser Zeit fand die Einwanderung deutscher Kolonisten in ansehnlichem Umfange und ziemlich schnell statt (Stenzel und Tschoppe Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten in Schlesien, Hamburg 1832, S. 117 ff.; Stenzel, Gesch. Schlesiens 1. Th., Breslau 1853). Diese zahlreichen Kolonisten, welche sämmtlich in Wäldern und unbebauten oder wüste gewordenen Orten angesetzt wurden, konnten nur unter annehmlichen Bedingungen bewogen werden, sich in ein ihnen fremdes Land zu begeben. Da aber das breslauer Bisthum dieselben mit verschiedenen Forderungen, unter anderen auch dem Zehente, beschwerte, entstand ein Streit mit dem Herzoge Heinrich I., welcher, in Folge päpstlichen Auftrages, durch Schiedsrichter gütlich verglichen wurde (1226). Der Herzog verlieh aus diesem Anlasse dem breslauer Bisthume auch den Zehenten von dem Golde, welches er vom Goldgewinne erhielt (auri etiam decimam ex eo, quod ipse dux recipere de aurifodinis consuevit ecclesiæ contulit perpetuo possidendam). Da dieser selbst in dem Zehente des gewonnenen Goldes bestand, bekam sonach die Kirche den hundertsten Theil des Goldgewinnes. Im J. 1232 bestimmte der (uns aus Iglau's Geschichte bekannte) Deutschmeister Hermann Balk in der Gründungsurkunde der Stadt Kulm, daß jeder Einwohner, der Gold auf seinem Grunde und Boden fände, dasselbe Recht haben solle, welches dem Finder im Lande des Herzogs von Schlesien verliehen sei. Uebrigens ist die obige Verleihung von 1226 die erste urkundliche Erwähnung der Goldgruben in Schlesien (Stenzel, Urk. z. Gesch. d. Bisth. Breslau Einl. XXII—XXV, Urk. 3)*).

*) Schon im 12. Jahrhunderte baute man aber in Schlesien in den Gegenden von Goldberg, Löwenberg, Bunzlau mit vielem Erfolge auf Gold und das schles. Goldrecht, nämlich das vom Herzoge Heinrich dem Bärtigen um 1217 ertheilte löwenberger Bergrecht und das goldberg-liegnitz-haynauer (in einem liegnitzer Stadtbuche um die Mitte des 14. Jahrhundertes niedergeschrieben. S. Steinbeck I. 75—94) ward geeignet gefunden, anderwärts als Norm zu dienen, namentlich in dem damals dem deutschen Ritterorden gehörigen Preußen. So unbekannt jedoch die Zeit des Beginnens dieses weit verbreiteten Bergbaues und nur aus den gedachten Urkunden sein geordneter und ausgedehnter Betrieb schon im Anfange des 13. Jahrhundertes zu ersehen ist: so mag doch nicht füglich bezweifelt werden, daß es Deutsche waren, denen er seinen Ursprung oder mindestens seine Entwicklung verdankte (Geschichte d. Goldbergbaues bei Goldberg, Bunzlau, Löwenberg bei Steinbeck II. 125—136). Frägt man: wo sind diese Goldrechte eigentlich entstanden? so ist unbedenklich auf das Land zu verweisen, von wo Goldbergbau überhaupt, Goldwäscherei aber insbesondere durch Zuzug der Bergleute eingeführt wurde. Dieses Land war Franken, aus dem sehr bedeutende Landstriche des östlichen Deutschlands, namentlich auch Schlesien nach urkundlichen Zeugnissen einen großen Theil ihrer deutschen Bevölkerung erhalten haben (Gaupp, german. Ansiedlungen S. 257, Steinbeck I. 93). Ueber den Anfang des Bergbaues bei Reichenstein, Kupferberg (welche von Iglau das Recht nahmen), Schmiedeberg und Beuthen (welch' letzterer nach Steinbeck II. 140 auch durch deutsches Bergvolk in Aufnahme und Betrieb ge-

Der Bischof von Breslau erlangte den Bergzehenten auch von anderen schles. Fürsten. Mésko von Oppeln sicherte, unmittelbar nach der Mongolen-Verheerung, der breslauer Kirche (1241) den Zehenten des ihm davon zustehenden Antheils zu, wenn je Gold- oder Silbergruben, oder Adern anderer Metalle oder Salzquellen in seinem Lande entdeckt würden (eb. Einl. XXX., Urk. S. 5). Herzog Boleslaw II. von Liegnitz versprach (1265) dem Bisthume für immer den zehnten Theil des ihm zufallenden Antheils alles Goldes, Silbers, Kupfers und Bleies und jedes andern Metalles, das in seinem Lande gefunden werden würde und hatte bereits 5 Mark Silbers überreichen lassen (eb. Einl. XLVI, Urkunden, S. 30).

Die Bischöfe von Breslau übten in Folge ihres Jus ducale bis in die Zeiten der preuß. Regierung das Berg-Regal in den Bisthums-Besitzungen aus (Steinbeck I. 95, 122—126)

Die breslauer Bischöfe ließen es sich aber auch eifrig angelegen sein, die Kultur ihres Fürstenthumes Neisse zu heben, indem sie viele deutsche Ansiedler dahin zogen*), im 13. Jahrhunderte die Städte Weidenau und Freiwaldau und viele Dörfer nach deutschem Rechte gründeten, auch das Fürstenthum so beträchtlich erweiterten, daß es den Namen des goldenen erhielt. Der troppauer Herzog Nikolaus I. überließ (1281) die Burg Edelstein mit der Stadt Zuckmantel dem Bisthume als Entschädigung für den aus der ersteren erlittenen Schaden; das Burggebiet von Friedeberg, die Stadt Jauernik mit dem Schlosse Georgineck (jetzt Johannesberg) brachte es (1358) käuflich an sich.

Durch milde Regierung und Begünstigung neuer Ansiedlungen lockten die Bischöfe immer mehr Menschen hieher. Vorzüglich reizten die erzreichen Gebirge zum Bergbaue.

Es ist gewiß, daß im 14. Jahrhunderte im Fürstenthume, namentlich bei Zuckmantel, auf Gold gebaut wurde. Daß der Bergbau damal sehr ergiebig gewesen sein mag, erhellet daraus, daß 1331 unter Herzog Niklas II. von Troppau die Stadt Zuckmatel das Münzrecht genoß, anfänglich ungetheilt, dann seit 1430 gemeinschaftlich mit der Münzgenossenschaft in Troppau.

Der genannte Herzog nahm dem verhaßten Bischofe Nanker Zuckmantel mit dem Schlosse Edelstein und den Dörfern Herrmanstadt und Arnsdorf wieder ab (1337), trat sie aber bald darauf (1339) nebst den dort bestehenden Goldbergwerken dem Könige Johann von Böhmen ab, um diesen, welcher ihm wegen

kommen sein dürfte) fehlen sichere Nachrichten. Daß vom Eisenerz-Baue in Ober-Schlesien aus alter Zeit nichts überliefert ist, darf nicht befremden, weil derselbe, auf eine rohe Weise betrieben, auf die Benennung „Bergbau" nicht füglich Anspruch machen, sondern nur als Gräberei betrachtet werden konnte, und die bei ihm beschäftigten Arbeiter kaum als Bergleute galten, weil sie aus Fröhnern der Grundherren, nicht aus freien Knappen bestanden (Steinbeck I. 94—96).

*) Der Bischof Laurenz (1207—1233) überließ insbesondere dem strengen Manne Vitigo zum Schutze der Gränzen der Kastellanei Ottmachau und zur Cultivirung des Landes durch Herbeiziehung von Ansiedlern, namentlich gegen die Berge von Zuckmantel und Freudenthal, die Vogtei in Ziegenhals mit vielen Rechten (Codex dipl. Mor. III. 357).

Bedrückung der Unterthanen und Verletzung der Privilegien alle seine Lehen entziehen wollte, zu versöhnen (Boček Codex dipl. VII. 177, Palacky II. 2. S. 239). Allein Johann's Nachfolger Kaiser Karl IV. stellte (1346) diese Sühnopfer seinem Freunde Nikolaus wieder zurück (Stenzel, Urk. z. Gesch. des Bisthums Breslau Einl. S. LXIX, LXXIII und Urk. Index).

Bei der Theilung des Herzogthumes Troppau unter dessen vier Söhne im J. 1377 wurde in Hinsicht des Bergwerkes bei Zuckmantel bestimmt, daß, wer den Stollen am Altenberge einbräche, der soll sein Stollenrecht behalten, und der Herren von Troppau möge jeder sein Bergrecht daran haben; wäre aber, daß anderswo ein Bergrecht aufkäme, und zwar in dem Theile, der ihm zugefallen, der soll den Genuß für sich allein haben. Im 15. Jahrhunderte sollen die reichen Fugger in Augsburg in Verbindung mit den Thurzonen diese Goldbergwerke gepachtet und mit reichem Erfolge betrieben haben (wohl erst in der späteren Zeit des Jahrhundertes). Daß jene im Fürstenthume Neisse Niederlagen gehabt, ist erwiesen. Aber (vordem) im nämlichen Jahrhunderte zerstörte jeden Erwerb und Handel der Hussitenkrieg. Dies war insbesondere im bischöflichen Fürstenthume Neisse der Fall, welches ein großer Schwarm von Waisen und Taboriten (1428) heimsuchte, die Gegenden von Ottmachau, Ziegenhals, Zuckmantel und Weidenau plünderte, die Städte und Dörfer verbrannte und reiche Beute in das von ihnen besetzte Schloß Jauernig schleppte (Kneifel 2. T. 2. B. S. 12, 128, 155, Ens I. 48—51, 75, III. 67, IV. 177—185, 292, Beschreibung des Goldbergwerkes nächst Zuckmantel und Obergrund, von Johann Höniger, Troppau 1847).

Auch in den höchsten Theil des Gesenkes, der m. s. Sudeten, in die Nähe des 4482½ wiener Fuß über der Meeresfläche hohen spieglitzer Schneeberges, verpflanzte, wahrscheinlich von dem nahen Cisterzienserkloster Kamenz ausgehend*), die Kultur den Bergwerksbetrieb. Altstadt, welches unter diesem Namen erst seit dem Beginn des 15. Jahrhundertes vorkommt, hieß in grauer Vorzeit „Goldek", und seitdem bei der Burg Goldenstein der gleichnamige Ort sich gebildet hatte, zum Unterschiede von diesem „Alt-Goldek", unter welchem Namen es bereits im J. 1350 urkundlich vorkommt und eben damals schon eine Pfarre

*) Steinbeck II. 72 sagt in der Geschichte des Berg- und Hüttenwesens zu Reichenstein: Das Urbarmachen der Gegend ging, vielleicht einige Köhler-Wirthschaften und kleine Ansiedeleien abgerechnet, von dem am Ende des eilften Jahrhunderts gestifteten Feldkloster zu Camenz aus, welches früherhin Augustiner, späterhin Cistercienser Ordens-Geistliche inne hatten, denen es ihre Regel zur Pflicht machte, sich in Wüsten niederzulassen und sie anzubauen. Ihnen verdankt Schlesien das erste Aufblühen des Ackerbaues, welches um so schneller Fortschritte machte, als diese Kloster-Geistlichen (wenigstens die aus Arovaise [nicht Arras] in Flandern in das Land gezogenen Augustiner) aus einer Provinz waren, in welcher man darin schon damals Fortschritte gemacht hatte. Das Kloster führte bald Ansiedler herbei, und später scheinen Goldwäscher oder goldsuchende Bergleute die erste bergmännische Betriebsamkeit rege gemacht zu haben. In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, also nach der wahlstätter Schlacht fand sich der Abt zu Camenz Ludwig II veranlaßt, sich für das Klosterstift Camenz bei dem Herzog Heinrich IV. (Probus) von Schlesien das Privilegium dd. Münsterberg 6. Dezember 1273 auf alle Metalle und Bergwerke auf dem Territorium des Stifts auszuwirken.

hatte. Nach einem Gedenkbuche des nicht sehr kritischen Friebek war im Beginne des 14. Jahrhundertes unweit von Altstadt im Süden auf dem sogenannten Hutberg ein ausgiebiges Silberbergwerk im Betriebe, und Markgraf Karl soll damit und mit Altstadt und Umgebung einen gewissen Wenzel Kopp belehnt haben, welcher ein Dorf mit einem Edelsitze auf dem sogenannten Hügel Koppenstein erbaut habe, was jedoch in der Hussitenzeit zerstört wurde. Derselbe Markgraf soll den Ort (Altstadt) im J. 1346 zu einer freien Bergstadt erhoben und ihm zum Andenken an den von ihm hier erlegten Bären dieses Raubthier, auf seinen hintern Tatzen aufrecht stehend und in der vorderen rechten Tatze einen silbernen Berghammer haltend, zum Wappen gegeben haben. Daraus und aus der alten Benennung des Ortes läßt sich jedenfalls (sagt Wolny V. 335) mit ziemlicher Gewißheit auf das Alter und Ansehen desselben, so wie auf den Reichthum an edlen Metallen in seiner Umgebung schließen.

Gewiß ist, daß Markgraf Karl 1340 dem Berthold, Čenek und Heinrich von Lipa für ihre Güter Schönberg, Goldenstein und Schampach (in Böhmen) falls auf denselben Gold-, Silber- oder welch' immer andere Metall-Gruben sind oder künftig gefunden werden können, dieselben Bergrechte ertheilte, welche sie vom Könige Johann für Deutsch-Brod erhalten hatten (Codex diplom. Mor. VII. 197). Und eben so gewiß ist, daß der wissehrader Propst, böhm. Kanzler und Oberstmarschall Berthold von Lipa mit Zustimmung seines Bruders Čenek dem Kloster Kamenz die Güter zurückstellte, welche ihm Johann genannt Wustehube, Herr der Burg Goldenstein, einst geschenkt hatte, nämlich den Markt, einst Goldek genannt, um da nach dem früheren Stande eine Stadt wieder zu erbauen, Märkte halten, alle bürgerlichen Rechte und mechanischen Künste ausüben zu können, mit allen von Alters dazu gehörigen Dörfern Niklasdorf, Stubenseifen, Kunzendorf, Wynrebe, Spieglitz (Spilix), Kratzdorf (Craftsdorf), Seibersdorf (Syfridsdorf), Waltersdorf, beiden Woitzdorf (Woycechsdorf) sammt allem Zugehör, insbesondere den aufgefundenen, oder künftig aufzufindenden Gold- und was immer für Metall-Gruben (Codex diplom. Mor. VII. 200). 1391 war Altstadt im Besitze des Markgrafen Jodok (Wolny V. 336). 1423 sollen die Hussiten auf ihrem Zuge in das Glätzische Altstadt sammt dem Silberbergwerke gänzlich verwüstete und das erstere sich seitdem nicht mehr zur vorigen Wichtigkeit erhoben haben. Auch der Bau auf edle Metalle mochte lässiger oder gar nicht mehr betrieben worden sein, obwohl noch 1575 bei dem Verkaufe der Herrschaft Goldenstein, neben den Eisenhämmern und Glashütten, auch der Gold-, Silber- und Eisenerze ausdrücklich gedacht wird. An das bei Altstadt bestandene, angeblich durch den Hussitenkrieg in Verfall gerathene Gold- und Silberbergwerk erinnern bis jetzt, nebst den noch sichtbaren Schachten, auch eine unter dem Namen „Silberstrasse" katastrirte Flur, das Wappen der Altstadt, welcher der Grundherr 1605 den Besitz des „alten Silberberges" verlieh, und die Ortsbenennungen „Alt- und Neu-Goldegg" (Altstadt und Goldenstein). Die moll'sche Karten-Sammlung (im brünner Franzens-Museum) enthält im 20. und 23 B. Abbildungen und Risse der einstigen Gold- und Silberbergwerke auf diesem Gebiete (Peithner S. 247, Wolny V. 328, 335, 341).

Zu den besondern Begünstigungen, welche die landesfürstliche Stadt Mähr.-

Neustadt (Unczow) im olmützer Kreise frühzeitig erlangte, gehört auch jene des Markgrafen Přemisl vom J. 1234, daß den Goldbergwerksleuten nicht gestattet werde, auf den umliegenden Ortschaften zu wohnen oder zu übernachten, und daß Metalle aller Art in dem Bezirke oder Umfange von der böhm. Gränze an bis in die Mitte des Flußes Bistritz, welcher bei Olmütz in die March fällt, jedoch mit Vorbehalt des landesfürstlichen Rechtes, zu dieser Stadt gehören sollen. Vom Baue auf Metalle daselbst ist nichts bekannt; daß aber viele Metalle, besonders Eisen in Eisenhämmern, hier verarbeitet wurden, davon hat man noch in der neusten Zeit Spuren gefunden. 1463 bestand auch in M. Neustadt eine Gewerkschaft von Bergleuten (Engl Gesch. v. Neustadt S. 16, 45, Wolny V. 147).

Zweite Periode.

Von der Hussitenzeit bis zum 30jährigen Kriege (1420—1620).

Erste Abtheilung. Der Bergbaubetrieb.

Erster Abschnitt. Der Bau auf edle Metalle.

Die Hussiten- und die daraus entstandenen Religionskriege übten den verderblichsten Einfluß auf den Bergbau Böhmens, Mährens*) und Schlesiens. Da sie auch eine czechisch-nationale Unterlage hatten, der Bergbau aber zumeist von deutschen Bergknappen betrieben wurde, nahmen dieselben alsbald Partei gegen diese Bewegungen. Die iglauer Bergleute sollen gleich Anfangs Haus und Herd verlassen haben, um unter den Bannern Kaiser Sigmunds, als Erbherrn von Böhmen (1419), gegen die Feinde ihres Glaubens zu kämpfen, was die Verschüttung der Bergwerke zur nächsten Folge hatte.

Sigmund vermochte aber mit seinem großen Heere weder Prag zu nehmen, noch den belagerten Wissehrad zu entsetzen, wurde vielmehr hier (1. Nov. 1420) völlig geschlagen und ein neues großes Heer, welches bis Kuttenberg wieder gekommen war, floh (6. Jänner 1422) in panischem Schrecken theilweise vor den gefürchteten Hussiten und ihrem blinden Führer Žižka und wurde zum Theile in die ungeordnetste Flucht geworfen. Wie die deutschen Bergstädte ihr Widerstreben schrecklich büßten, indem Kuttenberg, Eule und Deutschbrod mit ihrem überschwenglichen Bergsegen ganz zerstört wurden und die glänzendste Periode des böhmisch-mährischen Bergbaues unwiederbringlich ihr Ende erreichte, opferte wohl auch Iglau seinen Bergbau, da seine Bergknappen, wie die deutschen Bergleute in Böhmen überhaupt, dem königlich-katholischen Heere Sigmunds gefolgt waren und die

*) Doch mögen die Uneinigkeiten im königlichen Hause, das Fehde- und Raubwesen zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhundertes schon einen nachtheiligen Einfluß auf den Bergbau geübt haben. König Wenzel schenkte 1414 dem Jakob Wohlgemut, Münzschreiber zu Kuttenberg, das wüste Bergwerk, zum Prediger genannt, in Mähren (Pelzel, Wenzel II. Leben S. 632).

Gruben verlassen hatten, allein Iglau behauptete sich mit Hilfe des neuen Markgrafen Herzog Albrecht von Oesterreich und widerstand selbst dem furchtbaren Žižka bei seinem Raubzuge nach Mähren (1423). Er unterwarf sich jedoch, mit Ausnahme von Teltsch, Zlabings, Jamnitz und weniger Burgen, den ganzen Theil Mährens gegen Böhmen, mußte aber bei Kremsier vor dem tapfern olmützer Bischofe Johann dem Eisernen zurückweichen und kehrte, Alles verheerend, über Müglitz nach Böhmen zurück (meine Geschichte von Iglau S. 99—105).

Graf Sternberg datirt die neue Periode der böhmischen Bergbaugeschichte vom Könige Georg von Podiebrad (1457—1471) an. Wir glauben weiter zurückgehen zu sollen, da der Bergbau schon früher, insbesondere zur Zeit, als in der Schlacht bei Lipan (1434) die extrem-demokratische Partei von der aristokratischen gänzlich besiegt wurde und hiemit die Kriege auf längere Zeit beendigt waren, Lebenszeichen äußerte. Merkwürdig ist die Versöhnung, welche Kaiser Sigmund bei Wiedereinführung der Deutschen und Katholiken in die bereits erzhussitische und reinczechische Stadt Kuttenberg zu Stande brachte (1437), nämlich die Wiederkehr der alten, des Bergbaues kundigen Bergleute und Bildung einer Genossenschaft mit den jetzigen, um den Bergbau in dieser Stadt, welche durch die seit langen Jahren in Böhmen wüthenden Kriege in große Nöthen gerathen sei, wieder zu heben (Sternberg I. B. 2. Abth. Urk. B. S. 112—118, Palacky III. 3. S. 253).

Der Bergbau muß nach wiederhergestelltem Frieden allgemein in Aufnahme gekommen sein, denn sonst wäre nicht zu erklären, wie derselbe erst unter Georg, selbst während der Kriege, sogleich in Blüthe gekommen sein sollte.

Unter den Fragen, welche König Georg (1460) dem an seinem Hofe weilenden Franzosen Anton Marini zur Beantwortung auferlegte, wie Ruhe und Wohlstand im böhmischen Reiche zu sichern wäre, befand sich auch jene, wie der Bergbau in Böhmen und den dazu gehörigen Ländern in Aufnahme zu bringen wäre? Von seiner Antwort wissen wir nichts anderes, als die Angabe, er habe etwas so Meisterhaftes ausfindig gemacht, daß er zu Gott und der hl. Jungfrau Maria hoffe, man werde Goldkräfte genug bekommen, um allen Gold-, Silber- und anderen Bergbau in der Krone Böhmens betreiben zu können (Palacky IV. 2. S. 131). Wir wissen aber, daß die Silberbergwerke, namentlich die von Kuttenberg, die Hauptquelle der k. Kammereinkünfte bildeten, und eben damals (1468) durch die Fürsorge des Königs, unter der Leitung seines vorzüglichsten Rathgebers und Freundes, Zdenek Kostka von Postupic, in hohen Flor gebracht worden waren; ihr Ertrag wurde im Durchschnitte auf 2000 Mark wochentlich oder in gemünztem Gelde auf 13,000 böhm Gulden geschätzt, was für das Jahr etwa 135,000 Mark oder 676,000 damaliger, also etwa 2,700,000 neuer Gulden (österr. Währung) betrug (Palacky IV. 2. S. 522).

Die langen, furchtbar blutigen und verheerenden Kriege, insbesondere Georgs mit seinem Schwiegersohne und Kronprätendenten Mathias Corvinus, werden auch auf den Bergbau störend eingewirkt haben, denn bei Georgs Tod (1471) waren nicht nur die Hälfte Mährens, ganz Schlesien und beide Lausitze, ja auch ein bedeutender Theil Böhmens selbst in Feindeshand, die Kräfte des Volkes beinahe

erschöpft, viele Burgen, Ritterfesten und Dörfer eingeäschert, Handel und Gewerbe lagen darnieder, die Felder blieben größtentheils unbebaut (Palacky V. 1. S. 5). Allein nach wiederhergestellter Ruhe nach Außen (1479)*) und Innen (1485) konnten sich wieder alle Kräfte und Bestrebungen auf die Künste des Friedens richten, und der jährlich sich mehrende Wohlstand des Volkes gab nicht nur Zeugniß von dem Gedeihen des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels, sondern trieb auch auf geistigem Gebiete neue Knospen und Blüthen hervor, indem Wissenschaft, Literatur und Künste sich im Schooße der Nation zu heben begannen (Palacky V. 1. S. 277). Namentlich wird Wilhelm von Pernstein († 1521), dessen Besitz in Böhmen und Mähren nichts blos jenen aller schlesischen Herzoge, sondern auch einer großen Anzahl deutscher Reichsfürsten überragte, als ein ebenso großer industrieller und mustergiltiger Oekonom, als auch vor anderen fleißiger und sachkundiger Bergmann bezeichnet, welcher nicht nur auf seinen, sondern auch auf den Gütern seiner Freunde nach Metallen suchte (Palacky V. 1. S. 400).

Auch in Mähren kommen wenigstens einzelne Merkmale zum Vorscheine, welche auf einen Bergbau im 15. Jahrhunderte weisen.

Kaiser Sigmund ertheilte (ddo. Brunæ die veneris ante Pentecosten 1421) dem Hartwig von Lichtenstein die Erlaubniß, auf seinen mährischen Besitzungen nach Metallen jeder Art zu forschen und Bergwerke anzulegen (fodinasque excitandi).

Ein Gleiches gestattete Markgraf Albrecht 1437 den Karthäusern, um ihnen den Bau eines neuen Klosters in Olmütz zu erleichtern, nachdem ihr früheres in Dolein wegen des Aufenthaltes von Räubern darin zerstört worden war (Moravetz hist. Mor. II. 40).

Auch der Bergbau Iglau's kam, obwohl die Hussiten- und nachgefolgten Kriege, die Einäscherung des größten Theils dieser Stadt zur Folge hatten, gleichwohl nicht ganz außer Betrieb. Denn Sigmund bestätigte 1436 die Rechte der iglauer Bergleute und König Ladislaw verpflichtete 1454 die Schöppen von Iglau, die Arbeiten der Bergleute zu beaufsichtigen und der Rechnungslegung beizuwohnen, forderte sogar (1454) die Stadt zum Goldbergbaue auf (meine Geschichte v. Iglau S. 116, 192). Ihr Bergwerksbetrieb litt ohne Zweifel nicht wenig, als sie König Georg von Podiebrad durch eine fast fünfmonatliche harte Belagerung zur Unterwerfung zwingen mußte (1458), wobei die Vorstädte angezündet, die Dörfer verwüstet, die Teiche abgegraben und viel anderer Schaden verursacht wurde (eb. S. 119).

Der Landeshauptmann Ctibor von Cymburg verlieh 1489 einigen Gewerken von Iglau eine vierjährige Fristung (Privilegium) zum Baue der hangensteiner Silberbergwerke auf seiner Herrschaft Rabenstein im olmützer Kreise (Stern. 1. B. 2. Abth. Urk. B. S. 137 und 234).

---

*) In diesem Jahre ddo. Glatz die Jovis post St. Andream Apost. übertrug Viktorin (König Georgs Sohn), Herzog von Troppau und Münsterberg, seine Einkünfte aus den kuttenberger Bergwerken auf seinen Bruder Heinrich den Aelteren.

Nach wiederhergestelltem Frieden fing man, wie sehr viele Muthungen aus den Jahren 1514—1516, 1527, 1528, 1541—1548, 1560—1566 zeigen*), einige in's Freie gefallene Grubengebäude bei Altenberg, der Tauben- (Hammer-) Mühle, Ranzern, Ebertsdorf, oberhalb dem Lederthale, am Weingebirge, Fußdorf u. a., ja in der Stadt selbst (beim Kreuzkloster, der Michl- oder Heulos-Mühle u. a.) wieder zu belegen oder auch neue Bergwerke zu gründen. Es waren dieß aber nur Privatunternehmungen ohne dauernden Erfolg (1566 wurde Triglaw [Iglau] von einigen Gewerken eine schier gar verlassene Bergstadt genannt), bei welchen sich die Stadtgemeinde nicht betheiligte, weil bei Ausübung der Bergfreiheiten Streitigkeiten über Eingriffe der Gewerke in die Gemein- und Privat-Eigenthumsrechte unvermeidlich waren und der Stadtrath sich überzeugt halten mochte, daß es nicht ausführbar sei, die einstigen reichen Silbergänge wieder aufzufinden und den Bergbau zur früheren Blüthe zu bringen, daher er auch den Bergbau mehr beirrte als förderte. Auch die berühmten iglauer Bergrechte, mit welchen der iglauer Schöppenstuhl sehr geheim that und zurückhielt, verloren viel an Ansehen und Wirksamkeit, als 1519 die neue joachimsthaler Bergordnung entstand, Peter von Zierotin in seiner Bergordnung für Rabenstein (1528) und Heinrich von Lomnitz in jener für Jamnitz (1537) die Gewerke in Fällen, wo diese nicht ausreichten, an die joachimsthaler verwiesen, Ferdinand I. neue Bergordnungen für Hangenstein (1542) und Maximilian II. einen Bergwerksvergleich für die böhmischen Provinzen (1575) gaben. Auf unmittelbare Einwirkung des Kaisers Rudolph (1577—1608), der für die Aufnahme des Bergbaues thätigst sorgte, kam auch der iglauer Bergbau 1577 in schwunghaften Betrieb. Es kamen nicht nur alte verlegene, sondern auch an mehreren Orten neue Bergwerke, „allenthalben mit schönen höflichen und silberhältigen Gängen" auf, allein „sie konnten nicht in Würden gebracht werden, weil sie nur von armen Handwerksleuten gebaut wurden."

Um die vom Stadtrathe fortwährend dem Bergbaue gelegten Hindernisse zu beseitigen, nahm Kaiser Rudolph durch eine neue Bergordnung (Prag den 31. Juli 1586) die Rechte der Stadt gegen die Jurisdiktions-Eingriffe des Bergmeisters und die Willkührlichkeiten der Bergleute in Schutz. Er hielt die bürgerliche und Straf-Gerichtsbarkeit des Stadtrathes, als Grundobrigkeit, über die Bergleute aufrecht und untersagte diesen den Wein- und Bierschank, dann das Fischen in den Bächen und Teichen der Stadt, so wie den Handelsbetrieb ohne Bewilligung des Rathes, verbot den Verkauf oder das Niederreißen der Häuser jener, welche das Bergwerk nicht bauen, wie auch den Holz- und Kohlen-Contraband usw. (Peithner S. 398 bis 400). Jetzt, wo sich der Segen im Bergwerke wieder erzeigte, befahl er dem böhmischen Oberst-Münzmeister, sich der Stadt wegen desselben fleißig anzunehmen, ließ die iglauer und deutschbroder mehrmal durch kais. Commissarien, insbesondere 1581 und 1598 durch den kuttenberger Bergmeister Lazarus Erker, vielleicht den

*) Von der Geschichte des iglauer Bergbaues vom 16. Jahrhunderte an handelt die handschriftliche iglauer Geschichte des iglauer Magistratsrathes Sterly (im igl. städt. Archive und brünner Franzens-Museum) II. B. S. 5—56.

kenntnißreichsten und einsichtsvollsten Bergbeamten Böhmens im 16. Jahrhunderte (Graf Sternberg 1. B. 1. Abth. S. 25 u. ff., 210), befahren, ihre Beschaffenheit untersuchen und der Stadt die Bestätigung ihrer alten Bergfreiheiten und eine noch mehrere Begnadigung zusichern. Uebrigens bestellte Kaiser Rudolph stets königliche Bergmeister in Iglau, namentlich 1585 Conrad Pern oder Pehr, 1589 Christoph Reling (Relingk), 1604 Hans Müller von Berneck (Peithner S. 234).

Wie (nach einem Berichte des Stadtrathes von 1588) schon viele Unternehmer aus den Zeiten Ferdinand I. und Maximilian II., ungeachtet verständige und erfahrene Bergbeamte sich des Bergbaues angenommen, nicht ihr Glück gefunden, zu Grunde gingen und wegen Schulden flüchtig wurden, so konnten sich aber auch später die Gewerke keines lohnenden Erfolges erfreuen. Der k. Raitverwandte bei der niederösterr. Kammer, Veit Bahroch, hatte das 24 Lachter tiefe St. Georgsbergwerk im Sparenwalde bei der Stadt mit Geldaushilfe derselben in Bau genommen und zur Herausschaffung des Wassers, das 30 Tag und Nacht arbeitende Knechte nicht bewältigen konnten, eine Wasserkunst für 600 Thaler hergestellt. Bei seinem Tode (1593) hinterließ er eine Schuldenlast von 3000 Thlr. Auch waren dieß nur vereinzelte Versuche von Privaten, da 1590 einige Iglauer klagten, daß seit längerer Zeit mehrere Plätze, wo vor Alter Schmelzhütten, Poch- und Seifenwerke gestanden, zum Theile eingezogen, zum Theile in Mühlen, Walken und Farbhäuser gegen Zinsentrichtung umgestaltet, insbesondere vor 50 Jahren die Schmelzhütten-Stätte in Altenberg einem Papiermacher überlassen worden sei.

Da sich aber die gewonnenen Erze silberhältig zeigten, nach der 1586 vom kuttenberger Münzprobierer Wenzel Rotleb vorgenommenen Probe das iglauer Silbererz im Centner 4—4½ Loth fein Silber enthielt, Bahroch 80, die Gewerke Samuel Pranneisen und Georg Zabukhel aus der über 28 Lachter tiefen Zeche Willen Gottes (bis 1586) 180 Mark Silber gewannen, so ließ der Reiz zum Bergbaue nicht nach und es wurden immer neue Versuche gemacht, die sich günstiger gezeigt haben mögen.

Auf wiederholte Aufforderungen des Kaisers erwies sich auch der iglauer Stadtrath geneigter für den Bergbau und nahm selbst Antheil daran. Derselbe kaufte 1602 von Christoph Paukher die Berggruben beim Segen Gottes um 90 Schock und die Gemeinde verwandte bis 1604: 3000 Schock darauf. Als Erstling ihres neuen Bergwerkes verehrten die drei Räthe von Iglau am 15. Dez. 1603 dem Kaiser einen Silberkuchen mit dem Stadt-Wappen (einem Igel) von 28 Mark Silber Gewicht, im Werthe von 230 Thalern.

Auch Kaiser Mathias widmete dem iglauer Bergbaue seine Aufmerksamkeit. Die iglauer Gewerke baten ihn (1614), zur Beförderung ihres Bergbaues ihnen den Erzkauf, d. i. die Ablieferung der Erze in das kuttenberger Münzamt durch eine Anzahl Jahre freizulassen und auch die in Iglau erledigte Bergmeisters-Stelle wieder zu besetzen. Der Kaiser ließ durch seinen böhm. Oberst-Münzmeister Wilhelm von Wřesowitz den Leonhard Stadler als geschwornen Bergmeister in Iglau einsetzen (1614) und Rath und Gemeinde auffordern, den Bergbau gemeinschaftlich zu betreiben, denselben zur Erhaltung ihrer Bergfreiheiten und gegen Bewilligung neuer Zugeständnisse, der Contributions-Freiheit, der Ueberlassung

des Erzkaufes, der Bestätigung der alten Weinschankgerechtigkeit u. m. a. zu erheben (1614). Vom Kaiser zur Besichtigung der Bergwerke abgeordnete Commissarien erkannten auch, daß sie bei einer ordentlichen Einrichtung reichlicheren Ertrag geben würden. Durch solche Aufmunterungen und Begünstigungen kam der iglauer Bergbau auch wieder in Aufnahme. Das beranauer und ranzerer Bergwerk standen bis zum 30jährigen Kriege in Betrieb. Nach den alten kuttenberger und prager Münzrechnungen lieferten die iglauer Bergwerke sowohl zu Ende des 16. als im Eingange des 17. Jahrhundertes vom J 1604—1617 einiges Silber dahin. Besonders wurde im letzten Jahre auf der sogenannten ranzerer Krümme in der Adalberti-Fundgrube ein ziemlich reicher Anbruch (2 Mark Silbergehalt im Centner Erz) erschrotten. Auch Ausländer nahmen Theil am Baue, wie denn der Pfalzgraf Wilhelm am Rhein, Herzog in Baiern, 1617 bei der ranzerer Gewerkschaft 17½ Kukus hatte (Peithner S. 227, 234; igl. Chronik MS.), nachdem sich unter den Gewerken dieses am schwunghaftesten betriebenen Bergwerkes im Gesenke am ranzerer Gebirge schon 1609 der Pfalzgraf am Rhein Ludwig Philipp und mehrere Personen des Herren- und Ritterstandes befunden hatten. Am meisten und weit mehr noch als der zuerst genannte Pfalzgraf war aber (1616) bei diesem Bergwerke von 129 Kuxen der iglauer Stadtrath betheiligt, da er 38½ um den bedeutenden, von der Reichhaltigkeit dieses Bergwerkes zeugenden Preis von 380 Schock gekauft hatte; außer diesem nahmen Antheil die iglauer Patriciergeschlechter Stubikh von Königstein, Neumayer von Winterberg, Schmilauer, die Kirche und Gemeinde (mit 6 Kuxen) u. a.

Allein! nicht entsprechende Leitung und Anstalten, wie die geringe Theilnahme, ja das Entgegenstreben des iglauer Stadtrathes und der Gemeinde am Bergbaue überhaupt, ließen auch diesen Bergbau nicht gedeihen und noch 1618 lehnte der Schichtamtsverwalter auf dem tiefen Stollen bei der beranauer Brücke, Hans Hauser, jeden Antheil an der Verwaltung des Bergwerkes in der ranzerer Krümm ab (das nach einer Probe in 148 Ctr. Erz 80 Mark Silber geben sollte, aber beim Schmelzen wirklich um 6 Mark 11 Loth weniger lieferte). Denn die Kunst- und Radstube sei ganz baufällig, der Wassergraben laufe an vielen Orten aus, daher könne die Kunst das Wasser nicht schöpfen und der ganze Schacht müsse ersäufen, die Verwaltung sei schlecht und Jedermann setze sich der Gefahr aus, sein Vermögen zu verlieren, wie es den Erben des Hans Stubikh ergangen, an dessen Verlassenschaft man über 1000 Schock gefordert habe.

Das Bergwerk auf dem Willen Gottes scheint schon damal eingegangen zu sein. Der Probierer Hans Gruber, Bürger zu Saalfeld, hatte gefunden, „daß auf der uralten Bergstadt Iglau noch vornehme Erzgebirge vorhanden sind, so daß, wenn sie gehörig benützt würden, wieder eine neue Bergstadt entstehen könntte.“ 1612 stellte er dem iglauer Stadtrathe vor, den Durchschlag in dem genannten Bergwerke zu machen, wozu höchstens ein Quartal erforderlich wäre, worauf über 30 Hauer auf Erz gefördert werden könnten. Allein 1614 mußte der Bergmeister Stadler den Rath erinnern, die für 20 Quartale mit 49 Schock 45 Groschen 5 Denarien rückständigen Quartalgelder auf den Willen Gottes um so gewisser abzutragen, als er sonst dieses Bergwerk Seiner Majestät frei machen müßte.

Allen diesen Unternehmungen machten (seit 1620) die Schrecknisse des 30jährigen Krieges und dessen traurige Folgen für Iglau ein Ende und fast durch das ganze übrige 17. Jahrhundert wurde der iglauer Bergbau höchst unbedeutend oder gar nicht betrieben (meine Gesch. von Iglau S. 192—197).

Folgen wir der Richtung vom Westen zum Osten des Landes, so gelangen wir zunächst von Iglau nach Pirnitz und Triesch.

Wir wissen zwar nicht, ob der Bau auf Silber bei Komarowitz, Herrschaft Pirnitz, dessen Schachte (nach Schwoy III. 487) noch zu sehen sind, in diese Periode reicht.

Daß aber bei Jesowitz, einem Dorfe zwischen Iglau und Triesch, ein Silber-, wie auch ein Alaunberg- und Sudwerk bestand, ist aus einer alten Bergwerksfristung oder einem Freiheitsbriefe vom J. 1544 zu ersehen (Peithner S. 238).

Um die Mitte des 16. Jahrhundertes eröffneten die Gewerke einen neuen Bergbau auf Blei und Silber bei Jesowitz und Triesch. Kaiser Ferdinand befahl auf deren Beschwerde am 28. April 1559 dem iglauer Stadtrathe, ihnen das dem letzteren nicht nöthige kostspielige Hüttenzeug auf einige Zeit zu leihen (Sterly's Gesch. von Iglau MS. II. 17).

Der Bergbau bei Triesch ging aber später ein und wurde erst wieder in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhundertes vorübergehend in Angriff genommen (Peithner S. 237, Schwoy III. 557, Wolny VI. 593, 598).

Nach alten Begnadigungsbriefen König Ferdinand I. von 1542 und 1549 wurden auch bei Teltsch und Zlabings (Slawonitz) Bergwerke gebaut (Peithner S. 238). In dem späteren (ddo. Prager Schloß am Mittwoch nach hl. Jungfrau Ursula) ertheilt er den Brüdern Johann und Zacharias von Neuhaus auf ihre Bergwerke in den teltscher und zlabingser Gründen Fristung, daß sie und ihre Erben sie betreiben dürfen und was sie „von Goldt oder Sielber ausbeytten und erobern möchten, aus diesen unsere gerechte Zehendt auf 15 Jahre von dato dieß gegebenen Briefs inclusive nachgelassen vndt nachsehen thuen; vndt auf dieses aber, damit die Bergwerke zu bessere vndt schnellerer Eroberung kommen möchten, was sonsten Goldt oder Sielber außarbeitten, vns in vnseres Münzhaus im Königreich Böheim liefern sollen" (brünner Wochenbl. 1827 S. 104). Dieser Bau auf Gold und Silber wurde bei der Stadt Zlabings und dem Dorfe Gutwasser (Wolny VI. 524, 533), auch bei Mrakotin (Schwoy III. 503) getrieben und 1567 soll das zwischen Teltsch und Trebitsch gelegene Dorf Horry (gewöhnlich Zlaty Hory, d. h. Goldberge) angelegt worden sein und seinen Namen von dem hier im Baue gewesenen Gold- oder Eisenwerke erhalten haben (Wolny VI. 461).

Der Landeshauptmann Zacharias von Neuhaus, welcher das Schloß Teltsch überbaute, erfreute sich aus seinen Bergwerken eines so reichen Segens, daß er Stühle und Tische aus Gold und Silber verfertigen ließ. Im hiesigen Schlosse (sagt Schwoy III. 547 zu Ende des vorigen Jahrhundertes) befindet sich noch jetzt ein ganz silberner, zum Zerlegen gearbeiteter, 163⅞ Mark am Gewichte haltender Armstuhl aufbewahrt, welchen, nach Anzeige der darein gegrabenen Inschrift,

der Erbauer dieses Schlosses Herr Zacharias von Neuhaus, im 16. Jahrhunderte von der Ausbeute seiner Silberbergwerke bei Primislau und Groß-Stiketz auf der Herrschaft Polna in Böhmen verfertigen lassen und zum Fideicommiß bestimmt hat. Nach seinem Testamente vom J. 1586 sollten (Wolny VI. 483) von seinen Schätzen an Gold, Silber und Edelsteinen „die silbernen, zum Theile vergoldeten Stühle und der mit Silber belegte Tisch, die er aus seinen Bergwerken zum Gedächtniß an ihn und seinen Teltscher Sitz gewonnen und hat verfertigen lassen, unversehrt in den Zimmern des teltscher Schlosses verwahrt und unter keinem nur erdenklichen Vorwand oder menschlicher List kassirt, sondern ganz und unversehrt erhalten werden; der etwa zuwider Handelnde müsse 10,000 fl. mähr. in die k. k. Kammer bezahlen." Seit 1632 wird in Urkunden, außer des mit Silber beschlagenen Tisches, nur eines Silberstuhles gedacht, zuletzt zum J. 1754; gegenwärtig kann man nur das hölzerne Gestell, in welchem er einst ruhte, in einem der Gemächer des alten Schlosses Rostein sehen. Er hatte 2 Handhaben, war äußerst künstlich mittelst vieler Schrauben zusammengefügt, und wog 81 Pfund 28 Loth. Er wurde schon bei der Theilung des slawata'schen Nachlasses nach Neuhaus abgeführt, kam jedoch wieder in das teltscher Schloß zurück, und wurde erst im Beginn des laufenden Jahrhunderts eingeschmolzen und das Silber verkauft (brünner Wochenblatt 1825, S. 7). Das teltscher Urbarbuch vom J 1700 erzählt, daß auf diesem Stuhle 3 Kaiser saßen, nämlich Kaiser Leopold I., Kaiser Joseph I. (1702) und Kaiser Karl VI. (1721), indem der letztere auf seiner Reise nach Karlsbad in Zlabings übernachtete. Auch bewahrte das teltscher Schloß noch um 1720 vier silberne „Schienen", die vergoldet und mit mythologischen Figuren geziert waren, sowie fünf Silberrosen, deren eine rund, die anderen aber 3eckig waren (hdschftl. Urbarbuch. S. auch die Druckschrift: Die Neuhause S. 61, 63, 126).

Die ehemalige landesfürstliche Stadt Jamnitz kam schon durch die Hussitenkriege herab, wurde 1468 wegen Anhänglichkeit an König Georg von Mathias und seinen Anhängern verbrannt und der größte Theil der Einwohner ermordet, in Folge dessen der Bergbau einging. Spätere Begünstigungen der Landes- und Grundherren halfen ihr wieder auf. Insbesondere ertheilte ihr Heinrich von Lomnitz 1537 eine Befreiung auf ein neu aufgehobenes und auf ein anderes schon über hundert Jahre ruhendes Bergwerk außer der Vorstadt (Schwoy III. 313, Hormayr's Archiv 1821 S. 175), auf welche wir zu reden kommen werden. Die Stadt kam später mit ihren Grundherren in solchen Streit, in Aufruhr und Landfriedensbruch, daß sie ihre Güter, Privilegien und Rechte verlor, was auch auf den Bergbau nicht ohne Einfluß geblieben sein wird (Wolny III. 275).

1456 ertheilte König Ladislaw der k. Stadt Znaim das Recht, auf Eisen zu bauen, welches auf einem Acker entdeckt wurde (Wolny III. 62, fontes rerum Austr. 1850 II. Vorbericht S. XXIV, XXVI) und König Ferdinand I. verlieh ihr 1532 das Recht, auf Silber und Eisen bauen zu dürfen (Wolny III. 64, österr. Archiv 1828 S. 234).

In älteren Zeiten hatten die mächtigen Herren von Lippa bei den Dörfern Budkowitz und Dobrzinsko auf ihrer Herrschaft Kromau gute Bergwerke

(Schwoy III. 259, 274, 338), von denen man aber nichts Zuverlässiges weiß (Wolny III. 329). Im J. 1562 am Montage St. Wenzeslai ertheilte Kaiser Ferdinand I. dem Bertoldt von der Lipp zu Mährisch-Kromau eine Fristung oder Bergfreiheit: daß er und andere Gewerken, welche auf seinen Gründen Bergwerke bauen würden, durch 8 Jahre lang von dem landesfürstlichen Gold- und Silber-Zehent befreiet seyn, auch ihnen das Gold nach eigenem Gefallen gegen alleiniger Entrichtung eines weissen Groschen von jedem Loth in die königliche Kammer zu verkaufen verstattet seyn sollte; das Silber und silberhältige Kupfer aber sollte um einen bestimmten Preis in die königliche Münze nach Kuttenberg, oder Prag in Böhmen abgeführet werden. Uebrigens wurde der von der Lipp und seine Gewerken auf die Beobachtung der königlichen joachimsthaler Bergordnung angewiesen, und nach Verlauf der 8 Jahre sollte es in diesen Bergwerken wieder wie ehevor nach dem bestehenden böhmischen und mährischen Bergwerksvertrag mit den Zehenten, dann mit Einlieferung alles Goldes und Silbers in die königliche Kammer gehalten werden (Peithner S. 239).

1457 erlaubte König Ladislaw den Bürgern der k. Stadt Brünn, auf seinen Gründen zu Römerstadt und Hangenstein, dann auf den Gründen des brünner Klosters St. Anna zu Schölschitz und des Klosters Oslawan auf welches Erz immer frei zu bauen; nach Ausgang der Frei- (Arbeits-) Jahre sollen aber dem Könige seine Gerechtigkeit und Urbar nach Bergwerksrecht und Gewohnheit gerecht werden (Urk. in meiner Gesch. v. Brünn S. 264, Wolny II. 98, Peithner S. 255). Es hing dies zusammen mit dem von Ladislaw in demselben Jahre der Stadt Brünn ertheilten Rechte, eigene Münzen, nämlich Pfennige und Heller zu prägen (Peithner S. 254, meine Gesch. v. Brünn S 143).

Die Brünner trieben auch später Bergbau an den erwähnten und anderen Orten, namentlich bei Deblin, welches Gut die Stadt Brünn 1470 käuflich an sich brachte (Wolny II. 379).

König Wladislaw ertheilte 1510 einigen brünner Bürgern eine Bergfreiheit über das alte databliner Bergwerk mit Nachsicht der königlichen Frohne auf 12 Jahre lang, wornach sie aber eben das, was andere Gewerke nach den Bergrechten, und den in Kuttenberg eingeführten Gewohnheiten zur landesfürstlichen Kammer entrichten sollten (Peithner S. 255).

Weiter verlieh König Ferdinand I. im J. 1531 der Stadt Brünn eine Bergfreiheit über ein damals neu aufgekommenes Bergwerk bei Deblin, welchem der Name Danielsberg von Neuem beigelegt wurde. Wir theilen diesen Freiheitsbrief (aus meiner Geschichte von Brünn S. 265, auszugsweise bei Peithner S. 256) mit, weil der König darin sein Bergwerksregal genau umschreibt, auch die Stellung der Gewerke zu dem Grundherrn bestimmt ist. Derselbe lautet: Wir Ferdinand rc. Bekennen für unß und unßere Erben, und Nachkommen, König zu Böheim, und thuen kund Männiglich mit diesem unßeren Königlichen ofen Brief, wie wohl all und jedlichen Bergwerk von allen Metallen so in unßeren Königreich Böheim und demselben zugehörigen Landen, Gründen und Güthern befunden, und erzeuget werden, niemand anderen zu verleihen, auch die Berg Recht, und Ordnungen, desgleichen die Zehend, Weihßel, oder Silberverkauf, Münzwerk, und an-

deres dem Bergwerk anhängig aufzurichten hinzusetzen, zu genüßen, und zu gebrauchen, dann unß als Regierenden König zu Böheim zustehet, und gebühret;

So haben wir doch in Ansehung der Treuen und angenehmen Dienste, so uns die Ehrsamen unßer getreuer Burgermeister, und Rath unßer Stadt Brünn unßers Marggrafthums Mähren gethan haben, und hinfüran noch thun sollen, ihnen auf ihr unterthänigste Bitte diese sonderliche Gnad gethan, thuen diese auch hiermit wissentlich, in Kraft dieses Briefes aus Böhmischer Königlicher Macht und nemlich also:

Nachdeme sich jetzo aus Schückung des Allmächtigen auf ihren Gründen bei Deblin ein neues Bergwerk erzeiget, dem Wir den Namen Danielsberg von neuen hiermit geben, und ermelden, und aber daßselbig, und ander Bergwerk so auf den Gründen zu Deblin jetzund oder künftig erfunden werden, durch sonderlich unßer Gnad zu mehrer erhebung befürdert und versehen, auch damit unßere Bürger zu Brünn, als Grundherren desto geneigter dem Bergwerk ihre Förderung und Hülf zu thuen; So haben wir bewilligt und zugelassen; so fern sich auß Gottes Gnaden die Bergwerk im Gebäu und Arbeith schicken, und erhöben, also daß unsere Bergleythe zu berührten Bergwerk Häußer, und Wohnungen, wo das am gelegenesten seye, bauen wurden, daß ihnen als Grundherren allersinnlicher Auffatz, und Nutzungen von ungelt, Bierbräuen, Fleyschbänken, und Bädern, und dergleichen erfolgen solle; Doch so sollen unßere Bergleythe Innhalt unßerer ausgegangenen Berg Freyheit mit ihren Hauß Zinßen, auch von Steuer, und Robat, sammt anderen ihren Haab, und Güthern so sie bey dem Bergwerk überkommen möchten, frey seyn das ihrig ohne Irrung zu und abführen mögen;

Es beschehe denn, daß die Bergleyth außerhalb ihrer Häußer Hoffstetten anderer Grund gebrauchen wollen, davon sollen sie unßern Bürgern zu Brünn die Grund zu bezahlen, oder die Grund zu verzünßen schuldig seyn; Und haben Ihnen weiter diese auch Gnad gethan, daß ihnen gegen Darstreckung des Bau und Gruben Holz, welches sie den Gewerken nach ordentlicher Ausweißung der Waldherrn umsonst erfolgen sollen lassen, von unsern Gewerken bey einer jeden Bauhaften Zech zween Kukuß erblich, und ewiglich frey umsonst erbauet sollen werden; Aber das Kholholtz sollen sie denen Gewerken in einem ziemlichen kauf, wie sich dann unßer Bergmeister mit ihnen derhalben vertragen mag, erfolgen lassen, und in alle Weeg also handeln, damit das Bergwerk Kholen halber wohlgeführdert, und nicht verhindert werde; Es sollen ihnen auch als Grundherrn nach Zulassung unßerer Bergordnung bey jeder Bauhaften Zech die vier Erb Kukuß frei gebaut, nur so lang, bis man Kübell, und Zeill würft, oder Joch, und Stempfel setzt, als dann stehet es zu unßer Bürger zu Brünn Wohlgefallen die Theil weiter zu bauen, oder aufzulassen; Ob ihnen auch oder ihren Unterthanen durch Einschlagung der Gebey oder durch halden Stürtzen, und was für einerley Schaden beschehe; der soll ihnen nach zimlicher Messigung, wie sich dann unßer Bergamthleyth mit ihnen darinnen vergleichen mögen von Unß oder den Gewerken erstatt und erlegt werden . . . . .
dd. zu Augspurg am 20. Nov. 1531.

Der König verpflichtete darin schlüßlich die Bürger von Brünn, ob dem k. Bergmeister, den Bergamtleuten und der Bergordnung, so viel ihnen möglich und

sie darum ersuchet werden, Handhabung und Förderung zu thun. Auch bewilligte ihnen (der Stadt?) der König auf sechs Jahre den vierten Theil des Zehents und sie sollten zunächst einen Bergmeister setzen (Buchholz, Geschichte Ferdinand I. 4. B. S. 520. Die Angabe des J. 1530 im Freiheitsbriefe beruht wohl auf einem Druckfehler).

König Ferdinand bestätigte (Prag 16 Nov. 1557) auch der Stadt Brünn eine alte Bergfreiheit Wenzel II. vom J. 1297, alle Bergwerke sechs Meilen um die Stadt herum bauen zu dürfen, jedoch ohne Nachtheil der übrigen Städte und Grundherren auf die Art, wie es bei Czaslau, Kolin und Kuttenberg, auch vorher zu Iglau üblich war. Hiebei wird ebenfalls der Bergwerke zu Schölschitz und bei dem Dorfe Oslawan besonders gedacht (Peithner S. 255).

Albins meißner Bergchronik Tit 7 S. 65 bestätigt aus einer gedruckten Nachricht des Johann Haßelberger, daß bei Brünn reiche Bergwerke waren, und nach Dr. Bruckmann's unterirdischer Schatzkammer Th. 1, S. 211 sollen noch im 17. Jahrhunderte hier einige Goldgänge bemerkbar worden sein. Nach Mathiolus Herbarium l. I. cap. 31 wurde vor Zeiten hier der Pern- und Agtstein gegraben (Peithner S. 241). Vom debliner Bergbaue ist nichts bekannt (Cerroni).

In der Umgebung von Brünn wurde sonst noch bei dem Dorfe Jaworek, welches zur Burg Kanitz, seit 1575 aber zur Burg Eichhorn gehörte, schon vor dieser Zeit (und neuerlich 1790) auf Silber und Blei gebaut, da dieses Dorf mit einem Hofe, dem öden Alt-Jaworek, sammt Stollen und dem Zehent davon verkauft wurde. In neuester Zeit befand sich ein Hochofen sammt zwei Eisenhämmern in der Nähe (Wolny II. 293, 296, 299, 306).

Ehedem sollen bei Boskowitz im brünner Kreise reiche Gold- und Silberbergwerke gebaut worden sein, was durch eine von Kaiser Rudolph II. am Tage St. Scholastika 1584 dem Johann von Boskowitz und Czernahora über die auf seinen Gütern befindlichen Silberbergwerke auf 10 Jahre lang verliehene Bergwerksfristung bestätigt wird (Peithner S. 250). Nach der meißnischen Bergchronik von Albinus tit. 7, pag. 65, Peithner S. 245 und Schwoy I. 195, 293 soll das gegen Ende des 17. Jahrhundertes in Mähren ausgestorbene — aus Oesterreich stammende alte freiherrliche Geschlecht Hofmann von Grünbüchel von einem in den hiesigen Goldwerken reich gewordenen Fundgruber entsprossen sein*). Nach Horky (in Hormayr's Archiv 1818 S. 409) und Wolny (II. 181) soll aber (richtiger, wenn überhaupt begründet) das (bereits ausgestorbene) ritterliche Geschlecht: Hofmann von Kuczerow (um 1600) den Goldbergwerken daselbst Reichthum und Adel zu verdanken gehabt haben.

Auch bei Pernstein im brünner Kreise sollen, nach dem Zeugnisse Paprocky's, in alten Zeiten reiche Gold- und Silber- wie auch Eisenbergwerke gebaut worden sein. Die in diesen Gebirgsgegenden vorfindigen alten Berghalden und Pingen geben auch zu erkennen, daß ehemals daselbst ein beträchtlicher Bergbau geführt

---

*) Schon Wißgrill (Schauplatz des n. ö. Adels IV. 363) hat dieß als unbegründete Sage bezeichnet und bemerkt, daß die Hofmann von Grünbüchel schon im 15. Jahrhunderte zum steyr. Landadel gehörten und mit Lehen und mit eigenen Gütern dort ansäßig waren.

worden sein muß (Peithner S. 241). Des k. Obersthofmeisters Wilhelm von Pernstein († 1520) Bergwerke bei Pernstein, für welche König Wladislaw das kuttenberger Bergrecht zur Nachachtung vorschrieb, bei Kunstadt und Kromau waren die ergiebigsten in Mähren und frei von Abgaben in die k. Schatzkammer (Boček nach dem Codex Pernst. MS. in Wolny's Taschenbuch 1826 S. 193, wohl richtiger als Hormayr's Taschenbuch 1821 S. 101, wo Johann's von Pernstein [† 1520] glücklichen Bemühungen für den Bergbau die Erwerbung des großen Reichthums und der Klöster Trebitsch, Saar, Proßnitz, Tischnowitz und Oslawan zugeschrieben wird).

Dem auf diesem Gebiete (?, richtiger wohl auf den großen böhm.-mährischen Gütern überhaupt) erbeuteten Gold und Silber dankten die Pernsteine ihren unermeßlichen Reichthum. Alle die herrlichen Bauten der Pernsteine in Böhmen und Mähren danken diesem ihr Entstehen, so wie die merkwürdige schwaretzer Kapelle und die stiepanauer Kirche ihre Gründung frommen Bergleuten (Horky in Hormayr's Taschenbuch 1821 S. 89). Namentlich soll bei Ober, Czepy und Schwaretz stark auf Silber gebaut worden sein (Wolny II. 2. S. 299, 305).

Die aufgehäuften Massen von Erzerde-Conglomeraten bei Lacznow, Sezechow, Kunczinow, Rossicka, Drnowitz u. a. zeugen vom Bergbaue auf den Gütern Lissitz, Kunstadt und überhaupt in der ganzen Gegend bis zum Rücken der böhmischen Gränzgebirge.

Es wurde schon in der ersten Periode bemerkt, daß bereits 1350 der Erz- und Silbergrubenbau bei dem Dorfe Rossecz auf der Herrschaft Kunstadt, 1502 der auf diesem Dominium überhaupt aufzufindenden Erz- und Silbergruben und noch später (1673) der Hämmer und des Bergwerkes gedacht wird (Wolny II. 2. S. 63, 65, 67, 76).

In alter Zeit mochte auf dem Gebiete der Herrschaft Neustadtl im iglauer Kreise nicht nur auf Eisen, sondern auch auf Silber gebaut worden sein, namentlich bei Obraneţ, welche Gemeinde eine silberne Pflugschaar im Gemeindesiegel führt, was auf einstigen Silberbau daselbst deuten dürfte (Wolny VI. 307, 314, 317). In späterer Zeit wurde auf diesem Dominium, wie jenem von Saar, nur auf Eisen gebaut.

Wenden wir uns von diesen Bergrevieren in entferntere Gegenden, so wurde auch schon des Gold- und Silberbergbaues bei Bistřitz unterm Hostein im prerauer Kreise erwähnt (Wolny I. 56, 79). Dieses Städtchen war ehemals wegen seiner metallreichen Gebirgsgegend berühmt. Ueber die dortigen Silberbergwerke erhielt Georg Ziabka von Limburg mit seinem Sohne Burian und anderen Gewerken am Dienstage nach Pauli Bekehrung 1544 vom Könige Ferdinand I. eine besondere Bergwerksbegnadigung mit Befreiung von der landesfürstlichen Urbur auf 10 Jahre lang. Nahe dabei ist das Goldgebirg bei den Dörfern Chwalczow, Hostein und Rottalowitz, welche Gegend Pessina (Mars Morav. 1677 S. 57) besonders rühmt (Peithner S. 251, Schwoy III 21).

Nach der Aufzeichnung des leipniker Primators Sygmundek sollen sich noch um 1590 und 1610 in der städtischrn Waldung bei Slawkow, ferner auf einem

Hügel hinter der alten Veste (?) und im Bachufer hinter einer alten Mühle (?) Silber- und Goldadern vorgefunden haben (Wolny I. 263).

Die walachisch-meseritscher Jahrbücher erzählen, daß um 1532 der Grundherr von Wal. Meseritsch, der mähr. Oberstlandkämmerer Jaroslaw Schellenberg von Kosti unter dem roznauer Burgberge (bei der ribkyschen Mühle) auf Silber baute. Da er aber die Bergknappen und andere Arbeiter (meist von Zubři) grausam behandelt habe, soll der Bergmeister mit Hilfe der umwohnenden Landleute aus Rache den Hauptstollen „za rohem" genannt, in einer Nacht durch Zerstörung der Maschinen dem Gewässer preisgegeben, und sich mit den Knappen, wie auch den Bewohnern von Zubři, das seitdem 100 Jahre öde geblieben, geflüchtet haben (Schwoy III. 123, 214, Wolny I. 302, 321).

Ehedem waren Bleibergwerke bei Fulnek, welche schon 1552 und zuletzt 1751 gebaut wurden, später aber ganz erlagen (Peithner S. 251, Schwoy III. 47). Anderen Nachrichten (patriot. Tagebl. 1804 S. 136, Wolny I. 124) zu Folge wurde 1552 bei dem Dorfe Pohoř auf dieser Herrschaft ein Bau auf Silbererz und Blei eröffnet, späterhin aber (1751) wegen geringer Ausbeute wieder aufgegeben.

Wenden wir uns dem olmützer Kreise zu, so gelangen wir (wie Peithner S. 243 sagt) zu den merkwürdigen Gebirgsgegenden bei Hangenstein, Römerstadt, Braunseifen, Goldenstein, Sternberg, Wisternitz und dem sogenannten Goldgrund und der ganzen an die Herrschaft Freudenthal und das Fürstenthum Jägerndorf stossenden Gebirgsgegend.

Vor Alters waren in der Gegend des Städtchens Bergstadt (Horny miesto), welches zur Herrschaft Janowitz (Johnsdorf, oder auch Rabenstein nach der Burg dieses Namens) gehörte, allerlei reiche Bergwerke im Baue. Das Städtchen selbst entstand aus Hütten der Bergleute, von welchen es auch den Namen erhielt. Gold- und Silbererze wurden besonders bei dem nahe ostwärts gelegenen Dorfe Hangenstein gegraben (Schwoy I. 181, 293).

Das ziemlich reichhaltige Silber-, Kupfer-, Blei- und mitunter Goldbergwerk bei Bergstadt war nach urkundlichen Zeugnissen bereits um 1457 im Gange, wurde mehrmal aufgelassen, dann wieder aufgenommen und in der neuesten Zeit abermal eröffnet (Wolny V. 452, 459).

Wir haben schon früher bemerkt, daß Ctibor vom Cymburg 1489 einigen Gewerken von Iglau eine vierjährige Fristung zum Baue der hangensteiner Silberbergwerke verlieh.

1528 bezeuget Peter von Zierotin, Herr auf Schönberg und Rabenstein, in einer Urkunde, welche unter den iglauer Bergwerks-Urkunden aufbewahrt ist: daß vor vielen Jahren ein groß Bergwerk auf Gold, Silber, Kupfer, Blei und allerlei Metall auf seinen Gründen in Mähren auf dem rabensteiner Gut Hangenstein, 5 Meilen von Olmütz, 3 Meilen von Neustadt, und 3 Meilen von Schönberg gelegen, gewesen seien, durch Krieg geruhet haben und nun wieder erhoben werden (Schwoy I. 407). Zu diesem Zwecke gab er 1528 eine eigene Bergordnung oder Freiheiten, von welchen später die Rede sein wird.

Die Herrschaft Janowitz, besser Rabenstein, war bis in das 16. Jahrhundert landesfürstlich, jedoch öfter verpfändet, wie um 1528 an Peter von Zierotin. Ferdinand I. verpfändete sie, mit Einschluß von Römerstadt und der Bergwerke, 1535 an die Brüder Wilhelm, Sigmund, Přenek und Friedrich von Zierotin auf 3 Jahre für 3000 Schock Groschen und bald darauf an den reichen Gewerken Max von Weisingau, nachher aber an den schemnitzer Waldbürger Simon Eder, welcher mit dem Prädikate von Štiawenitz in den Ritterstand erhoben wurde. 1556 besaß den Körper, sammt dem Bergwerke, pfandweise Veit Eder, und nach ihm der Sohn des ersteren Laurenz Eder von Štiawenitz, welcher ihn jedoch dem kais. Rathe und Hofkammer-Präsidenten Ferdinand Hofmann Freiherrn von Grünbüchel und Strechau verkaufte. Kaiser Rudolph II., von welchem dieser eigentlich die Herrschaften, Schlösser und Güter Rabenstein, Hangenstein, Janowitz und Alttitschein, jedoch mit Ausnahme und Vorbehalte der Silberbergwerke daselbst, 1586 um 85,000 Gulden kaufte (Wißgrill IV. 369), ließ ihm 1586 den Besitz, jedoch mit Ausnahme der Silberbergwerke bei Hangenstein, welche den Landesfürsten vorbehalten wurden, erblich intabuliren (Peithner S. 244, Schwoy I. 293, Wolny V. 450, Heber, Mährens Burgen S. 52).

Der Bergbau auf Gold, Silber, Kupfer und Blei war ehemals bei Hangenstein so beträchtlich, daß König Ferdinand der Erste unterm 8. Mai 1542 eine in 117 Artikeln bestehende eigene Bergfreiheit und Bergordnung für dieses Bergwerk verkündigen ließ *), worin der Vortrefflichkeit dieser Gebirge besonders gedacht wird; zu gleicher Zeit ward der Pfandinhaber Eder als landesfürstlicher Berghauptmann ernannt, und unter der Oberaufsicht der böhmischen Kammer, und des böhmischen Oberstmünzmeisters ein in mehreren Personen bestehendes Bergamt angestellt.

Schon vorhin am Mittwoch St. Stanislai hat König Ferdinand den allda bauenden Gewerken den Bleikauf bis auf weiteres Wohlgefallen verliehen. Von dieser Zeit an ward der Bergbau daselbst schwunghaft betrieben, und vom J. 1542 an bis auf das Jahr 1552 außer den erzeugten mindern Metallen viel Silber, besonders aus einer Zeche, Reichglück genannt, von dem vorgemeldten Gewerken Marx von Weisingau geliefert. Nach einer anderweitigen Urkunde vom letzten April 1562 ertheilte Kaiser Ferdinand der Erste jenen Gewerken, welche mit Zubuße baueten, auf 5 Jahre lang die Zehentfreiheit, mit dem Beisatz: daß das erzeugte Silber in die königliche Münz von den Gewerken eingeliefert, und diesen pr. Mark zu 10 Schock Meißnisch, jedes Schock à 70 Kr. gerechnet, daselbst bezahlt werden sollte. Nach dem Verkauf der Herrschaft Janowiz an den Freiherrn Hofmann von Grünbüchel hat dieser, der auch schon vorhin ein starker Gewerk hier und in den schlesischen engelsberger Gebirgen war, das hangensteiner Bergwerk lange Zeit, und nachher haben es auch die hofmannischen Enkel mit Ausbeute gebauet (Peithner S. 244).

---

*) Gedruckt bei Peithner S. 401—437 und in Schmidt's Sammlung 1. B. Die Urschrift, bisher in der Bergmannslade von Hangenstein aufbewahrt, wurde vor einigen Jahren der histor. statist. Sektion und von dieser dem Landesarchive zur Aufbewahrung übergeben.

Bei Hangenstein wurde in der Vorzeit auch etwas Gold gegraben, wie denn bis nun der Name „Goldwäsche" beim Orte Friedrichsdorf (an Oskau, Herrschaft Aussee, angränzend) fortdauert, weil dort bedeutende Goldwasch- und Pochwerke bestanden. Auch bei Römerstadt waren vor Alters bedeutende Gold- und Silberbergwerke im Baue und Kaiser Ferdinand III. bestätigte und erneuerte noch im J. 1654 der Gemeinde einen älteren Freibrief auf die Goldwäsche bei Braunseifen (Schwoy I. 196, 417, Wolny V. 453, 467).

Laurenz Eder von Stiawenitz brachte von Johann von Boskowitz die Herrschaft Eulenberg mit 2 Hochöfen und Hämmern und Bergwerken „jeder Art" an sich, und wurde von seiner Tochter beerbt, welche ihren Gemahl Johann Kobylka von Kobily 1598 darauf in Gemeinschaft nahm (Wolny V. 306).

Bei Meedl, Herrschaft Aussee, waren im 16. Jahrhunderte ausgiebige Bergwerke auf Eisen und andere Metalle im Betriebe (Wolny V. 155, 168).

Nur nebenbei wollen wir der angeblichen Versuche Ladislaw Welen's von Zierotin und seines Alchymikers Bonacina erwähnen, Gold bei Moligsdorf auf der Herrschaft Trübau aufzufinden, was Horky und Hormayr mit dem gewöhnlichen romantischen Aufputze in die Sage: Die Goldgrube (in des letzteren Taschenbuche 1828 S 271—291) kleideten.

Gehen wir im olmützer Kreise weiter aufwärts, so gelangen wir nach Goldenstein, wie Pessina (S. 57) sagt, einem der vornehmsten Goldgebirge. Obwohl jetzt (bemerkt Peithner S. 247) hier kein Bergwerk im Baue ist, so kann man doch aus den alten Seifenhalden, Pingen und Schlackenhaufen in dieser sich viele Meilen dies- und jenseits in Mähren und Schlesien ausbreitenden Gebirgsgegend abnehmen, daß ehemal allda der Bergbau und das Goldwaschen sehr im Schwunge gewesen sein muß, welchem einige Bergstädtchen und Dörfer ihren Ursprung zu danken haben. Dahin gehören jenseits in Schlesien vorzüglich die Städtchen Engelsberg und Würbenthal, dann die Dörfer Lichtenwerd, Seifen, Wintergrün, Alt- und Neu-Vogelseifen, Welgrube und andere mehr sowohl auf der Herrschaft Freudenthal, als diesseits in Mähren.

Wir haben schon in der früheren Periode hervorgehoben, was über den Gold- und Silberbergbau bei Goldenstein, Altstadt und anderwärts bekannt ist und können dem für die spätere Zeit nur noch beifügen, daß noch im J. 1575 nicht nur der hier bestandenen Glashütten und Eisenhämmer, sondern auch der Gold-, Silber- und Eisenerze ausdrücklich gedacht wird, die Obrigkeit 1605 der Gemeinde Altstadt den Besitz des „alten Silberberges" verlieh, an der Stelle, wo einst auf Kupfer gegraben und dieses zu Messing verarbeitet wurde, das Dorf Messinghammer entstand (Wolny V. 325, 328, 335, 339).

Schon früh zog der Bergbau Ansiedler nach der freien Bergstadt Engelsberg, Herrschaft Freudenthal. Sie fanden reichliche Unterstützung bei deren Besitzern, den Herren von Wrbna (Würben). Johann der ältere Herr von Würben auf Freudenthal, Hauptmann des Fürstenthums Troppau, sagt in der ihr (ddo. Freudenthal Sonntag Oculi in der Fasten 1556) gegebenen Bergfreiheit (bei Peithner S. 438—447), daß auf seinen Gütern und Gründen der Herrschaft Freudenthal bei Lichtenwerth und anderen Orten vor vielen Jahren mehrere

Bergwerke gebaut, dieselben aber durch Krieg und andere Verhinderung unbauhaftig verlassen wurden und in sein Freies gefallen sind. Um nun Fremde anzureizen, sich desto williger und geneigter auf seinen Gründen mit Bergwerkbau einzulassen und zur Erhebung der erwähnten Bergwerke, gab er, als Grundherr, dem edlen ehrenfesten Herrn Marx von Weysingau und dem mannhaften Herrn Jakob Mann von Puchholz und ihren Mitgewerken sammt allen denen, welche sich jetzt und künftig auf seinen Gründen und Bergwerken einlassen werden, „nach Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn, Wißmuth, Quecksilber, Zinnober, Lasur, Alaun, Kupferwasser, Schwefel, Hüttrauch, Spangrün, Berggrünfarb, Parisroth, Spießglas, Galmey, und alle andere metallische Art und Kaufmannsgüter, so man aus Bergerz und Erdreich machen kann, zu bauen eine Wissenschaft haben, und empfangen mögen", die erwähnte Bergfreiheit. Er sagt darin, daß er einige Jahre vorher mit seinen Vettern und Brüdern eine freie Bergstadt ausgemessen und sie Engelstadt genannt habe; daß sie damal fast schon erbaut und noch immer mehr zugebaut wurde und daß er diese Bergstadt von allen Frohnen, Roboten, Steuern und Zinsen frei gezählt habe; auch soll sie Fleischbänke und Badstuben bauen dürfen, doch kein Bräu- und Malzhaus, Mehlmühlen, Kalköfen und Ziegelhütten. Alle Sonnabende soll sie einen freien Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte haben. In Rücksicht des Bergbaues, den sie betreiben sollten, wurde ihnen noch besonders die nöthige Holzung frei gelassen. Der Grundherr Johann der ältere von Würben oder die genannten Gewerke geriethen unter einander wegen gewerkschaftlicher Verhältnisse alsbald in Streit, welche auch eine 1558 unter Vermittlung des schlesischen Oberlandeshauptmanns Bischof Balthasar von Breslau und des Herzogs Hans von Münsterberg zu Stande gekommene Einigung nicht beilegte und 1561 in Folge kais. Auftrags eine Untersuchung zur Folge hatte, welche der Bischof durch seine zuckmantler Bergbeamten vornehmen ließ. Von der Verhandlung wissen wir nur, daß sich die Commissäre 1561 dahin aussprachen: „Was aber das Bergwerk belanget können wir anders nicht erkennen, denn daß sichs mit Golde untadligen Anbrüchen wohl erweiset; auch mit Künsten und Stollen wohl versehen, daß es ein statthaftig höflich Bergwerk ist" (Steinbeck schlesische Bergwerksgeschichte 2. B. S. 118).

Bei Seifen, sonst auch Dürr-Seifen genannt, einem Vorstädtchen von Engelsberg, am Fuße des hohen Gebirges, waren ehemals die Goldzechen, zu deren Betreibung die Besitzer von Freudenthal durch Ertheilung mancher Freiheiten Arbeiter herbeilockten. Daher genießt dieser Ort nach dem 1556 der Stadt Engelsberg ertheiltem Diplome in Rücksicht auf den Bergbau und die freie Holzung alle Freiheiten wie Engelsberg, nur die Schanksgerechtigkeit ausgenommen (Kneifel, Topogr. v. Oesterr. Schlesien 2. T. 2. B. S. 133, 2. T. 3. B. S. 149). Bei Dürrseifen (sagt derselbe eb. 2. T. 2. B. S. 155) war ein Goldbergwerk, welches 2 Stollen hatte, nämlich den Maria Hilf-, und St. Barbara-Stollen; beide sind, weil sie zu wenig eintrugen, vor mehr als 20 Jahren verlassen worden. Von Gold- und Silberbergwerken war eines beim hohen Falle an der neißischen Grenze, das andere auf dem Vogelgesange unweit dem vorigen; sie wurden aber beide um die nämliche Zeit verlassen. Ein anderes Bergwerk, wo man sonst gediegenes

Gold gefunden hatte, wurde auch bald hernach aufgegeben. Alle diese sind sehr alte Bergwerke, welche man schon vor einigen Jahrhunderten verlassen, aber um die Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder eröffnet hatte. Jenes auf dem Köhlerberge, wo man meistens Eisen, mehrere Kristallzacken, aber sehr wenig Gold fand, ist eben auch schon lange verlassen worden. Der Erbstollen, wodurch aus den Schachten das Wasser abgeleitet worden, und die Kohlstätte sind noch zu sehen; die Schachten aber wurden vor einigen Jahren, um Unglücksfällen vorzubeugen, mit Steinen verschüttet.

Allein in der Gegend bei Klein-Mohrau nahe an der mährischen Grenze, sind noch jetzt reichhaltige Eisenbergwerke, welche stark betrieben werden.

Auch bei Lichtewerden waren Bergwerke, wo man Gold und Silber fand (eb. 2. T. 3. B. S. 36). In unseren Tagen arbeitete man (nach Ens Oppaland III. 216) wieder mit Eröffnung der Zechen bei Dürrseifen, nicht ohne Hoffnung eines baldigen Gewinns.

Der Ort Alt-Vogelseifen auf der Herrschaft Freudenthal soll seine Entstehung einer hier Statt gehabten Goldwäsche verdanken, wofür die verfallenen Gruben oder Pingen, so wie des zusammengesetzten Ortnamens Grundwort Seifen sprechen, denn eine Seife bedeutet einen Ort, oder eine Anstalt, wo die mit fremden Theilen gemengten Metallkörper gewaschen oder geseift, d. i. vermittelst des Wassers geschieden werden. Die Berge bei Neu-Vogelseifen enthalten in den sogenannten Pingen silberhaltiges Blei, Magneteisenstein und Blende. Auch in dem so industriösen Klein-Mohrau geschahen die ersten Ansiedlungen des Bergbaues wegen (Ens III. 227, 235, 236).

Das Städtchen Würbenthal im Freudenthal'schen, ehemals Fürstenwald genannt, führt den Namen von seinem Grundherrn Hynko von Wrbna, welcher es im Jahre 1609 an dem Orte des vormaligen Fürstenwaldes, wovon man bei Erbauung der jetzigen Kirche noch verschiedene Merkmale gefunden haben soll, anlegte, und mit verschiedenen Privilegien beschenkte. Die ersten Einwohner und Vorsteher desselben sind noch bekannt, nämlich Mathias Trophe im Jahre 1611 als Richter und Elias Herden als Stadtschreiber und Schulmeister, nebst mehreren anderen.

Die Privilegien, welche er der Stadt ertheilte, enthalten im Wesentlichen folgendes: Die Gewerke sollen alles Holz, dessen sie zu ihren Gruben, Stollen, Schmelzhütten usw. bedürfen, unentgeldlich erhalten; dagegen aber sollen sie der Herrschaft in jeder Grube 4 Kukus unentgeldlich verarbeiten; sie sollen von allen Frohnen und Roboten freigezählt, aber doch das Wild zu treiben, Hirsche zu tragen, und bis Lichtewerden zu führen schuldig sein; Richter und Schöppen sollen sie jährlich selbst wählen, und der Herrschaft zur Bestätigung vorstellen; sie sollen schlachten, backen, und das obrigkeitliche Getränk ausschänken können, aber kein Malzhaus, keine Brett- oder Mehlmühle, keine Kalköfen und Ziegelhütten erbauen usw.

Allein kaum fingen die Einwohner an, diese Freiheiten zu genießen, und ihre Nahrungszweige auszubreiten, so überfielen sie auch schon verheerende Unglücksfälle. Im Jahre 1633 raffte die Pest den größten Theil derselben weg; den 31. Oktob.

1645 wurde die ganze Stadt von den Schweden geplündert und angezündet und bis auf 8 kleine Häuser in Asche gelegt (Kneifel 2. T. 3. B. S. 215).

Im benachbarten Herzogthume Jägerndorf wurde, wie wir früher erwähnt, zur Zeit des böhmischen Oberstkanzlers Georg von Schellenberg, welchem es nach König Wladislaw's Bestätigung (1506) die Herzogin Barbara als Heiratsgut zugebracht hatte, besonders bei Benisch, Gold, Silber, Blei, Kupfer, Eisen und Salz gegraben und die Herzoge ließen auch Münzen schlagen; jetzt sind aber da nur noch Merkmale verfallener oder eingegangener Bergwerke. Benisch wurde wegen der daselbst entdeckten Silbergruben zu einer Bergstadt erhoben und nach und nach mit mehreren Freiheiten, Jahrmärkten und anderen Gerechtigkeiten privilegirt. Im J. 1590 erhielt die Stadt vom Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg, als Herzoge von Jägerndorf, mehrere Bergwerksfreiheiten und eine Bergordnung. Ihre Frohndienste hörten nach und nach auf und wurden in Geldzinse verwandelt. Der Bergbau daselbst stand um 1570 auf seinem Glanzpunkte, so daß 22 Schmelzhütten im Gange waren und jährlich 52,000 fl. Silber gewonnen wurden. Kriege, insbesondere der 30jährige, zerstörten aber den Bau gänzlich, so wie die in seiner Nähe gelegenen Dörfer Hartmansdorf, Jamnik, Rabau und Rudeldorf, deren Stellen jetzt Waldungen und Fruchtfelder decken. Das Bergwerk wurde zwar 1764 und 1817 wieder eröffnet, aber jedesmal ohne Erfolg (Kneifel 2. T. 2. B. S. 92, 239, Wolny's Taschenbuch 1829 S. 238, Ens IV. 57). Auch bei den zu den jägerndorfer Kammergütern gehörigen Dörfern Breitenau und Markersdorf wurde auf Erz gegraben, wie es die zwar verfallenen, aber doch noch kennbaren Schachten bezeugen, und zwar unter dem Spitzberge bei dem zweiten Orte auf Gold. Ein Graben bei dem ersteren neben dem Goldfluße wird für eine ehemalige Goldwäscherei angegeben. Auch hier in der Nähe wurde ein Dorf Joksdorf durch Unglücksfälle zerstört (Kneifel 2. T. 2. B. S. 106, 2. T. 3. B. S. 46).

Die Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf trieben übrigens am östlichen Ende Schlesiens auf ihrer Pfandherrschaft Beuthen und zwar, nachdem der alte Silberbergbau daselbst schon im 14. Jahrhunderte dem Wasser erlegen, bei dem 1526 zur Stadt erhobenen Tarnowitz, doch größtentheils mit außerordentlichen Beschwerden und Kosten bis zu Ende des 16. Jahrhundertes Bergbau (Steinbeck's schles. Bergwerksgeschichte 2. B. S. 137—235).

Als Kaiser Mathias 1613 das Fürstenthum Troppau und 1622 das confiscirte Fürstenthum Jägerndorf dem Karl Fürsten von Lichtenstein mit allen Privilegien und Freiheiten der schlesischen Herzoge — also auch dem Bergregale — überließ, geschieht zwar dessen keine ausdrückliche Erwähnung, im Lehenbriefe für Troppau von 1614 werden aber insbesondere die Bergwerke und Münzrechte aufgezählt (Steinbeck I. 215).

Von den Bergordnungen wird später die Rede sein.

Links ab in den nordöstlichen Rand des Gesenkes, nach der mährischen Enklave Hennersdorf, trug die bischöfliche Kirche von Olmütz, namentlich der große Bischof Bruno im 13. Jahrhunderte, von ihrem alten Nachbarsitze Hotzenplotz aus durch deutsche Ansiedler die Cultur. Hier, bei dem nach Hennersdorf

gehörigen. Johannesthal wurde nach Urkunden für dieses „freie Bergstadtel" aus den Jahren 1535 und 1546 auf Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Blei und Eisen gebaut, worauf die Benennung des nahen Hügels „Silberberg", so wie noch sichtbare verfallene Stollen deutlich hinweisen. Der Bau war so bedeutend, daß Bischof Stanislaus Thurzo mit dem Privilegium Freitag nach Matthäi 1535 das bisherige Dorf zu einem freien Bergstädtchen erhob und erlaubte, die zum Bergbaue nöthigen Werkzeuge im Wappen führen zu dürfen. Dieses und das weitere Privilegium des olmützer Bischofs Johann, Kremsier am 6. Juni 1546, enthalten auch Bestimmungen, wie sich bei dem Bergbaue zu benehmen ist und welchen Antheil der jeweilige Bischof von Olmütz an den gewonnenen Bergwerksprodukten erhalten soll.

Auf eine Goldwäscherei auf diesem Dominium dürfte auch der aus dem Seifengrunde entspringende Seifenbach deuten, welcher auf einer Strecke die Gränze zwischen Hennersdorf und dem preußischen Gebiete bildet und sich bei Batzdorf nach Preußisch-Schlesien zieht. Jetzt finden sich bei Johannisthal nur noch Spuren von Eisenerzen (Aus einer Beschreibung der Herrschaft Hennersdorf vom Oberamtmanne Bekarek vom J. 1841 bei der histor. Sektion Nr. 49 — 1860 und daraus bei Wolny VI. 652, 657).

In der nächsten Begränzung kommen wir zu den berühmtesten und am längsten erhaltenen Bergbauten auf den breslauer bischöflichen Dominien Zuckmantel und Freywaldau im Fürstenthume Neisse österr. Antheils. Der Goldbergbau in der Gegend von Zuckmantel ist uralt, die Zeit seines Entstehens aber völlig unbekannt, seine frühere Geschichte in völliges Dunkel gehüllt, seine spätere aber ziemlich reich an Urkunden, welche jedoch leider über seine technischen und finanziellen Ergebnisse nur sehr wenig Licht geben, während eine Menge in jenen Gegenden zerstreute Halden seine Ausdehnung bezeugt. Er fand — ähnlich dem niederschlesischen Goldbergbaue bei Goldberg, Bunzlau und Löwenberg — gleichzeitig auf Waschwerken und Gängen statt, doch möchte fast scheinen, mehr auf letzteren. Den ersteren Bau bezeichnete die Benennung „weicher Bergbau", den letzteren nannte man „Schächtli-Werk" (Steinbeck 2. B. S. 107).

Was wir aus älterer Zeit von demselben wissen, wurde in der ersten Periode beigebracht, insbesondere erwähnt, daß die Hussiten den breslauer bischöflichen Besitz, die Gegenden von Ottmachau, Ziegenhals, Zuckmantel und Weidenau schrecklich heimsuchten, Städte und Dörfer in Flammen aufgehen ließen. Das Bisthum litt auch bedeutend im Kampfe der Schlesier, welche Georg von Podiebrad nicht als König anerkennen wollten. Als sein Feldoberster Jan von Zierotin Frankenstein genommen, schloß er die vielen Gefangenen und die Beute in die feste Burg Edelstein. Der neue breslauer Bischof Rudolph gewann aber ihre Wächter, erhielt die Burg, Beute und Gefangenen ohne Schwertstreich, zerstörte die erstere und nahm zur Entschädigung seiner Kirche die Stadt Zuckmantel mit ihrem reichen Goldbergwerke in Besitz. Nach Georgs Tode behielten zwar seine Söhne in der Theilung (1472) das zuckmantler Goldbergwerk als ungetheiltes Eigenthum (Sommersberg script. rer. Siles. I. 1051), überließen es aber später dem Bruder Heinrich von Münsterberg und dieser (1477) die Veste Edelstein und die Stadt

Zuckmantel sammt dem Goldbergwerke dem Bischofe Rudoph von Breslau, bisherigem unrechtmäßigen Besitzer derselben, gegen Ablösung einiger Zinsen an das Stift Ottmachau und eine Summe Geldes (Ens Oppaland I. 49, 75, 79, 85, IV. 184—186, Pol's bresl. Jahrbücher, herausg. v. Büsching II. 61).

Ein eifriger Förderer des bisthümlichen Bergbaues erwuchs am breslauer Bischofe Johann Thurzo (1506—1520), dessen Vater gleichen Namens im 15. Jahrhunderte mit den Fuggern aus Augsburg*) die ungarischen Bergwerke gepachtet und sich damit große Reichthümer erworben hatte.

Es waren dies namentlich die so genannten gründner Städte mitten im rauhen Waldgebirge der südlichen Zips, gegründet im 13. Jahrhunderte von Ansiedlern aus Mittel-Deutschland, ausschließlich zur Einführung des Bergbaues berufen, eben so verschieden von den siebenbürger Sachsen, als von den anderen zipser Stammgenossen. Wie Bela IV. nach der Verwüstung Ungarns durch die Mongolen das Gebiet der westlichen (niederungarischen) Bergstädte bevölkerte, dürfte er auch die ersteren (oberungarischen) begründet haben, deren Mutterort Göllnitz, bald die Mustergemeinde der benachbarten deutschen Ansiedlungen, die von Bela ertheilten Privilegien als die ältesten ansieht und bereits in der Urkunde Ladislaws von 1276 mit mannnigfachen städtischen Privilegien von Stephan V. ausgestattet erscheint, welcher 4 Jahre vorher den zipser Sachsen in dem großen Freiheitsbriefe die Grundlage ihrer nachmaligen Bedeutung geschaffen hatte. Carl I. Robert erhob 1317 Göllnitz und 1327 Schmölnitz zur k. Bergstadt; der Werth der letzteren steigerte sich stetig wegen der Bedeutung, welche das Kupfer damal als Ungarns wichtigster Ausfuhrartikel nach Polen gewann. Bereits damal begann der lebhafte Verkehr dieser Gegenden mit Breslau Bei der Vorsorge des genannten Königs und noch mehr seines Sohnes Ludwig des Großen († 1382) für den Bergbau wurde der Kupfer- und Bleihandel mit Kleinpolen immer lebhafter; zu dem Verkehr der Gründe mit Breslau gesellte sich ein gleich reger mit Krakau. Einen noch erhöhteren Aufschwung nahm der Bergbau und das städtische Leben unter dem Bürgerfreunde Sigmund († 1437). Nicht allein die Stadtbürger wurden durch des Königs Vorsorge im Montanbetriebe aufgemuntert, sondern auch einheimische Große und reiche Büger aus den nahen Freistädten (zumal aus Kaschau), dann Kapitalisten und Gewerke aus dem Auslande, besonders aus Breslau und Krakau, durch den Antheil an den gesteigerten bürgerlichen Rechten der Städte Göllnitz und Schemnitz und durch ausdrückliche Privilegien Sigmunds angelockt, ließen sich theils hier nieder, theils bildeten sie Faktoreien daselbst. In der trüben Zeit des Thronkrieges nach Albrechts Tod (1439) begannen zwar schon die Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten der ungarischen Oligarchen gegen die deutschen Bürger; allein unter Mathias († 1490), dem kräftigen Wiederhersteller geordneter Verhältnisse,

*) Der ersten Handelsstadt Deutschlands, wie die Fugger die größten Kaufleute, welche die Welt je gesehen hat. Sie hatten ihre Reichthümer ursprünglich durch die Linnenarbeiten und Wollmanufakturen erworben. Nachher pachteten sie die kostbaren Erzadern zu Schwaz in Tirol, die ihnen jährlich 200,000 Gulden reinen Gewinn brachten (Fischer's Handelsgeschichte II. 604).

gewann der Bergbau an Umfang und Bedeutung. Einheimische Familien, wie die Grafen Zapolya und die Thurzo, verdankten ihren Reichthum nur dem Bergbaue in den Gründen.

Bis zum Ende des 15. Jahrhundertes ward aus denselben Gold, Silber, Kupfer, Quecksilber und Blei in solcher Fülle gefunden, daß all' die reichen Eisenerze ungehoben bleiben mußten. So reich war der Bergsegen, daß in vielen Gruben 300—400 Knappen auf einer Schichte anfahren konnten; die schmölnitzer Cementwässer, sehr ergiebig, werden in der Mitte des 16. Jahrhundertes als „von Alters her ausgebeutet" genannt; deutsche Gewerke „vornehme Leute" waren aus dem Mutterlande mit bedeutenden Geldmitteln herangekommen, um hier ihr Vermögen auf die raschefte Art zu steigern. Warf auch der Silberbau zunächst nur einzelnen Glückskindern glänzenden Reichthum zu, so gaben die Kupfergruben allen Betheiligten einen sichern und dauernden Gewinn.

Unter den oligarchischen Zuständen der späteren Zeit kamen die Gründe in den Besitz der Zapolya und nach der Aechtung des Gegenkönigs Johann Zapolya gingen die Bergstädte 1527 durch Ferdinand I. Machtspruch als unterthänige Orte an Alexius Thurzo, von welchem Zeitpunkte an dieselben noch weit mehr wechselnde Schicksale durchmachten, als die meisten übrigen Städte Ober-Ungarns*).

Wir haben diese Verhälnisse etwas eingehender besprochen, weil dieselben damal und in noch viel späterer Zeit Einfluß auf die unsrigen übten, insbesondere die Kirchenfürsten von Breslau und Olmütz aus dem Stamme der Thurzo ihre Vorliebe für den Bergbau von dort mitbrachten.

Die Baue um Zuckmantel, die ersten und ältesten am, auf und um den alten Hackelsberg, am Wasser der Goldgruben, am Ranzenstein und Querberge und bei Herrmannstadt), so weit sie in ihren Pingenzügen zu verfolgen sind, galten (nach Mosch, zur Geschichte des Bergbaues in Deutschland S. 49) überhaupt schon im 16. Jahrhundert für uralt am neuen Goldberge, und beweisen durch die auf ihnen lastenden Schichten von Dammerde und mehrmals erzeugter und wieder zerstörter Waldung, den Grund dieser Behauptung; und am alten Goldberge, welcher früher als jener betrieben ward, konnten damals ebenfalls gewaltige Bingen und Halden bemerkt werden, als Beweis uralten Bergbaus. Zudem war es überall sichtbar, daß auf eine Meile um den Zuckmantel herum, in Gründen und Gehängen, Alles hinweggeseifet und abgebauet worden, und das Städtchen selbst war auf den ausgeseifeten Reuthalden erbaut.

Noch heute findet man kennbare Spuren der Wasserleitung, wodurch die Alten mit vielem Aufwande an Kraft und Zeit einen Arm der Oppa von Ober-Herrmannstadt nach Grund zum Betriebe des Bergbaus führten; und es kann nicht genug beklagt werden, daß dieses Werk durch den Einfall der Hussiten vom Jahre 1428 zerstört ward. Auch fanden zu gleicher Zeit die Goldgruben der Goldkappe bei Freywalde, die, um 1241 von den vor den Tataren dahin Geflüchteten ent-

*) Nach der schönen Abhandlung: Historische Skizze der Gründner-Städte, von dem nun in Olmütz befindlichen Gymnasial-Professor Dr. Erasmus Schwab, im Programme des brünner Obergymnasiums für 1864.

deckt, seitdem ziemlich reiche Ausbeute gegeben, ihren Untergang, so daß von ihnen nichts als der Name des Goldwassers übrig ist.

Nach Allem, was aus den vorhandenen wenigen Nachrichten geschlossen werden kann, war der hiesige Bergbau zweifacher Art. Einmal bestand er als Gangbergbau oder hartes Bergwerk, und ward hier mit Schächten und Stollen verfolgt; dann war er auch Seifenbergbau, als welcher er in den Gründen und Thälern betrieben ward. Wenn das Seifengebirge zum Schlemmen zu schwierig ward, bauten sie dasselbe mittelst Schächten ab, welches man Schächtli-Werk hieß; das Seifen nannten sie das weiche Bergwerk.

Der breslauer Bischof Johann Thurzo (1506—1520) sorgte nicht nur für die Verbesserung der bischöflichen Güter, sondern ließ auch die verlassenen Bergwerke wieder bebauen und erhielt dafür vom Kaiser Maximilian 1505 das Recht, Goldmünzen prägen zu dürfen. Auch sein Nachfolger Jakob von Salza (1520—1539) unterstützte den Bergbau, gab insbesondere eigene Bergordnungen für Zuckmantel (1529 und 1533) und für Freywaldau (1529).

Am meisten that aber (sagt Ens Oppaland IV. 189) sein Nachfolger Balthasar von Promnitz (1539—1562).

Er wünschte den Berggegenden seines Fürstenthums mehr Menschen; da diese aber nur folgen, wohin sie die Hoffnung des Gewinnes einladet: so sollte der Bergbau ihnen eine Erwerbsquelle werden. Der Althakelsberg (alte Haldenberg*) bei Herrmannstadt versprach ihm die meiste Beute. Deßwegen eröffnete er hier neue Gruben, bauete Pochwerke und Schmelzhütten, machte kostspielige Wasserleitungen, wovon noch Spuren zu sehen sind, und ertheilte den gegenwärtigen und zukünftigen Gewerkschaften eine Bergbefreiung**).

Vermöge dieser erhielt jeder Gewerke das Recht, sich auf den bischöflichen Gütern frei niederzulassen, in den Waldungen das zum Bergbau nöthige Holz zu fällen, die Märkte des Fürstenthums frei zu beziehen, und den Gewinn gegen mäßige Abgaben für sich zu benützen. Diese Freiheiten waren auch auf die übrigen Bergwerke des Fürstenthums ausgedehnt, und hatten den erwünschten Erfolg. Es zogen aus Mähren und Schlesien immer mehr Menschen hieher, vergrößerten durch Anbau die schon vorhandenen Dörfer, oder legten den Grund zu neuen. Mit der Vermehrung der Menschen vervielfältigte sich auch der Bergbau, und vom Althackelsberg bis Ziegenhalz wurden der Schachten und Stollen die Menge gegraben, wovon heute noch Spuren zu sehen sind. Die ergiebigsten darunter waren die alte Grube, der blaue Stollen am Wege nach Herrmannstadt, die Schindlerschacht und Kupferzech und der Dreifaltigkeits-Blei- und Erbstollen, welcher letztere, auch Obenweichen genannt, an Gold reiche Beute gab.

Ueber die Verhältnisse des zuckmantler Goldbergbaues und seinen Ertrag in dieser Periode wissen wir wenig. Aus den Akten (sagt Steinbeck in der schlesischen

*) Schon diese Benennung deutet auf ein hohes Alter des Grunder Bergwerks, indem sie wahrscheinlich von den vorgefundenen alten Halden hergenommen ist.

**) Breslauer Bergordnung vom Bischofe Balthasar, gedruckt Breslau 1541, 4. (Cerroni's Bücherkatalog S. 4).

Bergwerksgeschichte 2. B. S. 108) ergibt sich, daß die schlesischen Prälaten, so wie die bischöflichen Städte und Beamten Theil nahmen, auch unter Anderen Georg Herzog von Liegnitz und Brieg zu den bedeutendsten Gewerken gehörte. Wir entnehmen Steinbeck (2. B. S. 108—117) nachstehendes Verzeichniß von Urkunden im schlesischen Provinzial-Archive aus der Zeit von 1477 bis 1543, welche sich auf den Bergbau bei Zuckmantel beziehen, nebst einigen weiteren Mittheilungen.

1477 am Sonntage Quasimodogeniti (Breslau). Rudolph, Bischof zu Breslau, vergönnt vier breslauer Bürgern und ihren Gewerken, den alten Stollen sammt den Schachten, welche derselben Stollen fertigt (löset), im Erlicht nahe bei Zuckmantel, die Oberzeche genannt, zu bauen.

Derselbe gibt den Gewerken und der Gesellschaft, die im Neufange oberhalb Zuckmantel mit trefflicher Anlage gebaut, zur Fortsetzung des Baues eine abermalige Freiheit, nachdem die gegebene ausgegangen (S. auch I. 123).

1479 am Tage St. Severin (Breslau). Derselbe erkennt, daß alle die, welche in Bergwerken bei Zuckmantel Theil haben, alles, was sie bis dahin für die Arbeiter schuldig geblieben, bis nächst kommenden Andreastag hinter den breslauer Schöppenschreiber bei Verlust ihres Rechts legen sollen.

1480 am St. Lorenz-Abend (Breslau). Derselbe verleiht dem Meister in freien Künsten, Domherrn zu Breslau, Johann de Monte und dem Franz Bottner zu Breslau und ihren Gewerken eines und dem prager Bürger Nickel Kewlho und Peter Springer mit ihren Gewerken andern Theils den Gebrauch des Bergwerks zum Zuckmantel, nämlich am Heckelsberg, auch auf dem alten Berge.

1507 Mittwoch nach Misericordias Domini (Breslau). Johannes, Bischof zu Breslau, tritt dem Dr. Med. und seinem Physikus Michael Jod, zu Anerkennung seiner Verdienste, das nach dem Tode des N., seines Schwagers, an ihn gefallene 16. Theil in dem Bergwerke zu Zuckmantel in der Obergrube, die Oberzeche genannt, ab.

1513 am Sonnab. nach division. Apost. (Neisse). Derselbe thut einen Ausspruch in Streitsachen zwischen Franz Teschnitzky in Vollmacht seiner andern zugehörigen Gewerken an einem und dem Bürgermeister Martin Schmeltzer von Zuckmantel am andern Theil wegen des Bergwerks Ober-Neufang bei Zuckmantel (Auszahlung der Kaufgelder).

1513 am Freitag nach Luciä (Neisse). Derselbe bestätigt den Kaufvertrag zwischen Vorstehenden und etliche Bergwerke, oberhalb Zuckmantel an dem alten Berg gelegen, den Ober-Neufang, eine Fundgrube und Stollen.

1514 Sonntag nach Corp. Christi. Derselbe bestätigt einen Vertrag zwischen Nickel Reydeburgk von Lorenzendorf an einem und Franz Teschinsky von Lewenbergk, Wenzel Reusner von Reichstein andern Theils; N. R. leiht 100 Gulden Ungr. auf 2 Jahr gegen Einräumung von 8 Kuxen in der Fundgrube zu Ober-Neufang.

1516 am Freitag nach der 11000 Jungf. Tag (Neisse) Johann, Bischof zu Breslau, verwilligt dem Kasp. Beyer, Bürger zu Krakau, Berthold Wingkler und anderen Mitgewerken seiner Bergwerke auf dem Zuckmantel einige Erstattung für die Anlegung künstlicher Schmelzöfen

1517 Mittwoch nach Lucä (Neisse). Derselbe bestätigt des Franz Teschinsky von Lewenburgk, Seiler genannt, Auflassung des 8. Theils im Bergwerk zu Zuckmantel an das Stift Camenz.

1517 am Thomastage (Neisse). Derselbe bestätigt des Fr. Teschinsky und dessen Frau Margaretha Erbverkauf von 4/8 seiner Bergwerke im Hetzweg auf dem alten Bergwerke bei Zuckmantel an Christof Behr von Cracaw.

1517. Derselbe bestätigt des Fr. Teschinsky und der andern seiner Mitgewerke Vermiethung der Hälfte ihrer Bergwerke im Hetzweg auf dem alten Berge bei Zuckmantel und der Hälfte im Hegkelsberge in Stollen, Fundgruben, mit den Hütten und Mühlen oberhalb Endersdorf im Obergrunde an Christof Behr von Cracaw auf 5 Jahr.

1518 am Tage der Bekehrung Pauli (Neisse). Derselbe bestätigt des Wenzel Rewsner von Reichenstein wiederkäufliche Auflassung seiner Bergwerktheile auf dem Hetzweg und Neufang auf dem Zuckmantel an denselben Chr. Behr.

1518 am Tage der Beschneidung des Herrn (Neisse). Derselbe begabt des Chr. Behr Bergtheile, Hütten, Mühlen 2c. auf den Gebürgen zu Zuckmantel mit Freiheiten.

1517 am St. Thomas-Tage (Neisse). Derselbe bestätigt eine Beredung zwischen Franz Teschinsky auf dem Neuhause und Chr. Behr v. Cr. um etliche Bergwerktheile auf dem Zuckmantel.

1518 Sonnabend nach Circumcis. dom. (Neisse). Johann, Bischof von Breslau, gibt demselben Chr. Behr seinen Hof zu Zuckmantel mit Aeckern, Gärten, Wiesen und Holzung zu Brennholz in der Voigtei auf 8 Jahre zu besserer Aufrichtung der Bergwerke daselbst ein, desgleichen freie Fischerei in der Oppa 2c.

1521 Donnerstag nach Judica (Neisse). Jacob, Bischof zu Breslau, bestätigt des Friedr. Opprechsdorf und Anderer erbliche Uebergabe ihrer 2 Kuxe auf der neuen Zeche zu St. Johann auf dem Zuckmantel an Girsig Dambach.

1522 am Abende St. Jacobi (Neisse). Derselbe kündigt ein freies Bergwerk auf dem Zuckmantel aus.

1524 Dienstag nach Judica (Neisse). Derselbe verleiht allen denen, welche Bergwerk zu bauen nach Zuckmantel kommen würden, gewisse (innen angegebene) Freiheiten.

1524 Sonntag Lätare. Derselbe verträgt die Gewerke des Bergwerks Ober-Neufang mit Chr. Behr von Crakau, wegen etlicher Theile, welche letzterer in Ober-Neufang 2c. gehabt.

1526 Mittwoch vor St. Margar. (Neisse). Derselbe verleiht seinem Urbarer Steffan Leidemut auf dem Zuckmantel wegen seiner treuen Dienste die 3te Halde oberhalb St. Urban, auf dem Zuckmantel.

1529 Mittwoch nach Himmelfahrt Mariä (zu Czuckmantel). Jacob, Bischof von Breslau, macht wegen etlicher Gebrechen, Mißbräuche und Unordnung auf dem Bergwerke Zuckmantel eine Ordnung und Aussatz (Abgedruckt in Karsten's Archiv für Bergbau und Hüttenwesen. Bd. 16. S. 381.

1531 an St. Stephanstag (Neisse). Jacob, Bischof zu Breslau, bestätigt des Konr. Stoltz Auflassung seines Theils in dem festen Bergwerk auf dem Zuck-

mantel an Wolfram Schoff, von der Wildschütz, Georg Schweinichen von Kolbnitz, Hofmeister und Rathes Logau von Schlaupitz.

1530 Donnerstag nach Innocentium. Derselbe gibt denjenigen von seinen Unterthanen und Einwohnern zu Zuckmantel und ihren Mitgewerken, denen er den alten Erbstollen am alten Berge bei Zuckmantel mit zu bauen 2c. von neuem verliehen, eine sonderliche Begnadung und Freiung. 1533 Donnerstag nach dem Aschtage (Otmachau). Derselbe versieht alle Gewerke des Bergwerks zu Zuckmantel mit sonderlicher Freiheit, Ordnung und Vortheilen (auch diese „Berg-Ordnung und Freiheit" ist abgedruckt a. a. O. S. 388).

1533 Montag nach Allerheiligen. Derselbe bestätigt des Bergmeisters Hanns Schmelzer und Mathes Nidehcim Einigung wegen etlicher Gebrechen ein Pochwerk und Waschwerk unter dem Nieder-Neufange bei Zuckmantel.

1535 am Sonnabend nach St. Katharina (Neisse). Jacob, Bischof zu Breslau, richtet eine Berg-Ordnung auf dem Zuckmantel auf.

1536. Einigung zwischen Hanns Schilling von Z. und dem Bergmeister Georg Byrold zu Zuckmantel wegen eines in den Gerichten daselbst eingelegten und verkauften Pfandes und anderer Gebrechen aus einer Kaufsgesellschaft.

1537 am Dienstage nach St. Marg. Eid des Bergmeisters auf dem Zuckmantel.

1537 am Dienstage nach St. Marg. (Neisse). Jacob, Bischof, einigt die in- und ausländischen Gewerke auf dem Alten Berge bei Zuckmantel, wegen des Retardats, Rechnung, Vorraths und dergl. Bergordnung.

1537 Montag nach Martini (Neisse). Sühnliche Vermittelung zwischem dem bresl. Bürger Conr. Sauermann und den Gewerken des Alten Berges aufm Zuckmantel wegen der (abgebrannten) Schmelzhütte, Kolhauses (?) und etlichen Gezeugs.

1537 am Tage Innocent. (Neisse). Vergleichung der in- und ausländischen Gewerken des Bergwerks im Alten Berge aufm Zuckmantel 2c. mit Matz Hoffmann von der Ola, wegen der vor 3 Jahren auf dies Bergwerk vorgereichten 200 Ungr. Gold-Gulden.

1538 Sonnabend nach Oculi (Neisse). Entscheidung und Vermittelung zwischen Conr. Sauermann dem älteren auf der Jeltsch und Urban Schaichel aufm Zuckmantel wegen etlichen irrigen Rechnungen und nachstelliger Geldsummen.

1542 Mittwoch nach Divis. Apost. (Otmachau). Balthasar, Bischof, bestätigt des Paul Monaw zu Gnichwitz und Erasm. Sauermann Vertrag wegen des Bergwerks aufm Zuckmantel und anderer Stücke.

1543 Dienstag vor Viti (Neisse). Derselbe gibt dem Jacob Koch und Hanns Hilse das Bergwerk der Zeche aufm Alten Berge auf 5 Jahr ein.

1543 Dienstag vor Barthol. (Neisse). Derselbe vermiethet dasselbe Bergwerk nehmlich 1 Schicht an Jost Ludwig Dietz zu Wola, königl. poln. Secretair, die andere an den Neisser Bürger Jacob Koch und die 3te und 4te an Adam Hülse auf 5 Jahr.

Diesen Urkunden sind beizufügen:

1559 (Neisse, Freitag nach Exalt. Crucis). Privilegium Bischofs Balthasar

für den Melchior Huscher, zum Bergbautreiben in den Bisthums Landen (abgedruckt ebendaselbst S 396).

1559 (von demselben Ort und Tage wie die vorhergehende Urkunde) Bergfreiheit Bischofs Balthasar für Zuckmantel (abgedruckt ebendaselbst S. 397).

Die nicht geringe Anzahl der unter diesen Urkunden vorkommenden Bergordnungen und Bergfreiheiten deutet auf das Interesse der Bischöfe an diesem Bergbau, spricht aber eben nicht für Ordnung und großen Flor desselben, wie auch die Folgezeit beweist.

Nachdem das Bergwerk auf dem Zuckmantel (versichert Mosch S. 52, ohne Angabe der Quellen) so viele Jahrhunderte lang reichlich geschüttet, ging es doch im Laufe des 16. Jahrhunderts allmählig seinem Untergange entgegen. Denn als man sich mit den Gebäuden der Kockerei näherte, wurden plötzlich die Gewerken und Bergleute uneinig, schlugen nach der Meinung Christoph Schindels und Valten Webers eine falsche Richtung ein, und bauten so ganzer neun Jahre vergebens. Nach vielem Umhertappen trafen sie endlich am Sorkelsberge wieder Gold und in solcher Menge, daß sie in einem Jahre mehr aus der Zeche herausnahmen, als sie in 9 Jahren hineingebaut. Die Zeche erhielt sich so höflich 13 Jahre lang. Ueberdies gewann man auch damals auf dem neuen Sorkelsberge und den darneben liegenden Zechen viel Gold, und die St. Jakobszeche lieferte, nachdem man fünf Jahre ohne Gewinn gebaut, im sechsten Jahr alle Zubußen wieder zurück, und setzte hierauf 11 Jahr mit Ausbeute fort. Dennoch ging durch Fahrläßigkeit, Faulheit und Unverstand das Werk zu Grunde. Der Obere kam in acht Wochen nicht auf den Berg. So schwand freilich das Vertrauen, und Fremde und Einheimische gaben ihre Bergtheile auf.

Noch einmal suchte indessen der Bischof Balthasar die alten berühmten Baue zu heben. Er vergewerkschaftete die Zeche, theilte Kuxe an seine Räthe und Hofleute aus, und streckte selbst bedeutende Summen vor; auch befahl er seinem Rath, Hyppolit Tschernin, sich nach dem sorgfältig zu erkundigen, was dem Bergwerke aufhelfen könnte. Da man nun der Meinung war, daß den Gruben nur durch einen Stollen geholfen werden könnte, mit welchem man zugleich die in den Bergvesten der Alten stehen gebliebnen Erzmittel, im Zimmer oft mit 17 Lp. Gold und mehr, anfahren würde, suchte man zuvörderst die alten Gewerken des weichen Bergwerks zu gewinnen, und als diese sich weigerten, bildete man hierauf eine neue Gewerkschaft. Damit aber in Zukunft bessere Aufsicht und gute Ordnung im Bergwerke gehalten würde, ward Tschernin zum Berghauptmann ernannt, und ihm ein Bergmeister über hartes und weiches Bergwerk, zwei Geschworne, ein Schichtmeister und ein Gegenschreiber beigegeben. Hierauf setzte man am 5. März 1550 den heil. drei Königs-Stollen, die Grubenwasser und Wetter zu lösen, in der Nähe von Ziegenhals an, und hoffte damit für die Folge den Bauen gründlich zu helfen.

Für die Bergwerke um Zuckmantel befand sich übrigens in der Stadt ein fürstliches Münzhaus, die jetzige Pfarre, in welchem Gold- und Silbermünzen geprägt wurden, und welches sonst das alte Schloß hieß. Später mußte das allhier gewonnene Gold und Silber in das kaiserliche Münzhaus nach Prag geliefert werden.

Alle diese Maßregeln (meint Steinbeck II. 114 weiter) scheinen doch nicht eben zum Ziel geführt zu haben. Denn da die Gewerken mit dem Zubußzahlen säumig wurden, mußte Bischof Martin den 18. Oktober 1578 ein erinnerndes Patent an die Gewerkschaft der Zeche Altenberg erlassen und schrieb — da dies nicht half — durch ein zweites solches Patent vom 18. Dezember 1578 auf den 6. Januar 1579 einen Gewerken-Tag aus um der Noth der Bergleute sowie dem Bedürfniß an Betriebsgeldern abzuhelfen und wegen des Werks Beschlüsse zu fassen. Es schließt dies Patent: „Im Fall aber irgend einer außenbleiben oder seine Zubußen nicht erlegen wollte, als würde der dringenden Nothdurft sein, daß gegen denselben vermöge der Bergfreiheit und Ordnung mit dem Retardat verfahren und ihm sein Bergtheil ins Retardat gesetzt und eingezogen."

Aus einem von dem bischöflichen Rath und Berghauptmann Georg Springefeld gefertigten Auszug geht hervor: daß vom 7—14. Juli 1578 angelegt waren

a) bei der Grube 3 Steiger, 24 Hauer, 48 Wasserknechte, 13 Jungen;

b) bei den Hütten und Pochwerken 1 Pochsteiger, 4 Pochwärter, 9 Mann übern Testen, 4 in der Kammer, 3 Aufträger, 4 bei beiden Heerdten, 3 Vorläufer.

Die Rechnung über das Ausbringen in vorgedachtem Zeitraum weist nach:

aus 41 Hillen Erz zu 3 Centner

Gold 11 Loth 2 Quentchen, das Loth à 6 Thlr.	69 Thaler
Güldisch Silber $9^1/_4$ Loth, wovon geschieden Gold ohngefähr $1^3/_4$ Loth taxirt	12 „
Silber 7 Loth 2 Quentchen angeschlagen	5 „
Blei 2 Centner 83 Pfund und Glötte $^1/_2$ Centner	6 „
Summa . .	92 Thaler
Die Ausgaben betrugen	64 Thlr. 29 Gr. 4 Hell.
folglich war Ausbeute	27 Thlr. 6 Gr. 8 Hell.

Die Schichtlöhne waren in ein und derselben Classe Arbeiter nicht gleich. Ein Häuer verdiente in der Schicht etwa $2^1/_2$ Groschen, ein Wasserknecht ebensoviel, Jungen und die meisten Hüttenleute nur weniger, bis $1^1/_2$ Groschen. Die Steiger erhielten Wochenlohn; der erste einen Thaler, die andern 24 Groschen. Der Bergmeister erhielt auf die hier in Rede stehende Woche 18 Groschen Besoldung, 4 Groschen Fahrgeld; der Schichtmeister 27 Groschen Besoldung; beide Geschwornen zusammen 6 Groschen Fahrgeld.

Eine generelle Uebersicht der Ergebnisse des Jahres 1578 ergiebt

Ausgaben	3,108 Thlr. 14 Gr.
Einnahmen	989 „ — „
also Zubuße	2,119 Thlr. 14 Gr.

Doch waren in diesem Jahre bedeutende Ausführungen gemacht, namentlich ein Pumpen- und ein Treibe-Haus, ein Schacht und eine Rolle auf die Kiesörter gebaut.

Bei Gelegenheit der k. Bergwerks-Visitations-Commission wendeten sich die Gewerken „im Freiwald'schen und Friedeberg'schen Gebieth" an dieselbe mit der

Bitte: „gleich andern Berggenossen" kaiserlichen Schutz zu erhalten. Die Bittschrift zeigt, daß sie eigentlich nicht wußten, was sie wollten, und daß sie vermuthlich eine Aenderung aller Bergwerksverhältnisse erwarteten. Der Visitations-Commissarius, k. k. Ober-Bergmeister Gregor Pardt, überreichte das Gesuch (22. März 1580) der schlesischen Kammer, „weil sich an dem Ort der Herr Bischof der Bergwerks-Regalien anmaassen thun", und meinte, daß vorerst derselbe wohl zu Edition seiner Privilegien anzuhalten sein werde. Die schlesische Kammer scheint nichts verfügt zu haben, vielleicht weil ihr das Recht des Bischofs genügend bekannt war.

Aus einem (Zuckmantel 2. März 1580) von dem bischöflichen Bergmeister Wilhelm Zehntner von Zehntgrüb an den k. k. Ober-Bergmeister Gregor Pardt gerichteten Schreiben ersieht man, daß die bauenden Gewerken keine fremden zulassen, ihrer Seits aber für die Wassergewältigung nicht die erforderlichen Auslagen aufwenden wollten. Es geht aus diesem Schreiben hervor, daß der 500 Lachter lange Stollen 34 Lachter Seigerteufe unter einem Schacht einbrachte und unter diesem (Richtschacht) sich ein Gesenk von 10 Lachtern befand, auch ein anderer Schacht 40 Lachter tief war und gute Anbrüche sich vorfanden.

Während der Vacanz des Bisthums, dessen weltliche und also auch des Bergwerks zu Zuckmantel Verwaltung sich in den Händen der schlesischen Kammer befand, forderte diese (7. April 1598) von dem Hauptmann Georg Hämichau zu Neiß Bericht: ob es wahr sei, daß gedachtes Bergwerk schlecht verwaltet werde; wie dies dem Kaiser angezeigt worden. Die ihr hierauf gewordene Auskunft fehlt in den Akten; aus dem unterm 14. April 1598 an den Kaiser erstatteten Bericht ist aber zu entnehmen, daß damals der Bau stillstand, obgleich er noch vor 5 Jahren jährlich auf den Kux 8 bis 24 Dukaten Ausbeute gegeben. Es sei ein 3000 Lachter langer Stollen*) mit einem Aufwand von 90,000 Thalern getrieben, dessen Wasser bei seinem Mundloch in der Gegend von Ziegenhals eine Mühle treibe. Sonst sei an dem Stufenberge auch ein Flöß- (Wasch-?) Werk, welches Gewerken gehöre.

Ein gewisser Victorin von Lindenau gehe damit um, ein 32 Ellen hohes Wasserrad zu bauen, um den Stollen trocken zu legen; doch verspreche man sich nicht viel davon. — Dies ist Alles, was der Bericht enthält! —

Martin Gerstmann (Bischof v. 1574 bis 1585) vermehrte die bischöflichen Einkünfte in der Bergstadt Freiwaldau und den dazu gehörigen Ortschaften, indem er von den Herren Fuggern die Bergwerke übernahm, 1580.

Unter seinem Nachfolger Andreas Jerin (Bischof v. 1585 bis 1596) war der Bergbau am blühendsten. Er brachte Eisen, Blei, Vitriol, und der Erbstollen am Althackelsberg reichliche Spenden an Gold**). Die Sage, daß auf der Gold-

*) Der Bergmeister Zehntner v. Zehntgrüb spricht in dem obenerwähnten um 14 Jahre spätern Schreiben von 500 Lachtern; folglich muß man in dieser Zeit sehr thätig gewesen sein, oder hier ein Irrthum obwalten.

**) Man fand in demselben am 14. August 1590 ein Stück gediegenen Goldes von 3½ Pfund breslauer, oder 4 Mark 15 Loth wiener Goldgewicht, welches 355½ fl. ungrisch, oder 675 fl. 27 kr. rheinisch betrug. Ein anderes Stück, welches am 22. März 1591 ausgegraben wurde, enthielt nach breslauer Gewicht 9 Mark, oder nach wiener 6 Mark

koppe bei Freiwaldau, auf dem friedeberger Urlichberge, am Ueberschaar und andern Orten Gold gegraben und gewaschen wurde, machen die Namen der Berge und Bäche, noch mehr aber die vielen verfallenen Gruben glaubwürdig; daß aber um Freiwaldau beträchtliche Eisengruben und Eisenhämmer bestanden haben, wird von den vielen noch vorhandenen Schlackenhalden, und einigen im freiwaldauer Grundbuch enthaltenen Kaufkontrakten zur Gewißheit erhoben. Damit unsern Bergbewohnern der lange Winter nicht ohne Beschäftigung vorüberschleiche, und auch ihre Weiber und Kinder einen Erwerb hätten, wurde noch die Leinenfabrikation eingeführt. Das Gedeihen des Flachses auf hiesigem Boden, der Reichthum an Holz, und die Menge vortrefflichen Wassers begünstigte das Unternehmen. Es wurde bald mehr Leinen erzeugt, als das Bedürfniß des Landes forderte. Der Ueberfluß ging daher nach Polen, Oesterreich, Ungarn und Sachsen, und eröffnete so dem Gebirge einen Aktivhandel, welcher bis heute mehrern Tausend Menschen Nahrung verschafft.

Zu diesen zwei Haupterwerbsquellen gesellten sich nach und nach auch Drahthütten, Papiermühlen, Sensenhämmer, Bretmühlen, die Verfertigung der Schindeln und hölzerner Geräthschaften, die Bereitung von Terpentin, Wagenschmiere, Potasche und Feuerschwamm, wozu sie des Landes eigenthümliche Produkte einluden. Diese allgemeine Betriebsamkeit, unterstützt von den bischöflichen Fürsten, ernährte die sich immer mehrende Zahl der Einwohner ehrlich und redlich, und bewährte das Sprichwort: Unter dem Krummstab ist gut leben.

So ging alles seinen ruhigen Gang fort, und das Fürstenthum genoß Ruhe und Wohlstand bis zum Ausbruche des 30jährigen Krieges. Damals war Erzherzog Karl von Oesterreich Bischof von Breslau. Er versagte dem zum böhmischen Könige gewählten Friedrich von der Pfalz seine Huldigung. Deßwegen floh er, verfolgt von den Protestanten, zum Könige von Polen, und bewog ihn zur Verbindung mit Oesterreich. Darauf überzogen polnische Truppen verheerend Schlesien.

Voll Ingrimm darüber fiel Johann Georg von Jägerndorf in das bischöfliche Gebiet, und brandschatzte in demselben 1619. Dieses wiederholte er nach der Schlacht am weißen Berge, wo er des Fürstenthums Jägerndorf beraubt und geächtet wurde, 1621.

Der 30jährige Krieg hatte das Verlassen des Bergbaues und das Eingehen der Hüttenwerke zur Folge (Ens IV. 190—193 und aus demselben in Höniger's Beschreibung des Goldbergwerkes nächst Zuckmantel und Obergrund, Troppau 1847 S. 7—8. S. auch des gleichzeit. Henel Silesiographie, herausgegeben von Fibiger I. 306, 312, 312, 328, 350).

Zwei Meilen von Zuckmantel entfernt an der Straße von Goldenstein dahin und nach Neisse, nahe an der Goldkoppe, liegt die breslauer bischöfliche Stadt Freiwaldau (urk. Vrienwalde, Freiwalde), wahrscheinlich schon vor der Verheerung Schlesiens durch die Tataren (1241) durch deutsche Ansiedler angelegt,

15 Loth, und galt nach ungrischem Fuß 456¾ fl., nach rheinischem 867 fl. 49 kr. Beide Stücke wurden als eine Seltenheit nach Wien ins Naturalienkabinet geschickt, und die Gewerkschaft begnügte sich mit einer Abbildung derselben in natürlicher Größe, welche mit dieser Beschreibung heute noch im zuckmantler Stadtarchiv aufbewahrt wird.

gewiß schon im 13. Jahrhunderte dem Bisthume gehörig. Von ihrem Bergbaue wissen wir sehr wenig. Auf denselben weisen aber der Name Bergstadt, die längst verfallenen Gruben der Goldkoppe, mehrere noch sichtbare Schlackenhügel und die früh im Grundbuche vorkommendeu Namen von Berg- und Hüttenleuten (Kneifel 2. T. 2. B. S. 180, Ens IV. 223). Bischof Jakob von Breslau, welcher sich um den Bergbau in den Landen seines Bisthums so eifrig bemühte, erließ (Breslau Freitag nach St. Luciä 1529) auch für den freienwalder Bergbau eine Bergordnung (gedruckt in Karsten's Archiv für Bergbau und Hüttenwesen 16. B. S. 383), welche auf die von ihm in demselben Jahre für Zuckmantel gegebene Beziehung nimmt und eben so wie letztere über des Bischofs Ausübung des vollen Bergregals im Fürstenthume Neisse keinen Zweifel läßt (Steinbeck II. 124). 1583 kaufte Bischof Martin Gerstmann das Gut Saubsdorf mit dem Bergwerke (cum fodinis) zu Freiwaldau, welche, so wie die Namen Goldloch und Goldgraben, womit Höhlen in dem hiesigen mächtigen Kalklager bezeichnet werden, für hier bestandene Bergwerke sprechen. In der That konnten auf dem gespitzten Berge noch vor nicht langer Zeit die Stollenmundlöcher der sich weit verzweigenden Gruben gesehen werden, und mehrere Menschen flüchteten sich im 7jährigen Kriege in dieselben. Da aber einige darin verunglückten, ward der Eingang später verrammelt (Mosch S. 56, Ens IV. 246).

Im Fürstenthum Neisse hatte schon in früherer Zeit Bergbau auch bei Krautenwalde (in Oesterr. Schlesien) und der Stadt Rosenberg auf Blei und Silber Statt gefunden. Dieser verlassene Bergbau wurde gegen das J. 1563 wieder aufgenommen und für denselben in diesem Jahre vom Grundherrn Wenzel Grafen von Rosdraczow, Freiherrn zu Rodtadt, Pomsdorf genannt, eine Bergfreiheit publicirt; bald ergaben sich aber Streitigkeiten der Gewerke mit dem Nachfolger und mit dem J. 1568 schon schließen die Akten über diesen wieder zerstörten Bergbau (Steinbeck II. 121—124).

Zweiter Abschnitt. Der Bau auf andere Mineralien.

Wenn wir zunächst von dem für die industriereichen Länder Mähren und Schlesien so werthvollen Eisen sprechen, so finden wir dessen Bau auch in dieser Periode an vielen Orten, denen er noch dermal eigenthümlich ist.

Vom Nordwesten Mährens anfangend, kommen auf den Gründen des Kloster-Stiftes Saar im iglauer Kreise urkundlich schon 1409 fünf Eisenhämmer, 1526 der Eisenhammer Naidek in der Schlucht „Peklo" vor. Als der olmützer Bischof Cardinal Dietrichstein die Herrschaft an sich brachte, ließ der bischöfliche Wirthschaftsrath Simon Kratzer von Schönsberg einen Theil des weitläufigen Conventsgebäudes einreissen und (1614) aus dessen Steinen in der Nähe einen Eisenhammer anlegen. Als Max Fürst von Dietrichstein die Herrschaft (1638) wieder dem Cistercienser-Orden verkaufte, befanden sich dabei auch die Eisenhämmer Frendlhammer, Ficklhammer, Schlackenhammer (Steinbach I. 232, 233, 264, 269, Wolny VI. 424, 429, 433).

Die Eisenwerke der Herrschaft Neustadtl, früher den Herren von Lippa und Pernstein gehörig, obwohl erst um 1750 neu eingerichtet, bestanden schon viel früher und bereits in alter Zeit mochte auf diesem Gebiete auf Eisen und Silber gebaut worden sein (Wolny VI. 307, 314, 317).

Die bergbaukundigen und eifrigen Pernsteine hatten auf ihrem metallreichen Dominium neben Silber- auch Eisenwerke (1588 urk. bei Pernstein); bei Stiepanau, Borowetz und Oleschnitza wurde schon im Alterthume auf Eisenerz gebaut (Wolny II. 2. S. 290, 299).

Der Bergwerke und Eisenhämmer auf der Herrschaft Kunstadt wird schon im J. 1350 und noch um 1500 und 1673 gedacht und auch dermal besteht in Chudobin ein Eisenhammer (Wolny II. 2. S. 63, 65, 76, 78, 87).

König Wladislaw gestatte 1506 dem Pfandinhaber der Burg Nowihrad Benesch von Boskowitz den öden, aber mit großen Kosten neu hergestellten Eisenhammer in der Nähe der Burg (nun Adamsthal) erblich besitzen zu dürfen (Wolny II. 2. S. 324). Auf der mit dieser Burg vereinten Herrschaft Posoritz wurden seit 1566 bei Olomutschan und Babitz Eisenerze gegraben (Cerroni).

Ob die Stadt Znaim von den bereits erwähnten k. Bewilligungen (von 1456 und 1532), auf Eisen bauen zu dürfen (Wolny III. 62, 64), Gebrauch gemacht, wissen wir nicht.

Unfern davon auf der Herrschaft Frain gab es im 16. und 17. Jahrhunderte, insbesondere im J. 1618, Eisenerzgruben, Schmelzöfen und Eisenhämmer (Wolny III. 192, 198).

So viel bekannt, wurde der Bau auf Eisen im ausgedehntesten Maße in den deutschen Gegenden des olmützer Kreises betrieben. Als Peter von Krawař im J. 1410 Hof auf dem später Karlsberg genannten erzreichen Gebiete zur Stadt mit ausgedehnten Rechten erhob, bestanden schon 2 Eisenhütten bei derselben am Fluße Mora (Wolny V. 490) und in der Urkunde aus demselben Jahre, mit welcher er dem Richter Rombke die erkaufte Erbvogtei der Stadt Bärn bestätigte, wird des untersten Eisenhammers, im 16. Jahrhunderte aber mehrerer Eisenhämmer daselbst gedacht. Auf die von den Grundherren, den Herzogen von Münsterberg, 1635 der Stadt ertheilte Eisenbergordnung kommen wir später zu sprechen (eb. 749, 751, Moravia 1815 S. 396).

In den Abdachungen und Ebenen der Herrschaft Aussee, einst den mächtigen Geschlechtern Wlassim und Boskowitz, nun den Lichtenstein gehörig, wird reichlich Eisenerz gefunden. Daher bestanden nachweisbar seit dem 15. bis in das 18. Jahrhundert sowohl bei dem Amtsorte, als bei Mährisch-Liebau und Meedl Eisenbergwerke mit Hochöfen und Hammern und noch jetzt liefert diese Gegend vortreffliches Erz für das Hüttenwerk in Groß-Wisternitz. Insbesondere gestattete König Wladislaw 1514 dem Georg von Wlassim, bei Meedl und Augezd Bergwerke auf Eisen und edle Metalle anlegen zu dürfen. Ladislaw von Boskowitz erwarb 1530 von der Katharina von Wlassim mehrere Ortschaften und ihren Antheil des Eisenbergwerkes bei Meedl zur Herrschaft Aussee und überließ 1547 dieselbe mit Eisengruben und 1 Hammer dem Johann Dietrich von Boskowitz. Im 16. Jahrhunderte waren nicht nur bei Meedl ausgiebige Berg-

werke auf Eisen und andere Metalle im Betriebe, sondern auch bei Oskau (auch Hütten genannt) bestanden seit dem 15. Jahrhunderte sehr bedeutende obrigkeitliche Eisenwerke, welch' letztere erst um 1730 aufgelöst wurden (Wolny V. 155, 158—160, 167—169).

In der Vorzeit war in und um Deutsch-Eisenberg (Ruda německá) ein starker Bergbau auf Gold, Silber und Eisen im Gange und es ist glaublich, daß der Ort aus Hütten der Bergleute entstanden ist; der Bau war noch lohnend, als im J. 1597 die k. Stadt Mährisch-Neustadt dieses Dorf sammt Gold-, Silber- und Eisengruben von der Vormundschaft des Ladislaw Velen von Zierotin erkaufte. Gegenwärtig wird das nur noch an Eisenerz sehr reiche Gebirg für die janowitzer Eisenöfen ausgebeutet (Wolny V. 618, 619, 622).

Auf Ansuchen des mährischen Obristlandrichters Johann von Boskowitz auf Trübau und Hohenstadt ertheilte Kaiser Rudolph II. am 23. Februar 1584 der Gemeinde und Bergknappenschaft in Deutsch-Eisenberg, um die Auffindung von Gold, Silber, Zinn, Kupfer u. a. zu fördern, Privilegien und Freiheiten. Nach denselben war dieselbe nur zur Entrichtung der Landsteuern, Abführung der Zinse von den zinshaften Gründen und billigen Bezahlung des nöthigen Holzes verbunden, von allen anderen Gaben, Roboten und Gewerben, wie auch von allem Zoll und Maut von den zum Bergbaue nöthigen Sachen befreit.

Viel bedeutender als dermal war der Bergbau in alter Zeit auf dem Dominium Eulenburg, welches früher den mächtigen Familien Sowinec, Kunstadt und Boskowitz, dann dem bergbaueifrigen Laurenz Eder Stiawenitz gehörte, seit 1623 aber dem deutschen Orden eigen ist. Insbesondere war dies der Fall im 15. und 16. Jahrhunderte, wo bei Oberlangendorf, Friedland und Pinkaute Hochöfen mit Hämmern und Eisenbergwerken im starken Betriebe waren. Eder übernahm mit dem Gute Bergwerke „jeder Art". Pinkaute gelangte 1548 mit dem Eisenhammer am Oskawabache und dem Eisenbergwerke „Manlarowsky" genannt an die Herrschaft. Im 16. Jahrhunderte war in Ober-Langendorf ein Hochofen mit Hämmern, im J. 1575 in Friedland 1 Hochofen mit Eisenhämmern (noch 1623). In Weigelsdorf waren in der Vorzeit Hammerwerke. Die Orte Stadt Braunseifen, Groß- und Klein-Stohl u. a. deuten auf ihren Ursprung. In neueste: Zeit wurde eine Spur von Silber am sogenannten Goldhübel bei Pinkaute entdeckt, der begonnene Bau aber wegen Unergiebigkeit wieder eingestellt. Dagegen wird jener auf Eisenerz im mohrauer Forste mit aller Kraft betrieben (Wolny V. 306—323).

In der 2. Hälfte des 16. Jahrhundertes (1598) bestand auf dem Gute Braun-Oehlhütten (Lhota Wranowa) ein Eisenbergwerk auf den wranower und pinkauter Gründen mit einem Eisenhammer, von dem man gegenwärtig nichts mehr weiß (Wolny V. 188, 189, 193), und auch auf dem Gute Busau war in derselben Zeit ein Eisenhammerwerk und noch um 1696 waren Erzgruben im Betriebe (eb. 215, 217).

Der auf der Nachbarherrschaft Janowitz (Johnsdorf, früher Rabenstein) bestandene Bergbau, neben edlen Metallen, auch auf Eisen kam schon früher zur Sprache. Dieselbe gelangte 1586 mit 3 Eisenhämmern mit Blasbälgen sammt

Eisenerzgruben und dem Zinse von diesen Hämmern an den Freiherrn von Hofmann und die Eisenwerke haben sich bis jetzt erhalten, nachdem die Gold- und Silberbergwerke längst eingegangen sind (Wolny V. 451—456, 461, 462).

Auch auf dem Nachbargebiete Wiesenberg der reichen Herren von Zierotin gehen die dermal großartigen Eisenwerke in eine viel frühere Zeit zurück; der Bergbau wurde auch auf diesem Gebiete in der Vorzeit lebhaft betrieben und es bestanden namentlich bei Zöptau um 1700 (wohl auch viel früher) Hochöfen, 1 Eisenhammer und Gußhütten (Wolny V. 840, 847).

Bedeutend war der Bergbau bei Hohenstadt. Als die Brüder Heinrich und Benedikt von Krawař diesen Ort, auf Grund eines älteren, aber bereits morsch gewordenen Briefes, zu einer Stadt ersten Ranges in Mähren erhoben, indem sie ihm dieselben Rechte, welche Olmütz besaß, verliehen, verpflichteten sie unter anderen auch alle Hammerwerke auf dem hiesigen und dem jetzt eisenberger Gebiete, Bier, Wein, Brod und Fleisch nur in Hohenstadt zu kaufen und nur dort Eisenniederlagen zu errichten (Wolny V. 369). Nach einem landrechtlichen Urtheile von 1481 ist die Stadt Hohenstadt von Alters her befugt, in derselben eine Eisenniederlage aus der Stadt Hammern zu halten (Cerroni). Die gewaltigen Familien Dunkl von Brnicko, Boskowitz und Zierotin hielten diesen großen Besitz. Als ihn die ersteren zu Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhundertes (vor 1513) veräußerten, gehörten dazu die Eisenhämmer bei Rasskow, bei Ruda (Demluw genannt), die „Prostředjn" und untern „Mertuw" genannten. 1596 waren 3 Eisenhämmer bei Hohenstadt (Wolny V. 356, 370).

Als Markgraf Jodok 1397 das ihm heimgefallene Dominium (Böhmisch-) Eisenberg (böhm. Ruda) dem Peter von Krawař überließ, befanden sich bei demselben 3 Hämmer und als Georg von Krawař 1446 diesen Körper (nebst den Gütern Hohenstadt und Klösterle) den Brüdern Dunkl von Brnicko überließ, bei Eisenberg 4 Eisenhämmer, 1489 aber einer bei Eisenberg unter dem Namen „Michalkuw" (d. h. der des Michael), und 1 bei Rasskow. Auch bei Schildberg, welches 1624 mit Eisenberg an die Fürsten Lichtenstein gelangte, war 1481 und 1574 ein Eisenhammer. Der bei Eisenberg, auch „Mährisch-Eisenberg" genannt, zum Unterschiede von „Deutsch-Eisenberg", welches zu den neustädter Landgütern gehörte, war so bedeutend, daß für denselben eine eigene „Bergk-Ordnung, gegeben und aufgericht auf das Pergkwergk Eysenberg genannt im Marggrafenthumb Merhernn gelegen im J. 1539, gedruckt bei Joh. Oliwetzky in Olmütz, 4." vorgezeichnet wurde. Der bei dem Orte Nikles (böhm. Rasskow) seit dem 14. bis in das 16. Jahrhundert bestandene Eisenhammer hieß „Wickuw". Jetzt besteht noch eine gutsherrliche Eisenfabrik sammt Bergwerk in Aloisthal (Wolny V. 271—282). Der Eisenbergbau bei Eisenberg wurde wegen unbedeckten Kosten vor langen Jahren aufgegeben, 1798 Eisenerz bei Hosterlitz für den goldensteiner Hammer gegraben (Cerroni).

Wir wissen aus der früheren Periode, daß bei Goldenstein und Altstadt schon im 14. Jahrhunderte auf edle Metalle gebaut wurde; aber noch im J. 1575 wird der hier bestandenen Glashütten, Eisenhämmer, Gold-, Silber- und Eisenerze ausdrücklich gedacht, als sich die Herrschaft im Besitze der Zierotine, später der

Wrbna befand. Namentlich waren in der Vorzeit auch bei diesem Weigelsdorf Eisenhämmer. Gegenwärtig werden nur Eisenerze von den Bergleuten benachbarter Eisenwerke erschürft und weggeführt, seitdem das in Franzensthal bestandene Eisenwerk in eine Glashütte umgeschaffen wurde (Wolny V. 325, 328, 343).

Insbesondere verdient bemerkt zu werden, daß in der Vorzeit auch auf Kupfer am sogenannten Stollekamm bei Neu-Ullersdorf gebaut und die Ausbeute in dem Hammer, von welchem die Gemeinde Messinghammer den Namen hat, zu Messing verarbeitet wurde (Wolny V. 328, 339).

Sonst kommen noch vor das Kupferdörfel auf der Herrschaft M.-Trübau, das 1600 zuerst genannt wird (eb. 783), Neurode auf der Herrschaft Karlsberg, wo das dermal in Mähren und Schlesien einzige Kupferhammerwerk besteht (eb. 482), der Kupfer- und Vitriolbergbau bei Zuckmantel (Henel Silesiogr. I. 328, 350), das Messingwerk des Gregor Emich und seiner Gesellschaft zu Jägerndorf (1565), von welchem später die Rede sein wird.

Auf der Herrschaft Freudenthal, welche gleichfalls den Herren von Wrbna gehörte, sind die Eisenwerke uralt (patriot. Tagebl. 1804 S. 211); die klein-mohrauer wurden in der 2. Hälfte des 17. Jahrhund. nach Ludwigsthal übertragen. Am Köhlerberge fand man wenig Gold, meistens Eisen (Kneifel II. 2. B. S. 155, II. 3. B. S. 43, Ens III. 231).

Wir haben früher erwähnt, daß die düstere wilde Gegend am Althackelsberge (alten Haltenberge) auf dem breslauer bischöflichen Gebiete Zuckmantel im Fürstenthume Neisse dem Bergbaue seine Cultur dankt, daß seine reichen Gold- und Siberminen schon im 12. und 13. Jahrhunderte deutsche Ansiedler dahin gelockt. Die Bischöfe ließen an jene, welche sich darum bewarben, um Glashütten, Eisenhämmer, Bretmühlen u. dgl. zu erbauen, große Stücke von wüsten Gegenden auf, wo sich die nöthigen Arbeiter nach und nach ansiedelten. Davon soll auch das Dorf An- oder Einsiedel den Namen erhalten haben. Wir wissen nicht, in welche Zeit hinauf die Eisenwerke daselbst und in dem nachbarlich verbundenen Buchbergsthal, die Eisenerzgruben in Reiwiesen reichen, aus welchen, wie von Bärn und Obergrund, das buchbergsthaler Werk dermal seine Erze bezieht. In Einsiedel stand anfänglich bloß ein Eisenhammer, zu dem sich allmählich Berg- und Hüttenleute ansiedelten. Ungefähr um das J. 1570 kaufte Bischof Kaspar von Logau den Hammer sammt den Ansiedlungen, die er noch mit neuen vermehrte. Einer seiner Nachfolger errichtete hier eine Glashütte.

1552 belieh der Bischof Balthasar den breslauer Bürger Hans Karlin mit Eisenerzgräberei, mit einer Hütten- und Hammerstätte zu Hermstadt bei Zuckmantel mit dem Rechte, für sich, seine Gewerken und Bergknappen hier zu backen, zu schlachten, zu brauen und zu schänken usw., befreite ihn auf zwei Jahre von allen Abgaben und setzte deren Betrag von Ablauf dieser Befreiungszeit an auf einen Zins von jährlich 15 schles. Thalern fest (Steinbeck I. 124).

Der Bergbau des Bisthums überhaupt war zu Ende des 16. Jahrhundertes am blühendsten. Er brachte nebst Gold, Blei und Vitriol (bei Ober- und Nieder-Grund) auch Eisen; auch um die Bergstadt Freywaldau und in

dem wilden, von dichten Wäldern bedeckten Thale Sandhübel, ehemals Wüstkirchen genannt, bestanden beträchtliche Eisengruben und Eisenhämmer, wie die vielen noch vorhandenen Schlackenhalden und einige im freiwaldauer Grundbuche enthaltene Kaufcontrakte zeigen. Auch gab es Drahthütten und Sensenhämmer (Kneifel 2. T. 2. B. S. 128, 187, 2. T. 3. B. S. 141, Ens IV. 190, 191, 240, 289—296).

In diese Periode mögen wohl auch die 1725 aufgelassenen Eisenwerke des Herzogthumes Jägerndorf in Hütten (jetzt Karlsthal) zurückgehen, für welche Eisenerze bei Breitenau, Seifersdorf, Wiese, Erbersdorf, Markersdorf und Spachendorf gegraben wurden (Kneifel 2. T. 2. B. S. 106, 2. T. 3. B. S. 8, 150, 159, Ens IV. 65).

Auch zu Seitendorf, Gut Großherrlitz, im Fürstenthume Troppau, soll ehemals ein Eisenbergwerk bestanden haben (Kneifel 2. T. 3. B. S. 151).

Eben so wenig wissen wir von den Eisenwerken des Herzogthumes Teschen, dessen Eisenerze nur mit mannigfachen Schwierigkeiten gewonnen werden können. Alte Erz- und Schlackenhalden in der Gegend lassen zwar schließen, daß schon vor vielleicht 200 Jahren die dortigen Eisensteine abgebaut und in Stucköfen verschmolzen wurden. Der Bergbau bei Ustron (das erst 1738 an die herzogliche Kammer gelangte, Kneifel 2. T. 1. B. S. 337), Althammer, Malenowitz und Janowitz wurde jedoch erst um das J. 1770 aufgeschlossen, und der Hochofen zu Ustron im J. 1772, jener zu Baschka 1806 erbaut (Die Eisenwerke Sr. kais. Hoh. d. Erzherzogs Albrecht in Oesterr. Schlesien, von Friese, Wien 1857 S. 6, 8. Aus d. österr. Zeitschr. f. Berg- und Hüttenwesen).

Nicht zu bezweifeln dürfte aber sein, daß die obrigkeitlichen Schmelz- und Eisenhütten auf den Herrschaften Hochwald, dem olmützer Bisthume gehörig, und Lukow, welche 1664 leer standen, jedoch leicht zu repariren waren (S. die nächste Periode), schon in dieser Zeit werden bestanden haben.

Eine besondere Erwähnung verdient das Messingwerk zu Jägerndorf und der damit in Verbindung stehende Galmei-Bau bei Tarnowitz (nahe an der jetzt österr. Gränze) auf der Herrschaft Beuthen, welche den Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf gehörte. Wir entlehnen Steinbeck (II. 237 ff.) hierüber folgende Nachrichten: Am 12. Nov. 1565 stellt Gregor Emich, markgräflich brandenburgischer Münzverwalter bei der Münze zu Jägerndorf, dem Fürsten vor: er habe bei der Stadt Jägerndorf ein Messingwerk errichtet und bisher mit vielen Kosten den Galmei (wahrscheinlich von Aachen) zu Wasser kommen lassen. Dieses habe ihn und seine Gesellschaft veranlaßt den Galmei näher zu suchen, und er bitte daher, der Markgraf möchte ihm „eine genadige Freiheit und Belehnungk geben, wo ich die Gallmei in E. F. Gegruenden Im Fürstenthumb Jägerndorff oder der Herrschaft Beuthen Antreff oder funde. Also und dergestalt. Nachdeme (wie) es Anderswo genediger Herr gebreuchlich, wo einer eine Gallmei Andriefft, daß es dem Erfinder und seinem Erben Erbliech gentzlich und keinem Andern Neben Ime verliehen vnd verschrieben wiert, sondern . . . genießen, verkauffen, verfuehren vnd verpfennden ... mag." Ferner bat er um Befreiung von allen Abgaben auf

Sechs Jahre. sodann wolle er aber geben, was man vom Galmei bei andern dergleichen Werken entrichte.

Ob und welchen Bescheid dieser Emich erhalten, auch ob er Versuche auf Galmei angestellt habe, davon findet sich keine Nachricht. Einige Jahre hernach aber schreibt ein gewisser Peter Jost aus Tarnowitz unterm 4. August 1569 an den Markgrafen Georg Friedrich, daß er durch „fyllfeltigene vnnkostnen vnnd großer Darlage der meyster vnnd gesynndes dy gewyssen probenn zu machen, vnnd durch vormythels Gottlicher gnaden, allhy auf E. F. Gn. Berckwerk Tarnowytz dahynn bracht, vnnd eynen gallmeisteyne erfunden, wan man yen der Kupfer Zugybet, daß messygk (Messing) daraus kann gemacht werden, wy dan E. F. Gn. alchymist desselben Eyene probe hat." Er und andere Gewerken wollten ein Messingwerk anlegen und baten sich darüber ein Privilegium exclusivum auf 20 Jahre aus. Ferner bat er, wenn auch andere Gewerken zufällig Galmei finden sollten, dieselben ihn nicht aus der Herrschaft Beuthen führen dürften, sondern an ihn und seine Gewerkschaft verkaufen müßten.

Da auch „aus solichenn steyne keyne metall kan noch mack (mag) gemacht werden" — wovon sonst der Markgraf drei Viertel des Zehenten erhielte — so sei. er erbötig, jährlich an baarem Gelde etwas zu geben. Bald darauf erklärte eben derselbe Peter Jost unterm 27. August 1569, daß er sein Messingwerk anderwärts anlegen wolle, indem die Gewerken des tarnowitzer Silber- und Bleibergbaues sich mit Recht über den zu starken Verbrauch des Holzes und der Kohlen in dieser Gegend beschweren könnten.

Den Galmei-Bergbau wollte er aber fortsetzen; und sollten sich beim Abteufen der Galmei-Schächte Bleierze finden, so wolle er keinen Theil daran haben, sondern die Kosten des Abteufens tragen und nur den Galmei nehmen. Wenn sich aber hie und da auf den alten und neuen Bleierzhalden Galmei fände, so würde er sich denselben zueignen.

Unterm 10. Oktober 1569 verordnete der Fürst aus Onolzbach an die Regierung zu Jägerndorf: daß, wenn Peter Jost sich mit den tarnowitzer Bleibergbau-Gewerken vergleiche und sonst alles seine Richtigkeit habe, demselben die Erlaubniß ertheilt werden könne. Bis zum Jahre 1580 findet sich keine Nachricht; es muß jedoch die Galmei-Gräberei und der Gebrauch desselben beim jägerndorfschen Messingwerk fortgewährt haben. Denn in dem eben genannten Jahre am 19. Juni verordnen die jägerndorf'schen Räthe an Bergmeister Trapp zu Tarnowitz, daß der jetzige Besitzer des Messinghammers im Fürstenthum Jägerndorf, Hans Zitzing, Bürger zu Breslau, wegen des Galmeis beirrt werde. Hans Hörmig bei Tarnowitz unterstehe sich auf seinem Grunde zu graben, dadurch komme das Messingwerk in Verlegenheit ꝛc. Nun wissen die (die Räthe) nicht, ob der Galmei dem Fürsten zustehe, oder ob Hörmig graben und Erhöhungen machen könne. Darüber solle er berichten. Gesetzt aber, der Hörmig habe auch ein Recht an Galmei, so könne man ihm doch von Bergamts wegen verbieten, ihn zum Nachtheil Anderer an fremde Orte zu verführen.

Der Bericht des Bergmeisters Trapp vom 7. Juli 1580 ging dahin: er habe deshalb mit dem Hörmig gesprochen; der wolle sich aber nicht fügen und behaupte,

die Berg-Ordnungen besagten nichts von Galmei, und folglich könne er mit demselben schalten und walten. Uebrigens aber wolle er seinen Gegenbericht machen. Von einem solchen findet sich jedoch keine Spur.

Nun wurde der oberschlesische Galmei auch anderwärts gesucht.

Georg Rosenberg, ein Bürger zu Danzig, schrieb d. d. Danzig den 14. Sept. 1580 an den Markgrafen Georg Friedrich, welcher sich damals zu Insterburg in Preußen aufhielt, Folgendes: Er sei berichtet, daß Caspar Göbel, ein Mitbürger zu Danzig, ohnlängst zu Kostynn (Cüstrin) beim Markgrafen unter andern „die Calmey", welche in des Fürsten Lande in Schlesien gegraben werde, in „verpachtung zu nehmen" gesucht habe. Der Fürst habe diese Sache aufgeschoben, bis derselbe werde nach Preußen kommen. Nun könne er (Rosenberg) nicht unangezeigt lassen, wie er etwa vor einem Jahre nebst seinen Brüdern „das Hüttenwerk vnndt Messingbrennen (bei Danzig) mit fast schweren Unkosten einzurichten angefangen, vnnd darsider (seit der Zeit) auf arbeits Leute, gebewede (Gebäude), vnd andere dartzu gehörige nottdurft nicht ein geringes auffgewant."

Nun habe zwar Caspar Göbel, wie auch Hans Volmann, beim Könige von Polen ein Privilegium bewirkt, daß sie beide nur allein das Recht haben sollten den Galmei zu graben und das Messing-Hüttenwerk „Ihne der Krone Pohlen, wie auch Ihne Preußen zu gebrauchen;" jedoch seien hernach diese Leute aus gewissen Ursachen vom königlichen Instigatore an das königliche Hofgericht citiret, wo sie ihr Privilegium haben mitbringen und niederlegen sollen. Indessen habe der König von Polen ihm (Rosenberg) und seinem Bruder auf ihr Ansuchen die Resolution gegeben, daß bemeldte Privilegia in die Kanzelei gebracht werden sollten und daß Sr. Majestät Vorsehung thun wollten, damit diese Privilegia ihm (Rosenberg) und seinen Brüdern an ihrem schon angefangenen Werk nicht hinderlich sein sollten. Weil nun Göbel's Suchen beim Fürsten, nämlich den Galmei zu pachten, zu seinem (Rosenberg's) und der Seinigen Schaden gereiche, da sie „aus E. F. Durchl. Landen vonn Tarnowitz etzliche Calmej schone vergangenes Jahres holen lassen" auch schon zu gebrauchen angefangen haben und künftig gern mehr brauchen wollen: so bitte er und seine Brüder, daß der Markgraf es doch so einrichten möge, daß hinfort aus seinem Lande so viel Galmei, als sie künftig bedürfen möchten, wie bisher ihnen für ihr Geld frei und ungehindert verabfolgt werden möge. Das werde weit besser sein, als daß „es einem alleine monopolischerweise sollte verpachtet sein — indem damit sich viel behelfen vnndt Ihr Nahrung suchen mögen."

Unterm 27. Oktober 1580 antwortete zwar der Markgraf, daß an die jägerndorfer Regierung das Nöthige erlassen werden solle, doch ging erst unterm 8. Januar 1581 aus Insterburg die Verordnung an die Regierung zu Jägerndorf ab, um über diese Sache Bericht zu erstatten. Es mußte jedoch deshalb noch dd. Königsberg den 1. Mai 1581 monirt werden.

Unterdessen war am 17. April 1581 der Bericht erstattet worden. Es heißt darin: „Die Gallmei ist ein gewechs einem weisen kalkstein gleich, wirdt in Euer F. gn. Herrschaft Beuthen of zweier oder dreyer Edelleute gründen, ob vnnd vnter der erden gefunden, die gebraucht man of einen Messinghammer vor Jägerndorf

of des Raths grunde, wird von den Grundherrn vmb ein Leichtes vom Faß, daß Sechs oder Sieben Centen helt, ein viertel Thaler weggelassen. Es vermainen aber die Grundherrn, daß solche Gallmei als ein Fructus fundj sei, So ist dasselbe auch wenig gebraucht worden, vnnd tregt keinen sondern Nuß. Darumb wir nicht Rathsam geacht, daß E. F. Gn. sich mit denen von der Ritterschaft Inn weitläufftigkeit einlassen sollte. In Pohlen soll es der Gallmei gar viel mehr haben, vnd weil es die Landschaft oder die vom Adel, wie wir berichtet worden, für sich zu Iren Nuß oder Anwendung gebrauchen, vnnd Königl. Maj. daran nichts gestatten."

Von oben genanntem Caspar Göbel wissen sie weiter nichts, als daß er in Tarnowitz gewesen und allerlei Erkundigung von Galmei eingezogen, sie haben aber nichts mit ihm behandelt. Uebrigens sehen sie gar nicht ab, warum sich der Fürst deshalb mit Jemanden in Unterhandlung einlassen wolle. Sollten sie finden, daß hiebei ein Vortheil für ihn entstehe, so wollen sie sofort berichten.

Beiläufig wird noch angeführt, daß Melchior Brandt, Factor des Messingwerks bei Jägerndorf, in einer Vorstellung vom 10. September 1582 an den Markgrafen Georg Friedrich gelegentlich bemerkte, daß dieses Werk seit 20 Jahren, als so lange es stehe, nicht so gut wie jetzt zum Besten der breslauer Gewerken betrieben worden. Es war also 1562 angelegt.

Es drängten sich mehrere zum Recht, nach Galmei zu graben. So hielt unter andern Hans Jöstel, ein Goldschmidt zu Tarnowitz, unterm 26. Juni 1584 darum an. Der Fürst forderte Bericht von der Regierung, und diese wiederholte am 18. August 1584 das bereits unterm 17. April 1581 Angezeigte. Sie fügte noch hinzu: Hanns Hörnig habe den Galmei von denen von Adel an sich gebracht, und er liefere ihn ans Messingwerk nach Jägerndorf. Der Fürst könne also das Galmeigraben keinem Andern verleihen.

Um diese Zeit wird noch angezeigt: der Galmei werde gefunden auf Radinkoff (jetzt Radzionkau), Boberkoff, Boberkowsky (Bobrek), Silberberg, Tzhuybar (Czuppars bei Radzionkau), Repen (Repten), Ptakowsky (Ptakowitz) und im beuthner Stadtwalde. Der Fürst erhalte nicht mehr als drei Theile des Zehnten, und den vierten Theil erhalte der Grundherr. Vor Zeiten habe man zu allen Messingwerken, selbst nach Nürnberg, den Galmei aus den Niederlanden müssen kommen lassen, und jetzt könne man ihn näher aus dem Beuthnischen haben. Die von Breslau müßten dem H. Hornig 24 gGr. für den Centner Galmei geben (nach jetzigem Geldwerth etwa 1 Thl. 2 gGr.).

Wie lange nun dieser Galmei-Bergbau bei Tarnowitz und in der Herrschaft Beuthen im Gange gewesen, ist nicht zu ermitteln, wahrscheinlich aber ist dieser Bau unter dem Kaiser Ferdinand II., als 1631 alle Protestanten aus jener Gegend vertrieben und ihnen ihre Kirchen abgenommen wurden, auf lange Zeit zum Erliegen gekommen. Erst zu Anfang des 18. Jahrhundertes gelangte er wieder in Betrieb.

Was es die Gewinnung von Alaun, Salpeter, Graphit und Steinkohlen betrifft, so behalten wir uns vor, dieselbe am Schlusse der Bergbaugeschichte in zusammenhängender Form zu besprechen.

Vorläufig bemerken wir nur, daß um die Mitte des 16. Jahrhundertes die Alaunerzeugung auch in den böhm. Ländern Eingang fand, namentlich zu Kuttenberg und Schaschowitz bei Kaaden in Böhmen, bei Triesch (schon 1544) und (1562) zu Lettowitz in Mähren aufkam, sofort verboten wurde (1549, 1551) fremden Alaun und Vitriol einzuführen und (1557) den einheimischen auszuführen, so lange das Inland damit nicht hinreichend versehen sei.

Die schwarze Erde (Graphit) bei Schweine benützten die loschitzer Töpfer schon in alten Zeiten, urkundlich schon im 16. Jahrhunderte.

Es ist merkwürdig, wie langsam sich der Gebrauch der Steinkohle in Europa verbreitete. In England und Schottland fand er schon im 13. Jahrhunderte Statt; in Frankreich mußte aber noch 1520 die pariser medic. Facultät ein Gutachten über die vermeinte Schädlichkeit des Steinkohlenfeuers abgeben. Und in Böhmen fand erst in der Mitte des 16. Jahrhundertes und zwar zuerst der joachimsthaler Berghauptmann Bohuslaw Felix von Lobkowitz die Steinkohle auf. Die Stein-, mehr noch die Braunkohle kam, wenn auch nicht eigentlich als Brennstoff, doch zur Fabrikation des Vitriols u. drgl. in Benützung (jedoch auch als Brennstoff mindestens schon 1613); denn nach Henel's Beschreibung von Schlesien, Frankfurt 1613 (in Fibigers Ausgabe von 1704, 1. T. S. 359) war ein großer Schatz von Steinkohle (lithantracum) bei Gottesberg, Wellenburg und Schatzlar in der Nähe der Boberquellen und anderwärts bekannt, aber nur bei Handwerkern, welche in Eisen arbeiten, im Gebrauche und wegen ihres Fettes zu chemischen und feineren metallischen Arbeiten minder geeignet. Man war auf gutem Wege, diese unterirdischen Schätze gehörig zu verwenden, als der 30jährige Krieg die Sache um mehr als ein Jahrhundert wieder verschob (Gesch. d. Kohlenbaues in Mähren und Schlesien von mir im 2. H. d. Schr. d. hist. Sekt. S. 2). Lichtstern (schles. Fürstenkrone, Frankfurt 1685, S. 684) weiß nichts anders zu sagen, als daß hin und wieder am Boberstrom, besonders bei dessen Ursprung im Schweidnitz'schen, eine sonderbare Art Steinkohlen gegraben wird, welche den Stahl- u. dgl. Schmieden, die subtile Arbeit machen, sehr nützlich sind. Nach Zöllner (Briefe über Schlesien, Berlin 1793, 2. T. S. 105) ist der Steinkohlenbergbau im Fürstenthume Schweidnitz ungemein alt. Man habe Minen, die schon vor drei bis vierhundert Jahren, ja, vor noch längerer Zeit betrieben worden seien.

Eins der nothwendigsten Bedürfnisse, die unentbehrlichste Würze für Menschen und Vieh, das Salz, versagte die Natur Böhmen, Mähren und Schlesien. Es mußte aus weiter Entfernung herbeigeschafft werden, wofür nahe tausendjährige Nachrichten sprechen. Als der deutsche König Arnulph mit dem mährischen Könige Swatopluk im Kampfe war, ersuchte er den Bulgarenkönig Wladimir, den Mährern den Salzeinkauf in seinen Landen nicht zu gestatten (Boček I. 52, Palacky I. 149, Schaffařik II. 201). In Baiern hatten sich im J. 904 Slaven des Handels wegen ansäßig gemacht, und man trieb aus diesem Lande einen Salzhandel nach Böhmen, Mähren zu Wasser und zu Lande mit Kähnen und Saumrossen (Fischer, Geschichte des deutschen Handels I. 258). Böhmen und Mähren wurde das ihnen nöthige Salz aus Baiern, Salzburg und Berchtesgaden mitten durch Oesterreich zugeführt; denn das Salzwerk zu

Ischl, obwohl schon zu Ende des 12. Jahrhundertes bestanden, lieferte nur eine geringe Ausbeute und die segensreichen Salinen zu Hallstadt ließ erst die Königin Elisabeth in den ersten Jahren des 14. Jahrhundertes auf ihre Kosten bearbeiten. Der Salzhandel in Oesterreich war von den Landesfürsten den Bürgern der landesfürstlichen Städte und Märkte als ein Monopol übergeben. Freistadt war Stapelort (Kurz, Oesterreichs Handel in älteren Zeiten, S. 8, 40, 43, 315—317).

Salz wurde, außer in vielen Quellen Deutschlands, in den Alpen vielfach gewonnen, und ging in gewaltigen Ladungen die Traun, die Salzach, den Inn und die Donau hinab, und außerdem auf Wagen in das Innere der Länder. Sein Vertrieb erstreckte sich nicht nur jenseits der Alpen südlich hin, sondern ging über ganz Oesterreich, Baiern und über Passau nach Mähren, Schlesien und Böhmen, welches letztere nur in seinen nördlichen Gegenden das Salz übers Erzgebirge aus Halle bezogen zu haben scheint (Mosch, zur Geschichte des Bergbaues in Deutschland S. 94—110, 297—299. S. die deutschen Salzwerke des Mittelalters von Koch-Sternfeld 1836, Muchar, Geschichte von Steiermark, Pritz von Oberösterreich u. a.).

Das Salz gehörte ursprünglich nicht unter die Regalien, sondern war als ein nothwendiges Bedürfniß jedem vergönnt, wo er es angeschossen fand, oder auszulaugen verstand. Als sich das Landeigenthum bildete, trat natürlich auch das Salz aus der Gemeinschaft und der Landeigner hatte das ausschließende Recht. Da aber an den Hauptplätzen, wo dasselbe gewonnen wurde, Städte entstanden und an anderen, welche Dorfes-Gestalt behielten, die Inwohner das Salzrecht auf ihren Hufen oder Mansen hatten und davon Abgaben entrichten mußten, entstanden ordentliche Gewerke, oder Pfannenschaften, die sich in der folgenden Zeit immer mehr ausbildeten. Das Salz blieb noch in den Händen der Landeigner, oder wurde den Städten überlassen; an ein Regale war noch nicht zu denken. Versuche der Landesherren im 13. und 14. Jahrhunderte, die Salzwerke an sich zu ziehen, zeigten sich noch zu zeitig (Anton, Geschichte der deutschen Landwirthschaft bis zu Ende des 15. Jahrhunderts I. 30, 483, II. 369—371, III. 535—540).

Die Böhmen rühmten im 15. Jahrhunderte, daß ihre Nachbaren ohne deren Getreide nicht leben können, daß alle umliegenden Landschaften von in Böhmen erzeugtem Getreide und Fette sich nähren, wofür die Böhmen leicht Salz und andere Artikel erhalten, die sie nicht entbehren können. Meinten ihre Feinde, sie im Verlaufe des langen Krieges durch das Abschneiden der Zufuhr von Salz und anderen Nothdürften zu Grunde zu richten, so dachten die Böhmen in der höchsten Noth ihre Gefangenen mit Salz loszukaufen, wie es ja allgemein bekannt sei, daß ihnen ihre Gefangenen nicht nur Salz, sondern auch Pfeffer, Safran und andere überseeische Waaren geliefert haben. Früher hätten die Städte Salz gekauft, jetzt hätten sie es durch Abgedinge unentgeldlich und die Bauern mußten es theuer bezahlen. Obwohl den Deutschen viele zeitliche Strafen auferlegt werden, damit sie kein Salz nach Böhmen lassen, gäben sie es dennoch im Tausche für Getreide, dessen Mangel schon Manchen auszuwandern gezwungen. Empfänden die Böhmen auch großen Mangel an Salz, so sei andererseits in Meißen an der Gränze das Getreide so theuer, daß wegen des Nothschreies der armen Leute der päpstliche

Legat für einige Zeit gestattete, Getreide für Salz einzutauschen. Da die wiederholten Bannflüche aus Rom jeden Handel mit den böhmischen Ketzern verdammten und die Ausfuhr von Getreide und anderen Feldfrüchten aus Böhmen hinderten, erlaubte (1479) der böhmische Landtag nur solchen ausländischen Fuhren, Schiffen und Lastthieren, welche mit Ladungen fremder Erzeugnisse und namentlich mit Salz in's Land kamen, sich hier wieder mit Getreide und anderen böhmischen Waaren zu befrachten (Palacky IV. 2. S. 689, 690, 700, V. 1. S. 220).

In ähnlichen Abhängigkeitsverhältnissen rücksichtlich des Salzbezuges stand Mähren, das hierin auf die österr. Länder angewiesen war.

Erst in neuerer Zeit, besonders seit der Acquirirung Galiziens, machten ihnen die großen Salzwerke von Wieliczka und Bochnia immer größere Concurrenz. Zwar soll schon der polnische König Boleslaus der Keusche, unter welchem vielleicht die Bearbeitung des Steinsalzes durch deutsche Arbeiter begann, wegen der gastlichen Aufnahme, welche er auf der Flucht vor den Tataren (1240) im mähr. Kloster Welehrad gefunden, dieses mit einer jährlichen Salzschenkung daher belohnt haben — was aber die widerwärtigen Zeiten gehindert (Dudik, Mährens Geschichtsquellen I. 81); gewiß ist aber nur, daß zur Zeit, als König Kasimir 1368 den genannten Salzwerken Statuten gab, der polnische Salzhandel außer dem Inlande besonders nach Zips und Ungarn ergiebig war und auch nach Schlesien viel Salz exportirt wurde, wo es allerdings die Concurrenz mit Halle zu ertragen hatte (Caro, Geschichte Polens II. 301, 349, 548, 552, Jekel, Polens Staatsveränderungen 4. T. S. 76 ff.).

Als Ferdinand I. die böhm. und österr. Länder vereinigte, traten zu Gunsten der österr. Salzwerke, welche er ungemein erweiterte (Buchholz, Leben Ferdinand I. 8. B. S. 240—243), die fiskalischen Rücksichten in den Vordergrund. Die nied. österr. Kammer richtete, bis zur Aufrichtung einer Salzkammer in Böhmen, den Salzhandel ein (1548). Das Salzpatent vom Juli 1564 verbot, über die Moldau nach fremdem Salze zu fahren, nachdem die Vorsorge getroffen sei, mit dem Salze von Hallstadt und Gmunden, welches „größer und an Güte besser als das fremde Salz“ sei, auch die meisten Kreise in Böhmen, Mähren und einen Theil von Schlesien zu versehen (Buchholz 4. B. 527, 528). Ferdinand privilegirte aber auch (1559) eine danziger Gesellschaft auf zwölf Jahre „auf einen neu erfundenen Salzhandel“ zur Vermehrung seines Kammergutes und zum Besten von Ober- und Nieder-Schlesien, welches diese Gesellschaft mit lüneburger und Salz aus anderen Ländern, und auch mit geläutertem Seesalze versehen sollte (eb. 9. B. S. 241—242). Doch währte der Salzbezug aus Polen fort, denn nach einem Gesetze von 1565 durfte Salz in Stücken nach Mähren und Schlesien bei Confiskations-Strafe nur durch Oswiecim geführt werden (Jekel 5. T. S. 223). Um den Ausfluß des Geldes nach Polen zu hindern, wurde auf dem mähr. Landtage 1609 in Gegenwart des Königs Mathias der Antrag gemacht, das Steinsalz ganz zu beseitigen und Seine Majestät versprachen, das Land mit eigenem Salze zu versehen. Die Stände baten aber, die Sache noch genauer überlegen zu können; indessen wurden Niederlagen für das inländische Salz gestattet. Jedoch schon auf dem Landtage von 1612 baten die Stände um die Abstellung der Salzkammern,

weil sie dem hierländigen Salzhandel sehr nachtheilig seien (Lukische, Notizen von der polit. und Justizverfassung Mährens bis 1628, S. 154, 159). Die ärar. Niederlagen zum Verschleiße des österr. Küffelsaltzes kamen in Mähren erst unter Ferdinand III. zur Ausführung (1651) und damit das Verbot der Einfuhr des Steinsalzes. Nach Ober- und Nieder-Schlesien, das eigenen Salzes entbehrte, wurde im 17. Jahrhunderte sächsisches (von Halle) und besonders polnisches Salz gebracht und auch aus der See sogenannter Salzboy auf der Oder bis an das Städtchen Neusalz im Fürstenthume Glogau zugeführt und da in der königl. Salzsiederei viel Salz gesotten und von der Kammer im Lande verhandelt (Henel, Silesiographie 1613, Ausgabe von Fibiger 1704, 1. B. S. 351—353, Lichtstern, schlesische Fürstenkrone, Frankfurt 1685, S. 685).

Schluß-Betrachtung.

Im Laufe der Jahrhunderte, durch welche in Deutschland Bergbau bestand, zeigte sich dieser auf Länder und Menschen gar einflußreich. Ueberall waren Gebirge und Länder untersucht, immer weiter zugänglich und nutzbar geworden; im Harz, im Erzgebirge, an und im Thüringerwalde, in Thüringen, Westphalen, am Rhein, im Elsaß, in Schwaben, Baiern, der Pfalz, Franken, in Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnten, Tirol, Vorarlberg und Krain, ist davon überall Beweis. Der Harz, ein rauhes, unwirthbares Gebirg, inmitten lachender, getreidreicher Auen, ward, nachdem er sich einmal silberreich erzeigt, aus seiner alten Wildheit erhoben und wich der sich verbreitenden Cultur. Das Erzgebirge Meißens war ein undurchdringlicher großer Wald, welcher wegen seiner Wildheit verrufen war. Aber mit dem Bergbaue ging, dort wie hier, in den Gebirgswäldern die eigentliche Cultur auf und machte sie immer wirthbarer, je weiter die schürfenden Bergknappen aufwärts drangen. In den Alpen stieg der Einfluß des Bergbaues bis hinauf in die Wolken, und wo kaum ein Mensch, und höchstens nur ein kühner Gemsenjäger, umherklimmt, legte der Bergmann Stollen und Schächte an unter ewigem Schnee und Eis, und brachte hier Gold und Silber hervor aus dem Schooß der Erde.

Der Bergbau bereicherte nicht nur durch Gewinnung edler und unedler Stoffe*), sondern förderte auch den Anbau der Länder, die Pflege von Gewerben und Künsten, des Handels, und einschlägiger Wissenschaften, besonders der mathematischen, der Markscheidekunst, Chemie und Mineralogie, das Entstehen freier Gemeinden und eines wohlhabenden Bürgerstandes. Andererseits übten aber einen nachtheiligen Einfluß auf denselben: Naturereignisse, die häufigen tödtenden Seuchen

*) S. über den unser jetziges Maß weit überschreitenden reichen Ertrag der deutschen Bergwerke im 16. und Anfange des 17. Jahrhundertes Peithner, Gmelin (Beiträge zur Geschichte des deutschen Bergbaues), die Uebersicht in Fischer's deutscher Handelsgeschichte II. 635—643 u. a.

und Kriege, religiöse Unduldsamkeit, Uneinigkeit unter den Gewerken, ein gar zu großer Leichtsinn bei Aufnahme neuer Gruben, Mangel an Kenntnissen, der öftere Wechsel unkundiger Beamten, Fahrlässigkeit und Untreue der Beamten, ganz vorzüglich aber und bis auf unsere Tage fortwirkend die Erweiterung und Verbesserung der Schifffahrt, die Aufschließung der Küsten Afrika's, die Entdeckung Amerika's und die Auffindung eines Seeweges nach dem reichen Ostindien. Diese Welttheile, durch den Reichthum ihrer natürlichen Schätze ohnehin Europa überstrahlend, mußten Veranlassung werden, daß wenigstens in den edlen Metallen das bisherige Verhältniß des Metallwerthes ganz aufgehoben ward. Denn durch die gewaltigen Massen an Gold und Silber, welche aus den neu entdeckten Ländern herbeiströmten, ward der Werth dieser Metalle vermindert, und folglich wurde es nöthig, daß, wenn das bisherige Verhältniß einigermassen bestehen sollte, auch in Deutschland so große Massen und mit eben solcher Leichtigkeit zu Tage gefördert werden mußten. Da dies aber nicht geschah, so sanken viele Gruben, die bisher einen lohnenden Betrieb geführt hatten, und mußten endlich aufgegeben werden*).

Zweite Abtheilung. **Die Bergbau-Gesetzgebung.**

Erster Abschniitt. Das Bergregal.

Bevor wir über die Bergbau-Gesetzgebung dieser Periode sprechen, wird es hier am Orte sein, auf die Bergregalitäts-Rechte der böhmischen Könige und mährischen Markgrafen einen Rückblick zu werfen.

Nach der Ansicht, daß die deutschen Kaiser die Nachfolger der römischen Imperatoren seien und die Weltherrschaft (dominium mundi) erlangt haben, trat Karl der Große als Imperator in alle Rechte seiner kaiserlichen Vorfahren im Römerreiche ein, also auch in alle Regalien, welche diesen zustanden.

So finden wir denn Karl des Großen Nachfolger auch das Bergregal üben und Bergbau-Privilegien ertheilen. Urkunden des 12. und 13. Jahrhundertes zeigen, daß die deutschen Kaiser das Bergregal als alle Metalle und Salz umfassend und als ein selbständiges, keineswegs erst aus dem Münzregale abgeleitetes Recht des Imperii, als ein dem Kaiser, dem heil. röm. Reiche, nicht als ein dem Territorial-Landesherren zustehendes betrachteten. Sie übten die Regalitätsrechte auch als deutsche Könige, so lange sie nämlich nicht gekrönt waren. Dies ließ andere Könige, wenn gleich sie den Kaiser als ihr Oberhaupt ansahen, keine Bedenken tragen, alle dem ersteren in deutschen Landen zuständigen Regalitätsrechte auch in dem ihrigen zu üben. Im Verlaufe der Zeit erlaubten sich aber auch die Fürsten Eingriffe in die kai-

*) Zur Geschichte des Bergbaues in Deutschland, von Carl Friedrich Mosch, Liegnitz 1829, 1. B. S. 285—344. Die Nachrichten über den Bergbau Mährens darin (S. 21—23, 63—92) sind nur ein magerer Auszug aus Peithner. Besser, aber schon von Heinrich und Ens benützt und von Steinbeck überholt, sind jene über Schlesien (S. 45—83).

serliche Machtvollkommenheit zu machen, indem sie deren Rechte und Regalitäts-Nutzungen zum Besten der Territorial-Besitzthümer verkürzten*).

Als die Herzogthümer schlesischer Lande sich vom polnischen Reiche schieden (1163), übergingen alle Gerechtsame, also auch das Bergregal der polnischen Könige, in den neuen Territorien an die Herzoge. Die Gesammtheit solcher Rechte bildete das Jus ducale et supremum. Die schles. Herzoge waren bis in das 14. Jahrhundert Allodbesitzer, konnten daher von ihrer Substanz und von ihren Pertinentien veräußern, was sie wollten, und aus gleichem Grunde mit Verleihung einzelner Herrschaften und Güter sogar die Verleihung des vollen Besitzes aller sonstigen landesherrlichen Regalitätsrechte (d. h. sein Jus ducale) verbinden, ohne daß sie dadurch aufhörten, die wahren Oberherren zu bleiben, und ohne daß der Beliehene zum Fürstenrange erhoben wurde. Wie aus Urkunden deutlich hervorgeht, war die Ausdehnung des Bergregals in Schlesien auf alle Metalle (und Salz) in so früher Zeit völlig gesetzlich festgestellt und anerkannt, daß ein Entstehen dieser Ausdehnung nirgends nachzuweisen ist (Steinbeck I. 35—38, 77, 101).

Dagegen soll in Böhmen das Bergregal über Salz, Gold und Silber nur durch angebliche Uebergriffe, welche sich allmählig zu einem Gewohnheitsrechte ausbildeten, schon früh erweitert worden sein, weil die königlichen Beamten über die Gränzen jener Rechte nicht gewiß und auch mit den Grundherren nicht einverstanden waren.

Das Augenmerk der Souveraine (sagt Graf Sternberg 1. B. S. 6) war stets nur auf die edlen Metalle, Gold und Silber, gerichtet; alle Tribute, alle Bezahlungen waren nach Mark Goldes und Silbers bedungen; für die Denarmünzen war das Silber unentbehrlich, das Gold wurde in Böhmen erst im 14. Jahrhundert zur Münze verwendet. Aus diesem Grunde gibt es auch aus jener Zeit keine andern Münz- und Berggesetze als solche, welche sich auf edle Metalle beziehen. Die sogenannten unedlen Metalle, Kupfer, Blei, Zinn, Eisen, waren wie die Steinbrüche dem Eigenthum anklebend und wurden mit diesem verkauft oder verschenkt. Als nun die Kronrechte in Anwendung gebracht zu werden anfingen, so wußten die Bergbeamten selbst nicht genau, wie weit sie diese erstrecken sollten, und versuchten von Zeit zu Zeit auch diese unedlen Metalle in diese Verleihungen aufzunehmen; es hatte aber keine Folge, die Ausführung wurde nach den bestehenden alten Gebräuchen angeordnet. Bei Schenkungen oder streitigen Fällen über unedle Metalle auf dem Eigenthum der ständigen Besitzer wurden die königl. oder

*) S. Wagner, über den Beweis der Regalität des teutschen Bergbaues, Freiberg 1794; Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Regalien in Deutschland, Frankfurt a. d. O. 1806; Schmid, über den Ursprung des deutschen Bergregals (3. B. S. 161 der Zeitschrift „der Bergwerksfreund"); Karsten, über den Ursprung des Bergregals in Deutschland, Berlin 1844; Weiske, über den Bergbau und das Bergregal, Eisleben 1845; Steinbeck, das Bergrecht des Sachsenspiegels (in Beseler's Zeitsch. f. deutsches Recht B. XI. S. 254); Weiske, der Sachsenspiegel und das Bergregal (eb. XII. 270); Mittermaier, deutsches Privatrecht, 7. Aufl. I. 653—682; Rottek und Welker's Staatslexikon 2. B. S. 316 bis 326; Bluntschli's deutsches Staatswörterbuch II. 58—63; Steinbeck, Geschichte d. schles. Bergbaues, I. 20, 28—35 u. m. a.

herzoglichen Bergbeamten nie beigezogen. Die Souveraine schenkten aus freier Hand oder in der Versammlung der Landstände die Güter sammt den vorhandenen oder erst zu entdeckenden Metallen; die Streitfälle wurden wie andere Streitfragen im offenen Gerichte (Čuda) durch schiedsrichterliche Sprüche oder wie sonst andere Civilprocesse entschieden. Verschenkten hingegen die Souveraine edle Metalle, oder traten über solche Metalle Irrungen ein, so wurde die Ausführung der Verhandlung den Urbarern, Berg- oder Münzmeistern, übertragen."

Steinbeck (I. 39) bezweifelt diese Ansicht, weil ein bloßes Gegenstreben der Gutsherren noch immer nicht beweise, daß es eben Uebergriffe und nicht (gleichviel aus welcher Quelle abgeleitete, begründete oder unbegründete) thatsächlich geltende alte landesherrliche Rechte waren, gegen die es sich richtete. Fehlt es doch noch an einem Einverständnisse über die Fundamental-Frage, was überhaupt in jener Zeit als Gegenstand der Bergregals angesehen ward? ob nämlich „das Eigenthum des Staates an den unterirdischen, unentdeckten regalen Fossilien" (wofür sich Steinbeck I. 43 ausspricht) oder bloß „sein Recht der bergrechtlichen Eigenthumsverleihung unter Vorbehalt gewisser Nutzungsrechte hinsichtlich des Bergbaues, namentlich des Anspruchs auf den Zehenten, des Vorkaufsrechtes (besonders des Silbers und des Goldes), und der Leitung und Aufsicht über den Bergbau durch die landesherrlichen Bergbehörden."

Die Bestimmungen des iglauer Bergrechtes, welches als gemeines Bergrecht in Böhmen, Mähren und Schlesien galt, in Verbindung mit dem (eigentlich für Kuttenberg gegebenen) böhmischen Wenzel II. (Constitutiones juris metallici um 1300, beide zusammengestellt bei Steinbeck I. 57—69) gehen zwar von dem Begriffe der Bergwerksregalität ausdrücklich aus, sagen aber über das Abgränzen des Bergregals nichts Näheres. Sie deuten zwar an, daß sie sich eigentlich durchgehends auf Silberbergbau beziehen: daraus kann jedoch eine Beengung des Bergregals bloß auf edle Metalle nicht gefolgert, aber eben so wenig andererseits aus der Analogie anderer damaliger und späterer Berggesetze seine Ausdehnung auf alle Metalle und auf das Salz, als auch hier vorausgesetzt, angenommen werden.

Der Landesherr hat auf Grund des ihm zustehenden Bergwerksregals den Bergbau freigegeben, jedoch die wirklichen Gruben-Verleihungen (Concessiones Montium) von seinem und seiner Urbarer Entschluß abhängig gemacht, gerade wie in den alten schles. Goldrechten der Wassermeister sehr freie Hand hat.

Aus den Special-Bestimmungen heben wir nur einige hieher bezügliche hervor.

Es findet Freischürfen Statt, überall wo bergfreies Feld vorhanden, und so lange Jemand seine Schürfarbeiten forttreibt, kann man ihn nicht daran hindern.

Das Fundrecht eines Schürfers umfaßt an und für sich ein Lehen (Laneus, böhm. Lane), ursprünglich ein Feldmaß von 12,800 □Ellen.

Der Muther (montem quaerens) bringt seine Muthung bei dem Leiher (Concessor) an.

Alle Verleihungen erfolgen von dem königlichen Urbarer (urbarius), in dessen Hände die Verwaltung der königlichen Polizei- und Justiz-Gewalt bei dem

Bergwesen sich befindet, wobei er sich des Rathes der Geschwornen in der Bergstadt als Schöppen bedient und sich — was die Verleihungen betrifft — nach Befinden durch einen Leiher, welcher allemal aus der Zahl der Geschwornen sein muß, in Betreff der vorkommenden Rechtssachen durch einen Bergrichter (judex montanus) und in Betreff der technischen Leitung und Aufsicht durch einen Bergmeister (magister montium) vertreten läßt, welche Beamte sämmtlich zugleich Gewerken sind.

Zu den dem Muther verliehenen Lehen werden noch auf dem Streichenden anschließend vermessen ein Königs-Lehen, ein Herren-Lehen, ein Abts- oder ein Burger- (civilis) Lehen.

Ueberschaare (superfluitates) fallen der Bürgerschaft zu. Nach den Constitutionen Wenzel II. gehören sie und auch die Herren-Lehen dem Könige.

Völlig gleiche Finder- und Muther-Rechte sind, wie den Schürfern, auch den Stöllnern beigelegt, und es unterscheidet das Bergrecht schon damals die Erbstollen (Stollones hereditarii) von den Suchstollen (Stollones quærentes).

Wer einen vorhandenen Erbstollen oder eine vermessene Grube, nachdem solche auflässig, wieder aufnehmen will, muß solches dreimal von 14 zu 14 Tagen „zu Kirchen und zu Strassen ausrufen lassen", wornach der Urbarer oder Leiher mit zwei Schöppen an den Ort reitet und, wenn er ihn nicht bauhaft findet, die Zeche für in des Königs Gewalt zurückgefallen erklärt und leihet, wem er mag.

Die Kux-Eintheilung der Zeche geschieht nach Achteln, die sich wieder in Viertel ($^1/_{32}$) theilen, so daß, wenn man diese — wovon übrigens in jenen Bergrechten nichts gesagt ist — nochmals viertheilt, die spätere und noch heut übliche Kux-Anzahl 128 herauskommt.

Das Vorgewerkschaften darf nur an von dem Bergmeister — als Leiher — bestimmten Tagen auf dem Gebirge geschehen. Zur Aufnahme eines neuen Gewerken (Colonus) in die Gewerkschaft ist die Zustimmung von mindestens fünf Achttheilen der auf den Gewerkentagen anwesenden Gewerken nöthig, denen auch bei Veräußerung von Kuxen ein Vorkaufsrecht zusteht.

Dem Urbarer ist das Recht beigelegt: Bergrichter, Bergmeister, Steiger (Scansores), Schmiede (Fabri), überhaupt alle Gruben-Betriebsleute zu bestätigen und zu beeidigen; doch darf er den Gewerken keine Personen, welche sie nicht mögen, aufdringen.

In Folge des Bergregalitäts-Rechtes werden, damit die daraus zu ziehenden Einkünfte des Landesherrn nicht leiden, Gruben und Stollen, welche ein Jahr lang nicht betrieben werden, ohne Weiters für in die landesherrliche Urbur zurückgekehrt erklärt und ohne Nachsicht an andere Bergbaulustige verliehen. Der Begriff des objectiven Nutzungs-Rechts — welches einem Berechtigten an einer ihm wegen eines servitutartigen Nexus, gleichviel aus welchem Rechts-Titul, dienenden Sache und deren Besitzer als Träger ihrer Rechtsverhältnisse zusteht, wurde in jener Zeit mit dem Namen Urbura, auch Urba und Orba bezeichnet, daher derjenige, welchem der Berechtigte die Ausübung solchen Nutzungsrechts auftrug, ein Urburarius, Urbarer hieß. Als Urbura gebührt nach den vorliegenden alten Bergrechten dem Landesherrn

a) der Achte ohne allen Beitrag zu den Grubenkosten (Octava sine omni Expensa). Daß nach den alten Bergrechten nicht der Zehnte, sondern der Achte die dem Landesherrn zufallende, die eigentliche Bergwerkssteuer bildende Abgabe war, gründet sich auf die Bestimmung aus der Römerzeit.

Ueberall, wo von Eintheilungen in Zahlen die Rede ist — bei Kuxen, Lachtermaß und hier bei Abgaben — tritt die Acht und demnächst oft die Vier als Theilzahl hervor. Darauf gründet sich auch das Freikuxwesen. Es erhält nämlich der Landesherr

b) fünf zweiunddreißig Theile von der Zeche, worunter $^2/_{32}$ mit begriffen, welche dem Leiher für Annahme der Muthung, Verleihung und Vermessung zu Theil werden;

c) ein Sechszehntheil ($^2/_{32}$) von allen Verleihungen früher schon vermessener Gruben, Königs-Lehnen, Herren-Lehnen und Ueberschaaren. — Von Bürger-Lehnen und Erb-Lehnen (montani hereditariis) wird dies $^1/_{16}$ nicht gewährt.

Bloß unter Vorbehalt des Achten konnte jedoch und sogar mit mehreren Gruben neben einander auf einmal Jemand erblich beliehen werden, wenn die Wasser-Gewältigung allzu schwierig und kostbar war, um ohne solche ausnahmsweise Bewilligung einen lohnenden Bau zu gestatten.

d) Bei den Hütten eine Schicht von jedem neunten Schmelzen (Una Schichta in nona parte fabrili), wofür aber alle Hütten-Kosten, jedoch keine Zubuſſe (Collectae), pro rata beitragen werden.

Wenn durch diese Nutzungen, denen die vorbehaltenen Feldestheile (Königs-Lehn, Herren-Lehn, Ueberschaare ꝛc.) gewissermassen beizurechnen, dem Landesherrn von dem Privat-Bergbau ein sehr bedeutender Vortheil zufloß, so war auch für die Grundherren, auf deren Territorium sich Gruben befanden, gesorgt.

Sie mußten jeder Gruben-Gewerkschaft und, wenn solche mehrere Gruben besaß, für jede Grube besonders nicht nur das gesammte nöthige Holz, wenn sie es besaßen, unentgeldlich hergeben, sondern, wie schon berührt, auch den Bergleuten freie Viehweide auf Bogenschußweite gestatten und sechszehn Hofstätten Land einräumen, ohne dafür und namentlich für die Hüttenstellen den mindesten Zins zu erhalten. Für dies Alles ließ ihnen der Landesherr zukommen

a) den zweiunddreißigsten Theil an der Zeche als Freikuxe (also, die Zeche zu 128 Kuxe, vier Freikuxe, grade wie nach späteren Bergordnungen jener Länder),

b) den dritten Theil des dem Landesherrn zufließenden Achten.

Den Umfang und die Bedeutung des Bergregals in den böhmischen Ländern im 14. Jahrhunderte ersehen wir aus einem Reichsgesetze, nämlich der „Goldenen Bulle“ Karl IV. vom J. 1356 (Balbin's Miscellanea lib. 8 p. 64—66). So wie dieses Gesetz in vielen andern Stücken die Rechte des Kaisers und der Fürsten des Reichs wechselseitig abzugränzen und Uebergriffen zu begegnen zur Aufgabe hatte, so war dies auch in Betreff des Bergregals der Fall, welches Mancher beanspruchte und übte, ohne dazu einen vom Kaiser ausgegangenen Rechtstitel nachweisen zu können.

Die das Bergregal angehende Stelle jenes Gesetzes (A. B c) 9) lautet:

„de Auri et Argenti et al. Sp. mineris etc. Præsenti Constitutione in perpetuum valitura statuimus ac de certa scientia declaramus, quod Successores nostri, Bœmiæ Reges, nec non universi et singuli Principes Electores, Ecclesiastici et Seculares, qui perpetuo fuerint, universas auri et argenti fodinas atque mineras, stanni, cupri, plumbi, ferri et alterius cujuscunque generis metalli, ac etiam salis, tam inventas quam inveniendas in posterum quibuscunque temporibus etc. tenere juste possident et legitime possidere, cum omnibus juribus nullo prorsus excepto pro ut possunt seu consueverunt talia possideri etc.; und in der deutschen Uebersetzung:

„Wir setzen mit diesem gegenwärtigen Gesetz ewiglich zu warend, daß unser Nachkommen, König zu Böhmen, und alle Churfürsten, geistlich und weltlich, mögen haben Goldgruben und andere Gruben von schmiedsamen Dingen*) und Salzgruben, die jetzo gefunden sind oder nachher gefunden werden, in dem Böhmischen Reich, oder in den Landen, die demselben Reich unterthänig seyndt, mit allen Rechten, als sie es bisherher gewöhnlich besessen haben."

Der Schluß sicherte also, ohne es gerade bestimmt auszusprechen, denen, welche für besondere Mineralien, Distrikte usw. Bergregalitäts-Rechte aus irgend einem giltigen Rechtstitel erworben hatten, den fernern Besitz derselben: ein Umstand, welcher besonders in einem an Special-Verleihungen und Privilegien so reichen Zeitalter sehr wichtig war (Steinbeck I. 101).

Bei der Unbestimmtheit der Gränzen des Bergregals, welche aus den von uns bezogenen Urkunden (insbesondere Codex dipl. Moraviae II. 268, 343, III. 35, 73, 117, 211, 362, IV. 16, 36—38, V. 61) nicht zu entnehmen sind**), fand der übermächtige Adel um so leichteren Spielraum zu Uebergriffen. Einnahmsquellen, welche in früheren Jahrhunderten aus der Ausübung königlicher Hoheitsrechte und Regalien, neben den Steuern, flossen, sind im 15. Jahrhunderte gänzlich versiegt. Aus landesherrlichen Regalien sind faktisch grundherrliche geworden, die von den Grundherren allgemein als schon aus der Grundherrlichkeit fließende Gerechtsame und als Bestandtheile derselben mit dem vollen Glauben an die Berechtigung und unbestritten ausgeübt, mit dem Grundeigenthum erworben und übertragen wurden. Hieher gehören der Wildbann und das Forstrecht, das Zoll- und Mautrecht, das Bergwerksregale, die Gerichtsbarkeit in den unterthänigen Städten und Dörfern, das Recht Juden zu halten, welches übrigens bloß auf Städte und Städtchen beschränkt war, so daß sie in Dörfern nicht gehalten werden durften.

Das Bergwerksregale wurde faktisch von den Grundherren ausgeübt (S. z. B. das tobitschauer Buch aus dem Ende des 15. Jahrh. Fol. 64) und bezog sich

*) Diese Verdeutschung „schmiedsame Dinge" beweist, daß man den Begriff des Bergregals bei dem Abfassen der goldenen Bulle nicht von dem Münzbedarf, sondern im Allgemeinen von dem Metallcharakter des Objekts entnahm.

**) Als Markgraf Johann in seinem 3. Testamente vom J. 1371 (in den Schriften d. hist. Sektion 2. H. S. 33) bei der Theilung der Erbschaft unter seine 3 Söhne die Markgrafschaft und Herrschaft von Mähren dem ältesten Jobst zuwies, rechnete er dazu ausdrücklich die Bergwerke auf Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen und welch' immer anderen Metalles.

nicht bloß auf Gold und Silber sondern auch auf Salz und die unedlen Metalle. Die landesfürstliche Urbur, die bei der Blüthe des mähr. Bergbaues, namentlich des Silberbergwerks bei Iglau, dem Landesherrn früher einen bedeutenden Gewinn zuführte, hatte seit dem Versiegen desselben in Folge der Hussitenkriege größtentheils aufgehört. Mit ihm waren auch die landesfürstlichen Münzstätten eingegangen (Tomaschek, Recht und Verfassung Mährens im 15. Jahrhunderte, Brünn 1863, S. 40).

Zweiter Abschnitt. Die Special-Bergbau-Gesetzgebung.

A) Mähren.

Das iglauer Bergrecht erhielt sich, nachdem die constitutiones juris metallici König Wenzel II. schon längst ihr Ansehen verloren hatten und als königliche Bergrechte in seltenen Fällen gebraucht wurden, bis in das 16. Jahrhundert in alter Berühmtheit und Kraft, so daß man nur aus diesem Rechte in den zweifelhaftesten Fällen die befriedigendsten Aufschlüsse, Hilfe und gerechte Entscheidung zu erlangen glaubte (S. auch die österr. Liter. Bl. 1857 Nr. 22).

Als aber zu Anfang des 16. Jahrhundertes die Bergwerke von Joachimsthal berühmt zu werden anfingen und Graf Stephan Schlick im J. 1519 der kurz vorher erbauten Stadt Joachimsthal die ersten Bergfreiheiten ertheilte, so wie 1518 eine eigene, 1520 vom Könige Ludwig bestätigte Bergordnung verkündigen ließ, begann das Ansehen und die Wirksamkeit der iglauer Bergrechte abzunehmen. Denn die erstere fand im Lande großen Beifall und, da überdieß die alten iglauer Bergrechte in echten Abschriften und vollständig nicht zu erlangen waren, der iglauer Stadtrath mit deren Mittheilung zurückhielt und sie in geheimnißvolles Dunkel hüllte, Weisungen und Urtheilssprüche der iglauer Schöppen große Unkosten und Schwierigkeiten verursachten, so fanden sich viele Grundherren, nach der im 16. Jahrhunderte ziemlich allgemeinen Gepflogenheit, für die Bergwerke ihres Herrschaftsbezirkes Bergordnungen zu erlassen (Schneider S. 27, Steinbeck I. 191), Gebrauch zu machen und dieselbe zur Richtschnur anzunehmen.

Peter von Zierotin, Herr auf Schönberg und Rabenstein (jetzt Janowitz) im olmützer Kreise, unternahm es die einst segensreichen Bergwerke auf Gold, Silber, Kupfer und Blei bei dem Städtchen Hangenstein (Bergstadtl) und dem Schlosse Rabenstein, welche durch Kriege und widrige Ereignisse gänzlich verfallen waren, wieder zu erwecken und emporzubringen, zu welchem Zwecke er auch eine eigene Bergordnung oder Freiheiten an St. Johann dem Täufer 1528 ergehen ließ. Er begnadigte darin die Gewerke zur Wahl eines Bergmeisters und Geschworner, mit 4jähriger Zehentfreiheit, mit Holzungs-, Eigenthums-, Gewerbs-, Heerzug-, Steuer- und andern Freiheiten, Bestellung aller Aemter mit beeideten Amtleuten u. a. Auch befahl er, daß sich in Fällen, welche nach dieser seiner Ordnung nicht entschieden werden können, nach der joachimsthaler gerichtet werden soll und nach Joachimsthal appellirt werden könne, wenn der Grundherr die Be-

schwerden gegen den Bergmeister und seine Geschwornen nicht zu entscheiden vermögen*).

Die von ihm und dem Herrn (von) Dubsky auf einigen Gebirgen dieses Bergwerkes nach iglauer Recht begnadigten Gewerke sollen jedoch bei diesem verbleiben.

Als sich 1534 zwischen Peter von Zierotins Besitznachfolgern, den Brüdern Sigmund, Wilhelm, Přenko und Friedrich von Zierotin einer-, dann Sigmund von Ludanitz auf Eichhorn andererseits ein heftiger Streit entspann, ließ König Ferdinand I., welcher dem Bergbaue eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete (Buchholz IV. 509—521), denselben 1535 mit Beiziehung von in den Bergrechten erfahrnen Abgeordneten aus Iglau, Kuttenberg, Joachimsthal**) in weitläufigen, zu Prag, Rabenstein und Römerstadt gepflogenen Verhandlungen, endlich durch den böhmischen Obristmünzmeister Albert Gutstein auf Ronsperg und den mährischen Landesunterkämmerer Johann von Kunowitz auf Ungrischbrod an Ort Stelle untersuchen, um die dortigen Bergrechte zu verbessern und Ordnung einzuführen***).

Wahrscheinlich entstand aus diesen Verhandlungen die von Ferdinand I. zu Prag am 8. Mai 1542 für Hangenstein und Rabenstein in deutscher Sprache erlassene, aus 117 Artikeln bestehende Bergwerksordnung****), in welchen sich mit präciser Kürze über die wichtigsten Bestimmungen des Rechtes sowohl, als der Administration und Disciplin ausgesprochen wird. Aus dem III. Artikel ist zu ersehen, daß vorher die Belehnungen daselbst willkührlich, theils nach der kuttenberger, iglauer, so wie auch schon nach der joachimsthaler Ordnung vorgenommen worden seien. Den Grundsätzen nach stimmt sie übrigens mit der letztgenannten gänzlich überein (Schneider S. 23).

Als „das alte Bergwerk zu Jamnitz außerhalb der Vorstadt, welches durch Kriegsläufe verhindert worden und in die hundert Jahr oder mehr geruhet in kurz vergangener Zeit aus göttlicher Güte wieder geöffnet und an das Licht gebracht worden", gab der Grundherr Heinrich von Lomnitz auf Meseritsch den Gewerken auf ihre Bitten, ungeachtet noch von 2 Landesfürsten zuvor gegebene Freiheitsbriefe vorhanden, neue Freiheiten, Jamnitz am Pfingsttage 1537. Auch er bestimmte darin, daß in streitigen Fällen, welche der Grundherr, dessen Amtleute und Gerichtshalter nicht beilegen könnten, an kein anderes, als an das joachimsthaler Bergamt appellirt werden soll. Auch er gestattete dem Bergmeister, Jedermann, wes Standes oder Landes er sei, auf Gold-, Silber-, Kupfer- und Blei-Bergbau Verleihungen zu ertheilen, Eisen jedoch ausgenommen, welches der Grundherr nach dem Ge-

*) Magistratsrath Sterly hat sie in seine Geschichte Iglau's MS. III. B. S. 373—379 aufgenommen.

**) König Ferdinand verlangte 1535 vom Grafen Schlick, von Joachimsthal aus drei bergverständige, taugliche Personen gegen Rymaczan (Römerstadt) in Mähren zur Aufrichtung beständiger guter Bergordnung zu schicken, deßgleichen eine bergverständige Person, um die Bergwerke in Ungarn zu besichtigen (Buchholz Gesch. Ferdinand I. 4. B. S. 519).

***) Sterly's Geschichte von Iglau MS. II. 7—10.

****) Gedruckt in Peithner's mähr. Bergwerksgeschichte S. 401—437 und in Schmidt's Berggesetzen I. B. S. 326—365. Das Original wurde der histor. Sektion überlassen und von dieser in das Landesarchiv zur Aufbewahrung übergeben.

brauche aller Bergwerke Mährens für sich behielt. Er gab den Gewerken auf 10 Jahre Zehentfreiheit, freien Bezug des nöthigen Holzes, der Steine, Ziegeln und was zum Schmelzen nöthig ist, freien Bleikauf und Handel mit Eisen, Salz und anderen nöthigen Dingen, Freiheit zur Haltung eigener Wagen und Gewichte, jedoch der Landesordnung gemäß, Freiheit zur Errichtung von Werken und Häusern, eigenen Fleisch- und Brodbänken, Malz- und Bräuhäusern, Ziegelhütten und Kalköfen, Freiheit von Schoß, Zins, Rent-, Maut-, Fuhrfahrt und Brückengeld und alles Heerzuges auf der ganzen Herrschaft (mit Ausnahme des allgemeinen Zuges im ganzen Lande), Freiheit zum Erz-Schmelzen und Verkaufen, Freiheit zum Eigenthume und Abzuge, wohin sie wollen. Jedoch sollen die ansässigen Gewerke dem Grundherrn huldigen und den Eid der Treue schwören, die Gewerke dem Grundherrn von allen verliehenen Zechen 2 Kuxe auf ihre Kosten freihalten und verbauen, und alles geschmolzene Gold, Silber und andere Metall in die Kammer des Grundherrn abliefern, welcher es innerhalb 14 Tagen mit guter Landesmünze bezahlen müsse, widrigens es die Gewerke frei verkaufen dürfen. Eine Mark fein Silber soll 16 Loth wiener Gewicht halten, wie sie auf andern Bergstädten verkauft wird. Für eine Mark Goldes sollen 80 Gulden, 30 Weißgroschen auf einen gerechnet, bezahlt werden; das Gold soll eines Striches sein, 20 Karat haben. Der Grundherr verpflichtet sich, einen Bergmeister und die nöthigen Amtleute, als Zechner, Austheiler, Gegenschreiber und Probierer zu halten; sollte mehr als einer nöthig sein, so können es die Gewerke auf ihre Kosten thun.

Wenn Gewerke und Bergleute Streitigkeiten haben, welche der Grundherr, seine Amtleute und Gerichtshalter nicht entscheiden könnten, sollen sie nirgends anders als an das joachimsthaler Bergamt appelliren. Sollte aber dieses Bergwerk mit der Zeit mit Bergrecht und Gericht genugsam versehen werden, so soll nirdends hin appellirt, sondern auf dieser Bergstadt das Urtheil gesprochen werden. Das Halsgericht aber behielt sich der Grundherr vor*).

Auch Christoph Herr von Boskowitz, auf Littau, Hohenstadt, Trübau und Aussee, Schwiegersohn des Herzogs Carl v. Münsterberg, 1540 Landeshauptmann von Mähren, 1549 †, gab dem Bergwerke auf seinen Gründen auf dem Eisenberge**) in Mähren, das sich mit Gold, Silber und Eisenstein hoffnungsreich und nützlich zeige, eine eigene Bergordnung vom 3. März 1539.

Vormals sei auf demselben die „Igler Ordnung" gehalten worden. Da sie sich aber nicht allenthalben als nützlich gezeigt, habe er aus freiem Willen nach Gelegenheit seines Bergwerkes Eisenberg diese Ordnung, mit dem Rathe bergverständiger Bergleute, geändert, verbessert, in eine andere Form gebracht und, zu Jedermanns Unterricht und Nachachtung in Druck bringen lassen. Diese erste gedruckte mähr. Bergordnung führt den Titel: Die Bergk Ordnung gegeben vnd aufgericht auf das Pergkwergk Eysenperg genannt im Margrafthumb Merhernn gelegen im Jare 1539. Gedrukt zu Ollmutz durch Johannem Oliwetzky

---

*) Sterly II. 11—14. Die Urkunde auf Pergament, 2 mähr. Schuhe hoch, $2^{1}/_{3}$ breit, mit hangendem Siegel, im iglauer Stadtarchive. Eine Abschrift auch bei Cerroni.

**) Mährisch-Eisenberg (mähr. Ruda, lat. um 1350 mons ferreus) unterschieden von Deutsch-Eisenberg bei M. Neustadt (Wolny V. 281).

(mit dem Register 49 Bl. in 4 stark). Sie enthält 110 Artikel, 17 S. Register und die Eidespflichten der Amtleute und Verweser, des Zehentners, Bergmeisters, der Geschwornen, des Austheilers, Berg- und Gegenschreibers, der Schichtmeister, Steiger, Hüttenreiter, Hüttenschreiber, Schmelzer und Abtreiber.

„Was in dieser Ordnung nicht begriffen oder ausgedruckt sey, soll es bei gemeinen Bergrechten und seinem Verbessern, so er, als Herr, nach Gelegenheit und Nothdurft des Bergwerks jederzeit thun werde, verbleiben.“

B) In Schlesien.

Als in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundertes die Umwandlung der schlesischen Fürstenthümer in Lehen der böhmischen Krone begann, blieben die Rechte der Landesherren, bis auf die Folgen des Lehenbandes, unbeirrt, insbesondere ihr Bergregal. Dennoch dienten die Lehensauflassungen als Grundlage für eine Anfangs kaum merkliche Umgestaltung des schlesischen Staatsrechtes, indem sich *neben dem bisherigen landesherrlichen Hoheitsrechte* der schlesischen Herzoge der Begriff eines *oberlehnsherrlichen königlichen Rechtes*, in der Form eines Richters und Vermittlers, bildete.

Auch dann noch, als der gewaltige Mathias von Ungarn den Landfrieden in Schlesien anordnete (1474), durch ihn der staatsrechtliche Begriff eines *obersten Herzoges von Schlesien* praktisch und ein *Ober-Landeshauptmann* in Schlesien bestellt wurde, bewahrten die schlesischen Fürsten, geschützt durch das dem Könige Wladislaw abgedrungene große Privilegium (1498), ihre landesherrlichen Rechte (jus ducale), insbesondere das dazu gehörige Bergregal.

Der *Bauer*, welcher nur als Superficiarius betrachtet wurde, hatte keinen Anspruch an Bergwerksschätze, sondern nur auf Ackerentschädigung.

Den Städten, insofern sie nicht zu *freien Bergstädten* erhoben wurden und sonach ihre bürgerliche mit der Bergwerksverwaltung und Obrigkeit verschmolz, stand hinsichtlich der Bergwerksverhältnisse auf ihren städtischen Gründen gutsherrliches Recht nur da zu, wo ihnen über solche Gründe — wie oft, aber nicht immer der Fall war — die Basis der Gutsherrlichkeit, die *Vogtei* (advocatia) zukam. Es war dies ein mannigfach gestalteter Inbegriff landesherrlicher Hoheitsrechte, namentlich polizeilicher Gerechtsame. Sie stand insbesondere den von den Landesherren mit gewissen Rechten ausgestatteten Besitzern größerer Grundstücke, den späterhin sogenannten *Rittergütern*, zu und erstreckte sich zunächst auf alle mit dem Grundstück physisch verbundenen, den Hintersassen nicht ausdrücklich überlassenen Gegenstände, namentlich auch auf die sogenannten *gemeinen Mineralien*, welche nicht zum landesherrlichen Bergregale gehörten, sondern dem Gutsherrn auf Rustikalgrunde zustanden.

Es entsprach übrigens dem Geiste der Zeit, daß die Besitzer von Rittergütern sich nicht einzelne Gegenstände des landesherrlichen Bergregals, etwa die Aufnahme einzelner Gruben, verleihen ließen, sondern vielmehr das Regal selbst für ihr ganzes Territorium im möglichsten Umfange zu erlangen suchten. Der Grundherr hatte insbesondere auch das Vorrecht vor fremden Muthern.

Dem landesherrlichen Hoheitsrechte (jus ducale) gegenüber, welches, wie schon erwähnt, auch die breslauer Bischöfe in den Bisthums-Besitzungen übten (Steinbeck I. 122—126), entwickelte sich mehr und mehr aus dem ursprünglich oberlehensherrlichen Rechte ein das erstere beschränkendes königliches Recht (jus regium) ohne solchen Namen, anfänglich in sehr unbestimmter laxer Form, nur als vermittelnde oberlehensherrliche Instanz, so wie zur Leitung der allgemeinen Landesangelegenheiten befugt. Dies zeigt noch eine Bergwerksurkunde König Wladislaw's für seine Erbfürstenthümer Schweidnitz und Jauer von 1505, welche übrigens auch noch erkennen läßt, daß man fortwährend das mit dem mährischen verwandte böhmische Bergrecht neben dem die ursprüngliche Grundlage des schlesischen bildenden iglauer als gemeines schlesisches Bergrecht ansah (Steinbeck I. 97—101, 109—121).

Die schlesischen Fürsten und sonstigen Inhaber der Vogtei bei schlesischen Bergwerken, eifersüchtig in der Bewahrung ihrer Rechte, sahen sich auf keine Weise veranlaßt, etwa bei dem Könige, als obersten Herzoge, eine allgemeine Bergordnung zu begehren. Vielmehr hielt man es für angemessener, statt an neue generelle Berggesetze sich an alt hergebrachte Observanzen und an die stillschweigend angenommenen böhmischen und mährischen Berggesetze zu halten und einzelne gewissermassen als ergänzende Instruktionen zu betrachtende Bergordnungen für einzelne Bergwerke und Reviere zu erlassen, wozu sich nicht nur Fürsten, sondern auch bloß mit der Vogtei ausgestattete Grundherren eben so berechtigt hielten, wie zur Entäußerung eines Theils ihrer Rechte durch die Bewilligung sogenannter Freiheiten (Steinbeck I. 188—192).

Von solchen schlesischen Specialbergrechten machen wir für unsere Zwecke bemerkbar:

1. Die Bergordnung des Herzogs Heinrich des älteren von Münsterberg für seine Bergwerke zum Reichenstein und in seinen übrigen Landen für alle Gewerke und Arbeiter vom J. 1484 (in Wagner's corpus juris metallici, Leipzig 1791, S. 1273); derselbe verlieh (Glaz Donnerstag nach St. Valentin) der Stadt Reichenstein die Rechte einer freien Bergstadt, wie Kuttenberg und Iglau, auch die Stadtrechte von Frankenstein und Münsterberg (Steinbeck II. 75).
2. Die Bergordnung für Reichenstein von Wilhelm von Rosenberg vom 1. Jänner 1583 (in Steinbeck's Geschichte dieser Werke, Berlin 1827 S. 75).
3. Bergfreiheit des Herzogs Johann von Oppeln und des Markgrafen Georg von Brandenburg für Oppeln, Ober-Glogau, Ratibor, Beuthen Jägerndorf, Leobschütz, Oderberg. Gegeben Beuthen Montag nach Cantate 1526. Diese offenbar zu besserem Beleben des gesunkenen Bergbaues in der beuthner Gegend gegebene Bergfreiheit ist zwar auf sämmtliche darin benannte Landestheile ausgedehnt, es war jedoch bloß (?) in der beuthner Gegend Bergbau im Gange (Steinbeck I. 189). Da derselbe zunächst von Jägerndorf aus mit großer Mühe und vielen Kosten besorgt wurde, bis Beuthen 1618 urtheilsmäßig an den König von Böhmen

abgetreten werden mußte, wird desselben hier um so mehr erwähnt, als das Blei und die Glätte von da wohl zumeist nach Breslau, aber auch nach Freistadt, Jägerndorf, Teschen, Troppau u. a. versendet wurden (S. seine Geschichte bei Steinbeck II. 137—235).

4. Bergordnung des Herzogs Johann von Oppeln und des Georg Markgrafen von Brandenburg „für die Bergwerke in den Opplischen, Ratiborschen und Jägerndorfschen Fürstenthümern und Landen, sonderlich in der Herrschaft Beuthen. Oppeln Montag nach Martini 1528 (in Wagner's corpus juris metallici S. 1275—1294). Der Herzog beruft sich im Eingange auf die sonderlichen Bergordnungen und Rechte, welche aus Abfall der alten Bergwerke aus dem Gedächtnisse gekommen seien, und erklärt, daß er die von seinem Oheime und seinem Sohne in Franken aufgestellte Bergordnung in seinen schlesischen Ländern angenommen, diese mit polnischen Bergwerksgebräuchen (Beuthen liegt an der Gränze Polens und der seiner Natur verwandte sehr alte Blei- und Silberbergbau bei Olkusz nicht sehr entfernt) und nach Gelegenheit der besonderen Verhältnisse seiner Bergwerke erklärt, verbessert und erweitert habe. Diese Bergordnung wurde später in der churtrier'schen von 1564 und der brandenburger von 1619 benützt und da alle diese, so wie auch die joachimsthaler aus der sächsischen annaberger von 1509 geschöpft haben, so erklärt sich die größtentheils wörtliche Uebereinstimmung der meisten deutschen Bergordnungen (Schneider, österr. Bergrecht S. 19, Steinbeck I. 191, II. 178—195).

5. Die Erbstollen-Ordnung. Tarnowitz Dienstag nach Barbara 1544, wörtlich wiederholt in der

6. Stollenordnung des Markgrafen Georg Friedrich Dienstag nach Exaudi 1544.

7. Bergwerksfreiheit ꝛc. der Bergstadt Tarnowitz von Georg Friedrich von Brandenburg vom 20. Okt. 1599 (in Wagner's corpus p. 1306).

8. Des breslauer Bischofs Jakobus „Ordnung des Bergwerks Czugkmantel.“ Zuckmantel Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt 1529 (abgedruckt in Karsten's Archiv für Bergbau und Hüttenwesen 16. B. S. 381).

9. Desselben Bergordnung und Freiheit der Bergwerke in Zuckmantel-Ottmachau Donnerstag nach dem Aschtag 1533 (eb. abgedr. S. 388).

10. Desselben „Gmayne Bergordnung off Freywalde.“ Breslau Freitag nach St. Luciä 1529. Sie nimmt auf jene von Zuckmantel aus demselben Jahre Beziehung und läßt eben so wie die letztere über des Bischofs Ausübung des vollen Bergregals im Fürstenthume Neisse keinen Zweifel (Steinbeck II. 124).

11. Bischofs Balthasar von Promnitz Bergfreiheit für Zuckmantel. Neisse Freitag nach Christi Geburt 1559 (abgedr. im 16. B. von Karsten's Archiv S. 397).

12. Des Johann von Würben Bergfreiheit für die Bergstadt Engelsberg. Sonntag Oculi 1556 (gedruckt in Peithner's böhm.-mähr. Bergwerksgeschichte S. 438—447). Die schles. Kammer theilte 1615 auf Ansuchen dieser Gemeinde derselben die gedruckte schles. Bergordnung von 1577 zum Gebrauche in vorfallender Gelegenheit mit (eb. S. 463).

Vergleicht man diese und die sonstigen (preuß.) schles. Special-Bergordnungen unter einander, so findet man in ihren Einzelheiten eine nicht geringe Anzahl von wesentlichen Abweichungen und in der einen manche Bestimmungen, welche in anderen fehlen; bei den meisten läßt sich aber die joachimsthaler als Quelle nicht verkennen (Steinbeck I. 189—192).

Dritter Abschnitt. **Die allgemeine Bergbau-Gesetzgebung der Landesfürsten.**

Als mit Ferdinand I. die Habsburger auf den böhmischen Thron gelangten, macht sich alsbald eine große Thätigkeit im Gebiete der Berggesetzgebung wahrnehmbar*). Insbesondere galt es die königlichen Bergrechte, welche, wie die landesfürstlichen Rechte überhaupt, während den schwachen Regierungen der Könige Wladislaw und Ludwig vom übermächtigen Adel schwer beeinträchtigt worden waren (S. Gindely, Geschichte der böhm. Brüder 1. B. und Chlumecky, Carl von Zierotin und seine Zeit) wieder zur Wirksamkeit zu bringen.

Die reichen Bergwerksschätze des Königreichs Böhmen waren von frühester Zeit her Gegenstand des Begehrs und der Industrie, ebenso aber auch sich entgegenstehender Ansprüche der Landes- und der Grundherren; und da das Bergwesen keineswegs nach festen Rechtsnormen geregelt war, so wurde das Bedürfniß nach einer wenigstens die Hauptmomente feststellenden Gesetzgebung immer größer und diese den Königen bei ihrem Regierungsantritt von den Ständen wiederholt an's Herz gelegt.

Die Abgaben waren damals noch nicht in der Weise geregelt, daß man mit ihnen allein die Bedürfnisse des Landesherrn und der Landesverwaltung hätte bestreiten können. Man war hierbei wie früher vorzüglich auf die Einkünfte aus den Domänen und aus den Regalien angewiesen, und unter den letzteren nahm das Bergregal eine vorzügliche Stelle ein, weil namentlich auf dasselbe wieder das Münzregal angewiesen war. Eben deshalb war die Verwaltung dieser beiden Regalien gewöhnlich eine und dieselbe und der oberste Münzmeister des Königreichs Böhmen zugleich Ober-Berghauptmann.

Zu der Vereinigung dieser beiden Aemter trug auch der Umstand mit bei, daß sich damals der böhmische Bergbau vorzüglich auf edle Metalle erstreckte. Ueber die Regalität dieser wie aller übrigen Metalle sprach sich, wie schon früher bemerkt wurde, die goldene Bulle Kaisers Karl IV. c. 9. mit Bezugnahme auf alle Churfürsten und namentlich auf die Könige von Böhmen deutlich aus; sie sicherte aber durch den Nachsatz „prout possident sive consueverunt talia possidere" den Ständen des Landes ihre wohlhergebrachten Rechte, über deren Um-

---

*) Ueber Ferdinands Bemühungen den Bergbau zu fördern S. dessen Geschichte von Buchholz 4. B. S. 509—521, 8. B. S. 243—246, 9. B. S. 163, 177—182, 243—245.

fang man freilich nicht im Klaren war. Außerdem war es streitig, ob die größeren Grundeigenthümern verliehenen Bergwerks-Privilegien nöthig gewesen oder aus einer irrigen Ansicht über die Ausdehnung des Bergregals hervorgegangen waren.

Um Ordnung und Licht in diese Verhältnisse zu bringen, beauftragte Kaiser Ferdinand I. Christoph von Gendorf, welcher bedeutende Güter und Bergwerks-Privilegien besaß und von ihm zum Berghauptmann von Böhmen ernannt worden war, die böhmischen Bergwerke zu visitiren und erließ demnächst einige Anordnungen (1530) über die Verhältnisse der Grundherren zu den Gewerkschaften so wie über den ersteren „nicht aus Gerechtigkeit sondern aus Gnade" zu bewilligenden Antheil an dem Zehnten.

Wäre der Ausdruck „aus Gnaden" hier keine bloße fiskalische Bemerkung, so würde sie eine Abweichung der ältern böhmischen von den alten Bergrechten überhaupt darthun. Die Sache wird aber hier in ein schiefes Licht gestellt; denn nachdem, wie oben am gehörigen Orte gezeigt, die böhmischen Berggesetze den Grundherren — außer andern Vortheilen — ausdrücklich den dritten Theil des den Zehnten vertretenden landesherrlichen Achten zugesprochen hatten, konnte dieser Antheil nicht mehr als bloße Gnadensache behandelt werden.

Weiter befahl das Commissorium dem v. Gendorf eine Revision der vorhandenen Bergwerks-Privilegien, deren Mißstände der König so augenfällig fand, daß er dergleichen nicht mehr ertheilen wollte, und wenn dies doch aus Versehen geschähe, sie nicht in Wirksamkeit treten sollten: eine Bestimmung, welche er nicht erfüllte, indem er noch in demselben Jahre und in dem nächsten sehr wichtige Privilegien der Art verlieh.

Inzwischen blieben auf den nächsten böhmischen Landtagen die Bergwerks-Verhältnisse fortwährend Gegenstand des Verhandelns zwischen König und Ständen, und endlich ward unter ihnen auf diesem Wege den ersten April (Montag vor Palmtag) 1534 der in die böhm. Landesordnung einverleibte die Rechte beider Theile ordnende Bergwerks-Vertrag*) zu Stande gebracht. Dieser Vertrag ordnete für Böhmen (ohne Bezug auf die Nebenländer, namentlich auf Schlesien) das

*) Dieser Vertrag ist in böhmischer Sprache abgefaßt, wurde jedoch bald und zwar zuerst von dem Kadner Bürger Peter Stierba, aber nicht ohne wesentliche Unrichtigkeiten, in's Deutsche übersetzt, und überging mit denselben in die späteren Abdrücke zu Frankfurt 1604, Leipzig 1617 und 1626 bei Deucerus und selbst in die schmidt'sche Sammlung 1. Abth. 1. B. S. 163, in Buchholz 9. B. S. 177—182. Graf Sternberg II. 245 hat Berichtigungen dazu gegeben. Im Ganzen besteht der Vergleich aus zwölf Artikeln, welche in der böhm. Landesordnung vom J. 1550 unter W. I. bis W. XII. zu finden sind. Die Grundrechte, welche den obgenannten ständ. Grundherren darin für alle Zeiten urkundlich gesichert worden sind, beziehen sich hauptsächlich: 1. Auf das Verleihungsrecht, auf Grundlage der Bergfreiheit W. II. 2. Auf das Recht der Beaufsichtigung und Leitung, des Bergbaues W. V. und W. VI. 3. Auf die Ausübung der richterlichen Gewalt W. VI., und 4. auf einen Antheil an der, von den Bergwerken zu entrichtenden Steuer W. II. IV. XII. Das Recht der Gesetzgebung auf allen neuen Silber- und Goldbergwerken die Silbereinlösung, das Münzrecht, so wie das Recht der obersten Aufsicht und Kontrolle der obrigkeitlichen Bergwerke wurden unter die königlichen Reservatrechte gestellt (Schneider, Lehrbuch d. österr. Bergrechtes S. 21, Steinbeck 1. 158).

innere Bergwerks-Staatsrecht, ohne in die privatrechtlichen Verhältnisse der Bergbauenden unter einander einzugreifen, für welche das alte iglauer Bergrecht und die ottokar'schen und wenzel'schen alten Constitutionen subsidiarisches Recht blieben. Wörtliche Bergordnungen fehlten. oder schwiegen.

In der angedeuteten Beziehung ward der Vertrag die Grundlage der weiter unten vorkommenden Bergwerks-Gesetze und bedarf einer nähern Erörterung.

Angeknüpft — obgleich dies nicht ausdrücklich erwähnt wird — ist an den Grundsatz der goldnen Bulle von der Regalität des Salzes und der Metalle. Da aber dieser Grundsatz in Böhmen wohl nie eine durchgreifende Anwendung gefunden hatte, so wird er in diesem Vertrage sehr gemildert; denn es wird den Ständen (§. XII) „diese sonderliche Gnade erzeigt, daß der König und seine Nachfolger ihnen in die mindern Metalle, als nemlich Kupfer, Zinn, Eisen, Blei und Quecksilber (wie zuvor von Alters her — in diesem Königreich sich dessen gebraucht und genossen), keinen Einhalt oder Eingriff thun wolle, sondern ihnen das einräume und zulasse." Von einer Abgabe an Zehent oder dergleichen ist hierbei nicht die Rede. Salz behält sich der Staat unbedingt, Gold und Silber in dem Maße (§. II) vor, daß kein Grundherr die Aufnahme eines Bergbaues darauf hindern, vielmehr wo sich solche Metalle finden, durch seinen Bergmeister darauf Schürfscheine und Belehnungen ertheilen soll."

Von dergleichen Gold- und Silberbergbau erhält der Grundherr den halben Zehnten, die andere Hälfte des Zehnten aber, Ueberkauf (Vorkauf?) und Schlag-Schatz verbleiben dem König, welcher (§. III) die Mark fein Silber (1 Mark = 1 Quent nürnbergisch) den vorhandenen Gewerkschaften mit 7 Gulden rheinisch 14 w. Groschen 6 w. Pfennige bezahlt. Kann oder will (§. VIII. IX.) die Münze binnen 14 Tagen, von dem Angebot an gerechnet, für diesen Preis das Silber nicht kaufen, so mögen alsdann Grundherren und Gewerken solches Silber nach Belieben anderwärts veräußern; was sie aber dann über den eben erwähnten Preis erhalten, kommt dem König zu gut.

Ueber das Gold wird zwar nichts festgesetzt, jedoch mochten in Bezug auf dasselbe die nämlichen Bestimmungen gelten.

An die Stelle des frühern Achten trat also eine mildere Abgaben-Quote, der Zehnte; und wenn die Grundherren statt des von ersterem genossenen dritten Theils von letzterem die Hälfte erhielten, so glich sich Beides einigermassen zu ihrem Vortheil aus.

Außer dem halben Zehent genießen (§. IV) die Grundherren von dem auf ihren Territorien vorkommenden Gold- und Silber-Bergbau allemal vier Erbkuxe, wogegen sie, wenn sie Forst besitzen, den Gewerkschaften das Holz zu den Bauen unter Tage umsonst, das zu den Bauen über Tage „zu Häusern, Schmelzhütten, Kohlhäusern, Küchenwerken, zum Kohlen und allerlei Nothdurften" für einen billigen Preis überlassen müssen, der, wenn eine gütliche Einigung nicht stattfindet, durch die Kreis-Hauptleute, und wenn auch diese die Sache nicht vertragen können, durch den obersten Münzmeister regulirt werden soll. Hierbei ist ausdrücklich bemerkt, daß der Grundherr die vier Erbkuxe erhält, wenn er auch aus Mangel an Forst kein Holz gewähren kann. Der König bewilligt (§. V), „daß alle Bergleut und

sonst andere Leut, welche auf dem Grund und Boden, wo ein Bergwerk ist, sich niederlassen, dem Grundherrn mit aller Obrigkeit sie zu regieren und mit aller Unterthänigkeit und Mannschaft verbunden und verwandt sein sollen."

Hierin liegt nicht bloß dem Namen sondern auch der Sache nach eine wirkliche Bewilligung, indem nach alter Verfassung ein derartig Verhältniß nicht stattfand, vielmehr das Bergvolk von der gutsherrlichen Unterthänigkeit frei und der königlichen Kammer unterworfen war.

Eben deßhalb mußte eine solche Abänderung in dem Vertrage ausdrücklich erwähnt werden. Hervorgegangen mag sie übrigens sein aus Anmassungen der Grundherren einer- und aus Schutz-Bedürftigkeit des Bergvolks andrerseits während der langen Zeit, in welcher Böhmen durch innere Unruhen erschüttert und die Königsgewalt zu schwach war.

Keine solche neue Einrichtung, sondern ein bloßes Anerkenntniß der den Grundherren schon nach dem Sachsenspiegel zuerkannten Vogtei über die Bergwerke auf ihrem Grund und Boden findet sich in denjenigen Bestimmungen (§. VI und XI) des Vertrags, nach welchen alle Anstellung und Absetzung von Berg-Amt-Leuten ohne Ausnahme den Grundherren zusteht, diesen der Diensteid geleistet und nur vom Zehntner, Silberbrenner und Bergmeister zugleich geschworen wird: „soviel das königliche Einkommen betrifft zu des Königs Nutz zu suchen und zu handeln und darüber weder des Grundherrn noch jemandes andern zu schonen."

Ebenso stimmt es ganz hiermit, daß jährlich oder so oft es nöthig, der oberste Münzmeister des Königreichs die Bergwerke zwar bereisen soll, jedoch nur die, „von denen die Krone Einkommen hat", und daß, wenn er bei ihnen Mängel findet, er solche „mit Hülf und Rath des Gutsherrn (da ihm — dem obersten Münzmeister — solches allein nicht zuständig) zur Besserung zu bringen, wenn dies aber in Güte nicht möglich, den Grundherrn vor des Königs Person oder dessen Räthe vorladen zu lassen hat und durch diese dann neben der Billigkeit und Gerechtigkeit befunden und erkannt werden soll, was wirkliche bergrechtliche Gegenstände betrifft", wobei ausdrücklich bemerkt ist: „daß in andere Wege der Münzmeister sich in die Rechtsverwaltung der Grundherren, wo das Bergrecht ist, über ihren Grund und Boden und über die Bergleute und ihre unterthänige und arme Leute" nicht mischen solle.

Da vermöge der Vogtei das Richteramt erster Instanz den Grundherren zustand und ihnen auch, als nach damaligen Begriffen hierzu gehörig, das Recht Lokal-Bergordnungen zu erlassen freigestellt war, so konnte der Bergvertrag sich nur darauf einlassen, für die Appellations-Instanz ein Bergrecht für Bergwerke anzuordnen, wo es an einer Lokal-Bergordnung fehlte. Demgemäß ist (§. XI) festgesetzt, daß die Appellationen nach St. Joachimsthal oder nach einem andern Bergwerk im Königreich Böhmen ihren Zug nehmen, jedoch in der Art: „daß bei demselben Bergwerke, wohin die Appellation gehet, solche Ordnung und Recht sei als auf dem Bergwerk, davon die Appellirung hingegangen." Es blickt hier deutlich das Fortbestehen der uralten Art des Rechtsfindens durch Einholen von Schieden beliebig erwählter Bergschöppenstühle — nicht einer förmlich angeordneten obern Instanz — hervor. Die Bedingung wegen Gleichförmigkeit des Rechts und

der Ordnung lag eigentlich von selbst in der Natur der Sache. Sie hier besonders auszusprechen, mochte als Abwehr von Chikanen vielleicht dienlich scheinen.

Wenn übrigens in diesem Bergwerksvertrage (§. X) alle ertheilten „Berg-Fristungen und Bergfreiheiten" bestätigt werden, so ist doch sehr vorsichtig eine für die königliche Gewalt äußerst wichtige Klausel §. III) eingeschoben: daß der König sich vorbehält, „auf allen neuen Silber- und Gold-Bergwerken, die zuvor keine Fristung und Freiheit haben", mit seinem „obersten Münzmeister, den böhmischen Räthen, des Grundherrn und anderer bergverständiger Personen Rath die Bergordnung und das Recht in Gestalt wie in S. Joachimsthal, oder wie die Gelegenheit desselben Bergwerks geben möchte, zu verordnen und zu statuiren." In dieser Bestimmung, welcher sich nun die Stände unterwarfen, lag die Sicherung des legislatorischen Rechts des Landesherrn über alle neuen Bergwerke unter Zugrundlegung der joachimsthaler Bergordnung, während gleichzeitig den alten ihre besonderen Bergordnungen bestätigt wurden.

Diese sind die wichtigsten Bestimmungen eines Bergvertrags, welcher beweist, wie Ferdinand I. die Rechte seiner Stände ehrte oder ihre Macht scheute und ihren Beistand suchte, zugleich aber auch darlegt, wie beschränkt in Böhmen damals die Ansichten von Berg-Polizei, wie fremd große Betriebs-Pläne waren, und wie wenig man die üblen Folgen von Raubbau und schlechtem Betrieb in ihrer Wichtigkeit erwog, indem man die Aufsicht des Staates gerade da unterließ, wo sie am ehesten und ohne Verletzung wahrer Privatrechte füglich zu bewirken ist (Steinbeck I. 156—163, Buchholz, Leben Ferdinand I. 4. B. S. 510).

Die mährischen Stände baten schon 1535 den König Ferdinand I. um einen Majestätsbrief auf die Bergwerke, wie in Böhmen, und derselbe versprach ihnen auch den Machtbrief auf die Bergwerke durch den obersten böhmischen Hofmeister und (1538) durch die böhmische Kanzlei ausfertigen zu lassen (Lukſche, Notizen zur polit. und Justiz-Verfassung Mährens bis 1628 S. 97, 98, 101). Gleichwohl erlangten die mährischen Stände nur zeitweilige Begünstigungen (S. die ständ. Pamatkenbücher Band II. Fol. 200 vom J. 1561, III. 122 von 1576, IV. 406 von 1608, Suppl. II. 77 von 1538). Durch die Generalbegnadigung und Fristung der Bergwerke in Mähren ddo. Schloß Prag den 28. Sept. 1562 (in Schmidt's Sammlung 1. Abth. 3. B. S. 12) gab Ferdinand, welcher gleich seinen Vorfahren, als König von Böhmen und Markgraf zu Mähren, alle Obrig- und Bothmässigkeit über die Bergwerke innehabe, den mährischen Ständen das Recht, auf allen ihren erblichen Zechen und Pfandgütern und Gründen Gold, Silber, Kupfer und andere Metalle zu suchen, dieselben vermög der joachimsthaler Bergwerksordnung zu verleihen und die Verleger ihrer Nothdurft nach zu Wege zu bringen.

Zugleich erließ er zur Förderung des Bergbaues auf 6 Jahre den altherkömmlichen königl. Bergzehent, erlaubte, das erbeutete Gold nach Wohlgefallen gegen Entrichtung von einem weißen Groschen vom Loth zu verkaufen, wogegen das Silber und Kupfer in die Münze nach Prag oder Kuttenberg abzuliefern sei.

Daß die mährischen Stände durch diese Generalbegnadigung in den Bergwerksvergleich (von 1534) einbezogen und folglich der darin enthaltenen Gerecht-

same gleich den böhmischen Ständen theilhaftig geworden seien (wie Schneider, österr. Bergrecht S. 22 angibt), dürfte aus ihr kaum zu folgern sein (wird auch rücksichtlich der inkorporirten Länder Böhmens von Steinbeck I. 167 in Abrede gestellt). Sie zeigt aber, daß die neue joachimsthaler Bergordnung auch in Mähren zur Anwendung gelangte.

Das Silberbergwerk zu Joachimsthal in Böhmen war zu Anfang des 16. Jahrhundertes entdeckt worden und in kurzer Zeit zu einem so bedeutenden Glanze gelangt, daß König Ludwig den Besitzer Stephan Grafen von Schlick 1518 für den Silberbergbau bei der freien Bergstadt Joachimsthal mit einem Privilegium (einer sogenannten Frisung) und dieser sie auf Grund desselben 1518 mit einer Bergordnung versah, welche den Bergort bald in solches Ansehen brachte, daß Schönfeld, wo bis dahin das einzige Schöppengericht im ganzen Kreise bestanden hatte (vergl. Sternberg I. S. 250), von dem joachimsthaler bald in dem Hintergrund gedrängt wurde. Sie besteht aus 106 Artikeln, welche nach Wagner's Corpus Juris metallici p. 3 bis auf wenige Varianten mit der annaberger Berg-Ordnung vom J. 1509 ganz gleichlautend sind. Nach Voigt *) wurde sie vom K. Ludwig in einem Gnadenbriefe ddo. Ofen am h. Dreikönigstage 1520 bestätigt, im J. 1525 mit 32 Zusatzartikeln vermehrt, im Jahre 1541 aber von den Gebrüdern Hieronymus und Lorenz Schlick Grafen zu Passaun gänzlich umgearbeitet, am Montage nach Mathäus Apostel (26. Sept.) als verbindendes Gesetz kund gemacht, und im Jahre 1542 zu Zwickau in Druck ausgegeben. Sie ist der bessern Uebersicht wegen systematisch eingetheilt, und zwar in 4 Theile, wovon der erste von der Amtleute und Diener Befehl, der andere vom Bergwerk und desselben zugehörenden Sachen, auch Stollen handelt, der dritte vom Hüttenwerke, und was dem anhängig ist, der vierte von der Berggerichtsordnung oder den Vorschriften über das Prozeßverfahren bei Bergstreitigkeiten, die auf dem Rechtswege verhandelt werden, endlich folgt ein Anhang in 15 Artikeln, enthaltend die Vorschriften über die gerichtliche Exekution auf das bewegliche sowohl, als das unbewegliche Bergwerksvermögen. Schon in dieser systematischen Behandlung nach Materien, noch mehr aber in der Menge besonderer Vorschriften, womit sie die Auslegung der allgemeinen Grundsätze erleichtert, so wie in den vielen polizeilichen Anordnungen und selbst Manipulationsvorschriften für die Gebahrung und Administration bei dem Bergbaue und Hüttenwesen liegen ihre entschiedenen Vorzüge vor allen übrigen Bergordnungen der ganzen Monarchie (Schneider, österr. Bergrecht S. 18). Als in Folge der feindlichen Haltung des Hieronymus Grafen von Schlick zur Zeit des Aufstandes der Böhmen Joachimsthal 1547 zur königlichen Kammer eingezogen**) und zur freien Bergstadt erhoben wurde, machte Ferdinand I. am 1. Jänner 1548 die joachimsthaler Bergordnung von 1541, mit einigen geringen Zusätzen und Abänderungen (bei Sternberg II. 292—296), die Admini-

*) Beschreibung der böhmischen Münzen. Prag 1772. Zweiter Bd S. 361 und Note 13, S. 363.

**) Ueber die Verhältnisse der gräflich schlick'schen Bergwerke und Bergwerksgesetzgebung S. auch die Geschichte Ferdinand I. von Buchholz 4. B. S. 510 ff.

stration betreffend, und mit Hinweglassung jener Artikel in der Prozeßordnung, welche von der (nun verbotenen) Versendung der Prozeßakten an den Rath zu Freiberg handeln, als königliche Bergordnung des freien k. Bergwerks St. Joachimsthal sammt andern umliegenden und eingeleibten Silberbergwerken kund (bei Sternberg II. 258—290 im Auszuge mit kritischen Bemerkungen, bei Schmidt 1. Abth. 1. B. S. 195—326 vollständig abgedruckt), welcher bald ein Appendix allerlei Bergwerks-Gebräuche und Ordnungen zu dem joachimsthaler Bergwerke gehörig beigefügt ward (bei Schmidt II. 154).

Das System dieser Bergordnung schließt sich den Hauptmomenten nach an die wenzeslaischen Bergrechts-Constitutionen an, welche sie zu erübrigen bezweckte. Ihrer Natur nach enthält sie privatrechtliche Bestimmungen, ergänzt also gewissermassen den ferdinandeischen und eben so den weiter unten zu erwähnenden maximilianischen Bergvertrag. Obgleich ihrer Natur nach nur für ein örtliches Bergbauverhältniß bestimmt, gewann sie doch um ihrer Brauchbarkeit willen bald eine viel verbreitete Autorität, verdrängte und ersetzte in den böhmischen Ländern und auch in Sachsen die alten iglauer u. a. eigentliche Subsidiar-Berggesetze, wurde die Grundlage vieler späteren Bergordnungen und auf diese Weise eigentlich wichtiger als das von ihr allerdings mit berücksichtigte alte iglauer Bergrecht (Steinbeck I. 163, 195).

Sie gelangte bald zu einem solchen Ansehen, daß sie theils durch ausdrückliche, theils stillschweigende Reception schon im J. 1586 auf allen Bergwerken der Krone Böhmens, mit Ausnahme von Kuttenberg und Eule, Gesetzeskraft erlangt hatte (Instruktion ddo. Prag 8. Februar 1586 bei Schmidt 1. Abth. 4. B. S. 10) und bis zum Erscheinen der österr. Bergordnung in unseren Tagen Hauptentscheidungsquelle in den Ländern der k. böhm. Krone blieb (Schneider S. 19). Auch bezeichnete Ferdinand dieselbe 1549 als Muster zur Verfassung einer Bergordnung für Ungarn (Schmidt II. Abth. 1. B. S. 196).

Ferdinand traf noch mehrere andere Maßregeln zur Ordnung des Bergwesens in den böhmischen Ländern.

Nach der Instruktion und Ordnung unsrer Böhaimbschen und derselben incorporirten Landt Rait-Cammer und ihrer zugehörigen Personen, Wien den 8. August 1548 (bei Schmidt II. 306) sollen die Kammerräthe, da in Böhmen, Schlesien, Lausitz und Mähren noch viele alte gute Bergwerke seien und an vielen Orten von Neuem sich erzeigen, darin die nöthige Erkundigung halten, überall gute Ordnung geben und aufrichten und alles vornehmen was zur Förderung und dem Aufnehmen dienen kann, zu welchem Ende der Rath Christoph von Genndorf beauftragt wurde, überall nach Erforderniß persönlich nachzusehen und einzuwirken.

Das Mandat Prag den 25. Okt. 1549 (bei Schmidt II.) verbot den ausländischen Alaun und Kupferwasser in Böhmen und dessen incorporirten Ländern zu verkaufen, weil damals die genannten Gegenstände in Böhmen, zu Schachawitz, gewonnen wurden; es enthält die nicht unwichtigen Stellen: „Als in bemeltem unsern Königreich Bohaim ein Alaun Perckwerch, daran berurte unser Cron Behaimb bisher Mangel gehabt, erfunden und nunmehr in Pau und Wesen

gebracht, daß wir dadurch ermelte unsre Cron Behaimb und derselben zugethanen Fürstenthumb und Lande nun hinfüro mit Alaun und Kupferwasser der Nothdurft nach versehen werden mögen und uns dann als Kunig und Landfürsten dergleichen Perckwerch als unser hohe Regalia in unser Kunigliche Cammer zu gebrauchen und dadurch unser Cammergut (welche Nutzung sonst ohne die andern Potentaten erfolgte) zu nehmen zuständig" — und gegen den Schluß: „dann wir gänzlich entschlossen außer obbemeltes unsres Schachawitzschen Alaun und Kupferwassers, dieweil uns als Königen und Landfürsten solche und dergleichen Perckwerch vor jeder männiglich zu gebrauchen frei bevorstehen."

Hiernach scheint Ferdinand I. Alaun und Vitriol für ein landesherrliches Berg-Regal zu erklären, obgleich dies schon um deswillen dem Bergwerks-Vertrage von 1534 zuwider war, weil in dem spätern Bergwerks Vertrage Maximilian's II. mit den Ständen beide Mineralien ausdrücklich als den letzteren zukommend aufgeführt werden.

Ob man etwa dem in dem ferdinandeischen Bergwerks-Vertrage gebrauchten Ausdruck „Salz" eine auf alle Arten Salz ausgedehnte Deutung geben, oder überhaupt nur versuchen wollte, die Berg-Regalität willkührlich auszudehnen, ist uns ebenso unbekannt, als auch ob gegen dieses Verfahren ein Einspruch Seitens der Stände stattgefunden habe.

Wie wenig überhaupt Ferdinand I. über die Gränzen seiner königlichen Berg-Regalitäts-Rechte im Klaren war, ergibt eine von ihm (Prag den 1. Aug. 1556, bei Schmidt II. 377) dem Berghauptmann zu St. Joachimsthal Bohuslaw Felix von Lobkowitz und Hassenstein auf Litzkau ertheilte Verleihung der Freiheit „mit seinen Mitgewerken in dem Saatzer, Leitmeritzer und Slaner Kreise beliebig nach Steinkohlen zu schürfen und Steinkohlen-Gruben aufzunehmen und zwar so, daß Niemand 3000 Prager Ellen weit und breit von einem desfallsigen Fundort einschlagen dürfe, die Gewerkschaft frei über die aufzunehmenden Gruben und zu gewinnenden Kohlen zu verfügen habe und sechs Jahre von dem halben Zehnt frei seyn solle."

Offenbar sind in dieser Urkunde die Steinkohlen als ein Gegenstand des Bergregals behandelt, wovon sonst nirgends in den Bergwerks-Verleihungen und Gesetzen jener Zeit eine Spur zu finden ist (Steinbeck I. 165).

Ferdinand verbot weiter außer der Verführung des ausländischen Alauns und Kupferwassers (24. Okt. 1551) auch die Einfuhr und die Verführung des ausländischen Zinns nach Böhmen und den einverleibten Ländern (20. Sept. 1550, 6. März 1551, 16. März 1554, 20. Sept. 1556, bei Schmidt II.), „dieweil dann für sich selbst giltichen, daß wir unsere Perckwerch und Metallen in unsern selbst Landen solten neben unsern Unterthanen am besten als wir zu schaffen wissen geniessen."

Das Salzpatent vom 5. Juli 1564 (bei Schmidt III. 64) verordnete, daß nur das Sudsalz aus Gmunden und Hallstadt in den Niederlagen zu Budweis, Prag u. a. gekauft werden dürfe, so lange dasselbe zureiche.

Der Bergwerks-Vertrag Ferdinand's I. von 1534 war nur mit den Ständen von Böhmen, nicht aber gleichzeitig mit den Ständen der übrigen (incorporirten)

Länder des böhmischen Königreichs abgeschlossen, ging daher diese Länder, mithin namentlich auch Schlesien nichts an; und wenn man ihn und die joachimsthalische Bergordnung dennoch auch hier hin und wieder zur Anwendung brachte, so geschah dieß nur etwa dann, wenn das heimische Recht nicht ausreichte, nie aber mit Beobachtung einer festen Norm.

Ferdinand I. ließ jedoch Schlesien nicht unberücksichtigt.

In diesem Lande herrschte die unglaublichste Münzverwirrung; denn theils wurde aus den Nachbarländern geringhaltige Scheidemünze eingeführt, theils prägten die schlesischen Fürsten, namentlich Herzog Friedrich von Liegnitz, Münzen vom allerschlechtesten Schrot und Korn, so daß das Einschreiten des Königs nöthig wurde.

Er erließ deßhalb (Regensburg den 12. Juni 1547) ein „Münz- und Silber-Pagament-Mandat für Ober- und Nieder-Schlesien" (bei Schmidt I. 380), in welchem er nicht nur den Münzfuß regulirte, die schlechten Münzen verrief, auf Ausfuhr von „Silber und Pagament" aus dem Lande die Strafe des Feuertodes — ohne Unterschied des Standes des Verbrechers — setzte, sondern auch zugleich die Einlieferung alles zu Verkauf kommenden Silbers in die Münze zu Breslau befahl und für die Mark von 16 Loth „fein Breslauschen Gewichtes" 6 Gulden 24 Groschen („einen Gulden pr. 30 Groschen und einen Groschen um 7 weiß Pfennige oder 14 Heller gerechnet") als Zahlung feststellte. — Dieser geringe Satz veranlaßte Beschwerden, welche schnell ein „Münz- und Einlösungs-Mandat für Ober- und Nieder-Schlesien" (Prag 12. Sept. 1546, bei Schmidt I. 384) herbeiführten. Der Kaiser gesteht in demselben, daß die Münze um solchen geringen Zahlungs-Satzes willen nicht genügend mit Silber versehen werde; versichert, daß er die Münze nicht zu seinem Vortheil, sondern „dem gemeinen Maan und Landen zu Nutz Aufnehmung und Gunsten" verwalten lasse. Er erhöht demnach die gedachte Zahlung um drei Groschen und bestätigt im Uebrigen das frühere Mandat.

Es ist nicht bekannt, ob und welchen Einfluß die erwähnte Instruktion für die böhmische Raitkammer auf die Bergwerksverwaltung in Schlesien äußerte. Da aber dessen Bergwerksverhältnisse auf unsicheren Gewohnheiten und fremden Gesetzen beruhten, ergaben sich Reibungen zwischen den Gewerken und den ihnen abholden Grundherren, Beschwerden und mannigfache Hemmnisse. Kaiser Ferdinand befahl daher (Wien den 1. August 1557, bei Schmidt II. 426) seinem Statthalter in Böhmen, dem Erzherzoge Ferdinand, zwei bergwerksverständige Personen zur Bereisung der Bergwerke in Ober- und Nieder-Schlesien abzusenden, welche auch eine schriftliche Bergwerksordnung für dieselben zu verfassen hätten und (Augsburg am 6. Juli 1559, eb. S. 450) bewilligte er den Bergwerks-Grundherren in Schlesien (wie in Böhmen) eine Bergwerksfreiheit auf 15 Jahre, jedoch gegen Abgabe des nöthigen Holzes und Förderung des Wasser zu den Bergwerken.

Ueber fortwährende Beschwerden, Anträge und Wünsche sowohl der schlesischen Stände als der Gewerkschaften wegen Regelung der Bergwerksverhältnisse ließ der Erzherzog Statthalter durch eine kaiserliche Kommission, bestehend aus dem k. k. Rathe und Verwalter der böhmischen Berghauptmannschaft Valentin Rölnikh und Adam Hülß vom Goldberg, die Bergwerke in Schlesien bereisen. Nach der In-

struktion vom 12. Juni 1563 sollten die Kommissarien vor allen Dingen die Bergwerke mit guter und nützlicher Bergordnung versehen, in dieselbe unter anderen einstellen, wie viel Maaßen und Lachter eine jede Gewerkschaft haben soll. Auf das Einrathen der Kammer und der anderen Haupt- und Amtleute in Schlesien, wie der früheren Kommissarien wollen wir (hieß es) denen vom Adel, und Grundherrn, an den Zehendten etwas, wie den Stännden in der Cron Behaimb, genedigist nachlassen. Darauff und umb desto merer befurdrung, und auffnembung der perkhwerch willen, unß so woll, Alß gemainem landt und Im selbst dem Grundherrn Zum pessten, Bewilligen wir Inen den halben Taill des Zehendts auff funffzehn Jar lang, sambt den Vier Erbkhukhusen allermassen wie den Stännden In Unserm Khunigreich Behaimb, erfolgen und Zue steen Zulassen. Doch daß Sj auch dagegen das holtz Zu nodturfft der perkhwerch, auch Zu erpauung der hütten und puchwerch, one mittel dargeben, und den Gewerkhen darinnen khain Verhinderung thuen, noch auch die wasserfloß und schlagunge der weeren, die man Zu hütten, und puchwerch haben mueß, weitter, wie Sj bißher, hindern oder stekhen, Deßgleichen daß Sj auch dj weeg und Steeg Zu den perkkwerchen gestatten und Also dj perkhwerch mit all nodturfften, Unß so woll, Alß Inen zum pessten, befurdern.

Auf das Gesuch der Gewerke, ihnen auf etliche Jahre zu gestatten, Gold, Silber, Kupfer und Blei zu verführen und zu verkaufen, wurde nicht eingegangen, vielmehr neuerlich angeordnet, daß alle diese Metalle an die k. schlesische Kammer gegen eine bestimmte Vergütung überantwortet und nicht außer Land verführt werden.

Die Kommissarien sollten Bedacht nehmen auf die Bestellung der nöthigen Bergamtleute, Erlassung eines Theils des Zehents an die Gewerke bis zur Ausbeute, Einräumung von Plätzen an dieselben da und dort zur Erbauung von häuslichen Wohnungen, Zugestehung von Freiheiten, als freien Zu- und Abzug, auch Bräuen, Backen, Schlachten u. dgl.; weil es auf anderen Bergwerken auch gebräuchlich, so wie der Gerichte und üblichen Freiheiten an Orten, wo die Gewerke anfingen Bergstädtlein zu bauen, auf die Sicherstellung des nöthigen Bauholzes und Schonung der Wälder u. m. a.

Die Bemühungen Kaisers Ferdinand I. zum Emporbringen des schlesischen Bergbaues blieben ohne Erfolg, weil sie nicht gehörig berechnet und weder durch ausgezeichnete Bergbeamte noch durch die erforderlichen Betriebs-Fonds unterstützt, dagegen durch den üblen Willen der Grundbesitzer möglichst vereitelt wurden. Die Akten sind voll von Verhandlungen über Beschwerden der Bergbautreibenden gegen die Grundbesitzer, welche die Bergleute hinderten, verjagten, auch bisweilen einsperrten, kein Holz umsonst oder zu wohlfeilem Preise verabfolgen ließen und die Lauigkeit des Geschäftsganges der schlesischen Kammer recht wohl kannten, durch welche sie sich gegen ernste Bestrafung genügend gesichert fanden (Steinbeck I. 167—180).

Auch Ferdinands Nachfolger Kaiser Maximilian II. (1564—1576) widmete besondere Aufmerksamkeit dem Bergbaue der böhmischen Länder. Er war vor Allem und mit großer Einsicht darauf bedacht, die in Böhmen durch den

Bergwerks-Vertrag von 1534 nur oberflächlich geregelten Verhältnisse durch einen neuen Vergleich mit den böhmischen Ständen vollständiger, wenn auch dem landesherrlichen Interesse günstiger, festzustellen und diese Regelung auch auf Mähren, Schlesien und Glatz auszudehnen.

Da der König einerseits wünschte, seine Bergregalitäts-Rechte zu erweitern, andererseits die böhmischen Stände bestrebt waren, die ihnen von Ferdinand bewilligte und seitdem, selbst wider den Willen Maximilians, fortgesetzte Befreiung von Bergwerks-Abgaben fortdauern zu lassen, müssen, zeuge der Rescripte vom J. 1567, vom 18. März und 28. Dez. 1569 und 24. Jänner 1570 (bei Schmidt III. 112, 122, 127—131), lange Verhandlungen mit den Ständen und Ausschüssen derselben vorangegangen sein, ehe die sogenannte maximilianische Bergwerks-Vergleichung, Prag den 18. Sept. 1575, zu Stande kam.

Dieser Bergwerks-Vergleich des Kaisers Maximilian II. mit den böhmischen Ständen und den zur Krone Böhmen einverleibten Ländern wurde bei dem allgemeinen Landtage zu Prag 1575 geschlossen, in den Landtagsschluß aufgenommen und in die Landesordnung eingetragen. In der erneuerten böhmischen Landtags-Ordnung Ferdinand II. von 1627 ist derselbe unter Z. VIII bis XL angehängt. Erlassen ist er in deutscher und böhmischer Sprache, gedruckt, wie jener von 1534, bei Tausch (Bergrecht des österr. Kaiserreiches, Wien 1834, als 2. Anhang S. 432—454), Schmidt (1. Abth. 3. B. S. 293—317) u. a. (in Weingarten's Auszug der neuen Landesordnung und Novellen, Prag 1686, S. 401—439, theilweise im patriot. Tageblatte 1802 S. 120—122. S. auch Weiß, die Bergwerksvergleiche zwischen der Krone und den Ständen Böhmens im 16. Jahrh., Prag 1850).

Dieser Vergleich wurde in der mährischen Landesordnung vom 10. Mai 1628, Artikel vom Bergwerk und Münzen (Fol. 12 B), bestätigt und Rudolph II. Bergwerksordnung für Schlesien vom 5. Februar 1577 bezog auch die schles. Stände in denselben ein. Hiedurch wurden beide der darin enthaltenen Gerechtsame gleich den böhmischen Ständen theilhaftig, worin die mährischen die Landesordnung von 1628, die schlesischen aber das Hofkammerdekret vom 25. Jänner 1834, Z. 718 (böhm. Prov. Ges. Slg. 16. B. S. 204) bis in die neueste Zeit aufrecht erhielt (Schneider, österr. Bergrecht S. 22). Dieser maximilian'sche Vergleich wurde in vielen Punkten die Grundlage und ausdrücklich für ein Supplement der rudolphinischen Berggesetze für Schlesien und Glatz erklärt (Steinbeck I. 180—183).

Der Kaiser sagte am Schluße des Vergleiches zwar zu, die Redigirung zweier verschiedener Landes-Bergordnungen in deutscher und böhmischer Sprache und deren Publikation im Drucke unter Mitwirkung der Stände zu veranlassen, weil er die Nothwendigkeit der Ordnung der Bergpolizei einsah. Die beabsichtigte allgemeine Bergordnung für Böhmen kam jedoch nicht zu Stande; es wurde fortan die joachimsthaler als eine solche benützt.

Die Vergleichung der zwei Bergwerks-Vergleiche von 1534 und 1575 (bei Sternberg II. 252, 306, 314 ff., Steinbeck I. 184—188) zeigt, welche Fortschritte der letztere im Interesse des Bergbaues gemacht hat.

Wir heben die wesentlichsten Bestimmungen desselben hervor.

1. Artikel. Der Vergleich ist zur Beförderung des Bergbaues und des hieraus entspringenden allgemeinen Wohlstandes und Nutzens geschlossen.
2. Art. Von Schürfen und Bergwerks-Verleihungen. Wenn sich Gold oder Silber auf welchem Grunde immer zeigt, so soll der Grundherr einen Jeden schürfen und bauen lassen. Falls kein Bergmeister vorhanden ist, hat bis zur Zeit, wo der Grundherr einen ordentlichen Bergmeister einsetzt und bestätigt, er selbst den Bergleuten auf ihr Ansuchen Schachte, Gruben und andere Bergwerksgebäude nach der Bergordnung zu verleihen. Er darf Niemand hindern, soll vielmehr den Bergbau befördern und den ersten Muther bei der angesuchten Muthung und Belehnung erhalten.
3. Art. Von Buchwerk und Hüttenbau. Der Grundherr soll den Gewerken den Bau ihrer eigenen Hütten auf ihre Kosten an zum Schmelz- und Pochwerk gelegenen Orten gestatten. Läßt aber der Grundherr derlei Hütten auf seine Kosten bauen, so haben ihm die Gewerken die Hüttengebühr zu entrichten. Von dem auf eines Grundherrn Grund und Boden gewonnenen Gold und Silber überlassen Seine Majestät dem ersteren den halben Theil des ganzen Zehends erblich, behalten sich aber dagegen den Ankauf des Goldes und Silbers und den Schlagschatz der Münze allein vor.
4. Art. Mehrere Zehends-Bewilligung. Nebst diesem halben Zehend überlassen Seine Majestät den resp. ständischen Grundherren auch noch ¼ desselben auf 25 Jahre, so lang gebaut wird. Zugleich wird der Preis von 1 Mark des abzulösenden Silbers bestimmt (10 fl., für das Loth feinen Goldes 7 fl.).
5. Art. Mindere metallische und mineralische Bergwerke. Seine Majestät überlassen auf ewige Zeiten jedem Grundherrn zur freien Disposition alle Mineralien, als: Zinn, Kupfer, Quecksilber, Blei, Eisen, (neu dazu gekommen) Alaun, Vitriol, Schwefel u. dgl., um sie zu seinem Nutzen zu bauen und allein zu genießen.
6. Art. Wenn diese Mineralien Gold und Silber enthalten, so ist dem Landesfürsten die Gebühr an Zehend zu entrichten und der Rest von Gold und Silber in die k. Kammer gegen baare Bezahlung zu liefern. Diese von Gold und Silber gesaigerten Mineralien können noch ferner auch sogar in fremde Länder verführt und verhandelt werden.
7. Art. Von den Saiger-Werken. Wenn es dem Grundherrn und den Bergleuten nicht gelegen ist, derlei Saigerwerke selbst aufzurichten, so wollen Seine Majestät an drei gelegenen Orten Saigerhütten auf ihre Kosten herstellen. Wird aus der Saigerung dieser dem Grundherrn gehörigen Mineralien durch des Landesfürsten eigene Zuthat Gold und Silber erhoben, so wolle er dem Grundherrn 12 weiße Groschen für ein Loth feines Silber bezahlen.
8. Art. Das zu grabende Salz und Salzbrunnen wird auf den landesfürstlichen und den ständischen Gründen als ein landesfürstliches Re-

gale für immer vorbehalten, doch dem Grundherrn der zehnte Theil des rechnungsmässigen Nutzens erblich überlassen*).

9. Art. Erb-Kukus-Verbauung. Wenn der Grundherr das zum Gold- und Silber-Baue nöthige Holz ohne Waldzins aus seinen Wäldern hergibt, haben ihm die Gewerken auf ihre Kosten 4 Erb-Kukus zu bauen.

10. Art. Wenn aber der Grundherr die Gebäude unter der Erde nicht mit Holz versehen kann, und die Bergwerke das nöthige Holz auf ihre Kosten abholen müsser, haben sie dem Grundherrn nicht mehr als 2 Erb-Kukus zu verbauen und die Ausbeute davon zu entrichten.

11. Art. Das zu den Gebäuden ober der Erde nöthige Holz hat der Grundherr nur gegen einen billigen Waldzins zu erlegen und es soll dieses Bauholz da Orts, wo es dem Grundherrn gelegen und zum Bergwerk am füglichsten gebracht werden kann, genommen werden. Besitzt der Grundherr das nöthige Holz nicht auf seinem Grund und Boden selbst: so ist er verbunden, dasselbe gegen Bezahlung von Seite der Gewerken, jedoch nur so viel als ihm gelegen und möglich ist, von der Nachbarschaft zu verschaffen.

12. Art. Wenn zwischen dem Grundherrn und den Gewerksleuten in Bergwerkssachen Zwistigkeiten entstehen und ein oder der andere Theil unbefugte Beschwerungen ausüben wollte: so soll zur gütlichen Beilegung der Grundherr sowohl als der Gewerk vor Ihrer Majestät obristen Münzmeister zum Verhör zu stehen schuldig sein und dieser allen Fleiß anwenden, die Sache mit Beiziehung von Bergverständigen gütlich zu entscheiden.

13. Art. Kann er dieß nicht erreichen, so hat er beide Parteien vor das nächste k. Landrecht zu weisen, dessen Ausspruch sich die streitenden Parteien zu unterziehen haben.

14. Art. Das k. Landrecht hat die Streitigkeiten schleunigst zu erörtern. Wenn sich aber zwischen des Grundherrn Unterthanen und den Gewerken Zwistigkeiten ergeben, sind dieselben der Entscheidung des Grundherrn, als der imediaten Instanz, oder seines Befehlshabers zu unterziehen.

Wichtig sind auch die Bestimmungen, welche dem Bergbaue den ungehinderten Anspruch auf die vorzugsweise Benützung der natürlichen Gewässer auf fremdem Grund und Boden, die Zoll-Befreiung der Bergwerks-Nothdurften und Viktualien einräumen, die eigene Gerichtsbarkeit der k. Bergstädte verwahren u. m. a.**).

---

*) Damit war die Regalität der Salzwerke, in früheren Zeiten in Deutschland unbekannt, nach und nach in der Meinung und Uebung stets mehr begründet, bestimmt auch in Böhmen und Mähren ausgesprochen (S. Mittermaier deutsches Privatrecht, 7. Ausg. Regensburg 1847, 1. B. S. 682—685).

**) Während sich der König und die Stände von Böhmen und Mähren über die Begränzung ihrer bergrechtlichen Verhältnisse verglichen, mußte der polnische König Stephan Bathory im Wahlvertrage von 1576 den Adeligen ausdrücklich versprechen, daß alle Nutzungen von ihren Gütern, alle Salzwerke und Bergwerke ihnen gehören sollen, und der König und seine Nachfolger nicht berechtigt sein sollen, sie im freien Gebrauche ihrer Güter, oder der Art der Benützung derselben zu hindern, was auch allen späteren Wahlverträgen einge-

Kaiser Rudolph ertheilte den mähr. Ständen auch das Privilegium auf 25 Jahre, frei und ungehindert überall im Lande auf Erz graben zu dürfen. Wegen der beim Bergbaue nöthigen großen Auslagen baten sie den neuen Markgrafen Mathias bei der Huldigung zu Brünn im J. 1608, ihnen dieses Privilegium durch einen eigenen Majestätsbrief auf ewige Zeiten zu bestätigen. So freigebig und gnädig er sich sonst bei den vielen und weitaussehenden Bitten der mährischen Stände zeigte, erweiterte er doch nur dieses Bergrecht auf weitere 25 Jahre (österr. Liter. Bl. 1845 Nr. 148), für welche Ueberlassung des Bergbaues keine besondere Taxe (neben jener für die übrigen Landesprivilegien) bezahlt werden sollte (Lukſche's Notizen S. 161).

In Schlesien scheint seit der früher erwähnten commissarischen Visitation der Bergwerke im J. 1563 bis zum Erscheinen der Bergordnung von 1577 eine irgend wesentliche Aenderung in dem Zustande der schlesischen Bergwerke nicht eingetreten zu sein.

Die Bergregalität, schon in früheren Jahrhunderten in Schlesien nicht nur Salz, Gold und Silber, sondern auch alle metallischen Mineralien (im damaligen Sinne dieses Wortes) als unbestrittener Ausfluß fürstlichen Rechtes betrachtet und ohne feste Abgränzung auch wohl weiter ausgedehnt, wurde von den böhmischen Königen nicht beirrt und auch den Besitzern des jus ducale, selbst wenn sie Privatpersonen waren, nicht entzogen.

Die früher erwähnten speciellen Bergordnungen gingen nur als singuläre Rechte den alten Rechten und Berggewohnheiten voran, so wie in Folge freiwilliger Uebung die neue joachimsthaler Bergordnung dem alten iglauer Bergrechte und dem Berggesetze Wenzel II., ingleichen beiden böhmischen Bergverträgen als subsidiarischen Rechten zur Seite.

Der Bergbau, zwar freigegeben, wo nicht besondere Berechtigungen in den Weg traten, ward doch in Schlesien, wie in Böhmen, durch Ungunst der Grundherren sehr erschwert, deren Gerichtsbarkeit mit der exempten des Bergvolkes in mancherlei Wirren gerathen mußte und deren Zwangsbannrechte durch die „Freiungen", welche die Bergleute und Gewerke genossen, vielfach beeinträchtigt wurden, während zugleich an Feld und Wald Beschädigungen durch den Bergbau nicht ausbleiben konnten: so daß die Grundherren allerdings nur zu oft Ursache hatten ihm gehässig zu sein, um so mehr, als sie außer den selten zu ihrer Entschädigung genügenden Erbkuxen eine anderweite nicht erhielten.

---

schaltet wurde. Von dieser Zeit an kann auch der Verfall des Bergbaues in Polen datirt, und der elende Zustand, in welchem dieses Land bei der endlichen Theilung desselben in dieser Rücksicht sich befand, hergeschrieben werden; weil die Edelleute glaubten, an den übrigen Produkten ihres Bodens genug zu haben; weil sie zufrieden waren, wenn sie ihr Getreide, ihr Holz u. s. f. gut in Danzig absetzen konnten, und die Kosten scheuten, die ein solider Bergbau schon als Vorauslagen erfordert; dazu kam auch, daß, weil die oberwähnten Gewerkschaften fruchtlos gewesen waren, fremde Bergverständige alle Lust verloren, sich in einem Lande in einen Bergbau einzulassen, wo sie größtentheils bloß mit Privaten, gegen welche von jeher schwer ein Recht zu erlangen war, zu thun hatten, und der willkührlichen Behandlung derselben zu sehr ausgesetzt waren (Jeckel, Polens Staatsveränderungen 4. T. S. 91).

Noch mehr aber als solche Ungunst benachtheiligten den Bergbau die damalige Unzulänglichkeit der Technik, der Mangel an genügend befähigten Bergleuten und die den Verhältnissen keineswegs entsprechende Organisation des Bergwesens.

Zwar ließen es sich die Regierungen des Landes angelegen sein, fremde Berg- und Hüttenleute heranzuziehen; die provincielle Centralstelle für den Bergbau — die schlesische Kammer*) — verstand es jedoch nicht, die technischen Beamten gehörig zu stellen und zu controlliren. Man besoldete sie sehr schlecht und verleitete sie dadurch zu Unterschleifen.

Jeder Bergherr bestellte sein eigenes Bergamt durch einen Bergmeister und durch ihm nach Bedarf beigegebene Geschworne als verleihende, beaufsichtigende, Abgaben erhebende und richtende Behörde, welche in freien Bergstädten mit dem Magistrate verbunden war. Eine fortdauernde geregelte Ober-Aufsicht fand jedoch nicht Statt.

Daß trotz solcher Uebelstände der Bergbau in Schlesien in dieser Zeit nicht ganz zum Erliegen kam, muß in der That befremden und ist dies nur durch seine damalige Regsamkeit in fast allen deutschen Ländern, so wie durch einzelne günstige Ergebnisse zu erklären.

Die Grundzüge der Bergwerksverfassung und Verwaltung blieben von der ältesten Zeit her fast ganz dieselben, verpflanzten sich in ihrer Eigenthümlichkeit so von Land zu Land und erfuhren erst sehr spät wesentliche Umwandlungen. Das rege Leben im Bergbaue während des 15. und noch mehr während des 16. Jahrhundertes in Deutschland gab nun auch Anlaß zu schriftstellerischer Thätigkeit und es erschien das ehrenwerthe Werk des Georg Agricola (schon 1526 Stadtarzt in Joachimsthal) de re metallica (Basel 1546, spätere Ausg. 1550, 1575), welches nicht nur den damaligen Gruben- und Hüttenbetrieb in Sachsen gründlich schildert, sondern auch die damalige Bergwerksverfassung umständlich darlegt, eine Uebersicht der damaligen deutschen, ungarischen, böhmischen und mährischen Bergwerks-Gesetzgebung gewährt, Gesetzgebungen, welche im Vereine mit der joachimsthaler die Grundlage der späteren Legislation wurden (S. bei Steinbeck I. 194—209).

Um den Bergbau in Schlesien durch bessere Einrichtungen zu heben, verwirklichte Kaiser Rudolph II. die schon von seinen Vorgängern gehegte Absicht, indem er auf Grund der durch sie eingeleiteten Vorarbeiten bereits im zweiten Jahre

---

*) Maximilian II. gab am 8. Mai 1572 eine Instruktion für die Kammer in Ober- und Nieder-Schlesien zur Förderung des Bergbaues (bei Schmidt 3. B.), Rudolph II. am 1. Mai 1580 eine Instruktion und Ordnung für die schlesische Kammer (bei Schmidt im 3. B. 370), in welcher der Kammer insbesondere Fürsorge für Wieder-Aufnahme auflässig gewordener Bergwerke auf edle Metalle, genaue Beachtung des Münzwesens befohlen und die Kammer angewiesen wird, zur Anlage von Salz-, Eisen-, Alaun-, Vitriolwerken und Glashütten eine Erlaubniß ohne des Kaisers Vorwissen nicht zu gewähren, weil die Erfahrung gelehrt habe, daß der dabei vorkommende Holzverbrauch den „edlen Bergwerken zu merklicher Schmälerung“ gereiche (Steinbeck I. 242—245).

seiner Regierung in Böhmen (Prag den 5. Febr. 1577) „Kaiser Rudolphi II. Bergwerks-Ordnung und Freiheiten in Ober- und Nieder-Schlesien" erließ*), welche bis in die Zeiten der preußischen Regierung in Schlesien, namentlich bis zur neuen und revidirten „Bergordnung König Friedrich II. für Schlesien und die Grafschaft Glatz" vom 5. Jänner 1769 als subsidiarisches Provinzial-Gesetz galt.

Die rudolphinische Bergordnung für Schlesien ging nicht aus einer „Vergleichung" mit den Ständen, wie die böhmischen Bergwerks-Verträge Ferdinand's I. und Maximilian's II. hervor, sie wurde vielmehr veranlaßt durch das Bedürfniß und durch die Bitten der Gewerken in den Immediat-Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, welche eines gesetzlichen Schutzes, besonders gegen die Grundherren, bedurften.

Der Kaiser erließ sie zwar wohl in der Meinung, daß ihm das Recht dazu ex Jure regio zustehe; wenn er aber in ihrem Eingang sagt: „er habe diese Bergordnung mit vorgehabten Rath der edlen Räthe der Cron Böhaimb — gnädigst entschlossen", und der schlesischen Stände dabei keine Erwähnung geschieht: so würde man doch irren, wenn man hieraus den Willen des Kaisers folgern wollte, in die Jura ducalia der Fürsten einzugreifen. Es ist vielmehr gerade hieraus zu entnehmen, daß dieses Gesetz als ein subsidiarisches Provinzial-Gesetz publicirt wurde und nur für die Immediat-Fürstenthümer unmittelbare Giltigkeit haben sollte. Es trat hier in Schlesien ein ähnliches Verhältniß wie in Böhmen bei dem Bergwerksvertrage Kaiser Ferdinand I. ein, welcher die vorhandenen Special- (Privat-) Bergordnungen aufrecht erhielt und nur ein subsidiarisches Recht feststellte. Auch wollte Kaiser Rudolph durch seine Bergordnung um so weniger die Gerechtsame der Fürsten angreifen, da die Kaiser in ihrer Eigenschaft als Könige von Böhmen und oberste Herzoge von Schlesien zu der Zeit Kaisers Rudolph II. noch nicht gemeint waren, den Rechten der Gutsherren, geschweige denn der Fürsten, wenn es sich nicht um Majestätsrechte handelte, zu nahe zu treten.

Doch auch in ihrem vorerwähnten beschränkten Bereich ward diese Bergordnung ein fast das ganze Land umfassendes Gesetz, weil zur Zeit ihrer Publikation fast nur auf den dem Kaiser unmittelbar gehörenden Gebieten — in den Erbfürstenthümern und in dem dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Onolzbach verpfändeten beuthner Territorium Bergbau getrieben wurde. Hiernach kränkte sie Niemanden in seinem Recht, weßhalb sie auch von Denjenigen,

---

*) Vielfach abgedruckt, wie zur Zeit der Erlassung 1577, in Henel's Silesiographie, Ausg. von Fibiger 1704, I. 307—371, in Brachvogel's schlesischen Gesetz-Sammlung III. 700 ff., mit den Bergwerksverträgen Ferdinand I. und Maxim. II., dann der joachimsth. Bergord. gedruckt bei Jungmann in Jauer 1740, wieder gedruckt bei Trattnern in Wien und in Oesterr. Schlesien republicirt am 17. März 1767, bei Peithner S. 448—457 nebst der Bestätigung und Erläuterung vom 20. Nov. 1606 eb. S. 457—462, bei Schmidt III. 336 ff. S. auch Buchholz Ferdinand I. 4. B. S. 520; Vater, über schlesische alte Rechte 1827 S. 17, Schneider österr. Bergrecht S. 29.

welchen sie nicht als unmittelbare Vorschrift diente, wegen ihrer Vorzüge vor älteren gemeinen schlesischen Bergrechten, von freien Stücken, sehr gern als ein subsidiarisches Gesetz anerkannt worden ist. Daß sie allmälig überall Geltung erlange, dazu trug auch die aus Unkenntniß der Verhältnisse entsprungene Ansicht der kaiserlichen Behörden in Schlesien bei.

Unter solchen Umständen entspann sich kein Konflikt über die Frage: ob und wie weit sich die oben gedachten Privilegirten und die Stände in den Mediat-Fürstenthümern und Standesherrschaften einer solchen ohne Zuziehung der schles. Fürsten und Stände erlassenen Ordnung zu fügen verpflichtet wären; denn man war der Ueberzeugung, daß sie die Ausübung der Bergwerks-Legislation ex Jure ducali und aus der Bergwerks-Vogtei gar nicht störe, daher denn auch noch weit später Special-Bergordnungen auf den Grund solcher Rechte für einzelne Bergrechte und Bergwerks-Bezirke in Schlesien entstanden, was die Kaiser ungehindert geschehen ließen.

Der Eingang der rudolphinischen Bergordnung spricht ihre Bestimmung für ganz Schlesien (in der eben entwickelten Deutung) klar aus, und ihr Schluß hält dem König die Freiheit, sie umzuändern, offen. Zugleich ist jedoch die Schluß-Clausel wegen der Befolgung nicht an die Fürsten, Stände usw., sondern nur an „Unsere jetzigen und künftigen Kammerräthe, sowohl Ober- und Unter-Bergmeister und andere Haupt- und Amtleute“ gerichtet. Sie greift also nicht in ständische Rechte ein und enthält noch überdem die Zusage: „Sonst aber, vnd außer des wollen Wir Sie, die Stände inn Schlesien, inn andern Artickeln ihrer aygenen Gründe vnd Bergwerk halben, der Bergwerks-vergleichung, welche mit den Ständen Vnnserer Cron Böheimb im vergangenen Fünff vnd siebentzigisten Jar aufgericht, und im Druck Böhaimisch vnd Deutsch ausgegangen ist, allerdings auch geniessen, vnd gebrauchen, vnd darob gnädigist Handhabung thuen lassen;“ durch welche Zusage jene Rechte noch bestimmter anerkannt und die sehr begründeten Anstände beseitigt wurden, welche gegen die Anwendbarkeit der erwähnten böhmischen Bergwerks-Verträge auf Schlesien vorwalteten; daher die schlesischen Stände um so weniger Anlaß fanden gegen diese Bergordnung Einwendungen zu machen.

Der Kaiser bestellte nun zum Besten des Bergbaues „in seinem Fürstenthum Ober- und Nieder-Schlesien“ einen von ihm besoldeten Ober-Bergmeister (in der Person des technisch gebildeten schlesischen Kammerrathes Gregor Parth, nach dessen Tode den Raitrath Salomon Löw. S. Steinbeck I. 222, 241, II. 11), welcher nach der ihm ertheilten Instruktion die Bergwerke von einer Zeit zur andern bereisen, sich aller mengel vnd gebrechen erkundigen, vnd da dergleichen was fürfile oder anderen zu Schaden vnd Nachtheil gelangen wolte, für sich selbst oder neben den andern Berck-Ambtleuten vnd Geschwornen abschafen, Vnd also alles das, was dem Berckwerk anhengig ist, nach billigen vnd Rechtmässigen mitteln auch anderen gatten alten Berg-pollizeyen, vnd Ordnungen hinlegen Vnd vorrichten solle: Vnd ob ihme sowohl den Gewerken, oder jemands andern was beschwährliches forfielle, der mag dasselbig an Vns oder vnsere Cammer in Schlesien gelangen lassen, von dannen jederzeit die Nodtdurft, gebühr, und billigkeit verordnet werden solle.“

Der nächstfolgende Artikel spricht sich sehr unwillig über die durchaus nicht zu duldenden Beeinträchtigungen der Bergbauenden Seitens der Grundherren aus und besagt: „daß in Böhmen und allen andern Landen Bergkwerks-Recht, Gewonhait vnd Gebrauch, wo sich auff Jemandes Grund vnd boden Gold, Silber oder andere Metall erregeten, daß einem Jeden darnach zu Schürffen, einzuschlahen vnd zu Bawen frey seyn soll." Es wird deßhalb „bei Strafe und Ungnade" befohlen: daß „hinfüran ainen Jeden an denen Ortten vnd stellen, da sich Gänge, Klufft̃e oder Fletz, es sey auf Gold, Silber, Kupffer, Zyn, Bley, oder Eysen zu vermutten, vngehindert einzuschlagen, vnd zu Schürffen auch allerley Waschwerk verstatten, wie dann inn Krafft dieses Vnsers Ausschreibens ainem jeden solches frey seyn solle."

Nach dieser Bestimmung erscheint der Begriff des Bergregals in Schlesien auf alle und jede Metalle ausgedehnt und ausdrücklich das Eisen mit darunter umfaßt.

Um die Bergbaulust anzuregen, werden den Schürfern für nachgewiesene Erzfunde bestimmte Prämien, den Unternehmern von Erbstollen Geldhilfen versprochen.

Gold und Silber müssen, bei Strafe, in die k. Münze zu Breslau abgeliefert werden, welche für „eine Mark fein Brandsilber, Breßlisch Gewicht, 7 Thaler (schlesisch), für ein Loth Gold (à 23 Karat 1 Grän) 5 Thaler und 1 Ort — bis auf Weiteres — zahlt."

Andere Metalle und Mineralien, „doch außerhalb Salz, welches Uns als der hohen privilegirten Regalien eines allein zuständig", können — versteht sich, wenn sie verzehntet sind — außer Landes geführt werden; nur behält sich der Kaiser, wenn er Blei bedarf, dessen Kauf, und bei außer Landes gehendem Kupfer und Blei das Recht vor, sie probiren und, wenn daraus Gold oder Silber zu ziehen, sie zuvor saigern zu lassen, worüber das Nähere ausführlich festgesetzt wird.

Zehent ist von „hohen und niederen Metallen" bei neuen Gängen zur Halbscheid auf zehn, von alten Gebäuden ganz auf sechs nacheinander folgende Jahre erlassen.

Die Bestimmung, daß außer 2 Freikuxen für „Kirchen, Schulen und Spital" 4 dergleichen dem Grundherrn zufallen, wobei nicht, wie in dem maximilianischen Bergvertrage (Z. XV), letztere Zahl für den Fall, wenn der Grundherr kein freies Grubenholz liefert, auf 2 beschränkt ist, wurde durch das Mandat vom 26. Nov. 1606 als „aus Ueberschein" erfolgt nach dieser böhmischen declarirt.

Die Anstellung der Bergbeamten geschieht von dem Oberbergmeister „mit Vorwissen der Schlesischen Kammer, auch Rath und Willen der Grundherrn und Gewerken." Es wird also den Grundherren die Vogtei über die Bergwerke nicht entzogen, obgleich den Bergverwandten das Recht, eigne Bergörter mit befreiterer Verfassung „und christlicher Regiments-Ordnung und Gericht" anzulegen, ertheilt, auch im Uebrigen freier Ab- und Zuzug, überhaupt aber, was ihnen die joachimsthalische Bergordnung an Privilegien gewährt, zugesichert wird.

Wichtig ist, was, althergebrachten Gebrauch im Auge, die Bergordnung wegen der Freiheiten der Bergleute vorschreibt.

„Wo auch bey den Dörffern, vnd Fleckhen, oder aber anderen Ortten, da zuvor kaine Wohnung gewest, sich Bergwerck erregen, vnnd sich Leut allda mit wohnung niederlassen würden, denselben soll zu jhren Wohnungen vnd auffenthalt

Platz vnd raum doch gegen gebührlicher mit dem Grundherrn oder desselben vnderthanen, dessen Grund, vnd Boden es betreffen würde, Vergleichung angewiesen, Auch folgends, da die Menge darnach seyn würde, zu Bräwen, Bäckhen vnd schlachten, auch sonsten allerley ehrliche Gewerb, vnd Handthierung mit Kauffen vnd Verkauffen, zu treiben, Wochen- vnd Jahr-Märkte zu halten, auch Christliche Regiment, Ordnung vnd Gericht auffzurichten vergönnet werden: Vnnd was also zu des Bergkwercks nottdurfft, vnd ihren Enthalt dahin geführet, getrieben oder getragen, dauon solle Sie der Zöll, doch allein innerhalb Landes, befreyet vnd erlassen seyn."

„So soll auch ainem Jeden ein freyer Zu- und Abzug, mit allen dem, so er dahin gebracht oder daselbst Redlich erworben, vergönnet werden, Doch mit vorwissen Vnnsers Berg-Maisters, oder des Grundherrn. Jedoch sollen alle die Jhenigen, so sich auff Vnnsren oder anderen Gründen vnd Boden niederlassen, vnd allda wohnen vnd auffhalten, Vnns oder des Orts Grundherrn mit Aydes-pflichten verbunden: Auch sonst in anderen Fällen vnd Sachen, wie die Namen haben, vnd sich begeben, vnd fürfallen, nach vnserer Joachimssthalerichen Bergk-Ordnung, vnd Newen vergleichung zu halten, vnd derselben zu geleben schuldig seyn."

Hier finden wir alle Vorrechte und Begünstigungen, deren das Bergvolk genoß, zusammengestellt. Wie vielfach und empfindlich sie die Gerechtsame der Gutsherren verletzten, in ihre Zwagsbann-, Schutz- und Schirmrechte eingriffen, und wie wenig bei geringern Ausbeuten oft die Freikuxe zu einer diesfälligen Schadloshaltung ausreichten, ist schon an sich klar, noch auffallender aber, wenn man beachtet, daß in jener Zeit die gedachten Freikuxe zugleich die Grundentschädigung in sich schlossen. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen die Gutsherren und ihre auf die Freiheiten der Bergleute neidischen Erb-Unterthanen dem Bergbau und den Bergleuten sich so feindlich zeigten.

Die Unvollkommenheit der rudolphinischen Bergordnung für Schlesien suchte man in der sogenannten Bergwerksfreiheit, eigentlich Bergordnung, für die Grafschaft Glatz vom 24. März 1578 (bei Schmidt 3. B. S. 345) zu vermeiden, insbesondere dadurch, daß für das Alaun- und Vitriol-Sieden und für Eisen-, Berg- und Hammerwerke Special-Bewilligungen in Aussicht gestellt wurden.

Mit Bergwerks-Gesetzen und Bergwerks-Privilegien waren nun Schlesien und die Grafschaft Glatz so vollständig versehen, als es die damaligen Verhältnisse irgend erforderten und zuließen. Wenn wir diese Verhältnisse vorurtheilsfrei in das Auge fassen, so müssen wir den Gesetzgebern sowohl wegen ihres Eifers für das bergbauliche Interesse, als auch wegen der Schonung der Privatrechte volles Anerkenntniß gewähren.

Daß Vieles zu wünschen übrig blieb, lag nicht an ihnen; und daß manche Bestimmungen, welche dem Gangbergbau entnommen waren, für den Flötzbergbau nicht paßten, war lediglich eine Folge der damaligen geringen Bedeutung des letztern, dessen Betrieb überdem wohl meist überall in den böhmischen Landen

nur den Grundherren anheimfiel, weil seine Objekte, mit geringer Ausnahme, nicht zu denen des landesherrlichen Bergregals gehörten.

Ob Gesetze einen praktischen Werth haben, kann nur aus ihrer Anwendung ersichtlich werden; mit dieser verhielt es sich in Schlesien gerade nicht zum Besten. Das Frei-Erklären des Bergbaues nämlich, welches die beiden rudolphinischen Berggesetze auf königlich-herzoglichen Immediat-Territorien und auf denjenigen Privat-Grundstücken einführten oder bestätigten, welche innerhalb dieser Territorien belegen waren und kein besonderes Bergwerks-Privilegium besassen, welches etwa schon vor diesen Berggesetzen auf jenen Territorien durch einen Usus feststand, dessen Ursprung sich nicht sicher nachweisen ließ, wurde von der schlesischen Kammer in einer Weise verstanden, welche allerdings der Förderung des Bergbaues, durchaus aber nicht den Ansichten der Grundherren von der Freiheit des Grundeigenthums entsprach.

Uebrigens möchte man vermuthen, daß besonders seit den rudolphinischen Berggesetzen, welche Freischürfen begünstigen, dasselbe zu allerlei Ungehörigkeiten und namentlich zu Beschwerden der Grundherren Anlaß gab.

Mehr vielleicht noch als derartiger Schürf-Unfug mißfielen die Privilegien des Bergvolks den erbunterthänigen Gemeinde-Genossen, am meisten aber den Gutsherren; denn die Bergleute wollten sich weder zu irgend einer Leistung an die Gutsherren verstehen, noch sonstige Gerechtsame derselben anerkennen. So litt namentlich das gutsherrliche Brauurbar durch die Schankfreiheit, welche den Bergleuten auf ihren Niederlassungen eingeräumt wurde. Dies zog nämlich fremde Biergäste herbei, bot Gelegenheit, fremde Biere in den Zwangsbann-Bereich einzuschwärzen, und führte sogar dazu, daß die Bergleute selbst an Orten, wo sie keine Niederlassung (Berggerechtigkeit) errichtet hatten, das Recht, fremdes Bier zu schänken, in Anspruch nahmen. Da die Bergmeister bisweilen selbst die Schankwirthschaft trieben, so waren sie dadurch behindert solchem Unfug zu steuern. Zu den gedachten Anlässen des Mißvergnügens gesellte sich noch das Begehren freien Grubenholzes, wofür die Freikuxe nur eine unzulängliche Entschädigung darboten. Das feindselige Verhältniß, welches unter solchen Umständen zwischen den Gutsherren und den Bergleuten entstand, veranlaßte Kaiser Rudolph am 29. Juli 1578 (bei Schmidt III. 361) ein Mandat gegen die Bedrückungen zu erlassen, welchen die Bergleute ausgesetzt waren. Unter Bezugnahme auf die von ihm bereits publicirten Bergordnungen heißt es in diesem Mandat: „So werden Wir aber nun mehr alß e i n s in vnterthänigkeit berichtet, das jhnen den Gewerckhen und Bergkleuten daselbst in Schlesien so wol als jhren Arbeitern, fast an allen orten, da sich Bergkwerck erregen, durch die vom Adl vnd Grund herrschafft, so wol auch derselben vnderthanen, allerley verdrüß, einhalt vnd vorhinderung beygefügt, die Bergkleute, so einschlagen, oder Schürffen wöllen, nicht allein gehindert sondern auch mit Gewalt abgetrieben vnd jhnen neben anderen vngelegenheiten, fast nach Leib vnd Leben getrachtet werden solle, Dadurch dann nicht allein Vnnserer auffgerichteten vnd Publicirten Bergk begnadung (wie gemeldt) zuwider gehandelt, Sondern auch die Erhol vnd Erbawhung der Bergkwerck, alß vnnsere Regalien vnd Camerguet, auch in gemain des ganzen Lands nutzes vnd bestes, gesteckt vnd gehindert wird, dorob Wir dann nicht unbilich ein sonder vngnedigs mißfallen

haben und tragen." Der Kaiser droht mit ernsten Leibesstrafen gegen solchen Unfug, verweist Beschwerden über die Bergleute an den Bergmeister Pardt, verbietet auch bei dieser Gelegenheit unbefugtes Verkaufen und Außerlandbringen von Gold und Silber, erneuerte auch Verwarnung und Drohung in einem spätern Mandat vom 26. Nov. 1606 (in Wagner's Codex S. 1316) und stellt in diesem den Gold-Ankaufs-Preis der Münze für das Loth voll 24karäthig (statt vorher 23 Kr. 8 Gr.) auf 5 Thaler 1 Ort fest, wobei er zugleich verordnet, daß nur die Grundherren, welche den Gruben zu den Bauen unter der Erde unentgeltlich Holz geben, vier, diejenigen aber, welche dies nicht leisten, nur zwei Erbkuxe erhalten sollen, indem das Weglassen dieses Unterschieds in der oben erwähnten schlesischen Bergbegnadigung und Freiheit von 1577 „aus Uebersehen erfolgt und wider alle Bergkwerks-Gebräuche, sonderlich aber wider die aufgerichtete neue Bergfreiheit in dem Königreich Böhmen, laufe."

Der Kaiser richtete jedoch mit solchen Verfügungen und Drohungen wenig aus, indem die Akten mehrfach auch in späterer Zeit Beispiele von Bedrückungen und hartem Behandeln der Bergleute Seitens der Grundherren enthalten.

Wie selbständig sich die Besitzer von bloßen Herrschaften und Gütern, welchen das jus ducale verliehen war, erachteten, zeigt das Verhalten des Herrn von Würben (Wrbna).

Auf dem Gebiet der Herrschaft Freudenthal nämlich fand, von breslau'schen Gewerken betrieben, schon seit längerer Zeit auf zwei Gruben, genannt „die Buttermilch" und „Auf den Seifen", ein nicht erfolgloser Goldbergbau statt, welchem die Bergstadt Engelsberg ihr Entstehen oder doch ihr Aufblühen verdankte, indem dieselbe von dem Herrn der Herrschaft, Johann von Würben, Sonntag Oculi 1556 mit der schon erwähnten Bergfreiheit begnadet wurde.

Als nun dort wie in allen andern „Bergstätten" in Schlesien die Bergwerks-Ordnung und Bergfreiheit des Kaisers mittelst Anschlags publicirt wurde, ließ der schon seit längerer Zeit mit den Gewerken in Gezänk wegen Zehnt und Goldverkaufs verwickelte Herr der Herrschaft Freudenthal, Bernhard von Würben, den Anschlag abreißen und protestirte gegen die Anwendung des landesherrlichen Gesetzes wegen der seiner Herrschaft zustehenden Gerechtsame.

Die Sache gelangte an den Kaiser, welcher (Prag den 14. März 1578) nach eingeholten Rechtsgutachten darüber „ob dem v. Würben das Regal und Obmäßigkeit mit dem Bergwerk in der Herrschaft Freudenthal und derselben Zugehör zustehe", an die schlesische Kammer rescribirte: „daß dem v. Würben deren Dinge eines und auch das andre gar und durchaus nit gebüret, Angesehen daß wir das Recht, die gemeine Vermuthung und auch das Exercitium und Gebrauch der Landesfürstlichen und gewöhnlichen Regalien haben."

Dieser Beschrid zeigt deutlich, wie der Kaiser auf keine Weise wirklich urkundlichen Rechten zu nahe treten, sondern nur, wo sie nicht dargethan werden konnten, seine landesherrlichen Gerechtsame geltend machen wollte; und es war des von Würben eigne Schuld, wenn ihm der Nachweis seiner Bergwerks-Privilegien nicht gelang. Derselbe fuhr fort, die Gewerkschaften zu mancherlei Klagen namentlich

über schlechte Dienstführung seiner Bergbeamten zu veranlassen und sich mit dem Ober-Bergmeister Pardt zu zanken. Die sehr unvollständigen Akten ergeben, daß den 11. September 1578 ein Bescheid des Kaisers an den v. Würben erging, welcher auf eine End-Resolution des Kaisers verwies, enthalten aber diese nicht, sondern schließen mit einem Kammer-Dekret vom J. 1578 (ohne Angabe des Tages): „die Anschlagung der Patent auf dem Engelsberg wird eingestellt", und mit einer Ermahnung des Kaisers (Prag 1. August 1579) an den v. Würben: „die Gewerken mittlerweil und bis wir uns in der Sach der Gebühr entschlossen, ungehindert zu lassen und ihnen vielmehr, weil es gemeinem Lande zum Besten gereicht, alle Beforderung zu erzeigen" (Steinbeck I. 219—238).

Dritte Periode.

Vom 17. bis in die Mitte des 18. Jahrhundertes.

Erster Abschnitt. Der Bau auf edle Metalle.

Der schreckliche dreißigjährige Kriege (1618—1648), welcher das Land nach allen Richtungen verödete und in der Cultur auf mehr als ein Jahrhundert zurücksetzte, äußerte auch bei dem Bergbaue und zwar bleibend seinen wahrhaft vernichtenden Einfluß.

Der Bau auf edle Metalle ging seitdem ganz ein und konnte sich ungeachtet vielfältiger Versuche nie wieder erheben. Denn die alten Fundorte waren verschüttet, eingestürzt, von Wässern bewältigt und die Versuche, sie wieder aufzufinden oder in Betrieb zu setzen, auch neue Stollen einzuschlagen, blieben, wegen Unkenntniß oder Unvermögens der Unternehmer, Mangels an bergbauverständigen Arbeitern und Leitungsorganen, Mißverhältnisses der Kosten zum Ertrage, verminderten Bergsegens, Hindernissen der Grundeigenthümer u. a. ohne lohnenden Erfolg und wurden insgesammt wieder aufgegeben.

Der letzte mährische Berghauptmann war nach Wiesenthal in Sachsen ausgewandert und hatte daselbst bis zum münster'schen Friedensschluße (1648) seine Bergbücher aufbewahrt, die aber nachher zerstreut wurden, als es sich zeigte, daß man die Auswanderer weder in den Besitz der Güter, noch der Religion zurückversetzte (Bericht des mähr. Fiskus v. 1684 über den gänzlichen Verfall des mähr. Bergbaues, im iglauer Archive sollen nach demselben noch einige Bergwerksschriften erliegen. Dudik, Quellen zu Mährens Geschichte I. 286).

Die Karte Mährens von Comenius (nach den Ausgaben von Fischer 1645, 1664) gibt an: Gold- und Silberwerke bei Deblin, Freudenthal, Würbenthal; Eisenwerke (ferri fodinæ): bei Wiesenberg (im Brandwalde), Römerstadt, Braunseifen, Bistřitz unterm Hostein (dieselben Eisenwerke enthält auch die Karte Mährens von Dworzak 1677); Glashütten (officinæ vitriariæ): bei Neustadtl, Goldenstein, Eisenberg, Hochwald (am Radhost), Walachisch-Meseritsch (in Dworzak's Karte finden sich jene bei Neustadtl und Hochwald nicht).

Einige Jahre, nachdem die Schweden aus Mähren ganz abgezogen waren (1650), erwachte wieder, obwohl nur schwach, die Bergbaulust auf edle Metalle.

Zuerst kamen ämtlich die Gold- und Silbergruben bei Römerstadt zur Sprache. Der k. Kammerprokurator Georg Stanislaus Peschat von Morawan und der J. U. Dr. und Landesadvokat Johann Chrisostomus Zehendtner von Reichersdorf nahmen 1655 die Zeugenaussagen mehrerer Gedenkmänner auf, daß sich gleich bei dem Städtchen Hangenstein eine verschüttete Silbergrube und auch eine, vom verstorbenen Hofmann von Grünbüchel verschüttete Goldgrube, bei welcher Hans Carl von Eisenberg als hofmann'scher Bergmeister gewesen, sich befinde; daß vor 2 Jahren, als man Eisenerz suchte, wieder eine neue Goldgrube gefunden, die viel reicher an Gold als Eisen gewesen, aber auch verschüttet worden sei; daß sich von Altendorf an auf 3 Meilen Weges ein Goldwaschwerk ziehe; daß vordem am sogenannten Silberwasser ein Silberbergwerk von Seiner Majestät selbst, bevor die Herrschaft verkauft wurde, gebaut worden; daß auf der Hirschseifen ein bisher noch nie gebautes Gold- und Silberbergwerk zu finden sei.

Sie brachten diese Nachrichten über die sich auf der hofmann'schen Herrschaft Römerstadt, der kais. Herrschaft Hangenstein und den umliegenden Orten zeigenden, jedoch verschwiegenen Gold- und Silbergruben nebst Goldwaschwerk im Interesse der k. Kammer zur Kenntniß Kaiser Ferdinand III. und baten um eine Commission zur Erforschung und Erschürfung derselben, so wie, als erste Namhaftmacher, um die Bewilligung zur Erhebung einer aus den erfahrenen Gold- und Silbergruben auf eigene Kosten.

Die Stadt Römerstadt wollte sich die Hoffnung auf den Gewinn edlen Erzes nicht entziehen lassen. Schon hatte sie sich 1654 von Kaiser Ferdinand III. die Bestätigung eines älteren Freibriefes nebst der Concession der nahe dabei gelegenen Goldwäsche bei Braunseifen erwirkt (Peithner S. 247, Schwoy I. 417). Nun bat auch sie, als erster Miether, um die Verleihung der oben genannten Bergwerke nach Anordnung des maximilian'schen Vergleiches. Sie wollte zur Wiedererhebung der Bürgerschaft und Zechen eine der Gold- und Silberberggruben und das vor Alters genossene und in Schwung gewesene Goldwaschwerk, mit dreijähriger Zehentbefreiung, auf ihre Kosten in Betrieb nehmen (a. h. Rescr. vom 5. und 21. Juni 1655).

Auch Maximilian Graf von Lichtenstein-Kastelkorn suchte die a. h. Bewilligung an, auf seiner Herrschaft Pernstein, wo vor 100 Jahren an verschiedenen Orten Blei-, Silber- und Kupferbergwerke bestanden und viele ganz verfallene Schachte und Stollen zu finden seien, dermal aber nur auf Eisen gebaut werde, alte Stollen zu erheben oder neue Anbrüche auf alle Arten Metalle machen zu dürfen und ihm, so wie den etwa aufzunehmenden Gewerken, hiezu eine 20jährige Befreiung vom Zehent und allen dem Landesfürsten zukommenden Gebühren zu ertheilen (a. h. Rescr. 15. Juli 1657).

Diese Gesuche gaben die Veranlassung, der Bergwerksverfassung Mährens wieder die Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Der Landesadvokat Zehendtner, der eigentliche Wiedererwecker der Bergbaulust, wurde k. Tribunals-Assessor in Mähren. Er und der k. Rentmeister in Mähren,

Anton von Haim, machten (1658) die Anregung, daß die Zehentfristung und Begnadigung der Grundherren, welche nach dem gemäß der mähr. Landesordnung vom J. 1628 Fol. 12 auch in Mähren giltigen maximilianischen Bergwerksvergleiche von 1575 drei Viertheile des landesfürstlichen Zehents von neu erbauten Gold- und Silberbergwerken den Grundherren auf 25 Jahre überläßt und sich für diese Zeit von der landesfürstlichen Zehent-Hälfte nur ¼ vorbehält, auch in Mähren bekannt gemacht werden sollte, wie es 1640 in Böhmen geschehen, daß nach dem Bergwerksvergleiche die Gewerken das Gold und Silber, ersteres das Loth Fein-Gold um 7 Gulden und 12 weiße Groschen, die Mark Silber aber, nach prager Gewicht, um 10 fl. böhmisch oder mährisch in das brünner k. Rentamt zur Ablösung einliefern dürfen, ohne von den Grundherren geringere Zahlung zu nehmen, und daß die minderen Metalle und Mineralien, wie Zinn, Kupfer, Quecksilber, Blei, Eisen, Alaun, Vitriol und Schwefel, nach der erwähnten Bergwerksordnuug dem Grundherrn zum freien eigenen Genuße mit allen Bergwerksgerechtigkeiten überlassen seien. Sie riethen daher, daß auf diese Weise die gold- und silberhältigen Bergwerke jenen, welche darum ansuchen und sich bei dem k. Amte der Landeshauptmannschaft anmelden, zur Wiedererhebung und Erbauung überlassen werden, damit nicht nur die kais. Kammergefälle, sondern auch das Gemeinwesen befördert, die herabgekommene Bevölkerung vermehrt und in Zukunft, bei leichterer Aufbringung des nöthigen Pagamentes im Lande, eine Münze in demselben errichtet werden könne.

Außer Zehendtner, auf welchen wir später zu sprechen kommen werden, fanden sich auch noch mehrere Personen in Mähren, welche Bergbau-Versuche unternahmen.

1659 bat Franz Max Kratzer von Schönsberg um die Bewilligung zur Erzgrabung und Schürfung. Nach dem a. h. Rescripte vom 16. Nov. 1661 wurde derselbe beschieden, eher seine Schulden zu zahlen und die Orte anzugeben, wo er suchen wollte. 1663 erneuerte er sein Gesuch auf ein Silberbergwerk, betrieb er ein Eisenbergwerk bei Neustadt mit wenig Leuten. Das a. h. Rescript vom 31. März 1665 bewilligte ihm, einige alte Schachte und Stollen im Lande zu erheben und zu bauen; die Sache hatte aber keinen Fortgang.

Ein anderer Unternehmer war der Gärtner des Landeshauptmanns Grafen Sereni zu Swietlau, Namens Melchior Lang, obwohl derselbe weder lesen noch schreiben konnte. Unter Beibringung von Erzproben zeigte er dem Kaiser an, daß er mit 9 Gehilfen (haussäßigen Unterthanen) an verschiedenen Orten des hradischer Kreises über 100 Gruben gefunden, wo man Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Blei, Glockenspeis und auch Salz graben könne und von denen kein anderer Mensch Wissenschaft habe, daß er aber wegen der Offenbarung mit seinen Consorten arrestirt worden sei (Rescr. 6. Dez. 1662).

1663 zeigte er dem k. Tribunale an, daß die Heger und Aufseher der Herrschaften sie verfolgen, daß sie in Lebensgefahr seien. In Gemeinschaft mit Lang und 9 Unterthanen verschiedener Herrschaften war 1663 noch der Rentschreiber zu Lukow Mathias Leopold Smrdowsky, welcher vom Freiherrn Johann Friedrich von Minkwitzburg angeblich wegen eines Restes zu Lukow arrestirt wurde.

Ungeachtet Lang für sich und seine Consorten vom Tribunale Befehle zur

freien Schürfung erhielt, wurde ihm doch 1663 auf den Herrschaften Lukow, Holleschau und Bistřitz, und auf der bischöflichen Herrschaft Keltsch, wo das edelste und reichste Bergwerk sich befinde, nicht nur der Paß versagt, sondern mehrere seiner Consorten arrestirt und in Bande und Eisen geschlagen. Da die Obrigkeiten sie wegen ihres Privatvortheils hindern, bat Lang den Kaiser, den n. ö. Regierungsrath Christoph Sigmund Freiherrn v. Kirchberg als sachverständigen Commissär nach Mähren zu schicken und ihm Lang und seinen 30 Consorten kais. Freipässe zu ertheilen (Rescr. v. 30. Mai 1663). Das Tribunal befahl auch durch die Kreishauptleute und die bischöflichen Administratoren, den Lang in seinen Nachforschungen und der Aufdeckung von Bergwerken nicht zu beirren (15. Juni 1663), gab ihm (19. Juni 1663) auch ein offenes Patent und ließ vom hradischer Kreishauptmanne 4 oder 5 der aufgenommenen Portatschen zum Schutze mitgeben.

Inzwischen trat zwischen Lang's Unternehmungen der Tartareneinfall, dreimal nach einander, besonders in der Gegend von Swietlau, da Alles flüchtete. Im Jahre 1664 wollte er zwar wieder seine Versuche fortsetzen, aber die herrschaftlichen Amtleute, besonders der wsetiner Amtmann, hinderten ihn auf alle Weise, setzten seine Leute gefangen, prügelten und verjagten sie und drohten selbst seinem und ihrem Leben, wofür als Entschuldigung diente, daß Lang's Gehilfen, Unterthanen verschiedener Herrschaften, eigentlich der obrigkeitlichen Schuldigkeiten sich entschlagen, der Unterthänigkeit los und freie Bergleute werden wollten.

1664 legte Lang dem Kaiser mehrere Proben geschmolzenen Silbers aus den von ihm aufgefundenen angeblich reichen Silbererzen vor und berichtete, daß diese, obwohl die Landeseinwohner Eisenhütten gebaut, Bergleute und Schmelzer darauf gehalten und Eisen geschmolzen hätten, doch unbekannt gewesen oder zum Privatnutzen der Obrigkeit und Bergleute verschwiegen worden seien. Denn nach dem Bericht alter Leute hätten die feindlichen Schweden über 400 Wägen des vornehmen Erzes in ihr Land abgeführt; auch werde viel edles Erz zum Nachtheile der kais. Kammer von Fremden und Einheimischen in's Ausland verschleppt, wie einer von Breslau vor einigen Jahren bei 10 Tonnen Goldes aus dem hochwälder Bergwerke verführt haben soll. Lang bat neuerlich um kais. Schutz, um Commissarien, 6 Bergkundige aus den Bergstädten, Loslassung der Unterthanen und um die obrigkeitlichen leer stehenden Schmelz- und Eisenhütten auf den Herrschaften Lukow und Hochwald, die leicht zu repariren seien (1664).

Das k. Tribunal bemerkte in seinem Berichte vom 27. Febr. 1665, daß Lang nicht der erste Bergwerksangeber in Mähren sei, da Zehendtner, die Stadt Römerstadt, Graf Lichtenstein und Kratzer sich früher beworben, daß, außer dem Wardein und Probirer, erfahrne Bergknappen auch im Lande zu finden seien, die lukower und hochwälder Eisenhütten den Obrigkeiten, die sie erbaut, wohl nicht entzogen werden können.

Da im Lande derzeit kein landesfürstlicher Berggraf oder Bergmeister vorhanden und das Erträgniß, wie die Beständigkeit der aufgefundenen Bergwerke nicht bekannt sei, machte das Tribunal zugleich den Antrag, zur Untersuchung der Fundorte, Anleitung und Ueberwachung der baulustigen Gewerke und überhaupt zur Aufnahme des Bergbaues eine Bergwerks-In-

spektion aufzustellen, wozu sie als erfahrne Männer den Tribunals-Assessor Zehendtner und als Adjunkten den k. Rentmeister und den Max Kratzer von Schönsberg vorschlug.

Kaiser Leopold ließ hierauf die Obrigkeiten (Holleschau, Wsetin, Meseritsch, Lukow, Wisowitz, Brumow, Ungr. Brod, Keltsch), unter welche die Gehilfen Lang's gehörten, ersuchen, diese Unterthanen auf 2 Jahre loszulassen und diese Gutsbesitzer wegen Errichtung der Bergwerke und der Schmelz- und Saigerhütten auf ihrem Grunde und Boden vernehmen (Rescr. vom 25. März 1665).

Die Obrigkeiten entließen zwar die Unterthanen auf zwei Jahre, Lang verfolgte aber nicht weiter die Sache. An seiner Statt that es der gewesene lukower Rentschreiber Smrdowsky, welcher schon 1656 Erze an den Kaiser geschickt hatte, aber deßhalb eingesperrt worden war. Ganz verarmt zog er später den in der Bergwerkswissenschaft angeblich erfahrenen apostol. Protonotar, Paulinerordenspriester und (durch 44 Jahre in Mähren) Missionär zu Plumenau Nikolaus Lotharingus in seine Geheimnisse und Absichten, Gold-, Silber- und Salzgruben in Mähren (namentlich auf den Dominien Lukow und Holleschau) aufzudecken und in Bau zu nehmen. Dieser unterstützte sein Vorhaben schriftlich und mündlich beim Kaiser Leopold und stellte die Nothwendigkeit dar, die Bergordnung deutsch und böhmisch zu drucken und im Lande zu vertheilen, dann zum Schutze des Bergbaues eine Kammer in Mähren zu errichten (Rescript vom 24. März 1666).

Lotharingus berichtete, daß Smrdowsky und seine Bergleute auf der Herrschaft Lukow Blei, Eisen, Kupfer, Silber, auch Goldadern und Salz gefunden, einige Vasallen aber auf alle Weise verhindern, daß es zur Kenntniß der kais. Kammer komme, daher „sämmtliche Bergknappen aus Mähren" um die Bestellung des P. Lotharingus als Principal des Bergwerks, des ersten Angebers Smrdowsky zu einem Gegenhändler, um Abordnung eines unbefangenen Commissarius, namentlich des n. ö. Regierungsrathes Christoph Sigmund Freiherrn v. Kirchberg, ein neues Schutzpatent und um Bewilligung, Steinsalz zu graben, beim Kaiser bäten, da bereits bei 20,000 fl. zur Erhebung des Bergwerks durch die Erfahrenheit des P. Lotharingus von Erz beisammen und die für Lang ertheilten Befehle an alle Herrschaften bisher noch nicht in's Werk gesetzt seien, wodurch die armen Interessenten von ihren Obrigkeiten in äußersten Ruin und gleichfalls von Haus und Hof getrieben werden (Rescr. 14. August 1666).

Das Tribunal leitete zwar hierüber durch die respektiven Kreishauptleute die nöthigen Erhebungen ein; die Sache mag aber keinen weiteren Erfolg gehabt haben, denn nach dem Rescripte vom 13. April 1669 bat Lotharingus neuerlich um Absendung von Commissären, Schutzpatente, einen guten Probirer und Bergwerks- und Schmelzverständigen, um seine in Plumenau aufbewahrten Erze probiren zu können. Er wolle zuerst auf der Herrschaft Johnsdorf (Janowitz) und der benachbarten zierotin'schen den Bau anfangen. Ueberall, klagte er, werden die armen Bergleute verfolgt, mit Todtschießen bedroht; auch Zehndtner tyrannisire sie.

Lotharingus erhielt jedoch ein Schutzpatent nicht.

Auf dem Todtenbette machte er den Freiherrn v. Kirchberg mit seinen

14

Geheimnissen und Vorhaben näher bekannt, legte ihm deren Ausführung ans Herz und empfahl ihm die Bergleute, die auf ihn Vertrauen hätten. Daher bat Kirchberg, das Schutzpatent, welches auf P. Lotharingus hätte ausgefertigt werden sollen, auf ihn und seine Adhärenten (worunter auch 2 mährische Stände) auszufertigen und ihm zu bewilligen, einige in Mähren vorhandene Bergwerke zu untersuchen und ohne Jemandes Ungelegenheit und Schaden, auch auf seine Kosten und meistens an solchen Orten, wo es die Herrschaften gerne zulassen werden, künftig einzurichten, worauf der Kaiser dem Tribunale befahl, ihm hierin billigen Dingen nach Assistenz zu leisten (Rescript vom 15. Jänner 1670).

In Folge dessen ertheilte ihm auch das Tribunal am 6. März 1670 ein Patent wegen Untersuchung und Einrichtung einiger in Mähren auf verschiedenen Herrschaften vorhandenen Bergwerke, besonders auf den Herrschaften Lukow, Meseritsch und Wsetin. Wir wissen nicht, ob und welchen Fortgang die Sache weiter hatte.

Dasselbe ist der Fall mit der Bitte des Johann Friedrich Freiherrn v. Minkwitzburg um die Bewilligung, auf seinem Gute Lukow, wo gold- und silberhältige Erze zu finden sein sollen, weiter nachzusuchen und im Falle es sich bewährt, auf einen Bau zu treiben (Rescr. vom 25. Mai 1667).

Wir kommen nun wieder auf den kais. Rath und Tribunals-Assessor Johann Chrisostomus Zehendtner von Reichersdorf auf Ober-Dubnian zurück, welcher vorzugsweise ernstliche Versuche im Bergbaue machte. „Als erster Denunciant, schon vom J. 1655" erhielt er nach dem a. h. Rescripte vom 14. Okt. 1665 vom k. Tribunale ein offenes Patent vom 16. April 1666 zur Erhebung und Erbauung der in Mähren befindlichen Gold- und Silbergruben, auch des Goldwaschwerks auf eigene Kosten und nach dem Rescr. vom 28. Dez. 1667 eine allgemeine Licenz auf alle und jede Metalle und Mineralien ohne Ausnahme.

Er ließ sich die Aufbringung der Bergwerke, besonders bei Römerstadt, sehr angelegen sein und bat den Kaiser, behufs ihrer Förderung, zur Anreizung und Herzuziehung der Gewerken und fremder Knappen ihn zum unbesoldeten obristen Bergmeister in Mähren, wie schon Ferdinand I. in der österreichischen Bergordnung von 1553 einen solchen allen Bergrichtern, Amtleuten, Schmelzherren, Gewerken ꝛc. in Oesterreich vorgesetzt und sie zum Gehorsam angewiesen. Er hatte damal schon mehrere theils alte Gold- und Silbergruben, theils neue Anbrüche gefunden und darüber eingeschlagen und Schachten gesenkt, mehrere Mitgewerken an sich gezogen und hoffte zwei Bergmeister bestellen zu können (Rescr. vom 20. April 1667).

Nach seinem Berichte an das Tribunal vom Mai 1667 hatte er einen vor 100 Jahren im Bau gewesenen alten Silberschacht im römerstädter Bezirke (nun Leopold-Schacht genannt zu Ehren des Kaisers) von 18 Lachtern Tiefe mit blei- und silberhältigem Erze erheben, unweit Römerstadt auf der Bergstadt am Hangenstein einen andern Schacht (zu Ehren der Kaiserin Margaretha-Schacht genannt) mit Hoffnung auf silberhältiges Erz ausarbeiten lassen, einen Versuch beim Schlosse auf dem Rabenstein als hoffnungslos wieder aufgelassen, dagegen auf freiherrlich hofmann'schen Grunde, zu Stuckh und Wikhenssiw (?) genannt,

Schachte eröffnet, welche gold- und silberhaltiges Erz zeigten, wozu aber Wässer kamen, die eine Ausschöpfung forderten, und noch an andern Orten einschlagen lasse, worüber der Erfolg zu erwarten sei. Er beschäftigte 12 Bergknappen mit 1 Bergmeister und seinen Gehilfen. Erst nach verläßlicher Erhebung und gesammelter Erfahrung wollte er durch erfahrene und getreue Leute schmelzen lassen und Schmelzwerke errichten.

Das Tribunal trug (26. Mai 1667) auf die Verleihung dieses Titels (Oberst-Bergmeister) an Zehendtner an, da er der erste Denuntiant sei, schon viel Fleiß und Unkosten aufgewendet habe.

Ueber die Klage des Lotharingus, daß Zehendtner die Bergleute, welche dem ersteren anhängen, tyrannisire, entstanden Reibungen zwischen beiden. Der letztere behauptete in seiner an das k. Tribunal eingegebenen Schutzschrift vom Mai 1669, daß nur er allein, welcher der erste Angeber der neu entdeckten Bergwerke 1655 gewesen, Kenntniß von den seit 1542 angefangenen und nachher im Baue gewesenen Gold- und Silberschachten und Eisengruben auf den Herrschaften Johnsdorf (Janowitz), Römerstadt, Rabenstein und Hangenstein, deren er eine Menge namentlich anführte, gehabt; selbst seine zwei Bergbedienten zu Römerstadt und Hangenstein hätten meist nur von jenen Schachten Kenntniß, die er mit großen Kosten ohne Nutzen erhoben, indem sie sich am Tage scheinbar und erträglich gezeigt, nachher aber wasserlendig und ausgehend geworden.

Er übergab ein Verzeichniß der erforschten Bergwerke, nämlich:

1) auf der Herrschaft Lukow sei meistens Steinsalz,

2) bei Olschuwka, Herrschaft Holleschau, Silbererz,

3) auf der Herrschaft Meseritsch (Wal.) Silber- und Blei-Erz,

4) auf der Herrschaft Wsetin Silber- und Blei-Erz,

5) auf der Herrschaft Brumow Silbererz, auch röthlicher Aggstein, Federweiß und rothe Farbe,

6) bei dem Dorfe Biskupitz Blei- und Silber-Erz,

7) auf den Gründen der Stadt Ungrisch-Brod Silbererz.

Fortan werden mit Aufwendung von Unkosten noch andere Bergwerke aufgesucht.

Der ausländische Pater Lotharingus, welcher mit keiner Pfarre versehen, vom olmützer Bischof nicht approbirt sei und bekanntlich zu Plumenau von vielen Jahren her dem Fürsten Carl v. Lichtenstein keinen Nutzen gemacht, habe zwar 1666 durch ein Schreiben, welches der unerfahrne unterthänige Gärtner Melchior Lang von Swietlau nach Brünn gebracht, auch von verschiedenen Bergwerken Meldung gemacht und die kais. Hofkammer bewogen, den Freiherrn von Kirchberg und den Schröder als Wardein und Schmelzer in der Eigenschaft von Commissären nach Mähren zu senden. Allein die hierauf verwendeten beträchtlichen Unkosten seien rein verloren gewesen, keine Erze zum Vorscheine gekommen und P. Lotharingus habe geschwiegen, bis ihm (Zehendtner) der Kaiser eine General-Licenz auf den Bergbau ertheilt.

Die von ihm producirten Erzproben seien aus den ausgearbeiteten alten Schachten am Tage gelegen und geben keine Gewißheit der Bauwürdigkeit, er

(Lotharingus) habe weder alte noch neue Schachte bis auf die Sohle erprobt. Auch Herr Kratzer von Schönsberg habe, nach einem 3000 fl, keine erträgliche Gold- und Silberader gefunden und die Ba lassen, obwohl er denselben aufgemuntert, in Iglau zu bauen. Zu suchen gehöre viel Geduld, Kenntniß und Geld.

Zur Beförderung des Bergbaues in Mähren wäre ein geschworn diger Landprobirer für die Probirung und Schmelzung der Erzp oberster Bergmeister (auf dessen Amt er nach einer Zustimmung Hofkanzlei an die Hofkammer wegen Verleihung dieses Titels an Zeh J. 1667 vertröstet worden) eine neue mährische Bergwerksordn den dermaligen Zeitverhältnissen, da die maximilianische nicht mehr k bekommen sei, dann die Aneiferung der Obrigkeiten zum Bergbaue un willigung einer ergiebigen Fristung und mehrerer Zehentbewilligung nöthi

Die Aufreizung der Unterthanen zum Bergbaue, wodurch sie sich ihr keiten zu entziehen und frei zu machen suchen, habe einen Widerwillen d keiten gegen den Bergbau erweckt. Das Gesuch dieser rebellischen un Unterthanen, auf $2^1/_2$ Jahre das Salz frei graben und im Lande verk dürfen, soll nur die Thatsache bemänteln, daß sie wahrhaftes Steinsa Jahre genossen, verführt und verschwärzt haben, was er unlängst mit z Unkosten erfahren. Er habe den Salzberg besichtigen lassen, seitdem sei er Verhinderung verblendet worden. Es könne daher ihrem Ansuchen um so willfahrt werden, als das Salz ein a. h. Special-Reservat und die Salzverf seit 1650 den Landeseinwohnern und königl. Städten nicht erlaubt work diesen im Bergbaue unerfahrenen Leuten, die weder privilegirte Bergknappe nur um die Verführung und Verschleißung des Steinsalzes in's Ausland Schlesien zu thun sei.

Was seine Bergbauversuche betreffe, so habe er eine ziemliche Menge E bei Johnsdorf, Raben- und Hangenstein erhoben, diese aber, da unglücklich gezeigt, wieder verlassen und dagegen zwei neue Goldgruben au Neufang, zwischen Johnsdorf und Bergstadt, die Leopold- und Marga Schachten von ihm genannt, sammt einer Pochmühle und kleinem Häusche Bau erhalten; auch habe er nächst Iglau zwei Schachte und zwei Häu sammt einem mittlern Schmelzofen erhoben und es werden noch zwei a Schachte, deren jeder abgesonderte Adern führe, in Arbeit gebracht. Er könne 50 vordem bei Iglau im Baue gewesene Schachte nachweisen und erbiete dieselben allen Gewerken zu zeigen und an die Hand zu geben, damit der L bau nur in Aufnahme komme und er nicht allein stehe. Die zwei Schachte Johnsdorf gäben wochentlich $4^1/_2$ fl. an Gold, die Kosten wären aber, bis mehr in die Tiefe komme, größer und bedürfen einer Zubuße. In dem dri Schachte auf dem Bergstadtl zum Hangenstein sei man, obwohl er schon 17 La tief, noch nicht auf die Sohle gekommen. Die bei Iglau, auf dem Ranze genannt, eingesenkten zwei Schachte gäben nach Versicherung des kuttenberger Bergmeisters gute Hoffnung, besonders auf Blei, da in einer Probe 20—40 P im Centner und zugleich etwas Silber vorgekommen. Auch andere schöne Sil

proben und Korn seien aus Iglau gekommen, daher er wiederholt um verständige Knappen und mehrere nöthige Leute, namentlich nach Kuttenberg, geschrieben.

Ueber diese erwähnten 7 Schachte, außer dem Salzberge, sei er nicht entschlossen, mehrere zu erheben und zu bauen, nachdem er schon beträchtliche Kosten aufgewendet und in hohem Alter stehe. Weil er der erste die Baulust erweckt, selbst kostspielige Versuche gemacht, dem Erzhause 40 Jahre treue Dienste geleistet und seine Voreltern über 200 Jahre, bitte er um Schutz gegen Beirrungen und Eingriffe durch den schmähsüchtigen und verläumderischen Pater Lotharingus, und zwar um so mehr, da er auch mit vielen Schwierigkeiten und Hindernissen von Seite der Obrigkeiten zu kämpfen habe, obwohl er Alles baar bezahle.

Das k. Tribunal fand aber in seinem Berichte vom 23. Mai 1669 die von Lotharingus angegebenen Umstände nicht unerheblich und machte den Antrag, aus Ungarn und Böhmen bergwerksverständige Leute nach Mähren zu schicken, welche mit Zuziehung des in Bergwerkssachen auch erfahrnen und Landesinwohners Franz Max Kratzer von Schönsberg den eigentlichen Sachverhalt erheben sollten, da bei dem sehr hohen Alter des Zehendtner und Lotharingus zu befürchten sei, daß ihre Wissenschaft und Erfahrenheit dem Lande abgehen werde.

Als der Kaiser hierüber befahl, rechte Erzstufen in solcher Größe einzusenden, von welchen man eine Probe nehmen könne, worauf er sich in dieser Sache resolviren werde (Rescr. vom 19. Juni 1669), schickte Zehendtner 1669 vom Leopold- und Margareth-Schachte bei Johnsdorf 2 Pfund Goldquarz und Silbererze von Rabenstein, Bergstadt, Hangenstein und vom römerstädter Gebirge, dann iglauer Erz vom ranzerer Gebirge ein und übergab ein Namens-Verzeichniß über 84 um die Stadt Iglau befindliche Fundgruben und verfallene Schachte. Die eingeschickten 11 Erzstufen wurden vom kais. Münzamte auf Silber, Gold, Kupfer und Blei probirt und der Probirzettel dem Zehendtner zur Wissenschaft und um seine Erinnerungen zugestellt (Rescr. 28. Sept. 1669).

Dieser sprach (Jänner 1670) die Hoffnung aus, daß durch andere Landprobirer und Schmelzer sich reichlichere Proben erzeigen werden, daß aber zur Aufnahme des Bergbaues ein Obrister Bergmeister in Mähren und eine mähr. Bergordnung, zu deren Entwerfung er sich erbot, und die Anstellung eines Landprobirers oder Schmelzers nöthig sei.

Hiemit endigte diese Verhandlung und von einem weiteren Erfolge der Bergbau-Versuche Zehendtner's und seiner Anträge ist uns nichts bekannt.

Alle bisher erwähnten Versuche hatten keinen nachhaltigen Erfolg und blieben ephemere Erscheinungen. Die Nachrichten, welche uns gleichzeitige vaterländische Schriftsteller geben, sind eben so dürftig als beschränkt der Bergbau.

Der brünner Stadtphysikus Dr. Johann Ferdinand Hertod von Todtenfeld, der erste, welcher über Mährens Naturmerkwürdigkeiten (in seinem Tartaro-Mastix, Moraviæ, Viennæ 1669), einige Mittheilungen macht, sagt auch etwas von dessen Bergbau.

Salpeter (nitrum) wird häufig in Mähren gefunden und an mehreren Orten gekocht (S. 10).

Mähren besitzt in drei Gattungen künstlich zubereiteten oder gewachsenen

Vitriol (Kupferwasser, vitriolum) an vielen Orten, am meisten bei Czernahora und Boskowitz, nach vollendeter Kristallisation des Alauns aus den Ueberresten bereitet. Man sieht ihn auch auf der Herrschaft Raitz am Fuße eines Berges aus dem Felsen wachsen und in den pernsteiner Eisenwerken blühen (S. 16).

Alaun (alumen) wird in der Nähe von Czernahora und Boskowitz gefunden und zubereitet, Fraueneis (alumen scajolæ) in verschiedenen Orten Mährens, am meisten bei Augezd, Herrschaft Buchlau, auch in Orzechau bei Polleschowitz, Littenschitz und Koritschan, auch bei Nikolsburg häufig gefunden (S. 24). Agstein (Augstein, Bornstein, succinum) in den Wäldern von Buchlau und Brumow (S. 31, 37, 38) Steinkohlen (lythantrax), in England und Meißen häufig, in Mähren bei Czernahora in den Alaungruben (S. 40). Gold (aurum) bei der Bergstadt Jamnitz, auf den Dominien Goldenstein und Lukow, wohin Italiener öfter im Jahre kommen und Gold mitnehmen sollen, auch bei Römerstadt, bei Langen Georgen und Backoffen genannt, wie auch bei Bergstadtl zum Hangenstein, eine halbe Meile von Janowitz und Horn, genannt, u. a. (S. 73), Silber (argentum) bei Iglau in den ranzerer Bergen, auch bei Bergstadtl zum Hangenstein, Polna (in Böhmen) und Biskupitz im hradischer Kreise u. a. (S. 76), Blei (plumbum) bei Iglau aus den ranzerer Bergen (78). Eisen (ferrum) wird an vielen Orten Mährens reichlich gegraben und häufig auf den Dominien Janowitz und Römerstadt des Freiherrn von Hoffmann, auch bei Neustadtl, welches wegen seiner Vorzüglichkeit sehr empfehlenswerth ist, auch bei Kunstadt und Pernstein. Ferner gibt es Eisengruben bei Polna, Jaispitz, Frain, Hochwald, Battelau und an mehreren andern Orten und täglich werden neue errichtet (S. 82).

Pessina, der Vater der mährischen Geschichte, wußte in seiner Geschichte Mährens vom J. 1677 (S. 57) vom mähr. Bergbaue nichts anderes zu sagen, als daß es in Mährens Gebirgen an Metallen, besonders Eisen, nicht fehle, daß es an mehreren Orten Eisenwerke gebe, das hochwälder, römerstädter und pernsteiner Eisen für das beste gehalten, daselbst sowohl Hausgefäße, als auch Kriegszeug, wie Schießröhren, Kugeln und kleineres Geschütz, erzeugt wurde. Es fehle nicht an Gold und Silber, die Landesbewohner vernachläßigen aber, es aufzusuchen. Nach der Voreltern Gedächtniß habe der hosteiner Berg, als er fleißiger bebaut worden, reichlich Goldadern gezeigt; so auch Goldenstein. Nach Paprocky's Zeugniß (1593) sei eine zufließende Menge Gold und Silber bei Pernstein erforscht worden, nicht weniger bei Iglau, von dessen Werken die Spuren noch heute vorhanden seien. Nach Albinus wären bei Brünn und Boskowitz einst berühmte, durch die Ungunst der Zeit verlassene Gruben gewesen. Noch erwähnt Pessina der Alaunwerke bei Boskowitz und Czernahora.

Kurz nachher erneuerten sich die Versuche auf den Bau edler Metalle in Mähren.

Der kais. Obriste und Mundschenk Andreas Camillo Graf von Locarno, des St. Georg Constantins-Ritter, erbot sich bei Kaiser Leopold, „seiner erlangten

guten Wissenschaft nach in dero Erbkönigreich und Ländern neue Erz- und Bergwerke zu erfinden und aufzurichten." Er bat um die Ernennung zum Direktor derselben, um seine und seines Mitgespans Ferdinand Steiner Eximirung von aller Jurisdiktion und Dependenz und Schutz gegen Eingriffe und Beeinträchtigungen. Der Kaiser gewährte die Bitte, so weit sie der neuen k. Landes- und Bergordnung Böhmens und der inkorporirten Länder gemäß sei, und bestimmte, daß Locarno und sein Genosse von Ihrer Majestät allein abhängen sollen (Rescr. Wien 3. Juni 1679).

Graf Locarno nannte sich sofort: Ueber alle in Ihrer Majestät Königreichen und Landen befindlichen Aerzt, Pergwerkh und verborgenen Güter erklärter Direktor. Das k. Tribunal Mährens ertheilte ihm (5. Febr. 1680) ein offenes Patent über die Bergwerkserfindung und ließ durch die Kreishauptleute den Gemeinden und Unterthanen nachdrücklich einbinden, daß sie die ihnen bekannten Erzfundorte dem Grafen oder seinen Bedienten anzeigen und die Erze nicht etwa (wie dieser besorgte) in fremde Hände oder heimlich gar außer Landes verschleppen.

Graf Locarno machte Bauversuche auf den Herrschaften Ullersdorf und Janowitz, auf der ersteren in zwei Schachten bei Petersdorf und zwei bei Wermsdorf. Der olmützer Kreishauptmann fand bei der Untersuchung im Sept. 1680 bei 4000 Centner gold- und silberhältige Erze. Auch bei Zöptau und Reitenau (Hft. Ullersdorf) wurden Erze gefunden. Ein tiroler, ein ungrischer und ein schlesischer Bergmann verglichen das ullersdorfer Erz mit dem ungrischen in den Bergstädten und der ungrische behauptete, daß 20 Ctr. Erz 3 Ctr. Silber geben würden. Auf der Herrschaft Janowitz, namentlich bei Klöpl, wo schon vor Uralters gebaut worden, wurden mehrere Schachte eröffnet, aber liegen gelassen und nur einer schwach und ohne viele Hoffnung gebaut. Es fehlte dem Grafen an Geld; er konnte weder die Arbeiter, noch die von der Obrigkeit genommenen Requisiten bezahlen. Es fehlte auch an einem geschickten Schmelzer und Scheider. Der Mitgenosse Steiner ertrank im Herbste 1679 im Wasser.

Der Kaiser ernannte den Graften Locarno, um die Hindernisse möglichst zu beseitigen, neuerlich zum Direktor der aufzustellenden neuen Bergwerke und ermächtigte denselben, in allen kais. Königreichen und Ländern, so weit sich die kais. Bergamtsordnung und Privilegien erstrecken, die Landes- und Bergordnung der böhmischen Länder und der Länder Privilegien es zulassen, aller Orten nach verborgenen Mineralien und Schätzen zu forschen, auch für seine Person und seine Deputirten, Diener und Bergleute nur allein von Ihrer Majestät abzuhängen (Rescr. 14. und 29. Juli 1681).

Auch genehmigte der Kaiser eine angemessene Vertheilung des Gold-, Silber-, Kupfer- und andern Gewinns unter die kais. Kammer, den Grafen, den St. Georgsorden und Miliz und den resp. Grundherrn, welcher dagegen das Holz und das sonst zum Baue Nöthige herzugeben habe (Rescr. 11. Sept. 1681).

Graf Locarno gerieth mit der janowitzer Obrigkeit, dem Grafen Philipp Sigmund von Dietrichstein in Streit. Dieser beschwerte sich beim Kaiser, daß ihm das zur Eröffnung der Silberschachte gegebene viele Holz nicht bezahlt werde, die

Leute des Grafen sich Ungebühr und Willkührlichkeiten erlauben und sich, obwohl darunter Unterthanen der Herrschaft, freie kais. Bergknappen nennen, ihre alten Freiheiten erlangen, sich der Contribution entschlagen und Niemanden folgen wollen (Rescr. 11. März 1682). Insbesondere wurden die Bewohner der Bergstadt Hangenstein, wo Graf Locarno von seinen Leuten unter dem Berghauptmanne Ferdinand Georg Pöstel und dem Steiger Veit Wirth bauen ließ, aufgeregt und wegen Erlangung ihrer früheren Privilegien zu Rottirungen veranlaßt.

Bei der vom olmützer Kreishauptmanne Sigmund Leopold Sak von Bohuniowitz im August 1682 vorgenommenen Untersuchung zeigte sich, daß zu dem nächst dem Bergstädtl Hangenstein vorhandenen sogenannten Erbstollen und Schachten (von welchen er einen Abriß beibrachte), als auch zu den im Silberberge befindlichen Schachten schon sehr viel Holz verbraucht worden und auch zu dem Pochwerke und den Schmelzhütten eine beträchtliche Menge bevoräthigt, bis auf etwas weniges aber noch gar nichts bezahlt worden, ja daß Locarno's Bergleute, sich auf die Hofkammerausmessung vom 11. Sept. 1681 stützend, beim Holzfällen weder die Wirthaftsbeamten begrüßten, daß sich die Bürgerschaft zusammengerottet, und den Grafen um ihre vorigen Privilegien begrüßen ließ, daß dessenungeachtet dem Grafen im Bergbaue auf der Herrschaft Römerstadt nicht nur kein Hinderniß gelegt, sondern durch Zulassung der Holzfällung, Vorleihen von Instrumenten und selbst Vorleihung baaren Geldes aller Vorschub geleistet worden.

Bis dahin waren auch die Erbstollen und Schachte bis auf das Wasser gesäubert und viele tausend Centner Erz gebrochen. Ob es aber die Kosten und Mühe bezahlen werde, konnte der Kreishauptmann nicht sagen, da noch keine Probe im Großen vorgenommen war. Derselbe äußerte aber die Meinung, daß vor der Erbauung der Pochhäuser oder Stampfen und der Schmelzhütten und vor der Ableitung des Wassers, was große Kosten erfordern würde, in Gegenwart erfahrner Personen, allenfalls von Zuckmantel, mit 20 oder 30 Ctr. die Probe vorgenommen werden möchte, um so mehr, als mehrere alte Leute von ihren Voreltern gehört hätten, das Erzgraben und Suchen habe allda aufgehört, weil das Erz von Oben und aus den Seiten nicht die Mühe gelohnt, in die Tiefe man aber wegen des in den abgezeichneten Schachten noch dermal sichtbaren Wassers nicht habe gelangen können.

Die Schachte auf dem Silberberge seien noch nicht gesäubert, was auch noch nicht sobald erfolgen werde, da nicht mehr als 12 Bergknappen sammt dem Steiger in der Arbeit begriffen seien. Das Erz daraus führe nach den im Kleinen gemachten Proben eine große Quantität Blei mit sich (1682).

Hiemit schließen die Akten.

1684 berichtete der mährische Fiskus dem Kaiser Leopold über die Ursachen des gänzlichen Verfalls der Gold- und Silberbergwerke bei Römerstadt und der Bleibergwerke bei Iglau, wie des mährischen Bergbaues überhaupt (Dudik, Quellen I. 286).

Im J. 1684 erhob der kais. Rath und Leibmedicus Friedrich Ferdinand Illmer von Wartenberg, in Gesellschaft mit Friedrich Heinrich Friedl, wieder das hangensteiner Bergwerk. Der letztere führte, obwohl er vom Berg- und

Schmelzwesen wenig verstand, als Berghauptmann die Direktion, machte aber den Hauptgewerken so viele vergebliche Kosten, daß sie den Bau, zu dessen Betrieb Bergleute aus Hessen und Sachsen herbeigerufen worden waren, wieder aufließen, obwohl die Erze von 2—6 Schuhen mächtig anstanden, in zweimaligem Schmelzen bei 60 Ctr. Blei und 25 Mark göldischen Silbers erzeugt wurden und der Erbstollen 400 Lachter lang unter dem Hauptschachte in einer Teufe von 48 Lachtern angetrieben, jedoch mit diesem in der First noch nicht durchschlägig war.

Die k. k. Hofkammer ließ 1693 das Werk durch den neusohler Kammerbuchhalter Tobias Schulz, nachher durch die Bergmeister Jakob Büttner und Ignaz Putz von Eule und Schlackenwald in Böhmen untersuchen und, weil besonders der erstere einen guten Bericht über den Zustand des Werkes gegeben, einen Vorschuß aus dem k. mährischen Rentamte darauf erfolgen. Dessen ungeachtet blieb aber das Werk später wieder liegen (Peithner S. 245—246; Wolny V. 453, 467).

Um das J. 1703 eröffnete der kais. Rath und Berghauptmann Joh. Anton Fischer die alte St. Antons-Grube am Schneeberge bei der Bergstadt Hangenstein auf Silber und Blei, ließ aber, mit Zurücklassung beträchtlicher Schulden, den Bau um das J. 1707 wieder auf.

In den Jahren 1709, 1714 und 1720 versuchten einige Privatgewerke mehrmal diese Bergwerke wieder zu erheben; allein Anstände mit der Grundherrschaft hinderten das Aufkommen.

Später (1745 und 1746) gewältigte eine Gewerkschaft von Brünn und Olmütz die zwei ganz verfallenen Fundgruben St. Anton und Mariahilf am Schneeberge bei Hangenstein mittelst ordentlicher Muthung, ließ sie aber 1748 wieder ganz auf. Beide Male soll es an bergwerksverständiger Leitung gefehlt haben (Cerroni MS.).

Auch anderwärts kommen zu jener Zeit Bergbau-Versuche in Mähren vor.

Georg Zeschinger, „dem Gottes Gnade Silber, Gold, auch Bleiwerk in den kais. Erbländern, besonders in Mähren gezeigt“, erhielt zur Aufrichtung des Bergwerks von Kaiser Leopold am 4. Dez. 1696 ein Patent für Mähren, begann einen Bau auf der olmützer Seminariums-Herrschaft Neutitschein, beschäftigte dabei von ihm bezahlte Arbeiter aus 3 Dörfern, mit Concurrenz des Dorfes Zauchtel, zunächst am Bleiberge, baute einen Schmelzofen, ließ einen erfahrnen Schmelzer von Kremnitz kommen, scheint aber, wie seine wiederholten Beschwerden gegen die Grundobrigkeiten, den Jesuiten-Rektor und den Grafen Sereni (1698, 1699), wegen übler Behandlung seiner für Rebellen erklärten Arbeiter vermuthen lassen, den Hindernissen bald erlegen zu sein.

Dasselbe war der Fall mit dem Versuche bei Teltsch. Johann Ignaz Jungmayer von Hoff, Inwohner zu Iglau, ließ 1713 bei dem sogenannten Gutwasser schürfen, suchen und einschlagen, fand einen uralten Schacht, Merkmale eines früheren Baues, gold-, silber-, kupfer- und bleihältige Erze. Als er auf diesen Bau schon ziemliche Kosten verwendet und denselben aus seinen Mitteln nicht weiter betreiben konnte, bat er den Kaiser, den Bau durch die Hofkammer oder mehrere Gewerke fortführen zu lassen. Nach dem Auftrage des Kaisers (Reser 14. Juni 1714) untersuchte der iglauer Kreishauptmann mit Beiziehung des von.

Eule nach Iglau berufenen Bergmeisters Johann Georg Prinz das Werk und fand es bauwürdig. Der Kaiser bestätigte bei dem guten Fortgange desselben Jungmayers Belehnung durch die teltscher Grundobrigkeit den Grafen Franz Anton von Lichtenstein-Kastelkorn und ertheilte ihm den Titel eines Inspektors des gutwasser Bergwerkes (Rescript 20. Mai 1715), nahm aber keinen Theil daran. Jungmayer förderte dasselbe, welches er im Joachimsberge bei Gutwasser nannte, nach Kräften mit beträchtlichen Kosten und zahlreichen Leuten, versprach sich eine gesegnete Ausbeute an Silber und Blei, mußte aber, obwohl 30 Gewerke mit 109½ Kuxen (Jungmayer als Lehenträger mit 15½, Graf Lichtenstein, Graf Rosenberg, Landeshauptmann Graf Kaunitz, jeder mit 8 Kuxen u. a.) zusammen kamen, dennoch, von Mitteln erschöpft, um eine Unterstützung bei dem Kaiser bitten, welcher jedoch nur erheben ließ, ob nicht Jemand in Gewerkschaft eintreten wollte (Rescr. 8. April 1716).

Jungmayer gerieth mit der Grundobrigkeit, dem Grafen Lichtenstein, in Streit, weil dieser sein Versprechen wegen Unterstützung nicht gehalten, ihn und seine Leute in Allem beirrt, auch ersteren, nachdem er sein Geld hineingebaut, delogirt habe. Als Jungmayer das Bergwerk verließ, erklärte zwar Graf Lichtenstein (1719), dasselbe auf seine eigenen Kosten bauen zu wollen; allein es scheint nicht dazu gekommen zu sein, weil (wie das teltscher Amt 1747 berichtete) der Bau seit der Entfernung Jungmayers (der noch 1720 um Schutz bei dem mähr. Tribunale bat) nicht wieder aufgenommen wurde (Gub. Akten).

Auch ein anderer iglauer Bürger opferte zu gleicher Zeit sein Vermögen dem Bergbaue und zwar jenem bei Iglau*).

Trugen die Tuch-, Bier- und Branntwein-Erzeugung so viel bei, in Iglau einen kräftigen Bürgerstand heranzubilden: so wollte hingegen die früher vorzüglichste Quelle seiner Erhebung, der Bergbau, nie wieder segenreich werden. Die Hussitenstürme hatten ihn unwiederbringlich von seiner Höhe herabgebracht, der dreißigjährige Krieg völlig zerstört.

Die Bewohner Iglau's gehörten bekanntlich zu den eifrigsten Anhängern der protestantischen Religion. Weil Kaiser Ferdinand II. keine Akatholiken in Mähren duldete, verließen die bemitteltsten und bergwerksverständigsten Bürger die Stadt und flüchteten mit ihrer beweglichen Habe nach Sachsen. Hiedurch und durch die große Contagion im J. 1624 kam schon der iglauer Bergbau in's Stocken. Als aber die Schweden drei Meilen um Iglau Alles niederbrannten, wurden ohne Zweifel die nahe an der Stadt gelegenen Bergwerke während dieser Kriegsereignisse völlig aufgelassen und zugleich zu Grunde gerichtet.

Vom J. 1677 bis 1693 führte der Stadtrath, jedoch nur sehr schwach und mit keinem sonderlich guten Erfolge, einen Bau.

Insbesondere fand 1677—1680 ein Bau im ranzerer Albrecht-Stollen

---

*) Das Folgende über die Geschichte des iglauer Bergbaues ist aus den Akten des Gubernial-Archives geschöpft, beziehungsweise meiner Geschichte von Iglau S. 358—361 entnommen. Mehr Material dürfte in den Archiven von Kuttenberg, Prag und Wien sein.

Statt, auf welchen die Stadtgemeinde Iglau 3050 fl. ausgab. Der Schichtmeister Johann Ernst Juckser erzeugte 405 Centner bleihaltiges Erz.

1696 untersuchte eine kais. Commission das ranzerer Gebirge.

Man gab jedoch diese Bergbau-Unternehmungen auf, da der Erfolg nicht entsprach.

Erst die sächsischen Bergknappen Samuel Sproß und Daniel Arnold gaben die Veranlassung zur Wiederaufnahme des iglauer Bergbaues. Bei Gelegenheit, als der Stadtrath einen gefährlichen Felsenkeller in Stannern durch sie unterfangen und ausarbeiten ließ, durchforschten sie Iglau's metallreiche Umgegend. Sie befuhren durch gefährliche Brüche über 300 Lachter den auf die sogenannte „weiße Halle" streichenden, alten tiefsten Erbstollen St. Georg an der Iglawa unweit der beranauer Brücke, welcher im J. 1621 schon 368 Lachter in den Berg hinein ausgearbeitet gewesen sein und über 100,000 fl. gekostet haben soll. Sie fanden silberhältige Erze, räumten den Stollen aus, fingen den Bergbau im J. 1712 an, begehrten die Muthung und wurden auch als erste Muther belehnt (Rescr. 8., Tribunals-Decret 11. August 1713). Zu diesem Hoffnungsbaue bildete sich eine Gewerkschaft.

Zu gleicher Zeit (1713) muthete der iglauer Handelsmann und Rathsverwandte Georg Franz Ludwig Kharner von Löwensfeld auf den bereits vor 40 Jahren in Betrieb gesetzten, aber wieder außer Benützung gelangten St. Albrechts-Stollen bei dem Dorfe Ranzern unweit der Stadt. Er räumte ihn mit Hilfe von kuttenberger Bergknappen aus, errichtete eine Gewerkschaft und begann wirklich den Bau.

Im J. 1713 untersuchte, mit Bewilligung der Hofkammer (Rescr. 28. April 1713), der kuttenberger Berghofmeister, Münzamtmann und Markscheider Johann Bernhard Wohnsiedler den tiefen Erbstollen St. Georg unweit der beranauer Brücke und über demselben bei der weißen Halle den Tagschacht, die zwei Stollen im ranzerer Gebirge, namentlich den im Baue begriffenen St. Albrechtsstollen, und andere um die Stadt befindliche uralte Bergwerksspuren, besonders im Dorfe Altenberg und in der Umgegend. Er rieth den von Sproß und seinen unerfahrenen Genossen ganz verkrüppelten Tagschacht bei der weißen Halle im Weidengebirge einstweilen liegen zu lassen und gab durchaus keine Hoffnung zu einem lohnenden Erfolge des von Sproß gleichfalls begonnenen Baues bei Altenberg*). Er hielt nur den Bergbau im Erbstollen St. Georg oder Hilfe Gottes bei Beranau und im St. Albrechts-Stollen bei Ranzern, wo aber zur Bewältigung der Wässer eine beständige Wasserkunst errichtet und unterhalten werden müßte, für segenversprechend.

Auch der mährische Landmünzprobirer Conrad Mayer, welcher beordert wurde, der Schmelzung der Erzproben beizuwohnen, durchforschte (1714) die iglauer Gebirge. Er fand eine zahlreiche Menge der vor einigen hundert Jahren verödeten

---

*) Doch versichert Peithner (S. 227), vom altenberger Zuge, welchen Kharner in Bau nahm, Erze bei der Hand gehabt zu haben, welche im Centner über 2 Mark an Silber und einige fünfzig Pfund an Blei hielten.

Werke, zählte 161 Schachte, befuhr öfter Stollen und Schachte, die vor Zeiten reiche Ausbeute abgeworfen. Von den eben unternommenen Bergbau-Versuchen bei 1. Altenberg, 2. Beranau, 3. Birnbaumhof unweit der Goldmühle, 4. im Sparwalde bei der hl. Dreifaltigkeit und 5. im ranzerer Gebirge erklärte er den letzteren für den nützlichsten. Denn es sei nicht nur in dem ranzerer St. Albrechts-Stollen vor dem J. 1540 vom Herzoge Albrecht von Baiern gebaut und vom J. 1604—1616 aus demselben nach den alten kuttenberger Münzrechnungen an silberhaltigem Erze und daselbst geschmolzenem Bergsilber 801 Mark Fein-Silber in das kuttenberger Münzamt geliefert, sondern dieser Bau auch am kunstmäßigsten wieder in Gang gesetzt worden und verspreche Segen, obwohl vor 18 Jahren Herr von Zinneburg auf kais. Befehl viele tausend Gulden in dieses Bergwerk verbaut habe, ohne ein Stift Erz zu erhalten.

Bei dem beranauer Werke äußerte er die Furcht, daß es schon ausgearbeitet sei und wenig Hoffnung gebe*).

Auf das beranaer waren zwar die sächsischen Bergknappen Sproß und Arnold belehnt. Allein die erstere, von der Gewerkschaft übler Wirthschaft und unverständiger Bauführung beschuldigt, überließ (1713) seine Lehengerechtigkeit an den (1708 in den böhmischen Adelsstand erhobenen Rathsmann) Georg Franz Ludwig Kharner von Löwensfeld, als den Besitzer der meisten Kukus und Lehenträger der Gewerkschaft, und ging in die pernsteiner Schmelzwerke; Arnold aber suchte ein besseres Glück in Siebenbürgen.

Kaiser Carl VI. bestätigte diese Cession und die vom Magistrate dem Kharner auf das ranzerer Gebirg und einen Erbstollen unterhalb Birnbaumhof (1713) ertheilte Belehnung, übertrug die Oberinspektion über den ganzen Bergbau dem iglauer Kreishauptmanne und Stadtrathe (Rescr. 18. Mai 1714) und sicherte der Gewerkschaft die Befreiung vom Bergzehente auf 15 Jahre zu (Rescript 8. Nov. 1715).

Die Gewerkschaft, welche nicht bloß in Iglau, sondern auch auswärts, und namentlich in Wien und Brünn, dann auch in den höheren Ständen Mitglieder zählte, beschränkte sich auf das Angreifen der St. Albrechts-Fundgrube im ranzerer Gebirge, und des beranauer tiefen Erbstollens nebst der Willengottes-Fundgrube. Sie baute eine ganz neue Pochmühle, Röst- und Schmelzofen, Wasserkünste usw. und verwendete bis zum J. 1718: 21,000 fl., wogegen sie nur 150 Ctr. Blei im Werthe von 1000 Reichsthalern erbeutete. Die Gewerkschaft gab den schlechten Fortgang der Fahrlässigkeit und Unkenntniß ihrer Privat-Bergmeister (Johann Georg Prinz, Johann Jakob Wohnsiedler, Franz Carl Putz und Johann Andreas Süß) um so mehr Schuld, als es an dem Segen Gottes in beiden Berggebäuden nicht mangle und ergiebige, selbst mit 20- und 30löthigem Silber-Erze versehene An-

*) Nach seiner Aeußerung befanden sich in der kuttenberger Münzamtskanzlei gegen ein Ries verlegener iglauer Bergschriften und bei dem Primator David Wagner und dem Syndikus in Iglau deutsche und böhmische Bergwerksbücher. Nach dem Rescr. 18. Mai 1714 sollte der iglauer Stadtrath alle die Schriften im Original und resp. in Abschrift zu erlangen suchen.

brüche vorhanden seien. Sie beschloß daher, das Werk unter die Direktion der böhmischen Ober-Berg- und Münz-Administration zu stellen und von ihr einen im Markscheiden, Probiren, Schmelzen und den übrigen Bergwerkswissenschaften erfahrenen Geschäftsleiter zu erbitten. Die erstere fand sich bereit dazu und bestellte den gewesenen kais. Bergscholaren Marco Dominico Fortisch provisorisch zum Berg- und Hüttenmeister in Iglau (1719) Da aber die Berg-Inspektion dem Kreishauptmanne und Stadtrathe zustand, machten diese und das k. Tribunal Einsprache (1719) und auch Fortisch fungirte, ohne die Sache zu verbessern, nur als Privat-Bergmeister.

1721 erneuerte die Gewerkschaft das Ansuchen um Bestellung eines beeideten kais. Bergmeisters. Denn sie habe nicht nur den St Albrechts-Stollen bei Ranzern und den tiefen Erbstollen (an welchen ihre Vorfahren vor hundert Jahren über 100,000 fl. verwendet hätten) angegriffen und die altverbrochenen Schachte und Strecken wieder eröffnet, sondern auch eine Schmelzhütte mit Schmelz- und Treiböfen, Röstherden, zwei Pochmühlen, Schmieden, kostbare Wasserkünste und Zechhäuser erbaut und etliche 30,000 Gulden darauf verwendet, aber kaum den 10. Theil der Kosten wieder erholt. Doch hätte ihr im 9. Jahre des Angriffes der „allerhöchste Erz- und Segen-Vater" den so lang erwünschten Durchschlag im beranauer Gebirge gegeben. An Segen fehle es nicht in beiden Bergwerken, da die Silber-Erzanbrüche 12½ Loth, auch 13—20 Mark Gehalt zeigen, mehrere hundert Centner solcher Erze bereits vorräthig seien und mehr als 100 Berghauer angestellt werden könnten.

Gegen die Bestellung eines kais. Bergmeisters in Iglau mit der Abhängigkeit vom kuttenberger Berghofmeister und resp. der Oberstbergmeisteramts-Administration erhoben sich von vielen Seiten Anstände. Die uralte Bergstadt Iglau, welche Carl IV. privilegirt (1346), auch Goldberg auszumessen und durch ganz Böhmen in zweifelhaften Bergwerks-Angelegenheiten Urtheile zu fällen, und von welcher Czaslau, Kuttenberg, Kolin und andere Städte Belehrungen eingeholt hatten, war auf ihre Selbstständigkeit eifersüchtig. Der Stadtrath fürchtete Eingriffe in seine Jurisdiktion und Beeinträchtigungen des Schankes, der Jagd, Fischerei, Holzung usw. Die Gemeinde erklärte die städtischen Wälder durch den Bergbau übermäßig angegriffen und klagte, noch keine Vergütung für das viele gelieferte Holz erhalten zu haben. Der Kreishauptmann, vom k. Tribunale, welches Fortisch nicht als öffentlich autorisirten Bergmeister anerkannte, in der Berg-Oberinspektion geschützt, und der Stadtrath wollten Einsicht in die Bergbau-Gebahrung haben usw.

Diese Streitigkeiten zwischen den politischen und Kammeral-Behörden über die Bergwerks-Jurisdiktion entschied Kaiser Carl VI. erst mit dem Rescript vom 13. April 1735 Er verordnete, daß die iglauer Bergwerke, unbeschadet der Privilegien der mährischen Stände, einstweilen und bis zu einer weitern a. h. Anordnung für Mähren, der böhm. Oberst-Münzamtsadministration untergeben, in Iglau ein von dieser abhängiger kaiserlicher Bergmeister bestellt und die Jurisdiktion mit Rücksicht auf das Rescript Kaiser Rudolph II. vom 31. Juli 1586 und die Bergwerksordnung in Bergwerkssachen von der obersten Bergamtsadministration und dem Bergmeister, in bürgerlichen und Criminal-Angelegenheiten aber, nach gewissen

Gränzlinien, vom Magistrate und k. Tribunale ausgeübt werden soll. Das letztere wurde zugleich als Landrecht für streitige Bergwerkssachen substituirt. Die Bergrechnungen habe ein von den Gewerken zu besoldender Schichtmeister zu führen, die kais. Berggefälle, dann das erzeugte Silber und Blei seien nach Kuttenberg zu liefern.

Diese wohlberechneten organischen Einrichtungen kamen schon zu spät. Bereits mit dem Quartal Lucia 1727 hatten die Mitgewerke die Zubussen eingestellt und den weiteren Bau dem Rathsprimator Georg Franz Ludwig Kharner von Löwensfeld, als stärksten Gewerbschafts-Genossen mit 100 Kukus für sich und 12 für seinen Sohn, allein überlassen. Mit pecuniären Verlegenheiten kämpfend, noch mehr aber durch die Entziehung des Wassers auf seine Werke und die Vorenthaltung des Grubenholzes, welches die Stadtgemeinde, als Grundobrigkeit, nach dem maximilianischen Bergwerksvergleiche gegen die freie Verbauung der 4 Erbkukus unentgeltlich liefern sollte, im Betriebe gehindert, erlag er endlich den von allen Seiten eindringenden ungünstigen Umständen.

Bis 1727 hatte die Gewerkschaft 47,932 fl. 51$^{3}/_{11}$ kr., hievon Kharner allein 25,690 fl. 26 kr., auf beide Bergwerke verwendet und von 1728—1735 Kharner allein den Bau mit 14,194 fl. 45$^{2}/_{11}$ kr. fortgesetzt, die Gewerkschaft aber bis 1727 an Silber nur 10,097 fl. 54 kr. erbeutet und, nebst Aufopferung ihres Vermögens, 10,578 fl. 53 kr. Schulden gemacht.

Durch die Schmelzung des in beiden Bergwerken gewonnenen Erzes an Silber, Blei und Kupfer wurden vom J. 1719 bis incl. 1734 nur 12368 fl. 14$^{3}/_{4}$ kr. ausgebeutet, nämlich aus dem beranauer St. Georgs-Stollen 6466 fl. 3 dn. und aus dem ranzerer St. Albrechts-Stollen 5902 fl. 14 kr. und an die kais. Münzämter in Wien und Kuttenberg verkauft.

Die Mangelhaftigkeit der Anstalten, die Unkenntniß der Bergbeamten, besonders der Schmelzer, die Unterschleife unerfahrner Bergwerksverweser, Uneinigkeit der Gewerke, die Einmischung des Stadtrathes und Kreisamtes in die Berggerichtsbarkeit, der Mangel einer bergmännischen Leitung usw. hinderten das Aufkommen des Baues.

Obwohl die Anbrüche als bauwürdig erkannt wurden, kam doch der Bau wegen des Aufhörens der Zubussen der Gewerke so in's Stocken, daß ungeachtet der Aufopferung des Lehenträgers, welcher bei beiden Zechen allein zwei Drittheile verbaute, nur wenige Hauer angestellt und daher auch nur wenig Erz gefördert werden konnte. Zwar untersuchte der kais. Obrist-Münzmeisteramts- und Ober-Berg- und Münz-Administrator in Böhmen Johann Franz von Lauern (1727) die Bergwerke; die Hofkammer setzte auf Einschreiten des Stadtrathes (1728) im Einverständnisse mit der Hofkanzlei, welche den Bau bisher ausschließend mittelst der Landeshauptmannschaft geleitet hatte, über die zwei Bergwerke einen kais. Berg- und Hüttenmeister (Carl Joseph Gottfried) mit freiem Verfügungsrechte; die Hofkammer schoß 1000 fl. vor und der Kaiser entschied die Jurisdiktions-Streitigkeiten zu Gunsten des Bergwerks (15. April 1735). Allein Kharner hatte in Folge der erwähnten Umstände, der Verweigerung des zum Bergbaue erforderlichen Holzes und der nöthigen Wasserleitungen usw. sein Vermögen (über 40,000 fl.)

eingebüßt, die Zubussen der Gewerke gingen nicht ein und es half nicht weiter, daß nach Kharners Tod (20. Jänner 1736) die Hofkammer durch den Kammerrath und Berginspektor in den k. Erbländern von Lauern die iglauer Bergwerke nochmals untersuchen ließ. Der Bergbau hörte 1737 ganz auf.

So verlor Iglau die freudig neu erwachte Hoffnung, die früher so freigebig geflossene Quelle ihrer Wohlhabenheit wieder fließen zu sehen. Mehrere Bürger, namentlich Kharner, dessen Sohn von den Gewerken vergebens 24,000 fl. begehrte, und der Nadler Andreas Anker hatten bei diesem Versuche ihr Vermögen eingebüßt und die städtischen Waldungen waren durch Darreichung einer Menge Holzes während 25 Jahren hart mitgenommen worden.

Im Jahre 1738 ließ die Hofkammer die iglauer Bergwerke neuerlich durch den kaschauer Administrationsrath und Kammeral-Commissär Johann Freiherrn von Mittrowsky bei Gelegenheit einer Reise desselben untersuchen. In Folge dessen ließ sie auch, mit Uebernahme von 114 nicht vergebenen Kukus auf das Aerarium, den Bau in den genannten zwei Stollen bei Ranzern und Beranau unter der Ober-Direktion des Freiherrn von Mittrowsky durch schemnitzer Bergbeamte vom Quartal Lucia 1740 an fortführen.

In den zwei Jahren von da bis Lucia 1742 gingen vom Aerarium 3214 fl. 48 kr. und von den 12½ Kukus der Privatgewerke 296 fl. 6 kr., zusammen 3510 fl. 54 kr. ein, allein in beiden Bergwerken wurden nur 77 Centner 3 Pfd. geringhältige Erze gewonnen und daraus für Silber und Blei 272 fl. 58 kr. gelöst. Dazu kam der Krieg.

In Iglau wurde ein Proviant-Magazin für die österr. Kriegsvölker errichtet, Fürst Lobkowitz besetzte Iglau und die Umgegend mit einem Corps und am 15. Februar 1742 nahmen die Sachsen die Stadt in Besitz. Die ungarischen Berg-Officianten flüchteten sich, die Bergwerksgebäude und Schachte wurden von Freund und Feind ruinirt und ihrer Holz- und Eisen-Bestandtheile beraubt. Daher wurde der Bergbau, nach nochmaliger Untersuchung durch den Oberstkammergrafen der niederungarischen k. Bergstädte Freiherrn von Mittrowsky und mehrerer Berg-Officiere (1743) ganz aufgegeben. Die Zechhäuser, Schmelzhütten, Pochwerke und Bergschmieden blieben während der Verwendung des iglauer k. Bergmeisters Gottfried bei dem wisternitzer Bergbaue (1745—1748) ihrem Schicksale überlassen.

Der iglauer Bergbau kam auch nicht in Aufnahme, als der zur Emporbringung der mähr. Bergwerke neu ernannte mähr. Oberbergamts-Direktor Freiherr v. Mittrowsky (1747) durch 8 Monate in Iglau verweilte. Endlich wurde auch der iglauer kais. Bergmeister Gottfried von Iglau ganz abgezogen und nach Joachimsthal disponirt, die Leitung des mährischen Münz- und Bergwesens aber der mährischen Repräsentation und Kammer anvertraut (1751).

Der Bergmeister Gottfried ließ sofort (1751) die neue Pochmühle bei Ranzern einreißen und ging nach Joachimsthal ab. Die Bergwerksgeräthe und Requisiten in den Berg-, Poch- und Schmelzwerken und die Schriften wurden an das iglauer Kreisamt inventarisch übergeben (Rescr. 26. Juni 1751). So ruhte der iglauer Bergbau seit 1742.

Die Begierde, sich durch Erschließung des Bergsegens schnell zu bereichern, fehlte auch in dieser Zeit nicht. Bürger und Bauern suchten nach edlen Erzen, wurden aber nicht selten das Opfer von Mistifikationen und Betrügereien. Zu diesem Zwecke wurden Schriften, von der Erfindung von Erzschachten, Gold-, Silber und Edelgestein-Gruben vom J. 1560, erneuert von Joachim Secula aus Friedek 1673, oder in böhmischer Sprache vom Priester Wenzel 1639, verbreitet. Die erstere enthält eine Beschreibung über Gold- und Silbergruben auf den Herrschaften Wsetin, Zlin, Hostialkow, Bistřitz (Hostein), am Radhost bei der Beczwa u. a. im hradischer und prerauer Kreise, die zweite Schrift beschreibt die Goldfundorte am Hostein, das eiserne Thor genannt, bei Klenow, Lhota, Keltsch, am Radhost (Morawetz III. 443). Auch erschien damal das Werkchen: Minera arenata, oder Kleinod für Oesterreich, Böhmen, Mähren, Tirol rc., wie in Wässern Gold zu suchen, Regensburg 1716, 8. Als man die erste Beschreibung bei dem in Gaya verhafteten Münzverfälscher Thomas Beran fand und Landleute Versuche zur Auffindung edler Erze machten, gab dieß der Hofkammer die Veranlassung, durch den kuttenberger Berghofmeister Johann Franz Mayer, mit Beigebung von kuttenberger Bergleuten, in Mähren schürfen zu lassen, worin sie der Kaiser durch die Kreishauptleute unterstützen ließ (Rescr. 24. Okt. 1718). Der Erfolg ist eben so wenig bekannt, als des Geschäftes der Goldwäsche in Mähren, welches 1736 der Kaiser dem Joh. Heinrich von Eitulberg auftrug (Morawetz III. 443). Nur sehen wir, wie schon früher, nun auch später (1744—1749) das Suchen nach Gold auf dem Hosteine sich immer wieder erneuern.

Auch bei dem heiligen Brünnel (Swatá Studinka), einer Mineralquelle in der Nähe von Koritschan (hradischer Kreises), wurde um 1730 nach Gold gegraben, jedoch nichts gefunden; die Stollen waren noch zu Ende des Jahrhundertes zu sehen (Schwoy II. 538).

Bei Zubři, Herrschaft Walachisch-Meseritsch, wurde der 1532, angeblich zur Strafe des grausamen Grundherrn, ersäufte Hauptstollen im J. 1740 wieder von der Obrigkeit geöffnet, vom Wasser gereinigt, in Gegenwart der Ludowika Karolina Gräfin von Zierotin gemuthet, auch einiges, aber nur schlechtes Silbererz gewonnen.

Das gewaltige Zuströmen des Wassers und die großen Kosten, welche die Arbeit erforderte, gehalten gegen die geringe Hoffnung, die Hindernisse zu bezwingen, bewog aber die damalige Vormundschaft, den angefangenen Bau wieder aufzugeben (Wolny I. 322, Schwoy III. 126).

Welche Störungen der schlesische Bergbau durch den dreißigjährigen Krieg erlitten hat, kann man zum Theil schon daraus schließen, daß dieses Bergbaues kaum Erwähnung mehr geschieht; zum Theil wird aber auch ausdrücklich berichtet, daß derselbe wie z. B. bei Beuthen und Tarnowitz in Stillstand gerieth. Die Gewerken litten Mangel an Geld und Arbeitern, ein großer Theil der Bergleute wanderte aus, und die Landesherren fanden in dem geringen Ertrage des Bergbaues keinen Anlaß, denselben emporzuheben. Dazu kam der Mangel einer gehörigen Leitung des Bergwesens, denn die Bergmeister, Ober-Bergmeister sammt

der schlesischen Kammer besaßen allzugeringe technische Kenntnisse, um in erforderlicher Weise einschreiten zu können. Dennoch ist der schlesische Bergbau nie ganz zum Erliegen gekommen; dies hätte schon die Gewinnsucht nicht gestattet. Die schlesischen Stände sorgten soviel sie vermochten für das Beste desselben sogar während des dreißigjährigen Krieges. Auf dem Landtage von 1631 äußerten sie (§. 14 des Landtagsschlußes vom 9. August 1631): „Es verhofften die Herren Fürsten und Stände, es werde Ihre Majestät die Bergstädtlein und die darin wohnenden Leute, weil sie nicht allein von allen und jeden Steuern sonsten befreit, sondern auch mehrentheils blutarm seyn, und was sie haben in die Bergwerke zur Erhaltung der Stollen und Fodinen wiederum einstecken müssen, soviel die Viehsteuer anbetrifft (gar nicht aber ratione der Müllermetze und des Fleischpfennigs, weil es daselbst allerhand Confusionen geben würde) befreit seyn und bleiben lassen werden."

Nach einem Landes-Conclusum der Fürsten und Stände (Breslau, den 30. Mai 1637) sind die Bergstädte „Tarnowitz, Reichenstein, Silberberg und Zuckmantel ihrer Bergfreiheit und Immunitäten wegen frei und exempt; was aber die wirklich anderen Handwerker und diejenigen, welche nur Handel und Gewerbe treiben, ingleichen die Fremden betrifft so sind sie der Exemption nicht fähig."

Die Stände konnten aber unter den trüben Zeitumständen wenig helfen, und von den Staatsbehörden war ein kräftiges, einsichtiges und demnach ersprießliches Einschreiten nicht zu erwarten.

Bei diesen Behörden bestand noch der alte schleppende Geschäftsgang (Steinbeck I. 212, 246).

Der 30jährige Krieg äußerte seine verderblichen Folgen insbesondere auch in Oesterr. Schlesien auf den Bergbau. Er zerstörte den so schwunghaft betriebenen Bau auf Silber bei Benisch gänzlich, so wie auch die in der Nähe gelegenen Dörfer Hartmannnsdorf, Jamnik, Rabau und Rudelsdorf, deren Stollen jetzt Waldungen und Fruchtfelder decken (Ens IV. 58).

Auch im Fürstenthume Neisse war der Bergbau verlassen, die Hüttenwerke durch Nachlässigkeit und Veruntreuung der Beamten eingegangen. Erst nach dem Kriege befreite der breslauer Bischof Carl Ferdinand Prinz von Polen 1650 die Bewohner des neisser Gebietes von den drückenden Lasten und Abgaben, welche der unersättliche Krieg nöthig gemacht hatte, stellte die verfallene Ordnung und Rechtspflege wieder her, und dachte die früheren Erwerbsquellen wieder zu eröffnen. Er ließ die Bergwerke von Zuckmantel und Freiwaldau untersuchen, das unredlich befundene Bergamt abschaffen und ein neues bestellen, stellte die Bergbefreiung des Bischofs Balthasar wieder her, gestand den Bergleuten für die Zahlung der Zehentrückstände längere unbestimmte Fristen zu, bewilligte den beiden Bergstädten auf alle Sonn- und Feiertage nach dem Gottesdienste freie Märkte, schoß zum Bergbaue 2000 Thaler aus der fürstlichen Rentkammer vor, wozu die Gewerke für jede Zeche eine Mark als Zubuße beitragen mußten. Weil die Stadt Zuckmantel und die Dörfer Ober- und Niedergrund die auf dem alten Hackelsberge und bei der Schindlerschacht bestandenen Pochwerke (Ober- und Niederpochwerk), die Schmelz- und Siedehütten durch Nachlässigkeit hatten eingehen, das Pochwerk

Sechs-Schlössern auf der Kupferzeche aber einreißen und die Materialien abführen lassen, mußten sie Alles wieder auf eigene Kosten herstellen und die eingegangene Hauptkunst mit dem Kunsthause vom Grunde aufbauen, wozu sie das Holz aus den fürstlichen Waldungen erhielten. Auch sollte der zuckmantler Rath, weil er das Hospital der Knappschaft veräußert, ein neues bauen und alle an sich gezogenen Vermächtnisse derselben zurückerstatten (Urk. 18. Sept. 1653). Diese Verfügungen brachten dem Lande neue Ansiedler, dem Unterthan die nöthige Nahrung, dem Fürsten (von ihm soll sein Bruder Johann Kasimir, König von Polen, 7 Millionen geerbt haben) großen Reichthum (Ens IV. 192—194 und nach ihm Höniger S. 8—9).

Den 22. Juni 1650 unterstützte der Fürstbischof Erzherzog Ferdinand bei der schlesischen Kammer das Gesuch der bischöflichen Bergstädte, sie als solche von der Trank- und Fleisch-Accise frei zu lassen — wie es scheint, ohne Erfolg.

Johann Jacob v. Huser, Hanns Heinrich Velze von Lay, Frau Salome Güngling und Georg Langer erhielten als Gewerkschaft (auf den Grund eines mit der bisherigen geschlossenen Contracts) — Oberamt Obergrund den 6. Februar 1654 — von dem bischöflichen Verwalter und Bergmeister Melchior Wilhelm Baumgärtner verliehen*) „Grund und Boden im Zuckmantel'schen gelegen, nämlich den ober und nieder Neufang, welche von beiden Geschwornen befahren und im Freien befunden worden, sammt ihren beiden gehörigen Fundgruben, wie auch derselben obern und niedern Wasser und den dazu gehörigen Erbstollen, auf alle Metalle und Mineralien."

Um Gewerken zu suchen, empfing der v. Huser durch „Verwalter, Bergmeister, Geschworene und ganz Bergamt der Zuckmantler Bergwerke" (Obergrund, 7. Nov. 1654) ein Attest, worin die Verhältnisse und Hoffnungen des dasigen Bergbaues bestens gepriesen werden. Es heißt darin: daß das alte Werk gediegen Scheid-Gold (von Woche zu Woche 26—53 Dukaten), Silber, Bleiglanz, Vitriol usw. gegeben. Die Wasserkunst stehe im Werk, und wenn einst der Erbstollen zu Stande gebracht, verspreche das Werk ewig nutzbar zu sein. Von Zeit zu Zeit seien sehr kostbare Handsteine gewonnen worden, so den 14. August 1590 einer 3½ Pfd. breslauer und an wiener Gold-Gewicht 4 Mark 15 Loth schwer, wofür der Bischof 675 Gulden 27 Kreuzer rheinisch zahlen lassen. Desgleichen den 22. März 1591 ein eben solcher, wofür 867 Gulden 49 Kreuzer rheinisch usw. — Die Kupferzeche zu gewältigen, sei das Schöpfrad schon eingehangen. V. Huser suchte den Kaiser zum Mitbau zu vermögen. Ob ihm dies gelungen, darüber schweigen die mit der oben berührten Sachlage schließenden Akten (Steinbeck II. 117).

Den 9. Januar 1655 schloß zu Neiße der Weihbischof Joh. Balthasar mit dem bischöflichen obersten Münz- und Bergwerks-Director Nicolaus Gilli einen Contrakt ab, wodurch letzterm auf zehn Jahr die freie Ausübung des dem Bischof

*) Der Eingang der Verleihung lautet: „Verliehen und bestätiget von mir Melchior Wilhelm Baumgärtner, verordneter Verwalter und Bergmeister, zugleich Berggeschworne der freien Bergstadt Edlstatt sonsten Zuckmantel." Das Schloß bei Zuckmantel heißt der Edelstein.

zustehenden Bergwerks- und Münz-Regals gegen den an das bischöfliche Zehnt-Amt zu erlegenden Zehent „Besag Bergordnung" und gegen einen Zins für das Münzen von jährlich 1000 Reichthalern abgetreten ward. Diesen Contrakt bestätigte Bischof Carl Ferdinand zu Wiszkar den 2. Febr. 1655. Derselbe Bischof Carl Ferdinand gab zu Neiße am 27. Januar 1653 dem bischöflichen Landrentmeister und Steuer-Einnehmer Carl Pietsch und dem neißer Bürger Moritz Beck nebst deren Erben das Recht, „auf Vitriol-Erz auf kamniger und gläsendorfer Grunde, so weit es daran streichen wird, zu graben sammt Wege und Stege, Gräben, Wasser, Wasserflüsse, Zu- und Abfuhr, auch eine Siedehütte und Wohnhaus (Alles um billige Bezahlung demjenigen, auf dessen Grund entweder die Hütte gebaut oder Erz gegraben würde) frei zu bauen, wie Bergwerks-Recht ist, aus Landesfürstlicher Macht und Gewalt gnädigst erblich verliehen" — jedoch sollen sie das benöthigte Holz um billigen Preis aus den bischöflichen Forsten kaufen und „von dem, was Gott an Vitriol bescheert, den fünfzehnten Theil vor allem Auszug der Abgaben, wie bei dergleichen Siedewerk zu geschehen pfleget und geschehen soll, jährlich — dem Bischof und dessen Nachkommen abzugelten verbunden sein." Zugleich werden die Beliehenen in der Urkunde angewiesen, „daß sie sich bei dem Bergamte zum Zuckmantel gebührend anmelden sollen." Dies letztere ist von ihnen geschehen, wie eine Bestätigung der vorgedachten Urkunde zeigt, welche das bischöfliche Rent-Amt zu Zuckmantel den 20. Februar 1653 ausgestellt hat. Diese Urkunde ist als der Gewährschein zu betrachten, denn es wird darin das beliehene Bergwerk „in Kraft der Bergbücher bestätigt", die Lehnsträger werden aber angewiesen, „auch ihre Aides-Gewerken, die sie jetzo oder in künftiger Zeit zu sich nehmen, mit Namen in dem Gegenbuch einschreiben zu lassen, weilen sie die ersten Lehnsträger im Felde seyen" und dann heißt es noch, „daß sowohl der Muthzettel, als die" — obengedachte bischöfliche — „Belehnung in dem Bergbuche nach Bergwerk-Ordnung von Wort zu Wort sich finde."

Außer den angeführten in den Signatur-Büchern der ehemaligen fürstbischöflichen Regierung zu Neiße ingrossirten Belehnungs-Urkunden sind noch mehrere dergleichen von den Bischöfen zu Breslau auf Grund ihres Bergwerks- und Münz-Regals ausgestellt worden.

Zu Rogau ward durch eine lange Reihe von Jahren — wie es scheint von 1677—1760 — eine Vitriol-Siederei getrieben und davon Zehent an den Fürstbischof entrichtet (Steinbeck I. 124—126).

1681 war in Zuckmantel noch ein Münzwardein, Namens Georg Reinhard. Bis auf den heutigen Tag (sagt Lichtstern, schlesische Fürstenkrone, Frankfurt 1685 S. 681) werden noch die Goldbergwerke zu Reichstein und Zuckmantel (dem Bischofe zu Neiße gehörig) bearbeitet und mit Bergleuten besetzt. Es wird das Gold im letzteren Bergwerke, wie es von Natur ist, ausgegraben.

Obwohl 1694 die Landessteuern abermals so groß waren, daß das Kirchensilber eingezogen wurde, so lieferte der Bergbau doch ununterbrochene Ausbeute bis zur Hälfte des 18. Jahrhundertes, wo ihm wieder die Preußenkriege ungemein schadeten.

Stand auch der Bergbau am Althackelsberge bei Ober-Grund nicht mehr in der Blüthe des 16. Jahrhundertes, so gab er doch noch laut einer vorhandenen Bergrechnung vom J. 1730 bis 1740 an Gold 2,969 Dukaten, an Silber 151¼ Loth, an Vitriol 1406½ Centner, an Röthe 26 Ctr. 4 Stein und an Streusand 12 Ctr. 4 Stein (Ens IV. 293, Höniger S. 9).

Was den Bergbau auf der Herrschaft Freudenthal betrifft, so war dieselbe 1621, weil ihr Besitzer Hans von Würben die Partei des Königs Friedrich von Böhmen ergriffen, confiscirt und von Kaiser Ferdinand II. dem Orden der Deutsch-Herren als Commende geschenkt, von den Commendatoren der Bergbau dort fortgetrieben, aber nie etwas an Zehnten entrichtet, noch das gewonnene Gold zur kaiserlichen Münze zum Verkauf, sondern nur zum Verwechseln gegen Dukaten abgeliefert worden; obgleich die dem deutschen Orden ertheilte Schenkungs-Verschreibung Kaisers Ferdinand II. vom 17. Juli 1621 dem Orden nur den Besitz, wie er dem vorigen Eigenthümer zugestanden, beilegt. Erst in den letzten Jahren des ungetheilten Besitzes Schlesiens kam dies zur Sprache, und durch ein an die schlesische von der k. Hofkammer gerichtetes Rescript (Wien 15. Juli 1740) ward das Fordern der Leistung jener Verpflichtungen für die Zukunft und nähere Aufklärung des Sachverhältnisses für die Vergangenheit befohlen und desfalls von der schlesischen Kammer den 9. September 1740 an den damaligen Commendator der Herrschaft Freudenthal, Grafen von Satzenhofen, die Anweisung erlassen „pro futuro sich an die K. Rudolphinische Bergordnung und den K. Maximilianischen Berg-Vergleich zu halten — insonderheit von denen auf den Bergwerken zu Engelsberg und Würbenthal erzeugt werdenden Erzen den Zehnten dem kgl. Ober-Bergamt zu Reichenstein oder dem breslauer Münzamt zu entrichten, auch die gehörige Einsicht derer Bergwerken wegen richtiger Abführung dessen, was dem Allerhöchsten Landesfürsten gebührt, und wegen der gehörigen Jurisdiction respectu derer in Bergwerks-Angelegenheiten unter den Gewerken entstehenden Zwistigkeiten einzustehen; das Gold und Silber aber von Zeit zu Zeit in gedachtes Münzamt gegen baare Bezahlung zur gehörigen Einlösung abliefern zu lassen."

Der Commendator bat (14. November 1740) um Frist zu seiner Erklärung auf diese Verfügung. In dieser Lage unterbrach die preußische Besitznahme des größern Theils Schlesiens die Verhandlungen; und so schließen die damaligen Akten, aus denen sich über den Ertrag des in Rede stehenden Bergbaues nur ergibt, daß vom 21. Mai 1723 bis 1. Oktober 1740 zusammen 35 Mark 7 Loth 3 Quentchen 2 Gr. fein Gold in das k. Münzamt zu Breslau eingeliefert und dafür dem Einlieferer (Churfürsten v. Mainz als Inhaber jenes Bergbaues), nach Abzug des Prägeschatzes, 2034 Dukaten ausgezahlt worden (Steinbeck II. 120).

Rücksichtlich des Bergwerkes bei Engelsberg auf der Herrschaft Freudenthal kann nur erwähnt werden, daß sich vielfach wiederholt finden Bitten der Gemeine und Knappschaft dieses Werks um Bewilligung des ihnen als Bergstädtern noch nach dem Privilegium Kaisers Rudolph II. zustehenden Brau-Urbars, welchem die Grundherrschaft wegen ihr daraus entstehenden Nachtheils und darum widersprach, weil jene Leute sonst dem Brau-Urbar mehr als dem Bergbau ihre Industrie zuwenden würden. Für diese Ansicht spricht sich namentlich ein Bericht des

Visitations-Commissarii von Cönen (Troppau 8. Dec. 1692) an die schlesische Kammer aus, worin zugleich berührt ist: welche Menge Holz die Grundherrschaft zu diesem Bergbau unentgeldlich hergegeben; ingleichen daß der St. Augustin-Stollen am Dürren Seiffen neuerdings über 200 Klaftern lang ausgeschlämmt und reparirt worden (Steinbeck II. 119).

Als Schlesien mit Ausnahme des Oesterreich verbliebenen Theils dieser Provinz durch den breslauer Frieden 1742 unter preußische Hoheit kam, waren nur die landesherrlichen Kammeral-Bergwerke zu Reichenstein und Silberberg der unmittelbaren Verwaltung Seitens des Staates unterworfen, die Gruben um Kupferberg und Rudelstadt so wie der (zu jener Zeit ersoffene) Blei-Bergbau um Tarnowitz und Beuthen für ihn nur wegen des Zehnt-Interesses Gegenstand einiger Aufmerksamkeit; der Galmei-Bergbau war in den Händen der dazu von dem Kaiser privilegirten v. Giese'schen Erben, welche dem Staat dafür keine Abgaben, sondern nur dem Gutsherrn ein nach den Förderungs-Beträgen geregeltes Grundgeld zahlten.

Als nicht zum Bergregal gehörend blieb der Bergbau auf Steinkohlen der Willkühr der Grundherren überlassen, auf deren Feldmarken sie sich vorfanden; wobei hin und wieder die Bauerschaften in Folge besonderer Abkommen oder Vergünstigungen an diesem Bergbau Theil nahmen.

Aller dieser Bergbau war vernachlässigt und wurde schlecht betrieben.

In der Grafschaft Glatz war, außer dem längst aufgegebenen Bergbaue zu Wilhelmsthal, von einem Bergbaue nichts bekannt, Steinkohlen-Bergbau aber nur zu Eckersdorf, Neurode und Schlegel mit dem geringen Gesammtertrage von 474 Gulden (noch 1763 nur mit 18 Arbeitern) und in Ober Schlesien nicht oder doch nur für den Privatgebrauch eines oder des anderen Grundherrn im Betriebe (Steinbeck I. 278—280).

Zweiter Abschnitt. Der Bau auf andere Mineralien.

Nicht glücklicher als auf edle Metalle war der Bau auf Kupfer und Salz.

Im J. 1716 fing der k. k. böhmische Oberberg- und Münzmeisteramts-Administrator Johann Franz Lauer, mit Zuziehung einiger andern Privatgewerke, an, ein altes Kupferbergwerk bei Stiepanau, Herrschaft Pernstein, wieder zu erheben. Er muthete die Kupferzeche St. Francisci, schloß für sich und seine Mitgewerken am 28. Okt. 1716 mit der Obrigkeit Franz von Stockhammer einen Vertrag unter Beziehung auf den maximilianischen Bergwerks-Vergleich von 1575 wegen der Aufnahme und Verpflegung der Bergleute sammt ihren Familien, dann wegen Beförderung des Bergbaues mit Holz, Kohlen u. a., worin dem Grundherrn der Vorkauf des zu erzeugenden Kupfers zugestanden wurde.

Der Bergbau ward sodann durch drei Jahre sehr eifrig betrieben, an reichhältigen Kupferkiesen und lazurfarbigen Kupfererzen ein ziemlicher Vorrath gewonnen, eine Schmelzhütte erbaut und wirklich geschmolzen; der Bau hatte aber wegen Ungeschicklichkeit des Schmelzers Brna aus Kuttenberg keinen günstigen Erfolg und blieb liegen. Zwar eröffneten 1728 einige Bürger von Graslitz in

Böhmen einige Schachte und Stollen auf Kupfererze, betrieben einige Zeit das Werk, gaben aber dasselbe, nachdem sie einiges Kupfer geschmolzen, wegen Unergiebigkeit und Nichtbedeckung der Kosten, wieder auf (Peithner S. 241; Bericht d. pernst. Amtes v. 1748).

Die Salzquelle (Sohle) zu Solcza und Orlau im ehemaligen teschner Kreise beweisen, daß die edelste Würze der Speisen Schlesien nicht ganz mangle.

Unter Kaiser Leopold I. war in dem, damal noch zur teschner herzoglichen Kammer gehörig gewesenen Dorfe Soleza bei Karwin eine k. k. Salzkoktur (bei welcher nach dem Rescripte vom 16. Sept. 1678 ein eigener Verwalter angestellt wurde), die aber zu Ende des 17. Jahrhundertes aufgelassen wurde.

In Orlau ward vor Jahrhunderten Steinsalz gegraben (Horneck, Oesterreich über Alles, nach Herrmanns Ausgabe 1784, S. 37; Scherschnik, teschner Schriftsteller S. 130; Wolny, Taschenbuch 1827 S. 241; patriotisches Tageblatt 1805 S. 334).

Der einzige Zweig des Bergbaues, welcher (ohne Rücksicht auf den unbedeutenden Alaungewinn) in Mähren und Schlesien nie erlosch, war jener auf Eisen.

Nach den 1663 eingeleiteten ämtlichen Nachfragen (wegen Kriegswerkzeugen) kamen damal die Eisen-Bergwerke und Eisenhämmer zu Pernstein der Grafen Lichtenstein, wo auch Kriegs-Requisiten (Artigleriasachen — Wolny II. 2. Th. S. 305) verfertigt wurden, zu Römerstadt der Freiherren Hofmann, zu Janowitz, M. Neustadt, Deutsch-Eisenberg, Ullersdorf, Wiesenberg, Sternberg und Eulenberg (mit 36 Personen) in Mähren zur Sprache. Die obrigkeitlichen Schmelz- und Eisenhütten auf den Herrschaften Hochwald (des olmützer Bisthums) und Lukow standen, wahrscheinlich in Folge des Türkeneinfalls, 1664 leer; die lukower Eisenwerke sollten 1665 wieder in Gang gesetzt werden. Hertod's Bericht von 1669 theilten wir früher mit.

Pessina gab (1677) das hochwälder, römerstädter und pernsteiner Eisen für das beste im Lande aus. Die pernsteiner Werke haben sich fortan bis auf diesen Tag erhalten Die hochwälder Eisenwerke bei Friedland wurden 1680 von den ungrischen Kuruzzen ausgeraubt (Morawetz III. 305, Schwoy III. 43). In Janowitz bestanden auch 1706 Bergwerke, Hammer-, Schmelz-, Rohr- Draht- u. a. Hütten (Wolny V. 451). Auf der fürstlich lichtenstein'schen Herrschaft Eisenberg, wo sich schon im 14. und 15. Jahrhunderte Eisenhämmer befanden (Wolny V. 277), müssen in früherer Zeit viele Eisenhämmer gewesen sein, weil allenthalben im Erdreiche Schlacken zu finden sind, auch das Schloß Eisenberg auf Schlacken steht. Die reichhaltigen Schachte zwischen Eisenberg und Hosterlitz lieferten in neuerer Zeit das Erz in die goldensteiner Hämmer (Schwoy, MS.)

Die Gemeinde Deutsch-Eisenberg war 1597 mit den Gold-, Silber- und Eisengruben käuflich an die Stadt M. Neustadt gekommen. Der Magistrat derselben, als repräsentirende Obrigkeit, bestätigte zwar dieser Gemeinde und Bergknappenschaft am 17. Februar 1652 die vom Kaiser Rudolph am 23. Februar 1584 erhaltenen Privilegien und Freiheiten. Diese hörten aber später auf, wie die Gemeinde und Knappschaft wiederholt beim Kaiser klagte (Rescr. 30. Jänner 1736); dieselbe baute 1736, wo noch ein Bergamt da bestand, nur noch und mit

wenigem Ertrage auf Eisen. Das an Eisenerz reiche Gebirg wird nun vertragsmäßig für die janowitzer Hochöfen ausgebeutet (Wolny V. 618, 619, 622).

Auf der fürstlich lichtenstein'schen Herrschaft Aussee bestanden seit dem 15. bis in das 18. Jahrhundert sowohl bei dem Amtsorte, als bei Mährisch-Liebau, Oskau und Meedl Eisenbergwerke mit Hochöfen und Hammern und noch in neuester Zeit lieferte diese Gegend vortreffliches Erz für das Hüttenwerk zu Groß-Wisternitz.

Die seit dem 15. Jahrhunderte in Hütten (mähr. Oskau) bestandenen sehr bedeutenden obrigkeitlichen Eisenwerke wurden um 1730 aufgelöst (Wolny V. 160, 169).

Bei der Stadt Bärn, Herrschaft Sternberg, gab es schon 1410 Eisenhämmer. Die Herzoge von Münsterberg bestätigten, als Obrigkeit, 1635 die alte Eisenberg-Ordnung der Gemeinde, indem sie zugleich die hier etwa aufzufindenden Gold- und Silbererze den kais. Bergordnungen unterstellten, daß [illegible]z zu den Eisenhämmern aus den herrschaftlichen Waldungen [illegible]wiesen, auch dem kurz vorher durch Feuer verwüsteten Orte, statt der alten verbrannten, eine neue Eisenbergwerks-Ordnung gaben (Sternberg 29. März 1635, gedruckt in den Schriften der histor. Sektion 9. B. [1856] S. 456—461).

Das Eisenhammerwerk zu Bärn bestand noch 1695, als die Herrschaft Sternberg käuflich an die Fürsten Lichtenstein kam, wurde aber wahrscheinlich von diesen eben so aufgelassen, wie um 1700 die obrigkeitlichen zwei Eisenhütten in dem, um 1640 vom Herzoge Carl Friedrich von Münsterberg angelegten und nach ihm benannten nahen Karlsberg und Heimerlsdorf, als auch die Herrschaft Karlsberg 1699 an die Fürsten Lichtenstein gelangte (Wolny V. 482—4, 721, 725, 748, 751).

Dagegen legten dieselben auf ihrer Herrschaft Goldenstein, auf welcher schon 1575 Eisenhämmer bestanden, im tiefsten Gebirge an der glätzischen Gränze in Adamsthal Schmelz- und Hammerwerke an, die 1686 ihren Anfang nahmen*).

Auch die lichtenstein'schen Eisenwerke zu Adamsthal, Herrschaft Posoritz, war fortan im Betriebe.

In Busau bestand schon im 16. Jahrhunderte ein Eisenhammerwerk und die Erzgruben wurden noch im J. 1696 ausgebeutet, als diese Herrschaft an den deutchen Orden überging (Wolny V. 217). Dieser betrieb auch (schon 1617) den Eisenhammer in Friedland auf seiner Herrschaft Eulenberg, wozu die Erze aus den eisenberger und pinkauter Schachten genommen und von den eulenberger Unterthanen zugeführt wurden. Er ward erst 1792 wegen Holzmangels aufgelassen.

Auf der Herrschaft Wiesenberg wird der Bergbau seit uralter Zeit lebhaft betrieben. Die Umgebung von Wermsdorf lieferte in alten Zeiten die meisten Erze für die herrschaftlichen Eisenwerke (1700 bei Zöptau Hochöfen, 1 Eisenhammer und Gußhütten), deren Bestand sich über 400 Jahre verfolgen läßt (Wolny V. 839, 840, 847, 854).

---

*) In der fürstlich lichtenstein'schen Registratur zu Butschowitz befindet sich eine Beschreibung des goldensteiner Gebirges und der Bergwerke (Schriften d. histor. Sektion III. 148).

Im prerauer Kreise erscheinen damal, nebst den hochwälder, auch die Eisenwerke zu Murk, Herrschaft Neutitschein (noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts, Schwoy III. 131) und der 1712 von Carl Heinrich von Zierotin bei Zubři, Herrschaft Walachisch-Meseritsch, erbaute, 1755 wieder aufgelassene Eisenhammer (Wolny I. 301).

Im ehemaligen brünner Kreise gab es, außer den pernsteiner und adamsthaler, noch mehrere andere Eisenwerke. Die Eisenhämmer auf der Herrschaft Kunstadt (bei Chudobin), welcher auch 1673 erwähnt wird (Wolny II. 2. S. 67, 76), wurden 1733 wegen Mangels an Holz aufgegeben, der Bau auf Eisenerz bei Lhota aber 1798 wieder für Stiepanau fortgesetzt.

Die Eisenschmelzhütten und Eisenhämmer in Podoly, Herrschaft Lomnitz, bestanden gewiß schon vor 1740 (Wolny II. 2. S. 139), wie jene bei Jedownitz, Herrschaft Raitz, vor 1763 (eb. S. 365), wo ihrer in öffentlichen Urkunden erwähnt wird; insbesondere bestehen die Eisenbergwerke bei Jedownitz und Klepaczow seit sehr langer Zeit.

Im iglauer Kreise finden wir in dieser Periode die alten Eisenhämmer auf der Kloster-Herrschaft Saar (schon 1409 besaß das Stift 5 Eisenhämmer, 1526 einen, Naideck genannt, in der Schlucht Peklo) und dem dazu gehörigen Gute Wognoměstetz in Böhmen, auf welchem 1638 der Freudl-, Fikl- und Schlackenhammer bestanden.

Den seit 1614 unbenützt gelegenen Eisenhammer zwischen dem Stifte und der Stadt Saar ließ das erstere 1650 in eine Papiermühle umstalten. Die große Ueberschwemmung von 1714 riß auch die Eisenhämmer hinweg (Steinbach I. 269, 278, 301, II. 275; Wolny VI. 424, 429, 433). Um 1785 bestand nur auf dem Gute Wognoměstetz ein Hochofen und ein Eisenhammer, aber kein Bergwerk (obwohl 1743 Erz bei Sklenty gegraben wurde), nachdem das Erz von der angränzenden dietrichstein'schen Herrschaft Polna bezogen ward.

In der Nähe betrieb die ingrowitzer Obrigkeit im 17. Jahrhunderte, nebst Glashütten, auch Eisenhämmer und Schmelzöfen (1687) bei dem Dorfe Krasna, die jedoch später eingingen und erst 1836 wieder erstanden (Wolny VI. 187, 191, 197), so wie auch die křižanauer Obrigkeit, mit Benützung der ehemals ziemlich ergiebigen Eisenerzgruben bei Ořechau, im Anfange des 18. Jahrhundertes (1710) Eisenhämmer und Schmelzöfen unterhielt, später aber gleichfalls aufließ (eb. 201, 205, 210). Dagegen erhielt sich der schon 1625, 1681 bestandene obrigkeitliche Eisenhammer in Battelau fortan (eb. S. 58, 62, 63).

Im znaimer Kreise bestanden auf der Herrschaft Frain im 17. Jahrhunderte (1618) obrigkeitliche Eisenhämmer mit Schmelzöfen und eigenen Eisenerzgruben und noch im J. 1682 wurden neue Eisenhämmer und Schmelzöfen bei Frain errichtet; allein sie gingen später ein (Schwoy III. 287; Wolny III. 192, 198). Auf dem mit Lessonitz vereinten Gute Martinkau betrieb die Obrigkeit (1680) den Bau auf Eisenerz, einen Eisenhammer, 1 Hochofen und Hütten (eb. S. 362, 371). Der 1692 bei Ungarschitz bestandene obrigkeitliche Eisenhammer ist, wie die Pulverstampfe und Lederei, spurlos eingegangen (eb. S. 540, 542).

In (Oesterr.) Schlesien hielt der deutsche Orden auf der 1621 erkauften Herrschaft Freudenthal die uralten Eisenwerke fortan im Betriebe. Unter dem Statthalter Joh. Friedrich von Knöringen (1649—1652) wurden nach dem dreißigjährigen Kriege auch die Eisenhämmer reparirt (patriot. Tagebl. 1804 S. 211). Als die vordem in Klein-Mohrau bestandenen Eisenwerke wegen beschwerlicher Zufuhr der Kohlen eingegangen waren, ließ der Hoch- und Deutschmeister Ludwig von Ampringen 1673 an der kleinen Oppa einen Hochofen, 2 Eisenhämmer (Philippi- und Georgi-Hütte), eine Schmiede und mehrere Wohnhäuser aufführen und nannte diesen Ort Ludwigsthal (Kneifel II. 2. B. S. 155, II. 3. B. S. 43; Ens III. 231).

Im Fürstenthume Neiße betrieb das Bisthum Breslau auf seiner Herrschaft Zuckmantel im Orte Einsiedel die schon in früherer Zeit bestandenen Eisenwerke, wie eine Glashütte (Kneifel II. 2. B. S. 128; Ens IV. 193, 290).

Im Herzogthume Jägerndorf hatten die Fürsten Lichtenstein einen Bau auf Eisenerze bei Breitenau, Seifersdorf, Wiese, Erbersdorf, Markersdorf und Spachendorf, dann obrigkeitliche Eisenhämmer und Gießereien in Hütten, welcher Ort, da er nur aus solchen Werken bestand, darnach genannt wurde. Als sie 1725 wegen zu starker Abnahme der Wälder und Erze ganz aufgehoben wurden, legte die Obrigkeit auf diesem Orte ein Dorf an und gab ihm den Namen Karlsthal (Kneifel II. 2. B. S. 106, II 3. B: S. 8, 150, 159, Ens IV. 65).

In Seitendorf, Gut Großherrlitz, im Fürstenthume Troppau, soll ehemals ein Eisenbergwerk bestanden haben (Kneifel 2. T. 3. B. S. 151).

Daß ein Bau auf Eisen in der teschner Kammer schon vor Jahrhunderten geführt worden sein möge, die dermaligen Eisenwerke bei Ustron u. a. aber erst seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes errichtet wurden, ist schon in der früheren Periode erwähnt worden.

Dritter Abschnitt. Von der Bergwerks-Verwaltung.

Ein Hinderniß der Wiederaufnahme des Bergbaues lag wohl auch im Mangel einer sachkundigen Leitung*), denn es gab, wie der Bericht des k. Tribunals vom J. 1665 zeigt, in Mähren weder einen k. Bergmeister. Es stellte zwar diese Landesbehörde, jedoch ohne Erfolg, das Bedürfniß vor, eine Bergwerks-Inspektion aufzustellen. Später baten Private um die Errichtung einer Kammer (1666), der bergbaulustige k. Tribunalsassessor von Zehendtner (1667) um die Ernennung zum unbesoldeten obristen Bergmeister in Mähren. Die Ernennung des Grafen Locarno zum Direktor der aufzustellenden neuen Bergwerke (1681) konnte dem Uebel nicht begegnen.

---

*) Welche Stellung der reiche Freiherr Lazarus Henckel von Donnersmark der ältere, Herr von Gfell und Wesendorf, k. k. wirkl. Rath und Ober-Direktor aller Bergwerke in königlichen (böhm.?) Erblanden, welchem Kaiser Ferdinand II. 1629 die Herrschaften Beuthen und Oderberg verkaufte (Sinapi, schles. Adel II. 105, Steinbeck II. 158, 163), rücksichtlich des Bergbaues einnahm, ist uns nicht bekannt.

Nicht viel besser waren die Zustände in Schlesien. Hier wurde zu Ende des 17. Jahrhundertes die Oberinspektion über alle schles. Bergwerke, mit der Dependenz von der k. Kammer in Breslau, dem Kammerrathe Leopold Freiherrn von Rechenberg aufgetragen (Steinbeck I. 247, 251, II. 41). Später erwarben sich aber Johann von Scharfenberg, früher Feldapotheker, wahrscheinlich nebenbei Alchemist, späterhin geadelt und kais. Rath, und sein Geschwisterkind, und „in den mysteriösen Wissenschaften in Metallurgie unzertheilter Freund" der Kapuciner P. Johann Pauwens („sonsten Angelus pro nunc ab Umbria, Capuciner-Priester, Missionarius und Notarius apostolicus"), durch allerlei Umtriebe vom Kaiser Leopold I. (1699) eine Urkunde, in welcher ersterer zum Oberberghauptmann in Ober- und Niederschlesien, letzterer zum Coadjutor und Inspektor ernannt und ihnen auf eigene Kosten, ohne einigen Beitrag des Kaisers, die Einrichtung und Instandsetzung aller kaiserlichen Bergwerke in Ober- und Nieder-Schlesien überlassen wurde (Steinbeck I. 85, II. 249).

Scharfenberg und P. Pauwens verstanden das damals noch geheim gehaltene Reduciren des Arseniks und richteten darauf hauptsächlich ihr Augenmerk, zugleich aber auch auf das Ausbringen von Gold usw. Schnell verwickelten sie sich — zum Theil durch eigenmächtiges Verfahren, zum Theil wegen Mangels an Geldmitteln in Verlegenheiten. V. Scharfenberg starb schon 1701. — Seine Söhne Johann Leopold und Gottfried Bernhard erlangten, unterstützt von dem P. Pauwens, (Wien, den 8. Juni 1702) die Würde ersterer als Ober-, letzterer als Unter-Berghauptmann in Schlesien, verglichen sich nach langem Streit mit Reichenstein wegen des dortigen Bergbaues und erwarben (Wien, den 15. April 1713) ein kaiserliches Privilegium, wodurch jener Vergleich nicht nur genehmigt, sondern auch denen v. Scharfenberg und deren Erben und Erbnehmern der Bergbau um Reichenstein und Silberberg in allen Gebirgen von den Gränzen des Fürstenthums Neisse bis an die Gränzen des Fürstenthums Schweidnitz völlig dergestalt in Lehen gegeben wurde, daß sie als Hauptlehnsträger beliebig Gewerkschaften darauf annehmen, darüber auf das Freieste verfügen konnten, nur unter der Kameral-Administration der drei reservirten Fürstenthümer*) standen, ein eigenes Ober-Bergamt errichten, für sich und ihre Leute frei backen, brauen und schlachten, auch völlige Jurisdiktion in Bergwerkssachen ausüben lassen durften und ihre Bergbeamten nur ihnen allein untergeben sein sollten.

Dieses vielumfassende Privilegium trat wirklich in's Leben; allein die Brüder v. Scharfenberg (von denen der jüngere schon 1721 starb) waren nicht die Männer, welche gehörig davon Gebrauch zu machen vermochten. Sie leisteten für Reichenstein und Silberberg wesentlichen Nutzen durch die Arsenik-Fabrikation und den Hüttenbetrieb überhaupt, verstanden aber den Grubenbau nicht und besassen keine

*) D. h. die durch Aussterben der Piasten an die Könige von Böhmen als Lehnsherren gefallenen Fürstenthümer Brieg, Liegnitz und Wohlau. Die Bezeichnung „reservirte" unterscheidet dieselben von den Erb-Fürstenthümern und deutet wohl auf den Vorbehalt, sie nach Befinden anderweitig in Lehn zu geben.

gründlichen bergmännischen Kenntnisse, wie der oberberghauptmannschaftliche Reisebericht des ältern dieser Brüder über die Bergwerke in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer beweist.

So übereilt wie man der v. scharfenberg'schen Familie ein wichtiges Privilegium gegeben hatte, eben so gewaltsam hob es die schlesische Kammer — angeblich wegen nicht erfüllter Bedingungen und zur Schadloshaltung für die Ansprüche des Fiskus wegen 11,570 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf. Vorschüsse zu dem reichensteiner Bergbau — ohne Rücksicht auf die v. scharfenberg'schen Erben und Gläubiger (am 31. August 1739) wieder auf, als der Oberberghauptmann v. Scharfenberg am 29. Mai 1738 ganz verarmt gestorben war (Steinbeck I. 249, II. 85—97).

Die kais. Hofkammer ernannte später den Johann Christoph Harttig zum schlesischen Oberbergmeister (ders. II. 98).

Mähren blieb bis zum Regierungsantritte M. Theresia's ohne eine selbstständige Administration für den Bergbau, nachdem der Antrag des k. Amtes der Landeshauptmannschaft vom J. 1667, den bergbaulustigen Tribunalsassessor Johann Chrisostomus Zehendtner von Reichersdorf zum unbesoldeten Oberstbergmeister in Mähren zu ernennen, ohne Folgen geblieben war und die unter Kaiser Leopold erfolgte Bestellung eines Landmünzprobirers diesem Bedürfnisse nicht abhelfen konnte.

Mähren's Bergbauangelegenheiten wurden, mit Ausnahme der Bau-Bewilligungen und Schutzverfügungen, welche von der böhmischen Hofkanzlei und dem k. Amte der mähr. Landeshauptmannschaft ressortirten, von der Hofkammer und der k. böhmischen Oberstbergmeisters-Administration*) geleitet. Doch zeigte sich, wenigstens im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes, kein folgenreicher Einfluß dieser Behörden, der, etwa mit Ausnahme von Iglau, überhaupt wenig wahrnehmbar war.

Als die iglauer Bergwerke wieder in ausgedehnteren Betrieb kamen, setzte zwar die Hofkammer einen kais. Berg- und Hüttenmeister (Carl Joseph Gottfried) über dieselben (1728) und Kaiser Carl VI. befahl (Rescr. 13. April 1735), daß in Iglau ein der böhmischen Oberstberg- und Münzamts-Administration untergebener kais. Bergmeister bestellt werde; allein auch diese verspätete Anordnung vermochte nicht, dem Eingehen des Bergbaues Einhalt zu machen.

---

*) Die bisher bekannte Reihe der k. böhmischen Oberstmünzmeister und Oberstbergmeisteramts-Administratoren gibt Palacky's Verzeichniß der böhmischen Würdenträger, Prag 1832.

Vierte Periode.

Von der Mitte bis zum Ende des 18. Jahrhundertes*).

Erster Abschnitt. Der Bergbau in Mähren vor dem siebenjährigen Kriege.

Nach den ersten österreichischen Successionskriegen suchte die Regierung den fast eingegangenen Bergbau in Mähren wieder zu heben.

Die kais. Kämmerer Graf von Raigecourt und Chevalier le Bégue mit einer Gesellschaft entschlossen sich, den Bergbau auf den Herrschaften Wisternitz und Janowitz, dann zu Bergstadt und Hangenstein zu erheben und zu übernehmen.

Die unmittelbare Hofkommission in Münz- und Bergwerkssachen sprach ihren lebhaften Wunsch aus, es möchten zum Besten Ihrer Majestät und des Publikums, wie in andern Erbländern, so auch in den schlesischen Gebirgen nützliche Bergwerke angelegt und zu deren Erhebung die Grundherren selbst oder inländische und fremde Gewerke durch allen möglichen Vorschub und Hilfe vermocht werden.

Die Hofcommission trug dem iglauer Bergmeister Carl Joseph Gottfried auf, den zur Untersuchung der Bergwerke abgeordneteten Obristlieutenant Chevalier de Farinari und Chevalier le Bégue hiebei kräftigst zu unterstützen und wegen Ueberlassung der angeblichen Vorrechte des Joh. Joseph Partsch und Franz Steiner auf die bereits gemutheten Gruben zu Bergstadt und Hangenstein einen Vergleich zu vermitteln (31. Aug. und 10. Okt. 1746).

Die Kaiserin erklärte, daß es ihr und dem Publikum, wie dem Lande höchst daran gelegen, daß die Bergwerke in Mähren erhoben werden möchten, ließ den (wirklich) abgesandten Chevalier le Bégue bei seinem Geschäfte kräftigst unterstützen und forderte die Nachweisung, ob und wie vor Zeiten in Mähren der Bergbau geblühet habe und wie es damit im Lande sonst gehalten worden (Rescr. 9. Dez. 1746, Trbldt. an alle Kreishauptleute 12. Dez. 1746).

Aus den Berichten der Kreisämter ergaben sich nur geringe Materialien für die Bergbau-Geschichte Mährens. Der prerauer, brünner, iglauer, znaimer und hradischer Kreis hatten damal gar keinen Bergbau auf edle Metalle.

Im olmützer Kreise wurde bei Deutsch-Eisenberg, zur Stadt Mähr.-Neustadt gehörig, dermal nur auf Eisenerz gegraben. Versuche auf edle Metalle geschahen auf den oben genannten Herrschaften Janowitz, Wisternitz, Hangenstein und Bergstadt.

Die Notizen über den iglauer Bergbau (welcher 1747 ganz darnieder lag) begannen mit dem J. 1712 und endigten mit 1728. Aus dem znaimer Kreise lief nur die Nachricht ein, daß einst bei Jamnitz ein 1345 privil. (Gold-) Bergbau gewesen, von welchem noch die Schachten und Trümmer zu sehen seien, daß man zwar 1714 angefangen habe, die Schachten zu räumen, aber wegen Mangels an Mitteln wieder davon abgelassen und daß auch das frainer Eisenbergwerk wegen

*) Eine Hauptquelle sind die von 1712—1785 unter Nr. B—147 reichenden Gubernial-Akten.

ungenügenden Nutzens und befürchteten Holzmangels aufgelassen worden sei (Tribunals-Bericht 11. Juli 1747).

Das k. Tribunal fügte zu diesen höchst dürftigen Notizen der Kreisämter nur noch andere veraltete aus Paprocky, Pessina (p. 57). Franz Bruchmann (unterirdische Schatzkammer S. 210) und Albinus (tractatus de fodin. Misnensibus) hinzu.

Da nach dem Zeugnisse dieser Schriftsteller und nach Akten in früheren Zeiten bei Iglau, Beranau, Ranzern und Birnbaumhof (und Teltsch) (igl. Kreis), Kromau, Jamnitz (znaimer Kreis), Hostialkow (hrad.), Freiberg, Meseritsch und Fulnek (prer.), Eisenberg, Janowitz, Bergstadt, Hangenstein, Wisternitz, Hostein und Goldenstein (olmützer), Brünn, Boskowitz und Pernstein (brünner) auf Gold und Silber gebaut worden, hie und da reiche Adern sich gezeigt haben und eine Menge edler Metalle gewältigt worden sei: fand das Tribunal die genaue Erforschung der alten Schachten, Stollen und Fundgruben und den Versuch, neue aufzudecken, lohnversprechend.

M. Theresia verordnete sonach, daß die Landesinwohner, wo vorher Bergwerke gewesen oder sich etwa nach der Zeit gezeigt haben, die Beschaffenheit derselben mit Rücksicht auf Holz und Wasser bei den Kreisämtern anzeigen und sich erklären sollen, ob sie solche selbst bauen oder nach Anleitung der maximilianischen Bergordnung Andern überlassen wollen (Rescr. 20 Tribunalsdekret an die Kreishauptleute vom 27. Okt. 1747).

Im J. 1744 fingen einige Gewerke, namentlich Bernhard Körbler, Johann Georg Holtzinger (Hofkammerdekret Wien 8. Okt. 1744) und Riggl, an, in dem sogenannten Goldgrunde nächst Ober-Wisternitz auf olmützer domkapitularischem Grunde zu schürfen und nach eingelegter Muthung gold, silber- und kupferhaltige Adern zu eröffnen.

Das Kapitel wollte aber, insbesondere wegen Beschädigung der Wälder, den Bau, welcher Segen versprach, nicht gestatten und drohte die Gewerke mit Eisen und Banden zu vertreiben. Obwohl das k. Tribunal die Gewerke in Schutz nahm und dem olmützer Kreishauptmanne verordnete, die Sache zu untersuchen und zu schlichten (Dekret 22. Sept. 1745), kam doch durch die gelegten Hindernisse der Bau in's Stocken. Im J. 1746 wollte eine, von der Hofcommission in Münz- und Bergwerkssachen zur Eröffnung und Aufrichtung alter und neuer Bergwerke in Mähren autorisirte Gesellschaft, deren Hauptgewerke der kais. Kämmerer Graf Raigecourt und der kais. Kämmerer Chevalier le Bégue waren, den Bergbau bei Wisternitz wieder aufnehmen. Sie fand aber bei der Grundobrigkeit gleiche Hindernisse und gerieth mit derselben wegen der Muthung, Holz und Wasser in weitläufige Streitigkeiten.

Ungeachtet des Schutzes der Regierung (Rescr. 25. April und 20. Okt. 1747, 1. März 1748) und eines vom Tribunal getroffenen Provisoriums, brachten diese Streitigkeiten den mit großen Kosten betriebenen Bergbau in's Stocken, bis er um 1748 ganz aufgegeben wurde.

Dagegen begann eine Gewerkschaft, an der Graf Raigecourt Theil nahm, 1747 auf dem pohorzer Berge, Herrschaft Fulnek, wo schon 1552 auf Silber

und Blei gebaut worden, und auch bei Klötten und Gerlsdorf, auf derselben Herrschaft, auf Silber und Blei zu bauen. Bernhard Körbler war der Leiter, der wiener Handelsmann Johann Lorenz Malinsky Lehenträger. Allein auch diese Gewerkschaft klagte schon 1749 bei der mährischen Repräsentation und Kammer, daß ihr die fulneker Obrigkeit Graf Wrbna kein Holz und Wasser zukommen lassen wolle, und auch in späteren Jahren mußte diese Obrigkeit angewiesen werden (Rescripte vom 11. Sept. 1751 und 1. Dez. 1753), den Bergbau nicht zu hindern und das Holz in billigen Preisen zu geben. Als der Lehenträger schon viele Tausend Gulden Einbuße bei diesem kostbaren Bergbaue erlitten, bewilligte ihm das k. k. Hofcollegium im Münz- und Bergwesen auf drei Jahre die Frohns-befreiung, den eigenen Verkauf des Bleies und die höhere Bezahlung des in das wiener Hauptmünzamt abzuliefernden Silbers und Goldes (Rescr. 11. Sept. 1751); auch gab ihm dasselbe den früher in Siebenbürgen, 1751 aber in Joachimsthal angestellten Probierer Johann Mießl bei. Ungeachtet dessen konnte sich dieses Bergwerk nicht erhalten und ging wegen der von der Grundobrigkeit gelegten Hindernisse und der Geringhältigkeit der Erze 1754 ein, nachdem Malinsky sein ansehnliches Vermögen verloren hatte und in Crida verfallen war (Peithner S. 251; Cerroni MS; patriot. Tageblatt 1800 S. 384, 1804 S. 136).

Von den nicht fernen, nunmehr verschütteten Bleigruben bei Odrau am linken Ufer der Oder läßt sich eben so wenig sagen, als von dem nach der Ueberlieferung bei Rudelzau, Herrschaft Bodenstadt, einst betriebenen Silberbergbaue, von dem nur noch alte verfallene Stollen zeigen (Mittheilungen 1822 S. 131).

Noch geringeren Erfolg hatten einige andere Versuche, wie die Ermächtigung, welche dem „in Bergwerkssachen und naturæ curiosis erfahrenen" Gente zur Anlegung und Erhebung der mährischen Bergwerke ertheilt wurde (Rescr. 23. Febr. 1748), die Unternehmungen bei Kunstadt, Lissitz, auf dem Hostein-Berge.

1740 fand nämlich der gräflich serenyi'sche Schichtmeister bei dem lomnitzer Hammerwerke Mathias Anton Heidt Schwefelerz (welches sonst nirgends in Mähren sich befinde) auf der Herrschaft Kunstadt bei der podhrasker Mühle, ¾ Meilen vom Dorfe Czernowitz, dessen Ergiebigkeit er auf 2808 Ctr. im Jahre berechnete, und Bleierz auf der Herrschaft Lissitz. Die mährische Landes-Deputation ließ durch den iglauer Bergmeister Carl Gottfried die Probe machen. Der Bau unterblieb aber, angeblich wegen Mangels an Holz.

1749 klagten Susanna Scherling, Elisabeth Holzinger und Barbara Scholz bei dieser Deputation, der Graf Franz Anton von Rottal gestatte nicht einen Goldbergbau auf dem Berge Hostein auf dessen Herrschaft Bistřitz, wo schon 1718 kuttenberger Bergleute zu schürfen angefangen hätten. Graf Rottal rechtfertigte seine Weigerung mit der Angabe, daß die olmützer Inleute Johann Georg Holzinger, Adam Christian von Buntsch und Conrad Friedl, die schon 1744 gemuthet, einen Bau wegen ihrer Armuth nicht betreiben könnten, auch der Scherling und Holzinger gestorben seien. Die Deputation verordnete zwar dem iglauer Bergmeister die Untersuchung; die Sache scheint aber ohne Erfolg geblieben zu sein.

Wir haben früher erwähnt, daß der Bergbau bei Iglau seit 1742 ruhte. Die Gemeinde und Bergleute bedauerten die Auflassung. Der Magistrat bat um

eine Unterstützung vom Aerarium zum Wiederbetriebe der gewiß bauwürdigen alten Stollen bei Ranzern, dessen Grubengebäude wegen Stillstands der Wasserkunst ersäuft seien, und bei Beranau, wo der 400 Lachter eingetriebene Stollen auf die edlen Gänge bereits durchgeschlagen sei. Dagegen hielt der Bergmeister Gottfried beide nicht mehr bauwürdig; er rieth aber im altenberger Zuge, wo noch so viele alte Pingen und Berghalden zu sehen und der iglauer Bergbau begonnen, Versuche zu machen, das vom Herrn v. Zinnenburg einst bei dem ranzerer Berge gegenüber im Thale am Wasser betriebene Bergwerk zu eröffnen und den zwar alten, aber vom Berghauer Ludwig Kettner mit seinen Söhnen (1747) neu aufgenommenen Bergbau im Felde des Staritz unweit der sogenannten Burgerlust, weiter zu verfolgen (1751).

Allein nur an dem letzteren Orte, in der Fundgrube St. Peter, hinter der goldenen Sonne im staritzer Felde, wurde durch eine Gewerkschaft und Kettner gebaut (1755), jedoch auch dieser Bau durch den Krieg unterbrochen.

Die vom Grafen Prosper v. Berchtold durch seinen Schichtmeister Josef Rosberg bei den beranauer und zinnburger Bergwerken seit 1756 und nach dem siebenjährigen Kriege gemachten Versuche hatten keinen gedeihlichen Erfolg.

Zweiter Abschnitt. Von der Bergbau-Oberleitung in Mähren.

Wie wir früher erwähnt haben, war Mähren bisher ohne eine selbstständige Bergwerksadministration geblieben und, mehr dem Namen nach, dem böhmischen Oberstbergmeister untergeordnet gewesen.

Als M. Theresia, nach glücklicher Ueberwindung der drangvollsten Umstände, auch der Emporbringung des Bergbaues ihre Aufmerksamkeit zuwandte und zu diesem Zwecke eine unmittelbare Hofstelle unter dem Präsidium des Grafen Königsegg mit dem Titel: k. k. Münz- und Bergdirektions-Hofcollegium im J. 1747 errichtete *), gab sie auch Mähren eine selbstständige Bergbau-Oberleitung.

„Zur besseren Emporbringung des in Mähren so sehr niedergeschlagenen Bergbaues errichtete sie nämlich ein eigenes Ober-Bergamts-Direktorium und ernannte den ober-ungarischen Kammeradministrationsrath Johann Nepomuk Freiherrn von Mittrowsky zum k. k. Ober-Bergamts-Direktor in Mähren, welcher bis auf weitere Verordnung seine Station in Iglau zu nehmen gedenke (a. h. Rescript vom 11. Dez. 1747, Intimat des k. Amtes der Landeshauptmannschaft an die Kreishauptleute vom 15. Dez. 1747)

---

*) 1757 wurde die Münz- und Bergwesens-Direktion sammt der Besorgung des Transylvanici und Banatici (der siebenbürgischen und banatischen Angelegenheiten) dem k. k. Hof-Direktorium in Publicis et Cameralibus überlassen und die Münz- und Bergwesensgeschäfte wurden daselbst durch eine eigene Hofcommission unter dem Präsidium des Heinrich Wilhelm Freiherrn von Haugwitz besorgt (Notizenblatt d. hist. Sekt. 1866 S. 15), unter dem Grafen Rudolph Chotek 1759—1762 aber mit der allgemeinen Hofkammer vereinigt (österr. Archiv f. Gesch. 1829 S. 247, österr. Encyklopädie II. 611).

Seine Wirksamkeit in Iglau war jedoch nur von sehr kurzer Dauer, denn er verweilte nur 8 Monate daselbst und kam dann als k. k. böhmischer Oberstmünz- und Bergmeisteramts-Administrator nach Prag.

Nach seinem Abgange und der faktischen Auflösung des mährischen Bergamts-Direktoriums gelangten die Münz- und Bergwerks-Subalternen unter die im J. 1748 neu bestellte k. k. Deputation in Contributionalibus für Mähren und, als diese kurz nachher wieder aufgehoben wurde, 1749 unter die k. k. mährische Repräsentation und Kammer, welche 1763 den Titel k. k. Landesgubernium erhielt. Diese Landesstelle leitete den Bergbau und bediente sich des k. k. iglauer Bergmeisters (1747 war Carl Joseph Gottfried, k. k. Bergmeister in Mähren zu Iglau), um die nöthigen Erhebungen und Instruirungen in Bergbau-Sachen einzuholen.

Allein auch dieser wurde im J. 1751 abberufen und seitdem bestand kein dem k. k. Münz- und Bergwerks-Direktions-Hofcollegium untergeordnetes (k. k.) Bergamt in Mähren, denn dasselbe fand es nicht die Kosten lohnend, damal einen Bergmeister zu unterhalten, besonders so lang in Mähren, wo doch zur Erhebung nützlicher Bergwerke keine geringe Hoffnung sein möge, theils die Verfassung, theils aber die wenige Neigung, dann auch verschiedene Privilegien der Grundobrigkeiten dem Bergbaue hinderlich entgegenstünden (Rescript 14. Sept. 1751).

Dessenungeachtet erkannte dieses Hofcollegium, einverständlich mit dem Direktorium in publicis et Cameralibus, daß zur Aufnahme der mährischen Bergwerke die Anstellung eines dem Werke gewachsenen und sonst bescheidenen Bergmeisters beitragen dürfte. Allein nur in dem Falle, wenn die in Mähren dem Bergwesen im Wege liegenden Hindernisse früher behoben wären. Denn nicht die in suspenso gelassene Anstellung eines Bergmeisters, sondern die, dem Bergbaue abgeneigte Verfassung und verschiedene Privilegien der Grundobrigkeiten (im maximilianischen Bergwerksvergleiche enthalten) stünden dem Bergbaue Mährens hinderlich entgegen. Das Collegium wisse dagegen keine andere Abhilfe, als wenn die nieder-österr. Bergordnung Ferdinand I. vom 1. Mai 1553 in Mähren eingeführt und die mährische Landesverfassung und Privilegien dahin abgeändert würden, daß den Landrechten der Spruch in Bergwerkssachen benommen und dem neu anzustellenden k. k. Bergamte eingeräumt, die Appellation aber an den Consess in causis summi Principis et Commissorum geleitet werden möchte.

Maria Theresia ließ über diesen Antrag die mährischen Stände vernehmen (Rescr. 13. Nov. 1751). Diese erklärten aber (19. Jänner 1752), bei dem „unschätzbaren Werthe der seit mehreren Jahrhunderten ungeändert und unverkürzt erhaltenen Begnadigungen, Privilegien, Verwilligungen und Bestätigungen der Erbsgerechtigkeit“ bleiben zu wollen. Denn diese gründen sich auf den vom Kaiser Maximilian II. mit den böhmischen Ständen und den der Krone Böhmen einverleibten Ländern im J. 1575 bei allgemeinem Landtage zu Prag getroffenen Vergleiche, welcher mit der neuen mährischen Landesordnung Kaiser Ferdinand II. vom J. 1628 (Fol. 12 B) bestätigt und als Norm in Bergwerks-Sachen vorgezeichnet worden sei. Die neue n. ö. Bergordnung stehe aber dieser spätern maximilianischen in den Hauptpunkten nicht nur diametral entgegen, sondern würde auch den mähr.

Ständen und Grundobrigkeiten, nebst dem Erb- und Grundrechte und den maxim. Privilegien, selbst die grunderblichen Bergwerks-Produkte und übrigen Fahrnisse entziehen und alle dem Landesfürsten einräumen.

Nach der n. ö. Bergordnung (Artikel 7) habe sich nämlich der Landesfürst alles Eisen, Kupfer, Alaun u. drgl. und (Art. 87) von allem zu erhebenden Erze oder Kieß den 10. Centner oder Kübel als Frohn vorbehalten. Dagegen seien nach der maximilianischen, mit Ausnahme des Salzes, alle derlei mindern Mineralien dem Grundherren, sogar ohne Abreichung des Zehents, als erbeigenthümliche Körper auf immer überlassen.

Am beschwerlichsten und kränkendsten würde den mähr. Ständen der Artikel 101 der n. ö. Bergordnung fallen, nach welchem aller hohe und Schwarzwald, wo Bergwerke sind, oder noch errichtet werden, dem Landesfürsten gehören sollen, weil hiedurch die mährischen Grundherren ihrer erbeigenthümlichen Wälder beraubt würden. Die Stände baten daher, es bei der in der Landesordnung gegründeten maximilianischen Bergwerksordnung noch ferner bewenden zu lassen.

Hinsichtlich der Judikatur in Bergwerkssachen stellten die Stände die Bitte, „ihnen das schätzbarste Kleinod, die in Bergwerkssachen vorfallenden Streitigkeiten unter sich selbst mittelst der Landrechte entscheiden und richten zu können", noch weiter zu erhalten. Denn die königl. Landrechte hätten immer und auch als der Bergbau noch in stärkerem Schwunge war, Jedermann alle billige Justiz administrirt. Da sie aber nur zweimal des Jahres zu Gericht säßen: so könnten Streitigkeiten zwischen Unterthanen und den Gewerken in erster Instanz an den Grundherrn, jene zwischen den Grundherren und Gewerken aber, wenn sie dringend sind, zur provisorischen Entscheidung vor die Repräsentation und Kammer gewiesen werden. Dabei bliebe den Parteien, welche sich mit dieser Entscheidung nicht begnügen wollten, unbenommen, sich an das nächste k. Landrecht zu wenden (Repräsentations-Bericht vom 19. Februar 1752).

Bei diesem Widerstreite der Interessen und Meinungen beruhte die Wiedererrichtung einer k. k. Bergwerks-Administration in Mähren längere Zeit auf sich. Es besorgte nur ein eigener Repräsentant mit einem jährlichen Adjutum von 200 fl. bei der Repräsentation und Kammer die Münz- und Bergwesens-Angelegenheiten Mährens. Allein bei der neuen Landeseinrichtung, in Folge deren die erstere in das k. k. Landesgubernium umgewandelt wurde, fand man es auch nicht mehr nöthig, einen eigenen Repräsentanten zu bestellen und es wurden diese Angelegenheiten, welche nicht viel Arbeit erforderten und meistens nur das Münzwesen und drgl. Contrabandfälle betrafen, dem Gubernial-Mittelsrathe Ferdinand von Hillmayer ohne ein Adjutum aufgetragen (Rescript vom 26. Juli 1763).

Als sich jedoch in Folge der a. h. Aufforderung, die alt verfallenen Bergwerke wieder zu erheben und neue aufzufinden, einige bergbaulustige Gewerkschaften in Mähren (für Versuche bei Iglau und Stiepanau, Herrschaft Pernstein) bildeten, erkannte die Kaiserin und resp. die Hofkammer die Nothwendigkeit, daß solchen Gewerkschaften in ihren Bauunternehmungen eine eigene bergrichterliche Direktion vorgesetzt werde, welche den Baulustigen mit Rath und That an die

Hand zu gehen, bei den Werken die immerwährende Nachsicht zu halten und bei sich ereignenden Streitigkeiten denselben das Recht nach Vorschrift der Bergordnung zu sprechen hätte. Die Kaiserin forderte daher vom Gubernium das Gutachten, wie und mit welchen Personen in Mähren ein eigenes Bergamts-Personal zu bestellen wäre (Rescript vom 13. Februar 1764).

Das um Bekanntgebung der böhmischen Bergwerksverfassung angegangene böhm. Gubernium glaubte die Bestellung eines eigenen Bergamtes für Mähren, wo nur einige wenige Gruben im Baue seien, nicht nöthig und hinreichend, wenn ein im Bergbaue und in den Bergrechten wohl erfahrner Bergrichter diese Gruben besorge, wie es auch in andern Ländern in derlei Fällen zu geschehen pflege.

Wie im J. 1752 sprachen sich auch dermal die mährischen Stände sowohl gegen die, nach ihrer Ansicht, im Hintergrunde gewesene Einführung der n. ö. Bergordnung in Mähren, als auch gegen die Errichtung einer k. k. Bergadministration entschieden aus. In letzterer Beziehung insbesondere stehe es nach dem maximilianischen Bergwerksvergleiche von 1575 den Grundobrigkeiten, auf deren Territorium gebaut werde, allein zu, Bergmeister ein- und abzusetzen, zu bestätigen und zu beeidigen, welche den Gewerken, Bergleuten und Jedermann Recht zu sprechen haben, während nach der n. ö. Bergordnung diese Gerechtsame Seiner Majestät vorbehalten seien. Auch habe nach dem maximilianischen Vergleiche der Appellationszug von dem grundherrlichen Bergmeister, als erster Instanz, an den k. k. Obristen-Münzmeister, als zweiter Instanz, und in appellatorio von diesem an das nächste Landrecht, nicht aber, wie beabsichtigt werde, an den Consessus in causis summi Principis et commissorum oder an ein fremdes Gericht zu gehen.

Weil das Landrecht nur zweimal des Jahres zu Recht sitze, könnten dringende Bergwerksstreitigkeiten provisorisch vom Gubernium entschieden und den Parteien, wenn sie sich damit nicht begnügen, der Recurs an das Landrecht vorbehalten werden, welches die Finalentscheidung zu fällen hätte.

Das Gubernium war mit den Ständen Einer Meinung, nur fand es der Stellung der ersten Landesbehörde nicht angemessen, wenn der Rekurszug von seinen Provisional-Erkenntnissen an das Landrecht ginge, sonach diesem gleichsam ein Obererkenntniß zugeeignet würde. Es machte daher den Antrag, zur Erörterung und Entscheidung der in appellatorio vorfallenden Bergwerksstreitigkeiten eine bleibende, aus Gubernial- und Landrechts-Beisitzern zusammengesetzte Commission zu bestellen.

Die Hofkammer machte hierauf neue Anträge und Vorschläge über die zur Beförderung des Bergbaues in Mähren nöthige Errichtung einer eigenen k. k. Bergwerks-Direktion und resp. Bergwerks-Commission und über das in Bergwerks-Angelegenheiten zu beobachtende Verfahren. Die Hofkanzlei vernahm hierüber in der Absicht, den Ihrer Majestät, dem Publikum und Lande sehr nützlichen Bergbau wieder emporzubringen, die Stände und das Gubernium, gab aber zugleich die Versicherung, sie gedenke keineswegs geschehen zu lassen, daß den mährischen Ständen die n. ö. Bergordnung aufgedrungen werde (Hfdt. 27. April 1765).

Die Hofkammer beharrte bei der schon 1751 ausgesprochenen Ansicht, daß die Emporbringung des Bergbaues in Mähren, wo das Montanisticum dermal (1751) gänzlich unbekannt sei, bei der Fortdauer der alten mährischen Verfassung fast unmöglich scheine, weil die Stände in Vertheidigung ihrer Privilegien den baulustigen Gewerken bei Ueberlassung ihres Grund und Bodens und der Wälder so viele Hindernisse machten, daß der Bergmann, welcher schürfen und einschlagen wolle, seine Baulust verliere und lieber sein Geld behalte als es auf beständige Zänkereien und Prozeß-Führungen zu opfern. Wenn daher die von Ihrer Majestät so nachdrücklich ausgesprochene Absicht der Beförderung des Bergbaues in allen Erbländern verwirklicht werden soll, so erscheine es um so räthlicher, die Bergbaulust in Mähren, ohne Beirrung seiner Fundamental-Gesetze in Bergbausachen, durch einige neue Modalitäten und mehrere Aneiferung rege zu machen, als daselbst so edle Erzgebirge vorliegen sollen und sich verschiedene bergbaulustige Gewerken, auch in Wien, zum Bergbaue in Mähren anheischig gemacht hätten.

Die Stände behaupteten entgegen, daß die Ursache der Abnahme des Bergbaues und der Baulust nicht in der alten mährischen Verfassung zu suchen sei, denn bei der nämlichen alten Verfassung der ferdinandeischen und maximilianischen Bergwerksverträge von den Jahren 1534 und 1575 habe, wie aus den ältern Zeiten noch wohl bekannt und erinnerlich sei, der Bau auf Gold, Silber und andere Erze in Mähren auf die blühendste Weise bestanden. Die Ursache seines Eingehens könne demnach nicht in der alten Verfassung, in den Hemmungen und dem erkalteten Eifer der Grundobrigkeiten, sondern einzig und allein entweder im Zurückbleiben des Bergsegens, in den dazwischen getretenen Zeit- und Kriegsbedrängnissen oder im Abgange und Verfalle baulustiger Gewerken, oder auch im Mangel hinreichenden Holzes oder aber, was am wahrscheinlichsten sei, in dem nach und nach immer mehr eingeschlichenen und in ganz Mähren bei allen Gattungen der Landesbewohner nun schon auf das Höchste gestiegenen Geldmangel liegen. Auch die von der Hofkammer vorgeschlagenen Modifikationen der alten Verfassung erschienen den Ständen mit den a. h. Fundamental-Gesetzen, Verträgen und ständischen Privilegien nicht vereinbar. Denn die Hofkammer beabsichtige mit der Einsetzung einer k. k. Bergwerks-Direktion und eines k. k. Bergmeisters in Mähren und mit den angetragenen Erläuterungen und Verschärfungen der Bergwerks-Verträge von 1534 und 1575 offenbar nur, den mähr. Grundobrigkeiten das Recht der ersten Instanz zu entziehen, der Bergwerks-Direktion, unter dem Vorwande der Aufrechthaltung des landesfürstlichen Rechtes, alle Gewalt und Disposition einzuräumen und die Gerechtsame der mährischen Grundobrigkeiten allmälig zu entkräften und zu vernichten.

Die den mährischen Ständen zustehenden Vorrechte in Bergwerkssachen, nämlich die Ernennung und Beeidigung des Bergmeisters und aller übrigen Bergleute, die Rechtsprechung in Bergwerkssachen in erster Instanz, die Theilnahme an dem Bergzehente, seien ihnen mittelst der Vergleiche von 1534 und 1575 freiwillig und vertragsmäßig übertragen worden; Ihre Majestäten Ferdinand I. und Maximilian II. hätten sich, als landesfürstlichen Oberherren, nur einigen Antheil am Gold- und

Silberzehente, die Mit-Beeidigung des Bergmeisters, den Einfluß des obersten Münzmeisters in das summarische Erkenntniß in Bergwerksstreitigkeiten und endlich die Einlösung des erbeuteten Gold und Silbers für sich und ihre a. h. Nachfolger am Reiche vorbehalten. Die mährischen Stände machen daher, indem sie sich dieser ihnen aus einem Vergleiche a. g. verliehenen Vorrechte bedienen, dem landesfürstlichen Rechte in Bergsachen, welches in Böhmen und Mähren auf einem ganz andern Fuße als in Nieder-Oesterreich stehe, nicht den geringsten Abbruch, und das landesfürstliche Recht erfordere so lang keine mehrere Aufrechthaltung, als den mährischen Ständen nicht ein Mißbrauch ihrer Rechte nachgewiesen werden könne.

Was die Erläuterungen und Verschärfungen der Bergwerksvergleiche Ferdinand I. und Maximilian II. belangt: so machte die Hofkammer den Vorschlag, den Grundherren die Bestellung eines Bergmeisters und die Muth- und Belehnungs-Ertheilungen noch ferner zu belassen, jedoch unter der Bedingung, daß der Bergmeister und die übrigen Bergleute vorläufig von der k. k. Bergwerks-Direktion geprüft und genehmigt, ohne ihrem Vorwissen und Bewilligung nicht geändert und derselben rücksichtlich der Berggefälle stets untergeordnet werden, daß die Grundobrigkeiten, wenn sie dem Bergbaue Hindernisse legen oder das Holz aus den eigenen Waldungen und, in dessen Ermanglung, von den fremden Nachbarn nicht nach Möglichkeit beischaffen, mit dem Verluste aller Bergfreiheiten und der Anwendung der n. ö. Bergordnung auf ihrem eigenen Grund und Boden gestraft werden u. m. a. minder wichtige Anträge.

Die Stände fanden jedoch alle diese Anträge mit ihren Privilegien unverträglich, weder durch Umstände noch ein Bedürfniß geboten, sicherten ihre größte Bereitwilligkeit zu, dem Bergbaue durch willfährige Muthungs-Verleihungen, Anstellung kunsterfahrner Bergmeister und Bergleute und die möglichste Beilassung aller Bau-Erforderniße den thunlichsten Vorschub zu geben und baten um ganz unveränderten Fortbestand der a. h. Bergwerksvergleiche und Satzungen ohne irgend welche Modifikationen.

Gegen die bisher geschehene provisorische Verleihung von Schurfbriefen an Bergbaulustige von Seite des k. k. Guberniums hatten sie, wenn dieselben nicht gegen ihre Privilegien und Bergwerks-Verträge anstoßen, nichts einzuwenden. Auch hielten sie der Sache förderlich, wenn die Grundobrigkeiten eigends zur willfährigsten Unterstützung des Bergbaues aufgefordert würden und Ihre Majestät die sich darin Auszeichnenden durch Personal-Begnadigungen und Prämien aneifern wollten.

Die Kaiserin schlug den Mittelweg ein. Sie erwog, daß dem Publikum überhaupt, insbesondere aber Mähren sehr viel daran gelegen sei, den so gemeinnützigen Bergbau in diesem Lande, gleich wie in andern ihren Erbländern, wieder mehr zu beleben, da die Bergbaulust in Mähren seit langer Zeit fast gänzlich erloschen, und die gesetzmässige Bergordnung Ferdinand I. von 1534 und Maximilian II. von 1575, worauf sich die mährische Landesordnung Fol. 12 beziehe*), bei den meisten Landeseinwohnern in vollständige Vergessenheit

*) Die Hofkammer übersah, daß der Bergwerksvergleich Ferdinand I. in Mähren keine Anwendung hatte.

gerathen. Sie zog ferner in Betrachtung, daß sich die Bergbaulust in Mähren wieder zu regen beginne und schon mehrere Gewerken ansässen, daß sich jedoch daselbst gar kein bergwerksverständiges k. k. Personal befinde, welches den baulustigen Gewerken mit Rath und That an die Hand gehen könnte und das k. böhmische Obrist-Münz- und Bergmeister-Amt von da viel zu weit entfernt, auch ohnedieß bei den sich in Böhmen immer mehr erweiternden Werken schon allzuviel beschäftigt sei.

In Berücksichtigung dessen beschloß die Kaiserin, zur Leitung der Werke und Unterstützung der Gewerken eine eigene, aus geschickten, in den Bergwerkswissenschaften geübten und in den Bergrechten erfahrenen Personen zusammengesetzte Bergwerksstelle unter dem Namen einer k. k. **Obristen Münz- und Bergmeister-Amts-Administration in Mähren** einzusetzen und sie mit einer Amtsinstruktion zu versehen, damit die Gewerken von da aus sich Rathes erholen und so die nöthige, wie die wirthschaftliche Werks-Einleitung und Nachsicht hoffen können.

Was die Aktivität dieser Behörde betraf, so ging die Absicht Ihrer Majestät dahin, einerseits den Ständen und bergbaulustigen Landesinsassen, wie auch fremden Gewerken in Ansehung des Bergbaues allen Vortheil, Vorschub und Bequemlichkeit angedeihen zu lassen, andererseits aber alle mit den ständischen Privilegien und Vorrechten nicht vereinbarlichen Neuerungen bei Seite zu setzen.

Nach der Landesordnung in Mähren seien die auf edle Metalle bauenden Gewerke an den grundherrlichen Bergmeister, welcher wegen des unterwaltenden landesfürstlichen Rechtes auch dem Landesfürsten verpflichtet sei, mithin rücksichtlich des letzteren Objektes **auch in mehreren Streitfällen an das zu Prag bestellte k. k. Obriste Münz- und Bergmeisteramt verwiesen.** Es würde daher sowohl dem Grundherrn als den Gewerken in Mähren viel behender die Aushilfe geschehen, wenn sie im Lande selbst ihre vorgesetzte Stelle hierin zu begrüßen und daher ohne langen Zeitverlust und mit Vermeidung vieler Unkosten ihre Angelegenheiten auf das Schleunigste zu beendigen die Gelegenheit haben werden. Andererseits sei Ihre Majestät entschlossen, dieser Bergwesens-Direktions-Stelle keine mehrere Aktivität als jene einzuräumen, die in Böhmen das Obriste Münz- und Bergmeisteramt besitzt und ohne Wiederspruch der Stände nach Vorschrift der maximilianischen und ferdinandeischen Bergordnung und Verträge, worauf dieselben nach der Landesordnung von 1628 Fol. 12 ohnedieß angewiesen seien, ausübe.

Rücksichtlich der mit Einsetzung einer k. k. Obristen Münz- und Bergmeister-Amts-Administration verbundenen Frage, wer bei jenen Grundobrigkeiten, auf deren Territorium eine Gewerkschaft nach überkommener Muthung und Verleihung ansitzt und Bergwerke baut, die Bergmeister und andere Bergbeamte und Officianten zu bestellen haben würde, erklärte die Kaiserin, daß sie den Grundobrigkeiten in der ihnen kraft der maximilian'schen und ferdinandeischen Verträge zustehenden **Berg-Gerichtsbarkeit, sonach in dem Befugnisse, allerhand Bergbeamte, als Berg-Hauptleute, Bergmeister, Berggeschworne, Berg- und**

Gegenschreiber nach eigenem Belieben anzustellen und wieder abzusetzen, keineswegs einen Abbruch machen wolle.

Da aber leicht zu ermessen, daß den Grundobrigkeiten die gehörige Bestellung ihrer Bergämter deßhalb schwer fallen würde, weil dermal im Lande nicht so leicht bergwerksverständige Personen zu finden sein dürften, welche Bergamts-Geschäfte nach Erforderniß und mit Nutzen besorgen könnten: so werde sich die Hofkammer angelegen sein lassen, den Grundobrigkeiten auf Verlangen taugliche Bergwerksverständige aus andern k. k. Erbländern durch die oberste Münzmeisteramts-Administration zur Bergmeisters-Stelle vorschlagen zu lassen.

Hiedurch werde jedoch den Grundobrigkeiten nicht benommen, auf eigene Kosten allenfalls auch anderwärts her und aus fremden Landen Bergwerks-Verständige als Bergmeister zu bestellen, in der Art jedoch, daß sie über ihre Fähigkeit bei der obersten Bergmeister-Amts-Administration oder allenfalls bei einem andern der k. k. Ober-Bergämter genügend geprüft und examinirt worden.

Da vorauszusehen, daß es den wenigsten Grundherren conveniren werde, sich des ihnen belassenen Rechtes, eigene Bergmeister anzustellen, mit Aufwendung der für einen solchen Beamten erforderlichen Besoldung zu gebrauchen, so seien Ihre Majestät zur Förderung des Bergbaues geneigt, den Bergmeister selbst auf Kosten des a. h. Aerars anzustellen, dessenungeachtet aber dem grundherrlichen Beamten den Beisitz bei dem Berggerichte zu gestatten.

Was die Justizverwaltung, nämlich die Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Gewerken und Beamten, dann Gewerken und Gewerken, und zwischen Gewerken und Grundobrigkeiten belangt, so räumte die Kaiserin der k. k. Obersten Münz- und Bergmeister-Amts-Administration keine andern Rechte ein, als das Obrist-Berg- und Münzmeister-Amt selbst in Böhmen besaß.

Da sich dieselben auf den maximilianischen Bergwerks-Vertrag sub lit. Z 29 und 30 gründeten und Mähren hinsichtlich der Bergbau-Angelegenheiten sich nach den in Böhmen angenommenen Gesetzen zu richten habe: so sei in Mähren rücksichtlich der Justizverwaltung durchaus jenes zu beobachten und in vorfallenden oben erwähnten Streitigkeiten so vorzugehen, wie es der maximilian'sche Bergwerksvertrag sub lit. Z 29 und 30 seinem buchstäblichen Inhalte nach gesetzlich festsetze.

Wenn aber Streitsachen zwischen Gewerken und Gewerken, oder zwischen Gewerken und ihren Beamten, wie andern Bergarbeitern entstehen, soll das in der Berg- und Landesordnung begründete Recht der ersten Instanz, nach der in Böhmen fortwährenden Beobachtung, den Grundherren auf ihrem Grund und Boden, wo das Bergwerk gebaut wird, unbenommen sein (Hofkanzleidekret vom 20. Dez. 1766, Gubint. an alle Kreishauptleute, die k. Städte und das k. Tribunal vom 29. Dez. 1766).

Die Kaiserin ernannte den nieder-ungrischen Bergrath und Obristen-Kammergrafen-Amts-Assessor Ludwig Edlen von Röddersthal zum k. k. Oberst-Bergmeister-Amts-Administrator und zugleich Gubernialrathe in

Mähren, gab ihm eine mit der a. h. Resolution vom 20. Dez. 1766 gleichförmige Amts-Instruktion, dann einen eigenen besoldeten Obristen Bergmeister-Amts-Expeditor und Amtsschreiber, die an ihn mit Gehorsam angewiesen waren, bei und bestimmte, daß er nur in Bergwerkssachen dem Gubernium beisitzen, seine Berichte und Relationen in Manipulations-Gegenständen aber unmittelbar an die k. k. Hofkammer (in Münz- und Bergsachen), in allen andern Angelegenheiten hingegen dem Gubernium erstatten und in vorfallenden Streitsachen und Jurisdiktions-Angelegenheiten sich an die ihm mitgetheilte St. Wenzels- dann die maximilian'schen Verträge halten soll (Hfzdt. 30. April 1767).

Auch bestimmte die Kaiserin die Gränzen der Kriminal-Jurisdiktion über die der genannten Administration („zur Dirigir- und Unterstützung des in Mähren zu erheben antragenden Bergbaues") untergeordneten Bergbeamten und Bergleute zwischen der ersteren und dem k. Tribunale, als Appellations-Gerichte, so wie den Halsgerichten, welche dem letzteren untergeordnet waren (a. h. Rescript vom 27. April 1767).

Die mährische Oberstbergmeister-Amts-Administration erhielt in Kurzem eine vervollkommte Organisation, denn noch im J. 1767 wurden derselben der k. k. Landesprobirer Johann Dizent von Felsenthal als Aktuar mit 500 fl. Gehalt beigegeben*), nach dem Hofkammerdekrete vom 5. Februar 1768 auch eine Bergbau-Fondskasse mit 1 Kassier und 1 Kontrollor bei derselben errichtet und 1768 kam noch ein Markscheider dazu.

Sie bestand demnach im J. 1768 aus dem (unbesoldeten) Administrator Ludwig Edlen von Rödderstthal, k. k. Truchses, Rath und Assessor bei dem Gubernium, 1 Amtsaktuar, zugleich Kassier, 1 Amtsschreiber und Rechnungsführer und 1 Markscheider. Außerdem gab es einen k. k. Landes-Münzprobirer (Mähr. Titular-Kalender).

Diese Administration fristete jedoch nur ein kurzes Dasein. Denn, als der Bergbau bei Großwisternitz und Stiepanau einging, wurde die mähr. Obrist-Bergmeister-Amts-Administration von der Kaiserin aufgehoben und an deren Stelle ein k. k. Bergamt, aus einem Bergmeister, 1 Berggeschwornen und 1 Aktuar, zu Brünn bestellt und, wie der mährische Landprobirer Deprée, in publicis et politicis dem mährischen Landesgubernium, in Bergwerks-Oekonomie- und Manipulations-Sachen, dann in Justizsachen aber dem böhm. Obrist-Münz- und Bergmeister-Amte untergeordnet. Der k. k. mährische Berggeschworne Johann Zenker zu Großwisternitz wurde Bergmeister mit 740 fl. Gehalt und Emolumenten, der stiepanauer Schichtmeister Christoph Urban Berggeschworner mit 440 fl. und der Amtsschreiber der mährischen Bergwerks-Administration Franz Joseph Höpflinger Aktuar mit 256 fl. 40 kr. bei dem neuen k. k. mährischen Bergamte (Dekret der Hofkammer im Münz- und Bergwesen vom 24. Jänner 1772, Gbdt. an die Kreishauptleute und k. Städte vom 2. März 1772).

*) Doch wurde die Landmünzprobirer-Stelle nicht mit der genannten Administration vereinigt, sondern das Gubernium 1767 aufgefordert, einen Vorschlag zur Wiederbesetzung der erstern zu erstatten. In Mähren gab es kein Münzamt.

Diese k. Bergbeamte in Mähren, nämlich 1) der Bergmeister, 2) der Aktuar, Kasse-Gegenhändler (Controllor) und Bergschreiber (Rechnungsführer) und 3) der Berggeschworne erhielten eigene, von dem ihnen vorgesetzten k. k. Obristen Münz- und Bergmeister-Amte in Böhmen*) verfaßte Instruktionen vom 31. Juli 1772 (Hfkdt. vom 19. Sept. 1772). In demselben heißt es ausdrücklich, daß man den mährischen Ständen an ihren, durch die allgemeinen Landes-Bergwerks-Verträge von 1534 und 1575 erworbenen Bergwerks-Gerechtsamen nichts zu derogiren gedenke, daher sich die Instruktionen auf die landständischen Gebirge nicht erstrecken, mithin sich erst dann werden vollkommen ausüben lassen, wenn in einem unmittelbar königl. oder königl. städtischen Territorium ein Bergbau erhoben werden sollte. Bis dahin hätten die k. Bergbeamten rücksichtlich der landständischen Bergwerke, zu deren Beförderung, den bauenden Gewerken zwar mit Rath und That an die Hand zu gehen, im Uebrigen aber sich genau nach den erwähnten Landes-Bergwerks-Verträgen zu achten.

Das k. k. Bergamt blieb in Brünn sehr kurze Zeit. In Folge einer vom Bergrathe und Berginspektor Anton von Lemberger 1772 in Schlesien und Mähren vorgenommenen Bergwerksuntersuchung wurde „der bis nun bestandene mährische Bergbau zu Groß-Wisternitz und Stiepanau ganz aufgelassen“, sofort das k. k. Bergamt nach Iglau „des dort befindlich mehr Hofnung gebenden alten Bergbaues wegen übersetzt, damit es den Schürfungen, der Hallen Ueberkuttung, der antragenden Wasch- und Pochwerks-Errichtung, dann andern Manipulationen füglicher und emsiger nachsehen, auch den Dienst desto besser besorgen könne“ (Hofkammerdt. 1. Febr. 1773) oder (wie die Bekanntgebung des böhm. Obrist-Münz- und Bergmeisteramtes an das Bergamt vom 26. Febr. 1773 sagt), weil der weit hoffnungswürdigere Bergbau bei Iglau, Deutschbrod und Silberberg wieder angegriffen werden soll.

Das k. k. Bergamt in Iglau bestand 1773 aus dem Bergmeister und Erzprobirer Franz Carl Zencker, dem Aktuar, Kasse-Controllor und Rechnungsführer Franz Joseph Höpflinger und dem Berggeschwornen Johann Christoph Urban (Titular-Calender). Weil der mähr. Münzprobirer Joh. Deprée das Erzprobiren nicht hinlänglich verstand, wurde es ihm abgenommen und an den Bergmeister Zencker übertragen (Hfdt. 2. April 1774). Als dieser 1775 nach Schemnitz übersetzt wurde, kam Joh. Fischer als mähr. Bergmeister an dessen Stelle. 1776 bestand das mährische k. k. Bergamt zu Iglau aus 1 k. k. Bergmeister, zugleich Kasse-Rechnungsführer, Erzprobirer und Geometra subterraneus, 1 Schichtmeister und Bergschreiberamts-Verweser, 1 freiwilligen Bergpraktikanten und 1 Landesmünzprobirer (Titular-Calender).

Die großen Reformen, welche Kaiser Joseph II. sowohl in der Gesetzgebung als Verwaltung einführte, dehnten sich auch auf den Bergbau aus, insofern er die Berggerichtsbarkeit (Patent vom 1. Nov. 1781 Nr. 27 d. Just. Ges. Slg.) und die Berggerichte sowohl in den österr. (Patent 3. April 1783 Nr. 126 eb.) als böhmischen Ländern (Patent 10. Juli 1783 Nr. 156 eb.) regulirte.

---

*) Franz Joseph Graf Pachta war obrister Münz- und Bergmeister in Böhmen und Mähren.

Er beließ auch für die Zukunft eigene Berggerichte, deren Feststellung auf eine der reinen Justizpflege angemessene Art geschehen sollte.

Den Berggerichten wurden zugewiesen: alle Streitigkeiten, welche den Bergbau und was dahin gehörig ist, betreffen, die zum Bergbaue vorbehaltenen Waldungen, alle jene gerichtliche Vorschreitungen, welche auf eine Entität des Bergbaues eine unmittelbare Beziehung haben, jene Angelegenheiten, welche mit dem Dienste der wirklichen Bergbeamten, Bergarbeiter und anderen Bergwerksverwandten in unmittelbarer Verbindung stehen und eigentlich die Disciplin betreffen.

Der Appellationszug sollte an die in Bergsachen eigends aufgestellten Appellations-Gerichte, der Revisionszug an die k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen gehen, die allgemeine Gerichtsordnung vom 1. Mai 1781 auch den berggerichtlichen Justizbehörden zur Richtschnur dienen, mit Ausnahme gewisser Punkte, welche die besonderen Rücksichten erfordern, die bei dem Bergbaue eintreten; in den hiedurch bestimmten Rechtsgegenständen sollten alle bisher bestandenen Gesetze und Gewohnheiten aufgehoben und unwirksam sein, in den übrigen aber die landesfürstlichen Berggesetze und Bergwerks-Lehensordnungen sich genau gegenwärtig gehalten werden. Wer als Richter bei einem Berggerichte angestellt zu werden sucht, hat sich, außer den allgemeinen Erfordernissen, auch noch mit den ihm in den Bergwerksgeschäften eigenen Wissenschaften und Erfahrenheit auszuweisen und einer Prüfung bei den Berggerichten zu unterziehen (Patent 1. Nov. 1781).

Die Regulirung der Berggerichte in den böhmischen Provinzen nahm der Kaiser mit dem Hofdekrete vom 12. Juni, beziehungsweise dem Patente vom 10. Juli 1783 vor. Böhmen erhielt 3 Berggerichte zu Joachimsthal, Přibram und Kuttenberg, dem letzteren wurden auch Mähren und Schlesien, „bis sich daselbst der Bergbau mehr emporheben werde", zugewiesen. Jedem Berggerichte wurden eigene Berggerichts-Substitutionen zugewiesen und zwar dem kuttenberger auch eine zu Iglau für Mähren und Schlesien. Die Thätigkeit dieser Substitutionen hatte sich aber nur dahin zu erstrecken, daß bei denselben die mündlichen Klagen angebracht, wo Gefahr am Verzuge haftete, die inzwischen nöthigen Vorsichtsmaßregeln angesucht und bewirkt, die Substitutionen vom Berggerichte, welchem sie untergeordnet waren, zur Instruirung eines Processes und anderer richterlicher Amtsverrichtungen in solchen Fällen delegirt werden konnten, wo die streitenden Parteien vom Orte der eigentlichen Gerichtsbehörde zu entfernt waren, oder wo es die Beförderung der Gerechtigkeit und Erleichterung der Parteien ohne Abbruch der Ordnung zuließ und räthlich machte.

Die allgemeine Gerichtsordnung, das Patent vom 1. Nov. 1781 über die Regulirung der Berggerichtsbarkeit und die allgemeine Taxordnung vom 1. Nov. 1781, nach der 4. Klasse, sollte den Berggerichten und den Substitutionen zur Vorschrift dienen. Der Appellationszug hat in allen berggerichtlichen Angelegenheiten vom Berggerichte an das allgemeine böhmische Appellationsgericht, der Revisionszug an die oberste Justizstelle zu gehen. Nach denselben Grundsätzen sollte die den Ständen Mährens und Schlesiens in ihrem Bergbau-Bezirke eigene Gerichtsbarkeit geregelt werden und der Appellationszug von ihren Berggerichten nur an das

böhmische Appellationsgericht Statt haben (Gbint. 20. Juni 1783, Z. 9696 und 11. August 1783, Z. 12897).

Hiedurch wurde das bisher in Iglau unter einem Bergmeister bestandene k. k. Bergamt für Mähren in eine k. k. Berggerichts-Substitution für Mähren und Schlesien verwandelt und allen Berggerichten die genaue Beobachtung der neuen Gerichtsordnung eingeschäft.

Das Bergamt in Iglau hatte sich auf a. h. Anordnung wegen Mangels des Bergbaues schon im März 1783 von Iglau wegbegeben und war zu Eule in Böhmen bestellt, beziehungsweise dahin übersetzt worden (Gub. Nr. 20402 von 1783).

Im hradischer, iglauer, brünner und znaimer Kreise waren damal keine Berggerichte; der breslauer Bischof benahm sich in peinlichen Fällen nach der Theresiana, sonst nach der neuen Gerichtsordnung, das freudenthaler Berggericht nach der letzteren, früher nach der rudolphinischen Bergordnung. Die Bergwerke auf den Herrschaften Sternberg, Stadt M. Neustadt und Eisenberg benahmen sich vorher nach der janowitzer Bergordnung, das goldensteiner nach der alten Bergwerksart, Boskowitz nach der neuen Gerichtsordnung. Wiesenberg übte keine Berggerichtsbarkeit aus (Gub.-Akt Nr. 5689 von 1784).

Das Hofdekret vom 12. Juli 1784 Nr. 727 Appell. stellte es den bauenden Dominien frei, ob sie als Substitutionen bleiben oder sich zur Errichtung eines eigenen Berggerichtes vereinigen wollten. Da keine Einigung zu Stande kam, gestattete das Hofdekret vom 13. Jänner 1785 Nr. 212 Appell. allen bauenden Dominien Mährens und Schlesiens die Berggerichts-Substition (Lukſche, besondere Rechte der Personen Mährens und Schlesiens, 2. Aufl. 1. B. S. 394—402), das Patent vom 19. April 1785 Nr. 410 d. Just Ges. Slg. (Gubdt. 17. Mai 1785 Z. 11644) bestimmte aber über die Berggerichtsbarkeit der Privat-Dominien Folgendes: Wie wir durch das Patent vom 10. Julius 1783 die Gerichtsbarkeit des Berggerichts von Kuttenberg auch auf den Bezirk von Mähren und Schlesien, bis sich in diesen Ländern der Bergbau mehr emporheben wird, in Ansehen unsers eigenen Bergbaus erweitert haben; so erklären wir hiemit, daß eben diese Gerichtsbarkeit des Berggerichts zu Kuttenberg sich auch auf den, den Privatdominien eigenen Bergbau zu erstrecken hat.

Jedoch soll in Mähren und Schlesien jedem sowohl dermalen, als künftig bauenden Grundherrn des Herrn- und Ritterstandes die Berggerichtsbarkeit in seinem herrschaftlichen Bezirke in Gestalt berggerichtlicher Substitutionen, dergestalt nämlich zustehen, daß bei denselben die mündlichen Klagen angebracht, in Fällen, wo Gefahr am Verzuge haftet, die inzwischen nöthigen Vorsehungsmittel angesucht und bewirket, auch diese Substitutonen von dem kuttenberger Berggerichte, dem sie untergeordnet sind, zur Instruirung eines Processes und andern richterlichen Amtsverrichtungen überall delegiret werden können, wo die Beförderung der Gerechtigkeit und Erleichterung der Parthehen es ohne Abbruch der Ordnung zuläßt, und räthlich macht.

Uebrigens haben diese Privatberggerichts-Substitutionen sich ebenfalls nach der den Berggerichtsbehörden eigens vorgeschriebenen Instruktion, wie auch nach der

Taxordnung vom 1. November 1781 zu halten, und in Rechtsfällen die Taxen nur nach der darin ausgezeichneten vierten Klasse abzunehmen.

Nach dem Hofdekrete vom 1. Mai 1784 war von Schurf-, Muth- oder Belehnungsbriefen wie bisher keine Kammeral-Hof-Taxe abzunehmen, dagegen blieb es nach dem Hofdekrete vom 25. Juni 1784 bei dem in Ansehung des in recognitionem summi regalis zu entrichtenden Muthgroschen und der für die Ertheilung der Schurf- und Belehnungsbriefe und anderer vor den Gewerken abzugebenden bergordnungsmäßigen Gebühren bisher bestandenen Verfassung mit bloßer Ausnahme der mit dem Patente vom 1. Nov. 1783 (nach dem Hofdekrete vom 20. Sept. 1784, richtig 1781) bestimmten allgemeinen Gerichts-Taxen (Gub.-Circ. 17. Mai, 5. Juli und 27. Sept. 1784, Z. 8995, 12718 und 18695).

Von den Berggerichten und Bergämtern wurde eine Consignation aller derlei Gebühren abgefordert.

Dritter Abschnitt. Der Bergbau in Mähren nach dem 7jährigen Kriege bis gegen das Ende des 18. Jahrhundertes.

Die Successionskriege unter M. Theresia, besonders aber der zur Wiedererlangung von Schlesien, jedoch ohne Erfolg geführte 7jährige Krieg (1756—1763), waren dem Bergbaue so wenig förderlich, daß derselbe auf edle Metalle fast ganz einging, jedenfalls so unbedeutend wurde, daß den Landesbehörden von einem solchen in der Zeit von 1751—1764 nichts bekannt war.

Erst als der Krieg den Segnungen des Friedens Platz gemacht, fing die Regierung mit erhöhtem Eifer an, auch diesen, so wie den Bergbau überhaupt, in Aufnahme zu bringen, insbesondere auch durch die Errichtung einer Berg-Akademie zu Schemnitz (1763), von Lehrstühlen der Chemie, Mineralogie und Naturgeschichte in Wien, Prag, Innsbruck u. a., nachdem Peithner und Professor Scopoli durch mineralogische Vorlesungen zu Prag und Idria den ersten Grund zum mineral. Studium im österr. Staate gelegt, durch die Einführung von Vorlesungen über die Bergbaukunst in der theresianischen Ritterakademie zu Wien u. a. (Hermann, Bemerkungen über österr. Staatsökonomie von Hornek, 1784 S. 26—27).

Die Kaiserin sprach ihren Willen aus, daß die Erhebung des Bergbaues, als des ergiebigsten Mittels zur Vermehrung des inländischen Consumo, auf alle Art unterstützt und daraus eine ganz angelegentliche Beschäftigung gemacht werde (Hfdt. 23. Februar 1765). Sie versprach zur Förderung des so gemeinnützigen Bergbaues, besonders auf edle Metalle, den baulustigen Gewerken und Waldbürgern nicht nur den a. h. Schutz angedeihen lassen, sondern künftig auch das a. h. Aerar bei neu erhobenen Bergwerken mit 4 oder auch mehr Kuxen oder Antheilen, und bei besonders bauwürdigen beträchtlichen Werken auch einem Dritt- oder Viert-Theile betheiligen zu wollen, wenn die Muthungswerber dem Aerar den Mitbau zuzulassen gesinnt seien, damit den Gewerken die Unkosten erleichtert, der Bau ordentlicher betrieben und gegen Hemmungen und Hindernisse von Seite der Jurisdicenten wirksam geschützt werde (Hfdt. 26. Febr. 1765).

Nach Bekanntwerdung des a. h. Willens „wegen Wiedererhebung der altverfallenen und Ausfindigmachung neuer Bergwerke in allen k. k. Erblanden" erboten sich auch in Mähren einige bergbaulustige Gewerke ihre bei Stiepanau und Iglau auf Blei- und Silbergänge eröffneten Fundgruben mit Hilfe von Gewerkschaften fortzusetzen.

Im stiepanauer Gebirge war seit 1763—1767 von einer Gewerkschaft, an deren Spitze der k. Artillerie-Oberkriegscommissär Bernard Edler von Keßler, und nach seinem Tode dessen Witwe Theresia, als Lehenträger standen, auf Silber und Blei, bisher ohne Nutzen, gebaut worden. Die Witwe von Keßler hatte die Versuche fortgesetzt, in einem alten Stollen Erze gefunden und den Anton Roßberger zum Bergmeister eingesetzt. Die neue mähr. k. k. Oberstbergadministration fand aber 1767 den Bau sehr unordentlich und unwirthschaftlich geführt, machte Vorschläge zum besseren Baue, eröffnete im Interesse der Gewerkschaft einen Kupferstollen und es sollte auf der Herrschaft Pernstein, neben Eisen, auch auf Silber, Blei und Kupfer gebaut werden. Es kamen zwei Gewerkschaften (Gottfried Ignaz Graf von Waldorf war Lehenträger der einen) zu Stande; der Oberst-Bergadministrator von Röddersthal übernahm die Direktion. Allein wegen Mangels an Einigkeit und Ertrags löſten sie sich schon um 1770 fast ganz auf; der Bau blieb, auf Kosten des Aerars, nur mit 2 Mann belegt und 1773 ward dieser k. k. stiepanauer Bergbau ganz aufgelassen (Gub.-Akten, Peithner S. 242).

Alsbald baute 1774 der fürstlich holstein-limburg'sche Rath und geheime Sekretär Narstani de Weiß, als Lehenträger für sich, mit Verwendung des Bergsteigers Johann Kettner, in den nächst dem sogenannten zum Berg an der Schwarzawa befindlichen uralten verlassenen zwei Werken, nämlich in dem Francisci-Stollen auf Kupfer und in der Theresien-Schacht auf Silber und Blei und betrieb auch den neu erschurften Stollen und Schacht auf Silber und Blei im banisater Gebirge. Der Bau scheint aber von keiner Dauer gewesen zu sein.

1781 eröffnete eine Gesellschaft mit der Obrigkeit die schon längst verlassenen Kupferwerke bei Borowetz unweit Stiepanau neuerdings unter guten Hoffnungen; allein auch diesmal blieben sie unerfüllt.

Auch der Bergbau bei Groß-Wisternitz wurde wieder aufgenommen. Seit 1766 führte die k. k. Regierung daselbst (nicht einen Blei-Schurf-, sondern) einen unter Aufsicht des k. k. Markscheiders gestandenen ordentlichen Hoffnungsbau, bei welchem 1771: 1 Hutmann und 17 andere Bergleute angestellt waren. Die Versuche geschahen 1766 im Goldgrundstollen im wisternitzer Gemeindewalde, 1771 im Mariaschnee-Stollen im Höllengrunde am Fluße Wisternitz und in demselben Jahre auf den Stollen im tiefen Grunde Homboker-Revier. Als der Hutmann Friedrich Hendl im Höllengrunde silberhältige Blei- und Kupfergänge entdeckte, sollte sie nach der Weisung der schlesischen Bergdirektion vom 16. August 1766 der k. k. Schichtmeister Joh. Jakob Lutz in Schlesien im Namen des Aerars, nach erhaltener Schurf- und Muthlicenz von Seite der Grundobrigkeit, mit 4 Hauern vom wisternitzer Stollen oder dem böhmischen Untersuchungsbaue belegen. Allein, wie früher, so machten auch jetzt (1766) der olmützer Bischof und das Kapitel, als Grundobrigkeit, selbst gegen diesen vom a. h. Landesfürsten beabsichtigten Bau Einsprache, welche erst

nach wiederholten Weisungen beseitigt werden konnte. 1769 erhielt Händel auch vom Stifte Hradisch den Muthschein, für Ihre Majestät im Goldgrunde alles Erz zu heben. 1771 wurde die Teufe dieses Bergbaues eröffnet. Der k. k. Bergbeamte Carl Zenker war in Groß-Wisternitz angestellt. 1770 gab das a. h. Münzärar auf neu angelegte Hüttenwerke in Mähren 14,524 fl. 12 kr. aus, nahm aber nichts ein (André, Zahlen-Statistik S. 220—2). 1771 wurde zur Untersuchung der im Baue gestandenen k. k. Gruben in Mähren der Hofcommissionsrath Franz Schöner als Hofcommissär abgesendet. 1772 befahl die Kaiserin zur Erweiterung und Emporbringung des Bergbaues in Mähren Schürfführen auszusenden und verpflichtete die politischen Behörden, den Schürfungen allen Vorschub angedeihen zu lassen (Hfkmdt. 24. Jänner 1772). Der k. k. Bergbau in Groß-Wisternitz auf Silber und Blei mit den alten Goldwäschen im Goldgrunde (Peitner S. 250) gab jedoch so wenig Nutzen, daß derselbe 1773, zugleich mit dem stiepanauer, ganz aufgelassen wurde und die Regierung sich dem „mehr Hoffnung gebenden alten Bergbaue in Iglau" zuwendete.

Bei Iglau hatte Joseph Kettner seit 1758 Versuche in einem neu aufgefundenen Bergwerke gemacht und 800 fl. darauf verwendet, als er der Kaiserin vorstellte, daß er ohne Unterstützung von Gewerken nicht fortbauen könne (Hfkmdt. 13. Febr. 1764). Die Hofkammer ließ dasselbe rücksichtlich der Bauwürdigkeit auf deren Verlangen durch den k. k. Gewerkschafts-Schichtmeister Johann Schäffl untersuchen (Hfdt. 5. April 1764). Dieß gab die Anregung zur letzten Wiederaufnahme des uralten iglauer Bergbaues.

Prosper Graf von Berchtold eröffnete 1768, durch seinen Schichtmeister Jos. Rosberg, in dem sogenannten Weingebirge unweit das beranauer und zinnburger Bergwerk auf Silber. Als er sich aber durch eine Untersuchung, welche auf sein Verlangen ein kuttenberger Bergbeamte vornahm, überzeugte, daß die Ausbeute die Kosten des Baues bei Weitem nicht vergelte, stand er von demselben wieder ab.

Dieß that auch bald der Unternehmer, welcher 1778 den alten Bau bei Ranzern wieder in Angriff genommen hatte.

Unter der Leitung und Aufsicht der zwei kais. Bergmeister Carl Zencker und Joh. Fischer (1775—1783) betrieb das k. k. Kammeral-Aerar 1769—1779 den Bau auf Silber und Blei in den drei Stollen: 1) am kleinen Werkl vor dem pirnitzer Thore in der zum weiner'schen Maierhofe gehörigen Hutung, die große Leiten genannt, gegenüber von Sachsenthal, 2) im Antoni-Stollen im Harpfenriede, der große Acker genannt, zwischen Sachsenthal und Waldhausen und 3) im Nepomuceni-Stollen hinter der Sattlermühle im Spitalkieferwalde, schon in Böhmen. Wirklich zeigte sich auch auf dem kleinen Werkel ein gesegneter Silber- und Blei Anbruch (Peithner S. 237). Es arbeiteten bei 60 Bergknappen in den Silbergruben und entrissen dem Schooße der Erde von diesem Metalle jährlich etwa für 50,000 fl. im Werthe. Da aber die Baukosten und die Erhaltung des 1773 nach Iglau übersetzten k. k. Bergamtes doppelt so viel erfordert haben sollen: so ließ man mit Ende des 1. Quartals 1783 den zum Theile vom Aerar, zum Theile von einer Gewerkschaft betriebenen Bergbau gegen Studnitz, Ran-

zern und Triesch wieder ganz auf und veräußerte 1785 die Materialien zu Handen der betheiligten Gewerke (Gub.-Akt. Nr. 8740 von 1785, brünner Zeitung 1785 Beil. Nr. 34, Schwoy III. 452); auch wurde das k. k. mähr. Bergamt zu Iglau aufgehoben (Patent 10. Juli 1783). So endete der letzte Bergbau-Versuch bei Iglau. Vom berühmten iglauer Bergbaue blieben seitdem nur ersäufte Schachte, eingestürzte Stollen, verraste Pingen und Halden und die noch heut zu Tage bestehenden, in Felsen gearbeiteten mächtigen Grubengebäude in Stollen und Strecken, von welchen die tiefsten im Wasser ersäuft sind, die oberen aber als vortreffliche Keller benützt werden (Cerroni MS.; meine Geschichte Iglau's S. 361—2).

Allein! auch Private ließen es sich angelegen sein, den Bergbau zu erschließen.

Der k. k. Geheimrath und österr. Vice-Statthalter Joseph Graf von Herberstein erhob 1769 (nach Peithner 1761) das alte Silber- und Blei-Bergwerk bei Jesowitz auf seiner Herrschaft Triesch, 2 Meilen von Iglau, wieder, indem er einen alten Stollen durch eine Strecke von mehr als 400 Lachtern, dann einige alte Gebäue, auch unter der Sohle dieses Erbstollen, bewältigen und nachher, weil die Grubenwässer sehr schwer zu halten waren, einen neuen Erbstollen nahe am solowitzer Bache antreiben, so wie einen Kunstschacht auf dem Kreuze des alten Haupt- und Philippi-Schacht-Ganges abteufen, übrigens auch, da im frischen Felde Erzanbrüche erschrotten wurden, eine eigene Schmelzhütte erbauen ließ. Es wurden 300 Bergleute beschäftigt, ansehnliche Silber- und Bleigefälle erzeugt, Erze gewonnen, die vom Centner 6 (9—10) Loth Silber gaben und die ganze jährliche Ausbeute an Silber allein auf 4560 Mark berechnet.

Die Hofkammer sandte Joachim von Brinken zur Einrichtung der Werke ab. Als aber die Ausbeute kaum den 4. Theil des großen Aufwandes deckte, das Wasser nicht hinlänglich gewältigt werden konnte, das Wasser aus den Teichen zum Betriebe der Kunstwerke unzulänglich wurde und die Wälder erschöpft waren, gab Graf Herberstein 1788 den Bau ganz auf (Peithner S. 237, Schwoy III. 484, 557; Wolny VI. 593; Cerroni MS., nach welchem der Bau von 1749 bis 1785 durch 36 Jahre betrieben worden sein soll; nach dem patriotischen Tagebl. 1800 S. 367 soll noch damal, wiewohl nicht mit großem Vortheile, auf Silber gebaut worden sein). Dieser Bergbau hatte beigetragen, den Glanz des Hauses Herberstein zu zerstören. Joseph Johann Graf Herberstein, 1773 n. ö. Statthalter und Oberstlandrichter geworden, hatte das Ansehen des Geschlechtes durch die eheliche Verbindung mit der einzigen Tochter des k. k. Feldmarschalls Freiherrn von Moltke gehoben, sich aber der Leitung untreuer Freunde überlassen, auf die Erhebung des alten Silberbergwerkes auf dem Gebiete der Herrschaft Triesch vergebens ungeheure Summen verwendet und seine Güter so sehr mit Schulden belastet, daß endlich, auf Joseph II. Entscheidung, das schöne herberstein'sche Majorat zerstückelt und alle Güter bis auf Triesch und Landstein zur Befriedigung zahlreicher Gläubiger verkauft werden mußten (Heber, Böhmens Burgen VI. 134).

Den 1749 ganz aufgelassenen Silberbergbau in Janowitz setzte eine unternehmende Frau, Rosa Gräfin Harrach, Gemalin des Reichshofrathspräsidenten Ferdinand Grafen von Harrach, Eigenthümers der Herrschaft Janowitz, wieder

in Betrieb. Sie muthete auf die beiden bekannten Gruben, eröffnete 1763 die Mariahilf-Grube und setzte sie in Bau. Dieser wurde mit der äußersten Anstrengung und großem Kostenaufwande betrieben, da der Stollen zu 12—20, auch 30 Lachtern völlig verbrochen stand und die Zimmerung meist verfault war, und unter der Leitung der bergbaukundigsten Personen, sogar durch Hutleute, Kratzenfüller, Schlemmer, Schmelzer und Kunstmeister, welche die Gräfin Harrach aus Schemnitz kommen ließ, bis zum J. 1773 fortgesetzt. Schon im ersten Jahre (1764) kam man, nach Hinwegräumung der großen Hindernisse und Abteufung sowohl der alten als neuen Schachte und Lichtlöcher, mit dem Stollen bis an das frische Feldort, wo man noch theilweise verzehrte Bergwerkszeuge fand. Nach Beraumung vieler Querschläge und Auslenkungen, dann nach neuen Versuchen im ganzen Gebirge, wo man nichts als leeren Kies, der weder einigen Silber-, noch Blei- oder Kupfer-Gehalt hatte, fand, wurde endlich der Hauptschacht aufgehoben, bis auf die Wässer 17 Lachter Teufe niedergetrieben und zugleich mit dem Stollenorte fortgefahren, wo dann im J. 1765 aus den angebauten Gebäuden einige Erze gewonnen wurden, die nach der vom wiener Münzprobirer gemachten Probe Silber und Blei hielten. Durch die guten Anzeigen angeeifert ließ die Gräfin Harrach den Bau mit verdoppelten Kräften bis zum J. 1770 betreiben. Allein unergiebige Ausbeute an Erzen, ein bis 60,000 fl. angewachsener Kostenaufwand, festes, jedem Eisen widerstehendes Gestein, über sich Wässer, daß die Bergleute selbst mit ledernen Grubenkitteln und Hauben nicht ausdauern konnten, der häufige Zugang von Wässern in den Hauptschacht, welche selbst der schemnitzer Kunstmeister durch Kunstmaschinen herauszubringen sich nicht getraute, daher auch der Hauptschacht nicht bis auf den Stollen niedergetrieben werden konnte, u. a. unüberwindliche Hindernisse bestimmten endlich die Gräfin Harrach, den Bau ganz aufzugeben und dem Verfalle zu überlassen (Cerroni MS.). Der gleichzeitige Peithner (Hofrath bei der Hofkammer in Berg- und Münzsachen) findet die Ursache des nicht erreichten Zweckes bei diesem hangensteiner Bergbaue in dem Umstande, daß der Durchschlag des Erbstollens mit dem Hauptschachte außer Acht gelassen worden, ungeachtet sich zwischen diesem und dem alten Fürstenbaue nur noch ein Mittel von ungefähr 8 Lachtern über der First befunden, ohne einen Durchschlag aber die Anbrüche im Schachte wegen starker Wasserzugänge nicht gewonnen werden können (Peithner S. 246).

Ferdinand Graf Harrach, Herr auf Rabenstein, unternahm 1766 neuerdings den Bau dieses Bergweckes, stand aber 1775 davon ab und verkaufte alle zum Bergbaue gehörigen Maschinen um einen sehr billigen Preis an eine Gewerkschaft, welche 178. den Bau dieses Werkes, das meist Blei und und etwas Silber gab, fortsetzte. Es ist wohl derselbe Bau bei Römerstadt auf den St. Antons-Stollen um das J. 177., welcher nach dem Verluste von 40,000 fl. aufgegeben, nachher von einer Gesellschaft, nach Ablösung der Maschinen, fortgesetzt, aber auch wieder aufgelassen wurde (Cerroni MS).

Nach den Gubernial-Akten erzeugte man 1776 in den hangensteiner Bergwerken, denen der früher in Sachsen und Hannover verwendete Berggeschworne und gewerkschaftliche Bergmeister Franz Hilari Theinel vorstand, Silber und

Blei. Zur Zeit Peithners (1780) lag dieses Bergwerk schon seit einigen Jahren ganz in Freiem und es stand in dieser metallreichen Gegend nicht Ein Arbeiter in Belegung (Peithner S. 246).

Außer dem landesfürstlichen Aerar und großen Herrschaftsbesitzern fanden sich aber auch Privat-Personen, die, aus Gewinnsucht, nicht selten aus Schwindelei und um andere zu prellen, sich auch in dieser Zeit auf den Bergbau einließen, ohne davon genügende Kenntnisse zu besitzen.

1764 erhielten die beuischer Bürger Bernhard Kerbler und Joh. Georg Unger vom k. schlesischen Amte einen Schurfbrief für Schlesien, worauf sie einen Bau bei Benisch und Zuckmantel anfingen, 1765 aber sie und Johann Ludwig einen General-Schurfbrief für ganz Mähren, besonders die mährische Walachei. Sie fanden einen Bleigang bei Wal. Meseritsch im prerauer Kreise, welchen 1766 Private aus dieser Stadt bebauen wollten. Doch wurden wegen Betrügereien beide Schurfbriefe 1766 dem Kerbler abgenommen. In späterer Zeit zeigten alle drei an, daß sie eine Meile von Wal. Meseritsch fast jeden Bauer im Besitze eines Wind- oder Schmelzofens, ja sogar eines Poch- (Buch-) Stämpels gefunden hätten, woraus zu ersehen, wie viel Erz von solchen Leuten heimlich verschmolzen werde. Auf dem Gold führenden Berge Hostein fänden sich fast beständig Italiener heimlich ein. Dieses gewaltige, mit Wasser und Holz reichlich versehene Gebirge würde im Falle seiner Bebauung mit der Zeit nicht viel dem schemnitzer nachgeben. In Folge des Hofkammerdekretes vom 7. Mai 1775 ertheilte ihnen auch das Gubernium taxfrei den angesuchten General-Schurfbrief. Sie fingen auch einen Bau bei der meseritscher Kirche, zu Zubrzi, Herrschaft Wal. Meseritsch, im Walde Libotin, Herrschaft Neutitschein, auf Silber u. a. m. an; die Sache hatte aber keinen weiteren Erfolg (Gub.-Akten).

1772 wurde am Berge Kozirz bei Czech im olmützer Kreise ein Hoffnungs-Bergbau auf Silber angefangen, aber wegen Geringhältigkeit aufgegeben.

1773 begann der Bergsteiger Joseph Kettner mil vielen Arbeitern, die er nicht bezahlen konnte, einen Hoffnungs-Bergbau im Bleigange bei dem Dorfe Lacznow, Herrschaft Lissitz, im brünner Kreise, auf Silber und Blei, worauf die Kaiserin 16 Kux übernahm, die übrigen aber an Gewerke überlassen werden sollten; allein schon 1774 gab man den Bau, als unbauwürdig, ganz auf.

Auch geschahen auf mehreren Seiten Prellereien des Publikums durch angebliche Bergleute, daher dasselbe vom Gubernium gewarnt und angeordnet wurde (1. März 1773), daß Niemand ohne k. k. bergämtlichen Schurfbrief eine Schürfung oder Bau vornehme.

Da sich Mangel an Blei zeige, welchem nach Ihrer Majestät Gesinnung durch Erhebung mehrerer Werke gesteuert werden soll, erhielt der schlesische Schichtmeister Lutz den Auftrag (Hfdt. 23. April 1765), das von dem Privatgewerken Andre Treiß angefangene, aber wieder frei gelassene Blei-Bergwerk bei der Petermühle unweit Loschau, Herrschaft Kloster-Hradisch im olmützer Kreise, zu besichtigen, ob es bauwürdig und der Bau auf Aerarialkosten lohnend wäre. Der Erfolg ist nicht bekannt. Allein es ist aufbehalten, daß vor etwa einem halben Jahrhunderte (wohl früher) und auch noch später in dem noch jetzt genannten

Goldgrunde bei Loschau, wo in der Vorzeit auf Gold und Eisen gegraben und schon 1220 in den Waldbächen Gold gewaschen wurde, diese Goldgruben von böhmischen Bergleuten neuerdings eröffnet, aber nachher ohne Gewinn und sogar mit dem Schaden einiger dabei betheiligter, durch trügerische Vorspieglungen auf reiche Ausbeute bethörter Landleute wieder eingestellt worden sind (Wolny V. 414).

Nachdem der Bergbau bei Altstadt, Herrschaft Goldenstein, in der nördlichen Spitze des Landes, am Fuße des Schneeberges, Jahrhunderte geruht, machten 1783 die Bürger dieses Städtchens den Versuch, auf eigene Kosten im Grunde des Franz Stephen einen der verfallenen Schachte wieder auszuräumen und auf Silber, Blei und Spiesglas zu bauen, worauf sie nach gemachter Probe auch vom iglauer Bergamte eine Berechtigungs-Urkunde erhielten. Da aber die Gewerken Niemanden hatten, der den Bau verstanden hätte, Geld mangelte und schon nach einem Jahre auf Zuschuß gebaut werden mußte, ging das Werk alsbald wieder ein (des Grafen Mittrowsky Beiträge zur mährischen Mineralogie, in Mayers Sammlung physik. Aufsätze, 2. B. (1792) S. 259 – 264, Cerroni MS.).

Wir sahen den Bau auf edle Metalle in Mähren, ungeachtet des besten Willens und der Unterstützung der Regierung, nach und nach ganz eingehen, wohl weniger in Folge der Erschöpfung der Gebirge, als an Tag gelegter Unkenntniß, Mangels an Holz, Geld, Ausdauer u. a.

Auch der Bau auf Eisen hob sich, da die Industrie noch ganz unentwickelt war, nicht über die Befriedigung der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse; jener auf Steinkohlen, den Haupthebel der Gewerbsamkeit, lag noch in der Wiege.

Als man daran dachte, die übertriebene Eisenerzeugung in Steiermark zur Schonung des Waldstandes einzuschränken und den Abgang des Rauch- (Roh-) Eisens für Wien aus den böhmischen Eisenwerken mit Hofkammer-Freipässen zu decken (Hofdekret 2. Juni 1766), forderte man auch von den Kreishauptleuten Mährens Nachweise über die Eisenerzeugung des Landes. Nach denselben gab es damal im hradischer und iglauer Kreise keine Eisenhämmer, im znaimer Kreise nur einen Zeughammer bei Rudlitz, Gut Platsch, in welchem kein Erz, sondern nur altes Eisen geschmolzen wurde (gegen 1790 in eine Papiermühle verwandelt — Schwoy III. 378), im prerauer Kreise nur zwei Schmiedhämmer auf der Herrschaft Hochwald und, wegen armen Erzes, das an vielen Orten gesucht werden müsse, nur einen Schmelzofen, mit einer jährlichen Erzeugung von kaum 1600 Ctr. Roheisen. Im brünner Kreise befanden sich Eisenhämmer auf den Herrschaften Neustadtl (wo die Schmelz- und Eisenwerke erst um 1750 zuerst eingerichtet und das beste Eisen im Lande erzeugt wurde — Schwoy's Topogr. III. 621, 624), Lomnitz (bei Podoly an der Schwarzawa), Posorzitz (in Adamsthal), Eichhorn, Raitz (bei Jedownitz), Blansko, Saar (zum Gute Wognomiestetz in Böhmen gehörig) und Pernstein. Hier war wegen Mangels an Holz der Schmelzofen seit 4 Jahren nicht in Betrieb, sondern nur der Hammer, welcher eichhorner Eisen verarbeitete. Die pernsteiner Obrigkeit hatte auch die lomnitzer Werke in Pacht. Bei Neustadtl, hieß es, soll Holz und Erz abnehmen. Wegen Holzmangels wurde in Adamsthal (seit 1763) nur für den Bedarf der fürstlich lichtenstein'schen Herrschaften, in Eichhorn fast nur für die

Herrschaft Eisen erzeugt. Im jedownitzer Hochofen erzeugte man wegen Holz- und Erzmangels jährlich höchstens 1100 Ctr. Roheisen, daher der Eisenhammer auch fremdes altes Eisen verarbeitete. Die blansker Schmelzhütte goß kaum so viel Roheisen, als die dortigen zwei Hämmer benöthigten.

Im olmützer Kreise waren die Eisenhämmer auf der Herrschaft Busau vor vielen Jahren eingegangen, auf der Herrschaft Aussee „wegen Mangels des Holzes und nicht mehr zu erfinden vermögenden Ertztes cassirt worden" (waren bei Aussee, M. Liebau, Meedl und Oskau — Wolny V. 160, 169). Auf der Herrschaft Sternberg dachte man wegen Holzmangels als „gut- und ergebigen Ertztes in kürtze einen Abschniedt zu machen." Auf der Herrschaft Ullersdorf gab es keine Eisenhämmer In Boskowitz wurde, weil kein gar zu großer Ueberfluß an Holz war, nur für die Unterthanen und einige benachbarte Herrschaften zur Nothdurft Eisen erzeugt (später wegen schlechten Gehaltes der Erze aufgegeben — Cerroni MS). In Schebetau wurde nur für den herrschaftlichen Bedarf gearbeitet und wegen Mangels an Meilerholz weder Roh- noch geschmiedetes Eisen verkauft. In Wiesenberg konnte der Centner Roheisen, mit Zuschlag aller Unkosten, um 8 fl. 30 kr. abgeliefert werden. Endlich in Janowitz, wo das verschiedene Eisen 8—9 fl. der Centner kostete, konnte wegen Mangels an Fuhrleuten kein Anschlag gemacht werden, wenn auch einige hundert Centner jährlich verbleiben sollten. In Janowitz verewigte sich um jene Zeit der Herrschaftsbesitzer Ferdinand Bonaventura Graf von Harrach (1745—1778), welcher mit großen Kosten die weitberühmten Leinen-Fabriken, Bleichen, Eisenhämmer, Drahtziehereien und andere Kunstwerke errichtete und durch die dazu verwendeten Werksverständigen zu einem hohen Grade von Vollkommenheit brachte (Schwoy I. 295, 417). 1788 ließ die janowitzer Obrigkeit das Eisenbergwerk bei Friedrichsdorf im Obergrunde eingehen (Wolny V. 461), wie die sternberger schon 1775 wegen Holzmangels die bärner Eisenwerke, die früher nicht unbedeutend waren, da ein eigener sogenannter Bergrath in Bärn bestand.

Außer den obengenannten Herrschaften verwerthete aber auch die im höchsten Norden Mährens gelegene lichtenstein'sche Herrschaft Goldenstein, nach dem Eingehen der alten Goldberg- und der Messinghammerwerke, ihren Holzreichthum in Eisenhämmern (die ältesten in Weigelsdorf, die zweiten in Platsch, 1775 neue in Franzensthal errichtet) und Glashütten (Schwoy I. 519, 521, 522).

Eine auf Veranlassung der Regierung veranlaßte Beschreibung Mährens unter dem Titel: Entwurf zur Kenntniß Mährens (Handschrift) gibt vom Bergbaue Mährens um das J. 1770 folgende Nachrichten: Mineralien sind im Lande vorfindig, und zwar vorzüglich Eysen, dieses wird im Brünner Kreyß zu Pernstein, dem Herrn von Stockhammern gehörig, zu Raitz und Blansko, dem Grafen von Salm, zu Neustadl, dem Frauen-Stifft zu Brünn gehörig, im Ollmützer Kreyß zu Janowitz, dem Grafen von Harrach, und zu Hochwald, dem Bischof zu Ollmütz zuständig, erzeuget, wobey zu bemercken, daß das Neustädtler Eysen das beste ist.

Desgleichen hat man auch hier Landes eine beträchtliche Quantität von Alaun, als zu Boskowitz, welches dem Grafen von Dietrichstein gehört, dann

zu Czernahora, dem Fürsten Auersperg und zu Lissitz, dem Herrn von Biati gehörig.

Weiters wird auch Silber, Bley, Kupfer, Antimonium, Arsenicum, jedoch sehr weniges Gold durch den erst seit einigen Jahren betreibenden dießfälligen Bergbau und zwar ob der Herrschafft Pernstein, dann Groß-Wisternitz und Janowitz erhalten, wie dann zu Besorg- und mehrer Emporbringung des Bergbaues überhaupt hier Landes eine Obriste Müntz- und Bergwercks-Administration, mit einem Administrator, einem Marck-Scheider, einem Administrations-Actuar, dann einem Müntz-Probirer angestellet ist. Welcher Administration oblieget, aller Orten die behörige Bergbau-Art einzuführen, die den Landesfürsten gehörige Bergwercke zu verwalten, überall aber die nöthige Ober-Einsicht zu tragen, auf die in Bergwercks-, dann Müntz-Sachen erlassene Anordnungen, besonders aber auf den Vollzug der Maximilianischen Bergwercks-Ordnung zu invigiliren und überhaubt all und jenes zu veranlassen, was nur immer die Beförderung des Bergwercks erheischet.

Nebst obigen Mineralien sind auch seit einigen Jahren Steinkohlen und zwar zu Oslawan, dem Königinkloster, und zu Lettowitz, dem Grafen von Blümegen, zu Mährisch-Trübau, dem Fürsten von Lichtenstein, zu Janowitz, dem Grafen von Harrach, dann in ein und andern Orthen aussfindig gemacht worden. Bey diesen Steinkohlen ist besonders anzumercken, daß man sich dermalen sehr beeyfere, solche und mehr aussindig zu machen, deren Gebrauch aller Orten einzuführen, als wodurch die sehr abnehmende Wälder verschont werden würden.

Wie dann im Lande ein gedruckter Unterricht, Brünn 1769, bereits kund gemacht worden ist, wie man nämlich sich der Steinkohlen zum Bierbräuen, Brodbacken, Ziegel- und Kallich-Brennen, und auch zum Heitzen gebrauchen könne, als welcher Gebrauch auch in dem Brünner Kreyß wircklich bey vielen im Feuer arbeitenden Professionisten zu derenselben besondern Nutzen eingeführt ist. Endtlichen sind auch Kallich, Gips, dann Schiffer und in denen Gebirgsgegenden, besonders aber zu Raitz, Blansko, und Namiest im Brünner Kreyß andere besondere Steine vorfindig. Uebrigens wird das eintzige Bergwerck zu Groß-Wisternitz von dem Landesfürsten selbst, das Pernsteiner aber von der Gewerkschafft, und das Janowitzer von der Obrigkeit gebauet, wie dann auch jene Eysen, Alaun und Steinkohlen ebenfals durch die Obrigkeiten, auf deren Grund und Boden solche sich befinden, betrieben werden (Notizenbl. der histor. Sektion 1863, S. 69).

Die Menge der hervorgebrachten Bergbau-Produkte läßt sich vor dem J. 1779 nicht nachweisen.

Denn erst mit dem Dekrete der Hofkammer in Bergsachen vom 22. Oktober 1779 (Gbdte. vom 8. Nov. 1779 an die mährischen Kreisämter, erneuert mit dem Hofdekrete vom 27. Juni 1784 und Gubernial-Dekrete vom 22. Juli 1784, Z. 13804 an die mährisch-schlesischen Kreisämter) wurde verordnet, daß auch von den Privatgewerken, welche die Bergwerks-Produkte, nämlich Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Antimonium, Kobold, Auripigment und Arsenik, Galmei, Alaun,

Vitriol, Schwefel und Steinkohlen, nicht in die Aerarial-Einlösung geben, das jährliche Erzeugniß und der Mittelpreis nachzuweisen sei, um die Bergwerks-Produktion aller Erbländer jährlich übersehen zu können. Diese Ausweise seien vom J. 1779 an jährlich durch die Kreisämter und das Gubernium an das böhmische Oberstmünz- und Bergmeisteramt, welches zugleich das mährische Montanistikum zu inspiciren habe, zu leiten. Das Gubernial-Dekret vom 25. April 1785, Z. 9727, zeichnete dafür ein neues Formular vor.

Nach den ämtlichen Ausweisen wurden im J. 1783 (die früheren Ausweise seit 1779 sind nicht in den Gubernial-Akten) an Bergwerks-Produkten in Mähren gewonnen:

1) Eisen.

Herrschaft	Gewicht Ctr.	Gewicht Pfd.	Geldwerth fl.	Geldwerth kr.
Schebetau	18	—	9	27
Eisenberg	800	—	360	—
Janowitz, an Roheisen . .	5061	34	18050	54
„ geschmiedetem .	4307	50	36470	—
Goldenstein, an Roheisen . .	1553			
„ Stand- . .	41		9598	50
„ Form- . .	53			
„ aberhand Eisen	1152			
Wiesenberg	1110	25	8604	26 1/4
Hochwald	2527	50	10741	52 1/2
Blansko	582	47	2329	52 3/4
Raitz	2084	35	8337	24
Eichhorn	1134	—	3402	—
Posorzitz	2123	99 1/2	8376	58 3/4
Pernstein	2241	38	11096	24
Neustadtl	4537	87	11344	40 3/4
zusammen .	29327	65 1/2	128722	49

2) Alaun.

Herrschaft	Ctr.	Pfd.	fl.	kr.
Boskowitz	905	—	12670	—
Lissitz	30	—	397	30
Czernahora (bei Porstendorf) .	695	—	9382	—
zusammen .	1630	—	22449	30

3) Vitriol bei Porstendorf 95 Ctr. im Werthe von 475 fl.

4) Steinkohlen auf dem Gute Oslowan 3105 Centner im Werthe von 1086 fl. 45 kr.

(Gubern.-Nr. 3691 und 7138 vom J. 1784; sonst wurde kein Bergbau von Privaten betrieben, die ihre Erzeugnisse vom Aerar ablösen lassen müssen).

In Triesch und in Iglau wurden keine Bergwerksprodukte erzeugt.

1784 waren in Mähren und Schlesien keine k. k. Bergwerke (Gb.-Nr. 5269), beziehungsweise es gab nach dem Gubernial-Berichte vom 25. November 1784,

Nr. 23505, in Mähren und Schlesien keine k. k. Bergwerke. Graf Herberstein baute auf der Herrschaft Triesch auf Silber*), der breslauer Bischof, bloß zur Nahrung seiner Unterthanen, im Alt-Hackelberge auf Gold, beide mit Verlust. Sonst wurde nur auf Eisen u. a. gebaut.

Alle Bergwerks-Angelegenheiten Mährens und Schlesiens waren dem böhm. Gubernium untergeben.

In den spätern Jahren, bis zu Anfang des 18. Jahrhundertes, ergaben sich nur noch einzelne weitere Bergbau-Versuche auf edle und andere Metalle; dagegen gewannen jene auf Alaun und Steinkohlen, wenn gleich langsam, an Ausdehnung und Umfang. Ihrer wollen wir eigends gedenken; daher sei hier nur der ersteren erwähnt

Eine privilegirte Gesellschaft brach (nach ihrer Kundmachung vom 9. Juli 1785) bei Lacznow, Herrschaft Lissitz, in kurzer Zeit 4000 Ctr. Erz, von welchen 5 Ctr. 1 Ctr. Schlich, dieser 56 Pfd. Reichblei, 25 Pfd. Silberglätte und 2 Loth güldisches Silber gab. Die Gesellschaft setzte 100 Kuxen zum Verkaufe aus, um das Bergwerk in Aufnahme zu bringen. Kaum begonnen, wurde jedoch dieser Bau wegen zu geringen Nutzens wieder verlassen, um 1800 zwar wieder aufgenommen, aber bald darauf wegen Unergiebigkeit wieder aufgelassen. In neuerer Zeit baute das blansker Bergwerk daselbst auf eisenhältiges Erz (brünner Zeitung 1785, Beil. Nr. 55; Moraweț III. 441; Schwoy II. 187, 201; Wolny II. 2. T. S. 114).

1787 wurde auf der Herrschaft Raitz auf Kupfererze die Muthung genommen und auch ein Stollen betrieben, aber wegen großer Kosten und Wasserandranges ohne Ausbeute nur dann und wann fortbetrieben (Cerroni MS.).

Im J. 1790 wurde bei Jawurek, Herrschaft Eichhorn, wo ehemals Eisenwerke waren, von der Obrigkeit auf Silber zu bauen angefangen. Viel wichtiger war aber das entdeckte und gegrabene reichhaltige Bleierz, welches im Centner auch 74 Pfund Blei nebst etwas Silber enthielt (Schwoy II. 115, 144). Da es aber mehr nesterweise und in Blendstufen vorkam und die Kosten zu groß wurden, ward dieser (von 1789—1795 geführte) Bau 1801 ganz verlassen (Demian I. 2. T. S. 88; Cerroni MS.).

Um 1790 begann wieder der Bau auf Silber und Kupfer auf der Herrschaft Pernstein, namentlich bei Stiepanau (Schwoy I. 20, II. 297), wo auch die alten Eisenwerke in Betrieb standen.

In Oleschniczka war ein Kupferhammer und eine Eisenschmelzhütte, in Borowetz ein Eisenhammer, bei Schwaretz Silber- und Eisenerzgruben; auch bei der Burg Pernstein wurde Eisenerz gewonnen, sonst aber auch von Lhota, Herrschaft Kunstadt, und Wiechnow, Herrschaft Rožinka, bezogen. Der Silberbergbau konnte aber sowohl hier, als zu Iglau und Triesch, nicht dahin gebracht werden, daß der Gewinn dem Aufwande das Gleichgewicht gehalten hätte und erlag, da die Herr-

*) Auch nach Hornek's Oesterreich über Alles, herausgegeben von Herrmann 1784, wurden zu dieser Zeit in Mähren auf dem kleinen Werkel (bei Iglau) und zu Triesch silberhältige Bleigruben bearbeitet.

schaft Schulden halber veräußert werden mußte, äußern Hindernissen (Schwoy I. 20; Hormayr's Taschenbuch 1821 S. 89).

Im J. 1801 eröffnete eine Gesellschaft, vereinigt mit der pernsteiner Obrigkeit, die schon längst verlassenen Kupferwerke bei Borowetz unweit Stiepanau neuerdings. Die Anzeigen schienen einen guten Erfolg zu versprechen (Cerroni MS.); allein auch dieser Versuch hatte keine Dauer.

Nur Eisen blieb unsern Tagen vorbehalten. Die stiepanauer Hüttenwerke hoben sich unter dem Pächter Carl Jos. Homolatsch (an ihn seit 1797 auf 12 Jahre um 1600 fl. jährlich verpachtet — Wolny II. 2. T. S. 290), besonders aber unter dem als Pächter eingetretenen Engländer Baildon, welcher das Werk ganz auf englische Art einrichtete und bei der Gußhütte Cylindergebläse nach neuerer Art anbrachte (Hormayr's Taschenbuch 1821 S. 90).

Der Silber- und Blei-Bergbau bei Pohorz, Herrschaft Fulnek, blieb, obwohl 1771 vom k. k. Markscheider Papa untersucht, seit 1754 bis 1794 verlassen, in welchem Jahre sich einige Schürfer von der Herrschaft Keltsch einfanden, in Pohorz und Odrau Schulden machten und dann den Bergbau verließen. 1795 muthete Johann Gillar aus Freiberg, brachte, als Lehenträger, eine Gewerkschaft von 60 Personen zusammen und baute mit 1 Steiger und 4 arbeitenden Vordermännern auf Blei. Allein das silberhältige Bleierz (das nach einer 1794 in Kuttenberg gemachten Probe im Centner 1 Loth Silber und 66 Pfund Blei gab) wurde so gering befunden, daß sich die Gewerken zurückzogen und der Bau 1796 ganz aufgelassen ward (Cerroni MS.). An dem baldigen Aufhören desselben sollen unzweckmässige Bauführung, Mangel an Zuschuß und die von der Grundobrigkeit den Gewerken gemachten Hindernisse, an den Verlusten des fulneker Bürgers Joh. Jaschke, welcher viel Geld auf dieses Bergwerk verwendete, Advokaten-Ränke Schuld gewesen sein (patriot. Tageblatt 1800 S. 367, 384, J. 1804, S. 136).

Am merkwürdigsten wurde damals in Mähren der Bau natürlichen Schwefels auf der Herrschaft Kunstadt in dem vom stiepanauer Eisenwerkspächter Homolatsch bei dem Baue auf Eisenerz 1801 aufgedeckten Schwefelkies-Lager bei Lhota, im Berge pod Horau, mitten im Urgebirge, das bei dem Vorkommen eines vollkommen reinen Schwefels in Massen bis zu Lachter mächtig eine unerschöpfliche Ausbeute zu geben versprach und von der Grundobrigkeit ausgebeutet (1801 bei 500 Ctr.) wurde (patriot. Tageblatt 1801 S. 955—8, J. 1803 S. 1371—4; Demian I. 2. T. S. 90).

Gleichwohl hörte auch dieser Bau (um 1806) bald auf (Kreisamts-Nr. 1233—1821), wahrscheinlich, weil gemeiner Schwefelkies lagerweise, gediegener Schwefel nur nesterweise bei Lhota, Oels und Kunstadt vorkömmt (Wolny II. 2. T. S. 76).

Schon früher wurde, jedoch ohne Erfolg, der Bau auf den Schwefelkies bei Petersdorf, Herrschaft Trübau, im olmützer Kreise empfohlen (mähr. Magazin 1789 S. 74, Schwoy I. 385); jenen bei Hochwald und Freiberg fand man nicht bauwürdig (Wolny I. 142).

Zu Ende des 18. Jahrhundertes stellte sich die Bergwerks-Produktion Mährens in folgender Weise dar:

a) an Eisen:

im J.	1790	1792	1795	1797
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
Franzensthal, Herrschaft Goldenstein	1832	2431	2459	2122
Bergstadt, Herrschaft Janowitz	5319	9689	5051	6534
Deutsch-Eisenberg (böhm. Ruda), Herrschaft Mähr.-Neustadt *)	172	200	—	—
Wiesenberg	2846	2615	1282	2206
Eulenberg	779	932	—	—
Friedland, Herrschaft Hochwald	2750	4250	4820	5016
Jedownitz, " Raitz	638	950	1000	1600
Klepaczow, " Blansko	822	775	1500	—
Rudka, " Eichhorn	1013	1015	—	—
Adamsthal, " Posorzicz	1619	3308	1146	2978
Stiepanau, " Pernstein	2061	1573	1428	568
Kadau, " Neustadtl	3645	4260	3992	4030
zusammen Ctr.	23499	31988	22678	25054
im Geldwerthe von fl.	89481	148754	79326	93531

b) an Alaun:

Boskowitz	860	1364	1572	1400
Oslowan	866	896	392	772
Czernahora (Chlum)	700	700	640	926
Rossitz	—	70	2	—
Lissitz	—	—	158	345
zusammen Ctr.	2426	3030	2764	2443
im Geldwerthe von fl.	33443	47009	36321	45459

c) an Vitriol:

Czernahora	160	20	—	—
Boskowitz	—	—	17	55
zusammen Ctr.	160	20	17	55
im Geldwerthe von fl.	480	60	68	225

d) an Steinkohlen:

	Metzen	Metzen	Metzen	Metzen
Oslowan	3482	4396	3000	2000
Rossitz	2466	1800	753	2828
zusammen Mtz.	5948	6196	3753	4828
im Geldwerthe von fl.	2385	1560	1914	1914

Der Geldwerth sämmtlicher Bergwerksprodukte Mährens betrug fl.	125791	197384	117629	141130

*) Seit 1795 ohne Hütten und Hämmer, Erz nach Janowitz abgeliefert.

Im J. 1797 stand der Centner Eisen im Werthe von 2 fl. zu Raitz, 3 und 4 fl. zu Posoritz, 3 und 7 fl. 30 kr. zu Wiesenberg und Goldenstein, 4 fl. 20 kr. zu Janowitz.

Der Centner Alaun galt 13 fl., in Boskowitz 13 fl. 30 kr., der Centner Vitriol 4 fl. 6 kr., der Metzen Steinkohlen 15 kr. zu Oslowan (in den früheren Jahren 30 kr.), 30 kr. zu Rossitz (früher 33 kr.).

Eingegangen waren in diesen wenigen Jahren die Eisenwerke auf den Herrschaften Eulenberg (1793), Eichhorn (1794) und Deutsch-Eisenberg (1795); auch ward 1797 zu Blansko nicht erzeugt. Aus dem lomnitzer Eisenhammer bei Podoly gingen 1796: 1550 Centner verschiedene Eisenwaaren hervor. Der Bau auf Eisenerz und die Eisenerzeugung auf der Herrschaft Neustadtl dehnte sich bei Milau, Kuklik, Frischau, Wřischt u. a. aus.

Die Erzeugung von Alaun wurde 1796 in Rossitz (das 1793 209 Centner hervorbrachte), von Vitriol 1795 in Czernahora aufgegeben (Hauptausweis über die in den J. 1790—1797 von Privat-Herrschaften in Mähren erzeugten und selbst verschließenen Bergwerksprodukte, von Cerroni, MS.).

Die Eisenproduktion Mährens war unzureichend für dessen Bedarf. In der Verarbeitung des Eisens zeichnete sich ganz besonders Janowitz aus, das bei 300 Ctr. Eisendraht in Nummern, wovon die Hälfte nach Ungarn und Polen ging (das ganze Draht-Erzeugniß des Landes betrug beiläufig 1150 Ctr.), Brettsägeblätter, große Geräthschaften, kleinere Handwerkszeuge nach steirischer Art und verschiedene Gußwaaren, als Kesseln, Mörser, Oefen, Glätten u. a. lieferte.

Auch das adamsthaler Eisenschmelzwerk erzeugte mehrere Gußwaaren, insbesondere auch Granaten, Bomben, Kugeln, dann von Sandeisen Geräthschaften (Passy, Anleitung zur Kenntniß Mährens, 1797, MS.).

Nach André (das Markgrafthum Mähren, patriot. Tageblatt 1805 S. 395 bis 397) beschränkte sich damal die jährliche Bergwerks-Produktion des Landes

a) auf nicht mehr als 30—40,000 Centner Eisen aus den Werken zu Goldenstein, Janowitz, Wiesenberg und Neustadt im olmützer, Friedland und der Gegend auf der Herrschaft Hochwald im prerauer, Adamsthal, Blansko und Eichhorn im brünner, Tischnowitz (? wohl Neustadtl) und Stiepanau im iglauer Kreise, zusammen mit 16 Hochöfen, 21 Stab-, 5 Zainhämmern und 1 Drahthütte. Die Erzeugung, das Formen und Schmieden des Eisens, beschäftigte 2500 Menschen. Mit eben so viel und mehr als die eigene Erzeugung war, mußten die andern Provinzen und Preuß.-Schlesien aushelfen;

b) auf 4000 Centner Alaun in den Werken zu Brisau, Boskowitz, Lissitz, Czernahora, Rossitz, Oslowan und Kromau in dem langen Flötze, das sich aus Böhmen und Glaz vom Norden nach Süden herab bis fast an die österreichische Gränze zieht. Bei der Verbreitung der Alaunerde durch Mähren in ungeheuerer Menge, insbesondere auch in einem zweiten, bisher unbenützten Flötze hinter Prerau über Weißkirchen ziemlich paralell mit dem Oderthale, glaubte man, daß die Erzeugung weit bedeutender sein könnte;

c) Steinkohlen in beiden eben genannten Flötzen in Menge vorhanden, besonders Schieferkohlen, doch noch bei weitem nicht gehörig bebaut. Rossitz und Oslowan lieferten noch die meisten und besten;
d) auf der Herrschaft Kunstadt gewann man Kauf = Schwefel und Vitriol;
e) Graphit, häufig in den Urgebirgen des olmützer, brünner und iglauer Kreises, wurde seit kurzem als Hauptmaterial bei der hartmuth'schen Bleistiftfabrik in Wien benützt;
f) so berühmt in ältern Zeiten vorzüglich auch der iglauer Bergbau auf Silber in Mähren war, habe man doch eigentlich niemal bedeutende eigene Silbererze gehabt und sie nur aus Bleiglanz geschieden, was auch neuerdings wieder bei Iglau, Pohorz, Wisternitz und Hostein versucht werde;
g) Kupfer auf der Herrschaft Pernstein, aber ohne Bau;
h) Braunstein bei Proßnitz, Brisau und Trübau;
i) Torf, häufig bei Olmütz (ohne Bau).

Vierter Abschnitt. Der Bergbau in Oesterr. Schlesien*).

Auch hier ließ sich die Regierung angelegen sein, den eingegangenen Bergbau wieder zu erheben.

Sie bestellte eine Bergbau=Behörde (1766 bestand eine k. k. schles. Münz= und Bergwerks-Direktion in Troppau, an deren Spitze Ernst Freiherr von Locella stand) oder doch einen eigenen Kammeral=Repräsentanten in Münz= und Bergwesens=Angelegenheiten bei dem k. Amte in Oesterr. Schlesien (1774 und noch 1782, zur Zeit der Vereinigung des k. schlesischen Amtes mit dem mährischen Gubernium, der k. Amtsrath Sebastian Felix Freiherr von Schwanenberg, welcher freilich, wie der erstere, kein Sachverständiger war).

Die Regierung ließ Kaiser Rudolph II. Bergwerks=Ordnung und Freiheiten in Schlesien ddo. Prag den 5. Februar 1577 und die weitere Bestätigung und Erläuterung vom 20. November 1606 neu abdrucken und kundmachen (k. schles. Amtsdekret vom 17. März 1767), verordnete, daß Niemanden bei Aufsuchung und Eröffnung edler Klüfte ein Hinderniß gelegt werde (k. Amtsdekret

*) Die Akten des k. schlesischen Amtes (seit 1782 in der m. s. Gub.-Registratur, 1850 wieder nach Troppau an die neue Statthalterei abgegeben) enthalten (S. meine histor. Literatur-Geschichte von Mähren und Schlesien, 1850, S. 469) über den Bergbau in Schlesien: Vorschriften (6/9), Bergamts- und Baupersonal (6/10), des breslauer Bischofs Bergbaurecht zu Zuckmantl und Prägung eigener Münzen (6/12), Ludwigsthaler Bergbau (6/13), Zuckmantler (6/14), Wisternitzer und Hellergrunder (6 15), Benscher (6/16), Dürnhöfner (6 17), Janowitzer (6/18), Petersteiner (6/20), Freiberger Kristallen- und Granatenbau (6/19), Bergbau auf den Herrschaften Königsberg, Brosdorf und Grätz (6/21), Friedek, Teschen und Bielitz (6/23). Auf den Gütern Karwin und Orlau die Salzquellen und Steinsalzbrüche (6/22). Ueber Goldwäscherei in Flüssen und Bächen (6/24). Steinkohlenbau (6/28), Torferzeugung (6/29), Alaun-Vitriol (6/30), Kupferhammer (6/31).

28. August 1770), verbot das Laboriren, Probiren und Capelliren (Patent 23. Juni 1775).

Die Regierung ließ die Gebirge durch landesfürstliche Beamte untersuchen, machte selbst Bergbau-Versuche und forderte Private dazu auf.

Als seit 1757 durch Pochung, Waschung und Amalgamirung der beim Pochwerke abgestürzten alten Halden 10—12 Dukaten gewonnen wurden, eröffnete man um die Hälfte des 18. Jahrhundertes die uralten, vor langer Zeit verlassenen Bergwerke auf der deutschmeister'schen Herrschaft Freudenthal, nämlich das Goldbergwerk bei Seifen, auch Dürr-Seifen genannt, einer Vorstadt der Stadt Engelsberg, eine Viertel-Meile davon am Bache Schwarzwasser, im Maria-Hilf- und St. Barbara-Stollen, die Gold- und Silberbergwerke beim hohen Falle an der neissischen Gränze, und, unweit davon, auf dem Vogelgesange (Kneifel, Topographie v. Oest. Schlesien II. Th. II. B. S. 155 und III. B. S. 149). Für den „von undenklichen Jahren schon berühmt gewesenen Dürrenseifer Goldbergbau" bildete sich eine Gewerkschaft, bestehend aus dem Dominium Freudenthal und den Bergstädten Engelsberg und Würbenthal, welche von der sogenannten eschler'schen Gewerkschaft die St. Maria-Hilfzeche unweit Engelsberg zwischen den Dörfern Dürrenseifen und Altwasser am sogenannten battler Flüssel freimiethete, wieder eröffnete und gewältigte, auch den Stollen anfuhr, jedoch die Arbeit wegen Geldmangels nur mit einigen Hauern betrieb. Da nach den gemachten Proben eine reiche Ausbeute in Baldem zu hoffen sei, wurde diese Zeche auf 128 Kukus verlegt und, mittelst Aufforderung an das Publikum (13. Nov. 1761 — Intelligenzblatt für Mähren 1761 Nr. 46), die Aufnahme von 25 fl. auf jede versucht. Dieser Bau blieb aber erliegen, als sich der Hauptgang nicht zeigte, keine Ausbeute folgte, sonach die Gewerke mit ihren Zubussen zurückblieben und die Obrigkeit, welche 40 Kukuse verbaute, die großen Kosten auf einen solchen Hoffnungsbau nicht verwenden wollte.

In den 1760ger Jahren wurde auch der St. Michael-Stollen wieder aufgehoben und einige Klafter weiter fortgetrieben; allein auch dieser ward wieder aufgelassen, als sich die silberhältigen Bleierze zu keinem ordentlichen Gange einrichteten und zu arm befunden wurden.

Um 1770 hoben einige Bergleute einen alten Schacht auf den neuvogelseifner Feldern auf und schoßen in der 7. Lachter einen bei 50 Pfund schweren Knauer heraus, in welchem das Blei mit gediegenem Golde anstand. Diese hoffnungsvollen Anzeigen waren reizend genug, eine Gewerkschaft aufzubringen, bei welcher die freudenthaler Obrigkeit ein Dritttheil, d. i. 40 Kukuse mit einer Zubusse von 1000 fl. verbaute. Man suchte durch Abhäufung des Schachtes das ordentliche Streichen des Ganges zu entblößen, konnte aber wegen des beständigen Zudringens der Tagwässer nicht weiter als bis in die 9. Lachter gelangen. Die Gewerkschaft entschloß sich daher, zur Abzapfung des Grubenwassers einen Stollen anzutreiben, welcher auch bis 90 Klafter angefahren wurde. Es waren jedoch, bis wohin der Schacht unterfahren werden konnte, noch 200 Lachter in klingender Bergfeste zu gewältigen. Die Unkosten wurden auf 1000 fl. berechnet und von den Bergverständigen wenigstens 10 Jahre für diese Arbeit bestimmt. Da jedoch die Gewerke

schon 4960 fl. zugebüßt und nichts empfangen hatten, standen sie vom Baue ganz ab (Cerroni MS.).

Auch in den alten Silber-Bergwerken von Benisch im Herzogthume Jägerndorf geschahen neuerlich mehrere Versuche. Schon 1749 eröffnete ein gewisser Richter von Ratschein aus Preußisch-Schlesien und ein Freihöfer von Jamnitz das Bergwerk wieder und betrieb es durch den Bergmeister Kerbler gegen 3 Jahre. Obwohl das Silber und Blei ergiebig befunden wurde, hörte der Bau doch auf, weil der Bergmeister das Scheiden nicht verstand und Geld fehlte.

Zu Ende des siebenjährigen Krieges kam ein k. k. Kommissär von Kuttenberg nach Benisch und untersuchte die Lage des ganzen Bergwerks. In Folge dessen ward 1764 der Bau durch mehrere Bergleute unter dem k. k. Bergmeister Lutz wieder erneuert, allein auch diesmal, obwohl sie das Werk lobten, wieder aufgelassen, weil auch Lutz das Scheiden nicht verstanden haben soll (Kneifel II. T. II. B. S. 92; Cerroni MS).

Da es mit diesem Bergbaue nicht ging, ließ die Regierung, auch in der Absicht, der armen Gebirgsbevölkerung wenigstens durch das Goldwaschen einen Erwerb zu verschaffen, 1772 diese Gegenden durch den kais. Schichtmeister Stanetti, besonders mit Rücksicht auf Goldwäschen, untersuchen. Man sicherte auch sowohl aus den in großer Menge vorgefundenen alten Seifenhalden, als auch selbst aus dem Sande der Bäche allenthalben Gold und machte auch mit dem Goldwaschen wirklich den Anfang.

Jedem Kinde, welches sich zu dieser Arbeit geschickt anließ, wurden 7 kr. täglich bezahlt. Das erzeugte Waschgold übernahm Stanetti. Da aber weder daselbst, noch in der Nähe ein ordentliches Bergamt bestand und die dortigen Gebirgsbewohner selbst des Goldwaschens nicht kundig waren, nahm das Geschäft keinen sonderlichen Fortgang und hörte wieder auf. Stanetti untersuchte auch die alten Kupferschachte in Ludwigsthal, stellte aber auch da die Arbeit ein, da er sie nicht bauwürdig gefunden haben mag (Peithner S. 249; Cerroni MS.).

Nach diesen erfolglosen Versuchen beschränkte sich fortan die Regierung, Private zum Bergbaue in Schlesien anzueifern. In dieser Richtung machte das k. schlesische Amt zu Troppau unterm 13. März 1773 auf a. h. Anordnung allgemein bekannt, „daß Ihre Majestät, um das vor Alter wegen der reichen Bergwerke so berühmte Land Schlesien dießfalls zu heben, die Gebirge daselbst habe untersuchen, die verlassenen Gänge durchforschen und neue aufschürfen lassen.

Der vor undenklicher Zeit betriebene Bau auf dem Löcherberger, Herrschaft Grätz, sei von dem erfahrenen böhmischen Bergrathe und Bergwesens-Direktor Anton von Lemberger besichtigt, untersucht, ein Erbstollen gesäubert, frische Gänge erschurft und das Gebirg als hoffnungsvoll erkannt worden, um so mehr, als die auf den alten Hallen gefundenen Stüfel 1 Loth güldisches Silber und 54 Pfund Blei pr. Centner gegeben haben.

Dieser Erbstollenbau soll nun in 128 Kuxen an eine Gewerkschaft zur ferneren Erhebung und Bebauung überlassen werden, daher sich Baulustige an den k. k. Amtsrath Freiherrn von Schwanenberg, als schlesischen Münz- und Bergwerks-Repräsentanten, zu wenden hätten.

Zugleich wurde zur Anlegung von Goldwäschereien in den nach genauer Untersuchung als goldhältig befundenen so vielen Seifenwerken in den neisser, freudenthaler und jägerndorfer Gebirgen, wie in den dasigen Flüssen zur Gewinnung des an das k. k. Münzamt gegen Entgelt abzugebenden Waschgoldes unter Vorschubleistung durch den k. k. Huttmann Stanetti, so wie zur Schürfung auf edle Klüfte und Gänge an Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Blei, Quecksilber oder Steinkohlen in Schlesien aufgemuntert, worin die öffentliche Verwaltung alle Unterstützung gewähren werde."

Es ist nicht bekannt, ob und welchen Erfolg diese Aufforderungen hatten; gewiß ist aber, daß die Versuche nicht von Dauer waren.

So blieb von der alten Bergbau-Herrlichkeit Schlesiens nur ein schwacher Ueberrest bei Zuckmantel, der, insbesondere am Alten- und Hackelsberge, ein Alter von mehr als tausend Jahren erreicht haben soll*).

Die Landesfürsten förderten und schützten den einträglichen Bau bei Zuckmantel und Freiwaldau durch viele und ausgedehnte Freiheiten**), unter welchen die Befreiung dieser breslauer bischöflichen Bergstädte und der Bergbau treibenden Dorfschaften der Umgegend von allen Steuern und anderen öffentlichen Lasten den ersten Platz einnahm***).

Diese Steuer-Immunität der bischöflichen Bergstädte und Berggenossen hielt auch Kaiser Joseph I. auf die Dauer des Fortbetriebes des Bergbaues aufrecht (a. h. Rescript 4. Juni 1709).

In früheren Jahrhunderten zeichnete diesen Bergbau eine ungemeine Ergiebigkeit aus.

Als ein Beispiel wird geltend gemacht, daß im J. 1590 am Hackelsberge ein Korn Gold von 4 Mark 15 Loth wiener Goldgewicht, zu 355½ ungrischen Gulden, und im J. 1592 ein Korn Gold von 6 Mark 5 Loth 2 Quintel, zu 456¼ fl., gewaschen und beiden Stücken die Ehre der Aufnahme in die kaiserliche Schatzkammer Rudolph II. zu Theil ward****).

---

*) Volkmanns Silesia subterranea S. 207; Henelii Silesiographia; Volkelt, Nachrichten von schlesischen Bergwerken S. 78. Ens Oppaland I. 49, 75, 85, IV. 182, 285, 292 bis 293. Die von Held-Ritt 1833 angekündigte Beschreibung der Bergwerke bei Edelstadt (Zuckmantel) als Theil seiner statistisch-topogr. Beschreibung von Oesterr. Schlesien ist nicht erschienen. Dagegen gab Joh. Höniger eine, meistens aus Ens Oppaland geschöpfte, Beschreibung des Goldbergwerkes nächst Zuckmantel und Obergrund, Troppau 1847, 4., heraus.

**) Die ältesten Freibriefe gingen im Brande des Schlosses Edelstein zu Grunde. Neue Freiheiten erhielt Zuckmantel vom Herzoge Bolko von Oppeln und Glogau (Dienstag nach Tiburz 1455) und von den Bischöfen Balthasar (Montag nach Jubilate 1541 nebst einer Bergordnung vom Dienstag nach Dorothea 1550) und Martin (27. Dez. 1574). Den vereinten Bergstädten gaben Freiheiten die Bischöfe Carl Ferdinand, Prinz von Polen und Schweden (18. Sept. 1653) und Friedrich Landgraf zu Hessen (22. Sept. 1676).

***) Ueber die Steuerfreiheit der Bergstädte und die privilegirten Zustände S. Steinbeck I. 115, 142, 246, 265—275.

****) Memorabilia Germaniae, Breslau 1726, p. 352. Ein Stück gediegenen Goldes wog 7 Pfund, ein anderes 3½ Pfund breslauer Gewichtes; 1591 fand man eins von 9 Pfd. Gewicht. Die beiden letzteren wurden an K. Rudolph eingesandt und in Zuckmantel davon Abbildungen aufbewahrt (Oesterr. Lit. Bl. 1847, S. 296).

Dieser Bergsegen verlor sich aber sehr. Die Bergrechnungen erwiesen in den Jahren 1730—1740 eine Ausbeute an Gold, in der Feine dem arabischen gleich, von 2969 Dukaten. an Silber 151¼ Loth, an Vitriol 1406½ Ctr., an Röthe 26 Centner 4 Stein 1 Pfund und an Streusand 12 Centner 4 Stein 1 Pfund.

Insbesondere gab der zuckmantler Bergbau im J. 1739 nur 280, im J. 1740 259 Dukaten Gold und in beiden Jahren wurden 240 Centner Vitriol gesotten.

Die Kriege mit Preußen, in Folge deren Zuckmantel in Feuer aufging, schmälerten noch mehr den Betrieb.

Obwohl derselbe mehr Auslagen machte, als ertrug und nur durch die Zubussen der Unterthanen beider Herrschaften von jährlich 1788 fl. in Stand blieb, setzte man den Bau doch fort, um nur die Steuerfreiheit zu erhalten.

Allein das Eingehen desselben aus dem Gesichtspunkte der Unergiebigkeit gab dem Begehren der Stände und Behörden in Absicht auf die Einbeziehung der Bergstädte in das Steuermitleid eine feste Grundlage.

Schon hatten die 6 Bergstädte Reichenstein, Silberberg, Zuckmantel, Freiwaldau, Engelsberg und Würbenthal nebst einigen mitbauenden Dörfern den Schutz Kaiser Carl VI. anrufen müssen (1740).

Als die Trennung des Landes mehr als je das Erlöschen aller Steuerfreiheiten gebot, weil bei dem so sehr beschränkten Umfange die Last auf die Steuerpflichtigen um so mehr zurückfiel, erneuerten sich diese Ansprüche. Maria Theresia verordnete auch wirklich, ohne über die Steuer-Immunität definitiv zu entscheiden, die Fassionirung und Revidirung der zwei Herrschaften Zuckmantel und Freiwaldau (a. h. Rescr. 24. Februar 1744) und sprach nach Zustandebringung des Rektifikations-Ausschlages deren Steuerpflicht aus (a. h. Rescr 4. Sept. 1752). Diese wurde auch ungeachtet mehrerer Versuche um die Erlangung der früheren Freiheit fortan aufrecht erhalten (a. h. Rescr. 11. Mai 1754, Hfdt. 2. Jänner 1768) und seit 1754 wurden diese Herrschaften ins Steuermitleiden gezogen.

Jedoch hörten von dieser Zeit (1753) auch die Bergwerks-Zubussen der Unterthanen an den Bischof auf.

Dessenungeachtet wurde der Bergbau bei Ober- und Niedergrund, obwohl nur von 39 Personen und mit einer Zubuße, in 11 Jahren von 5000 fl., noch 1766 betrieben und von 1755 bis 1765 an Gold und Silber für 1575 fl. 58 kr., an Vitriol, Blei, Röthe und Streusand für 10858 fl. 38 kr. gewonnen (Ens Oppaland IV. 293). Nie hob sich aber dieser Bau wieder und ging endlich ganz ein.

Ihm gab selbst die früher erwähnte Aufforderung der Kaiserin, den schlesischen Bergbau und die Goldwäschereien wieder zu erheben (Dekret des k. Amtes in Schlesien 13. März 1773), keinen Vorschub mehr.

Der breslauer Bischof, dem die Kaiserin schon 1771, zur Anlegung des Eisenwerkes zu Einsiedel, Herrschaft Zuckmantel, die Aufnahme eines Darlehens von 21,000 fl. bewilligt hatte, erhielt 1782 wegen der großen Kosten des althackelberger Bergbaues eine dreijährige Zehentfreiheit. Er betrieb diesen, auf Gold, obwohl mit Verlust, bloß zur Nahrung seiner Unterthanen, noch im J.

1784 (Gub.-Nr. 23505 von 1784). Allein 1787 hörte derselbe ganz auf (Ens IV. 293; Kneifel IV. 77).

Von keinem Erfolge scheint der Versuch der Regierung gewesen zu sein, als dieselbe (Hfkdt. 29. August 1788) den Bergbau in ein Privat-Unternehmen umzugestalten, und daher während der Kammeral-Verwaltung der Bisthums-Herrschaften durch die k. k. Staatsgüter-Administration den althackelsberger Gold- und Vitriol-Bergbau oberhalb des Dorfes Obergrund, aus zwei Stollen und den dazu gehörigen Betriebswerken, verpachten wollte (brünner Zeitung 1788 Beil. Nr. 751). So konnte schon 1784 Hermann (Hornecks Oesterreich über Alles, S. 32—35) bedauern, daß die Gold- und Silberbergwerke in dem einst wegen des goldenen Esels, Zuckmantels u. a. so berühmten Schlesien, dann die in ältern Zeiten sehr reichen Goldseifenwerke bei Goldenstein, Römerstadt und Braunseifen in Mähren nicht mehr bearbeitet werden.

Um das J. 1803 bildete sich eine Gewerkschaft, welcher der Fürstbischof von Hohenlohe die alte Bergbefreiung bestätigte und mit neuen Begünstigungen vermehrte; allein durch schlechte Leitung zerfiel sie bald wieder. Andere kleine ohnmächtige Versuche waren von keinem bessern Erfolge (Ens IV. 293, Höniger S. 10).

Das einst so berühmte Goldbergwerk am alten Hackelsberge bei Obergrund ist, wie Ens (Oppaland III. 67., IV. 292, 293) klagt, längst eingegangen, und die Goldbergwerke bei Freiwaldau, Spachendorf und Niesnerberg haben sich kaum noch durch ihre Namen und tiefen Schachte in der Erinnerung gehalten. Auch der Blaustollen zwischen Zuckmantel und Herrmannstadt, welcher auf Gold, Blei und Vitriol, und der Dreifaltigkeits-Stollen bei Herrmannstadt, welcher auf Blei und Blende betrieben wurde, ist verfallen. Nur der Bleistollen bei Obergrund ist wieder auf Blei, Blende und Vitriol, der Micheli-Stollen und die Tobiasschacht ebenda auf Eisen neu eröffnet worden; sie bedürfen aber zum lebendigen Betriebe einer größeren Unterstützung.

Der Obersteiger der Gewerkschaft am Hackelsberge versuchte 1820 aus dem Schlamme, welchen das Wasser aus dem über 600 Jahre alten Erbstollen mit sich bringt, nicht ganz ohne Erfolg Gold zu waschen (Mittheilungen 1833 S. 54).

In neuester Zeit bewältigte der rothschild'sche Schichtmeister Joh. Höniger zu M. Ostrau die verbrochene Stelle des gänzlich verlassenen alten Goldbergbaues zu Obergrund bei Zuckmantel und beabsichtigte, in günstiger Erwartung der Zukunft, den Gewinnungsbau mit Hilfe einer Aktien-Gesellschaft (Oest. Lit. Bl. 1847 S. 295).

Die armen Einwohner von Grund (sagt Kneifel 2. T. 3. B. S. 77) pflegen hier nur noch Streusand, dann gelbe und rothe Erdfarbe zu bereiten und zu verschicken. Es werden zwar auch jährlich über 500 Külen Eisenerz gegraben, welches im Winter zum Hochofen nach Buchbergsthal geführt wird; allein dieses verschaffet den Einwohnern in Betracht des ehemaligen Goldbaues einen sehr geringen Nutzen.

Das Goldbergwerk bei Freiwaldau (sagt Kneifel eb. S. 76 weiter) hat sich nur dem bloßen Namen nach erhalten. Der Berg, auf welchem man noch jetzt Merkmale desselben antrifft, heißt die Goldkoppe; der Weg, welcher dahin

führt, der Goldweg, und das kleine daraus quellende Wasser, das Goldwasser. Die Einfahrt in dasselbe (wenigstens wird sie dafür gehalten) steht noch offen und unverschüttet da, und in einer kleinen Entfernung davon ist ein ganz bequemer Eingang in diesen Berg. Auch auf andern Bergen dieser Gegend findet man derlei Ueberbleibsel, von denen man aber wegen Mangels an Urkunden nichts Zuverläßiges angeben kann. Man findet zwar noch jetzt verschiedene Stufen von Metall und Halbmetall, auch sehr große Bergkristalle, verdorbene Topase und große Granaten in Menge; aber es scheint, daß bei einem neuen Einschlagen in diesen Berg doch nicht viel zu gewinnen sein würde. Jedoch könnte hier vielleicht ein anderes Bergwerk mit größerem Vortheile betrieben werden. Herr Brosig, Bürger und Goldschmied in Freiwaldau, fand vor einigen Jahren, daß ein Berg unweit dieser Stadt fast ganz aus dem zu Schmelztiegeln so vortrefflich dienenden Wasserbleie bestehe, und daß diese Adern sich sehr weit verbreiten. Schade, daß er, wie es heißt, mit der Anzeige desselben zu spät gekommen sein soll.

Im J. 1796 versuchte man es, bei Kamitz im Fürstenthume Neiße in der Nähe von Johannesberg ein Bergwerk zu errichten; allein das viele Wasser, welches sich bald einfand, vereitelte dieses Vornehmen (Kneifel eb. S. 6).

Außer dem Goldbergbaue im Obergrunde wurde gegen das Ende des 18. Jahrhundertes in Oesterr. Schlesien nur auf Eisen gebaut

Das ganze Bergwerks-Erzeugniß dieses Landes betrug im J. 1782:

	Eisen				im Geldwerthe von			
a) aus dem ustroner Eisenwerke in der teschner Kammer . . .	3761	Ctr.	—	Pfd.	15044	fl.	—	kr.
b) vom Eisenhammer nächst Einsiedel	1474	„	20	„	7471	„	—	„
c) aus dem ludwigsthaler Eisenbergwerke auf der Herrschaft Freudenthal, dem Hoch- und Deutschmeister gehörig, ...	4293	„	39	„	21466	„	57	„
zusammen	9548	Ctr.	59	Pfd.	43981	fl.	57	kr.

d) aus dem bischöflichen Bergwerke bei Obergrund (nebst Gold) 76 Ctr. 80 Pfd. Vitrol im Werthe von 384 fl., im Ganzen daher gegen das Vorjahr 1781 um 693 Ctr. 91 Pfd. Eisen mehr und um 26½ Ctr. Vitriol weniger. Im J. 1783 fiel aber die Eisenproduktion der genannten drei Werke auf 7734 Ctr. 50 Pfd. (um 1814 Ctr. weniger als 1782); die Vitriol-Erzeugung im Obergrunde stieg dagegen auf 130 Ctr. (Gub.-Akten).

Die Eisenwerke der teschner Kammer mögen wohl schon einige Jahrhunderte alt sein. Der Bergbau bei Ustron, Althammer, Malenowitz und Janowitz wurde jedoch erst um das J. 1770 aufgeschlossen und der Hochofen zu Ustron im J. 1772, jener zu Baschka im J 1806 erbaut (Friese, die Eisenwerke des Erzherzogs Albrecht, Wien 1857, S. 8).

Die Colonie Buchbergsthal, mit Einsiedel nachbarlich verbunden und mit einem fürstbischöflichen Hochofen, wurde 1795 errichtet (Ens IV. 289).

Das Alter des freudenthaler Eisenbergbaues steigt wohl höher, als dasselbe mit 300 Jahren angegeben wird (Hesperus 1819 S. 494). Das Dorf

Ludwigsthal in einem Thale gegen das hohe Schneegebirge an der kleinen Oppa, eine halbe Meile von Würbenthal, hat seinen Namen vom Hoch- und Deutschmeister Franz Ludwig, welcher hier nach dem Anfange des vorigen Jahrhundertes Eisenhütten anlegte, und den dabei nöthigen Arbeitern von den ausgeholzten Wäldern Grundstücke überließ.

Zu Anfang dieses Jahrhundertes befanden sich daselbst eine Schmelzhütte, 2 Eisenhämmer und 1 Blechhammer unter der Aufsicht eines Hammerverwalters (Kneifel 2. T. 3. B. S. 43). Die vielen reichhaltigen Eisenbergwerke bein Klein-Mohrau an der mährischen Gränze, von welchen aber nur 22 Zechen bebaut wurden, standen nach demselben (eb. 2. T. 2. B. S. 156, 2. T. 3. B. S. 58) in starkem Betriebe. Die Bergleute (sagt er) erhalten jährlich insgemein um Martini ihren Erzaussatz von beiläufig 1400 Hüllen. Den Bergleuten ist ein Bergmeister, und 2 Berggeschworne vorgesetzt, welche für die Beobachtung der Bergordnung zu sorgen haben.

Die vorgefundenen Materialien werden im Herbste abgemessen, während dem Winter mit Schlitten zu den 2 Hochöfen nach Hinnewider (nun Karlsbrunn) und Ludwigsthal geführt und verschmolzen. Auf diesen 2 Oefen wurden im J. 1795 binnen 22 Wochen 5500 Centner Rauheisen erzeugt. Es wird daselbst auch jährlich viel Gußwerk, als: Kanonen, Oefen, Ofentöpfe, Platten, Mörser udgrl. gemacht.

Bei den Hochöfen sind 3 Hämmer, unter denen das Rauheisen zu Stab- Gatter- und Zahneisen zerschmiedet wird. In Ludwigsthal ist nebst diesen noch ein Blechhammer.

Zu Klein-Mohrau wird in 5 Fabriken viel Draht verfertiget, und meistens nach Ungarn und Polen ausgeführt.

Für den Lohn der Bergleute, der Erzführer, Holzschläger, Zurücker, Flößer, Kohlbrenner und Kohlführer, Hochofenarbeiter, Schmiede u. a. m. hat die Obrigkeit, eine jährliche Auslage von wenigstens 20,000 fl.

Zu den Schmelzöfen und Eisenhämmern sind jährlich einige tausend Klaftern Kohlholz nöthig. Dazu wird besonders das Holz aus jenen Gegenden verwendet, wo es wegen zu weiter Entfernung oder beschwerlichen Gebirgslage verfaulen müßte. Zu diesem Ende sind in den hohen Gebirgen in engen Thälern, wo der noch schwache Fluß Oppa durchgeht, hölzerne, mit Eisen stark verklammerte, und mit Thören versehene Klausen eingebaut. Unterhalb denselben wird das Holz, welches sonst gar nicht wegzubringen wäre, eingeworfen, die Thöre werden verschlossen, und das Wasser angeschwellt. Wenn es nun eine genugsame Höhe erreicht hat, so werden die Thöre geöffnet, das Holz wird in das große Wasser geflößt, und sodann auf demselben gar leicht nach Ludwigsthal zu den Kohlstätten fortgeschwemmt. Von da wird auch jährlich noch viel Holz über 2 Meilen weit in die Kunau geflößt, wo es zur Bequemlichkeit der freudenthaler Bürger aufgeklaftert wird.

So wenig sich der Bergbau in Oesterr. Schlesien hob, um so rascher entwickelte er sich in Preußisch-Schlesien. Hier ließ der König 1768 das Bergwesen durch eine Immediat-Kommission untersuchen und dessen Organisation einleiten. Die gesammte Kopfzahl Bergleute, einschließlich der bloßen Tagelöhner, betrug Ende

1770 nur 247 Mann, von denen der bei weitem größere Theil nie auf einem andern als demjenigen Werke, auf welchem diese Leute arbeiteten, angefahren und ohne alle bergmännische Kenntnisse war. Das gesammte Bergwerks-Einkommen des Staates im J. 1768—9 betrug nicht mehr als 574 Thaler 26 Sgr. 10 Pf. (Steinbeck I. 292, 301).

Um dem Bergbaue in Preußisch-Schlesien neues Leben zu geben, kam es (sagt derselbe eb. S. 303) vor Allem darauf an Gewerke aufzusuchen, welche sich zu dem Angriff günstig scheinender alter verlassener Gruben, oder zu dem Suchen neuer Funde willig fänden. Auf solche Gewerke ließ sich aber nur dann rechnen, wenn man ihre Verhältnisse durch ein Landesgesetz fest und sachgemäß in dem Geist des Staats-Organismus ordnete und ihnen dadurch Sicherheit für ihre Unternehmungen gewährte. So erkannte man bald, wie ein für die gesammte Provinz giltiges, alle früher in ihr zur Anwendung gekommenen Bergordnungen beseitigendes Berggesetz das nöthigste und dringendste Bedürfniß sei; und es kam allerdings ungemein viel darauf an, wie dieses Berggesetz seinem Zweck entsprach. Daß man bei seiner Ausarbeitung von dem, was die Legislation der früheren Periode an Stoff darbot, fast gar keine Notiz nahm, lag schon an sich in dem Geist der Zeit, ward aber auch bedeutend dadurch veranlaßt, daß, wie bei andern Gegenständen, so auch bei dem Bergwesen eine möglichste Gleichförmigkeit der Gesetze in allen Provinzen zu befördern wünschenswerth schien. Zur Förderung solcher Zwecke war es natürlich angemessen, daß man ein aus preußischer Leg'slation hervorgangenes geltendes Provinzial-Berggesetz zu Grunde legte, daher bei der Ausarbeitung der am 5. Juni 1769 publicirten revidirten Bergordnung für das souveräne Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz die den 29. April 1766 publicirte revidirte Bergordnung für das Herzogthum Cleve, Fürstenthum Meurs und für die Grafschaft Mark (die einzige damals in der Monarchie geltende preußische Provinzial-Bergordnung) streng zum Anhalt nahm und nur da, wo es unabweislich nothwendig schien, davon abwich. Die Abweichungen sind angegeben bei dem Abdruck der — streng nach ebenmäßigem Muster gearbeiteten — den 7. December 1772, also später erlassenen revidirten Bergordnung für das Herzogthum Magdeburg, Fürstenthum Halberstadt, für die Grafschaften Mansfeld usw. in Wagner's Corpus juris metallici S. 1178. In eben genannter Sammlung finden sich auch die ältern cleve'schen Berggesetze, aus denen jene Bergordnung von 1766 (und nach ihr also die schlesische und die magdeburger) hervorgegangen. Die Gleichförmigkeit dieser Bergordnungen ward dadurch möglich, daß schon früher die Bergwerks-Gesetze und Verfassungen in den genannten Provinzen mit einander verwandt waren, weil sie alle, aus jener allgemeinen Quelle alter deutscher Bergrechte — dem iglauer — hervorgegangen, sich in vielen Haupt-Beziehungen durch den Lauf der Zeit nicht besonders individualisirt hatten, da (wie schon früherhin erwähnt worden) das Hin- und Herziehen des Bergvolks immer die einzelnen Länder gewissermassen in einen Verband von bergrechtlichen Observanzen und bergmännischen Einrichtungen erhielt, welcher durch Schiede berühmter Berg-Schöppenstühle — wie der zu Iglau und Freiberg — noch mehr befestigt wurde.

Obwohl die meisten neuen Bergbauanlagen in Preußisch-Schlesien erst nach

dem J. 1779 entstanden, war doch der Ertrag des Berg- und Hüttenwesens selbst in dem ungünstigen Jahre 1791 bereits auf 1,131,604 Thaler gestiegen, nämlich für Produkte der Haupt-Hütten- und Hammerwerke 774,055, für Steinkohlen 122,049 und für die übrigen Produkte des Mineralreiches 235,500 (S. über den damaligen preuß.-schlesischen Bergbau Zöllner's Briefe über Schlesien, Berlin 1792—3, 1. B. S. 204, 217, 367, 414, 2. B. S. 365, 422).

Fünfte Periode.

Der Bergbau in Mähren und Oest. Schlesien im 19. Jahrhunderte.

Erster Abschnitt. Der Bergbau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundertes.

Endlich brachten Männer, wie der mähr. schles. Appellations-Präsident Johann Baptist Graf von Mittrowsky († 1811), Joh. Nep. Graf Mittrowsky († 1799), Karl Freiherr von Mittrowsky, jubil. k. k. ungr. Kammergraf, Apotheker Vincenz Petke († 1805), Schuldirektor André, der fürstl. lichtenstein'sche Berg- und Hüttendirektor Carl Rudczinsky, der Gärtner Schott, Hugo Altgraf von Salm, Straßenbau-Direktor Wussin, Großhändler Herzogenrath, Advokat Schindler u. a. die Naturkunde überhaupt, insbesondere jene Mährens, in Aufnahme. Da vereinigten sich, um die verborgenen unterirdischen Schätze Mährens, besonders Kupfer, Eisen, Steinkohlen und alaunartige Erden, wahrscheinlich auch Silber, die des thätigen und muthigen Forschers harrten, zu Tage zu fördern, einige Vaterlandsfreunde zu bergmännischen Unternehmungen und gründeten eine Schurf- und Bergbau-Compagnie in Mähren, welche den Namen der Francisci-Gewerkschaft erhielt. Dieselbe bestand nach alter Gewohnheit aus 128 Kuxen und, da jeder wieder in 48 sogenannte Zwölfteln abgetheilt wird, aus 6144 Zwölfteln oder kleineren Antheilen, jeder mit einem jährlichen Beitrage von 1, höchstens 2 Gulden. Diese Zahl von 6144 Antheilen wurde nicht nur schnell in der österr. Monarchie vergriffen, sondern noch 1500 überzählige vorgemerkt.

Eine Repräsentation von 13 gewählten Personen in Brünn, unter dem Vorsitz des Appellations-Präsidenten Grafen Joh. Bapt. Mittrowsky, vertrat die ganze Gesellschaft, deren Kasseführung die k. k. privileg. Leihbank in Brünn übernahm (1802). Die Gesellschaft sandte Beamte, den Bergverwalter Erasmus Pschorn, und Bergleute im ganzen Lande auf Schurfen oder zur Aufsuchung bauwürdiger Klüfte, Gänge und Lager aus, nahm die bauwürdigsten sogleich in Arbeit und fristete einstweilen die andern (Demian I. 2. T. S. 90—92).

Die Francisci-Gewerkschaft fing 1803 den Bau auf silberhältigen Bleiglanz bei Pohorz (Herrschaft Fulneck) im prerauer Kreise versuchsweise an, welcher schon vor vielen Jahren entdeckt und von einigen Landleuten in letzter Zeit in Arbeit genommen, wegen unzweckmäßiger Bauführung und Mangels an Zuschuß aber wieder aufgelassen worden war. Nachdem die Versuche auf Steinkohlen bei Pölten im prerauer, Czernahora und Barfuß im brünner Kreise keinen Erfolg versprachen, unternahm diese Gewerkschaft 1803 auch einen Steinkohlen-Bau bei Albendorf, unweit Trübau. Sie hatte aber im Ganzen nur 15

Bergknappen, da bei der ersten Einlage wirklich nur 5524 fl. in die Kasse eingeflossen waren (patriot. Tageblatt 1801 S. 1007—1012, 1025, 1027, 1031, 1046, 1057, 1067, 1076, 1079, 1088, 1099, 1111, 1214, J. 1802 S. 3—7, 118 bis 127, 309—312, 665—7, 786, J. 1803 S. 669, J. 1804 S. 135—8; Böhms Rede bei Eröffnung der Francisci-Gewerkschaft, Brünn 1802, 4).

Als aber im J. 1804 die Zahlung der verlangten Zubußen unterblieb, daher 22 Kuxe und 25 Antheile aufgelassen werden mußten, die Kassebaarschaft auf 542 fl. 40 kr. geschmolzen war und für 1805 eine neue Zubuße ausgeschrieben wurde, um das alle Hoffnung gewährende albendorfer Steinkohlenwerk betreiben und den Zweck, die mineralogischen Schätze des Landes aufzuschließen, erreichen zu können, nahm die Theilnahme vieler Mitglieder immer mehr ab und die Gewerkschaft kam hiedurch, so wie durch den Krieg von 1805 in's Stocken (patriot. Tagebl. 1805 S. 226, brünner Zeitung 1805 Beil. S. 906, J. 1806 Beil. S. 85—88) und zur Auflösung.

Der Samen ging aber nicht verloren. Einer der eifrigsten Repräsentanten der Gesellschaft, der gelehrte und geniale Altgraf Salm, der Vordermann auf der Bahn zum rühmlichen Aufschwunge der Montan-Industrie des Landes, verfolgte von nun an mit unverrückbarem Eifer die Hebung des Bergbaues. Als er 1807 die Verwaltung der väterlichen Herrschaften Raitz und Blansko übernahm, dehnte er nicht nur die in Jahrhunderte alter Beschränktheit gestandenen Eisenwerke so schnell und mit einer Vervollkommnung aus, daß er schon 1810 das Fabriks-Privilegium darauf erlangte, baute mit ungeahnter Kühnheit Holzverkohlungsöfen, erzeugte Holzsäure und andere chemische Produkte im Großen und verbesserte die Alaunerzeugung, sondern nahm auch den Kupferbergbau bei Borowetz und Stiepanau, den Bleibergbau bei Lacznow wieder auf, baute auf Alaun bei Albendorf usw.

Um dieselbe Zeit kam auch der Silber- und Blei-Bergbau im Thale der Bistrica (in alter Zeit „Feistritz" und nun, oberhalb Groß-Wisternitz „Stollenwasser" genannt, Wolny V. 860) bei Olmütz wieder in Gang. Schon 1799 hatte man angefangen im feistritzer Thale, wo ein ersäuftes Goldbergwerk war, in den sämmtlich bergmännisch gebrochenen Stollen wieder fortzubauen. Die zwei Bergleute Simon Zwėrzina und Libor Starzicky setzten nämlich (nach dem Hfdte v. 23. August 1799) mit einer Gewerkschaft die im Goldgrunde bestandenen, schon meistens verfallenen Bergwerke wieder in Bau (1799). Die Ausbeute bestand größtentheils aus Blei.

1807 untersuchte der přibramer Oberbergamtsvorsteher von Zeileisen, 1812 aber der kuttenberger Bergmeister und Bergrichter Gluth von Herlen mit dem mähr. schl. Berggerichts-Substituten Baron Spiegelfeld dieses Bergwerk. Sie fanden es nicht viel Aussicht versprechend und daher wurde derselbe (die Gewerke waren 1812 der Pflastermeister Buchta in Olmütz und mehrere Bauern von Olschan; sie bauten im Johannes- und Mariahilf-Grunde) aufgelassen (Cerroni, MS.).

Als die Unternehmer den Bau verließen, wurde die ganze Anlage in einer

Nacht zerstört und verwüstet (Mittheilungen der m. s. Ackerbaugesellschaft 1822 S. 131—2).

Die sogenannte großwisternitzer Privatgewerkschaft betrieb auch einen Bergbau bei Bukowan in der Nähe von Olmütz auf Silber und Kupfer, und errichtete ein Pochwerk und eine Schmelzhütte. Auch legte dieselbe bei Pohorz in der Gegend von Fulnek einen Stollen an, gewann nicht nur einige Bleierze, sondern erzeugte auch in dem daselbst errichteten Pochwerke Blei-Schliche.

1807 untersuchte von Zeileisen, 1812 von Gluth mit Baron von Spiegelfeld den Bleibergbau bei Pohorz und fanden, daß derselbe nicht viel Aussicht verspreche (Cerroni MS.).

Gluth sprach sich zugleich (in einer, wie man dafür hielt, oberflächlichen und nicht durchdachten Aeußerung, MS. im Franzens-Museum) über die Art aus, wie dem Bergbaue aufzuhelfen wäre.

Nach seiner Meinung macht Mähren 1) den Knoten von mehreren unabhängigen Gebirgsformationen; 2) bildet dasselbe im Großen genommen größtentheils Vorgebirge höherer und mächtiger Gebirgsketten im Norden und Osten; 3) besteht es fast durchaus aus sanften Gebirgen; 4) weiset es hauptsächlich in weitester Ausdehnung diejenigen zwei Gebirgsarten auf, welche als ergiebige Mütter edler Metalle anerkannt sind, nämlich Gneus und Grauwacke; 5) fehle es im Flötzgebirge nicht an Steinkohlen, Alaun, Thoneisen und brauchbaren Erden.

Von Bergbau-Gesellschaften versprach er sich wenig Erfolg, da dieselben vielsinnig, widerstrebend (wie die Francisci-Gewerkschaft) seien.

Als Haupt-Wünsche, wenn der Bergbau Mährens emporkommen sollte, bezeichnete er:

I. Bestimmte, deutliche Gesetze;

II. Organisation der mährischen Bergwerks-Verfassung, einen eigenen Bergrichter für Mähren als Beisitzer des Guberniums, eine erste Instanz in montanisticis, weit mehr zur Verhütung als Entscheidung von Streitigkeiten, zur Berathung, Belehrung, da Kuttenberg zu weit und zu kostspielig sei;

III. einen Unterricht und Belehrung an das gesammte mährische Publikum über Bergbau, ökonomisch-technische Cautelen, wo mit Wahrscheinlichkeit bauwürdige Gegenden zu suchen seien;

IV. eine Bildungsanstalt für eigentliche Bergleute von allen Graden;

V. Aufmunterung zum Bergbaue, z. B. durch Befreiung der Bergleute vom Militärdienste, Freiheit im Bergbaue (überall einzuschlagen, keine Monopole, Privilegien);

VI. Belohnung und Auszeichnung derer, welche sich dabei verdient machen.

Wenigstens einer der Wünsche fand einigermassen Erfüllung. Nach dem Patente vom 10. Juli 1783 wurde die Gerichtsbarkeit des Berggerichtes von Kuttenberg in Böhmen auch auf die Bezirke von Mähren und Schlesien, bis sich daselbst der Bergbau mehr emporheben werde, ausgedehnt und demselben eine Berggerichts-Substitution in Iglau untergeordnet. Dieselbe scheint aber nicht in's Leben getreten oder wieder aufgehoben worden zu sein. Denn mit dem Hofkammerdekrete vom 16. Mai 1804, Z. 5505 (Gub.-Int. v. 1. Juni 1804,

Z. 9460) wurde in der Anerkennung, „daß bei dem immer mehr und mehr sich verbreitenden Bergbaue in Mähren die dießfalls vorkommenden gerichtlichen Geschäfte durch die von 20 bis über 30 Meilen weite Entfernung des k. k. Distriktual-Berggerichtes zu Kuttenberg verspätet werden müssen, wodurch manche nachtheilige Verzögerung für den Bergbau entstehe", der Bergverwalter der mährischen Schurf- und Bergbaugesellschaft Erasmus Pschorn zum mährischen Berggerichts Substituten unter der Leitung des genannten Gerichtes in der Art bestimmt daß er die Gerichtsbarkeit nur da ausübe, wo die Grundobrigkeiten nicht ohnehin mit eigenen Substitutionen versehen sind.

Bei dem Eingehen der erwähnten Gesellschaft scheint auch diese mährische Berggerichts-Substitution außer Wirksamkeit getreten zu sein.

Denn auf Ansuchen der Hofkammer im Münz- und Bergwesen ward mit dem Hofdekrete vom 16. August 1811 (Circ. d. mähr. schl. Appell.-Gerichtes vom 27. August 1811, Z. 10603) zur Beförderung des montanistischen Dienstes für Mähren und Schlesien eine k. k. Berggerichts-Substitution zu Brünn aufgestellt, welche, abgesondert vom Land-Münz-Probir-Amte, von einem Berggerichts-Substituten besorgt, als erste Instanz in berggerichtlichen, Berglehens- und sonstigen Bergwesensgegenständen nur informativ vorzugehen hatte, dem k. k. Berggerichte in Kuttenberg untergeordnet war und unbeschadet der den Grundherren des Herren- und Ritterstandes durch das Patent vom 19. April 1785 eingeräumten berggerichtlichen Substitutionen bestand.

Als die Regierung, vom 1. Jänner 1814 an, eine Erzeinlösungsanstalt für das ganze Land zu Brünn errichtete, vertraute sie die Oberleitung dem mähr. schl. Berggerichts-Substituten (Hfkmdt. 30. Sept. 1813, Gub.-Int. 15. Okt. 1813, Z. 24603).

Zwar wurde die Selbständigkeit der brünner k. Berggerichts-Substitution aufgehoben und die Geschäfte derselben an die brünner Landmünzprobir- und Einlösungs-Beamten übertragen (Hfkmpfdt. 19. Nov. 1822, Z. 13885), die erstere aber später wieder hergestellt.

Als für Böhmen nur zwei Bergoberämter zu Přibram und Joachimsthal, mit der unmittelbaren Unterordnung in ökonomischen und administrativen Gegenständen unter die Hofkammer im Münz und Bergwesen, dagegen Belassung in politischen und judiciellen Angelegenheiten unter dem böhmischen Gubernium, aufgestellt und das bisher unmittelbar bestandene Bergamt zu Kuttenberg dem ersteren untergeordnet wurde, gingen die Berufungen aus Mähren und Schlesien gegen bergämtliche und berggerichtliche Verfügungen mittelst des přibramer Bergoberamtes in den ersteren Fällen an die Hofkammer, in den andern an das böhmische Gubernium (Hfkmpfdte. 26. April 1812 und 18. Juni 1813, m. s. Gub.-Circ. 20. Mai 1813, Z. 10662).

Die aus der josephinischen Periode sich herschreibende Organisirung der Bergbehörden in Mähren und Schlesien behauptete sich bis in die neueste Zeit einer gänzlichen Umgestaltung des Verwaltungs-Organismus. Jedoch wurden in neuerer Zeit die Privat-Berggerichts-Substituten in beiden Ländern einer Prüfung über berggerichtliche Gegenstände, insbesondere über die Kenntniß der Berglehensgesetze,

der Gerichtsprocedur und der Markescheidekunst, bei dem für Mähren und Schlesien aufgestellten Distriktual-Berggerichte zu Kuttenberg unterzogen (Hfkmdt. 22. Dez. 1814, Z. 16618, Gub.-Int. 17. März 1815, Z. 5868). Niemand durfte als Berggerichts Substitut belassen oder angestellt werden, welcher nicht vom respektiven Berggerichte strenge geprüft wurde und das Zeugniß beibrachte, in allen Theilen der Bergrechte der vollen Erwartung entsprochen zu haben (Hfkmdt. 26. Mai 1815, Z. 8008, Gub.-Int. 17. Juni 1815, Z. 9108).

Der Umstand, daß es einige Zeit an einem eigenen Organe der Bergwerks-Verwaltung in Mähren und Oesterr. Schlesien fehlte und nicht das m. s., sondern das böhmische Gubernium Bergbau-Oberbehörde war, macht es erklärlich, daß bei dem ersteren wenige Nachrichten über die Geschichte des Bergbaues in der letzten Periode zu finden und wir mehr auf zerstreute ungenügende Privat-Notizen angewiesen sind.

Das Aufkommen der neuen Erwerbsteuer (1813) erforderte die Verfassung einer Uebersicht der Bergbau-Objekte, da die Bergwerke, welche an das Aerar (Eichhorn, Stiepanau, Laschanki, Czernahora) oder die Grundobrigkeit (Adamsthal, Blansko, Stiepanau, Oslowan, Rossitz, Zastawka, Ogroglik, Neustadtl, Wölkingsthal, Eisenberg, Goldenstein, Wiesenberg, Janowitz, Trübau, Friedland, Ludwigsthal, Buchbergsthal, Endersdorf, Riegersdorf, Ustron, Baschka und Karwin) die Bergfrohne zahlten oder auch davon befreit waren (nach den Hofdekreten vom 9. Okt. 1814 und 30. Sept. 1815), von der Erwerbsteuer frei blieben, die das Bergwerksprodukt verarbeitenden Eisenwerke (Frischfeuer, Streckhammer, Drahtzüge) aber derselben unterzogen wurden (Ausweise der Berggerichts-Substitution von 1814 und 1815).

Nach den Ausweisen der m. s. Berggerichts-Substitution vom 20. Juni 1814 und 30. Nov. 1815, Gub.-Nr. 31903 von 1815, gab es folgende

Bergbau-Objekte in Mähren und Oesterr. Schlesien im J. 1815:

a) Eisenwerke (1815):

Kreis	Benennung des Werkes	Besitzer resp. Pächter	Grubenfelder	Hochöfen	Frischfeuer	Streckhammer
Brünn	Adamsthal	Herrschaft Posoritz des Fürsten Lichtenstein	2	1	2	1
"	Blansko	Herrschaft Blansko des Fürsten Salm	4	2	4	2
"	Eichhorn	Johann Wanitschek	2	1	1	1
"	Stiepanau	Hft. Pernstein (Vincenz Homolatsch)	8	1	2	1
"	Laschanki (Eisengrube)*)	Hft. Fürst Dietrichstein	1	—	—	—
"	Domaschow	Gerzabek	—	—	1	1
"	Lomnitz	Erben des Wenzel Homolatsch	—	—	1	1

*) Das Eisenwerk ist in Böhmen.

Kreis	Benennung des Werkes	Besitzer resp. Pächter	Grubenfelder	Hochöfen	Frischfeuer	Streckhammer
Iglau	Neustadtl	Brünner Damenstift	2	1	3	1
"	Wölkingsthal	Freiherr von Zeßner	1	1	2	—
Olmütz	Eisenberg	Fürst Lichtenstein (Karl Blaschek)	1	1	2	1
"	Goldenstein	dto. dto.	1	1	2	—
"	Wiesenberg	Kammeralherrschaft	2	2	3	—
"	Janowitz	Graf Harrach	2	2	4	2
Prerau	Friedland	Hft. Hochwald des olm. Erzbisthums (Vinc. Homolatsch)	7	2	5	1
Znaim	Theresienthal (Eisengrube) *)	Gräfin Trautmannsdorf	2	—	—	—
Troppau	Ludwigsthal	Herrschaft Freudenthal	4	2	4	2
"	Buchbergsthal	Herrschaft Zuckmantel (Hilarius Krisch)	2	2	4	1
"	Endersdorf	Herr von Salis	1	1	2	1
Teschen	Ustron	Teschner Kammer	4	2	4	2
"	Baschka	dto.	2	1	1	1

Drahtzüge befanden sich nur 1 in Friedland und 1 in Buchbergsthal.

b) Braunstein (1815):

Trübau (olm. Kr.), obrigk. Fürst Lichtenstein, 2 Grubenfelder.
Riegersdorf (teschn. Kr.), obrigk. teschner Kammer 2 "

c) Graphit (1815):

Goldenstein (olm. Kr.), im Streite begriffen (Privatgewerkschaft) 2 Grbf.
Lessonitz (znaimer Kr.), des Franz Smetana 4 Grubenfelder.

d) Steinkohlenwerke (1815): zu Oslowan, Rossitz, Zastawka, Ogroglik, Lissitz, Czernahora und Boskowitz im brünner, Albendorf im olmützer, Kromau im znaimer, Polnisch-Ostrau, Groß-Pohlom und Karwin im teschner Kreise (über die Ausdehnung S. unter Steinkohlenbau).

e) Alaunwerke und resp. Sudhütten bestanden zu Oslowan (Anna Müller), Lissitz (Jos. Pitschmann), Boskowitz (Obrigkeit) und Czernahora (Obrigkeit) im brünner, Albendorf (Graf Schaffgotsch) im olmützer, Kromau resp. Budkowitz (Obrigkeit) im znaimer und Groß-Polom (Graf Wlczek) im teschner Kreise.

f) Eine Privat-Gewerkschaft besaß zu Obergrund im troppauer Kreise eine Bleischmelzhütte.

Nach dem Ausweise der Berggerichts-Substitution vom 20. Juni 1814 besaß außerdem noch eine Privat-Gewerkschaft ein Goldbergwerk zu Obergrund im troppauer Kreise, die großwisternitzer Gewerkschaft ein Bleibergwerk

*) Das Eisenwerk ist in Böhmen. Nach Bayer's topograph. Handbuche von Mähren und Schlesien, Brünn 1817, wurde damal bei Chwalkowitz, Herrschaft Althart, von Seite der bistritzer Eisenhämmer in Böhmen, reichhaltiges Eisenerz zu Tage gefördert und auch bei Pawlowitz und Trebelowitz, Herrschaft Jamnitz, Eisenerz gegraben.

bei Pohorž im prerauer Kreise, Fürst Lichtenstein ein Bleibergwerk an der Silberstraße (Herrschaft Goldenstein), eine Antimonium-Grube bei Gräzdorf und ein Alaunwerk bei Trübau (Petersdorf) im olmützer, Joh. Homolatsch eine Eisengrube bei Rutka im brünner Kreise und Wenzel Petriczek ein Steinkohlenwerk bei Bochtitz.

Auch die neuerlich vorgenommenen Versuche auf den Bau edler Metalle, Blei u. a. blieben ohne Erfolg, mochten dieselben in Wahrheit oder nur zum Reize vorübergehende Hoffnungen erwecken.

Im J. 1817 unternahm eine Gewerkschaft wieder den Bau auf Kupfer, Silber und Gold an der Bistřica eine Stunde östlich von Olmütz, welcher 1806 wegen Regellosigkeit in den Statuten und im Baue, Unordnung in der Verwaltung und wegen unnöthigen nachtheiligen Vorauslagen eingegangen sein soll, obwohl er dessen ungeachtet bedeutende Gewinnste gegeben, indem die Gewerkschaft anfing, wieder die Schachte zu räumen und Erze zu Tage zu fördern (Hesperus 1818 S. 111). Allein diese Unternehmung (an deren Stelle wahrscheinlich die im sogenannten Marienthale bei Groß-Wisternitz 1827 von Zwierzina errichteten Eisenwerke [Wolny V. 860—1] traten) behauptete sich eben so wenig, als der am Berge Tankow bei Weichsel in Schlesien begonnene, aber wegen Unhältigkeit der gewonnenen Stücke wieder ganz aufgegebene Bau auf Gold (vaterländ. Blätter 1819 S. 132); und eben so wenig erschlossen sich jene 1817 von einem Cordonshauptmanne und einem Gastwirthe bei Brumow an den Karpathen entdeckten Goldminnen, welche alles, was man bisher von reichlicher Ausbeute wisse, weit übertreffen sollten (vaterländ. Blätter 1817 S. 256).

Da von den vorgefundenen einigen Erzstufen nach der in Schemnitz gemachten Probe eine Stufe reiche Silber-Spur und der vorgelegte Schlich 19¼ Loth Silber enthielt, ließ das Gubernium die Sache gründlich untersuchen. Statt irgendwo ein bauwürdiges Lager, Flötz, Gang oder Stockwerk anzutreffen, fand man nur mit Mühe im aufgeschwemmten Gebirge am angeblichen Fundorte der Gegend noch einige Stücke desjenigen Erzes, welches die Entdecker hatten in Ungarn probiren lassen. Es war nichts anderes als gemeiner Schwefelkies, in welchem sich zwar auch eine Spur von Silber, aber keineswegs ein so reicher Gehalt im Centner fand, als die Angabe vermuthen ließ. Mähren wurde daher für damal weder mit einem Silber- noch Goldbergwerke beglückt (brünner Zeitung 1817 S. 1267).

Im J. 1830 ließ die Gräfin Trautmannsdorf etwa ⅛ Meile von der wegen ihres Gold- und Silberbergbaues im 13. und 14. Jahrhunderte bekannten Stadt Jamnitz einen neuen Bau auf Silber unter dem Namen „Theresienschicht" eröffnen, aber schon 1832 wegen Unergiebigkeit einstweilen wieder einstellen (Wolny III. 267).

In dieser Zeit setzte, nachdem schon früher mehrere Landwirthe vergeblich ihre Mühe und ihr Vermögen daran gewendet hatten (Moravia 1815 S. 282), eine Gesellschaft den Bau auf Silber und Blei in der Nähe der Bergstadt Hangenstein, Herrschaft Janowitz, wieder in Betrieb (Wolny V. 453), ob mit Erfolg und von welcher Dauer, ist unbekannt.

Auch in Schlesien geschahen schwache Versuche auf edle Metalle.

1801 trat eine Bergbaugesellschaft in Engelsberg zusammen und entblößte einen edlen Erzgang, schrieb auch sofort zur mehreren Förderung 1802 noch 60 Kuxe aus (brünner Zeitung 1802 Intelligenzblatt S. 319). Man baute zwar bei Neuvogelseifen auf Silber und bei Zuckmantel auf Kupfer; allein die gewonnenen Erze waren nicht reichhaltig genug, um den Bau mit Vortheil fortsetzen zu können (Demian, Darstellung der österr. Monarchie, I. (1804) S. 177, nach welcher damal in Schlesien nur auf Eisen bei Klein-Mohrau und Engelsberg und auf Steinkohlen bei Karwin gebaut worden sein sollte).

Das Silberbergwerk bei Benisch wurde 1817 wieder eröffnet, aber eben so ohne Erfolg, wie früher (Ens IV. 58). Gleichwohl wurde auch nachher der benischer Silber-, Blei- und Eisenbergbau durch viele Jahre auf Hoffnung betrieben, mehrere Tausend Centner schmelzwürdiger Silber- und Blei-Erze zu Tage gefördert und, als sich bei Abhaltung einer kais. Bergcommission im J. 1837 gegründete Aussichten zeigten, von der Gewerkschaft die Aufnahme noch einiger Theilnehmer beschlossen (Aufforderung des Schichtmeisters Joh. Höniger, brünner Zeit. 1837 Nr. 289). Die Silber- und Bleibergwerke zu Lichten, Benisch, Dürrseifen und in der Gabel wurden jedoch sehr ohnmächtig betrieben und lohnten nur mit Hoffnung (Ens Oppaland, 1836, III. 67). Und auch die in der neuesten Zeit in Mähren und Schlesien bestandenen montanistischen Unternehmungen auf edle Metalle, nämlich die schwachen Silber- und Bleibergbaue in Benisch und Klein-Mohrau im troppauer und bei Jamnitz im znaimer Kreise, dann das neuerlich vom rothschild'schen Schichtmeister Johann Höniger zu M. Ostrau (österr. Lit. Bl. 1847 S. 295) wieder in Angriff genommene Goldbergwerk am Goldgrunde bei Zuckmantel im troppauer Kreise wurden nur mit sehr geringem Erfolge betrieben (brünner polit. Wochenblatt 1848 S. 287).

Wollte der Bau auf edle Metalle in Mähren und Schlesien keinen Fortgang gewinnen, so nahm jener auf Eisen und Steinkohlen, wenn auch in den ersten Jahrzehenden dieses Jahrhundertes wegen der fast ununterbrochenen Kriege einen langsamen, dagegen aber in den nächsten einen desto rascheren Aufschwung. Von Eisenwerken gingen in neuerer Zeit nur jenes zu Franzensthal, Herrschaft Goldenstein, ein, das in eine Glashütte umgestaltet wurde, seit welcher Zeit die Eisenerze nur von den Bergleuten benachbarter Eisenwerke gewonnen und weggeführt werden (Wolny V. 328, 332).

Dagegen entstanden neue Eisenwerke zu Czeladna (1796) und Witkowitz (1829 — Wolny I. 147) auf der erzbischöflichen Herrschaft Hochwald.

Fürst Alois von Lichtenstein († 1805) ließ bei der abnehmenden Einfuhr des inneröstерr. Eisens nach Mähren ein neues großes Eisenwerk mit namhaftem Aufwande im olmützer Kreise (zu Aloisthal im freundlichen Marchthale bei Böhmisch-Eisenberg) errichten, eine Holzflöße aus den höchsten Gebirgen Mährens anlegen und hiezu mit großen Kosten aus noch unbefahrenen Gegenden neue Wege machen, um das bisher unbenützte verfaulte Holz da zu fechsen, wo noch keine Menschenhand welches gefällt hatte (brünner Zeitung 1805 S. 226).

In der teschner Kammer erstanden zwar schon 1806 die neuen Eisenwerke zu Baschka; einen lebhaften Aufschwung nahmen aber die Eisenwerke des Erzherzogs Carl erst 1837—1840, als der Administrator Carl Ritter von Kleyle den Bau des Hochofens in Trzinietz (1837—1838), den Ankauf der galizischen Herrschaft Seybusch mit dem im Baue begriffenen Hochofen zu Wengerska Gorka (1837) und den Bau der Hammerwerke zu Obschar (1836 bis 1838) in's Leben rief, nachdem kurz vorher (1834) ein Hammerwerk mit 6 Hämmern in Carlshütte bei Friedek angelegt worden war (Friese, die Eisenwerke des Erzherzogs Albrecht, Wien 1857, S. 8).

Freiherr Zeßner von Spitzenberg errichtete (1810) zu Wölkingsthal, Herrschaft Rudoletz im iglauer Kreise, in der Nähe des Holzes auf dem höchsten Punkte des Landes am Ursprunge der Gewässer, ein Eisenwerk, welches durch bedeutende Anstrengung bald dahin kam, daß es — das einzige in diesem Landestheile — mit den ersten des Landes wetteifern konnte, Eisen von einer Güte erzeugte, welches mit dem steirischen concurrirte und die verarmte Gegend nährte.

Da es wegen Mangels an Wasser kaum durch 6 Monate jährlich im Betriebe erhalten werden konnte, errichteten zu seiner Unterstützung (auf bestimmte Zeit) Johann Ritter von Flick auf der Herrschaft Althart (1823) und Freiherr von Dalberg bei Lippitz, Herrschaft Datschitz, (1823) einen Eisenhammer (Gubern.-Z. 28796—1821, 4920 und 15241—1823).

Auf dem Gute Endersdorf im Fürstenthume Neiße, im Marienthale bei Groß-Wisternitz, dem Schauplatze immer wiederholter Versuche auf edle Metalle, (1827), auf der Herrschaft Swietlau (183.) erhoben sich neue Eisenwerke.

Ungeachtet der ungünstigen Kriegsjahre hob sich die Eisenerzeugung im Durchschnitte der 11 Jahre 1809 bis incl. 1819 in Mähren und Schlesien zusammen auf 55,216 Ctr. erschmolzenes Roheisen (André gab sie daher in seiner Zahlen-Statistik d. österr. Staates (1823) mit 40,000 Ctr. zu gering an) und vertheilte sich in folgender Weise:

Stiepanau	2950	Ctr.	Roheisen
Latzdorf (wo? Laczno w, Hft. Lissitz, wo das blansker Werk Eisenerze gräbt, ?) . .	1080	„	„
Ustron	3429	„	„
Aloisthal	2200	„	„
Wölkingsthal	5466	„	„
Zöptau und Wiesenberg . . .	2495	„	„
Blansko (2 Hochöfen)	9543	„	„
Adamsthal	2417	„	„
Jaworek	1995	„	„
Karlsdorf, Herrschaft Janowitz, Gußeisen	590	„	„
dto. dto.	6249	„	„
Ludwigsthal (2 Hochöfen)	8746	„	„
Endersdorf	1000	„	„
Friedland und Czeladna	5319	„	„
Buchbergsthal	1557	„	„
zusammen .	55216	Ctr.	Roheisen

Bei allen alten Werken ist, mit Ausnahme von Blansko, wo 1810 nur noch 5560 Ctr., 1819 schon 14,444 Ctr. erzeugt wurden, und auch noch bei Ludwigsthal keine besonders bemerkenswerthe Steigerung der Produktion eingetreten (Darstellung der Eisenerz-Gebilde in den Gebirgen der österr. Monarchie, welche im Norden der Donau liegen, vom Prof. Franz Riepl, in den Jahrb. d. polytech. Inst. 3. B. (1822) S. 237—309).

Aber schon im J. 1825 stieg die Erzeugung	bei Roheisen	auf	Ctr.	64,261
	bei Gußeisen	„	„	17,731
1826 gab dieselbe	bei Roheisen	„	„	52,784
	bei Gußeisen	„	„	16,651
1827 gab dieselbe	bei Roheisen	„	„	74,503
	bei Gußeisen	„	„	20,849

an Guß- und Roheisen vom J. 1827 zusammen Ctr. 95,352 Ctr., im Geldwerthe von fl. 330,653; im Durchschnitte dieser 3 Jahre 66,889 Centner Roh- und 18,798 Centner Guß-Eisen.

Die Vertheilung auf die einzelnen Werke zeigt die später folgende Uebersicht.

Im Bergwerke des Gotthelf Uhlik aus Eibenschitz auf dem Gute Bochtitz im znaimer Kreise fand kein Betrieb Statt.

Im Jahre 1827 galt der Eisenstein im Verschleißpreise der Centner 15 kr. (Stiepanau), 30 kr. (Blansko, Wiesenberg), 50 kr. (Buchbergsthal), 51 kr. (Böhm. Eisenberg, Endersdorf), bis 2 fl. WW. (Ludwigsthal); das Roh- oder Gänse-Eisen 5 fl. (Blansko), 5 fl. 30 kr. (Eichhorn), 6 fl. 18 kr. (Hochwald), 8 fl. (Posokitz, Wiesenberg, Janowitz, Endersdorf), 8 fl. 20 kr. (Stiepanau, Baschka), 10 fl. (Ludwigsthal), bis 12 fl. 30 kr. WW. (Eisenberg); das Gußeisen 5 fl. bis 50 fl. (Blansko), 10 fl. 40 kr. (Neustadtl, Endersdorf), 10 fl. 50 kr. (Posokitz), 12—14 fl. 10 kr. (Wölkingsthal), 12 fl. 30 kr. (Ludwigsthal), 13 fl. 20 kr. (Eichhorn, Janowitz, Hochwald), 14 fl. (Ustron), 14 fl. 35 kr. (Wiesenberg), 15 fl. (Stiepanau, Baschka), 16 fl. 30 kr. WW. (Eisenberg), der Braunstein im trübauer obrigkeitlichen Braunsteinwerke 17 fl. 30 kr. WW. (Gubern.-Nr. 28754 von 1827).

Fortan nahm die Eisen-Erzeugung Mährens und Schlesiens in immer größerer Progression zu. Sie betrug 1830: 116,188 Ctr. im Werthe von 375,936 fl. CM., 1831: 99,032 Centner Roh- und 24,577 Centner Gußeisen, 1833: 111,285 Centner Roheisen, Gänse- und Floßeisen, dann 26,431 Centner Gußwaaren, beide zusammen im Geldwerthe von 429,458 fl. CM., 1835: 109,400 Ct. Roheisen im Werthe von 315,173 fl. CM. und 29,356 Ctr. Gußeisen im Werthe von 152,264 fl. CM.*), im J. 1840: 137,703 Ctr. Roheisen zu 3 fl. 22 kr. CM. und 65,571 Ctr. Gußeisen zu 5 fl. 56 kr. CM., im J. 1841: 155,517 Ctr. Roheisen, im Werthe von 491,454 fl. (d. Ctr. 2—4 fl. 40 kr. CM.) und 63,634 Ctr. Gußeisen im Werthe von 339,761 fl. (der Ctr. 4—6 fl. und

*) Die österr. Encykl. II. 33 (J. 1836) gibt (zu gering) die Eisenproduktion Mährens und Schlesiens im Durchschnitte mit 105—110,000 Ctr., Prof. Springer (Statistik des österr. Staates, Wien 1840, S. 419) im Durchschritte der Jahre 1833—1837 mit 119,293 Ctr. Roh- und 31,720 Ctr. Gußeisen an.

auch 7 fl. 20 kr. CM.), im J. 1843: 299,498 Ctr. Roh- und 74,622 Ctr. Gußeisen im Werthe von 1,701,310 fl. und 405,320 fl. CM., im J. 1844: 265,627 Ctr. Roh- und 75,493 Ctr. Gußeisen im Werthe von 801,247 fl. und 402,710 fl. CM.*), im J. 1845: 239,428 Ctr. Roheisen im Werthe von 712,310 fl. 52 kr. CM. und 115,632 Ctr. Gußeisen im Werthe von 626,632 fl. 55 kr. CM., so wie 105,885 Ctr. Eisenstein im Werthe von 21,177 fl. CM., im J. 1846: 282,218 Ctr. Roh- und 126,435 Ctr. Gußeisen (Aemtliche Bergwerks-Produkten-Tabellen; Mittheil. d. m. s. Ackerbauges. 1846 S. 406; brünner polit. Wochenbl. 1848 S. 281), im J. 1847 (?) 3436 Ctr. Weiß-, 13,370 Ctr. Schwarzblech. 100,326 Ctr. gewalztes, 22,721 Ctr. Streck-, 69,679 Ctr. Grob- und 15,488 Ctr. Gußeisen aus Kupelöfen, zusammen 225,020 Ctr. raffinirtes, dann 75,494 Ctr. Gußeisen aus Hochöfen, im Ganzen daher 300,514 Ctr. kaufbaren Eisens im Werthe von beiläufig 2,320,000 fl. (?) CM. (allgem. österr. Zeit. 1848 Nr. 189 der neuen Folge), im J. 1849: 265,080 Ctr. Roh- und 89,804 Ctr. Gußeisen in Mähren, 38,449 Ctr. Roh- und 15,951 Ctr. Gußeisen in Schlesien (brünner Zeitung 1850 Nr. 26), zusammen 303,529 Ctr. Roh- und 105,755 Ctr. Gußeisen, endlich im J 1850 in Mähren 239,149 Ctr. Roheisen im Preise von 778,679 fl. und 114,972 Ctr. Gußeisen im Preise von 623,205 fl. CM., in Schlesien aber 50,742 Ctr. Roh- und 25,779 Ctr. Gußeisen.

Im J. 1831 wurden in den einzelnen Werken erzeugt in folgender Progression:

	Roheisen	Gußeisen
Hochwald	26247 Ctr.	6609 Ctr.
Blansko	12840 „	11008 „
Baschka und Ustron .	8482 „	1408 „
Neustadtl	8285 „	253 „
Janowitz	6731 „	241 „
Freudenthal . . .	5857 „	1094 „
Wiesenberg . . .	5392 „	228 „
Rudoletz	4033 „	1481 „
Pernstein	4000 „	150 „
Zuckmantel (Buchbergsthal)	3739 „	325 „
Eichhorn	3580 „	120 „
Endersdorf	3417 „	139 „
Posorzitz	2238 „	730 „
Eisenberg	2200 „	— „

(Statistik der österr. Monarchie, verfaßt vom General-Rechnungs-Direktorium.)

Wie sich das Verhältniß der Produktion in den einzelnen Werken während der J. 1841—1844 darstellt, zeigt die nachfolgende Uebersicht:

*) Böhmen erzeugte 1841: 287,009 Ctr. Roh- und 143,797 Ctr. Gußeisen im Werthe von 750,950 fl.; 1842: 257,659 Ctr. Roh- und 132,244 Ctr. Gußeisen im Werthe von 641,525 fl. CM.; 1844: 349,357 Ctr. Roh- und 156,805 Ctr. Gußeisen.

Die Eisenproduktion in Mähren und Schlesien.

(Zusammengestellt nach den kreisweisen und von der P. St. Buchhaltung adjustirten Eingaben der Gewerken.)

Olmützer Kreis.	Im Jahre 1824 Roheisen	Im Jahre 1824 Gußeisen	Im Jahre 1825 Roheisen	Im Jahre 1825 Gußeisen	Im Jahre 1826 Roheisen	Im Jahre 1826 Gußeisen	Im Jahre 1827 Roheisen	Im Jahre 1827 Gußeisen
Herrschaft Eisenberg. Besitzer: Johann Fürst Lichtenstein.	2000 Ctr. im Werthe von 10000 fl. CM.	—	2000 Ctr. zu 10000 fl.	100 Ctr. zu 700 fl.	1700 Ctr. zu 8500 fl. CM.	—	1808 Ctr. zu 9040 fl. CM.	—
			zus. 10700 fl. CM.					
Herrschaft Janowitz. Besitzer: Johann Graf von Harrach*).	8550 Ctr. im Werthe von 27360 fl. CM. (dann 4066 Ct. geschmiedetes ordinäres zu 69122 fl. WW.)	220 Ctr. zu 968 fl. CM.	$5219^{30}/_{100}$ Ctr. zu 16702 fl. 24 kr. CM.	$317^{75}/_{100}$ Ctr. zu 1398 fl. 6 kr. CM.	7565 Ctr.	307 Ctr.	3958 Ctr. zu 31664 fl. WW.	258 Ctr. zu 2838 fl. WW.
			zus. 18100 fl. 30 kr. CM. (dann $4900^{28}/_{100}$ Ct. geschmiedetes Eisen zu 83304 fl. 15 kr. WW. Erzeugungspreis)		zu 25558 fl. CM.		13800 fl. 48 kr. CM.	
Herrschaft Wiesenberg. Besitzer: K. k. Religionsfond.	$1427^{11}/_{100}$ Ctr. zu 4566 fl. 45 kr. CM.	$4^{82}/_{100}$ Ctr. zu 24 fl. 7 kr. CM.	$1681^{37}/_{100}$ Ctr. zu 5380 fl. 23 kr. CM.	$10^{14}/_{100}$ Ctr. zu 54 fl. $4^{3}/_{4}$ kr. CM.	1201 Ctr.	41 Ctr.	$3055^{23}/_{100}$ Ctr. zu 9776 fl. 44 kr. CM.	$75^{39}/_{100}$ Ctr. zu 439 fl. 44 kr. CM.
			zus. 5434 fl. $27^{3}/_{4}$ CM.		zu 4084 fl. CM.		10216 fl. 30 kr. CM.	
Herrschaft Groß-Wisternitz zu Marienthal. Werksbesitzer: Johann Zwierczina.	—	—	—		—	—	2810 Ctr. zu 16860 fl. WW.	420 Ctr. zu 4900 fl. WW.
							8704 fl. CM.	
Preraner Kreis. Friedland, Herrschaft Hochwald des olmützer Erzbisthums.	8000 Ctr. zu 53333 fl. 20 kr. WW.	200 Ctr. zu 2666 fl. 40 kr. WW.	12000 Ctr. zu 30000 fl.	200 Ctr. zu 1000 fl.	8000 Ctr.	200 Ctr.	18500 Ctr. zu 46866 fl. 40 kr. CM.	1500 Ctr. zu 8000 fl. CM.
	oder "22400 fl. CM.		zus. 31000 fl. CM. (dann 500 Ctr. feines, 9250 Ctr. ordin. Schmiedeisen zu a) 2400 fl. b) 61116 fl. CM.)		zu 21333 fl. CM.		54866 fl. 40 kr. CM.	
Iglauer Kreis. Herrschaft Neustadtl (zu Wrzischt Schichtmeisteramt). Besitzer: Brünner adeliges Damenstift. Verpachtet an Prochaska.	$6056^{14}/_{100}$ Ctr. zu 14536 fl. $10^{2}/_{4}$ kr. CM.	$398^{65}/_{100}$ Ctr. zu 1993 fl. 15 kr. CM.	$5687^{8}/_{100}$ Ctr. zu 31278 fl. $56^{1}/_{4}$ kr. WW.	$200^{41}/_{100}$ Ctr. zu 2505 fl. $7^{1}/_{4}$ kr. WW.	5516 Ctr.	141 Ctr.	$5575^{84}/_{100}$ Ctr. zu 11151 fl. $40^{3}/_{4}$ kr. CM.	$174^{14}/_{100}$ Ctr. zu 696 fl. $33^{1}/_{2}$ kr. CM.
			13513 fl. $37^{2}/_{4}$ kr. CM.		zu 11598 fl. CM.			
Herrschaft Böhm. Rudoletz (Schichtamt Wölkingsthal): Bergwerksbesitzer: Anton Freiherr von Hochberg**).	$3640^{60}/_{100}$ Ctr. zu 10922 fl. 4 kr. CM.	$1791^{72}/_{100}$ Ctr. zu 7166 fl. $52^{3}/_{4}$ kr. CM.	$3875^{75}/_{100}$ Ctr. zu 10852 fl. 6 kr. CM.	$2282^{10}/_{100}$ Ctr. zu 10954 fl. $4^{3}/_{4}$ kr. CM.	1083 Ctr.	597 Ctr.	2506 Ctr. zu 7518 fl. CM.	1157 Ctr. zu 4628 fl. CM.
			(dann 1709 Ct. Schmiedeisen zu 11169 fl. 36 kr. CM.)		5642 fl. CM.		(dann 12060 Ctr. geschmiedetes Eisen zu 13386 fl. CM.	

*) An Eisenstein wurden 1824: 21594 Ctr. im Werthe von 14396 fl. WW.; 1825 aber 18108 Ctr. zu 4828 fl. 48 kr. CM. gewonnen. — **) Für das Schichtamt der böhm. Herrschaft Neu-Bistritz zu Wölkingsthal wurden auf der Herrschaft Pullitz im znaimer Kreise an Eisensteinen gewonnen 1824: $17302^{1}/_{2}$ Ctr. im Werthe von 1730 fl. 15 kr. CM.; 1825: $13522^{1}/_{2}$ Ctr. im Werthe von 1352 fl. 15 kr. CM. und 1827: 7686 Ctr. im Werthe von 768 fl. 36 kr. CM.

	Im Jahre 1824		Im Jahre 1825		Im Jahre 1826		Im Jahre 1827	
	Roheisen	Gußeisen	Roheisen	Gußeisen	Roheisen	Gußeisen	Roheisen	Gußeisen
Brünner Kreis.								
Herrschaft Blansko. Besitzer: Hugo Altgraf von Salm.	5010 Ctr. zu 10020 fl. CM.	6500 Ctr. zu 43845 fl. CM.	$9193^{41}/_{100}$ Ctr. zu 18386 fl. 56 kr. CM. zus. 106420 fl. 42 kr. CM.	$11427^{22}/_{100}$ Ct. zu 88033 fl. 46 kr. CM.	9690 Ctr. zu 95864 fl. CM.	12771 Ctr.	11000 Ctr. zu 22000 fl. CM. zus. 100000 fl. CM.	13000 Ctr. zu 78000 fl. CM.
Adamsthal, Herrschaft Posorzitz. Besitzer: Fürst Johann von Lichtenstein.	1800 Ctr. zu 4050 fl. CM.	120 Ctr. zu 600 fl. CM.	1300 Ctr. zu 4160 fl. CM. zus. 4593 fl. 20 kr. CM.	100 Ctr. zu 433 fl. 20 kr.	1500 Ctr. zu 4850 fl.	150 Ctr.	1700 Ctr. zu 4760 fl. CM. zus. 5843 fl. 20 kr. CM.	250 Ctr. zu 1083 fl. 20 kr.
Jawurek, Herrschaft Eichhorn. Pächter: Wenzel Georg Buchta.	1380 Ctr. zu 3036 fl. CM.	95 Ctr. zu 522 fl. 40 kr. CM.	1880 Ctr. zu 4136 fl. CM. zus. 4589 fl. 20 kr. CM.	85 Ctr. zu 453 fl. 20 kr. CM.	1260 Ctr. 2653 fl.	25 Ctr.	1600 Ctr. zu 3520 fl. CM. zus. 4150 fl. CM.	135 Ctr. zu 630 fl. CM.
Stiepanau, Herrschaft Pernstein. Pächter Homolatschische Pupillen 1827: Ignaz Czaftka.	5000 Ctr. zu 15000 fl. CM.	250 Ctr. zu 1500 fl. CM.	2500 Ctr. zu 7650 fl. CM. zus. 8400 fl. CM.	150 Ctr. zu 750 fl. CM.	—	—	4500 Ctr. zu 13500 fl. zus. 14100 fl. CM.	100 Ctr. zu 600 fl. CM.
Troppauer Kreis.								
Buchbergsthal. Fürstbischof von Breslau.	Dieses Gewerk wurde in diesen Jahren mit preußischem Bruchеisen betrieben, und hat daher aus eigenem nichts erzeugt.							
Herrschaft Endersdorf. Vincenz Tlach und Vincenz Keil.	$1306^{23}/_{100}$ Ctr. zu 3396 fl. $11^{3}/_{4}$ kr. CM.	$517^{9}/_{100}$ Ctr. zu 2585 fl. 24 kr. CM.	$1104^{25}/_{100}$ Ctr. zu 2871 fl. 3 kr. CM. zus. 5876 fl. 33 kr. CM.	$601^{10}/_{100}$ Ctr. zu 3005 fl. 30 kr. CM.	1432 Ctr. zu 5144 fl.	283 Ctr.	$1271^{10}/_{100}$ Ctr. zu 3305 fl. 54 kr. CM. zus. 6155 fl. 54 kr. CM.	570 Ctr. zu 2850 fl. CM.
Ludwigsthal, Herrschaft Freudenthal. Deutscher Orden.	6115 Ctr. zu 24460 fl. CM.	924 Ctr. zu 4620 fl. CM.	$8966^{23}/_{100}$ Ctr. zu 35865 fl. CM. zus. 40686 fl. CM.	$964^{29}/_{100}$ Ctr. zu 4821 fl. CM.	5125 Ctr. zu 26330 fl.	1165 Ctr.	$7246^{34}/_{100}$ Ctr. zu 28985 fl. $21^{1}/_{2}$ kr. CM.	$2061^{19}/_{100}$ Ctr. zu 10308 fl. 57 kr. CM.
Teschner Kreis.								
Baschka. Erzherzog Carl.	$3438^{61}/_{100}$ Ctr. zu 11462 fl. 3 kr. CM.	$541^{27}/_{100}$ Ctr. zu 3247 fl. 37 kr. CM.	$3664^{72}/_{100}$ Ctr. zu 12215 fl. 44 kr. CM.	$731^{11}/_{100}$ Ctr. zu 4326 fl. $39^{1}/_{2}$ kr. CM.	3082 Ctr. zu 14225 fl.	658 Ctr.	$5757^{21}/_{100}$ Ctr. zu 22740 fl. $58^{3}/_{4}$ kr. CM.	$718^{67}/_{100}$ Ctr. zu 4072 fl. $27^{3}/_{4}$ kr. CM.
Ustron. Erzherzog Carl.	$3395^{54}/_{100}$ Ctr. zu 15382 fl. $33^{3}/_{4}$ kr. CM.	$381^{35}/_{100}$ Ctr. zu 2135 fl. 27 kr. CM.	$5192^{96}/_{100}$ Ctr. zu 18173 fl. 24 kr. CM.	$574^{42}/_{100}$ Ctr. zu 3216 fl. 45 kr. CM.	5630 Ctr. zu 21461 fl.	313 Ctr.	$3217^{38}/_{100}$ Ctr. zu 11260 fl. $49^{3}/_{4}$ kr. CM.	$431^{3}/_{100}$ Ctr. zu 2413 fl. 46 kr. CM.

	Im Jahre 1841				Im Jahre 1843*)		Im Jahre 1844*)	
	Roheisen		Gußeisen		Roheisen	Gußeisen	Roheisen	Gußeisen
	Centner	Pfd.	Centner	Pfd.	Centner		Centner	
1. Adamsthal (Alois Fürst Lichtenstein)	1328	31½	1317	67	2251	2175	572	556
2. Raitz und Blansko (Hugo Fürst Salm)	18120	—	17910	—	20680	21320	21790	23450
3. Eichhorn (Wenzel Buchta)	3837	55	847	35	6599	2050	5546	5277
4. Stiepanau (Wilhelm Graf Mittrowsky, Pächter: Ign. Czastka)	7500	—	250	—	6000	600	7000	750
5. Aloisthal (Alois Fürst Lichtenstein)	2456	14	—	—	3241	1010	2067	477
6. Janowitz (Franz Ernst Graf Harrach)	13399	—	3126	—	16235	4450	7514	1436
7. Marienthal (Jos. Zwierzina, später S. M. Freiherr v. Rothschild)	—	—	—	—	8068	369	1552	72
8. Zöptau resp. Wiesenberg (Anton Friedrich Graf Mittrowsky, seit 1844 Brüder Klein)	19423	41	9144	62	25254	3362	40650	3479
9. Wölkingsthal (Marie von Riese)	3722	7	2157	9	3647	999	5696	1833
10. Wrzischt (brünner Damenstift)	9410	9	2598	94	7934	2819	9153	3181
11. Friedland (olmützer Erzbisthum)	19667	64	12687	42¾	59492	11185	25679	10560
12. Witkowitz (olmützer Erzbisthum, Pächter: wiener Gewerkschaft, 1843 Freiherr v. Rothschild)	23727	78	4574	49¼	99807	6414	70303	9477
13. Swietlau (Heinrich Graf Larisch)	—	—	—	—	2718	6425	3900	579
14. Braunöhlhütten (Hugo Fürst Salm)	—	—	—	—	—	—	20118	—
15. Buchbergsthal (breslauer Bisthum)	5265	50	361	—	4347	385	4972	464
16. Endersdorf (Tlach und Keil)	1482	—	948	—	—	—	1860	1852
17. Ludwigsthal (deutscher Orden)	7595	65	2155	42	8747	2196	6930	2179
18. Baschka (Erzherzog Carl)	11554	1	3318	6	14258	3003	14973	2150
19. Ustron (Erzherzog Carl)	7027	88	2238	23	10213	5853	10014	2383
20. Trziniecz (Erzherzog Carl)	—	—	—	—	—	—	5332	5332
Summe	155517	—	63634	—	299498	74622	265627	75494
im Gesammtpreise von fl. CM.	491454	—	339761	—	1,701310	405320	801247	402710

*) Ohne Pfunde.

In noch mächtigeren Verhältnissen nahm die Gewinnung der Steinkohlen zu. Die Zeit ihrer Kindheit (in Mähren 1783 mit 3105 Ct. im Werthe von 1086 fl., 1790 mit 5948 Ctr. im Werthe von 2385 fl. 39 kr. und noch 1797 nur mit 4828 Metzen im Werthe von 1914 fl.) währte lang; sie entwickelte sich auch später nur langsam, erstarkte aber dann um so schneller.

Zur ersten Erzeugungsstätte Oslawan (1760) wuchsen allmählig Rossitz (1788) in Mähren, Karwin (zuerst 1776, neuerlich 1785, 1794, endlich 1801), Polnisch-Ostrau (um 1787), endlich Dombrau (1817) bleibend hinzu und steigerten in immer größerer Ausdehnung die Produktion auf eine ungeahnte Höhe, mochten nun auch die Versuche der ersten zwei Jahrzehende bei Zadnihora, Albendorf, Uttigsdorf, Kromau, Bochtitz, Lissitz, Czernahora, Boskowitz, Butschowitz, Nikolschitz, Groß-Polom u. a. nur vorübergehend sein.

Noch im J. 1819 überstieg die Produktion an Steinkohlen in Mähren (71625 Ctr.) und Schlesien (107658 Ctr.) nicht 179283 Ctr. im Geldwerthe von 85368 fl. und an Braunkohlen in Mähren 2514 Ctr. im Werthe von 1579 fl. (Schlesien hatte keine), zusammen nicht 181797 Ctr. im Werthe von 86,947 fl.; 1825 stand sie schon auf 297,788 Ctr., 1826 auf 314,855 Ctr., 1827 auf 344,899 Ctr. (im Werthe von 44,744 fl. CM.) oder im Durchschnitte dieser drei Jahre auf 319,180 Ctr. Steinkohlen. Bis zum J. 1830 stieg dieselbe auf 427,206 Ctr. im Werthe von 62,928 fl., 1833 auf 479,091 Ctr., 1835 auf 590,738 Ctr. im Werthe von 103,165 fl., im Durchschnitte der Jahre 1833 bis 1837 auf 646,970 Ctr. Nun trat aber, mit dem Baue der Eisenbahn, im Verlaufe weniger Jahre ein überraschend schnelles Anwachsen ein. Schon 1840 erreichte die Steinkohlen-Erzeugung beider Länder die Masse von 1,659,803 Centner (zu 10¹/₄ kr. CM.); sie erhöhte sich 1841 auf 1,797,142 Ctr. im Werthe von 454,281 fl., 1844 auf 2,038,932 Ctr. im Werthe von 447,910 fl., 1845 auf 2,311,299 Ctr. im Werthe von 501,111 fl., 1846 auf 2,730,859 Ctr., 1849 auf 970,639 Ctr. in Mähren (ausschließend in dem Revier von Oslawan und Rossitz) und 2,106,816 Ctr. in Schlesien (nur in Polnisch-Ostrau und Karwin, wohl auch Dombrau), zusammen in beiden Schwesterländern auf 3,077,457 Ctr., endlich im J. 1850 auf 1,344,948 Ctr. im Preise von 460,300 fl. CM. in Mähren und von 2,539,911 Ctr. im Preise von 452,819 fl. in Schlesien, zusammen von 3,884,859 Ctr. im Preise von 913,119 fl. CM. in beiden Ländern.

Hiezu kam nun auch der seit 1841 sich schnell ausdehnende Bau auf Braunkohlen in Mähren hauptsächlich in der Umgegend von Göding, Gaya und Bisenz (nur vorübergehend bei Bochtitz und Mährisch-Trübau), der (1842 nach Lloyd 1846 S. 210: 51,108 Ctr., nach der österr. Industrie im J. 1841 aber [1842] 144,398 Ctr.) noch 1843 nur 6,433 Ctr. Ertrag gab, aber schon im nächsten Jahre 1844 auf 256,612 Ctr., 1845 bereits auf 401,356 Ctr. im Werthe von 56,899 fl. CM., 1846 auf 451,192 Ctr., 1849 auf 511,172 Centner, endlich 1850 auf 678,817 Ctr. im Werthe von 84,553 fl. CM. stieg.

Außer den Braunkohlen kam in neuester Zeit auch der Bau auf mehrere andere Mineralien auf.

Die Unbekanntschaft mit dem Gypsen sowohl, als die Schwierigkeit sich hier Landes Gyps zu billigen Preisen zu verschaffen, setzte der so wohlthätigen größtmöglichsten Ausdehnung des Kleebaues große Hindernisse entgegen, da in Mähren nur einzelnweise oder in zu geringer Menge, daher nicht bauwürdig, verschiedene Gypsarten, wie Gypserde bei Kostelez und Gaya und Kostel, Frauen-Eis, auch Frauenglas genannt, bei Tieschau, Krepitz und Groß-Niemtschitz, schöner Faser-Gyps bei Hoschtitz, Perlmutter-Gyps bei Troppau, sehr weniger und mit Schwefel gemengter Zucker-Gyps bei Oels vorkommen. Die m. s. Ackerbaugesellschaft setzte 1817 auf die Auffindung eines den Bedarf durch viele Jahre deckenden Gyps-Lagers in Mähren ihre größere goldene Medaille und ihr Direktor Hugo Altgraf Salm dazu eine Prämie von 1000 fl. W. W. aus. Sie hielt dafür, daß sich am ehesten zwischen Brünn, Austerlitz und Gaya ein solcher Gypsbruch finden lassen dürfte (Gedruckte Kundmachung, Brünn 1818). Es wurden jedoch weder in Mähren noch Schlesien Gypslager aufgefunden, daher sich die Wirthschaftsbesitzer dieser Länder und Böhmens gewöhnlich nach Dirschel oder Katscher in Preuß.-Schlesien wandten, um sich mit Gypsdünger zu versehen, wofür seit mehr als einem halben Jahrhunderte bedeutende Summen Geldes jährlich in's Ausland gingen. Das im J. 1849 auf den Feldern des Dorfes Katharein bei Troppau erschürfte Gypslager schien aber für die inländische Oekonomie von Bedeutung werden zu wollen (Austria, resp. wiener Zeitung 1849 Nr. 191)*).

Seit ungefähr dem J. 1830 kam ein neues Bergwerks-Produkt, der bei Altstadt auf der Herrschaft Goldenstein, seit 1844 auch bei Böttau im znaimer Kreise gewonnene Graphit hinzu, dessen Hervorbringung nach und nach gedeihliche Aufnahme fand.

Auf den ersteren soll die hartmuth'sche Bleifeder-Fabrik zu Wien gegründet worden sein; einheimische Unternehmer, besonders aus Altstadt und Goldenstein, lassen denselben häufig zu Tage fördern, woher er dann nach Prag, größtentheils aber nach Breslau verführt wird (Wolny V. 328). Im J. 1830 wurden 200 Ctr. im Werthe von 180 fl. CM., 1831: 207 Ctr., 1833 411 Ctr. im Werthe

---

*) Da auch die Benützung des Mergels in der Landwirthschaft höchst wichtig ist, so hat Mähren durch seine ausgebreiteten Mergel-Lager einen großen Vortheil. In erdiger Beschaffenheit kommt er in Mähren selbst in Urgebirgen vor, z. B. in der Gegend von Ober-Libochau, Straschkau, Kunstadt, Lhota, Oels, Kretin, Lettowitz, Nedwieditz, Tischnowitz, Deutsch-Kinitz, Schwarzkirchen, und fast die ganze Gegend bis Znaim enthält abwechselnd mehr oder weniger erdigen Mergel. Die südliche Gegend Mährens hingegen enthält sowohl erdigen, als verhärteten Mergel; besonders der brünner, hradischer und prerauer Kreis enthalten außerordentlich viel Mergel. In der Gegend von Nikolschitz, Schüttborzitz und Selowitz bildet der schiefrige Mergel kleine Gebirge. Auf der andern Seite bei Gaya, Hradisch und Walachisch-Meseritsch hat Mähren mächtige Gebirge aufzuweisen; selbst Brünn ist an Mergel nicht arm, zumal die Gegend von Julienfeld, wo ein ziemlich großes Lager von verhärtetem Mergel und Tuttensteine vorkommt. Ferner ist eine besondere Gattung von Mergel bei Holleschau, die fasrig und von spathigem Gyps durchtrümmert ist. Der bituminöse Mergelschiefer findet sich bei Neuschloß, Herrschaft Butschowitz, und bei Deutsch-Kinitz (Hruschka, in den Mittheil. d. m. s. Ackerbauges. 1825 S. 409).

von 137 fl., 1835: 1215 Ctr. im Werthe von 405 fl., 1840: 1450 Ctr. (zu 35 fl. CM.), 1841: 1500 Ctr. von Franz Buhl in Altstadt im Werthe von 500 fl., 1843: 2050 Ctr. im Werthe von 615 fl., 1844 schon 4248 Ctr. (außer Altstadt, auch von Bernhard Harrer [1000 Ctr.] und Joseph Beer [398 Ctr.] in Böttau) im Werthe von 2252 fl. CM., 1845: 4200 Ctr. im Werthe von 1760 fl., 1846: 5100 Ctr., 1849: 5960 Ctr., endlich 1850: 4800 Ctr. von Alexander Buhl in Altstadt, 12,400 fl. von Geßner & Pohl in Schweine, 240 Ctr. von Josef Beer in Kurlupp und 500 Ctr. von Bernhard Harrer in Döschen, zusammen 17,940 Ctr. im Preise von 5133 fl. CM. erzeugt.

„Ein bis jetzt noch unbekanntes Fossil, welches als Farbmaterial (braun) einzig in seiner Art sei und nicht nur das bis jetzt im Handel vorkommende Umbraun, sondern alle übrigen Erd- oder Fossil-Arten in Qualität weit übertreffe", fand (um 1840) die Bergbau-Gewerkschaft zu Schönstein in Oesterr. Schlesien auf und setzte es unter dem Namen Neubraun (zu Troppau 5 fl. CM. der Centner) in den Handel (brünner Zeitung 1840 Intelligbl. Nr. 100).

Erhob die Neuzeit ihre gewaltigen Schwingen bei alten und neueren Zweigen der Förderung unterirdischer Schätze, so ging sie nur spurlos bei einem der ältesten vorüber.

Fast unwandelbar seit einem halben Jahrhunderte, eher rück- als vorwärts schreitend, erscheint die Alaun-Erzeugung. 1783 wurden zu Boskowitz, Lissitz und Czernahora zusammen 1630 Ctr. im Werthe von 22,449 fl., 1792: 3030 Ctr. im Werthe von 47,000 fl., 1797: 2443 Ctr., 1825: 3778 Ctr. im Werthe von 33,986 fl. CM. (1132 Ctr. zu Walchow, 1183 Ctr. zu Obora, Herrschaft Boskowitz, 462 Ctr. zu Czrrnahora, 698 Ctr. zu Oslawan, 303 Ctr. zu Groß-Polom in Schlesien), 1830: 3822 Ctr. im Werthe von 28,758 fl., 1835: 2131 Ctr. im Werthe von 12,868 fl., 1840: 3227 Ctr. (zu 6 fl. 13 kr. CM.), 1845: 2590 Ctr. im Werthe von 16,362 fl., 1849: 2450 Ctr., endlich 1850: 2487 Ctr. im Werthe von 14,922 fl. CM. erzeugt.

Nachdem wir einem der belangreichsten Zweige der Bergwerks-Industrie Mährens und Schlesiens, nämlich dem Kohlenbaue, bereits anderwärts eine geschichtliche Darstellung gewidmet (im 4. H. d. Mittheilungen der m. s. Ackerbau-Gesellschaft und daraus im 2. H. [1852] der Schriften d. hist. statist. Sektion S. 1—32) und uns vorbehalten, die Eisen-, Alaun-, Salpeter- und Graphit-Erzeugung abgesondert weiter zu besprechen, wollen wir nun den Aufschwung der Bergwerks-Industrie beider Länder überhaupt übersichtlich darstellen. Es zeigt sich uns da folgendes erfreuliche Bild:

479,091 Ctr. Steinkohlen mit 80,848 fl., 40 Ctr. rothe Bergfarbe pr. 80 fl., 411 Ctr. Graphit, durch Wenzel Hirsch in Goldenstein erzeugt, und 945 Ctr. Kunstgyps von der Herrschaft Boskowitz mit 850 fl.).

Noch im J. 1835 überstieg der Werth der Bergwerks-Erzeugnisse Mährens und Schlesiens nicht . . .	583,867 fl. CM.
war aber gleichwohl binnen der 10 Jahre von 1825 pr. .	384,142 „ „
schon um nahe 200,000 fl. in die Höhe gegangen. Allein binnen der weiteren 5 Jahre bis 1840 steigerte sich derselbe schon auf	1,224,446 „ „
und in den weiteren 5 Jahren bis 1845 auf . . .	2,439,354 „ „

oder binnen der 20 Jahre von 1825 bis 1845 um mehr als 600 Procent und zwar beim Roheisen um 400, beim Gußeisen um 900, bei den Steinkohlen um 700 Procent.

Noch auffallender ist die Zunahme der Eisen- und Kohlenerzeugung im 6jähr. Zeitraume von 1840 bis inclusive 1845, da sie sich während desselben von 1,200,000 fl. auf 2,400,000 fl. (in runder Summe) erhöht, also verdoppelt hat.

Insbesondere bemerkbar ist diese Zunahme in der kurzen Periode von 1840 auf 1843 und 1844. Von 1840 schwang sich die Erzeugung von Roheisen in Mähren und Schlesien von 137,703 Ctr. auf 299,498 Ctr. im Preise von 1,701,310 fl. CM. im J. 1843. Sie fiel zwar 1844 auf 265,627 Ctr. im Werthe von 801,247 fl., 1845 auf 239,425 Ctr. im Werthe von 712,310 fl., stieg aber 1846 wieder auf 282,248 Ctr., 1847 auf 293,968 Ctr., 1848 auf 298,798 Ctr., endlich 1849 auf die bisher erreichte höchste Stufe von 303,529 Ctr.

Mähren und Schlesien nahmen in der Roheisenerzeugung in den nicht-ungrischen Ländern (1847 mit 494,089 Ctr. der Aerarial- und 1,982,047 Ctr. der Privat-Hüttenwerke, im J. 1848: 447,724 und 1,920,923 Ctr.) nach Steiermark (1847: 346,716 und 498,356 Ctr.), Kärnthen und Krain (660,757 Ctr. Priv.) und nahe an Böhmen (61,513 und 294,820 Ctr.) die nächste Stelle ein (Tafeln d. Statistik d. österr. Monarchie, Wien 1850, S. 16—17).

Die Erzeugung des Gußeisens behauptete ein fortwährendes, immer größeres Steigen und zwar vom J. 1825 mit 17,733 Ctr. auf 29,356 Ctr. im Werthe von 152,254 fl. CM., im J. 1835, von 65,571 Ctr. im J. 1840 auf 74,622 Ctr. im Werthe von 405,320 fl. im J. 1843, auf 75,494 Ctr. im Werthe von 402,710 fl. im J. 1844; auf 115,632 Ctr. im Werthe von 626,632 fl. im J. 1845, auf 126,435 Ctr. im J. 1846, endlich auf 148,680 Ctr. im J. 1847 als ihren bisherigen Culminationspunkt; 1848 ging sie auf 133,788 Ctr. und im J. 1849 auf 106,755 Ctr. wieder zurück.

Mähren und Schlesien gingen 1847 und 1848 allen nicht ungrischen Ländern der österreichischen Monarchie in der Erzeugung von Gußeisen (zusammen 1847: 58,043 Ctr. in Aerar- und 375,881 Ctr. in Privat-Werken, 1848: 49,405 und 319,696 Ctr.), mit Ausnahme Böhmens (1847: 32,240 und 147,226 Ctr.,

1848: 30,922 und 123,675 Ctr.), welchem sie nahe kamen, voran (Statistische Tafeln S. 16—17).

Die Steinkohlen-Förderung, 1825 noch auf 297,788 Ctr, 1835 auf 590,738 Ctr. im Werthe von 103,165 fl. CM. beschränkt, erhöhte sich binnen der nächsten 5 Jahre bis 1840 fast auf das Dreifache mit 1,659,803 Ctr., verminderte sich zwar 1843 auf 1,533,939 Ctr. im Werthe von 363,125 fl., sprang aber 1844 plötzlich auf 2,038,932 Ctr. im Werthe von 447,910 fl., 1845 auf 2,311,299 Ctr. im Werthe von 504,111 fl., 1846 auf 2,730,859 Ctr., 1849 auf 3,077,455 Ctr.

Am auffallendsten ist die schnelle Ausdehnung der Braunkohlen-Gewinnung (nur in Mähren, nicht in Schlesien), die, 1842 mit 144,398 Ctr. ausgewiesen, 1843 aber nur 6433 Ctr. im Werthe von 690 fl. CM., jedoch schon im nächsten Jahre 1844: 256,612 Ctr. im Werthe von 36,627 fl., 1845: 401,356 Ctr. im Werthe von 56,899 fl., 1846: 451,192 Ctr., 1849: 511,172 Ctr. 1850: 678,817 Ctr. hervorbrachte.

So nahmen schon im J. 1842 Mähren und Schlesien von der Gesammt-Produktion des österreichischen Staates an Steinkohlen mit 5,235,932 Ctr., zunächst an Böhmen (2,619,637 Ctr.) nahe die Hälfte (Mähren 615,375, Schlesien 1,340,838, zusammen 1,956,213 Ctr.) in Anspruch, wogegen sie in der Gesammterzeugung von Braunkohlen mit 4,789,479 Ctr. eine sehr untergeordnete Stellung hatten und weit hinter Böhmen (2,136,275 Ctr.) zurückstanden.

In der Hervorbringung von Mineralkohlen überhaupt blieb Mähren (759,773 Ctr. im Werthe von 226,622 fl.) hinter Schlesien (1,340,838 Ctr. im Werthe von 241,396 fl.) zurück (Oesterr. Industrie im J. 1841), beide Länder überragten aber in der Gewinnung von Mineralkohlen (1847: 3,121,196 Ctr., 1848: 44,231 Ctr. im ostrauer Aerarial-Werke und 3,459,4433 Ctr. in Privatwerken), nach Böhmen (1847: 7,455,532 Ctr., 1848: 7,807,659 Ctr.), alle andern nichtungrischen Länder des österreichischen Staates, deren Produktion bereits die Höhe 158,219 Ctr. in Aerar- und 14,420,266 Ctr. in Privat-Werken im J. 1847 und von 696,740 und 15,363,176 Ctr. im J. 1848 erreichte (Tafeln d. Statistik d. österr. Monarchie, Wien 1850, S. 16—17).

Die Erzeugung von Graphit, erst um 1830 mit 200 Ctr. im Werthe von 180 fl. CM. begonnen, 1840 auf 1450 Ctr. gebracht, 1843 auf 2050 Ctr. erhöht, verdoppelte sich im darauf folgenden Jahre 1844 mit 4248 Ctr. im Werthe von 2252 fl. und stieg 1846 auf 5100 Ctr., 1847 auf 5450 Ctr., 1848 auf 5713 Ctr. (in allen nicht ungrischen Ländern 36,927 Ctr., davon Böhmen allein 29547), endlich 1849 auf 5,960 Ctr.

In den vorzüglich hervorragenden Jahren 1843 und 1844 zeigt sich folgender Stand der Gesammt-Bergwerks-Produktion Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens:

	1843	Geldwerth	1844	Geldwerth
	Centner	Gulden CM.	Centner	Gulden CM.
Roheisen . .	299498	1701310	265627	801247
Gußeisen . .	74622	405320	75494	402710
Steinkohlen . .	1533939	363125	2038932	447910
Braunkohlen .	6433	690	256612	36627
Alaun . . .	2660	20509	2279	17075
Graphit . .	2050	615	4248	2252
Summe .	1919202 in 30 Werken	2491569	2643192 in 38 und respektive 35 Werken	1707821

Der Werth der Produkte des J. 1843 überwog daher schon jenen vom J. 1845 und näherte sich jenem von 1849.

Die Menge der Erzeugnisse ging aber fortan in weit stärkerer Progression in die Höhe, von nicht 2 Millionen Ctr. im J. 1843 auf 3,595,804 Ctr. im Jahre 1846 und über 4 Millionen im Jahre 1849, verdoppelte sich daher binnen 6 Jahren.

Ziehen wir die Bergwerks-Produktion Mährens und Schlesiens in jener Zeit mit jener anderer Länder des österr. Staates (Statist. Tafeln, Wien 1850, S. 16—17) in Vergleich, so ergibt sich daraus ihre gegen viele hervorragende Stellung. Mähren und Schlesien brachten nämlich 1847: 293,968 Ctr. Roh-, 148,680 Ctr. Gußeisen, 2587 Ctr. Alaun, 3,121,196 Ctr. Stein- (und Braun-?) Kohlen und 5450 Ctr. Graphit im Geldwerthe von 2,501,105 fl. hervor. (Oesterreich unter der Enns 318,355 fl., ob der Enns 320,561 fl., Steiermark 3,500,750 fl., Kärnthen und Krain 4,077,337 fl. Böhmen 4,871,379 fl., Galizien 552,651 fl. (ohne Salz), Dalmatien 15,834 fl., Lombardie 572,564 fl., Venedig 237,739 fl., zusammen 17,526,503 fl., Ungarn 8,729,594 fl., Siebenbürgen 1,703,401 fl.', die Militärgränze 207,591 fl.).

Im Jahre 1848 wurden in Mähren und Schlesien: 298,798 Ctr. Roh-, 133,788 Ctr. Gußeisen, 2283 Ctr. Alaun, 44,231 Ctr. (Aerarial-) und 3,459,433 Ctr. Stein- (und Braun-?) Kohlen und 5713 Ctr. Graphit, zusammen im Geldwerthe von 2,478,787 fl. CM. (davon 6,635 fl. im Aerarial-Werke) erzeugt. Das Verhältniß zur Produktion der andern nicht-ungarischen Länder (zusammen mit 17,439,913 fl.) blieb fast dasselbe wie im J. 1847 *).

*) Böhmens Bergwerks-Produkte im J. 1849 repräsentirten einen Werth von 4,656,713 fl. CM., worunter 46,931 Mark Silber zu 1,070,134 fl., 6221 Ctr. Alaun zu 26,939 fl., 334,561 Ctr. Roheisen zu 1,034,892 fl., 143,594 Ctr. Gußeisen zu 670,014 fl., 17,807 Ctr,

So sahen wir denn Mähren und Oesterr. Schlesien im Verlaufe einiger Jahrzehende in die Reihe der montanistisch thätigsten Länder der österr. Monarchie eintreten und zwar nicht allein nach der Masse, sondern auch der Güte und Vorzüglichkeit der Erzeugnisse, rücksichtlich welcher unter den Eisenwerken seit den letzten Jahren ein ganz besonderer Aufschwung zu bemerken ist, wie denn die großartigen Werke zu Zöptau-Wiesenberg, Wittkowitz, Blansko, der teschner Kammer u. a. in gewisser Beziehung eine verdiente Berühmtheit erlangten und zu den ersten derlei Etablissements der Monarchie gehörten.

Fragen wir nach den Ursachen dieses raschen Fortschrittes der Bergwerks-Produktion, so dürften als die Haupthebeln derselben erscheinen: die Abnahme der Holz-Erzeugung und der immer höher steigende Preis des Holzes (noch 1829 in Brünn mit 5, nun [1850] mit 12 fl. CM. die Klafter Buchen-Scheiter in Brünn), das Aufblühen der Industrie überhaupt, insbesondere der stark Holz zehrenden Fabriken, der Bau und Betrieb der Eisenbahnen und der Donau-Dampfschifffahrt, welche in neuester Zeit die Communication noch weit mehr förderten als die rasch vollführte Anlegung neuer Straßen, da in Folge des neuen Gesetzes vom J. 1829 bis 1849 neben 149 Meilen Staats-, bereits 865 Meilen Bezirksstraßen in Mähren und Schlesien bestanden (S. meine Gesch. d. Verkehrs-Anstalten in beiden Ländern, Brünn 1855).

Der durch die Segnungen eines längern Weltfriedens belebte Unternehmungsgeist zeigte sich dabei so hoffnungsvoll und selbstständig, daß der Staat nicht für nöthig erachtete, hier selbsthandelnd aufzutreten und den neubelebten Bergbau getrost den Händen größtentheils intelligenter Gewerke überlassen konnte. Mit Ausnahme des neuen, 1856 an die Ferdinands-Nordbahngesellschaft überlassenen Aerarial-Steinkohlenbaues in M.-Ostrau (1848 mit einer Erzeugung von 44,231 Ctr.) ist die ganze seit 20 Jahren so ungeheuer gestiegene Montan-Produktion ausschließend das Resultat der Privat-Industrie. Mähren und Schlesien sind ein redender Beweis, wie sehr die Zeitbedürfnisse im Stande waren, zur mineralischen Urproduktion und Verarbeitung anzuregen und wie schnell und glücklich die Aufgabe, die unterirdischen Schätze dieser Länder nutzbar zu machen, ihrer Lösung entgegenschritt.

Zweiter Abschnitt. Die Hemmnisse des Bergbaues in der bisherigen Bergwerksverfassung.

Es ließ sich aber dessenungeachtet nicht verkennen, daß einer noch weitern und schnelleren Entwicklung manche Hindernisse im Wege standen, welche eine Folge der bisherigen Einrichtungen waren.

Es war bisher sogar bei der einstweiligen Berggerichtspflege verblieben, welche in den 1780ger Jahren für die Zeit bis zur größeren Ausdehnung des

Graphit zu 35,342 fl. 7,724,720 Ctr. Mineralkohlen zu 898,440 fl. (wiener Zeitung 1850 S. 3444). Im J. 1850 gewann Böhmen 2 Mark Gold, 41,893 Mark Silber, 27,259 Ctr. Bleierze, 23,157 Ctr. Bleiglätte, 8829 Ctr. Schwefel, 10,675 Ctr. Alaun, 13,075 Ctr. Graphit, 336,318 Ctr. Roh-, 162,692 Ctr. Gußeisen, 6 Mill. Ctr. Mineralkohlen, alles zusammen im Geldwerthe von 4,711,380 fl. CM. (Constit. Blatt 1851 Nr. 201).

Bergbetriebes im Namen des außer Mährens Gränze gelegenen Berggerichtes Kuttenberg eingesetzt wurde.

Gewiß nicht vorschubsweise konnte die Erstarrung der Berggesetzgebung und ein so weit getriebenes Verzichten auf die von neuen Erscheinungen und vom Geiste der Neuzeit gebieterisch geforderte gesetzliche Regelung der Bergbau-Verhältnisse wirken, daß, nach jahrhundertlangem Ruhen, aus der Neuzeit nur einige unbedeutende Normen hervorgegangen waren, wie die Gesetze über die Gruben-Feldmaßen vom 23. März 1805 und (wegen der Unzweckmäßigkeit desselben) vom 21. Juli 1819, die neue Berg-, Kameral- und Lehentaxordnung für Mähren und Schlesien vom 6. Okt. 1819 (Gubern.-Circ. 31. Okt. 1819, Z. 29026), über den Bergbau auf Steinkohlen von Staatswegen vom 30. Juni 1842 (Gub.-Circ. 24. Aug. 1842, Z. 37157) u. a. und daß die Regierung sich darauf beschränkte, die durch Jahrhunderte angehäufte Masse, zum Theile längst veralteter Berggesetze zu sammeln und so wenigstens Private in die Lage zu setzen, aus dem verworrenen Wuste übersichtliche, systematisch geordnete Compendien zu formen (S. die Quellen am Eingange dieser Schrift).

Auch für die Beseitigung der Hemmnisse des Bergbaues in Folge der Lasten, welche auf demselben und seinen Organen ruhte, war wenig geschehen. Es erschien als ein Fortschritt, als den Behörden gestattet wurde, für den Betrieb des Bergbaues auf Steinkohlen durch Juden (Baron Rothschild) die a. h. Bewilligung einzuholen (a. h. Entschl. 30 Juni 1840, Hfzdt. vom 2. Sept. 1841, Z. 26203), in einer Zeit, wo die Regierung erklären mußte, es bestehe kein Gesetz in Mähren, welches aus Rücksichten für den Bergbau den Israeliten den Zutritt in gewisse Bergorte verboten hätte, auch die 1782 (in Böhmen) republicirten Bestimmungen des Mandates Maximilian II. sich nur auf Bergstädte und das landesbef. Bergwerksregal edler Metalle beschränken (Hfzdt. vom 11. Nov. 1842, Z. 53317).

Als die Umwälzung des Jahres 1848 über den österreichischen Staat hereinbrach und ein großartiger Verjüngungsproceß begann, wurden auch die Wünsche und Forderungen des Bergbaues laut. Sie sprachen sich in einer Vorstellung aus, welche ein praktischer Bergmann am 5. Juni 1848 dem mährischen Landtage zur Beherzigung empfahl. Dieselbe lautet: „Was thut den Bergwerken noth? Den Männern des mähr.-schles. Provinzial-Landtages zur besonderen Beherzigung empfohlen.

Der Bergbau als eine der wichtigsten Grundlagen so vieler Industriezweige befördert in hohem Grade den Wohlstand der mährisch-schlesischen Provinzen.

Eine kräftige Vertretung der Bergwerke bei der Reichsversammlung wäre daher zum Wohle des Landes, zum Schutze des Bergbaues gebotene Nothwendigkeit!

Die Vaterlandsfreunde und Männer des mähr.-schles. Provinzial-Landtages sollten es daher nicht dem Zufalle überlassen, ob unter den zum Reichstag abzusendenden Deputirten zufällig auch einige Bergbaufreunde oder Bergbaukundige gewählt werden, sondern sollten die Vertretung der mähr.-schles. Bergwerke um so gewisser selbst übernehmen, weil es nothwendig wäre, so manche Lasten und Uebel-

stände zu beseitigen, die dem raschen Aufschwunge und dem Gedeihen des Bergbaues hemmend entgegen stehen!

Die drückendsten Beschwerden sind:

1. Veraltetes für den Steinkohlenbergbau unzulängliches Berggesetz.
2. Mangel eines selbstständigen Berggerichts für Mähren und Schlesien; untergeordnete Stellung der Berggerichts-Substitutionen den politischen Behörden gegenüber; — und zweideutige Stellung der obrigkeitlichen Privatsubstitutionen.
3. Doppelte Besteuerung der Bergwerke:
   a) durch Naturalzehent an die Obrigkeiten, und
   b) durch die Steuern an den Staat

ad 1. Wir benöthigen ein den Verhältnissen des Steinkohlen- oder Flötzbergbaues angemessenes Gesetz, durch welches der wirklich Bauende vollkommen geschützt, das sogenannte Lauern im Felde unmöglich gemacht, und die schädliche Zersplitterung des Feldes beseitigt werde; namentlich haben die bisher üblichen — für den Steinkohlenbergbau so höchst ungeeigneten Feldmaßen die Zersplitterung des Feldes derartig begünstigt, daß dadurch eine wahrhaft Schrecken erregende Verwüstung des Bergsegens auf Privatwerken in dem an unterirdischen Schätzen aller Art so reichen Böhmen hervorgerufen wurde!

Wäre es nicht zweckmäßiger gewesen, wenn der Staat durch Ankauf dieser einzelnen, größtentheils verschiedenen Gewerken gehörigen, doch aneinander schließenden Maßen in mehreren Kreisen Böhmens, einen regelrechten für alle Zeiten Segen bringenden Bergbau eingeleitet hätte, statt durch ein privilegium exclusivum Schürfungen auf Steinkohlen anzuordnen, welche zwar auf edle Tendenzen basirt, vollkommenen Schutz den Privatwerken zusicherten, in vielen Fällen aber leider zum Nachtheile der Privatwerke in Ausübung gebracht wurden.

Im Jahre 1846 wurde zwar durch Einberufung sachverständiger Männer ein den gegenwärtigen Verhältnissen angemessenes Steinkohlengesetz entworfen, doch blieb dessen Erscheinen, so sehnlich man demselben entgegen sah, bis jetzt ein frommer Wunsch!!

Dieser Entwurf des Steinkohlengesetzes enthält die Vorschriften für die unmittelbare Erwerbung, Bauhaftthaltung und Bauführung im Flötzgebirge, mit dem Vorbehalte, daß die Anordnungen des allgemeinen Berggesetzes, welche nicht durch diesen speciellen Gesetzentwurf aufgehoben oder geändert erscheinen, in ihrer vollen Wirksamkeit zu bleiben hätten!

Welche traurige Collisionen werden aber in Bezug auf Bergwerkshaushalt durch den Umstand hervorgerufen, daß die politischen Behörden zum Theile in gänzlicher Unkenntniß der bestehenden Berggesetze leben, — oder diese nur dann als bindend anerkennen, wenn ihre eigenen Interessen dabei gefördert werden — im entgegengesetzten Falle aber dieses Gesetz als gar nicht bestehend betrachten.

Die Folge davon ist, daß von Seiten der untersten politischen Behörden den Bergbautreibenden gegenüber die gröbsten Willkührlichkeiten ausgeübt wurden, ohne daß der Hilfesuchende Schutz und Recht zu finden im Stande wäre!

Einige Beispiele — deren Aufzählung hier nothwendig sein dürfte, um bei den neu zu errichtenden politischen Behörden ähnliche Collisionen zu beseitigen, mögen dieß erläutern:

Schon im Jahre 1575 ward durch den maximilianischen Bergwerksvertrag für Böhmen, und unterm 10. Mai 1628 unter gleichen Bedingungen für Mähren und Schlesien der sich dem Bergmannsstande Widmende, von allen Banden der Leibeigenschaft und Unterthänigkeit befreit, — und den Obrigkeiten ward die Pflicht auferlegt, die sich dem Bergmannsstande Widmenden aus dem Unterthansverbande zu entlassen! — und doch verweigerten oder hintertrieben die untersten politischen Behörden die Entlassung aus dem Unterthansbande zum bergmännischen Stande, oder die Gesuche um Entlassung wurden nach mehrfachen Urgentien allenfalls wie folgt erledigt:

„Dem Unterthan N. N. wird die ämtliche Bewilligung ertheilt, auf ein Jahr auf dem Bergwerke N. als Taglöhner arbeiten zu dürfen."

Auf Grund dieses gesetzwidrigen Verfahrens ward der Bergmann nicht frei und selbstständig, sondern blieb im Unterthansbande und ward auch nur als Unterthan von den politischen Behörden betrachtet und behandelt!

Da man nun die Entlassung aus den Unterthansbanden dem aus dem Nährstande übertretenden Bergarbeiter verweigern zu können glaubte, so erlaubten sich die Wirthschaftsämter und sogar auch Ortsrichter gegen die bestehenden, durch keine neue Verordnungen aufgehobenen Gesetze von besitzlosen Bergarbeitern für die Duldung im bezahlten Quartier des Ortes Robotleistungen, Botengänge oder sonstige Dienste zu forden, — hielten förmliche Treibjagden und sperrten die Nichtfolgenden entweder ein, oder wiesen sie aus dem Orte!!

Eben so ertheilten die politischen Unterbehörden Heirathsbewilligungen an Bergarbeiter, — aber nur gegen Uebernahme von Robotleistungen, oder verweigerten solche de facto ohne die Brotgeber vorerst einzuvernehmen; obwohl die Verordnung vom 7. Dezember 1796 festsetzt: daß Bergarbeiter, welche sich ohne bergämtliche Bewilligung verehelichen, ohne weiteres aus der Bergarbeit zu entlassen seyen.

In vielen Fällen ertheilten die politischen Behörden den mit Consens in die Arbeit getretenen Bergarbeitern Wanderbücher ohne Wissen des Werksvorstehers.

Verunglückte ein Bergarbeiter im Innern des Werkes, so erhob die politische Behörde ohne Anzeige und Beiziehung des k. k. Berggerichtes und ohne von dem Zustande des Werkes den entferntesten Begriff, oder das Innere desselben betreten zu haben, — den Thatbestand zum Urtheil über Schuld oder Unschuld!!

Durch die Verordnung der allgemeinen Militärpflicht wurde der Bergmann indirekt in das Verhältniß des Unterthans zurückgewiesen, und obwohl das Hofkanzleidekret vom 18. Februar 1828 ausdrücklich festsetzt:

„Endlich ist darauf zu sehen, daß die bisher vom Militärdienste befreit gewesenen Klassen oder Individuen nicht mehr als recht ist, zum Militär gestellt werden", — so war dennoch bei vorkommenden Rekrutirungen der Bergmannsstand von Privatgruben gewöhnlich der Erste, dessen Individuen ausgehoben wurden, — während doch billiger Weise der Bergmann nur dann erst Soldat werden sollte, wenn es erwiesen ist, daß die anderen Altersklassen nicht hinreichen, die nöthige Mannschaft zu stellen.

Dieses Gesetz haben die untern politischen Behörden leider zur Ausübung der gröbsten Willkührlichkeiten mißbraucht; so werden z. B. bei vorkommenden Rekru-

tirungen oft 20 bis 30 Mann plötzlich ausgehoben, ohne daß man es trotz vielfacher Bitten und Vorstellungen der Beachtung werth hielte, den Bergwerksvorsteher durch eine einfache Anzeige von diesem Umstande in Kenntniß und in die Lage zu setzen, daß er die für den Betrieb nöthigen Voreinleitungen treffen, und das ihm anvertraute Werk vor dem empfindlichsten Schaden schützen könne.

Die Folgen dieser Willkührlichkeiten sind nothwendig die, daß die Bergwerke bei der zeitgemäß immer wachsenden Erweiterung den äußersten Mangel an tüchtigen Arbeitern auf das Schwerste empfinden! — Daß wir nach 30jährigem Frieden und bei einer Population von 38 Millionen!! nicht mehr wie sonst Männer voll Jugendkraft, sondern unreife Knaben, betagte Leute, oder durch Gebrechen zum Militär- wie zum Bergmannsstande gleich untaugliche Individuen in Arbeit haben!

Durch diese eigenmächtigen Beschränkungen der dem Bergmannsstande zugesicherten Freiheiten, durch die von Seite der Berggerichte vergeblich unterstützten Bemühungen um Abhilfe dieser Beschwerden, sank endlich der freie Bergmann zum Unterthan herab, und mit dem Bewußtsein des Freiheitsverlustes, sank auch der Muth, einem so beschwerlichen, lebensgefährlichen Berufe aus freier Wahl, — höchstens im Falle der äußersten Noth, — länger angehören zu wollen.

Die Sache ist natürlich! — weil der zum Unterthan verstümmelte Bergmann leider wahrnehmen mußte, daß jeder noch so geringe obrigkeitliche Diener in Folge seiner Stellung immer mehr Schutz und Begünstigung fand, indem er weder durch die Feudalansprüche der Obrigkeiten, noch durch Rekrutirungen, — (also weit weniger als der dem Gedeihen der Industrie seine Kräfte weihende Bergknappe) belästigt wird!

Solche Thatsachen erweisen sattsam, wie sehr es um den baldigsten Erhalt eines neuen Berggesetzes Noth thue, in welchem nicht nur der Bergbau allein, sondern auch die Rechte der Bergbautreibenden festgesetzt, — und geschützt werden möchten!

ad 2. Errichtung eines selbstständigen Berggerichtes:

Eben so wichtig und nothwendig für das Aufblühen der Privatwerke wäre die Errichtung eines selbstständigen Berggerichtes für Mähren und Schlesien! — und die Abschaffung der obrigkeitlichen Privat-Substitutionen!

Die Dringlichkeit dieser Einrichtungen stellt sich als gebotene Nothwendigkeit für Jeden heraus, der das bisherige Verfahren der Berggerichte kennt, und der da weiß, welche untergeordnete Stellung die k. k. mähr. schles. Berggerichts-Substitution als der geeignetste Vertreter der provinziellen Bergwerksinteressen dem kuttenberger Berggerichte, namentlich aber allen politischen Behörden gegenüber einnimmt, wie sehr der Geschäftsgang oft durch tausend Winkelzüge erschwert, und durch unnütze Taxen und Reisekosten vertheuert wird!

Man errichte daher ein selbstständiges Berggericht für Mähren und Schlesien, welches unabhängig von allen politischen Behörden, das Gedeihen des Bergbaues zu befördern, und die Rechte der Bergleute auf das kräftigste zu schützen und zu vertreten ermächtigt wäre.

Durch Aufhebung der Patrimonialgerichte dürfte das Bestehen der obrigkeitlichen Privat-Substitutionen zwar von selbst aufhören; sollte der erstere Fall aber

nicht eintreten, so wäre die absolute Aufhebung der letztern um so nothwendiger, weil sich aus der abhängigen Stellung eines obrigkeitlichen Berggerichts-Substituten ohne weitere Belege der Beweis ergiebt, wie sehr die Gesammtinteressen benachtheiligt, wie sehr die Rechte des Privatschürfers (einer Bergbau treibenden Obrigkeit gegenüber) auf jede Art verkümmert, und wie ersterer unzähligen Zeit- und Geldversplitterungen willkührlich bloßgestellt werden könne; denn, was ist natürlicher, als, daß der obrigkeitliche Berggerichts-Substitut (vor allem Andern das obrigkeitliche Interesse wahrnehmend) fremde Schürfer oder Muther nur als die unerfreulichsten Erscheinungen zu behandeln und entfernt zu halten trachten müsse; und den Privatschürfer auf obrigkeitlichem Territorio, durch Entziehung der Arbeiten ꝛc. im Aufschluß des Baues, so wie in der anfbringenden Beschleunigung aller nöthigen Werksbauten wesentliche und hartnäckige Hindernisse entgegensetzen wird.

ad 3. Abschaffung des Bergzehents:

Der Bergzehent, der doch nur eine Quotientalsteuer ist, verstößt in seiner bisher stattgehabten Wesenheit gegen den obersten Grundsatz aller dierekten Steuern; weil nicht das Stammvermögen, sondern der Ertrag desselben besteuert wird. Der Bergzehent trifft aber den Brutto-Ertrag — und zwar auch selbst dann, wenn sich die Grube im Verbau befindet, wo sie in der Regel sehr bedeutende Geldopfer erfordert, in solchen Receß-Fällen also, welche bei neu entstehenden Bergwerken immer eintreten, wird das Stammkapital oder der Fond der Unternehmung besteuert!

Dieser mit dem bisher üblichen Besteuerungssystem im Widerspruch stehende Grundsatz ist in dem hohen Alter der Bergwerksverträge zu suchen, welche andererseits dem Bergbaue zur Ausgleichung dieser Lasten wesentliche Begünstigungen zusicherten, nämlich:

Für den Freibau der Erbkuxe und den halben Zehent-Bezug bei edlen Metallen und den ganzen Zehentbezug bei unedlen Metallen und Mineralien mußten die Obrigkeiten den Bergwerken:

a. Einen bedeutenden Flächenraum ihres Grund und Bodens und zwar 16 Hofstatt Flächeninhalt für jede Fundgrube, so wie einen Umkreis, so weit man mit einem Bogen schießen konnte, zur Viehweide unentgeldlich überlassen (Bergordnung König Wenzels und ferdinandeischer Bergwerksvertrag v. J. 1534).
b. Das Holz für den Bergbau war frei gegeben (Bergordnung König Wenzels 2. Bd. 3. Cap.).
c. Der Bergmann ward aus den Banden der Leibeigenschaft erlöst.
d. Die Bergwerke waren von allen Staatsabgaben befreit; letztere wurden von der Obrigkeit und ihren Leibeigenen bestritten.

Alle diese Begünstigungen haben mit der allgemeinen Aufhebung der Leibeigenschaft, — mit der Zunahme der Population, und mit dem höheren Werth des Grund und Bodens, so wie durch Einführung eines geregelten Steuersystems gänzlich aufgehört; nicht so aber die Verpflichtung der Zehentabgabe, welche im statu quo geblieben ist; — ja es muß überdieß der Bergbau für die verliehenen Grubenfeldmaßen unter dem Namen Quatember- und Fristengelder die Steuer an

den Staat oder die lehnsberechtigte Obrigkeit entrichten, — eine volle Entschädigung für den zum Bergbau überlassenen Grund und Boden leisten, — und das zum Grubenbetriebe nöthige Holz fast um den doppelten Preis des Brennholzes bezahlen.

Ebenso muß die Steuer für Zechenhäuser und alle zur Bergwerksnothdurft erforderlichen Wohngebäude entrichtet werden, so wie jede bergämtliche Amtshandlung einer nach dem Gesetze bemessenen Taxe unterliegt. Auf diese Art ist nun der Bergbau nicht nur mit den Abgaben aus der ältesten Landesverfassung, sondern auch mit jenen der neuen Zeit belegt, — ohne anderseits die alten Rechte zu genießen!!

Die Besteuerung der Brutto-Einnahme erschöpft den Fond, und macht alle jene Bergbauobjekte, welche nicht mehr als zehn Prozent vom Brutto-Ertrage erwarten lassen, der Benutzung unzugänglich!

Der Zehent, an den Staat entrichtet, ist weniger drückend, weil der Gewerke gesetzlichen Anspruch auf Zehentnachsicht hat, wenn er wirklich im Verbaue steht; diese Nachsicht jedoch ist von Seite der Obrigkeiten, so viel mir bekannt, noch keinem Werke gestattet worden.

Tritt die Obrigkeit bei Bergbauunternehmungen auf der eigenen Herrschaft als Concurrent auf, so genießt dieselbe an und für sich schon unberechenbare Vortheile, und steht unter allen Umständen durch den Zehentbezug vom Privatwerke, und der Zehentbefreiung ihrerseits schon um 20 Prozent besser als der Privatunternehmer, dessen Lage selbst dann die mißlichere bleibt. wenn auch sein Bau einigen Vortheil über den Zehentbetrag abwerfen sollte.

Dieß also sind die Wirkungen des die Privatindustrie hemmenden Naturalzehenten!

Nicht minder mangelhaft wäre die Einführung einer vom Netto-Ertrage an die Obrigkeit zu entrichtenden Steuer, weil diese das drückende Verhältniß des Privatbergbaues, den bergbautreibenden Obrigkeiten gegenüber nicht aufheben, sondern noch ein neues Heer von Uebeln hervorrufen würde.

Bei allenfalls eintretender Zehentablösung wäre jedoch der wesentliche Umstand zu berücksichtigen, daß alle bis jetzt bestehenden Privatbergwerke auch während der Dauer ihrer Receßzeit zur Zehentabgabe verpflichtet waren; ja, viele Bergwerke, welche bereits vor 10 bis 15 Jahren eröffnet, und mit aller Umsicht und Sachkenntniß betrieben wurden, bis zum gegenwärtigen Augenblicke, und zwar: nur in Folge der drückenden Zehentabgabe nicht aus dem Verbaue kommen konnten, und diese, so wie alle andern Steinkohlenwerke den Zehent auch von der eigenen Consumtion, oder von jenen Kohlen abzugeben verpflichtet waren, welche bei den zum Werksbetriebe nöthigen Dampfmaschinen, Schmiedewerkstätten, Feuer- und Wetteröfen 2c. 2c. verbraucht wurden.

Eine vollkommene Gleichstellung aller Bergwerke und eine nach gleicher Basis einzuführende Besteuerung derselben, mit Ausnahme der im Receß stehenden Zechen, dürfte nach erfolgter Aufhebung der Zehenten, als vollkommen recht und billig erscheinen.

Die Sorge alle Uebel des vaterländischen Bergbaues nach billigen Grundsätzen zu beseitigen, möge den Patrioten und Bergbaufreunden des mährisch-schlesischen Provinzial-Landtages überlassen, — und auf das Wärmste empfohlen sein.“

Zum besseren Verständnisse dieser Eingabe wird es dienen, wenn wir derselben eine Darstellung des grundherrlichen Bergbau-Regals, wie es bis in die Mitte des 19. Jahrhundertes bestanden*), beifügen.

Die Bergregalitätsrechte überhaupt.

Der Bergbau und die diesem Rechte anklebende Berg-Jurisdition gehört unter die Landeshoheitsrechte. Darum darf Niemand, und auch kein Privatgüterbesitzer ohne ausdrücklicher Verleihung, oder besonderem Privilegium sich dasselbe anmassen, wenn er auch sonst ex effectu dominii directi aller grundherrlichen Rechte fähig wäre. Die Bergwerke sind juris publici, und gehören keineswegs zu den privatgrundherrlichen Besitzungen (Hfkmdt. 26. März 1782, Z. 1212).

In den böhmischen Provinzen wurde aber die Ausübung der Bergregalitätsrechte an die Stände des Landes übertragen, nämlich

1) in Böhmen durch den ferdinandeischen Bergwerksvertrag, welcher zwischen dem Könige Ferdinand I. und den böhmischen Ständen am 1. April 1534 und den maximilianischen, welcher am 18. Sept. 1575 geschlossen wurde;

2) in Mähren durch die vom Ferdinand I. am 28. Juli 1562 erlassene General-Begnadigung und Fristung über die Bergwerke daselbst, in welcher den Ständen dieses Landes das Recht eingeräumt wurde, auf ihren erblichen Zechen, Pfandgruben und Grund Gold, Silber, Kupfer und anderes Metall zu bauen, dann durch das Rescript Kaiser Ferdinand II. vom 10. Mai 1628, welches die durch die böhmisch-ständischen zwei Bergwerksverträge zugestandenen Begünstigungen auch auf die mährischen Stände ausdehnte.

Die mährische Landesordnung 1628 Fol. 12 bestimmt hierüber:

„Anlangend die Fristungen auff Bergkwercke, Stehet es bey Vns, Vnsern Erben vnd Nachkommenden Königen zu Böheimb vnd Markhgraven in Mährern, wehm Wir dieselbigen, auf vnterthänigistes Ansuchen, bewilligen vnd geben wollen: Im vbrigen lassen Wir es bey der von weiland Kaiser Maximiliano dem Andern im 1575. Jahr publicirten Bergkwercks Ordnung gnedigist bewenden; Wollen auch daß derselben in allem nachgelebt werde, Inmassen Wir dan auch, so viel die Müntz betrifft, jederzeit auff solche Ordnung gnedigist bedacht sein wollen, dardurch dem gemeinen Wesen geholfen, Handel vnd Wandel befördert, vnd der Wolstand Vnsers Erb Königreichs Böheimb vnd Markhgravthumbs Mährern erhalten werde.

3) Für Schlesien erfolgte diese Bewilligung zum Theile durch das Mandat Kaiser Rudolph II. vom 20. Nov. 1606, besonders aber durch die a. h. Entschließung vom 8. Jänner 1834 (Hfkmdt. 25. Jänner 1834, Z. 718), wodurch den schlesischen Ständen in Bergwerksangelegenheiten die nämlichen, den böhmischen und mährischen Ständen eingeräumten Befugnisse, sohin das Recht der Berggerichtsbarkeit mit dem Zehentgenuße zugestanden wurde.

Diese Fundamental-Verträge sind auch nach neueren Bestimmungen aufrecht zu erhalten und die Stände in der Verwaltung des Bergregals nicht zu stören (Hfkmdte. 22. April 1785, Z. 2295 und 30. August 1816, 12585).

---

*) Die Bergwerks-Regalitätsrechte der adeligen Güterbesitzer in Böhmen, Mähren und Schlesien, dargestellt von Schopf, in dessen Archiv, 1837, Hauptblatt S. 174—202.

Wer das Bergregal ausüben will, muß nach den erwähnten Verträgen nicht nur ein Mitglied des Herren- oder Ritterstandes, sondern auch Besitzer eines ständischen Gutes sein. Ist der Gutsbesitzer nicht vom Herren- oder Ritterstande: so fällt das Regal so lang an den Landesfürsten anheim, bis wieder ein fähiger Adeliger zum Besitze des Gutes gelangt (Hffmdte. 26. Sept. 1800, Z. 11049 und 30. Aug. 1816, Z. 12585).

Bestandtheile des Bergregals.

Aus dem Besitze des Bergwerkregals ergeben sich für die Grundherren mehrere Rechte, wie

I. die Belehnungsfähigkeit,

II. das Recht zur Aufstellung einer Berggerichts-Substitution,

III. der Bezug des Zehents (der Frohne) und

IV. der Anspruch auf eine bestimmte Anzahl von Erbkuxen.

I. Die Belehnungsfähigkeit.

Der Bergbau kann auf eigenem oder fremdem Grunde nur nach vorausgegangener Belehnung eröffnet werden.

Insofern derselbe auf Gegenstände betrieben werden soll, welche zum grundherrlichen Bergregal gehören, muß jeder, welcher im Umfange eines, einem Besitzer aus dem Herren- oder Ritterstande gehörigen Gutes schurfen will, bei des letzteren Berggerichts-Substitution um die Belehnung anlangen (ferdinandeische und maximilianische Bergwerks-Verträge, Hffmdte. 22. April 1785, Z. 2295, 23. April 1790, Z. 2730, 30. Aug. 1816, Z. 12585, für Schlesien 25. Jänner 1834, Z. 718). Hat jedoch der Grundherr noch keine Berggerichts-Substitution bestellt, so kann er die Belehnung nicht ausüben, sondern dieselbe ist bei dem landesfürstl. Berggerichte, welches dem Bezirke vorgesetzt ist, anzusuchen (Bergger.-Instruktion 10. Juli 1783, §. 58).

Gränzen der obrigkeitlichen Bergbau-Befugnisse.

Gold und Silber gehören nach den Bergwerksvergleichen zwar auch zu den Gegenständen, auf welche sich das ausschließende Bergbau-Befugniß der Grundherren erstreckt; allein das geschmolzene Gold- und Silbererz muß um bestimmte Einlösungspreise an das Aerarium abgegeben werden (Hffmdt. 15. April 1785, Z. 2078).

Der Vorbehalt eines ausschließenden Bergbaues, welchen einige Gewerken und Grundherrschaften ansprechen zu können glauben, ist gesetzwidrig (Hfkmdt. 7. Juni 1816, Z. 8129, Gub.-Int. 28. Juni 1816, Z. 15223).

Sehr unsicher und schwankend waren die Gränzen gezogen, welche der Grundeigenthümer gegenüber der Obrigkeit einhalten sollte. Nach dem Hofdekrete vom 8. Jänner 1789 sollten Steinbrüche aller Gattung, Ziegelthon, Steinkohlen, Torf als Industrial-Gegenstände der Benützung des Eigenthümers überlassen, nach jenem vom 6. August 1789 der Bau auf Steinkohlen vorzugsweise den Grundeigenthümern gestattet, und nur wenn diese nicht bauen wollten, anderen Muthern Maßen darauf verliehen werden. Dem Hofdekrete vom 30. Nov. 1789 zu Folge gehörten die auf Unterthansgründen gefundenen und eroberten

Granaten den Obrigkeiten, welche aber dem Unterthan dafür Arbeitslohn und Grundentschädigung zu geben hatten. Nach dem Hofdekrete vom 6. August 1790 soll dem Grundeigenthümer ferner kein Vorrecht mehr zum Baue auf Steinkohlen vor dem Finder und Muther gebühren. Gemäß der Verordnung vom 26. Sept. 1790 war auf Steinkohlen und niedere Metalle zu bauen Jedermann gestattet, nach dem Hofdekrete vom 1. Okt. 1790 aber der Bau auf Steinkohlen, dann alle niedern Metalle und Mineralien nach dem maximilianischen Bergwerks-Vergleiche lediglich den Grundobrigkeiten eingeräumt und nach dem Hofdekrete vom 28. Okt. 1791 stand das Recht zum Bergbaue bloß den Obrigkeiten zu. Dagegen erklärte das Hofdekret vom 16. März 1793, daß es Jedermann gestattet sei, auf Steinkohlen, dann niedere Metalle und Mineralien unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften zu graben und zu bauen. Das Hofdekret vom 17. Jänner 1794 befreite den Bau auf Steinkohlen für 10 Jahre von der Zehentabgabe (Schmidt, böhm. Bergrecht II. 422—428. Rücksichtlich Mährens und Schlesiens, welche mit Böhmen eine gleiche Bergwerksverfassung hatten, S. insbesondere das Hofdekret vom 8. Nov. 1794, Z. 1790, Gubern.-Int. 2. Dez. 1794, Z. 20707).

II. Die Berggerichtsbarkeit der Bergbau treibenden Obrigkeiten.

Mit dem Patente vom 10. Juli 1783 (Nr. 156 J. G. S.) wurden dem Berggerichte zu Kuttenberg in Böhmen auch die Bezirke von Mähren und Schlesien in Ansehung des landesfürstlichen eigenen Bergbaues einstweilen und bis sich der Bergbau daselbst mehr heben werde, zugewiesen, in Iglau eine Berggerichts-Substitution bestellt und der Appellationszug vom Berggerichte an das böhmische Appellationsgericht bestimmt.

Das Patent vom 19. April 1785 (Nr. 410 J. G. S.) dehnte die Gerichtsbarkeit dieses Berggerichtes auch auf den, den Privat-Dominien eigenen Bergbau aus, bewilligte aber allen dermal und künftig bauenden Obrigkeiten des Herren- und Ritterstandes die Berggerichtsbarkeit in ihrem herrschaftlichen Bezirke in Gestalt berggerichtlicher Substitutionen.

Die adeligen Güterbesitzer sind jedoch nur dann Berggerichts-Substitutionen aufzustellen befugt, wenn auf ihren Herrschaften ein Bergbau wirklich im Betrieb ist (Hfkmdt. 7. Mai, Gubern.-Int. 9. Juli 1816, Z. 16093, Hfkmdt. für Schlesien 25. Jänner 1834, Z. 718). Den Privat-Dominien wurde aber zu ihrer Erleichterung das Recht zugestanden, die Berggerichtsbarkeit in ihrem Bezirke zu allen Zeiten an das nächst gelegene l. f. Berggericht oder die Berggerichts-Substitution zu übertragen (Patent vom 18. Okt. 1785)*).

Die Berggerichts-Substitutionen sind zur Aufnahme mündlicher Klagen, Anwendung von Vorkehrungsmitteln in unverschieblichen Fällen, und im Delegationswege zur Instruirung der Processe und in anderen Amtsverrichtungen bei dem vom

*) Unter dem Distriktual-Berggerichte zu Kuttenberg standen die Berggerichts-Substitutionen zu Neustadtl, Blansko, Oslawan, Boskowitz und Kremsier in Mähren, dann zu Friedek, Karwin, Polnisch-Ostrau, Johannesberg und Freudenthal in Schlesien.

Berggerichte zu weit entfernten Parteien bestimmt, wobei sie nach der den Berggerichtsbehörden vorgeschriebenen Instruktion vorzugehen haben und ihnen die Abnahme der Taxen in Rechtsfällen nach der 4. Klasse der Taxordnung vom 1. Nov. 1781 zugestanden ist (Patente vom 3. April und 10. Juli 1783, Nr. 126 und 156 J. G. S.).

Auf Ansuchen der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen ist zur Beförderung des montanistischen Dienstes nöthig befunden worden, für Mähren und Schlesien eine k. k. Berggerichts-Substitution, welche als erste Instanz in berggerichtlichen, Verglehens- und sonstigen Bergwesens-Gegenständen nur informative vorzugehen hat und dem k. k. Berggerichte zu Kuttenberg in Böhmen untergeordnet ist, zu Brünn in Mähren provisorisch aufzustellen, daß diese provisorische k. k. Berggerichts-Substitution in Brünn, unbeschadet der den Grundherren des Herren- und Ritterstandes durch das Patent vom 19. April 1785 eingeräumten berggerichtlichen Substitutionen zu bestehen habe und daß sie von einem Berggerichts-Substituten, abgesondert von dem Land-Münz-Probier-Amte, zu Brünn besorget werde (Hfdt. 16. Aug. 1811, Nr. 954 J. G. S., Circ. des m. s. Appellationsgerichtes 27. Aug. 1811, Z. 10003).

Umfang der Berggerichtsbarkeit.

Die Berggerichtsordnung vom 1. Nov. 1781 (Nr. 27 J. G. S.) bestimmt den Umfang der Berggerichtsbarkeit und die Art der Geschäftsverhandlung, wesentlich nach der allgemeinen Gerichtsordnung mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse bei dem Bergbaue.

Befähigung zu einem Berggerichts-Substituten.

Schon die Berggerichtsordnung vom 1. Nov. 1781 forderte (§. 31) von dem Competenten um eine Bergrichtersstelle neben der allgemeinen Befähigung zum Richteramte auch die im Wege der Prüfung bei den Berggerichten zu liefernde Nachweisung über Kenntnisse und Erfahrung in den Bergwerksgeschäften.

Die Privat-Berggerichts-Substituten in Mähren und Schlesien haben sich einer Prüfung über berggerichtliche Gegenstände bei dem für Mähren und Schlesien aufgestellten Distriktual-Berggerichte zu Kuttenberg zu unterziehen, welcher nicht nur die Kenntniß der Berglehensgesetze, sondern auch jene der Gerichtsprocedur und Markscheidekunde zur Basis werde genommen werden (Hfkmdt 22. Dez. 1814, Z. 16618, Gubern.-Int. 17. März 1815, Z. 5868).

Nach dem Hofkammerdekrete vom 26. Mai 1815, Z. 8008, Gubern.-Int. 17. Mai 1816, Z. 9108, ist Niemand als Berggerichts-Substitut zu belassen oder anzustellen, welcher nicht von dem betreffenden Berggerichte strenge geprüft wurde und das Zeugniß beibringt, in allen Theilen der Berggerichte der vollen Erwartung entsprochen zu haben.

Unterordnung der Bergwerks-Behörden.

Nach Eröffnung des böhmischen k. k. Landesgubernium vom 6. d. M. haben Se. Majestät in Betreff der montanistischen Geschäftsverwaltung in Böhmen, vermög herabgelangten hohem Hofkammerpräsidialdekrete vom 26. April 1812 und 18. Juni 1813 zu verordnen geruhet, daß in Böhmen zwei Bergoberämter bestehen

sollen, das eine zu Przibram, und das andere zu Joachimsthal mit der weitern Bestimmung, daß zwischen der Hofkammer im Münz- und Bergwesen, dann den zwei Bergoberämtern, in soweit es die ökonomischen und administrativen Geschäfte betrifft, ein unmittelbarer Nexus zu bestehen habe, in politischen und judiziellen Angelegenheiten hingegen, dann in den Gegenständen der Gold- und Silber-Einlösung des Münzamtes und des Verschleißes der Bergwerksprodukte, die Berichte der Oberbergämter fortan an das Gubernium den Zug zu nehmen hätten. Ferner, daß die bisher unmittelbaren Bergämter zu Kuttenberg, Mieß, Eule und Rudolphstadt, dann das Waldamt Döberney und das Wirthschaftsamt des Gutes Hodkow, dem przibramer Bergoberamte untergeordnet, und ihre Geschäfte in ökonomischen, administrativen, judiziellen und politischen Gegenständen an dasselbe geleitet werden, dem joachimsthaler Oberamte aber die bisherigen Berg-, Hütten- und Forstämter untergeordnet bleiben sollen. Nach dem Maße dieser neuen Organisirung wurden auch diesen Oberämtern eigene Buchhaltungen beigegeben; und die Montan-Abtheilung der Provinzial-Staatsbuchhaltung außer Wirksamkeit gesetzt.

Da nun die Wirksamkeit dieser Bergoberämter nach den ihnen zugekommenen höchsten Weisungen vom 1. Mai l. J. ihren Anfang genommen hat; so wird hievon Jedermann, der in Bergwerksgeschäften zu thun hat, oder zu thun haben wird, in der Absicht in die Kenntniß gesetzt, um sich gegen bergämtliche und berggerichtliche Verfügungen, sie mögen ökonomische und administrative, oder politische und judizielle Gegenstände betreffen, in ersteren Fällen mittelbar dieser Oberämter an die hohe Hofkammer, in letzteren Fällen mittelbar derselben an das böhmische Gubernium zu wenden, von welcher sie die weitere Entschließung zu gewärtigen haben (Circ. d. m. s. Gubern. 20. Mai 1813, Z. 10662).

Nach dem Inhalte eines herabgelangten höchsten Hofkammer-Dekretes vom 7. Juni d. J., Z. 8129, ist jede Verhandlung und Correspondenz in Bergwerksgegenständen, dann jede solche Angelegenheit bloß allein dem böhmischen Gubernium zugewiesen worden.

Gemäß dieser höchsten Absicht wird daher dem Kreisamte aufgetragen, jeden in das Bergwesen einschlagenden Gegenstand künftig an die betreffende Substitution zu leiten.

Uebrigens ist in dem obbezogenen höchsten Dekrete noch bemerkt worden, daß dem kuttenberger Distriktual-Berggerichte außer einigen böhmischen (auch die mährisch-) schlesischen Berggerichts-Substitutionen dergestalt untergeordnet seien, daß sie die in ihrem Bezirke vorfallenden Lehensgegenstände und Bergwerksstreitigkeiten bloß zu instruiren und dem Distriktual-Berggerichte zur Entscheidung in erster Instanz vorzulegen haben, und zweitens daß der Vorbehalt eines ausschließigen Bergbaues, welchen einige Gewerken und Grundherrschaften ansprechen zu können glauben, gesetzwidrig sei (Dekret d. m. s Gub. v. 28. Juni 1816, Z. 15223).

Die politisch-montanistische Oberbehörde für Mähren und Schlesien ist das böhmische Gubernium als Verlehens- und Disciplinar-Oberbehörde; die judizielle Montan-Oberbehörde ist das böhmische Appellations-Gericht. Die höchste ökonomisch-administrative und politisch-montanistische Behörde ist die k. k. Hofkammer im

Münz- und Bergwesen; die oberste judizielle Montan-Behörde die k. k. oberste Justizstelle (Versuch einer systematisch geordneten Darstellung des Bergrechtes im Königreiche Böhmen. vom Appellationsrathe Schmidt, Prag 1833, 2 Bände).

Die mit der Berggerichtsbarkeit verbundenen Gebühren.

Die Berggerichts-Substitutionen können für die berggerichtlichen Amtshandlungen die Gebühren nach der für Böhmen erlassenen und auch in Mähren und Schlesien eingeführten Berg-Kammeral-Lehen-Taxordnung vom J. 1819 beziehen (Hfkmdte. 7. Aug. und 16. Okt. 1819, Z. 9561 und 12933).

Zur Erhaltung der Bergggerichts-Beamten und des Bergwerkes beziehen die Grundherren das Quatembergeld, d. i. eine auf jedem Bergwerke lastende jährliche Abgabe an das Bergamt, und das Fristengeld von dem Grubenfeldmaß, welches nicht belegt, sondern in der Fristung gehalten wird (Hfkmdte. 23. April 1790, Z. 2730, 7. März 1797, Z. 6884, 26. Mai 1815, Z. 8008, Taxordnung von 1819 u. a.).

III. Der Bezug des Bergzehentes (der Frohne).

Die Gutsbesitzer des Herren- und Ritterstandes beziehen, auch wenn sie keine Berggerichts-Substitution unterhalten, von den im Umfange der grundherrlichen Jurisdiktion erbauten Bergerzeugnissen den Zehent (B. Verträge, Hfkmdte. 30. Aug. und 11. Okt. 1816, Z. 12585 und 145608, 25. Jänner 1834, Z. 718 u. a. m.).

IV. Der Anspruch auf Erbkuxen.

Die Gewerken sind schon nach alten Bergrechten verpflichtet, den Grundherren hinsichtlich jener in ihrem herrschaftlichen Bezirke befindlichen Gold- und Silberzechen eine bestimmte Anzahl von 128 Antheilen, in welche das Eigenthum einer Zeche getheilt ist, frei ohne allen Kostenbeitrag (Zubuße) zu erbauen und die hierauf verhältnißmäßig entfallende Ausbeute zu verabfolgen, wogegen die Grundherren die Gewerkschaften mit dem zum Grubenbau erforderlichen Holze umsonst oder gegen eine gewisse Entrichtung zu versehen haben (B. Verträge, Rudolph II. Erläuterung der Bergfreiheiten für Schlesien vom 20. Nov. 1606).

Aus Anlaß der erwähnten Vorstellung eines praktischen Bergmannes sprach das Finanzcomité des mährischen Landtages die Ansicht aus:

1) daß die Zehentabgabe von Bergwerksprodukten von edlen und unedlen Metallen und von Mineralien aller Art an die Obrigkeiten aufzuhören,

2) dagegen die Zehentpflicht der Bergwerksbesitzer an den Staat einzutreten habe und zwar bis zum Erscheinen eines allgemeinen Reichsgesetzes über das Bergwesen in der bisher bei jenen Gewerken üblich gewesenen Weise, welche, weil sie auf städtischem oder anderem nicht ständischen Territorium bauten, ihre Abgabe an den Staat, beziehungsweise an die mähr. schles. Berggerichts-Substitution entrichteten.

3) Der Staat habe sich mit den Bezugsberechtigten bezüglich dieses aufgelassenen Zehentes auszugleichen, weil eine Ausgleichung von Seite der Gewerke ganz unmöglich sei, da die bereits bestehenden Bergbaue den neu zu eröffnenden gegenüber ungleich belastet, daher in eine sehr precäre Lage versetzt würden, was nur durch eine gleichmäßige Besteuerung aller Werke (mit Ausnahme

der Receßsachen) zu vermeiden sei. Im Falle einer entgeltlichen Ausgleichung soll die Entschädigung an die Bezugsberechtigten mit Berücksichtigung der in den alten Bergwerksvergleichen benannten gegenseitigen Verpflichtungen und Leistungen geschehen.

4) Bei der zu gewärtigenden Aufhebung der obrigkeitlichen Berggerichts-Substitutionen möge den speciellen Landesverhältnissen, die Mähren in dieser Beziehung nur mit Böhmen gemein habe, Rechnung getragen werden (Gedruckter Bericht d. Finanzkomité's vom 27. Sept. 1848; mähr. Landtagsblatt S. 103, 476, 553).

Dritter Abschnitt. Die Ergebnisse seit der Mitte des 19. Jahrhundertes.

a. Die neue Bergwerksverfassung.

Unter den vorzüglicheren Maßregeln zur zeitgemäßen Belebung und Beförderung des Berg- und Hüttenwesens der österreichischen Monarchie, deren Realisirung nun dem neuen Ministerium für Landes-Cultur und Bergwesen zur Aufgabe gemacht wurde, gehörten:

1. eine zweckmäßige Einrichtung der montanistischen Lehranstalten;
2. die Organisirung der Bergbau-Behörden;
3. die Erlassung eines neuen Berggesetzes.

Als die bisherige k. k. Bergakademie in Schemnitz ausschließend ungrisch wurde, eröffnete das Ministerium (Bekanntmachung, Wien 21. Sept. 1848) vor der Hand provisorisch eine montanistische Lehranstalt zu Vordernberg in Steiermark, kurz nachher aber (Bekanntm. Wien 6. Febr. 1849) zwei montanistische Lehranstalten zu Leoben in Steiermark und zu Přibram in Böhmen, in welchen auf Staatskosten von 1 Direktor, 2 Professoren und 2 Assistenten, mit Voraussetzung der sich an technischen u. a. dgl. Lehranstalten bereits erworbenen vorbereitenden Kenntnisse, in einem zweijährigen Kurse nur die eigentlichen montanistischen Fachwissenschaften (im 1. Bergbaukunde, Bergmaschinenlehre und Markscheidekunst, im 2. Hüttenwesen und Bergrecht) theoretisch und praktisch unentgeltlich gelehrt und, nach Aufhebung der bisher bestandenen Unterstützungen, durch die Gründung von vierzig Stipendien zu 200 fl. Schüler und Candidaten für den montanistischen Staatsdienst gewonnen werden sollen.

Die mit der a. h. Entschließung vom 14. Juni 1849 genehmigten Grundzüge der künftigen Gerichtsverfassung sprachen §. 22 die vollständige Trennung der Verwaltung des Berg- und Hüttenwesens aus. Zur Ausübung der ersteren sollten bei den Landesgerichten jener Orte, welche sich nach der Lage und nach dem Bedürfnisse am besten hiezu eignen, Senate mit Beziehung von technisch gebildeten Stimmführern aus dem Stande der Berg- und Hüttenleute gebildet werden.

Nach der a. h. Entschließung vom 31. August 1849 wurde ein solcher Senat für Mähren und Schlesien bei dem olmützer Landesgerichte gebildet, an welches die berggerichtlichen Akten vom kuttenberger Berggerichte und allen Berggerichts-Substitutionen Mährens und Schlesiens zu übergehen hatten (Instruktion der

Gerichtseinführungs-Commission vom 11. Dez. 1849, Anordnung des Justizminist. 24. Febr. 1850 im Reichsgesetz-Blatt Nr. 73).

In Folge der Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit wurden auch die, mit einem Theile der Berggerichts-, Berglehens- und Bergpolizei-Verwaltung betraut gewesenen Patrimonial-Berggerichts-Substitutionen in Böhmen, Mähren und Schlesien aufgehoben und die hiefür von den Parteien zu entrichtenden Taxen, Frist- und Quatembergelder, ohne Entschädigung der betheiligten Grundobrigkeiten, an den Staat gezogen (Patent 7. März 1850 Nr. 81 R. G. Bl.).

Zur Verwaltung der berglehensämtlichen, bergpolizeilichen und Berg-Disciplinar-Angelegenheiten in Mähren und Schlesien wurde eine provisorische k. k. Berghauptmannschaft in Brünn, mittelbar für beide Kronländer, unmittelbar für den brünner Kreis und die ungrisch-hradischer und ungrisch-broder Bezirkshauptmannschaft des olmützer Kreises, mit 1 Berghauptmann, 1 Markscheider, 1 Aktuar, 1 Kanzelisten und 1 Diener und ein dieser untergeordnetes k. k. Bergcommissariat zu Mährisch-Ostrau, mit 1 Commissär, 1 Kanzelisten und 1 Diener, für den andern Theil des olmützer Kreises und ganz Schlesien bestellt (Patent 7. März 1850, Verordnung des Minist. für Landes-Cultur und Bergwesen vom 14. März 1850 Nr. 123 R. G. Bl.). Das letztere wurde aber kurz nachher nach Troppau bestimmt.

Mit dem Eintritte ihrer Wirksamkeit, wie jener des olmützer Landesgerichtes, vom 1. Juli 1850 erlosch jene des k. k. kuttenberger Berggerichtes, der k. k. Berggerichts-Substitution in Brünn und aller obrigkeitlichen Berggerichts-Substitutionen in Mähren und Schlesien (Kundmachung des mähr. Statthalters vom 21. Juni 1850 Land-Ges.-Blatt S. 347).

Das olmützer Landesgericht als Berggericht Mährens und Schlesiens wurde dem mähr.-schles. Oberlandesgerichte in Brünn, dieses dem obersten Gerichts- und Cassationshofe in Wien, die m. s. Berghauptmannschaft unmittelbar dem Ministerium für Landes-Cultur und Bergwesen untergeordnet. Dasselbe trat, nachdem die Leitung des Montan- und Hüttenwesens durch das Ministerium der öffentlichen Arbeiten (Ministdt. 11. Juni 1848, Z. 98) nur kurzen Bestand gehabt hatte, an die Stelle der 1848 aufgehobenen Hofkammer im Münz- und Bergwesen, die nach mehrmaliger Trennung und Wiedervereinigung mit der allgemeinen Hofkammer 1834 errichtet worden war (österr. Archiv 1829 S. 247; österr. Encyklopädie II. 611). In Folge der Aufhebung des Ministeriums für Landes-Cultur und Bergwesen überging jedoch die Leitung des letzteren an das Finanzministerium (a. h. Entschließung 17. Jänner 1853).

Bei der allgemeinen Organisirung der zur Handhabung des allgemeinen Berggesetzes berufenen Bergbehörden (kais. Verordnung vom 13. Sept. 1858 Nr. 157 R. G. Bl.) wurde als Bergbehörde erster Instanz für Mähren und Schlesien eine (von Brünn nach Olmütz zu überstellende) Berghauptmannschaft bestimmt und die politischen Landesbehörden beider Länder wurden berufen, die Geschäfte der Ober-Bergbehörden in der Einrichtung und mit dem Wirkungskreise, welcher ihnen mit der Ministerial-Verordnung vom 20. März 1855, Nr. 51 R. G. Bl.

gegeben worden ist, in der Unterordnung unter das Finanzministerium als oberste Bergbehörde fortzuführen.

Die m. schl. Berghauptmannschaft begann am 1. April 1859 ihre Wirksamkeit an dem neuen Standorte Olmütz, mit welchem Zeitpunkte zugleich das exponirte Berg-Commissariat derselben aufgehoben und ihr unmittelbarer Wirkungskreis über ganz Mähren und Schlesien ausgedehnt wurde (Finanzministerial-Erlaß 16. Jänner 1859 Nr. 19 R. G. Bl.).

Das provisorische Bergamt in M. Ostrau ging mit der am 4. August 1856 beendigten Uebergabe der Aerarial-Steinkohlenwerke bei M. Ostrau an die Ferdinands-Nordbahn-Gesellschaft ein (Finanzminist.-Erlaß 8. August 1856 Verordnungsblatt S. 293).

Die Bergfrohne (urbura, auch Bergzehent genannt) lastete in den österr. Ländern seit den ältesten Zeiten auf allen Bergbauen als eine dem Landesfürsten zukommende Abgabe. Nur in Böhmen räumten Ferdinand I. und Maximilian II. in den mit den obern Ständen, den Herren und Rittern, dann der alten und neuen Stadt Prag 1534 und 1575 geschlossenen Bergwerksvergleichen den gedachten Ständen das Recht ein, bei allen Bergwerken, welche auf ihren obrigkeitlichen Gründen eröffnet werden sollten, die landesfürstliche Berglehenshoheit großen Theils in ihrem eigenen Namen auszuüben und insbesondere von allen, bei diesen Bergwerken gewonnenen edlen Metallen (Gold und Silber) den halben, von andern Mineralien den ganzen Zehent und andere Bergwerksgerechtigkeiten zu beziehen.

Die General-Begnadigung vom 28. Sept. 1562 überließ den Ständen von Mähren und die Bergwerks-Ordnung Rudolph II. vom 5. Februar 1577 den Ständen von Schlesien die gleiche Berechtigung. Seit jener Zeit befanden sich die Stände von Böhmen, Mähren und Schlesien in dem Rechte, auf ihren obrigkeitlichen Besitzungen die Berglehenshoheit und Jurisdiktion auszuüben und die sonst landesfürstlichen Bergwerksgefälle zu erheben. Dasselbe war jedoch auf den Gebietsumfang des ständischen Gutes und die persönliche Eigenschaft des Gutsbesitzers als ständischen Mitgliedes beschränkt, so, daß ein ständischer Gutsbesitzer, wenn er außer seinem obrigkeitlichen Gebiete Bergwerke betreiben wollte, davon den Bergzehent, entweder an einen dritten ständischen Gutsbesitzer oder an die Staatsverwaltung entrichten mußte, je nachdem die Grundstücke, worauf diese Bergwerke sich befanden, zu dem Complexe eines andern ständischen Gutes gehörten oder nicht; und daß in dem Falle, als ein ständisches Gut in die Hand eines Besitzers überging, welcher kein ständisches Mitglied war, von allen auf dem Gebiete dieses Gutes — von wem immer, also auch von dem Eigenthümer desselben — betriebenen Bergbauen der Bergzehent nur an die Staatsverwaltung zu entrichten kam.

In Folge der Aufhebung der Unterthänigkeit, des schutzobrigkeitlichen Verhältnisses und der aus dem grundherrlichen Obereigenthume entsprungenen Lasten (Patent 7. Sept. 1848), so wie der ständischen Verfassungen (österr. Reichsverfassung vom 4. März 1849 §. 77) überging die Verleihung neuer Bergwerke in diesen Ländern an die landesfürstlichen Bergbehörden und, unter gleichzeitiger Aufhebung des bisher von den Grundherren aus dem geistlichen, Herren- und Ritterstande bezogenen Bergzehentes, der Bezug desselben unter dem Titel der Berg-

werks-Frohne vom 1. August 1850 an den Staat, jedoch gegen Entschädigung der ersteren aus dem Staatsschatze, welche, bis zum Erscheinen eines Reichsgesetzes, einstweilen dem durchschnittlichen jährlichen Reinertrage des, während der letztverflossenen zehn Jahre Statt gefundenen Zehentbezuges gleichgesetzt wurde. Auch ward die (ohnehin größtentheils aus der Uebung gekommene) Verpflichtung einiger Gewerke zum Freibaue sogenannter Holzkuxe, gegen Ueberlassung des nöthigen Holzes von Seite der Grundobrigkeit, aufgehoben, die Aufhebung des Baues von Grundkuxen (gegen Ueberlassung des Grundes) aber dem beiderseitigen Einverständnisse überlassen und die Verpflichtung zum Freibaue von Kirchen-, Schul- und Spital- oder ähnlichen Wohlthätigkeitskuxen, so wie die Bestimmungen im §. 1 der Vergleiche, insofern sie sich auf andere, als die landständischen und grundobrigkeitlichen Verhältnisse beziehen, einstweilen aufrecht erhalten (Ministerial-Vortrag vom 20. Juni 1850, Patent vom 11. Juli 1850, Nr. 267 R. G. Bl. und Min.-Erlaß 6. Februar 1853 Nr. 28. eb.)*).

In der Ueberzeugung der Unzulänglichkeit der bis jetzt giltig gewesenen, in den einzelnen Kronländern wesentlich verschiedenen und mit den übrigen Theilen der Gesetzgebung nicht mehr im Einklange gestandenen Berggesetze erging mit dem kais. Patente vom 23. Mai 1854 Nr. 146 R. G. Bl. ein den Eigenthümlichkeiten des Bergbau-Betriebes entsprechendes, zugleich aber auch mit den übrigen Zweigen der Gesetzgebung übereinstimmendes allgemeines österreichisches Berggesetz für den ganzen Umfang der Monarchie. Dasselbe trat mit dem 1. Nov. 1854 in Wirksamkeit und mit diesem Tage wurden zugleich alle früheren, auf die Gegenstände desselben sich beziehenden Gesetze, sie mochten in den älteren Bergordnungen für die verschiedenen Kronländer oder in anderen, von wem immer und unter was immer für Formen erlassen worden sein, so wie alle älteren Gewohnheiten, außer Kraft gesetzt.

Alle diejenigen Hüttenwerke und andere Unternehmungen, zu deren Errich-

---

*) Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Bergzehentes, anderer obrigkeitlichen Berggefälle und der Patrimonial-Berggerichtsbarkeit — sammt Motiven, von Dr. Schindler in der juridisch-politischen Zeitschrift 1849, 3 H. S. 147—173. Der kenntnißreiche und strebsame m. s. Berggerichts-Substitut (nun Oberbergrath und Professor) Freiherr von Hingenau äußerte damal (im brünner politischen Wochenblatte 1848 S. 248): Wenn, als Schlußstein der bisher erwähnten segenverheißenden organischen Einrichtungen, noch das langersehnte neue Berggesetz erscheint — für das die belangreichsten Vorarbeiten geschehen, so dürfte so ziemlich der Kreis der rege gewordenen Wünsche und an den Staat gestellten Forderungen geschlossen sein — bis auf zwei nicht minder fühlbare und unabweisbare Wünsche, nämlich a) daß die so mineralreichen Länder Mähren und Schlesien eindringend geognostisch erforscht und ausführlich beschrieben, b) daß, bei stets zunehmender, einen, wenigstens lokalen Holzmangel in nahe Aussicht stellenden Holzconsumtion, der Brennstoff-Vorrath wohl bedacht, gut vertheilt und sorgsam verjüngt werden möge, auf daß auch einer spätern Zukunft der Bergsegen nicht ausbleibe, der gegenwärtig Mähren und Schlesien steigend zu beglücken scheint. Glück auf! Das neue Berggesetz erschien und der unter Hingenau's besonderer Einwirkung 1850 entstandene Wernerverein hat seine Aufgabe der geognostischen Erforschung, Beschreibung und bildlichen Darstellung Mährens und Schlesiens mustergiltig gelöst.

tung die Concessionen bisher zwar von den Bergbehörden ertheilt wurden, welche aber nach dem neuen Gesetze der Verleihung durch die Bergbehörden für die Zukunft nicht mehr unterliegen, kamen sowohl hinsichtlich der Ertheilung des Befugnisses zu deren Errichtung, als der Aufsicht über ihren Betrieb, unter die zur Leitung der Gewerbe-Angelegenheiten und Fabriken überhaupt bestellten Behörden.

Wir heben aus dem neuen Berggesetze einige Bestimmungen hervor, welche für den Bergbau von großem Belange sind und insbesondere in Beziehung auf dessen frühere Verfassungsverhältnisse stehen.

§. 1. Das Berggesetz bestimmt die Mineralien, welche, sowie die Bedingungen, unter denen diese aufgesucht und gewonnen werden dürfen, und die mit dem Bergbau-Betriebe besonders verbundenen Berechtigungen und Verpflichtungen.

§. 3. Unter Bergregale wird jenes landesfürstliche Hoheitsrecht verstanden, gemäß welchem gewisse, auf ihren natürlichen Lagerstätten vorkommende Mineralien der ausschließlichen Verfügung des Allerhöchsten Landesfürsten vorbehalten sind.

Zum Bergregale gehören alle Mineralien, welche wegen ihres Gehaltes an Metallen, Schwefel, Alaun, Vitriol oder Kochsalz benützbar sind, ferner die Zementwässer, Graphit und Erdharze, endlich alle Arten von Schwarz- und Braunkohle.

Solche Mineralien heißen vorbehaltene Mineralien.

§. 4. Das hinsichtlich des Salzes bestehende Staatsmonopol wird durch besondere Gesetze geregelt.

§. 5. Die Aufsuchung oder Gewinnung von vorbehaltenen Mineralien darf nur nach erlangter Berechtigung in Angriff genommen werden.

Diese Berechtigungen sind entweder Zuweisungen von Schurfgebieten (Schurffeldern), oder Verleihungen von Bergwerksmaßen (Gruben-Tagmaßen) und Bergwerks-Concessionen.

§. 6. Zur Ertheilung solcher Berechtigungen und zur Führung der Aufsicht über den gesetzmäßigen Betrieb des Bergbaues, sind die Bergbehörden bestellt. Es werden in diesem Gesetze dort, wo von Bergbehörden schlechtweg die Rede ist, nur die Bergbehörden erster Instanz verstanden.

§. 7. Wer gesetzlich unbewegliches Eigenthum erwerben und besitzen kann, ist auch zur Erlangung von Bergbau-Berechtigungen und zum Erwerbe und Besitze von Bergwerken befähiget.

§. 9. Es soll bei allen Berg- und Hüttenwerken und in allen Geschäften über Bergbau- und Hütten-Gegenstände, ein gleichförmiges Maß und Gewicht angeordnet werden, und zwar:

a) als Längenmaß, die wiener Klafter;
b) als Flächenmaß, die wiener Geviert- (Quadrat-) Klafter;
c) als Körper- oder Hohlmaß, der wiener Kubik- (Würfel-) Fuß;
d) als Handelsgewicht, der wiener Centner, wo nicht besondere Zollgesetze ein anderes vorschreiben;
e) als Münzgewicht, die wiener Mark.

§. 11. Bergwerke, welche durch ihre Ortslage und durch gleiche Besitz-, Betriebs- oder andere Verhältnisse in einer natürlichen Verbindung stehen, können zu einem Bergreviere vereinigt werden.

Die Bestimmung des Umfanges der Bergreviere, und die Einleitung zur Bildung derselben, kommt den Bergbehörden nach Einvernehmung der dadurch Betroffenen zu.

Jedes Revier ist mit einem bestimmten Namen zu bezeichnen.

§. 22. Ein ausschließliches Recht auf ein bestimmtes Schurffeld wird erst erworben, wenn der Schürfer der Bergbehörde den Punkt anzeigt, an welchem er einen Schurfbau zu beginnen, und das Schurfzeichen zu setzen beabsichtet. Von dem Zeitpunkte angefangen, als diese Anzeige bei der Bergbehörde einkömmt, hat der Schürfer für den angezeigten Punkt das ausschließende Befugniß des Schürfens d. i. einen Freischurf.

§. 98. Jeder Grund-Eigenthümer ist verpflichtet, die zum Bergbau-Betriebe nothwendigen Grundstücke, dem Bergbau-Unternehmer gegen angemessene Schadloshaltung (§. 365 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches) zur Benützung zu überlassen.

§. 99. An Orten, wo die Schürfung von besonderer Zustimmung des Grundbesitzers oder der Verwaltungsbehörde abhängig ist (§. 17), kann auch eine Grund-Ueberlassung nicht gefordert werden.

Wenn aber eine Wasserleitung zum Bergbau-Betriebe auf andere Weise gar nicht oder nur mit unverhältnißmäßigen Kosten ausführbar wäre, kann der Bergbau-Unternehmer fordern, daß ihm die unterirdische Führung derselben auch durch die im §. 17 benannten Grundstücke mit Ausnahme der Gebäude und Friedhöfe gestattet werde.

Solche Leitungen müssen jedoch vollkommen wasserdicht und dauerhaft angelegt sein, und der Unternehmer bleibt für allen durch deren Anlagen entstehenden Schaden verantwortlich.

§. 105. Tagwässer, welche zum Bergbau-Betriebe nothwendig sind, müssen auch wider den Willen des Eigenthümers und an den Revierstöllner selbst von anderen Bergwerksbesitzern abgetreten werden, in soferne wasserpolizeiliche oder andere öffentliche Rücksichten nicht entgegen stehen, und die verlangte Wasser-Abtretung größere national-ökonomische Vortheile erwarten läßt.

Die Erhebung darüber hat nach den in Ansehung der Grundüberlassung gegebenen Vorschriften zu geschehen, und in der Entscheidung sind zugleich die Bedingungen festzusetzen, unter welchen dem Bergbau-Unternehmer das Wasserrecht zukommen soll.

§. 123. Durch die Bergwerks-Verleihung erlangt der Besitzer derselben das ausschließende Recht zur Gewinnung nicht nur der vorbehaltenen Mineralien derjenigen Art, wegen deren Aufschließung ihm die Verleihung ertheilt wurde, sondern der vorbehaltenen Mineralien jeder Art, welche innerhalb der ihm verliehenen Gruben- oder Tagmaße vorkommen.

Die Verpflichtung zur Ablieferung der Rohprodukte, an Gold und Silber in die landesfürstlichen Münzämter bleibt aufrecht. Die Art und Weise der Ablieferung wird durch besondere Gesetze geregelt.

§. 124. Die durch den Bergbau-Betrieb gewonnenen, nicht vorbehaltenen Mineralien, darf sich der Bergwerksbesitzer nur in soferne ohne Entschädigung zueignen,

als er derselben zu seinem Bergwerks- und dem damit verbundenen Hüttenbetriebe bedarf; außer diesem Falle ist er verpflichtet, sie dem Grund-Eigenthümer anzubieten, unter dessen Oberfläche sie gewonnen werden. Diesem steht frei, sie gegen den Ersatz der Gewinnungs- und Förderungskosten an sich zu bringen. Erklärt sich aber dieser hiezu nicht binnen vier Wochen, so fallen sie dem Bergwerksbesitzer zu.

§. 125. Dem Grund-Eigenthümer steht es frei, die in seinem Grunde vorkommenden nicht vorbehaltenen Mineralien zu bearbeiten, in soferne als der Bergbau-Betrieb dadurch nicht gehindert wird.

§. 128. Auf Grubenwässer, welche der Bergbau-Unternehmer erschroten hat, bleibt demselben, auch wenn er sie zu Tage ausfließen läßt, bis zu deren Vereinigung mit anderen beständigen Tagwässern, das Vorrecht der Benützung zum Behufe des Bergwerks- und Hüttenbetriebes sammt Zugehör vorbehalten.

§. 170. Jeder Besitzer eines Freischurfes (§. 22) oder verliehenen Bergbaues (§. 41) ist verpflichtet, denselben bauhaft zu erhalten.

Zur Bauhafthaltung wird erfordert, daß der unternommene Tag- oder Grubenbau:

a) gegen jede Gefahr für Personen und Eigenthum möglichst gesichert sei, und
b) den Vorschriften gemäß (§§. 174 uff.) in stetem Betriebe erhalten werde.

§. 182. Kann der vorgeschriebene stete Betrieb des Baues (§. 170, lit. b) in verliehenen Grubenmassen wegen nachzuweisender äußerer ungünstiger Verhältnisse, z. B. wegen Verkehrsstockung, oder wegen innerer Betriebshindernisse im Grubenbaue selbst, nicht stattfinden, so kann die Bergbehörde dem Besitzer angemessene Fristen ertheilen.

Diese sollen jedoch im Ganzen nicht weiter, als auf Ein Jahr ausgedehnt werden. Verlängerungen über diese Dauer dürfen nur nach wiederholter sorgfältiger Erhebung aller Betriebsverhältnisse ertheilt werden. Auch wird der Besitzer durch die Fristung in keinem Falle der Pflicht enthoben, für die Erhaltung des Baues in sicherem, und nach den Bestimmungen des §. 174 befahrbarem Stande zu sorgen.

§. 210. Zur Unterstützung hilfsbedürftiger Bergarbeiter, sowie ihrer Witwen und Waisen, sollen Bruderladen (Knappschaftskassen oder Versorgungsanstalten) bestehen.

Jeder Bergwerksbesitzer ist daher verpflichtet, entweder bei seinem Werke für die selbstständige Errichtung einer solchen zu sorgen, oder sich darüber nach Genehmigung der Bergbehörde mit anderen Bergwerksbesitzern zu vereinigen.

§. 211. Jeder bei einem Bergwerke aufgenommene Aufseher oder Bergarbeiter ist verpflichtet, der Bruderlade des Werkes, bei welchem er dient, als Mitglied beizutreten, und zu derselben den festgesetzten Beitrag zu leisten.

§. 215. Jedes verliehene Bergwerksmaß unterliegt der periodischen Entrichtung einer Gebühr, welche halbjährig für jedes verliehene Grubenmaß von 12,544 Quadrat-Klaftern und für jedes Tagmaß von 32,000 Quadrat-Klaftern Grundfläche; für solche Grubenmaßen hingegen, welche ein größeres oder kleineres Maß halten, sowie von Ueberscharen, nach Verhältniß des Flächen-Inhaltes desselben bemessen wird; diese Gebühr heißt Maßengebühr.

§. 219. Die Bergwerksfrohne bleibt aufrecht. Sie wird nach einem besonders

zu regelnden Maßstabe von aus der Grube oder ihrem Zugehör gewonnenen vorbehaltenen Mineralien berechnet, die entfallende Frohne aber nach einem mit Rücksicht auf die Betriebsverhältnisse zu ermittelnden zeitweiligen Ablösungspreise in Geld entrichtet werden.

§. 220. Zufolge der den Bergbehörden zustehenden Oberaufsicht über den Bergbaubetrieb, haben dieselben über die Erfüllung der Pflichten zu wachen, welche das Berggesetz den Bergbauunternehmern auferlegt, und in allen Fällen einzuschreiten, in welchen die Erhaltung des Bergbaues oder dessen Beziehungen zu öffentlichen Rücksichten besondere Vorkehrungen erfordern.

§. 225. Zur Handhabung dieses Gesetzes bestehen:

a) in erster Instanz die Berghauptmannschaften entweder unmittelbar oder mittelbar durch exponirte Berg-Commissäre;

b) in zweiter Instanz die für einzelne Kronländer oder für mehrere derselben gemeinschaftlich aufgestellten Ober-Bergbehörden;

c) in dritter Instanz das Finanzministerium.

§. 284. In denjenigen Kronländern, in welchen einzelne der nunmehr als vorbehalten erklärten Mineralien, wie z. B. die Steinkohlen, bisher ein Zugehör des Grundeigenthums ausgemacht haben, steht den Grundeigenthümern und deren Rechtsnachfolgern noch durch fünf Jahre vom Tage der Wirksamkeit dieses Gesetzes angefangen, frei, jeden Anderen, welcher sich nicht bereits im Besitze befindet, von der Benützung derselben auszuschließen, und den Bau auf solche Mineralien selbst zu betreiben, wobei sie bloß zur Versicherung desselben gegen Gefahren für Personen und Eigenthum verpflichtet werden. Dieselben Begünstigungen stehen durch fünf Jahre von der Wirksamkeit dieses Gesetzes Jenen zu, welche vor derselben ein Steinkohlenlager ohne das Eigenthum der Oberfläche erworben haben, worüber sie sich vor der betreffenden Bergbehörde binnen Einem Jahre nach der Wirksamkeit dieses Gesetzes auszuweisen haben.

§. 285. Wollen sich die Grundeigenthümer die Berechtigung zum Baue auf solche Mineralien auch für die Zukunft sichern, so haben sie um dieselbe noch vor Ablauf der Begünstigungsjahre nach Vorschrift dieses Gesetzes bei der Bergbehörde anzusuchen.

In Folge der allerhöchsten Ermächtigung vom 28. Sept. 1854 wurden mit der Verordnung des Finanzministeriums vom 4. Okt. 1854 Nr. 267 R. G. Bl. die aus der Bergwerks-Verleihung abgeleiteten Bergwerks-Abgaben bestimmt: Die jährliche Maßengebühr mit sechs Gulden für jedes Grubenmaß von 12,544 Quadrat-Klaftern, und jedes Tagmaß mit 32,000 Quadrat-Klaftern, als Einheit genommen. Die Entrichtung findet ohne Unterschied Statt, das Bergwerk, zu welchem sie gehören, möge im Betriebe oder in Baufristung, im Ertrage oder in Einbuße stehen. Bergbau-Concessionen sind von dieser Abgabe frei. Mit der Entrichtung der Maßengebühr hörten alle Zahlungen an Frist-, Quatember-, Grubenrait-Geldern oder derlei Gebühren von Bergwerksmaßen (auch fixe Frohne genannt), endlich die Entrichtung sämmtlicher bisher unter dem Namen von Bergkammeral- oder Berglehenstaxen bestandenen Gebühren auf.

Auch die (gleichzeitig geregelte) Abgabe der Bergwerksfrohne, welche noch, neben der Maßengebühr und Einkommensteuer, vom Bergbaue zu entrichten war, wurde mit dem Gesetze vom 28. April 1862 Nr. 28 R. G. Bl. vom 1. Mai 1862 an im ganzen Reiche aufgehoben, dagegen der in verliehenen Bergwerksmaßen betriebene Bergbau außer der Maßengebühr der Einkommensteuer der ersten Klasse und außerdem jeder Freischurf einer jährlichen Abgabe (Freischurfgebühr) von zwanzig Gulden ö. W. unterzogen.

Um aber die gedrückte Lage des Bergbaues zu erleichtern und mittelbar auch die davon abhängige Industrie thunlist zu unterstützen, setzte die kais. Verordnung vom 29. März 1866 Nr. 42 vom 1. Juli 1866 an die Freischurfgebühr von 20 auf 4 fl. ö. W. und die Maßengebühr von 6 fl. CM. oder 6 fl. 30 kr. ö. W. auf 4 fl. jährlich herab, ermäßigte die vom Bergbaue in verliehenen Bergwerksmaßen zu entrichtende Einkommensteuer bezüglich des Ausmaßes der einfachen ordentlichen Gebühr vom Reineinkommen der Eisen- und Bleibergwerke für die Zeit vom 1. Jänner 1866 bis Ende Dezember 1870 von fünf auf drei Percent des steuerbaren Reinertrages und gestattete die nach der a. h. Entschließung vom 5. August 1859 (Fzminist. Verordnungsblatt S. 382) zulässige Ermäßigung der Maßengebühr in gleich rücksichtswürdigen Fällen auch bei der Freischurfgebühr.

Nach der a. h. Entschließung vom 12. Dezember 1854 R. G. Bl. Nr. 319 wurden die bis zum Erscheinen des Patentes vom 11. Juli 1850 im Genuße des Bergzehentes gestandenen vormals ständischen Grundherren in Mähren und Schlesien in Absicht auf die Entschädigung für den Entgang des ihnen zu Folge des erwähnten Gesetzes entzogenen Bergzehentes nach denselben Grundsätzen wie die vormals ständischen Grundherren in Böhmen behandelt und daher 1855 aufgefordert, ihre Entschädigungs-Ansprüche bei den im Sitze der Landesregierungen zu Brünn und Troppau aufgestellten Bergzehents-Entschädigungs-Commissionen anzumelden (brünner Zeitung 1855 S. 1339).

Nach der a. h. Entschließung vom 13. Mai 1856 R. G. Bl. Nr. 85 wurde vom 1. Februar 1856 an den ehemaligen Grundherren in Böhmen, Mähren und Schlesien die von denselben kraft der früheren Landesverfassungen bisher rechtlich bezogene, in Folge des Patentes vom 11. Juli 1850 aber an den Staatsschatz übergegangene Bergfrohne bis zur Ermittlung der definitiven Schadloshaltung in demjenigen Betrage ausgefolgt, in welchem dieselbe nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften über Bergwerksabgaben in die landesfürstlichen Kassen eingeflossen ist, jedoch nach Abzug von 10 Percent an Einhebungskosten für den Staatsschatz. Für die vom 1. August 1850 bis Ende Jänner 1856 in den Staatsschatz eingeflossene, früher von den ehemaligen Grundherren bezogene Bergfrohne sollten dieselben einstweilen verhältnißmäßige Vorschüsse erhalten.

Die definitive Bergzehent-Entschädigung erfolgte mit der kais. Verordnung vom 8. Sept. 1859 R. G. Bl. Nr. 178 in folgender Art:

§. 1. Die im §. 3 des Patentes vom 11. Juli 1850 zugesicherte Entschädigung für den Entgang des Bergzehents aus dem Staatsschatze gebührt allen ehemaligen Grundherren aus dem geistlichen, Herren- und Ritterstande, aus dem

Bürgerstande der alten und neuen Stadt Prag, dann einigen anderen Corporationen und Gutsbesitzern in Böhmen, Mähren und Schlesien, welche bis zum Erscheinen des obigen Patentes im bleibenden, und von der Staatsverwaltung als rechtmäßig anerkannten Genuße des Bergzehents gestanden sind.

Dieser Anspruch ist auch auf ihre Nachfolger im Besitze des betreffenden Gutes übergegangen, wenn letztere nach den früheren Gesetzen zum Bezuge des Bergzehents als berechtigt angesehen worden wären.

§. 2. Als Maßstab der wirklichen Entschädigung hat für den Bezugsberechtigten, sei es der unmittelbare, oder jener, der es durch Ablösung geworden ist (§. 3), der durchschnittliche jährliche Reinertrag, welcher an dem Bergzehent vom 1. August 1850 bis letzten Juli 1860 an die Aerarial-Kassen eingeflossen ist, nach Abzug von 10 Procent an Einhebungskosten, zu dienen.

§. 3. Wo der Bezug des Bergzehents dem Grundherrn abgelöst, und diese Ablösung den öffentlichen Büchern einverleibt wurde, ist die Ablösungssumme demjenigen, welcher die Ablösung bewirkt hat, oder dessen Rechtsnachfolger aus dem Staatsschatze zurück zu erstatten.

Diese Rückerstattung vertritt die Stelle der, dem ehemaligen zum Bezuge des Bergzehents berechtigten Grundherrn zu leistenden Entschädigung und darf daher deren nach dem Gesetze entfallenden Betrag nicht übersteigen.

§. 4. Der gemäß §. 2 ermittelte zehnjährige Durchschnitt des jährlichen Reinertrages vom Bezuge des Bergzehents ist mit dem zehnfachen Betrage zu kapitalisiren, und das sich hieraus ergebende Entschädigungskapital in fünf Jahresraten abzuzahlen.

§. 5. Die erste Rate des Entschädigungs-Kapitals ist am 1. August 1860 zu entrichten. Die ausständigen Raten des Entschädigungs-Kapitals sind von diesem Tage angefangen bis zur Zahlung mit fünf von Hundert zu verzinsen.

Die Aufforderung zur Anmeldung der Entschädigungs-Ansprüche erfolgte in Mähren mit dem Edikte der k. k. Bergzehent-Entschädigungs-Landes-Commission vom 24. März 1860, die Entschädigung selbst aber in der nächsten Zeit.

b. Der Bergbaubetrieb in Mähren und Oesterr. Schlesien seit der Mitte des 19. Jahrhundertes.

Wir sind zu einer Zeit gelangt, wo die Quellen zur Geschichte des Bergbaues beider Länder im Allgemeinen reicher fließen und eingehende Beschreibungen bereits vorhanden sind (S. die im Eingange namhaft gemachten Quellen, dann die Berichte der Handelskammern zu Brünn, Olmütz und Troppau seit 1851), insbesondere: Die Montan-Industrie Mährens und Oesterr. Schlesiens im J. 1851 (in d. Mittheilungen d. administ. Statistik 1. H. Wien 1852 und 2. Jahrg. 2. H. Wien 1853), dann: Der Bergbau, das Hüttenwesen und die metallarbeitenden Industrialgewerbe in Mähren und Oesterr. Schlesien, von Josef Rossiwal, in Kořistka's: Die Markgrafschaft Mähren und das Herzogthum Schlesien, Wien und Olmütz 1860, S. 325—361, welcher für seine Nachweisungen über die Erwerbsthätigkeit dieser Montangewerbe das J. 1857 wählte.

Wir beschränken uns daher auf Uebersichten aus einigen von einander abstehenden Zeitabschnitten, welche die Vergleichung der Fortschritte dieses Industriezweiges zum Zwecke haben. Nur von Schlesien, welches sich darin in kurzer Zeit so überaus schnell gehoben, fügen wir eine specielle Nachweisung aus dem Schluße des vorigen und dem Anfange des letzten Abschnittes bei.

A. Uebersicht der gesammten Bergwerks-Erzeugung in Mähren und Oest. Schlesien im J. 1850.

(Nach dem Ausweise der k. k. Berghauptmannschaft.)

a) In Mähren.

I. In 14 Eisenwerken dieses Landes (1. Adamsthal, 2. Blansko, 3. Stiepanau, 4. Neustadtl, 5. Marienthal, 6. Zöptau und Stefanau (seit 1846), 7. Aloisthal, 8. Janowitz, 9. Wittkowitz, 10. Friedland, 11. Wölkingsthal, 12. Braunöhlhütten, 13. Oslawan und 14. Hluboky), waren 1850: a) 19 Hoch- und b) 11 Cuppulo-Oefen, c) 49 Frischfeuer, d) 34 Streckfeuer, e) 7 Walzwerke mit 33 Walzenpaaren, 37 Glühöfen, 7 mechanischen Werkstätten, f) 4 Puddlingswerke mit 37 Puddlingsöfen, 5 Walzengerüsten, 10 Schweißöfen, g) 6 Nagelfabriken im Betriebe.

Es wurden im Jahre 1850: 305,093 Ctr. Roh-, 124,877 Ctr. Guß-, 94,686 Ctr. Grob-, 193,244 Ctr. Puddl-, 131,646 Ctr. gewalztes (Rails- u. a. Eisenbahnbestandtheile), 21,435 Ctr. Streckeisen, 4297 Ctr. Kessel- und 15,937 Ctr. Schwarzblech im Gesammt-Produktions-Werthe von 3,237,475 fl. CM. erzeugt. Hiezu wurden 183,177 Klafter hartes und weiches Holz, 751,939 nied. österr. Metzen Steinkohlen und 15,205 Metzen Coaks als Brennstoff verwendet. 6638 Berg- und Hüttenarbeiter fanden dabei Beschäftigung.

II. An Steinkohlen wurden 1,334,768 Metzen und 105 Pfund im Gesammtwerthe von 447,047 fl. gewonnen. 1221 Arbeiter waren dabei in Verwendung.

III. An Braunkohlen wurden 710,627 Metzen zu 110 Pfund im Werthe von 63,396 fl. zu Tage gefördert und 933 Menschen erhielten dabei Arbeit.

IV. In den 2 Alaunwerken zu Walchow und Obora bei Boskowitz wurden 2267 Ctr. Alaun und 4000 Ctr. Braunkohlen im Gesammtwerthe von 13,602 fl. von 58 Berg- und Hüttenarbeitern erzeugt.

Der Produktionswerth der hier benannten montanistischen Unternehmungen betrug daher im Jahre 1850: 3,761,520 fl. CM., die Zahl der Arbeiter dabei aber 8850.

Hierin sind die nicht ausgewiesenen Graphitwerke bei Altstadt, Müglitz, Böttau und Hafnerluden nicht begriffen. Dieselben machen jedoch nur einen geringen Unterschied.

Einen Aerarial-Bergbau gab es in Mähren nicht.

Nach einer andern (buchhalter.) Zusammenstellung für die Regierung wurden (nach Ausscheidung der eigentlichen Hütten-Erzeugnisse) 1850 in Mähren:

239,149	Ctr.	Roheisen im Preise von . .	778,679	fl. CM.
114,972	„	Gußeisen „ „ . .	623,205	„ „
1,344,948	„	Steinkohlen „ „ . .	460,300	„ „
678,817	„	Braunkohlen „ „ . .	84,533	„ „
2,487	„	Alaun „ „ . .	14,922	„ „
17,940	„	Graphit „ „ . .	5,133	„ „
		zusammen somit im Werthe von .	1,966,722	fl. CM.

erzeugt.

b. Oesterr. Schlesien.

I. In den 8 Eisenwerken dieses Landes (1. Baschka bei Friedek, 2. Ustron bei Teschen, 3. Trziniet bei Teschen, 4. Ludwigsthal, 5. Buchbergsthal. 6. Endersdorf, 7. Würbenthal (Draht- und Zinkhütte) und 8. Klein-Mohrau (Drahtzug), waren 1850: 7 Hochöfen, 1 Cuppulo-Ofen, 28 Frischfeuer mit 28 Hammerschlägen, 7 Streckfeuer mit 12 Hammerschlägen, 4 Walzwerke mit 8 Walzenpaaren, 8 Glühöfen, 2 Zeugschmieden, 3 mechanische Werkstätten, 2 Drahtzüge und 1 Nagelfabrik im Betriebe. Erzeugt wurden 50,742 Ctr. Roh-, 25,779 Ctr. Guß-, 27,423 Ctr. Grob-, 7,219 Ctr. Streck- und Zain- und 10,303 Ctr. Walzeisen, 683 Ctr. Maschinen und Schlosserwaaren, 209 Ctr. Nägel, 3988 Ctr. Bleche, 4356 Ctr. gewalztes Zinkblech und 980 Ctr. Draht, zusammen 131,882 Ctr. (1848: 112,431, 1849: 120,155 Ctr.), im Produktionswerthe von 738,498 fl. CM. (1848: 534,311 fl., 1849: 582,554 fl.). An Brennstoff wurden hiezu 1850 verwendet: 69,563 Klaftern hartes und weiches Holz, 4256 Ctr. Steinkohlen und 274 Ctr. Coaks. Bei diesen Eisenhütten fanden 1788 Berg- und Hüttenarbeiter Beschäftigung.

II. Die 7 Steinkohlenwerke gaben ein Erzeugniß von 2,539,911 Ctr. im Werthe von 452,819 fl. CM. 2489 Bergarbeiter standen in Verwendung.

III. und IV. Der Silberbergbau bei Benisch und der Goldbergbau im Obergrunde bei Zuckmantel wurden 1848—1850 nicht betrieben, indem es den Unternehmern an den nöthigen Kräften und Mitteln fehlte diese allerdings hoffnungsvollen Bergbaue zu einem Ertrage bringen zu können.

Der Produktionswerth der sämmtlichen in Oesterr. Schlesien 1850 erzeugten Berg- (und Hütten-) Erzeugnisse betrug demnach 1,191,317 fl. CM. (1848 nur 859,807 fl., 1849: 895,685 fl.).

Die Zahl der dabei beschäftigten Hütten- und Bergarbeiter erreichte die Höhe von 4277 Mann.

Welcher Umschwung der Dinge trat seit dem Jahre 1783 ein, in welchem Oesterr. Schlesien nur 7734 Ctr. Eisen im beiläufigen Werthe von 34,000 fl. und 130 Ctr. Vitriol im Werthe von 650 fl. hervorbrachte, und selbst seit einem Viertel-Jahrhunderte, da noch 1825 in Oesterr. Schlesien nur 17,928 Ctr. Roheisen im Werthe von 69,125 fl. CM., 2870 Ctr. Gußeisen im Werthe von 15,368 fl. CM. und 140,326 Ctr. Steinkohlen im Werthe von 13,589 fl CM. erzeugt wurden.

c. Mähren und Schlesien zusammen:

Diese, seit 1782—1850 unter Einer Verwaltung gestandenen Kronländer hatten 1783 (so weit reichen die Bergwerks-Ausweise) eine Bergwerks-Produktion von 29,327 Ctr. Eisen in Mähren, 7724 Ctr. in Schlesien, 3105 Ctr. Steinkohlen in M., 1630 Ctr. Alaun in M., 95 Ctr. Vitriol in M. und 130 Ctr. Vitriol in Schl., zusammen von 42,021 Ctr. im Geldwerthe von 187,382 fl. Mähren allein erzeugte 1797 nur 25,054 Ctr. Eisen, 4828 Metzen Steinkohlen 2443 Ctr. Alaun und 55 Ctr. Vitriol im Gesammtwerthe von 141,130 fl.

Noch 1825 producirten beide zusammen nur 64,264 Ctr. Roh- und 17,733 Ctr. Gußeisen (im Durchschnitte der 11 Jahre 1809—1819 nur 55,216 Ctr. erschmolzenes Eisen), 297,788 Ctr. Steinkohlen, 3778 Ctr. Alaun und 55½ Ctr. rothe Farbe, im Gesammtwerthe von 384,142 fl. CM.

Ein Viertel-Jahrhundert später hatte sich der Produktionswerth ihrer Berg- und Hüttenwerke (mit dem Graphit) bereits auf 4,957,970 oder in runder Summe auf 5 Millionen Gulden CM. gehoben! Und welcher Steigerung ist diese Produktion noch fähig! Dreimal Glück auf hiezu! Die Bergwerks-Produktion von Mähren und Schlesien hat während dieses Vierteljahrhundertes in weit größeren Verhältnissen zugenommen, als diejenige des österr. Staates überhaupt, die von 11,648,957 fl. im J. 1827 auf 18,901,290 fl. im J. 1837 und auf 27,906,901 fl. CM., im J. 1847 stieg (wiener Zeitung 1851 Nr. 282), sich also nicht verdreifachte, während jene Mährens und Schlesiens sich ungefähr verzehnfachte.

Mähren und Schlesien machten aber nicht nur in der Größe der Erzeugung von Roh- und Gußeisen ungewöhnliche Fortschritte, sondern auch in dessen Veredlung; denn sie hatten einen verhältnißmäßig großen Antheil an den Eisen- und Stahlhämmern, Puddlings- und Walzwerken und mechanischen Werkstätten und die Hervorbringung von Raffinaten aus Roheisen (368,500 Ctr.) war größer als in jedem anderen Lande der Monarchie, selbst Steiermark, Kärnthen und Böhmen (Hain's österr. Statistik, Wien 1852, II. 250, 253), wenn auch der Geldwerth von 3,360,000 fl. geringer ist als in den ersteren zwei.

Auch in der Zahl ihrer 246 Dampfmaschinen mit 3301 Pferdekraft, welche größtentheils im Inlande verfertigt waren und in der Anschaffung über anderthalb Millionen Gulden kosteten, wurden sie nur von dem doppelt so großen Böhmen wenig übertroffen (eb. S. 262).

Durch die Eisen-Industrie allein dürften 36,800 Individuen (ohne Bergleute) in Mähren und Schlesien Beschäftigung gefunden haben (eb. 271).

B. Zusammenstellung der montanistischen Unternehmungen in Schlesien.

(Nach den statistischen Daten für die Jahre 1848, 1849 und 1850 von der k. k. Berghauptmannschaft verfaßt.)

a. Eisenwerke.

I. Baschka bei Friedek. Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht; bestehend aus: 1 Hochofen, 3 Frischfeuern mit 3 Schlägen, 1 Streckfeuer mit 2 Schlägen.

Carlshütte in Lippina bei Friedek mit 6 Frischfeuern und 6 Schlägen Bei dem Hochofen wird mit durch die Gichtflamme erwärmter Luft geblasen.

	Roheisen	Gußeisen	Grobeisen	Streck- und Zaineisen
Die Erzeugung betrug im J. 1848 Ctr.	8308	1786	10760	676
1849 „	10504	2478	11442	871
1850		fehlt.		

Verschmolzen werden Thoneisensteine und Sphärosiderite im Durchschnitts- gehalte von 22 Procent.

An Brennmateriale wurde verwendet: im J. 1848: 8890; 1849: 11573 Klafter hartes und weiches Holz.

Der Produktionswerth betrug im Jahre 1848 100,000 fl., im Jahre 1849 110,000 fl. CM., die Zahl der hiebei beschäftigten Berg- und Hüttenarbeiter 268 Mann.

II. Ustron bei Teschen. Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht; bestehend aus: 1 Hochofen, wobei mit erwärmter Luft geblasen wird, 7 Frischfeuern mit 7 Schlägen, 1 Streckfeuer mit 2 Schlägen, 1 Walzwerk mit 2 Walzenpaaren, 2 Glühöfen, 1 Zeugschmiede und 1 mechanischen Werkstätte.

	Erzeugung an								
	Roheisen	Gußeisen	Grobeisen	Walzeisen	Streckeisen	Maschinen- u. Schlosser-waaren	Schmiedeisen	Zeugwaaren	Nägel
	Centner								
1848 .	9390	5880	6590	3010	683	200	—	—	101
1849 .	3806	2752	8850	7713	1483	852	—	—	184
1850 .	9222	8287	—	10303	—	—	1342	683	209

Die verschmolzenen Erze bestehen in Thoneisensteinen und Sphärosideriten im durchschnittlichen Gehalte von 22 Procent.

An Brennmateriale wurde verwendet im J. 1848: 10,432 Klafter hartes und weiches Holz und 261 Metzen Steinkohlen; 1849: 9594 Klafter Holz und 1395 Metzen Steinkohlen; 1850: 7915 Klafter Holz, 2980 Metzen Steinkohlen und 274 Centner Coaks.

Der Produktionswerth betrug 1848: 109,194 fl.; 1849: 102,217 fl.; 1850: 212,351 fl. CM.; die Zahl der hiebei beschäftigten Berg- und Hüttenarbeiter 430 Mann.

III. Trzinietz bei Teschen. Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht, bestehend aus: 1 Hochofen, bei welchem mit erwärmter Luft geblasen wird, 1 Kuppuloofen.

Die Erzeugung betrug 1848: 7105 Ctr. Roh- und 10,426 Ctr. Gußeisen; 1849: 10,610 Ctr. Roh- und 10,160 Ctr. Gußeisen; 1850: 9048 Ctr. Roh- und 13,194 Ctr. Gußeisen.

Die verschmolzenen Erze bestehen in Thoneisensteinen und Sphärosideriten im durchschnittlichen Gehalte von 22 Procent.

An Brennmateriale wurde verwendet im J. 1848: 7570 Klafter hartes und weiches Holz, 400 Ctr. Steinkohlen und 2026 Ctr. Coaks; 1849: 8448 Klafter Holz, 678 Ctr. Steinkohlen, 1481 Ctr. Coaks; 1850: 9784 Klafter Holz, 124 Ctr. Coaks.

Die Zahl der hiebei beschäftigten Berg- und Hüttenarbeiter betrug 398 Mann.

Produktionswerth 1848: 116,178; 1849: 137,378; 1850: 167,491 fl. CM.

IV. Ludwigsthal. Sr. kön. Hoheit des Herrn Erzherzogs Maximilian, bestehend aus: 1 Hochofen zu Ludwigsthal, 1 Hochofen zu Karlsbrunn, 4 Frischfeuern zu Ludwigsthal mit 4 Schlägen, 1 Frischfeuer zu Karlsbrunn mit 1 Schlag, 1 Frischfeuer zu Klein-Mohrau mit 1 Schlag, 1 Streckfeuer mit 2 Schlägen, 2 Walzwerken mit 2 Walzenpaaren, 2 Glühöfen, 1 Zainhütte zu Klein-Mohrau, 1 mechanischen Werkstätte.

Erzeugung an:	Roheisen	Gußeisen	Grobeisen	Streck- und Zaineisen	Bleche
	Centner				
1848	10561	1982	9298	2154	3435
1849	11676	992	10520	4569	2729
1850*)	11500	1000	10520	4500	2700

Die verschmolzenen Erze bestehen aus Eisenglänzen, Magneteisensteinen, im durchschnittlichen Gehalte von 30 Procent.

An Brennmateriale wurde verwendet im J. 1848: 18,700; 1849: 21,599; 1850: 20,000 Klafter hartes und weiches Holz.

Produktionswerth 1848: 101,029; 1849: 109,409; 1850: 100,000 fl. CM.

Hiebei waren 378 Mann Berg- und Hüttenarbeiter beschäftigt.

V. Buchbergsthal, bei Würbenthal. Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal-Fürstbischof von Breslau, bestehend aus: 1 Hochofen, 4 Frischfeuer mit 4 Schlägen, 1 Streckfeuer mit 2 Schlägen.

Die Erzeugung betrug:	Roheisen	Gußeisen	Grobeisen	Streck- und Zaineisen
1848 . . . Ctr.	5675	400	4376	539
1849 . . . „	5354	350	4076	693
1850 . . . „	7260	578	4007	408

Hiezu wurden verwendet Braun- und Magneteisensteine im durchschnittlichen Gehalte von 25 Procent.

An Brennmaterial wurde verwendet im J. 1848: 15,378; 1849: 14,800; 1850: 16,962 Klafter hartes und weiches Holz.

*) Liegt kein Ausweis vor, es kann aber eine gleiche Menge angenommen werden.

Produktionswerth 1848: 40,611; 1849: 42,315; 1850: 40,826 fl CM.

Die Zahl der hiebei beschäftigten Berg- und Hüttenarbeiter betrug 170 Mann.

VI. Endersdorf, des Herrn Tlach & Keil zu Troppau, bestehend aus: 1 Hochofen, 2 Frischfeuern mit 2 Schlägen, 2 Streckfeuern mit 2 Schlägen, 1 Walzwerk mit 4 Walzenpaaren zum Eisenblech und Zinkblech, 4 Glühofen, 1 mechanischen Werkstätte.

Erzeugung an:	Roheisen	Gußeisen	Grobeisen	Walzeisen	Streck- und Zaineisen	Blech	Weißblech	Zinkblech
	Centner							
1848 . .	3244	69	1727	16	9	829	666	1756
1849 . .	207	—	2252	32	2	810	592	2556
1850 . .	3682	220	1896	169	—	564	724	4356

Hiezu wurden verwendet Braun- und Magneteisensteine im durchschnittlichen Gehalte von 25 Procent, und Rohzink aus den Zinkhütten bei Krakau und in Preuß.-Oberschlesien.

An Brennmaterial wurde verwendet im J. 1848: 3275 Klafter hartes und weiches Holz und 390 Metzen Steinkohlen; 1849: 1447 Klafter Holz und 620 Metzen Steinkohlen; 1850: 3612 Klafter Holz und 902 Metzen Steinkohlen.

Produktionswerth 1848: 53,879; 1849: 64,775; 1850: 101,370 fl. CM.

Die Zahl der hiebei beschäftigten Berg- und Hüttenarbeiter betrug 107 Mann.

VII. Würbenthaler Draht- und Zinkhütte des Anton Hinder, bestehend aus: 1 Streckfeuer mit 2 Schlägen, 1 Drahtzug.

	Erzeugung an		Brennstoffbedarf		Produktionswerth
	Eisendraht	Ketten- und Schnallenwaaren	hartes und weiches Holz	Steinkohlen	
	Centner		Klafter	Metzen	Gulden CM.
1848 . . .	250	50	40	400	3960
1849 . . . } 1850 . . . }	900	—	180	500	14000

Hiebei waren 20 Mann Hüttenarbeiter beschäftigt.

VIII. Klein-Mohrauer Drahtzug des Franz Weiß, bestehend aus 1 Drahtzug.

Die Erzeugung betrug 1850 530 Ctr. Eisendraht; der Holzverbrauch 200 Klafter; der Produktionswerth 9460 fl. CM. Hiebei waren 17 Mann als Arbeiter beschäftigt.

b. Steinkohlenwerke.

I. K. k. Aerarial-Steinkohlenbau des k. k. Bergamtes zu M. Ostrau mit 40 belehnten Grubenfeldmaßen.

Die Erzeugung betrug 1848: 44,231; 1849: 47,130; 1850: 126,988 Ctr. Steinkohlen.

Hiezu verwendetes Grubenholz 1848: 70; 1849: 25; 1850: 57 Kubik-Klafter.

Produktionswerth 1848: 7352; 1849: 6363; 1850: 26,886 fl. CM.

Hiebei beschäftigte Bergarbeiter 205 Mann.

Dieser Bau ist erst im Aufschluße begriffen, und sind hiezu 6 Dampfmaschinen mit einer Gesammtkraft von 164 Pferden in Betrieb gesetzt.

II. Polnisch-ostrauer Steinkohlenbau des Joh. Nep. Grafen von Wilczek mit 48 bereits belehnten Grubenfeldmaßen.

Erzeugung 1848: 280,489; 1849: 249,706; 1850: 567,752 Ctr. Steinkohlen.

Hiezu wurde an Grubenholz verwendet 1848: 405; 1849: 360; 1850: 461 Kubik-Klafter.

Produktionswerth 1848: 58,016; 1849: 40,533; 1850: 123,012 fl. CM.

Hiebei beschäftigte Bergarbeiter 320 Mann.

Zur Förderung und Wasserhebung sind 3 Dampfmaschinen mit einer Gesammtkraft von 58 Pferden in Verwendung.

III. Steinkohlenbau des Freiherrn von Rothschild bei Zamost und Hruschau nächst Polnisch-Ostrau mit 51 bereits belehnten Grubenfeldmaßen.

Erzeugung 1848: 950,466; 1849: 870,168; 1850: 855,866 Ctr. Steinkohlen.

Hiezu wurde an Grubenholz verwendet 1848: 528; 1849: 466; 1850: 436 Kubik-Klaftern.

Produktionswerth 1848: 142,569; 1849: 130,525; 1850: 132,710 fl. CM.

Hiebei beschäftigte Bergarbeiter 740 Mann.

Zur Förderung und Wasserhebung sind 50 Dampfmaschinen mit einer Gesammtkraft von 102 Pferden im Betriebe.

IV. Steinkohlenbau des Josef Zwierzina bei Polnisch-Ostrau mit 10 belehnten Grubenfeldern.

Die Erzeugung betrug 1848: 72,439; 1849: 149,538; 1850: 151,134 Ctr. Steinkohlen.

Hiezu wurde an Grubenholz verwendet 1848: 26; 1849: 36; 1850: 41 Kubik-Klafter.

Produktionswerth 1848: 9658; 1849: 24,923; 1850: 30,226 fl. CM.

Hiebei beschäftigte Bergarbeiter 245 Mann.

Zur Wasserhebung ist eine Dampfmaschine von 10 Pferdekraft im Betriebe.

V. Steinkohlenbau zu Dombrau, Orlau und Poremba des Freiherrn von Rothschild mit 45 bereits belehnten Grubenfeldmaßen.

Die Erzeugung betrug 1848: 242,521; 1849: 205,004; 1850: 240,018 Ctr. Steinkohlen.

Hiezu wurde an Grubenholz verwendet 1848: 300; 1849: 250; 1850: 290 Kubik-Klaftern.

Produktionswerth 1848: 40,420; 1849: 34,167; 1850: 40,003 fl. CM.

Hiebei beschäftigte Bergarbeiter 311 Mann.

Zur Förderung und Wasserhebung sind 3 Dampfmaschinen im Betriebe mit einer Gesammtkraft von 78 Pferden.

VI. Steinkohlenbau des Grafen Larisch-Mönich bei Karwin mit 34 belehnten Grubenmaßen.

Erzeugung 1848: 298,320 ; 1849: 384,372; 1850: 382,589 Ctr. Steinkohlen.

Hiezu wurde an Grubenholz verwendet 1848: 400; 1849: 500; 1850: 500 Kubik-Klaftern.

Produktionswerth 1848: 56,248; 1849: 61,620; 1850: 64,052 fl. CM.

Hiebei beschäftigte Bergarbeiter 388 Mann.

Zur Förderung und Wasserhebung sind 3 Dampfmaschinen im Betriebe mit einer Gesammtkraft von circa 40 Pferden.

VII. Steinkohlenbau des Grafen Larisch-Mönich bei Peterswald mit 54 belehnten Grubenfeldmaßen.

Erzeugung 1848: 67,400; 1849: 90,000; 1850: 215,565 Ctr. Steinkohlen.

Hiezu wurde an Grubenholz verwendet 1848: 70; 1849: 120; 1850: 240 Kubik-Klaftern.

Produktionswerth 1848: 11,233; 1849: 15,000; 1850: 35,930 fl. CM.

Die Zahl der hiebei beschäftigten Bergarbeiter betrug circa 250 Mann.

Zur Wasserhaltung und Förderung sind 3 Dampfmaschinen im Betriebe mit einer Gesammtkraft von circa 30 Pferden.

Neue Steinkohlenbau-Unternehmungen wurden gegründet:

a. von den Gebrüdern Klein bei Hruschau und Přiwos nächst Mähr.-Ostrau;
b. von Hugo Karl Fürsten zu Salm bei Polnisch-Ostrau;
c. von Gorgosch & Comp. bei Orlau.

Diese Baue sind erst im Aufschluße begriffen.

Zusammenzug.

Im Kronlande Schlesien waren im Betriebe:

7 Hochöfen, 1 Kuppulo-Ofen, 28 Frischfeuer mit 28 Hammerschlägen, 7 Streckfeuer mit 12 Hammerschlägen, 4 Walzwerke mit 8 Walzenpaaren, 8 Glühöfen, 2 Zeugschmieden, 3 mechanische Werkstätten, 2 Drahtzüge und 1 Nagelfabrik.

Die Erzeugung betrug:	1848	1849	1850
	Centner		
an Roheisen	44283	42157	50742
„ Gußeisen	20543	16732	25779
„ Grobeisen	32751	37140	27423
„ Streck- und Laineisen . . .	4061	7618	7219
Fürtrag .	101638	103647	111163

Die Erzeugunng betrug:	1848	1849	1850
	Centner		
Uebertrag .	101638	103647	111161
„ Walzeisen	3026	7805	10303
„ Maschinen und Schlosserwaaren .	200	852	683
„ Nägel	101	184	209
„ Bleche	4930	4131	3988
„ Gewalztes Zinkblech . . .	1756	2556	4356
„ Draht	780	980	980
zusammen .	112431	120155	131882
	Verwendetes Brennmaterial		
Hartes und weiches Holz in Klaftern	64285	67751	69563
Steinkohlen in Centnern . . .	1451	2943	4256
Coaks in Centnern	2026	1481	274
	Gulden		
Produktionswerth bei den Eisenhütten .	534311	582554	738498

Die Zahl der bei den Eisenhütten beschäftigten Berg- und Hüttenarbeiter betrug 1788 Mann.

Weiter waren im Betriebe: 7 Steinkohlenwerke mit 285 bereits belehnten Grubenfeldmaßen.

Die Gesammterzeugung betrug 1848: 1,955,866; 1849: 1,995,918; 1850: 2'539,911 Centner Steinkohlen.

Produktionswerth 1848: 325,496; 1849: 313,131; 1850: 452,819 fl.

An Dampfmaschinen wurden hiebei verwendet 24, mit einer Gesammtkraft von 482 Pferden.

Die Zahl der beim Steinkohlenbergbau beschäftigten Bergarbeiter betrug 2489 Mann.

Rekapitulation.

Der Produktionswerth der sämmtlichen in Schlesien erzeugten Bergprodukte betrug: im Jahre 1848 . . . . . 859,807 fl. CM.
„ 1849 . . . . . 895,685 „ „
„ 1850 . . . . . 1,191,317 „ „

Die Zahl der hiebei beschäftigten Hütten- und Bergarbeiter 4277 Mann.

Von den beiden Metallbergbauen, und zwar:

a. dem Silberbergbau bei Benisch und

b. dem Goldbergbau in Obergrund bei Zuckmantel fehlen die statistischen Daten; es ist aber bekannt, daß in diesen obigen Jahren keine Erzeugung Statt gefunden hat, indem den Unternehmern die nöthigen Kräfte und Mittel fehlen, die allerdings hoffnungsvollen Bergbaue zu einem Ertrage bringen zu können.

C. Die Produktion der mähr.-schles. Bergwerke im Verwaltungsjahre 1853.

Erzeugungs-Ort	Name des Eigenthümers	Eisensteine				Roheisen						Gußeisen					
		Gewicht	Preis	Betrag in CM.		Gewicht		Preis		Betrag in CM.		Gewicht		Preis		Betrag in CM.	
		Ctr.	kr.	fl.	kr.	Ctr.	Pfd.	fl.	kr.	fl.	kr.	Ctr.	Pfd.	fl.	kr.	fl.	kr.
	I. Eisen.																
Wrzischt . .	Brünner adeliges Damenstift Mariaschul in Brünn .	18210	20	6070	—	7110	50	4	—	28442	—	3358	—	5	40	19028	40
						41658	35	—	—	187462	34	73699	71	7	—	515897	58*)
Blansko . .	Hugo Fürst Salm-Reifferscheid-Krautheim	278318	6	27831	—	7339	76	4	30	33028	55	2558	66	6	—	15351	57**)
Stiepanau .	Wilhelm Graf Mittrowsky	11393	20	3797	—	6765	24	4	—	27060	57	2377	91	5	40	13474	49
Wölkingsthal .	Maria Freiin von Riese-Stallburg	27102	12	5420	—	3250	90	4	36	14954	—	1197	—	7	—	8379	—
Theresienthal .				Der theresienthaler Hochofen ist in Böhmen													
Pelles . .	Fürst Dietrichstein	9959	12	1991	—	-		Der Hochofen ist in Böhmen									
Adamsthal .	Fürst Alois Lichtenstein	35704	10	5950	—	4822	—	4	—	19288	—	11628	—	8	30	98838	—
Zöptau . .		52200	30	26100	—	33013	—	—	4	148558	30	9251	62	7	—	64761	—
Stefanau . .	Gebrüder Klein	46701	25	19458	45	61399	—	4	—	245597	gſ.	9576	—	6	10	59052	22
											r.	37596	—	9	54	372200	24
Eichhorn . .	Karl Swoboda	—	—	—	—	2168	82	4	30	9759	41	1540	25	6	—	9241	30
Aloisthal . .	Fürst Alois Lichtenstein	59845	5	4987	50	8439	27	3	12	27003	40	8991	91	5	—	44959	33
Friedland . .	Olmützer Erzbisthum	238933	4	15928	52	20674	—	4	—	82696	45	14211	41	6	—	85268	27
Janowitz . .	Franz Ernst Graf von Harrach	46166	7/13	7833	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienthal .	Salomon Mayer Freiherr von Rothschild . . .	64608	6	6460	—	17004	—	3	—	51012	—	3137	—	5	—	15685	—
Wittkowitz .		124989	3/6	8282	—	94751	95	3	—	284255	51	18727	82	5	—	93639	—
Buchbergsthal .	Breslauer Bisthum	8265	10	1377	30	8053	—	4	—	32212	—	3170	—	7	—	22190	—
Endersdorf .	Tlach & Keil	3954	22	1449	48	1046	—	4	—	4148	—	836	—	5	20	4458	40
												987	—	6	—	5922	—
Ludwigsthal .	Deutscher Orden	41046	15	10261	30	10750	68	4	—	43002	43	817	—	6	—	4902	—
Baschka . .		73032	18	21909	36	5548	88	4	—	22195	31	7928	33	6	30	51534	13
Trzinietz . .	Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Albrecht	76844	18	23053	12	2896	54	4	15	12235	38	20146	47	8	15	166413	20
Ustron . .		131360	10	21893	20	4321	19	3	45	16203	45	8629	81	6	—	51774	—
Würbenthal .	Vincenz Kunz & Comp.	144	15	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

*) Blansko und Raitz. — **) Braunöhlhütten.

Erzeugungs-Ort	Name des Eigenthümers	Gewicht Ctr.	Gewicht Pf.	Preis fl.	Preis kr.	Betrag in CM. fl.	Betrag in CM. kr.
	II. Steinkohlen.						
Rossitz	Segengottes- u. Gegentrummzecher-Gewerkschaft	506793	—	—	24	202700	32
Neudorf bei Oslawan	Dreieinigkeitszecher-Gewerkschoft	49410	—	—	22	18117	—
Ritschan	Ferdinandizecher-Gewerkschaft	24019	—	—	20	8006	20
Oslawan	Gebrüder Johann und Anton Müller	214127	—	—	24	85650	48
Zbeschau	Anton Rahn & Compagnie	386715	—	—	24	156352	40
Padochau	Franziska-Gewerkschaft	15074	—	—	20	5024	40
Mähr. Ostrau	Salomon Mayer Freiherr von Rothschild	153202	—	—	[illegible]	32125	11 1/2
Karwin	Heinrich Graf Larisch	370426	—	—	15	92606	30
Peterswald	Heinrich Graf Larisch	217444	—	—	13	47112	52
Michalkowitz	A. H. Montan-Aerar	125605	—	—	18	37599	—
Prziwos	Gebrüder Klein	287456	50	—	12	57491	18
Orlau, Dombrau u. Hruschau	Salomon Mayer Freiherr von Rothschild	1150402	—	—	[illegible]	267358	33 1/2
Poln.-Ostrau	Hugo Fürst Salm-Reifferscheid-Krautheim	171426	—	—	15	42856	30
dto.	Joh. Nep. Graf Wilczek	827236	—	—	15	206809	—
dto.	Josef Zwierzina	209880	—	—	10	34980	—
Orlau	Lazyer-Gewerkschaft	11425	—	—	[illegible]	3058	15
	III. Braunkohlen.						
Göding	A. h. k. k. Familie	202836	—	—	8	27044	48
Tscheitsch	Hubert Klein	112312	—	—	8	14974	56
Neudorf bei Lundenburg	Alois Miesbach	50306	—	—	8	6707	28
Bisenz	Freiherr von Sina	26610	—	—	7	3104	30
Millotitz	Franziska Gräfin von Harbegg	29661	—	—	10	4943	30
Tscheitsch	Ritter von Neuwall	206738	—		10	34456	20
Bisenz	Graf Reichenbach	4220	—	—	8	562	40
Gaya	Hugo Fürst Salm-Reifferscheid-Krautheim	80031	—	—	8	10670	48
Dubnian	Johann Wilhelm Hahn	25266	—	—	8	3368	48
Ratischkowitz *)	Karl Prokſch und Josef Jemelka	25320	—	—	8	3376	—
Mähr. Trübau	Fürst Alois Lichtenstein	9884	—	—	9	1479	—
Boskowitz	Graf Mensdorf-Pouilly	12900	—	—	8	1720	—
Lettowitz	Gustav Graf Kalnoky	2804	—	—	6	280	24
	IV. Graphit.						
Blansko	Hugo Fürst Salm-Reifferscheid-Krautheim	1258	—	—	8	167	44
Hafnerluden	Charlotte Nowotny, geborne Mayer	1266	—	1	—	1266	—
dto.	Bernhard Harrer	324	—	1	15	405	—
dto.	Josef Beer	110	—	1	15	137	30
Pomitsch	Filipp Gamareth & Anton Samhuber	2810	—	1	—	2810	—
Altstadt	Alexander Buhl	2600	—	—	18	780	—
Schweine	Geßner und Pohl	2640	—	2	30	6600	—
		2860	—	1	—	2860	—
Altstadt	Franz Winter	370	—	—	10	61	40
	V. Alaun.						
Bosködwitz	Graf Mensdorf-Pouilly	2700	—	7	—	18900	—
	VI. Gold-, silber- und bleihaltige Kiel- und Pocherze.						
Obergrund	C. Oct. Graf zur Lippe	468	—	—	—	—	—
Jauernig	Wilhelm Güttler	1400	—	—	—	—	—

*) Nach der Kundmachung der mähr. Statthalterei vom 5. Mai 1856 haben sich die Besitzer der im brünner und hradischer Kreise, in den Gemeinden: Czeitsch, Howoran, Schardiz, Mistrzin, Strazowitz, Gaya, Keltschan, Jeczow, Kostelez, Zadowitz, Zerawitz, Nietschitz, Stawieschitz, Wlkosch, Milotitz, Dubnian, Ratischkowitz, Bilowitz, Luschitz, Mikultschitz, Tieschitz, Neudorf und Teinitz gelegenen Braunkohlenbergwerke zu einem Bergrevier unter der Benennung: „Süd-mährisches Braunkohlen-Bergwerksrevier" vereinigt.

Diese Produktion ergab, vertheilt auf Mähren und Schlesien, und in Summe:

An Eisensteinen:

in Mähren	1,014,128 Ctr.	im Werthe von	140,110 fl.	5 kr. CM.
in Schlesien	334,645 „	„ „ „	79,980 „	56 „ „
zusammen	1,348,773 „	„ „ „	220,091 „	1 „ „

An Roheisen:

in Mähren	308,396 Ctr.	79 Pfd.	im Werthe von	1,159,119 fl.	53 kr. CM.
in Schlesien	32.616 „	29 „	„ „ „	129,997 „	37 „ „
zusammen	341,013 „	8 „	„ „ „	1,289,117 „	30 „ „

An Gußeisen:

in Mähren	197,851 Ctr.	29 Pfd.	im Werthe von	1,415,777 fl.	40 kr. CM.
in Schlesien	42,514 „	61 „	„ „ „	307,194 „	13 „ „
zusammen	240,365 „	90 „	„ „ „	1,722,971 „	53 „ „

An Steinkohlen:

in Mähren	1,636,796 Ctr.	50 Pfd.	im Werthe von	565,468 fl.	29½ kr. CM.
in Schles.*)	3,083,844 „	— „	„ „ „	732,380 „	40½ „ „
zusammen	4,720,640 „	50 „	„ „ „	1,297,849 „	10 „ „**

An Braunkohlen:

(nur) in Mähren 788,888 Ctr. im Werthe von 112,689 fl. 12 kr. CM.

An Graphit:

(nur) in Mähren 14,238 Ctr. im Werthe von 15,087 fl. 54 kr. CM.***)

An Alaun: (nur) in Mähren 2,700 Ctr. im Werthe von 18,900 fl. CM.

An gold-, silber- und bleihältigen Erzen in Schlesien 1,868 Ctr.

Die Bergwerksprodukte beider Länder erreichten daher (ohne die Eisensteine) einen Gesammtwerth von 4,456,615 fl. 39 kr. CM.

Dabei sind aber noch nicht in Anschlag der nur versuchsweise betriebene Bau auf Gold, Silber, Blei und Satinober bei Zuckmantel und Johannesberg in Schlesien, der neu begonnene Gypsbau bei Troppau (S. über den Gypsbergbau in Oesterr. Schlesien die brünner Zeitung 1855 Nr. 105), die beträchtlich zunehmende Schiefergewinnung bei Eckersdorf, Dorfteschen, Freihermersdorf, Meltsch und Groß-Glockersdorf in Schlesien (1853 im Werthe von 220,000 bis 240,000 fl.) und bei Sternberg, Hof, Kunzendorf, Waltersdorf und Friedland in Mähren, die viel zu geringe Benützung des eben so mannig-

*) Nämlich in den Werken bei Karwin, Peterswald, Michalkowitz, Dombrau, Polnisch-Ostrau und Orlau.

**) Die troppauer Handelskammer weiset in ihrem Jahresberichte für 1853, Troppau 1854 S. 36, die schlesische Steinkohlen-Erzeugung im J. 1853 mit 3,497,824 Ctr. im Werthe von 1,077,928 fl. nach, weil sie die Produktion der Brüder Klein bei Hruschau und Pol.-Ostrau mit 287,456 Ctr. zu Schlesien, die k. k. Berghauptmannschaft aber dieselbe bei Priwos zu Mähren, dann die erstere die Produktion des Freiherrn von Rothschild zu Pol.-Ostrau, Orlau, Dombrau und Hruschau mit 1,276,020 Ctr. zu Schlesien, die andere aber 153,202 Ctr. bei Mähr. Ostrau zu Mähren und nur 1,150,402 Ctr. bei den andern 3 Orten zu Schlesien rechnet.

***) In der Schrift: Die Culturfortschritte Mährens und Schlesiens S. 111 wurde aus Versehen die nachfolgende Menge der gold- und silberhältigen Erze hier eingestellt.

fachen als ausgezeichneten Marmors in Mähren und Schlesien (S. Mittheilungen 1852 Nr. 17) u. m. a.

D. Die Bergwerksproduktion Mährens und Schlesiens im J. 1855.

Als Ausgangspunkt dieser Darstellung wird das Jahr 1855 gewählt, weil dieses Jahr das erste ist vom Eintritte der Wirksamkeit des neuen allgemeinen Berggesetzes, einer Gesetzgebung, mit welcher in Oesterreich für den Bergbau eine neue segensreiche Aera begonnen hat.

In den Kronländern Mähren und Schlesien wurde damal auf nachbenannte vorbehaltene Mineralien Bergbau getrieben, und zwar: auf Stein- und Braunkohlen nebst Alaunschiefer, Eisensteine, Graphit, Gold, Silber, Blei, Zinkblende, Eisenkiese, Kupfer- und Arsenik-Kiese. Am Eintritt des Jahres 1855 betrug die bergbehördlich belehnte Area 21,239,879 Quadrat-Klaftern.

Im Laufe des Jahres 1855 wurden neu verliehen 367,796 Quadrat-Klaftern, dagegen kamen durch Auflassung zwei Grubenmassen im Flächeninhalte von 25,088 Quadr.-Klft. in Abfall, wornach die gesammte belehnte Area am Schluße des Verwaltungsjahres 1855 eine ebene Ausdehnung von 21,582,587 Quadr.-Klaftern betrug.

Diese vertheilte sich nach Mineralien, und zwar: auf Steinkohlen, Braunkohlen und Alaunschiefer mit 11,018,637 Quadr.-Klft., auf Eisensteine mit 9,911,662 Quadr.-Klft., auf Graphit mit 376,320 Quadr.-Klft., und auf andere Metalle mit 275,968 Q.-Klft.; es hat somit der Kohlenbergbau 51%, der Eisenstein-Bergbau 45_9%, der Graphit-Bergbau 1_7% und der Bergbau auf andere Metalle nur 1_4% des ganzen belehnten Flächenraumes occupirt.

Die Mineral-Produktion des Jahres 1855 war folgende:

A. Kohlen.

Der mähr.-schles. Stein- und Braunkohlen-Bergbau wird auf zwei abgesonderten Steinkohlen-Ablagerungen und zwei ebenfalls getrennten und auch der Formation nach verschiedenen Braunkohlen-Ablagerungen betrieben.

Die erste Steinkohlen-Partie befindet sich im südwestlichen Theile Mährens, 3 Meilen westsüdwestlich von Brünn, bei Rossitz, Zbeschau und Oslawan.

In diesem Revier bestanden im Jahre 1855 6 Bergbau-Gesellschaften; die vorzüglichsten sind die Segengotteszeche-Gewerkschaft in Rossitz, die Liebegotteszeche-Gewerkschaft in Zbeschau, und das Steinkohlenwerk der Gebrüder Müller in Oslawan. Der gesammte Montan-Besitzstand in diesem Revier erstreckt sich auf einen Flächenraum von 2,379,281 Quadr.-Klft., in welchem im Jahre 1855 1,958,190 Centner Steinkohle erzeugt worden sind, deren Geldwerth nach dem durchschnittlichen Verschleißpreise an der Grube mit 688,554 fl. sich berechnet; dabei waren an Arbeitern und Aufsehern 1152 Männer und 680 Weiber beschäftiget. Der Arbeitslohn stellt sich durchschnittlich mit 36 kr. pr. achtstündiger Schicht, der Fuhrlohn auf 5 fl. pr. Tag dar. Die Steinkohlenwerke dieses Reviers, und namentlich das rossitzer Werk, versehen die zahlreichen Fabriken in und um Brünn, und obschon deren Bedarf an fossillem Brennstoff ein bedeutender ist, so ist denn

doch die Steinkohlen-Produktion des genannten Reviers an auswärtigen Absatz gewiesen. Der Transport der Kohle zu den Absatzorten geschah bis Ende des Jahres 1855 auf, zum Theile von den Bergbaubesitzern auf eigene Kosten, gebauten oder erhaltenen Straßen, mittelst Frächtern oder eigenen Bezügen; die steigende Kostspieligkeit dieser Verfrachtung und die, durch die hergestellte Verbindung der Nordbahn mit der preußisch-schlesischen Bahn vermehrte Concurrenz der preußischen Kohle, welche, durch die Nordbahn begünstigt, namentlich auf dem wiener Platze festen Fuß fassen konnte, drängte zum Bau der brünn-rossitzer Eisenbahn, auf welcher seit Anfang des Jahres 1856 die Kohle nach Brünn, und von da auf der Nordbahn nach Wien verführt wird.

Die zweite Steinkohlenpartie erstreckt sich zwischen Mährisch- und Polnisch-Ostrau, Peterswald, Orlau, Dombrau und Karwin. In derselben hatten 9 Unternehmer ein Terrain von 4,689,893 Quadr. Klaftern occupirt, und darin 4,612,236 Centner Steinkohlen im Werthe von 1,037,757 fl. erzeugt; bei deren Gewinnung 3852 Männer und 1567 Weiber und Kinder, als Arbeiter und Aufseher, beschäftigt waren. Der Arbeitslohn betrug durchschnittlich 30 kr. für eine 8stündige Schicht, der Fuhrlohn 4 fl. für eine 2spännige Fuhr pr. Tag. Ein großer Theil der in diesem Revier gewonnenen Kohle ist leicht backend und liefert vorzüglich Coaks, welcher zum Eisenhüttenprocesse sich gut eignet, daher auch bei den bedeutenden nachbarlichen und selbst entfernteren Eisenwerken verwendet wird; eben so wird die Kohle bei den zahlreichen Zuckerfabriken, Brennereien und Maschinen werkstätten verbraucht; zum großen Theile aber auf der — wenige Klafter bis 3 Meilen von den Kohlengruben entfernten — Kaiser Ferdinads Nordbahn nach Wien und an die Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft abgesetzt.

Die gesammte Steinkohlen-Produktion in Mähren und Schlesien betrug somit (1855) über 6½ Millionen Centner, mit einem Geldwerthe von 1,726,000 fl., bei deren Gewinnung als Arbeiter und Aufseher zusammen 5000 Männer und 2247 Weiber und Kinder beschäftigt waren.

Die mährische Braunkohlen-Ablagerung befindet sich im Süden der Provinz; sie erstreckt sich bei Lundenburg, Göding, Bisenz, Žerawitz, Gaya, Schardiz und Tscheitsch über einen Flächenraum von etwa 18 Quadrat-Meilen; dann ist ein älteres Braunkohlenflötz bei Boskowitz, Lettowitz und Uttigsdorf; in diesen beiden Braunkohlen-Revieren bestanden 13 Bergbau-Unternehmer, welche mit einer Gesammtfläche von 3,521,490 Quadr.-Klft. belehnt waren; die Jahres-Produktion hat 904,660 Centner mit einem Geldwerthe von 113,764 fl. betragen; dabei sind als Aufseher und Arbeiter 687 Männer und 16 Weiber ständig beschäftigt gewesen. Der Arbeitslohn war durchschnittlich 30 kr. pr. achtstündiger Schicht, der Fuhrlohn 3 fl. 30 kr. pr. Tag. Die Braunkohle wird theils an die umliegenden Zuckerfabriken, Ziegeleien und Branntweinbrennereien, theils auf der Ferdinands-Nordbahn nach Wien abgesetzt. In neuerer Zeit hat die Braunkohle bei der Glasfabrik des Hubert Klein in Czeicz eine neue Verwendung zur Gasfeuerung erhalten*).

*) S. die Stein- und Braunkohlen-Gewinnung in Mähren und Schlesien, in den Mittheil. der Ackerbauges. 1853 Nr. 42—45. Der Stein- und Braunkohlenbau in Mähren und Schlesien in der brünner Zeitung 1857 Nr. 257, 274 ff.

Der Braunkohlenformation gehört noch das Alaunschieferflöz bei Obora und Walchow, südwestlich von Boskowitz an. Dasselbe wird in einer belehnten Area von 188,160 Quadr.-Klft. abgebaut, und sind im Jahre 1855 2400 Ctr. Alaun im Werthe von 14,400 fl. gewonnen worden. Dieses Alaunwerk ist das einzige in Mähren und Schlesien.

B. Eisen.

Der Eisenstein-Bergbau und die Eisenindustrie in Mähren und Schlesien hat keine mindere Bedeutung und Ausdehnung als die eben dargestellte namhafte Kohlenproduktion. Die aufgeschlossenen Eisenerze kommen theils in Flötzen, theils in Gängen, Stockwerken und putzenartigen Lagern vor. Der Eisengehalt der gewonnenen Erze ist sehr verschieden. die reichsten Erze (Magnet-Eisensteine) haben einen Gehalt von 40%; bei den übrigen Erzen varirt der Gehalt von 13% (Thoneisensteine) bis 22% (Sphärosiderite).

Der Eisenstein-Bergbau wird nach dem Vorkommen der Erze in mehreren Gruppen abgetheilt:

1. Der Bergbau auf die sogenannten Karpathen-Eisensteine (auf Flötzen) in den mähr.-schlesischen Karpathen erstreckt sich zwischen Neutitschein und Bielitz, insbesondere im teschner und friedeker Bezirke. Die auf diese Eisensteine zum größten Theil oder ganz gegründeten — und in diesem Revier mit einem Flächeninhalte von 2,237,000 Quadr.-Klft. belehnten — Werke sind folgende:

a. die ausgedehnten Werke Sr. kaiserl. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzogs Albrecht in Baschka, Trziníetz und Ustron;

b. die Eisenwerke des olmützer Erzbisthums zu Friedland und Czeladna; und

c) das großartige Eisenwerk des S. M. Freiherrn von Rothschild in Witkowitz.

Die Produktion an Roh- und Gußeisen hat bei den genannten Werken im Jahre 1855 über 200,000 Centner mit einem Verschleißpreise an den Erzeugungsstätten von 700,000 fl. betragen; bei diesen Eisenwerken sind über 1200 Arbeiter ständig beschäftigt gewesen.

2. In dem mähr.-schles. Sudeten-Gebirge haben die Eisensteinbergbaue (auf Gängen, Putzen und Stockwerken) eine zerstreutere Lage; sie sind folgende:

a. das Eisenwerk der Gebrüder Klein in Zöptau;
b. dto. des Grafen Harrach zu Janowitz;
c. dto. des deutschen Ordens zu Ludwigsthal;
d. dto. des Tlach und Keil zu Enbersdorf;
e. dto. des Fürsten Lichtenstein zu Böhm.-Eisenberg;
f. dto. der Gebrüder Klein zu Stefanau, und
g. dto. des Freiherrn von Rothschild zu Marienthal bei Olmütz.

In den eben aufgezählten Werken erstreckte sich die Bergbauthätigkeit auf einen Flächenraum von 4 Millionen 580,000 Quadr.-Klft. und einen Arbeitersaufwand von 1300 Mann in Anspruch; die Jahres-Produktion an Roh-Guß-Eisen betrug über 350,000 Centner in einem Geldwerthe von 1,220,000 fl.

3. Eine dritte Partie des Eisenstein-Bergbaues — das mittelmährische Eisen-

stein-Revier — begreift die an den Ausläufern des böhm.-mähr. Gebirges gelegenen Eisenwerke und zwar:

a. des Fürsten Liechtenstein zu Adamsthal;
b. des Fürsten Salm zu Blansko und Braunöhlhütten;
c. des Grafen Mittrowsky zu Stiepanau bei Pernstein;
d. des Thomas Swoboda zu Eichhorn bei Schwarzkirchen;
e. des brünner adeligen Damenstiftes zu Wrzischt und
f. der Freifrau von Riese-Stallburg zu Wölkingsthal.

Diese sechs Eisenwerke sind im Jahre 1855 mit einer Area von 2,300,000 Quadr.-Klft. belehnt gewesen, und haben zusammen an Roh- und Guß-Eisen nahe an 120,000 Centner im Werthe von 388,000 fl., mit einem Arbeiters-Aufwand von 600 Mann produzirt.

Die Gesammt-Produktion des Jahres 1855 betrug somit 670,000 Centner Roh- und Gußeisen, welche einen Geldwerth von 2,308,000 fl. repräsentirten, und wobei 3100 Mann Beschäftigung fanden.

Es mag hier noch die Bemerkung Platz greifen, daß die Eisenstein-Produktion der Eisen-Industrie nicht hinreichenden Stoff lieferte, und daß der Mehrbedarf an Roheisen aus Preußen und Ungarn bezogen wurde*).

C. Graphit.

Mähren enthält mehrere bedeutende Graphitlager, und zwar: 1. im Norden bei Altstadt und Goldenstein, 2. im Südwest bei Frain und Hafnerluden, und 3. im mittleren Theile bei Müglitz und in der Nähe von Kunstadt und Großbitesch. Auf diesen Graphitlagern waren im Jahre 1855 mehrere — zum Theil seit langen Jahren bestehende — Bergbaue thätig; dieselben hatten eine Area von 405,408 Quadr.-Klft. occupirt und eine Menge von 12,000 Centnern Graphit im Werthe von 11,352 fl. gewonnen.

Die mährischen Graphit-Produzenten sind, mit Ausnahme des geringen Verbrauches bei einheimischen Maschinen und Eisenwerken, mit ihrem Absatze an das Ausland: Nord-Deutschland, Belgien und England angewiesen. Die Entlegenheit dieser Graphitwerke von größeren Verkaufsorten und Eisenbahnen erschwert, ungeachtet der guten Qualität des geschlemmten Graphits, die Concurrenz mit günstig gelegenern Graphitwerken; deßhalb hat der Graphitbergbau in Mähren noch nicht jene Entfaltung und Ausdehnung gewonnen, die er den reichen Graphitmitteln zu Folge behaupten könnte.

D. Metallbergbau.

Auf edle Metalle wurde im Jahre 1855 nur in Schlesien und zwar bei Obergrund nächst Zuckmantel, dann von zwei Gewerkschaften bei Jauernig und Weißwasser gebaut**). Der Gold- und Silberbergbau bei Obergrund bestand bereits

---

*) Auch ging eine bedeutende Menge alter unbrauchbarer Eisenbahnschienen als Brucheisen gegen begünstigten Zoll für die großen Eisenwerke in Witkowitz und Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht aus England u. a. ein.

**) S. Beschreibung des Goldbergbaues nächst Zuckmantel und Obergrund von Johann Höniger, Troppau 1847.

seit dem 12. Jahrhunderte, erlitt aber mehrmalige Unterbrechungen, und wurde nach längerem Stillstande im Jahre 1846 wieder aufgenommen, und seither bis jetzt betrieben. Daselbst wird auf gold- und silberhältigen Bleiglanz, auf goldhältige Schwefel- und Kupferkiese und auf Zinkblende gebaut. Der Bergbau bei Jauernig und Weißwasser wird auf siilberhältigen Bleiglanz, auf goldhältige Schwefel- und Kupferkiese und auf Zinkblende gebaut. Der Bergbau bei Jauernig und Weißwasser wird auf silberhältigen Bleiglanz, Schwefel- und Arsenik-Kiese betrieben. Der ebenfalls vor alten Zeiten bestandene, und vor mehreren Jahren aufgenommene Blei- und Silberbergbau zu Benisch ist wegen Mangels an Betriebsmitteln sistirt und zum Verkaufe ausgeboten. Bei Wermsdorf und Endersdorf werden Schwefelkiese gewonnen und aus denselben — mittelst Röstung und Oxidation — in Bleikammern zu Würbenthal Schwefelsäure erzeugt.

Der Metallbergbau im Jahre 1855 hat 4 Mark 11 Loth göldisches Silber im Werthe von 129 fl., 23 Mark 9 Loth Silber im Werthe von 455 fl., 8³/₄ Centner Blei im Werthe von 158 fl. und 396 Centner Schwefelkies im Werthe von 99 fl. produzirt.

Nach dieser übersichtlichen Darstellung erübrigt noch zu bemerken, daß die Gesammt-Ausbringung an Bergwerks-Produkten in Mähren und Schlesien im Jahre 1855 einen Geldwerth von 4,175,500 fl. darstellte, und daß dabei in diesem Jahre 9149 Männer, 2415 Weiber und Kinder, somit zusammen 11,564 Personen, als Arbeiter und Aufseher, ständige Beschäftigung fanden.

E. Der Bergbau Mährens und Oesterr.-Schlesiens im J. 1862.

(Nach dem Werke: Der Bergwerks-Betrieb im Kaiserthume Oesterreich, von der k. k. statistischen Central-Commission, Wien 1864, 10. Jahrg. 4. H. der Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik.)

Der Bergbau in Mähren beschäftigt sich mit der Gewinnung von Bleierzen, von Eisensteinen zur Frisch- und Gußroheisen-Erzeugung, von Stein und Braunkohlen, Graphit und Alaun, und bot keine bemerkenswerthe Erscheinungen dar.

Das Freischurf-Steuergesetz vom 28. April 1862 hatte eine bedeutende Lichtung der Freischürfe im Gefolge, da von den in Mähren bestandenen 2065 Freischürfen 1197 zurückgelegt worden sind, so daß mit Ende des Jahres 1862 nur 868 derselben aufrecht verblieben.

Seit der Besteuerung der Freischürfe, zufolge des Gesetzes vom 28. April 1862, wurden in Schlesien von 997 Freischürfen 609 aufgelassen, so daß nur noch 368 verblieben sind.

Der Bergbau auf edle Metalle ist in Schlesien unergiebig, und geht in Folge dessen mehr und mehr ein. Gegenwärtig wird nur noch in der Segengotteszeche bei Jauernig, jedoch mit großer Einschränkung gebaut, da überhaupt die Zukunft dieses Werkes von der angestrebten Concession zur Errichtung einer Realgarhütte abhängig erscheint, weil die alleinige Gewinnung des Silbers aus den meist arsenikalischen und schwefelkiesigen Erzen nicht lohnend gefunden wird.

Der Bergbau auf die verschiedenartigen, in Mähren vorkommenden Eisensteine bewegt sich in 39 politischen Bezirken, demnach, da Mähren 76 Bezirke zählt, in

mehr als der Hälfte derselben. Die theils großartigen, theils auch unbedeutenden Etablissements, in denen die gewonnenen Eisenerze entweder zu Frischroheisen oder Gußroheisen verschmolzen werden, befinden sich in 15 politischen Bezirken.

Hieraus läßt sich schon entnehmen, daß das Eisenstein-Vorkommen in Mähren ein sehr zersplittertes ist, und daß die Eisenwerke mit sehr wenigen Ausnahmen ihren Erzbedarf aus großer Ferne beziehen müssen, welcher Bezug außerdem durch die mangelhaften Verkehrsmittel noch mehr erschwert wird.

Die in der Regel ungünstige Lage der Eisenhochöfen zu den Bergbauen hat ihren Grund theilweise in dem zerstreuten Erzvorkommen, zum Theile aber auch darin, daß, und zwar vorzugsweise in früherer Zeit, die Hochöfen in der Nähe großer Waldungen angelegt worden sind, deren unanbringbares Holz durch dieselben am ehesten noch eine Verwerthung gefunden hat. Waren zufällig in der Nähe dieser Waldungen auch Eisensteine vorhanden, so sind diese im Zeitverlaufe zumeist auch schon abgebaut worden, da die Verhüttung dieser Erze den Ertrag der Hochöfen sehr günstig zu gestalten vermochte.

Die auf mineralischen Brennstoff basirten Eisenwerke neuerer und neuester Zeit, wie jene zu Witkowitz und Rossitz, sind hinsichtlich des Erzbezuges ebenfalls in keiner vortheilhaften Lage. Ersterem stehen nur die 18—20 Percent haltenden Karpathen-Eisensteine aus der Gegend von Neutitschein und Teschen, dann die etwas reicheren, jedoch strengflüssigen Magnet- und Rotheisensteine aus der Gegend von Benisch und Karlsberg zu Gebote, weßhalb auch in Witkowitz zum großen Theile Puddel- und Schweißofenschlacken verschmolzen werden. Das Eisenwerk zu Rossitz scheint erst vor Kurzem aus dem Stadium des Experimentirens, behufs Erzeugung eines qualitätmäßigen Eisens aus den zur Hand habenden Eisenerzen, getreten zu sein, doch soll, wie man hört, die Zukunft dieses Werkes auf Grund der neuesten Erfahrung gesichert sein.

Bezeichnend, jedoch durch die oben bemerkte Entstehung der Eisenhochöfen erklärlich, ist der Umstand, daß da, wo die Natur in Mähren noch die reichsten und ausgiebigsten Erzlager bietet, nämlich zu beiden Seiten der von Müglitz nach Hohenstadt führenden Eisenbahn, bis jetzt kein auf Coaksbetrieb basirter Hochofen gebaut worden ist; die Erze werden vielmehr zu, drei und mehr Meilen davon entfernten, verschiedenen Besitzern gehörigen Eisenwerken, als nach Zöptau, Aloisthal, Braunöhlhütten, auf der Achse geführt.

Im Jahre 1862 betrug die Produktion an Roheisen 511,192 Centner, daher gegen das Vorjahr mehr um 35,025 Centner; dagegen blieb die Gußeisenerzeugung pr. 108,359 Centner um 15,410 Centner zurück. Es haben sich demnach im Ganzen und Großen die Productions-Ergebnisse nicht bedeutend geändert.

Billigere Frachtensätze auf den Eisenbahnen, bessere sonstige Communikations-Wege, neue Eisenbahnbaue und Hintanhaltung fremdländischer Concurrenz würden allerdings sehr günstig auf die Hebung der mährischen Eisenwerke einwirken; allein diese Förderungs-Momente dürften zum Theile wieder mit dem Interesse der Consumenten in Collision treten.

Die Roheisenerzeugung Schlesiens hat im Jahre 1862 gegen das Vorjahr um 9705 Centner zugenommen, dagegen ist die Gußeisenerzeugung um 770 Ctr.

gefallen. Das Erzvorkommen ist übrigens nicht von der Art, daß auf eine beachtenswerthe Hebung der Eisen-Produktion zu rechnen wäre, da namentlich den am schwunghaftesten betriebenen erzherzoglichen Eisenhütten zu Baschka, zu Trzinietz und Ustron nur die armen Karpathen-Sphärosiderite zu Gebote stehen.

Der Bleibergbau bei Karlsdorf*), im politischen Bezirke Römerstadt in Mähren gelegen, stand in den letzten zehn Jahren, jedoch im schwachen Betriebe, da demselben nicht die hinreichende Wasserkraft zur Aufbereitung der gewonnenen Bleierze zu Gebote steht, und seine Entlegenheit von Steinkohlenwerken, so wie der Mangel an Communications-Mitteln die Aufstellung von Dampfmaschinen den Werksbesitzern nicht vortheilhaft erscheinen ließ.

In letzterer Zeit hat sich diese aus vier preußischen Unterthanen bestandene Bergbaugesellschaft zu einer Gewerkschaft constituirt, und durch den Beitritt ansehnlicher Geldkräfte ist die Aussicht eröffnet, daß dieser so hoffnungsvolle Bleierzbergbau einer bessern Zukunft zugeführt wird.

Uebrigens betrug schon im Jahre 1862 die Erzeugung an silberhältigem Bleiglanz 11,098 Centner.

Die in den Bezirken Altstadt, Müglitz, Kunstadt und Jamnitz in Mähren befindlichen Graphitwerke sind mit ihrem Absatze beinahe ausschließlich an den ausländischen Consum gewiesen, und die größere oder geringere Graphiterzeugung erscheint daher auch von den mehr oder weniger günstigen Handels-Conjuncturen im Auslande abhängig. Im Jahre 1862 ergab sich in der Erzeugung ein Ausfall von 2693 Ctr. Es heißt, daß der Krieg in den nordamerikanischen Staaten den Graphitabsatz dahin abgeschwächt habe.

Die Alaunerzeugung aus dem kiesigen Alaunschiefer im Bezirke Boskowitz, im Ganzen mit 3372 Ctr., hat im Jahre 1862 um 112 Ctr. zugenommen, und der Preis ist von 7 fl 50 kr. auf 8 fl. pr. Centner gestiegen. Bis jetzt ist dieses Alaunwerk ohne besondere Bedeutung geblieben, und erscheint nur deßhalb erwähnenswerth, weil es als das einzige in Mähren besteht.

Die Schwarz- oder Steinkohle ist in Mähren auf zwei Punkten abgelagert; nämlich in der isolirten Mulde bei Rossitz, Zbeschau und Oslawan im politischen Bezirke Eibenschitz, deren Gegenflügel jedoch bis jetzt noch nicht gefunden worden ist; dann bei Mähr.-Ostrau und bei Prziwos (als Fortsetzung der ostrauer Steinkohlen-Formation), deren Hauptmuldenpunkt sich anscheinend in dem Schachte Nr. V (Hermenegild) der k. k. ausschl. priv. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn südlich von dem Dorfe Polnisch Ostrau in Schlesien befindet

Die Kohlen-Produktion im rossitzer Felde hat im Jahre 1862, ungeachtet dessen, daß der nördliche Theil der rahn'schen Liebegotteszeche von dem 100 Klafter

*) Hugo Brombosch und Comp. haben einen Hoffnungsbau auf Erze in der Gabegottesgrube bei Karlsdorf unweit Römerstadt in Mähren in Angriff genommen, bei welchem seit 6 Jahren bis Ende 1858 bereits über 40,000 fl. CM. verwendet wurden. Die Gesellschaft ließ eine probeweise Verschmelzung der Erze auf der k. preuß. Friedrichshütte bei Tarnowitz vornehmen und beabsichtigte, mit Rücksicht auf die gewonnenen Produkte (Blei und Glätte), 1859 bei diesem nun mit 40 Arbeitern belegten Bergwerke unweit Neudorf einen Schmelzofen herzustellen.

tiefen Heinrichsschachte weg wegen plötzlichen und starken Andranges kohlensaurer Gase, im Monate Juni 1862 durch mächtige Dämme hermetisch abgeschlossen werden mußte und hierdurch die Kohlenförderung eine Einschränkung zu leiden hatte, die Höhe von . . . . 2,988,822 Ctr.
erreicht, demnach gegen das Vorjahr mit . . . . . 2,567,728 „
mehr um . . . . 431,094 Ctr.

In Mährisch-Ostrau und Přiwos betrug die Kohlenerzeugung im Jahre 1862 nur . . . . 833,289 Ctr.
daher gegen das Jahr 1861 mit . . . . 1,375,138 „
weniger um . . . . 541,849 Ctr.

Dieses Zurückbleiben hat seinen Grund darin, weil der freiherrlich v. rothschild'sche hart an der Stadt Ostrau gelegene Carolinenschacht, aus welchem im Vorjahre 891,240 Centner Kohlen gefördert wurden, seit Februar 1862 in Folge eines unterirdischen Wassereinbruches, an dessen Gewältigung auch später gearbeitet wurde, keine Kohlen geliefert hat.

Der Steinkohlenbergbau Schlesiens schreitet mit raschen Schritten vor, und zwar nicht nur in der Produktion, welche im J. 1862 9,814,597 Ctr., daher gegen das Vorjahr um 1,304,002 Centner mehr betragen hat, sondern auch in der Technik der Betriebs- und Förderungsmittel *).

Die im Jahre 1862 von der Nordbahnstation Přiwos aus hergestellte Kohleneisenbahn führt zu dem der k. k. a. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn gehörigen Schachte Nr. X (Heinrichsschacht) bei Mährisch-Ostrau, dann von der witkowitzer Eisenbahn aus über die Ostrawitza weiter bis zum Hermenegild-Schacht Nr. V der der Nordbahn, zweigt dann zu dem gräflich wlczek'schen Dreifaltigkeits- und Procopi-Schacht im Burniathale ab, und führt auf der Hauptstrecke weiter zu der zwierzina'schen Grube, dem gräflich wlczek'schen Hranecznik-Schachte, dem fürstlich salm'schen Steinkohlenbergbaue und von da in Abzweigungen zu den freiherrlich von rothschild'schen Schächten in Slidnau und am Jaklowetz, andererseits aber zu den Schächten in Michalkowitz der a. priv. Nordbahn-Gesellschaft. Diese Kohleneisenbahn sollte noch im Jahre 1863 von dem erwähnten Endpunkte in Michalkowitz bis nach Dombrau und später bis nach Karwin verlängert werden, wodurch die Steinkohlenbergbaue in Peterswald, Poremba, Orlau, Lazy und Dombrau, so wie zuletzt auch jene von Karwin, welche bis in die neueste Zeit mit der Verführung

*) Wir fügen einige Notizen über die bedeutenden Werke bei Ostrau hinzu. Am 28. Okt. 1784 hatte der teschner kais. Rath Herr von Kielenz den Kohlenausbiß in der Schlucht Burnia bei Polnisch-Ostrau entdeckt, daher derselbe die Mutter des nun so ausgebreiteten Kohlenbergbaues ist. Nachdem Kielenz unter mißlichen Umständen in Ostrau gestorben war, übernahm in Folge Aufforderung der Hofstelle der Grundherr Franz Joseph Graf von Wlczek den Weiterbetrieb des Bergbaues (neutitscheiner Stadt- und Landzeitung 1851 S. 31). S. weiter die Abhandlung: Die früheren k. k. Kohlenwerke bei M.-Ostrau in des Freiherren von Hingenau österr. Zeitschr. f. Berg- und Hüttenwesen 1857 Nr. 4, 5. Von 22,000 Ctr. des Jahres 1782 soll die Produktion des ostrauer Bergbaues auf 10 Millionen 700,000 Ctr. mit Schluß 1862 gestiegen sein (brünner Zeitung 1863 S. 1744).

der geförderten Kohle auf die Achsenfracht gewiesen waren, in unmittelbare Verbindung mit der Eisenbahn treten, und somit an der Concurrenz der schon mit der Eisenbahn verbundenen Grubenbaue Theil nehmen. Die commissionelle Begehung der neuen Kohlenbahn-Trace fand im April 1863 Statt.

Der Braunkohlen-Bergbau in Mähren wird auf zwei von einander entfernten und eben so verschiedenen Ablagerungen betrieben, nämlich auf der in Süd-Mähren in den politischen Bezirken Gaya und Göding verbreiteten mächtigen Ablagerung der jüngsten lignitartigen Kohle, dann auf den von späteren Auswaschungen noch in vereinzelten kleinen Mulden zurückgebliebenen Trümmern von unreinen Kreidekohlen in den politischen Bezirken Mährisch-Trübau und Boskowitz im westlichen Mähren.

Die Erzeugung in dem ersteren Braunkohlengebiete ergab im J. 1862 die

Summe von	931,453 Ctr.
daher gegen das Vorjahr mit	804,304 „
mehr um	127,149 Ctr.

Von der zweiten Gattung, nämlich der Kreide- oder sogenannten Moor-, auch

Quadersandkohle, wurden im Jahre 1862 gewonnen . .	133,395 Ctr.
daher gegen 1861 mit	115,239 „
mehr um	18,156 Ctr.

Die Mehrerzeugung in dem südmährischen Braunkohlen-Reviere findet ihre Erklärung in der Errichtung der Zuckerfabriken bei Dubnian und Keltschan, welche diese Art von Kohle wegen ihrer Billigkeit mit Nutzen gegen die ostrauer Steinkohle verwenden; und da mit Grund zu erwarten steht, daß noch mehrere derlei Industrialwerke in der dortigen Gegend werden hergestellt werden, so dürften hierdurch auch den Braunkohlengruben noch mehrere Absatzquellen eröffnet werden. Die Produktion der westmährischen Braunkohle wird kaum je eine bedeutende Höhe erreichen, weil die Qualität derselben sogar jener der Lignitkohle nachsteht, und die Gewinnung überdieß wegen der Absetzigkeit der Flötze eine schwierigere ist.

Die Braunkohle kommt in Schlesien anscheinend nur in einer kleinen, kaum die Fläche einer Doppelmaß einnehmenden Mulde abbauwürdig vor, und zwar in Sörgsdorf bei Jauernig. Die Erzeugung von 3384 Centnern bleibt weit hinter den Erwartungen zurück, welche man bei Entdeckung dieser Ablagerung gehegt hatte.

In Mähren und Schlesien gab es keine ärarischen, in dem ersteren Lande 868 Privat-Freischürfe im Besitze von 111 Freischürfern, also im Durchschnitte 7·8 auf einen, in Schlesien 368 Freischürfe im Besitze von 47 Freischürfern, also im Durchschnitte 7·9 auf einen.

Bis Ende des V. Jahres 1862 waren in Mähren 9,039,224 wiener Quadr. Klft. Privat-Grubenmassen auf Eisensteine, 7,565,797 auf Kohlen, 831,152 auf andere Mineralien, zusammen 17,436,173 Gruben-, 2873 Privat-Tagmassen auf Eisensteine und 140 auf andere Mineralien, zusammen 3013 Tagmassen, im Ganzen 17,439,186 Q.-Klft. Gesammtfläche Bergwerksmassen an 54 Privat-Bergwerksbesitzer, also im Durchschnitte 322,948 Quadr.-Klft. auf Einen verliehen, in

Schlesien aber 175,616 Q.-Klft. auf Gold und Silber, 2,867,208 auf Eisensteine, 6,531,522 auf Kohlen, 75,264 auf andere Mineralien, zusammen 9,649,610 Q.-Klft. Grubenmassen und 28,931 Tagmassen auf Gold und Silber, im Ganzen 9,678,541 Q.-Klft. Bergmassen an 20 Privat-Bergwerksbesitzer, demnach 483,927 Q.-Klft. auf einen.

Im Jahre 1862 bestanden bei dem Bergwerksbetriebe in Mähren 32,215 wiener Klafter Eisen- und 7580 Holz-Förderbahnen, an Förder- und Fahrtmaschinen 13 mit Dampf-, 3 mit thierischer Kraft, an Wasserhebmaschinen 27 mit Dampf-, 1 mit Wasser-, 12 mit Menschenkraft, an Aufbereitungsmaschinen 107 Pocheisen, 3 Walzenpaare, 2 Mühlläufer, 10 Siebsetzmaschinen, 24 Eisenhochöfen, 32 Röstöfen, 4 Laugwerke, 7 Abdampfkessel, 120 Kristallisations-Kästen, in Schlesien 40,009 wiener Klafter Eisen-, 1396 Klafter Holz-Förderbahnen, an Förder- und Fahrtmaschinen 33 mit Dampfkraft, an Wasserhebmaschinen 28 mit Dampfkraft, an Aufbereitungsmaschinen 8 Pocheisen, 2 Walzenpaare, 3 Stoßherde, 10 Siebsetzmaschinen, 7 Eisenhochöfen, 3 Röstöfen.

Zu Ende des V. Jahres 1862 waren in den mährischen Bergwerken 6398 Männer, 527 Weiber und Kinder, zusammen 6925, in Schlesien 6364 M., 414 W. und K., zusammen 6778 Arbeiter beschäftigt.

Im V. J. 1862 fanden 21 leichte, 10 schwere, 21 tödtliche, zusammen 52, in Schlesien 25 leichte, 14 schwere, 12 tödliche, zusammen 51 Verunglückungen Statt.

Die Bruderladen besaßen im V. J. 1852 in Mähren 255,889 fl. 51 kr., in Schlesien 310,775 fl. 38 kr. Vermögen.

An Silbererz wurden im V. J. 1862 in Schlesien 772 wiener Centner im Geldwerthe von 7722 fl. 50 kr., also im Mittelpreise von 10 fl. am Erzeugungsorte, gewonnen.

In Mähren wurden im V. J. 1862, bei einer Anzahl von Eisenhochöfen 5 kalt, 19 im Betriebe mit 887 Betriebswochen, 511,192 Ctr Frisch-Roheisen im Produktionswerthe von 1,543,179 fl. 28 kr., die Gewichtseinheit im Mittelpreise am Erzeugungsorte von 3 fl. 2 kr. (2 fl. 50 kr. — 4 fl. 20 kr.), dann 108,359 Ctr. Guß-Roheisen im Werthe von 629,229 fl. 3 kr., im Mittelpreise von 5 fl. 81 kr. (5 fl. — 6 fl. 50 kr.), zusammen 619,551 Ctr. Eisen im Werthe von 2,172,408 fl. 31 kr. producirt, in Schlesien aber bei 7 Eisenhochöfen im Betriebe mit 270 Betriebswochen 66,152 Ctr. Frisch-Roheisen im Werthe von 250,611 fl. 52 kr., im Mittelpreise von 3 fl. 78·8 kr. (3 fl. — 6 fl.) und 32,411 Ctr. Guß-Roheisen im Werthe vom 231,243 fl. 77 kr., im Mittelpreise von 7 fl. 13·5 kr. (5 fl. — 9 fl.), zusammen 98,563 Ctr. Eisen im Werthe von 481,855 fl. 29 kr.

Außerdem wurden im Schlesien 21,402 Ctr. Eisenerz im Werthe von 3595 fl. 62 kr., im Mittelpreise von 16 kr., als solches verkauft oder im bezüglichen Berghauptmannschaftsbezirke nicht verhüttet.

An Bleierz wurden in Mähren 11,098 Ctr. gewonnen, aber noch nicht verwerthet.

An Schwefelkies wurden in Schlesien 1876 Ctr. im Werthe von 497 fl. 14 kr., im Mittelpreise von 26·5 kr. gewonnen.

An Graphit gewann man in Mähren 25,848 Ctr. im Werthe von 20.455 fl. 8 kr., im Mittelpreise von 79·1 kr. (30 kr. bis 1 fl. 60 kr.).

An Alaun in Mähren 3372 Ctr. im Werthe von 26,976 fl., im Mittelpreise von 8 fl.

An Steinkohlen in Mähren 3,832,111 Ctr. im Werthe von 1,115,973 fl. 43 kr., im Mittelpreise von 29·1 kr. (19.2 bis 37 kr.), in Schlesien 9,814,597 Ctr. im Werthe von 1,917,866 fl. 15 kr., im Mittelpreise von 19·5 kr. (17—20 kr.).

An Braunkohlen in Mähren 1,064,848 Ctr. im Werthe von 106,352 fl. 73 kr., im Mittelpreise von 20 kr. (6—26 kr.), in Schlesien 3384 Ctr. im Werthe von 203 fl. 4 kr., im Mittelpreise von 6 kr.

Die Gesammt-Produktion Mährens betrug daher im V. J. 1862: 511,192 Ctr. Frisch-Roheisen, 108,359 Ctr Guß-Roheisen, 11,098 Ctr. Bleierz, 25,848 Ctr. Graphit, 3372 Ctr. Alaun, 3,832,111 Ctr. Stein- und 1,064,848 Ctr. Braunkohlen im Geldwerthe von 3,422,165 fl. 55 kr. ö. W.; jene Schlesiens 772 Ctr. Silbererz, 66,152 Ctr. Frisch-Roheisen, 32,411 Ctr. Gußroheisen, 21,402 Ctr. Eisenerz, 9,814,597 Ctr. Stein- und 3384 Ctr. Braunkohlen im Werthe von 2,411,739 fl. 45 kr. ö. W., in beiden Ländern Alles zusammen im Werthe von 5,833,905 fl.*).

An Bergwerksabgaben wurden in Mähren 33,902 fl. 15·5 kr. Frohn-, 5,658 fl. 3 kr. Maßen- und 5950 fl. Freischurf-, zusammen 45,510 fl. 18·5 kr., in Schlesien 68,944 fl. 13 kr. Frohn-, 6478 fl. 46 kr. Maßen- und 3064 fl. 80 kr. Freischurfgebühren, zusammen 78,487 fl. 39 kr. ö. W. eingehoben.

F. Die Montan-Industrie Mährens und Schlesiens im J. 1863.

Im Jahre 1863 nahmen die verliehenen Grubenmaßen einen Flächenraum in wiener Quadratklaftern ein:

auf Gold und Silber (nur) in Schlesien	175,616,
„ Eisensteine in Mähren	9,175,500,
dto. „ Schlesien	2,879,752,
„ Mineralkohlen in Mähren	8,466,313,
dto. in Schlesien	6,669,921,
„ andere Mineralien in Mähren	868,784,
dto. „ Schlesien	75,264,
zusammen in Mähren	18,510,597,
dto. in Schlesien	9,800,553,

an verliehenen Tagmaßen:

auf Gold und Silber in Schlesien	28,931,
„ Eisensteine (nur) in Mähren	1,728,
„ andere Mineralien in Mähren	140,
zusammen	1,868,

*) In Oesterreich unter der Ens 856,633 fl., ob der Ens 346,187 fl., Steiermark 6 Mill. 951,659 fl., Kärnthen 4,338,015 fl., Krain 1,141,481 fl., Küstenland 76,571 fl., Tirol 632,386 fl., Salzburg 501,394 fl., Böhmen 11,628,347 fl.

im Ganzen daher in Mähren 18,512,465,
„ Schlesien . . . . . . 9,829,484.

In Mähren bestanden bei 54 Freischürfern 694, in Schlesien bei 42 Freischürfern 365 Freischürfe.

Erzeugt wurden im J. 1863:

Alaun (nur) in Mähren . .	3,120	Ctr. im Mittelpreise von	8·000 fl.
Graphit dto. . .	25,405	„ „ „ „	0·600 „
Steinkohlen dto. . .	3,983,762	„ „ „ „	0·270 „
dto. in Schlesien .	9,426,584	„ „ „ „	0·202 „
Braunkohlen in Mähren .	1,292,894	„ „ „ „	0·110 „
dto. in Schlesien .	2,370	„ „ „ „	0·060 „
Frisch-Roheisen in Mähren .	445,894	„ „ „ „	3·020 „
dto. in Schlesien .	72,360	„ „ „ „	3·709 „
Guß-Roheisen in Mähren .	110,634	„ „ „ „	5·810 „
dto. in Schlesien .	29,894	„ „ „ „	6·952 „
zusammen in Mähren .	556,528	„	
in Schlesien .	102,254	„	

In Mähren standen 4 Hochöfen außer, 20 in Betrieb mit 917 Betriebswochen, in Schlesien waren alle 7 Hochöfen in Betrieb durch 312 Wochen.

Die Montan-Produktion beider Länder hatte 1863 einen Geldwerth

in Mähren von . . . . . 3,238,510 fl. 45 kr. ö. W.
in Schlesien von . . . . 2,376,320 „ 61 „ „
zusammen von . . 5,614,831 „ 6 „ „

Bei den Berg- und Hüttenwerken mit Ausnahme der Raffinirwerke standen in Arbeit

in Mähren 5720 Männer, 504 Weiber und Kinder, zusammen 6224,
in Schlesien 6766 „ 448 „ „ „ „ 7214,
im Ganzen 12486 „ 952 „ „ „ „ 13438.

Bei dem Bergbaue (welcher 1863 nur von Privaten betrieben wurde) standen an Dampfmaschinen in Verwendung:

in Mähren 1852: 18 mit 228 Pferdekraft,
in „ 1863: 58 „ 1720 „
in Schlesien 1852: 34 „ 631 „
in „ 1863: 87 „ 2593 „

und zwar: beim Bergbaue auf Kohlen

Land und Bezirk	Standort	1863		1852	
		Maschinen	Pferdekraft	Maschinen	Pferdekraft
Mähren:					
Gaya	Gaya . . .	2	21	2	6
Mährisch-Ostrau	Witkowitz . .	10	572	—	—
„	Ostrau . . .	9	392	4	90
„	Priwos . .	—	—	2	28

Land und Bezirk	Standort	1863		1852	
		Maschinen	Pferdekraft	Maschinen	Pferdekraft
Göding	Tubnian . .	3	18	—	—
Eibenschitz	Zbeschau . .	8	221	3	44
"	Padochau . .	4	120	1	10
"	Neudorf . .	1	12	1	3
"	Ober-Schlick . .	1	26	—	—
"	Oslawan . .	3	48	—	—
"	Rossitz . . .	9	244	5	47
Schlesien:					
Oderberg	Polnisch-Ostrau .	30	992	7	112
"	Hruschau . .	8	449	5	100
"	Peterswald . .	9	205	2	22
"	Michalkowitz . .	6	178	5	154
"	Jaklowetz . .	5	193	3	24
"	Zamost . .	2	80	4	115
Freistadt	Dombrau . .	7	135	1	8
"	Orlau . . .	3	34	3	58
"	Karwin . .	16	319	4	38

beim Eisenbergbaue

in Mähren, Bezirk Hof, Christdorf . im J. 1863 1 Maschine, 10 Pferdekraft
dto. " Olmütz, Hosterlitz " " 1863 1 " 8 "
dto. " M. Neustadt, Aussee " " 1863 1 " 3 "
dto. " Sternberg, D.-Lodenitz " 1863 1 " 10 "

beim Bergbaue auf Graphit

dto. " Olmütz, Schweine im J. 1863 1 Maschine, 6 Pferdekraft

beim Baue auf Gyps

in Schlesien, " Freistadt, Karwin im J. 1863 1 Maschine, 8 Pferdekr.*),

beim Betriebe von Schieferbrüchen

in Mähren, " Liebau, Waltersdorf im J. 1863 3 Masch., 9 Pferdekraft.

(Statistisches Jahrbuch der österr. Monarchie für 1863. Herausgeg. v. d. k. k. statist. Central-Commission, Wien 1864, S. 188—200).

Dieser Nachweisung fügen wir (aus der Abhandlung: Der Bergwerks-Betrieb im Kaiserthume Oesterreich. Nach den Verwaltungsberichten der k. k. Berghauptmannschaften und Mittheilungen anderer k. k. Behörden für das V. J. 1863, Wien 1864, im 3. H. d. 11. Jahrg. d. Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, Wien 1864) noch folgende Bemerkungen in Beziehung auf Mähren und Schlesien hinzu:

Das Betriebsjahr 1863 muß in Mähren im Allgemeinen unter die ungünstigen gezählt werden, indem sich zu den alten Uebeln, welche auf die Entwicklung

*) 1852 gab es bei allen diesen Zweigen keine Dampfmaschinen.

der beiden Hauptzweige der mährischen Montan-Industrie, nämlich die Kohlen- und die Eisen-Produktion, hemmend einwirken, im Jahre 1863 noch die vermehrte Concurrenz des englischen und preußischen Roheisens und der Mißwachs der Runkelrübe gesellten, welche einen empfindlichen Ausfall in der erwarteten Consumtion der Kohle bei den Eisenwerken und Zuckerfabriken zur Folge hatten. Deßhalb sind auch die Eisenwerke um 63,022 Ctr. Roheisen in der Produktion zurückgeblieben, und obschon die Steinkohlenwerke eine gegen das Vorjahr um 151,651 Ct. höhere Erzeugung für das Jahr 1863 ausweisen, so wäre deren Produktion doch noch um eine viel höhere Ziffer gestiegen, wenn nicht die Eingangs angeführten mißlichen Verhältnisse eingetreten wären; zudem sind mit Jahresschluß noch an den Gruben nicht unbedeutende Steinkohlenvorräthe liegen geblieben, ungeachtet der Preis derselben für den Centner im Durchschnitte um 2·1 kr. gewichen ist.

Die um 228,016 Ctr. erhöhte Braunkohlen-Produktion im südmährischen Reviere wurde lediglich durch den Betrieb der drei neu errichteten Zuckerfabriken in Keltschau, Steinitz und Rohatetz veranlaßt. Im Falle einer günstigen Rübenernte würden aber diese drei Zuckerfabriken allein gewiß nicht weniger als 600,000 bis 700,000 Ctr. Braunkohle benöthigt haben.

Was in Bezug der die Entwicklung der Eisen- und Kohlen-Produktion im Jahre 1863 störenden Verhältnisse für Mähren gesagt wurde, hat auch für Schlesien volle Geltung, nur sind die Folgen dieser Verhältnisse bei den Produktions-Ziffern der bezüglichen schlesischen Werke in anderer Weise zu Tage getreten. Denn die schlesischen Eisenwerke haben zwar im Jahre 1863 um 3,691 Ctr. mehr Roheisen denn im J. 1862 erzeugt, jedoch auch namhafte Vorräthe am Lager behalten, dagegen sind die Steinkohlenwerke in der Erzeugung um 388,013 Ctr. zurückgeblieben, während dieselben in den letzten Jahren diese Erzeugung regelmäßig und bedeutend zu erhöhen in der Lage waren.

Die mit der Ministerial-Verordnung vom 14. Juni 1862 gewährten Erleichterungen bezüglich der Bauhafthaltung der Freischürfe und der Verleihung und Vereinigung größerer Grubenfelder wurden im Bezirke der olmützer Berghauptmannschaft bisher — obgleich hierzu genügender Anlaß vorhanden war — nur zweimal in Anspruch genommen.

Ueber den Druck der Freischurfsteuer wird im olmützer Berghauptmannschaftsbezirke nur von Seite der Eisenwerksunternehmer geklagt, weil dieselben wegen des sehr zerstreuten und nur selten mächtigen Vorkommens der Eisenerze zu ebenso anhaltenden, als ausgedehnten Schürfungsarbeiten genöthigt sind.

Der bedeutende Zuwachs an Grubenmaßen für die Kohlenbergbaue in Mähren ergab sich zumeist aus der Verleihung eines zusammengesetzten Grubenfeldes von 32 Grubenmaßen auf Grundlage der Ministerial-Verordnung vom 14. Juni 1862 an Freiherrn von Rothschild und aus der Verleihung eines Grubenfeldes von 20 Grubenmaßen auf Grundlage des allerh. Patentes vom 30. Juni 1842 an die Kaiser Ferdinands-Nordbahngesellschaft.

Die Differenz des vorliegenden Ausweises gegen den vorjährigen, bezüglich der Eisensteingrubenmaßen im Bezirke Gaya, beruht darauf, daß zwölf Gruben-

maßen des strazowitzer Eisenwerkes, welche in dem Ausweise für das Jahr 1862 im Bezirke Gaya aufgeführt waren, in dem Ausweise für das Jahr 1863 in den Bezirk Steinitz eingetheilt wurden, in welchem sie thätsächlich gelegen sind.

Die auffallende Abnahme der Arbeiteranzahl im Jahre 1863 resultirt insbesondere aus der Reduktion der Arbeiter bei den Eisenberg- und Hüttenwerken, deren Produktion in der Menge um 63,022 Ctr. und im Werthe um 164,282 fl. gefallen ist.

Die Vermehrung des Arbeiterstandes in Schlesien im Jahre 1863 kann, bei der Abnahme der dortigen Kohlen-Produktion und bei der kaum beachtenswerthen Erhöhung der Eisen-Produktion um 3690 Ctr., nur durch den forcirten Betrieb der 7 in Bau stehenden Schächte erklärt werden; von diesen werden 2 in Karwin, 1 in Peterswald und 4 in Polnisch-Ostrau abgeteuft, während 1 Schacht in Karwin auf 64 Klafter Tiefe gewältigt wird.

In Mähren fanden 31, in Schlesien 52 Verletzungen Statt.

Von den in Mähren im Jahre 1863 eingetretenen 14 tödtlichen und 5 schweren Unglücksfällen sind 4 tödtliche und 2 schwere durch unvermuthetes Einbrechen des Hangenden, ein tödtlicher Fall durch Herabstürzen in den Schacht, 2 tödtliche Verletzungen durch Herabfallen von Erz- und Kohlenstücken in den Schacht erfolgt; ein Arbeiter ist ferner durch Stickgase getödtet worden.

Von den 11 tödtlichen Verletzungen in Schlesien während des Jahres 1863 erfolgten 3 durch Entzündung schlagender Wetter, 2 durch herabfallendes Gestein aus der First, 2 durch fallende Firstenkohle über unvorsichtiges Unterschrämmen, 2 durch Abfallen von der Fahrt beim Ausfahren, ferner ein Todesfall durch irriges Eintreten in die Förder-, statt in die Fahrtabtheilung, und einer durch frühzeitiges Zutreten zum Arbeitsorte nach abgebranntem Sprengschuße.

Die Graphiterzeugung in Mähren erlitt nach ihrem bedeutenden Rückgange im Vorjahre im Jahre 1863 abermals einen geringen Ausfall und dürfte sich vor der Beendigung des Krieges in den nordamerikanischen Staaten, wohin ihr größter Absatz stattfand, kaum wieder zu ihrer früheren Höhe emporschwingen.

Der Durschnittspreis des Graphits, welcher sich im Jahre 1862 auf 79 kr. für den Centner belief, sank während des Jahres 1863 auf 60 kr., also um mehr als 24 Percent.

Die Bruderladen hatten zu Ende des V. J. 1863 einen Vermögensstand

in Mähren von . .	273,404 fl.	50·5 kr.
in Schlesien von . .	360,453 „	18·25 kr.

Ziehen wir einen Vergleich im Stande der Montan-Industrie beider Länder zusammen am Anfang und Ende der zuletzt abgelaufenen 10 Jahre, so ergibt sich eine Erzeugung

	1853		1863	
an Roheisen . . .	341,013	Ctr. —	518,254	Ctr.
„ Gußeisen . . .	240,365	„ —	140,528	„
zusammen .	581,378	„ —	658,782	„
„ Steinkohlen . .	4,720,640	„ —	13,410,346	„
„ Braunkohlen . .	788,888	„ —	1,295,264	„
„ Graphit . . .	14,238	„ —	25,405	„
„ Alaun . .	2,700	„ —	3,120	„

Weniger groß zeigt der Geldwerth der Bergwerksprodukte 1853 mit 4 Mill. 456,615 fl. CM., 1863 mit 5,614,831 fl. 6 kr. ö. W.

Betrachten wir aber die Fortschritte binnen der 80 Jahre von der ersten ziffermäßigen Kenntniß der m. s. Bergwerksproduktion (1783) bis 1863, so offenbaren sich allerdings weit größere Verhältnisse.

Im J. 1783 gewann Mähren 29,327 Ctr. Eisen, 3105 Ctr. Steinkohlen, 1630 Ctr. Alaun und 95 Ctr. Vitriol, Schlesien 7724 Ctr. Eisen und 130 Ctr. Vitriol, alles zusammen im Werthe von 187,382 fl. CM., im J. 1825 beide zusammen 64,264 Ctr. Roh- und 17,733 Ctr. Gußeisen, 297,788 Ctr. Steinkohlen, 3788 Ctr. Alaun und 55½ Ctr. rothe Farbe im Gesammtwerthe von 384,142 fl. CM., im J. 1850 Mähren 239,149 Ctr. Roh-, 114,972 Ctr. Gußeisen, 1 Mil. 344,948 Ctr. Stein- und 678,719 Ctr. Braunkohlen, 2487 Ctr. Alaun und 17,940 Ctr. Graphit, zusammen im Werthe von 1,966,772 fl., Schlesien 50,742 Ctr. Roh- und 25,77 Ctr. Gußeisen, dann 2,539,911 Ctr. Steinkohlen (im Werthe von 452,819 fl. CM.). Bis 1853 erhob sich die Bergwerksproduktion Mährens und Schlesiens auf 341,013 Ctr. Roh- und 240,365 Ctr. Gußeisen, 4,720,640 Ctr. Stein- und 788,888 Ctr. Braunkohlen, 14,238 Ctr. Graphit und 2700 Ctr. Alaun, Alles im Werthe von 4,444,454 fl. CM.

G. Die Montan-Industrie Mährens und Schlesiens im J. 1864.

Endlich stellt sich die Privat-Montan-Industrie dieser Länder (eine ärarische gibt es nicht) im Verw.-Jahre 1864 (vom 1. Nov. 1863 bis Ende Okt. 1864) und in den Monaten Nov. und Dez. 1864 (also in einem 14 monatlichen Zeitraume. Von 1865 an geht auch das V. J. vom Jänner bis Ende Dez.) in folgender Weise dar:

Die verliehenen Grubenmaßen nahmen bei dem Betriebe auf Gold und Silber in Schlesien (in Mähren keiner) einen Flächenraum von 50,176,
auf Eisensteine in Mähren 8,886,988,
„ dto. „ Schlesien 2,804,488,
„ Mineralkohlen in Mähren 8,792,457,
„ dto. „ Schlesien 6,672,433,
„ andere Mineralien in Mähren 893,872,
„ dto. „ Schlesien 75,264,
zusammen in Mähren . . 18,573,317,
„ „ Schlesien . . 9,602,361,

die Tagmaßen in Mähren auf Eisensteine einen Flächenraum von 1728 und auf andere Mineralien von 140, zusammen von 1868, in Schlesien aber auf Gold und Silber von 28,931, im Ganzen daher alle verliehenen Bergwerksmassen eine Gesammtfläche in Mähren von 18,575,185,
Schlesien „ 9,631,292
wiener Quadratklaftern ein.

Die Zahl der Freischürfe betrug in Mähren 778,
„ Schlesien . . . . 312.

Erzeugt wurden (Gold und Silber nichts):

Rohkupfer in Schlesien	6 Ctr.	im Mittelpreise von .	40·000 fl.
Alaun in Mähren	4684	" " " " .	7·000 "
Graphit "	24,747	" " " " .	1·430 "
Steinkohlen "	3,990,360	" " " " .	0·269 "
dto. in Schlesien	9,049,412	" " " " .	0·201 "
Braunkohlen in Mähren	1,556,463	" " " " .	0·118 "
dto. in Schlesien	1,794	" " " " .	0·060 "
Frisch-Roheisen in Mähren	366,465	" " " " .	2·860 "
dto. " Schlesien	69,002	" " " " .	3·499 "
Guß- dto. " Mähren	111,822	" " " " .	5·280 "
dto. dto. " Schlesien	29,007	" " " " .	6·053 "

zusammen daher in Mähren, wo 5 Hochöfen außer und 19 im Betrieb standen, in 653 Betriebswochen 478,287, in Schlesien aber in 7 Hochöfen (keiner stand außer Betrieb) mit 277 Betriebswochen 98,009 Ctr. Eisen.

Der Geldwerth der Montan-Produktion am Erzeugungsorte betrug

in Mähren . .	3,000,330 fl.	9 kr.
in Schlesien . .	2,229,607 "	37 "
zusammen .	5,229,927 fl.	46 kr. ö. W.,

die Zahl der Arbeiter bei den Berg- und Hüttenwerken (mit Ausschluß der Raffinirwerke)

in Mähren	5,965 Männer,	595 Weiber und Kinder, zusammen	6,560,
" Schlesien	7,312 "	471 " " " "	7,783,
zusammen .	13,277 Männer,	1066 Weiber und Kinder, im Ganzen	14,343.

Während beide Länder in der Zahl der beim Bergbaue beschäftigten Arbeiter die dritte Stelle im österr. Staate einnehmen (in Ungarn 32,307, Böhmen 29,963, Siebenbürgen 12,889, Galizien 6,672 und so weiter herab in den übrigen Ländern) stehen sie freilich, da ihnen edle Metalle und Salz fehlen, im Geldwerthe der Bergwerksproduktion viel weiter zurück und zwar hinter Ungarn (über 20 Millionen Gulden), Galizien (über 14 M.), Böhmen (über 11 M.), Oesterreich ob der Ens (bei 8 M.), Steiermark (bei 7 M.) und Siebenbürgen (bei $5^{7}/_{10}$ M.). Der Geldwerth der Montan-Produktion des ganzen österr. Staates betrug im V. J. 1864, mit Einschluß des Werthes des erzeugten Salzes pr. 37,494,921 fl. 18 kr., 81,930,161 fl. 6 kr. (des Aerars 49,192,086 fl. 73 kr., der Privaten 32 Mill. 738,074 fl. 33 kr.) im Nov. und Dez. 1864 aber 8,566,873 fl. 54 kr., die Zahl der Arbeiter in der ersteren Zeit 127,975, in der anderen 121,057 (Statistisches Jahrbuch d. österr. Monarchie für das J. 1864. Herausgegeben von der k. k. statist. Central-Commission. Wien 1865, S. 172—180).

Das allgemeine Stocken der Industrie und des Handels in neuester Zeit hat seine lähmenden Wirkungen auch auf die Montan-Industrie, insbesondere die Eisenerzeugung, geäußert, macht sich aber bisher weniger sichtbar in Ziffern, da die Montanwerke ihre äußersten Kräfte angespannt, ohne entsprechenden Absatz producirt haben, um nur dieselben nicht zum Stillstande gelangen zu lassen, was gleichwohl zum Theile nicht vermieden werden konnte.

Anhang.

I. Gewinnung von Alaun, Vitriol und rother Farbe in Mähren und Oesterr. Schlesien.

Im Mittelalter wurde außer dem Orient und den griechischen Inseln weder Vitriol noch Alaun in Europa erzeugt. Die Eroberung der Insel Cypern durch die Türken vertrieb die Vitriol-Erzeugung nach Italien und verbreitete deren Kenntnisse. Doch schon im Jahre 1407 bewilligte König Wenzel dem Unterhofmarschall Valentin am Dorfe Preilep in Böhmen auf Gold, Silber, besonders auf Alaun zu bauen (Pelzel II. 524).

Um das Jahre 1480 sollen die ersten Alaunsieder aus Rom nach Böhmen gekommen sein. Das Erzeugniß nährte bei 190 Jahre viele hundert Menschen im Lande, und zwar deßhalb, weil es meistens die Arbeit der Haushälterinnen war und Anfangs nur in kleinen Partien betrieben wurde; in der Folge entstanden aber die großen Siedereien bei Komotau, um den italienischen Alaun ganz zu verdrängen (Schönfeld, die alte Hilfe der Böhmen und Mährer, Prag 1808, S. 5).

Um die Mitte des 16. Jahrhundertes entstand die Alaunerzeugung in Kuttenberg und in Schaschowitz bei Kaaden in Böhmen, daher wurde 1549 und 1551 verboten, fremden Alaun und Vitriol in die Krone Böhmen und die zugethanen Fürstenthümer und Lande bei Verlust des Alauns und Kupferwassers, auch des Fuhrmanns Roß und Wagen einzuführen und zu verkaufen, 1557 aber untersagt, einheimischen auszuführen, so lange das Inland damit nicht hinreichend versehen sei. Schnell verbreitete sich dieser neue Erwerbszweig in Böhmen (Graf Sternberg, Geschichte der böhmischen Bergwerke, 1. B. 2. Abth. S. 81 uff.; Pol, breslauer Jahrbücher III. 147).

Der ungeheuere Vorrath an Alaunerde in dem Flötze, welches sich aus Böhmen und Glatz südlich bis fast an die österreichische Gränze zieht (mährisches Magazin 1789 S. 70—71), gab frühzeitig Veranlassung zur Alaunerzeugung.

Obgleich nach den Bergwerks-Verträgen Ferdinand I. und Maximilian II. Salpeter, Alaun und Vitriol in Böhmen nicht zu dem landesfürstlichen Bergregale zu rechnen ist, betrachtete man sie doch in Schlesien schon in jenen Zeiten als dazu gehörend. Ferdinand I. ertheilte am 30. Nov. 1559 dem breslauer Bürger Niklas Rüdinger „für sich und seine Mitgewerken, weil er auf unser etlichen und Unsrer Unterthanen Gründen in Mähren und Schlesien, da Alaun-Bergwerk und Vitriol auch Kupfer und Kies zu verhoffen, in Bau eingelassen auch darauf anbereit eine namhafte Summe Geld verwendet und aber dagegen bisher keinen Genuß gehabt"

— eine Begnadung (Peithner S. 254, Steinbeck, Geschichte des schles. Bergbaues, II 248—250).

Bei Jesowitz, einem Dorfe zwischen Iglau und Triesch, war ehemals ein Silber-, wie auch ein Alaun- und Sudwerk, wie dies aus einer Bergwerksfristung von 1544 zu entnehmen sein soll (Peithner, böhm. und mähr. Bergwerks-Geschichte S. 238).

Im Jahre 1562 legte Wolf Dietrich Graf von Hardegg eine Alaunsiederei in Lettowitz an, welche, als um 1724 ein Alaunbergwerk neu errichtet wurde*), und noch gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes bestand (mähr. Magazin S. 70). Die Alaunsiedereien bei Boskowitz, unweit des Dorfes Obora, und Czernahora hinter Porstendorf und Chlum sind nach Urkunden und Schriftstellern des 17. Jahrhundertes sehr alt. Es wurde nicht nur Alaunschiefer, sondern auch mitunter Agtstein zu Tage gefördert. Damals wurde auch künstlicher Vitriol aus den Ueberresten der Alaunerde bereitet**). Auch die Alaunsiederei zwischen Lissitz und Drnowitz war alt und trug reichlichen Gewinn (Schwoy II. 90, 201).

Im Jahre 1771 wurde der fremde Alaun, mit alleiniger Ausnahme des romanischen, dessen gute Eigenschaft noch länger erprobt werden sollte, verboten, da die Alaunwerke in den k. k. Staaten, meist aber in Böhmen und Mähren, ziemlich zahlreich seien***).

Nach dem Entwurfe zur Kenntniß Mährens (MS. um 1770) hatte Mähren eine beträchtliche Quantität von Alaun, als zu Boskowitz, dem Grafen von Dietrichstein, zu Czernahora, dem Fürsten von Auersberg, und zu Lissitz, dem Herrn von Piati gehörig.

1783 gewann man auf der Herrschaft Boskowitz 905, Lissitz 30 und Czernahora (bei Porstendorf) 695, zusammen 1630 Ctr. Alaun im Werthe von 22,449 fl. 30 kr. und bei Porstendorf 95 Ctr. Vitriol im Werthe von 475 fl., zu Obergrund in Schlesien aber 130 Ctr. Vitriol (Gubernial-Ausweise, MS). Im Jahre 1783 wurde auf der Herrschaft Oslawan, bei dem Dorfe Padochau neben den Steinkohlengruben, eine Siederei angelegt, und später (1789) zu Wien eine Niederlage errichtet (Schwoy II. 287, 290), wo der Centner für 15 fl. 30 kr. verkauft wurde. Um bei Zunahme der Industrie den Gebrauch des im Gewerbsbetriebe so nöthigen Alauns zu erleichtern, forderte die Regierung schon 1785 die Alaunerzeuger auf, ihre Produktion so viel als möglich zu erweitern.

Es entstanden auch im Jahre 1788, als der Chemiker Weisbach bei Walchow in einer Teufe von 22 Klaftern ganze Lager bituminösen Holzes entdeckte (mähr. Magazin S. 76, Schwoy I. 491, Wolny II. 181), außer der einen Siederei bei Rossitz (Schwoy II. 350), ein neuer Bau unweit des Dorfes Walchow auf

*) Brünner Wochenblatt 1825 S. 214; Wolny II. 2. T. S. 93, 98.

**) Hertodt Tartaro-Mastix Moraviae, Pessina Mars. Mor. p. 58; mähr. Mag. S. 70, Wolny II. 181, 254, nach welchem die czernahorer Obrigkeit zur Gewinnung des kristallisirten Alauns erst vor 20 Jahren (also um 1814) ein eigenes Werk in Porstendorf errichtet haben soll, welches aber gegenwärtig nicht betrieben werde.

***) Gubernial-Circular vom 24. Dez. 1770, brünner Intelligenzblatt 1771 Nr. 2.

der Herrschaft Boskowitz (Schwoy I. 195, 494, Cerroni MS.) und auch die Alaunhütte bei Drnowitz soll seit 1788 mit gutem Erfolge betrieben worden sein (Cerroni). In demselben Jahre (1788) schlugen einige Gewerke von Wien (Regierungsrath Weighard das Haupt) auch unweit Blansko auf Alaunerze ein, sie gaben aber wegen deren schlechter Gattung den Bau schon 1790 auf (eb.).

Zu Ende des verflossenen Jahrhundertes wurden in den vier Alaunsiedereien bei Boskowitz (1364 Ctr. zu 18,400 fl.), Czernahora (700 Ctr. zu 8400 fl.), Oslawan (896 Ctr. zu 19,000 fl.) und Rossitz (70 Ctr. zu 1120 fl.) bei 3000 Centner Alaun von durchaus guter Qualität und in einem Werthe von 47,000 fl., daher im Mittelpreise der Centner zu 15 fl. erzeugt (Professor Passy's Statistik Mährens, MS.).

Schon vor dem Jahre 1797 eröffnete Hiller von Oppatowitz im Stadt gewit'cher Walde bei dem Dorfe Briesen einen Bergbau auf Alaun und Steinkohlen, Zadnj Hora genannt. Bei einem Aufwande von 5000 fl. gewann er nur 2 Ctr. Alaun. Er gab daher den Bau auf, begann ihn aber 1797 mit den Gewerken Anton Schwarzer und Karl Leibl wieder. 1800 untersuchte auf Anordnung der Hofstelle der schlackenwalder Bergmeister Mißler das Werk. Er fand in einem 5—6 Schuh mächtigen Flötze hinlängliche Alaunerde, die vom Ctr. 2½ Pfd. Alaun gab, und ein bei 4 Schuh mächtiges Steinkohlenflötz, welches taugliche Steinkohle lieferte. Dennoch wurde nach einer Verwendung mehrerer Tausende Gulden und Erzeugung von 12,000 Ctr. Alaunerde der Bau, wegen Mangels an Arbeitern, 1800 aufgelassen (Cerroni MS.).

1803 stand aber das Alaun-, Eisenvitriol- und Steinkohlen-Bergwerk zu Zadnj Hora, Herrschaft Oppatowitz, im Betriebe in jenem Gebirge, dessen Ausdehnung von Zwittau über Zadnj Hora nach Borotin auf 4 Meilen Länge und von Letowitz bis Uttigsdorf, Herrschaft Mähr. Trübau, auf 3 Meilen Breite angegeben wurde, jedoch dasselbe Alaun- und Steinkohlen-Flötz ist, welches sich über Boskowitz, Lissitz, Czernahora, Rossitz und Oslawan erstreckt (patriot. Tagblatt 1803, S. 1270—2, 1370).

1801 erhielt der kromauer Amtmann Benedikt Küttner die Bewilligung zur Schürfung von Steinkohlen, Schwefel und Alaun auf der Herrschaft Eichhorn. Auch bei Budkowitz auf der Herrschaft Kromau wurde ein Bau auf Alaunerde eröffnet, allein wegen Unergiebigkeit bald wieder aufgegeben (Wolny III. 329).

Im Jahre 1804 standen die Werke Briesau, Boskowitz, Lissitz (Drnowitz), Czernahora, Rossitz, Oslawan und Kromau (hier der Bau seit einigen Jahren begonnen, Demian in Lichtensterns Archiv 1804 1. H. S. 6) im Betriebe, wovon Boskowitz und Oslawan die bedeutendsten waren. Die Produktion, welche bei den ausgedehnten Färbereien nicht den Bedarf deckte, wurde, so wie noch später im Jahre 1812, auf 4000 Ctr. Alaun und etwa 1000 Ctr. Vitriol im Werthe von 9000 fl. angegeben*).

Im Jahre 1803 wurden bei Groß-Pohlom, im teschner Kreise, Alaunerze entdeckt, bis 1808: 170,000 Ctr. zu Tage gefördert und in eingetheilten

*) André, polit. Tagebl. 1805 S. 299, 396 und österr. Statistik 1813 S. 163.

Halden dem Verwittern überlassen. Die wirkliche Erzeugung des Alauns, Vitriols und Ockers (rothe Farbe) geschah seit 1807 und wurde so bedeutend, daß in einem Sommer über 500 Ctr. Alaun, bei 100 Ctr. Vitriol und Ocker an die Handlungen und Fabrikanten in Troppau, Olmütz, Proßnitz, Neutitschein, Fulnek, Teschen u. a. abgesetzt wurden. Besonders der Alaun galt als so gut, daß immer auf mehrere hundert Centner Vorausbestellungen gemacht wurden (Hesperus 1820, 26. B. 5. H. S. 174). Dieses Alaun-Bergwerk, 1805 und 1811 auf zwei Grubenfeldmaßen belehnt, galt noch 1815 als wichtig (Hesperus 1815 S. 372).

Um 1806 kam die Alauerzeugung am Schönhengste und auf der nordöstlichen Gränze der Herrschaft Trübau im obrigkeitlichen Walde des petersdorfer Geheges auf (Wolny V. 785).

Die Alaunerzeugung war im Lande so erstarkt, daß 1803 der Einfuhrzoll auf den ungarischen Alaun von 45 auf 10 kr. vom Ctr. herabgesetzt werden konnte (1839 auf $12^1/_2$ kr. erhöht). Da später die Preise des Alauns zu sehr fielen, gingen die meisten Alaunwerke wieder ein. So die vom Altgrafen Hugo von Salm betriebene Siederei zu Blansko (bei Klepaczow)*), jene zu Rossitz (1814)**), zu Drnowitz resp. Lissitz, wo 1813 noch Joseph Pitschmann acht Bergleute hielt***), die im Jahre 1813 vom Grafen Schaffgotsch begonnene bei Albendorf, Herrschaft Borotin (Gub.-Nr. 12348—1814).

---

*) Vaterländische Blätter 1810 S. 63.

**) Keeß Anhang S. 25.

***) Zu dem, was früher vom Bergbaue auf der Herrschaft Lissitz erwähnt wurde, theilen wir folgende, aus dem J. 1859 stammende Notizen des Herrn Trapp mit: Später wird der Bergwerke auf Alaun und Eisenerz erwähnt, als Karl Anton Graf von Serenyi am 13. März 1739 dieses Dominium dem Leopold Grafen von Dietrichstein verkaufte. Unter dem Besitze des letzteren mögen die Bergwerke wahrscheinlich stark im Betriebe gewesen sein und ebenso unter den Herren Piati Ritter von Drnowitz (1745—1811).

Emanuel Piati von Drnowitz eröffnete weiter bei dem Dorfe Lacznow 1785 ein Eisenbergwerk, das aber bald nachher einging, 1800 zwar auf einer andern Stelle wieder aufgenommen, wegen Unergiebigkeit aber neuerdings verlassen wurde. Gegenwärtig graben die blansker Eisengewerke daselbst auf eisenhaltiges Erz.

Auch versuchten die Piati unterhalb dem Dorfe Sezechow nahe der lissitzer Schießstätte den biegsamen Asbest zu Industriezwecken auszubeuten, doch ohne allen Erfolg.

Reichlicher war die Ausbeute der Alaunerde und des glänzenden Alaunschiefers bei dem Dorfe Drnowitz, wo schon Graf Dietrichstein eine Hütte errichtete, doch erst unter den Piati die jetzt noch sichtbare Alaunsiederei in Gang kam. Daß der Betrieb anfangs nicht unbedeutend gewesen war, zeigen die großen Hügellager nächst der Hütte. Die Auflassung der Siederei ist zu Anfang dieses Jahrhundertes erfolgt, weil die Mächtigkeit der Alaunerde abnahm und mehr verhärtete Talg mit Graphit zu Tage gefördert wurde. Jetzt wird die Alaunhütte zur Pottasch-Erzeugung verwendet, welche der lissitzer Branntweinbrenner doch in sehr geringem Maße betreibt.

Vor Jahren hat man auch hinter dem lissitzer Thiergarten nach Silber zu graben versucht und im J. 1857 stellte Prof. Dr. Kolenati viele Schurfsäulen um Lissitz, Drnowitz und Zerutek auf, um für die Eisenbahngesellschaft Steinkohlen zu finden. Die geologischen Verhältnisse dieser Gegend bieten aber keinen Anhaltspunkt zur Annahme dieser Muthung, geschweige denn einer Erzielung. So blieben die Schurfsäulen über Jahr und Tag stehen, bis sie 1859 von der Gemeinde beseitiget wurden.

Zu Tauborz, welches auf einer bedeutenden Anhöhe mit reizender Fernsicht liegt, wurde vor mehreren Jahren auch der dort vorkommende Bimsstein gegraben.

Die zabnihoraer Alaunbergbau auf der Herrschaft Oppatowitz unweit Albendorf, in der Nähe des gräflich blümegischen Alaunwerkes, nicht fern von dem uttigsdorfer Steinkohlenwerke auf der Herrschaft Trübau, wurde mit diesem vom Altgrafen Salm, nachdem er neue Bauten begonnen hatte, 1812 zum Kaufe ausgeboten (brünner Intelligenz-Blatt 1812 S. 719; Hesperus 1815 S. 230).

Endlich ging auch die kromauer und die noch 1813 bestandene Alaunsiederei zu Petersdorf, Herrschaft Trübau, ein.

Im Jahre 1824 standen nur die Alaunsiedereien des Franz Grafen von Dietrichstein zu Walchow und Obora, auf der Herrschaft Boskowitz, und zu Porstendorf, auf der Herrschaft Czernahora, dann jene der Anna Müller zu Padochau, Herrschaft Oslawan in Mähren, und des Franz Josef Grafen von Wlczek zu Groß-Pohlom, im teschner Kreise Schlesiens, im Betriebe. Bei dem allgemeinen Stocken des Verkehrs war auch der Absatz des letzteren nicht mehr so beträchtlich wie früher (Hesperus 1820, 26. B. 5. H. S. 175).

In Mähren und Schlesien wurden im Jahre 1824 3,806$^{60}/_{100}$ Ctr. Alaun im Verkaufswerthe von 37,623 fl 22$^{2}/_{4}$ kr. CM., im Jahre 1825 3778$^{3}/_{100}$ Ctr. im Werthe von 33,986 fl. 40$^{3}/_{4}$ kr. CM., im J. 1826: 3035 Ctr. (Walchow 812, Czernahora 203, Obora 1082, Oslawan 580 und Groß-Pohlom 358 Ctr.) im Werthe von 24,525 fl., im J. 1827: 3771$^{70}/_{100}$ Ctr. im Werthe von 29,624 fl. 56 kr. CM. erzeugt, wovon auf Mähren 3518 Centner zu 27,933 fl. 36 kr. CM. (Walchow 1497 Ctr. zu 11,874 fl. 18 kr., Obora 1029 Ctr. zu 8210 fl., Czernahora 416 Ctr. zu 3240 fl. 48 kr., Oslawan 576 Ctr. zu 4608 fl.), auf Schlesien (Polnisch-Ostrau und Pohlom) aber 253$^{70}/_{100}$ Ctr. zu 1691 fl. 20 kr. CM. entfielen.

Die Alaunwerke zu Lissitz (des Anton Russenstein) und Bochtitz standen (1824 und fortan) außer Betrieb (ämtl. Bergwerks-Produktions-Tabelle).

Der mährische Alaun, von Vielen geschätzt, wurde im Jahre 1819 um 25 fl. pr. Ctr. in Wien verkauft (Keeß I. 653).

Im Jahre 1827 varirte der Preis des gräflich dietrichsteinschen Alauns von Boskowitz und Czernahora nach der Qualität vom schwarzen bis zum feinsten von 13 – 21 fl. WW. für den Centner; der oslawanar kostete 20, der pohlomer 19 fl. (Gubr.-Nr. 28754 v. 1827).

Im Jahre 1830 wurden in Mähren und Schlesien 3822 Ctr. im Werthe von 28,758 fl. CM., im Jahre 1831 in Walchow 1868 Ctr., in Oslawan 433 Ctr., in Groß-Pohlom 127 Ctr., in Czernahora 89 Ctr. gewonnen.

Im Jahre 1833 erzeugte Graf Dietrichstein in Walchow und Obora 3296 Ctr.

---

*) Graf Franz von Dietrichstein auf Boskowitz betrieb die Werke zu Walchow, Czernahora und Obora und erzeugte in dem ersten 1824: 1187 Ctr. im Verkaufswerthe von 11,504 fl., im zweiten 673 Centner zu 6694 fl 48 kr., im dritten 998 Centner zu 9942 fl. 34$^{2}/_{4}$ kr., 1825: im ersten 1132 Centner zu 10,057 fl. 36 kr., im zweiten 462 Ctr. zu 4108 fl. und im dritten 1183 fl. zu 10850 kr. 24 kr., Anna Müller in Oslawan 1824: 649 Ctr. zu 6490 fl., 1825: 698 Ctr zu 6142 fl. 24 kr., Franz Joseph Graf von Wlczek in Groß-Pohlom 1824: 30$^{20}/_{100}$ Ctr. zu 3002 fl., 1825; 303$^{3}/_{100}$ Ctr. zu 2828 fl. 16$^{3}/_{4}$ kr. CM.

im Geldwerthe von 22,351 fl. 36 kr. CM. und der Freiherr von Geißlern (in dem 1835 an den ersteren verkauften Werke) bei Porstendorf, Herrschaft Czernahora, 382 Ctr. im Geldwerthe von 2451 fl. 10 kr. CM., zusammen in Mähren 3678 Ctr. im Werthe von 24,802 fl. 46 kr. CM. Die übrigen Alaunwerke standen außer Betrieb.

1835 wurden nur 2131 Ctr. im Werthe von 12,868 fl. CM. zu Obora und Walchow vom Grafen Dietrichstein (Wolny II. 181)*), 1840: 3227 Ctr. zu 6 fl. 13 kr., 1841 (nur zu Obora und Walchow vom Grafen Dietrichstein) 2680 Ctr im Werthe von 20,319 fl, eben so 1843: 2660 Ctr. im Werthe von 20,509 fl, 1844: 2279 Ctr. im Werthe von 17,075 fl., 1845: 2590 Ctr. im Werthe von 16,382 fl., 1847: 2587 Ctr., 1848: 2283 Ctr.: 1849: 2450 Ctr. (in allen nicht ungarischen Ländern 1847: 13742 Ctr., 1848: 9803 Ctr., in Ungarn 1847: 15371 Ctr. (Tafeln der Statistik der österr. Monarchie, Wien 1850, S. 16—17), 1850: 2487 Ctr. im Preise von 14,922 fl. CM. erzeugt.

1850 bestanden in Mähren die 2 gräflich dietrichstein'schen Alaunwerke bei Boskowitz, nämlich

1) der Bau auf Alaunschiefer bei Walchow aus 5, und

2) bei Obora aus 6 doppelten Grubenfeldmaßen.

Diese Flötze haben eine durchschnittliche Mächtigkeit von 5—9 Fuß. Die Förderung geschah aus Schächten mittelst Pferdegöppeln und die Entwässerung der Baue mittelst 2 gemauerten Stollen. Den Alaunschiefer begleitet ein 18zölliges Braunkohlen-Flötz, dessen Kohle zum Versieden des Alauns verwendet wurde. Derselbe wurde in 3 Hütten, 1 bei Walchow, 2 bei Obora, zusammen mit 7 Sudpfannen und 3 Läuterpfannen, verarbeitet. 1850 wurden 2267 Ctr. (an Braunkohle 4000 Ctr.) im Produktionswerthe von 13,602 fl. CM. gewonnen. 58 Berg- und Hüttenarbeiter waren dabei beschäftigt (Ausweis der k. k. m. s. Berghauptmannschaft über die montanist. Industrial-Unternehmungen in Mähren, vom 11. Sept. 1851, Z. 2610)**).

Nach Kořistka (die Markgrafschaft Mähren und das Herzogthum Schlesien Wien und Olmütz 1860, S. 327—8) ist der in Abbau genommene Alaunschiefer, welcher auf einem 5—7 Fuß mächtigen Flötze im unteren Quadersandsteine vorkommt, ein schwarzer sandiger Schieferthon mit eingesprengten Schwefelkiesen und

---

*) Nach der österr. Encyklopädie IV. 473 (1836) trifft man in Mähren nebst viel Alaun und Vitriol nur noch Glaubersalz auf den Herrschaften Pawlowitz und Boskowitz.

**) Herr Trapp theilte uns über den Alaunbergbau zu Obora bei Boskowitz folgende aus dem J. 1856 stammende Notizen mit: Von Gold und Silber ist gegenwärtig freilich keine Spur, dagegen kommen Alaunerde, Braun-, Faser- und Moorkohle nebst Schwefelkies in reichlicher Menge vor, und die um den ganzen Bann der Trüderberge Chlum befindlichen Stollen mit ihren Schurfsäulen zeigen sattsam den jetzt regen Betrieb. Die südwestlichen Muthungen gehören jedoch zur Herrschaft Raitz, wo auf Eisenerz geschürft wird. Einen angenehmen Anblick gewähren die Alaunhütten mit Sudwerken und dabei liegenden Stollen, welche Graf Dietrichstein 1817 erbaute. Die Antonienhütte hat 3 Oefen mit eben soviel Kesseln, erzeugt mit 16 Arbeitern aus 3 Gruben jährlich an 2000 Ctr. reinen Alaun. Die in der Nähe befindliche Theresienhütte, schon gegen 100 Jahre alt, hat 1 Kessel, wird aber nicht mehr benützt.

Braunkohlen; mit diesem Alaunschiefer bricht auch der Walchowit in Putzen und Honigstein auf Schnürchen. Im J. 1857 wurde auf Alaunschiefer bei Obora und Walchow mit 15 Feldmassen gebaut und 1120 Ctr. Alaun gewonnnen. Im J. 1858 fand aber, angeblich wegen der durch den Zollverein gedrückten Alaunpreise, eine Alaungewinnung nicht Statt.

Auch Madle (das Herzogthum Schlesien, Troppau 1858; über jene bei Pohlom S. die troppauer Zeitung 1855 Nr. 35) erwähnt einer Alaun-Erzeugung in Schlesien nicht.

Auch die Folgezeit brachte keine Hebung dieses alten Zweiges des einheimischen Bergbaues, denn 1853 wurden 2700 Ctr. Alaun im Werthe von 18,900 fl. CM., 1863: 3110 Ctr. im Mittelpreise von 8000 fl. und 1864: 4684 Ctr. im Mittelpreise von 7000 fl. ö. W. (nur) in Mähren erzeugt.

Wie früher erwähnt wurde, soll nach Hertods Zeugniß (1669) bei Boskowitz und Czernahora einst künstlicher Vitriol aus den Ueberbleibseln der Alaunerde erzeugt worden sein; zu Ende des vorigen Jahrhundertes fand man keine Spur mehr davon. Wohl fand man aber manchmal Eisenvitriol in den aufgelassenen Kupfer- und Eisenbergwerken bei Stiepanau, Herrschaft Pernstein. Auch soll man in einigen Bergen der Herrschaft Raitz gewachsenen Eisenvitriol gefunden haben (so der tüchtige Chemiker Weisbach im mährischen Magazine 1789 S. 72).

Der Vitriol-Gewinnung bei Porstendorf, Herrschaft Czernahora, und im Obergrunde in Schlesien im J. 1783 haben wir früher gedacht.

Auch in Blansko, Jesowitz bei Triesch (Schwoy III. 557, Wolny VI. 593), Oslawan und Polom soll man in jener Zeit Vitriol gewonnen haben.

Rothe Bergfarbe wurde im Jahre 1824: 15 Ctr. (allein zu Obora) im Verkaufswerthe von 40 fl. CM., im J. 1825: $55^{60}/_{100}$ Ctr. zu 111 fl. $26^{1}/_{4}$ kr., im J. 1827: $69^{55}/_{100}$ Ctr. (30 zu Walchow, $37^{80}/_{100}$ zu Obora und $1^{75}/_{100}$ zu Polom) zu 93 fl. 54 kr. CM. erzeugt, 1833 bloß zu Obora 40 Ctr. zu 80 fl. CM.

II. Die Salpeter- und Pulvererzeugung in Mähren und Schlesien.

Ursprünglich wurde die Salpeter-Gewinnung in den böhm. Ländern nicht für ein Staatsregal geachtet. Obgleich nach dem ferdinandeischen (1534) und maximilian'schen Bergwerksvergleiche (1575) Salpeter, Alaun und Vitriol in Böhmen (und später in Mähren) nicht zu dem landesherrlichen Bergregale zählten, betrachtete man sie doch in den böhmischen Ländern schon zu jenen Zeiten als dazu gehörig. Die schlesische Bergordnung Rudolph II. von 1577 stellt in dem Umfang des Landes, für welchen sie galt, die Sache insofern in Dunkel, als sie direkt nur „Gold, Silber oder ander Metall" und dann „Salz" zu dem landesfürstlichen Regal rechnet, an einer andern Stelle aber sagt: „So viel aber die Zinn, Kupfer, Blei, Alaun, Vitriol und dergleichen Mineralia — anlanget, die sollen ainem Jeden, seiner Gelegenheit nach, inn oder außerhalb Landes, gegen Raichung unsers, wie oben gemeldt, davon zustehenden Zehnts, zu erhandeln und zu verfüren freistehen." Durch diese Zehntpflicht begründete sich das Bergregalitätsverhältniß des

Salpeters stillschweigend von selbst. Die Praxis nahm es um so leichter für ein bestehendes Recht an, als die Salpeter-Gewinnung um ihrer Wichtigkeit willen aus dem Standpunkt des Kriegs-Bedarfs von den Landesherren in's Auge gefaßt werden mußte.

Die Bedürfnisse des Staates machten es zur Nothwendigkeit, die inländische Gewinnung des Salniters (Salpeters) und die Erzeugung des Schießpulvers der öffentlichen Verwaltung als ein landesfürstliches Regale vorzubehalten.

Dienstag nach St. Mathias 1585 erließ der mährische Landeshauptmann Hynek Brtniczky von Waldstein und auf Pirnitz an den iglauer Stadtrath den Auftrag, den kais. Befehl kund zu machen, daß Niemand Saliter außer Land führen dürfe und daß solcher bloß nach Wien in die Kammer einzuliefern sei (Sterly's Materialien zur Geschichte von Iglau, MS).

Kaiser Rudolph sagt in einem (Prag 15. Januar 1594) an die schlesische Kammer erlassenen Rescript:

„Was aber des Bischoven zu Breslau und anderer Fürsten und Stände auch Inwohner Statt und Ort allda gleichfalls gute Gelegenheit zu Anrichtung des Salitersiedens vorhanden, da wollen wir auf nächstkünftigen Fürstentage bei den Fürsten und Ständen, damit dergleichen Salitterhutten in ihren Landen und Gebiethen auch erhebt und angerichtet werden, die Nothdurft anbringen lassen."

Aus diesem Rescript ergibt sich die Beachtung des Bergregals der schlesischen Fürsten und daß der Kaiser sie zu Anlagen von Salpeter-Hütten in ihren Landen nur anregen, nicht zwingen wollte; indem seine Bergordnung dort nur als Subsidiar-Gesetz in Anwendung kam.

Der Salpeterhandel war schon damals einer Art Staats-Controlle unterworfen, damit dem Staat nicht ein so unentbehrliches Material für die Schießpulver-Bereitung entgehe oder übertheuert werde. Aus einer Anzeige der schlesischen Buchhalterei vom 5. April 1595 in Folge Erkundigung des Kaisers Rudolph ergibt sich, daß man den Centner schlesischen Salpeters um 14, den mährischen, österreichischen, ungarischen um 16 Floren kaufte.

Der dreißigjährige Krieg führte eine höchst bedeutende Vermehrung des Pulver-Verbrauchs und in deren Folge natürlich Maßnahmen zu Sicherung des Salpeter-Bedarfs herbei.

Durch ein Patent (Regensburg 3. August 1641) bestallte Kaiser Ferdinand III. den Pulvermacher Bartholomäus Fischer in Glatz als solchen in der Grafschaft Glatz mit der Verpflichtung, das verfertigte Pulver in das Zeughaus in Glatz zu liefern, stellte ihm auch frei überall Salpeter zu graben, jedoch „ohne Schaden der Gebäude und mit der Schuldigkeit die Gruben zuzumachen." Eben demselben Fischer errheilte den 13. September des nämlichen Jahres der Kaiser ein Patent „in den Erblanden Salpeter zusammenzubringen und mauthfrei nach Glatz zu führen."

Durch ein Patent (Wien den 4. Februar 1643) wurde alle Ausfuhr des Salpeters verboten und die Ablieferung des in Schlesien zu fabricirenden Pulvers an das kaiserliche Zeughaus zu Glatz „gegen baare Bezahlung" befohlen.

Ein auf alle und jede k. k. Erbkönigreiche und Lande ausgedehntes Privile-

gium, Salpeter „aller Orten, wo er zu finden und ohne des Landes sonderbare Beschweidt wird seyn können, gegen gebührende Abfindung mit jedes Grundes Obrigkeit zu graben, denselben sieden und hierzu die bedürftigen Hütten setzen und erbauen zu lassen", ertheilte Kaiser Ferdinand III. zu Wien den 5. September 1642 dem Peter Hauk, welcher im Jahre 1647 zu seinem Unternehmen eine Gewerkschaft stiftete.

Für den Salpeter-Ankauf auf landesherrliche Rechnung fand eine Faktorei und Pulver- und Salpeter-Commission*) in Breslau noch im Jahre 1740 statt, welche unter der Kammer stand.

Sie scheint im Jahre 1728 entstanden zu sein, indem in diesem Jahre die schlesische Kammer durch ein gedrucktes Patent vom 22. April wiederholt alle Pulver- und Salpeter-Fabrikation „als ein Regale" (wofür sie hier zum erstenmal ausdrücklich erklärt wird) der Controlle des Administrators v. Puchberg unterwirft, welchem die Ertheilung der Erlaubniß zum Handeln mit Pulver und Salpeter sowie der Ankauf von dergleichen überlassen wird. Für den letztern stellt das Patent feste Preise nach den verschiedenen Sorten und verordnet zur Controlle von Ein- und Ausfuhr besondere Paß-Einrichtungen.

Aus Verhandlungen im Jahre 1729 ist ersichtlich, daß die obengedachte Commission in voller Thätigkeit war. Aller Salpeter mußte an die k. Haupt-Niederlage in Breslau oder deren Filiale in Neiße, Liegnitz und Troppau für 21 Gulden 41 Kreuzer, den Centner zu 140 Pfund schlesisch berechnet, abgeliefert werden. Die Hofkammer überwies ihn dann an die Pulverfabrikanten, mit welchen sie theils unmittelbar, theils durch die schlesische Kammer Lieferungs-Contracte schloß.

Diese Einrichtung scheint das im Jahre 1731 gerügte häufige Einschwärzen von Pulver und Salpeter nach Schlesien aus Moskau, Polen und Mähren herbeigeführt zu haben, um den Detail-Bedarf wohlfeil und genügend zu befriedigen. Die gedachte Salpeter-Commission nebst Faktorei usw. überließ nämlich den Detailhändlern für gewisse von ihr festgesetzte Preise den Bedarf an Pulver und Salpeter zum Einzelnverkauf. Dieses Verfahren, wobei die Nachfrage nicht immer befriedigt und der Preis zu hoch war, erregte Unzufriedenheit und führte Beschwerden der breslauer Kaufmannschaft gegen jene Faktorei und Anträge auf Freigabe des Verkehrs mit Salpeter und Pulver im Jahre 1738 herbei. Sie scheinen jedoch erfolglos geblieben zu sein.

Die meiste Salpeter-Gewinnung fand bei Münsterberg Statt (Steinbeck, Geschichte des schles. Bergbaues II. 245—248).

Um das Pulver- und Salniter-Wesen besser einzurichten, erließ M. Theresia, ddo. Wien den 13. April 1743 folgendes Patent:

„Entbieten allen, und jeden Landes-Innwohneren, und Unterthanen was Würden, Stand, Ambts oder Weesens die in Unserem Erb-Königreich Böheimb, und dessen incorporirten Landen seynd, Unsere Königliche Gnad, und alles Gutes,

*) Sie unterzeichnete sich in der Regel „Commissio cameralis Pulveris, Pyrii et Salis Nitri."

und geben denenselben hiemit gnädigst zuvernehmen: Demnach die Erfahrenheit gegeben, wasmassen bey denen so lang obgewesten schweren Kriegen das in grossem Quanto erforderliche Pulver in sehr hohen ja excessiven Werth gestiegen, und nicht einmahl der Nothdurft nach beyzubringen gewesen, wo doch solches in Unseren Erb-Königreichen, und Landen zur Genüge, und um viel leichteren Werth erzeuget werden kan, hierzu also um so mehrers Hand angelegt werden muß, als bey dem Uns dermahlen abgedrungenen Krieg zu dessen glücklicher Fortführung unter anderen Militarischen Gegen-Verfassungen, und Geräthschafften das Pulver ein unumgängliches Requisitum, das Essentiale aber hiervon bekantermasser der Salniter ist; So will Unsere absonderliche Vorsorg seyn, auf daß die ehedessen vermittelst Unserer Militar-Instantien schon in sehr nutzlich- und vergnüglichen Stand hergestellt, und in ziemlichen Gang gebrachte Pulver- und Salniter-Weesens-Einrichtung noch besser empor, und in rechtschaffenes Aufnehmen, auch beständigen Flor zu Unserem, und des gemeinen Weesens best-angedeulichen Nutzen und kräftigen Beschützungs-Vorrath gebracht werden möge; Umb nun dieses desto verläßlicher in das Werck zu setzen, und daß in das Künfftige aller Ein- und Verkauff des in Unseren Erb-Königreichen, und Ländern erzeugenden Salniters, und Pulvers Unserem ohne deme belasteten Aerario zu einiger Erleichterung privative zustehen solle; Als wollen Wir dessentwegen nicht allein die in Sachen bereits unterm 17. Martii 1691 und 5. Juni 1710 ergangene, dann seithero unterm 17. Martii 1713 und 4. September 1716, dann endlichen den 27. Martii 1727 nochmahlen wiederholte Gnädigste Patenten hiemit nachdrucksam aufein neues bestättiget, sondern auch solche, und zwar nach erheischender Nothdurfft dieses Wercks zu jedermanns deutlicherer Wissenschafft dahin erweitert haben, daß

Erstlich: Alle in Unseren Königlich-Böheimbischen Erb-Landen befindliche gegenwärtig- und künfftige Salniter-Werck-Stätt, und Pulver-Mühlen durch unsern diesfälligen Administratorem Johann Jakob Pötzl mit behöriger Anmeldung bey denen Obrigkeiten in Augenschein genommen, deren guter, oder schlechter Zustand wohl erforschet, und nach Befund mit Vorbedingnuß der erforderlichen Ratifikation über die Lieferung tauglichen Salniters, und Pulvers in Unsere ausgesetzte Repositoria, oder Leeg-Städt in billigen Preyß contrahiret, und Sie gesambte Salniter-Sieder, auch Pulver-Werck Meister über ihre führohin gegen baarer Contract-mäßiger Bezahlung beschehende Salniter- und Pulver-Erzeug- und Lieferungen an Unsern Pulver- und Salniter-Administratorem Johann Jakob Pötzl, oder dessen Inspektores behörig angewiesen werden sollen.

Andertens: a die publicationis dieses Unseres neu-emanirten Patents alle die jenige, so in gesamten Unseren Königlich-Böheimbischen Erb-Landen Salniter- oder Pulver zu ihren Gebrauch, oder Verhandlung alla minuta bedürfftig seynd, solche Nothdurfft keineswegs mehr bey denen Salniter-Werck-Meistern, oder Pulver-Machern, sondern bey Unseren hierzu aufgezeichneten Pulver- und Salniter-Repositorien, oder denen gegen proportionirten Gewinn verlegenden Kauff- und Handels Leuthen erhandeln, und erkauffen können, und mögen, alswidrigen Falls die Ubertretter, oder sonst mit Unterschleiff beschehende Handlungen, und sowohl Einführung frembden Pulvers und Salniters, als auch dessen ohne behöriger Legitimation, und

Paß-Brief beschehender ausser Land-Führung nicht nur mit Contrabandirung alles Vorraths, sondern auch nach ermessenden Umständen mit Gut und Leibs-Straffen würden beleget werden. Ferners wird

Drittens: aus besonders bewegend- und erheblichen Ursachen der Verschleiß des Pulvers- und Salniters alla minuta allein denen befugten Christlichen Handels-Leuthen zugestanden, folglichen alle Juden hievon gäntzlichen, und zwar nicht allein unter der Contrabandirung, sondern auch nach Befund deren Umständen unter Leib- und Lebens-Straff ausgeschlossen, nicht weniger

Viertens: Allein denen Salniter-Siedern (so mit diesem Unseren Gnädigsten Patent versehen seyn werden) an allen Orthen und Enden (die Herrschafftliche Gebäude dem alten Herkommen Gemäß ausgenommen) gegen proportionirter Contentirung deren betretenden Gründen (welcher wegen sie Salniter-Sieder jeden Besitzer zu indemnisiren, nemlichen die Oerther, wo selbe Salniter-Erden ausgraben, hinwiederum anzufüllen, auch da sie denen Gebäuen mit ihrem Graben Schaden zufügeten, solchen zu ersetzen allerdings gehalten seyn, übrigens aber denen Unterthanen Vexas zu verursachen, oder von ihnen Geld zu erpressen, sich enthalten sollen) zu graben verstattet, allen anderen aber, so dergleichen Patenten nicht vorzeigen können, es auf das schärffeste verbotten, und eingestellet seyn solle. Weiters haben Wir

Fünftens: Gnädigst resolviret, daß denen jenigen, so Pulver, oder Salniter, es seye zu eigenen Gebrauch oder Verhandlung bedürfftig, solches aus Unseren Pulver- und Salniter-Leegstätten eben in solcher Art, als es ohne darwider vorgekommene Klag von vielen Jahren her introduciret, und gepflogen worden, in sortirten Väßeln und Lägeln, in billigen Werth gegen behöriger Bezahlung abgereichet, auch jeden Handels-Mann sein wohl-vergnüglicher Gewinn darbey gelassen, jedoch verbotten seyn solle, darmit höher aufzuschlagen, als in ihren Licenz-Zettuln ausgewiesen seyn wird, oder auch, die zu Erzeugung des Salniters, und Pulvers erforderliche Nothdurfften über den jetzt gangbahren Preyß zu vertheueren.

Sechstens: werden Unsere sammentliche Zoll- und all andere Uberreuther, und Aufseher, insonderheit die jenige, so auf denen Gräntzen bestellet, hiemit befehlet, und gevollmächtiget, hierauf genaue Aufsicht zu tragen, und derley Krafft dieses Unseres offenen Patents verbottene, und ohne ordentliche Balletten in Länderen betrettende-insonders frembde Salniter- und Pulver-Waar immediate wegzunehmen, und zu confisciren, doch in Unser nächst gelegene Pulver- oder Salniter-Leeg-Statt einzulieferen, und davon sowohl, als der denen Contravenienten so dann des Verbrechen halber dictirenden Geld-Straff das gewöhnliche Drittel in dem Werth, wie solches Materiale bey Unseren Leeg-Stätten verkauffet wird, zu empfangen. Wir lassen es auch demnach

Siebendens: Bey dieser neu-rectificirten Einrichtung um so viel mehrers bewenden, und wollen hiemit confirmatorie, und ernstlichen anbefohlen haben, daß an keinem Orth in Unseren Königlich-Böheimbischen Erb-Landen weder die Geist- noch Weltliche Obrigkeiten, auch auf ihren, oder ihrer Unterthanen Gründen einigen andern das Salniter-Graben, oder Sieden gestatten sollen, oder mögen, als denen, so hierzu von Unserm Pulver- und Salniter-Administratore Johann Jakob

Pöhl, ordentlich aufgenohmen, und zu diesem Gewerb mit gewöhnlichen Patenten zu ihrer Legitimation versehen seyn werden, welche Salniter-Sieder und Pulver-Macher aber in ihren Orten kein Fleisch-Banck oder Schanck, es seye mit Wein, Brandwein, Bier, oder andern Geträncк, aufzurichten, oder sonsten mit einem anderen Gewerb, wie es immer Nahmen haben möge, denen Herrschaftlichen, oder sonstigen Befugnussen, und Einkünfften den mindesten Eingriff zu thun, sich unter keinerley Vorwand unterstehen sollen."

Um die in den k. k. Königreichen und Ländern in Schwung gehenden Pulver- und Salniter-Verschwärzungen mehr abzustellen, verordnete M. Theresia 1750 in jedem Lande eine eigene Commission zur Untersuchung und Bestrafung der Schwärzer in 1. Instanz mit dem Rekursrechte an die Landes-Justizstelle und der Provocation zur obersten Justizstelle (Patent für Mähren vom 27., für Schlesien vom 28. Februar 1750).

Neu geordnet wurden die einschlägigen Verhältnisse mit den Patenten vom 1. Sept. 1801 und 21. Dez. 1807. Nach denselben ist aller in und auf dem Erdboden im ganzen Lande sich erzeugende Salniter landesfürstliches, ausschließendes Eigenthum: er darf daher nur für den Landesfürsten gegraben, auch ausschließend nur für Rechnung desselben daraus Schießpulver verfertigt werden.

Die oberste Leitung dieses Regals führt die General Artillerie-Direktion; unter ihr steht das Artillerie-Distrikts-Commando des Landes. Diese Behörde berechtigt mittelst einer Licenz oder eines Erlaubnißscheines zur Erzeugung des Salniters und Schießpulvers, welche Artikel aber gegen eine bestimmte Vergütung in die Aerarial-Magazine abgeführt werden müssen.

Die Salnitergräber können, gegen Herstellung des vorigen Standes der Dinge und Schadloshaltung, aller Orten, selbst in allen Gebäuden, mit Ausnahme der öffentlichen, Kirchen- und Pfarrgebäude und herrschaftlichen Wohnhäuser, nach Salnitererde graben und dieselbe auslaugen.

Zur Aufmunterung der Salniter- und Pulvererzeugung erhielten die Erzeuger mannigfaltige Freiheiten, als: Befreiung von der Maut, von Abgaben, der Rekrutenstellung udgl. (Neuestes Patent vom 21. Dez. 1807).

Die Salpetersiedereien sind in Mähren sehr alt und schon Hertod erwähnt ihrer (Tartaro-Mastix Moraviae, 1669). Früher und noch zu Ende des vorigen Jahrhundertes war die Salniterfabrikation vom Aerarium an 3 Direktoren verpachtet, und es wurden ungefähr 1300 Centner in dieser letzteren Zeit erzeugt, der Centner den Erzeugern mit 24 fl. bezahlt und um 40 fl. verkauft (mährisches Magazin 1789 S. 72, Passy, Kenntniß von Mähren 1797, MS.).

Im Jahre 1811 betrieben 59 Salpetersieder aus dem Dorfe Deutsch-Liebau bei M. Neustadt im olmützer Kreise, herumziehend von Ort zu Ort, die Salpetererzeugung in Mähren und Schlesien und es wurden in 65 Sudwerken außer den Plantagen in Znaim und Hradisch durchschnittlich im Jahre 2000 Ctr. hervorgebracht (Zemanns mähr. Wanderer 1812).

Berühmt war zu Anfang dieses Jahrhundertes die Siederei Winzlers, des Erfinders der deutschen Thermolampe*), bei Znaim, die einzige bedeutende im

*) S. über ihn Czikann's lebende Schriftsteller Mährens, Brünn 1812.

Lande, sehr verständig und solid eingerichtet; dennoch lieferte sie nicht viel über 100 Centner, die ihr vom Aerar um 30½ fl. abgelöset wurden (patriot. Tagebl. 1804 S. 30—38, 89, 159, 1805 S. 299).

Jene zu Hradisch des Dr. Bayer, des Verfassers der ersten guten Karte Mährens, von 12 Pyramiden, erwarb sich sich später einen Namen; in derselben wurde künstlicher Salpeter bereitet. Beide kannte offenbar Hollunder*) nicht, oder sie bestanden nicht mehr, sonst würde er nicht bemerkt haben, daß in Mähren keine künstliche Erzeugung des Salpeters und keine rationellen Grundsätze bei der Auslaugung und Versiedung zu finden seien.

Die in der neueren Zeit immer häufiger errichteten Pottaschsiedereien, Bleichen und Glashütten, insbesondere im troppauer und olmützer Kreise, welche im Ankaufe der Ofenasche vorwiegend concurrirten, traten der Salpeter-Erzeugung hemmend entgegen und verursachten deren zeitweisen oder gänzlichen Stillstand an manchen Orten.

Die m. s. Salpetersieder betrieben nach einem Privilegium Maria Theresia's vom 5. Mai 1742 auch in Ungarn fast ausschließend die Salpetersiedereien als königliches Regal ohne fixen Aufenthalt, mit ihren Hütten und Kesseln von Ort zu Ort wandernd (Hesperus 1816 S. 115, J. 1818 S. 485).

Die Salpeter-Erzeugung betrug 1841 im österr. Staate 15,600 Ctr., wovon indessen der überwiegende Theil zur Pulverbereitung verwendet und nur ein kleiner Theil an Private abgesetzt wurde (österr. Industrie 1841).

Im J. 1845 wurden 21, im J. 1846 16 Ctr. Salpeter vom Aerar in Mähren und Schlesien eingelöst, 70 und respektive 72 Ctr. an Private verschließen, 599 und resp. 324 Ct. blieben schließlich im Vorrathe (Satist. Tabellen f. 1845 und 1846).

Die Pulvererzeugung wurde am Ende des vorigen Jahrhundertes für Mähren auf 2074 Centner jährlich angegeben, wovon auf die Pulvermühle bei Kritschen 300 Ctr., auf eine bei Rossitz (Womitz) 12, eine zu Pirnitz 60, eine bei Daubrawnik (Herrschaft Pernstein) 46, vier bei Raitz 1200, drei bei Adamsthal 168 und zwei bei Wladislaw (Herrschaft Trebitsch) 64 Ctr. entfielen (Passy MS.).

André schätzte die Erzeugung im 1804 auf etwa 1000 Centner in 16 Pulvermühlen (davon 12 im brünner Kreise) mit 36 Arbeitern (patriot. Tagebl. 1805 S. 299), später (Beschreiburg des österr. Staates, 1813 S. 210) in eben so vielen Werkstätten auf etwa 2000 Ctr. Rohrer zählt (im mähr. Merkur S. 79) fünf Pulvermühlen in Cziemek (iglauer Kreis), Womitz, Daubrawnik, Babitz und Adamsthal (im brünner Kreise) auf, dann die Salpeter-Siedereien zu Deutsch-Liebau (O.-L.), der daselbst bestehenden Salpeter-Erzeugungsgesellschaft gehörig und zu Freiwaldau (Tr. Kr.), der Salpeter-Erzeugungs-Compagnie gehörig, welch letztere Salpeter und Pulver erzeugte.

Im J. 1841 erzeugten 1 Pulvermühlen in Czimek und 2 in Wladislau (Herrschaft Trebitsch) zusammen jährlich wenigstens bei 2000 Centner grobes und feines Schießpulver (Wolny VI. B. S. 560).

---

*) Reise (vom J. 1818) durch Mähren, Böhmen &c. 1824 S. 2—3.

Mit Ausnahme des lombardisch-venet. Königreiches ist die Pulvererzeugung Privaten überlassen, welche verpflichtet sind, ihr Erzeugniß an die Militärverwaltung abzuliefern. 1841 gab es in Mähren Pulvermühlen zu Adamsthal (2), Womitz (1853 in die Luft geflogen), Eichhorn, Wladislau und Dukowan (in Schlesien keine). Die Pulvererzeugung des österreichischen Staates betrug 27,500 Centner, welche theils an das Militär abgegeben, theils an Private verkauft wurden (österr. Industrie 1841).

Im J. 1845 wurden in Mähren und Schlesien 2047 Ctr. Pulver erzeugt und vom Aerar eingelöst, 1956 Ctr. an Private verschließen, 664 Ctr. an das Militär abgegeben, im J. 1846 (2 Verschleiß-Stationen mit 2 Beamten und 2 Dienern) 1718 Ctr. erzeugt und eingelöst, 1333 Ctr. an Private (317 Ctr. an Bergwerke) verschließen, 755 Ctr. an's Militär abgegeben und es blieb ein schließlicher Vorrath von 4033 Ctr. Statist. Tabellen für 1845 und 1846).

In Erwägung, daß der Salpeter einen der vorzüglichsten Hilfsstoffe im Gebiete der technischen Industrie gewährt, wurde mit dem kais. Patente vom 31. März 1853 Nr. 90 d. R.-G.-Bl. das bisher in Ansehung des Salpeters vom Staate ausgeübte Monopol unter folgenden Bestimmungen aufgehoben:

I. Das dem Staate ausschließend vorbehaltene Eigenthum alles in oder auf dem Erdboden vorhandenen oder sich erzeugenden Salpeters, sowie alle auf die Erzeugung, Bereitung und Verwendung desselben, dann auf den Verkehr damit Bezug nehmenden, aus dem Monopols-Rechte des Staates fließenden Verbote und Beschränkungen treten mit 1. Julius 1853 außer Wirksamkeit.

II. Die Aufhebung des Salpeter-Monopols läßt die Anordnungen über die Behandlung des Kochsalzes, welches sich bei der Bereitung oder Läuterung des Salpeters als Rückstand oder Nebenerzeugniß des angewendeten Verfahrens ergibt, unberührt.

III. Zur Salpeter-Erzeugung, wenn solche gewerbs- oder fabriksmäßig betrieben wird, ist eine eigene Concession erforderlich, welche von den zur Verleihung von Gewerbs- und Fabriks-Befugnissen autorisirten Behörden unter Beobachtung der hinsichtlich des Betriebes von Gewerben und Fabriken bestehenden allgemeinen Vorschriften ertheilt wird.

Selbst in jenen Kronländern, in welchen die Gewerbe ohne vorläufige behördliche Verleihung betrieben werden dürfen, ist die Berechtigung zur fabriks- oder gewerbsmäßigen Erzeugung des Salpeters an die Concession der politischen Behörde gebunden.

IV. Zur Erlangung einer solchen Concession muß die österreichische Staatsbürgerschaft, Großjährigkeit, dann moralische und politische Unbescholtenheit nachgewiesen werden.

V. Die ertheilten Gewerbs-Concessionen oder Fabriks-Befugnisse sind von der verleihendenden Behörde zur Kenntniß der Finanz-Landesbehörde zu bringen.

VI Der Betrieb der Salpeter-Erzeugung befreit von keiner staatsbürgerlichen Verpflichtung oder Communal-Leistung.

VII. Den dermaligen Salpeter-Erzeugern, welche von der k. k. General-Artillerie-Direktion Autorisationen zum dießfälligen Betriebe erhalten haben, wird

unter den in den Punkten III und IV enthaltenen Bedingungen auf ihr Verlangen eine neue Concession zum gewerbs- oder fabriksmäßigen Betriebe der Salpeter-Erzeugung gegen Einziehung der früheren Autorisations-Urkunden ertheilt werden.

VIII. Die Staatsverwaltung wird für die Deckung ihres Bedarfes an Salpeter in geeigneter Weise sorgen; den inländischen Producenten wird es freistehen, sich dabei zu betheiligen, und es wird auf sie, so weit es die von ihnen für das zu liefernde Materiale geforderten Preise zulässig machen, billige Rücksicht genommen werden.

IX. Der Staatsverwaltung bleibt vorbehalten, den Verkauf des Salpeters in den ärarischen Verschleiß-Niederlagen so lange fortzusetzen, als sie es angemessen findet.

X. Zum Handel mit Salpeter sind berechtiget: Großhändler, Kaufleute, Apotheker und licentiirte Pulver-Verschleißer.

XI. Das Hausiren mit Salpeter bleibt verboten.

XII. In Bezug auf die Ein- und Ausfuhr des Salpeters finden die Bestimmungen des Zolltarifes und die Vorschrift über das Zollverfahren, dann jene Verordnungen die volle Anwendung, welche über die Ein- und Ausfuhr von Kriegs-Materiale jeweilig erlassen werden.

XIII. Uebertretungen der gegenwärtigen Bestimmungen, insofern sie nicht nach den allgemeinen oder Gefälls-Strafgesetzen zu behandeln sind, unterliegen den durch die Gewerbs-Normen bestimmten Strafen.

XIV. In jenen Orten, in welchen der Ausnahmszustand besteht, bleibt es der Ausnahmsbehörde überlassen, bezüglich der Erzeugung und Verwendung des Salpeters, dann des Verkehres mit demselben, die nöthigen Ueberwachungs-Maßregeln anzuordnen und zu handhaben.

XV. In Beziehung auf die Erzeugung und den Verschleiß des Schießpulvers wird dem Staate das Alleinrecht vorbehalten, und die Verwaltung von den dazu bestellten Militär-Behörden besorgt.

XVI. Die näheren Bestimmungen zur Vollziehung der Vorschrift des Punktes XV werden durch besondere Verordnungen geregelt.

XVII. Hinsichtlich des Bezuges und der Verwendung des Salpeters zur Schießpulver-Erzeugung haben die Verwaltungsbehörden, welche es betrifft, die geeigneteten Ueberwachungs-Maßregeln anzuordnen.

III. Zur Geschichte des Graphitbergbaues in Mähren.

Zu dem, was wir früher bemerkt, haben wir nur Weniges beizufügen.

Derselbe hat unter dieser Benennung kein höheres Alter als von einigen Jahrzehenden. Zwar besaß 1815 eine im Streite begriffene Privatgewerkschaft 2 Grubenfelder bei Goldenstein (Altstadt) und Franz Smetana 4 Grubenfelder bei Lessonitz. Allein noch im J. 1830 wurden erst 200 Ctr. Graphit im Werthe von 180 fl. CM., 1840: 1450 Ctr., 1850 aber schon 17,940 Ctr. im Preise von 5133 fl. gewonnen.

Besonders erwähnenswerth ist der ausgedehnte Graphitlagerzug, welcher sich

von Groß-Treßny bei Oels, Bezirk Kunstadt, über Gewitsch bis Schweine und Vierhöfen nächst Müglitz erstreckt und in allen diesen Orten mit einem mindestens 2 bis 4 wiener Fuß mächtigen Graphitvorkommen aufgeschlossen ist.

Der böhmische Graphit von Schwarzbach und Murgau tritt zwar in stock-, nieren- und linsenförmigen Massen auf, welche durch Graphitlagerschnüre in Verbindung stehen, die bei einer, meist 10 bis 20 Klafter betragenden Länge oft nur eine Mächtigkeit von wenigen Linien haben; dessenungeachtet hat doch der böhmische Graphit wegen seiner vorzüglichen Reinheit und Schwärze den Vorrang, da derselbe zu Gebrauchszwecken (Erzeugung von Bleistiften, Färben von Filzhüten u. a.) verwendet wird, für welche der mährische Graphit, selbst nach wiederholter Raffinirung, keinen Stellvertreter abgeben kann.

Bereits vor dem 16. Jahrhunderte wurde auf den Gründen des Dorfes Schweine nach dem im Mittelalter so genannten schwarzen Erze, Eisenerz-Graphit gegraben, was nachstehende Urkunde bezeuget:

Wilhelm Bischof von Olmütz erkaufte von Heinrich Podstatsky von Prussinowitz auf Loschitz das Gut Trzitysch und Dorf Schweine, und wies ebenso wie der frühere Gutsherr den loschitzer Zechmeistern und Meistern des Töpferhandwerkes die Benützung des von altersher gebrauchten Eisenerzes (schwarzes Erz), das auf Gründen daselbst vorkommt, für ihre Töpferarbeit ohne Zahlung zum Gebrauche an. Datum Kremsier am St. Bartholomäi-Sonntag 1567 (das Original auf starkem Papier mit Siegel wird in der Gemeindelade zu Schweine aufbewahrt).

In neuester Zeit kam der Graphitbergbau daselbst durch die müglitzer Stärkefabrikanten Geßner, Pohl und Ulbrich sehr in Schwung. Die Pingen der alten Stollen dienten ihnen als Wegweiser zur neuen Schürfung. Es war im Oktober des Jahres 1847 als sie den Graphit fanden. Die Stollen liegen an der südlichen Fronte des Dorfes Schweine und ziehen sich bis zum östlichen Endpunkte des Dorfes, wo eine Kreuzung der Lager stattgefunden und wo der Aufschluß im Streichen eine Mächtigkeit von 7 Klaftern nachweiset. Die Schätzung ergibt einen Reichthum von 7,000,000 Ctr. Graphit im rohen Zustande.

Diese Lager umfassen 6 Feldmaßen, wo 2 Feldmaßen unter dem Namen das vereinigte Grubenfeld Amalie und Segen Gottes-Zeche dann Glückhilf Nr. 1 und 2 in Vierhöfen und Herkules Nr. 1 und 2 in Schweine benannt wurden. Der Graphit ist mit kristallisirten Schwefelkiesen und mit kalkhaltigen Mitteln versetzt.

Das Nachbargebirge besteht zumeist aus Kalk und dahinter Gneus. Der Stollen unterfährt eine Teufe von 16 Klaftern, bis zu welcher Tiefe die Lager vollständig aufgeschlossen sind und unter die Stollsohle in eine Teufe von 6 Klft. noch in derselben Mächtigkeit lagern. Die jährliche Ausbeute ist 15—20,000 Ctr. theils roh, theils gepocht. Die Maschine in der Hütte ist von 6, die der Wasserwerke von 12 Pferdekraft. Die Ausfuhr geht bis England und Amerika, selbstverständlich auch am ganzen Continent (Notizen des Herrn Trapp von 1861).

Einige 500 Schritte von Bogenau in Mähren, wo zwischen den pittoresken Bergpartien die Straße von Kretin nach Swojanow in Böhmen führt, liegt knapp an der Grenze, aber schon zu Böhmen gehörig, das swojanower Graphitbergwerk

Huti. Den Weg hiezu zeigt die Schurfsäule und vielfältig aufgeführtes Erdreich. Die Graphitgruben geben bedeutende Ausbeute. Jetzt werden blos 3 Stollen befahren, die übrigen sind verschüttet. Der Graphit kömmt in derben Massen metallisch glänzend vor, wovon es hier 2 Arten gibt, eine mehr und eine minder Schwefel enthaltende. Auch ist der letztere reiner, doch kann er allein nicht verarbeitet werden, sondern wird mit einem Zusatz von brauner Thonerde bündig gemacht.

Die Verarbeitung des Graphits geschieht in der von hier 1/2 Stunde entfernten k. k. priv. swojanower Graphitfabrik zu Předměsty. Rüdiger Freiherr von Stillfried, als landtäflich Bevollmächtigter für seine Töchter Agatha, Anna, Rosalie und Carola von 1820 bis 1830 im Besitze der Herrschaft Swojanow, brachte die Graphitfabrik zu bedeutend industriellem Aufschwunge.

Die Fabrik selbst ist nicht groß, obzwar Freiherr v. Stillfried hier das Werk großartig aufbauen wollte, was noch einzeln stehende Mauern bezeugen, denn der Betrieb ging damals vortrefflich und aus den Registern ist zu ersehen, daß kunstvolle überlebensgroße mythologische Figuren weit versendet wurden, deren Zeichnung Schichtamtsdirektor Wilhelm Schnorr von Karolsfeld entwarf und der damalige Oberamtmann Dr. Fischbach viele Verbesserungen in diesen Zweig der Industrie einführte. Nebst diesen Figuren sind daselbst verschiedenartige Geschirre, Oefen mit kunstreichen Ornamenten, Vasen und vorzügliche Schmelztiegel fabricirt worden. Der fein geschlemmte Graphit wurde bis nach England tonnenweis spedirt. Mehrere Jahre ging das Geschäft sehr gut, bis die Beamten durch schlechte Lieferungen den Abfall der englischen Fabriken bewirkten und den Graphitbetrieb sinken machten.

Unweit der Graphitlager zu Huti hat Baron Stillfried auch auf Silber gemuthet, seine Versuche blieben aber fruchtlos.

Der Graphitbetrieb wurde zwar daselbst noch fortbestellt, doch äußerst gering, bis der neue Besitzer von Swojanow Herr Josef Kristen den 24. August 1845 die Graphitbelehnung vom kuttenberger k. k. Berggerichte erhielt und wieder mit Energie diesen Industriezweig kultivirte. Er restaurirte das Gewerksgebäude sammt Stampfe in Předměsty, welche durch ein Wasserwerk in Gang gesetzt werden, nahm tüchtige Arbeiter und Töpfer auf und verfertigte meist Kochgeschirr, Oefen, Schmelztiegeln und mehrere Kunstsachen, welche am meisten Abgang fanden.

Nach seinem Tode 1850 übernahm dessen Witwe die Besitzung und erhält das Geschäft noch immer aufrecht (Notizen des Herrn Trapp von 1855).

IV. Zur Geschichte der Eisen-Industrie in Mähren und Schlesien*).

Die Erzeugung von Eisen und Eisenwaaren in diesen Ländern ist uralt. Sie soll bis in die Römerzeit reichen, kommt urkundlich schon im 13. Jahrhunderte

*) S. die Industrie-Statistik von 1841, Revue der österr. Zustände, Leipzig 1843, 2. B. S. 176 (Böhmen), Balling, die Eisenerzeugung in Böhmen, geschichtl. statist. Prag 1849, Mischler, die deutsche Eisenhüttenkunde, Stuttgart 1854, 2 B. (S. d. österr. Liter. Bl. 1855 Nr. 15).

vor. Die zerstreuten Nachrichten aus älterer Zeit haben wir in der Geschichte des Bergbaues geliefert. Wollen wir die neuere überblicken, so gab es nach Pessina gegen das Ende des 17. Jahrhundertes an vielen Orten Eisenwerke*); für das beste Eisen hielt man das hochwälder, römerstädter und pernsteiner, wo auch Eisengeräthe zum Hausbedarf und Waffen verschiedener Art erzeugt wurden**).

Die mährische Waldordnung vom J. 1754 und die schlesische von 1756 machten wegen Schonung des Waldstandes die Errichtung eines Eisenwerkes von der Bewilligung der Landesstelle abhängig.

1781 wurde auf Anordnung der Hofkammer in Troppau eine zur neu'sohler Bergkammer gehörige Faktorei zum Eisenverschleiße errichtet, welche mit Verdrängung des preußisch-schlesischen Eisens starken Absatz hatte.

Hanke (Schiffbarmachung der March, 1784, S. 9) führt die Eisenwerke zu Janowitz, Braunseifen, Römerstadt, Hochwald, Raitz, Neustadtl, Adamsthal (welches 1500 Ctr. Gußwaaren, 1500 Ctr. Roheisen und gegen 1500 Ctr. Schmiedeisen lieferte) an. Schwoy (Topographie von Mähren, 1793) vermehrt sie mit jenen von Wiesenberg, Goldenstein, Eichhorn und Pernstein, während er die 1682 bei Frain errichteten, und jene bei Rudlitz und Höditz als bereits eingegangen bezeichnet und das janowitzer und neustadtler Eisen als das beste erklärt. Janowitz that es durch seine mannigfaltigen Produkte an Geräthen, Gußwaaren, Werkzeugen, Degenklingen, Röhren, Drähten, Maschinentheilen ꝛc. allen Werken zuvor. Schon früher wurde gerühmt, auf der Herrschaft Janowitz werde der beste Stahl fabricirt, welcher, wenn er den steirischen nicht übertreffe, ganz sicher demselben gleichkomme (brünner Intelligenzblatt 1769 Nr. 25)***).

---

*) Nach Hauber's Geschichte der Landkarten (1724) S. 186 gab es damal nur im znaimer Kreise an 7 Orten, im brünner, meistens an der Schwarza, gegen oder über 20 Eisengruben und Werke.

**) Wir können nicht unerwähnt lassen Lichtstern's Bemerkung in Schlesiens Denkwürdigkeiten, Frankfurt 1689, 1. B. S. 660: Sonderlich vermehren dem Fürstenthum (Teschen) den Ruhm die künstliche Feuer-Röhre, Teschinken genannt, die man dieser Orten häufig verfertiget, in die Welt hernach verhandelt und verführet, auch damit großer Herren Rüst-Kammer zieret, und also wie zur Lust und Rarität, also auch zum Ernst brauchet. In Klein-Mohrau, Herrschaft Freudenthal, sind schon vor 150 Jahren (heißt es im Hesperus 1819 S. 476) viele eiserne Kanonen und Röhren, letztere sogar für die Berggebäude in Ungarn gegossen worden.

***) Die janowitzer Eisenberg- und Hammerwerke sind seit dem Besitzantritte der Herrschaft Janowitz durch den Grafen Ferdinand Harrach im J. 1745 von Jahr zu Jahr mehr emporgebracht worden. Zur Abbauung der eingedrungenen Grundwässer wurden kostbare Stollen angelegt, die Gußhäuser und Hammerwerke vom Grunde auf neu erbaut und solche Vorrichtungen getroffen, daß im J. 1773, nach ansehnlicher Vermehrung des ganzen Berg- und Hammerwerkes, alle Gattungen Eisen geschmiedet, verschiedene Drahtsorten erzeugt, Flintenläufe verfertigt und allerhand Gußwaaren, als eiserne Oefen, Kessel, Töpfe, Mörser u. a erzeugt wurden.

Zu Ende des vorigen Jahrhundertes bestanden 3 Schmelzhütten, 5 Groß- und Zainhammer, eine Menge Drahtziehereien und Eisenzeughütten, wobei Tausende von Unterthanen ihre Nahrung fanden. Doch fing es an, an Bergknappen zur Belegung

Die Ausbeute des Eisens in Mähren betrug im J. 1792 beiläufig 31,980 Ctr. (Janowitz 2413, Bergstadt 9689, Eisenberg 200, Wiesenberg 2615*), Eulenberg 932, Friedland 4250, Raitz 950, Blansko 775, Eichhorn 1015, Adamsthal 3308, Pernstein 1573, Neustadtl 4260), in einem Geldwerthe von 148,789 fl., welche für das Bedürfniß des Landes nicht zureichten (Statistik von Mähren von Passy, MS.).

Die Eisen-Industrie Mährens zu Anfang dieses Jahrhundertes schilderte der unterrichtete André (im patriot. Tageblatte 1805 S. 299) in folgender Weise:

„1. Zahl der Arbeiter. Ohne Schlosser, Schwertfeger und ähnliche Professionisten beschäftigen sich bloß mit Erzeugung, Schmelzen, Formen und Schmieden des Eisens ungefähr 2500 Menschen. Darunter 700—1000 mit der bergmännischen Arbeit und den Hüttenarbeiten und 12—1500 in den Huf-, Nagel- und anderen Schmieden.

2. Zahl und Gehalt der Arbeiten. Die gesammte Erzeugung kann man an gleich zur Verarbeitung brauchbarem Eisen zwischen 30 und 40,000 Ctr. höchstens annehmen; darunter mehr als $^2/_3$ geschmiedetes und weniger als $^1/_3$ geformtes oder Gußeisen. Vieles darunter ist zu spröde, mehreres aber auch von vorzüglicher Güte.

3. Hauptsitz dieser Industrie a) in Absicht auf Hüttenarbeit im

aa) brünner Kreise. In allem sind da nördlich von Brünn an der Zwittawa, Schwarzawa und Nebengewässern 5 Hochöfen im Gange: zu Blansko, Jedownitz (fürstlich salmisch.), zu Adamsthal (fürstlich lichtenstein.), zu Eichhorn und Stepanow auf Privatrechnung der Pächter; ferner 12 Stab- und 2 Zainhammer, die insgesammt zwischen $^1/_3$ und $^1/_2$ der gesammten mährischen Erzeugung liefern.

bb) Der olmützer Kreis zählt in den nordöstlichen Gegenden parallel mit der schlesischen Gränze herab 6 Hochöfen, 10 Stab-, mehrere Zeug- und Zain-Hämmer (auf der fürstlich lichtensteinischen Herrschaft Goldenstein, auf der gräflich harrachischen Janowitz und der Kammeral-Herrschaft Wiesenberg) im Gange, welche noch nicht das Dritttheil der gesammten Erzeugung liefern.

cc) Im prerauer Kreise an der östlichen Gränze auf der olmützer erzbischöflichen Herrschaft Hochwald zu Friedland und Czeladna 2 Hochöfen, 6 Stab- und 2 Zainhämmer und 1 Drahthütte, welche allein fast $^1/_4$ der gesammten mährischen Erzeugung liefern. Der damalige Pächter Homolatsch hat es durch Betriebsamkeit und Vorrichtungen nach englischer Art Cylindergebläse ꝛc. in der Güte und Menge der Produktion verhältnißmäßig am weitesten gebracht.

---

mehrere Bergwerke und an Holz zu fehlen, das seit einigen Jahren mit kostspieligem Aufwande anderwärts bezogen werden mußte (Cerroni, Bergbau-Geschichte MS. S. über diese Werke auch Hanke S. 88 und Zugabe zum Bothen aus Mähren 1811).

*) S. über die Werke bei Wiesenberg (Zöptau) die Beschreibung dieser Herrschaft von Neumann 1803 S. 45, 74, 93, 98, 104, 105, Zemann's mähr. Wanderer 1812.

dd) In der nördlichsten Spitze des iglauer Kreises auf der neustadtler Herrschaft liefern 2 Hochöfen, 3 Stab- und 1 Zainhammer etwas über 3000 Ctr. geschmiedetes und nahe an 1000 Ctr. Gußeisen.

Man sieht also, daß der Hauptsitz dieser Industrie im östlichsten, nordöstlichsten und nordwestlichsten Theile von Mähren ist, welches so ziemlich auch die Hauptwaldgegenden sind.

b) In Absicht auf Schmiede-Arbeit befindet sich im znaimer Kreis der 4. Theil aller Arbeiter, welche große Zahl im Verhältniß der übrigen Kreise sich daraus erklären läßt, daß der hier blühende Ackerbau viel Ackerwerkzeuge, so wie der beträchtliche Weinbau viele Faßreifen erfordert Aus ähnlichen Ursachen zählt der prerauer und hradischer Kreis jeder $^1/_5$.

Nach diesen kommt der brünner, dann der iglauer und die wenigsten Schmiede, wohl nicht 100 Arbeiter, zählt der olmützer.

4. Ausfuhr. An diese ist nicht zu denken, vielmehr wäre zu wünschen, daß Mähren selbst an Eisen und Eisenwaaren produciren könnte, was es bedarf. So aber müssen Böhmen (vorzüglich mit Gußeisen, darunter hauptsächlich Oefen), Oesterreich, Steiermark, zum Theil auch Preußisch-Schlesien, mit mehr aushelfen, als ganz Mähren erzeugt. Wenn man alle Handwerke und Bedürfnisse, die mit Eisen befriedigt werden müssen, in Anschlag bringt, so sind 100,000 Ctr. gewiß nicht zu viel, welche Mähren jährlich braucht. Nehme ich auch an, daß Mähren selbst 40,000 Ctr. geformtes Eisen hervorbringt, was schwerlich der Fall ist; so muß uns noch mit 60,000 Ctr. ausgeholfen werden.

5. Hindernisse dieser Industrie.

1) Mangel an Eisenerzen. Nirgends in Mähren ist ein sehr mächtiges oder ergiebiges Eisenbergwerk, wie z. B. der Erzberg in Steiermark oder der Stahlberg bei Schmalkalden. Die Schuld scheint nicht sowohl an der Natur als an dem überhaupt in Verfall gerathenen mährischen Bergbau zu liegen. Hauptsächlich wird Braun- und Thoneisenstein auf Lagern, Flötzen und Nestern (welche letztere selten sehr bedeutend sind und das öftere Aufsuchen neuer nothwendig machen) verarbeitet. Wo das Eisen auf Gängen vorkommt, wie in Wiesenberg, sind diese in Verhältniß der quarzigen Gangart zu schwach, was nebst den Grubenwassern die Erzeugung kostbar macht.

2) Mangel oder vielmehr Theuerung des Holzes zum Theil. Wo auch die Holzpreise durch frühere, auf eine Reihe von Jahren giltige, Contrakte mäßig sind, vertheuert doch der seit Kurzem so hoch gestiegene Lohn der Holzschläger und anderer Arbeiter, denen es außerdem an Kenntnissen fehlt, mit größerem Geschick zu manipuliren, diesen Artikel.

3) Steinkohlen werden nicht genug gebaut, obgleich sie vorhanden sind. Auch weiß man noch viel zu wenig mit ihnen auf gleich vortheilhafte Weise umzugehen, wie dies in Preußisch-Schlesien der Fall ist.

4) Die technischen Vorkehrungen bedürfen noch großer Vervollkommnung, um mit weniger Brenn-Material und besseren Gebläsen mehr Produkt in kürzerer Zeit zu erzeugen.

5) Der zunehmende Mangel oder Theuerung der Kohlen wird für die Schmiede

immer drückender und muß nothwendig die Eisenwaaren mit jedem Jahre theurer machen.

Ein so allgemeines, unentbehrliches Bedürfniß, das von so wichtigem Einfluße auf alle übrigen Gewerbe ist, verdient die ganze Aufmerksamkeit der Regierung, welche allein nur durch eine veränderte und nachdrücklich gehandhabte Staats-Oekonomie hier wirksam eingreifen kann.

Was sonst noch von Nadlern, Sporern, Gürtlern, Klempnern Gelbgießern produciret wird, ist nicht von der Erheblichkeit, um eigene Rubriken auszufüllen. Ueberhaupt sieht man, daß im Mineralreiche nicht die glänzende Seite der mährischen Industrie zu suchen ist."

So lange sich das Leben in den alt gewohnten Verhältnissen bewegte, die Industrie noch nicht entwickelt und auf Handarbeit beschränkt, Fabriken und Maschinen erst im Entstehen begriffen. Eisenbahnen noch unbekannt waren, konnte von einem schnelleren Vorschreiten der Eisen Industrie keine Rede sein. Es zeigt dies die ziemlich stationäre Erzeugung des Eisens, welche in Mähren 1783: 29,327 Ctr. 1790: 23,499 Ctr., 1797: 25,054 Ctr., in Schlesien 1782: 9,548, in beiden Ländern zusammen im Durchschnitte der Jahre 1809—1819 noch: 55,216 (Mähren 43,913, Schlesien 11,303), 1830 aber schon 116,188 Ctr. betrug.

Auch eine Vervollkommnung dieses Industrie-Zweiges macht sich nur allmälig und theilweise bemerkbar, namentlich in Janowitz, in Stiepanan durch den Pächter Baildon, in Friedland durch den Pächter Homolatsch, insbesondere aber auf den fürstlich salm'schen Gütern Raitz und Blansko, wo der geistreiche und unternehmende Hugo Altgraf von Salm († 1836. S. über ihn Hormayr's Taschenbuch 1840 S. 523—596, 1843 S. 386—408) ein neues großartiges industrielles Leben schuf, das, wie der ganze Industriezweig überhaupt, seinen Geschichtschreiber verdiente. Einstweilen mögen einzelne Züge und übersichtliche Zusammenstellungen, in getrennten Zeitabschnitten, genügen.

a. Die fürstlich salm'schen Werke bei Raitz und Blansko.

Fürst Carl Salm, Besitzer der Herrschaft Raitz und des olmützer erzbischöflichen Lehns Blansko, hatte im Jahre 1807, als er die Verwaltung derselben seinem Sohne Hugo Altgrafen von Salm überließ, auf der ersteren einen hohen Ofen und einen Eisenhammer; auf dem Lehen einen hohen Ofen, zwei Eisen-, einen Zainhammer, eine Nagelhütte und eine aus vier Kesseln (jeden zu 15 Eimern) bestehende Alaunsiederei. Ein sechsjähriger Rechnungsdurchschnitt gab als verbraucht: an Erz 24,084 Ctr. 66 Pfd.. Zusatzsteinen 5162 Ctr. 66 Pfd., Kohlen 20,338 Ctr. 55 Pfd; damit wurden erzeugt 4194 Ctr. Roheisen. Der Aussatz bei der Köhlerei war bei 2' 6" langem Holz 1⅓ Klafter auf den Korb Kohlen.

Von dieser Zeit an bis zu dem Jahre 1809 standen folgende Hüttengebäude vollendet: auf der Herrschaft Raitz ein hoher Ofen, ein Eisen-, ein Zain-, ein kleiner Zeughammer nebst drei Nagelhütten und einer Tuchscheer-Fabrik. Auf der Herrschaft Blansko ein hoher Ofen, fünf Eisen-, zwei Zain-, ein kleiner Zeughammer, zwei Nagelhütten, ein Bohrwerk für Cilinder, eine Drehbank für Gußwaare.

Hierbei wurden im J. 1809 nach den Rechnungen verbraucht: an Erzen

21,554 Ctr. 50 Pfd., Zusatzsteinen 3049 Ctr. 74 Pfd., Kohlen 13,263 Pfd. Erzeugt wurden an Roheisen 6663 Ctr. 50 Pfd.

Der Aussatz der Köhlerei war bei 3' langem Holz auf eine Klafter ein Korb Kohlen.

Vergleicht man diese Resultate, so findet sich, daß ehemals zur Erzeugung eines Centners Eisens verbraucht wurden: 5·74 Ctr. Erz, 0·75 Ctr. Zusatzsteine, 4·85 Ctr. Kohlen, jetzt auf einen Centner Eisen 3·24 Ctr. Erz, 0·45 Ctr. Zusatzsteine, 1·89 Ctr. Kohlen.

Welch ein Unterschied! auch stimmt das Resultat im Großen genau mit der Rechnung zusammen; denn um 2469 Ctr. 14 Pfd. Eisen mehr zu erzeugen, verbrauchte man nicht mehr Holz als zuvor.

Gleiche Sorgfalt wandte Graf Hugo Salm (welchem sein Vater die Administration der Herrschaften übertrug) auf die Vervollkommnung der Alaunerzeugung.

Ein großer bereits auf 86 Klafter fortgetriebener Erbstollen, der bestimmt ist, in ganze Mauerung gesetzt zu werden, unterfährt das ganze Gebirge, löst die Wasser und macht es möglich, die verfallenen Kupferzechen westlich vom Alaunflötz liegend, aufzunehmen. Da die Sudhütte nach einem ganz neuen Plan in Verbindung mit einer Verkohlungsanstalt gleich jener, deren weiter unten erwähnt werden wird, erbauet werden soll, so läßt sich noch nichts davon sagen.

Eine vortreffliche Hundsfahrt mit der Drehscheibe und ein Stoßhaspel nach sächsischer Art, mittelst dessen 2 Haspelknechte die Arbeit von 12 Haspelknechten und 3 Haspeln verrichten, stellen die Förderung bei diesen Werken auf eine hohe Stufe der Vollendung. Dieser Stoßhaspel ist der erste, der in der österreichischen Monarchie erbaut wurde.

Da der Graf die Wichtigkeit einsah, bei der großen Ausdehnung, die er dem Hüttenwesen zu geben dachte, die möglichste Holzersparniß einzuführen, so erbaute er den bereits durch mehrere Schriften bekannten Kohlofen, und löste damit die große Aufgabe: „Die zu der Verkohlung nothwendige Hitze zu andern hüttenmännischen Zwecken mit zu verwenden und die Produkte der Verkohlung zu gewinnen.“

So wie er sich im Besitze der Möglichkeit sah, eine Säure (Holzsäure) als Nebenprodukt in beliebiger Menge zu erhalten, schritt er zur Ausführung des Plans, den Prozeß der Kupfererzeugung (nnter allen Hüttenarbeiten jene, die am meisten Holz erfordert) auf nassem Wege zu beginnen. Da kleinere Proben die Möglichkeit der Ausführbarkeit erwiesen hatten, nahm er den (wahrscheinlich nur der Armuth der Erze wegen) verlassenen ungeheuren Kupferbergbau bei Stiepanau in Mähren auf; die verlassenen Baue der Alten sind nun belegt, der Punkt zu einem neuen Erbstollen bestimmt, alles angelegt, um die bloß 17 Procent haltenden Erze auf nassem Wege auszuscheiden, und so dem Staate eine neue reiche Quelle der Produktion zu eröffnen.

Bei Lacznow, in der Nähe von Lissitz, ließ der Graf ein ebenfalls verlassenes Bleibergwerk wieder aufnehmen und durch die zweckmäßigen Anstalten, worunter ein neuer Schacht gehört, welcher das Erzlager unterfährt, ist zu hoffen,

daß auch hier der Erfolg, so wie bei Stiepanau den angewendeten Arbeiten entsprechen wird.

Obgleich der große Kohlofen, in welchem 80 Klafter Holz auf einmal verkohlt und gegen 200 Eimer Holzsäure gewonnen werden, die Aufgabe löst, so scheint er dennoch, nach seiner eigenen Construktion noch nicht den höchsten Grad technischer Anwendbarkeit erlangt zu haben.

Es liegt zwar in dem Plane des Begründers, die zum Verkohlen nothwendige Wärme zu Abdampfungsanstalten zu verwenden, und dann eine ungleich größere Holzmasse zu verkohlen. Dadurch wird wesentlich viel Unterzündholz erspart und das eigentliche Holzquantum, welches bei jedem Verkohlungsprocesse bei der Erzeugung der Kohle nothwendig zerstört werden muß, wird auf eine unbedeutende Menge herabgesetzt (Verbesserungen bei dem Hüttenwesen auf den fürstlich salm'schen Herrschaften Raitz, Stiepanau und Lacznow in Mähren, in den vaterländischen Blättern 1810 S. 63 und 64).

Mit dem großen Verkohlungsofen in Blansko wurde, ungeachtet aller Schwierigkeiten und mißlungenen Versuche, doch wirklich das Unglaubliche geleistet, und zum erstenmale auf diesem Erdenrunde 80 Klafter Holz auf einmal im verschlossenen Raume verkohlt, aus welchem das entweichende Gas zu andern technischen, nie versuchten Zwecken, z. B. zur Verfrischung des Eisens gebraucht, die Holzsäure nicht nur gewonnen, sondern lange vor dem Herrn Molerat in Frankreich, eimerweise als reinste Essigsäure dargestellt und zu möglichen technischen und chemischen Arbeiten und Fabrikaten, z. B. zur Bereitung des Bleizuckers, des Bleiweißes, des Berggrüns, des Grünspans, zur Gewinnung der Soda aus dem Koch- und Glaubersalze, des Kali aus dem Duplicatsalze usw., zur Scheidung geringhaltiger Kupfererze auf dem nassen Wege, zur Anwendung bei der Blechfabrikation usw., selbst zur Darstellung eines höchst reinen Essig-Aethers und zu vielen andern Produktionen verwendet worden.

Der Graf war der erste, welcher alle diese Prozesse im Großen fabriksmäßig eingeleitet, mit großem Aufwande, Bekämpfung unsäglicher Hindernisse ausgeführt hat, bis durch die feindliche Invasion die Größe des Unternehmens auf die dringendsten Bedürfnisse, besonders Eisen, beschränkt wurde. Aber ununterbrochen gehen die Vorbereitungen zum fabriksmäßig fortzusetzenden Betriebe im Großen fort, unter welchen eine der wichtigsten ist: daß sogar das zum Bleizucker nöthige Blei, ferner das zum Vitriol und Berggrün nöthige Kupfer, nicht etwa bei der Bergwerks-Produkten-Verschleiß-Direktion gekauft, sondern durch bergmännische Betriebsamkeit in Mähren selbst gewonnen wird. Wie wichtig für die jetzige Lage der Monarchie die Vermehrung der Bleierzeugung! (André in den vaterländischen Blättern 1810 S. 291 und 292).

Mit dem Gubernial-Dekrete vom 17. August 1810, Z. 17896 wurde dem Fürsten Karl Salm für seine Eisenwerke in Blansko in Rücksicht der so sehr vermehrten Produktion bei geringerem Holzaufwande das k. k. Fabriks-Privilegium zur Eisenwaarenerzeugung ertheilt (brünner Zeitung 1810 S. 701), da im blansker und jedownitzer Hochofen in den 5 Jahren von 1801—1805 im Durchschnitte 4194 Ctr. an Guß-, Roh- und Brucheisen erzeugt und hiezu an Erz 24,084 Ctr.,

an Zusatzsteinen 3162 Ctr. und an Kohlen 20,338 Ctr. verwendet wurden, im J. 1809 aber schon 6663 Ctr. erzeugt und nur 21,554 Ctr. Erz, 3049 Ctr. Zusatzsteine und 13,263 Ctr. Kohlen verwendet wurden, was bei einem um die Hälfte größeren Erzeugnisse bei dem Erzaufwande ein Ersparniß von beinahe der Hälfte, bei den Kohlen von mehr als dieser erzielt, der Bergbau auf Kupfer, Blei, Alaunerz usw. ausgedehnt wurde und im Jahre 1810 die Ausbeute des Gewerkes gegen 1809 wieder um die Hälfte zunahm.

Die merkwürdige Fabriks-Anstalt in Daubrawitz entstand durch die Associirung dreier Theilnehmer, unter welchen ein Herr Arzberger (S. österr. Encyklop. I. 131), was gründliche mathematische und physikalische Kenntnisse, dann technische eigene Geschicklichkeit und Fertigkeit betrifft, die Seele des ganzen Unternehmens ist. Dieß läuft darauf hinaus: Eine große mechanische Werkstätte überhaupt zu etabliren, die sich wieder in drei Hauptzweige theilt:

1. Eine Werkstätte zur Anfertigung mathematischer, physikalischer und astronomischer Instrumente,
2. eine Zahnschneidemaschine mit einer Fabriksanstalt auf astronomische und andere Uhren, ingleichen verzahntes Maschinenräderwerk aller Art,
3. eine Werkstätte für Dampfmaschinen und Dampfwagen mit den nöthigen Vorrichtungen.

Der Fürst und später der Graf Salm räumten dieser Fabrik auf der Herrschaft Raitz ein angemessenes Etablissement zu Daubrawitz ein. Seit einem Jahre ist man mit dessen und der Vorarbeiten Einrichtung beschäftigt. Wagen sind das erste verkäufliche Produkt dieses Etablissements, welche die Vortheile der Gleich- und Schnellwage in sich so vereinigen, daß in kurzer Zeit mit wenig Gewicht und viel Schärfe (großer Genauigkeit) sehr bedeutende Lasten aufgewogen werden (Beschreibung und Anweisung zum Gebrauch verschiedener bei der daubrawitzer Fabriksanstalt gefertigter und besonders eingerichteter Wagebalken, Hesperus 1812 S. 177—180, 188—192. Die Fabrik ging in einigen Jahren ein).

(1812.) Ignaz Ritter von Pantz, Berg- und Hüttendirektor des Altgrafen Salm in Blansko, verfertigt Geräthschaften von Guß- und geschmiedetem Eisen verschiedener Art, sehr verbesserte Dachschindeln von Gußeisen (eb. Anzeigeblatt S. 24 8. Heft). Diese verbesserten Dachschindeln ließ 1812 der Graf Salm verfertigen. Herring machte der erste eine Bestellung von mehreren 100 Ctr. für sein ansehnliches Waarenmagazin in Brünn, jede 12 Zoll lang, 6 breit, im Durchschnitte 2 Pfund (1—2 Loth höchstens darüber) schwer, der Ctr. in Blansko 18 fl. WW., gut gepicht (das Pech sichert vor jeder Verrostung [Oxydation]) für 18 fl. 40 kr. (eb. S. 478). Sie sind vollkommen feuersicher, dauerhaft, gewähren Ersparniß an Material und Arbeitslohn, auch behält das Eisen seinen Werth, wenn es nicht mehr zu diesem Zwecke brauchbar ist.

Dieses Eisenwerk, unter der Leitung Conrads v. Hötzendorf und Teubners, wurde für Mähren, was Horzowitz für Böhmen. Es verfertigte seit 1812 eiserne Dachziegel von großer Leichtigkeit (Hesperus 1812 S. 478) von 55□" Größe und nur 2 Pfd. Gewicht, große gegossene eiserne Bottiche, welche gegen 20 Eimer halten und nur 13 Ctr. wiegen, Wasserröhren, die alle bisher bekannten übertrafen,

Röhren zur Gasbeleuchtung vom kleinsten Durchmesser von 1/2 Zoll bis 2 und 3 Zoll von nie gesehener Gleichheit, Feinheit, Leichtigkeit und Schönheit (Hesperus 1817 S. 182 und Beilage S. 53). Auf die Erzeugung von gegossenen Röhren zu Wasser-, Dampf- und Gasleitungen nach neuer Art erhielt die Fabrik im J. 1819 ein 8jähriges ausschließendes Privilegium.

Das blansker Gußeisen (versicherte das Kreisamt) ist wegen seiner vorzüglichen Haltbarkeit sehr gesucht, das Stabeisen dürfte das vorzüglichste in Mähren sein; von ersterem werden 5—6000 Ctr., von letzterem 6—7000 Ctr. jährlich erzeugt.

Ueber die neuen Röhren aus Gußeisen in Blansko gab der Hesperus 1819 12. H. S. 537—541 umständliche Nachrichten (Beschreibung, Widerlegung der Einwürfe und Zweifel). „Sie werden (heißt es) auf einem ganz andern als bisher gewöhnlichen Wege sehr vollkommen hergestellt. Sie zeichnen sich vor allen andern eisernen Röhren hinsichtlich ihres geringen Gewichtes, äußern Ansehens, vollkommener Dichtigkeit des Gußes rühmlich aus, und werden von einem kaum glaublichen Durchmesser zu 1/2 Zoll bis zu den größten Durchmessern ihrer innern Oeffnung in Stücken zu 3 Fuß Länge angefertigt.“ Sie wurden durch Teubner größtentheils zu Stande gebracht. Graf Salm erhielt (1819) auf 8 Jahre ein ausschließendes Privilegium.

Die Gußwaaren der Eisengießerei zu Blansko werden zu Maschinen-Bestandtheilen wegen der Weichheit des Eisens und der großen Genauigkeit des Gußes gern gesucht. Der Besitzer erhielt 1819 ein Privilegium auf den Guß von Röhren bei Wasserleitungen, die wegen der auf eine sinnreiche Art bewerkstelligten viel geringeren Dicke viel wohlfeiler geliefert werden können. Als ein wahres Kunststück der Eisengießerei muß ein zum Absperren eiserner Communikationsröhren bestimmter Hahn erwähnt werden, der mit höchster Genauigkeit ausgeführt ist. Auch die eisernen Dachziegeln und gut gearbeitete Tuchscherer-Scheren empfahlen die Jahrbücher des wiener polytechnischen Institutes 4. Jahrgang 1823 S. 15, 24.

Hollunder lieferte in der Beschreibung seiner im J. 1818 gemachten Reise S. 7—25 von den industriellen Unternehmungen bei Blansko folgende Nachrichten:

Die Eisenhüttenanlagen um Blansko bestehen in einem Hochofen, 1 Kuppuloofen mit Lehm- und Sandformerei und Gießerei, 1 Schlosser- und 1 Schmiedewerkstatt. Dazu gehören noch ein Schleifwerk, ein Bohrwerk und ein Emailir-Laboratorium, wobei der Prozeß geheim gehalten wird. Nicht weit unterhalb dem ersten Hochofen ist ein zweiter im Betriebe, an dessen Stelle aber ein 1819 neu zu erbauender, 36 wiener Schuh hoher in der Nähe des großen Verkohlungsofens kommen soll. Der erste 27 Schuh hoch, geht regelmäßig wenigstens 11 1/2 Monat im Betriebe, auch 13. Die Beschickung besteht aus Thoneisenstein, Eisenocker, Eisenniere, Brauneisenstein und Spateisenstein und als Flösse bedient man sich des Kalksteins. Wöchentlich werden 250, beim besten Gange des Ofens 300 Ctr. Roheisen erzeugt. Mit Wind wird der Hochofen durch 3 hölzerne Cylindergebläse versorgt, die gegen 10 Fuß hoch und 80 Zoll weit sind.

Der Kuppuloofen, ebenfalls mit Cylindergebläse, ist wenig mehr im Gebrauch, da man wöchentlich nur etwa 30 Centner durchschmelzen kann.

Zu weiterer Veredlung der Roheisengäse sind vorhanden: 6 Frischfeuer mit Stabhämmern und 2 Zainhämmer. Die Hüttenpartie, inclusive eines in der Nähe gelegenen Steinkohlenbergbaurs soll in den J. 1816 und 1817 einen reinen Ueberschuß von zwischen 40,000—50,000 fl. WW. gegeben haben, trotz der bedeutenden Bauten.

Es befinden sich jetzt in der Nähe von Blansko zwei Verkohlungsöfen auf Holz. Der größere wurde nach einem zweimaligen, beinahe höchst unglücklich abgelaufenen Versuche, das erste Mal mit 80, das zweite Mal mit 40 wiener Klaftern, völlig eingestellt (Beschreibung, auch im allgemeinen Anzeiger der Deutschen ausführlicher 1809 S. 2697—2704). Ein Versuch mit 16½ Klaftern Holz gerieth zwar besser als die Arbeiten im großen Ofen, der Ausfall war aber bei weitem noch nicht vollkommen zu nennen. Die Erzeugnisse davon waren 30 Eim. Holzessig und an Kohlen ziemlich eben so viel als man in Meilern von der genannten Quantität Holz erhält*).

Ueber die sehr in's Große gehende und nach den besten rationellen Grundsätzen betriebene Branntweinbrennerei und Bierbrauerei zu Raitz dem Grafen Salm gehörig unter Leitung des Herrn Mattula (S. eb S. 25—35). Bei der compendiösen Einrichtung der Branntweinbrennerei ist man im Stande mit 6 Menschen jeden Tag im Durchschnitte 100 österr. Metzen (1 zu 80 wiener Pfund), also 80 Ctr. Kartoffeln (bloß diese werden gebraucht) zu verarbeiten. Nach der gewöhnlichen Einrichtung würde man zur Betreibung dieser Fabrik 30 Arbeiter brauchen (eb. S. 33). Bei der Bierbrauerei wird durch eine Schrottmühle in kurzer Zeit eine sehr bedeutende Menge Schrott fabricirt.

Die mit den blansker Eisenwerken verbundene, im J. 1821 auf 15 Jahre ausschließend privilegirte Verkohlungs-Anstalt im geschlossenen Raume beschäftigt zwei große Kohlöfen, deren einer bei jedem Brande 70, der andere 80 Klafter Holz verkohlt; sie erzeugen an 4000 Körbe Kohlen, den Korb zu 70 Kub.-Fuß Kohlenmassa gerechnet, und liefern die rohen Verkohlungs-Produkte an eine Theer- und eine Essighütte, welche gegen 2000 Ctr. Rothsatz und 1000 Ctr. Wagenschmiere (ganz eigener Beschaffenheit) daraus bereiten. Die Kohlen brauchen die eigenen Hütten, Rothsatz und Wagenschmiere werden zerstreut verkauft (Kreisamtsbericht vom J. 1824).

Ueber die blansker Eisenwerke, besonders Gießerei spricht sich übrigens auch

---

*) S. die Geschichte dieser Verkohlungsanstalt und der mißglückten 1807—1809 gemachten Versuche beschrieben von André in dessen Hesperus 1810, 10. St. S. 85—107. Graf Salm wollte 1810 Veränderungen an seinem Kohlenofen vornehmen lassen, fand ihn aber in einem so schlechten Zustande (größtentheils durch das Rauben alles Eisenwerkes daran), daß er die kostspielige Herstellung auf bessere Zeit verschieben mußte. 1816 fing er einen ganz eigenen auf 10 Klafter zu bauen an, mit dessen Erwerb der große hergestellt werden sollte (Hesperus 1816 S. 480). Der große Verkohlungsofen auf 80 wiener Klafter, nach Angabe Winzlers (S. über ihn Czikann's Schriftsteller Mährens), eine Viertelstunde vom blansker Eisenwerke am Flüßchen aufwärts; der erste Versuch mit 80 und auch der zweite mit 40 wiener Klaftern mißglückten. Später richtete man einen kleinern Verkohlungsofen mit etwas abgeänderter Bauart auf 16 Klafter ein zwar günstiger, aber zu weiterem Fortfahren nicht genügend (Hesperus 1819 S. 64).

sehr anerkennend aus Keeß (Darstellung d. österr. Fabriks- und Gewerbewesens, Wien 1819—1823, 1. T. S. 564, 2. T. 2. B. S. 103, 547—551).

B. Die Eisen-Industrie Mährens und Schlesiens im 2. Jahrzehende des 19. Jahrhundertes.

(Nach der Darstellung der Eisenerz-Gebilde in den Gebirgen der österr. Monarchie, welche im Norden der Donau liegen, von Franz Riepl, Professor der Naturgeschichte und Waarenkunde am k. k. polytechn. Institute, zum Theile nach ämtlichen Mittheilungen auf Anordnung der k. k. Hofstellen aus den verschiedenen Provinzen eingesandt, größtentheils nach eigener 10jähriger Beobachtung, in den Jahrbüchern des polytechn. Instituts 3. Band [1822] S. 237—309).

I. Magneteisenstein-Formation.

(S. 239.) Zu den am meisten ausgerichteten Magneteisenstein-Zügen in Oesterreich gehören gewiß jene am südlichen Abhange des Erzgebirges und des Urgebirges, das sich von der böhmischen Gränze bis zur Donau abdacht. . . . . . Solche Magneteisensteinlager sind zu Brennerhof, Kadaun, Zopons, Kuklick, Samotin, Wiechnow, unweit Wermsdorf, in einer Erstreckung von fast 20 deutschen Meilen aufgedeckt.

Das Lager zu Zopons, Herrschaft Pulliß, znaimer Kreises, ist dagegen mächtiger und reichhaltiger (als das zu Brennerhof, unweit Hermannschlag im Kreise O. M. B.). Außer der vorherrschenden Hornblende ist noch Quarz und Schwefelkies eingemengt. Der Gehalt steigt bis auf 29 Procent. Das Hornblendelager, dem das Erz angehört, ist viele Lachter mächtig und scheint mit jenem von Kadaun, auf der Herrschaft Geras, im Kr. O. M. B., einerlei zu sein, ungeachtet letzteres auch Granaten führt.

(S. 248.) Bei Wiechnow, Herrschaft Pernstein, ist ebenfalls ein Lager mit Quarz und Granat aufgedeckt.

Die Grube bei Kuklick, Herrsch. Neustadtl, fördert ebenfalls ein magnetisches Eisenerz, das jedoch durch die Beimengung von Granat, vieler Hornblende und Schwefelkies, in Gehalt und Güte sehr zurücksteht.

Der am meisten gegen Morgen aufgedeckte Punkt dieses Magneteisenstein-Zuges, längs der böhmisch-österreichischen und böhmisch-mährischen Gränze, dürfte wohl an der St. Anna-Zeche auf dem Seichhügel ober Wermsdorf, Herrschaft Wiesenberg, liegen, wo ein zwischen 1—2 Klafter mächtiges Lager mit der gewöhnlichen Lagerführung im Abbaue steht, und ein bei 30 Procent reiches Erz liefert. Die Hornblende ist hier eben so vorherrschend wie zu Zopons, Kadaun ꝛc.

II. Rotheisenstein-Formation. III. Spath-Formation.

(S. 274.) Auf der Herrschaft Posorziß in Mähren wird für das altgräflich salmische Eisenwerk zu Blansko ein 2—5 Fuß mächtiges Lager von Brauneisenstein, welches auch Spatheisenstein, Eisenglanz und rothen Eisenrahm führt, abgebaut. Das Hangende ist Grauwackenschiefer und Sienit.

Der ebenfalls hieher gehörige czechower Bergbau auf der Herrschaft Lissitz geht dagegen auf 2—9 Fuß mächtigen Lagern von Spatheisenstein, welcher in Braunerz und Eisenocher verwandelt ist, zwischen Glimmerschiefer und Urkalk um.

IV. Thon- und Raseneisenstein-Formationen.

(S. 278.) Wie auf dem Grauwacken-Gebirge, so tritt auch in den Vertiefungen des Urgebirges, das den südwestlichen Theil Böhmens, den nördlichen und westlichen Theil Mährens und Oesterreichs im Norden der Donau besetzt, der Thon- und Raseneisenstein als ein zwar minder mächtiges, aber in ungemein viele große und kleine Mulden eingebettetes Gebilde auf.

(S. 282.) Die janowitzer, mallinowitzer, krassner, ober-elgotter und skalitzer Zechen gehen ebenfalls auf 1—6 Zoll mächtigen Flötzen eines gemeinen Thoneisensteines um, und liefern das gewonnene Erz zum Hochofen von Baschka auf der Herrschaft Friedek.

Es würde uns zu weit führen, alle Zechen zu schildern, welche auf Thoneisenstein-Flötzen eröffnet sind, und die mährischen und österreichisch-schlesischen Hochöfen mit dem nöthigen Erze versorgen.

Die Hochöfen zu Kadau und Millau, Herrschaft Neustadtl, zu Ludwigsthal, Herrschaft Freudenthal, zu Blansko, Pelles, Ransko, Stiepanau, Latzdorf (?), Ustron, Aloisthal, Wölkingsthal, Adamsthal, bei Jaworek, Herrschaft Eichhorn, verarbeiten Thoneisensteine theils allein, theils in Gattirung mit anderen Erzen.

Während der Eisenhütten-Haushalt in allen Beziehungen zu Komorau und Ginetz auf den gräflich wrbnaischen Herrschaften in Böhmen den höchsten Grad der Vollkommenheit im Inlande erreichte, während die fürstlich fürstenbergischen und die swirower Hütten eine lobenswerthe Nacheiferung zeigen; hat sich das Eisenwerk zu Blansko in Mähren, das einem eben so kenntnißreichen als kraftvollen und vermöglichen Besitzer gehört, unter der Leitung des gegenwärtigen Berg- und Hüttenverwalters Herrn Teubner zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit emporgearbeitet.

Es ist interessant, von solchen Fortschritten, wie sie in den letzten Dezennien an obigen böhmischen und mährischen Eisenwerken gemacht wurden, nähere öffentliche Kenntniß zu erhalten.

(S. 283.) Der Eisenstein-Bergbau zu Rudiz, Herrschaft Raitz, geht auf häufig unterbrochenen Flötzen eines schaligen Thoneisensteines um, welcher in einzelnen Knollen und Putzen häufig brauneisensteinartig und glasköpfig wird. Dieses Erz ist unmittelbar in Kesseln, Schluchten und Vertiefungen eingebettet, welche vom Uebergangskalke gebildet sind, der im Westen gegen Blansko an Sienit angelagert und unweit Rudlitz gegen Osten mit Grauwacke und Grauwackenschiefer bedeckt ist, und von Süden nach Norden im brünner Kreise sich erstreckt.

Je unebener, schroffer, zerrissener die sekundäre Oberfläche dieses Kalksteines durch die unterirdische Thätigkeit des Bergmannes befunden wird, desto überraschender ist es, daß die Oberfläche am Tage ganz zugeebnet ist. Dieses Oberflächen-Verhältniß gründet sich auf die Ausfüllung der Kalkstein-Vertiefungen durch die Glieder und Schichten einer jüngeren Formation, welche aus Lagern aus Thon, Sand, Feuerstein-Geschieben und Eisenstein besteht. Je enger, tiefer und schroffer nun diese Vertiefungen und Kessel im Uebergangs-Kalksteine sind, desto mächtiger ist der darin eingebettete Eisenstein. Das Hangende desselben sind mehr oder

weniger mächtige Lager von Thon, welche in der Nähe des Eisensteines braun, in mehrerer Entfernung grau, weißlich und sandig sind. Dieser Sand ist oft so rein und weiß, daß er für Glashütten ein vorzügliches Material abgibt. Die Lager dieses Sandes sind bei einer verschiedenen Mächtigkeit dadurch merkwürdig, daß sich darin knollige Quarzmassen finden, welche an der Oberfläche theils zerfressen, theils gekerbt, inwendig meistens hohl und mit Kristallen von grünem und amethystartigem Quarze besetzt und dann noch häufig mit einer Lage Calcedon von bläulich-weißer, violetter, brauner oder gelber Farbe überzogen sind. Dieser Calcedon ist selbst in Rhomboedern auskristallisirt gefunden worden.

(S. 284.) Ueber diesen Sandlagen finden sich endlich Quarz- und Feuerstein-Geschiebe, welche die oberste, aber nicht überall anzutreffende Lage dieses jungen Gebirgs-Gebildes machen.

So einfach die Erkennung dieser Struktur-Verhältnisse auch scheint, so wichtig wurde sie für den größeren Betrieb und den bleibenden Bestand des blansker Eisenwerkes und aller übrigen Hütten, welche von der nämlichen Erz-Formation ihr Material beziehen.

So folgenreich die Kenntniß der Unterbrechung der Erzlager durch hervorstoßende Maßen des Grundgebirges, oder durch Verrutschungen der Gebirgsstücke für den Bergbau ist, so sehr auch das Schicksal ganzer Bergreviere davon abhängt, wie diese nachtheilige Erscheinung betrachtet und behandelt wird; so wenig ist doch die naturgemäße Ansicht derselben unter den Bergleuten verbreitet, welche so oft eine unterbrochene oder verworfene Lagerstätte als verloren aufgeben, weil sie selbe der Gebirgs-Struktur gemäß aufzusuchen nicht verstehen.

Sehr klug und vorsorgend versteht man dagegen bei dem rudițer, laschanker (Herrschaft Gurein) rc. Bergbaue, die zwischen den Vertiefungen des Kalksteines zerstreuten Erzmittel aufzusuchen und zu Guten zu bringen, weil man die geognostischen Verhältnisse der bebauten Erz-Formation erkannte, und wohl sah, daß man der Natur der Lagerstätten nach stets für neue Anbrüche besorgt sein müsse. Als Wegweiser hiezu dient der braungefärbte Thon, der mit Strecken-Oertern von einem Kessel in den andern den Biegungen des Kalksteines nach verfolgt werden muß, wenn die Reservbaue in das gehörige Verhältniß mit den Abbauen kommen sollen.

Aehnliche Erscheinungen zeigt der Bergbau bei Kiritein auf der Gränze der Staatsherrschaft Obrowitz.

(S. 306.) Die zwei Hochöfen zu Neujoachimsthal (die höchsten) 40 Fuß wiener Maßes vom Bodenstein bis zur Gicht hoch, der ustroner, stiepanauer und karlsdorfer sammt 2 Oefen zu Komorau und Ginetz 36 Fuß; der niedrigste 18 Fuß.

(S. 308.) Schmelzversuche mit Steinkohlen (auch zu Blansko) gaben keinen fruchtbaren Erfolg.

(S. 300.) Erschmolzen wurde in den, größtentheils durch Kriege erfüllten: 10 Jahren von 1809 bis 1819, in Mähren und Oesterr. Schlesien an Roheisen,

Ort des Eisenwerkes	1809	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817	1818	1819	Durchschnitt
	Centner											
Stiepanau, Herrschaft Pernstein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2950
Latzdorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1080
Ustron	4349	2842	4811	4758	3187	3187	3239	1215	3719	2931	3483	3429
Aloisthal, Herrschaft Eisenberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2200
Wölkingsthal, Herrschaft B.-Rudoletz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5466	5466
Zöptau und Wiesenberg, Herrschaft Wiesenberg	2194	3119	4218	1568	2517	2441	1822	3121	2777	1044	2806	2495
Zwei Hochöfen zu Blansko	—	5560	6443	8335	5810	7719	9862	11378	13175	12708	14444	9543
Adamsthal, Herrschaft Posoritz	2000	2830	2500	1600	3661	1998	1935	2137	1784	2703	3442	2417
Jaworek, Herrschaft Eichhorn	—	2582	2719	1305	1635	1289	2622	2167	2411	2094	1135	1995
Karlsdorf, Herrsch. Janowitz, Gußeisen	590	1069	921	642	261	532	609	574	687	98	502	590
Karlsdorf, Herrsch. Janowitz, Roheisen	7127	5777	6030	3992	6477	6547	6720	7396	8242	2098	8328	6249
Ludwigsthal, tropp. Kreis, 2 Hochöfen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8746
Endersdorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1000
Friedland und Czeladna	—	—	—	3375	4500	5350	5700	5700	5785	5460	7085	5319
Buchbergsthal	—	—	1279	806	392	1121	638	4363	24	3518	1878	1557
Zusammen												54136
mit Latzdorf (?)												55216

C. Die Eisenwaarenerzeugung Mährens und Schlesiens im 3. und 4. Jahrzehend des 19. Jahrhundertes.

(Nach den Berichten der politischen Behörden.)

Die Eisenwerke in Mähren und Schlesien liefern alle gutes Eisen, mehrere wie Blansko, Janowitz, Ludwigsthal und Ustron, vorzüglichstes.

Das blansker Hüttenwerk zeichnet sich vor allen durch seine Ausdehnung und die Zweckmässigkeit seines Betriebes aus.

Mähren und Schlesien*) dürften 60,000 Ctr. Roheisen, 7—9000 Ctr. Gußeisen und 40—45,000 Ctr. geschmiedetes Eisen, zusammen 105,000 bis 110,000 Ctr. erzeugen.

Aus Oesterreich und Steiermark wird etwas Radreif-, dann der größere Theil des nöthigen Faßreifeisens eingeführt, dagegen ein beträchtliches Quantum an Gußeisen zu Maschinen ꝛc. ausgeführt (Landes-Präsid. Z. 1233—1821).

Die Fabrik des Johann Stöhr zu Schönberg**) erzeugt alle Gattungen von Näh-, Strick- und Stecknadeln, am meisten die ersteren, deren jährlich im Durchschnitte 13 Millionen verfertigt werden; sie besitzt eine eigene Nadelschleife und beschäftigt über 50 Individuen.

Diese Fabrikate werden aus inländischem Drahte aus den Drahthütten der Herrschaften Janowitz und Wiesenberg bezogen. Diese Waare findet in allen österr. Provinzen und vorzüglich in Brody und Pest einen starken Absatz, einen noch größeren verhindert die Ueberschwemmung des Inlandes mit den Erzeugnissen von Nürnberg, Schwabach und Aachen; das Materiale läßt das Erzeugniß mit dem ausländischen, insbesondere dem englischen, hinsichtlich der Feinheit nicht concurriren (Landes-Präsidium Z. 4592—1825).

Das mit beträchtlichen Kosten zu Stande gebrachte neue Metall-Walzwerk von Tlach und Keil zu Endersdorf im troppauer Kreise hat einen solchen Grad von Vollkommenheit in Erzeugung aller Gattungen Zink-, Eisen-, Kupfer-, Zinn- und Bleibleche (obwohl noch in der Wiege 1822 in 45 Arbeits-

---

*) Die Kreisämter gaben damal die Erzeugung des teschner Kreises mit 12,000 Ctr. Roh- und 12—1500 Ctr. Schmied-, des troppauer Kreises mit 14,000 Ctr. Eisen an.

**) Mit dem Gubernial-Dekrete vom 11. März 1808, Z. 4548 wurde dem Johann Stöhr in Schönberg das einfache Fabriksbefugniß zur Erzeugung aller Arten Nadeln ertheilt, da er der erste in der Provinz die Erzeugung der Nadeln, welche mit einem nicht unbedeutenden Geldausfluße aus dem Auslande, meistens von Schwabach, bezogen wurden, fabriksmäßig und aus inländischem Drahte betrieb.

1810 erbaute er ein Schleifwerk an der Theß, 1811 setzte er 5,612,000 Stück Nähnadeln ab, gab 31 Personen Erwerb, zog ausländische geschickte Arbeiter an sich und setzte seine vorzüglichen Fabrikate in der Provinz, vorzüglich aber in Pest, auch in Wien, Böhmen, Polen ab. Es wurde ihm daher mit dem Gubernial-Dekrete vom 16. April 1813 Z. 8941 das förmliche Landes-Fabriks-Befugniß ertheilt. Das Gubernium verlieh am 30. Juni 1809 auch den Brüdern Michler das Fabriksbefugniß zur Erzeugung aller Arten von Nadeln in Buchsdorf, Herrschaft Johannesberg, da im troppauer Kreise noch keine solche Anstalt bestand. Es ist mir nicht bekannt, ob sie in's Leben trat (S. über die österr. Nadelfabrikation Keeß österr. Fabriks- und Gewerbswesen 2. Th. 2. B. S. 660—664).

wochen wochentlich 40 Ctr. Metallbleche) erreicht, daß diese alle in der Monarchie erzeugten, wo nicht übertreffen, so doch sicher ihnen nicht nachstehen dürften (S. über die österr. Eisenblech-Fabrikation Keeß, österr. Fabriks- und Gewerbswesen 2. T. B. S. 559—562). Das Werk beschäftigt 128 Arbeiter. Der Absatz ist wesentlich auf die österr. Monarchie, besonders Schlesien, Mähren, Böhmen und Oesterreich beschränkt (eb. Ein zweites Walzwerk haben sie in Zuckmantel. Rohrers mährischer Merkur 1834 S. 59).

Das ustroner Eisenwerk wird sehr zweckmäßig betrieben und liefert Eisen von der besten Qualität (Kreisamts-Bericht 1820).

Die beiden Eisenwerke zu Ustron und Baschka haben durch Vervollkommnung des Betriebes sichtliche Fortschritte gemacht; das geschmiedete Eisen übertrifft an Dauerhaftigkeit und Güte weit das ungrische und preußische, doch steht dem Werke das ungrische wohlfeilere sehr im Wege (Landes-Präsid. Z. 4109—1824).

Die ludwigsthaler Erzeugnisse sind von vorzüglicher Beschaffenheit und Mannigfaltigkeit; das Werk lieferte im J. 1821 — 9086, im J. 1823 nur 6168 Ctr., beschäftigt 44 Arbeiter (Kreisamt — 1824). Das Eisen zeichnet sich durch Reinheit, Zähigkeit, Dichtheit und Härte aus, Eisendraht wird bis zur größten Feinheit erzeugt (Kreisamt — 1820).

Das Eisenwerk auf der Herrschaft Hochwald besteht zum Theile in Friedland (1825 mit 1 Hochofen und 3 Hämmern), zum Theile in Czeladna (mit 1 Hochofen, 2 Hämmern und 1 Drahthütte), das erstere wohl seit einigen Jahrhunderten, das andere seit 1796 (zum Betriebe dieser Werke wurden, nach der Pachtausschreibung vom J. 1825, dem Pächter jährlich 14,000 Klafter Brennholz im vertragsmäßigen Preise zugesichert).

Im brünner Kreise bestehen Eisenwerke auf den Herrschaften Eichhorn, Pernstein, Raitz und Blansko, dann Posorzitz. Das eichhorner besteht aus einem im alten Style gebauten Hochofen zu Jawurek*), 1 Frischfeuer, 1 Pochhammer und 1 Schlackenwaschwerk zu Jawurek und Bitischka; die jährliche Ausbeute an Gußwaaren, Floßen und Wascheisen beträgt etwas über 2000 Ctr.

Auf der Herrschaft Pernstein befinden sich drei Erzstollen in Lazan, bei Rudkau und Wichniow; es werden reiner Thoneisenstein und schiefriger Magnet-Eisenstein beiläufig 9000 Ctr. gewonnen, welche im stiepanauer Eisenwerke geschmolzen und verarbeitet werden.

Die blansker Eisenwerke, deren Eisenstein-Bergbau in neuerer Zeit verbessert wurde (Hesperus 1815 S. 229), beziehen das Erz größtentheils aus der Umgegend von Ruditz auf der Herrschaft selbst, dann aus den Grubenmaßen im habruwker Revier auf der Herrschaft Posorzitz, den Rasen-Eisenstein bei Walchow, Herrschaft Boskowitz, und den Eisenstein von der Herrschaft Jessenetz.

---

*) Bei Jawurek besteht seit Jahren (schon 1724) ein Eisenschmelzwerk, welches die Obrigkeit von Eichhorn bis 1749 selbst betrieb, dann verpachtete. Die Eisenerze werden von Lazanko (seit 1770 ungefähr) und Marschow, Herrschaft Gurein, bezogen, seit 1796 auch von Rutka, Herrschaft Königsfeld, in altverlassenen Werken auf der Gemeindehutung Brzezi. 1775 ein Eisenbergbau bei Hluboky ½ Meile von Domaschow im Walde angelegt, hörte nach 1780 auf (Cerroni MS.).

Die Eisenwerke in Blansko gewinnen immer mehr an Ausdehnung. Zwei Hochöfen und ein Kuppulo-Ofen stehen in ununterbrochenem Betriebe, welche jährlich an 8000 Ctr. Eisen ausschmelzen, auf 7 Frischfeuern wird verfrischt und gestreckt nach der böhmischen Anlaufmethode. Eines hat Spitzbälge, 4 werden mit einem einzigen hölzernen Tonnengebläse nach baader'scher Art und 2 mit einem ähnlichen, aber ganz von Eisen gegossenen betrieben; ferner sind 2 Zainhütten und 2 Nagelstöcke auf 8 und 3 Schläge. Auf diesen wird ebenfalls von 8000 Ctr. des seiner Weichheit und Zähigkeit wegen überall so sehr gesuchten, dem schwedischen gleichkommenden Eisens producirt.

Diesen Sommer wurde ein großes Bohr- und Drehwerk erbaut, um den durch Einführung der Maschinen erhöhten Bedarf an gebohrten und gedrehten Eisenwaaren zu decken und von Preußisch-Schlesien unabhängig zu werden. Auch ein großes Walz- und Streckwerk wird erbaut.

Die Schmiedewaaren werden in der Umgegend, Brünn und Wien abgesetzt, die Gußwaaren gehen nach Triest, Ungarn, Böhmen.

Das Eisenwerk in Adamsthal, Herrschaft Posoritz, das vorzüglichste nach dem raitzer, erzeugt wegen ihrer Reinheit und Dauer sehr geschätzte und gesuchte Schmiedewaaren, Gußwaaren nur auf Bestellung, überhaupt aber nur so viel, als das sonst unanbringliche herrschaftliche Holz zureicht (Kreisamtsbericht von 1824).

Auf der Herrschaft Janowitz bestehen 2 Hochöfen, 4 Hammerwerke, 5 Drahthütten, 1 Rohr- und Zeughütte; das janowitzer Eisen ist vorzüglich rein und schön, in diesem ausgezeichneten Werke werden alle Gattungen geschmiedetes Eisen und Geschmeidwaaren, Drahte, gegossene Ofenkesseln, Apparate zu Maschinen erzeugt.

In Wiesenberg sind 2 gemeine Oefen, 2 Hammerwerke; in Eisenberg 1 Hochofen, 2 Frischfeuer, 1 Zain- und Nagelhütte.

Der Absatz nach Rußland ist sehr beschränkt (Bericht des olmützer Kreisamtes von 1824).

Wiewohl in diesem Berichte nicht erwähnt, verdient doch insbesondere erwähnt zu werden die k. k. priv. Stahl- und Metallwaaren-Fabrik des Andreas Eisenbach zu Zöptau, Herrschaft Wiesenberg. Sie wurde, nachdem ihm die Bewilligung zur Uebertragung derselben von Podgorze in Galizien schon im J. 1811 ertheilt worden war, im J. 1814 erbaut*), nach dem Brande von 1819 wieder hergestellt und ein Drahtzug oberhalb Stettenhof zur Erzeugung von Gold-, Silber-, Kupfer-, Messing- und Eisendraht errichtet, wozu mit dem Gub.-Dekrete vom 18. Juni 1830, respektive Hofdekrete vom 23. April 1831, Z. 12,900 die (nachträgliche) Bewilligung ertheilt wurde.

Im J. 1829 und 1830 bestand diese Fabrik aus 4 Werkstätten, 1 Stahl- und Raffinierhütte, 1 Schleif- und Polirmühle, 1 Schlosserei und 1 Gießerei sammt

---

*) Das Gubernium ertheilte zwar schon am 2. Nov. 1802, Z. 18,290 dem Engländer Richard Flusser, welcher bereits in Böhmen einen dem englischen gleichen Stahl erzeugt hatte, die Bewilligung zur Errichtung einer Stahl-, Platina- und Metallwaaren-Fabrik in Iglau, da es noch keine solche im Lande gab; sie scheint aber nicht zu Stande gekommen zu sein.

Nagelschmiede und 1 zeitweilig im Betrieb gestandenen Kupferschmiede, beschäftigte 1 Hammermeister, 1 Werkführer und 10—12 Gesellen, erzeugte meistens Fabrikate für das Militär (Armaturen ꝛc.) und hat durch viele Jahre dem Militär-Aerar, besonders in Kriegszeiten so wichtige Dienste geleistet, daß Eisenbach die große goldene Ehrenmedaille erhielt. Nicht lange nachher löste sich aber diese Fabrik auf, wurde eigentlich nach Würbenthal in Schlesien übertragen (S. über die österr. Fabrikation von Klingen, Gewehrläufen u. a. Keeß österr. Fabriks- und Gewerbswesen 2. T. 2. B. S. 617—619, 646—649).

Ueber das von den Eisenwerken zu Friedland, Ustron und Baschka bei der Hofkammer eingebrachte Ansuchen um Aufhebung der zollfreien Einfuhr des ungrischen Stabeisens aus den dortigen Aerarial-Eisenwerken verordnete das Gubernium mit dem Erlasse vom 24. August 1827, Z. 28,004, durch die Kreisämter Erhebungen über 1) den Umfang der Eisenwerke in Mähren und Schlesien, 2) das Verhältniß der Produktion zum Bedarfe, 3) die Beschaffenheit und Preise der Erzeugnisse. Das Ergebniß war folgendes:

Im brünner Kreise (Bericht des Kreisamtes 4. Nov. 1827, Z. 16131, Gub.-Z. 39,440):

Das Eisenwerk zu Eichhorn besteht aus einem Hochofen und einem Stabhammer; jenes zu Blansko, welches zu den größten und bedeutendsten gehören dürfte, aus 2 abwechselnd gehenden Hochöfen, 4 Verfrischungshütten, dann einem Bohr-, Dreh-, Streck- und Walzwerke, und der Köhlerei, theils offen, theils in geschlossenem Raume; jenes zu Stiepanau aus 1 Hochofen, 3 Frischfeuern, und einem (Zain-) Stabhammer; endlich jenes zu Adamsthal seit uralten Zeiten aus einem Hochofen, 2 Frischfeuern und 2 Streckwerken, in welchen zugleich eine Handhammer-Nagelfabrikation ausgeübt wird.

Die Produktion, welche vom stiepanauer Eisenwerke auf 3500 Ctr. Stabeisen, von jenem zu Blansko aber auf 2000 Ctr. an Stabeisen, Streckwaaren und Nagelwerk angegeben wird, übersteigt weit den Landesbedarf, so daß von dem stiepanauer Werke kaum ein Achtel der Erzeugnisse in der Umgebung, die andern $^7/_8$ in Brünn abgesetzt, und von dem blansker Werke der größte Theil der Erzeugnisse nach Triest und Mailand, ja selbst über die See versendet wird. In Adamsthal werden jährlich bei 3000 Ctr. aus den in den eigenen Bergwerken bei Olomutschan gewonnenen 12,000 Ctr. Erz verschmolzen, von denen 300 Ctr. zu Gußwerk, die andern zu Stabeisen, Streckwaare und Nägeln verarbeitet werden.

Die hierkreisigen Eisenerzeugnisse können unter die vortrefflichen gerechnet werden, und jene aus den Werken von Blansko und Adamsthal lassen nichts zu wünschen übrig, und insbesondere dürfte das Radreif-, Ring- und Pflugschaareisen aus den letzteren Werken den Vorzug vor allen verdienen. Was die Preise anbelangt, so wird der Ctr. Stabeisen zu Stiepanau mit 16 fl. 40 kr., zu Eichhorn mit 16—17 fl., zu Blansko mit 21 fl. und zu Adamsthal mit 16 fl. 40 kr. WW. bezahlt, wo im Jahre 1790 der Centner noch 8 fl. 20 kr. CM. gegolten hatte. Uebrigens erklären sämmtliche hierkreisige Werke, daß sie ihren Hilfsarbeitern nicht

mehr den mit den Getreiden im Verhältniß stehenden Lohn erfolgen können, wenn sie nicht mit Verlust arbeiten sollen*).

Im iglauer Kreise (Bericht vom 12. Okt. 1827, Z. 9232, Gub.-Z. 36675): Neustadtl, obrigkeitlich, verpachtet, 1 Hochofen, 4 Stab- und 1 Zainhämmer, und 1 Nagelschmiede. Die Erzeugung wechselt bei mehr trockener oder nasser Jahreszeit zwischen 4300—4500 Ctr. Stab- und bis 300 Ctr. Zaineisen. Auch werden 300 Ctr. verschiedener Gußwaaren erzeugt, Nägel bloß für den einheimischen oder Herrschaftsbedarf. Das Eisen ist hart, zähe, taugt vorzüglich für die Grobschmiede zur Verarbeitung aller ökonomischen und Wirthschaftsgeräthe. Preise: Stabeisen 16 fl. 40 kr., Zaineisen von 20—21 fl. 40 kr., Gußeisen 11 fl. 40 kr. WW. Nur ein Dritttheil der Erzeugung wird im Lande abgesetzt, das übrige nach Böhmen, bis Pardubitz und Reichenau. Mehr Produktion als Bedarf. (Dieses Eisenwerk soll nach dem Hesperus 1812 S. 478 in Mähren zuerst gußeiserne Schindeln erzeugt haben. S. auch Wolny VI. 307, 393.)

Wölkingsthal, Herrschaft Böhmisch-Rudoletz, verpachtet, 1 Hochofen, 3 Stabhämmer, 1 Streckhammer. Erzeugung jährlich bis 5000 Ctr. Roheisen, worin 1500 Ctr. Gußwaaren begriffen sind, 2500 Ctr. Stabeisen. Das Eisen von der besten Qualität. 400 Ctr. in der Umgegend, das übrige in Znaim, Trebitsch, Iglau, Prag, Wien und Grätz abgesetzt. Preis: Gußeisen 12 fl., geschmiedetes Eisen 15 fl. 16 kr. WW.**).

---

*) Ueber das, schon 1740 bestandene Eisenhammerwerk in Poboly auf der Herrschaft Lomnitz S. Wolny II. 2. S. 134, 139. 1827 bewilligte das Gubernium dem Joseph Freiherrn von Honrichs, Besitzer von Kunstadt, die Errichtung eines Eisenhammers bei Chudobin, wo schon früher einer bestand, welcher aber vor mehreren Jahren abgebrannt war.

**) Wie schon in der Bergbaugeschichte erwähnt wurde, erhielt Baron Zesner von Spitzenberg 1810 die Bewilligung zur Errichtung dieses Werkes, des einzigen in diesem Landestheile. Da es Mangel an Wasser litt, daher ein Hilfswerk in der Nähe nöthig war, wenn es nicht aufgelassen werden sollte, bewilligte die Hofkanzlei 1823 dem Johann Ritter von Flick, Besitzer von Althart, die Errichtung eines Eisenhammers für den Zeitraum von 25 Jahren (die Glashütte daselbst hatte nach der ertheilten Bewilligung in 10 Jahren aufzuhören) und das Gubernium in demselben Jahre dem Freiherrn von Dalberg, Besitzer von Datschitz, die Errichtung eines Eisenhammers bei Lippitz auf die Dauer des 1819 mit dem Freiherrn von Hochberg (Besitzer des Werkes zu Wölkingsthal) abgeschlossenen Vertrages zur Lieferung von 24,000 Klaftern Holz. Später entstanden auf der Herrschaft Teltsch Eisenhämmer und zwar bei Saaz 1826 und bei Ribelau unter dem Namen Wilhelmsau 1832, welche das Roheisen vom wölkingsthaler Eisenwerke bezogen (Wolny VI. 501). Dieses Werk, bei welchem (nach dem brünner Wochenbl. 1827 S. 100) im J. 1819 ein zweiter Hochofen angelegt worden sein soll, bezog das Erz von Rublitz, Herrschaft Platsch, wo die früher bestandenen Schmelz- und Hammerwerke längst eingegangen sind (Schwoy III. 378,395, Wolny VI. 351, 366, 401). Auch auf den Herrschaften Böttau und Jamnitz wurde (wie das Kreisamt 1820 berichtete) Erzeisen für das neubistritzer Eisenwerk in Böhmen und das rudoletzer im iglauer Kreise gegraben. Auf der Herrschaft Ingrowitz, auf welcher schon im 17. Jahrhunderte Glashütten, Hochöfen, und Eisenhämmer waren, die aber später eingingen, wurde zwar seit 1835 im krasnaer Reviere ein obrigkeitliches Eisenhammerwerk errichtet, ein zur Nachtzeit am 10. Jänner 1839 entstandener Brand äscherte aber dessen Gebäude gänzlich ein (Wolny VI. 187, 191

Im olmützer Kreise (Bericht vom 17. Nov. 1827, Z. 16699, Gubern.-Z. 42073):

Janowitz, obrigkeitlich: 2 Hochöfen, von welchen jedoch wegen des geminderten Absatzes abwechselnd oft nur einer in Betrieb steht, und 4 Frischfeuer.

Die Erzeugung könnte verdoppelt werden, aber die Einfuhr des ungrischen und steirischen Eisens machen dieß unmöglich. Absatz in der Umgegend. Preis von 19 fl. 40 kr. bis 26 fl. 24 kr. WW.

Eisenberg, obrigkeitlich, 1 Hochofen, 2 Frischfeuer und 1 Zainhammer, worauf an verschiedenen Eisengattungen 1700—2000 Ctr. erzeugt werden. Preis von 19—25 fl. WW. Könnte weit mehr erzeugt werden, aber die Einfuhr des ungrischen Eisens verhindert es.

Wiesenberg, obrigkeitlich, 2 Hochöfen mit zugehörigen Erz- und Schlackenpochern zur Erzeugung des Wascheisens, zu Wiesenberg und Zöptau, wovon aber dermal nur 1 Hochofen im Betrieb ist, 3 Frischfeuer und 1 Zainhammer, dermal aber sind nur 2 Frischfeuer im Betrieb. Erzeugung: 20 Ctr. Kommerzial-Gußwaaren wegen des geringeren Absatzes, an geschmiedetem Stabeisen bei 1500 Ctr. und 380 Ctr. Zaineisen, von vorzüglicher Qualität. Absatz in der Umgegend und in Schlesien bis an die preußische Gränze. Preis: von 14 fl. 35 kr. WW. (Gußwaaren in Lehm und Sand aller Art) bis 23 fl. 40 kr. (feines Zaineisen) *).

---

197). Auch auf der Herrschaft Morawetz wurde ein Eisenhammer errichtet (eb. 272). Bis zum Verkaufe der vereinten Fondsgüter Saar in Mähren und Wognomiestetz in Böhmen wurden auch die 3 Eisenwerke bei Pelles zum iglauer Kreise Mährens gerechnet. Nach einer Hammeramtsraitung der Herrschaft Saar von 1743 hatte sie Eisenhämmer zu Pelles, Neudek und Strsch, aber, wie es scheint, nur 1 Schmelzofen. 1796 wurde die 10jährige Pachtung auf das zu Saar gehörige Eisenhammerwerk zu Pelles aus 1 Hochofen und 2 Eisenhämmern ausgeschrieben. 1820 erzeugten die drei Eisenwerke zu Pelles 7000 Ctr. Roh-, 1200 Ctr. Guß-, 5000 Ctr. geschmiedetes und 1000 Ctr. Zahn- oder gestrecktes Eisen, gut und brauchbar, besonders gut das Stabeisen, vorzüglich weich das Gußeisen. Der neue Besitzer Fürst Dietrichstein überbaute und erweiterte 1826 das seit 1480 bestehende Eisenwerk zu Pelles, welches vereint mit jenem zu Ransko zuerst in Böhmen die Anwendung erhitzter Gebläseluft beim Hochofenbetriebe versuchte und ausführt und bei der allgem. österr. Gewerbs-Produkten-Ausstellung 1839 die goldene Medaille errang (Bericht Wien 1840, S. 124—126).

*) Im J. 1827 wurde im olmützer Kreise Eisen erzeugt: Zu Aloisthal, Herrschaft Eisenberg (wie wir früher erwähnt von Alois Fürsten Lichtenstein, † 1805, neu errichtet [brünner Zeitung 1805 S. 226]): 1808 Ctr. Roheisen im Erzeugungspreise von 9040 fl. CM., auf der Herrschaft Janowitz (des Johann Grafen von Harrach): 3958 Ctr. Floßeisen im Erzeugungswerthe von 31,664 fl. WW., 258 Ctr. Gußeisen zu 2838 fl. WW. 380 Ctr. feines geschmiedetes zu 7600 fl. WW., 4754 Ctr. ordinäres geschmiedetes zu 80,818 fl. WW., 27,852 Ctr. Eisenstein im Erzeugungswerthe von 18,568 fl. WW., auf der Herrschaft Wiesenberg des Religionsfondes: $3055^{23}/_{100}$ Ctr. Roheisen zu 9776 fl. $44^{1}/_{6}$ kr. CM., $75^{30}/_{100}$ Ctr. Gußeisen zu 439 fl. $46^{1}/_{2}$ kr. CM., auf der Herrschaft Gr.-Wisternitz, im Hüttenwerke Marienthal (des Jos. Zwierzina, Werkseigenthümers): 2810 Ctr. Roheisen zu 16,860 fl. WW., 420 Ctr. Gußeisen zu 4900 fl. WW., 120 Ctr., feines Schmiedeisen zu 2600 fl. WW., 491 Ctr. ordin. Schmiedeisen zu 9000 fl. WW., 7120 Ctr. Eisensteine zu 2373 fl. 20 kr. WW. Ueber dieses neu entstandene Werk sagten die Mittheilungen der mähr. schl. Ackerbaugesellschaft 1827 S. 225—229: Nach standhafter Ueberwindung mannigfacher Hindernisse kam zu Marienthal, auf der Herrschaft Groß-

Im prerauer Kreise (Bericht vom 22. Sept. 1827, Z. 9235, Gubernial-Zahl 33932):

Friedland, hochwälder Herrschaft, in eigener Regie der Obrigkeit (olmützer Erzbisthum), nachdem es vom J. 1783 verpachtet war**), 1 Hochofen zu Friedland, 1 Hochofen im unfernen Orte Czeladna, 11 Frischfeuer oder Hämmer, nämlich 4 zu Friedland, 4 zu Ostrawitza und 3 zu Czeladna, 1 Zahnhammer zu Friedland, 1 Zahnhammer zu Czeladna, 1 Modellentischlerei und 1 Schlosserei für das Gußwerk, dann eine ausgebreitete Flößanstalt behufs der Holzschwemmung aus jenen unwirthbaren Waldgegenden, in welchen früher das Holz, da es nicht auf der Achse hergebracht werden konnte, unbenützt verfaulen mußte.

Die Erzeugung von drei Monaten, in denen wegen der bei Uebernahme in die eigene Regie nöthigen Vorkehrungen erst bis zur Zeit der kommissionellen Erhebung im September 1827 erzengt wurde, pr. 5686 Ctr. 6 Pfund zur Basis genommen, ergibt sich eine jährliche Erzeugung von 22,744 Ctr. 24 Pfd. Roh- und Gußeisen, die aber gewiß in der Jahres-Manipulation größer erscheinen wird, weil ungünstige Umstände (Wassermangel wegen Hitze) während der Erzeugnngszeit eine größere Produktion verhinderten. Von diesen 5686 Ctr. waren 3742 Ctr. 83 Pfd. geschmiedetes Eisen, also jährlich 14,971 Ctr. 32 Pfd.; doch werden wenigstens, wenn nicht unvorhergesehene Elementarhindernisse eintreten, 17,830 Ctr. geschmiedetes Eisen jährlich erzeugt werden, während in dem letzten Jahre der Verpachtung nur 8140 Ctr. davon producirt wurden. Die bisherige Einfuhr geschmiedeten Eisens aus Niederungarn in diese Provinz, dem Vernehmen nach 8 bis 12,000 Ctr., wird jetzt durch die Erzeugung im Lande entbehrlich. Dieses Eisenwerk öffnete den Unterthanen der dortigen armen Gebirgsgegend eine wichtige Erwerbsquelle, indem ihnen dadurch jährlich ein Gesammtbetrag von 163,112 fl. 44 kr. WW. zugeht (durch den Bergbau 30,475 an Gewinnlohn von 5500 Hüllen Eisenstein und 800 Hüllen Kalkstein, an Fuhrlohn für die gewonnenen Steine 14,800 fl., bei der Köhlung an Schlag-, Rucker- und Fuhrlohn, für

---

Wisternitz im olmützer Kreise, der Hochofen zu Stande und wurde am 27. Mai 1827 feierlich eingeweiht. Der Eigenthümer Joseph Zwierzina aus Böhmen, ein thätiger und rationeller Gewerbsmann, erzeugt aus den aussеer und jessenetzer Eisensteinen ein vorzügliches Eisen, besonders ausgezeichnet durch eine eigenthümliche Härte bei übrigens vollkommener Zähigkeit und Dehnbarkeit. Das marienthaler Eisenwerk dürfte eine Stahlfabrik begründen; sehr gelungene Versuche wurden durch Beimischung von ranfker Eisen aus Böhmen gemacht, die uns den englischen Zementstahl entbehrlich machen werden.

Um das J. 1749 wurde auf der Herrschaft Jessenetz Eisenerz gegraben und an die Schmelzhütte bei Hausbrunn auf der Herrschaft Schebetau abgeliefert (Cerroni), welche später wegen Mangels an Erz einging und an deren Stelle eine Glashütte in dem hausbrunner Revier trat (die Errichtung 1827 vom Gubernium bewilligt. S. auch Wolny V. 706).

**) Der Pächter Homolatsch hat die Eisenwerke von Friedland seit mehreren Jahren mit Benützung ganz neuer technischer Vortheile auf das Vortrefflichste eingerichtet, mit zwei neuen Frischfeuern, einem Cylindergebläse nach neuester Art, einer Wasser-Maschine rc. vergrößert und verbessert. Im J. 1805 wurde das erste Mal diese Gegend von einem Fürsten, dem Coadjutor Erzherzog Rudolph besucht (brünner Zeitung 1805 S. 673.)

Flößung, und Köhlung des Holzes pr. 27,000 Klafter (22,000 Klafter geflößt) mit 64,350 fl. 20 kr., bei der Schmelzung (11,287 fl. 24 kr.), Eisenerzeugung (36,200 fl.) und unterschiedlichen Auslagen). Bei dem Betriebe des ganzen Werkes werden 612 Menschen fortwährend, 1723 zeitweilig, beim Fuhrwerke 124 fortwährend, 330 zeitweilig, zusammen: 736 fortwährend, 2053 zeitweilig und im Ganzen 2789 beschäftigt.

Niederlagen zu Kremsier, Bautsch, Bielitz, Teschen, Troppau 2c. Preise: Stabeisen von 16 fl. 40 kr. bis 30 fl. WW. (Schlosser- und Brettsägbleche). Feingeschlagenes Eisen: 21 fl. 15 kr. bis 22 fl. 5 kr. WW. Gußeisen 9 fl. 10 kr. bis 17 fl. 30 kr. WW. (Kunstguß). Es werden darunter kleine Maschinen, große Maschinentheile, Räder, Grabmahle, Figuren, Dachschindeln 2c. erzeugt.

Im teschner Kreise (Bericht vom 13. Okt. 1827, Z. 8698, Gb.-Z. 36685):

Ustron, erzherzoglich: 1 Hochofen, 4 Frischfeuer, 1 Zain- und Schlosser-, hammer, 1 Kupferhammer, Werkstätte und 1 Nagelschmiede; ein Blechwalzwerk mit einem Hochofen 1826 abgebrannt, wieder im Baue.

Erzeugung im J. 1802: 2300 Ctr., jetzt nicht angegeben.

Die Hüttenwerke liefern durch Bergbau (80 Bergleute), Erzeugung des Holzbedarfes (10,000 Klafter), Köhlerei, Hochofen, Frischfeuer, Zain- und Nagelschmiede, Kupferhammer und Werkstätte, Fuhr 2c. jährlich 113,604 fl. 18 kr. WW. als Verdienst für die Bewohner der dortigen Gegend; beschäftigt sind dabei 163 Familien direkte, indirekte mehrere tausend Menschen durch Nebenverdienst.

Preise: 17 fl. 42 kr. — 22 fl. 12 kr. WW.

Absatz an geschmiedetem und Gußeisen im J. 1826: 4561 Ctr. 72 Pfd., davon 1366 Ctr. 54 Pfd. in Schlesien, 3195 Ctr. 18 Pfd. nach Galizien. Vorrath im Sept. 1827: 592 Ctr. geschmiedetes, 6210 Ctr. Roh- und Gußeisen. Das Eisen guter Qualität.

Baschka, erzherzoglich: 1 Hofen, 3 Frischfeuer und 1 Zainhammer. Erzeugung jährlich 6000 Ctr. Roh-, 4500 Ctr. geschmiedetes Eisen.

Diese Eisenwerke beschäftigen durch den Bergbau (65 Bergleute), Holzerzeugung (9000 Klftr.), Flößung desselben, Köhlerei, Eisenerzeugung, Fuhrlohn 2c. mit einem jährlichen Verdienste von 88,554 fl. WW theils beständig, theils zeitweise bei 2000 Seelen der dortherrschaftlichen Gebirgsgegend.

Preis von 17 fl. 25 kr. — 21 fl. WW., Durchschnittspreis der 17 dort erzeugten Eisengattungen 19 fl. 10¼ kr. WW.

Absatz im J. 1826 in Schlesien: 912 Ctr. 57 Pfd., Galizien: 740 Ctr. Mähren 1728 Ctr., zusammen 3380 Ctr. 57 Pfd., bleibt, abgezogen von der Erzeugung pr. 4500 Ctr. Schmied- und Gußeisen ein Vorrath von 1119 Ctr. 43 Pfd. Das Eisen guter Qualität.

Jetzt wird kein preußisches Eisen mehr nach Schlesien eingeführt. Wie hoch beläuft sich die Einfuhr des ungrischen? 1806 betrug sie (nach dem Gubernial-Dekrete vom 27. Juni, Z 10,381) 10,000 Ctr. Aber wie haben sich seit dieser Zeit die schlesischen Eisenwerke gehoben? Schon im Berichte des teschner Kreisamtes vom 16. April 1812, Z. 2284 wurden sie als zulänglich (für den Kreis?) er

kannt und in der vorgenommenen Probe bestand das schlesische Eisen jeden Vergleich mit dem preußischen*).

Im troppauer Kreise (Bericht vom 27. Nov. 1827, Z. 11,044, Gub.-Z. 42,656):

Buchbergsthal, Herrschaft Zuckmantel, obrigkeitlich, 2 Frischfeuer, 2 Hämmer, 1 Zainhammer. Der eingegangene Hochofen soll wieder in Betrieb gesetzt werden. Das rohe Material wird bis jetzt noch gekauft und weit zugeführt

---

*) Da die Eisenwerke der erzherzoglichen teschner Kammer in Kurzem einen so großen Aufschwung gewonnen, fügen wir noch einiges über ihren damaligen Stand bei. Nach Heinrich's Geschichte des Herzogthums Teschen, Teschen 1818, S. 212, erzeugten die zwei wichtigen Eisenwerke an der Weichsel zu Ustron von 1 Hochofen und 4 Frischfeuern, das andere an der Ostrawitza zu Baschka ebenfalls von 1 Schmelzofen und 1 Hammerschmiede jährlich im Durchschnitte 1,050,000 Pfund Roheisen, wovon selbst verschiedene Gußwaaren erzeugt wurden, und verbreiteten im Ganzen Lebendigkeit für Nahrung und Handel in den Gebirgsgegenden.

Nach den Rechnungen von 1823 und 1824 wurden im J. 1823 in Baschka an Eisenerz gewonnen 17,471, verbraucht 14,191 Kübel; an hartem Holz verbraucht 1264$^3/_4$, an weichem 3817$^1/_2$ Klafter; an Roheisen erzeugt 3943 Ctr. 95$^1/_2$ Pfd., davon erzeugt: Gußwaaren 517 Ctr. 61 Pfd., Stabeisen 1275 Ctr. 71 Pfd. -- Im Jahre 1824 wurden in Baschka an Erzen gewonnen: 12,290, in Ustron 13,018 Kübel; dort 17,639, hier 17,222 Kübel verbraucht; an hartem Holz in Baschka verbraucht: 1925$^1/_4$, in Ustron 839 Klafter; an weichem Holze 4992 und 5780$^3/_4$ Klafter; an Roheisen wurde erzeugt in Baschka 4926 Ctr. 29$^1/_2$ Pfd., in Ustron: 5766 Ctr. 48 Pfd.; davon Gußwaaren in Baschka: 743 Ctr. 19 Pfd., in Ustron: 574 Ctr. 72 Pfd.; an Stabeisen in Baschka: 2334 Ctr. 91 Pfd., in Ustron: 4217 Ctr. 73 Pfd.; aus Stabeisen wieder erzeugt: Faßreifen 613 Ctr. 50 Pfd., Blech 138 Ctr. 90 Pfd. — Im Jahre 1823 war in Baschka nur 1 Hochofen und 1 Frischfeuer, im Jahre 1824 wurde das zweite Frischfeuer, und kurz darauf das dritte gebaut. 1834 gab es 1 Hochofen und 7 Frischfeuer, von denen 4 vor zwei Jahren angefangen wurden zu bauen, in der Lipina (Karlshütte unter Friedek). Bis 1834 war die Erzeugung an Roheisen auf 14 bis 15,000 Ctr., die Stabeisenerzeugung auf 10 bis 11,000 Ctr. und der Gußwaaren bis 1000 Ctr. gestiegen. An Erzen gingen 42 bis 45,000 Kübel auf. Die Eisenerze sind Thoneisensteine als Flötze im Kalkstein erster Flötzformation, ihre Mächtigkeit ist von 2—4 Zoll, der Bau ist nicht anhaltend, die Erzformation aber durch den ganzen Kalkstein des teschner Kreises ausgedehnt. Es wurden nur Stollen getrieben oder Tageschürfe gemacht, weil viel Kosten zu verwenden sich nicht gelohnt hätte. Die Bergwerke waren im Dorfe Malinowitz, Althammer, Krasna, Janowitz, Skalitz, Ober-Ellgoth, Brusowitz, Leskowitz, Domaslowitz, Trzanowitz, Trzitiesch, Koniakow in der Nähe von Teschen, nebstdem auf dem Gute Orlau.

Das ustroner Werk bestand aus 1 Hochofen, 4 Frischfeuern, 1 Zainhammer mit einer Nagelschmiede, 1 Blechwalzwerke und 2 Kupferhämmern. Bei diesem Werke kam seit dem Jahre 1824 keine Vergrößerung vor. Das Blechwalzwerk wurde in demselben Jahre eingestellt, weil man keine Rechnung dabei fand. Der erste Kupferhammer wurde im Jahre 1816, der andere zwischen 1824 und 28 erbaut. An Kupfer wurden beiläufig 500 Ctr. geschmiedet, damit war eine Werkstätte verbunden. Die Eisenerze sind dieselben wie in Baschka; sie wurden gewonnen in Zeislowitz, Oberlitschen, Punzau, Wilamowitz, Gurek und auch in Ustron. Das ustroner Werk bestand schon beinahe 64 Jahre, das baschker seit dem Jahre 1806. Die bedeutende Vergrößerung des baschker Werkes geschah durch den friedeker Oberamtmann Kleyle (S. übrigens Held-Ritt's Abhandlung über das Hüttenwesen Schlesiens im österr. Archive 1836 Nr. 46 und S. 235 und Friese's Abhandlung über die Eisenwerke des Erzherzogs Albrecht, Wien 1857).

Digitized by Google

(kein Bergbau). Preis der Ctr. 18 bis 23 fl. WW. Stab- und Reifeisen, grobe eiserne Werkzeuge, Nägel und Draht Erzeugung geringer als Bedarf (S. Ens Oppaland IV. 288).

Endersdorf: 1 Hochofen, 2 Frischfeuer, auf welchen jährlich bei 2500 Ctr. geschmiedetes Eisen erzeugt werden, 1 Blechwalzwerk, obrigkeitlich. Erzeugung geringer als Bedarf dort und in der Nachbarschaft. Stabeisen bei 20 fl. WW. Ctr. (S. Ens IV. 307). Dieses Werk allein ist gegen die angetragene Aufhebung der zollfreien Einfuhr des ungrischen (rhonitzer) Aerarial-Stabeisens (in der Liptau).

Ludwigsthal, Herrschaft Freudenthal, 2 Hochöfen, welche jedoch nur in den Sommermonaten in dem dortigen rauhen Gebirgsklima erhalten werden können; 4 Frischfeuer, 2 Zainhämmer, 1 Blechwalzwerk (bis zur Zustandebringung im Juni 1827 wurde durch mehrere Jahre kein Blech erzeugt) und 1 Stabstreckwerk zur Verkleinerung der Stäbe für feinere Schlosserarbeiten, beide letztere sehr unterbrochen in Betrieb. Mangel an Holz und zum Theile Absatz. Jährliche Erzeugung 1643¹/₄ Ctr. Gußwaaren und 5551 Ctr. Stab- und Zaineisen. Das dortige Eisen wegen seiner Zähigkeit und Dehnbarkeit sehr geschätzt. Preise von 11 fl. 40 kr. (Gußeisen) bis 31 fl. 18 kr. WW. (Schwarzblech). Absatz so, daß kein Vorrath. Niederlagen bis Olmütz und Bautsch. Bergbau sehr kostspielig. Die dortigen Eisenglanze, zwar von sehr guter Art, kommen auf Lagern von geringer Mächtigkeit und Ausdehnung in sehr festem Gneuß, Urthon und Gloritschiefer vor und müssen in beträchtlicher Teufe mit sehr kostspieligen Zubauen durch Sprengarbeit erzeugt werden. Uebrigens müssen auch andere Erfordernisse als Gestellsteine, Formsand aus entfernten Gegengen von 8 Meilen, der Formsand sogar aus Preuß.-Schlesien mit doppeltem Zolle beigeführt werden.

Eisenwerke zu Ludwigsthal, Neu-Vogelseifen und Klein-Mohrau. Die Eisengruben bei letzterem Orte sollen sonst eine jährliche Ausbeute von 30,000 Ctr. gegeben haben (S. Ens III. 206—207, 216, 225—228, 230, Klemm's Beschreibung von Karlsbrunn S. 24).

Im J. 1827 wurden in Mähren und Schlesien folgende Eisengattungen erzeugt und bereitet: A) Gegossenes 1) in Sand, 2) in Lehm, 3) in Eß- oder Reindelform; B) geschmiedetes, fein und ordinäres, und zwar: Stab-, Radreif-, Nagel-, Gatter, Schrott-, Rahm- oder Ringeisen, Schwarzblech oder Schlosserblecheisen, Tafeleisen, flaches, viereckiges oder Schlossereisen, Knopper von Streckeisen, feines und ordinäres, Huf- oder Radnägeleisen, Draht oder Anlaufeisen, Zahneisen, feines, mittleres und ordinäres, Pflug- oder Hackscharenbleche, Schienen, kleines Ringeisen, Hufeisen, Faß- oder Büttelreifeneisen, lange oder Mühlzeug-, kurze oder Holz-Ankereisen, gestähltes (sehr wenig), ungestähltes oder Zeugeisen. Diese Gattungen wurden im größeren Theile der Eisenwerke erzeugt, in dem einem mehr, in dem andern weniger, am wenigsten in Eichhorn und Domaschow, gestähltes nur in Pernstein, Posoritz, Eisenberg, Janowitz und Hochwald in Mähren, Ustron und Baschka in Schlesien.

Die Eisenproduktion Mährens und Schlesiens im Jahre 1833.

Dominium	Bergbezirk[1])	Roheisen, Gänse und Floßen	Gußwaaren	Geldwerth in CM.	
		Centner	Centner	fl.	kr.
Raitz	Blansko[2]) . .	12764	10782	84829	—
Posoritz	Adamsthal . .	2119	1298	13129	32
Eichhorn	Lazanko und Rudka . (des Wenzel Buchta)	3350	250	8703	20
Pernstein	Stiepanau . .	5500	250	12250	—
Wiesenberg	Wiesenberg . .	$4039^{77}/_{100}$	$239^{9}/_{100}$	10890	54
Janowitz	Janowitz[3]) . .	8817	259	29354	—
Eisenberg	Eisenberg . . .	2500	—	12500	—
Groß-Wisternitz	Marienthal . . (des Joseph Zwierzina)	2110	933	10995	—
Neustadtl	Wrzischt . . .	$8800^{25}/_{100}$	$289^{12}/_{100}$	18754	10
Böhm. Rudoletz	Wölkingsthal . . (der Marie v. Riese, geb. Freiin Hochberg)	$4352^{20}/_{100}$	$1288^{5}/_{100}$	15597	30
Hochwald[4])	Friedland . .	$29372^{80}/_{100}$	$6698^{45}/_{100}$	88888	$37^{3}/_{4}$
Zuckmantel[5])	Buchbergsthal . .	$2207^{57}/_{100}$	$63^{82}/_{100}$	6479	$2^{1}/_{4}$
Freudenthal[6])	Ludwigsthal . .	$6836^{26}/_{100}$	$1092^{85}/_{100}$	32809	$17^{3}/_{4}$
Endersdorf	Endersdorf . .	2430	765	13549	15
Teschen	Baschka . . .	$9245^{15}/_{100}$	$1727^{8}/_{100}$	46305	$7^{3}/_{4}$
dto.	Ustron . . .	$6841^{21}/_{100}$	$496^{38}/_{100}$	24423	$24^{3}/_{4}$

Anmerkungen.

1) Alle Werke, deren Eigenthümer nicht namentlich angeführt sind, gehörten den Besitzern der Dominien.

2) Die fürstlich salm'schen Eisenwerke zu Blansko, Raitz und Jedownitz hatten unter der Leitung des Carl Reichenbach (geb. zu Stattgart 1788), eines der ausgezeichnetsten Chemiker und Techniker, einen immer größeren Aufschwung genommen. Der um die vaterländische Industrie hochverdiente Hugo Altgraf von Salm hatte ihm dieselbe 1822 übertragen und schon im ersten Jahre zeigten sich (sagt die österr. Encyklopädie 4. B., Wien 1836, S. 364) durch seine zweckmäßigen Einrichtungen und Verbesserungen die erfreulichsten und günstigsten Resultate. 1825 übernahm R. die sämmtlichen Hüttenwerke und Industrie-Anstalten des Grafen als Gesellschafter desselben, und nun erhielt seine Thätigkeit auch größeren Spielraum, um seine Erfahrungen auch für die Landes-Industrie nutzbar anzuwenden. Er erbaute ein großes Walzwerk, ein Bohr- und Drehwerk auf 8 Gänge, eine Maschinen-Werkstätte nach englischer Art und stellte den jedownitzer Hochofen ganz neu her. Nach seiner Angabe wurden englische Gebläse, hydraulische Pressen, Schnelldruckmaschinen, Dampfmaschinen erbaut, vorzüglich gutes Blech gewalzt und die schönsten antiken Figuren in Eisen gegossen, Eisenbrücken verfertigt, dann zwei Hauptniederlagen in Wien und Brünn und mehrere Commissionslager, unter andern auch eines in Hamburg, errichtet, wodurch die erzeugten Waaren, z. B. Faßbänder von ungeheurer Länge

Das Dominium Goldenstein hatte keinen Eisenbergbau und keine Erzeugung mehr (S. über die Werke auf den Dominien Eisenberg und Goldenstein, bei Altstadt des Grafen Mittrowsky Abhandlung in Mayer's Sammlung phys. Aufsätze 1792 S. 259—266, die mähr. Topogr. von Schwoy [I. 519, 521, 522] und Wolny [V. 271—277, 328, 332, Jurende's redl. Verkündiger 1814 S. 362, Juli S. 83, Notizenbl. d. histor. Sekt. 1858 S. 21).

---

und Breite, Holzsäure, Kochgeschirr, feine Gußwaaren ɔc., in alle Welttheile versendet wurden. 1831 übergab ihm Graf Salm auch die Oberleitung seiner sämmtlichen, von mehr als 18,000 Seelen bewohnten Herrschaften, welche ihm ebenfalls die größten Verbesserungen zu verdanken haben. Wahrhaft europäischen Ruf verschafften ihm jedoch seine chemischen Arbeiten und Entdeckungen, die von allen Kennern und Gelehrten die schmeichelhafteste Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaften zur Folgen hatten. Unter den österr. Eisengußwerken zeichnete sich das salm'sche zu Blansko durch seine zweckmäßige Einrichtung und mannigfaltigen Erzeugnisse besonders aus. Hier werden (heißt es in der österr. Encykl. II. 87) Bestandtheile für große Walzwerke, hydraulische Pressen, englische Gebläse, Oefen aller Größe gegossen. Auch liefert dieses Werk große über 4 Fuß hohe Statuen, gewöhnlich Copien von Kunstwerken des Alterthums, in vorzüglicher Reinheit.

Die blansker Eisenwaarenfabrik verfertigt (hieß es anderwärts) alle Arten von Eisen-Gußwaaren, vorzüglich Wasserleitungsröhren (mit einem ausschließenden Privilegium, welches aber 1834 zu Ende ging), Stubenöfen, Oefen zur Heizung mit erwärmter Luft, Koch- und Sparherde, Windöfen und Platten; mit derselben ist die ernstthaler Verkohlungsanstalt verbunden. Sie erzeugt auch (nach Jurende's Wanderer f. 1834 S. 3) eiserne Möbeln von geschmackvoller Form. Im blansker Eisenwerke wurden 1834 die Bestandtheile des Bassin-Brunnens der wiener Vorstadt Breitenfeld, des ersten dieser Art in Oesterreich, unter der Leitung des Dr. Reichenbach gegossen (wiener Theaterzeitung 1834 Nr. 170).

Der Bericht über die erste allgemeine österr. Gewerbs-Produkten-Ausstellung im J. 1835 sagt S. 166—168 von den blansker Eisenwaaren-Fabriken Folgendes: Diese durch zwei Jahrhunderte bekannten Werke sind seit dem J. 1821 von dem jetzigen Besitzer, dem Herrn Hugo Altgrafen zu Salm, in Verbindung mit Herrn Dr. Reichenbach, zu einem solchen Umfange erweitert worden, daß sie auf einer Strecke von 5 Stunden eine Reihe in einander greifender Fabriken bilden, in deren Mitte sich Blansko als Centralpunkt befindet. Sie bestehen aus: 2 Hochöfen (zur Gewinnung des Roh- oder Gußeisens), von denen einer mit englischem Cylindergebläse, welches durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird, versehen ist; der Bergbau zur Gewinnung der Eisenerze für diese zwei Oefen wird mit 150 Bergleuten unterhalten; die Gießereien erzeugen Eisenguß aller Art, vorzüglich große Maschinenbestandtheile, und beschäftigen 270 Förmer; — 1 Cuppulo-Ofen, zum Umschmelzen des Roheisens für besonderen Guß; — 13 mit englischen Cylinder-, Kasten- und Wassertonnen-Gebläsen vereinigten Grossfrischfeuern, auf welchen das Roheisen nach der böhmischen Anlaufmethode gefrischt (in Schmiedeisen umgewandelt) wird; — mehreren Kleineisen- und Zaineisenhämmern; — einer Nagelfabrik; — mehreren Großhämmern, welche die größten Spindeln zu Schraubenpressen, Radachsen, Radschuhe udgl. erzeugen; — einem Blechwalzwerk mit 3 gußeisernen Schwungrädern, jedes 100 Centner schwer, in welchem Schwarzblech, Faßbandeisen, Schneckeneisen und Façoneisen gestreckt wird; — eine Blechverzinnerei; einem Bohr- und Drehwerk mit 8 Bohrstraßen, dem größten der österreichischen Monarchie, welchem große Schraubenschneidmaschinen und Werkstätten für Schlosser und Schmiede einverleibt sind; in diesem Werke können Cylinder von 6′ im Durchmesser gebohrt, und Walzen von 60—70 Ctr. abgedreht und polirt werden; — einer großen mechanischen Werkstätte, in welcher die Erzeugnisse der angegebenen Etablissements zu hydraulischen Pressen, Cylindergebläsen, Dampfmaschinen und

Im Allgemeinen wurde die Herabsetzung des Einfuhrzolles auf Eisenerz nicht für nachtheilig gehalten, weil dieses in Preußen, woher allein eine Concurrenz in Mähren und österr. Schlesien Statt finden könnte, in der Regel schlechter als das inländische sei. Es wurde vielmehr die Festsetzung eines höheren Ausfuhrzolls auf Eisenerze für zweckmäßig erkannt, um dem Auslande die Gelegenheit zur Producirung eines bessern Eisens zu benehmen.

Entschieden sprachen sich alle Interessenten gegen die Herabsetzung des Einfuhrzolles auf alle Eisengattungen aus, weil in Preußen, Rußland und England, insbesondere in Obeschlesien mit seinem unermeßlichen Steinkohlen-Reichthume und dem minder kostspieligen Bergbaue auf die beinahe zu Tag liegenden Eisenerze, die Eisenerzeugung durch den Puddelproceß, mittelst der Steinkohlen betrieben, viel wohlfeiler zu stehen komme als im Inlande, wo das Eisen, wegen Mangels an

---

den größten Maschinentheilen bis zu den zierlichsten Putzsachen in höchster Vollendung. Die in neuester Zeit von hier aus so häufig gelieferten Dampf- und Wassercylinder bewähren die Vortrefflichkeit der dasigen Gußfabrikate. Die genannten 2 Hochöfen erzeugen jährlich bei 36,000 Ctr. Roheisen, wovon 7000 Ctr. zu Gußwaaren, der Ueberrest zum Verfrischen verwendet wird; die 13 (durch Winterfröste allzu oft gehinderten) Frischfeuer aber etwa 21,000 Ctr. gestreckte Waaren jeder Art und beschäftigen jährlich, an Ort und Stelle, wenigstens 500 Menschen. Den nöthigen Holzbedarf, der auf den Gebirgsbächen bis zu den Kohlstätten geflößt wird, liefern die obrigkeitlichen Waldungen, die Erze aber werden bei Friedland, Czelabna, Ostrawitz, Metellowitz, Lhotka, Kozlowitz, Groß-Kuntschitz und Tichau (sämmtlich auf herrschaft. Gebiete) erschürft, eben da, wo schon seit Jahrhunderten (seit 1500 sind die Werkrechnungen vorhanden) auf Eisen gebaut wurde. Die Mächtigkeit der regelmäßigen Flötze von Thoneisenstein, der Nesterweise in einer Tiefe von nur 15—20 Klaftern vorkommt und der Umstand, daß die Flötze in den nördlichen Abdachungen der diesherrschaftl. Karpathenausläufer bis zu Tage ausgehen, sichern dem Erzgewinn für lange Zeit hinaus die ergiebigste Nachhältigkeit.

Das Eisenwalzwerk in Wittkowitz wurde von Sr. k. k. Hoheit und Eminenz dem Erzherzoge und Kardinal-Fürsterzbischof Rudolph im J. 1829 nach englischer Art (als Allod) begründet, und war, als Puddelwerk, das erste im gesammten Kaiserthume. Nach des hohen Stifters Tode überging es, mittelst Kaufes, an den jetzt regierenden Fürst-Erzbischof Ferdinand Maria Gr. v. Chotek &c., der es mit dem alten Eisenwerke zu Friedland vereinigte. Das Werk sebst besteht aus 1 bis jetzt noch nicht angelassenen Hochofen, mit einer vollständigst eingerichteten Puddelhütte und allen nöthigen Werkstätten, worin der Puddelproceß mit einem jährlichen Aufwand von 3000 Ctr. aus Zackeleisen fein gestreckten Eisens bis zur fertigen feinsten Waare durchgeführt wird. Die Blechwalze erzeugt jährlich an 3500 Ctr. Schwarzblech jeder Art und die Dreh- und Bohrwerke liefern alle Maschinentheile, Walzen, Cylinder &c. Dieser Hochofen ist bisher noch nicht angelassen und gilt noch als Raffinierwerk der friedländer Erzeugnisse; gleichwohl beschäftigt er 50 Arbeiter, und dürfte durch die umsichtsvollen und größtentheils auch gelungenen Bestrebungen der hohen Obrigkeit, Kohlen und Erze in der Nähe zu gewinnen, demnächst in volle Thätigkeit kommen.

5) Auf der breslauer bischöflichen Herrschaft mit einem Waldstande von nahe 20,000 Jochen, von deren Ertrag mit wenigstens 20,000 Klaftern Holz das buchbergsthaler Eisenwerk jährlich 9000 brauchte, waren 1 Hochofen und 4 Hämmer, dann 2 Drahtzüge in Buchbergsthal.

6) Auf der Deutschordens-Herrschaft Freudenthal waren 2 Hochöfen zu Karlsbrunn und Ludwigsthal, 5 Eisenhämmer (4 zu Ludwigsthal), 1 Blechwalzwerk zu Ludwigsthal und 4 Drahtziehereien in Klein-Mohrau.

Steinkohlen, durch Holzkohlen erzeugt werden müsse, obwohl dies auf die Qualität des Eisens nur von vorzugsweise guter Folge sei. Für minder nachtheilig wurde die Herabsetzung des Einfuhrzolles auf Stahl erkannt, weil dieser in den österr. Staaten in vorzüglicher Qualität erzeugt und vom Auslande gesucht werde (Bericht des m. s. Guberniums vom 30. Sept. 1837, Z. 30,536).

Bisher waren, mit Ausnahme der nun veralteten Notizen André's vom J. 1805, keine Nachrichten über den Zustand der einheimischen Eisenindustrie in die Oeffentlichkeit gedrungen; denn was nach den ganz unzuverläßigen und unbrauchbaren Manufaktur-Tabellen aus dem Jahre 1812 mitgetheilt worden war (S. das Notizenblatt der histor. Sektion 1865 Nr. 7), konnte noch viel weniger eine Idee davon geben, als die Erwerbsteuer-Tabellen (seit 1813) und die Erhebungen, welche die Regierung zeitweise einleitete, aber nicht bekannt machte. Wenigstens ließen aber alle diese Nachweisungen ein stetiges, wenn auch langsames Fortschreiten dieser Fabrikation entnehmen. Denn für 1812 gab es 14 Hochöfen (S. das Notizenblatt 1865 Nr. 7), 1829: 16 Eisengewerke, angeblich mit 264 Hilfsarbeitern und 80,100 fl. CM. Betriebskapital und einem Gesammt-Erwerbsteuer-Betrage von 1656 fl., 1 Maschinen-Fabrik (mit 1 Hilfsarbeiter und 8000 fl. Betriebsfond), 1 Nadelfabrik (mit 10 Hilfsarbeitern und 1600 fl. Betriebsfond), 25 Eisendrahtzieher (mit 22 Hilfsarbeitern und 740 fl. Betriebsfond) usw. (Notizenbl, 1864 Nr. 10), 1839 aber 39 Eisengußwerke und Eisenhämmer (9 im brünner, 10 olmützer, 3 prerauer, 6 iglauer, 2 znaimer, 6 troppauer und 3 teschner Kreise) 1 Stahl- und Metallwaarenfabrik (im olmützer Kreise), 1 Nadelfabrik (im olm. Kreise), 8 Maschinenfabriken (im brünner Kreise) usw.) Notizenblatt 1864 Nr. 12).

Zwar forderte die Hofkammer 1833 Nachweisungen von allen Dominien und Magistraten über das Handels-, Fabriks- und Gewerbewesen, Privatgeschäftsführungen, Bildungs- und Bildungs- und Unterrichtsanstalten, den Bau von Cerealien, Gewerbs- und Handelsgewächsen, Bergbau, Viehzucht, Anstalten zur Beförderung von Personen und Sachen, Gast- und Unterkunftsörter, allein sie wurden auch nicht zur Publicität gebracht*).

Erst die Berichte über die ersten allgemeinen österr. Gewerbsprodukten-Ausstellungen in den Jahren 1835, 1839 und 1845, noch weit mehr aber die aus ämtlichen Erhebungen und Arbeiten der Direktion der administrativen Statistik, eigentlich ihres Schöpfers Czörnig hervorgegangene österr. Industrial-Statistik vom J. 1841 (bekannt gemacht 1845 in den Tafeln zur Statistik der österr. Monarchie für das J. 1841) brachten die Industrial-Zustände zur öffentlichen Kenntniß. Es war dies in einer Zeit, wo die Maschinen- und Dampfkraft der Industrie bereits einen mächtigen Aufschwung gegeben, das Entstehen der Eisenbahnen aber derselben im Allgemeinen und der Eisenindustrie ins

*) Die aus Mähren und Schlesien eingegangenen Notizen S. im Notizenbl. 1864 Nr. 5—9, namentlich auch über die Berg- und Eisenwerke in den Bezirken Aussee, Bärn, Eisenberg, Goldenstein, Janowitz, Jessenetz, Schönberg, Wiesenberg, Neustadtl, Rudoletz, Benisch, Endersdorf, Freudenthal, Freiwaldau, Zuckmantel, Friebek, Ostrau, Teschen.

besondere einen noch größeren geben sollte. Mähren und Schlesien wurden dabei zunächst betheiligt, da hier der Bau von Lokomotiv-Eisenbahnen (seit der Concessionirung der Ferdinands-Nordbahn 1836 und der Eröffnung der Strecke zwischen Wien und Brünn 1839) zuerst und in immer größerer Ausdehnung in Ausführung gelangte.

Damal ließ sich eine patriotische Stimme, welcher die Unkenntniß unserer eigenen Zustände nahe ging, über die Eisenhüttenwerke und Maschinenbau-Anstalten in Oesterreich (in der Zeitschrift für und über Oesterreichs Industrie und Handel 1839 Nr. 75) in folgender Weise vernehmen: Eine der vorzüglichsten Rollen im Gebiete der Industrie spielen unstreitig die Eisenwerke, und die mit dieser im Zusammenhange stehenden Maschinen-Werkstätten. Man weiß, wie sehr in den letzten Jahren die Vervollkommnung in der Manipulation des Eisenhüttenwesens gestiegen, welche Kapitalien auf kostspielige Apparate und Versuche in diesem Hüttenzweige, theils zur Vermehrung der Erzeugung und Ersparung an dem immer kostspieligeren Brennstoffe, theils zur Verbesserung der Qualität des Eisens verwendet worden sind, und fortwährend verwendet werden. Man liest fortwährend, was Frankreich, Belgien und England diesfalls thun und gethan haben, und hört hingegen mit Bedauerung bemerken, daß doch auch bei uns diesfalls Fortschritte endlich gemacht werden sollten, um den vortrefflichen Erzeugnissen des Auslandes nachzukommen; ja es ist Thatsache, daß man oft Männer, von welchen man ihrer Stellung nach ein besseres Urtheil, und vorzüglich mehr Bekanntschaft mit der inländischen Industrie zu erwarten berechtigt wäre, mit Uebertreibung ausländische Erzeugnisse loben hört, welche wir häufig im Inlande vollkommener erhalten. Dies geschieht insbesondere mit dem Eisenhütten- und Maschinenbauwesen. Wir wollen daher eine kleine Uebersicht der diesfälligen Unternehmungen hier mittheilen: Die vorzüglichsten Eisenwerke in der österreichischen Monarchie, welche sich mit Erzeugnissen für das gesammte Maschinen- und Fabrikwesen beschäftigen, sind: a) das k. k. Eisengußwerk zu Maria-Zell*) in Steiermark, seit 30 Jahren bekannt durch seine Gußwaaren, durch die vollkommenste Qualität seines Eisens, so wie in den letzten 15 Jahren durch seine großartigen Anlagen für Appretur fast aller, wie immer, geformten Maschinenbestandtheile; in dessen Nachbarschaft b) das k. k. Eisenwerk Krampen nächst Neuperg**), welches mehr auf Stab- und Zeugeisenerzeugung arbeitet, und alle zur Erzeugung eines guten Schmiedeeisens nöthigen, und im Laufe der letzten 10 Jahre gemachten Verbesserungen und Einrichtungen des In- und Auslandes anwendet. Es bestehen daselbst eine der großartigsten Puddelhütten, Walzwerke für alle Gattungen Bleche und Stabeisen. c) Die Graf Egger'schen***) Eisenwerke mit ihren Eisen- und Stahlwaaren-Erzeugnissen aller Art, in Kärnthen; d) die kolossalen Hüttenanlagen der Gebrüder Rosthorn zu Prevali****) in Kärnthen mit ihren Puddling-

*) S. den Bericht über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung im J. 1839 S. 120.
**) S. eb. S. 73.
***) S. den Bericht über jene von 1835 S. 176 und von 1839 S. 46.
****) S. den Bericht über jene von 1835 S. 165 und von 1839 S. 75.

öfen, zur Erzeugung ungeheuerer Massen und in den schwierigsten Formen, und was vorzüglich zu bemerken ist, mit Braunkohle, die bisher überall so viele Schwierigkeiten beim Eisenprozesse gemacht hat. Es werden daselbst alle Oefen mit dieser Braunkohle geheizt, und selbe zu allen Processen bei der Eisenerzeugung mit dem günstigsten und entsprechendsten Erfolge angewendet, wodurch den Gebrüdern Rosthorn das vorzügliche Verdienst geworden, diesen in der österreichischen Monarchie fast in allen Gegenden häufig vorkommenden Brennstoff in dieser Industrie einzuführen und unberechenbare Vortheile dadurch in's Leben gerufen; so wie das so schwer zu überwindende Vorurtheil, daß nur Schwarzkohle zur Eisenmanipulation anwendbar sei, so vollständig und schlagend überwunden zu haben. Dieses Werk liefert gegenwärtig von seinen riesenhaften Walzwerkanlagen die meisten Rails für Eisenbahnen nach allen Formen. — Ferner hat Böhmen und Mähren mit seinen Eisenhütten in der letzten Zeit einen Aufschwung genommen, der die genannten Werke, für welche die Natur so unendlich viel, bezüglich des rohen Stoffes, gethan hat, fast hinter sich läßt, denn wir finden daselbst e) das fürstlich dietrichstein'sche Eisenhüttenwerk Ransko und Pelles*) an der Gränze von Böhmen und Mähren, unweit der iglauer Straße, Guß- und Schmiedeeisenwaaren aller Art in großen Quantitäten erzeugend, Form und Festigkeit der Gußwaare vortrefflich, nur etwas hart zur Bearbeitung für das Maschinenwesen; das Werk ist jedoch im schnellen Fortschreiten, und es werden fortwährend Versuche und Verbesserungen auf die großartigste Weise daselbst gemacht. f) Das durch die Quantität, Schönheit und Gefälligkeit seiner Gußwaaren allbekannte gräflich salm'sche Eisenwerk zu Blansko bei Brünn in Mähren. Die Gußwaaren für jeden, wie immer gearteten Verbrauch, lassen nichts zu wünschen übrig, als daß die Cohäsion für Maschinentheile etwas größer sein sollte; auch hier ist eine mechanische Werkstätte für die Appretur der Gegenstände sowohl im Groben, als auch bis in das feinste Detail, und selbst Einrichtungen zu gänzlicher Herstellung der künstlichen Maschinerie angelegt, und im Betriebe; g) sind in Mähren die olmützer fürsterzbischöflichen Eisenhüttenwerke zu Friedland**), hochwälder Herrschaft, welche sich unter der Re-

---

*) S. den Bericht über jene von 1839 S. 124 und von 1845 S. 153.

**) Der Amtsbericht über die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe im J. 1840 zu Brünn, Olmütz 1841, S. 436 bemerkte aus Anlaß einer Exkursion auf die Güter des olmützer Erzbisthums: Am frühen Morgen des neuen Tages wurde nach Friedland zur Besichtigung der dortigen ausgebreiteten syderotechnischen, unter der Leitung des fürstlichen Bergrathes Franz Kleinpeter vortrefflich gedeihenden Anstalten aufgebrochen. Die Reisegesellschaft stieg zuerst bei dem Walz- und Feineisenstreckwerk aus, und wohnte der Manipulation in der äußerst schnellen Erzeugung, als auch der Prüfung der Produkte in Beziehung auf die Zähigkeit des Materials mit vielem Interesse bei. Dann ging es zu dem benachbarten Doppelhammer — zu dem Neubau eines anderen Frischwerkes mit Anwendung der conbé'schen Methode zur Verminderung des Bedarfs an Brennstoff bei Bereitung des Stabeisens, — zu den beiden Hochöfen in Friedland mit einer zum sicheren Betrieb des Gebläse bei eintretendem Wassermangel bestimmten, daselbst noch im Bau begriffenen Dampfmaschine, und einem geräumigen, dem lebhaften Betriebe der Gießerei entsprechendenden Formhause; — zu dem neuen Bohr- und Drehwerk mit 13 Straßen; — zu der neuen Werkstätte mit ihren Abtheilungen für Tischler, Schlosser 2c. zu ebener Erde, und den Kanzleien, Beamtenwohnungen 2c. im ersten Stocke, — zu dem Neubau

gierung weil. Sr. kais. Hoheit Eminenz des Herrn Erzherzogs **Rudolph** in wenigen Jahren von einem unbedeutenden Stande, zu einem der größten Eisenwerke der Monarchie, und ihre Erzeugnisse der Quantität nach vervierfacht, so wie zu einer nichts zu wünschen übriglassenden Qualität, sowohl der Gußwaaren als des Schmiedeeisens emporgehoben haben. Auch diese Hütten haben Walzwerke und Appretirungswerkstätten in großem Style. An diese reihen sich h) die Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog **Carl** gehörigen **teschner Kammer-Eisenhüttenwerke**, mit Kräften ohne Gleichen in jeder Beziehung und im raschesten Aufschwung begriffen. — Hier lassen sich in der nächstkommenden Zeit Erfolge erwarten, welche alles Bestehende hinter sich lassen, und die kühnsten Hoffnungen übertreffen dürften, denn nicht leicht wird es ein Verhältniß geben, wo Ueberfluß an bestem Brennstoff für gute Qualität, Ueberfluß an Erzen, Ueberfluß an Wasserkräften, und hoher, ernster und kräftiger Wille zum Gelingen so innig sich vereinigen werden. Dann ist i) nächst diesen letzten Werken die von weil. Sr. kais. Hoheit Eminenz dem Herrn Erzherzog **Rudolph** erbauten, nächst Mähr.-Ostrau gelegenen, gegenwärtig dem hohen olmützer Erzstift gehörigen, aber einer Gesellschaft Banquiers in Pacht gegebene **Rudolphshütte** eine der großartigsten Anlagen, und die **erst erbaute Puddelhütte** der Monarchie mit einem Hochofen von den größten Dimensionen, Walzwerken aller Art, das ganze Eisenwerk aber auf das in der Nähe befindliche Schwarzkohlenlager basirt. Gegenwärtig beschäftigt sich diese Hütte vorzüglich mit der Erzeugung von Rails für Eisenbahnen und andere Stabeisengattungen durch Walzwerke. Diese Hütte ist nicht nur die erste Puddel-Manipulations-Anlage, sondern auch die **erste in Oesterreich**, wo **Hochöfen mit Stein-**

---

des Werkes für Erzeugung der Dampfkessel, — zur Köhlerei des Holzes, sowohl in runden stehenden Meilern, als auch im halbverschloßenen Raume, sammt der Anstalt zum Herbeischwemmen des Holzbedarfs von jährlichen 36—40,000 Klaftern vom Kamme der Beskidengebirge an der ungarischen Gränze, bis an die Köhlerei selbst; — zur chemischen Produkten-Erzeugung vorzüglich aus den, bei der halbgeschloßenen Verkohlung gewonnenen holzsauren Abgängen ꝛc.

Schon der Anblick des Gesehenen erregte die Verwunderung der Reisenden. Es wußten sich's diese gar nicht zu erklären, wie eines der größten und schwunghaftesten Eisenwerke der österreichischen Monarchie, in welchem man sich hier befand, und welches von den Besuchenden manchem anderem berühmten Werke ähnlicher Art an die Seite gestellt wurde, in den Schriften über den Gewerbsfleiß der Oesterreicher beinahe noch gar nicht zur Sprache und zur öffentlichen Kenntniß gekommen sei. — Die Werksabtheilung zur Emailirung des eisernen Kochgeschirres, die sämmtlichen Werke in Czeladna, welche mit ihrem Hochofen und Frischfeuern für sich allein schon als selbstständiges Werk betrachtet werden könnten, die Nägelschneidmaschine und andere mehrfache auswärtige technische Werksabtheilungen an der Ostrawitza mußten aus Mangel an Zeit unbesehen bleiben, da die Gesellschaft ein Verlangen trug, einen Theil der zu dem Betriebe so ansehnlicher Werke bestimmten umfangreichen Forste zu besehen.

Ueber den um den Bergbau und die Industrie des Vaterlandes hochverdienten Bergrath und Werksdirektor **Kleinpeter** (geb. 1787 zu Rosendorf in Böhmen), welcher seine Thätigkeit als Direktor der Werke und Hütten in Friedland, Czeladna und Orlau erst 1865 schloß, S. Wurzbach's biogr. Lexikon 13. B. S. 65, die brünner Zeitung 1865 Nr. 254, den mährischen Correspondenten 1865 Nr. 257).

kohlen betrieben werden*). Endlich ist k) das im sogenannten deutschen Gebirge gelegene zöptauer Eisenhüttenwerk**), zur Herrschaft Wiesenberg,

*) Was Wolny's Topographie von Mähren, Brünn 1835, 1. B. S. 147 über das Eisenwalzwerk in Wittkowitz sagt, wurde bereits früher mitgetheilt. Nach dem Berichte über die Gewerbsprodukten-Ausstellung im J. 1839 S. 75 gebührt diesem Werke die Ehre, die ersten im Inlande erzeugten, vollkommen brauchbaren Rails auf die Ferdinands-Nordbahn gelegt zu haben und es wurde demselben die silberne Medaille zuerkannt.

**) Die österr. Encyklopädie 6. B. (1837) S. 259 bemerkte, daß dieses Werk vorzügliche Erzeugnisse, als: Dampfmaschinen, Dampfkessel, Cylindergebläse, Druckwerke, Drehbänke, Pressen, Wagenachsen, alle Gattungen großer und kleiner Maschinen-Bestandtheile, so wie allerlei andere Gußwaaren und Eisengattungen liefere.

Wolny berichtete darüber 5. B. (1839) S. 847: Unter den technischen Gewerben der Herrschaft Wiesenberg nehmen die vom gegenwärtigen Besitzer (Oberstkanzler Grafen von Mittrowsky) entweder wesentlich verbesserten oder neu geschaffenen großartigen Eisenwerke den ersten Rang ein. Der Stoff dazu, nämlich die Eisensteine, Eisenglanz, Magneteisenstein und Braunerze, wird dermal mit bedeutendem Kostenaufwande aus der Entfernung von $2^1/_2$ bis $6^1/_2$ deutschen Meilen herbeigeschafft. Zwar finden sich bei dem Dorfe Wermsdorf noch mehrere, seit langer Zeit aufgelassene Gruben, die aber zum Theil in ihren Ergebnissen erschöpft, und theils wegen hervorgetretenen Gewässers aufgelassen wurden, und dermal es nicht gestatten, den Bau kostspielig-zweifelhafter Kunst darin fortzusetzen. Daß übrigens auf diesem Gebiete der Bergbau in der Vorzeit lebhaft betrieben wurde, und daß namentlich bei Zöptau um 1700 (wohl auch viel früher) Hochöfen, 1 Eisenhammer und Gußhütten bestanden, erweiset das bei den „Besitzern" dieser Herrschaft zu demselben Jahre Gesagte). Hievon wurden 1839 auf 2 Hochöfen bis 40,000 Ctr. Roheisen erzeugt, und davon gegen 14,000 Ctr. Gußwaaren, meistens zu mechanischen Zwecken, als zu Dampfmaschinen, Cylindergebläsen, Walzwerken, Bohrmaschinen-Bestandtheilen; ferner zu hydraulischen Pressen, zu architektonischer Verwendung, zu Transportwägen, Drehscheiben für Eisenbahnen, zu Dreh- und Schraubenschneidmaschinen, Schneid- und Pumpenmaschinen verwendet. Diese Waaren finden in Mähren, in Wien, in Böhmen, Schlesien und selbst nach Italien ihren Absatz. Zur Erzeugung aller dieser Eisenwaaren bestehen dermal, nebst 2 Hochöfen, noch 11 Frischfeuer, worunter mit großen Kosten durch fremde Arbeiter 9 à la Cortoise etablirt sind. Diese Feuerstellen, in Verbindung mit 4 Walzöfen, 4 Groß- und 10 Streck- und Modellirhämmern, erzeugen eine bedeutende Quantität des feinsten und des schwersten gehämmerten und gewalzten Eisens von bester Qualität, wie dieß bei öftern Proben am k. k. polytechnischen Institute zu Wien sich bewährte, wo dieses Eisen seiner Qualität nach nicht nur dem steierischen Eisen gleich befunden wurde, sondern es bezüglich der absoluten Festigkeit weit übertraf, worüber Mehreres in den gedruckten Jahrbüchern des polytechnischen Institutes zu lesen ist. — Nebst diesen Hammerwerken verdient die herrschaftliche Zeughütte in Reitenhau — die ehemals von einem Privaten schwach betrieben ward, nun aber die größten geschmiedeten Maschinenstücke, als: Achsen, Spindeln, Kolbenstangen, Kurbeln 2c. liefert — besondere Erwähnung; eben so die Maschinennägel-Werkstätte im Dorfe Wiesenberg, welche des Jahres einige Tausende Centner erzeuget, und endlich die große mechanische Werkstätte in Petersdorf, in welcher man nebst einem zahlreichen Arbeitspersonale von 110 bis 130 Modelltischlern, Schlossern, Schmieden, Drechslern und Schleifern, 16 Dreh- und Bohrstraßen von verschiedenen Dimensionen, 15 englische Schrauben-Schneidmaschinen, ein großes Schleifwerk mit 8 Steinen u. dgl. sehen kann. Der hohe Besitzer scheuet keine Kosten, um bei seinen Eisenwerken die Industrie auf's Höchste zu steigern, und hat zu diesem Ende Techniker und Arbeiter aus England, Belgien und Frankreich an sich gezogen. Das hohe k. k. Gubernium hat, durch ämtliche Berichte von der großen intensiven und extensiven Ausdehnung aller dieser Werke, durch welche stets beinahe 600 Personen Arbeit und Verdienst finden, die Ueberzeugung

dem Herrn Grafen F. A. Mittrowsky, Excellenz und Obersten Kanzler ꝛc. gehörig, sehr wichtig. Hier wurde bewiesen, was ernster Wille, Ausdauer und Umsicht, so wie keine Auslagen scheuende Liebe für das Gute und Große, wirken können. Dieses vor noch 6 Jahren unbedeutende Eisenwerk von ungefähr 6 bis 8000 Ctr. weniger als mittelmäßig zu qualificirenden Schmiedeisen-Erzeugung, liefert gegenwärtig jährlich 24,000 Ctr. der schönsten Gußwaaren, und 10 bis 12,000 Ctr. vortreffliches Stangeneisen; besitzt eine der großartigsten mechanischen Werkstätten, worin alle Arten Maschinen vollständig verfertigt werden können, und auch bereits 5 Dampfmaschinen ganz fertig, so wie viele Cylindergebläse, bramaische oder hydraulische Pressen und andere Maschinen verfertigt worden sind. Die zöptauer Gußwaaren kommen an Nettigkeit und Reinheit der Oberflächen und der Kanten den blanskoer gleich, haben jedoch gegen letztere eine dreifache Festigkeit, und geben in dieser letzten Beziehung dem mariazeller Eisen wenig nach, übertreffen aber die letztern Gußwaaren an Schönheit des Gußes und der Oberflächen. Die Gießerei und die Werkstätten des zöptauer Eisenwerkes, unterstützt von den eigenen Blech- und Stabeisenwalzwerken, großen Zeugeisenhütten, Schleifereien und Frischfeuern, liefern Maschinen-Bestandtheile jeder Art im rohen, zum Theil oder ganz appretirten Zustande, so wie ganze Maschinerien. Die Größe der angegebenen Erzeugung gegen die frühere vor 6 Jahren, der Zustand, in welchem das Werk die Waaren gegenwärtig liefert, sind hinlänglich, um zu sehen, was in so kurzer Zeit daselbst geschehen sein müsse. Außer diesen hier angeführten großartigen Eisenwerkhütten sind aber noch viele kleinere, in ihrem Wirken, wenn auch nicht so ausgedehnt, doch eben so vortrefflich, welche hier aufzuführen der Platz nicht gestattet*).

---

erlangt, und daher kürzlich, laut in der brünner Zeitung vom 30. April 1840 enthaltenen Kundmachung, der wiesenberger Obrigkeit auch das förmliche k. k. Landes-Fabriksbefugniß für die Herrschaft wiesenberger Eisenwerke und Fabrikate ertheilt (S. auch Hauser's Beschreibung des Bades Ullersdorf, Olmütz 1843, S. 26).

Die eisenbach'sche Metall- und Stahlwaarenfabrik in Zöptau hatte sich aber (nach d. österr. Encykl. VI. 259) beinahe aufgelöst und es war (nach Wolny V. 855) ein obrigkeitliches Schlössel aus derselben hergestellt worden. Sie kam, wie wir später sehen werden, nach Würbenthal.

*) Zu den hier nicht angeführten Werken gehören auch jene des Grafen Harrach zu Janowitz, welche nicht weniger verdienen besprochen zu werden. Der Bericht über die Gewerbprodukten-Ausstellung von 1839 S. 66 berichtet über dieselben Folgendes: Dieses Eisenwerk dürfte, nach den aufgefundenen Spuren eines uralten Bergbaues und Werksbetriebes, zu einem der ältesten Werke Mährens gerechnet werden. Eine gänzliche Umstaltung erhielt es unter dem gegenwärtigen Herrn Besitzer.

Es besteht aus zwei Hochöfen, zwei Pochern, acht Frischfeuern, einem Streckhammer, zwei Zainhämmern, einer Zeughütte, einem Blechwalzwerke, einem Bohr- und Drehwerke, einer Schlosserei- und Modell-Tischlerwerkstätte, nebst einer Schwarz-Klempfnerei.

Sämmtliche Werke werden mit Wasserkraft betrieben und sollen in Kürze durch Errichtung eines Stabeisen- und Drahtstreckwerkes, durch Ueberbauung und Vergrößerung der Hochöfen, Einführung und Einrichtung neuer Frisch-Methoden eine noch größere Ausdehnung erreichen. Bei dem bedeutenden Bergbaue auf 16 eigenthümlichen und 3 gewerkschaftlichen Zechen und Gruben finden 127 Bergknappen, bei den Eisenwerken aber 50 Köhler, 250 Arbeiter und überdieß die Landbewohner der wenig fruchtbaren Umgegend durch Zufuhr der Materialien, durch Verführung der Erzeugnisse ꝛc. Beschäftigung.

Mit diesen Eisenwerken stehen nun unsere mechanischen Werkstätten in so engem Verbande, daß es nicht möglich ist, letztere stillschweigend zu übergehen, und die Vorzüglichsten derselben, vorzüglich jene in Wien, sollen hier berührt werden.

A. Besteht bereits seit 20 Jahren in Wien die mechanische oder Maschinen-Werkstätte der Gebrüder Bollinger (S. den Bericht über die Ausstell. 1839 S. 198), gegenwärtig ist Sam. Bollinger, Leopoldstadt, Franzensalleegasse im eigenen Hause, alleiniger Leiter und Eigenthümer. Diese Werkstätte beschäftigte sich mit dem Baue aller Arten von Maschinen im ganzen Umfange der Industrie seit ihrem Entstehen in Wien, und lieferte stets Arbeiten, die vollkommen den Wünschen der Besteller entsprechen. Die Eleganz und Schönheit der Ausführung der Bollinger'schen Arbeiten ist in Wien und in allen Fabriken zu bekannt, um nöthig zu haben, etwas darüber zu sagen. So lieferte diese Werkstätte schon vor 18 Jahren die feinen und viel Akkuratesse verlangenden Bestandtheile zu Dampfmaschinen, Spinnmaschinen, Druckmaschinen, Prägemaschinen, Ponzierstühlen rc., und sie ist unstreitig die reichste in Bezug ihrer ausgedehnten Werkzeugseinrichtungen für die Herstellung der verschiedenartigsten Fabriksmaschinen im gesammten Felde des Gewerbwesens, so wie Samuel Bollinger ganz gewiß der erfahrenste praktische Mechaniker in den verschiedenartigsten Zweigen seines Geschäftes bei uns ist.

B. Eine zweite, seit mehreren Jahren vorzugsweise mit Metallgießerei sich beschäftigend, gegenwärtig sich hebende Maschinenwerkstätte ist die des Herrn Dingler (S den Bericht über die Ausstell. 1839 S. 194), Heugasse im eigenen Hause. Großartig eingerichtet, mit praktischer und scientifischer Umsicht von dem Eigenthümer geleitet.

C. Seit 4 Jahren haben die Engländer Fletscher und Punschon eine Fabrik, ausschließlich für Condensations-Dampfmaschinen, in der Roßau, im Gebäude der k. k. Porzellan-Fabrik, errichtet.

Die gegenwärtige Produktion beläuft sich jährlich auf 14,000 Ctr. Roheisen, 7000 Centner Gußwaaren, 9 bis 10,000 Centner Schmiedeisen, 2800 Centner Schwarzblech und gegen 1200 Kisten Weißblech à 300 Tafeln.

Von der Schmiedeisen-Erzeugung werden jährlich 3600 Centner auf Draht und 3700 Centner auf Blech verfeinert. Dieses Eisenwerk hat durch die schönen Schwarzbleche, und durch die, in Bezug auf große Dimensionen ausgezeichneten Weißbleche die Ueberzeugung geliefert, daß das sonst nicht sehr geschmeidige mährische Eisen durch vorausgegangene gute Hochofen- und Frischarbeit sehr verbessert wurde. Dem bei so vielen wichtigen und großartigen gewerblichen Unternehmungen stets thätigen Herrn Besitzer dieses Eisenwerkes wurde in Rücksicht der ausgezeichneten Güte der verschiedenen Blechgattungen mit Einbeziehung seiner Verdienste im Fache des Eisengußes die silberne Medaille zuerkannt. Weiter heißt es da S. 119 über die ausgestellten Gußwaaren: Die Qualität des Eisens ließ nichts zu wünschen übrig, und die Reinheit der Gußwaaren zeigte von vollständiger Ausfüllung der Formen. Von besonderer Schönheit waren die Eisenbahn-Wagenräder, deren Erzeugung bei der zunehmenden Ausdehnung der Eisenbahnen von hoher Wichtigkeit ist, um auch bezüglich derselben vom Auslande unabhängig zu werden. Die im Fache des Eisengußes sich erworbenen Verdienste des Herrn Grafen von Harrach fanden ihre Anerkennung durch deren Einbeziehung in die demselben für die Erzeugnng des Eisenbleches zugesprochene silberne Medaille.

D. Hat Herr Johann Lang seine Maschinenwerkstätte auf der Wieden im abgebrannten Hause.

E. Ist auf der Wieden, Favorittenstraße im eigenen Hause, die große Agrikulturmaschinenwerkstätte der Herren Burg & Sohn (S. den Bericht über die Ausstell. 1839 S. 190).

F. Die Maschinenwerkstätte der Herren Rollé & Schwilgue (S. eb. S. 196), Leopoldstadt, Czerningasse, nebst mehreren kleinern Werkstätten dieser Art. Weil jedoch das Dasein dieser Werke und Werkstätten noch nicht beweist, daß auch die Leistungen derselben den Wünschen des Landes und der Besteller entsprechen, so dürfte es nöthig sein, auch über die Leistungen derselben etwas Ausführliches zu sagen, und es wird hierzu wohl ein Gegenstand am zweckdienlichsten sein, der gegenwärtig die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen hat, nämlich Dampf und Dampfmaschinen. Es ist auch die Dampfmaschine wirklich eine jener Maschinen, in welcher die Natur der wirkenden Kraft nicht nur genaue Arbeit und Appretur der einzelnen Bestandtheile, sondern auch ein in sich selbst schon zu bedeutender Vollkommenheit gebrachtes Rohmaterial verlangt. Eine der ersten, vor ungefähr 28 Jahren nach Wien eingeführten englischen Dampfmaschine, war jene seit mehr als 25 Jahren in der offermann'schen Tuchfabrik zu Brünn im Gange befindliche Maschine von 8 Pferdekraft. — Im Jahre 1817 baute der verstorbene Professor Arzberger vom k. k. polytechnischen Institute allhier eine Dampfmaschine von 6 Pferdekraft in Erla bei Wien, deren Bestandtheile größtentheils in Blansko gegossen, und die edleren derselben bei Bollingers verfertigt wurden. In Maria-Zell wurden in den Jahren von 1820 bis 1826 sechs Dampfmaschinen von 4, 6, 8, 12 und 25 Pferdekraft nach Angabe des Civil-Ingenieurs Herrn Reinscher bis zur Vollendung verfertigt; diese Maschinen sind gegenwärtig in noch sehr gutem Gange. Maria-Zell lieferte damals auch die meisten Bestandtheile zu den Dampfschifffahrts-Versuchsmaschinen. Ferner baute Blansko in den Jahren 1830 und 1833 zwei große Dampfmaschinen nach Brünn, eine mit 10 und eine mit 20 Pferdekraft, welche anerkannt in Brünn die schönsten und am wenigsten Brennstoff bedürfenden sind, wo doch alle Arten Ausländer, englische, belgische und preußische bestehen. Seit dem Jahre 1830 baute Herr Thomas in Prag mehrere Dampfmaschinen mit dem besten Erfolge. In den Jahren 1831 und 1832 wurden in Friedland mehrere Dampfmaschinen, die im Gange sind, erbaut; so wie in den Jahren 1833 und 1834 auf dem zöptauer Eisenwerke 4 Dampfmaschinen von 6 Pferdekraft nebst Pumpensätzen für Kohlengruben, das große rudolphshüttner Cylindergebläse, 3 Cylindergebläse für die zöptauer Werke selbst, 2 brama'sche Pressen, welche nun seit 4 Jahren alle im Gange sind, nach Angabe des Civil-Ingenieurs Reinscher gebaut wurden. In den letzten 3 Jahren baute Samuel Bollinger mehrere Dampfbaggermaschinen für den hiesigen Donauschifffahrtskanal, und für die Häfen zu Triest und Venedig mit einer Schönheit und Genauigkeit, die auch den größten und eingefleischtesten Anglomanen befriedigen muß. Die Gußwaaren, zum Theil appretirt, lieferten hierzu die mariazeller und zöptauer Eisenwerke. Ferner bauten in den vergangenen 4 Jahren Fletscher und Punschon mehrere Dampfmaschinen für Fabriken, und die Dampfschifffahrtsgesellschaften

in Triest und hier, mit alles befriedigender Vollkommenheit und Eleganz. Sie bezogen ihre Materialien größtentheils von Maria-Zell und Neuperg, und waren oft über Güte und Schönheit erstaunt.

Nach der erwähnten österr. Industrial-Statistik von 1841 gab es damal in Mähren und Schlesien 118 Montan-Eisenwerke, 9 Eisen-Manufakturen, 6 andere Metall-, 6 Maschinen-Fabriken und zwar:

I. Montan-Eisenwerke: 22 Hochöfen, 7 Kuppol-Oefen, 78 Hämmer, 2 Puddlingwerke, 9 Walzwerke, zusammen 118 (23 zu den landesbefugten, 95 zu den einfachen Fabriken gerechnet; die Eisenwerke zu Zöptau und Wiesenberg, dann Blansko gehörten zu den landesprivilegirten Anstalten) (in allen nicht ungarischen Ländern 993).

II. Eisen-Manufakturen: Zeugwaaren-, Sensen-, Sichel-, Pfannen-Fabriken (keine), Draht-Werke: 3, zu Morau, Zöptau und Janowitz (in allen nicht ungarischen Ländern 60)*). Nägel: 2 landesbef. Fabriken zu Lissitz (Nägel

*) Seit der Errichtung der Walzwerke hat die Ausarbeitung von uneblem Metalle in Stangen und Drähten in Oesterreich bedeutend zugenommen. Nach dem Berichte über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1845 S. 251 befanden sich in der Monarchie 73 solcher Walzwerke (mit einer Erzeugung von mehr als 68,290 Ctr.), davon 18 in Böhmen, 16 in Nieder-, 12 in Ober-Oesterreich, 9 in Mähren (mit einer Erzeugung von 9000 Ctr.), 8 in Steiermark und 7 in Kärnthen. Zu den umfangreichsten gehörten in Mähren jene zu Janowitz, Carlsdorf und Reitenhau (Herrschaft Wiesenberg). Die Fabriken zu Janowitz und Wiesenberg nahmen unter den österr. einen bedeutenden Rang ein. Allein auch des Drahtwerkes des Franz Olbricht zu Carlsdorf (Herrschaft Janowitz) wird ehrenvoll gedacht. Dasselbe exponirte (heißt es in dem erwähnten Berichte S. 256): Rundeisen, 3—5 Linien im Durchmesser, Kardätschen-, Bethen-, Schlingen-, Nadler-, Fensterstangen-, Feder-Draht udgl. in 27 Nummern; der Draht, so wie die dünnen Rundeisen von sehr guter Qualität, welche sie vorzüglich dem aus dem gräflich harrach'schen Eisenwerke zu Janowitz bezogenen Rohstoffe verdanken. Der Absatz ist lebhaft.

Um dieses für die deutsche Gebirgsgegend im olmützer und troppauer Kreise so wichtige Gewerbe neben den anderen großartigen Unternehmungen dennoch auf diesem Standpunkte zu behaupten, wurden von Franz Olbricht keine Kosten gescheut, um seine früher bestandene gewöhnliche Drahthütte in ein neues Maschinenwerk umzustalten, und so durch die Güte und den Preis der Produkte anderen Draht-Fabriken das Gleichgewicht halten zu können.

Dem Einsender wurde wegen der guten Qualität der Erzeugnisse, wegen der neuen Einrichtung seiner Hütte mit Drahtwalz-Maschinen und wegen der Ermäßigung der Preise die bronzene Medaille zuerkannt.

Noch immer (wird weiter daselbst S. 263 bemerkt) versieht hauptsächlich das Ausland die österr. Spinnereien mit Krämpel- (Kratzen- oder Carden-) Belegen, diesem nothwendigen Bestandtheile ihrer Maschinen. Die Güte der Carden-Belege läßt sich erst nach Monaten und Jahren des Gebrauches beurtheilen, wenn auch das Fabrikat dem äußeren Ansehen nach in Leder, Draht und Setzung Solidität kund gibt.

Die Gewerbe-Ausstellung hat gezeigt, daß sich nebst der Verbesserung der inländischen Draht-Fabrikation auch die Erzeugung der Carden-Belege zu heben beginnt, wenn sie gleich noch nicht jene Begründungg erlangen konnte, welche zu wünschen wäre.

Die Geschwister Lenzmann, Besitzer einer Kratzen-Fabrik in Brünn, hatten sich schon bei der Ausstellung von 1835 bemerkbar gemacht. Ihre Fabrik (heißt es im Berichte über dieselbe S. 194) entstand im J. 1829. Die Eigenthümer, welche die Wichtigkeit einer solchen Fabrik in dem Kaiserstaate berücksichtigten, dessen Spinnereien die Krämpel-

und Eisenstifte)*) und Zöptau (in allen nicht ungar. Ländern 19). **Nadeln:** 1 einfache Fabrik zu Einsiedl (in allen nicht ungarischen Ländern 4). **Stahl=**

---

belege größtentheils aus dem Auslande beziehen, ließen, um zum Zwecke um so schneller und sicherer zu gelangen, Maschinen und einen Werkführer aus dem Auslande kommen. Es ist ihnen in diesem kurzen Zeitraume gelungen, Fabrikate zu erzeugen, die, nach den beigelegten Zeugnissen, von mehreren der größten Spinn- und Tuchfabriken ausschließend verwendet, und von einigen derselben den besten ausländischen Krämpelbelegen an die Seite gesetzt werden.

Aus dieser mit glücklichem Erfolge bestehenden Fabrik befanden sich in der Ausstellung: Krämpelbelege für Schaf- und Baumwollspinnmaschinen, theils aus französischem, theils aus inländischem Leder und Draht verfertigt.

Den Geschwistern Lenzmann ist wegen Emporhebung eines für Oesterreich wichtigen Fabrikationszweiges, durch welchen Entbehrung ausländischer Erzeugnisse und ein größerer Verbrauch inländischer Fabrikate erzielt wird, die Auszeichnung durch die Bronze-Medaille zuerkannt worden. Bei der Ausstellung von 1845 exponirten sie (nach dem Berichte S. 264) Krämpel-Belege, als: Trommelblätter und Banbrollen für Schaf- und Baumwollen-Spinnereien; ein Lauferblatt für Schafwollen-Spinnereien; gute Erzeugnisse. Die Einsender waren unter den ersten, welche fremde Maschinen kommen ließen, um diese Artikel im Inlande zur größeren Vollkommenheit zu bringen. Sie haben seitdem ihre Erzeugung immer mehr verbessert und ihre Waare in verdienten guten Ruf gebracht, so daß sie namentlich für die Schafwollen-Spinnerei häufig den bewährten englischen, französischen und Schweizer-Fabrikaten vorgezogen wird. Sie beschäftigen gegenwärtig neun Personen bei den Maschinen, und außerdem noch viele außer dem Hause mit dem Umsetzen alter Belege.

Wegen der bewährten guten Erzeugung, besonders der Belege für die Schafwollen-Spinnerei, wurde den Ausstellern die bronzene Medaille verliehen, welche Auszeichnung ihnen bereits bei der Gewerbe-Ausstellung vom Jahre 1835 zu Theil geworden war.

Carl F. **Gierke** in **Brünn** exponirte (eb. S 265): Tambour-Blätter von Nr. bis Nr. 28 für Schafwollen-Spinnereien, derlei Bandstreifen in denselben Nummern; Tambour-Blätter für Baumwollen-Spinnereien von Nr. 18 bis Nr. 28; Volant-Blätter und verschiedene andere Bandstreifen.

Er beschäftigte bei den Maschinen und mit der Umsteckung 20 bis 30 Menschen.

*) Nach der Schilderung der Nägel-Fabrikation des österr. Staates in **Keeß** Darstellung des österr. Fabriks- und Gewerbswesens 2. T. 2. B. (1823) S. 687—697 erzeugte Mähren schon früher viele und gute Nägel. Eine neue Fabrik zur Erzeugung von **Drahtstiften** errichtete aber mit Bewilligung des Guberniums 1842 Emanuel Graf **Dubsky** auf seiner Herrschaft **Lissitz**, welche alle Arten Eisen-Stifte und Nägel verfertigte, auf eine tägliche Erzeugung von 6—800,000 Stück eingerichtet wurde und in Kurzem auch Erzeugnisse aus Messing, Kupfer und Blechnieten versprach (brünner Zeit. 1842 Intelligenzblatt Nr. 349). Die Erzeugnisse dieser Fabrik (hieß es eb. Nr. 297) bestehen in den bereits üblichen und im Handel wie im Gebrauche vorkommenden bekannten Drahtstiften-Sorten, wie auch aus ganz neuen, in ihrer Größe und Stärke bisher nicht in Anwendung gewesenen Gattungen, beginnend bei den kleinen Schuhzwecken, den sogenannten Pariser-Stiften, wie auch den ganz kleinen 3 Linien langen feinen Tapezier-Stiften (wovon das Tausend 4 Loth wiegt) stufenweise steigend unter 48 Hauptsorten, mit vielfältigen Unterabtheilungen bis zu den größten Balken-Nägeln in der Länge von 100 Linien oder 9 Zollen.

Sämmtliche Stiftensorten werden mit reinen vierkantigen Spitzen und je nach dem Gebrauche oder auf besonderes Verlangen mit größern oder kleinern Flächen, gewölbten oder versenkten runden Köpfen, auf kaltem Wege der Art angefertigt, daß der hierzu verwendete Draht nichts von seiner Härte verliert, daher **jede Gattung ohne Verbohrung in's harte Holz eingetrieben werden kann.**

Wegen der gleichförmigen Länge und den scharfen Spitzen eignen sich die schwächern

Fabriken (keine). Waffen: 1 landesbefugte Fabrik zu Würbenthal*) (in allen nicht ungarischen Ländern 26). Verschiedene Eisen-Manufakturen: 1 landesbefugte Fabrik zu Benisch (Schlosserwaaren)**) (in allen nicht ungarischen Ländern 46).

III. Maschinen-Fabriken: 6 einfache zu Fulnek, Blansko, Zöptau, Witkowitz, Friedland, Teschen (in den nicht ungar. Ländern 102)***).

Sorten vorzüglich für Karbätschen und Krämpeln in Spinnereien, so wie die stärkern Gattungen für Tischler- und Metallarbeiten eine äußerst vortheilhafte und nette Anwendung haben, da selbe mit ihren niedlichen Köpfen das Holz nicht zerreißen, was vorzüglich bei allen Holzverschallungen, Thür- und Fenster-Verkleidungen, so wie bei Fußböden unvergleichbar gut ist, indem sie durch ihre cylindrische glatte Form auch das schwächste und sprödeste Holz nicht spalten.

Eben diese letztgenannte, dieser Erzeugung eigene Form, vermehrt die Haltbarkeit derselben ungemein, da selbe durch die ganze Länge des Stiftes gleichmäßig dergestalt wirkt, daß sie nicht, wie dies bei den konischen Nägeln der Fall war, durch eine geringe Lüftung aufgehoben werden kann; daher auch die mit derlei Stiften eingedeckten Schindelbedachungen nie durch das sogenannte Aufheben oder Ausziehen der Nägel durch den Reif Schaden leiden, sondern fortwährend fest und geschlossen bleiben, was die Erfahrung bereits bewährt. Nach dem Berichte über die Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1845 S. 260 exponirte diese Fabrik: Drahtstifte, Nägel, Nieten von Eisen, Kupfer, Messing, Zink; die Stifte von cylindrischer Gestalt und mit scharfer Spitze.

Diese im Jahre 1842 entstandene Fabrik (heißt es da) wird mittelst einer Dampf-Maschine von 8 Pferdekräften in Bewegung gesetzt. Sie bezieht den Stoff zur Verarbeitung aus Schlesien, Ober- und Nieder-Oesterreich, und beschäftiget über 30 Arbeiter. Die jährliche Erzeugung wird auf 500 Centner angegeben.

Dieser vor kurzer Zeit begonnenen Unternehmung wurde wegen ihrer gelungenen Erzeugnisse die bronzene Medaille zuerkannt.

Stephan Pojazz betreibt (wird daselbst S. 182 bemerkt) zu Oslawan im brünner Kreise nebst seinem Zeughammer seit dem Jahre 1841 eine Nagelschmiede und eine Maschinennägel-Fabrik, welche seiner Angabe nach bei 2 Millionen Stück jährlich liefern. Da die Einführung dieser Unternehmung der dortigen Umgebung zum Nutzen gereicht und die Erzeugnisse für gut erkannt wurden, so ist dem Einsender die ehrenvolle Erwähnung zu Theil geworden.

Es gab damal (eb. S. 181) mit der Drahtstiften-Fabrik in Mähren und Schlesien 6 Nägel-Fabriken außer den handwerksmäßig betriebenen Nagelschmieden.

*) Andreas Eisenbach hatte seine Waffen- und Metallwaaren-Fabrik von Wiesenberg nach Würbenthal in Schlesien übertragen und der Sohn des Errichters, Caspar Eisenbach, erhielt für dasselbe 1841 vom Gubernium gleichfalls das Landes-Fabriksbefugniß. Nachdem der Betrieb dieser Fabrik einige Zeit eingestellt war, erwarb Adolph Raimann das Gebäude derselben und umstaltete es in eine mechanische Flachsspinnerei. Eisenbach aber übertrug 1859 sein Unternehmen nach Gilschwitz, $^1/_2$ Meile von Troppau in der Nähe der Eisenbahn, in ein ehemaliges Spinn-Gebäude und die schlesische Landesregierung dehnte auf dasselbe das Landes-Fabriksbefugniß aus (Notizenbl. d. hist. Sekt. 1859 S. 39).

**) Mit den Gubern.-Dekr. vom 23. Aug. 1833, Z. 26,422 und 2. Mai 1834, Z. 15,770 ertheilte das Gubernium dem Johann Klos in Benisch das einfache Fabriks-Befugniß zur Erzeugung von Eisenblechwaaren, da er angeblich eine eigene Maschine, die Blechwaaren zu pfalzen, erfunden habe, welche Bedachungen, Rinnen, Heizöfen, Röhren, besonders gut und mit Ersparung von Vierfünftel Zeit gegen die gewöhnlichen Werkzeuge in der Art zu Stande bringe, daß 3 Arbeiter täglich 3 Centner Eisenblech in Waaren verarbeiten können. Die Hofkammer ertheilte ihm hierauf 1835 das einfache Fabriksbefugniß.

***) Einer der jüngsten Industrie-Zweige bei uns ist die Maschinen-Fabrikation. Die

Nicht unerwähnt können wir übrigens hier die neuen Fabriken von gußeisernem Email-Geschirr des Eduard Bartelmus in Brünn*), des Ferdinand

Vermehrung der Baumwollenspinnereien und der Appretur-Anstalten für Schafwollwaaren, insbesondere aber die häufigere Anwendung der Dampfmaschinen als Triebkraft für Industrial-Werke, endlich das Entstehen der Dampfschifffahrt und Eisenbahnen wirkten so mächtig auf diesen Betriebszweig ein, daß eigene Maschinen-Fabriken sich zu bilden begannen. Die erste in Mähren und wohl auch im österreichischen Staate ist jene, welche Altgraf Salm in Verbindung mit Arzberger und Götz zur Verfertigung aller Arten mathematischer, physikalischer, astronomischer und technischer Instrumente und Werkzeuge und aller Gattungen Maschinen zu Daubrawitz errichtete (1812), jedoch bald einging. Eilardi, Delhaes und der als Maschinist, besonders Mühlenmeister ausgezeichnete Niederländer Comoth leisteten der Tucherzeugung in Brünn durch Herstellung von Triebwerken treffliche Dienste. Seit die Dampfmaschinen unter allen Ländern der österreichischen Monarchie zuerst in Mähren in Benützung kamen (1814 eine von 3 Pferdekraft bei Wünsch, 1816 — oder eigentlich 1818 — bei Offermann in Brünn) entstanden nun auch Maschinenfabriken des Comoth (1821) zu Brünn, des Friedrich Schöll und Heinrich Lutz in Schlappanitz (später Brünn), dann zu Blansko, Zöptau, Fulnek, Witkowitz u. a. Auch nahm der Gebrauch der Dampfkraft in dem Maße zu, daß 1841 in Mähren und Schlesien bereits 77 Dampfmaschinen mit 795 Pferdekraft (in allen nicht-ungrischen 231 mit 2939 Pferdekraft) in Verwendung standen, von welchen 51 mit 479 Pferdekraft im In-, 26 mit 316 Pferdekraft im Auslande (meistens in England und Belgien) gebaut waren. In der Benützung der Dampfkraft für die Industrie wurde Brünn (1841: 30 M. mit 297 Pferdekraft) nur von Wien (35 M. mit 395 Pferdekraft) überboten. — 1842 kam sie auch bei den Mühlen zuerst in Brünn in Anwendung (Moravia 1843 Nr. 99).

Es fällt auf, daß die österr. Industrial-Statistik von 1841 der (noch bestehenden) Maschinen-Fabrik des A. Luz in Brünn nicht erwähnt. In der Beschreibung, welche die Moravia 1838 Nr. 53 von derselben liefert, heißt es: Die erste Anstalt dieser Art in Mähren, wurde dieselbe im Jahre 1814 durch die Herren Johann Reif & Comp. zu Schlappanitz, jedoch in beschränkteren Verhältnissen gegründet, da sie bloß zum eigenen Betriebe Schrobel-Spinnmaschinen erbaute, bis im Jahre 1820 Herr H. A. Luz die Direktion des Maschinenbaues übernahm und 1825 die erste Dampfmaschine erbaute. Im Jahre 1837 übertrug Herr Luz die Anstalt in ein weitläufiges und mit bedeutendem Geldaufwande in der Nähe von Brünn, hart an der olmützer Chaussée neu aufgeführtes Gebäude, das er mit den vorzüglichsten und zur Leitung eines solchen Geschäftes geeignetsten Einrichtungen versah. Fünf bedeutende Werkstätten, deren inneres geschäftiges Treiben der rauchende, hoch aufstrebende Schornstein weithin verkündet, umgeben einen weiten Hofraum, den die Wohngebäude, welche in der nächsten Zeit zu vollenden sind, gegen die Straße zu schließen werden.

Dampfmaschinen und Dampfkessel von jeder Art und Form, und zu verschiedenen chemischen Zwecken, gehören zu den vorzüglichsten Erzeugnissen dieser Fabrik und werden mit rühmenswerther Genauigkeit und Präcision und ausgezeichneter technischer Vollendung gefertigt.

Luz verfertigte insbesondere (nach der brünner Zeitung 1834 S. 855) in der neuesten Zeit gußeißerne Thurmuhren eigener Construktion, um 100 fl. CM. eine, aus dem wegen seiner Dichtigkeit, Festigkeit und damit zugleich verbundenen Weiche vorzugsweise geeigneten friedländer Gußeisen.

*) Der Bericht über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1835 S. 256 berichtete über dieses neue Etablissement: Das Glasiren der gußeisernen Kochgeschirre mit einer dauerhaften, der Gesundheit unschädlichen Glasur ist für Oesterreich ein höchst wichtiger Fabrikationszweig, nachdem, abgesehen von der sich eröffnenden ausgebreiteten Verwendung des schon vielfach benützten Gußeisens, die aus demselben erzeugten Geschirre in allen Beziehungen dem Zwecke besser entsprechen, und, wegen der langen Dauer, bei ihrem ver-

Leese und Grimm zu Friedland im prerauer Kreise Mährens*) und (wenn auch in der Zeit etwas vorgreifend) des Erzherzogs Carl zu Trzinietz in Schlesien**) lassen.

Nachdem das, was der unterrichtete Kreutzberg 1841 über die Fortschritte der böhmischen Eisenindustrie sagte (brünner Zeitung 1841 S. 1297)***)

hältnißmäßig hohen Einkaufspreise, doch billiger zu stehen kommen, als die bis jetzt gebrauchten thönernen. Nach der von den Beurtheilern vorgenommenen Untersuchung hat sich die Emailirung des Herrn Ausstellers in so hohem Grade dauerhaft gezeigt, daß die mit ihr versehenen gußeisernen Geschirre als vollkommen brauchbar erklärt wurden.

Herr Bartelmus wurde, in Erwägung der Gemeinnützigkeit seiner Erfindung, mit der Bronze-Medaille ausgezeichnet.

Der Bericht über die Ausstellung von 1839 S. 121 bemerkt über die von der Emailir-Fabrik der Gebrüder Bartelmus in Brünn exponirten Gegenstände: Die große Nachfrage um derlei Kochgeschirre hat es den Herren Ausstellern möglich gemacht, die jährliche Produktion seit dem Jahre 1835 um das Fünffache zu vergrößern, so daß gegenwärtig alljährlich 60,000 bis 70,000 Stück aus ihrer Fabrik in Handel gesetzt werden.

Ihr Etablissement umfaßt weitläufige Lokalitäten, in welchen sich außer den Magazinen 4 Muffelöfen, ferner verschiedene Flamm- und Windöfen zur Bereitung der Email-Massen, Beizkammern, Werkstätten zum Auftragen der Massen, Trockenherde und 1 Pferdegöpel befinden, wodurch 2 Glasurmühlen, 1 Pochwerk und eine erst kürzlich beigeschaffte Schleifmaschine, welche mit 6 Drehmaschinen arbeitet, in Bewegung gesetzt werden. Die Aufstellung der letzteren hat eine Verminderung der Arbeiter, deren bis dahin 50 ihren Erwerb fanden, zur Folge gehabt, indem früher das Ausscheuern der Geschirre durch Menschenhände bewerkstelliget wurde.

Durch diese Fortschritte haben sich die Herren Aussteller der im Jahre 1835 erhaltenen bronzenen Medaille würdig bewiesen, und es wurde ihnen demnach das Diplom derselben übergeben.

Später kam zwar diese Fabrik nach Neu-Joachimsthal in Böhmen (S. den Bericht über die Ausstellung von 1845 S. 210) nachher aber ein Zweig davon wieder nach Brünn, jedoch in andere Hände.

*) Dieselben (heißt es im Berichte über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1845 S. 211) traten gleichfalls mit einer Auswahl von Kochgeschirr, Kesseln, zweien Röhren und einer Pferdkrippe auf. Diese seit dem J. 1836 in Betrieb gekommene Anstalt, welche sogleich fabrikmäßig angelegt wurde, erzeugt gegenwärtig jährlich über 3000 Centner emailirter Geschirre, wovon sich der Absatz nach allen Richtungen verbreitet hat. Sie liefert im Durchschnitte das leichteste Kochgeschirr, dessen Gebrauch in den k. k. Militär-Spitälern als vorzüglich anerkannt wurde. Das Email wird auf alle sonstigen Gegenstände, so wie in der joachimsthaler Fabrik, aufgetragen.

Eine große Wichtigkeit dieses Etablissements besteht darin, daß es, acht Meilen von Gleiwitz und nur drei Meilen von der preußischen Gränze entfernt, den früher bedeutenden Verbrauch des preußischen Geschirres beseitigt hat. Der jährliche Verkehr beträgt ungefähr 40,000 fl. CM. — Die Aussteller erhielten aus denselben Gründen, wie die vorhergehenden, die bronzene Medaille.

**) Daselbst heißt es S. 211: Ueber die Ausstellung emailirten Kochgeschirres aus der neuen Anstalt des erzherzoglichen Eisenwerkes zu Trzinietz im teschner Kreise Schlesiens, ist zu erwähnen, daß die Erzeugung erst im Jahre 1845, und zwar nach gleicher Methode, wie bei den übrigen beiden Anstalten, in das Leben trat, und das Email dieselben Bestandtheile, wie jenes der älteren Fabriken enthält.

***) Ueber den Antheil, welchen die hervorragendsten österr. Eisenwerke an diesen Fortschritten in jener Zeit genommen haben, S. die Berichte über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellungen von 1835, 1839 und 1845.

auch auf die mährisch-schlesische Anwendung finden dürfte, wollen wir seine Bemerkungen hier aufnehmen. Die Eisenhämmer können (hieß es) gewissermassen als die Pulsschläge der Industrie eines Landes betrachtet werden, und der Zustand der Gewinnung und Verarbeitung des Eisens in einem Lande liefert heut zu Tage meist den richtigen Maßstab zur Beurtheilung des Umfangs seiner industriellen Thätigkeit. Die Rückwirkungen des einheimischen Eisenhüttenwesens sind auf den Maschinenbau eben so bedeutend, wie hinwieder gute Maschinenbauanstalten die Entwickelung der übrigen Industriezweige mächtig fördern. Jeder Sachkundige weiß es, daß der große Vorrang, den die Industrie Englands erlangte und behauptet, in dem Umfange und der Art des Betriebes seines Eisenhüttenwesens begründet ist, wo das Roh- und Brennmaterial von der Natur eben so freigebig gespendet, wie von der menschlichen Intelligenz der vortheilhaftesten Benützung zugeführt wurde; aber ohne technische Vervollkommnung würde der Reichthum an Rohmaterial dort bei weitem den jetzigen Werth nicht gehabt haben, wie anderseits das Vorhandensein zahlreicher Rohstoffe und Hilfsmittel wieder den kräftigen Impuls zu deren Verarbeitung und Veredlung gaben. Welch' großer Segen eine auf solche Art von der Natur gebotene und vom Fleiße der Bewohner benützte Eisenindustrie auch für kleine Staaten zu werden vermöge, beweist Belgien; während die Industrie Frankreichs, ohngeachtet vieler sonst günstigen Verhältnisse, eben weil sie einer diesen entsprechenden Eisenindustrie entbehrt, in vielen Zweigen noch weit von der nöthigen Stufe kräftiger Selbstständigkeit entfernt ist.

Sehr erfreulich für jeden Freund unseres Vaterlandes ist es daher, die erste Bedingung des Fortschrittes und bleibenden Gedeihens auch unserer umfangreichen und viel gearteten Industrie, sowohl durch die zunehmende Ausdehnung, wie durch vervollkommnete Betriebsart unserer Eisenfabrikation gesichert zu wissen, und selbe an Gehalt und Gepräge immer werthvoller sich gestalten zu sehen; unsere Fortschritte hierin waren ohne Hast, dem Erprobten und wirklich Nützlichen, dafür auch ohne Rast zugewendet. Zuerst bemüht, durch Verbesserungen der Art des Betriebs eine sichere Basis zu gewinnen, ist in dem Maße, als man diesem Ziele näher kam, auch für die quantitative Ausdehnung der Erzeugnisse mit glücklichem Erfolge gesorgt worden.

Die großen Verdienste, welche schon frühzeitig die gräflich wrbna'schen Eisenwerke zu Horzowitz dadurch erwarben, daß sie gleichsam eine neue Aera für unser Eisenhüttenwesen begründeten, sind bekannt; die auf dem Continent dort zuerst erfolgte Einführung des Sandgußes, die musterhafte Sorgfalt, mit welcher die Ausführung des schweren und Galanteriegußes geschah, die vielen Verbesserungen in den Schmelz- und Frischmethoden, so wie die Einführung der Constructionen zur Darstellung der Walzreifeisen und Walzbleche — dieß und a. m. sichert den horzowitzer Werken eines der glänzendsten Blätter in der Geschichte der böhmischen Industrie! An würdiger Nacheiferung ließen es die fürstlich fürstenberg'schen und andere Werke nicht fehlen. Der neuern Zeit angehörend, sind die großartigen Leistungen der fürstlich dietrichstein'schen Eisenwerke zu Ransko und Pelles; in ihrer Leitung ein großes Maß praktischer, hüttenmännischer Erfahrung mit reger Aufmerksamkeit auf alle neuen Resultate der fortschreitenden Wissenschaft und der

Bedürfnisse der Industrie vereinigend, wurde — um nur Einiges hier zu erwähnen — dort zuerst die Anwendung erhitzter Gebläseluft beim Hochofenbetriebe eingeführt, die Wichtigkeit der Windradgebläse zuerst geprüft, und neuester Zeit auch mit glücklichem Erfolge die theilweise Verwendung von — bloß roh an der Luft getrocknetem — Torf beim Hochofenproceß in der Art bewirkt, daß nicht nur die Gußwaare hierdurch an Schönheit und Weiche gewann, sondern auch das mit Torf erzeugte Roheisen beim Frischen ein vorzügliches Stabeisen liefert. Eine nähere Mittheilung über diesen höchst wichtigen Fortschritt ist uns vielleicht später vergönnt, bis die Erfolge der Torfverwendung auch beim Frischprocesse sichergestellt sein werden; hier möge nur noch des für unsere Industrie gewiß ehrenvollen Antheils erwähnt werden, den die Werke zu Ransko und Pelles an den ersten Eisenbahnen der Monarchie nahmen, durch Lieferung der Eisenbahnräder für die Nord- und raaber Bahn, von Chairs für Letztere und jene von Monza, dann durch ihre Walzen für Erzeugung der Rails 2c., wo deren großartige Einrichtung es möglich machte, neben andern Arbeiten öfters 100 Ctr. Chairs täglich zu liefern.

Die neueste, wichtige Bereicherung dieses Zweiges der Landesindustrie bilden die für die fürstenberg'schen und colloredo'schen Eisenwerke bestimmten großartigen Walzwerke, welche so eben in der thoma'schen Maschinenfabrik zu Karolinenthal vollendet, demnächst in ihren Bestimmungsorten aufgestellt werden. Durch die Großmuth des Fürsten von Fürstenberg ward deren Erbauer, Herr E. Thomas, in den Stand gesetzt, die bedeutendsten Eisenwerke Großbitanniens und des Continents zu bereisen, um durch Combinirung der verschiedenen besten Systeme ein möglichst vollkommenes Walzwerk im großen Maßstabe zu construiren, das für die Werke zu Althütten, Herrschaft Pürgliß, bestimmt ist. Die Leistungen desselben wird die Zukunft bewähren; — von der Großartigkeit dieser Schöpfung aber, und den bedeutenden Opfern, welche sie erheischte, zeugen jetzt schon die vorhandenen grandiosen Bestandtheile des Werkes, das an Größe und Umfang von den bisher auf dem Continent vorhandenen nicht erreicht, höchstens in einem der größern britischen Etablissements ein Seitenstück finden, aber auch dort wohl schwerlich übertroffen werden dürfte.

Daß im nächsten Jahrzehende bis in die Mitte des 19. Jahrhunderles, selbst unter den Stürmen und Kriegen der Jahre 1848 und 1849, wie im Bergbaue überhaupt (S. über die Jahre 1845 und 1846 die Moravia, 1846 S. 607 und 1847 Nr. 1), insbesondere auch in der Eisenproduktion Mährens und Schlesiens kein Stillstand eintrat, sondern sich fortwährend ein bedeutendes Weiterschreiten ergab, zeigen die Nachrichten und Gegeneinander-Stellungen, welche wir darüber in der Geschichte des Bergbaues geliefert (1840: 137,703 Ctr. Roh- und 74,622 Ctr. Gußeisen, 1849 aber 303,529 Ctr. Roh- und 106,755 Ctr. Gußeisen).

Bei der großen Wichtigkeit und Ausdehnung, so wie bei den außerordentlichen Fortschritten, welche die Erzeugung und Verarbeitung des Eisens in dem kurzen Zeitraume von 6 Jahren seit der Ausstellung von 1839 machte, widmete ihr der Bericht über jene von 1845 (S. 116—220) eine ausführlichere Darstellung. Es bewirkte nämlich (wie es dort S. 170 heißt) seitdem das Beispiel der Puddling-Werke zu Witkowitz, Wolfsberg, Prevali und Neuberg, die rasche Entwicklung

des Systemes der österr. Eisenbahnen, die von der Staatsverwaltung in großartigem Maßstabe eingeleitete Schürfung auf Steinkohle, der hiedurch angeregte Wetteifer der Unternehmer in allen Richtungen, so wie die wohlberechnete Ausbeutung der zahlreichen Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Metall-Industrie und des Maschinen-Wesens, in der jüngsten Epoche eine noch bedeutendere, als die ämtlich erhobene Erzeugung und brachte überhaupt jene lohnenden Resultate hervor, in deren Verwirklichung die Gewerbsprodukten-Ausstellung im Jahre 1845 ihren Glanzpunkt fand.

Nach den ämtlichen Erhebungen besaß Oesterreich damals 226 Hoch-, 32 Kuppol-Oefen, 15 Puddling-, 40 Walz-, 835 Hammerwerke mit 1955 Feuern, 9 Guß-Stahl-Oefen und 31 mechanische Werkstätten mit Einer Produktion an Roheisen und Gußwaare von 2,556,770 Ctr. und an Streckeisen, Blech und Stahl von 1,696,740 Ctr. im Gesammtwerthe von 24,959,164 fl. CM.

Nach dem Umfange der Eisenproduktion und Verarbeitung stand Steiermark oben an, dann folgten Böhmen, Kärnthen, Ungarn, Mähren und Schlesien, Ober- und Nieder-Oesterreich usw.

Die größten Producenten in Mähren und Schlesien waren in Roheisen:
der Erzherzog Carl auf 3 Hochöfen (Ustron, Trziniecz und Baschka) mit 36,000 Ctr.
der Fürst Salm auf 2 Hochöfen (Klepaczow und Jedownitz) mit . 36,000 „
das olmützer Erzbisthum auf 2 Hochöfen (Friedland) mit . 32,000 „
die Gebrüder Klein (vorher Graf Mittrowsky) auf 2 Hochöfen (Zöptau) mit . . . . 29,000 „
der Baron Rothschild auf 1 Hochofen (Wittkowitz) mit . . 28,000 „
(in Steiermark die gewerkschaftl. zu Vordernberg 283,000, zu Innerberg 220,000 in Kärnthen zu Lölling (Dickmann) 111,000, in Böhmen zu Ransko und Pelles 58,000, in Ungarn zu Dobschau und Pohorella (Prinz Coburg 82,000 Ctr.);

in Gußeisen: der Fürst Salm mit 18,000, das olmützer Erzbisthum mit 13,000, Erzherzog Carl mit 11,000, die Gebrüder Klein mit 9000 und der Baron Rothschild mit 5000 Ctr. (überhaupt der größte, nach dem Aerar, Fürst Dietrichstein in Böhmen mit 38,000 Ctr.);

im Hammerwerk-Betriebe: Erzherzog Carl mit 14,500, das olmützer Erzbisthum mit 15,000 und der Fürst Salm mit 10,000 Ctr. Eisen;

an gewalztem Eisen mit Ausschluß von Blech: Baron Rothschild mit 31,500, die Gebrüder Klein mit 25,000 und das olmützer Erzbisthum mit 3500 Ctr.

Das Aerar war der größte Eisenwerkbesitzer der Monarchie. Dasselbe erzeugte mit Einschluß der gewerkschaftlichen Betriebsanstalten 1842: 546,477 Ctr. Roheisen, 85,366 Ctr. Gußwaare, 291,551 Ctr. raffinirtes Eisen.

Dem Aerar zunächst, der Gesammt-Produktion nach, kamen der Prinz Coburg mit 50,000, Fürst Dietrichstein 48,000, Fürst Fürstenberg 47,000, die wolfsberger Gewerkschaft 45,700, der Baron Rothschild 40,000, das olmützer Erzbisthum 34,000, der Fürst Salm 31,000, die Gebrüder Rosthorn 30,200, Gebrüder Klein 30,000, Graf Kolowrat 30,000, Erzherzog Carl 27,500 Ctr. usw.

Rücksichtlich der Eisenproduktion Mährens und Schlesiens und der aus diesen Ländern bei der österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung im J. 1845 erschienenen Eisenprodukte sprach sich der Bericht über dieselbe (S. 160—168) in folgender Weise aus:

Bei den in Mähren und Schlesien im Betriebe befindlichen 25 Hochöfen kann jetzt die jährliche Erzeugung mit 392,000 Centnern Roheisen angenommen werden, wovon nach Abschlag von 104,000 Centnern Gußwaaren, 288,000 Centner zum Verfrischen übrig bleiben. Wenn gleich besonders der vermehrte Bedarf an Gußwaaren zu dem schwunghaften Betriebe der Hochöfen das Meiste beiträgt, und dessen Ausdehnung auch von dem weiteren Fortbestehen der Anforderungen abhängig bleibt, so darf man auch nicht übersehen, daß Mährens und Schlesiens Hochofen-Betrieb im Zuge der beiden Hauptgebirgsketten, der Sudeten und Karpathen, in denen sich fast alle Eisenhütten der beiden Provinzen befinden, in dem ersteren Lande auf Braun-Eisenstein, Magnet-Eisenstein und Eisenglanz, in dem anderen aber allein auf thonige Sphärosiderite gestützt ist, welche Erze stets eine vorzügliche Brauchbarkeit für die Gießereien behaupten werden.

Bei dem Betriebe von 116 Frischfeuern ergibt sich in der Provinz Mähren und Schlesien eine jährliche Erzeugung von 164,000 Centnern gefrischten Holzkohlen-Eisens, welches im gehämmerten gewalzten Zustande für den allgemeinen Bedarf in den Handel gebracht wird, wovon aber, nebst der Bedeckung des einheimischen Landesbedarfes, bei 30,000 Centner an die benachbarten Provinzen, besonders nach Galizien, abgesetzt werden. Da nebstdem in die 3 Kreise von Znaim, Hradisch und Brünn fast eine gleiche Menge gefrischten Eisens aus Steiermark und Oberösterreich eingeführt wird, so zeigt sich das erfreuliche Resultat, daß im Handel bereits eine anregende Concurrenz eingetreten ist, welche eine Ermäßigung der Preise um 5—12 Percent zur Folge hatte.

Bei dem witkowitzer Werke werden gegenwärtig über 80,000, und in Zöptau bei 24,000 Centner, zusammen 104,000 Centner Rails durch den Puddel-Proceß erzeugt, wodurch sich die gegenwärtige jährliche Produktion des gefrischten Eisens für Mähren und Schlesien auf 268,000 Centner herausstellt. Da hierzu aus der eigenen Produktion nur 288,000 Centner Roheisen herbeigeschafft werden, für die Erzeugung von 268,000 Centnern gefrischten Eisens aber 357,333 Centner erforderlich sind, so stellt sich ein Abgang von 69333 Centnern dar, welche Menge Rohgut von den beiden Werken Witkowitz und Zöptau größtentheils aus Ungarn bezogen, anderen Theils auch in Wien und in den Provinzen als Bruch- und Bröckel-Eisen angekauft und verfrischt wird.

Das fürstlich salm'sche Eisenwerk zu Blansko im brünner Kreise übersendete: einen großen und einen kleinen Candelaber, eine Vase, eine Statue, eine große Drehscheibe für die ungarische Centralbahn von 32 Fuß Durchmesser, Drehbänke und eine Hobelmaschine. Außer der Vase und Statue, welche beiden Gegenstände weniger in den Handel kommen, wurden die zwei Candelaber als Bestellungs-Artikel, die aufgestellte Drehscheibe aber als ein großartiger Guß erklärt, dessen volles Gelingen diesem Werke allein schon zur Ehre gereicht, und woraus auf die übrigen Leistungen geschlossen werden könnte, wenn nicht ohnehin allgemein bekannt

wäre, was dieses Werk zu liefern im Stande ist, und welchen Rang es hinsichtlich der Gießerei in der Monarchie einnimmt.

Das blanskoer Gußeisen, von bekannter guter Qualität, ist zu allen Maschinentheilen vollkommen verwendbar, was die immer mehr und mehr über Hand nehmende Ausdehnung der Formerei bewähret.

Bei Braun-Oehlhütten befindet sich ein neuer Hochofen mit einem schönen Cylindergebläse, der mit hinreichendem Brennstoffe aus der dortigen Umgegend versehen, seit zwei Jahren mit der durch die Gichtflamme erhitzten Luft im Betriebe stehet. Bei den zwei alten Hochöfen, so wie bei den Frischfeuern ist ebenfalls die erhitzte Luft in Anwendung gebracht, womit eine namhafte Brennstoff-Ersparung erzielt und zugleich die Gießerei befördert worden ist. Bei den Flamm-Oefen im Walzwerke werden durch die überschüßige Flamme mehrere Tausend Metzen Kalk des Jahres ausgebrannt, was sehr wesentlich auf die weitere Holzersparung der dortigen Gegend einwirkt, und selbst auch dieses so wichtige Bau-Material billiger gemacht hat.

Das blanskoer Werk, welches für Mähren und Schlesien eigentlich als die erste Musterschule in der Gießerei zu betrachten ist, hat sich diesen verdienten Ruf bei den ausgestellten Gegenständen, so wie durch namhaften Betriebsumfang, und durch großartige Leistungen zu bewahren gesucht, auch seit dem Jahre 1839 bedeutende Fortschritte gemacht.

Die Verminderung der Preise dürfte hier, so wie allgemein bei den mährisch-schlesischen Eisenhütten, von 5 bis 12 Percent, nach Verschiedenheit der Gegenstände, gegen das Jahr 1839 angenommen werden, was bei dem allgemeinen Steigen der Holzpreise nur durch die gemachten Fortschritte in dem Betriebe erreicht werden konnte.

Die gegenwärtige jährliche Erzeugung dieses Werkes besteht in 50,000 Ctr. Gußwaaren und 22,400 Centnern gefrischten Eisens, welches zum Theile auch, durch das Walzwerk raffinirt, in den Handel gebracht wird.

Durch die dem Werke angehörige mechanische Werkstätte, aus welcher schon mehrere großartige Dampfmaschinen mit vollkommen entsprechendem Effekte hervorgingen, wird der geringere Theil der Gußwaaren und selbst auch ein Theil des gefrischten Eisens zum Maschinenbaue verwendet der viel größere Theil von beiläufig 65,000 Centnern beider Eisensorten bleibt aber verkäufliche Waare, welche in einem großen Umfange Absatz findet.

Die ganze Umgegend ist auf diesen ausgedehnten Betriebsumfang, bei welchem bei 1000 stabile Arbeiter beschäftiget werden, hingewiesen. Sowohl für diese, als auch für eine Menge anderer Arbeiter werden jährlich 240,000 fl. CM. an Lohn vertheilt.

Dieses Werk erhielt wegen seines allbekannten hohen Ranges in der Gießerei wegen der seit dem Jahre 1839 gemachten bedeutenden Fortschritte, wegen Großartigkeit und Vollkommenheit in der Erzeugung die goldene Medaille, welche gleiche Auszeichnung demselben auch bei der Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1835 ertheilt, und bei jener im Jahre 1839 bestätiget worden war.

Das zöptauer Eisenwerk auf der Herrschaft Wiesenberg im olmützer Kreise, den Gebrüdern Klein gehörig, erschien mit einem gewalzten Rail von 47 Fuß Länge, mehreren runden Stangen von 2 bis 3 Zoll Durchmesser bis 31 Fuß Länge, mit Rund-, Flach- und Quadrat-Eisen ungewöhnlicher Länge, Breite und Form, dann einer Musterkarte von Maschinen-Holzschrauben, bei dieser Ausstellung zum ersten Mal.

Die Länge des vorhandenen Rails von 47 Fuß, welches zwar weder im Handel, noch in der Verwendung nach diesem Längenmaße vorkommt, liefert für den Zustand des Werkes den vollsten Beweis, wie zweckmäßig die Streckwerke mit den vorhandenen Puddel- und Schweißöfen eingerichtet sind, um eine solche schwere Eisenmasse in der erforderlichen Schweißhitze durchgängig in eine so reine Form zu bringen. Nicht minder reihet sich an diese Anerkennung auch die weitere Ueberzeugung, daß durch das zöptauer Werk dem allgemeinen Bedarfe in Beziehung des starken, langen Rundeisens, welches nun von 30 bis 36 Fuß Länge und 2 bis 3 Zoll Durchmesser erzeugt wird, vollkommen entsprochen worden ist, was zur Förderung des Maschinen-Wesens von größter Wichtigkeit erscheint. Die eingelieferten Gegenstände waren (da sich eine 47 Fuß lange Schiene leicht verkürzen oder zerschneiden läßt) durchgängig als Handelsgut zu betrachten, dessen Form und Qualität vollkommen entsprachen, und wobei die außerordentlichen dem Werke eigenthümlich angehörenden Fortschritte in der Großwalz-Manipulation hervortraten.

Das zöptauer Eisenwerk hat mit dem geringsten Brennstoff-Aufwande vorzüglich die Frischerei sowohl in Herden als in Puddelöfen, eingeführt und befördert, da der Verbrauch zu 1 Centner gefrischten Herdeisens mit 12 Kubik-Fuß weicher Holzkohle und zu 1 Centner Puddeleisen im Zustande als Millbars mit 95 Pfund roher Steinkohle erreicht worden ist.

Auch gebührt dem zöptauer Werke das Verdienst, daß dort zuerst in Mähren und Schlesien die Kleinfrischerei eingeführt, und dabei solche Fortschritte gemacht wurden, woraus das Resultat eines so geringen Brennstoff-Bedarfes hervorging.

Die mittelst Maschinen erzeugten Holzschrauben in verschiedener Größe verdienen weiter erwähnt zu werden, da hierdurch dem allgemeinen Bedarfe entsprochen wird, und bei diesem Artikel die billigsten Preise gestellt sind.

Die jährliche Erzeugung wird mit 45,000 Centnern verkäuflicher Waaren, einschließig der Gußwaare, angegeben, wobei das Werk 700 stabile Arbeiter im Lohne hält, überdieß aber mehr als die doppelte Zahl beschäftiget, womit auch der dortigen Bevölkerung ein reichlicher Erwerb zufließt, der eine weite Umgebung durch Geld-Circulation belebt und ernährt.

Aus den dargestellten Motiven wurde diesem Werke die goldene Medaille zuerkannt.

Das fürsterzbisch. Eisenwerk zu Friedland, im prerauer Kreise Mährens:

Einen Kochofen, eine Eindeckung mit gußeisernen Dachschindeln, 2 Stäbe gehämmerten Eisens, 2 Stäbe gewalzten Rund- und Büttelreif Eisens, eine 16 Fuß lange, 27 Zoll breite und 1 Linie starke Blechtafel, 2 Dachblechtafeln zu 6 Fuß Länge und 2 Fuß Breite, dann 2 ganz dünne Blechtafeln, ferner eine kleine Hobel-Maschine und eine Tuchscheer-Maschine nach dem verbesserten löwischen Systeme.

Die verzeichneten Gegenstände werden, so wie sie in der Ausstellung erschienen, in den Handel gebracht, und das Werk konnte sich mit allen seinen Erzeugnissen bisher eines guten Rufes und lebhaften Absatzes erfreuen, wodurch bewiesen ist, daß auch hinsichtlich der Form und Güte den gegenwärtigen Forderungen der Industrie vollkommen entsprochen werde.

Seit dem Jahre 1839 ist durch Einführung des heißen Windes bei den Hochöfen und Frischfeuern eine sehr namhafte Brennstoff-Ersparung erreicht, wobei dennoch das Stabeisen die frühere Qualität behauptet. Bei dem Frisch-Processe besteht zum Theile die reine Kleinfrischerei, zum Theile die mit ihr gemengte Anlauf-Methode wegen Verwendung der einheimischen Hammerleute, mit demselben Vortheile. Die gußeisernen Dachschindeln wurden zuerst in der Monarchie beim friedländer Werke nach dieser brauchbareren Construktions-Art erzeugt, und es wurden bereits auch anderen Werken zur Nachahmung eines so wichtigen Deck-Materials Modelle mitgetheilt. Uebrigens können dort Guß-Stücke selbst über 150 Centner erzeugt werden.

Die jährliche Produktion besteht gegenwärtig in 14,000 Centnern Gußwaare und 26,000 Centnern gefrischten Eisens aus eigenem Roheisen, zusammen in 40,000 Centnern verkäuflicher Waaren in verschiedenen Gestalten, die bei dem gefrischten Eisen durch das Walzwerk, durch die dem Werke angehörige mechanische Werkstätte aber auch zum Theile zu Maschinen, verarbeitet wird. Aus dieser letzteren Werkstätte gingen bereits 10 Dampfmaschinen hervor, welche in Mähren und Schlesien mit dem besten Erfolge im Betriebe stehen.

Bei den gesammten Betriebs-Zweigen befinden sich 700 stabile Werkarbeiter; nebst diesen nimmt aber eine noch größere Anzahl Fuhrleute und anderer Handarbeiter an dem Erwerbe von wenigstens 160,000 fl. CM. Antheil.

Die Wichtigkeit dieses in einer hohen Gebirgsgegend befindlichen Werkes ist um so größer, als der zahlreichen Bevölkerung mit jener erreichten Ausdehnung der Betriebs-Zweige der nöthige Erwerb zugeführt wird, wodurch sich die sonst an den nahen Gränzen von Ungarn und Preußisch-Schlesien bestandene Schmuggelei sehr vermindert hat, und wodurch auf die Bewohner auch in moralischer Beziehung höchst wohlthätig eingewirkt worden ist.

Diesem Werke wurde wegen sehr namhafter Ausdehnung des Betriebes, wegen Verwendung großer Kapitalien, wegen Einführung aller neuen Arbeits-Methoden, besonders des heißen Windes, der französischen und deutschen geschlossenen Frischfeuer, und wegen der dort zuerst vorgenommenen Anwendung roher Steinkohle nebst der Holzkohle beim Hochofen-Betriebe, die goldene Medaille verliehen.

Das gräflich harrach'sche Eisenwerk zu Janowitz im olmützer Kreise: Ein Sortiment von schwarzem und weichem Dachbleche, Rinnen-, Senkler- und Kreuz-Bleche.

Zur Blecherzeugung wird bei diesem Werke ein vorzüglich in Herden gefrischtes Stabeisen verwendet, wozu die vortrefflichen Erze, Magnet-Eisensteine und Eisenglänze, die bei den dortigen Hochöfen verschmolzen werden, beitragen.

Nebst der sehr guten Beschaffenheit des Bleches hat dieses Werk auch in der Verzinnung seit kurzer Zeit wesentliche Fortschritte gemacht. Das Blech läßt sich

bei der erreichten Gleichförmigkeit im Auftragen des Zinnes und bei seinem schönen Glanze sehr gut treiben und scharfkantig hämmern. Mit dem Herabgehen der Preise um 10 Percent vermehrte sich die Erzeugung, was nach und nach die Entbehrlichkeit des englischen Weißbleches gewärtigen läßt. Auch verdienen die verzinnten großen Blechtafeln eine rühmliche Erwähnung, weil dadurch jeder möglichen Anforderung entsprochen wurde. Das janowitzer Werk weiset eine jährliche Erzeugung von 6000 Centnern Gußwaaren und 14,000 Centnern mit Holzkohle gefrischten Eisens auf, wobei 300 Arbeiter beschäftiget sind, nebst diesen aber eine viel größere Zahl bei den übrigen nöthigen Verrichtungen noch weiteren Erwerb findet, der in der dortigen rauhen Gebirgsgegend für die Existenz der Bevölkerung von wesentlichem Nutzen ist. Dieses Werk erhielt wegen vorzüglichen Schwarz- und Weißbleches, Drahteisens, Herabsetzung der Preise und wohlthätiger Wirkung auf die dürftigen Bewohner die silberne Medaille.

Das Eisenwerk zu Wrzischt im iglauer Kreise, dem gräflich magni'schen Damenstifte Maria-Schul in Brünn gehörig: Gußwaaren, nämlich: Herdplatten, Dachschindeln, Oefen, Räder, Grabkreuze, Geländer, Leuchter, Ohrgehänge, dann mehrere Gattungen geschmiedeten Eisens, als: Kalesch- oder Steg-Reife, Zain-, Rahmen-, Radreif- und Ring-Eisen.

Die Erzeugnisse dieses Werkes bestehen in currenten Artikeln. Für den dortigen Waldstand erscheint die von dem Werke angegebene Erzeugung jährlicher 3200 Centner Gußwaaren und 6900 Centner gefrischten Eisens sehr bedeutend. Das Verdienstliche der Werkverwaltung besteht darin, daß sie aus den aufgefundenen Erzen gegenwärtig eine viel bessere Art Schmiedeisen, als früher, erzeugt.

Das erzherzoglich hoch- und deutschmeister'sche Eisenwerk zu Ludwigsthal im troppauer Kreise Schlesiens: 3 Centner Dach- und Schloßbleche von vorzüglicher Qualität.

Die an den vorhandenen Blechen vorgenommenen Proben haben die angegebene Qualität vollkommen bewährt. Das Werk übet einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die dortige Gebirgsgegend aus und ist bemüht, den allgemeinen Fortschritten nachzukommen.

Die erzherzoglichen Eisenwerke zu Trzinietz, Ustron und Baschka im teschner Kreise Schlesiens, im Verbande mit den neuen Werkanlagen auf der Herrschaft Seybusch in Wegierska Gorka und zu Obschar auf der Parzelle Wieprz im wadowicer Kreise Galiziens, Seiner kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzoge Carl gehörig:

Eine Häckerling-Schneid-Maschine, 1 Säe-Maschine, 2 Pflüge, dann ein gußeisernes Brunnenhaus, 1 Wendeltreppe, 3 gothische Kreuze, 2 gußeiserne Pfeiler mit Vasen, 19 verschiedene Gitter, 1 Kochherd von Gußeisen, 5 verschiedene Oefen und ein Sortiment emailirter Kochgeschirre. Außer der Wendeltreppe, mit welcher Ausführung das Werk für feste Bestellung beschäftiget war, wurden die vorhandenen Gußwaaren als currente Artikel, das Eisen von guter Qualität, der Guß rein und überhaupt der gegenwärtigen Anforderung entsprechend erkannt. Diese Unternehmung, der jüngsten Zeit angehörend, mithin ein für jenen Standort ganz neu entstandener Industrie-Zweig, hat in einem so kurzen Zeitraume sowohl hinsichtlich

der Menge als der Güte der Erzeugnisse Außergewöhnliches geleistet. Die großen Vorauslagen zu den nöthigen Erweiterungen, wie zu ganz neuen Anlagen, inneren zweckmäßigen Einrichtungen, dann zu der sehr kostspieligen Anschaffung einer großen Auswahl Modelle für die gangbaren Waaren, verdienen die rühmlichste Anerkennung.

Die Werkanlagen in Galizien auf den beiden Herrschaften Seybusch und Wieprz gehören zu dem ganzen Complexe. Dort vom Grunde auf ganz neu errichtet, sind sie aus einem großen Waldkörper, der sich nur auf diese Weise benutzen ließ, mit nachhaltigem Brennstoffe gedeckt.

Bei den bestandenen alten Werken im teschner Kreise, so wie bei den dazu errichteten Hochöfen und Frischfeuern ist fast durchgängig die mittelst der Gichtflamme erhitzte Luft mit einer namhaften Kohlenersparung in Anwendung. Bei mehreren Frischherden besteht die Kleinfrischerei, und bei anderen eine mit der Anlauf-Arbeit gemischte Methode. Hierdurch hat man aber eine fast gleiche Brennstoff-Ersparung, wie bei der Kleinfrischerei, erreicht und die neueren Fortschritte in beständiger Anwendung erhalten.

Die angelegte Werkstätte zu Ustron, in welcher alle Gattungen ökonomischer Werkzeuge verfertigt werden, dann die eingeführte Emailirung gußeiserner Kochgeschirre, worüber eine abgesonderte Beurtheilung weiter unten vorkommen wird, sind auch als verdienstliche Erwerbs-Zweige zu betrachten.

Die Verkaufspreise sind den gegenwärtigen Verhältnissen nicht allein angemessen, sondern es sind durch die neu entstandenen großartigen Gießereien in Schlesien und Galizien die Preise der Gußwaaren bedeutender, als bei dem gefrischten Eisen, gewichen, wodurch sich auch eine größere Verwendung für die Landwirthschaft so wie für den Maschinenbau ergeben hat.

Bei den schlesischen Werken besteht gegenwärtig die Erzeugung in 15,000 Ctr. Gußwaaren und 18,000 Centnern gefrischten Eisens, zusammen in 33,000 Centnern; bei den Werkanlagen in Galizien in 10,000 Guß- und 12,000 Centnern gefrischten Eisens, zusammen in 22,000 Centnern, was sammt Schlesien 55,000 Centner verkäufliche Waare beträgt, wobei zu dem Frischfeuerbetriebe in Galizien 6000 Ctr. Roheisen aus Ungarn angekauft, der übrige Bedarf zum Verfrischen aus der eigenen Erzeugung gewonnen wird.

Auf einem Flächenraume von beiläufig 30 Quadrat-Meilen finden, nebst den 1400 ständigen Werkleuten, mehr als doppelt so viele Wald- und andere Werkarbeiter Beschäftigung und der Bauer außerhalb seiner Feldarbeit einen nachhaltigen Verdienst, durch welche Betriebsstärke ein Umsatz von mehr als 400,000 Gulden, wovon über die Hälfte auf die Löhnungen fällt, bewirkt wurde.

Die erzeugten Gußwaaren, besonders die Oefen und Kochherde, sind durch ganz Galizien bis an die türkische Gränze verbreitet.

In Anerkennung der dargestellten Motive wurde diesen Werken die goldene Medaille verliehen.

Einige Jahre nach der Ausstellung von 1845, nämlich im Umwälzungsjahre 1848, wurde (in der allgemeinen österr. Zeitung neue Folge Nr 189) die jährliche Erzeugung Mährens und Schlesiens, wie folgt, angegeben:

An Weißblech	. . . . .	3436	Centner
„ Schwarzblech	. . . . .	13370	„
„ gewalztem Eisen	. . . . .	100326	„
„ Streckeisen	. . . . .	22721	„
„ Grobeisen	. . . . . .	69679	„
„ Gußeisen aus Kuppolöfen	. .	15488	„
Summe dieses raffinirten Eisens	.	225020	Centner
Hiezu das Gußeisen aus Hochöfen	.	75494	„
Summe des kaufbaren Eisens	.	300514	Centner

im Werthe von beiläufig 2,320,000 fl. CM.

Die Eisenwerke dieser Provinz befinden sich ausschließlich im Besitze von Privaten. Ein Theil von ungefähr 50,000 Centnern Roheisen wird aus Ungarn bezogen. Den größten Theil von Weißblech erzeugt Graf Harrach in Janowitz und zwar jährlich bei 3000 Centner. Schwarzblech erzeugen vorzüglich: der Fürst Erzbischof von Olmütz zu Friedland bei 6000 Centner; Fürst Salm zu Blansko bei 4000 Centner; Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog Maximilian zu Ludwigsthal in Schlesien bei 2500 Centner. Gewalztes Eisen liefert vorzüglich Rothschild in Witkowitz mit ungefähr 90,000 Centnern, worunter bei 75,000 Rails zu Eisenbahnen und 7600 Centner Stabeisen; dann die Gebrüder Klein in Zöptau bei 22,000 Centner. Die bedeutendste Erzeugung an Grobeisen liefert der Erzherzog Albrecht zu Baschka und Ustron mit 16,000 Centnern beiläufig, und eben so viel der Fürst Erzbischof von Olmütz zu Friedland. Das Streck- oder Zaineisen kömmt meistens aus Zöptau.

Die Eisenerzeugung kann in dieser Provinz noch ansehnlich vermehrt werden. Ein Glück ist es, daß die Bergfrohnen und der Bergzehent abgeschafft sind. Wie steht es aber mit der Beseitigung der Quatembergelder, der Erbstollengebühren, der Wasser-Schacht-Gestäng- und anderen Bergwerkssteuern? Es ist eine dringende Aufgabe unseres Reichstages und Ministeriums, hierüber und über das ganze Bergwesen gute Gesetze ausarbeiten zu lassen, welche den Zeitbedürfnissen und der Hebung des Bergwesens entsprechen.

D. Die Eisen- und Eisenwaaren-Erzeugung in Mähren in der Mitte des 19. Jahrhundertes.

(Nach den eingesendeten statist. Nachweisungen von der Berghauptmannschaft für die J. 1848, 1849 und 1850 zusammengestellt. Die Uebersicht von Schlesien wurde in der Geschichte des Bergbaues mitgetheilt.)

I. Adamsthal, des Fürsten Alois von Lichtenstein, besteht aus 1 Hochofen, 4 Frischfeuern und 4 Schlägen, 1 Streckfeuer und 1 Schlage, 1 Nagelschmiede und 1 mechanischen Werkstätte.

Der Betrieb des Hochofens geschieht mit heißem Winde, welcher durch die Gichtflamme erhitzt wird. Erzeugt wurden 19,257 Ctr. (1848: 4446) Roheisen und daraus, mit Hilfe fremden Eisens, 8637 Ctr. Guß- und 5428 Ctr. Grobeisen, im Produktionswerthe von 120,000 fl. CM. gewonnen. Die Erze haben einen Durchschnittsgehalt von 25 Procent. Verbraucht wurden 9090 Klafter weiches und hartes Holz. Arbeiter-Zahl unbekannt.

II. Blansko, des Fürsten Salm, mit 3 Hoch-, 5 Kuppulo-Oefen, 14 Streckfeuern und 10 Hammerschlägen, 1 Walzwerk mit 3 Walzenpaaren und 5 Glühöfen, 2 mechanischen Werkstätten, sammt Dreh- und Bohrwerke. Bei den Hochöfen wird mit der durch die Gasflamme erhitzten Luft geblasen*). 940 Berg- und Hüttenarbeiter sind dabei beschäftigt. Erzeugung: 54,123 Ctr. Roh-, 56,374 Ctr. Guß-, 16,759 Ctr. Grob-, 2637 Ctr. Streckeisen, 4215 Ctr. Schwarzblech. Vom Roheisen wurden 34,565 Ctr. zu Guß- und 19,558 Ctr. zu Grobeisen, vom ersteren 9306 Ctr. zu Maschinen und Schlosserwaaren, vom letzteren 2903 Ctr. zu Walz- und 6202 Ctr. zu Streckeisen verarbeitet, alles zusammen im Produktionswerthe von 384,760 fl. (1848: 371,963 fl.).

Der Durchschnittsgehalt der verschmolzenen Erze beträgt 30 Procent und zwar Thon, Braun- und Magnet Eisenstein. Verbraucht wurden 37,200 Klafter Holz und 4533 Metzen Steinkohlen**).

III. Stiepanau, des Grafen Mittrowsky, mit 1 Hochofen, 4 Frischfeuern mit 4 Schlägen und 1 Streckfeuer, mit 1 Schlage, 82 Berg- und Hüttenarbeitern

Erzeugt wurden 6835 Ctr. Roh-. 1760 Ctr. Guß-, 3904 Ctr. Grob-, 402 Ctr. Fein- und Streckeisen, sodann 5119 Ctr. Roh- in Grob- und 418 Ctr. Grob- in Streckeisen verarbeitet, zusammen im Produktionswerthe von 45,440 fl. Der Durchschnittsgehalt der verschmolzenen Erze beträgt 25 Procent, bestehend in Braun- und Magnet-Eisenstein. 1380 Klafter hartes und weiches Holz wurden verbraucht.

IV. Neustadtl, des brünner Damenstiftes, mit 1 Hochofen (durch erwärmte Luft betrieben), 1 Kuppulo-Ofen, 4 Frischfeuern und 4 Schlägen, 1 Streckfeuer mit 2 Schlägen und 1 Nagelschmiede, 108 Berg- und Hüttenarbeitern.

Erzeugung: 8892 Ctr. Roh-, 4362 Ctr. Guß-, 6542 Ctr. Grob-, 618 Ctr. Streck- und Feineisen und 62 Ctr. Nägeln. Vom Roheisen wurden 751 Ctr. in Guß- und 8141 Ctr. in Grob-, von diesem 651 Ctr. in Streckeisen und 70 Ctr. zu Nägeln verarbeitet, zusammen im Produktionswerthe von 72,040 fl.

Der Durchschnittsgehalt der verschmolzenen Erze beträgt 27—28 Procent, bestehend in Thon-, Braun- und Magnet-Eisenstein. 10,345 Klafter hartes und weiches Holz wurden verbraucht.

V. Marienthal nächst Olmütz, des Freiherrn von Rothschild, mit 1 Hochofen und 3 Frischfeuern mit 4 Schlägen und 1 Schweißofen. Der Hochofen und die Frischfeuer werden mit erwärmter Luft betrieben. 137 Berg- und Hüttenarbeiter. Erzeugung: 22,600 Ctr. Roh-, 1811 Ctr. Guß-, 2610 Ctr. Grob- und 304 Ctr. Streck- und Feineisen. An Roheisen wurden 3346 Ctr. in Grob- und 330 Ctr. in Streckeisen, dann 120 Ctr. Streckeisen zu Maschinen-Theilen verarbeitet. Produktionswerth 90,737 fl. Durchschnittsgehalt der verschmolzenen Erze

---

*) Zerrenner, Einführung, Fortschritt und Jetztstand der metallurgischen Gasfeuerung im österr. Staate, Wien 1856.

**) Zu den von uns gelieferten literar. Notizen über die blanskoer Werke gehört auch die Beschreibung des National-Fabriks-Produkten-Kabinetes am k. k. polytechn. Institute von Karmarsch in den Jahrbüchern dieses Instit. 4. B. (Wien 1823) S. 15—16.

28 Procent, bestehend in Thon-, Rotheisen- und Magnet-Eisenstein. 12,786 Klftr. Holzverbrauch.

VI. Zöptau (auf der seit 1844 den Gebrüdern Klein gehörigen Herrschaft Wiesenberg) und (seit 1846 in dem zur Herrschaft Schebetau gehörigen, bei der Industrie-Stadt Sternberg gelegenen Orte) Stefanau, der Gebrüder Klein*), mit 2 Hoch- und 1 Kuppuloofen, 2 Frischfeuern und 1 Patschhammer, 1 Puddlingswerke mit 6 Puddlingsöfen, 1 Walzengerüste, 2 Schweißöfen, 1 Walzwerke mit 6 Walzengerüsten und 3 Glühöfen zu Zöptau, 5 Frischfeuern und 5 Schlägen, 3 Streckfeuern und 3 Schlägen, 1 Puddlingswerke mit 2 Puddlingsöfen, 1 Walzengerüste und 1 Schweißofen, 1 Walzwerke mit 6 Walzengerüsten und 1 Glühofen zu Reitenhau, 1 mechanischen Werkstätte sammt Zeug- und Nagelhütte zu Petersdorf, endlich 2 Hochöfen, 1 Kuppolofen, 1 Puddlingswerke mit 6 Puddlingsöfen, 1 Walzengerüste, 5 Flammenöfen, 1 Walzwerke mit 2 Walzengerüsten zu Stefanau. Bei sämmtlichen Hochöfen wird mit erwärmter Luft geblasen und das Gebläse mit Dampfmaschinen betrieben.

Beschäftigt sind 1072 Berg- und Hüttenarbeiter.

Erzeugt wurden: 103,281 Ctr. Roh-, 20.031 Ctr. Guß-, 71,554 Ctr. Grob-, 79,132 Ctr. Puddl-, 57.938 Ctr. gewalztes, 8055 Ctr. Streckeisen, 630 Ctr. Kesselblech, 491 Ctr. Grünhof (?) Blech, 3662 Ctr. Zeugwaare, 2170 Ctr. Nägel, 47 Ctr. Guß-, 358 Ctr. Roh- und 131 Ctr. Gärbstahl.

Vom Roheisen wurden 20,031 Ctr. in Guß-, 9442 Ctr. in Grob-, 73,808 Ctr. in Puddleisen, von diesem letzteren 68,366 Ctr. in gewalztes Eisen, vom Grobeisen 756 Ctr. zu Kesselblech, 344 Ctr. zu Schwarzblech, 380 Ctr. zu Eisenbahnkeilen und 9666 Ctr. zu Streckeisen, vom Gußeisen endlich 11.429 Ctr. zu Maschinen-Bestandtheilen verarbeitet, alles zusammen im Produktionswerthe von 1,021,936 fl. (1848: 900,456 fl.). Der Durchschnittsgehalt der verschmolzenen Erze ist 65 (eigentlich 40) Procent und zwar Roth-, Braun- und Magnet-Eisenstein*).

Verbraucht wurden: 28,061 Klafter hartes und weiches Holz, 45,616 Kubik-Fuß Coax und 142,377 Ctr. Steinkohlen.

VII. Aloisthal, des Fürsten Lichtenstein, mit 1 Hochofen, 6 Frischfeuern mit 6 Schlägen, 1 Streckfeuer mit 1 Schlage, 1 Nagelhütte, 180 Berg- und Hüttenarbeitern. Beim Hochofen wird mit erwärmter Luft geblasen.

---

*) Ueber die großartigen Industrialwerke derselben S. die allgem. Zeitung 1854 Beilage S. 4411 und den (in Brünn herausg.) österr. Kalender f. 1855 S. 207—224. Ueber die Eisenwerke der Religionsfonds-Herrschaft Wiesenberg zur Zeit ihrer Veräußerung 1832 S. das Notizenblatt der histor. Sektion 1866 Nr. 8.

**) In dem nahe bei Sternberg liegenden Dorfe Wächtersdorf (heißt es in der neuen Zeit und der brünner Zeitung von 1866 Nr. 108), wo die Gebrüder Klein einige Eisenschachte besitzen, kamen die Arbeiter unter einer 4 Fuß dicken Schichte von Kalkstein in der Tiefe von 6 bis 8 Klaftern auf ein Lager von Eisenerz, Magneteisenstein, welcher nach der Aussage der Bergleute das beste Eisen, welches bisher in Mähren gewonnen wurde, geben dürfte und sich vorzüglich zur Stahlerzeugung eignet. Ueber die Mächtigkeit des Lagers ist man noch nicht im Reinen. Für das Hüttenwerk in Stefanau ist die neuentdeckte Eisenquelle von großer Bedeutung.

Erzeugung: 18,418 Ctr. Roh-, 987 Ctr. Guß-, 7001 Ctr. Grob-, 372 Ctr., Streckeisen und 139 Ctr. Nägel. 8919 Ctr. Roheisen wurden in Grob-, 386 Ctr. Grob- in Streckeisen und 161 Ctr. Streckeisen in Nägel verarbeitet, alles zusammen im Produktionswerthe von 97,554 fl. Durchschnittsgehalt 30 Procent Thon-, Roth-, Braun- und Magnet-Eisenstein. 12,278 Klafter hartes und weiches Holz verbraucht.

VIII. Janowitz, des Grafen Harrach, mit 2 Hoch- und 1 Kuppol-Ofen, 8 Frischfeuern mit 9 Schlägen, 3 Zeugfeuern zu Janowitz und Karlsdorf, 3 Frischfeuern mit 4 Schlägen, 4 Zeugfeuern mit 2 Schlägen zu Ebersdorf, Altendorf und Friedrichsdorf, 1 mechanischen Werkstätte, 1 Walzwerk mit 2 Walzenpaaren und 4 Glühöfen. 1 Hochofen und 3 Frischfeuer sind außer Betrieb. 236 Berg- und Hüttenarbeiter. Erzeugung: 12,295 Ctr. Roh-, 1234 Ctr. Guß-, 9090 Ctr. Grobeisen, 1420 Gewehrläufe, 3527 Ctr. Schwarz- und 1267 Ctr. Weißblech. 11,681 Ctr. Roh- in Grob-, 4890 Ctr. Grobeisen in Schwarz- und 1206 Ctr. in Weißblech verarbeitet, alles zusammen im Produktionswerthe von 97,233 fl.

Durchschnittsgehalt der verschmolzenen Erze angeblich 17 Procent, wozu Roth-, Braun- und Magnet-Eisenstein verwendet wurden. 15,722 Klafter hartes und weiches Holz verbraucht.

IX. Witkowitz (Rudolphshütte genannt), seit 1841 des Freiherrn von Rothschild (S. die Moravia 1843 Nr. 93): 2 Hoch-, 2 Kuppol-, 2 Flammöfen, 1 Streckfeuer sammt Schlag, 1 Puddlingswerk mit 23 Puddlingsöfen, 2 Dampfhämmern und 1 Wasserhammer, 2 Walzenpaaren, 1 Walzwerk mit 9 Walzenpaaren und 16 Glühöfen, 1 mechanische Werkstätte, 2937 Berg- und Hüttenarbeiter (1848: 2643).

Erzeugung: 134,962 Ctr. Roh- (42,681 Ctr. erzeugt, 92,281 Ctr. angekauft), 8624 Ctr. Guß-, 114,112 Ctr. Puddel-, 68,759 Ctr. Walz- und 7749 Ctr. Streckeisen, 3138 Ctr. Kessel- und 1003 Ctr. Schwarzblech.

Hievon wurden 8624 Ctr. Roh- in Guß- und 126,338 Ctr. in Puddeleisen, von diesem 114,112 Ctr. in Walzeisen, an Gußeisen 8624 Ctr. und an Walzeisen 3000 Ctr. zu Maschinenwaaren verarbeitet, alles zusammen im Produktionswerthe von 744,630 fl. (1848: 933,521 fl.).

Durchschnittsgehalt der verschmolzenen Erze 22 Procent u. z. von Thoneisen-, Brauneisensteinen und Sphärosideriten Verbraucht wurden 592,499 (1848: 820,418 M.) Metzen Steinkohlen (S. über die Eisenhütten und Kohlengruben bei Witkowitz, von J. Ziegler, in der Moravia 1846 Nr. 96).

X. Friedland, des olmützer Erzbisthums, 2 Hochöfen, 1 Frischfeuer mit 6 Schlägen, 1 Walzwerk mit 5 Walzenpaaren, 3 Glühöfen, 1 Zeughammer, 1 mechanische Werkstätte zu Friedland, 1 Hochofen, 2 Frischfeuer mit 2 Schlägen, 2 Streckfeuer mit 2 Schlägen, 5 Frischfeuer mit 5 Schlägen zu Czeladna. Im Betriebe stehen nur 2 Hochöfen, bei welchen, wie bei den Frischfeuern, mit erwärmter Luft geblasen wird. 720 Berg- und Hüttenarbeiter.

Erzeugung: 44,731 Ctr. Roh- (12,218 Ctr. davon gekauft), 13,744 Guß-, 34,522 Ctr. Grob-, 4869 Ctr. Walz-, 1298 Ctr. Streckeisen, 569 Ctr. Kessel-,

6719 Ctr. Schwarzblech. Verarbeitet wurden 37,846 Ctr. Roh- zu Grob-, 5099 Ctr. Grob- zu Walzeisen, 746 Ctr. zu Kessel-, 9454 Ctr. zu Schwarzblech und 1338 Ctr. zu Streckeisen, dann 2745 Ctr. Gußeisen zu Maschinenwaaren, alles zusammen im Produktionswerthe von 414,582 fl. (1848: 327,219 fl.).

Durchschnittsgehalt der verschiedenen Eisenerze 22 Procent, worunter Thoneisen, Brauneisensteine und Sphärosideriten.

Verbraucht wurden 40 117 Klafter hartes und weiches Holz und 12,530 Ctr. Steinkohlen.

XI. Wölkingsthal, des Freiherren von Riese-Stallburg, 1 Hochofen, bei welchem mit erwärmter Luft geblasen wird, 3 Streckfeuer mit 3 Schlägen, 1 Nagelschmiede, 97 Berg- und Hüttenarbeiter.

Erzeugung: 6818 Ctr. Roh-, 3804 Ctr. Guß- (1848: 810 Ctr.), 2685 Ctr. Grob- und 133 Ctr. Streckeisen, 3023 Ctr. (1848: 37 Ctr.) Nägel. 3123 Ctr. Roh wurden zu Grob- und 45 Ctr zu Streckeisen verarbeitet. Gesammt-Produktionswerth 57,332 fl. Durchschnittsgehalt der Erze 28 Procent, wozu Brauneisen und Magneteisenstein verwendet wurden.

8815 Klafter hartes und weiches Holz verbraucht.

XII. Braunöhlhütten, des Fürsten Salm, 1 Hochofen, mit erwärmter Luft betrieben, 95 Berg- und Hüttenarbeiter, 17,369 Ctr. Roh- und 3568 Ctr. Gußeisen-Erzeugung, im Produktionswerthe von 71,731 fl. Durchschnittsgehalt der verschmolzenen Erze (Magnet- und Brauneisensteine) 30 Procent.

6838 Klafter hartes und weiches Holz verbraucht.

XIII. Nächst Oslawan, des Stephan Pojazz, 1 Frischfeuer mit 2 Schlägen, 1 Nagelfabrik, 1 mechanische Werkstätte, 4 Hüttenarbeiter. Erzeugung 1848, 1849 und 1850: 750 Ctr. Nägel im Produktionswerthe von 10,500 fl.

XIV. Eisenhammerwerk zu Hluboky, des Stiftes Raigern, 1 Frischfeuer mit 1 Schlage, 30 Hüttenarbeiter. Von den erkauften 1250 Ctr. Roheisen wurden 1850: 1000 Ctr. zu Streckeisen im Produktionswerthe von 9000 fl. verarbeitet und hiezu 24,000 Kubikfuß Holzkohlen oder 545 Klafter Holz verwendet.

Zusammensatz.

In Mähren standen 1850 im Betriebe:

a) 19 Hochöfen, b) 11 Kuppulo-Oefen, c) 49 Frischfeuer, d) 34 Streckfeuer, e) 7 Walzwerke mit 33 Walzenpaaren, 37 Glühöfen und 7 mechanische Werkstätten, f) 4 Puddlingswerke mit 37 Puddlingsöfen, 5 Walzengerüsten, 10 Schweißöfen, g) 6 Nagelfabriken.

Die Gesammt-Erzeugung betrug 1850: 305,093 Ctr. Roh-, 124,877 Ctr. Guß-, 94,686 Ctr. Grob-, 193,244 Ctr. Puddel-, 131,646 Ctr. gewalztes (Rails u. a. Eisenbahn-Bestandtheile), 21,435 Ctr. Streckeisen, 4297 Ctr. Kessel- und 15,939 Ctr. Schwarzblech, im Gesammt-Produktionswerthe von 3,237,475 fl. CM. Dabei waren 6638 Berg- und Hüttenarbeiter beschäftigt. An Brennstoff wurden 1850: 183,177 Klafter hartes und weiches Holz, 751,939 n. ö. Metzen Steinkohlen und 15,205 Metzen Coaz verwendet.

Die Eisenproduktion Mährens im J. 1850 betrug in den einzelnen Werken:

	Roheisen		Gußeisen	
Adamsthal	10637	Ctr.,	8637	Ctr.
Raitz und Blansko	41375	„	53460	„
Eichhorn des Wenzel Buchta (nichts erzeugt) .	—	„	—	„
Stiepanau (Pächter Ignaz Czaſtka) . .	5844	„	1726	„
Aloisthal	16995	„	4376	„
Janowitz	14644	„	2815	„
Marienthal	23298	„	1719	„
Zöptau	31700	„	11541	„
Wölkingsthal	8324	„	3357	„
Wrzischt (Neustadtl)	11209	„	4934	„
Friedland	32439	„	13781	„
Witkowitz	42681	„	8624	„
zusammen .	239146	Ctr.,	114970	Ctr.

das erstere im Werthe von 778,679 fl., das andere von 623,205 fl. CM.

In der Eisenschmelzhütte auf der Herrschaft Swietlau im hradischer Kreise, deren Errichtung 1839 dem Heinrich Grafen von Larisch bewilligt worden war, fand 1850 keine Erzeugung Statt, wie auch in jener des Fürsten Salm zu Braunöhlhütten.

Mähren und Schlesien (dieses 1850 mit 50,742 Ctr. Roh- und 25,779 Ctr. Gußeisen-Produktion) machten aber (wie schon in der Geschichte des Bergbaues erwähnt wurde), nicht nur in der Größe der Erzeugung von Roh- und Gußeisen ungewöhnliche Fortschritte, sondern auch in dessen Veredlung; denn sie hatten einen verhältnißmäßig großen Antheil an den Eisen- und Stahlhämmern, Puddlings- und Walzwerken und mechanischen Werkstätten und die Hervorbringung von Raffinaten aus Roheisen (368,500 Ctr.) war größer als in jedem anderen Lande des österr. Staates, selbst Steiermark, Kärnthen und Böhmen (Hain's österr. Statistik, Wien 1852, II. 250, 253), wenn auch der Geldwerth von 3,360,000 fl. geringer war als in den ersteren zwei Ländern.

Auch in der Zahl ihrer 246 Dampfmaschinen mit 3301 Pferdekraft, welche größtentheils im Inlande verfertigt waren und in der Anschaffung über anderthalb Millionen Gulden kosteten, wurden sie nur von dem doppelt so großen Böhmen wenig übertroffen (eb. 262).

Durch die Eisen-Industrie allein dürften 36,800 Individuen (ohne Bergleute) in Mähren und Schlesien Beschäftigung gefunden haben (eb. 271).

E. Die verhältnißmäßige Eisenproduktion Mährens und Schlesiens in der Mitte des 19. Jahrhundertes.

Ziehen wir einen Vergleich derselben mit den Fortschritten des m. s. Bergbaues überhaupt und mit der Eisenproduktion der anderen Kronländer, so ergibt sich folgendes Resultat:

	Mähren und Schlesien		Mähren	Schlesien
	1847	1848	1851	1851
	Centner		Centner	
Roheisen . . .	293968	298798	262303	52049
Gußeisen . . .	148680	133788	146069	32122
Alaun . . .	2587	2283	—	—
Steinkohlen . .	3121196	44231 ärarisch 3459433 Privat	2355431	84594 ärarisch 2890299 Privat
Graphit . . .	5450	5713	18958	—
Geldwerth vorstehender Erzeug. in fl. CM.	2501105	2478787 (davon ärarisch 6635)	2373739	24728 ärarisch 976312 Privat*)

Nach Steiermark (1851: 332,675 är., 519,523 Privat), Kärnthen (565,886) und Ungarn (94,607 ärar., 310,274 P.), erzeugten Mähren und Schlesien am meisten Roheisen im österr. Staate, mehr als Böhmen (298,472), nach Böhmen (178,589) unter allen am meisten Gußeisen, nach Böhmen (7,056,284) am meisten Steinkohlen (Unt.-Oesterr. 1,180,783, Steiermark 453,395 ärar., 1,281,639 P., Ungarn 2,264,112, im österr. Staate 21,364,741 Ctr.).

Die Aerarial- und Privat-Eisen- und Stahl-Raffinirwerke des österr. Staates erzeugten im J. 1851: 2,624,102 Ctr. Waaren im Geldwerthe von 25,890,011 fl. Mähren und Schlesien besaßen keine solche Aerarial-Werke; ihre Privatwerke zusammen näherten sich den in dieser Hinsicht am meisten hervorragenden Ländern Steiermark (88,071 Ctr. är., 439,000 Ctr. Priv. im Werthe von 1,213,108 fl. und 4,272,250 fl.) und Kärnthen (427,689 Ctr. Priv. im Werthe von 3,897,617 fl.) und überboten selbst die Nachbarländer Unt.-Österreich (37,610 Ctr. är., 227,001 Ctr. P., im Werthe von 382,644 fl. und 2,760,239 fl.), Böhmen (44,218 Ctr. är., 296,785 Ctr. Pr. im Werthe von 376,165 fl. und 2,851,695 fl.) und Ungarn (104,106 Ctr. är., 164,338 Ctr. P. im Werthe von 841,210 fl. und 1,391,113 fl.). Denn im J. 1851 gewann man in Mähren 30,404 Ctr.

*) Die Resultate von den J. 1847 und 1848 in den Mitth. über Handel usw. 1 Jahrg. 10. H. S. 480—1, jene des J. 1848 in den statist. Mitth. 1. Jahrg. 1. H. S. 20, jene vom J. 1851 eb. 4. Jahrg. 3. H. (1855) S. 8; die statist. Mitth. 2. Jahrg. 2. H. S. 1—57 schildern die Montan-Industrie von Mähren und Schlesien im J. 1851. Die brünner Zeitung 1856 Nr. 177, 178 und 179 gibt eine übersichtliche Darstellung der Montan-Industrie in Mähren und Schlesien im J. 1855. Im J. 1856 wurde das ärarische Steinkohlenwerk bei Mähr.-Ostrau an die Ferdinands-Nordbahn käuflich überlassen und das k. k. priv. Bergamt daselbst aufgehoben.

Grobeisen von Frischfeuern und 3000 Ctr. von Puddelöfen, an Streckeisen 79,906 Ctr. mit Holzkohlen erzeugtes und 17,261 Puddeleisen, 5806 Ctr. Platten, 20,465 Ctr. ordinäres Schwarzblech, 93,766 Ctr. Rails (in Kärnthen 111,737, Böhmen 32,360 Ctr.), 9303 Ctr. Tyres, 780 Ctr. Lokomotivachsen, 760 Ctr. Weißblech, 13,712 Ctr. Maschinen und Bestandtheile (am meisten in der Monarchie), 3687 Ctr. Ctr. Zeugschmied- und Schlosserwaaren, 301 Ctr. Nägel, Traht u. a., zusammen 279,151 Ctr. im Geldwerthe von 2,826,883 fl., in Schlesien aber 33 Ctr. Grobeisen von Frischfeuern, 43,974 Ctr. mit Holzkohlen erzeugtes Streckeisen, 3083 Ctr. ordinäres Schwarz-, 262 Ctr. Weißblech, 1300 Ctr. Zeugschmied- und Schlosserwaaren, 381 Ctr. Nägel, Draht u. a., zusammen 49,033 Ctr. im Geldwerthe von 476,663 fl., zusammen in Mähren und Schlesien 328,184 Ctr. im Werthe von 3,303,546 fl. (Statist. Mittheil. 4. Jahrg. 3. H. [1855] S. 50).

Auf die Gesammtausbeute Oesterreichs im J. 1854 mit 4,151,505 n. ö. Ctr. Roheisen trugen Mähren und Schlesien 393,746 bei (Steiermark 1,207,255, Böhmen 401,864, Ungarn 706,645), von 582,466 Ctr. Gußeisen kamen auf Mähren und Schlesien 168,600 Ctr. (Steiermark 36,654, Böhmen 179,330, Ungarn 56,444), von 33,178,536 Ctr. Steinkohlen 6,550,860 Ctr. (Steiermark 2,958,245, Böhmen 12,995,416, Ungarn 3,714,710*). Alaun erzeugten Mähren und Schlesien im J. 1853: 2700 (Oesterreich 39,749), Graphit 1853: 14,238 Ctr. (Oesterreich 61,373).

Von den 264 Hoch- und 75 Kuppol- und Flammenöfen, welche 1851 der österr. Staat zählte, entfielen auf Mähren und Schlesien 26 Hoch- (Steiermark 36, Böhmen 52, Ungarn 61) und 14 Kuppol-Oefen (Steiermark 5, Böhmen 17, Ungarn 15), von den beim Bergbaue verwendeten 120,000 Individuen (Ungarn 32,000, Böhmen 22,500, Steiermark 14,700, Kärnthen und Krain 16,300) 11,000 auf Mähren und Schlesien (Brachelli, österr. Statistik S. 94—101).

F. Die Eisenproduktion Mährens und Schlesiens von 1850—1857.

(Nach den Erhebungen des eigends bestellten statistischen Comité's von mir dargestellt im Notizenblatte der histor. statist. Sektion 1859 Nr. 8. Zur Vergleichung und Ergänzung diene Nessiwal's Abhandlung über den Bergbau und das Hüttenwesen — die Eisenschmelz-, die Eisenraffinir- und die Metalle verarbeitenden Industrialwerke — in Kořistka's Mähren und Schlesien, Wien und Olmütz 1860, S. 325—348, welche auf den Ergebnissen des J. 1857 beruht.)

I. Bergbau.

Der Bergbau in Mähren und Schlesien reicht größtentheils in die früheren Jahrhunderte zurück. Ursprünglich hatte man bei der Verschmelzung der sich vorfindenden Eisenerze zunächst die Absicht, die bedeutenden Holzbestände der Herrschaftskörper, deren Abfuhr nach Consumtions-Gegenden geradezu unthunlich war und theilweise noch heute ist, einer Verwerthung entgegen zu führen; diese Tendenz

*) In weitem Abstande befand sich 1854 die Erzeugung Oesterreichs von 50 Millionen preuß. Centnern Kohle und 5 Millionen Centnern Eisen zu jener Großbritanniens mit 1000 Millionen Ctr. Kohlen und 58 Millionen Centnern Eisen, Frankreichs mit 140 Mill. Ctr. Kohlen und 11 Mill. Ctr. Eisen, Preußens mit 168 Mill. Ctr. Kohlen und über 5 Mill. Ctr. Eisen, Belgiens von 5 Mill. Ctr. Eisen.

waltete auch noch bis vor wenigen Decennien vor, wenn schon man auch früher bereits durch fremde Lieferungen den Bedarf an Brennmaterial in Folge der Ausdehnung des Hüttenbetriebes zu decken genöthigt war. Erst in neuester Zeit ist durch die Einführung des Puddelverfahrens bei der Frischerei ein wesentlicher Umschwung in der gedachten Betriebsweise eingetreten, der mehr und mehr auf die Verwendung mineralischen Brennstoffes hindrängt; damit aber ist die Existenz der kleineren Werke, die fast sämmtlich ihrer Entfernung von den Kohlenlagerstätten wegen auf die Verwendung der theuereren Holzkohle angewiesen sind, außerordentlich gefährdet worden.

Die in Mähren und Schlesien vorkommenden Eisenerze sind vorwiegend Thon-, Braun-, Roth-Magneterze und Sphärosiderite. Sie kommen jedoch nicht häufig in größeren Lagern vor, sondern meist unterbrochen und eingesprengt. Ihr Gehalt an Eisen bewegt sich zwischen 18 und 36 Procent und stellt sich durchschnittlich auf 23 bis 25 Procent.

Die Erzlagerstätten sind größtentheils in ziemlicher Entfernung von den Hochöfen, die wenigstens 1/2 bis 1 Stunde, die meisten mehrere und bis 8 Stunden entfernt. Die Zufuhr der Erze zu den Hochöfen erfolgt, vereinzelte Fälle, wo der Transport durch die Bahnlinien möglich ist, abgerechnet, ausschließlich pr. Achse und zum Theil auf schlechten und nicht zu jeder Jahreszeit fahrbaren Verbindungswegen. Die Förderung der Erze erfolgt größtentheils mittelst Haspel.

Im Jahre 1857 waren für den gesammten Eisenbergbau Mährens und Schlesiens 697 Feldmaßen mit einer Gesammtoberfläche von 9.249,859 Quadrat-Klaftern belehnt, während im Jahre 1850 erst 544 Feldmaßen in Belehnung standen. Die innerhalb dieses Flächenraumes sich vorfindenden Erze werden gegenwärtig von 20 Werken gefördert und weiter bearbeitet, welche sich in Blansko, Adamsthal, Wrzischt, Stiepanau, Wölkingsthal, Eichhorn, Strazowitz (im hradischer Kreise, 1855 entstanden, Besitzer Freiherr von Reichenbach), Witkowitz, Marienthal, Friedland, Janowitz, Stefanau, Zöptau, Aloisthal, Ludwigsthal, Buchbergsthal, Endersdorf, Baschka, Ustron und Trzinietz befinden.

Die vorgenannten Werke förderten:

im Jahre 1850	. . . .	1,440,944 Ctr. Erze
„ 1853	. . . .	1,530,286 „
„ 1857	. . . .	1,785,928 „

sie verbrauchten bei dem Grubenbetriebe an

im Jahre 1850	1193	Kubik-Klftr. Grubenholz,	44	Kubik-Klftr. Bauholz
„ 1853	1103	„ „	115	„ „
„ 1857	3083	„ „	258	„ „

und beschäftigten

im Jahre 1850	. .	17	Beamte,	56	Meister,	1681	Arbeiter,	224 Jungen
„ 1853	. .	21	„	64	„	1753	„	247 „
„ 1857	. .	23	„	70	„	2007	„	238 „

Die an die Grubenarbeiter und Tagwerker bezahlten Löhne beliefen sich

im Jahre 1850	. . .	auf 205,853 fl. CM.
„ 1853	. . . .	„ 222,038 „ „
„ 1857	. . . .	„ 278,137 „ „

II. Hüttenbetrieb.

Das Bestehen des Eisenschmelzbetriebes in Mähren und Schlesien reicht so weit zurück als der Bergbau.

Die Hütten sind bei den meisten Werken an Bächen und Flüßen gelegen und werden durch die Wasserkraft mitbetrieben.

Bei den gesammten mährischen und schlesischen Werken wurden im Jahre 1857 die Hochofen-Gebläse durch 32 Wasserräder mit 336 Pferdekraft und durch 15 Dampfmaschinen mit 501 Pferdekraft, mithin zusammen mit 837 Pferdekraft in Thätigkeit gesetzt und für die Heitzung der Dampfmaschinen neben der theilweise mitbenutzten Hochofenüberhitze 76,989 Centner Steinkohlen erfordert. Vergleichsweise war die Zahl dieser Bewegungsmaschinen

im Jahre 1853	33 Wasserräder mit .	398	Pferdekraft
und	10 Dampfmaschinen mit	258	„
im Jahre 1850	26 Wasserräder mit .	338	„
	9 Dampfmaschinen mit	337	„

Die Höhe der Hochöfen hält sich bei den meisten Werken zwischen 36 und 42 Fuß, bei den Werken in Wrzischt, Stiepanau, Wölkingsthal und Endersdorf beträgt diese Höhe nur zwischen 30 bis 31 Fuß.

Die Hochöfen werden größtentheils mit Holzkohle beschickt und die Coaks-Roheisenerzeugung ist hauptsächlich nur bei den Werken in Blansko, Stefanau, Ustron und Trzienietz eingerichtet.

Mit Ausnahme eines Hochofens in Ludwigsthal, welcher noch ein kaltes Gebläse hat, werden die Hochöfen mit erwärmter Luft betrieben.

Mit den Hochöfen stehen gegenwärtig 25 Kuppolöfen und 4 Flammöfen zum Roheisenumschmelzen in Verbindung. Vergleichsweise betrug diese Zahl

im Jahre 1853 .	22 Kuppolöfen	und 3 Flammöfen	
„ 1856 .	13 „	„ 3	„

Der Aufwand an Rohmaterial und Brennstoffen bei den Vorrichtungen zur Roheisenerzeugung stellte sich in folgender Weise:

im Jahre 1850 . .	1,524,593	Ctr. Erze
	57,861	„ Roheisen zum Umschmelzen
	7,333,330	Kubikfuß Holzkohle ohne Einrieb
	481,461	„ Coaks
im Jahre 1853 . .	1,715,531	Ctr. Erze
	75,226	„ Roheisen zum Umschmelzen
	7,193,066	Kubikfuß Holzkohle ohne Einrieb
	1,000,407	„ Coaks
im Jahre 1857 . .	1,961,202	Ctr. Erze
	131,192	„ Roheisen zum Umschmelzen
	9,245,700	Kubikfuß Holzkohle ohne Einrieb
	1,201,140	„ Coaks
	6,507	Ctr. Steinkohle.

Die Gesammterzeugung an Roheisen und Gußeisen in diesen Jahren betrug

im Jahre 1850	309,999 Ctr.	Roheisen im Geldwerthe von	. :	1033418 fl.
	109,035 „	Gußeisen aus Erzen	im Geld-	974930 „
	49,179 „	„ durch Umguß	werthe von	
	468,213 Ctr.	Roh- und Gußeisen		2008398 fl.
davon	419034 „	Roheisen		
im Jahre 1853:	361,884 Ctr.	Roheisen im Geldwerthe von	.	1262347 fl.
	137,117 „	Gußeisen aus Erzen	im Geld.	1350229 „
	62,774 „	„ durch Umguß	werthe von	
	561,775 Ctr.	Roh- und Gußeisen		2612576 fl.
davon	499,001 „	Roheisen		
im Jahre 1857:	411763 Ctr.	Roheisen im Geldwerthe von	.	1574373 fl.
	141,210 „	Gußeisen aus Erzen	im Geld-	1590878 „
	106,401 „	„ durch Umguß	werthe von	
	659,374 Ctr.	Roh- und Gußeisen		3165251 fl.*)
davon	552,973 „	Roheisen**).		

*) Rossiwal gibt die Erzeugung der m. s. Eisenschmelzwerke im J. 1857 mit 720,874 Ctr im Geldwerthe von 3,143,687 fl. CM., jene des J. 1858 um nahe 40,000 Ctr. höher an.

**) Davon entfielen:

	Roheisen		Gußeisen		
	Menge	im Werhe	aus Erzen	durch Umguß	im Werthe
auf Blansko . .	91729 Ctr.,	321051 fl.,	30827 Ctr.,	55973 Ctr.,	520800 fl.
„ Witkowitz . .	93668 „	234170 „	— „	33661 „	218769 „
„ Stefanau u. Zöptau	99662 „	348817 „	13694 „	— „	82104 „
„ Baschka, Carlshütte, Ustron und Trzinietz	22835 „	84280 „	32546 „	13424 „	354225 „

Unter den zahlreichen Eisenwerken des österr. Staates behauptet, sagt Friese in seiner Schrift: Die Eisenwerke des Erzherzogs Albrecht, Wien 1857 (auch in Hingenau's Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen) der Werkscomplex Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Albrecht in mehrfacher Beziehung eine ausgezeichnete Stellung. Vor Allem durch seine bedeutende räumliche Ausdehnung, indem er 7 abgesonderte Werke in Schlesien, Galizien und Nordungarn umfaßt, deren gegenwärtiger Bestand von 6 Hochöfen, 4 Kuppolöfen, 22 Frischfeuern und 22 Puddel-, Schweiß- und Glühöfen ꝛc. noch fortwährend im Wachsen begriffen ist; dann durch die eigenthümlichen Verhältnisse seines Eisensteinbergbaues, endlich und vorzugsweise durch die Umsicht und Sorgfalt, womit alle von der Natur und den Verhältnissen gebotenen Mittel beim Werksbetriebe auf die zweckmäßigste Weise benützt werden. Alle erzherzoglichen Eisenwerke erzeugten im J. 1856: a) an Rohmaterialien: Eisenerze 532,322 Ctr., Roheisen aus Erzen 88,955 Ctr.; b) an vollendeten Waaren: Gußwaaren (ohne Herdguß) 66,923 Ctr., Stabeisen 35,582 Ctr., Fein- und Schneide-Eisen 21,276 Ctr., Grob- und Feinblech 8282 Ctr., Eisenbahnschienen 35,760 Ctr., verschiedene Grobwaaren 1950 Ctr., emailirte Gußwaaren 3112 Ctr., Zeugwaaren 4428 Ctr., Nägel 574 Ctr. Der Werth der vollendeten Waaren erreichte nahezu die Summe von 1,800,000 fl. CM.

Der Brennstoff sämmtlicher Hüttenwerke belief sich auf 3,246,000 Kubikfuß Holzkohle, 3400 Klafter 30zölliges Holz, 150,000 Metzen Steinkohlen und 22,000 Metzen Coaks. Bei sämmtlichen Werken mit Einschluß der gemeinschaftlichen Direktion waren im Ganzen beschäftigt: 20 Beamte, 65 mindere Diener und 2863 Arbeiter mit 3773 Frauen und Kindern.

Bei dieser Produktion waren beschäftigt:

im Jahre 1850 . .	47 Beamte,	61 Meister,	1844 Arbeiter,	413 Jungen
„ 1853 . .	57 „	75 „	2214 „	390 „
„ 1857 . .	58 „	74 „	2294 „	439 „

Dem arbeitenden Personal wurden an Löhnen ausgezahlt:

im Jahre 1850 . . .	329810 Gulden
„ 1853 . . .	380601 „
„ 1857 . . .	482530 „

Die im eigenen Bergbau gewonnenen Erze reichen bei allen Werken zur Verhüttung aus. Hievon macht allein das Werk in Endersdorf eine Ausnahme, dessen nahe gelegenen Erzlager nur arme Erze von 17 bis 20 Procent liefern, während die reicheren Erze 5 bis 6 Meilen vom Hochofen entfernt liegen und der hohen Fracht wegen nicht benützt werden können; das Werk kauft daher Rasenerze aus Preußen und Magneterze aus dem Bezirke Weidenau zum Hochofenbetriebe zu.

Dagegen beziehen mehrere Werke theils Roheisen aus ungarischen, mährischen und schlesischen Hütten, theils Alteisen zur Ergänzung der eigenen Roheisen-Produktion und es sind dieß namentlich die Werke in Friedland, Zöptau, Buchbergsthal, Witkowitz, Ustron, Baschka, Trzinietz und Ludwigsthal.

III. Frischhütten und Raffinirwerke.

Die bei den mährischen und schlesischen Eisenwerken bestehenden Frischhütten und Raffineriewerke werden gegenwärtig durch 21 Dampfmaschinen mit 874 Pferdekraft und 95 Wasserräder mit 1442 Pferdekraft, zusammen also mit 2316 Pferdekraft betrieben. Vergleichsweise waren

im Jahre 1853 . .	10 Dampfmaschinen	mit 528	Pferdekraft
	113 Wasserräder	„ 1304	„
im Jahre 1850 . .	4 Dampfmaschinen	„ 240	„
	92 Wasserräder	„ 1346	„

zum Betriebe vorhanden.

Für alle erzherzoglichen Montanwerke zusammen besteht eine im Jahre 1840 gegründete Bruderlade, welche bereits ein Vermögen von nahe 80,000 fl. CM. besitzt, und zu welcher die stabilen Arbeiter und minderen Diener 2 kr., die Taglöhner und Aushilfs-Arbeiter 1 kr. vom Verdienstgulden beitragen müssen. Die Bruderlade bestreitet die Provisionen für altersschwache oder sonst arbeitsunfähig gewordene Berg- und Hüttenarbeiter, sowie für deren Witwen und Waisen, dann die geregelten Begräbnißkosten-Beiträge, alle jene Kranken- und Medikamenten-Kosten, welche nicht von den Werken getragen werden, endlich auch einige Beiträge zu Schulen und andern wohlthätigen Anstalten. Von Seite des durchlauchtigsten Werksbesitzers werden jedoch außer der Bestallung der zahlreichen Werksärzte noch namhafte Beiträge für Provisionen, Schulen und andere wohlthätige Zwecke gewährt, welcher großmüthigen Unterstützung der Bruderladenfond auch vorzugsweise seine rasche Zunahme zu verdanken hat.

Die vorzügliche Qualität der von den erzherzoglichen Werken erzeugten Gußwaaren und Stabeisen ist bekannt. Der Absatz findet größtentheils in Mähren, Schlesien, Galizien, Ungarn und Wien statt; in neuerer Zeit aber hat sich derselbe auch nach Böhmen, Steiermark und selbst in die Türkei ausgedehnt. Die Abfuhr geht mittelst Landfracht zu den Eisenbahnstationen Mähr.-Ostrau, Pruchna und Bielitz, oder zum Waagflusse. Der Um

Die Frischhütten und Raffineriewerke verarbeiteten
im Jahre 1850: 280,419 Ctr. mit Holzkohlen erzaugtes Roheisen
42,681 „ „ Coaks erzeugtes Roheisen
43,401 „ Grobeisen aus Frischfeuern
156,238 „ mit Steinkohlen erzeugte Puddelmaßeln
522,739 Ctr.

und verwendeten zur Verarbeitung dieses Materials:
2,773,089 Kubikfuß Holzkohlen ohne Einrieb
384,279 Centner Steinkohlen und
1,142 Kubikklafter Holz,

mit einem Personalstande von 28 Beamten, 102 Meistern, 2221 Arbeitern, 208 Jungen, deren Löhnungen sich auf 412.520 Gulden beliefen;
im Jahre 1853: 367,457 Ctr. mit Holzkohlen erzeugtes Roheisen
104,317 „ „ Coaks „ „
58,448 „ Grobeisen aus Frischfeuern
101,734 „ mit Steinkohlen erzeugte Puddelmaßeln
77,632 „ Alteisen
709,588 Ctr.

und verwendeten zur Verarbeitung dieses Materials:
2,683,093 Kubikfuß Holzkohle ohne Einrieb
762,148 Centner Steinkohlen
841 Kubikklafter Holz;

mit einem Personalstande von 28 Beamten, 111 Meistern, 2482 Arbeitern, 179 Jungen, deren Löhne sich auf 576,905 Gulden beliefen.
Im Jahre 1857: 508,183 Ctr. mit Holzkohlen erzeugtes Roheisen
275,319 „ „ Coaks erzeugtes Roheisen
61,761 „ Grobeisen aus Frischfeuern
284,119 „ mit Steinkohlen erzeugte Puddelmaßeln
17,000 „ „ Holzkohlen „ „
325 „ Rohstahl aus Puddelöfen
146,933 „ Alteisen
1,293,640 Ctr.

---

stand, daß die Nordbahn anstatt über Mistek, Teschen und Skotschau und dadurch in der Nähe der Eisenwerke, längs der preußischen Gränze geführt wurde, ist für die erzherzoglichen Eisenwerke sehr nachtheilig, indem einestheils bis zur Eisenbahn hohe Frachtpreise gezahlt werden müssen, anderntheils aber die an der Gränze gelegenen preußischen Eisenwerke durch die Nähe der Eisenbahn und durch die den preuß. Werken und Lieferanten zu Theil werdenden Begünstigungen in der Bahnfracht in die Lage gesetzt werden, ihre Waare billiger nach Wien zu befördern, als dieß von den österreichisch-schlesischen Werken aus geschehen kann.

Es vermag nur im Allgemeinen rühmlich gedacht zu werden der großen Verdienste des eben so ausgezeichneten Geologen als Hütten-Direktors Ludwig Hohenegger (geb. 1807 zu Memmingen in Baiern, gest. zu Teschen am 25. Aug. 1864) um die Erweiterung und Hebung der erzherzoglichen Eisenwerke, deren Ertrag er von seinem Dienstesantritte im J. 1839 bis 1862 von 40,000 auf mehr als 400,000 fl. gebracht haben soll (S. über ihn Wurzbach's biogr. Lexikon 9. B. S. 187, 14. B. S. 482).

und verwendeten zur Verarbeitung dieses Materials:

2,342,941 Kubikfuß Hohlzkohlen ohne Einrieb
1,296,046 Centner Steinkohlen
1,950 Kubikklafter Holz;

mit einem Personalstende von 34 Beamten, 142 Meistern, 3264 Arbeitern, 252 Jungen, deren Lohn sich auf 869,626 Gulden belief.

Die Produktion der mährischen Frischhütten und Raffinirwerke betrug:

im Jahre 1850:		Geldwerth
an gewöhnlichem Commerzeisen	108483 Ctr.,	983348 fl.
„ Blechen	23220 „	309532 „
„ Draht, Nägeln, Zeugschmied- und Schlosserwaaren	4867 „	76546 „
„ Maschinen	15709 „	284487 „
„ Eisenbahnbedarf, als Rails-, Tyres, Schienenunterlagsplatten und Verbindungslappen . . .	103707 „	1092705 „
	255988 Ctr.	2746618 fl.

im Jahre 1853:		Geldwerth
an gewöhnlichem Commerzeisen	126159 Ctr.,	1236758 fl.
„ Blechen	26233 „	361981 „
„ Draht, Nägeln, Zeugschmied- und Schlosserwaaren	7779 „	121905 „
„ Maschinen	22753 „	425563 „
„ Eisenbahnbedarf, als Rails-, Tyres, Schienenunterlagsplatten und Verbindungslappen, Brückenbalken und Trägern	241578 „	2545848 „
	424502 Ctr.,	4692055 fl.

im Jahre 1857:		Geldwerth
an gewöhnlichem Commerzeisen	166735 Ctr.,	1634122 fl.
„ Gärb- und Kistenzahl	500 „	6250 „
„ Blechen	37368 „	458609 „
„ Draht, Nägeln, Zeugschmied- und Schlosserwaaren	19035 „	248637 „
„ Maschinen	44083 „	657994 „
„ Eisenbahnbedarf, als Rails-, Tyres, Schienenunterlagsplatten und Verbindungslappen, Brückenbalken und Trägern	499290 „	4917232 „
	767011 Ctr.,	7922844 fl.

Vergleicht man die Resultate der Eisenproduktion Mährens und Schlesiens in in dem achtjährigen Zeitraume von 1850 bis 1857, so ergibt sich Folgendes:

Die Erzförderung des m. schl. Bergwerksbetriebes hat sich im J. 1857 gegen 1850 um etwa 24 Procent gesteigert.

Bei dem Hüttenbetriebe hat sich die Zahl der Hochöfen um 16 Procent, die Zahl der Kuppolöfen fast auf das Doppelte erhöht, die Betriebskräfte sind bedeutend gesteigert und die unsichere Wasserkraft ist mehr und mehr durch die Dampfkraft substituirt und ersetzt worden. Die Produktion der Hoch- und Kuppolöfen an

Roh- und Gußeisen hat sich um 41 Procent und zwar an Roheisen allein um 32 Procent erhöht.

Bei den Frischhütten und Raffinirwerken sind die Betriebskräfte um 46 Procent, die Puddelöfen auf das Dreifache, die Schweißöfen auf das Doppelte, die Walzvorrichtungen und Schmiedefeuer ebenfalls fast auf das Doppelte und alle übrigen wichtigeren Werksvorrichtungen entsprechend vermehrt worden. Die Produktion dieser Werke an fertigem Eisen und Maschinen ist gerade auf die dreifache Quantität gestiegen.

Der weit größte Theil an fertigem Eisen kommt auf die Vermehrung des Eisenbahnbedarfes. Betrachtet man die in der statistischen Darstellung getrennt aufgeführten Eisenbahnartikel an sich, so ergibt sich allein hier, die Jahre 1850 und 1857 gegenüber gestellt, eine Produktions-Steigerung um beiläufig das Fünffache, und es bleibt für die übrigen Eisenwaaren nur eine Vermehrung von 77 Procent übrig. Unter den letzteren befindet sich jedoch noch Vielerlei, was zu dem eigentlichen Eisenbahnbedarfe geschlagen werden muß, so z. B. die für den Bahnbetrieb nöthigen Maschinen und verschiedenen Bestandtheile für den Eisenbahnbau, wie Nägel usw. Nach den angestellten Erörterungen wird man daher kaum irren, wenn man die Steigerung der Produktion der Eisenbahnartikel auf 160 bis 170 Proc., die der eigentlichen Commerzwaaren auf etwa 30 Procent im J. 1857 gegenüber dem J. 1850 annimmt. Diese letztere Ziffer würde beiläufig die Zunahmen der inländischen Eisenerzeugung andeuten, insofern sie durch die naturgemäße Ausdehnung der Fabrikations- und Agrikultur-Verhältnisse veranlaßt worden ist; allein diese Ziffer mindert sich noch in Etwas, wenn man den nicht unbedeutenden Eisenverbrauch in Anschlag bringt, den die Entfaltung des Bergbaues, namentlich auf Kohlen, geltend gemacht hat.

Diese Annahme rechtfertigt die abgesonderte Betrachtung derjenigen kleineren Eisenwerke Mährens und Schlesiens, welche sich fast ausschließlich mit der Erzeugung von gewöhnlicher Commerzwaare beschäftigen, nämlich Adamsthal, Wrischt, Stiepanau, Wölkingsthal, Friedland, Janowitz, Aloisthal, Ludwigsthal, Buchbergsthal und Endersdorf. Ihre Produktion in Stab- und Walzeisen, Maschinen und anderen Eisenwaaren betrug 1850: 75429 Ctr., 1853: 82850 Ctr., 1857: 90865 Ctr., sonach die Zunahme von 1850—1857 nur 20 Procent.

Soviel steht fest, daß jene außergewöhnliche Zunahme der Eisenproduktion von 1850—1857 durch ausnahmsweisen starken Eisenbahnbedarf und weniger durch eine fortschreitende innere Entwicklung der National-Wirthschaft hervorgerufen wurde. Sie kann daher kaum als eine stationäre und für die Folgezeit sich gleich bleibende angesehen werden.

Die Erzeugung an fertigen Eisenwaaren im J. 1858, wo der Eisenbahnbedarf nachließ, betrug: an gewöhnlichem Commerzeisen 192,477 Ctr., Blechen 40,581 Ctr., Draht, Nägeln und Schlosserwaaren 4802 Ctr., Maschinen 27,486 Ctr., Stahl und Stahlwaaren 1616 Ctr., Eisenbahn-Erfordernissen 359,528 Ctr., zusammen 626,490 Ctr.

Es liegt hierin ein Zurückgehen gegen 1857 um 142,501 Ctr. oder etwa 18 Procent. Außerdem ist aber noch noch zu berücksichtigen, daß bei den meisten

Eisenwerken ein die normalen Verhältnisse übersteigender Vorrath an halbfertiger Waare und zum Theile auch fertigem Eisen am Schluße des J. 1858 vorhanden blieb, daß mithin die erwähnte Produktion nicht ganz dem wirklichem Bedarfe entgegen gestellt werden kann. Die eingeleiteten Erhebungen zeigen übrigens, daß die Reduktion beinahe ausschließlich auf den Eisenbahnbedarf fällt.

Die Folge dieses Rückschrittes war die wesentliche Beschränkung des Hochofenbetriebes jener Eisenwerke im J. 1858, welche sich mit der Fabrikation von Schienen und dazu gehörigen Erfordernissen beschäftigten, und derjenigen Werke, welche Roheisen theilweise für den Verkauf erzeugen, oder, wo dies weniger geschehen ist, sich starke Quantitäten Roheisen am Lager befinden. In gleicher Weise haben die Schienenwerke den Zukauf von Alteisen nicht nur beträchtlich eingeschränkt, sondern ihre Lager sind auch damit noch hinreichend versehen. Am empfindlichsten jedoch wurden die drei großen Werke betroffen, welche auf die Schienenfabrikation eingerichtet sind. Das rothschild'sche Werk in Witkowitz ließ seit der Mitte des J. 1858 den dritten erst zu Beginn des Jahres in Betrieb gesetzten Hochofen wieder ausblasen, reducirte die Gießerei auf ein Viertel, das Puddel- und Walzwerk auf ein Drittel der Produktionsfähigkeit und die Zahl der Arbeiter um 1024 Mann, von denen jedoch etwa 500 in Unterhalt und zeitweilig in Arbeit genommen werden. Die klein'schen Werke in Zöptau und Stefanau haben ebenfalls eine Reduktion eintreten lassen, wenn dieselbe auch, da sie die Bestellungen der pardubitzer Eisenbahn noch auszuführen hatten, nicht so bedeutend war, wie bei Witkowitz. Die erzherzoglichen Werke in Baschka, Ustron und Trziniety haben 200 ihrer früheren Arbeiter entlassen und eine weitere Anzahl auf Feiergeld gesetzt.

In Folge des Mangels an Beschäftigung mit Eisenbahnschienen*) übergingen diese Werke auf die Fabrikation von Commerzwaaren. Da aber der Verbrauch dieser verhältnißmäßig beschränkt ist und nur mit der naturgemäßen Entwicklung des Verkehrs steigt und mit dessen Befriedigung sich bisher besonders die kleineren Eisenwerke beschäftigt haben, welche auf die Verfertigung von Eisenbahnerfordernissen nicht eingerichtet sind, dürfte eine Rückwirkung auf sie nicht ausbleiben. Denn da dieselben noch auf die Herdfrischerei eingerichtet sind und das Puddelverfahren größtentheils noch nicht aufnehmen können, weil sie entweder zu entfernt von den Kohlenlagern oder auf die Verwerthung von Holzbeständen angewiesen sind, und in einer größeren Massenproduktion eine Verringerung ihrer Betriebskosten nicht

*) Die Eisen-Industriellen behaupten, daß die österr. Eisenwerke gegenwärtig (1859) eine jährliche durchschnittliche Erzeugung an Schienen von 1,300,000 Ctr. zu liefern im Stande sind, und zwar namentlich Mähren und Schlesien 440,000 Ctr. Die m. s. Eisenwerke haben auch in der That 1857: 439,840 Ctr. Schienen erzeugt (Witkowitz 201,280, Stefanau 126,560, Zöptau 45,000, Bascha 67,000 Ctr.). 1853 betrug diese Erzeugung erst 183,396 Ctr. Damal war Witkowitz schon wie 1857 eingerichtet, Zöptau und Stefanau vergrößerten sich erst seit 1855 und Baschka richtete sich erst 1855 auf die Schienenerzeugung ein. Bis 1857 hatten diese Werke auch eine ihren vorhandenen Betriebsmitteln entsprechende vollständige Beschäftigung und es mußten wohl auch einzelne Bestellungen auf Schienen zurückgewiesen werden, wenn sie an einen zu kurz bemessenen Lieferungstermin gebunden waren.

suchen können, so dürften sie wohl, wenn auch nicht alle, doch mindestens eine Anzahl derselben, von den größeren auf Puddelei eingerichteten Werken in ihrem bisherigen Bestande beschränkt werden.

Die nächste Ursache dieser bedauerlichen Erscheinung ist die Stockung in der Fabrikation der Eisenbahnschienen und des Eisenbahnbedarfes überhaupt. Sie wird theils den Zollbegünstigungen zugeschrieben, welche seit 1854 und besonders seit 1856 den Aktien-Gesellschaften gewährt wurden, die sich zum Baue von hunderten Meilen (seit 1855 beiläufig 800) Eisenbahnen bildeten, und von diesen in einer bedeutenden Ausdehnung benützt wurden*), theils den Reduktionen in den neu concessionirten Bahnlinien und der seit Anfang 1858 auf dem europäischen Eisen-

---

*) Die österr. Schienenwerke brachten 1856 und 1857 durchschnittlich eine jährliche Erzeugung von $1^1/_4$ Millionen wiener oder 1,400,000 Zoll-Centnern zu Markt, ausländ. Schienen wurden 1856: 391,241 Ctr., 1857: 829,815 Ctr., 1858: 1,547,547 Ctr. eingeführt und schlägt man die einheimische Produktion des J. 1858 nur auf $^2/_3$ des Vorjahres an, so ergibt sich für die 3 Jahre 1856, 1857 und 1858 die Lieferung von $6^1/_2$ Mill. Zoll-Ctr. für die österr. Bahnen, mithin die Meile Bahn zu 12,000 Zoll-Ctr. Schienen gerechnet, die Deckung des Bedarfes für 542 Eisenbahnmeilen. Da aber diese Meilen-Zahl-Bahn innerhalb der ewähnten Zeit nicht gebaut resp. mit neuen Schienen belegt wurden, müssen beträchtliche Vorräthe bei den verschiedenen Bahnverwaltungen erliegen, welche eine nennenswerthe Bestellung bei den inländischen Werken in der nächsten Folgezeit um so weniger erwarten lassen, als die Bewilligungen zum zollbegünstigten Bezuge in ihrer Quantität noch keineswegs erschöpft sind.

Die Zollbegünstigungen kamen jedoch nicht bloß den Eisenbahn-Gesellschaften, sondern auch den einheimischen Eisenwerken zu Statten. Denn nach der im Erlasse des Finanzministeriums vom 5. Sept. 1852, Z. 31,756, ausgesprochenen Zollbegünstigung sind an alten abgenützten Eisenbahnschienen (englischen und belgischen) über das Hauptzollamt Oderberg in das m. schl. Verwaltungsgebiet eingeführt worden 1852: 2370 Ctr. 35 Pfd., 1853: 66,177 Ctr. 45 Pfd., 1854: 18,008 Ctr 65 Pfd., 1855: 25,131 Ctr., 1856: 80,272 Ctr. 80 Pfd., 1857: 204,850 Ctr. 43 Pfd. und 1858: 59,940 Ctr. 68 Pfd., zusammen 456,751 Ctr. 69 Pfd. Insbesondere bezog das Hüttenwerk zu Witkowitz 1854: 1,800,865, 1855: 2,513,133, 1856: 7,646,498, 1857: 10,970,338 und 1858: 2,617,928, Zollpfunde, das Hüttenwerk Karlshütte (erst seit) 1857: 4,501,942, 1858: 682,816 Zollpfunde und das Hüttenwerk Stefanau (erst seit) 1856: 132,026, 1857: 4,952,763 und 1858: 2,733,284, zusammen alle drei Werke 1858: 6,034,028 Zollpfunde alte Eisenbahnschienen (im Ganzen wurden 1858: 8,393,341 Zollpfunde altes gebrochenes Eisen eingeführt). Wegen sehr verminderter Einfuhr von Maschinen, Lokomotiven, Waggons und anderen Eisenbahn-Erfordernissen ergab sich 1858 bei dem oderberger Hauptzollamte allein ein Ausfall von 174,819 fl. 15 kr. CM. im Zollertrage gegen das J. 1857.

Die Einfuhr von Maschinen und Maschinen-Bestandtheilen in Mähren und Schlesien gegen Begünstigung des Zolles im Interesse der Industrie, der Landwirthschaft und des Bergbaues betrug 1854: 213,321, 1855: 537,923, 1856: 468,357, 1857: 332,524 und 1858: 907,174 Zollpfunde, der zurückgestellte Zoll (etwas unter der Hälfte des entrichteten vollen Zollbetrages) 1854: 4738 fl., 1855: 10,960 fl., 1856: 9478 fl., 1857: 6633 fl. und 1858: 15,370 fl.

Die Einfuhr von Eisen in Mähren und Schlesien (über m. s. Zollämter) betrug 1850: 26,855, 1853: 13,489,641, 1858: 11,282,379 Zollpfunde, von Eisenwaaren 1850: 1888, 1853: 79,473, 1858: 153,619 Zollpfunde; die Ausfuhr von Eisen 1850: 77,343, 1853: 31,709, 1858: 48,771 Zollpfunde; von Eisenwaaren 1850: 28,127, 1853: 41,791, 1858: 71,248 Zollpfunde.

markte eingetretenen allgemeinen Conjunktur, welche den Bezug fremden Eisens auch bei der Einhaltung der vollen österr. Eingangszölle erleichterte und begünstigte.

G. Die Produktion von Eisen und Eisenwaaren in Mähren und Schlesien in der neuesten Zeit.

Schon die ziffermäßige Zusammenstellung der Ergebnisse der Eisen-Industrie beider Länder seit 1850 macht das Zurückgehen und die bedrängte Lage derselben in unsern Tagen ersichtlich.

Denn es wurden erzeugt an Roheisen in Centnern:

	1850	1853	1862	1863	1864
in Mähren .	239,149 —	308,396 —	511,192 —	445,294 —	366,465
„ Schlesien .	50,742 —	32,616 —	66,152 —	72,360 —	69,002
an Gußeisen in Centnern:					
in Mähren .	114,972 —	197,851 —	108,359 —	110,634 —	111,822
„ Schlesien .	25,779 —	42,514 —	32,411 —	29,894 —	29,007*),

daher zusammen in Mähren und Schlesien an Roheisen 1850: 289,891, im J. 1853: 341,013, im J. 1863: 518,254, im J. 1864: 435,467 Ctr., an Gußeisen 1850: 140,751, im J. 1853: 240,365 Ctr., im J. 1863: 140,528 Ctr., im J. 1864: 140,829 Ctr. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ungeachtet des Mangels an Absatz und der gedrückten Preise die Eisenwerke so lange als möglich ihren Betrieb fortsetzten, um dieselben nicht still stehen und die Arbeiter hilflos zu lassen.

Indem wir auf die Darstellung in der Geschichte des Bergbaues hinweisen, wollen wir nur noch Einiges aus den neuesten Nachweisungen über die Zahl der erwerbsteuerpflichtigen Eisenarbeiter beifügen (aus: Die steuerpflichtigen Gewerbe des österr. Kaiserstaates im J. 1862, in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, 12. Jahrgang 1. H., Wien 1865, S. XIV. und 11—24).

Nach denselben gab es 1862 in Mähren 5053, in Schlesien 1198 Erzeuger von Eisen und Eisenwaaren, dort mit einer Erwerbsteuer-Schuldigkeit von 66,479, hier von 10,299 fl. (Oesterreich unter der Enns 92,494, Böhmen 87,837, Ungarn 67,858 fl. usw. abwärts), darunter an Eisengießereien 4 mit 15,380 fl. Steuer im Steuerinspektorate Brünn, 11 in jenem von Troppau (Schlesien, mit den mähr. Enklaven) mit 5154 fl. Steuer, an Eisenhämmern 5 mit 6291 fl. Steuer im Steuerinspektorate Olmütz, 2 mit 14,930 fl. Steuer in jenem von Neutitschein und 11 mit 1370 fl. Steuer in jenem von Iglau, 2670 Schmiede in Mähren, 731 in Schlesien, 90 Nagelschmiede (42 im olmützer, 15 neutitscheiner Steuerinspektorat) in Mähren, 44 in Schlesien, 12 Zeugschmiede in Mähren, 12 in Schlesien, 1051 Huffschmiede in Mähren, 153 in Schlesien,

*) Mable (Herzogthum Schlesien, Troppau 1858, S. 127) gibt die Eisenproduktion Schlesiens mit 62,140 Ctr. Roheisen im Werthe von 247,000 fl., 41,000 Ctr. Gußeisen im Werthe von 316,000 fl., 54,700 Ctr. Schmiedeisen im Werthe von 567,800 fl. und 75,200 Ctr. Kaufmannswaaren im Werthe von 796,800 fl. an.

108 Messerschmiede in Mähren, 17 in Schlesien, 11 Ring- und Kettenschmiede in Mähren, 2 in Schlesien, 2 Schwertfeger in Mähren, 94 Gewehrfabrikanten, Büchsenmacher und Schäfter in Mähren, 15 in Schlesien, 100 Siebmacher und Gitterstricker in Mähren, 24 in Schlesien. 1 Drahtstiften-Erzeuger im Steuerinspektorate Brünn, 2 Stiftenmacher in Schlesien, 1 Nägelfabrik im Steuerinspektorate Olmütz, 27 Nadler in Mähren, 7 in Schlesien, 29 Feilhauer in Mähren, 15 in Schlesien, 829 Schlosser in Mähren, 163 in Schlesien, 4 Eisenkochgeschirr-Erzeuger in Mähren (3 in Brünn, 1 im Steuerinspektorate Neutitschein), 2 Blech- und Blechwaaren-Fabriken (1 im Steuerinspektorate Olmütz, 1 im Steuerinspektorate Neutitschein), 2 in Schlesien.

H. Die Metalle verarbeitenden Industrialgewerbe.

Nach Rossiwal (in Kořistka's Mähren und Schlesien S. 348) sind die meisten derselben in Mähren und Schlesien, da sie sich vorherrschend mit der weiteren Verarbeitung des von den Eisenwerken erzeugten Guß- und Streckeisens beschäftigen, in der Nähe der Eisenwerke gelegen, zum Theil aber mit diesen selbst unter einem Besitzer vereinigt, und stehen in diesem Falle unter einer gemeinschaftlichen Oberleitung; einige dieser Industrialgewerbe, welche sich mit der Erzeugung von Maschinen und Maschinentheilen befassen, sind aber auch in den größeren Industrie-Städten dieser Kronländer konzentrirt. Zu diesen sich vorherrschend mit der Eisenverarbeitung beschäftigenden Industrialgewerben zählen in Mähren und Schlesien die Maschinenfabriken und mechanischen Werkstätten, die Drahtzüge und Zeugschmieden, die Maschinennägel- und Drahtstiften-Fabriken, die Emailkochgeschirr-Fabriken, die Zuckerform- und Blechwaarenfabriken und die Werkzeugfabriken.

In Mähren und Schlesien bestehen jedoch auch Industrialgewerbe, welche vorzugsweise oder ausschließend andere Metalle als Eisen verarbeiten, und zwar die Apparatbauer, Kupferhämmer, Kupfer- und Zinkwalzwerke. Die anderen Metalle verarbeitenden Kleingewerbe kommen hier außer Betracht, da sie bloß den Lokalbedarf befriedigen und nicht Waaren für den Handel erzeugen.

I. Die Maschinen-Fabrikation und Verwendung.

Obwohl wir derselben schon gelegenheitlich in der Geschichte des Hüttenwesens gedacht haben, wollen wir dieselbe doch wegen ihres großen Einflußes noch eigends besprechen.

Dieser wichtige Industrie-Zweig, insbesondere aber die fabriksmäßige Erzeugung der Maschinen ist in Mähren und Schlesien, wie in Oesterreich überhaupt, neueren Ursprunges und entstand durch das in Folge des Aufschwunges der Manufaktur-Industrie sich kund gebende Bedürfniß einer vermehrten Anzahl von Maschinen, welche den vom Auslande bezogenen Mustern nachgebildet wurden. Hieraus entwickelte sich auch die doppelte Richtung der Maschinen-Fabrikation, welche erst als Nebenzweig anderer Industrie-Anstalten auftrat, da letztere bei dem Mangel an Fabriken oder bei ihrer isolirten Lage genöthigt waren, die zum eigenen Betriebe erforderlichen Maschinen selbst zu bauen und herzustellen, woran sich dann die Erbauung der gleichen Maschinen für fremde Bestellung knüpfte.

Eben so fanden sich die größeren Eisenwerke in Böhmen, Mähren und Inner-Oesterreich, bei welchen anfänglich der Guß von Maschinen-Bestandtheilen im Auftrage anderer Industrie-Anstalten erfolgte, veranlaßt, durch die Verfertigung aller Bestandtheile und die Zusammensetzung der Maschinen, deren Hauptbestandtheil Eisen bildet, ihren Erzeugnissen ausgedehnteren und besonderen Absatz zu verschaffen. Die Vermehrung der Baumwoll-Spinnereien und der Appretur-Anstalten für Schafwollwaaren, insbesondere aber die häufigere Anwendung der Dampfmaschinen als Triebkraft für Industrial-Werke, endlich das Entstehen der Dampfschifffahrt und der Eisenbahnen wirkten so mächtig auf diesen Betriebszweig ein, daß eigene Maschinen-Fabriken sich zu bilden begannen, und mehrere Gewerke, die sich sonst auf die Herstellung einfacher Vorrichtung beschränkten, wie Schlosser, Kupferschmiede und Mechaniker, sich mit der Verfertigung von Maschinen zu beschäftigen anfingen. Ungeachtet der bedeutenden Entwicklung dieses jungen Industrie-Zweiges vermochte derselbe, insbesondere bei der Schwierigkeit der Aufbringung wissenschaftlich und praktisch gebildeter Arbeiter, nur schwer mit dem durch lange Uebung und große Ausdehnung des Geschäftes erstarkten Maschinenbaue des Auslandes die Concurrenz zu halten.

Hugo Altgraf Salm errichtete in Verbindung mit Johann Arzberger und Georg Wilhelm Götz die erste Fabrik im Land (und wohl auch die 1. im österr. Staate) zur Verfertigung aller Art mathematischer, physikalischer, astronomischer und technischer Instrumente und Werkzeuge und aller Gattungen Maschinen zum Gebrauche des Oekonomen, Technikers, Handelsmannes, Geometers und Astronomen zu Daubrawitz. 1812 war sie hergestellt, scheinbar fest begründet und beschäftigte 30 Personen. Die innere Einrichtung war großartig, die Erzeugnisse sehr zweckmäßig, vollkommen und brauchbar, insbesondere wurden die Wagen angerühmt. Der Absatz war aber noch unbedeutend. Das Gubernium zeichnete diese vielversprechende Unternehmung mit dem k. k. Fabriks-Privilegium unter der Firma „Sag" (den Anfangsbuchstaben der Namen der drei Interessenten) aus (Gubdt. 4. Sept. 1812, Z. 20,139, brünner Zeitung 1812 S. 803, Hesperus 1812 S. 177 u. ff., 188 u. ff.). Allein schon 1815 war diese Fabrik eingegangen (Hesperus 1815 S. 372). Arzberger wurde Professor am neuen wiener polytechnischen Institute. Der, unter den Augen der ersten Künstler Deutschlands gebildete Mechanikus Schirmer, welcher in dieser Fabrik insbesondere, mit dem Beifalle der Ackerbaugesellschaft beehrte Wollmesser, camera lucida u. a. verfertigt hatte (Hesperus 1815 S. 254—5), etablirte sich als Verfertiger mathematischer, physikalischer und optischer Instrumente aller Art in Brünn.

Wie wir in der Geschichte der Wollwaaren-Fabrikation des Näheren ersehen werden, ist die Einführung der Maschinen in Brünn den Brüdern Delhaes aus Eupen, welchen die Wollspinnerei mittelst Maschinen daselbst zu Ende des J. 1814 gestattet wurde, und den 1814 aus den Niederlanden eingewanderten Maschinisten Bonner, Eylardi und Daehlen zu danken, welche am 5. Jänner 1815 das Privilegium zur Verfertigung aller Arten Maschinen für die Wollwaaren-Erzeugung erhielten.

Es wurde schon früher mitgetheilt, daß Johann Reif & Comp. 1814 die erste Anstalt dieser Art in Mähren etablirte, dieselbe sich jedoch auf die Verfertigung

von Schrobel-Spinnmaschinen zum eigenen Gebrauche beschränkte, bis Heinrich Luz 1820 die Direktion des Maschinenbaues übernahm und 1825 die erste Dampfmaschine erbaute (S. Moravia 1838 Nr. 53, 1840 S. 139).

Der Niederländer Peter Hubert Comoth, welcher sich in Brünn etablirte, gewann bald den Ruf eines ausgezeichneten Maschinisten, besonders Mühlenmeisters (Hesperus 1817 S. 30, 191). Mit dem Gubernial-Dekrete von 28. Juni 1821, Z. 17,279, wurde dem Mechaniker Peter Comoth das einfache Fabriksbefugniß zur Erzeugung von Wasser- und anderem Triebwerke für Brünn ertheilt, da alle Kunstverständigen seine vorzüglichen und ausgebreiteten Kenntnisse und seine besonders den Tuchfabriken durch Herstellung einfacher und sehr zweckmäßiger Triebwerke geleisteten Dienste laut anerkannten und hier noch kein solches Etablissement bestand. 1834 arbeitete er mit 20 Gesellen.

Der sehr geschickte Mechaniker Johann Fichtner in Neutitschein war privilegirt, Dampfmaschinen zu verfertigen.

Den mächtigsten Anstoß gab der Gebrauch der Dampfmaschinen, durch die immer größere Ausdehnung der Industrie, insbesondere in Brünn, und die reichen Steinkohlenlager in dessen Nähe ungemein begünstigt.

Die ersten in der österr. Monarchie kamen hier, 1816 (eigentlich 1818) eine mit 10, 1820 die zweite mit 6 Pferdekraft, 1823 die dritte mit 24 Pferdekraft (nun auch die erste in Böhmen, in Oesterreich unter der Enns die erste im J. 1826, im Küstenlande 1825, in der Lombardie 1827, in Ungarn 1829, in Steiermark 1833, Venedig 1834, Krain 1835, Oesterreich ob der Enns 1838, Tirol 1840) in Benützung, die fortan so zunahm, daß im J. 1828: 2 mit 14, 1829: 1 mit 6, 1830: 1 mit 10, 1831: 3 mit 16, 1832: 2 mit 9, 1833 (im österr. Staate 26): 6 mit 58, 1834: 11 mit 124, 1835: 6 mit 70, 1836: 3 mit 22, 1837: 2 mit 16, 1838: 8 mit 119, 1839: 10 mit 101, 1840: 6 mit 65 und 1841: 13 mit 125 Pferdekraft in Mähren und Schlesien hinzukamen, so, daß 1841 daselbst 77 Dampfmaschinen mit 795 Pferdekraft (in N.-Oesterreich 56 mit 758, in Böhmen 79 mit 1050, in allen nicht-ungarischen Ländern 231 mit 2939 Pferdekraft) in Verwendung standen. Von denselben waren 51 mit 479 Pferdekraft im Inlande, 26 mit 316 Pferdekraft im Auslande (meistens in England und Belgien) gebaut (in allen nichtungar. Ländern 152 mit 1648 Pferdekraft im In-, 79 mit 1291 Pf. im Auslande), von den ersteren 7 mit 40 Pferdekraft aus der Maschinenfabrik des Comoth in Brünn, 44 mit 354 Pferdekraft aus der Fabrik des Luz in Brünn*) hervorgegangen, 3 mit 15 Pferdekraft von

*) Die Moravia 1840 S. 139 bemerkte in der Nachricht über Brünns Schafwoll-Fabrikation, daß die sämmtlichen Spinnmaschinen, und mit wenig Ausnahme alle Dampfmaschinen, in Brünn Erzeugnisse der hierortigen Maschinenfabriken und Maschinisten sind. Die größte dieser Fabriken ist jene des Heinrich Luz, mit Dampfkraft, die alle Gattungen von Maschinen, insbesondere Dampfmaschinen, hydraulische Pressen rc. verfertigt und eine große Anzahl aller möglichen Gewerbsleute im eigenen Fabriksgebäude beschäftigt (näher gewürdigt wurde dieses Etablissement im 1. Jahrg. der Moravia 1838, Nr. 53); dann die Maschinenfabrik des Peter Hubert Comoth, deren Erzeugnisse selbst im Auslande bekannte und beliebte Schrobel-, Spinn-, Scheer- und Dampfmaschinen sind; der Inhaber besitzt zugleich eine Schafwoll-Spinnerei. Zu den weniger bedeutenden, jedoch immer noch

Pflieger in Bielitz (nicht in Teschen)*), 1 oder einige von Adelmann in Teschen, 7 mit 78 Pferdekraft in den Eisenwerken zu Witkowitz und Zöptau (Wiesenberg), 4 mit 46 Pferdekraft in Blansko gebaut**).

Verwendet wurden diese Dampfmaschinen in Mähren und Schlesien in 1 Kattunfabrik 1 mit 12 Pferdekraft, in Appreturen resp. Färbereien 1 mit 8 Pferdekraft (3 Maschinen mit 18 Pf.), in Schafwollspinnereien 11 mit 94 Pferdekraft, in Schafwollwaaren- und Tuchfabriken 31 mit 344 Pferdekr., in 1 Lederfabrik 1 mit 10 Pferdekr., in Zuckerfabriken 5 mit 43 Pferdekr., in Oehlpressen 2 mit12 Pferdekr., in Mahlmühlen 2 mit 7 Pferdekr., beim Bergbaue 13 mit 178 Pferdekr., bei Hochofengebläsen 6 mit 70 Pferdekr. und in Maschinen-Fabriken 2 mit 9 Pferdekr.

Abgesehen von den Lokomotiven und Dampfboten (mit diesen 1841: 103 Dampfmaschinen mit 3005 Pferdekr.) gebührte nächst Wien (ohne die ersteren 35 Dampfmaschinen mit 395 Pferdekr.) Brünn der erste Platz in Benützung der Dampfkraft für die Industrie in der österr. Monarchie, da es schon 1841: 30

---

wichtigen und viel beschäftigten Unternehmern dieser Art gehören: Hubert Knott, Franz Mayr, Philipp Baile, Karl Faust, die außer den Spinn-, Scheer- und Schrobel-Maschinen auch die zum Belegen der letzten nothwendigen Wollkardätschen und Wollkratzen (hier Geschirr genannt) verfertigen. Die Schaf- und auch Baumwoll-Kratzen erzeugen auch die hier befindlichen Fabriken des Johann Ferd. Gierke, der Geschwister Lenzmann, des Karl A. Offermann und Wenzel Trojáček.

*) Nach dem Berichte über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1839 S. 197 übersendete der bürgerliche Maschinist und Privilegiums-Inhaber Ernst Pflieger zu Bielitz in Schlesien eine Scheermaschine für Schafwollstoffe (Tondeuse), welche im mittelschnellen Gange einen Schnitt auf einem Tuche von 24 Ellen Länge und 8/4 Breite in einer Stunde macht. Scheermaschinen deiser Art mußten bisher aus dem Auslande bezogen werden. Bei dem großen Bedarfe an denselben war es demnach sehr erfreulich, deren Fabrikation nun auch im Inlande auf eine vollkommen entsprechende Weise betrieben zu wissen. Der Aussteller sollte in der Zuerkennung der bronzenen Medaille eine Aufforderung finden, dieser Fabrikation die möglichst größte Ausdehnung zu geben.

Nach dem Berichte über die Ausstellung von 1845 S. 893 exponirte er eine Longitudinal-Scheermaschine. Aus den Notizen (hieß es) ist ersichtlich, daß der Einsender in seiner Werkstätte mit Hilfe von 36 Arbeitern und einer daselbst hergestellten Dampfmaschine von 3 Pferdekräften alle zur Schafwollen-Manufaktur und Appretur erforderlichen Maschinen erzeugt und damit dem dortigen Bedarfe entspricht. In dieser Werkstätte sind für Bielitz allein 120 Scheer-Maschinen oder Tondeusen angefertigt und außerdem seit der Gründung derselben im Jahre 1836: 100 solche Scheer-Maschinen in Böhmen, Mähren und Italien abgesetzt worden.

Pflieger erhielt wegen der Nützlichkeit seiner Unternehmung für Tuch- und andere Manufakturen, dann wegen der Güte und billigen Preise seiner Erzeugnisse die bronzene Medaille, welche Auszeichnung ihm auch bei der Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1839 zu Theil geworden war.

**) Im Berichte über die Ausstellung von 1845 S. 867 heißt es: Die rühmlich bekannte Gießerei zu Blansko ist gegenwärtig mit allen Einrichtungen versehen, um den Maschinisten und Mechanikern große Guß-Bestandtheile sogleich im gehobelten oder egalisirten Zustande liefern zu können.

Die dortigen zwei mechanischen Werkstätten, von welchen die eine erst im Jahre 1840 angelegt wurde, erzeugen: Dampfmaschinen aller Art, Gebläse, Räderwerke, Mühl- und Pumpwerke, Reiben für Runkelrüben-Zuckerfabriken, Drehbänke, Hobel-, Bohr- und landwirthschaftliche Maschinen u. dergl.

Dampfmaschinen mit 297 Pferdekraft (Prag 14 mit 143 Pferdekr.) beschäftigte. In Mähren und Schlesien befanden sich auch die meisten solcher Orte, wo mehrere Dampfmaschinen in Verwendung standen, nämlich folgende 12:

Wagstadt	4	mit 55	Pferdekraft,
Polnisch-Ostrau	3	„ 60	„
Witkowitz	3	„ 48	„
Rudolphshütte bei Witkowitz .	3	„ 40	„
Namiest	3	„ 22	„
Fulnek	3	„ 20	„
Rossitz	2	„ 50	„
Jaklowetz	2	„ 26	„
Karwin	2	„ 18	„
Neutitschein	2	„ 14	„
Bielitz	2	„ 12	„
Klobauk	2	„ 10	„

Mit Ausnahme des letztgenannten Ortes (mit einer Zuckerfabrik) waren die Maschinen in allen übrigen zur Tuchfabrikation oder bei Steinkohlenwerken benützt.

Uebrigens bestanden noch 16 Dampfmaschinen mit 143 Pferdekraft in den Orten: Kanitz, Johannesthal, Czeladna, Czelechowitz, Zwittau, Zbeschau, Neudorf Krawska, Turas, Selowitz, Jedownitz, Blansko, Eichhorn, Dombrau, Troppau Obersuchau, in Zucker-, Tuch-, Steingut-, Branntwein-, Eisen-Fabriken und Steinkohlenwerken.

Unter den andern Dampfapparaten, bei welchen der Dampf nicht als bewegende Kraft wirkt, sondern zur Abdampfung oder Erwärmung benützt wird, sind die Apparate der Zuckerfabriken, von welchen jede damit versehen ist, und jene der Branntwein- und Geistbrennereien, bei welchen sie in der neuesten Zeit mehr in Aufnahme kamen, insbesondere zu erwähnen (Oesterr. Industrie im J. 1841, in den 1845 herausgeg. statistischen Tabellen der österr. Monarchie für 1841, Bericht über die Gewerksprodukten-Ausstellung von 1845 S. 850—860, 901—904).

In jene Zeit fällt die Errichtung der bedeutenden Maschinen-Fabriken von Reynier in Fulnek*) und Thomas Bracegirdle in Brünn**).

*) Diese Stadt (heißt es in der Moravia 1840 S. 144) dürfte bald im Bereiche vaterländischer Industrie eine noch bedeutendere Stellung erlangen. Schon seit einiger Zeit betreiben hier die Herren Eichler und Hermansky ihr Tuchfabrikations-Geschäft mittelst Anwendung von Dampfkräften. Letzterer besonders unterhält eine bedeutende Dampfwalke; eben so werden seine Rauh- und Absetz-Maschinen durch Dampf getrieben. Nun hat aber der Schwiegersohn des Herrn Hermansky, ein Niederländer, Namens Reynier, die Concession zur Errichtung eines Gebäudes erhalten, in welchem er Maschinen aller Art und Form, so wie deren Nothwendigkeit durch das Bedürfniß der einzelnen Industriezweige ausgesprochen wird, in großer Anzahl zu fabriciren gedenkt. Das Fabriks-Gebäude wird einen Flächenraum von 72 Quadrat-Klaftern einnehmen, und der Schornstein von lauterem Gußeisen in einer Höhe von 80 Fuß seine Rauchsäule zum Himmel entsenden. Derselbe legt hier auch ein durch Dampfkraft getriebenes Eisenhammerwerk an.

**) Nach dem Berichte über die Ausstellung von 1845 S. 893 exponirten Thomas Bracegirdle und Sohn, Inhaber einer Maschinen-Fabrik in Brünn, eine Longitudinal-Scheer-Maschine und einen eisernen Fensterrahmen; erstere gut ausgeführt. Die Einsender haben

Im J. 1846 wurden in der österr. Monarchie 61 stehende Dampfmaschinen mit 963 Pferdekraft (eine Pferdekraft bei stehenden Maschinen mit 400 fl. im Werthe oder Anschaffungspreise angenommen) und 70 Lokomotive (zu 20,000 fl.) mit 5210 Pferdekraft in Betrieb gesetzt. Hievon waren 9 Dampfmaschinen mit 123 Pferdekraft in Mähren und Schlesien gebaut, welche in diesem Jahre 6 Dampfmaschinen mit 85 Pferdekraft und 13 Lokomotive mit 780 Pferdekraft in Betrieb, 1 Maschine aber mit 4 Pferdekraft außer Betrieb setzten.

Ende 1846 hatten alle nichtungarischen Länder der Monarchie 760 Dampfmaschinen mit 24,734 Pferdekraft (240 Lokomotive mit 13,285 Pferdekr., 68 Dampfbote mit 5574 Pferdekr. und 464 feststehende Dampfmaschinen mit 5875 Pferdekr.) im Werthe von nahe 10 Millionen Gulden im Betriebe (Tafeln der österr. Statistik, Wien 1850 S. 36; Mitth. über Handel usw. 1. Jahrg. S. 500).

Zu Ende des J. 1851 gab es in der österr. Monarchie — ohne Rücksicht auf Schiffe und Eisenbahnen — 903 stehende Dampfmaschinen mit 12,114¾ Pferdekraft, wovon, nach Böhmen (252 mit 3750 Pferdekr.), die meisten auf Mähren (180 mit 2362½ Pferdekr.) und Schlesien (66 mit 938½ Pferdekr.) entfielen, verhältnißmäßig also diese Länder weit voran waren (S. d. statist. Mittheilungen 1. Jahrg. 3. H.).

Betrachtet man das Kronland Mähren insbesondere, so zählte dasselbe (nach diesen, mit den früheren nicht ganz übereinstimmenden Mittheilungen) am Ende des J. 1851 an stehenden Maschinen 180 mit 2362½ Pferdekraft, folglich durchschnittlich 13 Pferdekraft; in der Aufstellung waren damals begriffen 6 Maschinen mit 63 Pferdekraft, außer Verwendung waren 5 Maschinen mit 83 Pferdekraft, daher in Thätigkeit 169 Maschinen mit 2216½ Pferdekraft. Der Staatsverwaltung gehörig waren 2 Maschinen mit 17 Pferdekraft, Privaten und Gesellschaften 178 Maschinen mit 2345½ Pferdekraft. Von diesen wurden im Inlande verfertigt 164 Maschinen mit 2125½ Pferdekraft, und zwar mit einem Kostenaufwande von 989,764 fl. Aus dem Auslande kamen herein 14 Maschinen mit 219 Pferdekraft und einem Kostenbetrag von 150,090 fl. Aus unbekannten Erzeugungsorten kamen 2 Maschinen mit 18 Pferdekr., die 8610 fl. kosteten. Folglich betrugen die Anschaffungskosten im Ganzen 1,148,464 fl.; für jede einzelne Pferdekraft kommt sonach zu berechnen im Ganzen 486 fl., bei den inländischen 465 fl., bei den ausländischen 685 fl.

Die jährlichen Reparaturkosten dieser in Mähren derzeit bestandenen Maschinen stellten sich auf folgende Art heraus: Bei 101 inländischen Maschinen mit 1224 Pferdekraft betrugen die Reparaturkosten 22,218 fl., bei 6 ausländischen Maschinen mit 85 Pferdekraft kosteten die Reparaturen 895 fl., also durchschnittlich bezüglich für die Pferdekraft 18.1 — 10.5 oder 3.8 — 1.1 Procent der Anschaffungskosten. An Brennmaterial wurde verbraucht bei 143 Maschinen mit 1934 Pferdekraft 1,000,000 Ct.r Steinkohlenäquivalent, durchschnittlich für die Pferdekraft 517 Ctr.

---

sich kürzlich von Gablonz nach Brünn übersiedelt. Nach Angabe mehrerer Fabrikanten versehen sie die in Brünn bestehenden Tuch-Manufakturen mit den nöthigen Maschinen zu deren Zufriedenheit, was für die dortige Industrie von großer Wichtigkeit ist. Die Einsender deshalb die bronzene Medaille.

Nach den Jahren der Aufstellung ergeben sich bei den stehenden Dampfmaschinen in Mähren folgende Resultate: Im Jahre 1818 wurde die erste Dampfmaschine in Mähren aufgestellt mit 8 Pferdekraft, im Jahre 1819 eine zweite mit 15 Pferdekraft Bis zum Jahre 1830 blieb es bei diesen 2 Maschinen In diesem Jahre kam eine dritte hinzu mit 4 Pferdekraft, im Jahre 1831 2 Maschinen mit 10 Pferdekraft, im Jahre 1832 ebenfalls 2 Maschinen mit 32 Pferdekraft und im Jahre 1833 wurden wieder 2 Maschinen mit 18 Pferdekraft aufgestellt, im Jahre 1835 2 Maschinen mit 65 Pferdekraft. Vom Jahre 1837 an ging nun kein Jahr mehr vorüber, daß nicht neue Dampfmaschinen aufgestellt wurden, und zwar: 1837 1 Maschine mit 6 Pferdekraft, 1838 4 Maschinen mit 21 Pferdekr., 1839 3 Maschinen mit 22 Pferdekr., 1840 8 Maschinen mit 105 Pferdekr., 1841 7 Maschinen mit 84 Pferdekr., 1842 8 Maschinen mit 98 Pferdekr., 1843 6 Maschinen mit 110 Pferdekr., 1844 7 Maschinen mit 73 Pferdekr., 1845 11 Maschinen mit 74 Pferdekr., 1846 13 Maschinen mit 117 Pferdekr., 1847 21 Maschinen mit 461 Pferdekr., 1848 12 Maschinen mit 204 Pferdekr., 1849 5 Maschinen mit 89 Pferdekr, 1850 21 Maschinen mit 280½ Pferdekr., 1851 29 Maschinen mit 367 Pferdekr. Anfangs des Jahres 1852 wußte man bereits von der Aufstellung von 13 Maschinen mit 108 Pferdekr. Auf die letzten 11 Jahre (von 1841 bis Anfangs 1852) entfallen also 140 Maschinen mit 1948½ Pferdekr. oder Percent der gesammten Maschinen 77·8 Maschinen mit 82·4 Pferdekraft. Dem zufolge gab es Anfangs 1852 in Mähren 180 stehende Dampfmaschinen mit 2362½ Pferdekraft.

Aus diesen Zahlen erkennt man den ungemein hohen Aufschwung, welchen die Verwendung der stehenden Dampfmaschinen in Mähren besonders seit dem Jahre 1845 genommen; er war in den Jahren 1848 und 1849 aus leicht erklärlichen Ursachen unterbrochen, gewann aber bald darauf an Intensität. Diese ließ eine noch weitere Steigerung mit Sicherheit erwarten, und es eröffneten sich demnach der Maschinenfabrikation in der Monarchie die glänzendsten Aussichten (brünner Zeitung 1852 Nr. 278).

Dieselbe breitete sich in Mähren und Schlesien immer mehr aus und gewann größere Vervollkommnung, ohne doch bisher den einheimischen Bedarf decken zu können. Außer jenen, welche mit den Eisenwerken zu Blansko, Friedland, Witkowitz, Zöptau oder Petersdorf (seit 1852 sehr erweitert, S. österr. Kal. 1855 S. 219) in Mähren und Ustron in Schlesien verbunden sind, gab es nun selbstständige Maschinen-Fabriken zu Brünn (Luz, Bracegirdle, Gilain [1853], Brand [1853 das nächste Jahr von Lhullier übernommen]), Iglau, Fulnek und Carlsberg in Mähren, Bielitz, Würbenthal, Troppau und Freudenthal in Schlesien (Die Culturfortschritte Mähr. und Schlesiens von mir, Brünn 1854, S. 126, 184).

Nach Rossiwal (bei Kořistka S. 349) bestehen die vorzüglichsten Maschinenfabriken und mechanischen Werkstätten Mährens und Schlesiens zu Brünn, Blansko, Fulnek, Witkowitz, Friedland, Janowitz, Friedrichsdorf und Zöptau in Mähren; zu Ustron, Bielitz, Messendorf, Würbenthal und Jägerndorf in Schlesien. In Witkowitz, Friedland, Janowitz, Zöptau und Ustron sind die Maschinenfabriken mit den Eisenwerken vereinigt, die meisten der anderen mährisch-schlesischen Eisenwerke

besitzen überdieß kleinere mechanische Werkstätten, welche jedoch bloß für den eigenen Bedarf beschäftigt werden.

Die Maschinenfabriken in Mähren und Schlesien beschäftigen sich sowohl mit dem Baue von Dampfmaschinen, als auch von anderen für den Bergbau und das Hüttenwesen, für die Spinn- und Webeindustrie, für die Zucker- und die Spiritusfabriken, die Buchdruckereien und die Landwirthschaft dienenden Maschinen und Geräthschaften, und von jenen Maschinenfabriken, welche nicht mit einem Eisenwerke vereinigt sind, besitzen auch zwei in Brünn und eine in Fulnek, zusammen 5 Kuppolöfen für die Erzeugung von Eisengußwaaren.

Im J. 1857 wurden die bedeutendsten 6 Maschinenfabriken (Brünn 3, Fulnek, Blansko und Witkowitz), zusammen durch 9 Dampfmaschinen und 4 Wasserräder, von zusammen 150 Pferdekräften in Bewegung gesetzt (die 10 Fabriken Böhmens arbeiteten damals mit 187 Pferdekräften), und es waren bei den 3 Fabriken in Brünn 503 Arbeiter mit einem durchschnittlichen Taglohn von 60 Nkr., und bei den andern 3 Fabriken 712 Arbeiter mit einem Taglohn von 50 Nkr. beschäftigt.

Ferner muß hier noch erwähnt werden, daß die beiden Eisenbahngesellschaften, deren Bahnen Mähren und Schlesien durchschneiden, und zwar die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn zu Lundenburg, Brünn, Prerau und Mährisch-Ostrau; dann die österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft zu Olmütz und Brünn bedeutende mechanische Werkstätten für den eigenen Bedarf besitzen; sowie daß es außerdem noch eine bedeutende Anzahl Erzeuger kleinerer Maschinen, Mühlbauer usw. gibt. Nach dem Erwerbsteuer-Kataster von 1857 bestanden in Mähren und Schlesien zusammen 38 Maschinenfabriken und Maschinisten, 36 Hilfsmaschinen- und Werkzeugmacher, 12 Mühlenbauer und Erzeuger landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe, zusammen 86 selbstständige Unternehmer im Baue verschiedener Maschinen und Anfertigung von Werkzeugen.

Die oben angedeutete Steigerung im Gebrauche von Dampfmaschinen trat wirklich in reichlichem Maße ein. Denn derselbe stieg bei der Erzeugung von Industrial-Gegenständen im österr. Staate von 630 mit 8473 Pferdekraft im J. 1852 bis auf 2841 Maschinen mit 44,410 Pferdekraft im J. 1863 (ohne die beim Bergbaue verwendeten Dampfmaschinen, deren Zahl von 111 mit 1833 Pf. im J. 1852 sich auf 461 mit 10,581 Pf. im J. 1863 erhöhte). Insbesondere haben Mähren und Schlesien hieran verhältnißmäßig am meisten Antheil, denn die Zahl stieg in dem ersteren Lande von 147 Dampfmaschinen mit 1957 Pferdekraft im J. 1852 auf 497 M. mit 6973 Pf. im J. 1863, in dem anderen von 30 M. mit 270 Pf. im J. 1852 auf 162 M. mit 2368 Pf. im J. 1863, zus. in beiden Ländern von 177 M. mit 2227 Pf. im J. 1852 auf 659 M. mit 9341 Pf. im J. 1863 (Böhmen 933 M. mit 13,755 Pf., Ungarn 433 M. mit 7236 Pf., Oesterreich unter der Enns 354 M. mit 5162 Pf.). Wie sich diese Zahl in beiden Jahren auf die einzelnen Industriezweige vertheilte, zeigt die (an die Nachweisung beim Bergbaue sich anschließende) folgende Uebersicht (welche dem von der k. k. Central-Commission für Statistik herausgegebenen statistischen Jahrbuche für 1863, Wien 1864, S. 205—234 entnommen ist):

Verwendungsart	Land	Bezirk	Standort	1863 Maschinen	1863 Pferdekraft	1852 Maschinen	1852 Pferdekraft
In Maschinenfabriken	Mähren	Brünn	Brünn . . .	5	54	1	6
	"	Proßnitz	Proßnitz . . .	1	2	—	—
	"	Fulnek	Fulnek . . .	1	15	—	—
	"	Römerstadt	Friedrichsdorf .	1	12	—	—
	"	Blansko	Blansko . . .	1	8	—	—
	"	Mistek	Friedland . .	4	20	3	12
	"	Lundenburg	Lundenburg . .	—	—	1	4
	"	Prerau	Prerau . . .	—	—	1	4
	"	Sternberg	Karlsberg . .	—	—	1	3
	Schlesien	Bielitz	Bielitz . . .	1	10	1	3
	"	Freudenthal	Messendorf . .	2	16	—	—
	"	Skotschau	Ustron . . .	1	20	—	—
	"	Troppau	Troppau . . .	1	2	—	—
In Krempelbeleg-Fabriken	Mähren	Brünn	Brünn . . .	2	6	—	—
	"	Iglau	Iglau . . .	1	2	—	—
	Schlesien	Bielitz	Bielitz . . .	2	4	1	1
Zum Betriebe von Hochofen-Gebläsen	Mähren	Frankstadt	Czeladna . .	1	10	1	10
	"	Gewitsch	Braunöhlhütten	1	8	—	—
	"	Wiesenberg	Zöptau . . .	2	42	—	—
	"	Olmütz	Aloisthal . .	1	15	—	—
	"	Mähr.-Ostrau	Witkowitz . .	5	206	—	—
	"	Sternberg	Stefanau . .	4	152	—	—
	"	Blansko	Klepačow . .	2	92	—	—
	"	"	Blansko . . .	1	10	1	4
	"	"	Jedownitz . .	1	15	1	6
	"	Römerstadt	Friedland . .	2	18	1	12
	"	Eibenschitz	Jawurek . .	1	5	—	—
	"	"	Eisenhütten*) .	1	60	—	—
In Eisen- u. Stahl-Hammer- u. Walzwerken	Mähren	Wiesenberg	Zöptau . .	3	102	1	60
	"	"	Reitenhau . .	2	32	—	—
	"	Römerstadt	Janowitz . . .	3	90	—	—
	"	Mähr.-Ostrau	Witkowitz . .	22	560	16	404
	"	Sternberg	Stefanau . .	16	652	3	138
	"	Eibenschitz	Eisenhütten . .	10	226	—	—
	Schlesien	Friedek	Friedek . . .	14	607	—	—
	"	Skotschau	Ustron . . .	3	124	—	—
	"	Zuckmantel	Buchbergsthal .	1	30	—	—
	"	Troppau, Umg.	Branka . .	1	16	—	—
	"	"	Gilschwitz . .	1	6	—	—
In ein. Zinkwalzwerke	Mähren	Mähr.-Ostrau	Přiwos . . .	1	60	—	—
In einem Kupferhammer u. Walzwerk	Schlesien	Skotschau	Ustron . . .	1	12	—	—
In Nägelfabriken	Mähren	Olmütz	Frankstadt . .	1	8	—	—
	"	Kunstadt	Drnowitz . .	1	16	1	8

*) Ein durch eine belgische Gesellschaft vor einigen Jahren neu begründetes Werk in der Nähe der rossitzer Steinkohlenwerke

Verwendungsart	Land	Bezirk	Standort	1863		1852	
				Maschinen	Pferdekraft	Maschinen	Pferdekraft
In Eisen- u. Blechwaaren Fabriken	Mähren	Olmütz	Groß-Wisternitz .	1	10	1	25
	"	"	Hombok . .	1	25	—	—
In ein. Metallwaarenf.	"	Brünn	Brünn . . .	1	4	—	—
In einer Gypsmühle	Schlesien	Freistadt	Karwin . . .	1	8	—	—
In Thonwaaren-Fabriken	"	Oderberg	Hruschau . .	1	20	—	—
	"	"	Polnisch-Leuten .	1	6	—	—
In einer Glasfabrik	Mähren	Wal.-Meseritsch	Krasna . . .	1	12	—	—
In Gummi-, Stärke- u. Traubenzuckerfabr.		Prerau	Prerau . . .	1	8	—	—
	"	Olmütz	Müglitz . . .	1	6	—	—
In Oelfabriken	"	Brünn	Brünn . . .	1	12	—	4
	"	Napagedl	Malenowitz . .	1	12	—	—
	Schlesien	Jauernik	Barzdorf . .	1	12	—	—
Bei der Erzeugung von Kerzen und Seife	Mähren	Brünn	Kumrowitz (Brünn)	1	4	—	—
Bei der Erzeugung von Leuchtgas	"	"	Brünn . . .	2	8	—	—
In Farbholz-, Knochen- und Spodiummühlen	"	"	Brünn	3	72	3	29
In Getreidemühlen	"	"	Brünn . . .	2	65	1	25
	"	Proßnitz	Kralitz . . .	1	16	—	—
	"	Saar	Saar. . . .	1	8	—	—
	"	Göding	Tscheitsch . .	—	—	1	20
	"	Seelowitz	Pohrlitz . . .	1	40	—	—
	"	Neutitschein	Satschan . .	1	10	—	—
	"	"	Deutsch-Jasnik .	—	—	1	16
	"	"	Neutitschein . .	1	24	—	—
	"	Fulnek	Fulnek . . .	1	20	—	—
	"	Mähr.-Ostrau	Ostrau*). . .	2	13	—	—
	"	Kremsier	Hullein . . .	1	18	—	—
	"	Sternberg	Sternberg . .	2	29	—	—
	"	Boskowitz	Boskowitz . .	1	8	—	—
	"	Wischau	Swonowitz . .	1	8	—	—
	"	Austerlitz	Neu-Raußnitz .	1	6	—	—
	"	Nikolsburg	Nikolsburg . .	1	30	1	18
	"	Tischnowitz	Gurein**) . .	1	12	—	—
	"	Joslowitz	Frischau . . .	1	6	—	—
	Schlesien	Troppau	Troppau . .	2	28	—	—
	"	"	Katarein . .	1	6	—	—
	"	Königsberg	Stauding . .	1	12	—	—
	"	Skotschau	Schimoradz . .	1	8	—	—
	"	Wagstadt	Kiowitz . . .	1	10	—	—
	"	"	Radnitz . . .	1	12	—	—
	"	Freudenthal	Lichtenwerden .	1	4	—	—

*) Auch Bäckerei. — **) Auch Brettsäge.

Digitized by Google

Verwendungsart	Land	Bezirk	Standort	1863 Maschinen	1863 Pferdekraft	1852 Maschinen	1852 Pferdekraft
In Rübenzuckerfabr. und Colonialzucker-Raffinerien	Mähren	Brünn	Brünn	8	54	5	23
	"	"	Königsfeld	3	46	1	16
	"	"	Mödritz	5	47	1	16
	"	"	Sokolnitz	5	38	—	—
	"	Steinitz	Steinitz	4	46	—	—
	"	Proßnitz	Bedihoscht	8	60	1	15
	"	"	Cellechowitz	5	20	1	10
	"	Bistritz	Domazelitz	2	20	—	—
	"	Seelowitz	Raigern	5	27	—	—
	"	"	Seelowitz	19	134	10	80
	"	Gaya	Keltschan	6	85	—	—
	"	"	Gaya	—	—	1	4
	"	Kremsier	Hullein	6	32	—	—
	"	"	Kwassitz	12	65	2	20
	"	Prerau	Prerau	8	52	—	—
	"	Klobauk	Martinitz	11	76	5	39
	"	Kojetein	Doloplas	6	54	—	—
	"	"	Kojetein	—	—	2	17
	"	Blansko	Raitz	4	28	—	—
	"	Lundenburg	Lundenburg	3	36	—	—
	"	Olmütz	Drahanowitz	4	56	—	—
	"	"	Groß-Wisternitz	6	51	1	24
	"	Zdaunek	Zborowitz	4	27	—	—
	"	Ungrisch-Ostra	Ungrisch-Ostra	8	57	1	8
	"	"	Bisenz	8	33	2	14
	"	Straßnitz	Rohatetz	3	43	—	—
	"	Mähr.-Neustadt	Neustadt	5	30	2	30
	"	Tischnowitz	Eichhorn	1	12	1	10
	"	"	Tischnowitz	2	28	—	—
	"	Datschitz	Datschitz	—	—	1	6
	"	Neutitschein	Großhof	—	—	1	6
	"	Boskowitz	Schebetau	—	—	1	4
	"	Göding	Jaronowitz	6	46	—	—
	"	Napajedl	Napajedl	5	28	—	—
	"	Eibenschitz	Oslawan	5	28	2	20
	"	"	Rossitz	8	55	2	30
	"	Joslowitz	Grußbach	16	88	—	—
	Schlesien	Troppau	Troppau	21	148	2	41
	"	"	Freiheitsau	6	42	—	—
	"	"	Skrochowitz	7	70	—	—
	"	"	Katarein	8	68	—	—
	"	Königsberg	Stauding	1	16	—	—
	"	Teschen	Toschonowitz	1	4	—	—
	"	Jauernig	Barzdorf	19	106	—	—
	"	Hotzenplotz	Hotzenplotz	8	84	—	—
	"	Freistadt	Ober-Suchau, Deutschleiten und Karwin	—	—	7	43

Verwendungsart	Land	Bezirk	Standort	1863 Maschinen	1863 Pferdekraft	1852 Maschinen	1852 Pferdekraft
In einer Erdäpfelsyrup-Fabrik	Mähren	Zwittau	Zwittau . . .	1	6	—	—
In Kaffee-Surrogat-Fabriken und einer Kaffee-Conserve-Anstalt	"	Brünn	Brünn . . .	2	12	—	—
	"	"	Turas . . .	2	12	2	5
	"	"	Rennowitz . .	—	—	1	3
	"	Weißkirchen	Weißkirchen . .	—	—	1	3
	Schlesien	Troppau	Troppau . .	1	8	—	—
In Bierbrauereien	Mähren	Brünn	Brünn . . .	1	2	—	—
	"	Iglau	Iglau . . .	1	12	—	—
	"	Prerau	Rikowitz . . .	1	4	—	—
In Branntweinbrennereien, Spiritus-Fabriken und Raffinerien	"	Brünn	Brünn . . .	1	8	—	—
	"	Proßnitz	Proßnitz . .	1	6	—	—
	"	Wiesenberg	Wiesenberg . .	1	1	1	2
	"	Weißkirchen	Weißkirchen . .	2	4	—	—
	"	"	Malhotitz . .	1	2	—	—
	"	Hrottowitz	Hrottowitz . .	1	6	—	—
	"	Seelowitz	Urspitz . . .	1	3	—	—
	"	"	Pohrlitz . . .	1	8	—	—
	"	Olmütz	Olmütz . . .	2	14	—	—
	"	Kremsier	Kwassitz . . .	1	1	—	—
	"	"	Kremsier . . .	1	5	1	6
	"	Lundenburg	Lundenburg .	1	2	—	—
	"	Brünn	Turas . . .	2	8	—	—
	"	Zdaunek	Zborowitz . .	1	2	—	—
	"	Teltsch	Schelletau . .	1	8	—	—
	"	Stražnitz	Stražnitz . .	1	4	—	—
	"	Mähr.-Neustadt	Neustadt . . .	2	14	—	—
	"	Eibenschitz	Rossitz . . .	1	3	—	—
	Schlesien	Freudenthal	Freudenthal .	1	10	—	—
In einer Tabakfabrik	Mähren	Göding	Göding . . .	1	30	—	—
In Streichgarn- und Kammgarn-Spinnereien	"	Brünn	Brünn . . .	18	376	12	219
	"	"	Hussowitz . .	1	14	—	—
	"	"	Schlappanitz .	2	16	2	10
	"	Iglau	Iglau . . .	1	6	—	—
	"	"	Fußdorf . . .	1	8	—	—
	"	Kunstadt	Roßrain . .	1	6	—	—
	"	Boskowitz	Boskowitz . .	1	3	—	—
	"	"	Zwitawka . .	2	37	1	8
	Schlesien	Bielitz	Bielitz (u. Alt-)	6	123	6	43
	"	"	Alexanderfeld .	2	22	1	10
	"	"	Bazdorf . . .	1	8	—	—
	"	"	Bistrai . . .	1	8	—	—
	"	"	Kamitz . . .	1	15	1	5
	"	"	Lobnitz . . .	2	60	1	10
	"	Troppau	Troppau . .	1	16	1	8
	"	Jägerndorf	Jägerndorf . .	5	88	—	—
	"	Wagstadt	Wagstadt . .	4	54	1	15

Verwendungsart	Land	Bezirk	Standort	1863 Maschinen	1863 Pferdekraft	1852 Maschinen	1852 Pferdekraft
In Schafwollwaaren- und Tuchfabriken	Mähren	Brünn	Brünn	26	521	14	221
	"	"	Kumrowitz	—	—	1	4
	"	Iglau	Handelsdorf	1	30	—	—
	"	"	Triesch	1	16	1	6
	"	"	Klein-Beranau	1	18	—	—
	"	Namiest	Namiest	4	53	3	48
	"	Weißkirchen	Weißkirchen	1	12	1	8
	"	Fulnek	Fulnek	5	48	7	52
	"	Freiberg	Orholetz	1	12	—	—
	"	Trübau	Trübau	1	6	1	6
	"	Neutitschein	Neutitschein	7	56	5	28
	"	"	Deutsch-Jasnik	1	36	—	—
	"	Groß Meseritsch	Groß-Meseritsch	1	20	—	—
	"	Eibenschitz	Alexowitz	1	50	—	—
	"	Teltsch	Teltsch	—	—	1	25
	"	Butschowitz	Butschowitz	2	18	1	2
	Schlesien	Bielitz	Bielitz	3	60	—	—
	"	"	Bazdorf	1	12	—	—
	"	Odrau	Odrau	2	16	1	12
	"	Wagstadt	Wagstadt	1	12	5	66
In Tuchappretur-Anstalten	Mähren	Brünn	Brünn	5	69	3	34
	"	Iglau	Iglau	1	3	—	—
	"	Zwittau	Lotschnau	1	6	—	—
	"	"	Zwittau	—	—	1	3
	"	Sternberg	Sternberg	1	3	—	—
	Schlesien	Bielitz	Bielitz	2	38	1	7
	"	Odrau	Odrau	2	10	—	—
In Flachsgarn-Spinnereien	Mähren	Brünn	Brünn	1	18	1	8
	"	Hof	Heidenpiltsch	2	70	—	—
	"	Wiesenberg	Wiesenberg	1	50	—	—
	"	Olmütz	Schönberg	2	105	1	40
	"	Römerstadt	Friedland	1	90	—	—
	"	Iglau	Krasnowes	1	10	—	—
	Schlesien	Bielitz	Bielitz	1	30	—	—
	"	Freudenthal	Messendorf	1	40	—	—
	"	Teschen	Teschen	3	100	—	—
In einer Zwirnerei	"	Freudenthal	Würbenthal	1	30	—	—
In Bleichen, Färbereien, Druckereien u. Appretur-Anstalten	Mähren	Olmütz	Schönberg	1	6	1	6
	"	"	Reitendorf	1	8	—	—
	"	Roznau	Roznau	1	8	—	—
	"	Seelowitz	Kanitz	2	24	—	—
	"	"	Seelowitz	1	8	—	—
	"	Trübau	Trübau	2	56	—	—
	"	Neutitschein	Kunewald	1	1	—	—
	"	Hohenstadt	Hohenstadt	1	5	—	—
	Schlesien	Friedek	Friedek	2	20	—	—
	"	Freiwaldau	Freiwaldau	1	15	—	—

Verwendungsart	Land	Bezirk	Standort	1863 Maschinen	1863 Pferdekraft	1852 Maschinen	1852 Pferdekraft
In Sägemühlen	Mähren	Iglau	Iglau . . .	1	8	—	—
	"	Hof	Neu-Waltersdorf	1	10	—	—
	"	Namiest	Namiest . . .	1	20	—	—
	"	Holleschau	Lukow . . .	1	36	—	—
	"	Mähr.-Ostrau	Přiwos . . .	1	14	—	—
	"	Wsetin	Wsetin . . .	2	31	—	—
	"	"	Holaubkau . .	2	45	—	—
	"	Sternberg	Dittersdorf . .	1	24	—	—
	"	Boskowitz	Pillathal . .	1	6	—	—
	"	Klobauk	Oberlitsch . .	1	30	—	—
	"	Teltsch	Schelletau . .	1	22	—	—
	"	Eibenschitz	Eibenschitz . .	1	3	—	—
	"	"	Zhor . . .	1	6	—	—
	"	Plumenau	Plumenau . .	1	6	—	—
	Schlesien	Oderberg	Peterswald . .	1	8	1	6
	"	Troppau	Branka . . .	1	30	—	—
Bei der Erzeugung von Holzwaaren u. Möbeln	Mähren	Bistřitz	Bistřitz . . .	1	25	—	—
		Gaya	Koritschan . .	1	24	—	—
In einer Lederfabrik	"	Trebitsch	Trebitsch . .	2	22	—	—
In Papierfabriken	"	Brünn	Brünn . . .	2	17	—	—
	"	Wiesenberg	Wüstseibersdorf	2	14	—	—
	"	Schönberg	Olleschau . .	1	6	—	—
	"	Mähr.-Trübau	Rattendorf . .	2	20	—	—
	"	Mähr.-Neustadt	Ober-Langendorf	2	19	—	—

Im J. 1862 gab es (in der I. Gruppe der erwerbsteuerpflichtigen Gewerbe) in Mähren 111 Erzeuger von Motoren, Maschinen und Maschinen-Bestandtheilen, dann Werkzeugen und Apparaten mit einer Erwerbsteuer-Schuldigkeit von 2873 fl. (in Böhmen 273 mit 10,939 fl., Oesterreich unter der Enns 206 mit 21,894 fl., in Ungarn 131 mit 2752 fl.), in Schlesien aber 42 mit 1674 fl., weiter in Mähren 312 Erzeuger mathematischer, physikalischer, optischer, chirurgischer und musikalischer Instrumente mit einer Erwerbsteuer-Schuldigkeit von 2805 fl., in Schlesien 61 mit 326 fl. (in Oesterreich unter der Enns 1321 mit 27,967 fl., in Böhmen 1053 mit 6761 fl., in Ungarn 617 mit 5116 fl.), endlich in Mähren 1424 Erzeuger von Transportmitteln mit 6549 fl. Steuer, in Schlesien 355 mit 1250 fl.

Insbesondere gab es an Maschinenfabrikanten 5 in Brünn mit 1553 fl. Steuer, 3 in Schlesien mit 865 fl., an Maschinisten 7 in Brünn mit 188 fl. Steuer, 8 im Steuer-Inspektorate Olmütz, 4 im iglauer, 12 im troppauer (Schlesien), 1 Feuerspritzenmacher im olmützer, 1 Blasbalgmacher im iglauer, 4 Weberkammmacher im brünner, 1 im iglauer, 4 Weberschützen-

macher im brünner, 8 im olmützer, 3 Spinnradelmacher im hradischer, 4 Kratzkardätschenmacher in Brünn, 3 in Schlesien, 1 Windenmacher im igl. St. Insp., 7 Schusterwerkzeugmacher im brünner, 2 im hradischer, 2 im troppauer, 3 Wirthschaftsgeräthe-Erzeuger im olmützer, 48 im neutitscheiner, 21 im troppauer, 3 Reißzeugmacher im olmützer, 19 Klein-Uhrmacher in Brünn, 38 im brünner Str. Insp., 60 olmützer, 20 hradischer, 37 neutitscheiner, 33 iglauer, 51 troppauer, 2 Holzuhren-Erzeuger in Brünn, 2 im olmützer St. Insp., 5 Optiker ꝛc. in Brünn, 1 im olmützer, 1 znaimer, 2 troppauer St. Insp., 1 Mechaniker im olmützer, 6 neutitsch., 1 Bandagenmacher in Brünn, 1 im igl., 10 Musikinstrumentenmacher in Brünn, 10 im olm., 6 znaim., 1 hrad., 2 neutitsch., 4 igl., 5 tropp. St. Insp., 4 Orgelbauer in Brünn, 4 im olm., 1 znaim., 1 hrad., 2 igl., 3 tropp. St. Insp., 1 Klaviermacher in Brünn, 2 im olm., 1 neutitsch., 1 Wagenfabrik im brünner, 1 olm. St. Insp., endlich 10 Wagner in Brünn, 337 im brünner, 322 olm., 206 znaim., 169 hrad, 146 neutitsch., 232 igl. und 355 tropp. St. Insp. (Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 12. Jahr. 1. H., Wien 1865, S. XIV. und 1—10).

II. Andere Metalle verarbeitende Gewerbe.

Nach der österr. Industrie-Statistik von 1841 gab es unter dieser Abtheilung in Mähren und Schlesien keine Silber- und Kupferschmelzen, Zinn-, Zink-, Quecksilber-, Arsenik- und Schwefelhütten, 1 einfache Bleischmelzhütte zu Klein-Mohrau (in allen nicht ungr. Ländern 24), 3 Kupferhämmer und zwar 2 zu Olbersdorf (auch Walzwerk) und 1 zu Ustron in Schlesien (in allen nicht ungr. Ländern 116), keine Fabriken für Messing-, Blei-, Zinn-, Blech-, Bronce-, Pakfong-, Plattir-, Gold- und Silber-Bijouterie-Waaren, 2 Fabriken für Zinkwaaren und zwar zu Olbersdorf (Zinkblech-Walzwerk) und Troppau (Zinkdraht) in Schlesien (in allen nicht ungr. Ländern 5).

Rossiwal gab (in Kořistka's Mähren und Schlesien, Wien 1860, S. 349), außer den im Eingange dieses Abschnittes und bei der Maschinen-Fabrikation mitgetheilten Nachrichten, noch folgende:

Drahtzüge sind im Betriebe zu Karlsdorf und Nieder-Mohrau in Mähren; zu Klein-Mohrau, Würbenthal, Thomasdorf und Zuckmantel in Schlesien.

Zeugschmieden findet man zu Johnsdorf und Nieder-Mohrau in Mähren.

Eine Maschinennägelfabrik besteht zu Hombok, eine Drahtstiftenfabrik zu Lissitz und eine größere Nagelschmiede zu Müglitz.

Von den Emailkochgeschirrfabriken, welche gußeiserne emailirte Kochgeschirre liefern, besitzt Mähren eine zu Pstružy (bei Friedland), und Schlesien eine zu Trzinietz, welche letztere mit dem dortigen Eisenwerke vereinigt war (hierzu kam jene in Brünn).

Eine Fabrik zu Brünn beschäftigt sich ausschließend mit der Erzeugung von Zuckerformen; mit der Erzeugung von verschiedenen anderen Blechwaaren befassen sich die Fabriken zu Hombok, Prerau und Mistek in Mähren.

Die Werkzeugfabrikation, wozu auch die Erzeugung von Krempelbelegen (Putzkratzen) zählt, beschränkt sich auf die Städte Brünn, Iglau und Bielitz.

Hieher kommt aber noch die Schafscheeren-Fabrikation in der Umgebung von Neutitschein, und die Erzeugung der ordinären Taschenmesser in der Umgebung von Wsetin zu rechnen. Die Schafscheeren-Erzeugung beschäftigt zur Zeit nur 6 Meister mit 4 Gesellen; die Taschenmesser-Erzeugung wird von beiläufig 80 Familien betrieben, deren technische Fertigkeit vom Vater auf die Kinder forterbt und sich auf die Erzeugung der ordinärsten Sorten Taschenmesser (Taschenfeitel, Kudlicky) beschränkt.

Ein Kupferhammer- und Walzwerk zu Neurode, und ein Zink-Walzwerk zu Přiwos stehen in Mähren, und ein Kupferhammer- und Walzwerk zu Olbersdorf in Schlesien im Betriebe.

Für den Apparatbau sind Etablissements zu Iglau in Mähren und zu Freudenthal in Schlesien eingerichtet.

Für den Betrieb der Arbeitsmaschinen der oben bezeichneten Etablissements wirkten im Jahre 1857 als Motoren 13 Dampfmaschinen mit 123 Pferdekräften und 31 Wasserräder mit 222 Pferdekräften.

Verarbeitet wurden von denselben im Jahre 1857 an Metallen: 95,335 Ctr. Gußeisen, 100,060 Ctr. Schmiedeisen, 14,058 Ctr. Eisenblech, 1215 Ctr. Eisendraht, 2708 Ctr. Stahl, 3951 Ctr. Kupfer, 8580 Ctr. Zink, 700 Ctr. diverse Metalle und Metallleguren; an Brennstoffen: 170,563 Kub.-Fuß Holzkohlen, 801 Kub.-Klft. Holz, 161,000 Ctr. Steinkohlen, 40,000 Ctr. Coaks.

Dagegen betrug die Erzeugung im Jahre 1857:

Draht	6,845	Ctr.	im	Werthe	von	122,220	fl.	CM.
Nägel und Drahtstiften, nebst den 978 Ctr., welche bereits bei den Raffinirwerken erscheinen	10,112	"	"	"	"	216,200	"	"
Zeugschmiedwaaren . .	225	"	"	"	"	4,601	"	"
Maschinen, Apparate und Maschinenbestandtheile .	160,445	"	"	"	"	3,251,389	"	"
Blechwaaren . . .	2,350	"	"	"	"	53,806	"	"
Emailirte Kochgeschirre .	5,685	"	"	"	"	79,057	"	"
Satzblätter und Fußbänder, 150,000 Stück . .	—	"	"	"	"	135,000	"	"
Zinkblech	8,225	"	"	"	"	153,700	"	"
Geschlagenes und gewalztes Kupfer	2,932	"	"	"	"	214,500	"	"

Zusammen 150,000 St. und 196,819 Ctr. im Werthe von 4,230,473 fl. CM. wovon auf Schlesien 30,000 Stück und 29,907 Ctr. im Werthe von 833,807 fl. entfallen.

Hiernach bewerthete sich der Centner von: Draht mit 17 fl. 51 kr. CM., Nägel und Drahtstiften mit 21 fl. 23 kr., Zeugschmiedwaaren mit 20 fl. 27 kr., Maschinen, Apparaten und Maschinenbestandtheilen mit 20 fl. 16 kr., Blechwaaren mit 22 fl. 28 kr., emailirten gußeisernen Kochgeschirren mit 13 fl. 54 kr., Zinkblech mit 18 fl. 40 kr. und geschlagenem und gewalztem Kupfer mit 73 fl. 10 kr.

Der niedrige Werth der Maschinen, Apparate und Maschinenbestandtheile erklärt sich dadurch, daß in dieser Post auch bedeutende Mengen solcher Eisenbahnerfordernisse inbegriffen sind, welche in den mechanischen Werkstätten bloß einer kleineren Appretur unterzogen wurden, deren Werth daher ein verhältnißmäßig sehr geringer ist.

Bei diesen sämmtlichen Etablissements waren ferner im Jahre 1857 2707 Arbeiter beschäftigt, welche zusammen einen Jahreslohn von 562,436 fl. CM. erhielten, wovon auf Schlesien 652 Arbeiter mit 187,000 fl. entfallen und woraus sich der durchschnittliche Arbeitslohn eines Arbeiters für das Tagewerk auf 40 kr. berechnet; dieser im Verhältnisse zu den Arbeitslöhnen der in anderen Kronländern bei ähnlichen Etablissements beschäftigten Arbeiter geringe Arbeitslohn ist wohl theilweise auch eine Folge der Lage der meisten dieser Etablissements, welche entweder auf dem Lande oder in kleineren Städten bestehen, während namentlich in Oesterreich unter der Enns solche größere Fabriken vorherrschend entweder in Wien selbst, oder in der Umgebung Wiens gelegen sind, wo nicht nur der Arbeitslohn sehr hoch gehalten werden muß, sondern auch die Betriebsmaterialien durch die Fracht sehr vertheuert werden.

Im J. 1862 gab es in der II. Gruppe der erwerbsteuerpflichtigen Gewerbe (außer 5053 Erzeugern von Eisen und Eisenwaaren in Mähren und 1198 in Schlesien) an Erzeugern von sonstigen unedlen Metallen 71 in Mähren mit 1243 fl. Steuerschuldigkeit und 16 in Schlesien mit 957 fl. Steuer, an Erzeugern edler Metalwaaren 63 mit 1218 fl. Steuer in Mähren und 16 mit 242 fl. Steuer in Schlesien, und an Erzeugern von Legur-Waaren 277 mit 3396 fl. Steuer in Mähren und 67 mit 809 fl. Steuer in Schlesien, nämlich: 1 Kupferhammer in Schlesien mit 584 fl. Steuer, 59 Kupferschmiede in Mähren und 13 in Schlesien, (da die Zinngeschirre fast ganz außer häuslichem Gebrauche gekommen sind, nur noch) 12 Zinngießer in Mähren, 2 in Schlesien, 2 Goldschläger in Brünn, 61 Gold-, Silber- und Juwelenwaaren-Erzeuger in Mähren, 16 in Schlesien, 1 Packfongwaaren-Fabrik in Brünn, an Drahtziehern (Gold, Silber-, leonisch-, Eisen- und Messing-) 3 im Steuer-Inspektorate Olmütz, 7 in Schlesien, 1 Metallpresser im St. Insp. Brünn, 1 Plattirer in Brünn, 17 Gelbgießer in Mähren, 10 in Schlesien, 6 Glockengießer in Mähren, 1 Broncewaaren-Erzeuger in Schlesien, 30 Gürtler in Mähren, 8 in Schlesien, 8 Pfeifenbeschlägmacher im St. Insp. Olmütz, 210 Spengler und Klempner in Mähren, 41 in Schlesien (Die steuerpflichtigen Gewerbe des österr. Staates im J. 1862, in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 12. Jahr. 1. H., Wien 1865, S. XIV. und 25—34).

Aus diesen Beschäftigungen heben wir Einiges hervor, das von mehrerem Interesse sein dürfte.

In der Geschichte des Bergbaues und Hüttenwesens kam schon manche Bemerkung über die Erzeugung und Verarbeitung von Kupfer zur Sprache, dem wir, obgleich dieser Zweig wohl nie auf eine besondere Bedeutung Anspruch machen konnte, noch etwas beifügen wollen.

Um die Verarbeitung des „erbländischen" Kupfers zu befördern, räumte M. Theresia mit dem Patente ddo. Brünn den 29. Oktober, Troppau den 2. Nov. 1768 (im brünner Intelligenzbl. von 1768 Nr. 49) folgende Begünstigungen ein:

Primo. Soll in Zukunft, und zwar von nun an jedermann frey stehen, auf seinen eigenem Grund und Boden, oder auch einverständlich mit dem Eigenthümer auf fremden Grunde einen oder mehrere Kupfer-Hammer zu errichten, und in die Betreibung zu setzen dergestalt, daß wann auch disfalls irgend wo ein Privatum vorhanden wäre, Wir solches anmit für aufgehoben, und unstatthaft erklären, hingegen Jura Fisci sowohl als Privatorum hierdurch vorbehalten.

Secundo. Wird auf gleiche Weise jedermann erlaubt Kupfer-Schmidten, Draht-Züge, und Werk-Stätte zu Außarbeitung des Kupfers in Geschirr, Draht, Nägel, und anderer Geräthschafften anzulegen, solche mit zünfftigen oder unzünfftigen Leuthen, fremden oder Innländern zu betreiben, oder durch selbe betreiben zu lassen, ohne daß dargegen von einer Zunfft, oder Meisterschaft Einwendung gemacht werden dürffe, zumahlen dergleichen Werk-Stätte für Fabriquen anzusehen seyn, folgsam lediglich von dem Commerciali so, wie in Zukunft das ganze Mittel der Kupfer-Arbeiter, und Hammer-Meister von selben abhangen wird.

Tertio. Wann auch dergleichen unzünfftige Leuthe sich auf dem Lande oder in kleinen Land-Städten wo keine zünfftige Kupfer-Arbeiter in denen gleichen Gattungen vorhanden sind, niederzulassen gedächten, ihnen all dieses, und zugleich verstattet seyn solle, sowohl ihre Fabricatur mit, oder ohne Gehilfen, als auch den Verkauf der eigenen Erzeignussen bey Hauße, und auf Jahrmärkten ungehindert zu treiben.

Quarto. Denen jenigen, welche Kupfer-Hammer zu errichten gedenken, wird das Kupfer in Platten der Wienner Centner à 46 Fl. aus der Wienner Niederlaag franco erfolget, und mit selben der Zahlung halber das weitere Verstandnus, worüber sie sich an die Kays. Königl. Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction zu wenden haben, gepflogen werden; Wann jedoch mehrere dergleichen Kupfer-Hammer in einer darzu wohl gelegenen Stadt, oder naheren Bezirke errichtet würden, (worüber die Unternehmere die Anleutung von Unserem Consessu Commerciali erhalten können) so wird darauf gesorget werden, daß für selbe eine bequeme Niederlaage hergestellet werde.

Quinto. Hingegen verwilligen Wir allergnädigst, daß für jeden Wienner Centen erbländischen Kupfers, welches in Geschirr, Draht, Nägel oder andere Geräthschaften in einem von Unseren Erblanden verarbeitet worden, ingleichen für jeden Centen Erbländischen Messing- und Compositions-Waaren, wann das eine, und die andere in fremde Lande ausgeführet, und sothane Außfuhr genugsam bestättiget wird, ein Prämium von 4 Fl. aus unserer Bergwerks-Producten-Verschleiß-Cassa gegen beybringende genugsame Beglaubigung erfolget werden solle. Jedoch muß

Sexto. Diese Beglaubigung indeme bestehen, daß die erbländische Erzeigung von dem Magistratu Loci, oder der Orths-Obrigkeit, oder aber von dem betreffenden Commercial-Beamten bestättiget, von dem Mauth- oder Zoll-Amt hingegen, von welchem die Expedition per Essito beschiehet, die Colli visitiret, und versiglet,

nach deren mit dem Attestat gleichförmigen Befund dieser nebst dem Netto-Gewicht auf solchen unter Mauth-Aemtlicher Fertigung angemerket, und auf eben erwehnten Attestat der Waare, die zu passiren habende Außbruchs-Station in fremde Laude angewiesen werde, wo so dann das Responsale von sothaner Gränz-Station über den würklich geschehenen Austritt, samt dem vorbeschriebenen Attestato bey der Verschleiß-Direction in Wien binnen drey Monathen von dem Tag der Außstellung des letzteren bey zu bringen, und dargegen das Prämium zu erheben seyn wird.

Hieraus werden nun alle, und jede mit Grund und Boden versehene Ansassen sowohl, als übrige Landes-Innwohner vorsonderlich aber die Kupfer-Schmide, und Hammer-Meistere, nicht minder alle in Kupfer, Messing, und Composition arbeitende Fabricanten, welche insgesamt, in so weit selbe bis anhero unter dem Politico gestanden haben, oder zu denen Policey-Professionen sind gerechnet worden, fürs künftige an das Commerciale angewiesen, und demselben unterzohen werden, satsam entnehmen können, wie sorgfaltig Wir vor die Erweiterung ihres Nahrungs-Standes, und Vergrösserung ihres Verdienstes bedacht gewesen, mithin nicht abgeneigt seyn, daß hieraus jeder, dem daran gelegen, Nutzen, und Vortheil ziehen kann.

Ungeachtet dieser Begünstigungen gewann doch dieser Industrie-Zweig keine mehrere Aufnahme und beschränkte sich auf einige Kupferhämmer. Die zu Ende des vorigen Jahrhundertes bei Hussowitz in der Nähe von Brünn (Schwoy II. 141) und bei Oleschnitzka auf der Herrschaft Pernstein bestandenen (Notizenbl. d. histor. Sektion 1858 S. 22) sind später eingegangen, so, daß (nach Wolny V. 482, 486) in Mähren nur ein Kupferhammerwerk zu Neurode, Herrschaft Karlsberg im olmützer Kreise, mit 1 Hütte, 2 Oefen und 3 Hämmern und einer jährlichen Erzeugung von beiläufig 700 Ctr. Kupfer bestand, welches sowohl in Mähren, wie in Polen und Oesterreich gut abgesetzt wurde.

Um 1818 wurde der erzherzogliche Kupferhammer zu Ustron in der teschner Kammer neu erbaut, bei welchem (nach den Mittheilungen der Ackerbauges. 1833 S. 61) über 40 Personen vollauf zu thun hatten (S. Held-Ritt, das Berg- und Hüttenwesen Schlesiens, im österr. Archive 1836 S. 235).

Die österr. Industrial-Statistik von 1841 führt (nur in Schlesien) 3 Kupferhämmer, nämlich 2 zu Olbersdorf (auch Walzwerk) und 1 zu Ustron, Kotiska aber einen Kupferhammer und Walzwerk zu Neurode in Mähren und eines zu Olbersdorf in Schlesien an.

Nach Madle (das Herzogthum Schlesien, Troppau 1858, S. 128) haben die in Olbersdorf und Ustron erzeugten Kupferwaaren einen Werth von 75—80 fl. pr. Centner.

Wir haben bereits bei den Eisenwerken der neuen Blechwalzwerke von Tlach und Keil zu Endersdorf in Schlesien erwähnt. Ueber die weitere Entwicklung derselben wurde in der allgemeinen Zeitung von 1842 Beilage Nr. 354 Folgendes mitgetheilt: Auf den Gütern der Herren Tlach und Keil in Endersdorf und Olbersdorf befinden sich Industrialwerke, woselbst Zinkbleche in beliebiger Größe und Stärke gewalzt werden. Die Walzwerke von Endersdorf wurden bereits 1819 etablirt und es werden auf diesen jährlich mehr als 5000 Centner Zinkblech

erzeugt. Der Bedarf steigerte sich von Jahr zu Jahr so, daß die genannten Herren auf ihrer Herrschaft Olbersdorf ein zweites Walzwerk errichteten, wodurch sie das doppelte Quantum zu erzeugen im Stande sind. Seit 1837 besitzen sie auch noch ein k. k. ausschließendes Privilegium auf Raffinirung des Zinkes und es werden auf vorbenannten Walzwerken die Zinkbleche nun in höchster Vollkommenheit erzeugt*), so, daß diese in kaltem Zustande höchst biegsam sind und die stärksten Hammerschläge aushalten, ohne zu brechen.

Selbst nach Griechenland wurden 1841 von diesen Walzwerken zur Eindeckung des k. Schlosses in Athen über 2000 Ctr. Zinkbleche geliefert.

Nach dem Berichte über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung im J. 1845 (S. 226) exponirten diese Hütten- und Industrie-Werke: Kupferhammer-Erzeugnisse (Kugelkessel-, Hut-, Waschkessel-, Ofentopf-Schalen, erstere 42″ weit, 27″ tief, 80 Pfund schwer), dann gewalzte Kupferbleche, gebeizt und ungebeizt: Kessel-, Futter-, Schlangen-, Rinnen- und Dach-Bleche; ein Schlangenblech, gebeizt und hart gewalzt; Musterbleche 63½″ breit, 102″ lang, 80 und 86 Pfund schwer.

Nebst den für Zink und Kupfer eingerichteten Walzwerken, welche im Jahre 1838 durch weitere 3 Walzwerke zu Olbersdorf vermehrt wurden, befinden sich daselbst auch 5 Kupferhämmer. Durch ein diesem Werke angehöriges 5′ 6″ breites Walzenpaar ist es im Stande, Blech von dieser bedeutenden Dimension zu liefern. Man beschäftiget dort 30 Menschen.

Die eingesendeten Gegenstände von getriebenem und gewalztem Kupfer verdienen als Erzeugnisse eines neuen Hammer- und Walzwerkes eine besondere Rücksicht.

Weiter brachten diese Werke zur Ausstellung auch: Knopf-, Dach-, Rinnen- und Wannen-Bleche aus raffinirtem Zink, dann 3 verschiedene Bedachungen mit diesem Metalle.

Die Zink- und Kupferwalzwerke zu Endersdorf und Olbersdorf (heißt es im erwähnten Berichte S. 237) stehen in Verbindung mit einem Eisenwerke und einer Eisenblech-Verzinnungs-Anstalt an letzterem Orte, nunmehr nach dem Ableben des Vincenz Tlach und Vincenz Keil unter der Leitung des Sohnes Vincenz Tlach und dessen Schwagers Joseph W. Hirsch, mit Beibehaltung der alten Firma.

Die früheren Besitzer haben als erste Unternehmer der dort von ihnen in Anwendung gebrachten Raffinirung des Zinkes, nicht allein die bessere Brauchbarkeit, sondern auch die ausgedehntere Verwendung dieses Metalles hervorgerufen, was sich durch die angegebene sehr vermehrte Erzeugung von jährlich 5000 Centnern Zinkblech bewährt findet. Der mit 17 Gulden für den Centner gewalzten raffinirten Zinkbleches angegebene Preis ist viel geringer, als jener vom Jahre 1839. Uebrigens unterliegt der Preis des erwähnten Metalles wegen der bald steigenden, bald fallenden Nachfrage einer beständigen Schwankung.

---

*) Schon Karmarsch rühmte in der Beschreibung des National-Fabriks-Produkten-Kabinetes am k. k. polytechnischen Institute (Jahrbücher dess. 4. Bd., Wien 1823, S. 46), daß die eingeschickten Muster von gewalztem Zink-, Kupfer- und Eisenbleche sich durch Größe der Dimensionen (unter den Zinkblechen insbesondere Tafeln von 7—10 Fuß Länge) und durch Schönheit gleich vortheilhaft auszeichnen.

In Berücksichtigung, daß die genannte Unternehmung die Raffinirung des Zinkes im Großen dort zuerst einführte und daß deren Blech sehr geschmeidig gefunden wurde, erfolgte ihre Auszeichnung mit der bronzenen Medaille.

Das Kupferhammer- und Walzwerk in Olbersdorf erzeugte im J. 1856 aus meist ungarischem Rohkupfer 340 Ctr. getiefte Kupferwaaren und 1652 Ctr. Kupferbleche im Gesammtwerthe von 156,975 fl.; der Absatz dieser Waaren war hauptsächlich in Wien und Prag. Das Zinkwalzwerk in Olbersdorf erzeugte im J. 1856 nur 168 Ctr. Zinkbleche, da dasselbe in diesem Jahre ganz aufgelassen wurde, nachdem die Besitzer, um einen billigeren Bezug des aus dem Auslande bezogenen Rohstoffes und geringere Frachtspesen bei Versendung des Produktes zu erzielen, in Ptiwos unmittelbar an der Nordbahn nächst M. Ostrau ein neues Zinkwalzwerk erbaut hatten (Bericht der troppauer Handelskammer, Troppau 1857, S. 212). Dennoch gibt Madle (Herzogthum Schlesien, Troppau 1858 S. 128) die Zink- und Weißblecherzeugung in Endersdorf und Olbersdorf mit 7000 Ctr. im Werthe von 15—18 fl. pr. Ctr. an.

Wir wollen noch eines Mannes gedenken, dessen über den Handwerksbetrieb hinausgehendes künstlerisches und zugleich humanitäres Streben vollen Anspruch darauf machen kann, seinen Namen erhalten zu sehen. Es ist dies der noch lebende bürgerliche Zinngießermeister Franz Hirsche in Brünn, welcher sich bei den Gewerbsprodukten-Ausstellungen eben so fleißig betheiligte, als er bei beschränkten Mitteln nicht ermüdete, Institute, Schulen, Wohlthätigkeitsanstalten u. a. mit seinen hervorragenden Erzeugnissen zu betheilen. Nach dem Berichte über die Ausstellung von 1835 S. 206 sandte Hirsche zu derselben: zwei Tafelleuchter, ein Paar Opferkannen und ein Lavoir mit Herkules, einen $3^1/_4$ Maß haltenden Globus haltend, aus welchem die Flüssigkeit entweder nach Art der Spingbrunnen oder auf ganz gewöhnliche Weise, mittelst einer Pippe, abgelassen werden konnte. Diese Expositionsstücke zeugten von großer Geschicklichkeit im Zinngießen und Bearbeiten der gegossenen Gegenstände.

Die Ausstellung von 1839 beschickte er mit verschiedenen Zinngießer-Arbeiten, von denen mehrere aus einer eigenen, die Erhaltung des Glanzes bezielenden Composition gearbeitet waren. Diese Arbeiten bestanden in dem Bildnisse allerhöchst Seiner Majestät des Kaisers, in 2 Kirchenleuchtern, einer Thee-, Kaffee- und Wärm-Maschine, in Schalen, einem Trinkbecher, Kerzenformen und in einer Knöpf-Musterkarte.

Darunter waren (sagt der Bericht S. 113) die beiden Kirchenleuchter in Hinsicht der gefälligen Form und des reichen Gußes sehr beachtenswerth; die zu den übrigen Arbeiten verwendete Composition scheint, nach dem äußern Ansehen, den angerühmten Vortheil allerdings zu gewähren, worüber jedoch nur nach deren Benützung durch längere Zeit abgesprochen werden kann. Der Herr Aussteller, welcher sein Gewerbe in ziemlicher Ausdehnung betreibt, ist einer ehrenvollen Erwähnung in hohem Grade würdig.

Zur Ausstellung von 1845 brachte Hirsche (nach dem Berichte S. 244) eine reichhaltige Auswahl der verschiedensten Zinnwaaren: das Bildniß Seiner kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Friedrich; eine Kirchenlampe, ein Kreuz und ein

Taufbecken im gothischen Style; ein Waschbecken mit verzierten Trägern; Theekannen; lackirte Lampenleuchter; Bett- und Bauchwärmer; Wärmflaschen; Vasen-Lampen; Zuckerbäckerformen; Eisbüchsen; ein korinthisches Capitäl; Geschirre, Musterkarten mit Zinnknöpfen u. dgl.; alles nett und fleißig gearbeitet; darunter besonders bemerkenswerth: die große, 3½ Fuß breite, mit der Kette 8 Fuß hohe, gothische Kirchen-Hänglampe, das Taufbecken und der Waschtisch, mit gut gewählter und dem Zwecke entsprechender Zeichnung. Die Zinnknöpfe (hieß es) sind ein bedeutender Artikel des Ausstellers. Er liefert sie in sehr großer Menge und setzt sie in Mähren, Böhmen und Ungarn ab.

Die Verwendung von Zinn in dem Jahre 1844 ist von ihm auf 260 Ctr. und die von Blei auf 155 Ctr. angegeben, wovon allein auf die Knöpfe 60 bis 70 Ctr. kommen sollen.

Seine persönliche Geschicklichkeit wurde sehr angerühmt. Er war bei der Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1839 mit der ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet worden.

Hirsche's fleißige gute Arbeit und seine bedeutenden Versendungen an Zinnknöpfen machten ihn der Ertheilung der bronzenen Medaille würdig.

Auch die Moravia 1843 S. 246 berichtete: den meisten unserer Leser sind die schönen, künstlerischen Erzeugnisse des Herrn Hirsche nicht unbekannt, so das Bildniß, welches das Franzensmuseum aufbewahrt, und das er, als ein Denkmal der Anwesenheit Sr. Majestät Franz I. in Brünn, im Jahre 1835 demselben gewidmet hat; zur Industrie-Ausstellung in Wien im Jahre 1839 sandte er ein Bildniß, das Porträt Sr. Majestät Ferdinand I., ein, über das Se. Majestät das Allerhöchste Wohlgefallen geäußert und für Allerhöchstdero technisches Kabinet bestimmt hatten; zur ersten allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung in Mainz im verflossenen Jahre hatte Herr Hirsche ein großartiges Bildniß übersendet, das den deutschen Staatenbund durch seine Embleme darstellt; es hatte eine allgemeine Anerkennung gefunden und war daselbst in der That ein Erzeugniß, das in seiner Art einzig dastand und ehrenvoll für das industrielle Streben Oesterreichs zeugte, indem es andeutete, daß selbst ein solches Materiale, wie Zinn, nicht nur zu den gewöhnlichsten Verbrauchsgegenständen, sondern selbst zur Ausführung von Darstellungen verwendet wird, die einen künstlerischen Werth haben. Herr Hirsche hat diese Arbeit seines intelligenten Strebens dem großherzoglich hessischen Gewerbvereine geschenkt, und von demselben, nebst einer ihn ehrenden Zuschrift des Vorstandes die sinnreiche Erinnerungsmünze an die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung in Mainz 1842 erhalten. Herr Hirsche, welcher in seinem Gewerbszweige rastlos vorwärts strebt, Verbesserungen in demselben einführt, den Anforderungen der Zeit in jeder Hinsicht zu entsprechen sucht und bereits demselben eine solche Ausdehnung gegeben hat, daß seine Produkte nicht nur in den entferntsten Provinzen des Vaterlandes, sondern auch im Auslande Anklang und Absatz finden, hat mehrmals ehrenvolle Anerkennung seiner rastlosen, durch tüchtige gewerbliche Bildung geleiteten Thätigkeit erhalten, so hat ihn die k. k. m. schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu ihrem außerordentlichen und der niederösterreichische Gewerbverein zu seinem ordentlichen Mitgliede ernannt.

K. Die Glas-Erzeugung in Mähren und Oesterr. Schlesien.

Die Erfindung des Glases schreibt man den Phöniziern zu. Der Gebrauch desselben war jedoch im Alterthume nicht allgemein, denn die Fenster schloß man mit Vorhängen und zu Trinkgefäßen nahm man gewöhnlich Stein oder edle Metalle; dagegen wurden in den Prachtgebäuden des Orients die Wände und Decken mit Glas belegt. Die Aegypter vervollkommneten das Glas, indem sie es durch Blasen bildeten und ihm auf einem Drehstuhle Formen gaben und es auch schnitten. Die Griechen kannten das Brennglas, also auch schon das Schleifen des Glases. Zu den Römern kam dasselbe aus Aegypten, erst unter Tiberius lernten sie es selbst zubereiten. Im 6. Jahrhunderte waren bunte Glasfenster in Frankreich in Kirchen allgemein. Um 1180 fing man in England an, die Wohnungen der Vornehmen mit Glasfenstern zu versehen; in Frankreich wurden Fenster aus ungefärbtem Glase erst im 14. Jahrhunderte gebräuchlich. Die erste Erwähnung des Glases in Ungarn fällt in die erste Hälfte des 14. Jahrhundertes. Hundert Jahre später waren die Glasfenster schon in allen Wohnungen (Mailath, Gesch. d. Magyaren 2. Aufl. I. 298. Horvath, Gesch. d. Ungarn I. 281). In Wien war 1368 noch keine Rede von Trinkgläsern, eben so wenig von Fenstertafeln für die Wohnhäuser (Schlager, wiener Skizzen II. 316), 1405 aber schon von Glasern, 1412, 1427 von der Verfertigung eines Glases zu unserer lieben Frau auf der Stetten, in den alten Grundbüchern von Glasmalern und 1486 wurde der erste Glaserzeuger auf venetianer Art privilegirt (Schlager V. 11, 29, 417, 421, 449).

Die ältesten bekannten Glashütten sind die zu Ende des 13. Jahrhundertes zu Venedig bestandenen und von da nach Murano verlegten.

In England wurde die erste Glashütte 1557 angelegt, Tafelglas zu Spiegeln und Kutschenfenstern daselbst 1673 bereitet, aber erst 1683 machte man den Venetianern das feine Glas nach.

Viel früher verbreitete sich die Glaserzeugung nach den böhmischen Ländern. Die erste Glashütte in Böhmen wurde nicht erst 1506 von Asmon Friedrich zu Ober-Kreibitz errichtet; schon viel früher, bereits 1443 bestand jene des Paul Schierer zu Falkenau, Herrschaft Bürgstein.

Noch früher wird der Glaserzeugung in Mähren gedacht. Die uns bekannte erste Erwähnung einer Glaserzeugung daselbst fällt in die erste Hälfte des 15. Jahrhundertes, in das Hochgebirge des Landes um den Altvater, welches seit Jahrhunderten diesen Industriezweig cultivirt, um seinen Holzreichthum zu verwerthen. Hynek von Waldstein verkaufte 1437 die Burg Goldenstein sammt den zugehörigen Ortschaften den Brüdern Benesch und Haschek von Waldstein; unter den Dörfern erscheint Wigantitz (jetzt Weigelsdorf) mit einem Glasofen (cum foco ubi vitra laborant); diesem mag der Ort Glaselsdorf seinen Ursprung verdanken (Schwoy, Topographie von Mähren I. 252, Wolny V. 325).

Später, aber doch schon im J. 1481, kommt die Glashütte bei Schildberg im olmützer Kreise vor, welche noch 1624 bestand. In ihrer Nähe bei Hof Lenz befand sich im 16. Jahrhunderte (urk. 1574) eine stark betriebene obrigkeitliche Glashütte, beziehungsweise das sogenannte Glashütte-Gut Lenz, eine 1594 mit verschiedenen Freiheiten begabte unterthänige zinsbare Realität, bestehend

aus einer Glashütte, einer Mühle und einer Brettsäge, im Besitze des Glashüttenmeisters Dominik Schürer von Waldheim; sie wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes zerstückt, der Rest kam an die Herrschaft Eisenberg (Wolny V. 272—274, 292).

Weiter gab es im 16. Jahrhunderte Glashütten im olmützer Kreise bei Kotzendorf (Wolny V. 309), auf der Herrschaft Goldenstein (1575) bei Stubenseifen (zwei) und anderwärts (eb. S. 328, 343), namentlich eine Glashütte, welche die Obrigkeit 1689 erkaufte, auflöste und deren Gründe sie an 31 Individuen vertheilte, wodurch das Glasdörfel entstand (eb. S. 338); im iglauer Kreise kommen im 16. Jahrhunderte einige obrigkeitliche Glashütten auf der Herrschaft Neustadtl (1587), namentlich beim Dorfe Křižanky noch um 1697 vor (Wolny VI. 301, 307).

Auf der Karte Mährens von Comenius (Fischer's Ausgabe 1645, 1664) erscheinen Glashütten (officinæ vitrariæ) bei Neustadtl, Eisenberg (Schildberg), Goldenstein, Hochwald (am Radhost), Walachisch-Meseritsch (auf der Karte Mährens von Dworzak von 1677 fehlen jene bei Neustadtl und Hochwald). Nach Hertod's Tartaro-Mastix Moraviæ 1669 (S. 120) gab es in Mähren Glashütten in Neustadtl, Ingrowitz (welcher, nach Wolny VI. 186, 187, 1663 und 1687 urkundlich gedacht wird), Wöttau, Meseritsch an der Beczwa, bei Hochwald und Eisenberg.

Müller's Karte von Mähren (1716) weiset Glashütten bei Frankstadt (Czeladna, Herrschaft Hochwald), Jedownitz*), Stupawa (Buchlau) nach.

Von der zwischen 1630 und 1678 unweit Wsetin bestandenen obrigkeit- Glashütte mit einer Schleiferei hat sich keine Spur erhalten (Wolny IV. 496).

Der neustadtler obrigkeitlichen Glashütten bei Křižanky (1697) und Frischau (1699) wird zu Ende des 17. Jahrhundertes (Wolny VI. 302, 307, 315, 316), und jener zu Frischau, so wie auch zu Heraletz, noch später (Hauber, Geschichte der Landkarten, 1724, S. 186) gedacht; nachher traten aber an deren Stelle Eisenwerke.

Die um 1720 bei Rosenau auf der Herrschaft Rudoletz im iglauer Kreise bestandene obrigkeitliche Glashütte soll nur 6 Jahre im Betriebe gewesen sein und lebte erst in unseren Tagen (1808) wieder auf (Wolny VI. 402, 407).

Außer den schon erwähnten Glashütten zu Frischau und Heraletz gab es zu Anfang des 18. Jahrhundertes im brünner Kreise auch zu Olomuczan und bei Ossowa (Hauber S. 186); die olomuczaner war aber schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes wieder eingegangen (Gubernial-Nr. 1878 von 1822).

Auf der holzreichen Herrschaft Goldenstein in der nördlichsten Gegend des Landes bestanden oder hatten bestanden zwei Glashütten bei Stubenseifen, dann andere bei Spielitz, Großwürben, in der Ruthau, im Glasdörfel; 1732 erbaute die Obrigkeit (Fürst Lichtenstein) eine neue im Josephsthale (Schwoy's Topogr.

---

*) Im Umfange der Herrschaft Raitz bei dem etwa vor einem Jahrhunderte angelegten obrigk. Zinsdorfe Mollenburg bestand in älteren Zeiten eine Glashütte, von der noch Spuren zu sehen sind (brünner Wochenbl. 1827 S. 8).

und handschr. Analekten im Notizenbl. d. hist. Sekt. 1858 S. 22, Wolny V. 339, 342, 344).

Wie die jugendliche Industrie während der letzteren Regierungsjahre der großen Kaiserin Maria Theresia und in der schöpfungsreichen Zeit Kaiser Josephs II. ihre Fittige zu regen begann, hob sich schnell auch die Glasproduktion; den für die Holzkultur schädlichen Auswüchsen begegnete man durch die von der Bewilligung der Landesstelle bedingte Errichtung von Glashütten (Mähr. Waldordnung vom 23. November 1754, schles. v. 1756).

Es entstanden Glashütten bei Winkelsdorf (1772) auf der Herrschaft Ullersdorf im olmützer Kreise, bei Koritschan (um 1780), bei Kaschawa auf der Herrschaft Lukow (um 1782 oder 1785, brünner Zeitung 1785 Beilage Nr. 11. S. über die Glashütten zu Lukow und Winkelsdorf auch des Grafen Mittrowsky Beiträge zur mähr. Mineralogie in der Sammlung physik. Aufsätze von Böhmen, 2. B. Dresden 1792, S. 240, 259), und in Bilnitz auf der Herrschaft Brumow (1789, brünner Zeitung von 1788 Beilage Nr. 5) im hradischer Kreise.

An die Stelle der im Jahre 1789 aufgehobenen josephsthaler Glashütte auf der Herrschaft Goldenstein trat (1788) eine neue Glashütte hinter Altstadt bei Kunzendorf unter dem Namen Blumenbach, welche sich von Jahr zu Jahr vervollkommnete, einen sehr starken Absatz, meist nach Polen, erhielt und deren feine Erzeugnisse den böhmischen gleich geachtet wurden (Schwoy's Topographie I. 487, 519, II. 538, 559, Wolny V. 337, 339, Notizenbl. d. hist. Sektion 1858 S. 22).

Der Besitzer des Gutes Ernsdorf im teschner Kreise, Georg Adam von Laszowsky, errichtete in der von ihm angelegten Colonie Nalentsch eine Glashütte und Pottaschsiederei (Hofdekret 6. April 1792, Kneifel, Topographie von Schlesien I. 48, 184). Den Schluß des Jahrhunderts machte die neue Glashütte bei Strany, auf der Herrschaft Ostrau im hradischer Kreise, während die peterswalder auf der Herrschaft Buchlowitz 1801 aufgelöset wurde (brünner Zeitung 1801, S. 658, patriot. Tageblatt 1802 S. 1291).

In dieser Zeit lieferte die Glasfabrik zu Zdiarna auf der Herrschaft Boskowitz unter der Leitung des bekannten Chemikers von Weißbach Grün- und Kreidenglas im Werthe von 7800 fl., die blumenbacher um 15,146 fl., die ullersdorfer um 4835 fl. größtentheils Kreidenglas, jene bei Stupawa auf der Herrschaft Buchlau im hradischer Kreise nicht nur alle Gattungen von Glaswaaren, sondern auch schönes Glas, geschliffen und ungeschliffen, sehr schönes Beinglas (Schwoy II. 505, 525, 625, 627), und porzellänartiges weißes Geschirr von Glas*).

André gab zu Anfang des 19. Jahrhunderts über die Erzeugung von Glaswaaren in Mähren folgende Nachricht: Ueber 120 Arbeiter arbeiten auf 8 Glashütten. Im brünner Kreise ist nur die einzige zu Boskowitz, welche 6000 Schock Waaren macht, davon 1700 nach Ungarn und 1400 nach Polen gehen.

---

*) Passy MS.; Hanke über die Schiffbarmachung der March, 1784 S. 11, 3. Aufl. 1796, S. 31; Moravetz hist. Mor. III. 461.

Im hradischer Kreise befinden sich 5, zu Wlarn bei Brumow, zu Sallasch auf der Herrschaft Buchlau, zu Koritschan, zu Derschkora bei Lukow und zu Strany bei Ostrau. Außerdem noch in Wellehrad 2 Glasperlenmacher. Im olmützer Kreise 2 zu Blumenbach, goldensteiner und zu Engelsthal, ullersdorfer Herrschaft.

Die wichtigste ist wohl die stranyer bei Ostrau und wlarner bei Brumow, welche letztere

an Kreidenhohlglas	. . . . .	9612	Schock
„ grünem Hohlglas	. . . . .	836	„
„ kleinen Flaschen	. . . . .	3000	„
„ Fensterscheiben	. . . . . .	6400	„
„ geschliffenen Gläsern	. . . . .	2646	„
„ gemalten Gläsern	. . . . .	286	„

liefert, wovon $^2/_3$ nach Ungarn geht. Eben dahin gehen von den 6000 Schocken der boskowitzer 1700, so wie 2400 nach Pohlen

Ueberhaupt kann man annehmen, daß von sämmtlichen hradischer Glaswaaren $^2/_3$ nach Ungarn gehen.

Die stranyer liefert:	Kreidengläser	8350	Schock
	Tafelgläser	6900	„
	Ordinäre Gläser . . .	28500	„

Die Hälfte der gesammten Produktion dürfte Wlarn und Strany decken. Den Betrieb der meisten übrigen wird der Holzmangel immer mehr schwächen (Patriot. Tageblatt 1805 S. 299, 395).

Nach Demian (Darstellung der österr. Monarchie, 1804, 1. B. II. T. S. 111) befanden sich die vorzüglichsten Glashütten in Mähren zu Protiwanow und Zdiarna auf der Herrschaft Boskowitz, mehrere Glashütten bei Winkelsdorf auf der Herrschaft Ullersdorf, andere zu Bilnitz, Lukow, Koritschan, Strany und Stupawa, welch' letztere ein sehr schönes Beinglas erzeugte, weiter mehrere auf der Herrschaft Goldenstein an der Gränze von Glatz, wo jährlich bei 8000 Klafter Holz in Glashütten und Eisenwerken verbraucht wurden; endlich bestand auch in der Nähe von Iglau (Pollerskirchen in Böhmen?) eine gute Glashütte (Schwoy III. 446).

1806 erscheint auch eine Glasfabrik zu Wallachisch-Meseritsch (brünner Zeitung 1806 S. 249).

1805 wurde die Glashütte Bartenstein oder Hohenbartenstein bei Ramsau auf der Herrschaft Freiwaldau im troppauer Kreise, vom breslauer Bischofe Hohenlohe-Bartenstein (Ens, Oppaland IV. 238)*), 1807 die Glashütte bei Rosenau, Herrschaft Rudoletz, im iglauer Kreise (Gbdt. 11. Sept. 1807, Z. 17,336, Wolny VI. 402), 1813 jene zu Althart im znaimer Kreise (Gbdt. 30. Juli 1813,

---

*) Daß die breslauer Bischöfe schon in früherer Zeit auf ihrem waldreichen Gebiete des Fürstenthums Neisse Gelegenheit auch zur Errichtung von Glashütten gaben, wurde in der Geschichte des Bergbaues erwähnt.

Z. 18,325) errichtet. Hiernach ist André's neuere Angabe (Beschreibung des österr. Staates, Weimar 1813, S. 207) zu berichtigen, daß es damals nur 6 Glashütten in Mähren und Schlesien gegeben, nämlich zu Blumenbach und Engelsthal (Herrschaft Goldenstein), Boskowitz, Koritschan, Brumow und Strany. Die letztere erzeugte auch feinere Glassorten und stand in Verbindung mit der einige Jahre früher in der Nachbarschaft zu Zlattink in Ungarn errichteten Glashütte (Hesperus 1818, Z. 484).

Die unzuverlässigen Commerz-Tabellen vom J. 1812 wiesen bloß in Mähren 8 Glashütten mit 8 Meistern, 58 Gesellen, 19 Lehrjungen, 24 Gehilfen und ein Erzeugniß von 499,311 Stücken (Notizenbl. d. histor. Sektion 1865 S. 50)*) die Erwerbsteuer-Tabellen im J. 1829 in Mähren und Schlesien 8 Glasfabriken mit 50 Hilfsarbeitern, 5000 fl. Betriebsfond und 300 fl. Erwerbsteuer-Zahlung, dann 322 Glaser, 13 Glashändler, 1 Glasschleifer und 1 Glasschneider (eb. 1864 S. 77, 78), die Erwerbsteuer-Tabellen im J. 1839 in beiden Ländern aber 16 Glasfabriken (3 im brünner, 2 olmützer, 3 prerauer, 5 hradischer, 2 iglauer, 1 znaimer Kreise) nach (eb. S. 91).

Im Jahre 1814 versicherte der Kaiser demjenigen eine Belohnung von 2000 fl. WW., welcher die Methode erfinden und binnen 2 Jahren der Staatsverwaltung bekannt geben würde, wie aus Glaubersalz oder Soda ohne Pottasche ganz weißes Spiegelglas und andere Glassorten dergestalt erzeugt werden können, daß diese Erzeugung gegen jene aus Pottasche beträchtlich wohlfeiler ausfalle (Gubernial-Nachricht vom 22. April 1814, Z. 8351).

Nach ämtlichen Erhebungen aus dem J. 1824 soll sich die Glaswaaren-Fabrikation von Mähren und Schlesien gegen früher nicht gehoben haben.

Im Ganzen gab es in der Provinz 10 Glashütten; die vorzüglichsten waren die zwei auf der Herrschaft Brumow mit 17 Arbeitern.

Der Handel beschränkte sich nur auf das Inland und nur die brumower Glashütten fanden auch im Auslande nach Krakau und über Triest, sogar nach Senegaglia, Aleppo u. a. Absatz (Gub.-Präsid. Z. 4592 von 1825).

Im troppauer Kreise bestand nur eine Glashütte zu Hohenbartenstein auf der Herrschaft Freiwaldau von wenig Ausdehnung.

Die josephsthaler Glashütte bei Bodenstadt**) erzeugte in 7 Hafen

*) Ueber den böhm. Glashandel S. Hesperus 1813 S. 428 ff., Revue österr. Zustände 2. B. S. 179. Die meisten und größten Glasfabriken im österr. Staate hat Böhmen, das 78 Hütten mit 3821 Arbeitern zählte und hinsichtlich der Menge und Mannigfaltigkeit seiner Glaswaaren von keinem andern Lande übertroffen wurde. Auch in Ansehung der Güte zog man das böhm. Glas dem deutschen und französischen vor und stand es nur in einiger Hinsicht dem englischen nach (S. über die österr. Glasfabrikation die Abhandlung über Glaswesen von Scholz in den Jahrbüchern des polytechnischen Institutes 2. B. (1820) S. 130—235 und Keeß Darstellung des österr. Fabriks- und Gewerbswesens, Wien 1823, 1823, 2. T. 2. B. S. 861—865).

**) In der Gegend von Epersdorf und Waltersdorf hat sich (sagte Weiß in den Mittheilungen der Ackerbaugesellschaft 1822 S. 132) der Quarz in hohen steilen Kuppen über die Oberfläche des Schiefergebirges herausgehoben. Er besitzt einen hohen Grad von Durchscheinenheit, ist ganz weiß und liefert ein vortreffliches Materiale für die nächst Bodenstadt errichtete josephsthaler Glashütte.

ordinäres Hohl- und Tafelglas, da reiner Kiessand in der Gegend nicht zu finden ist, und verführte nicht unbeträchtliche Partien Hohlgläser und Glastafeln nach Galizien und weiter in's Ausland.

Dasselbe war der Fall bei der von 8 Personen betriebenen Glashütte auf der Allodial-Herrschaft Walachisch-Meseritsch; der Absatz über das einheimische Consumo ging nach Galizien, besonders Krakau.

Im hradischer Kreise waren 5 Glashütten, wovon jedoch die zu Stranz nicht betrieben wurde, das Erzeugniß ward meistens nach Ungarn zu Pest und von da nach der Türkei abgesetzt.

In der Althütte auf der Herrschaft Buchlowitz erzeugten 9 Arbeiter jährlich beiläufig 7200 Schock Tafel-, 3100 Schock Kreiden- und 1700 Schock Grünglas, in Koritschan 12 Arbeiter 4200 Schock Tafel-, 3600 Schock Kreiden- und 3000 Schock Grünglas, in beiden Hütten bloß gemeines Glas, welches nur im Inlande, besonders in Ungarn, abgesetzt wurde. Man klagte über Mangel an Absatz, unverhältnißmäßige Preise.

Dagegen lieferten die St. Sidonia- und St. Stephan-Hütten auf der gräflich illieshazy'schen Herrschaft Brumow durch 17 Gesellen vorzügliche Erzeugnisse, die nach Wien, Ungarn, Krakau und über Triest bis Senegaglia und Aleppo abgesetzt wurden.

Im olmützer Kreise bestand nur die Glashütte des Göttlicher zu Ullersdorf, die wegen verringerten Absatzes nur auf 6 Hafen von 6 Gesellen betrieben wurde; das Erzeugniß hatte seit 8—10 Jahren an Güte und Feinheit bedeutend gewonnen und wurde nach Böhmen, Schlesien, Oesterreich und Ungarn abgesetzt.

Die wenige technische Ausbildung der Glasarbeiter und die hohen Preise der Pottasche in Folge der neuesten Bewilligung zur Pottascheausfuhr gegen sehr geringen Zoll (seit 2 Jahren war sie um mehr als 50 Procent im Preise gestiegen) hinderten das Emporblühen (Bericht des iglauer Kreisamtes von 1830). Auch sonst wurde behauptet, daß durch die erwähnte Freigebung die Glasfabrikation einen empfindlichen Stoß erlitten habe (Bericht des znaimer Kreisamtes von 1830).

Diese Angaben fanden in den Thatsachen nicht ihre Begründung.

In Mähren und Schlesien gab es außer der Bestimmung der Waldordnungen, daß die Errichtung von Glashütten nur mit Bewilligung der Landesstelle geschehen könne, keine Vorschrift für diesen Gewerbszweig. Er stand unter keinem Zunftszwange und wurde, mit Ausnahme der Bewilligung, gleichsam als eine freie Beschäftigung angesehen.

Obgleich Böhmen eine eigene Glasmacher-Ordnung (vom 5. Okt. 1767), also einen Zunftszwang hatte, konnte sich doch die mährische nie mit der böhmischen Glaserzeugung messen. Es wurden zwar die mährischen Glashütten im ziemlichen Umfange und jene von Brumow und Koritschan selbst mit nicht unbedeutendem Vorzuge betrieben; die übrigen beschränkten sich aber lediglich auf die Erzeugung des gemeinen Glases ohne alle Verfeinerung und Schleifarbeit (Gub.-Bericht vom 8. Febr. 1828, Z. 5035). Auch später noch wurde gepreßtes Glas nur in den Glasfabriken auf den Herrschaften Brumow und Wal.-Meseritsch und nur in geringfügigen Artikeln erzeugt (Gub.-Nr. 38,612 vom J. 1838).

Spiegelfabriken hat es in Mähren und Schlesien bis in die neueste Zeit nicht gegeben. Zwar hat schon de Luca irrthümlich eine Spiegelfabrik in Weidenau angegeben und es ging dieser Irrthum in alle geographischen Lehrbücher über; aber weder in Weidenau, noch in der ganzen Gegend hat eine solche Fabrik bestanden (Hesperus 1819 S. 235). Die in neuerer Zeit von der Obrigkeit in Boskowitz errichtete Spiegelfabrik ist bald wieder eingegangen.

Das Hofkammerdekret vom 12. Mai 1835, Z. 20,442, ließ die Bewilligung zur Errichtung von Glashütten und Glasfabriken der Landesstelle, hob aber alle zunftmäßigen Beschränkungen (in Böhmen u. a.), da, wo sie bestanden, ganz auf und verordnete, die Glaserzeugung in Allem nach den Grundsätzen und Gesetzen zu behandeln, welche für die Fabriken im Allgemeinen bestehen.

Diese liberale Ansicht herrschte, wie gesagt, schon vordem in Mähren und Schlesien ob. Sie legte daher auch dem Entstehen neuer solcher Unternehmungen in Gegenden ausreichenden Waldstandes kein Hinderniß entgegen.

Es erhoben sich neue Glashütten: eines Privaten bei Ober-Dubenky auf der Herrschaft Studein im iglauer Kreise (Gub.-Bewilligung 22. Juni 1827, Z. 20,226), des Grafen Carl Strachwitz in dem hausbrunner Revier auf der Herrschaft Schebetau (Gub.-Dekret 20. April 1827, Z. 12,611), des Carl Prziza auf der Herrschaft Konitz (Gbdt. 11. Juli 1828, Z. 28,963) und des Grafen Joseph Schaafgotsch auf der Herrschaft Bisskupitz (Gbdt. 11. Juli Juli 1828, Z. 28,962, aber erst später errichtet) im olmützer Kreise. Die fürstlich lichtenstein'sche Glashütte im Orte Blumenbach auf der mit 13,000 Joch Wald versehenen Herrschaft Goldenstein wurde 1827 in das Franzensthal übertragen (nach Wolny V. 328 und 343 das Eisenwerk daselbst in eine Glashütte verwandelt) und mit großem Aufwande in eine gehörig eingerichtete Glasfabrik umstaltet (Gub.-Bewill. 10. Okt. 1828, Z 43,158) und die obrigkeitliche sogenannte engelsthaler Glashütte auf der Herrschaft Ullersdorf von Winkelsdorf nach Reitendorf übersetzt (Gbdt. 20. Nov. 1829, Z. 45,541). In Winkelsdorf bestand eine Glasschleifmühle des Franz Brückner.

Später kam (1839) eine von der pirnitzer Obrigkeit zwischen Klein-Pirnitz und Oppatau errichtete Glashütte (Gub.-Bewill. 30. Okt. 1837, Z. 39,937) hinzu.

Ueber den Umfang der Glasfabrikation in jener Zeit finden sich nur einzelne, zerstreute Nachrichten, insbesondere in Wolny's Topographie von Mähren, Brünn 1835—1842, vor, welche wohl kein Gesammtbild geben, aber doch eine Einsicht in den Zustand dieses Industriezweiges gewähren.

a. Im prerauer Kreise: Die Glashütte zu Michelsbrunn bei Poschkau auf der Herrschaft Bodenstadt erzeugte in 7 Oefen jährlich 1500 Schock verschiedener Glaswaaren und beschäftigte 188 Menschen (Wolny, I. 89, 93).

Die Glashütten zu Mittel-Betschwa und Karlowitz auf der Herrschaft Wal.-Meseritsch wurden abwechselnd nach halbjähriger Umwechslung betrieben; die erstere erzeugte in 1 Hütte und 1 Ofen durch 8 Arbeiter bei 7000 Schock Fenster- und Hohlglas, die andere aber, gleichfalls in 1 Hütte und 1 Ofen, etwa 6500 Schock, die letztere lieferte auch geschliffenes Glas (eb. I. S. LI und 309).

b. Im olmützer Kreise: Die Glasfabrik der ullersdorfer Obrigkeit (Fürst Lichtenstein), 1772 in Winkelsdorf mit der nahen Ansiedlung Engelsthal errichtet, in neuester Zeit in die Nähe des Amtsortes übersetzt, mit einer eigenen Schleiferei versehen, erzeugte mittelst 1 Ofen und 8 Kesseln bei 14,000 Schock verschiedener Glasgattungen (Wolny V. 824, 831. S. auch Hauser's Beschreibung von Ullersdorf, Olmütz 1843, S. 17, 18).

Die (seitdem eingegangene) Glashütte im Franzensthale auf der Herrschaft Goldenstein bestand noch (Wolny V. 343), die Größe ihrer Produktion ist aber nicht angegeben.

Die schebetauer obrigkeitliche Glashütte (des Grafen Strachwitz) bei Hausbrunn, mit 9 Gesellen, brachte jährlich an 4000 Schock verschiedener Gläser und Glastafeln hervor, welche in alle Theile des Kaiserstaates verführt wurden (Wolny V. 706).

Von Glashütten auf den Gütern Bisskupitz und Konitz macht Wolny keine Erwähnung; sie scheinen daher nicht zu Stande gekommen oder bald wieder eingegangen zu sein.

c. Im hradischer Kreise: Die Herrschaft Brumow (im Besitze der Grafen Illieshazy, seit 1835 der Freiherren von Sina) besaß im Thale Wlar unweit der ungrischen Gränze 2 Glashütten, eine alte und eine neue St. Sidonia und St. Stephan; die erstere erzeugte in 2 Oefen durch 14 Arbeiter bei 18,000 Schock feines und 7000 Schock gemeines, die andere in 1 Ofen durch 9 Arbeiter jährlich bei 18,000 Schock gemeines Glas (Wolny IV. 127, 134).

Die Glashütte der Herrschaft Buchlau (des Grafen Berchtold) in der Gemeinde „Glashütten" erzeugte jährlich wenigstens 12,000 Schock verschiedener Gläser Wolny IV. 164), die k. k. priv. Glasfabrik der Herrschaft Koritschan (des Freiherren Münch-Bellinghausen), hart an der buchlauer Gränze, außer reinem Kristall-, Schleif- und Hohlglase auch alle weißen und gefärbten Glasgattungen. Sie war nicht nur mit den nöthigen Oefen, Stampf-, Schleif- und Polirmühlen, sondern auch mit 1 Holzverkohlungsofen und 1 Pottatschsiederei versehen und lieferte mit einem Aufwande von 18—1900 Klaftern Holz, 360 Ctr. Pottasche, 300 Metzen Kalk und 250 Pfund Arsenik jährlich wenigstens 12,000 Schock verschiedener Glasgattungen, die auch in Schlesien, Ungarn und Oesterreich abgesetzt wurden (Wolny IV. 230).

Die mähr.-ostrauer Obrigkeit (Fürst Lichtenstein) besaß in der Nähe des Dorfes Strany an der ungrischen Gränze eine Glashütte, welche jährlich wenigstens 10,400 Schocke verschiedener Gläser hervorbrachte (Wolny IV. 349).

Die Glaswaaren, welche im hradischer Kreise erzeugt wurden, waren meistens Fensterscheiben, aber auch Hohl- und Tafelgläser; diese wurden in der Glashütte auf der Herrschaft Brumow (v. Sinaisch) zum Theile auch selbst raffinirt, d. h. geschliffen, geschnitten, polirt ꝛc., zum Theile auch von böhmischen Glasschleifern zu diesem Zwecke aufgekauft; die erstern wurden fast alle im Lande verkauft, die letztern fanden den größten Absatz in den Bädern zu Töplitz (bei Trentschin), wo sie unter den Namen „Böhmisches Glas" von den verschiedenen Badegästen aus

Ungarn, Schlesien, Galizien, Polen, Rußland rc. gekauft und mit weggeführt wurden (Wolny IV. S. XXXII).

d. Im brünner Kreise: Bei der Glashütte in Protiwanow auf der Herrschaft Boskowitz waren 2 Oefen im Betriebe, in welchen 15 sogenannte Glashafen zum Schmelzen der Glasmasse angebracht waren. In 6 Hafen wurde Tafel-, in 4 Kreidenhohl- und in 5 Grünhohl-Glas gearbeitet. Das jährliche Glaserzeugniß betrug durchschnittlich an Solin- und ordinärem Tafelglase 10,500, an Kreidehohlglas 11,090 und an Grünhohlglas 13,100 Schock. Auch sollte eine Spiegelfabrik eingerichtet werden (Wolny II. 184, II. 2. Abth. S. 585).

e. Im iglauer Kreise: Die böhmisch-rudoletzer Obrigkeit errichtete 1808 bei Rosenau wieder eine Glashütte; 1827 wurde sie an einen Privaten verpachtet, welcher dazu auch 20 Handschleifmühlen errichtete. Sie erzeugte (nach Wolny VI. 402, 407) in 2 Oefen und 9 Kesseln jährlich mindestens 16,000 Schock allerlei Gattungen Hohl- und Tafelglas. Diese Waaren, darunter auch sehr schön geschliffene Gläser, hatten nach Wien, Italien und nach Spanien ihren Absatz. Die dazu gehörigen zwei Pochwerke zum Kiesstampfen befanden sich bei dem Dorfe Modes, nach welchem dermal das ganze Werk genannt wird.

Ueber die Glashütte der Herrschaft Pirnitz (des Fürsten Collalto), welche nach mehrjährigem Baue erst 1839 vollendet wurde (Wolny VI. 354) und nun vom Markte Oppatau den Namen führt, und über die Glashütte eines Privaten bei dem Dorfe Ober-Dubenky auf der Herrschaft Studein konnte Wolny keine anderen Nachrichten mittheilen, als daß die letztere, mit einer Schleiferei versehene, gute Tafel- und Hohlgläser erzeugte (Wolny VI. 475, 478).

Die österr. Industrie-Statistik vom J. 1841 (in den 1845 erschienenen Tafeln zur Statistik der österr. Monarchie) gibt in Mähren 1 einfache Glasfabrik zu Protiwanow (S. über dieselbe den Bericht der österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1845 S. 106) und 10 Glashütten zu Ober-Dubenky, Rosenau, Koritschan, Althütten, Brumow, Strany, Beczwa, Karlowitz, Engelsthal und Hausbrunn, dann 2 Glashütten zu Würbenthal und Bartenstein in Schlesien an (in allen nicht ungrischen Ländern 218 und 73 Raffinerien). Hiezu kam 1852 die von den Brüdern Klein in Czeicz (Tscheitsch) errichtete (S. über dieselbe den zu Brünn erschienenen österr. Kalender für 1855 S. 224).

Im J. 1854 hatte Mähren 10 Glashütten und 2 Glasfabriken, zusammen mit 16 Oefen und 112 Hafen, Schlesien 1 Hütte mit 1 Ofen und 8 Hafen (Unt.-Oerr. 2 H. und 2 F., Ober-Oesterr. 2 H. und 2 F., Steyr. 9 H. und 4 F., Böhmen 61 H. und 23 F. mit 107 Oefen und 802 H., Galiz. 16 H. und 2 F. mit 26 O. und 122 H., Ungarn 28 H. und 3 F. mit 380 und 229 H.).

Ihre Standorte und Erzeugung zeigt die folgende Uebersicht:

Mähren:	Hütten	Fabriken	Zahl der Oefen	Zahl der Hafen	Erzeugung an Tafelglas	Erzeugung an Hohlglas	Erzeugung an geschliffenem und gefärbtem Glase
Koritschan . . .	1	—	1	7	5800 Schck.	9000 Schck.	—
Tscheitsch . . .	1	—	1	7	5800 „	9000 „	—
Hausbrunn . .	1	—	1	7	5500 „	9500 „	—
Protiwanow . .	1	—	1	7	5600 „	9200 „	—
Modes . . .	1	—	1	8	6400 „	10500 „	—
Ober-Dubenky .	1	—	1	7	5800 „	8600 „	—
Oppatau . . .	1	—	2	14	11100 „	19200 „	—
Poschkau . . .	—	1	1	7	9400 „	4000 „	4200 Stück
Karlowitz . . .	1	—	2	14	30000 Stück	10000 Stück	—
Bilnitz . . .	1	—	2	13	13600 „	28600 „	—
Strany . . .	—	1	2	14	18000 „	8000 „	8000 „
Althütten . .	1	—	1	7	15000 „	5000 „	
zusammen .	10	2	16	112			
Schlesien:					(Erzeugungswerth		
Hohenbartenstein .	1	—	1	8	14000 fl.)		

(Statist. Mittheil. 4 Jahrg. 3 H. [1855] S. 37—41).

Das erste eingehendere Bild der österr. Glasfabrikation brachte die Industrie-Statistik der österr. Monarchie für das J. 1856 (von Czörnig). Herausgegeben von der k. k. Direktion der administrativen Statistik, 1. Heft (bisher nur noch ein 2.). Steinwaaren, Thonwaaren, Glaswaaren, Wien 1857, S. 45—136.

Nach derselben standen 1856 in Mähren die Glashütten

zu Protiwanow mit . . .	1	Oefen,	8	Hafen
„ Koritschan . . .	1	„	9	„
„ Tscheitsch . . .	1	„	6	„
„ Ober-Dubenky . . .	1	„	10	„
„ Modes	1	„	8	„
„ Hausbrunn . . .	1	„	8	„
„ Oppatau . . .	1	„	10	„
„ Althütten (bei Buchlau) . .	1	„	7	„
„ Karlowitz . . .	2	„	14	„
„ Strany	2	„	14	„
„ Sidonia (Bilnitz) . .	2	„	16	„
„ St. Stephan (Bilnitz) . .	2	„	13	„
„ Poschkau	1	„	7	„
zusammen .	17	Oefen,	130	Hafen
in Schlesien zu Hohen-Bartenstein . . .	1	„	8	„

daher in Mähren 13 Glashütten mit 18 Oefen und 138 Hafen in Betrieb (Oesterreich unter der Enns 8 Gl. mit 12 O. und 82 H., in Böhmen 83 Gl. mit 107 O. und 774 H., in Galizien 18 Gl. mit 18 O. und 122 H., in Ungarn 32 Gl. mit 41 O. und 268 H., in d. österr. Monarchie 215 Gl. mit 311 O. und 1938 H.).

Die Glashütten in Koritschan, Ober-Dubenky, Oppatau, Strany und St. Stephan erzeugten nur Hohl-, in Modes, Tscheitsch, Althütten, Karlowitz, Poschkau und Hohen-Bartenstein Hohl- und Tafel-, Strany in 6 Hafen Kristall- und farbiges Hohl-, Koritschan, Ober-Dubenky, Oppatau, Althütten, Karlowitz, Strany, St. Stephan und Poschkau auch Schleifglas.

Mähren erzeugte . . .	19,880	Ctr. Hohlglas im Werthe von	240,400 fl.
Schlesien " . . .	1,800	" " " " "	18,000 "
(Oesterreich u. d. Enns .	12,290	" " " " "	168,700 "
Steiermark	28,160	" " " " "	296,800 "
Böhmen	96,350	" " " " "	1,271,500 "
Galizien	12,030	" " " " "	124,900 "
Ungarn	40,360	" " " " "	430,800 "
alle österr. Länder . .	277,320	" " " " "	3,278,600 "),

Oesterreich unter der Enns und Böhmen vorzugsweise die feineren Glassorten, während sich andere Länder (worunter Schlesien) auf ordinäres oder halbweißes Hohlglas beschränkten.

Die Glashütten zu Hausbrunn, Protiwanow und Sidonia erzeugten ausschließend Tafelglas, Modes (auf 6 Hafen), Althütten (5), Tscheitsch (3), Karlowitz (8), Poschkau (4) und Höhen-Bartenstein Tafel- und Hohlglas. Die gesammte Erzeugung von ordinärem und Tafelglase (mit Ausschluß der Spiegelgläser) belief sich im J. 1856 in Mähren auf 20,600, in Schlesien auf 600 Ctr. (Böhmen 82,200, Ungarn 14,300, Galizien 12,700 und so weiter herab, in der österr. Monarchie 176,400 Ctr. im Werthe von 2,116,800 fl. an den Orten der Produktion).

Zu der Gesammterzeugung von Rohglas in den 215 Glashütten d. österr. Monarchie mit 311 Oefen und 1938 Hafen wurden zur Erzeugung von Pasten und Stangen 71 Hafen (Böhmen 29, Venedig 42), von Krystall- und farbigem Hohlglas 101 (Böhm. 72, Oest. u. d. Enns 8, Mähren 6), von Schleif-Hohlglas 260 (Böhm. 167, Ungarn 20, Mähren 20, Oest. u. d. E. 17), von ordinärem Hohlglas 813 (Ungarn 175, Böhmen 174, Steierm. 86, Galiz. 58, Siebenb. 54, Mähren 46, Schlesien 6), überhaupt von Hohlglas 1174 (Böhmen 413, Ungarn 197, Mähren 72, Schlesien 6, Galiz. 60 usw.), von Tafelglas 567 (Böhm. 212, Ungarn 71, Galiz. 62, Mähren 58, Schlesien 2), von Spiegelglas 129 (nur in Böhmen 123 und Kärnthen 6) benützt.

Erzeugt wurden 60,000 Ctr. Pasten- und Stangenglas im Werthe von 965,009 fl., 13,320 Ctr. Kristall- und farbiges Hohlglas im Werthe von 399,600 fl. (Mähren 1080 Ctr. zu 32,400 fl.), 59,000 Ctr. Schleifglas zu 829,000 fl. (M. 5000 Ctr. zu 70,000 fl.), 205,000 Ctr. ordin. Hohlglas zu 2,050,000 fl. (M. 13,800 Ctr. zu 138,000 fl., Schlesien 1800 Ctr. zu 18,000 fl.), 176,400 Ctr. Tafelglas zu 2,116,800 fl. (M. 20,600 Ctr. zu 247,200 fl., Schl. 600 Ctr.

zu 7200 fl.). 46,500 Ctr. Spiegelglas zu 772,500 fl., zusammen in der österr. Monarchie 560,220 Ctr. Rohglas im Werthe von 7,132,900 fl. (Böhm. 228,890 Ctr. zu 3,077,200 fl., Venedig 69,500 Ctr. zu 1,046,000 fl.. Ungarn 54,660 Ctr. zu 602,400 fl., Mähren 40,480 Ctr. zu 487,600 fl., Schlesien 2400 Ctr. zu 25,200 fl. CM. (oder 511,960 und 26,460 fl. ö. W.) usw. und es entfielen an Percenten der Menge auf Böhmen 41·0, Venedig 12·4, Ungarn 9·8, Mähren 7·2, Schlesien 0·4, des Werthes aber auf Böhmen 43·4, Venedig 14·6, Ungarn 8·4, Mähren 6 8, Schlesien 0·4, woraus folgt, daß Böhmen und Venedig in der ersten Linie an der Produktion der feineren und theureren Glassorten Antheil nehmen, aber auch Mähren einen hervorragenden Standpunkt einnimmt.

Angewiesen auf flammendes Feuer, unterstützt durch den geringen Preis des Holzes und durch die Einfachheit des Betriebes der Glasöfen bei Holzfeuerung war man in Oesterreich lange nicht bedacht, die in unermeßlicher Menge vorhandenen Vorräthe an fossilen Stoffen bei der Glas-Industrie nutzbar zu machen. Seit dem J. 1852 läßt sich jedoch in Böhmen bezüglich des Heizmaterials ein Umschwung beobachten, der, eben so wichtig wegen der Menge als wegen der Qualität des erzeugten Glases, eine gänzliche Umgestaltung der österr. Glaserzeugung zu veranlassen berufen ist. An die seit 1852 in Böhmen neu entstandenen 10 Etablissements reihte sich im J. 1852 die zur Kohlenfeuerung zu Tscheitsch in Mähren eingerichtete Hütte (S. Die Anwendung der Gasfeuerung beim Glashüttenbetriebe zu Tscheitsch, von Zerrenner, Wien 1856), dann die in Murano bestehende Glasfabrik für Tafel- und Hohlglas. Im J. 1856 feuerten bereits 17 österr. Glashütten (5 in Steiermark, 10 Böhmen, Tscheitsch in Mähren mit 6 Hafen und 1 in Venedig) in 22 Oefen mit 161 Hafen mit Stein- und Braunkohlen (375,000 Ctr.) und wenn auch noch 289 Oefen mit Holzfeuerung betrieben wurden, so erscheinen doch die auf dem ersteren Wege erzielten Erfolge für die Glas-Erzeugung und insbesondere in den neu errichteten Hütten um so wichtiger.

Nimmt man nämlich den Maximal-Preis der Kohle für die Besitzer dieser Hütten, welche größtentheils eigene Kohlenwerke besitzen, im Durchschnitte mit 8 kr. CM., sonach das Kohlen-Aequivalent einer Klafter Holz (12 Ctr.) ziemlich genau mit 1 fl. 36 kr. an, so befinden sich diesem Preise gegenüber die Glashütten, welche bei Erzeugung von ordinärem Hohlglase und Tafelglase die Holzfeuerung beibehalten (1856 im österr. Staate: 289 Oefen mit 1777 Hafen und einem Consumo von 333,600 Klaftern größtentheils weichen Holzes — darunter Mähren mit 19,500, Schlesien mit 1500 Kl.), in einer jedenfalls sehr bedrohten Lage. Denn die seit 1830, als dem Zeitpunkte des Beginnes einer rascheren Enwicklung der vaterländischen Gesammt-Industrie stetig gesteigerten Preise des Holzes bildeten die einzige Ursache des Rückganges der Glaserzeugung und der Ausfuhr der ordinären Glaswaaren, umsomehr als die vorgeschrittene Glas-Industrie des Auslandes vorzugsweise durch Anwendung der Kohlenfeuerung billigere Waare zu erzeugen, sich in die Lage gesetzt hatte.

Daß das österr. Glas hauptsächlich Kaliglas sei, war eine früher allgemein verbreitete Ansicht; für die Gegenwart hat dieselbe keine Geltung bezüglich des westlichen Theiles der Monarch e, wogegen die Glaswaaren der östlichen Kronländer

bei dem verhältnißmäßig billigen Preise der Pottasche im Gegensatze zu den hohen Bezugsspesen der Soda noch heute vorzugsweise aus ersterer erzeugt werden. Die belangreichste Veranlassung zu diesem Umschwunge der westlichen Glas-Industrie bildete jedoch die Verwendung des billigen Glaubersalzes (schwefelsauren Natrons) zur Erzeugung der halbweißen und grünen Gläser, worin die fürstlich auerspergische Glashütte zu Groß-Lukawitz in Böhmen zur Produktion des ordinären Hohlglases für den Bedarf der unter derselben Leitung verbundenen chemischen Fabrik den Anfang machte. Während in Ungarn, Galizien, der Bukowina, Siebenbürgen, der serbischen Woiwodschaft und Kroatien zum größten Theile Pott- und gewöhnliche Holz- oder Strohasche Verwendung findet, wird in den übrigen Kronländern Pottasche ausschließend zu Kristallglas, in geringeren Mengen zu Glaspasten, Stangen- und Schleifglas, gereinigte Soda zu Schleifglas, Uhrgläsern und weißen Tafel- und Spiegelgläsern, Glaubersalz zu halbweißem und grünem Hohl-, Tafel- und Spiegelglase, dann zu Bouteillen-Glas verwendet (im Ganzen 50,000 Ctr. Pottasche, 45,000 Ctr. Soda, 74,000 Ctr. Glaubersalz).

Der Bedarf an Pottasche wird vollständig durch die inländische Produktion gedeckt; mehr als zwei Drittheile des verwendeten Glaubersalzes werden aus inländischen Fabriken bezogen, dagegen liefert die inländische Sodafabrikation kaum ein Drittheil des Bedarfes für die Glas-Industrie.

Von den 4271 Glasmachern und Gehilfen und 1542 sonstigen Arbeitern, zusammen 5813 Personen, welche bei der österr. Rohglas-Erzeugung Beschäftigung finden (mit den Taglöhnern, Holzhauern und Fuhrleuten 15,000 mit einem jährlichen Arbeitslohne von 2 Millionen Gulden) entfallen auf Mähren 254 und 70, zusammen 324, auf Schlesien 16 und 4, zus. 20 (Böhmen 2712, Ungarn 698, Steiermark 404 usw.).

Bei der Veredlung des Rohglases (Veredlung der Spiegelgläser, Raffinirung des Hohlglases und Verarbeitung der Glaspasten und des Stangenglases zu fertigen Glaswaaren) sind noch 22,000 Arbeiter beschäftigt. Mähren und Schlesien nehmen nur geringen Antheil daran, und nur die Glashütten in Strany und Poschkau besitzen eigene Hohlglas-Schleifwerke.

Nach Kořistka (Mähren und Schlesien in ihren geograph. Verhältnissen, Wien und Olmütz 1860, S. 421) nahm zwar die Glas-Industrie in Mähren und Schlesien in neuester Zeit wieder einen erfreulichen Aufschwung, nachdem sie lange Zeit stille gestanden, ja zurückgegangen war, indeß befand sie sich bei weitem noch nicht auf jener Stufe, welche sie vermöge der günstigen natürlichen Vorbedingungen, die in beiden Ländern dafür vorhanden sind, erreichen könnte.

Den in der Industrial-Statistik von 1856 aufgezählten Glashütten in Mähren (13) und Schlesien (1) fügte er, ohne Rücksicht auf die eben zu Keltschan bei Gaya errichtete, eine fünfzehnte zu Würbenthal in Schlesien (mit 2 Oefen und 6 Hafen)*) bei, wodurch sich die schlesische Glaserzeugung auf 12,300 Schock

*) Glashütten (sagt Mable, das Herzogthum Schlesien, Troppau 1858, S. 219 nach dem Berichte d. tropp. Handelskammer f. 1854—6 S. 209) bestehen in Schlesien nur zwei, nämlich: a) Die Glashütte zu Hohen-Bartenstein, welche nur eine mittelmäßige Sorte von weißem und grünem Hohlglas sowie Tafelglas erzeugt.

Tafel- und 9100 Sch. Hohlglas im Gesammtwerthe von 30,000 fl. erhöhte. Die Erzeugung bestand fast nur in ordinärem Tafel- und in weißem und grünem Hohlglase. In Protiwanow war auch eine Einrichtung für Spiegelfabrikation vorhanden. Viele Hohlglaswaaren, die noch eine Veredlung durch Schleifen erhielten, wurden zu diesem Behufe nach Böhmen geführt, da nur an wenigen der m. schl. Glashütten Schleifereien sich befanden. Der Absatz ging vorzüglich nach Mähren, Schlesien, Galizien, Oesterreich, Ungarn und der Türkei.

Im J. 1862 gab es in Mähren 17 Erzeuger von Glas- und Glaswaaren (im Steuer-Inspektorate Brünn 2, Olmütz 1, Hradisch 5, Neutitschein 4, Iglau 3 Erzeuger, im iglauer Steuer-Inspektorate 2 Glasschleifer) mit einer Erwerbsteuer-Schuldigkeit von 3139 fl., in Schlesien 3 mit 126 fl. Steuer (Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, 12. Jahrg. 1. H. Wien 1865, S. XV. und 38).

L. Die Gewinnung von Steinwaaren.

Die Industrie-Statistik der österr. Monarchie für das J. 1856 (Wien 1857 S. 1—16) hat die Wichtigkeit dieses Industriezweiges hervorgehoben und den Werth der Produktion nur aus jenen Steinbrüchen, welche, indem sie sich durch vorzügliche Qualität des Minerals einen weiteren Absatzkreis errungen haben, gewerbsmäßig betrieben werden, dann von anderen Steinsorten, welche entweder zur weiteren Veredlung oder zum unmittelbaren Verbrauche in den Handel gelangen, namentlich an rohen Bau- und Schottersteinen ($8^1/_2$ Mill. Gulden), an Werksteinen (15 Mill. fl.), an Marmor und sonstigen geschliffenen und polirten Steinarbeiten (8 Mill. fl.), an Dachschiefern und Schieferplatten ($^1/_2$ Mill. fl.), Halbedel- und Edelsteinen (1 Mill. fl.), Kalk (5 Mill. fl.), Gyps (400,000 fl.), dann Schwerspath und Kreide (42,000 fl.), zus. auf 38,442,000 fl. CM. veranschlagt.

In der Schilderung dieses Industriezweiges sind Mähren und Schlesien, ungeachtet ihres Reichthums an den meisten dieser Steinarten, sehr stiefmütterlich behandelt und es ist insbesondere angegeben worden, daß Böhmen, Mähren und Galizien nur wenig und seiner Struktur und seinen Farben zufolge nur untergeordneten Marmor besitzen.

Auch Kořistka (Beschreibung von M. und Schl., Wien 1860, S. 419) übergeht die zahlreichen Brüche für Bau- und Werksteine, welche Mähren und Schlesien besitzen, so wie auch die Marmorarbeiten, welche in beiden Ländern, namentlich bei Kunzendorf, Saubsdorf und Lindewiese in Schlesien vorkommen, wo dieselben zu kleineren Arbeiten (Vasen, Dosen) verwendet werden, und gedenkt nur der zahlreichen Dachschieferbrüche.

Die Menge und der Gesammtwerth kann jährlich ungefähr betragen: 4—5000 Schock Tafelglas, 1609 Sch. weißes und grünes Hohlglas, der Gesammtwerth 7—8000 fl. b) Die Glashütte zu Würbenthal, an der weißen Oppa gelegen, erzeugt pr. Jahr etwa 7500 Schock Tafelglas und ebenfalls so viele Schock Hohlglas im Gesammtwerthe von 20,000 fl. Die Erzeugnisse der genannten beiden Glashütten werden theils in Schlesien, theils in den angränzenden Nachbarländern abgesetzt.

Wir wollen daher einschlägige Nachrichten aus anderen Quellen zusammenstellen, insbesondere aus den Kreisübersichten, welche der kenntnißreiche Professor und Museums-Custos Albin Heinrich Wolny's Topographie von Mähren, Brünn 1835—1842, vorausgeschickt hat.

Prerauer Kreis: Den besten und schönsten Kalk von ganz Mähren (heißt es da 1. B. S. XLII) liefert die Gegend um Kurowitz. Das glückliche Mischungsverhältniß mit der sehr fein zertheilten Thonerde macht ihn auch als Baumaterial vorzüglich*). Nur die nordwestliche Gegend dieses Kreises leidet an Kalkstein Mangel, dem durch ziemlich weite und beschwerliche Zufuhr aus dem Süden abgeholfen werden muß. Mächtige Mergellager, die hier und dort in der Landwirthschaft benützt werden, kommen im Süden und Südwesten des Kreises häufig vor, besonders bei Wal.-Meseritsch und in der Gegend von Holeschau; beim letzten Orte ist er fast fasrig und von späthigem Gyps durchtrümmert.

Der Wetzschiefer von Neudorf wird von den Schleifern zur Schärfung der Rasiermesser und anderer Schneidinstrumente gewöhnlich über Neutitschein in Handel gebracht, desgleichen der von Slawkow**). Der Quarz bei Waltersdorf wird an die Glashütte nach Josephsthal bei Bodenstadt verkauft. An brauchbaren Erd- und Thonarten zur Erzeugung plastischer Gegenstände, als Majolik und Wedgewoodgeschirre, Töpferwaaren, Dach- und Mauerziegeln 2c. leidet der Kreis keinen Mangel. Bausteine von besonderer Brauchbarkeit liefert sowohl die Karpathensandsteinformation, als auch jene der Grauwacke. Der Quader- und Mühlsteinbruch bei Chwalzow (Hft. Bistritz) ist allgemein bekannt.

Hradischer Kreis: Den schönsten Marmor in ganz Mähren (heißt es bei Wolny 4. B. S. XXIII) liefern die Brüche bei Czettechowitz. Schon vor 150 Jahren bestanden hier mehrere Marmorbrüche, aus denen ausgezeichnete Stücke, die noch heute in der St. Jakobskirche zu Brünn, im Dom zu Olmütz, auf dem hl. Berge bei Olmütz, zu Dub in der Kirche, zu Kremsier 2c. zu sehen sind, zur Erbauung von Altären, Monumenten, Statuen, Portalen und Thürfuttern verwendet worden sind***).

---

*) S. Glocker's Schrift: Ueber den Jurakalk von Kurowitz in Mähren, Breslau 1841, 4. und Auszug daraus in der allgem. augsburger Zeitung 1842 Beilage Nr. 7. Kurowitz gehört zum hradischer Kreise, im Dorfe Christian, welches zur Herrschaft Kremsier im prerauer Kreise gehörte, besteht aber ein obrigkeitlicher Kalkofen, worin der im ganzen Lande sehr vortheilhaft bekannte und vorzüglich zum Wasserbaue brauchbare kurowitzer Kalk erzeugt wird (Wolny I. 224, IV. 531).

**) In der Nähe von Slawkow (nicht Radkow, wie Wolny S. XLII hat) wird ein feinkörniger Sandstein gebrochen, welchen die Bewohner zu Schleifsteinen verarbeiten und mit diesen einen nicht unbedeutenden Handel treiben (eb. I. 72). Im Revier von Koslau, Gut Wesseliczko, und zwar nächst dem sogenannten Haarberge wurde 1832 ein zu Eindachungen sehr vortheilhaft befundener Schieferstein entdeckt (eb. I. 466).

***) Bei Czettechowitz (bemerkt Wolny IV. 405) findet man insbesondere mächtige Lager von Urkalk, mit kristallinischem, körnig-blättrigem Gefüge, das von höchst feinkörnigem bis fast in's Dichte übergeht. Die Farbe ist blaulich-weiß, häufig in's Gelbe und Rothbraune sich verlaufend. Er scheint ein sehr mächtiges Lager, das sich auf viele Stunden weit gegen Süden erstreckt, zu bilden, und ist fast überall bald von der Dammerde, bald von mächtig herrschender Grauwacke (Kohlensandstein) überdeckt. Dieser „Czettechowitzer Mar-

Auf der Herrschaft Ung.-Brod bricht am Fuße des Berges Lopenik unweit des Dorfes Korittna ein herrlicher Kalkstein mit Dendriten, welcher, wenn er bearbeitet und polirt würde, schöne Platten zum architektonischen Gebrauche liefern könnte. Von dem mit Recht gelobten Kalk zu Kurowitz, der weit verführt wird, ist schon oben bei der Gebirgsformation Erwähnung gemacht worden. An brauchbaren Thon- (Lehm-) Arten zur Erzeugung der im gemeinen Leben erforderlichen Gegenstände leidet kaum eine Gegend Mangel; ja manche Orte geben ein ausgezeichnetes Material, so z. B. erzeugt Ung.-Brod aus dem Lehm zu Hawerschitz vortreffliche Ziegeln, und die zliner Hafnerwaaren haben einen guten Ruf. Doch fehlen in den Ebenen fast durchgehends gute Bau- und Straßensteine.

Brünner Kreis: Heinrich sagt bei Wolny II. S. XXII: Dieser Kreis hat den echten, schönsten Lepidolith (am Berge Hradisko bei Rožna, Herrschaft Pernstein. S. Wolny II. S. 298), weltberühmt, pfirsichblutroth, graulichweiß und grün, ein Fossil, das bis nun auf dem Erdkreise bloß allein in Mähren so ausgezeichnet schön, in Begleitung des pfirsichrothen und zuweilen pistaziengrünen Edelschörls (Apyrit's) und des himmelblauen Apatits gefunden wird. Er ist politurfähig und wird zu Vasen und Tabatieren verwendet. Der in der Verwitterung begriffene wird zerstoßen, und als pfirsichrother Streusand verkauft. S. XXIII: Die mächtigen Lager von weißer Porzellanerde bei Rudiz, Olomauczan werden schon über ein Jahrhundert abgebaut. Der schöne, weiße, farbenlose Thon auf der Herrschaft Raitz, der zu Steingut und Porzellan eben so geeignet ist als zu Schmelztiegeln, wird von dem Graf salm'schen Bergamte 20 Meilen weit an die hartmuth'sche Fabrik nach Wien versendet, welche daraus das festeste, dauerhafteste und beste Steingut in ganz Oesterreich bereitet. An jenen Oertern, wo dieser weiße Thon mehr feine Kiesel- als Thonerde enthält, und gleichsam in Staubsand übergeht, wird er gewonnen und in den Glashütten (bei Boskowitz rc.) als Fritte benützt*).

Bausteine von vorzüglicher Brauchbarkeit liefert sowohl die Gneuß-, Syenit-, Diorit- als Kalk-Grauwacken- und Sandsteinformation. Gute Gestellsteine zu Hochöfen gibt der weiße Sandsteinbruch bei Unter-Lhota (auf der Herrschaft Raitz). Die Steinbrüche auf dem gelben und rothen Berge bei Brünn werden wegen ihres festen Baumaterials schon seit langen Zeiten bearbeitet, und die Marmorbrüche bei Tischnowitz und Pernstein wurden vor Jahrhunderten mehr als jetzt zu großen Bauten benützt. An brauchbaren Erd- und Thonarten zur Ver-

mor" war zwar schon um 1650 im Bruche aufgeschlossen, aber erst seit etwa 1680 durch italienische Bauleute mehr ausgebeutet, derer sich der olmützer Fürstbischof Graf von Lichtenstein zum Bau des kremsirer Schlosses bediente, worauf alle Portale und Thüreinfassungen zu diesem Schlosse, die meisten Altäre in den Kirchen auf dem Dom zu Olmütz, bei St. Jakob in Brünn, auf dem hl. Berge bei Olmütz, in der Pfarrkirche zu Ung.-Hradisch, Dub rc. und viele welsche Kamine für Wien daraus verfertiget wurden.

*) Oberhalb dem zur Herrschaft Oslawan gehörigen Orte Neudorf gegen Hrubschitz (Hft. Kromau) zu und am linken Ufer der Iglawa findet man eine weißlich gelbe und auch grau marmorirte Talgerde, welche dem Meerschaume gleicht, woraus schöne, ausgezeichnet leichte Tabakspfeifen verfertigt werden (Wolny II. 2. S. 252, 264). Ueber das Vorkommen des Meerschaums in Mähren S. Moravia 1840 Nr. 23 und 24).

fertigung plastischer Gegenstände gewöhnlicher Art, als: Töpferwaaren, Mauer- und Dachziegeln 2c. hat der Kreis einen Ueberfluß; und wenn über die Haltbarkeit und Dauer der letztern Gegenstände heut zu Tage an manchen Oertern vielleicht nicht ganz ohne Grund Klage geführt wird; — so kann und darf man die Schuld doch nicht dem Materiale (Thone) allein beimessen*).

Znaimer Kreis: Die mächtigsten Lager von zerreiblicher Porzellanerde, die auch häufig zum technischen Gebrauche verwendet wird, treten unweit Znaim auf, wo sie bei Brendiß und Krawska gegraben, in Handel gebracht wird. Der etwas zu reiche Gehalt an Kieselerde (40—45 Percent) macht es, daß sie der Porzellanerde von Rudiß im Werthe nachsteht.

Brauchbare Erd- und Thonarten zur Erzeugung der im gemeinen Leben nothwendigen Gegenstände, als: Töpferwaaren, Mauer- und Dachziegeln u. a. hat fast jede Gegend. Doch ausgezeichnete Töpferthonlager besitzt Eibenschitz und die Umgegend, woraus das bekannte schwarzblaue irdene Geschirr häufig gemacht wird**).

Der Graphit auf der Herrschaft Vöttau zu Hafnerluden wird in Hinsicht seiner Wichtigkeit noch viel zu wenig für's Technische verwendet, so wie die mächtigen Marmorbrüche bei Zlobowitz und Krasonitz, die bis nun bloß zum Kalkbrennen und zu Mauersteinen benützt werden. Würden diese beiden Brüche tiefer eröffnet, so würden sie einen desto weißern Marmor, der dem carrarischen gar

*) Bei Bohuslawitz besteht ein Marmorbruch, der einen die schönste Politur annehmenden Porphyr mit grauweißen, rothen und blauen Adern liefert, und schon 1700 zum Bau des lichtensteinischen Palastes in Wien (Vorstadt Roßau) verwendet wurde. Hart am Markte Butschowitz, auf dem Hügel, wo die ehemalige Veste gestanden und bei Marhöf wird eine gelbe Thonerde gegraben, woraus eine Art von Fayence zu Tafelgeschirren u. a. auf 13 Werkstühlen in Butschowitz selbst verfertigt und nach Ungarn, ja sogar bis in die Türkei verführt wird (Wolny II. 216).

Im Dorfe Hluboky wird seit 60 Jahren vortrefflicher Sandstein gebrochen und zu Wasserbauten und Trottoirs häufig verwendet, aber auch bei Czernownik wurde vor 3 Jahren ein Sandsteinbruch eröffnet, der sehr harte Quadern 2c. liefert. An Kalkstein, der indeß wegen seiner Härte wenig benützt wird, ist, namentlich bei Klein-Lhota und Augezd, Ueberfluß (Wolny II. 255). Grob- und feinkörniger, zu Steinmetzarbeiten sehr geeigneter Sandstein ist auf der Herrschaft Lettowitz häufig, aber der seit 80 Jahren bekannte Dachschiefer-Steinbruch ist jetzt wenig ergiebig (Wolny II. 2. S. 98).

Der Bergkalk in den Umgebungen von Wilimowitz, Ostrow, Harbach, Wawřinetz 2c. auf der Herrschaft Raitz wird bald rosen-, bald blauroth und gibt einen recht schönen, gefleckten gebänderten Marmor. Der schöne Marmor von Slaup auf demselben Dominium nimmt eine gute Politur an (Wolny II. 2. S. 375. Geologische Mittheilungen aus Mähren, von Reichenbach, Wien 1834).

**) Bei Czermakowitz ist gegenwärtig ein mäßiges Lager von Letten, der zur Pflasterung starker Feuerstellen (z. B. bei Glasöfen) vorzüglich geeignet ist und weit verführt wird (Wolny III. 535). Bei Fratting, Kurlupp, Nespitz und Ungarschitz ist häufig Kalk anzutreffen (eb. 541). Bei Zlobowitz, Herrschaft Vöttau, hat die Obrigkeit eine Kalkbrennerei, mit einem zwar schwierigen, aber durch allseitige Brauchbarkeit ausgezeichneten Steinbruche (eb. 562) und überhaupt ist auf diesem Dominium ein Ueberfluß an vortrefflichem Kalkstein. in dessen Bruche nicht selten die überraschendsten Dendroiten vorkommen, und, geschliffen, zuweilen die herrlichsten Landschaftszeichnungen romantisch waldiger Gegenden darstellen. Bei Hafnerluden besteht seit 5 Jahren ein Bergwerk auf Graphit, welches von einem Privaten ausgebeutet wird (eb. S. 554).

nicht nachsteht, liefern. Nach den Pfeifenköpfen, die man aus dem Meerschaum von Hrubschitz gearbeitet hat, und die sich beim Tabakrauchen recht schön gemacht haben sollen, zu urtheilen, muß man sich wundern, warum dieses inländische Fossil von Pfeifenschneidern nicht mehr gesucht und verbraucht wird? Nicht minder unbenützt liegt auf dem namiester Gebiete der Serpentin, der Granulit und der schwarze Marmor noch immer auf die bildende Hand harrend.

Bausteine von besonderer Güte und Brauchbarkeit liefert das Gneuß-, Granit-, Syenit-, Glimmerschiefer- und Urkalkgebirg.

Von der Natur reicher ausgestattet ist der olmützer Kreis. Abgesehen von den Eisenerzen und Steinkohlen, wird (nach Heinrich bei Wolny V. S. XXIX) Walkererde bei Brisen*) und Graphit**) am Höllenberg unweit Goldenstein gewonnen. Der Bau auf Spiesglanz (bei Heinzendorf im Goldensteinischen) und Kupfer, am Stollekamm bei Neu-Ullersdorf, ist aufgelassen. Dagegen wird der Kalkstein, wo er im Urgebirge eingelagert vorkömmt, desto eifriger zum Baubedarf gebrochen (bei Heinzendorf, Reitenhau, im Pittergrund rc.). Die im Kreise verbreiteten Marmor- (bei Brosen***), Kratzdorf rc.) und Serpentin-Lager (unweit Böhm.-Eisenberg und Altstadt im Goldensteinischen) liegen in technischer Beziehung noch unbenützt! — Thonschiefer wird an mehreren Orten (zu Friedland, Giebau, Domeschau) gebrochen und zu Dachschiefern gespalten. Steinbrüche jeder Art gibt es in bedeutender Menge. Gute Gestellsteine zu Hochöfen liefert die Herrschaft Wiesenberg, und zu Wermsdorf besteht seit Jahrhunderten ein Steinbruch auf Speckstein, der von so ausgezeichneter Güte ist als derjenige, welcher in

---

*) Nach dem Berichte der olmützer Handelskammer für 1857—9, Olmütz 1860, S. 174 kömmt die Walkererde oder auch Fullerde genannt an vielen Orten des neutitscheiner Kreises, insbesonders bei Weißkirchen, Peterswald, Fulnek rc. vor. Der ergiebigste Fundort dürfte in der Gegend von Weißkirchen sein, allwo sie auf Lehm und Sand gelagert ist. Die dasige Erdart bildete in früheren Zeiten einen von Tuchmachern gesuchten Artikel. Derselbe wurde von der weißkirchner Tuchmacherzunft loco Lagerstätte, die ihr eigenthümlich gehört, an einheimische Tuchmacher pr. Fuhr mit 17 Nkr., an Fremde mit 1 fl. ö. W. verkauft und nach Neutitschein geführt. Nachdem sich aber die Tuchmacher im Verlaufe der Zeit mit mehr Vortheil zur Reinigung des Tuches theils des Urins, theils der Talgseife bedienten, sank der Bedarf in der Walkererde immer mehr. Aus diesem Grunde stellt sich der gegenwärtige Preis pr. Fuhr mit Einschluß der Frachtgebühr pr. 40 Nkr., loco Fabrik nur auf 65 bis 80 Nkr. Die Walkererde entspricht vollkommen dem Zwecke des Entfettens, Waschens und Walkens weißer mittelfeiner Tuche, wird sohin auch in jedem Orte verwendet, wo weiße leichte Waare erzeugt wird. Das Erzeugniß erhält dadurch eine hellere Weiße und fühlt sich weicher und milder an. Es ist ferners mehr verflossen und weniger durchsichtig. Bei feiner und schwerer Waare wird hingegen dem angestellten Versuche zu Folge die Talgseife vortheilhafter gefunden.

**) Ueber das Vorkommen von Graphit zwischen Altstadt und Goldenstein, zu Schweine und Lukawetz, so wie bei Müglitz und den Bau auf denselben (bei Altstadt seit 30 Jahren) S. auch den Bericht der olmützer Handelskammer f. 1857—9, Olmütz 1860, S. 170—173.

***) Der Steinbruch bei Brosen, Herrschaft Trübau, liefert schönen röthlichen Marmor, der guten Kalk gibt und von welchem u. a. auch die Altäre in der olmützer Domkirche erbaut sind (Wolny V. 785, 816).

der Schweiz gebrochen wird*). Ein vortreffliches Straßenbaumaterial liefert die vulkanische Trappformation bei Heidenpiltsch, Hof, Brockersdorf bis Bährn (der Kuh- und Schreibischberg, der Saunikel). Aus der Sand- und Grauwackenformation besitzt die Hauptstadt Olmütz einige schöne Denkmäler älterer und neuester Zeit. Die großartige, mit vielen Statuen geschmückte 114 Fuß hohe Dreifaltigkeitssäule auf dem Oberringe wurde aus dem Quadersandstein-Bruche zu Moletein gemeiselt, und das gute, lobenswerthe Pflaster auf den öffentlichen Plätzen und Straßen verdankt dieselbe Stadt den Steinbrüchen (in der Grauwacke) von Bilkowitz, Laschtian und Tesenetz. Die Gebirgsbewohner benützen Gneuß, Glimmerschiefer und Grauwacke gewöhnlich als Bausteine. Brauchbaren Thon und Lehm zur Erzeugung der im gemeinen Leben erforderlichen Gegenstände, findet man in allen Gegenden des Kreises, wenn auch nicht überall von gleicher Güte, Auszeichnung und Menge (S. auch bei Wolny S 160, 217, 254, 482, 518, 593, 726, 785, 816).

Der hier nur angedeutete einschlägige Mineralreichthum des Landes, welcher seine eingehendere Schilderung in dessen Mineralogie zu suchen hat (S. insbesondere: Die Mineralien Mährens und Oesterr. Schlesiens, deren Fundorte und ökonomisch-technische Verwendung, von Friedrich A. Kolenati, Brünn 1854) wurde vordem wohl mehr als in späterer Zeit, aber doch nicht ausreichend zu Industrialzwecken benützt, als es noch viele reiche Klöster und einen reichen Adel gab, man neben anderen auch der Baukunst mehr huldigte. Als aber die Klöster aufgehoben wurden und der Adel, wie an Macht, auch an Einkommen verlor, kam auch der Bau von Kirchen und Klöstern, Schlössern und Palästen stark in Abnahme und damit auch der Gebrauch der schönen Bausteine, neben welchen unsere werthvollen Mineralien noch keine Verwerthung gefunden hatten. „Fehlt es etwa Mähren (sagte André schon vor 60 Jahren. S. Schematismus d. m. s. Ackerbauges. 1815 S. 107) an edleren Mineralien? Nein, nur an geschickten Händen die sie für Luxus und Pracht geschmackvoll verarbeiten! Wir haben ganze Granitfelsen, schön gefärbte Amethyste, reine Bergkristalle, Kalcedone, schönere, größere und niedlicher gezeichnete Opale als irgendwo, das seltene Plasma, dem die bewunderte Plastik der Alten den Namen gab, von uns weder gekannt noch benutzt, den uns einzigen Lepidolith, die vortrefflichsten Serpentine, von deren Bearbeitung in Sachsen ganze Dörfer leben, die herrlichsten Marmore, Granite, Syenite und Porphyre, zum Theil von gleicher Schönheit, als sie einst die Römer aus Egypten zu ihren Obelisken und Colonnaden holten."

*) Der Talkschiefer in dem bei Wermsdorf seit Jahrhunderten bestehenden, nun aber mit vielem Kostenaufwande wieder neu eröffneten Bruche wird zu Bodenplatten, Thür- und Fensterstöcken, Stiegenstufen, Gesimsen ꝛc., vorzüglich aber zu vortrefflichen Futtergränden, zu undurchdringlichen Wasserbehältern und, gleich jenem zu Plües in Graubündten, zur Herstellung dauerhafter Wind-Reverberirs, Eisenschmelz-Oefen und anderen Feuerstellen benützt. Der oben erwähnte glimmerarme Quarzschiefer wird als Gestellstein bei der Zustellung des Hochofens gebraucht, und manche Abstufungen desselben, worin der Quarz gefärbt und durch Risse avanturinähnlich erscheint, ließen sich als Platten zu verschiedenen Verzierungen gebrauchen. Im Ganzen bestehen hier 21 Steinbrüche verschiedener Art (Wolny V. 842).

Nachdem unsere Bausteine und unser Kalk in alt herkömmlichem Gebrauche gestanden, fing man endlich an, auch unsere Porzellanerde zu benützen, (wie wir gesehen) auf Graphit zu bauen, nach Gyps, jedoch vergeblich, zu suchen, unsere schönen Marmore zu bearbeiten, neuestens aber erst unsere Gyps- und reichen Schieferlager auszubeuten.

Auf diesem Felde verdient der Name des strebsamen Steinmetzmeisters Georg Schebesta zu Nikolsburg bewahrt zu werden. Der Bericht über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1839 S. 1 sagte Folgendes von ihm: Geognostische Untersuchungen, mit welchen sich der Herr Aussteller seit dem Jahre 1835 beschäftigte, ließen denselben in der Provinz Mähren reiche Marmorlager entdecken, die, wie er aus aufgefundenen eingegangenen Brüchen schloß, schon in früher Vorzeit bekannt waren, seitdem aber der Vergessenheit überliefert wurden.

In dem lobenswürdigen Bestreben, seine Entdeckung gemeinnützig zu machen, hat der Herr Aussteller in den Jahren 1837 und 1838 Muster aller ihm bis dahin bekannt gewordenen Marmor-Gattungen dem vaterländischen Museum zu Brünn mit der Anzeige der Fundorte eingesendet.

Um die vielfache Verwendbarkeit der aufgefundenen Marmorarten zu erproben, hat derselbe sie zu Tischplatten, Briefbeschwerern, Vasen, Ringen und zu verschiedenen anderen Galanterie-Waaren verarbeitet, zugleich aber auch zu Architektur-Gegenständen verwendet. Von dem günstigen Erfolge seiner Versuche zeigen: der zu Nieder-Absdorf unter der fürstlich lichtensteinischen Herrschaft Rabensburg aus dreierlei Marmor-Arten hergestellte Hochaltar, nebst mehreren anderen zu Eisgrub in Mähren ausgeführten Arbeiten, und die zur Ausstellung eingesendeten Gegenstände, bestehend: in einer großen Platte, 2 Vasen, 2 Salzfäßchen, 4 Postamenten mit dem Christus-Bilde, mehreren Schwersteinen, Tischplatten, Fingerringen, Fingerhüten und einem Nähpolster.

Für jeden Mährer besonders interessant ist (rühmte die Moravia 1842 S. 359) die Sammlung der geschliffenen Marmorarbeiten des Steinmetzmeisters Georg Schebesta, eines gebornen Böhmen, welcher das Verdienst sich erworben hat, bis jetzt in Mähren 29 Marmorarten theils neu entdeckt, theils früher benützte und in Vergessenheit gerathene Brüche wieder aufgefunden zu haben. Aus diesen Steinarten, Lepidolith und andern mährischen Mineralien sieht man bei ihm große und kleinere Tischplatten — worunter eine sehr große, aus dem seltensten mähr. Mosaik-Marmor verfertigte vom höchsten Werthe ist — Vasen von verschiedenen Größen, architektonische Verzierungen, Postamente, Papierbeschwersteine, Fingerringe und Fingerhüte, Salzfäßchen, Nähpolster u. m. A. Dieser thätige Techniker, dessen Eifer, stets neue Entdeckungen zu machen, keine Kosten scheut, wird nun der Hauptstadt Brünn angehören. Seine Arbeiten aus mährischen Marmorarten, die an die italienischen sich würdig anreihen, sind auch in der Marmor-Niederlage des Herrn Bernardo de Bernardis aus Venedig, in der Jägerzeile in Wien, aufgestellt*). Leider war es Schebesta nicht gegönnt, seinen Bestrebungen längeren Erfolg zu sichern.

*) Der 1842 zum Steinmetzmeister in Brünn aufgenommene Georg Schebesta hat sich durch erfolgreiche Auffindung mährischer Marmorbrüche bei Posorzitz, Czettechowitz, Herrschaft

Im olmützer Kreise (sagt der Bericht der olmützer Handelskammer für 1857—1859, Olmütz 1860, S. 174) bricht bei Kratzdorf (Bezirk Altstadt) aus dem Urkalke schwarzer Marmor vor, der sogar außerhalb des Bezirkes vielfache Verwendung findet.

Desgleichen zeigt sich bei dem Dorfe Netzer (Bezirk Trübau) ein sehr fester röthlich gefärbter Marmor.

Mächtige Lager weißen Marmors finden sich an den nördlichen Abhängen des Sudetengebirges jenseits der Wasserscheide. Sie werden von Lindewiese an in vielen Brüchen abgebaut.

Im hradischer Kreise sind oberhalb des Ortes Czettechowitz unweit der kremsierer-gayer Bezirksstraße südöstlich an den Ausläufern des Marsgebirges bei 160 Fuß sanft ansteigender Höhe zu Tage führende ausgedehnte und mächtige Lager von Statuen-Mrrmor, der schon um das 1650 im Bruche aufgeschlossen war, und bei dem Baue des kremsierer Schlosses so wie der Altäre in den Domkirchen zu Olmütz und Brünn, in der Wallfahrtskirche am hl. Berge und in den Pfarrkirchen zu Hradisch und Dub vortheilhaft verwendet wurde. Unter vielfachem Wechsel in Textur, Färbung und Härte, woraus sich jedoch vier ganz verschiedene Varietäten bestimmen lassen, kennzeichnet sich dieses Minerale als muldenförmige Ablagerung bei einer Mächtigkeit von durchschnittlich 40 Fuß, überlagert von Quadersandstein und zu unterst in grobschiefrigem dichtem Mergelkalke verstreichend.

Die Gewinnung dieser vorzüglichsten Marmorlager zu dauernden Ornamenten, Platten ꝛc. wäre durch die regelmäßige Schichtung dieses Gesteines, so wie durch die günstigen Terrain-Verhältnisse, zu denen eine Wasserriese für Anlage von Säge- und Schleifwerken nicht fehlt, sehr erleichtert, so wie weiters außer Zweifel stehen dürfte, daß diese Steinmassen, Theile zu jeder beliebigen Größe und Quadratfläche im vollständig reinen und gesunden Zustande zu liefern vermögen.

Im neutitscheiner Kreise finden sich mächtige Lager weißen Marmors in der Nähe von Weißkirchen. Die dasigen Brüche sind an die Nordbahngesellschaft verpachtet.

Das gewonnene Materiale wird wegen seiner Festigkeit und Schönheit Seitens derselben zu Bauobjekten verwendet.

Der Marmor von weißer, blauer und grauer Farbe, dann Granit, welche sich in den Marmorbrüchen von Saubsdorf, zwei Stunden von Freiwaldau n Schlesien, in ziemlich guter Qualität vorfinden, wird daselbst zur Anfertignng von Bildhauer- und Steinmetzarbeiten verwendet, welche ihren Absatz hauptsächlich im Kronlande Schlesien und dem benachbarten Preußen und selbst nach Wien,

---

Strilek, Lösch, Kiritein, Böttau, Pernstein, Babitz und Nikolsburg und Bearbeitung derselben verdient gemacht und wurde von der m. s. Ackerbaugesellschaft zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

Nach der Abhandlung: Marmorarten in Oesterreich von Johann Czizek, in den Jahrbüchern d. geolog. Reichsanstalt 1851 1. H. S. 89—109, wird in Mähren wenig Marmor gebrochen, und es werden darin (S. 103) nur die Brüche am Habiberge bei Brünn, bei Czebin (Eibin), Eichhorn, Strilek, Nikolsburg genannt, von Schlesien nichts erwähnt. S. über Marmor in beiden Ländern die Mittheil. der Ackerbauges. 1852 Nr. 10.

Pesth und Berlin haben. Diese Marmor- und Granitbrüche wurden jedoch (nach dem Berichte der troppauer Handelskammer für 1852, Troppau 1853, S. 54) erst seit 3—4 Jahren und zwar bisher nur in geringer Ausdehnung und überdieß zu wenig rationell ausgebeutet (S. ebenda f. 1853, Troppau 1854, S. 32).

Einigen Fortschritt in diesem neuen Erwerbszweige läßt der nachfolgende Bericht der schles. Handelskammer für 1854—1856, Troppau 1857, S. 164 und daraus Madle's Herzogthum Schlesien, Troppau 1858, S. 119) entnehmen: Der Granit bildet die Grundlage im ganzen Gebirge des an der Oppa gelegenen Theiles von Schlesien (des Oppalandes). Er tritt oft am Fuße der nordöstlichen Gehänge zu Tage; bisweilen aber bildet er im aufsteigenden Gebirge einzelne runde Kuppen, oder er durchbricht andere über ihm gelagerte Gebirgsarten und steigt über dieselben in horizontal über einander liegenden Schichten bald als gerad-, bald als verkehrt-konische Säulen empor. Oefters liegt er in massigen Haufwerken am Fuße der aus ihm gebildeten Kuppen unter und über einander.

Seine Gemengtheile sind oft grobkörnig mit ungleichem Mengeverhältnisse, reich an Quarz mit weißem und rothem Feldspath, und arm an Glimmer. Man vermißt an ihm Schichtungen, fremde Beimengungen und Lager (älterer Granit). Oefter aber erscheint er feinkörnig, von gleichem Mengenverhältnisse besonders da, wo er zwischen Gneiß und Glimmerschiefer gelagert ist (neuerer Granit).

Diese letztere Gattung Granit ist namentlich in dem Bezirke Weidenau sehr reichlich vorhanden und wird in den Ortschaften Setzdorf, Friedeberg, Gurschdorf, Schwarzwasser und Rothwasser für gewöhnliche und Kunstbauten, sehr häufig auch für Denkmäler bearbeitet.

Die Menge des in diesen Orten gewonnenen Granit und die Zahl der bei Verarbeitung desselben beschäftigten Arbeiter betrug 1854 bis 1856:

Erzeugungsort	Zahl der Arbeiter			Erzeugte Menge in Kubikschuhen		
	1854	1855	1856	1854	1855	1856
Setzdorf . . .	20	20	20	5,122	5,500	6,050
Friedeberg . . .	10	10	10	2,118	2,536	3,250
Gurschdorf . .	15	18	18	4,870	5,134	5,868
Schwarzwasser .	17	21	21	4,762	5,085	6,573
Rothwasser . .	29	29	29	9,112	9,300	10,000
zusammen .	91	98	98	25,984	27,555	31,741

Marmorbrüche befinden sich im Bezirke Freiwaldau und zwar in den Gemeinden Lindewiese, Saubsdorf und Groß-Kunzendorf, welche einen weißen, blau und grau geaderten Marmor liefern. Der kunzendorfer ist von sehr guter Beschaffenheit und wird zu verschiedenartigen Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten verwendet; jener von Lindewiese und Saubsdorf ist von geringerer Qualität, weicher und sandiger, und erhält durch Schleifen keinen solchen Glanz, wie der erstere, daher derselbe auch nur für Bauarbeiten, besonders für Trottoirsteine Verwendung findet.

Die Zahl der bei der Gewinnung von Marmor beschäftigten Arbeiter und die gewonnene Menge wurde für 1854—56 folgend angegeben:

Erzeugungsort	Zahl der Arbeiter			Erzeugte Menge in Kubikschuhen		
	1854	1855	1856	1854	1855	1856
Lindewiese . . .	20	25	25	3,917	4.092	4,736
Saubsdorf . . .	75	80	90	12,778	14,364	15,698
Groß-Kunzendorf .	46	50	57	8,538	11,325	12,566
zusammen .	141	155	172	25,233	29,781	33,000

Der gewonnene Granit wird theils im Inlande und theils nach Preußen abgesetzt. Die Marmorwaaren werden meist nach dem Auslande versendet. Der Preis eines Kubikschuhes steigt beim Granit von 20 kr. und beim Marmor von 1 fl. CM. aufwärts und kann durchschnittlich für ersteren mit 30 kr. und für letzteren mit 1 fl. 30 kr. CM. angenommen werden.

Die Ausbeute an Granit und Marmor würde bedeutend größer sein, wenn durch das Zustandekommen der projektirten m. s Verbindungsbahn von Hohenstadt nach Reisse eine billigere Verfrachtung ermöglicht würde.

Obwohl Böhmen, Mähren und Schlesien sehr ansehnliche Lager von vorzüglichem Thonschiefer und auch Oesterreich ob der Enns, Steiermark, Kärnthen, Krain, Tirol, die Lombardie, Ungarn, Siebenbürgen und die Militärgränze mehr oder weniger reiche, zu Dachschieferarbeiten benützbare Lager von Thon- und Grauwackenschiefer besitzen, so liegen doch noch heute (sagte die Industrie-Statistik d. österr. Monarchie f. 1856, Wien 1857, S. 10) diese Lager in den östlichen Kronländern der Monarchie gänzlich unbenützt und auch der Aufschwung der Schieferbrüche in den westlichen Kronländern gehört erst der neuesten Zeit an; Freiherr von Callot war der erste, welcher im J. 1849 den rationellen Betrieb zu Dürstenhof in Schlesien einführte*), der jetzt allenthalben Nachahmung findet und in nächster Zukunft die Einfuhr von englischen und deutschen Platten für den inländischen Bedarf entbehrlich machen dürfte. Denn wenn einerseits nahezu zwei Dritttheile der schlesischen Dachschiefer nach Preußen exportirt werden, bezog Böhmen namhafte Mengen fremder Schiefer elbeaufwärts. Obwohl im Anfange einer neu erwachten Industrie wurden doch schon im J. 1856 in Mähren und Schlesien mehr als 100 solcher Brüche, jedoch zumeist nur als Nebenbeschäftigung der Grundbesitzer, ausgebeutet.

Nach Kořistka (Mähren und Schlesien, Wien 1860, S. 419) befinden sich die zahlreichen m. s. Dachschieferbrüche in einer von Groß-Wisternitz bei Olmütz beginnenden und über Habicht, Tschirm, Morawitz, Meltsch, Eckersdorf, Freihermersdorf, Groß Herrlitz, Friedersdorf bis Gotschdorf (oder nach S. 133 eb. von Groß Herrlitz über Jägerndorf, Olbersdorf bis Hennerdorf an der preußischen Gränze) fortziehenden Linie und sind von vorzüglicher Qualität. Leider läßt aber (sagt er) der Betrieb dieser Brüche, welcher erst seit 1849 durch Freiherrn von Callot bei Dürstenhof (Schlesien) in rationeller Weise begonnen, aber zu bald wieder aufgegeben wurde, noch Manches zu wünschen übrig, und es sollten bei der

---

*) Ueber die Dachschiefererzeugung, mit besonderer Rücksicht auf die Schieferbrüche in Mähren und Schlesien, vom Baron Callot, in d. Jahrb. d. geolog. Reichsanstalt 1850 S. 436 bis 452. Ueber den Dachschieferbruch von Dürstenhof im troppauer Kreise, eb. 1851 S. 146—7

großen Zukunft dieser Industrie größere Betriebskapitalien den einzelnen Unternehmungen gewidmet werden, als dieß meistens bisher geschieht.

Die Wichtigkeit dieses neuen hoffnungsvollen Industriezweiges wird es rechtfertigen, wenn wir an der Hand der Berichte der olmützer und schlesischen Handelskammer bei seinem Entstehen und Ausbilden etwas länger verweilen.

Die erstere sagte in ihrem Berichte für 1851, Olmütz 1852, S. 23: Die im nordöstlichen Theile des Kammerbezirkes zu Tage liegenden und höchst ergiebigen Schiefersteine gewinnen von Tag zu Tag mehr Wichtigkeit und versprechen bei dem Umstande, als nunmehr selbst in der Hanna von den intelligenteren Grundbesitzern die Strohbedachungen mit Schieferbedachungen vertauscht werden, mit der Zeit eines der bedeutendsten Handelsprodukte zu werden. So wurden in den acht Fürst lichtensteinischen Schieferbrüchen oberhalb Sternberg, obgleich daselbst nur 32 Menschen beschäftigt sind, im Jahre 1851 860,000 Stück Quadersteine oder Dachschiefer, das 1000 zu . . . . 5 fl. — kr. CM.
300 Centner große Schuppen oder Centnersteine zu . . — „ 24 „ „
pr. Centner und 400 Quadr.-Klf. Deckplatten, die Klafter zu 1 „ — „ „
erzeugt, eine ähnliche Quantität dürfte in den umliegenden, kleineren Grundbesitzern gehörigen Brüchen produzirt worden sein. In den zwei Schieferbrüchen zu Hof und in dem Schieferbruche zu Kunzendorf wurden im Laufe des Jahres 1851 beiläufig 10,000 Centner Schiefersteine gewonnen, wovon die bessere Gattung nach Wien versendet, die schlechtere jedoch in näherer Umgebung verbraucht worden ist. Weiters werden auch in der Gegend von Waltersdorf und im nördlichen Bezirke in der Gegend von Friedland bei Römerstadt in größeren Quantitäten Schiefer gebrochen. Zur Hebung der dießfälligen Produktion wäre vorläufig nur zu wünschen, daß sich diesem ergiebigen Erwerbszweige bemitteltere Unternehmer mit wirksameren Geldkräften zuwenden mögen, indem viele Strecken völlig unbenützt liegen, weil der Grundeigenthümer die bedeutenden Vorauslagen nicht zu erschwingen vermag, auch wäre in dieser Beziehung eine Erleichterung der beschwerten Kommunikation jener Gegend mit dem Flachlande zu empfehlen.

Im J. 1852 waren im Bezirke der olmützer Handelskammer (nach ihrem Berichte f. 1852 S. 44) auf gutsherrlichem Grunde 9, auf Gemeindegrund 66, zusammen 75 Schiefersteinbrüche (bei Hof, Kunzendorf, Friedland bei Römerstadt, Deutsch-Liebau) im Betriebe (40 in der Bezirkshauptmannschaft Sternberg, 20 in jener von Weißkirchen, 8 Olmütz, 5 Littau), welche auf gutsherrlichem Grunde 2000 Stück Schieferplatten und 1,401,210 Stück 4020 Qdr.-Klf. Dachschiefer, auf Gemeindegrund aber 20,115 St. Schieferpl. und 2,206,721 St. 2700 Q.-Kl. Dachsch., zusammen daher 22,115 St. Schieferplatten (Weißk. 14,415, Sternberg 5700, Littau 2000) und 3,607,931 St. 6720 Q.-Kl. Dachschiefer (Weißkirchen 1,168,800 St. 2300 Q.-Kl., Sternberg 1,913,460 St., Olmütz 333,760 St. 4020 Q.-Kl., Littau 158,450 St. 300 Q.-Kl., Ungrisch-Hradisch 33,461 St.) lieferten. Im Bezirke dieser Handelskammer waren im J. 1852: 5881 Gebäude mit Schiefern und Metall, 4518 mit Ziegeln, 80,478 mit Schindeln und 59,116 mit Stroh eingedeckt (S. deren Bericht f. 1852 S. 48).

Nach dem Berichte dieser Handelskammer für 1853 S. 9 gewann der Betrieb

der Schiefersteine täglich an Ausdehnung und es wurden namentlich in der sternberger Bezirkshauptmannschaft bei Friedland, dann im Stadt-Liebauer Bezirke deren immer mehr geöffnet und die Ausbeute großartiger betrieben. Die Qualität der Steine ist durchgehends gut und dieselben finden willigen Absatz nach Böhmen, so wie in allen angränzenden Theilen der österr. Monarchie.

Noch näher geht der Bericht dieser Handelskammer für 1857, 1858 und 1859, Olmütz 1860, S. 166 in die Sache ein. Die Sudeten (sagte sie) sind der weit größeren Masse nach aus kristallischen Schiefersteinen zusammengesetzt.

Die Thonschieferformation findet man als vermittelndes Glied zwischen den Uebergangs- und Urgebilden in den Vorbergen im Morathale verbreitet.

Insbesondere zeigt der Thonschiefer eine große Ausdehnung am südlichen Ende der Sudeten und dem mährischen Gesenke.

Die Strecke von Brünn über Olmütz bis an die Gränze von Preußisch-Schlesien ist damit angefüllt.

In einigen Gegenden unweit Groß- und Klein-Stohl, Weigelsdorf 2c. 2c., ist der Thonschiefer bald mit zartem Glimmerblättchen, bald mit Quarzadern durchzogen.

Ausgezeichnete Lager von Dachschiefern finden sich in der Gegend von Giebau, Domeschau und zwar längs des obern Fistrizbaches und bei Friedland an den Ufern des Politzbaches. Am letzten Orte bricht er von dunkelschwarzer Farbe, während er an den erstgenannten Plätzen eine graue Farbe und auf den Flächen einen Schimmer zeigt.

Es ist somit dieses werthvolle Material im Norden des Kammerbezirkes in unerschöpflichen Lagern von bester Qualität vorhanden, leider aber nur in wenigen und unbedeutenden Brüchen erschlossen, wie umstehende Tabelle beweiset.

In genannten Schieferbrüchen wurden 440 Arbeiter bei der Gewinnung und 988 bei der Verarbeitung beschäftigt. Als Förderlohn wurden durchschnittlich einem Spalter 38 Nkr., einem Hauer 48 Nkr., einem Steinbrecher und Förderer 50 Nkr. gezahlt. Die Jahreserzeugung beträgt 75,088,000 Stück Schuppen, 28,440 Qdr.-Klafter Schieferplatten, in einem Gesammtwerthe von 263,988 fl.

Obwohl die Produktion und der Absatz von Schuppen und Platten von Tag zu Tag steigt, weil sich die Dachziegel-Erzeugung wegen der bedeutenden Gestehungskosten, sowie wegen der zu hohen Holzpreise weniger lohnt, die Bedachung von Stroh und Schindeln nun immer seltener wird, so sind die Brüche durchaus nicht im Stande den inländischen Bedarf zu decken; es werden daher immer noch Dachschiefer aus England bezogen.

Die Ursache liegt theils in dem kümmerlichen Betrieb der eröffneten Schieferbrüche, theils in der geringen Kapitalskraft, welche für diesen Industriezweig verwendet wird.

Denn die Schiefergewinnung wird hierbezirklich nur entweder von Grundbesitzern als landwirthschaftliche Nebenproduktion oder von Schieferhändlern auf Grund drückender Pachtverhältnisse betrieben.

Kreis	Politischer Amtsbezirk	Lage des Schieferbruches	Anzahl der Schieferbrüche
Olmütz	Römerstadt	Weigelsdorf . . .	1
	Mährisch-Neustadt	Grätz	1
	Römerstadt	Friedland . . .	10
	"	Olbersdorf . . .	1
	"	Irmsdorf	1
	"	Andersdorf . . .	2
	"	Zechau	1
	Sternberg	Deutschhause . . .	1
	"	Tscheschdorf . . .	4
	"	Gobitschau . . .	1
	"	Domeschau . . .	5
	"	Sternberg Gut . .	1
	Hof	Bärn	1
	"	Hof	2
	"	Neuwald	1
	"	Herzogswald . . .	3
	"	Möblitz	1
	Olmütz	Großwasser . . .	1
	Hof	Kunzendorf . . .	1
Hradisch	Zdaunek	Zlamanka . . .	1
Neutitschein	Stadt Liebau	Bautsch	1
	"	Altendorf	1
	"	Altwasser	1
	"	Nürnberg	1
	"	Oelstadtl	1
	"	Stadt Liebau . . .	3
	"	Waltersdorf . . .	6
	Leipnik	Kozlau	1
		Summe . .	54

Die Schiefer werden gewöhnlich ohne Rücksicht auf Qualität, Schönheit und Leichtigkeit aus offenen Brüchen von 10 Klaftern Länge nach den nordöstlichen Streichen, 6 bis 10 Klafter senkrechter Breite, und 6 bis 10 Klafter Tiefe in so lange zu Tage gefördert, bis nicht Einstürze und ein mächtiger Wasserzudrang jeden ferneren empirischen Betrieb unmöglich machen.

Solchergestalt bleibt der Schieferbau ein Raubbau und steht leider auf der Stufe primitiver Entwickelung, könnte aber auf den verdienten Höhepunkt gehoben werden, wenn die Ausbeutung von Aktiengesellschaften mit starkem Kapital und bergmännischer Technik in Angriff genommen, die Brüche wie in England etagen-

förmig angelegt und durch zweckentsprechende Kommunikationsmittel verbunden werden würden, wenn weiters die Steine mittelst Pulver gesprengt durch entsprechende Werksvorrichtungen geschliffen oder in große dünne Tafeln gespalten und chablonisirt, oder aber als große Blöcke von dichterem Korne, die weniger Spaltungsflächen bieten, mittelst Sägen zu Gesimsen und Platten verschnitten werden würden. Da die Dachschiefererzeugung ein äußerst rentabler Industriezweig ist, welcher sowohl der Beachtung und Unterstützung seitens der hohen Staatsverwaltung in Rücksicht auf dessen großen Nutzen für die Vermehrung des Nationalreichthums, für die Beschäftigung und Ernährung vieler Tausende Menschen, für die größere Verwerthung des Bodens, — weil Schieferbrüche mit wenigen Ausnahmen, meistens in den unfruchtbarsten, wenig oder gar kein Erträgniß abwerfenden Gebirgsgegenden eröffnet werden, — würdig ist, so erlaubt sich die ergebenst gefertigte Kammer in der Erwägung, daß die Expropriationsfrage mit Rücksicht auf das eben Gesagte kein wesentliches Hinderniß sein könne, als bestes Mittel zur Weckung der mangelnden Unternehmungslust nach dem Beispiele Frankreichs die Unterordnung des Schieferbaues unter das Berggesetz mit der Aussicht auf die Expropriation der zu eröffnenden Brüche unter der Bedingung einer angemessenen, von der Bergbehörde bemessenen Entschädigung in Antrag zu bringen.

Was den Handel mit Dach- und Schieferplatten anbelangt, so erstreckt sich derselbe nur auf die Kronländer Böhmen, Mähren, Schlesien und Niederösterreich, in der Richtung der Eisenbahnlinie, ohne selbst in diesen Kronländern die englische Concurrenz und zwar wegen der hohen Erzeugungskosten und Transportsspesen für die obendrein viel schwerer in's Gewicht fallenden Schuppen mit Erfolg verdrängen zu können, während sie unter den oben erörterten Bedingungen einen lukrativen Exportartikel abzugeben vermöchten.

Im laufenden Jahre wurde einer Aktiengesellschaft in Olmütz, welche den kunstmäßigen Schieferbau im Großen ausführen soll, die Concession ertheilt.

In den Sudeten von Freudenthal, Engelsberg, Karlsthal, Olbersdorf und längs der Oppa über Jägerndorf bis Lobenstein ist (heißt es im Berichte der troppauer (schlesischen) Handelskammer für 1852, Troppau 1853, S. 54) ein außerordentlicher Reichthum an Thonschiefer vorhanden.

Der Schieferabbau wird jedoch in der Gegend um Troppau in ungefähr fünfzig Schieferbrüchen durch beiläufig 650—700 Arbeiter betrieben, und zwar vorzüglich zu Dürstenhof, wo alle Gattungen Dachschiefer, als: Quadratsteine, Klafterschuppen, englische Rechtecke, französische Hundertschuppen und ordinäre oder Schockschuppen, ferner ordinäre, behauene Pflastersteine, Tischblätter ꝛc. erzeugt werden; dann zu Eckersdorf, Dorfteschen, Freihermersdorf ꝛc. Das hier im J. 1852 erzeugte Quantum kann auf einen Werth von 220,000—240,000 fl. veranschlagt werden und übersteigt jenes von 1851 um ein Bedeutendes.

Die hier erzeugten Schiefer lassen nichts zu wünschen übrig und können den besten englischen zur Seite gestellt werden, weßhalb dieselben nicht nur im Kammerbezirke Absatz finden, wo ungefähr der dritte Theil consumirt wird, sondern auch nach Preußen, Galizien, Mähren, dann nach Wien und Prag. Die erzeugte

Menge entspricht jedoch keineswegs der Nachfrage, und es würde jedes noch so große Quantum willige Abnahme finden.

Der Abbau des Schiefergesteins wird jedoch in den meisten Fällen ohne Sachkenntniß und nur oberflächlich betrieben, was einem ergiebigen und anhaltenden Weiterbaue sehr hinderlich ist, abgesehen davon, daß der tiefer liegende und daher bessere Schiefer bei einem solchen Abbaue in der Erde liegen bleibt.

Der Bericht dieser Kammer für 1853 S. 32 fügt den wegen ihres außerordentlichen Schieferreichthums bemerkbaren, kaum 2—3 Meilen von Troppau entfernten Orten Eckersdorf, Dorfteschen und Freihermersdorf auch noch Meltsch und Groß-Glockersdorf bei und klagt, daß der Schieferabbau wegen der theueren Arbeitslöhne ungeachtet der Eröffnung einiger neuer Schieferbrüche nicht an Ausdehnung gewonnen hat.

Nach dem Berichte dieser Kammer für 1854—1856, Troppau 1857 S. 166 wird der in den nordöstlichen Theilen des Gesenkes so reichlich vorhandene Thonschiefer in den Bezirken Jägerndorf (zu Friedersdorf), Olbersdorf (zu Gotschdorf), Freudenthal (zu Altstadt und Dittersdorf), Bennisch (zu Freihermersdorf, Alt-Erbersdorf, Eckersdorf und Boydensdorf), endlich Wigstadtl (bei Meltsch, Neu-Zechsdorf, Nitschenau, Moradorf, Morawitz, Schwansdorf und Tschirm) zu Tage gefördert.

Die Anzahl der in diesen Bezirken bestehenden Schieferbrüche betrug Ende des Jahres 1856: 31, in welchen 7—800 Personen durchschnittlich beschäftiget waren. Die größten Schieferbrüche bestehen zu Neu-Zechsdorf (4, darunter der gräflich arz'sche mit 60—90 Arbeitern), zu Freihermersdorf (8 mit 60—80 Arbeitern), Eckersdorf (5 mit 250 Arbeitern), Boydensdorf (4 mit 30—50 Arb.), endlich zu Alt-Erbersdorf (ein fürstlich kinsky'scher mit 30—60 Arbeitern).

Mit Ausnahme des fürstlich liechtenstein'schen Schieferbruches zu Morawitz, in welchem der Schiefer aus einer Tiefe von 35 Klaftern unterirdisch herausgefördert wird, liegen alle Schiefer zu Tage und werden ohne große Schwierigkeit gewonnen.

Die Menge der gewonnenen Schiefersteine war wegen zu großer Unverläßlichkeit und Ungleichartigkeit der an die Kammer gelangten Angaben nicht zu ermitteln; der Werth der Erzeugung hat ungefähr im Durchschnitte der letzten drei Jahre 200,000 fl. CM. jährlich betragen. Die Erzeugung war gegen früher um einen geringen Theil zurückgegangen, weil der fürstlich kinsky'sche Schieferbruch, welcher früher verpachtet und stark im Betriebe war, durch die Jahre 1855 und 1856 nicht weiter abgebaut und erst im heurigen Jahre wieder in umfangreichen Betrieb gesetzt wurde.

Erzeugt wurden, wie früher, alle Gattungen Dachschiefer, Pflastersteine, Tischblätter ꝛc.; zwei Drittheile davon sind kleinere und ein Drittheil größere Schiefersteine. Die Qualität ist anerkannt vorzüglich, denn es halten die schlesischen Dachschiefer, welche sehr dauerhaft und gut gearbeitet sind, im Hagelwetter unbeschädigt aus, während die englischen nicht aushielten. Wegen ihrer ausgezeichneten Qualität finden die Dachschiefer Schlesiens nicht nur in Böhmen, Mähren, Nieder-

Oesterreich, Ungarn und Galizien einen raschen Absatz, sondern werden auch in großer Menge nach dem benachbarten Preußen ausgeführt.

Die Ausbeute von Schiefersteinen könnte bei den sehr mächtigen Lagern von Thonschiefer, welche sich in den aufgezählten Orten vorfinden, bedeutend größer sein, wenn es den meisten Eigenthümern der Schieferbrüche nicht an den pecuniären Mitteln zu einem großartigen Abbaue fehlen würde.

Wie sich die Sache seitdem gestaltet, ist uns nicht bekannt geworden.

Die Steinbrüche des olmützer Handelskammerbezirkes decken (nach dem Berichte f. 1852 S. 44) nicht bloß den Bedarf, sondern ihre Produkte finden auch in den angränzenden Kronländern vielfachen Absatz (nach dem Berichte f. 1853 S. 9 decken aber die Steinbrüche des Bezirkes nur den einheimischen Bedarf und es werden bloß Schiefersteine ausgeführt). Im J. 1852 waren in diesem Bezirke 721 Pflaster- und Bausteinbrüche im Betriebe (138 in der Bezirkshauptmannschaft Littau, 137 Wal.-Meseritsch, 63 Ung.-Brod, 58 Hohenstadt, 55 Schönberg, 51 Sternberg, 42 Kremsier, 42 Olmütz, 41 Holleschau, 35 Weißkirchen, 28 Neutitschein, 25 Ung.-Hradisch, 6 Mistek) und zwar 101 auf gutsherrlichem und 620 auf Gemeindegrund.

Bau- und Pflastersteine werden (heißt es im Berichte der olmützer Handelskammer f. 1857—9, Olmütz 1860 S. 166) im ganzen Bezirke aus 724 Steinbrüchen gewonnen. Davon entfallen

auf den olmützer Kreis . .	365	Steinbrüche
„ „ hradischer Kreis . .	136	„
„ „ neutitscheiner Kreis .	223	„

Unter die bedeutendsten gehören im olmützer Kreise die Steinbrüche zu Wermsdorf, Mähr.-Liebau, Moskelle, Busau, Pawlow, Heinzendorf, Mirotein, Tschetschdorf, Domeschau, Giebau, Bielkowitz, Laschtian und Prödlitz.

Im hradischer Kreise die Steinbrüche bei Koritna, Jestkabitz, Leskowetz, Slawkow, Neu-Lhotta, Zdaunek, Zlamanka, Kurowitz, Kremsier, Tischnowitz und Zieranowitz.

Im neutitscheiner Kreise bei Roznau, Chwalzow, Chorin, Reinochowitz und Lautschka.

Die mächtigsten und schönsten Lager-Quadersteine (heißt es in diesem Berichte S. 175 weiter) finden sich bei Moletein (Bezirk Müglitz); dieses vorzügliche Material wurde hierorts schon im 16. Jahrhundert gebrochen, zu Bauten, Ornamenten und Kunstwerken verbraucht, weiter bei dem Dorfe Diwnitz (Bezirk Klobauk) (Skalka genannt), bei Jestrabitz und Leskowetz (Bezirk Gaya), bei Chwalnow (Bezirk Zdaunek), bei Jankowetz (Bezirk Napagedl)*), bei Radiow (Bezirk Straßnitz), bei Roznau, Chwalzow (Bezirk Bistritz) und Slawkow Bezirk Ungr.-Ostra). Die

*) Schwoy bemerkt II. 577: Auf der Herrschaft Napagedl, bei dem Hofe Skalka, wird harter Marmor gebrochen, jetzt aber nur zum Kalkbrennen gebraucht; und im Gebirge des Dorfes Jankowitz, hart an der kwassitzer Gränze, ist ein schöner Bruch von Sandsteinen vorhanden, aus welchem, und dem unfern davon liegenden kwassitzer Bruche, beinahe die ganze Gegend mit steinernen Treppen, Thür- und Fensterfuttern versehen wird.

reiche Ausbeute dieser Steinbrüche wird zu Steinmetzarbeiten aller Art vielfach verwendet.

Bausteinbrüche finden sich im Bezirke der brünner Handelskammer (nach ihrem Berichte f. 1862 S. 27) in großer Zahl. Brünn hat ihrer in der nächsten Nähe, wie in Karthaus, in Schimitz, bei Latein, am sogenannten rothen, am gelben Berge. Doch eignen sich die hier gebrochenen Steine nur für Grundmauern; eigentliche Werksteine werden bei Drasow, Skalitz, Brindlitz, Bogenau, Müglitz, Moletein und Kromau gebrochen. Leider werden diese durch die hohen Transportspesen sehr vertheuert. Für Steine von Müglitz z. B. beträgt die Fracht bei günstiger Jahreszeit fl. 1.20—1.30, welcher Betrag, da der Kubikfuß loco Bruch fl. 0.60—0.70 beträgt, fast das Doppelte des Werthes erreicht. Bei ungünstiger Jahreszeit aber sind die ob ihrer Brauchbarkeit gleich jenen von Moletein gesuchten Steine von Müglitz wegen der schlechten Beschaffenheit der Wege gar nicht beziehbar. Die Zufuhr von Moletein stellt sich pr. Achse billiger als bei Verführung auf der Bahn.

In Schlesien finden sich in dem Landstriche von Ostrau über Orlau und Karwin Sandsteine von vorzüglicher Güte, welche größtentheils grau, gelblichweiß und zuweilen röthlich gefärbt, fein und grobkörnig sind, und zu Mühlsteinen, Quadern ꝛc. verwendet werden.

Der älteste Sandsteinbruch dürfte der bei Raase (Bezirk Bennisch) sein. Er enthält Sandsteine von fein und grobkörnigem Gemenge, welche außer Quarzkörnern, vulkanische Asche und sonstige Trümmer von vulkanischen Auswürfen enthalten. Diese Sandsteine werden zu verschiedenen Werkstücken, Quadern, Säulen ꝛc. verwendet. Der Steinbruch soll schon über 800 Jahre im Betriebe stehen; und bei der Erbauung der troppauer Pfarrkirche, Maria Himmelfahrt, sind die zu diesem Baue nöthigen Quaderstücke aus demselben entnommen worden.

Auch in den schlesischen Beskiden werden ebenfalls ausgiebige Sandsteinbrüche angetroffen (Madle, das Herzogthum Schlesien, Troppau 1858, S. 117).

Mähren und Schlesien haben einen großen Reichthum an Kalk (S. Kořistka's Mähr. u. Schl., Wien 1860, S. 134 ff.) und es wird derselbe auch an vielen Orten in großen Massen gewonnen und gebrannt, jedoch leider meist nur in kleinen offenen Oefen, erst in neuester Zeit wurden Hochöfen und große periodische Brennöfen (namentlich bei Prerau) in Mähren errichtet (eb. S. 420).

Im Bezirke der olmützer Handelskammer waren (nach ihrem Berichte f. 1852 S. 47) im J. 1852 auf gutsherrlichem Grunde 39, auf Gemeindegrund 103, zus. 142 Kalköfen im Betriebe und dieselben lieferten aus den ersteren 97,680, aus den anderen 62,938, zusammen 160,618 Metzen Kalk (Bezirkshauptmannschaft Olmütz 79,794, Weißkirchen 20,300, Kremsier 15,593, Mistek 14,000, Schönberg 11,577, Littau 4516, Neutitschein 4404, Holleschau 3730, Wal.-Meseritsch 2450, Ung.-Brod 1233, Hohenstadt 1221, Sternberg 1200, Ung.-Hradisch 600)*).

*) Bei dem Dorfe Krukowitz auf dem Gute Littenschitz wird (berichtete Schwoy II. 542) eine Art Erde gegraben, woraus seit mehreren Jahren guter Kalk gebrannt wird; die daraus verfertigten Ziegel werden im Brennen zu Stein.

Die Kalköfen dieses Bezirkes werden (wie der Bericht f. 1853 S. 9 sagt) bloß zum einheimischen Bedarfe betrieben und es verdient namentlich der der Stadtgemeinde Olmütz gehörige, bei Grügau gelegene nicht nur seiner Construktion, sondern auch seiner Leistungsfähigkeit (1852 wurden auf gutsherlichem Grunde d. olm. Bezirkshpt. 73,092 Metzen erzeugt), dann der Zahl der dabei beschäftigten Hilfsarbeiter wegen, besonders als lobenswerth hervorgehoben und als Muster dieses Produktionszweiges aufgestellet zu werden.

Der Bericht der olmützer Handelskammer f. 1857—9, Olmütz 1860, S. 165 gibt von demselben folgende Schilderung: In den Sudeten und den mährischen Gesenken findet man eine Menge untergeordneter Kalkpartien.

Ansehnliche Lager Urkalkes sind bei Groß-Mohrau, Kratzdorf und Heinzendorf nächst Ullersdorf, welch' letzterer von lauchgrüner Farbe ist.

Kalklager von größerer Ausdehnung finden sich auch noch bei Littau, Mähr.-Neustadt, Eulenberg, am Rittberge nächst Proßnitz, bei Kokor, Grügau, Krzmann, Předmost und Czelechowitz, bei Weißkirchen und Kurowitz nächst Napagedl. Letzterer Kalkstein ist wegen seines günstigen Mischungs-Verhältnisses von Thon, Kiesel und Kalk besonders brauchbar und wird selbst bis auf weite Distanzen verfrachtet.

Die im Kammerzirke bestehenden 86 Kalkbrennereien beschäftigen durch die Sommermonate an 300 Personen, von denen 160 bei Wirthschaftsbesitzern fest bedienstet, dagegen 140 als Taglöhner zeitweise verdungen werden.

Da erstere nebst Kost und Wohnung durchschnittlich mit 27 Nkr., letztere hingegen ohne Kost und Wohnung mit 43 Nkr. abgelohnt werden, so beträgt die Summa der ausbezahlten Arbeitslöhne pr. Jahr 15,510 fl. österr. Währg., das Quantum der gebrochenen Kalksteine beträgt 18,000 Kubik-Klafter.

Zur Feuerung werden 36,050 Klafter Holz und 12,000 Ctr. Steinkohlen im Werthe von 144,750 fl. verwendet. Die 86 Kalköfen des Bezirkes, von denen die auf die alte Art gebauten nur 15 bis 20 Brände pr. Jahr machen und bei jedem Brande 80 bis 200 Metzen Kalk erzeugen, liefern ein Gesammterzeugniß von 360,000 Mtz. Kalk im Werthe von 180,000 fl. österr. Währg. Rücksichtlich der Größe des Betriebes sind besonders hervorzuheben: Die Kalkbrennereien zu Busau, Roketnitz, Kurowitz und Aloisthal. An letzterem Orte wird der Kalk mittelst der Ueberhitze des Hochofens erzeugt, ferners der der Stadtgemeinde Olmütz eigenthümliche, bei Grügau gelegene Kalkofen. Daselbst werden beim Brechen der Steine und beim Brennen des Kalkes täglich bei 30 Personen beschäftiget und dieselben mit 50 bis 55 Nkr. abgelohnt.

Dieses und das zu Prerau von Herrn von Heidebrand errichtete Etablissement, in welchen die rumford'schen Oefen zuerst in Anwendung kamen, sind die einzigen, in welchen sich der Kohlenfeuerung bedient wird.

Ungeachtet man in Mähren von den erforderlichen Materialien, nämlich Kalk, Thon und Kieselerde umgeben ist, um durch künstliche Mischung Cement zu erzeugen, so ist dennoch gegenwärtig der Bezug des Portland- oder Parkers-Cementes aus England, des Romancements aus preuß. Schlesien und des kuffsteiner hydraulischen

Cements aus Tirol namentlich bei jenen Bauten unentbehrlich, wo wegen fortwährender Nässe ein gewöhnlicher Mörtel nicht fest werden würde*).

Es fehlt an einer eingehenderen Darstellung dieses Industriezweiges im Bezirke der brünner Handelskammer. Es ist aber bekannt, daß bei Ochos, Prosecz, Kiritein und Groß-Bukowin auf dem Gute Obrowitz, bei Slaup, Senetarz, Willimowitz, Daubrawitz, Zdiar, Ostrow**) und Raitz auf den Gütern Raitz und Blansko, bei Marschow, Branschow, Hollasitz und besonders Lažanko auf dem Gute Gurein sehr viel Kalk gebrannt und von da verführt, daß aus dem Steinbruche auf dem hl. Berge bei Nikolsburg, so wie aus jenen vom nahen Steinabrunn in Oesterreich die erst genannte Stadt und Umgegend größtentheils mit Kalk versehen wird und daß der znaimer Kreis seinen eigenen vortrefflichen Kalk in der Gegend von Vöttau und auch bei Mramotitz auf dem Gute Brenditz besitzt.

Nach dem Berichte der brünner Handelskammer für 1862 S. 28 wird der von den Bauern erzeugte Kalk um seiner besseren Beschaffenheit willen sehr begehrt. Der Kalk der Gewerkschaft in Maloměřitz bei Brünn ist nicht minder verwendbar und in den Lieferungen verläßlich, löst sich jedoch langsam auf und bedingt in Folge dessen eine längere Lagerungszeit, weil er etwas hydraulischen Kalk enthält.

Der Bericht der troppauer Handelskammer für 1854—6, Troppau 1857, S. 162 (und nach demselben Madle's Herzogthum Schlesien, Troppau 1858 S. 118), würdigte näher auch die Kalkerzeugung seines Bezirkes. Es heißt dort: In dem nordwestlichsten Theile Schlesiens, dem reichensteiner Gebirge und den nördlichen Ausläufern des Gesenkes, treten in den Bezirken Zuckmantel (bei Zuckmantel, Herrmannstadt, Einsiedel)***), Freiwaldau (bei Saubsdorf, Groß-Kunzendorf, Niklasdorf), Weidenau (zu Setzdorf) und Jauernig (zu Jauernig, Weißwasser) sehr mächtige Lager vortrefflicher Kalksteine zu Tage, daher auch in allen genannten Orten dieser Bezirke die Kalkerzeugung in nicht unbedeutender Ausdehnung betrieben wird.

Ferner befinden sich auch im Bezirke Odrau (zu Werdenberg und Heinzen-

---

*) Die großen Kalksteinbrüche, welche bei Domeschau in der nördlichen Abdachung gegen Sternberg in der Vorzeit bestanden, sind gänzlich erschöpft und die Kalköfen verfallen (Wolny V. 413). Auf der Herrschaft Busau wird Kalk in 14 Oefen gebrannt und von einigen Gebirgsgemeinden nicht ohne Vortheil in die Umgegend verführt (eb. S. 217). Bayer macht in seinem topogr. Handbuche von Mähr. u. Schl. (1817) insbesondere namhaft die Kalkbrennereien zu Hwozd, Herrschaft Czech, bei Rom (mähr. Kladek) auf der Herrschaft Mürau im olmützer, zu Kokor, Herrschaft Roketnitz, Nesselsdorf (mähr. Kopřiwnitz) und Bartelsdorf (mähr. Richaltice) auf der Herrschaft Hochwald im prerauer, zu Ottrokowitz, Herrschaft Napagedl im hradischer Kreise. Der bei Sobieschek und Radwanitz erzeugte Kalk wird (nach der brünner Zeitung 1805 S. 1709) wegen seiner Güte von einem großen Theile des prerauer und hradischer Kreises gebraucht und in Czelin wurde eine Brennerei errichtet.

**) Schon Schwoy II. 287, 408, 440 rühmte, daß bei Ostrow der beste Kalkstein gebrochen, in großer Menge gebrannt und verführt, bei Senetarz und Willimowitz viel Kalk gebrannt und in's Land verführt wird. 1811 errichtete Franz Alois Streitfelder eine Kalkbrennerei zu Ostrow, da der Kalk daselbst wegen seiner Festigkeit, Weiße und Ergiebigkeit besonders ausgezeichnet sei (brünner Zeitung 1811 Beil. S. 1008).

***) Nach einer Aeußerung des zuckmantler Zollamtes vom J. 1822 (Gubern.-Nr. 29,649) brennt die einzige Gemeinde Einsiedel jährlich über 6000 große Scheffel sehr guten Kalk, wovon wenigstens ²/₃ bis Sternberg gehen.

dorf) mehrere Kalkbrennereien, welche jedoch die Kalksteine aus dem benachbarten Weißkirchen in Mähren beziehen.

Da auch die nördlichen Abhänge der Karpathen im teschner Kreise Kalksteine enthalten, so wird die Kalkerzeugung auch in den Bezirken Teschen (bei Lischna) und zu Bielitz angetroffen.

Die größte Brennerei ist die verpachtete, erzherzoglich albrecht'sche zu Lischna bei Teschen, welche in zwei nach Art eines Hochofens eingerichteten Kalköfen jährlich 100,000 Metzen Kalk erzeugt. Dieser zunächst kommt jene von A. Latzel in Setzdorf, welche 1 perennirenden und 5 gewöhnliche Brennöfen besitzt und jährlich 20—25,000 Metzen liefert.

Die Menge des erzeugten Kalkes, die Zahl der Brennöfen und der bei denselben im Durchschnitte beschäftigten Arbeiter betrug 1854 bis 1856:

Bezirk	Brennöfen	Arbeiter	Menge des erzeugten Kalkes in n. ö. Metzen 1854	1855	1856
Zuckmantel	17	22	30,760	31,000	32,600
Freiwaldau . . .	6	10	20,880	19,380	23,380
Weidenau	22	28	90,000	90,000	100,000
Jauernig	2	4	14,600	13,000	16,000
Odrau	8	11	8,090	6,430	10,450
Teschen	2	5	100,000	100,000	100,000
Bielitz	2	4	10,000	10,000	10,000
zusammen .	59	84	274,330	269,810	292,430

Unter den Brennöfen ist die große Mehrzahl auf Holzfeuerung eingerichtet. Nur bei wenigen, welche nach Art der Hochöfen gebaut sind, wird Steinkohle als Brennstoff verwendet. Mit Ausnahme eines einzigen, sogenannten englischen (perennirenden) Ofens zu Setzdorf, Bezirk Weidenau, sind alle Kalkbrennöfen nur zeitlich während der Sommer- und Herbstmonate in Betrieb.

Da ein Metzen zu circa 90 Pfund Kalk gerechnet wird, so beträgt die oben in Metzen angegebene Menge des in den Jahren 1854—56 erzeugten Kalks beiläufig 246,897, 242,829 und 263,187 Centner.

Der Werth der für die angegebenen Bezirke ausgewiesenen Kalkmenge der drei letzten Jahre ist mit Berücksichtigung der in den einzelnen Erzeugungsorten geltenden, verschiedenen Verkaufspreise folgender:

Bezirk	Geldwerth in Conv.-Münze 1854	1855	1856
Zuckmantel . . .	20,433	20,655	21,775
Freiwaldau . . .	8,640	8,040	9,640
Weidenau . . .	54,000	54,000	60,000
Jauernig . . .	5,186	4,633	5,666
Odrau	6,068	4,897	7,838
Teschen	23,340	23,340	23,340
Bielitz	2,300	2,300	2,300
zusammen .	119,967	117,865	130,559

Der im Kammerbezirke erzeugte Kalk gehört fast durchgehends der schönsten und besten Gattung an, welche im Inlande erzeugt wird. Derselbe wird gewöhnlich

als Baukalk, in der Umgegend von Teschen und den nordwestlichen Bezirken Schlesiens aber auch häufig als Düngungsmittel verwendet.

Von dem in den Bezirken Zuckmantel, Freiwaldau, Weidenau und Jauernig gewonnenen Kalk wird die größere Hälfte nach dem angränzenden Preußen ausgeführt; der übrige Theil wird im Westen unseres Kronlandes bis nach Jägerndorf und selbst nach Troppau abgesetzt. Die Brennereien des Bezirkes Odrau versehen ihre Umgegend, besonders aber Troppau, mit dem erforderlichen Baukalk. Bielitz und hauptsächlich Lischna versorgen den teschner Kreis.

Die nöthigen Kalksteine werden überall in der Nähe der Kalkbrennereien gefunden; nur der Bezirk Odrau bezieht, wie schon erwähnt, dieselben von Weißkirchen in Mähren. Im Nordwesten des Kammerbezirkes besitzt in der Regel jeder Kalkerzeuger seinen eigenen Kalksteinbruch und nur wenige derselben sind auf gepachtete Steinbrüche angewiesen. Der Verbrauch an Kalksteinen, wenn für 100 Metzen Kalk $1^{1}/_{2}$ Kubikklafter Steine gerechnet werden, betrug für die obige Kalkmenge 1854 circa 4114, 1855 circa 4047 und 1856 circa 4386 Kubikklafter, bei deren Gewinnung zeitweise 250—300 Steinbrecher beschäftiget gewesen sind.

Die Kalkerzeugung im westlichen Schlesien könnte bei dem Umstande, als dort unermeßliche Kalksteinlager in unmittelbarer Nähe der Brennereien vorhanden sind, einen sehr hohen Aufschwung nehmen und in mehreren Orten das Zehnfache der jetzigen Produktion erreichen, wenn das in Anregung gebrachte Projekt einer mährisch-schlesischen Verbindungsbahn von Hohenstadt nach Neisse, das freilich gegenwärtig wenig Aussicht auf Erfolg hat, vielleicht dennoch in späterer Zeit zur Ausführung gelangen sollte, weil die Erzeuger dann nicht nur den nöthigen Brennstoff billiger beziehen, sondern auch den erzeugten Kalk zu mäßigeren Preisen nach allen Richtungen absetzen und namentlich in Preußisch-Schlesien mit den dortigen, hart an der Eisenbahn gelegenen Kalkbrennereien (bei Gogolin) weit leichter concurriren könnten.

Im J. 1862 gab es im brünner Steuer-Inspektorate 157, olmützer 20, znaimer 12, hradischer 4, neutitscheiner 12 und iglauer 12, zus. in Mähren 217 und in Schlesien 35, zus. 252 Kalkbrenner mit einer Erwerbsteuer-Schuldigkeit von 2188 fl. (in ganz Oesterreich 1496 mit 14,158 fl. Steuer. S. die Mitth aus d. Gebiete d. Statistik 12 Jahrg. 1. H., Wien 1865, S. VI. u. 41).

Als die Landwirthschaft bei uns mehr in Aufnahme kam, äußerte sich auch alsbald das Bedürfniß nach Gyps. Allein die Versuche, ergiebigen in Mähren und Oesterr.-Schlesien aufzufinden, blieben, ungeachtet der bereits erwähnten Aussetzung eines Prämiums (1818) erfolglos und auch die vom boskowitzer Herrschaftsbesitzer Grafen von Dietrichstein 1829 und 1830 angelegten zwei Kunstgyps-Fabriken, welche jährlich viele Tausend Centner eines sehr guten Kunstgypses erzeugen konnten und die Zufuhr des ausländischen größtentheils entbehrlich machen sollten (Mittheil. d. m. s. Ackerbauges. 1832 Nr. 1 und 2, Wolny II. 184), waren nur ein Nothbehelf.

Endlich wurde im J. 1849 auf den Feldern des Dorfes Katharein bei Troppau ein Gypslager erschürft, welches (wie es in der Austria, respekt. wiener

Zeitung 1849 Nr. 191 heißt) für die inländische Oekonomie von Bedeutung zu werden versprach. Bisher waren weder in Schlesien noch in Mähren Lager dieses für den Ackerbau so wichtig gewordenen Fossils aufzuspüren, daher sich die Wirthschaftsbesitzer Böhmens, Mährens und Schlesiens gewöhnlich nach Dirschel oder Katscher in Preußen wandten, um sich mit Gypsdünger zu versehen, wofür seit mehr als einem halben Jahrhundert bedeutende Summen Geldes jährlich in's Ausland gingen. Seit der Entdeckung des Gypslagers zu Katharein bleiben nun diese Beträge im Inlande, da Sachverständige den kathareiner Gyps, der von dunkler Farbe ist, für weit vorzüglicher halten als den preußischen. Der Gypsbezug aus der St. Katharinengrube hat auch für die Frachter einen doppelten Vortheil, da sie dort der Sorge überhoben sind, preußisches Geld gegen hohes Agio einzuwechseln, was bei der Fahrt nach Preußen unerläßlich war. Die Anwendung dieses Gypses für Stukkatur-Arbeiten und Abgüsse von Gegenständen dürfte wohl auch bald in Schwung kommen, und so sich den Besitzern wie auch dem Inlande ein neuer höchst nützlicher Industriezweig eröffnen.

Nach dem Berichte der troppauer Handelskammer für 1852 S. 27 wurde der Bedarf an diesem werthvollen, sowohl bei der Landwirthschaft als auch bei Bauten im Kammerbezirke täglich mehr und mehr in Verwendung kommenden Mineral seit einer langen Reihe von Jahren aus den bekannten Gypsgruben zu Dirschel in Preußisch-Schlesien bezogen.

Da der auf diesem Bezug des Gypses ehedem lastende Einfuhrzoll sowie die aus der weiteren Herbeischaffung entstehenden größeren Frachtkosten eine günstige Concurrenz mit den preußischen Gruben erwarten ließen, so hat es in letzterer Zeit die troppauer Stadtcommune bei dem Umstande, als sich in der ihr gehörigen nahen Parkwiese Spuren mehrerer nicht unbedeutenden Gypslager zeigten, unternommen, unter Zuziehung von Sachverständigen wiederholte Bohrversuche anzustellen, um die Ausdehnung und die Mächtigkeit dieser Lager zu erproben.

Die angestellten Versuche ergaben das äußerst günstige Resultat, daß drei mächtige Gypslager vorhanden sind; das erste zeigte sich 12 Klafter 1 Schuh und 1 Zoll unter der Oberfläche der Parkwiese in einer Mächtigkeit von 12 Schuh und 10 Linien; nur 5 Schuh 9 Zoll tiefer wurde schon das zweite Lager von 6 Schuh 3 Linien Mächtigkeit erbohrt; die neueste Bohrung führte in einer Tiefe von 25 Klaftern unter dem Rasen auf das dritte Gypslager, das in Uebereinstimmung mit den früheren Bohrresultaten sich in einer Mächtigkeit von 10—12 Schuh herausstellte. Die erwähnten Versuche führten ferner auf die Bemerkung, daß die Schichten ober und zwischen den verschiedenen Gypslagern bei dem neuesten Bohrloche aus lauter wasserdichtem Letten und verhärtetem Thone bestehen; daß die Dammerde und der Schotter vom Rasen abwärts sich nur auf 8 Schuh und 6 Linien erstrecken, folglich auf einen ziemlich wasserfreien Abbau des Gypslagers gerechnet werden kann; und daß der Punkt der letzten Bohrung zu einem wasserdichten Wasserhebungs- und Gypsförderungsschachte sehr glücklich gelegen sei.

Der Gypsreichthum der Parkwiese wurde auf eine Tiefe von 15 Klaftern vom Rasen nieder durch einen sachkundigen und sehr erfahrenen Fachmann auf mindestens Eine Million Tonnen geschätzt und dürfte in größerer Tiefe, wo

das dritte Gypslager hinzutritt, auch mehrere Millionen Tonnen Gypses betragen. Nach diesen gewiß günstigen Versuchen, bei welchen in den Jahren 1850 und 1851 ein Quantum von 500—600 Tonnen (1000—1200 Centner) Gyps gewonnen und zum Preise von 18—36 kr. CM. verkauft wurde, handelte es sich vorzüglich um eine entsprechende Verwerthung oder Benützung dieses todtliegenden Kapitales für die troppauer Stadtrenten. Die Commune entschied sich für den Bau in eigener Regie, gab ihn aber wegen der ihr obgelegenen anderweitigen Bauten, welche die Aufwendung namhafter Summen in Anspruch nahmen, 1852 auf. Ein ähnliches Schicksal wurde einem anderen in der Nähe der mehr erwähnten städtischen Parkwiese angelegten Gypsbau zu Theil, welcher einem Privaten in dem Dorfe Katharein angehört. Diese Gypsgrube, unmittelbar an dem Fluße Oppa gelegen, hatte ununterbrochen mit dem aus der letzteren eindringenden Wasser zu kämpfen, und ging, nachdem dieselbe in den Jahren 1849 und 1850 circa 5000 bis 6000 Tonnen Gyps im beiläufigen Werthe von 2500—3000 fl. CM. geliefert hatte, endlich aus Mangel an einer ordentlichen bergmännischen Leitung zu Grunde.

Gegen Ende des J. 1853 gelang es aber (nach dem Berichte der troppauer Handelskammer f. 1853 S. 31) den eifrigen Nachforschungen des früheren Betriebsleiters des troppauer Gypsbaues, ein neues Gypslager in der Nähe des Dorfes Katharein, bei der sogenannten Klappermühle, aufzufinden, dessen Lagerstätte in nur geringer Tiefe eine Mächtigkeit von 9 Klaftern besitzt.

Dieses Gypslager, welches mit den beiden aufgelassenen Gypsgruben an dem Oppafluße offenbar im Zusammenhange steht, hat wegen seiner ziemlichen Entfernung von diesem Fluße eine für den Abbau viel günstigere Lage, da bei demselben die namhaften Betriebskosten gänzlich entfallen, welche bei den aufgelassenen Gruben durch das beständige, mit gewöhnlichen Mitteln nicht zu bewältigende Eindringen des Oppawassers verursacht worden sind und die Einstellung des früheren Gypsbaues zur Folge hatten.

In der kurzen Zeit von drei Monaten wurden aus dieser neuen Gypsgrube 800 Tonnen oder beiläufig 2000 Ctr. Gyps zu Tage gefördert, welche Quantität zu 39 kr. CM. pr. Tonne ungemahlen, und vermalen zu 26 kr. pr. Ctr. — bei größerer Abnahme zu 22 kr. — in der Umgebung von Troppau und nach dem benachbarten Mähren abgesetzt wurde.

Die Nachfrage war besonders nach dem vermahlenen Gypse bedeutend, so daß bei dem Beginne des Unternehmens derselben nicht immer vollkommen entsprochen werden konnte.

Es wäre sowohl im Interesse des Unternehmers als auch in jenem der Landwirthschaft (hieß es) sehr zu wünschen, wenn diesem Unternehmen zum Behufe einer massenhaften Ausbeute an Gyps ein bedeutendes Betriebskapital durch das Hinzutreten von Gesellschaftern zugeführt würde, um einen großartigen Betrieb zu ermöglichen, welcher bei dem großen Reichthume dieses Gypslagers jedenfalls sehr lohnend werden dürfte.

Dieses Gypslager, dessen Abbau im J. 1853 begonnen hatte, wurde auch (nach dem Berichte der troppauer Handelskammer f. 1854—1856, Troppau 1857,

S. 167) in den Jahren 1854—1856 jedoch nicht in solchem Umfange, welcher der großen Mächtigkeit entsprach, weiter abgebaut, indem die gewonnene Menge Gyps jährlich nur 3—4000 Ctr. betrug.

Zu Anfang des J. 1857 ist aber der kathareiner Gyps-Bergbau in das Eigenthum der Firma „Gebrüder Klein und Comp." übergegangen, welche bereits alle nothwendigen Werksvorrichtungen, darunter auch eine Dampfmaschine, für einen großartigen Betrieb desselben anschaffte. Die Ausbeute an Gyps dürfte schon im heurigen Jahre mehr als das Doppelte jener Menge erreichen, welche in den Jahren 1854—56 gewonnen wurde, und wird bei rationellem Abbaue und zweckmäßigen Einrichtungen für Förderung und Mahlung größerer Quantitäten voraussichtlich in den nächsten Jahren auf eine sehr bedeutende Höhe steigen.

Der kathareiner Gyps wirkt als Düngungsmittel, wozu er bisher fast ausschließlich verwendet worden ist, in allen Bodengattungen, — bei einem humusreichen Boden schneller, als in schlechterem Boden, wo der Erfolg erst bei der zweiten Frucht ersichtlich wird. Nach einer in Prag vorgenommenen Analyse enthält derselbe im Gegensatze zum dirschler Gyps (aus Preußisch-Schlesien):

Bestandtheile	Katharein	Dirschel
Schwefelsauren Kalk	75·50	71·50
Kohlensauren Kalk und Talk . .	10·75	11·62
Thonerde	2·50	2·00
Flüssigkeit	6·25	8·50
Verlust	5·00	6.38
	100·00	100·00

Diese Analyse spricht offenbar für die Anwendung des österr.-schles. Gypses bei der Landwirthschaft. Nicht minder wird derselbe wegen seiner Härte im gebrannten Zustande bei technischer Verwendung gerühmt, indem erfahrungsgemäß der härteste Gyps auch den härtesten Guß gibt.

Gegenwärtig wird der kathareiner Gyps, welcher in Schlesien und in den angränzenden Kronländern Absatz findet, loco Bahnhof Troppau für Landwirthe im Naturzustande zu folgenden Preisen verkauft: 100 wiener Pfund kosten ungereutet 14, in Stücken 18, grobkörnig vermahlen 22, fein vermahlen 26 und in feinster Mahlung 30 kr.; für technische Zwecke im gebrannten Zustande feinste Mahlung 50 kr. CM., wobei die Emballage für die vermalenen Gattungen abgesondert mäßig berechnet wird. Sobald der Betrieb der Gypsgrube in Katharein die angestrebte Ausdehnung erreicht haben wird, sollen zur größeren Bequemlichkeit der Oekonomiebesitzer in Böhmen, Mähren und Schlesien geeignete Lagerstationen errichtet werden, welche die umliegenden Gegenden mit schlesischem Gyps versehen werden.

Durch diese und die oben erwähnten sonstigen Vorkehrungen wird endlich der österr.-schles. Gyps-Bergbau bei der einheimischen Landwirthschaft jene erhöhte Beachtung erlangen, welche derselbe im Interesse des landwirthschaftlichen Fortschrittes und auch vom national-ökonomischen Standpunkte aus verdient, indem durch ihn nicht unbedeutende Geldsummen, die früher nothgedrungen dem Auslande zugeführt werden mußten, in Zukunft dem Inlande erhalten bleiben.

Der Gyps-Bergbau in Katharein, mittelst dessen 5—9 Fuß mächtige Gypslager abgebaut werden, wird erst seit 1857 schwunghafter betrieben, da durch die Aufstellung einer Dampfmaschine und zweckmäßigen Aufbereitungsmaschine eine höhere Produktion eingeleitet wurde, welche im J. 1857 bereits bei 10,000 Ctr. erreichte (Industrie-Statistik d. österr. Monarchie f. 1856, Wien 1857, S. 15, Kořistka's Mähren und Schlesien S. 329).

M. Die Thonwaaren-Fabrikation.

Dieselbe erhob sich Jahrhunderte lange nicht über den gewöhnlichsten Bedarf und den alten Gebrauch, obwohl man das littauer und das schwarzgraue eibenschitzer Töpfergeschirre und die zliner Hafnerwaaren zu den berühmten Erzeugnissen zählte (Hanke S. 150).

Zu Ende des vorigen Jahrhundertes verfertigte man an vielen Orten Mährens, namentlich zu Butschowitz (14 Meister, 15,340 Stück jährl. Erzeug.), Wischau (6 M. 22,600 St.), Steinitz (4 M. 13,000 St.), Prödlitz (4 M. 37,200 St.), Proßnitz (2 M. 11,300 St.), Olmütz (3 M. mit 1200 fl. Erzeug.) u. a. gemeines weißes und gefärbtes Erdgeschirr, Krüge, Tellern, Schüsseln, Kaffeekannen u. a. Von allen diesen Faarikaten wurden ungefähr 218,730 St. nach Ungarn, Böhmen, Schlesien und Polen abgesetzt. Außerdem gab es zahlreiche eigentliche Töpfer (Passy, Kenntniß von Mähren, 1797, MS.). Viel Fayence wurde zu Prödlitz, Wischau, vorzüglich aber zu Olmütz erzeugt, wo man es briegerisches Geschirr nannte und im Preise von 6—30 kr. pr. Stück verkaufte (Hanke Schiff. d. March 3. Auf. 1796 S. 37).

Zu Anfang dieses Jahrhundertes lieferten etwa 180 Arbeiter für 100,000 fl. ganz ordinäre Waaren an Schüsseln, Tellern, Kaffeeschalen, Krügen, Kannen, insbesondere zu Wischau (23 Arb. 98,000 St.), Steinitz (19 A. 15,000 St.), Butschowitz (25 A. 21,500 St.) im brünner, Wal.-Meseritsch (17 A. 47,300 St.) im prerauer und Morkowitz (1 A. allein f. 18,000 fl.) im hradischer Kreise, wovon ein guter Theil nach Böhmen, Polen und Galizien ging. Ungerechnet war hiebei die Ofenwaare, welche, da fast durch ganz Mähren Kachelöfen üblich waren, also in der Zahl auf 200,000 angenommen werden konnten, eine jährliche Erneuerung von 20,000 Stücken im Werthe von mehr als 100,000 fl. nöthig machen mochten.

Als die Hauptursache des nicht bedeutenderen Standes dieses Industriezweiges sah man die Seltenheit eines hinlänglich feinen Thons an, der (nebst der guten Porzellanerde bei Znaim) damal nur in Olomuczan (Herrschaft Posořitz, bei Brünn), als sehr weiß und feuerfest, von besonderer Güte vorkam (André im patr. Tagebl. 1805 S. 298, 396).

Gute schwarze Kochgeschirre wurden am meisten zu Eibenschitz im znaimer Kreise aus dem in der Nähe befindlichen sehr guten Töpferthone verfertigt und zum Gegenstande eines einträglichen Handels gemacht (Lichtenstern's Archiv 1804, 2. H. S. 92, Demian I. 2. T. S. 112), auch aus den Thonarten in der Gegend von Freistadt bei Teschen sehr gute irdene Gefäße verfertigt (eb. S. 180).

Den vortreffichen Hafnerthon an der Oslawa bei Oslawan gewannen mit be-

deutenden Auslagen 52 Hafnermeister in Eibenschitz und gegen 300 Schwarzhafner in der Umgegend und verarbeiteten denselben zu dem schwarzen Erdgeschirre, dessen Absatz bis nach Proßnitz ging, wo es dem berühmten littauer Geschirre begegnete. Der oslawaner Sand ist vorzüglich gut zum Abreiben dieses eibenschitzer Thons, dessen Bindungsmittel ausgezeichnet ist (Moravia 1815 S. 436).

Auch dermal noch sind die bisher genannten Orte die Hauptsitze der Thonwaaren-Erzeugung. Das in Eibenschitz (von 44 Hafnern) in großer Menge erzeugte gemeine Thongeschirr findet auf den Jahrmärkten der umliegenden Städte, besonders in Brünn guten Absatz. Die littauer Töpferzunft (16 Meister) liefert Töpferwaaren von ausgezeichneter Thongüte, die in Mähren sowohl, als in Schlesien auf den Jahrmärkten raschen Absatz finden. Manche Orte des hradischer Kreises geben ein ausgezeichnetes Thon-Material, so z. B. erzeugt Ung.-Brod aus dem Lehm zu Hawerschitz vortreffliche Ziegeln und die zliner Hafnerwaaren (von 19 Töpfern) behaupten noch immer ihren guten Ruf (Wolny III. 335, 336, V. 174, 177, IV. Vorrede XXIII, 540). Auch die Städte Kostel im brünner (1835: 30 Töpfer) und Loschitz (24 T.) im olmützer Kreise erzeugen viel Thon-Geschirr.

Nach den Erwerbsteuer-Tabellen gab es 1829: 918 Töpfer in Mähren und Schlesien, nach den statistischen Tabellen im J. 1841: 1,069 Hafner, Töpfer und Geschirrhändler, im J. 1848 aber 1126.

Ihre Erzeugnisse genügen nur den einfachsten Bedürfnissen und lassen eben so wie die Verfertigung der meist noch sehr unzweckmäßig gebauten Stubenöfen, welche eine große Menge von Holz nutzlos verzehren, vieles zu wünschen übrig.

Nicht unerwähnt kann gelassen werden, daß der Töpferthon bei Briesen auf der Herrschaft Mähr.-Trübau bei zweckmäßiger Behandlung und Mischung ein zur Erzeugung der zur Glasfabrikation nöthigen Glashafen und Ofenkappen brauchbares Material liefert (Mittheil. 1830 S. 309) und daß bei Briesen Walkererde (Fullerde) gegraben und nach Böhmen und Sachsen (?) zum technischen Gebrauche, insbesondere zur Fabricirung des Steingutes verkauft wird (Wolny V. Vorrede XLV, 785).

Erst in neuerer Zeit geschahen Versuche, diesen Industriezweig aus den Banden des Herkömmlichen zu erheben. Der als Mineralog wohl bekannte Töpfer Hruschka in Brünn gab sich Mühe, auf chemischem Wege Surrogate für das edlere Material seiner Kunst (Porcellain, Wedgewood), neue Arten Glasuren, größere Dauerhaftigkeit der Geschirre u. a. aufzufinden (Mittheil. 1824 S. 302).

Der Hafner Niemetz in Iglau erwarb sich durch die Verfertigung besserer Heizöfen einen guten Namen. In der Nähe dieser Stadt tritt eine specksteinartige Thonerde auf, die für feuerfeste Töpferwaaren, namentlich für Oefen ganz vorzüglich brauchbar ist, und von mehreren Hafnermeistern, von dem früher genannten in einem größeren Umfange, benützt wird, so daß jährlich daselbst über 500 Stück Oefen erzeugt wurden.

Gewöhnliches Weißgeschirr wird an mehreren Orten, namentlich in Wischau, gutes Braungeschirr in der Umgebung von Znaim erzeugt.

Die Ziegel-Erzeugung ist zwar durch die auf ihre Förderung berechneten Maßregeln der Regierung, insbesondere durch die Bauordnungen vom J. 1828 und 1835, nach welchen neue Gebäude feuersicher hergestellt werden sollen, durch das Wirken der Feuerversicherungs-Gesellschaften und durch die im österr. Staate vorherrschend gewordene Hinneigung zur Vermehrung, ja allgemeinen Einführung der für ganz feuersicher erklärten Ziegeldächer mächtig gehoben worden und es haben sich nicht nur in den Städten, sondern auch in den Märkten und Dörfern die Ziegeldächer ungemein verbreitet, obwohl sich der Landmann noch häufig der ungebrannten Ziegeln (Potzen genannt) bedient.

Allein! mit der Vermehrung hat nicht die Verbesserung der tief gesunkenen Ziegelfabrikation gleichen Schritt gehalten. Es fehlen unseren Ziegelei-Besitzern, größtentheils großen Grundbesitzern (ehemaligen Obrigkeiten) und Gemeinden, großen theils theoretisch und praktisch ausgebildete Techniker, die es verstünden, diesen wichtigen Geschäftszweig aus dem Schlamme der rohesten Empirik zu erheben. Gleichwohl haben sich, wie Hussky zuerst in Böhmen, auch in Mähren mehrere Männer, namentlich der Direktor Hontschik in Teltsch, der Baumeister Hönk, der olmützer erzbisch. Baurath Arche, der Amtmann Kasalowsky in Biskupitz u. a. um die Verbesserung des Ziegeleiwesens verdient gemacht (Bericht d. deut. Land- und Forstwirthe, Olmütz 1841, S. 485—494).

Im J. 1845 bestanden in Mähren und Schlesien 463 obrigkeitl. und 984 Privat-Ziegeleien, von welchen die ersteren 44,902,834 Mauer-, 1,214,885 Pflaster- und 12,513,738 Dach-Ziegeln, die andern 43,081,275 Mauer-, 831,800 Pflaster- und 6,406,675 Dach-Ziegeln erzeugten.

Das J. 1846 gab folgendes Ergebniß:

Kreis	Ziegeleien		Mauerziegeln		Pflasterziegeln		Dachziegeln	
	Obrigkl.	Privat-	Obrigkeitl.	Privat-	Obrigkeitl.	Privat-	Obrigkeitl.	Privat-
Brünner .	80	151	9149855	12601730	295650	507800	3583791	3180195
Hradischer .	54	9	3877603	412200	1808072	12138	2567420	322065
Iglauer .	40	63	2334200	947809	106210	11500	1525520	411400
Olmützer .	54	110	5096005	7122260	159475	94600	1091407	266000
Prerauer .	37	238	7605440	7000610	493925	950	624081	25756
Znaimer .	69	52	3944726	1849347	212799	106650	3187832	2666006
Teschner .	95	182	9128300	4406400	40200	25000	303926	98000
Troppauer	33	77	4359930	5711603	18370	48000	326504	418550
Zusammen	462	882	45496050	40051969	3134701	806638	13210481	7387972

Obwohl sich hienach die Zahl der Ziegeleien gegen das Vorjahr um 1 obrigk. und 102 Privat-Ziegeleien verminderte, stieg doch die Erzeugung um 593,225 Mauer-, 1,919,816 Pflaster- und 696,743 Dachziegeln in den obrigk. und um

981,297 Dachziegeln in den Privat-Ziegeleien, verminderte sich aber um 3,029,306 Mauer- und 25,162 Pflasterziegeln in den Privatziegeleien (Mittheil. d. m. s. Ackerbauges., neue Folge, 1850, I. H. S. 109—110). So ansehnlich auch diese Ziegelerzeugung, größeren Theiles in der Nähe der großen Städte war, stand sie doch in keinem Verhältnisse zu jener von Wien allein, welches (nach den statist. Tabellen von 1841), mit Einschluß der Umgebung, jährlich 110—120 Millionen Ziegel im Werthe von $1^1/_2$—2 Millionen Gulden hervorbrachte.

Die Produktion stieg auch in der nächst folgenden Zeit, denn 1852 waren im Bezirke der olmützer Handelskammer allein, außer den zum eigenen Gebrauche errichteten, 86 auf gutsherrlichem und 207 auf Gemeindegrund, zusammen 293 Ziegeleien im Betriebe und die ersteren lieferten 8,705,586, die anderen 21,217,682, zus. 29,923,268 Stück Ziegeln (die Bezirkshauptmannschaft Olmütz $6^9/_{10}$, Mistek $6^0/_{10}$, Schönberg, Littau und Weißkirchen jede bei $2^3/_{10}$, Neutitschein bei 2, Kremsier und Hohenstadt je $1^1/_2$, Ung.-Hradisch $1^1/_3$, Sternberg bei $1^2/_{10}$ Mill., Holleschau 861,190, Wal.-Meseritsch 675,500 und Ung.-Brod 672,185 Stück). Es zeigt dieses Verhältniß, wo der Bau mit festem Materiale mehr oder weniger zu Hause ist (Bericht d. olmützer Handelskammer f. 1852 S. 46). Die Ziegeleien wurden übrigens nur zum einheimischen Bedarfe betrieben (eb. f. 1853 S. 9).

In Schlesien waren (nach dem Berichte der troppauer Handelskammer für 1854—6, Troppau 1857, S. 161) 1854—1856 (außer den beiden Thonwaaren-Fabriken zu Hruschau und Polnischleuten) noch 25 bedeutendere Ziegeleien in Betrieb, welche sich mit der Anfertigung von Mauerziegeln beschäftigten. In einigen derselben wurden auch Dach- und Krippenziegeln, dann Drainröhren erzeugt. Die größte Ziegelei ist jene der Stadtgemeinde Troppau, welche 1854 bis 1856 durchschnittlich 5—600,000 Stück Mauerziegeln erzeugte; ferner sind die beiden erzherzoglichen Ziegeleien zu Teschen und Friedek, welche zusammen jährlich 400,000 Stück Mauer- und 100,000 Stück Dach-, Pflaster- und Krippenziegeln lieferten, die bedeutendsten.

Die Gesammtproduktion dieser 25 gewerbsmäßigen Ziegeleien ist schwer zu ermitteln, da nur 17 derselben, also zwei Dritttheile, Auskünfte an die Kammer ertheilt haben. Wird jedoch die Produktion der übrigen 8 Ziegeleien mit der Hälfte jener Summe, die sich für die ersteren 17 aus deren Mittheilungen ergibt, angenommen, welche Annahme der Wahrheit am nächsten liegen dürfte, dann stellt sich die Menge und der Geldwerth der gewerbsmäßig erzeugten Ziegeln für die letzten drei Jahre wie folgt heraus:

Jahr	Menge	Werth
1854	4,084,000 Stücke	51,536 fl. CM.
1855	5,100,000 „	55,045 „ „
1856	5,734,000 „	61,800 „ „

An Drainröhren wurden nebenbei durchschnittlich pr. Jahr 8—900,000 St. im beiläufigen Werthe von 8—9000 fl. CM. erzeugt.

Die Zahl der bei der gewerbsmäßigen Ziegelerzeugung beschäftigten Arbeiter betrug bei 400 Personen.

Außerdem wird von vielen Landwirthen die Ziegelerzeugung für den eigenen Gebrauch als eigentliche landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung betrieben, deren Produktion bei der namentlich in den deutschen Bezirken vorherrschenden Vorliebe der Landleute für solidere Wohn- und Wirthschaftsgebäude mit 4 Millionen Stück im Werthe von circa 40,000 fl. CM. wohl als Minimum angenommen werden kann.

Diesem nach würde die gesammte Ziegelerzeugung Schlesiens in letzterer Zeit jährlich 9—10 Millionen Stücke im Werthe von 90—100,000 fl. CM. betragen haben.

Die schlesischen Ziegeleien beziehen das erforderliche Rohmateriale unmittelbar aus ihrer nächsten Umgebung, wohin sie auch ihre Produkte absetzen.

Zur Anfertigung der Drainröhren wurden Maschinen aus dem Auslande, sowie aus den erzherzoglichen Eisenwerken bei Teschen bezogen.

Nach der Industrie-Statistik der österr. Monarchie im J. 1856 1. H. Wien 1857, und beziehungsweise nach dem Erwerbsteuer-Kataster gab es 1856
in Mähren 334 Ziegelbrennereien mit einer Erzeugung von 67 Millionen Stück
in Schlesien 42 " " " " 18 " "
Mauer- und Dachziegeln (in Böhmen 236, Ungarn 175, Venedig 150, Oesterreich unter der Enns 124, Lombardie 86, Galizien 25 usw. abwärts, wornach Mähren und Schlesien eine hervorragende Stellung in der Ziegelerzeugung einnahmen).

Große Ziegelbrennereien befanden sich nur in und bei Wien, Prag und Brünn. Mit Ausnahme der Brennereien in der Nähe von Wien, Linz, Prag, Brünn, Pest wurde sonst überall noch Holz als Brennmateriale verbraucht und standen nach altem Herkommen construirte Brennöfen (ohne gemauerte Feuerungs-Kanäle) in Verwendung. So wie bei den Kalköfen hatte auch bei den Ziegelbrennereien erst die Gegenwart die meisten und wichtigsten Umstaltungen des Betriebes angebahnt, obgleich die Bemühungen einzelner Ziegeleibesitzer, wie Miesbach, welcher unter Anderem in seiner Musteranstalt bei Wien — der großartigsten auf dem Continente — in der österr. Monarchie zuerst die Braunkohle verwendete, u. a. zur Einführung der rationellen Produktion schon vor längerer Zeit begonnen hatten.

Die Einführung der Drainage in die österr. Bodenwirthschaft (heißt es in dieser österr. Industrie-Statistik von 1856 S 23) gehört der neuesten Zeit an: sie ging von den großen Grundbesitzern aus und beginnt, seit die kleineren Landwirthe sich durch Augenschein von ihren Vortheilen überzeugt haben, auch unter diesen allmählich an Ausbreitung zu gewinnen. Die Erzeugung von Drainage-Röhren blieb bis heute dem größten Theile nach zumeist in den Händen der großen Grundbesitzer, welche Behufs der vorzunehmenden Drainirung die nöthigen Knetmaschinen und Pressen aus England bezogen und sie für ihren eigenen Bedarf benützten. Nebenher wurden solche Vorrichtungen von einzelnen Ziegelbrennereien angeschafft; diese sind es vorzugsweise, welche gegenwärtig die allerdings noch beschränkte Nachfrage der kleineren Bodenwirthe befriedigen.

Die größte Verbreitung hatte das Drainiren bisher in Böhmen, Oesterreich, Salzburg und Steiermark gefunden; diese Kronländer sind es daher, welche vor-

zugsweise als Nebenbeschäftigung der Ziegelbrennerei die gewerbsmäßige Erzeugung von Drainage-Röhren betreiben, welche im J. 1856 schon bis auf 3 Millionen Stück im durchschnittlichen Werthe von 240,000 fl. gestiegen ist. Weit größer ist jedoch die Produktion von Seite der großen Grundbesitzer, da dieselben nach der Angabe des Civilingenieurs Kreutter, dem vorzugsweise das Verdienst der Drainage-Einführung in Oesterreich gebührt, schon zu Ende des J. 1854: 30 Pressen mit einer Fähigkeit zur Erzeugung von 15 Millionen Stück in Thätigkeit hielten.

Ein weiterer, erst in der neuesten Zeit aufgenommener und durch gesteigerte Nachfrage sich gedeihlich gestaltender Industriezweig (heißt es weiter da S. 23) ist die Erzeugung von Bauverzierungen, Brunnen, Gartenverzierungen, Statuen u. dgl. aus feingeschlämmtem und sorgfältig gebranntem Thone, die sogenannten Terracotta-Waaren, namentlich in den Fabriken zu Inzersdorf (1852 von Miesbach gegründet) und Wagram (S. über diese Wurzbach's Lexikon II. 126).

So wie durch die Erzeugung der feingeschlämmten lichten und rothen Verkleidungsziegeln den Anforderungen für die in neuester Zeit beliebt gewordenen Rohbauten, durch jene der geschlämmten Ziegeln von besonderer Festigkeit und Tragfähigkeit den Forderungen des Brückenbaues, durch die Produktion der leichten Gewölbziegeln (aus mit Gerberlohe gemischtem Thone, welcher nach Ausbrennen der organischen Bestandtheile porös wird, ohne wesentlich an Haltbarkeit zu verlieren), dann durch Herstellung aller Gattungen von Dekorationsziegeln den Forderungen eines sich entwickelnden Baustyles entsprochen wurde, hat Miesbach's Anstalt am Wienerberge seit Kurzem auch die Erzeugung von gepreßten Hohlziegeln in die Hand genommen, die zufolge des verwendeten Thones und der zweckmäßigen Bereitung ein vortreffliches Materiale für Gewölbebauten bilden, und sich schnell zu ausgedehnterer Benützung emporschwingen dürften.

Nachdem man eine Menge kostspieliger Anschaffungen und Versuche mit Ziegelschlagmaschinen vergeblich gemacht, ist man wieder zu der billigeren Handarbeit zurückgekehrt, welche zugleich qualitätmäßigere Ziegeln liefert. Diese Maschinen stehen unbenützt da. Auch jetzt werden wieder Versuche angestellt, in wie weit die clayton'sche Ziegelpresse, betrieben durch eine shuttleworth'sche Lokomobile, sich mit der Handarbeit messen könne.

Für die Erzeugung feuerfester Ziegeln besitzt Oesterreich vorzüglich geeignete Thonsorten, welche nach geschehener Beimengung von Quarz, Chamotte u. dgl. ein den verschiedensten Anforderungen der Eisenwerke, Steingut- und Porcellan-Fabriken entsprechendes Produkt liefern. Diese Produktion bildet jedoch in Oesterreich bisher nirgends die ausschließliche Beschäftigung irgend eines industriellen Etablissements, sondern ist im Gegentheile mit der Erzeugung von Ziegeln, Terracotta-Waaren, Steingut und Porcellan so innig verbunden, daß Menge und Werth derselben sich auf keine Weise von den Betriebsergebnissen der genannten Fabriken ausscheiden lassen.

Das ähnliche Verhältniß besteht mit der Erzeugung von Schmelztiegeln, wofür inländischer Thon und Graphit ein vorzügliches Materiale bieten. Während jedoch der Bedarf an feuerfesten Ziegeln durchgängig durch die heimische Produktion

gedeckt wird, werden noch bedeutende Mengen von Schmelztiegeln aus Baiern und Hessen bezogen. Es scheint somit die Massebereitung und die technische Bearbeitung derselben im Inlande noch nicht zu jener Vollkommenheit gediehen zu sein, wie solche namentlich für Metallguß verlangt wird*).

Die Erzeugung der ordinären Thonwaaren (farbige Thonerde und durchsichtige Bleiglasur) für Küchengeräthe und gewöhnliche Geschirre liegt fast ausschließlich in den Händen der Töpfer, welche den Kleingewerben angehören und in der Regel nur wenig Hilfsarbeiter beschäftigen. Wenngleich einzelne dieser Gewerbsleute, namentlich in den Hauptstädten, ihre Werksvorrichtungen und die Betriebsweise den neuesten technischen Erfahrungen gemäß eingerichtet haben, so kann doch der Zustand dieses Gewerbes in Oesterreich im Ganzen als kein erfreulicher betrachtet werden. Der geringe Grad von Sorgfalt, der in der Regel auf die Auswahl und Bearbeitung des Thones verwendet wird, die primitiven Drehscheiben, die oft ganz unzweckmäßigen Brennöfen, der gänzliche Mangel an chemischen und technischen Kenntnissen sind die Hauptursachen, daß Qualität, Form und Glasur der Geschirre in der Regel nur die allergeringsten Ansprüche befriedigen.

---

*) In der Verfertigung von Schmelztiegeln geschahen in früherer und neuerer Zeit Versuche in M. und Schl. Der Goldschmied Joh. Brosig zu Jauernig in Schlesien hatte schon einige Jahre aus der von ihm im Gebirge bei Freiwaldau entdeckten weißlichen Thonerde die sogenannten hessischen Schmelztiegeln zu seinem Gebrauche verfertigt, als die 1786 von der n. ö. Regierung geschehene Verheißung eines Prämiums von 100 Dukaten an den Erfinder der bisher bloß zu Hafnerzell im Bisthume Passau verfertigten schwarzen Schmelztiegeln denselben zur Aufsuchung des hiezu geeigneten Materials aufmunterte. Er fand es auch — das echte Wasserblei — bei Abelsdorf unweit Barzdorf in Menge und begann sofort die Erzeugung feuerfester Schmelztiegeln 1787 mit 15 Personen. Er erhielt das fabriksmäßige Befugniß (Gbdt. 20. Sept. 1787, Z. 18,683) und ein Fabriks-Privilegium (Gbdt. 8. Mai 1788, 8629), als er in Gesellschaft mit dem ehemaligen bischöfl. Kammer-Direktor Kuß und Ignaz v. Montbach die Fabrikation bei Barzdorf im Größeren betrieb, schwarze Schmelztiegeln von 1—1000 Mark Größe, welche das stärkste Feuer aushielten und den Hafnerzellern an Güte und Dauer gleichkamen, an Wohlfeilheit sie aber übertrafen, Retorten, Vorlagen, Stangen, Muffen, Kupferduten, Probierscherben u. a. erzeugte (in 6 Monaten über 250,000 Stücke) und im Inlande und Preußisch-Schlesien absetzte (eb. und brünner Zeitung 1788 S. 476, Beil. 419). Von den ferneren Schicksalen dieser Unternehmung, die keinen langen Bestand gehabt zu haben scheint, jedoch noch zu Anfang dieses Jahrhundertes vorzüglich feuerfeste Schmelztiegeln geliefert haben soll (Demian 1804, I. 2. T. S. 180), ist nichts bekannt.

1813 erzeugte der Hauptmann Joseph Karger in der von ihm zu Habrowan errichteten Landesfabrik aus der selbst erfundenen Graphiterde Oefen, Schmelztiegeln, Kochgeschirre, welche mit den ausländischen wetteiferten (brünner Zeitlung 1813 S. 945). Die von ihm später zu Auspitz versuchsweise verfertigten Schmelztiegeln setzte die Ackerbaugesellschaft den hartmuth'schen Geschirren an die Seite und glaubte nur mehr Sorgfalt bei der Bereitung der Masse nöthig, um vollkommen gut und den bisher als die vorzüglichsten erkannten und häufig eingeführten hessischen und den ypser Graphit-Tiegeln vollkommen gleich zu werden (Keeß 2. T. 2. B. S. 813, L. Präsid.-Z. 1233—1821; Mittheil. 1821 S. 15, 1822 S. 262).

Den 13. Okt. 1818 erhielt Franz Smetana in Mähren auf die von ihm erfundene Graphit-Geschirr- und Oefen-Erzeugung ein 6jähr. ausschl. Privilegium für die ganze Monarchie.

Den Töpfern fällt fast ausschließend die Erzeugung der ordinären farbigen Ofenkacheln zu; wenige derselben, wie jene zu Wien, Prag und anderen größeren Orten, befassen sich jedoch mit der Darstellung der sogenannten schwedischen — weißen und grauen — Oefen, die zumeist von Steingut-Fabriken oder anderen Etablissements erzeugt werden, deren Hauptthätigkeit diese Produktion bildet.

1852 erhielten Johann Müller und Carl Hochstetter, welche 1851 die erste österr. Sodafabrik zu Hruschau in Schlesien errichtet hatten, das Fabriks-Befugniß zur Erzeugung von Thonwaaren für ihre Fabrik und zum Handel, insbesondere von Geschirr für chemische Fabriken, das im Inlande noch nicht erzeugt wurde.

In derselben Zeit errichtete Graf Larisch zu Polnisch-Leuten in Schlesien eine Thonwaaren-Fabrik, welche hauptsächlich Röhren zur Drainage für den eigenen Gutskörper, so wie für die dortigen größeren Landwirthe liefern sollte.

Die hruschauer Thonwaaren-Fabrik hat im J. 1853 (heißt es im Berichte der troppauer Handelskammer für 1853, Troppau 1854, S. 91) den Bedarf der Sodafabrik gedeckt, und überdieß noch Wasserleitungsröhren aus Steinmassa und große wulfische Flaschen bis zu 4 Eimer Gehalt für chemische Fabriken, dann feuerfeste Ziegel für fremde Parteien geliefert; allein der Umsatz war nur unbedeutend und betrug nicht über 6000 fl. CM. Dieselbe hofft jedoch im Laufe des heurigen Jahres nach Ueberwindung vieler in der Natur dieses Industriezweiges begründeter Schwierigkeiten in Steinzeug-Artikeln jeder Art kräftig auf dem Markte auftreten zu können. Da diese Artikel bisher ganz aus dem Auslande bezogen wurden, so gebührt der hruschauer Thonwaaren-Fabrik das Verdienst, die erste zu sein, welche den Bezug von Steingut-Artikeln aus dem Auslande entbehrlich zu machen anstrebt.

Das Material wird dieser Fabrik theils aus ihrer nächsten Umgebung, theils aus den nahe liegenden Distrikten von Preußisch-Oberschlesien geliefert.

Die Thonwaaren-Fabrik zu Hruschau (sagt Madle, das Herzogthum Schlesien, Troppau 1858, S. 218, auf Grund der näheren Angaben im Berichte der troppauer Handelskammer für 1854—1856, Troppau 1857, S. 159—161) erzeugt feuerfeste Ziegeln, alle Gattungen Steinzeugwaaren für Bauten, Haus- und Landwirthschaft, sowie für chemische Zwecke. Diese Fabrikate werden zum großen Theile in der hruschauer Sodafabrik verwendet, und zum Theile an die meisten in- und auch ausländischen chemischen Fabriken abgesetzt. Der Gesammtwerth kann jährlich etwa 45,000 fl. erreichen. Die Anzahl der bei der Fabrikation beschäftigten Arbeiter wird auf 60 Individuen angegeben.

Die Thonwaaren-Fabrik zu Polnisch-Leuten erzeugt Oefen, Kochgeschirre, Blumentöpfe, Gefäße für chemische Zwecke, Wasserleitungs- und Drainröhren, Mauer- und Dachziegeln, hauptsächlich auch feuerfeste Ziegeln, welche von vorzüglicher Güte sind, und den höchsten Grad der Hitze aushalten. Sie werden daher von den Eisenwerken zu Schweißöfen, zur Einmauerung von Dampfkesseln usw. angewendet. Die Thonwaaren werden nach der ganzen Umgegend, ferner nach Wien, Brünn, Preßburg, Pest versendet, und der Gesammtwerth derselben erreicht jährlich die Summe von etwa 27,000 fl Die Fabrik beschäftigt ungefähr bei 80 Arbeiter.

Geht man von der handwerksmäßigen Erzeugung des gewöhnlichen Thongeschirres in Mähren und Schlesien weiter aufwärts, so gab die erste Anregung zur Fabriks-Produktion nicht die von Böttger 1710 in Meißen errichtete erste europäische Steinporcellan-Fabrik und beziehungsweise die 1718 zu Wien entstandene Porcellan-Manufaktur*), wohl aber die unter Kaiser Franz I. auf der k. k. Familien-Herrschaft zu Holitsch an Mährens Gränze errichtete Majolika-Fabrik**). Zu derselben kam auf Joseph II. Anordnung 1786 eine englische Steinporcellan- oder Wedgewood-Geschirrfabrik hinzu, welche aus Mähren stark die brenditzer Porcellanerde, den Quarz auch aus der Gegend von Znaim, guten, zu Kapseln und Muffeln tauglichen Thon und den kostbarsten Artikel, das Holz, 800—1000 Klafter jährlich, von der k. k. Familien-Herrschaft Göding bezog, starken Absatz, auch nach Brünn, Znaim, hatte, jedoch 1818 schon im Verfall war und die Malerei, in welcher man es sehr weit gebracht, ganz aufgegeben hatte (Hesperus 1812 Nr. 35, 36, 1818 S. 484).

Die erste Fayence- oder Majolika-Fabrik in Mähren entstand zu Weißkirchen, welche schon 1791 verschiedenes schön gemaltes Fayence-Geschirr service- und auch stückweise veräußerte (brünner Zeitung 1791 Beil. S. 93). Diese Fabrik war unter 8 Meister getheilt und verfertigte eine beträchtliche Menge weißen, gelben und braunen Fayence-Geschirres, dem es jedoch oft an gleichförmiger Glasur fehlte. Sie fand starken Absatz sowohl im Lande, als in Ungarn, Böhmen und Polen (Passy, Kenntniß v. Mähren, 1797, MS.), da sich ihre Fabrikate durch Schönheit, Güte und billige Preise (ein Service mit Farben auf 12 Personen kostete 34, ohne Farben 20 fl.) auszeichneten (Hanke, Schiffb. d. March, 3. Aufl. 1796 S. 37).

1791 (nach Hanke 1790) errichtete Franz Graf von Montelabate eine Fabrik von feinem Majolika-Geschirr in Bistritz unterm Hostein (Gbdt. 10. März 1792, Z. 5091). Sie erzeugte nicht nur Majolika- oder Fayence-Geschirre, weiß fein glasirtes, blau oder in's große Feuer gemaltes und in kleines Feuer gemaltes (bis 1 fl. 57 kr. das Stück) sondern auch in Mähren und Schlesien zuerst englisches Steingut von terre de pipe (fayence), glatt gelb,

---

*) S. ihre Geschichte in der Gelegenheitsschrift: Zur Säkularfeier der k. k. Porcellan-Manufaktur in Wien, Wien 1818, und in den Jahrb. d. polytechn. Inst. 1. B., Wien 1819, S. 222—230, auch in den Berichten über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellungen von 1835 (S. 278—231), 1839 (S. 24—26) und 1845 (S. 88—90) u. a. Nach dem Berichte vom J. 1835 bezieht diese Fabrik zur Erzeugung der Porcellanmasse beinahe ausschließend die vorzüglich weiße und feuerfeste Porcellanerde aus Böhmen und Ungarn, statt der früher von Passau und Brenditz in Mähren eingeführten.

**) Fayence oder Majolika, im Leben fälschlich Steingut genannt, folgt in der Qualität unmittelbar auf das gewöhnliche Töpfergeschirr und ist nicht von einerlei Art. Einiges unterscheidet sich von der ordinären Waare bloß durch die weiße, undurchdringliche Glasur und besitzt daher alle Fehler derselben. Dagegen wird die eigentliche Fayence immer aus weißem Thon (oder solchem, der sich weiß brennt) verfertigt, mit weit mehr Sorgfalt bearbeitet, mit einer durchsichtigen Glasur versehen, und oft sogar mit schöner Malerei verziert. Sie unterscheidet sich vom Porcellan hauptsächlich durch ihre geringere Dichtigkeit welche in der schwächeren, beim Brennen angewandten Hitze ihren Grund hat.

façonnirt und nach den neuesten englischen Mustern gemalt (bis 4 fl. 10 kr. das Stück), von der Vollkommenheit nur dadurch entfernt, daß es noch nicht, wie das echt englische, einwärts ganz Schmelzwerk war. Die Fabrik brachte in einem Jahre (179¹/₅) um 12,233 fl. Geschirr hervor und erhielt sofort vom Kaiser ein 8jähr. ausschließ. Privilegium (brünner Zeitung 1793 Beil. S. 540, Hfdt. 30. Mai 1795). Ihre Fabrikate (auch Vasen, Oefen u a.) zeichneten sich durchgehends an Niedlichkeit und Geschmack aus; die schönen Gemälde, die rein abgezogenen Kupferstiche darauf und die Form selbst gaben einen reizenden Anblick (Hanke Schiffb. d. March, 3. Aufl. 1796 S. 36, mit Preistabellen, Passy's Statistik von Mähren, 1797, MS.). Diese Fabrik lieferte für 10,500 fl. Waaren, von welchen der größere Theil nach Galizien, Ungarn, Böhmen und Oesterr.-Schlesien ging (patr. Tagebl. 1805 S. 299). Sie bezog die Thonerde von Rudiz, Herrschaft Raiz*), da die bistitzer nur gemeine Hafnererde ist, ging aber seit 1807 ganz ein (L.-Präs.-Nr. 1233—1821, nicht 1804, wie Wolny I. 60 sagt)**) nachdem die weißkirchner, in welcher auch schon eine Preßmaschine, statt der Drehscheibe, bestand, bereits 1805 eingegangen war.

Auch die Fayence-Fabrik, welche zu Lissitz bestanden haben soll (merkantilische Beschreibung v. Böhmen und Mähren 1802 S. 239, Demian I. 2. T. S. 112), erhielt sich nicht.

1798 errichtete Joseph v. Lilienborn, Besitzer der Herrschaft Frain im znaimer Kreise, ein Etablissement zur Verfertigung von Steingut- und Wedgewood-Geschirr***) in Frain. 1801 brachte dasselbe der Verwalter der Herrschaft Frohnsburg Franz Fellner käuflich an sich. Er und Johann Georg Grimm erlangten 1807, nachdem sie seit mehreren Jahren die Erzeugung von Steingutwaaren zu Frain im Kleinen betrieben hatten, das Landes-Fabriks-Befugniß. Die frainer war die erste Steingut-Fabrik in Mähren. Besonders günstig erschien, daß in den nächsten Umgebungen eine vortreffliche Art des reinsten

---

*) Es ist dies der Töpferthon von Blansko oder die sogenannte blanskoer Erde, welche in mehreren Fayence-Fabriken zu feinem weißen Geschirre verarbeitet wird, wie die brenditzer Porcellanerde häufig in den österr. Fayencefabriken und in der k. k. Porcellan-Fabrik zu Wien. Die letztere ist insgemein unter dem Namen retzer Erde bekannt. Aehnliche Lager wurden in der Nähe, z. B. bei Znaim und Winau entdeckt. (Keeß 1. T. S. 497, 500 und Anhang, Wien 1824, S. 86—87).

**) Die sogenannte prager Geschirrfabrik in Bistritz unterm Hostein, um 1790 von der Obrigkeit erbaut, später abverkauft, nicht betrieben, 1839 von August Große wieder in Betrieb gesetzt, später neuerlich eingegangen, abermal betrieben, 1858 wieder außer Betrieb gelangt.

***) Von der Fayence unterscheidet sich das eigentliche Steingut sowohl durch seine größere Härte, welche es beim Brennen annimmt, als durch die Art der Glasur, welche nicht besonders aufgetragen, sondern mittelst einer durch Kochsalz bewirkten anfangenden Schmelzung der Oberfläche selbst hervorgebracht wird. Diese Geschirre haben den Fehler, daß sie den Wechsel der Temperatur nicht gut ertragen. Eine dem Porcellan nahe kommende außerordentlich schöne Thonwaare ist das nach seinem Erfinder, einem Engländer, so genannte Wedgewood. Die Fabrikation desselben kam seit dem Tode des Erfinders sehr in Abnahme, ungeachtet die daraus verfertigten Geschirre wegen ihrer herrlichen, meist nach Antiken gebildeten Formen, so wie wegen der schönen und mannigfaltigen Farben, allgemein geschätzt werden.

Kiessandes oder Milchquarzes in außerordentlicher Menge, im Umfange der Herrschaft ein zur Mischung sehr tauglicher weißer Thon, der erforderliche gemeine Töpferthon, ferner rothe Siegelerde und brauchbarer gelber und schwarzer Thon, 1½ Meile davon aber auf der Herrschaft Brendiß die porcellanartige weiße Thonerde von der besten Eigenschaft*) vorkam und die Herrschaft noch immer einen Reichthum von mehr als 6000 Joch Waldungen hatte (Gbdt. 20. Nov. 1807, Z. 22,286).

Später brachte Fellner diese Fabrik allein an sich und nach dessen Tod kam sie 1816 an den krainer Herrschaftsbesitzer Stanislaus Grafen Mniszek. Dieser erweiterte dieselbe und war Willens, sie auf einen solchen Grad von Vollkommenheit zu bringen, daß sein weißes Steingut in Rücksicht der Festigkeit und Stärke des Körpers, Haltbarkeit und Glanz der Glasur, Schönheit der Form und Probehaltigkeit im Aufsieden den schönsten in- und ausländischen Erzeugnissen dieser Art gleich kommen, daß in rothem und gelbem Thone (Terra cotta und Bambao) die Arbeiten des Auslandes, vorzüglich der Engländer, erreicht und auch jene Malerei, die für alle diese Gattungen gangbar war, ausgeführt werden sollten. Niederlagen wurden in Wien und Brünn gehalten. Das förmliche Landesfabriks-Befugniß zeichnete diese Unternehmung aus (Gbdt. 25. Sept. 1818, Z. 24,333). Diese Steingut- und Wedgewood Geschirr-Fabrik machte gleich Anfangs rasche Fortschritte und lieferte, unter der Leitung des Mathias Raufer, seit 1820 des Franz Dürnböck, schon viele den englischen ganz gleich kommende Stücke (Hesperus 2818 S. 541, 1820, 27. B. II. H. S. 55; Jahrb. d. polytechn. Instit. IV. [1823] S. 86, wo S. 76—90 Nachrichten über österr. Thonwaaren gegeben wurden). Der Werth ihrer, wegen Mangels an Absatz sehr verminderten, Erzeugnisse, wurde 1821 auf 50,000 fl. geschätzt; sie beschäftigte 38 Personen und hatte Absatz und Niederlagen in Mähren, Böhmen und Oesterreich (L.-Präsid.-Nr. 1233—1821 und 4109—1824). Zur ersten allgemeinen österr. Gewerbs-Produkten-Ausstellung im 1835 sandte diese ausgedehnte Fabrik eine große Anzahl von Erzeugnissen an Wedgewood und Steingut in verschiedenen Farben und Façons, mit Gemälden, Gold- und Silberverzierung, welche als ausgezeichnete Produkte der Töpferei einer ehrenvollen Erwähnung würdig befunden wurden (Bericht S. 264—6).

Nach vielfachen Versuchen gelang es ihr, ein glasirtes Wedgwood in lichtbrauner, lichtgrüner und lichtblauer Farbe zu erzeugen.

Sie strebte mit Glück dem Ziele nach, ihr Geschirr durch sinnreiche Auftragung farbiger Bilder auf englische Weise zu verzieren (österr. Morgenbl. 1837 S. 39).

Sie erzeugte damal mittelst 4 Oefen, 2 Kesseln, 1 Mühle, 24 Arbeitstühlen und etwa 60 Arbeiter jährlich wenigstens 7500 Stücke Geschirre jeder Art, von

*) S. über dieselbe die Abhandlung des Professor Scholz über Porcellan und Porcellanerden, vorzüglich in d. österr. Staaten, in den Jahrb. d. polytechn. Inst. 1. B. (Wien 1819 S. 217—292) S. 272—275, 292. S. übrigens über die Thonwaaren-Fabrikation des österr. Staates Keeß Darstellung des österr. Fabriks- und Gewerbwesens 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 782—839.

seltener Güte und Schönheit der Formen, welches nicht nur im In- sondern auch im Auslande bedeutenden Absatz fand (Wolny III. 197).

Diese Fabrik hat sich in der Emporbringung dieses Industriezweiges ein großes Verdienst erworben. Durch sorgfältige Schlämmung des brendi̇tzer und zweckmäßige Mischung mit dem rudi̇tzer Porcellanthon gelang es dieser Fabrik, eine Masse von hoher Plasticität und bedeutender Dichtheit darzustellen. Die schönen antiken und modernen Formen der hier verfertigten Geschirre (Speise-, Kaffee- und Thee-Service, Dejéneur, Lavoirs, Kannen, Toilett-Sachen und Schreibrequisiten, Blumentöpfe, Vasen, Jagdkrüge, Blumenvasen mit Postamenten ꝛc.), die sinnigen, aus der Mythologie der Griechen und Römer entlehnten allegorischen Verzierungen (auch verschiedene Landschaften, Tempel, Ruinen, Städte, Seehäfen ꝛc.) eingebrannt oder aufgetragen, so wie die auf's Feinste gefirnißte Färbung in Gold, Silber, Bronce, Roth, Blau, Grün und die für die längere Dauer berechnete Festigkeit, machten, daß die frainer Fabrik nicht nur bei uns, sondern auch im Auslande einen bedeutenden Absatz fand. Besonders glücklich nachgeahmt wurden die antiken Vasen, die meistens nach Neapel versendet wurden (Wolny III. Vorrede XXX).

Die Fabrik brachte es dahin, in Hinsicht auf Qualität und Schönheit des Druckes, so wie des Preises die Concurrenz mit den ausländischen gedruckten Steingut-Artikeln zu halten und machte in der neuesten Zeit ungemein große Fortschritte. Formen, Druck und Glasur zeigten glückliche Nachahmungen der englischen Erzeugnisse, insbesondere aber der Druck sich so schön und rein, wie an den besten Stücken aus England. Sie beschäftigte 1839 105 Personen. Die goldene Medaille krönte ihr Bestreben bei der österr. Industrie-Ausstellung von 1839 (Bericht S. 7—11).

Nach dem Berichte über die 3. Ausstellung im J. 1845 (S. 85) gehörte diese Fabrik unter die vorzüglichsten Mährens. Sehr gefällige Form, Dekorirung und farbige Glasur, besonders schöner Druck und rastloses Streben, die Anforderungen von Luxus, Mode und Bequemlichkeit zu befriedigen, zeichnen diese großartige Anstalt aus. Sie beschäftiget 110 Menschen, verbraucht jährlich in sechs Oefen 2600 Klafter Holz, zahlt 24,000 Gulden Löhne und steht dem manchmal durch Vorurtheil begünstigten, allerdings meistens vorzüglichen englischen, so wie dem ausgezeichnet schönen und billigen Steingute der Zollvereins-Staaten, immer ehrenvoll sich behauptend, zur Seite. Ueberall sind Fortschritte und geregelte Manipulation erkennbar. Die Ausfuhr nach dem Oriente dauert selbst bei obiger Concurrenz fort. Diesem Etablissement wurde wegen seines bedeutenden Umfanges, großen Kapitalaufwandes und der ungeachtet der Mitbewerbung der Fabriken Englands und der deutschen Zollvereins-Staaten fortgesetzten Ausfuhr, die goldene Medaille verliehen.

1823 begann Michael Raufer, Steingutgeschirr in Krawska, Herrschaft Brenditz, welche ausgezeichnete Erde, Stein und Kies in der Nähe bot, zu erzeugen. Er erhielt 1823 ein ausschließendes Privilegium auf eine verbesserte Methode der Erzeugung des Steingutes und Wedgewood-Geschirres, baute noch in demselben Jahre eine Fabrik aus 3 großen und mehreren Nebengebäuden vom Grunde auf und brachte sie so schnell in Aufnahme, daß dieselbe schon 1824 37 Personen

beschäftigte und Niederlagen in vielen Hauptstädten und andern Orten der österr. Monarchie hielt (L.-Präsid.-Nr. 4109—1824). Der Erhöhung des Betriebes bis auf 111 dabei beschäftigte Personen (darunter 14 Maler) mit einem Absatze von 28,000 fl. CM., mittelst der Niederlagen in Wien, Brünn, Lemberg, Pesth, Znaim und Iglau, auch nach Jassy, Bukarest und selbst nach Morea folgte die Auszeichnung durch das förmliche Landesfabriks-Recht (Hfdkt. 19. Nov. 1830, Z. 39842).

Der Bericht über die 1. österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung im J. 1835 rühmte (S. 273), daß diese Fabrik, welche damal eine Dampfmaschine zum Betriebe von 8 Mühlen und 8 Stampfen, 4 Steingutöfen, seit 1835 einen Porcellan-Ofen, eine Schlemme mit 40 Bottichen usw. besaß und 138 Personen in 16 Werkstätten beschäftigte (nach Wolny III. 102: 60 Arbeiter, 10,000 Stück Erzeugniß), in kurzer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht habe und daß sie, als Porcellanfabrik die erste in Mähren sei. Sie verfertigte alle Arten Geschirre, ordinärer und ganz feiner Art, mit Vergoldung und Malerei (Rohrer mähr. Merkur S. 63), auch feuerfeste Ziegeln und künstlichen Bimsstein. Die schönen Formen und geschmackvollen Verzierungen ihres Geschirres fanden vielen Beifall. Ihr Steingut stellte sich in Güte der Masse (sehr viel Porcellanerde enthaltend), Weiße und Dauer der Glasur, Malerei und Vergoldung, so wie in Billigkeit der Preise den bessern Erzeugnissen nicht nur des In- sondern auch des Auslandes würdig an die Seite (Wolny III. Vorrede XXX).

Auch gelang ihr, ganz metall- und bleifreies Kochgeschirr hervorzubringen, so dauerhaft und feuerfest, sowohl in der Masse als Glasur, daß es im Sude allen Säuren, Salzen, Fetten wiedersteht und den Temperaturwechsel in einem noch nie vorgekommenen Grade ertrage, ein Geschirr, wie es selbst England nicht aufweisen könne (wiener und brünner Zeitung 1843 S. 782).

Der Bericht über die 3. österr. Gewerbe-Ausstellung von 1845 (S. 77, 79 85) rühmte im Allgemeinen die Verdienste, welche sich Rauser neben Hartmuth um die Verbreitung einer bessern gemeineren Geschirrgattung erworben, insbesondere aber hinsichtlich seiner Ausstellungs-Produkte Steingutgeschirr und Porcellan, braunes Kochgeschirr, auch Erzeugnisse mit Gold und Farben-Verzierung, Geschirre mit metallfreier Glasur, feuerfeste Ziegel und das Modell einer Thonpresse.

Der Eigenthümer dieser Fabrik ist sehr beflissen, die Qualität seiner Geschirre zu heben und ihnen einen ausgebreiteten Gebrauch zu verschaffen. Dieses Streben verdient um so mehr Berücksichtigung, als der Fabrik schöne Elemente zu Gebote stehen, sie schon sehr lange in allen Zweigen der Poterie vom Porcellan bis zum Töpfergeschirre arbeitet und allenthalben Manipulations-Verbesserungen einzuführen trachtet.

Rauser wurde wegen dieses Strebens nach Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit der Produktion mit der ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet.

Von viel minderem Belange waren damals die Majolika-Geschirr-Fabriken des Vincenz Löbel zu Reinochowitz (seit 1810, mit 1 Ofen, 3 Arbeitern und 3000 Stück jährl. Erzeug.) und des Vincenz Große zu Laukow (5 Arb. 9000 St. jähr. Erzeug.) im prerauer und der Genovefa Přzipadlo zu Mikuluwka (nicht Bystrziczka) auf der Herrschaft Wsetin im hradischer Kreise

(welch' letztere, als Steingut-Fabrik, schon 1824 bestand — mit 1 Ofen und 2400 St. Erzeug.), die Steingut-Fabrik des Johann Raschka zu Nesselsdorf im prerauer Kreise, welche alle Arten von Fayence-Geschirr in den schönsten Formen und von ausgezeichneter Güte durch 27 Arbeiter verfertigte und jährlich größere Geschäfte machte (Rohrer mähr. Merkur, 1834, S. 63; Wolny I. 58, 64, 150, 203, 209, IV. 496), die k. k. priv. Steingut-Fabrik des Heinrich Raabe zu Znaim (schon 1828, † 12. Nov. 1847), deren vorzüglichstes Erzeugniß, das braune Steingut-Kochgeschirr, bedeutenden Absatz auf den Hauptmärkten zu Wien und Pest fand (eb. III. 50).

Nach den Erwerbsteuer-Tabellen bestanden 1829 in Mähren und Schlesien 2 Steingut-Fabriken, angeblich mit 12 Hilfsarbeitern und 2500 fl. Betriebskapital, dann mit 120 fl. Erwerbsteuer-Schuldigkeit (Notizenbl. d. hist. Sekt. 1864 S. 77), 1841 nach den statist. Tafeln d. österr. Monarchie 2 landesbefugte Steingut-Fabriken zu Frain und Krawska und 3 einfache Fabriken zu Reinochowitz, Koprzinowitz und Mikuluwka; von denselben zeichneten sich die zwei ersteren durch den Umfang ihres Betriebes und die Güte ihrer Erzeugnisse (in Krawska auch Porcellan) aus. Der Werth der Erzeugnisse an Steingut in den österr. und mähr. Fabriken wurde auf eine halbe Million geschätzt.

Der Bericht über die österr. Gewerbeausstellung von 1845 (S. 86) sagt: Eine eigenthümliche Erscheinung war die Ausstellung des Florian Urbisch, Majolin-Geschirr-Fabrikanten zu Raynochowitz im prerauer Kreise Mährens mit Produkten aus einer von ihm im Jahre 1842 auf dem Gebiete der Herrschaft Keltsch entdeckten eisenoxydhältigen Thonerde.

Die Waare, welche der Aussteller „Majolin" nennt, hat einen rothen Scherben mit sehr fest haftender lichtgelblicher und schön kupferbrauner Glasur, die meisterhaft genannt werden kann. Eben so sind die Dreharbeit und die einfachen, schönen Formen vorzüglich. Das Geschirr ist so fest und gut gebrannt, daß es nur mit Gewalt gebrochen werden kann.

Der Fabrikant verarbeitet seit dem Jahre 1842 Erde von Keltsch, beschäftiget 15 Menschen und erzeugt um beiläufig 3000 Gulden Werth an Waare. Es liegt in dieser kleinen Anstalt so viel einer hohen Ausbildung Fähiges, daß sie durch Entwickelung eines größeren Betriebes und dadurch erzielte billige Preise ganz sicher zu schönen und guten Resultaten gebracht werden kann.

Wegen der Trefflichkeit der Waare, und besonders wegen ihrer eigenthümlichen Glasur, wurde dem Aussteller die ehrenvolle Erwähnung zuerkannt.

1852 erlangte Vincenz Plankh das einfache Fabriks-Befugniß zur Erzeugung von Steingut in Krawska und Franz Keller dasselbe für Znaim.

Die Fabrikation irdener Gegenstände im Bezirke der brünner Handelskammer zerfällt (nach ihrem Berichte für 1851, Brünn 1854, S. 144) in die zwei Kategorien, der Erzeugung der gewöhnlichen Thonwaaren und des Steingutes und Porcellans.

Außer dem gewöhnlichen Töpferthon, der sich zerstreut in vielen Gegenden des Bezirkes findet, beruht diese Industrie auf den reichen Thonlagern bei Znaim, Rudiz (Steueramtsbezirk Blansko) und Iglau. Die Lager in der znaimer Gegend

befinden sich namentlich bei dem Dorfe Brendiß und bestehen aus einer sehr weißen und guten Porcellanerde, die einen Gehalt an Kieselerde von circa 40 Procent hat und deßhalb für gutes Porcellan ohne Beimischung anderer Erde nicht verwendet werden kann. Die bei Rudiß vorkommende Porcellanerde steht der brendißer im Werthe voran, da sie eine fast reine Thonerde ist; sie hat zwar nicht die weiße Farbe, wie jene, sondern vielmehr eine graue Thonfarbe, brennt sich aber sehr schön weiß.

Sowohl die brendißer als die rudißer Erde bilden neben ihrer technischen Verwendung im Kammerbezirke einen bedeutenden Handelsartikel, namentlich nach Oesterreich und dem südwestlichen Böhmen.

Die bei Iglau auftretende ist eine speckſteinartige Thonerde, die für feuerfeste Töpferwaaren und namentlich für Oefen ganz vörzüglich brauchbar ist und dazu benußt wird.

Die Verfertigung gewöhnlicher Töpfer- und Thonwaaren ist im ganzen Kammerbezirke zerstreut. Gewöhnliches Weißgeschirr wird an mehreren Orten, namentlich in Wischau (wo eine besondere Weißhafner- oder Krügelmacher-Innung besteht; deren Meister die bekannten Krüge, Schüsseln, Teller und Töpfe, in der Regel mit blauen Rändern bemalt, verfertigen), dann in den Steuerbezirken Znaim, Joslowiß, Namiest, Kromau, Hrottowiß und Nikolsburg erzeugt. Braungeschirr wird in guter Qualität und zu billigen Preisen hauptsächlich von mehreren Hafnern im znaimer Steueramtsbezirke verfertigt. Thönerne Oefen erzeugen mehrere Hafnermeister in Iglau, davon einer in größerem Umfange. Sie verfertigen alle Arten Oefen, mit Ausnahme der sogenannten Schmelzöfen (Oefen mit Schmelzglasur) und es erfreuen sich die Produkte eines guten Rufes und ziemlich verbreiteten Absaßes. Die Thonerde wird aus den in der Umgebung vorkommenden Lagern entnommen und die daraus bereiteten Kacheln erhalten einen Ueberzug von weißer aus Sachsen bezogener Thonerde, über welchen sodann die Glasur angebracht wird. Die iglauer Etablissements haben 5 Brennöfen im Betriebe und beschäftigen durchschnittlich 34 Arbeiter. Die Produktion kann jährlich auf 400 bis 500 Stück Oefen veranschlagt werden.

Steingut- und Porcellanfabriken befinden sich im Kammerbezirke 9, von denen eine in Frain, eine in Krawska bei Znaim, 6 in Znaim und eine (erst 1852 errichtet) in Olomuczan (Steuerbezirk Blansko) besteht. Die frainer Fabrik ist eine landesbefugte, die krawskaer, olomuczaner und 2 in Znaim sind einfach befugte Fabriken.

Die frainer Fabrik fertigt alle Arten glasirte Porcellanarbeiten, sowohl Gebrauchs- als Luxusgegenstände, weiß, bemalt und vergoldet. Ihre Leistungen sind auf den beiden österreichischen Industrie-Ausstellungen 1839 und 1845 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

Die übrigen Fabriken, von denen drei in Znaim auch Braungeschirr erzeugen, befassen sich nur mit der Fabrikation von häuslichen Gebrauchsgegenständen.

Für Herstellung eines besseren Porcellanes wird die brendißer Erde mit der rudißer und der bei Zedliß (in der Nähe von Karlsbad) und Hirschau in Baiern vorkommenden gemischt. Die Fabrik in Olomuczan benußt die rudißer Erde ausschließlich.

Für gewöhnliches Steingut, Weißgeschirr und Braungeschirr genügt die brenditzer Erde ohne Beimischung.

In der Mehrzahl verwenden die Steingutfabriken des Bezirkes Holz zur Feuerung.

Bei den gesammten oben genannten Fabriken waren im Jahre 1852 36 Brennöfen in Thätigkeit und 300 Arbeiter beschäftigt.

Der Absatz des hiesigen Steingutes und Porcellans ist in Mähren, dann in Oesterreich, Steiermark, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und Serbien.

Nach der österr. Industrie-Statistik für 1856 (herausg. von der k. k. Direktion der Statistik, Wien 1857, S. 28 ff.) entfielen von den 131 Steingutöfen, welche im österr. Staate, meistens in Böhmen, Ungarn und Lomb.-Venet., mit einer Produktion von 42,000 Ctr. im Werthe von 850,000 fl. im Betriebe standen, nur 3 auf Mähren in der Fabrik zu Frain; zu Eisgrub in Oesterreich unter der Enns (?) wurde Terralith und Siderolith, zu Hruschau, Polnisch-Leuten und Freistadt in Schlesien Steinzeug (für chemische Fabriken u. a.) erzeugt, da sich vorzügliche Steinzeugerde (dunkle Porcellanerde), außer dem nordwestlichen Böhmen, auch im nördlichen Mähren und in Schlesien findet (eb. S. 34) Eine Porcellan-Fabrik bestand in diesen Ländern nicht. Die Erde von Brenditz bei Znaim wurde (jährlich 6—8000 Ctr.) von der frainer Steingut-Fabrik in Verbindung mit zettlitzer und Erde von Ruditz (einer weniger vorzüglichen, sich jedoch weiß brennenden Erde aus der Nähe von Brenditz) verarbeitet (eb. S. 37).

Nach Kořistka (Mähren und Schlesien, Wien 1860, S. 420) beruht die feinere Thonwaaren Industrie auf den Lagern von weißer und guter Porcellanerde bei Brenditz nächst Znaim, bei Ruditz nächst Blansko, und von rother Thonerde bei Nesselsdorf, Laukow, Reinochowitz und Mikuluwka in der Gegend vo Wsetin, endlich von Steinzeugerde (dunkle Porcellanerde) in Schlesien und im nördlichen Mähren. Steingut- und Porcellan-Fabriken (meist nur sogenannte glasirte Porcellanarbeiten) bestehen in Mähren 9 im brünner und 5 im olmützer Handelskammerbezirk, wovon die bedeutendsten jene zu Frain und Krawska bei Znaim, und jene zu Olomuczan bei Blansko sind. Sie beschäftigen jährlich 350 bis 400 Arbeiter mit einem durchschnittlichen Wochenlohn von 3.50 bis 4 fl. Vorzügliche Steinzeugwaare wird in der bereits genannten hruschauer Thonwaarenfabrik erzeugt, woselbst im Jahre 1856 der Werth derselben über 33,000 fl. betrug.

Insbesondere finden sich (wie der Bericht der olmützer Handelskammer für 1857—9, Olmütz 1860, S. 169 erwähnt) Lehmablagerungen an den meisten Abhängen und an dem Fuße der Berge, ja selbst auf Hochebenen und flachen Bergrändern des Kammerbezirkes ungemein zahlreich, wenngleich von verschiedener Güte und Ausdehnung. Dieselben sind gewöhnlich mit Dammerde bedeckt.

Die vorzüglichsten Fundorte sind:

1. Bei Littau und Loschitz, wo die Thonschichten oft eine Tiefe von 2 Klaftern haben. Die alldort erzeugten ordinären Töpferwaaren finden wegen ihrer ausgezeichneten Thongüte auf allen Jahrmärkten Mährens und Schlesiens raschen Absatz.

2. Die Gegend von Proßnitz, daselbst wird ein guter Thon gegraben, woraus eine Art weißes Geschirr erzeugt wird, welches rücksichtlich der Feinheit dem Weißgeschirr zwar nachsteht, jedoch wieder den gewöhnlichen rothen Töpferwaaren vorgezogen wird.
3. Bei Reinochowitz (bistritzer Bezirk). Alldort wird rother Thon gegraben und daraus mit theilweiser Zugabe weißer und gelber Erde, welche von Ruditz bei Blansko und auch aus Böhmen geholt wird, ein schattirtes Geschirr erzeugt, welches sich durch seine Schönheit und Billigkeit eines guten Rufes erfreut. Dieses Erzeugniß findet seinen Absatz in Galizien, Ungarn, Böhmen und Oesterreich, u. z. zumeist in größeren Städten dieser Provinzen.
4. Endlich wird bei Jalub und Tupes (ungr.-hradischer Bezirk) ein schwarzblauer Thon von vorzüglicher Güte gefunden. Die aus demselben angefertigten Wasserkrüge, Milchg fäße ꝛc. erfreuen sich bei den Landbewohnern des Kammerbezirkes wegen außerordentlicher Billigkeit, noch mehr aber wegen ihrer besonderen Eigenschaft, daß die in solchen Gefäßen aufbewahrten Flüßigkeiten selbst zur Sommerszeit einen gewissen Grad der Kühle behalten, eines immensen Verbrauches.

Im J. 1862 gab es nach dem Erwerbsteuer-Kataster und der Zahl der Steuerpflichtigen an Erzeugern von Thonwaaren in Mähren 1298, in Schlesien 231 mit einer Gesammt-Steuerschuldigkeit in dem ersteren Lande von 11,239, in dem anderen von 1984 Gulden ö. W. (Böhmen 38.390, Oesterreich unter der Enns 31,108, Ungarn 16,178, Galizien 5285 fl. usw. herab) und zwar:

	Ziegelofeninhaber und Ziegelbrenner	Steuer in Gulden	Hafner und Töpfer	Steuer in Gulden
Stadt Brünn	15	335	6	69
Steuerinspektorat Brünn . .	136	1500	157	662
„ Olmütz . .	26	550	177	1300
„ Znaim . .	124	1359	146	768
„ Hradisch . .	71	1073	122	463
„ Neutitschein .	19	296	133	612
„ Iglau . .	57	592	98	500
St.-Insp. Troppau (Schlesien)	67	780	161	643;

weiter gab es in Schlesien 2 Thonwaaren-Fabriken mit einer Steuerschuldigkeit von 558 fl., an Steingut- und Fayence-Frbriken 2 im Steuer-Inspektorate Brünn mit 84 fl., 3 im St.-Insp. Znaim mit 862 fl. und 6 im St.-Insp. Neutitschein mit 214 fl., endlich 1 Porcellanmaler in Schlesien mit 3 fl. Steuer (die steuerpflichtigen Gewerbe des österr. Staates im J. 1862, in d. Mitthl. aus dem Gebiete der Statistik 12. Jahrgang 1. H. [Wien 1865] S. XV. und 35—38).

N. Die Fabrikation chemischer Erzeugnisse.

Wie in Böhmen schon zu Anfang des 16. Jahrhundertes der ungemeine Reichthum desselben an alaun-, vitriol- und schwefelhaltigem Gesteine aufgeschlossen und bereits 1586 über die Verwüstung des Holzes durch die vielen Eisen-, Alaun- und Vitriolwerke Klage geführt wurde, so reicht auch in Mähren, wie wir früher gesehen, dieser Industrial-Zweig bis in jene Zeit zurück.

Das älteste noch bestehende Mineralwerk in Böhmen ist das im Jahre 1630 errichtete fürstlich auersperg'sche zu Lukawitz*), welches schon im Jahre 1786 300 Personen beschäftigte. Im Jahre 1792 erzeugte Böhmen 3600 Ctr. Alaun, 3471 Ctr. Vitriol und 1097 Ctr. Schwefel, während 1845 dort über 14,560 Ctr. Alaun, 3450 Ctr. Kupfer-, 32,750 Ctr. Eisenvitriol und gegen 7000 Ctr. Schwefel gewonnen wurden. Mit dem Jahre 1792 begann der allmälige Aufschwung der böhmischen Mineralwerke und der mit ihnen in engster Verbindung stehenden chemischen Fabriken. Das Aufblühen der Kattun-Druckereien, die Fortschritte der Chemie und der mit Umsicht gepaarte Unternehmungsgeist des Mineralwerks-Besitzers Johann David Edlen von Starck**) weckten den vaterländischen Gewerbsfleiß und befreiten die Provinz Böhmen von dem Monopole des Auslandes. Die durch diesen verdienten Mann gehobene Erzeugung der rauchenden Schwefelsäure (des Vitriolöles), welche in Böhmen im Jahre 1798 84, im Jahre 1816 5000 Ctr. betrug, stieg im Jahre 1833 auf 26910 und bis 1845 auf 47,000 Ctr.

Sehr fühlbar zeigte sich die Wirkung der chemischen Industrie Böhmens auf die übrigen Länder des Kaiserstaates, und es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß Qualität und Preis der einheimischen Produkte dieser Art in der Folge die

---

*) Ueber dieses Mineralwerk S. die Berichte über die Ausstellung österr. Gewerbsprodukte 1835 S. 294, von 1839 S. 495, von 1845 S. 928. Es gehört zu den ältesten und durch die, denselben von den jeweiligen Besitzern (einer Gesellschaft, dann den Grafen Schönfeld und zuletzt den Fürsten Auersperg) geschenkte Sorge zu den ausgedehntesten Böhmens. Ursprünglich ein bloßes Schwefel- und Eisenvitriolwerk wurde es nach und nach so erweitert, daß es den Ruf eines der vorzüglichsten Etablissements dieser Art erlangte. Es kann als die Pflanzschule der böhm. Chemiker betrachtet werden, erzeugte zuerst die englische Schwefelsäure im Großen und führte die mit großen Schwierigkeiten verbundene Fabrikation des Glaubersalzes ein.

**) Sein Wirkungskreis als Chemiker (früher war er Branntweinbrenner, Krämer, Weber) begann 1792, als er das Messingwerk in Silberbach pachtete und mit demselben die erste Oleum-Hütte Böhmens zur Erzeugung des sonst aus Sachsen bezogenen Vitriolöhls vereinigte und bei Ausdehnung seiner Oleum-Erzeugung die zur Fabrikation und Versendung nöthigen irdenen Geräthschaften nicht mehr aus dem Altenburgischen bezog, sondern im Inlande anfertigen ließ, von welcher Zeit (1795) die Retorten-, Flaschen- und Kolben-Erzeugung Böhmens aus dem in der Nähe von Eger aufgefundenen wildensteiner Thone datirt. Ueber den Aufschwung der großartigen, in ganz Deutschland ihres Gleichen suchenden Werke Starcks, eines Mannes von seltener Umsicht und Thätigkeit, S. die Berichte über die Ausstellung österr. Gewerbsprodukte von 1835 S. 299, von 1839 S. 506 und von 1845 S. 924. S. eb. 1835 S. 284, 1839 S. 498 und 1845 S. 927 die Nachrichten über die 1817 errichtete und 1830 erweiterterte bedeutende chemische Fabrik des Franz Brosche in Prag.

in manchen Artikeln noch beträchtliche Einfuhr ausländischer Erzeugnisse entbehrlicher machen werde (Bericht über die Ausstellung österr. Gewerbsprodukte 1845 S. 923).

In N. Oesterreich errichtete die größte, eigentlich chemische Waarenfabrik in Rücksicht der Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse in den 1780ger Jahren Johann Konrad Adam in Wien, welche später an die Brüder Seyschab überging. 1800 wurde die k. k. Salmiak-, Vitriolöhl- und chemische Waaren-Fabrik zu Nußdorf bei Wien, vielleicht die größte dieser Art auf dem Continente, für Rechnung des k. k. Aerars errichtet, welches 1801 auch die vom Chemiker Leopold Schrattenbach gegründete Schwefelsäurefabrik zu Nußdorf, ebenfalls die größte im Inlande, ankaufte und erweiterte.

Vor mehr als vierzig Jahren wurde die Fabrikation der chemischen Waaren im österr. Staate theils in vielen, für einzelne Artikel bestehenden Fabriken, theils in eigentlichen chemischen Waarenfabriken, theils auch in Apotheken, chemischen Laboratorien, Färbereien, Bleichanstalten, Druckfabriken ꝛc. betrieben. Zur Vervollkommnung der chemischen Waarenfabriken in den österr. Staaten haben vielleicht die Vorlesungen des Frhrn. von Jacquin an der Universität in Wien über Chemie, welche früher die einzige Lehranstalt in diesem Fache war, das Wesentlichste beigetragen, um so mehr, da er immer mit größter Bereitwilligkeit das ihm bekannt gewordene Nützliche den Fabriksinhabern mitzutheilen und ihre Arbeiten durch seinen Rath und oft eigene Handanlegung zu unterstützen suchte. Für die weitere Emporbringung dieses Fabrikszweiges wurde durch die Errichtung von Lehrkanzeln der Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien von Sr. Majestät Fürsorge getroffen.

Der Handel mit chemischen Waaren wurde aus Oesterreich und Böhmen nach allen Provinzen der Monarchie getrieben, und war einträglich, da diese Waaren bei so vielen Gewerbsabtheilungen gebraucht werden. Salmiak wurde in früherer Zeit über Livorno, Archangel, Amsterdam und Hamburg aus Sibirien, oder über Aleppo, Venedig, Marseille und London aus Egypten eingeführt. Nun war für den inländischen Bedarf hinreichend gesorgt, und es soll selbst Salmiak nach dem Oriente ausgeführt worden sein. Merkurial-Präparate, Säuren u. a. chemische Waaren bildeten bedeutende Gegenstände der Ausfuhr (Keeß, das Fabriks- und Gewerbswesen d. österr. Staates, 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 969—972)

Die rasche Entwicklung der Industrie und das mit derselben von Jahr zu Jahr steigende Bedürfniß vieler Gewerbe an chemischen Produkten als Hilfsmittel ihres Betriebes, hat (wie es im Berichte über die Ausstellung österr. Gewerbsprodukte von 1845 S. 922 heißt) auch in Oesterreich eine bedeutende Mannigfaltigkeit und Ausdehnung der chemischen Fabriken herbeigeführt. Dieser noch im Aufblühen begriffene Industriezweig, für welchen vorzüglich der Mineral-Reichthum der Monarchie die ergiebigste Grundlage darbietet, verdient daher in allen seinen Beziehungen vorzugsweise beachtet zu werden, indem von seiner größtmöglichen Vervollkommnung die weiteren Fortschritte einer ansehnlichen Menge von Gewerben abhängen.

Man schätzt (heißt es weiter dort) die Zahl der auf nassem Wege arbeitenden Hüttenwerke in sämmtlichen österreichischen Ländern auf 45, welche sich größtentheils

mit der Gewinnung von Alaun, Vitriol und Mineral-Salzen befassen, die der sonstigen für sich bestehenden Erzeugungsorte für Säuren, Alkalien u. dgl. auf 185, für Farbwaaren auf 43, für Kerzen, Seife u. dgl. auf 147 usw. Böhmen mit mehr als 70 meistens größeren derlei Unternehmungen, steht oben an; ihm zunächst kommt Oesterreich unter der Enns mit mehr als 50 derselben, worunter aber jene für Zucker, gegohrene Flüssigkeiten, Genuß- und verschiedene Arzeneimittel nicht begriffen sind.

Unter den Anstalten für chemische Produkte nehmen die Farbwaaren-Fabriken und unter diesen die Unternehmungen für Bleiweiß einen bedeutenden Platz ein. Letzteres wird besonders in Klagenfurt, St. Veit, Villach und Wolfsberg in großer Menge bereitet, und hat einen weit verbreiteten Ruf. Berühmt sind auch die in und um Wien erzeugten Maler-Farben und Maler-Requisiten.

Noch ist die Gewinnung der natürlichen Soda (Széksó) in Ungarn zu erwähnen. In Klein-Kumanien und im szabolcser Comitate sammelt man dieselbe an den Ufern der Natron-Seen und aus dem Boden ehemaliger Salzteiche ein, worauf sie kalcinirt, dann krystallisirt und in den Verkehr gesetzt wird. Man schätzt die jährliche Menge der dort dargestellten Soda besserer Qalität auf 4000, die Ausbeute auf der debrecziner Haide aber auf 8000—9000 Centner.

An Pottasche erzeugt Ungarn jährlich 200,000 Centner, wovon bei 40,000 Centner in das Ausland verführt werden.

Die jährliche Erzeugung an Salpeter wird auf 15,600, die an Schießpulver in den Aerarial-Fabriken der italienischen und in den Privat-Pulvermühlen der übrigen Provinzen auf 27,500 Centner angeschlagen.

Die qualitativen Fortschritte in der chemischen Gewerbe-Thätigkeit Oesterreichs können in einzelnen Zweigen derselben — im Vergleiche mit ihrem Zustande im Jahre 1839 — wohl bedeutend genannt werden.

Was die Thätigkeit Mährens und Schlesiens in der Hervorbringung chemischer Erzeugnisse belangt, so haben wir (wenn theilweise auch nicht in systematischer Folgenreihe, sondern wie es eben die Umstände mit sich brachten) bereits früher der Produktion von Alaun und Vitriol, von Salpeter und Pulver gedacht; wir wollen nun noch einige mehr hervorragende Zweige berücksichtigen; zunächst einen der ältesten, welcher, wie der Bergbau und das Hüttenwesen überhaupt, in früherer Zeit mehr von den Besitzern der großen Landgüter, hauptsächlich zur Verwerthung ihres Holzreichthums, gepflegt wurde, die Pottasche-Erzeugung.

Dieser zum Garn- und Leinwandbleichen, in den Färbereien, Glashütten und bei andern industriellen Zweigen wichtige Artikel zog frühzeitig die Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung auf sich, um einerseits einen mäßigen Preis zu erzielen, und andererseits die Wälder zu schonen und die ärarische Salnitererzeugung nicht zu beeinträchtigen. Die höchste Verordnung vom 18. August 1750 erschwerte die Ausfuhr durch einen Essitozoll von 30 kr. für den Centner, das Hofdekret vom 3. Mai 1763 verbot sie ganz (Schreyer 2. T. S. 65). Die höchste Verordnung vom 5. Mai 1764 führte die Verpachtung des Monopols des Pottaschehandels an eine Privat-Gesellschaft gegen einen Pachtschilling an das Aerar und

gegen die Bedingung, den Centner Pottasche guter Qualität um 8 fl. zu verkaufen, ein.

Die mähr. Waldordnung vom 23. Nov. 1754 machte die Errichtung einer Pottaschesiederei von der Bewilligung der Landesstelle abhängig und das Hofdekret vom 18. Mai 1792 verbot sogar die Erzeugung der Pottasche aus gemeiner Holzasche unter Verlust des Befugnisses im Wiederholungsfalle.

Die a. h. Entschließung vom 23. Juni 1811 befahl, daß die in der Verordnung der Hofkanzlei vom 6. April 1809 zur Vermehrung der Salpeter-Erzeugung (zur Zeit des Krieges) vorgezeichneten Maßregeln ganz wieder auf jene Bestimmungen zurückzuführen seien, welche das allerhöchste Patent in Salniter- und Pulver-Angelegenheiten vom 21. Dezember 1807 enthält; wornach es daher von der bemerkten Verordnung vom 6. April 1809 abzukommen hat und daß — wie schon unterm 28. Februar d. J. verordnet wurde, neue Lizenzen zu Pottaschesiedereien, die ohnehin zur Schonung des Waldstandes äußerst zu beschränken seien, auch in Zukunft nur insoweit ertheilt werden dürfen, als dadurch die Salniter-Erzeugung nicht wesentlich beeinträchtiget und nebstdem der Waldkultur nicht geschadet wird.

Die Pottaschesiedereien, auch Flußsiedereien genannt, wurden in früherer Zeit, zur Verwerthung des Holzes, häufig von den Gutsbesitzern oder deren Pächtern und zwar in Verbindung mit der Branntwein-Erzeugung betrieben, gelangten aber in neuerer Zeit zum Theile in die Hände der Israeliten, nachdem ihnen schon früher (1741) die Pachtung, nachher (1830 gesetzlich) auch der Besitz zugestanden worden war.

Die Pottasche-Erzeugung ist in allen Theilen des Landes verbreitet. Schon zu Ende des vorigen Jahrhundertes zählte der olmützer Kreis 13, der iglauer 26 (nach Schwoy III. 446 wurde um Iglau Pottasche in großer Menge erzeugt), der znaimer 28, der brünner 29 Siedereien*). Dieselben und die in den andern Kreisen Mährens befindlichen erzeugten beiläufig 10,056 Ctr. gute, theils schwarze, theils kalcinirte Pottasche jährlich, wovon ungefähr 670 nach Böhmen und Schlesien geführt wurden (Passy's Statistik von Mähren, 1797, in Handschrift, Demian I. 109).

Der ausgezeichnete Chemiker und fürstlich lichtenstein'sche Berg- und Hütten-Direktor von Weißbach (S. über ihn das Notizenbl. d. histor. Sektion 1865 S. 100) errichtete (1794) eine Pottaschesiederei zu Strauy, Herrschaft Ostrau, und erzeugte daselbst Pottasche von so besonderer und vortrefflicher Art, daß ihm der Kaiser ein 30jähriges Privilegium darauf verlieh. Er setzte beträchtlich nach Wien und Brünn ab (Hanke, Schiffbarmachung der March 3. Aufl. S. 39).

1794 erhielt er auch in Goldenstein ein 15jähriges Privilegium zur Erzeugung von Pottasche aus Stein- und Sudsalz.

Nach André (patriot. Tageblatt 1804 S. 984, seine Statistik Oesterreichs,

---

*) Im J. 1788 (nicht 1789, wie früher in Folge eines Druckfehlers steht) wurde in Bilnitz auf der Herrschaft Brumow eine Glashütte, Stampfmühle und Pottaschsiederei neu erbaut.

Weimar 1813, S. 164) lieferten im Jahre 1804 und noch in späterer Zeit etwa 125 Arbeiter in 113 Pottaschsiedereien Mährens 11,000 Centner, wovon beinahe die Hälfte mit ungefähr 5000 Ctr. auf den brünner, je 1700 Ctr. auf den znaimer und iglauer, am wenigsten, etwa 350 Ctr. auf den prerauer Kreis entfielen.

Es fehlte nicht sowohl Holz als Asche, welche aus der zweiten Hand von einzelnen Aufkäufern zu theuer kam und mit welchem Geschäfte sich fast bloß die Juden befaßten.

In den Manufaktur-Tabellen vom Jahre 1812 wurden, nebst den Pottasche-Fabriken des Grafen Dietrichstein zu Boskowitz und des Fürsten Lichtenstein zu Eisgrub*), 122 Meister, 14 Gesellen, 4 Lehrjungen, 69 Gehilfen und ein Erzeugniß von 7087 Ctr. angesetzt (vaterländ. Blätter v. 1814, Notizbl. d. histor. Sektion 1865 S. 50).

Die Erwerbsteuer-Tabellen wiesen im J. 1829 nur 44 (besteuerte) Pottaschsieder in Mähren und Schlesien mit einem angegebenen Betriebskapitale von 4575 fl. und 285 fl. 30 kr. Steuer nach (Notizenbl. d. hist. Sekt. 1864 S. 78), 1839 aber 76, davon 66 in Mähren und insbesondere 23 im brünner Kreise (eb. 1864 S. 92), die österr. Industrie-Statistik im J 1841 82, statist. Nachweisungen von 1846 aber 104 Pottaschesieder in Mähren und Oest.-Schlesien. Rohrer zählte (im mährischen Merkur 1834 S. 75—79) 74 in Mähren und Schlesien auf.

Lokalverhältnisse hatten hie und da im Lande eine mehrere Concentrirung der Pottaschsiedereien auf einzelnen Punkten zur Folge.

1826 bestanden in dem Umkreise von 4 Meilen um Kwassitz 20 Pottaschsiedereien, wovon eine jährlich mehrere Tausend Metzen Asche verbrauchte; auf den waldreichen breslauer Bisthumsherrschaften Friedeberg und Freiwaldau im troppauer Kreise wurden 1823 auf der ersteren 12, auf der anderen 15 gezählt, welche aber meist nur unbedeutend und bloß auf einen Kessel von 2—2$^1/_2$ Eimern Einguß eingerichtet waren (Gub.-Nr. 27,663 von 1823). Sie machten die Wälder theilweise erst produktiv, während zu Anfang des Jahrhundertes auf der Herrschaft Freiwaldau über 2000 Joche Wald seit 40—50 Jahren in Folge von Windbrüchen wegen Unzugänglichkiet ganz ertraglos und, mit Rankengewächsen und Farrenkräutern dicht überzogen, jeder Waldkultur unfähig waren (Gub.-Nr. 449 von 1802).

1825 gab es im Umfange zweier Meilen von Iglau 6 Pottaschsiedereien (Gub.-Nr. 17,860 von 1825).

Die Erzeugung entsprach wohl noch nicht ganz dem Erfordernisse und Absatze, da in den zehn Jahren 1816—1825 nach den zollämtlichen Ausweisen um 19,643$^{11}/_{100}$ Centner mehr als in der früheren Zeit, fast ganz aus Ungarn, eingeführt wurden, wovon freilich ein großer Theil nur transitirend in andere Länder gewesen sein mag.

Die im Bezirke der brünner Handelskammer, d. i. im größeren westlichen Theile Mährens (200 Qd.-Klft.) befindlichen 43 Pottaschesiedereien sind (nach

**) Die musterhafte, mit vieler Oekonomie verbundene Einrichtung der fürstlichen Siederei in Eisgrub auf 4 Sudkesseln wurde schon in früherer Zeit (1813) gerühmt.

ihrem Berichte für 1851, Brünn 1854, S. 163 und 263) zum größten Theile kleinere Unternehmungen, deren Inhaber sich nicht permanent, sondern nur nebenbei mit der Erzeugung von Pottasche beschäftigen. Bedeutendere und permanente Siedereien bestehen nur in Eisgrub, Frainersdorf, Göding, Pulgram, Pohrlitz und Kanitz, daneben noch etwa 5, deren Geschäftsumfang zwar den vorgenannten nicht gleichsteht, die aber doch einen regelmäßigen Betrieb haben.

Die gesammte Produktion an Pottasche belief sich im Jahre 1851 in diesem Bezirke auf 10,000 Ctr. Von dieser Quantität sind ungefähr 5000 Centner der guten, für technische Zwecke vortheilhaft zu verwendenden Qualität beizuzählen, die andern 5000 Centner gehören minderen Gattungen an.

Die hiesige Betriebsmethode für Gewinnung der Pottasche ist noch immer die althergebrachte. Nur einige der vorzüglicheren Siedereien haben sogenannte, aus der ausgelaugten Asche entstandene Kratzberge angebracht, welche, wenn die Asche vermittelst der Sonnenhitze filtrirt wird, einen Zusatz liefern, in Folge dessen die Pottasche weit feiner und reiner hergestellt wird. Als Feuerungsmaterial wird bei allen Siedereien noch das Holz angewandt. Der größte Theil der Unternehmer hat nicht die nöthigen Betriebskenntnisse, um selbst bei günstigen Bezugsverhältnissen auf die Stein- und Braunkohle überzugehen, welche im Auslande vielfachen Verbrauch findet. Auch sind einzelne Versuche, welche mit der Kohlenfeuerung angestellt wurden, bis jetzt nicht günstig ausgefallen.

Bis zum Schluße des Jahres 1851 hat die Produktion der Pottasche in diesem Bezirke fortwährend zugenommen. Seitdem aber ist in Folge der theilweisen Verwendung der Soda bei den Bleichereien und Glasfabriken, sowie andererseits bei dem eingetretenen Fallen der Preise der Pottasche gegenüber den höhern Arbeits- und Fuhrlöhnen ein Rückgang in der Erzeugung eingetreten.

Im Handel wird die mährische Pottasche der böhmischen vorgezogen, weil sie im Allgemeinen von besserer Qualität ist. Daher kommt es auch, daß der Absatz der hier gewonnenen Pottasche sich über den Kammerbezirk hinaus in die böhmischen und preußisch-schlesischen Glasfabriken, Bleichanstalten und andere gewerbliche Etablissements erstreckt. Der Handel in diesem Artikel wird größtentheils von Brünn aus getrieben, dessen Märkte zugleich einen Mittelpunkt des Verkehres in ungarischer und galizischer Pottasche bilden.

Bei den Siedereien des Bezirkes waren im Jahre 1851 durchschnittlich 125 Arbeiter beschäftigt.

Die brünner Märkte bilden zwar noch immer den hauptsächlichsten Concentrationspunkt für den Handel mit Pottasche, namentlich mähr., ungar. und galiz.; derselbe nahm aber sehr ab, da die Erzeugung in Mähren zurückgegangen ist und die Zufuhr aus Galizien sehr nachgelassen hat. Es kommt meistens ungarische und wenig illyrische nach Brünn. Der Verbrauch von Pottasche erfuhr zwar in den letzten Jahren eine bedeutende Steigerung, der Preis sank aber von 18 auf 10 fl. und erholte sich erst von 1859 an. Im J. 1861 war der Begehr ein außerordentlicher (eb. f. 1861 S. 42). Im Produkten-Handel der brünner Märkte steht dem Getreide zunächst die Pottasche. Die Erzeugung dieses Artikels in Mähren überhaupt (heißt es im Berichte d. brünner Handelskammer f. 1862

S. 35), insbesondere aber im Kammerbezirke, steht im Allgemeinen zur Entwickelung des Eisenbahnnetzes im verkehrten Verhältnisse, d. h. nimmt in dem Maße ab, als dieses an Ausdehnung gewinnt. Die Erklärung dessen ist einerseits in dem immer steigenden Mehrverbrauche der Kohle als Brennmaterials zu suchen, da dies einen namhaften Ausfall der zur Pottasche-Erzeugung erforderlichen rohen Holzasche zur Folge hat, andererseits wirkt die Vertheuerung des Brennmaterials und die Erhöhung der Arbeitslöhne erschwerend auf den Betrieb. Einzelne Hütten hörten in Folge der geringeren Rentabilität ihres Erzeugnisses auf zu bestehen, andere beschränken ihre Produktion, da ungünstige Konjunkturen sie allzu empfindlich treffen.

Die Ursache aber, daß die Pottasche nicht jener Wertherhöhung sich erfreute, welche sie zu den gesteigerten Erzeugungskosten in ein richtiges Verhältniß gebracht hätte, ist theils in der durch die Verlängerung der Eisenstraßen begünstigten Concurrenz der mehr gesuchten ungarischen Sorten, theils in der Heranziehung der Soda in der Glasfabrikation gelegen.

In den Vorjahren begünstigte der hohe Stand des Agios den Glasexport Oesterreichs und mit ihm erfreute sich auch die mähr. Pottasche eines lebhafteren Absatzes und diesem entsprechender Preise. Der Rückgang derselben hatte ein eben so rasches Sinken der Preise zur unmittelbaren Folge. Es verringerte sich der Abzug der Glaswaaren nach dem Oriente, und das den Export nach Amerika vermittelnde Hamburg ergänzte anfänglich seine Lager zu gedrückten Preisen und stellte später jede weitere Anschaffung ein.

Von fl. 19.25 zu Beginn des Jahres sank der Preis der mähr. Pottasche auf fl. 14 in der Mitte des Jahres und wäre der Rückgang in den letzten Monaten sonder Zweifel noch bedeutender gewesen, wenn die allerdings nicht allzugroßen Lagerbestände sich in festen Händen befunden hätten; ungarische Pottasche stand dagegen auf 21.70 zu Beginn des Jahres und stellte sich vom September an auf fl. 20.

Dieser Preisrückgang, den die mähr. Pottasche zeigt, verringerte natürlich die Erzeugung, so daß der geringeren Menge entsprechend, im nächsten Jahre eine Preiserhöhung mit Sicherheit anzunehmen ist.

Die jährliche Produktionsmenge Mährens ist annähernd auf 16—18,000 Centner zu veranschlagen. Der Hauptverkehr in diesem Artikel konzentrirt sich in Brünn und dient zumeist zur Befriedigung der böhmischen Glasfabriken; nur ein kleiner Theil wird von den mähr. und schlesischen Bleichen und Glasfabriken bezogen oder findet in Wien direkte Verwendung.

Im Interesse der mährischen, nur ordinären Glaswaaren dienstbaren, Pottasche-Erzeugung wäre es zu wünschen, daß mehr Aufmerksamkeit darauf verwendet würde, ein möglichst egales Produkt zu gewinnen.

Die Preise der Pottasche (lautet der Bericht d. brünner Handelskammer für. 1864 S. 56) behielten im Laufe des Jahres den niedern Stand, den sie im Vorjahre erreicht hatten, ja theilweise sanken sie noch unter diesen; denn sie bewegten sich für mährische Waare zwischen fl. 10—11½ gegen fl. 11—12, für ungarische feine Waare (Blaustich) auf fl. 14—16.50, im Mittel auf fl. 15.53 gegen 16½—17 im Vorjahre und doch war das Glasgeschäft ziemlich lebhaft

gewesen. Allein der Begehr war nichts desto weniger gering, da nur die Erzeugung von feinen Glaswaaren, von Knöpfen usw. sich günstiger gestaltet hatte, während die viel mehr Pottasche verbrauchende Commerzwaaren-Erzeugung fast stockte. Noch mehr aber wurden die Preise durch die Mehrverwendung von Soda, sodann durch die Concurrenz der aus Melasse gewonnenen Pottasche gedrückt Diese hat einen größeren Gehalt an Kali und läßt gar keinen Satz, während die gewöhnliche bis an 20 Procent zurückläßt. Allerdings erzeugt sie einen Stich, erfordeit daher eine andere Manipulation Ihr Preis betrug fl. 12—13.

Von den 34 Pottaschfabriken des olmützer Handelskammer-Bezirkes waren (nach ihrem Berichte für 1853 S. 103) nur 29 im Betriebe und beschäftigten 50 Personen.

Ungarische und galizische Pottasche, früher in Troppau und namentlich zu Bielitz in Masse am Platze gewesen, kam durch Verwendung englischer und inländischer Soda ganz außer Curs (Bericht der tropp. Handelskammer f. 1853 S. 10).

Pottasche war früher ein sehr gesuchter Artikel, von dem aus Galizien, der Bukowina, Ungarn und Rußland nach Bielitz allein jährlich bei 8000 Ctr. zum Verkaufe gebracht und von hieraus nach Böhmen und Preußen abgesetzt worden sind. Seitdem jedoch dieses Produkt von der Soda, welche in neuerer Zeit von den Seifensiedern, Walkern, Färbern und Garnbleichern mit größerem Vortheil als Pottasche verbraucht wird, verdrängt wurde, haben die Zufuhren in diesem Handels-Artikel sehr abgenommen. Für den Bedarf der kleineren Bleichen wird die nöthige Pottasche meist in der Nähe selbst erzeugt. Die jetzigen Bezüge werden je nach der Verwendung aus Galizien und zum größten Theile aus Mähren gemacht. Das mährische Produkt wird aus Troppau nicht selten in größeren Quantitäten sogar nach Breslau ausgeführt (Bericht der troppauer Handelskammer f. 1854—6, Troppau 1857, S. 74).

1850 gab es in Mähren 85, in Schlesien 11, zus. 96, 1862 im brünner Steuer-Insp. 19, olmütz. 10, znaim. 15, hradisch. 23, neutitsch. 8, iglauer 5, zus. in Mähren 80 und in Schlesien 17, zus. 97 Pottaschsieder mit einer Gesammt-Steuerschuldigkeit von 1829 fl. (in Ganz-Oesterreich 377 Pottaschsieder mit 4661 fl. Steuer. S. d. Mitth. aus d. Geb. d. Stat., 12. Jahrg. 1. H., Wien 1865, S. VII. und 44).

Die ausgelaugte Asche wird als ein starkes Dungmittel eines mageren Bodens zur Erhöhung der Produktionskraft verwendet.

Es ist wenig über ein halbes Jahrhunderts, seitdem die Fabrikation chemischer Produkte in Mähren ihr Dasein begann. Franz Graf von Dietrichstein war der erste in Mähren, welcher aus dem aufgelassenen Dominikaner-Kloster in Boskowitz eine Fabrik zur Erzeugung von Farbwaaren herstellte, eine Anstalt, wie noch keine solche im Lande bestand. Da sich eine Ausdehnung in der Art versprochen wurde, daß nur an berliner Blau jährlich 300 Ctr. erzeugt werden sollten, ertheilte ihm das Gubernium 1804 das k. k. Fabriks-Privilegium darauf. Diese Fabrik bestand noch 1813 (André, Beschr. d. österr. Staates S. 211)*).

*) Keeß, welcher in der Darstellung d. österr. Fabriks- und Gewerbwesens, 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 1001—1007 die Bereitung der Farben im Inlande bespricht, erwähnt dieser Fabrik nicht.

Im J. 1812 bestand keine Anstalt in Mähren und Schlesien zur Erzeugung chemischer Fabrikate, da die auf der Herrschaft Blansko vor einigen Jahren errichtete Fabrik wieder eingegangen war. Mit dem Gubernial-Dekrete vom 31. Okt. 1812, Z. 24,082 wurde dem Med. Dr. Bayer in Brünn für seine in Verbindung mit Ignaz Geist und Karl Steigentesch in Brünn errichtete derlei Anstalt das Fabriks-Privilegium ertheilt; vor der Hand hatte er sich meist nur mit der Erzeugung des Salmiaks aus Hörnern inländischer Thiere befaßt. Diese Unternehmung gewann jedoch keine Bedeutung.

Mit dem Dekrete vom 23. Juli 1813, Z. 17,719, ertheilte das Gubernium den Brüdern Carl und Joseph von Smetana in Brünn das einfache Fabriks-Befugniß zur Erzeugung von Honigsyrup, gereinigtem Weinsteine, destillirtem Essig, verschiedenen Liqueurs, Weingeist, Alkohol, Weinsteinsäure, essigsaurem Bleys, schwefelsaurem Kupfer und Gewächs-Alkali, Seignette-Salz und kohlensaurer Bittererde, da nach Aussage der Kunstverständigen alle diese Produkte als Muster der Schönheit, Güte und Reinheit anzusehen seien und die von Smetana sich durch die so schwierig gewesene Erfindung der Raffinir-Methode des Honigsyrups, welcher sich seiner Reinheit, Farbe und des Geschmackes wegen besonders auszeichnet, wesentliche Verdienste erworben haben.

Von 1815 an führte Carl v. Smetana diese neue Unternehmung allein fort; aber auch diese erlangte keine Bedeutung. Keeß (österr. Fabriks- und Gewerbswesen 2. T. 2. B. [1823] S. 971) führt auch eine chemische Waarenfabrik von Planer in Brünn an.

Später ertheilte das Gubernium mit dem Dekrete vom 31. August 1827, Z. 28,874, dem Jakob Strohal das fabriksmäßige Befugniß zur Erzeugung chemisch-technischer Produkte (Soda, Salmiak, Säuren, Berlinerblau, Essig, Bleizucker, Kupfervitriol, Waschblau, Bleiweiß, Weingeist, Hofmanns-Liquor) für Groß-Wisternitz bei Olmütz, welche die erste Fabrik dieser Art in Mähren und Schlesien war. Auch diese Unternehmung erhielt weder eine Bedeutung, noch Dauer. Dasselbe war der Fall mit der 1835 von Wenzel Mader in Czernahora etablirten Erzeugung chemischer Produkte und auch den größeren Unternehmungen der Eleonora von Flick zu Böhmisch-Rudoletz im iglauer Kreise. Der Besitzer dieser Herrschaft hatte zu Anfang dieses Jahrhundertes nahe am Amtsorte eine Weizen-Stärke-Fabrik errichtet, aber schon nach 2jährigem Betriebe in eine Spanstoßerei umgewandelt, und das Gebäude vollends im J. 1826 an die Frau Eleonora Edle v. Flick verpachtet, welche seitdem darin mehrere chemische Produkte, namentlich Grünspan, dann pariser und berliner Blau erzeugte, und vorzüglich auch mittelst Thermolampen Holz verkohlen ließ, und die erzeugte Holzsäure sowohl flüssig, als auch die hieraus bereiteten Salze und anderweitigen Produkte, in die Fabriken nach Böhmen und Oesterreich absetzte. Auch besaß sie ein Privilegium auf Bereitung des Bleizucker-Surrogats, und ließ diese Geschäfte durch H. Leopold Kauba leiten. Dieselbe Frau v. Flick pachtete auch das in Wölking bestehende obrigkeitliche Schlößchen und errichtete darin, zuerst in Mähren, eine Bleikammer zum Behuf der Erzeugung von englischer Schwefelsäure, wovon seit dem J. 1834, wo das Werk in Betrieb gesetzt wurde, alljährig mehrere

Hundert Centner gewonnen wurden (Wolny's Topogr. v. Mähren 6. B., Brünn 1842, S. 401).

Eine noch mehrere Beachtung verdient die (nach dem Berichte über die erste Ausstellung österr. Gewerbsprodukte im J. 1835 S. 167) schon früher erwähnte Erzeugung chemischer Produkte, welche mit den fürstlich salm'schen Eisenwaaren-Fabriken in Blansko in Verbindung gebracht wurde. Bei der Ausstellung im J. 1839 exponirten Fürst Salm und Dr. Reichenbach (nach dem Berichte S. 501) Proben ihres blausauren Kali, Rothsalzes und Kreosots. Ersteres war von außerordentlich schöner Qualität, und es wird (hieß es) in solcher Menge und zu so billigen Preisen erzeugt, daß nicht nur dessen Einfuhr aus dem Auslande nicht mehr lohnend ist, sondern dasselbe auch ausgeführt wird. Das Kreosot ist eine Epoche machende Erfindung des Herrn Dr. Reichenbach, und dessen Erzeugung im Großen sein Werk.

Es ist damit ein ganz neuer chemischer Artikel in's Leben gerufen worden, der bereits in der Pharmacie Platz gefunden hat, und für die Industrie Vieles vermuthen und hoffen läßt. Das Ausland, selbst Frankreich und England, beziehen aus dieser und andern, ihr nacheifernden Fabriken Böhmens viel Kreosot.

Den Fabriks-Unternehmern, welche allenthalben, wo sie nur beginnen, Großes und Ausgezeichnetes liefern, wurde aus den angegebenen Gründen, die hochverdiente Auszeichnung durch die silberne Medaille gewährt.

Noch vor einem Vierteljahrhunderte wurden unter den Fabriken, welche Mähren noch fehlten, hauptsächlich angeführt: Fabriken zur Erzeugung chemischer Produkte, namentlich zur Darstellung von Soda, welche zur Seifen-, Glasbereitung, in der Bleicherei und zur Darstellung anderer Präparate, insbesondere neuerer Zeit als Gährung erregendes Mittel sehr häufig und mit dem günstigsten Erfolge verwendet wird; eben so sind Salmiak, Bleiweiß Berggrün und andere Farbartikel vielseitig benützte chemische Produkte, die bei einer sachkundigen Combination des chemischen Prozesses hierlandes billig dargestellt, womit ein bedeutender Verkehr mit großem Vortheile erzielt werden könnte.

Ein praktischer Chemiker war durch zahlreiche, mit aller Umsicht angestellte Versuche zu höchst günstigen Resultaten gelangt, nach welchen der Darstellung obbezeichneter und vieler anderer chemischer Produkte nichts Erhebliches entgegenstand nur ließen es die Stellung und die übrigen Verhältnisse nicht zu, selbst Anwendungen von diesen wichtigen Entdeckungen zu machen; um aber solche nicht unbenützt für Mähren zu lassen, übernahm es die Redaktion der Moravia (1842 S. 12), die Gründung eines derartigen für Mähren gewiß nicht erfolglosen Unternehmens durch Einzelne oder eine Gesellschaft von Theilnehmern zu vermitteln.

Carl Hochstetter etablirte auch 1844 eine Fabrik chemischer Produkte in Brünn, welche schon zur Zeit der dritten österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1845 (nach dem Berichte S. 934) nicht unbedeutend war, thätig betrieben wurde, ihre Produkte auch in das Ausland absetzte und wegen der Ausdehnung des Betriebes und der ganz vorzüglichen Qualität ihres Blutlaugensalzes die bronzene Medaille gewann.

Zu derselben Ausstellung brachte Joseph Johann Jülke, Bergwerks- und Privilegiums-Besitzer zu Schönstein bei Troppau, braune, grüne und schwarze Farben, von guter Qualität, welche aus Braunkohlen-Abfällen nach einer ausschließend privilegirten und geheim gehaltenen Methode erzeugt wurden. Der Absatz soll einige Tausend Centner jährlich betragen haben. Der Aussteller beschäftigte 30 Arbeiter und betrieb seine Maschinen mit 4 Pferden (Bericht über diese Ausstellung S. 943). Insbesondere gab die Bergbau-Gewerkschaft zu Schönstein von dem neu aufgefundenen Fossil unter dem Namen Neubraun (im Intelligenzbl. f. Mähren 1840 Nr. 100) bekannt: daß sie ein bis jetzt noch unbekanntes Fossil aufgefunden habe, welches als Farbmaterial einzig in seiner Art sei, und nicht nur das bis jetzt im Handel vorkommende Umbraun, sondern alle übrigen Erd- oder Fossil-Arten in Qualität weit übertreffe, und insbesondere die rühmlichen Eigenschaften besitze, daß es 1) ganz rein und sandfrei, 2) beim ersten Anstrich jeden Grund decke, und 3) sich sehr leicht selbst in Wasser auflöse.

Im rohen Zustande gebe dieses Fossil ein dunkles feuriges Braun, in einem geschlossenen Raum gebrannt ein schönes Rothbraun, und lasse sich auf jede Art mit Oel, Firniß, Leim, Alaun und Wasser versetzen und reiben, ohne seine eigenthümliche dunkle Farbe zu verlieren, selbst um ein feuriges Dunkelgrün zu erzwecken, dürfe es in ungebranntem Zustande nur mit einer gleichen Quantität Berlinerblau versetzt werden. Durch einen Niederschlag mit Pottasche erhalte man noch ein besonders reineres Braun.

Dieses neue Bergprodukt eigne sich, wie es Versuche bereits beurkunden, besonders für Tapeten-Papier-Druckfabriken, alle Oel- und Zimmermaler, Wagen- und Lederlackirer, auch Lederfärbereien und gewiß noch für viele andere Zwecke, deren Versuche bis jetzt zu machen noch nicht möglich gewesen.

Der Bericht der brünner Handelskammer für das J. 1851, Brünn 1854, S. 160, gab über Hochstetter's Unternehmung und die Fabrikation chemischer Produkte in ihrem Bezirke folgende Nachrichten: Dieser Gewerbzweig ist im größeren Maßstabe und als der alleinige Zweck eines Etablissements im Kammerbezirke nur durch die in Brünn befindliche einfach befugte Fabrik vertreten. Es erzeugt dieselbe blausaures Kali, rothblausaures Kali, schwefelsaures Kali, Sal amarum, Sal arcanum duplicatum, Soda bicarbonas, Zinnsalz, Salmiakgeist und Oleum cornu cervi. Davon bildet jedoch blausaures Kali den Hauptartikel, wovon im Jahre 1851 1200 Centner producirt wurden. In den übrigen Artikeln ist die Produktion schwächer und es wurden von schwefelsaurem Kali nur 400 Centner, von rothblausaurem Kali 300 Centner, von Salmiakgeist 300 Centner erzeugt. Die Fabrikation von Soda bicarbonas, die im Jahre 1851 noch betrieben wurde, ist später aufgegeben worden.

Die für die Produktion nöthigen Rohstoffe bezieht die Fabrik fast ausschließlich aus dem Inlande.

Die Fabrik ist auf 18 Feuer mit 2 Schmelzöfen, 1 Kalcinirofen und den übrigen nöthigen Vorrichtungen hergestellt. Sie verbrauchte im Jahre 1851 11,000 Ctr. Steinkohlen, 10,000 Ctr. Thiersubstanzen, Hornabfälle, Lumpen usw. 2000 Ctr. Pottasche und andere Materialien in geringern Beträgen.

Das blausaure Kali findet seinen Absatz zumeist in inländischen Färbereien, namentlich auch in denen der Stadt Brünn.

Die in der Generaltabelle der Gewerbtreibenden aufgeführte Unternehmung in Brünn für chemische Farbenerzeugung ist ein kleines Etablissement, das sich vorherrschend mit Gewinnung von künstlichem Ultramarin beschäftigt.

Unter denjenigen gewerblichen Etablissements des Kammerbezirkes, welche die Fabrikation chemischer Produkte als Nebengewinn der Hauptfabrikation betreiben, ist das Eisenwerk in Blansko besonders hervorzuheben. Es beschränkt sich diese Fabrikation auf die Verwerthung einiger bei der Verkohlung des Holzes entfallender Nebenprodukte und zwar von holzsaurem Kalk oder Rothsalz, Eisenbrüh, rother Farbe zum Anstrich der Dächer, Holzgeist, Theeröl und Pech.

Im J. 1851 wurden neben 99,810 Kubikfuß harter Holzkohle, 4760 Eimer roher Holzessig, 754 Ctr. Theer und soviel Holzgas gewonnen, daß damit 4313 Metzen Kalkstein und 29,700 Stück Chamotteziegel gebrannt werden konnten. Ferner wurden erzeugt 363 Ctr. reines weißes Rothsalz und 177 Ctr. Eisenbrüh und rothe Dachfarben.

Der Thon für die Chamotteziegel wird aus den Gruben zu Ruditz bei Blansko entnommen, der Kalkstein in der Nähe von Lazanek gebrochen und die Eisenspäne aus den blanskoer Werken entnommen. Das Brennmaterial zur Beheizung der Feuerkanäle im Kohlenofen selbst ist weiches Holz, zu den chemischen Arbeiten in den Sudhütten meist Stein- und Braunkohle.

Leider finden die Produkte dieser chemischen Fabrikation nur geringen Absatz, obwohl sie bei zweckentsprechender Benutzung und ihnen geschenkter Aufmerksamkeit gewiß eine andere Stelle in der Technik einnehmen könnten.

Von rohem Holzessig werden kleine Partien nach Wien, Brünn und Lemberg versandt; Rothsalz und Eisenbrüh finden ihren hauptsächlichsten Absatz nach Wien, Prag und in Mähren; der Theer wird zum Theil an gewerbliche Unternehmungen und für Bauten abgesetzt, zum Theil aber auch in den blanskoer Eisenwerken selbst verbraucht.

Nach der Bewilligung der schles. Statthalterei vom 29. März 1851, Z. 2064, errichteten Johann Müller, Handelsmann aus Wien, und der brünner Fabrikant Carl Hochstetter die erste österr. Sodafabrik in Hruschau in Oesterr.-Schlesien, welche seit Dezember 1851 in lebhaftem Betriebe stand und 100 Personen beschäftigte, als sie 1852 auch das Fabriksbefugniß zur Erzeugung von Thonwaaren für ihre Fabrik und zum Handel, insbesondere von Geschirr für chemische Fabriken erlangte, das im Inlande noch nicht erzeugt wurde.

1852 erhielt Heinrich Graf von Larisch das einfache Fabriksbefugniß zur Erzeugung von Soda und Nebenprodukten zu Petrowitz in Schlesien. Und in dieselbe Zeit fällt auch die Errichtung der (bereits im Berichte der troppauer Handelskammer f. 1851 und 1852, Troppau 1853, S. 84 erwähnten) Zinkweiß- und Zinkwaaren-Fabrik des Grafen Larisch zu Peterswald*)

*) Eine Ankündigung in der wiener Zeitung 1852 S. 597 und eine andere vom J. 1853 sagen über das k. k. ausschl. priv. Zinkweiß von Peterswald Folgendes: „Dieses Erzeugniß,

und der k. k. priv. chemischen Produkten-Fabrik des Friedrich Kurzweil zu Freudenthal in Schlesien (Ueber neue Fabriken in diesem Lande S. die in Neutitschein erscheinende Zeitschrift: Die Biene, 1852 Nr. 41).

Die hruschauer Sodafabrik erzeugte (nach dem Berichte der tropp. Handelskammer für 1853 S. 88) im J. 1853: 9000 Ctr. Soda, 2500 Ctr. Chlorkalk, 15.000 Ctr. Schwefelsäure und 16,000 Ctr. Salzsäure in einem Gesammtwerthe von circa 250,000 fl. CM. Da jedoch diese Fabrik (hieß es weiter) noch fortwährend mit dem Ausbaue und der Ergänzung der Fabriksanlage beschäftiget ist, so hat die wirkliche Produktion derselben die Produktions-Fähigkeit noch nicht erreicht.

Der Absatz war im J 1853 ein wenig lebhafter und es nöthigte die englische Concurrenz wegen ihrer billigen Preise in Soda und Chlorkalk diese Artikel zum Erzeugungspreise und auch darunter abzugeben. Erst gegen Ende des Jahres, wo

---

dessen Erfinder in der pariser Ausstellung 1849 die goldene Medaille erhielt, und welches sich in Frankreich, Belgien, England und Deutschland der allgemeinen Anwendung erfreut, bietet jedem praktischen und technischen Manne nur zu viele Vortheile, als daß es dessen Beachtung nicht im höchsten Grade an sich ziehen sollte, es zeichnet sich vor dem bisher angewandten Bleiweiß vorzüglich durch seine blendende Weiße aus, welche allen schwefeligen Ausdünstungen und Miasmen widersteht und unverändert bleibt.

Das Zinkweiß ist ferner ungemein ausgiebig und die damit vorgenommenen Versuche haben das erfreuliche Resultat herausgestellt, daß es wenigstens um 20 Procent mehr Deckungsfähigkeit als das Bleiweiß besitzt.

Es verbindet sich mit Wasser, allen Oelen und Farben, und ist daher für jeden Maler und Anstreicher um so verwendbarer, da es bereits in die feinste Pulverform gebracht ist, und die bisher angewandte Zeit und Arbeit des Reibens beseitiget, es besitzt noch überdieß den großen Vortheil, daß es bei allen damit vorgenommenen noch so verschiedenartigen Manipulationen die Gesundheit des Menschen nicht gefährdet.

Wie sehr die Vorzüge des Zinkweißes namentlich in Frankreich anerkannt werden, erhellt neben der allgemeinen Anwendung desselben dort, auch noch daraus, daß sich die französischen Ministerien der öffentlichen Arbeiten und der Marine auf Grundlage höchst befriedigend ausgefallener Untersuchungen veranlaßt fanden, durch Erlaß vom 24. August 1849 ausschließlich den Gebrauch des Zinkweißes bei den Anstreicherarbeiten für Staatsrechnung bei Gebäuden und Schiffen anzuordnen.

Das Zinkweiß findet bereits auf den Werften der k. k. priv. ersten Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Alt-Ofen und Korneuburg volle Anerkennung, und die dort neu erbauten Schiffe werden mit unserer Farbe bestrichen, indem sich erwähntes Etablissement von der Dauerhaftigkeit und Billigkeit unseres Fabrikates durch die großartigsten Versuche vollkommen überzeugte. Die k. k. priv. Lloyd-Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Triest bedient sich unserer Zinkfarbe zu Schiffsanstrichen seit längerer Zeit zu ihrer vollkommensten Zufriedenheit, und spricht sich über die Verwendung derselben sehr lobend aus.

Die bereits sehr gelungenen Proben bei der k. k. privil. wien-gloggnitzer Eisenbahn stellen den allgemeinen Verbrauch daselbst, so wie auch auf den k. k. Staatsbahnen und und der k. k. priv. Ferdinands-Nordbahn in gewisse Aussicht."

Ueber die unter M. Theresia zu Klagenfurt und 1792 zu Wolfsberg in Kärnthen errichteten freiherrlich von Herbert'schen Bleiweiß-Fabriken, deren weder im In- noch Auslande übertroffenen Erzeugnisse einen europ. Ruf erlangten, S. die Berichte über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellungen von 1835 S. 286, von 1839 S. 490, 498 von 1845 S. 937.

der Bezug aus England durch die Coursverhältnisse erschwert wurde, war der Absatz flotter und die Preise besser, wobei sich die letzteren für Soda von 9½ auf 11 und für Chlorkalk von 12½ auf 15 fl. stellten.

An Rohprodukten wurden Schwefel im J. 1853 ausschließlich aus dem ärarischen Schwefelwerk Swoszowice bezogen; da aber eine Preissteigerung dort eintrat, so hat sich die Fabrik veranlaßt gefunden, direkte Bezüge aus Sicilien vorzubereiten. Salz lieferte die k. k. Saline zu Wieliczka zum ermäßigten Preise von 25 kr. pr. Ctr., das sich jedoch loco Fabrik auf 1 fl. 6 kr. stellt. Braunstein wurde ganz aus dem Auslande und zwar aus Nassau und Thüringen zum Preise von 8—9 fl. pr. Ctr. loco Hruschau bezogen.

Die Hauptschwierigkeit, welche einer ersprießlichen Entwicklung der hruschauer Sodafabrik entgegen steht, liegt in den schlechten Arbeitskräften mit geringer physischer und noch geringerer intellectueller Leistungsfähigkeit der dortigen Gegend.

In der peterswalder Zink-Farbenfabrik werden 6 Sorten Zinkweiß, nämlich superfeines, feines, mittelfeines, venetianer, dann feines und ordinäres hamburger Zinkweiß fabricirt. Die drei letzten Sorten dienen zu Anstrichen als Deck- und Grundfarben; das mittelweiße Zinkweiß besonders zu weißen Eisenstrichen; das feine und superfeine Zinkweiß zu feinen und feinsten, letzten Anstrichen.

Außerdem wird noch, obwohl nicht in hinreichender Menge, Zinkgrau erzeugt, ein Produkt (Abfall), das sich wegen seiner Festigkeit und Dauerhaftigkeit vorzüglich zu Eisenanstrichen eignet, und statt des bisher dazu angewendeten Miniums bestens zu empfehlen ist.

Das peterswalder Zinkweiß hat sich bei den vom nieder-österr. Gewerbvereine und auch anderwärts angestellten Versuchen gegen das bisher zu Anstreicher-Arbeiten verwendete Bleiweiß als sehr vortheilhaft bewährt, da es für die Gesundheit der damit Manipulirenden vollkommen unschädlich ist, und auch bereits in Pulverform vorkommt, daher nicht erst zerkleinert werden darf. Mit anderen Farben gemischt gibt es ein lebhaftes Colorit, und einmal gut getrocknet einen festeren Anstrich als Bleiweiß, ohne wie dieses, die vom Firniß angenommene Klebrigkeit zu zeigen.

Die chemische Produkten-Fabrik zu Freudenthal hat Indigo-Waschblau, echten Indigo-Carmin, Neublau, Berliner-, Pariser- und Neuhauser-Blau in verschiedenen Gattungen und Preisen erzeugt, die im Inlande und nach Preußen abgesetzt werden.

Der Bericht der troppauer Handelskammer für 1854—1856, Troppau 1857, S. 145—149 (und nach demselben Madle's Schlesien, Troppau 1858, S. 217 und Kořistka's Mähren und Schlesien, Wien 1860, S. 422) gab über diesen neuen Industriezweig folgende Nachrichten: Für die Fabrikation von Chemikalien bestehen in Schlesien die beiden Soda-Fabriken zu Hruschau und Petrowitz, die Zinkfarben-Fabrik zu Peterswald, die beiden chemischen Produkten-Fabriken zu Freudenthal und Würbenthal, eine Bleizucker-Fabrik zu Teschen und eine Zündwaaren-Erzeugung zu Hotzenplotz.

Am bedeutendsten unter diesen Etablissements ist die erste österr. Soda-Fabrik von J. M. Miller und Carl Hochstetter zu Hruschau. Die Produktion und der Gesammtwerth der verkauften Produkte 1854 bis 1856 wurden folgend angegeben:

Produktion	1854	1855	1856
Soda	12000 Ctr.	15000 Ctr.	21500 Ctr.
Chlorkalk	2500 „	2000 „	3000 „
Schwefelsäure . .	19000 „	31000 „	28000 „
Salzsäure . . .	18000 „	30000 „	38000 „
Salpetersäure . .	— „	500 „	800 „
Glaubersalz . . .	18000 „	24000 „	30500 „
Gesammtwerth .	380000 fl.	430000 fl.	500000 fl. CM.

Die gräflich larisch-mönnich'sche Sodafabrik zu Petrowitz erzeugte in den letzten drei Jahren folgende Produkte:

Produktion	1854	1855	1856
Soda	3509 Ctr.	5649 Ctr.	3996 Ctr.
Chlorkalk	233 „	431 „	— „
Schwefelsäure . . .	— „	9378 „	6200 „
Salzsäure . . .	6400 „	10140 „	6731 „
Aetznatron . . .	52 „	118 „	18 „
Gesammtwerth .	71300 fl.	169500 fl.	93318 fl. CM.

Die Sodafabrikation des Kammerbezirkes hatte in diesen drei Jahren große Anstrengungen nöthig, um neben der ausländischen Concurrenz zu existiren, weil diese durch beispiellos niedrige Verkaufspreise ihrer Produkte im Orte der Erzeugung bei günstigeren Valuta-Verhältnissen und stets wohlfeiler werdenden Frachten die Preise im Inlande bedeutend herabdrückte, so daß Soda mit $8^1/_2$ und Chlorkalk mit $10^1/_2$ fl. auf den Hauptplätzen der Monarchie ausgeboten war. Während in früheren Jahren hauptsächlich nur englische Waare eingeführt wurde, traten nun auch zollvereinsländische Fabriken als Mitconcurrenten auf, welche ihre Ueberproduktion zum Theile nach den Provinzen Oesterreichs warfen.

Der billige Zollsatz von 24 kr. pr. Zoll-Centner für Soda erleichterte diese Einfuhr, wozu auch noch die billigen Wasserfrachten kommen, welche vom Rhein her nach Wien nur 50 Procent mehr betragen, als von Schlesien nach Wien. Unsere unmittelbar an der Gränze der Zollvereins-Staaten gelegenen schlesischen Fabriken würden sich über diese Einfuhr nicht beklagen, wenn ihnen nur die Möglichkeit gegeben wäre, einen Export nach dorthin zu machen; allein dieser ist bei dem Zollsatze von 1 Rthlr. für Soda nach dem Zollvereine ganz abgeschnitten Es ist daher das Verlangen unserer Sodafabriken, daß der Zollsatz zwischen diesen beiden Zollgebieten ein ganz gleicher werden möge, ein vollkommen gerechtfertigtes

Gegen die Mitte des Jahres 1856 schon äußerten sich die Wirkungen des eingetretenen Friedens auf die Preise unserer Produkte günstig, indem die englischen Fabriken in Folge großer Aufträge für Rußland und Amerika ihre Preise höher hielten und der Consum im Zollvereine einen derartigen Aufschwung nahm, daß der Export nach Oesterreich zu den früher erzielten Preisen keine Rechnung mehr gab. Unter diesen Umständen machte die steigende Tendenz gegen Ende 1856 weitere Fortschritte und es wurde der Druck, welcher auf unseren Fabriken durch mehrere Jahre schwer lastete, theilweise erleichtert.

Es wurden von denselben, namentlich von der hruschauer Sodafabrik große Anstrengungen gemacht, um durch neue, vortheilhafte Fabrikations-Methoden und durch Vermehrung der Produktion die Kosten der Fabrikation herabzubringen, was nur durch bedeutende Kapitalsverwendung erreicht werden konnte. Mit Anfang 1856 war die Fabrik zu Hruschau so weit vollendet und ausgebaut, daß ihre Produktionsfähigkeit 30,000 Ctr. Soda und eine entsprechende Menge Neben produkte erreichte. Eine im April 1856 ausgebrochene Feuersbrunst, welche einen bedeutenden Theil der Fabrik zerstörte, verminderte jedoch die Produktion, da zum Wiederaufbaue fünf Monate Zeit erforderlich waren.

Die vermehrte Produktion von Soda, deren Verkauf zu freilich kaum lohnenden Preisen eben keine Schwierigkeit macht, hatte für unsere Fabriken eine andere Calamität im Gefolge, nämlich die Gewinnung einer enormen Quantität Salzsäure, welche, da die Consumtion derselben im Vergleiche zu jener der Soda geringer ist, sehr schwer zu placiren war. Dieser Umstand ist geeignet, unseren Fabriken fortwährende Sorge für ihre Zukunft einzuflößen. Die hohen Frachten auf den Bahnen für so billige Produkte, wie Salzsäure, sind dem Verkaufe derselben sehr hinderlich und erschwerten sehr die Versendung nach entfernteren Gegenden, und dieß um so mehr, als unter dem Schutze billiger Wasserfrachten in den Jahren 1854 bis 1856 auf der Elbe und Donau bedeutende Massen von Salzsäure nach Böhmen und Nieder-Oesterreich eingeführt wurden.

Die Materialien der Fabrikation und die Bezugsquellen derselben haben keine wesentlichen Veränderungen erlitten. Schwefel ist gegen Ende 1856 um 50 Prc. im Preise gestiegen und wurde, wie früher, je nach Convenienz direkt aus Sicilien oder dem ärarischen Schwefelwerke Swoszowic bezogen. Braunstein wurde auch theuerer und es ist leider noch nicht gelungen, ein brauchbares inländisches Material aufzufinden. Die Eröffnung der Bahn bis Wieliczka hat dem Bezuge des Salzes keine wesentliche Erleichterung verschafft, da die Frachtdifferenz gegen früher nur 3—4 kr. beträgt.

Die gräflich larisch-mönnich'sche Zinkfarben-Fabrik zu Peterswald erzeugte, wie in früheren Jahren, verschiedene Sorten Zinkweiß, das sich in seiner Verwendung im Vergleiche mit anderen ähnlichen Farbwaaren als sehr vortheilhaft bewährt. Ueber die Menge und den Werth der jährlichen Erzeugung, dann über die sonstigen Fabrikations-Verhältnisse dieses Etablissements konnte die Kammer ungeachtet wiederholten Ansuchens keinerlei Mittheilung erlangen, da die Fabriksleitung in dieser Beziehung ein beharrliches Stillschweigen beobachtet.

Die chemische Produkten-Fabrik von Moritz Richter in Würbenthal erzeugte für den Bedarf der dortigen Umgegend als Hauptprodukt Bleichmaterialien. Die Menge und der Werth der Erzeugung der letzten drei Jahre war folgender:

Produktion	1854	1855	1856
Schwefelsäure . . .	1900 Ctr.	1900 Ctr.	1900 Ctr.
Salzsäure	1200 „	660 „	665 „
Glaubersalz	1100 „	790 „	900 „
Gesammtwerth .	19558 fl.	14485 fl.	16584 fl. CM.

Die Schwefelsäure wurde aus Schwefelkies erzeugt, der auf eigenem Bergbau in dortiger Gegend gefördert wird.

Die chemische Produkten-Fabrik von Friedrich Kurzweil zu Freudenthal hat die nachbenannten Farbwaaren erzeugt, welche sich ihrer vorzüglichen Güte wegen eines ausgedehnten Absatzes in der ganzen österr. Monarchie, dann nach Preußen, Polen und selbst den Donau-Fürstenthümern erfreuen. Der Verschleiß derselben wird durch die Niederlagen in Wien und Lemberg besorgt. Der Werth der Erzeugung beträgt in CM.:

Produktion	1854	1855	1856
Indigo-Waschblau	13000 fl.	17750 fl.	14520 fl.
Chemisch-Neublau	4960 „	6920 „	4200 „
Pariser-, Berliner- und Neuhauserblau	16000 „	25850 „	18000 „
Waschblau-Papier	1355 „	3075 „	3900 „
Zusammen .	35315 fl.	48595 fl.	40620 fl.

Mit der Erzeugung von Bleizucker beschäftiget sich die Fabrik von P. Gurniak in Teschen. Die Menge und der Werth ihrer Fabrikation waren folgende:

1854	609 Ctr.	im Werthe von . .	18290 fl. CM.
1855	588 „	„ „ „ . . .	18000 „ „
1856	406 „	„ „ „ . . .	12180 „ „

Das Fabrikat wurde nach Wien, Prag und Galizien abgesetzt. Der Preis des Bleizuckers wechselte 1854 und 1855 zwischen 29—33 fl. pr. Ctr. und fiel 1856 auf 25—26 fl. Dieser Preisrückgang und das ungünstige Verhältniß zwischen dem Preise der Bleiglätte von 15—16½ fl. pr. Ctr. zu jenem des Bleizuckers war Ursache, daß der Geschäftsgang im Jahre 1856 sehr ungünstig gewesen ist und die Produktion vermindert wurde.

Von Zündwaaren wurden in den letzten zwei Jahren ordinäre in Schwefel getauchte Zündhölzchen in verschiedenen Farben zu Hotzenplotz von F. A. Springer erzeugt. Die Erzeugung hatte 1855 einen Werth von 1800 fl. und 1856 von 2600 fl. CM. Der Absatz findet in der Umgegend und hauptsächlich nach dem benachbarten Preußen statt; übrigens ist dieses Unternehmen in unserem Kronlande selbst noch zu wenig bekannt, obwohl es die Aufmerksamkeit unseres Handels verdient, da es durch diese gefördert werden könnte. Durch das in Aufschwung gekommene Spitzenklöppeln zu Hotzenplotz wurde demselben ein Theil seiner Arbeitskräfte entzogen und die Erzeugung durch einen höheren Arbeitslohn vertheuert.

Im Allgemeinen hat die Fabrikation von chemischen Produkten in den letzten Jahren gegen früher einen nicht unbedeutenden Aufschwung genommen.

Außer den eigentlich chemischen Fabriken gibt es (nach Kořistka S. 423), namentlich in den Bezirken der brünner und olmützer Handelskammer, mehrere größere Industrie-Unternehmungen, bei denen der Gewinn chemischer Produkte als Nebengewinn der Hauptfabrikation betrieben wird, wobei namentlich das Eisenwerk zu Blansko hervorgehoben werden muß, wo bei der Verkohlung des Holzes Rothsalz, Eisenbrüh, rothe Farbe, Holzgeist, Theeröl und Pech gewonnen wird. Im

Allgemeinen muß zugegeben werden, daß die Fabrikation chemischer Produkte in Mähren und Schlesien troß mancher ungünstiger Verhältnisse im letzten Jahrzehent im sichtlichen Aufblühen begriffen ist.

Insbesondere erstarkte (nach dem Berichte der brünner Handelskammer f. 1861 S. 42) die Erzeugung von Soda im Inlande unter dem Schutze des Agios, das der vordem stark gesuchten englischen Soda die Concurrenz erschwerte. Damal schon wurde sie im Inlande in genügender Menge und guter Qualität gewonnen. Der Bedarf nach ihr hat sich gleich dem von Pottasche bedeutend vergrößert.

Eine besondere Erwähnung verdient der neue Industriezweig der Erzeugung von Zünd-Requisiten. Wer sich erinnert, wie mühsam und unsicher die frühere Anwendung von Zunder und Schwamm war, wird leicht ermessen, welche schnelle allgemeine Verbreitung die sogenannten chemischen Feuerzeuge, denen der wiener Fabrikant von Romer durch die Verwendung des Amiants (Asbests) den Nachtheil des Herumspritzens benahm und sehr niedrige Preise verschaffte, die von ihm fabriksmäßig um die billigsten Preise erzeugten Holzspäne zu Zündhölzchen, das aus seiner Fabrik hervorgegangene Knallpulver für Percussionsschlösser, so wie die Kupferzündhütchen für Jagdgewehre, Pistolen, Musketen und Kanonen aus der k. k. ausschließend privilegirten Zündhütchenfabrik von Sellier und Bellot in Prag in alle Provinzen Oesterreichs und in fremde europäische und außereuropäische Staaten fanden (S. die Berichte über die Ausstellung österr. Gewerbsprodukte von 1835 S. 288—292, von 1839 S. 505, von 1845 S. 948).

Die Fabrikation von Zündrequisiten fand auch in Mähren und Schlesien Eingang. Von den 6 im Bezirke der brünner Handelskammer bestehenden Etablissements (heißt es im Berichte derselben für 1851, Brünn 1854, S. 165) haben nur die beiden Fabriken in Brünn und Triesch einige Bedeutung, deren jährliche Produktion sich auf 75 Millionen Stück Zündhölzchen in verschiedenen Gattungen beläuft. Die Mehrzahl der Erzeugnisse des Kammerbezirkes in diesem Artikel steht denen der wiener und böhmischen Fabriken in Qualität und äußerer Ausstattung nach. Das brünner Etablissement ist überdies durch die höheren Arbeitslöhne und den theueren Bezug des Holzes gegen andere Fabriken vielfach im Nachtheile. Die Produkte aller hiesigen Etablissements finden ihren Absatz zumeist in Mähren.

Im olmützer Kammerbezirke bestanden nach dem Berichte f. 1851 S. 11 Zündhölzchen-Fabriken nur 2 und zwar zu Zlin und Bärn, welche 37 Personen beschäftigten, nach jenem f. 1862 S. 95 nebst diesen auch zu Böhmisch-Eisenberg (die 2 letzteren erzeugten 1852 22,600 Kistchen) und Wsetin (diese 500 Millionen Zündstäbchen, welche im Inlande und nach Sydney in Australien versendet wurden) und, nach dem Berichte f. 1853 S. 100, auch zu Loschitz. Alle 5 Erzeuger zusammen beschäftigten 1852: 52, im J. 1853: 66 Personen und erzeugten im letzteren Jahre 60,764 Kistchen 100ter Reibhölzchen und 268 Kst. 75ger Reibhölzchen mit Schwefel, 122 Kst. 100ter Reibhölzchen ohne Schwefel, 106 Kst. Fidibus, 7 Kst. glimmende Fidibus, 22 Dutzend Damenhölzchen, 29 Dzd. Salonhölzchen und 9 Millionen Zündstäbchen Dazu wurden an Rohmaterial als: Phosphor, Salpetersäure, Flammruß, Schwefel, Minium, Gummi und Drahtstiften bei 1530 Ctr. verbraucht, welches durchgehends aus dem Inlande, namentlich

Böhmen, Galizien, Steiermark, Kärnthen und Wien bezogen wird. Als Brennmaterial wurde nur Holz verwendet. Absatzorte waren bloß im Inlande und zwar größtentheils in der Umgebung.

Später entstand auch eine Zündwaaren-Fabrik von Jos. Langthaler & Comp. zu Mayres im iglauer Kreise (protokollirt 1858), wogegen jene in Brünn einging.

Jener zu Hotzenplotz in der mähr. Enklave Schlesiens wurde schon früher gedacht.

Im J. 1862 gab es (in der 4. Gruppe der steuerpflichtigen Gewerbe Oesterreichs), außer den schon erwähnten Pottaschesiedern, an chemischen Produkten-Fabriken und Erzeugern: 3 in Brünn mit 552 fl. Erwerbsteuer, 11 im olmützer St.-Inspektorate mit 176 fl., 1 im neutitscheiner mit 33 fl., 2 Soda-Erzeuger in Schlesien mit 3505 fl., an Zündrequisiten-Erzeugern und Verschleißern 1 im olmützer, 1 im znaimer, 2 im neutitscheiner St.-Insp. mit 83 fl., 9 im iglauer St.-Insp. mit 584 fl., 1 in Schlesien mit 4 fl., 1 Farbwaaren-Erzeuger in Schlesien mit 157 fl., 1 Zinkweiß-Erzeuger in Schlesien mit 840 fl., 1 Waschblau-Erzeuger in Brünn mit 4 fl., 1 in Schlesien mit 16 fl. (Mittheil aus dem Gebiete d. Statistik 12. Jahrg. 1. H., Wien 1865, S. 43—52).

Zusätze.

Für diejenigen, welche sich näher zu unterrichten wünschen, geben wir schließlich, zur Geschichte des Bergbaues und Hüttenwesens, noch einige Andeutungen über Fundorte, insbesondere in den seit 1851 in Druck gelegten Berichten der Handels- und Gewerbekammern zu Brünn (für die etwas größere westliche Hälfte Mährens), Olmütz (für die östliche Hälfte dieses Landes) und Troppau (für Schlesien, mit Einschluß der mähr. Enklaven).

Ueber den Bau auf edle Metalle S. den Bericht der olmützer Handelskammer über den Zustand der Landeskultur, der Industrie des Verkehres in d. J. 1857, 1858 und 1859, Olmütz 1860, S. 158—159 (Silber- und Blei-Bergbau des Hugo Brombesch bei Karlsdorf, Schwefelkies-Bergbau des Moritz Richter bei Wermsdorf, Antimon-Bergbau des Albert v. Klein und Alois Scholz bei Altstadt, der troppauer Handelskammer f. 1851 und 1852, Troppau 1853, S. 25—26 (Gold-, Silber- und Blei-Bergwerk zu Obergrund nächst Zuckmantel des Karl Octavio Reichsgrafen von Lippe-Weissenfels und die Segengottes-Zeche des Wilhelm Gürtler & Comp. bei Jauernig (oder Johannesberg), für 1853 S. 28—30 und f. 1854—6, Troppau 1857, S. 176 (auch Silber- und Blei-Bergbau bei Weißwasser und bei Benisch, auf edle Metalle bei Altwasser, auf Blei bei Engelsberg und Kupfer bei Klein-Mohrau, die letzteren 4 in Fristung).

Ueber Eisenproduktion S. die Berichte der brünner Handelskammer über den Zustand der Industrie, des Handels und der Verkehrsmittel im J. 1851, Brünn 1852, S. 50—53 und über die gewerbs- und handelsstatistischen Verhält-

nisse ihres Bezirkes im J. 1851, Brünn 1854, S. 109—127, die Berichte dieser Kammer f. 1861 S. 33—36 (auch über das 1861 mitten im rossitzer Kohlenbecken neu entstandene Eisenwerk mit Walzwerken), f. 1862 S. 16—18, f. 1863 S 32—33, f. 1864 S. 30, der olmützer Handelskammer f. 1851 S. 38—40 und statist. Summar-Ausweis f. 1851 S. 8, d. Bericht f. 1852 S. 76—85, f. 1853 S. 67—89, f. 1857—9 S. 159—163, der troppauer Handelskammer f. 1851 und 1852 S. 38—54, f. 1853 S. 41—59, f. 1854—6 S. 177—209. S. auch die Denkschrift der am 6. Sept. 1858 in Wien versammelten Eisen-Industriellen, weiter: Industrie und Zolltarif in Oesterreich. Eine Beleuchtung der jüngsten Zollagitation, Wien 1859, S. 110—132 (die Eisen-Industrie), 133—139 (die Maschinen-Industrie) und die Berichte des vom Finanzministerium bestellten Enqueten-Comité's und der brünner Handelskammer über die an Seine Majestät gerichteten Eingaben verschiedener Industrieller, Brünn 1859 S. 19—48. Ueber die Eisenindustrie-Werke der Gebrüder Klein zu Zöptau und Stefanau und den ausgezeichneten Direktor Alois Scholz (geb. zu Bielitz) S. den zu Brünn herausgegebenen österr. Kalender f. 1855 S. 215—223.

Insbesondere über Draht und Drahtstiften S. die Berichte d. brünner Handelskammer f. 1851, Brünn 1852, S. 56, und Brünn 1854, S. 133—4, d. olmützer Handelskammer f. 1852 S. 83 (in 4 Drahthütten in Karlsdorf und Nieder-Mohrau 1852: 2243 Ctr. erzeugt), f. 1853 S. 87—88, d. troppauer f. 1851 und 1852 S. 55—56, f. 1853 S. 58—59, f. 1854—6 S. 210—212 (in 4 Hütten zu Klein-Mohrau, Würbenthal, Thomasdorf und Zuckmantel 1856: 1530 Ctr. im Werthe von 27,286 fl. erzeugt).

Ueber Email-Geschirr S. d. Berichte d. brünner Handelskammer f. 1851, Brünn 1852 S. 56, und Brünn 1854 S. 148.

Ueber Maschinen-Fabrikation S. d. Berichte d. brünner Handelskammer f. 1851, Brünn 1852, S. 53—56, eb. 1854, S. 127—133, d. olmützer Handelskammer f. 1851 S. 40, f. 1852 S. 82, f. 1853 S. 66 und 84—86, d. troppauer f. 1851 und 1852 S. 59 (die durch die Schnelligkeit ihrer Ausdehnung und die Vortrefflichkeit ihrer Erzeugnisse bekannte landesbefugte Maschinen- und Kupferwaaren-Fabrik des Anton Luft zu Freudenthal wurde 1848 errichtet), f. 1853 S. 62—64 und f. 1854—6 S. 214—217 (nebst d. Maschinenwerkstätte in Ustron noch 3 Maschinen- und Metallwaaren-Fabriken des Karl Mick zu Messendorf, die früher erwähnte zu Freudenthal und des Kaspar Eisenbach zu Würbenthal, dann mehrere fabriksmäßige Maschinenbau-Anstalten zu Bielitz und Jägerndorf). S. auch in den Mittheil. aus d. Gebiete d. Statistik, 7. Jahrg. 2. H., Wien 1858, die Industrie-Statistik d. österr. Monarchie f. 1857, 2. H. Maschinen-Bau-Anstalten, insbesondere S. 67—70 die mechanische Werkstätte des rothschild'schen Eisenwerkes zu Witkowitz, S. 70—71 der Gebrüder Klein zu Zöptau, S. 76—84 die mechanischen Werkstätten der k. k. priv. Ferdinands-Nordbahn, namentlich zu Lundenburg, Brünn, M.-Ostrau und Prerau.

Ueber die Erzeugung von Zink-, Weiß- und Kupfer-Blech, so wie von Kupferwaaren des Tlach und Keil zu Endersdorf, Olbersdorf und Pñiwos die Berichte d. troppauer Handelskammer f. 1851 und 1852 S. 56—59,

f. 1853 S. 59—62 und f. 1854—6 S. 212—213 und d. olmützer Kammer f. 1851 S. 40, f. 1852 S. 82, f. 1853 S. 85 (die Metallwaaren-und Maschinen-Fabrik zu Karlsberg erzeugte 1851 bei 1500 Ctr. Kupfer-, 300 Ctr. Messingwaaren und 800 Ctr. Dampfkessel, 1852 weit weniger).

Ueber die Nadelfabrik in Schönberg (erzeugte 1852 beinahe um die Hälfte weniger als 1851, nämlich nur 18 Mill. Näh-, 600,000 Stricknadeln u. a.) S. d. Berichte d. olmützer Handelskammer f. 1852 S. 82, f. 1853 S. 86.

Ueber die Fabrikation von Kratzen (Krempeln) S. die Berichte d. brünner Handelskammer f. 1851 S. 134—135, f. 1862 S. 8—9, f. 1863 S. 11—12, f. 1864 S. 21, d. troppauer f. 1854—6 S. 217 (die Maschinen-Kratzenfabrik des Karl Wolf zu Bielitz, in der pariser Ausstellung ehrenvoll erwähnt).

Ueber die Produktion von Steinkohlen S. d. Berichte d. brünner Handelskammer f. 1851, Brünn 1852, S. 66—69, f. 1851, Brünn 1854, S. 86—103, f. 1861 S. 36—38, f. 1862 S. 18, f. 1863 S. 33—34, f. 1864 S. 30—31, d. olmützer f. 1851 S. 18—23, f. 1853 S. 10—11, f. 1857—9 S. 151—153, d. troppauer f. 1851 und 1852 S. 30—37, f. 1853 S. 33—41, f. 1854—6 S. 169—175, über die Produktion von Braunkohlen d. brünner f. 1851, Brünn 1852, S. 69, f. 1851, Brünn 1854, S. 103—108, f. 1862 S. 18, f. 1863 S. 34—36, f. 1864 S. 31—33, d. olmützer f. 1853 S. 11, f. 1857—9 S. 153—158, den österr. Kalender f. 1855 S. 223 (Tscheitsch).

Ueber die Produktion von Alaun und Vitriol S. die Berichte d. brünner Handelskammer f. 1851, Brünn 1852, S. 61—62, f. 1851, Brünn 1854, S. 109, f. 1863 S. 36.

Ueber die Produktion von Graphit die Berichte d. brünner Handelskammer f. 1851, Brünn 1852, S. 61, f. 1851, Brünn 1854, S. 108, d. olmützer f. 1851 S. 24, f. 1857—9 S. 170—173.

Ueber die Glas-Fabrikation S. d. Berichte d. brünner Handelskammer f. 1851, Brünn 1852, S. 59—60, f. 1851, Brünn 1854, S. 146—147, der olmützer f. 1851 S. 42 und summar. S. 11, f. 1852 S. 91—92, f. 1853 S. 94—98, d. troppauer f. 1854—6 S. 209—210.

Ueber die Thonwaaren-Fabrikation S. d. Berichte d. brünner Handelskammer f. 1851, Brünn 1852, S. 60—61, f. 1851, Brünn 1854, S. 144—146, d. olmützer f. 1852 S. 93—94, f. 1853 S. 98—99, f. 1857—9 S. 169—170, d. troppauer f. 1853 S. 90—91, f. 1854—6 S. 159—162.

Index*).

A.

B.

C.

D.

*) Da der Theil des XV. Bandes der Schriften der histor. stat. Sektion, welcher vom Bergbaue und Hüttenwesen handelt, unter diesem Titel auch in einem besonderen Abdrucke ausgegeben wird, fügen wir über denselben einen Index mit dem Wunsche bei, der Leser möge es mit dem, was alles unter das Hüttenwesen aufgenommen worden ist, nicht zu genau nehmen.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

Mähren hat, wenn auch nicht so edle, wie Oliven, Mandeln u. a., doch nicht wenige Stoffe zur Oel-Fabrikation. Insbesondere ernten Mähren, Ungarn, Illyrien und das lomb.-venet. Königreich die meisten Nüsse vom Wallnuß- oder wälschen Nußbaume, und Mähren versendet in guten Jahren viele Metzen dieser Frucht in andere österr. Länder und selbst nach Preußen.

Die hier zu Lande gebräuchlichsten Gewächse, deren Samen zur Oelgewinnung mit Vortheil benutzt werden können, sind Raps und Rübsen, Oelrettig, Sonnenblumen und Leindotter, Mohn, der schwarze und weiße Senf, Lein, Hanf, Saflor, Tabak, Waid, Kürbiskerne, Wallnüsse, Haselnüsse, Bucheckern, Lindensamen und Weinbeerenkerne in wärmeren Klimaten, wo dieselben hinreichend ausreifen können (Mittheil. d. m. s. Ackerbauges. 1832 S. 28).

Schon in früherer Zeit gab es im prerauer Kreise in der Gegend von Olmütz und Leipnik viele Hanf- und Leinsamen-Oelmühlen (patriot. Tagebl. 1803 S. 703). Nur im einzigen hradischer Kreise lieferten 3 Leinölsieder zu Gaya etwa 200 Ctr., es wurde aber doch die Verwunderung ausgesprochen, daß stärkerer Flachsanbau und die Gewinnung des Leinöls auf eigenen Mühlen nicht eine Hauptspekulation werde. Es befanden sich aber auch im olmützer Kreise (namentlich in den hochgelegenen Orten Petersdorf, Herrschaft Wiesenberg, Goldenstein u. a.) mehrere (eb. 1804 S. 983), wie im znaimer Kreise 5 Oelmühlen (Lichtensterns Archiv 1804) und früher schon 2 zu Zlabings im iglauer Kreise (Hanke S. 188). Leinöl wurde auch in mehreren Gegenden Böhmens, Mährens und Schlesiens gepreßt und Mähren verschickte, wie Böhmen und Ungarn, seine Lein- und Rübsamenöle nach Oesterreich unter der Enns (Keeß, österr. Fabriks- und Gewerbswesen, 1. T., Wien 1819, S. 225—235, und 2. T. 2. B. S. 359—365 über Stoffe und Oelfabrikation im österr. Staate).

Auf der Herrschaft Plumenau bei Olmütz wurde (zuerst 1812) das zur Juchtenfabrikation unentbehrliche Birkenöl oder Theer nach der in Rußland üblichen Methode durch Destillation bereitet (Hesperus 1813 S. 661, Keeß 1. S. 9).

In den Dörfern Allenkowitz und Zuttaw, Herrschaft Napagedl, wurde aus Zwetschkenkernen ein fettes Oel erzeugt und sowohl zu Speisen als zum Brennen verwendet (Mitthl. 1834 S. 295).

Nach den Erwerbsteuer-Tabellen gab es im J. 1829 in Mähren und Schlesien 71 Oelpresser mit einem angegebenen Betriebsfonde von 1271 fl. und einer Erwerbsteuer-Schuldigkeit von 191 fl. 30 kr. (Notizenbl. d. hist. Sekt. 1864 S. 78), im J. 1839 in Mähren 105, in Schlesien 13, zus. 118 Oel-Erzeuger und Verschleißer (eb. S. 92), nach der österr. Industrie-Statistik von 1841: 120, im J. 1846: 127, im J. 1850: 101 (nur in Mähren) Oel-Erzeuger und Verschleißer.

Die fabriksmäßige Oel-Erzeugung in Mähren begann vor mehr als 40 Jahren. Im J. 1823 errichtete Salomon Herzfelder in Brünn die erste Rübsöl-Raffinerie in Mähren und es wurde demselben mit dem Gbdte. v. 16. April 1824, Z. 9452, für diese Oelerzeugung, welche mit Rücksicht auf das Interesse der Tuchfabrikation und wegen der Entbehrlichkeit des Baumöl-Bezuges aus Italien alle Unterstützung verdiene, das einfache Fabriksbefugniß ertheilt, da derselbe einen

Oelvorrath von 250 Ctr. im Werthe von 20,285 fl. WW. und einen bisherigen Absatz von 6592 fl. WW. nachwies und mit mehreren Gutsbesitzern wegen des Rapsbaues in Mähren in Unterhandlung getreten war.

Johann Lensen stellte eine verbesserte Oelpresse nach niederländer Art in der ehemals Baron mundi'schen Tuchfabrik zu Tischnowitz auf und beabsichtigte, daselbst die Oel- und Maschinen-Oelseifenfabrikation im Großen zu betreiben (Mitthl. 1829 S. 302). Es wurde auch in dieser im Großen eingerichteten Fabrik Oel aus allerlei Sämereien gepreßt und sehr rein geläutert; doch erhielt sie noch viel zu wenig Oelgesäme zu kaufen, um diese Unternehmung nach ihrer möglichen Ausdehnung betreiben zu können (Mitthl. 1832 S. 28). Dieselbe verfertigte auch Rapsölkuchen als ein die Fütterung des Rindviehes und der Schafe förderndes Mittel (Mitthl. 1833 S. 56), erzeugte auch Oblaten von verschiedener Gattung und Farbe.

Heinrich Graf von Larisch, Besitzer der Herrschaft Karwin in Oesterr.-Schlesien, erzeugte zur Zeit, als er zur Ausstellung österr. Gewerbsprodukte im J. 1845 Rübs-, Hanf-, Leindotter-, Buchel-, Lein-, Madia- und Senf-Oel brachte, jährlich an Rübsöl ungefähr 2—3000 Ctr. (Bericht S. 944).

Nach dem Berichte der brünner Handelskammer über den Zustand der Industrie und des Handels im J. 1851 (Brünn 1852 S. 77) wird in der Gegend von Iglau, Neustadtl, Saar, Ingrowitz und Groß-Meseritsch Leinsamen gewonnen und daraus Leinöl bereitet, dabei aber der Wunsch ausgesprochen, daß dieser Artikel bei dem starken Bedarfe, welchen er habe, mehr ausgedehnt werde, da 1851 viel Leinöl aus England nach Brünn bezogen worden sei.

In dem Berichte, welchen die brünner Handelskammer über die gewerbs- und handelsstatistischen Verhältnisse ihres Bezirkes (200 geograph. □Meilen, während der olmützer 185 hat) im J. 1851 erstattet hat (Brünn 1854 S. 166), gibt sie über die Oel-Fabrikation folgende Nachrichten: Die in der Tabelle der Gewerbtreibenden unter den verschiedenen Namen Oelerzeuger, Oelbrenner, Oelpresser und Oelzieher vorkommenden 25 Industriellen zerfallen in drei Hauptkategorien:

1. die Produzenten ätherischer Oele,
2. die Produzenten des Rüböls und
3. die Produzenten des Lein-, Mohn- und Hanföls.

Die Erzeugung von ätherischen Oelen wurde im Jahre 1851 von 11 Produzenten in den Orten Eibenschitz, Neuraußnitz, Mißlitz, Edelspitz, Kallendorf, Taßwitz, Oblaß und Altschallersdorf betrieben, denen sich ein im Jahre 1852 eingerichtetes Etablissement in Brünn anschließt. Ueberdies haben sich mit dieser Erzeugung noch mehrere Landwirthe in der raußnitzer und znaimer Gegend als Nebenbeschäftigung befaßt.

Für Rübölerzeugung besteht im Kammerbezirke nur eine einfach befugte Fabrik in der Stadt Brünn.

Die übrigen, namentlich in der trübauer, wischauer und iglauer Bezirkshauptmannschaft befindlichen 13 Etablissements gehören der Lein-, Mohn- und Hanfölerzeugung an, wobei jedoch ebenfalls zu bemerken ist, daß auch eine Anzahl Grundbesitzer sich mit dieser Produktion beschäftigen.

Die Erzeugung ätherischer Oele beschränkt sich, mit Ausnahme des brünner Etablissements, im Kammerbezirke auf die drei Sorten Anis-, Fenchel- und Kümmelöl; die brünner Fabrik erzeugt außer diesen drei Sorten noch Koriander-, Salbei-, Wermuth-, Kalmus-, Melissen-, Wacholderbeeröl und einige andere Sorten.

Das Betriebsverfahren besteht in der alten Art mittelst direkter Feuerung in kupfernen Kesseln, nur das brünner Etablissement produzirt mittelst Dampfapparaten nach neuem Systeme und ist überhaupt in größerem Maßstabe eingerichtet. Als Feuerungsmaterial werden nur in Brünn Steinkohlen, an den übrigen Orten Holz verwendet. Es werden im Gewerbzweige durchschnittlich 50 Arbeiter beschäftigt.

Für die Erzeugung der drei Hauptsorten werden Kümmel-, Fenchel- und Anissamen, so wie Anisspreu verwendet. Die erstern beiden Sämereien werden zum überwiegend größern Theile aus Galizien bezogen. Anissamen und Anisspreu liefern die Umgebungen von Neuraußnitz und Znaim. Das in Brünn bestehende Etablissement bezieht für die übrigen Oelsorten den Rohstoff meist aus dem Kammerbezirke.

Die durchschnittliche jährliche Produktion des Kammerbezirkes in ätherischen Oelen beläuft sich auf 20 Ctr. Anisöl, 110 Ctr. Fenchelöl, 70 Ctr. Kümmelöl; von den übrigen Sorten werden nur kleinere Quantitäten gewonnen.

Die Gesammtproduktion erreicht einen Werth von 75,000 fl.

Es finden diese Erzeugnisse ihren hauptsächlichen Absatz innerhalb der Monarchie; nur von Anis- und Fenchelöl geht Einiges nach Deutschland und zuweilen über Triest in's Ausland.

Das hiesige Fenchelöl wird im Handel dem ausländischen Fabrikate vorgezogen, weil der hierländische Samen ein angenehmeres und süßeres Aroma gibt. Anisöl kann in Oesterreich billiger fabrizirt werden als in Deutschland, weil der inländische Samen einen niedrigern Preis hat.

Die Eingangs erwähnte brünner Fabrik erzeugt jährlich gegen 5000 Ctr. Rüböl, was sie selbst raffinirt. Dafür sind 4 Pressen mit den nöthigen übrigen Maschinen und als Betriebskraft eine vierpferdige Dampfmaschine in Thätigkeit. Der Rübsamen wird aus Mähren und Ungarn bezogen. An Arbeitern werden während der Arbeitsperiode 20 beschäftigt. Der Absatz des Rüböles erfolgt zum größten Theile in Mähren und besonders in der Stadt Brünn.

Von anderen fetten Oelen endlich erzeugen die oben bezeichneten 13 Etablissements jährlich ungefähr 2000 Ctr. Leinöl im Werthe von 40,000 fl. und geringe Quantitäten Hanföl und Mohnöl. Das Betriebsverfahren ist das althergebrachte, jedoch schreiten in der neuesten Zeit einige der Unternehmer zur Einrichtung von Dampfapparaten. Der Absatz dieser Oele erfolgt meist in Mähren, zum kleinern Theile gehen sie nach Wien, zuweilen auch nach Böhmen.

Nach dem Berichte der olmützer Handelskammer für 1852 S. 96 wurde von dem im Bezirke erzeugten Hanf- und Leinsamen nur ein sehr geringer Theil zur Oelerzeugung verbraucht. Es wurden nämlich an Leinsamen von Gutsbesitzern 1221, von Gemeinden und kleinern Grundbesitzern 37,375, zus. 38,596 Metzen (in der Bezirkshauptmannschaft Sternberg 15,073, Schönberg 8663, Weißkirch 4347, Hohenstadt 4244, Holleschau 1515 usw. herab), an Hanfsamen aber in

der ersten Kathegorie 1361, in der anderen 48,937, zus. 50,298 Metzen (Kremsier 17,206, Olmütz 11,770, Holleschau 7118, Ung.-Brod 5667, Ung.-Hradisch 4835, Littau 1886 usw.) eingeerntet, von den Oelpressen aber nur 1823 M. Lein- und 3805 M. Haffamen, zus. 5628 M. verwendet und daraus im J. 1852 an Leinöl 7762, an Hanföl 16,581, zus. 24,343 Maß oder 608 Eimer 23 Maß erzeugt. Der Absatz beschränkte sich meistentheils auf die Umgebung.

Johann Paul Sohn etablirte eine k. k. privilegirte Oel- und Maschinen-Fett-Fabrik in Olmütz.

In Schlesien wird (nach dem Berichte der troppauer Handelskammer für 1854—6, Troppau 1857, S. 75) unter den Fettwaaren in verschiedenen Oelgattungen, als Baum-, Rüb- und Leinöl, ein nicht unbedeutendes Geschäft gemacht; geringer ist der Handel in Thran, Wagenfett und Unschlitt.

Baumöl wird für den namhaften Bedarf der schlesischen Tuchfabrikation eine bedeutendere Quantität, und zwar besonders leccer, dann auch puglieser Fabriksöl von Triest, weniger Malaga-Baumöl von Hamburg und Breslau bezogen und in den Städten Bielitz, Jägerndorf, Troppau, Odrau und Wagstadt abgesetzt, wo die genannten Oele zum Einfetten der Wolle, und mitunter auch zum Schmieren der Maschinen, besonders der feineren, verwendet werden.

Der Handel mit Baumöl war ehemals viel bedeutender und hat in den letzteren Jahren abgenommen, weil die Tuchindustriellen bereits mehrseitig die Anwendung des nach einer neueren Erfindung entsäuerten Rübsöles wegen seines billigeren Preises dem Baumöle vorziehen und weil überhaupt das letztere, seitdem es im Zwecke der dießfalls gestatteten Zollermäßigung (Abtheilung 23, Anmerkung 2 des Zolltarifs) einen Zusatz von Terpentin- oder Rosmarinöl bei der Einfuhr erhält, weit weniger beliebt geworden ist.

Rüböl (Rübsöl), sowie Leinöl wird zwar durch einige fabriksmäßige Oelmühlen, dann durch eine Anzahl kleinerer Quetschen im Kammerbezirke selbst erzeugt, doch ist die erzeugte Menge für den Bedarf desselben bei Weitem unzureichend, weßhalb die nahe liegenden preußisch-schlesischen Fabriken ein beträchtliches Quantum zu so billigen Preisen namentlich nach Troppau liefern, daß dieser Platz bei bescheidenem Nutzen in den letzten Jahren mit Wien und selbst mit Pest concurriren konnte. Raps wird in unserem Kronlande nur in den westlichen Gebirgsgegenden und in einigen Theilen des ehemaligen teschner Kreises jedoch im Verhältnisse zur Oelerzeugung wenig angebaut; das Fehlende wird für die Oelfabrikation aus Preußisch-Schlesien und zeitweise auch aus Ungarn bezogen. Dagegen wird bei dem vermehrten Flachsbaue eine mehr als zureichende Menge Schlaglein gewonnen.

Wagenfett, belgisches, ist seit mehreren Jahren ein fast unentbehrlicher Artikel geworden und ersetzt im Gebrauche bei der Landwirthschaft, dann bei der Industrie für größere Maschinen, die nicht leicht verunreinigt werden können, andere theuere Fettstoffe, namentlich Baumöl und Holztheer, daher auch in Wagenfett, welches aus Stettin und Breslau bezogen und entweder im Kammerbezirke consumirt oder nach Mähren versendet wird, ein nicht unbedeutendes und in Zunahme begriffenes Geschäft stattfindet.

Hat auch die Oel-Industrie im Bezirke der brünner Handelskammer (nach ihrem Berichte für 1863 S. 37) eine verhältnißmäßig untergeordnete Bedeutung, so stehen doch der technische Betrieb und die Qualität des Erzeugnisses auf einer Linie mit dem der anderen österreichischen Oelfabriken, die in Bezug auf die Güte des gewonnenen Produktes unbestritten sich eines günstigen Rufes erfreuen. Die Bedeutung dieses Industriezweiges für die Landwirthschaft, sei es, daß diese ihr Viehfutter oder Dungstoffe entnimmt, ist daher auch in Mähren hoch anzuschlagen.

In Folge der wiederholten Mißernten, von welchen Ungarns Reps heimgesucht wurde, traten andere Kronländer namentlich Böhmen und Galizien, als Bezugsquellen nicht nur an die Stelle, sondern Ungarn bezog die Oelfrucht von denselben, die früher seine Abnehmer gewesen. Böhmen erzielte mit dem Anbau dieser Frucht außerordentliche Erfolge, so zwar, daß manche Gegenden von der Aufnahme des Repsbaues ihren Wohlstand datiren. Galizien vergrößerte nicht nur die Kulturfläche dieser Handelspflanze, sondern wußte in den letzteren Jahr auch ein sehr gelungenes Produkt zu erzielen. In Mähren steht der Verbreitung der Repspflanze die stetige Ausdehnung der Zucker-Industrie und in Veranlassung dieser die Ausdehnung des Rübenbaues entgegen. Die Repspreise schwankten im Laufe des Jahres zwischen fl. $8^1/_2$ und $6^1/_4$.

Außerdem trat Nord-Deutschland durch verschiedene Umstände begünstigt, als Importeur von Rüböl und ein neuer Concurrent von unläugbarer Wichtigkeit auf — das Petroleum.

Wenige Gegenstände des Verbrauches haben eine Geschichte aufzuweisen, wie das Petroleum sie kennt. Lange schon bekannt, doch nur in geringem Maße verwendet, ja fast gar nicht verwerthet, wird Petroleum, Dank der Wissenschaft, mit Einem Schlage in seinem Werthe erkannt, gewürdigt und als sollte das lang Versäumte nachgeholt werden, in fast fabelhaftem Wachsthume zum Verbrauche herangezogen. Im Kammerbezirke allein läßt sich die Verbrauchsmenge dieses Artikels während des abgelaufenen Jahres auf beiläufig 5000 Ctr. veranschlagen.

Oesterreich hat reiche, doch wie in Galizien wenigstens jetzt schon zu ersehen, dem massenhaft anwachsenden Verbrauche auf die Dauer nicht genügende Petroleum- oder Steinöl-Quellen in Galizien, im Banate, in Siebenbürgen, in Kroatien. Die galizischen Naphtaquellen waren seit Langem bekannt; doch wußte man die mittelst Bohrens erschlossene und durch Eintauchen geschöpfte Flüssigkeit nur als Wagenfett zu verwenden. Da entdeckte die Chemie ihre Verwendbarkeit zu Beleuchtungszwecken. Unter dem Namen Photogen als neuer Beleuchtungsstoff auftretend verdrängte das erzielte Produkt den bis dahin unter demselben Namen aus Spiritus und Terpentin-Oel gewonnenen Körper in kürzester Frist. Noch standen aber dem neuen Leuchtstoffe zwei mächtige Hindernisse entgegen, der Reichthum an allzuleicht entzündbaren, leicht sich verflüchtigenden Gasen und unvollkommen gebaute Lampen. Das erstere Hinderniß gelang durch sorgfältigeres Destilliren zu heben, und neue zweckmäßige Lampen-Konstruktionen folgten sich mit so großer Schnelle, daß sie inner der kürzesten Zeit in Bezug auf Leistungsfähigkeit sowohl als auf Preis allen Anforderungen entsprachen.

Der Kammerbezirk sah in seinem Schoße einen neuen Industriezweig erblühen. Eine Firma in Brünn liefert gute Waare und wußte ihr Absatzgebiet über Mähren und theilweise auch nach Ungarn und Böhmen auszudehnen.

Die Preise des zum großen Theile aus Galizien bezogenen Rohstoffes schwankten während des in Betracht gezogenen Jahres zwischen fl. 18 und 26, die des fertigen Produktes zwischen fl. 24 und 36. Als ein sehr gesuchtes Nebenprodukt wird Wagenfett zu einem Preise von fl. 14—16 pr. Ctr. in den Handel gebracht.

Der Verbrauch dieses Leuchtstoffes wächst (heißt es im Berichte der brünner, Handelskammer für 1864 S. 40) in der raschesten Weise; bereits findet er sich als Verkaufs-Artikel fast bei jedem Kaufmanne. Hat auch sein Preis in Folge des so rasch anwachsenden Begehres eine entsprechende Erhöhung erfahren, so zwar daß er bereits dem des Brennöles gleicht; so macht ihn doch seine größere Leuchtkraft noch immer billiger. Die Furcht vor möglichen Gefahren ist gewichen, sei es, daß die Feuergefährlichkeit durch besseres Rektifiziren überwunden wurde, sei es, daß der ausgedehnte fortgesetzte Gebrauch mit der Behandlungsweise mehr vertraut machte. Der größte Theil des rohen Petroleums wurde in diesem Jahre aus Galizien bezogen, weniger aus Nordamerika, ein verschwindend kleiner Theil endlich kam aus Kroatien. Die große Menge, in der sich dieser Leuchtstoff findet und die lebhafte Nachfrage nach ihm veranlaßten das Kapital, sich seiner Gewinnungsweise zuzuwenden. Als nächste Wirkung dessen ist in Galizien ein rationelleres Verfahren und Fürsorge für die mit der Gewinnung beschäftigten Arbeiter zu beobachten. Der aus Galizien bezogene Rohstoff steht dem Amerikas wegen seines größeren Reichthums an flüchtigen Oelen, die, wenn sie entzogen werden, die Brennkraft geringer machen, nach.

Dagegen minderte sich die Rübölfabrikation, mehrere Fabriken stellten ihren Betrieb ganz ein, die Oelkuchen sanken stetig im Preise. Der Begehr im Inlande sank auf kaum ein Zehntel des früheren Bedarfes und die Bahnfrachten sind nicht der Art, um die Ausdehnung des Absatzgebietes dieses Artikels zu begünstigen.

Der Rapsbau in Mähren hat die ihm durch Boden- und klimatische Verhältnisse ermöglichte Ausdehnung nicht erlangt.

Die Produktion des Kammerbezirkes, die ungefähr auf 1/4 jener Mährens veranschlagt werden kann, dürfte im Vorjahre auf circa 5000 Metzen zu beziffern sein. Anbau-Orte sind daselbst Butschowitz, Austerlitz, Eibenschitz und Brünns Umgebung.

Im J. 1862 wurden unter den einschlägigen erwerbsteuerpflichtigen Gewerben gezählt: 1 Erzeuger ätherischer Oele in Brünn, an Oel- und Farbenmühlen 24 im brünner, 89 olmützer, 10 znaimer, 42 hradischer, 22 neutitscheiner, 2 troppauer Steuer-Inspektorate, 1 Oel-Raffineur mit 345 fl. Steuer in Brünn, 4 im hradischer St.-Insp. (Mitthl. aus d. Gebiete d. Statistik 12. Jahrg. 1. H. S. 45—47).

P. Die Leucht-Gas-Industrie.

Der kenntnißreiche und thätige salm'sche Wirthschaftsrath und Sekretär der m. s. Ackerbaugesellschaft Christian André war es, welcher zu einer Zeit, wo eben der erste Versuch im österr. Staate mit der neuen Gasbeleuchtung (S. über dieselbe Keeß, Darstellung des österr. Fabriks- und Gewerbswesens, Anhang und Register, Wien 1824, S. 22—25) geschehen war, die erste Anregung zu deren Einführung in Brünn und Mähren gab. Nachdem sich die Beleuchtung mit Steinkohlengas bereits in England ausgedehnt hatte (Hesperus 1816 Nr. 35, 36, 38, 56) fand sie im J. 1815 auch in Oesterreich Eingang (zuerst in Mebold's Comptoir zu Hohenelbe in Böhmen) und kam 1816 im polytechnischen Institute zu Wien (eb. 1816 S. 303, 1817 S. 56, Beil. Nr. 4 S. 25), 1818 auch in einigen Gässen der Stadt im Großen zur Ausführung (eb. 1818 S. 480). Prechtl, der Direktor des ersteren, gab, wie hier praktisch, so auch theoretisch die Anleitung zur zweckmäßigsten Einrichtung der Apparate zur Beleuchtung mit Steinkohlengas, Wien 1817. Sein Schwiegervater André, Oberleiter des Steinkohlenwerkes zu Rossitz bei Brünn, stellte in Erkennung der Vortheile dieser neuen Beleuchtungsart an und für sich, so wie für die allgemeinere Feuerung mit Steinkohlen, welche mit vielen Vorurtheilen zu kämpfen hatte, im J. 1817 nach besonderer Angabe Prechtl's einen Gasbeleuchtungs-Apparat von möglichst solider Art — den ersten in Mähren — in seiner Wohnung zu Brünn auf, theils als Muster und Beispiel der Anlage, theils zur anschaulichen Ueberzeugung für nicht Unterrichtete, so, daß alle diejenigen, welche bei Fabriken, Straßen, öffentlichen Anstalten und Häusern für Mähren und namentlich für Brünn die Gasbeleuchtung anzuwenden wünschten, leicht in den Stand gesetzt werden könnten, die Anwendung davon in's Große zu machen. Der Berg- und Hüttenverwalter Teubner auf der gräflich salm'schen Eisengießerei, der Mechanikus Schürmer in Daubrawitz und der Werkführer Rittler in Rossitz waren dabei behilflich. Eine Beschreibung nebst Abbildung erklärte die neue Sache (Hesperus 1817 Nr. 55, 58, 59, 61). Sie fand aber nicht so schnell Anklang, denn erst mehrere Jahre nach André's Abgang von Brünn (1820), nämlich 1827 wurden, in Brünn zuerst, die Fabriksgebäude der Gebrüder Schöller auf der Zeil mit Gas beleuchtet.

Schon 1818 stellte der Schlossermeister Franz Mikisch, ein einfacher und anspruchsloser Mann, zu Pawlowitz bei Olmütz durch eigene Arbeit einen Gasbeleuchtungs-Apparat her (brünner Zeitung 1818 S. 45) und es thaten dies in demselben Jahre auch der olmützer Apotheker Johann Schrötter und Weinhändler Jakob Semler. Allein erst im J. 1829 stellten die Tuchfabrikanten Brüder Schöller in Brünn zur Beleuchtung ihrer weitläufigen Fabriksgebäude einen Oelgas-Erzeugungs- und Beleuchtungs-Apparat durch den Techniker Kästner auf (Mittheilungen der m. s. Ackerbauges. 1829 S. 233).

Der Bericht der brünner Handelskammer für 1863 S. 39 gab über diesen Industriezweig folgende Nachrichten: Im Kammerbezirke ist es mit Ausnahme der Stadt Seelowitz und einer Schafwollwaarenfabrik im Helenenthal bei Iglau, nur die Landeshauptstadt, in welcher Leuchtgas erzeugt wird. Im Jahre 1846 trat eine Gesellschaft zusammen, welche mit der Vertretung der innern Stadt einen bis

1868 giltigen Vertrag auf die Lieferung der für 300 Flammen nothwendigen Gas-Menge abschloß. Im verflossenen Jahre brannten 14,070 Flammen, wovon 914 der öffentlichen Beleuchtung dienten, und 13,156 Privaten gehörten. Von den zur Straßenbeleuchtung verwendeten waren 253 sogenannte ganznächtige, die übrigen halbnächtige Flammen und von den letzteren werden 593 zur Zeit des Mondscheines nicht angezündet (Mondferien).

Das Röhrennetz hat ohne die Zuleitungen zu rechnen, eine Länge von 4 deutschen Meilen. Die verbrauchte Gasmenge belief sich auf 47,659,000 Kubikschuh, zu dessen Reinigung 9470 Metzen Kalk verwendet wurden.

Als Nebenprodukte wurden 77,463 Ctr. Coaks und 5000 Ctr. Theer gewonnen. Die ersteren werden zum großen Theile von der Fabrik selbst wieder verbraucht, und nur die kleinere Hälfte kommt zu Preisen von 60 und 80 kr., je nach dem Bezugsorte der Kohle in den Handel. Theer findet wegen seiner mit jedem Jahre wachsenden Verwendung zur Erzeugung von Farben, Firniß, Wagenfett und Steinpappe raschen und vortheilhaften Absatz. Die Steinkohle, von der 140,864 Ctr. verwendet wurden, wird vorwiegend aus den Gruben von Rossitz, zu einem sehr geringen Theile von schlesischen Werken bezogen. Verschieden in ihrem Gehalte an Leuchtgas werden die ersteren mit 60 kr., die letzteren mit 1 fl. pr. Ctr. bezahlt. Im Durchschnitte gibt der Centner Kohle an 400 Kubikschuh Gas. Als Maßeinheit für den Verbrauch gilt eine Menge von 1000 englischen Kubikschuh. Der Preis stellt sich für Private von fl. 5—3$^{1}/_{2}$, erreicht jedoch im Durchschnitte eine ungefähre Höhe von 4 fl. Für die öffentliche Beleuchtung gelten andere, vertragsweise fixirte Preise.

In der innern Stadt wird (nach den bestehenden Kontrakten) die ganznächtige Flamme mit fl. 18.24, in den Vorstädten mit fl. 40, die halbnächtige mit Mondferien dort mit fl. 6.12$^{1}/_{2}$, hier mit 18.90, dieselbe ohne Mondferien im ersteren Falle mit fl. 9.18$^{3}/_{4}$, im zweiten mit fl. 22 bezahlt.

Das Etablissement beschäftigt 125 Arbeiter, besorgt durch diese die Arbeiten in der Gas-Fabrik, die Herstellung neuer Einrichtungen, und das Legen neuer Leitungsröhren. Zum Anzünden der öffentlichen Laternen sind 25 von 2 Aufsehern überwachte Männer aufgestellt.

Die drei Gasometer der Anstalt haben einen Raum von 200,000 Kubikschuh und erhalten das Gas aus 130 Retorten. Die Gasmesser werden aus einer Fabrik in Leipzig bezogen. Eine von einer Kommission des mähr. Gewerbvereins vorgenommene Prüfung derselben sprach sich über ihre Verläßlichkeit auf das Günstigste aus.

Eines der ersten industriellen Etablissements der Stadt (Teuber) erzeugt das ihm nöthige Leuchtgas sich selbst.

Nachdem die öffentliche Beleuchtung in Brünn bereits im J. 1848 begonnen, folgte ihr erst in letzter Zeit jene in der Fabriksstadt Bielitz in Schlesien (mit Biala in Galizien), in Troppau und in Olmütz (des Hrn. Zwierzina, 1865 mit 1600 Flammen begonnen). Iglau und Znaim stehen noch in Verhandlungen.

Im J. 1862 erscheinen unter den erwerbsteuerpflichtigen Gewerben an Gasbeleuchtungs-Anstalten nur 1 in Brünn mit 1410 fl. und 2 im troppauer Steuer-Inspektorate mit 343 fl., dann ein Kamphingas-Erzeuger im troppauer

St.-Insp. mit 42 fl. Steuerschuldigkeit (Mittheil. aus dem Gebiete der Statistik 12. Jahrg. 1. H. S. 50).

Q. Die Seifen- und Kerzen-Fabrikation.

Die Seifensiederei, ein altes einheimisches Gewerbe, war vordem zünftig und umfaßte nicht bloß die Erzeugung von Seife, sondern auch von Talglichtern oder Unschlittkerzen. Zwischen den Fleischhackern und Seifensiedern in Mähren bestand in Absicht auf den Einkauf des Unschlittes eine Bezirkswidmung. Kaiser Joseph hob zwar nicht nur diese, sondern auch die Taxe des Unschlitts, der Kerzen und Seife auf (Gubernial-Cirkularien vom 1. März 1784 und 19. Juni 1788). Allein nach seinem Tode trat wieder eine allgemeine Fleischtaxe und die Zünftigkeit der Fleischhauer ein und wurde auch die im J. 1772 festgesetzte Widmung, nach welcher die Fleischhacker all ihr erzieltes Unschlitt an bestimmte Seifensieder (in 96 Orten Mährens) um einen bestimmten Preis (15 fl. in den k. Städten, 14 fl. 30 kr. in den übrigen Städten und auf dem Lande) verkaufen mußten, in Mähren wieder eingeführt (Cirk. vom 8. Juli 1790) und später (1792) auch auf Schlesien (in 22 Orten) ausgedehnt. Zugleich erhielten die Kerzen und Seife eine Taxe (nach dem Cirk. v. 2. Sept. 1790 in den k. Städten Mährens 13 und 11, für das Land 12½ und 10½ kr. pr. Pfund, in Schlesien 11½ bis 13 kr. die Kerzen, 9—11 kr. die Seife; später wandelbar). Uebrigens stellte der Kaiser die Ausfuhr des rohen sowohl als des geschmolzenen Unschlittes aus seinen Erbländern bis auf weitere Verordnung ein (Gub.-Cirk. 4. Dez. 1790), gestattete aber die Einfuhr des bisher den Zoll-Legstätten zugewiesen gewesenen Unschlittes auch über die Kommerzial-Einbruchtsämter (Gub. Cirk. 23. Dez. 1790). Das Hofdekret vom 26. März 1819 (Gub. Cirk. 16. April 1819) gab den Verkauf der Unschlitt-Waaren, dann des Unschlittes überhaupt frei (S. meine Abhandlung über Preis-Satzungen im 12. B. d. Schr. d. histor. Sekt., Brünn 1859, S. 468—526); nachdem die Erzeugung und der Verkauf der Seifensiederwaaren in Oesterreich schon 1812 freigegeben und Jedermann unter den gewöhnlichen Polizeivorschriften gestattet worden war. Als die Taxe bestand, war in Wien eine eigene Unschlitt-schmelze unter magistratischer Leitung gegründet worden, wohin die Fleischer das Unschlitt abzugeben hatten und woraus die Seifensieder mit geschmolzenem und gereinigtem versehen wurde. Da aber diese Anstalt weder Verlegenheiten ohne bedeutenden Aufwand vermeiden, noch eine gute und klaglose Bedienung des Publikums bewirken konnte und die Unschlittwaaren immer von schlechter Qualität blieben, wurde diese Schmelze aufgehoben und der Verkehr mit Unschlitt und Unschlittwaaren freigegeben. Diese Maßregel hatte zur Folge, daß diese Waaren in Wien wohlfeiler wurden, als in vielen anderen Städten, z. B. in Brünn, ungeachtet daselbst das an Qualität schlechtere russische Unschlitt seinen Stappelplatz hatte, wo aber diese Waaren (damal) noch einer Taxe unterzogen waren.

Bei den mancherlei Versuchen, die Fabrikation der Lichter zu verbessern, machte sich auch Dr. Meinecke zu M.-Trübau (nachher Museums-Kustos in Brünn) bemerkbar, welcher 1812 den Hammeltalg durch chemische Mittel härter zu machen und seine Schmelzbarkeit zu vermindern suchte.

Die Fabrikation der Seife und der Talgkerzen war im österr. Staate ein sehr wichtiger Arbeitszweig und wird in allen Ländern in größerem oder geringerem Umfange betrieben. In Venedig ist die Seifenfabrikation schon sehr alt und die Oelseife daselbst ist ihrer Reinheit und Güte wegen in ganz Europa unter dem Namen der venetianischen Seife, in Ungarn ist Debreczin seiner leichten weißen und trockenen Seife wegen berühmt. Wien zeichnete sich durch seine Fabrikate aus, stand aber doch hinter Venedig, Triest und Debreczin (Keeß, österr. Fabriks- und Gewerbswesen 1. T., Wien 1819, S. 438—444, 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 422—436).

In früherer Zeit geschahen Versuche, die Erzeugung von venetianer Seife nach Mähren zu verpflanzen. 1781 erhielt Joseph Luna die Erlaubniß, in Brünn eine Fabrik von der sogenannten Schmierseife anzulegen (brünner Zeitung 1781 Nr. 70), welche alsbald auch in Altbrünn (in der Gasse Grillowitz Nr. 36) zu Stande kam, und nebst dieser Seife auch Seifenöl und Pottasche lieferte (Hanke, Schiffbarm. der March, Brünn 1784, S. 11). 1785 errichtete er mit Galignani eine privil. venetianische Seifenfabrik in Brünn (brünner Zeitung 1785 Beil. Nr. 51). Kaiser Joseph gestattete nämlich den Pottasche- und schwarzen Seifen-Fabrikanten Luna und Galignani sowohl den Verschleiß der von denselben erzeugten nnd von der wiener medizinischen Fakultät gut geheißenen venetianischen Seifen, als auch die Errichtung mehrerer Fabriken von dieser Erzeugung, nach vorläufigem Ansuchen bei den Landesstellen, jedoch ohne all ausschließender Befugniß. Diese privil. Fabrik wurde auch in Altbrünn errichtet (Nachricht d. m. s. Gubern. 7. Juni 1785). Obwohl kaum ein Jahr im Schwunge fand sie schon einen starken Absatz in den kais. Ländern (Hanke, MS.) und 1788 empfahl das Militär-Verpflegsamt allgemein die von Luna neu erzeugte holländische Schmierseife (brünner Zeitung 1791 Beil. S. 474).

Die Fabrikation von Unschlittkerzen gestaltete sich in der neueren Zeit immer ungünstiger, da sie von anderen Leuchtstoffen verdrängt wurden.

Nach den Erwerbsteuer-Tabellen gab es im J. 1829 in Mähren und Schlesien 443 Seifensieder, angeblich mit 73 Hilfsarbeitern und 24,819 fl. Betriebsfond, dann 1596 fl. Steuer (Notizenbl. d. hist. Sekt. 1864 S. 79), im J. 1839 in Mähren 331, in Schlesien 86, zus. 417 (eb. S. 92), 1841 (nach der Industrie-Statistik) in beiden Ländern 427, nach statist. Nachweisungen im J. 1846 nur 404 und im J. 1850 in Mähren 323, in Schlesien 64, zus. nur 387.

In das Jahr 1837 fällt die Einführung der Kerzenerzeugung aus Stearin-Säure im österr. Staate. Professor Runge aus Breslau und der Bankier Ebers aus Berlin erwirkten auf dieselbe 1836 für die k. k. österr. Staaten ein 15jähr. ausschließendes Privilegium, welches Ignaz Hellmer an sich brachte und unter dessen Schutz er die erste österr. Stearin-Kerzen- und Elain-Seifen-Fabrik zu Hernals nächst Wien begründete. Die Erzeugung der Stearin-Säure-Kerzen hatte zwar schon kurze Zeit vor dem Erscheinen des Gustav de Milly in Oesterreich Fuß gefaßt; namentlich machten sich auch die Brüder Schrader um die Einführung verdient, indem sie auf Grundlage des von einem Oheime Milly's ursprünglich für Brüssel angekauften Privilegium-Rechtes zu Anfang

des J. 1837 eine Margarin-Kerzen-Fabrik zu Neusteinhof bei Wien gründeten. Allein dem Gustav von Milly gebührt das Verdienst, die Fabrikation der Stearin-Kerzen in der höchsten Vollkommenheit und in großer Ausdehnung betrieben zu haben. Um derselben den höchsten Aufschwung zu geben, gründete er im September 1838 eine Aktien-Gesellschaft, vorläufig mit 240,000 fl. Betriebs-Kapital. Seine Fabrikate (die Milly-Kerzen) erfreuten sich gleich Anfangs einer so beifälligen Aufnahme, daß sie in kurzer Zeit den Verbrauch der Wachskerzen zum größten Theile verdrängten und die Gesellschaft wegen der ausgezeichneten Qualität ihrer Erzeugnisse und des Umfanges des Fabriksbetriebes bei der Ausstellung österr. Gewerbsprodukte in den J. 1839 und 1845 die goldene Medaille errang. An diese Unternehmung, die älteste ihrer Art in der österr. Monarchie, reihte sich alsbald die 1839 durch W. F. Mareda Sohn mittelst eines Vereins von 12 Seifensiedern gegründete Apollo-Kerzen-Fabrik in Wien, so genannt vom ehemaligen Apollo-Saale, in welchem sie ihre Werkstätte nahm. Diese Gesellschaft erhielt als die ausgedehnteste Unternehmung ihrer Art in der Monarchie, dann wegen der Trefflichkeit der Erzeugnisse, bewirkten Ausfuhr in das Ausland und des günstigen Einflußes auf die Ermäßigung der Preise bei der Ausstellung österr. Gewerbsprodukte im J. 1845 gleichfalls die goldene Medaille. Bis dahin hatte sich dieser neue Industriezweig auf die Hauptstädte in den Provinzen allgemein ausgedehnt und es bestanden von solchen Fabriken 2 in Wien, 1 in Prag, 2 bei Mailand, 1 in Mestre, 1 in Triest, 1 in Pest und 1 in Hermannstadt. Im Ganzen schätzte man diese Kerzenerzeugung in Oesterreich auf jährliche 18,000 Ctr. im Werthe von mehr als einer Million Gulden (Berichte über die Ausstellung von 1839 S. 481—486, von 1845 S. 949—951). Nun entstand auch eine (1854 privilegirte) Stearin-Kerzen-Fabrik des Carl Butschek & Comp. in der ehemals seitter'schen Türkisch-Kappen-Fabrik auf der Petersburggasse bei Brünn.

Die Seifensiederei (heißt es im Berichte der brünner Handelskammer für 1851, Brünn 1854, S. 163) wird im Kammerbezirke (der etwas größeren Hälfte von Mähren) bis jetzt nur von den Seifensiedern und von einer landesbefugten Seifen- und Kerzen-Fabrik, die jedoch nur Schmierseife verfertigt, betrieben.

Die Produkte dieser Industriellen bestehen in sogenannten gefüllten, mit Elain, Kokosöl und Palmöl behandelten Seifen, in Schmierseife für den Gebrauch der Schafwollwaarenfabriken, in Hausseife und in gewöhnlichen Unschlittkerzen. Die Fabrikation der Hausseife wird durch den steigenden Verbrauch der gefüllten Seifen mehr und mehr eingeschränkt.

Für diese Erzeugung werden ungefähr 20,000 Centner geschmolzenes Unschlitt verwendet, wovon jetzt bereits über 1/3 ausländisches ist, dessen Verbrauch seit 1850 fortwährend gegen das inländische Unschlitt im Zunehmen steht.

Das Verfahren der Seifenbereitung ist bei der großen Mehrzahl der Etablissements noch das althergebrachte und nur wenige der größern Seifensieder haben namentlich neuere mechanische Hilfsmittel. Hydraulische Pressen sind nur bei Einigen vorhanden, daneben sind noch alte Handpressen im Gebrauche. Die meisten Seifensieder haben gar keine Pressen. Dampfkraft wird blos in einigen

Etablissements zum Kochen der Seifen angewendet, vorherrschend ist die direkte Kesselfeuerung.

Ueberhaupt steht dieser Gewerbzweig in der wichtigen Periode des Ueberganges zum fabriksmäßigen Betriebe. Die kleinern Seifensieder werden mehr und mehr von den mit bessern Mitteln ausgerüsteten Etablissements in den Hintergrund gedrängt und vermögen sich kaum noch lange aufrecht zu erhalten. Den größern Siedereien stehen schon ganz andere Absatzmittel durch reisende Agenten usw. zu Gebote, in Folge dessen der Kaufmann fast überall Seife und Kerzen unter seine Handelsartikel aufgenommen hat und dieselben zu Preisen ablassen kann, mit denen der kleine Seifensieder kaum zu konkurriren vermag. Dazu kommen für den letztern die Schwierigkeiten im Bezug des Unschlittes, namentlich in denjenigen Gegenden, wo inländisches nicht in hinreichender Menge erzeugt wird.

Die Produkte der Seifensiedereien des Kammerbezirkes in gefüllten Seifen und Hausseife werden in Mähren und Böhmen abgesetzt, auch geht Etwas davon nach Ungarn.

Der größere Theil des auf den brünner Markt gelangten Quantums an Unschlitt wird vom Auslande, namentlich aus den Donaufürstenthümern, eingeführt. Der Handel mit Unschlitt und Schweinfett (wird weiter eb. S. 264 bemerkt) ruht bis jetzt in wenigen Händen, ist aber ziemlich bedeutend und vermittelt sich größtentheils von Brünn aus, wenig durch die brünner Märkte. Unschlitt wird aus den Donaufürstenthümern bezogen und in Mähren, Schlesien, Oesterreich, Steiermark und Böhmen abgesetzt. Schweinfett, sowohl genießbares als ungenießbares, wird größtentheils aus der Türkei bezogen, meist in Mähren, Schlesien und Böhmen, ein Theil nach dem Auslande über Triest, der Schweiz usw. abgesetzt.

Unschlitt (Talg), polnisch und russisches wird (nach dem Berichte der tropp. Handelskammer für 1854—6, Troppau 1857, S. 76), theils in Wammen, theils in Fässern und Rindshäuten zu Troppau und Bielitz aus Galizien und der Moldau bezogen. Kernunschlitt in geläutertem Zustande wird aus Wien zugeführt. Der Verkehr mit diesem Produkte hat jedoch seit Jahren sehr abgenommen, da durch die Fabrikation der Kerzen im Großen, durch den überhand nehmenden Verbrauch von Stearinkerzen und noch weit mehr durch die ausgedehnte Consumtion der verschiedenen Oelgattungen als Beleuchtungsstoff die Erzeugung von Unschlittkerzen durch die Seifensieder des Kammerbezirkes fast ganz eingegangen ist und viele der letzteren die Kerzen aus den Fabriken selbst billiger beziehen, als sie diese zu erzeugen im Stande sind. Die gegenwärtigen Bezüge von Talg decken bloß den einheimischen Bedarf für die Erzeugung der gewöhnlichen Seife, während in früherer Zeit besonders zu Bielitz auch namhafte Versendungen nach anderen Kronländern und selbst nach dem benachbarten Auslande gemacht wurden.

Nach dem Berichte der brünner Handelskammer für 1862 S. 38 wird Unschlitt größtentheils von Wien, russische Waare von Odessa und Petersburg bezogen, nur eine unbedeutende Menge im Kammerbezirke selbst gewonnen. In neuerer Zeit hat die Bedeutung des Unschlittes als Handelsartikel in Folge des vermehrten Verbrauches von Elain, das im J. 1862 in großen Mengen von Stettin, Hamburg, Berlin bezogen wurde, abgenommen.

Der wachsende Verbrauch von Leuchtgas, namentlich aber von Petroleum, verminderte die Unschlittkerzen-Erzeugung in außerordentlichem Maße (Bericht der brünner Handelskammer f. 1864 S. 56).

Daher gab es auch im J. 1862 in Brünn 19, im brünner Steuer-Inspektorate 42, olmützer 58, znaimer 24, hradischer 22, neutitscheiner 60, iglauer 24, zusammen in Mähren 249, in Schlesien 55, in beiden Ländern zusammen nur noch 304 Seifensieder (Mittheil. aus dem Gebiete d. Statistik, 12. Jahrg. 1. H., Wien 1865 S. 48).

R. Die Wachswaaren-Erzeugung.

Die Bienenzucht dürfte in früherer Zeit in Mähren und Schlesien von einem größeren Umfange gewesen sein als später und auch die Bemühungen der Regierung unter Maria Theresia und Joseph haben sie nicht mehr auf denselben gebracht. Möge es dem neuen Vereine gelingen! (S. d. Mittheilungen der m. s. Ackerbauges. 1829 Nr. 8, brünner Zeitung 1865 Nr. 207, den Bericht über die Versammlung der deutschen Bienenwirthe in Brünn 1865).

Auch der Verbrauch von Wachswaaren hat mit der Beschränkung der Feiertage und Wallfahrten, der Aufhebung der Klöster, insbesondere aber dem Aufkommen neuer Beleuchtungsstoffe bedeutend abgenommen.

Nach ämtlichen Erhebungen aus dem Jahre 1820 ist das mährische Wachs, wovon auch nach herabgegangener Produktion jährlich doch noch bis 500 Ctr. erzeugt worden sein dürften, in Ansehung der Bleiche und der Qualität dem böhmischen gleich und besser als das schlesische, ungrische und polnische; das ungrische und polnische ist aber viel leichter und geschmeidiger. Das mährische wird beinahe ganz weiß gebleicht und verbraucht, wozu in Brünn drei Wachsbleichen bestanden, welche jährlich über 300 Ctr. bleichten. Das aus Ungarn und Polen eingeführte Wachs wurde auf den hierländigen Wachsbleichen gebleicht und gereinigt und theils nach Oesterreich theils nach Böhmen ausgeführt, da die einheimische Erzeugung den Bedarf deckte (Landes-Präs. Z. 1233 von 1821).

Oesterr.-Schlesien brachte bei 200 Ctr. Wachs hervor. Die Wachsbleiche der k. k. privil. Wachswaaren- und Kerzen-Fabrik des Bernard Fizia in Teschen, welche auf eine großartige Weise und nach den besten Regeln der Technik eingerichtet war, auch eine Niederlage in Wien hielt (1832), zeigte die Güte und Bleichfähigkeit des schlesischen Wachses nicht minder gut als jene des mährischen, welcher also (nach Prof. Heinrich's Meinung) ohne Grund der Vorzug gegeben wurde (Mittheilungen der m. s. Ackerbauges. 1833 S. 60).

Anton Friedrich Graf von Mittrowsky, später m. s. Guverneur und oberster Kanzler, legte auf dem (1808 ererbten, 1832 aber veräußerten) Gute Hrabin in Schlesien eine Wachsfabrik an (André Beschreib. d. österr. Staates, Weimar 1813, S. 213, Notizenbl. d. hist. Sekt. 1865 S. 53).

Die österr. Staaten gewannen vor ungefähr einem halben Jahrhunderte zwar jährlich eine ansehnliche Quantität von Wachs, welche man beiläufig auf 20,000 Ctr. anschlug, bezogen auch noch viel, zumal von den feineren Sorten, aus dem Auslande. Die verschiedenen Wachsgattungen machten den Gegenstand eines sehr ein-

träglichen Eigen- und Transito-Handels, so wie eines sehr bedeutenden Verbrauches. Die eigentlichen Sorten für den österr. Staat bildeten das polnische, podolische und ukrainische. Das Meiste des in Ostgalizien reichlich gewonnenen Wachses ging roh nach Mähren, Böhmen, Oesterreich, Italien und Deutschland. Die schönsten und reinsten Wachskerzen lieferten im Allgemeinen Wien und Venedig, welche Städte auch die von ihnen erzeugten Larven weit versendeten, nächst diesen Triest und Prag; alle übrigen Fabriken verfertigten minder schöne Waare, da sie nicht besser begehrt wurde. Die Wachszieherei wurde auch in Mähren und Schlesien wiewohl nicht in beträchtlicher Ausdehnung betrieben (Keeß, österr. Fabriks- und Gewerbswesen 1. T., Wien 1819 S. 236—246, 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 389—398).

Nach den Erwerbsteuer-Tabellen gab es in Mähren und Schlesien im J. 1829 164 Lebzelter (und Wachszieher) mit einem angegebenen Betriebsfonde von 19,349 fl. und einer Erwerbsteuerschuldigkeit von 915 fl. (Notizenbl. d. histor. Sekt. 1864 S. 78), im J. 1839 in Mähren 153, in Schlesien 48, zus. 201 (eb. S. 92), nach der österr. Industrie-Statistik des J. 1841, und statist. Nachweis. aus dem J. 1846 223, 1850 in Mähren 176, in Schlesien 57, zusammen 233 Wachsler und Lebzelter (eb. 1866 S. 74 und 75).

Der Verbrauch von Honig und Wachs hat sich (nach den Berichten der brünner Handelskammer f. 1862 S. 37, f. 1863 S. 48 und f. 1864 S. 58, dann der troppauer f. 1854—6 S. 58) in Folge der Vermehrung der Zucker- und Syrup-Erzeugung und der häufigeren Verwendung von Stearinkerzen so sehr verringert, daß er ungefähr ein Viertel des Verbrauches von einem Jahrzehende beträgt. Obwohl auch die Erzeugung von Lebkuchen, welcher seine Beliebtheit eingebüßt habe, in derselben Zeit auf ein Drittel herabgegangen sei, vermehrte sich doch (in Folge der Zunahme der Wallfahrten, der Freigebung der Gewerbe?) die Zahl der Lebzelter, denn im J. 1862 gab es in Brünn 10, im brünner Steuer-Inspektorate 46, olmützer 64, znaimer 15, hradischer 20, neutitscheiner 46, iglauer 34, zusammen in Mähren 235, in Schlesien 61, zus. in Mähren und Schlesien 296 Lebzelter (Mittheil. aus dem Gebiete der Statistik, 12. Jahrg., Wien 1865, S. 67).

8. Die Leim-Erzeugung.

Die Leimsiederei, oder die Bereitung von Leim aus verschiedenen animalischen Körpern, ist bei uns schon lange einheimisch, jedoch von keiner besonderen Ausdehnung. Es wurden insbesondere die Leimsiedereien zu Brünn, Holleschau, Gaya und Groß-Meseritsch namhaft gemacht (Keeß, österr. Fabriks- und Gewerbswesen 1. T., Wien 1819 S. 435—437, 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 418—422). Die Leimsiederei beschäftigt die Juden in Groß-Meseritsch bedeutend, welche mit diesem Erzeugnisse einen nicht unbeträchtlichen Handel in andere Länder des österr. Staates treiben (Wolny VI. 242). David Suschny daselbst erzeugte jährlich 1400—1500 Ctr., beschäftigte 18—25 Personen und wurde rücksichtlich seiner zur Ausstellung österr. Gewerbsprodukte im J. 1845 gebrachten drei Gattungen Tischlerleim von guter Beschaffenheit ehrenvoll erwähnt (Bericht S. 958).

In der Erwerbsteuer-Tabelle erscheinen im J. 1829 in Mähren und Schlesien nur 7 Leimsieder mit einem angegebenen Betriebsfonde von 505 fl. und 25 fl. Steuer (Notizenbl. d. histor. Sektion 1864 S. 78), im J. 1839 aber (nur in Mähren) 20 (eb. S. 92) und im J. 1862 in Brünn 3, im brünner Steuer-Inspektorate 4, neutitscheiner 1, iglauer 17 (mit 384 fl. Steuer), zus. in Mähren 25 und in Schlesien 2 (Mittheil. aus d. Gebiete d. Statistik 12. Jahrg. S. 53).

Von den im Bezirke der brünner Handelskammer (nach ihrem Berichte f. 1851 S. 241) befindlichen 16 Leimsiedereien bestehen 12 in Groß-Meseritsch und 1 in Trebitsch. Die Erzeugnisse theilen sich in drei Sorten, nämlich Tischlerleim, brauner und schwarzer Tuchmacherleim und Instrumenten- oder Kopfleim. Sie werden aus thierischen Substanzen gewonnen. Die Rohstoffe für die Produktion werden aus allen Kronländern der Monarchie, vorzüglich aber aus Oesterreich, Steiermark, Böhmen und Ungarn bezogen. Für die Bereitung des Leimes wird Holz zur Feuerung verwendet; von der Steinkohlenfeuerung, die versuchsweise in einigen Etablissements eingeführt wurde, ist aus unbekannten Gründen wieder abgegangen worden. Die Leimerzeugung hat in diesem Bezirke in der Technik ihres Verfahrens bisher keine Fortschritte gemacht; sie wird noch nach der althergebrachten Methode und nur während der 6—7 wärmeren Monate des Jahres betrieben. Eine Verbesserung darin könnte dem Gewerbszweig einen bedeutenden Aufschwung geben, da das hiesige Produkt wegen seiner Haltbarkeit, Geruchlosigkeit und Klarheit im Verkehr sehr beliebt und gesucht ist und darin dem vieler anderer Erzeugungsorte der Monarchie, namentlich dem ungarischen Leim voransteht. Die Auflösung des Leimleders könnte durch Dampf mit bedeutender Ersparung von Zeit und Kosten, das Trocknen des Leimes ebenfalls durch besondere Vorrichtungen, mit denen die Erzeuger van den Zufälligkeiten der Witterung unabhängig wären, erzielt werden. Allein diese Aenderungen des Betriebsverfahrens scheinen ein Hinderniß in den geringen Kapitalkräften zu finden, welche die gegenwärtigen Fabrikanten dem Gewerbszweige zuzuwenden vermögen. Erwähnung verdient, daß ein Fabrikant in Groß-Meseritsch sich vorzüglich in der Herstellung von Instrumentenleim und in der Gewinnung von Tuchmacherleim aus einigen bisher nicht verwendeten Rohstoffen bemerkbar gemacht und dafür im Jahre 1845 auf der österr. Industrie-Ausstellung eine Belobung erhalten hat.

Die Leimerzeugung des Kammerbezirkes beschäftigte im Jahre 1851 ungefähr 80 Arbeiter. Der gewonnene Leim findet in allen Kronländern der Monarchie Absatz, geht aber vorzüglich nach Brünn, Prag und Reichenberg.

Erwähnenswerth ist auch (nach demselben Berichte S. 267) der Vogelleim, welcher in der Gegend von Bisenz und Straßnitz erzeugt wird und dessen Qualität so vorzüglich ist, daß er den Erzeugnissen aller andern Kronländer der Monarchie voransteht. Wenn auch der Handel darin nicht von großer Bedeutung ist (es mögen von Brünn aus jährlich etwa 100 Ctr. abgesetzt werden), so ist doch immerhin bemerkenswerth, daß der Artikel nach allen Theilen der Monarchie und Etwas auch nach dem Auslande geht. Letztere Partie ist wegen des hohen Preises beschränkt.

T. Die Fabrikation von Kunstkaffee.

In neuerer Zeit, insbesondere aber (1810—1812) zur Zeit der von Napoleon gegen England gehandhabten Continentalsperre, während welcher die Einfuhr und der Genuß von Kaffee verboten war, sind als Kunst-Kaffee oder sogenannte Kaffee-Surrogate, d. i. Stellvertreter des wahren Kaffee verschiedene Pflanzenstoffe, besonders Früchte und Samen verwendet und fabriksmäßig verarbeitet worden. Die vorzüglichsten Materialien hiezu waren die Wurzel der Cichorienpflanze die Gerste, Erdmandeln, Kichern, Kaffeebohne, Kaffeestengel, Eicheln, Runkelrübe, Möhre oder gelbe Rübe. Die Fabrikation des Kunstkaffee's ging im österr. Staate, vorzugsweise von Wien und Prag aus (Keeß, Darstellung des österr. Fabriks- und Gewerbswesens, 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 312—314).

In Mähren wurde bereits mit dem Gubernial-Dekrete vom 11. August 1795, Z. 14,049 dem Karl Böhm in Olmütz die Bewilligung zur Erzeugung des Cichorienkaffees ertheilt; er war der erste in Mähren und Schlesien und noch 1817 der einzige, der nicht unbedeutenden Absatz hatte, besonders nach Ungarn und Galizien, wohin er jährlich bei 1500 Ctr. verschließ.

Am 1. August 1817, Z. 20,304, ertheilte das Gubernium dem Franz Buttula in Jägerndorf das Befugniß zur Erzeugung des Cichorien-Wurzel-Kaffee-Surrogates, welcher seit Jahren glückliche Versuche mit dem Anbaue dieser Wurzel gemacht hatte.

Die erste Cichorien-Kaffee-Fabrik in Mähren entstand im J. 1826, als Norbert Reiner & Comp. sein Etablissement von Prag nach Brünn übertrug, für welches ihm das Gubernium mit dem Dekrete vom 21. Dez. 1827, Z. 42,361, nach Ausweis eines Betriebsfondes von 2000 fl. CM. und einer Beschäftigung von 10 Personen das einfache Fabriksbefugniß ertheilte. Die Hofkammer verlieh ihm aber unterm 19. Juni 1833, Z. 24,415, das förmliche Landesfabriksbefugniß zur Kaffee-Surrogat-Erzeugung wegen der bedeutenden Ausdehnung der Fabrik, der bedeutenden Anzahl Arbeiter und des starken Absatzes der Erzeugnisse, da er 45 Personen in der Fabrik beschäftigte, auf obrigkeitlichen Feldern bei Mönitz in der Ausdehnung von 200 Metzen eine Cichorienwurzel-Pflanzung und bei Mönitz eine eigene Dörre angelegt hatte, bei welchen zwei Unternehmungen bis 300 Personen zeitweise beschäftigt waren und der Absatz mit ungefähr 2500 Ctr. des Jahres in alle österr. Provinzen, besonders Ungarn, ging.

Reiner verlegte alsbald seine Fabrik von Brünn nach Turas in die Nähe des ersteren Ortes, verband damit eine Liqueur-Fabrik und gewann bei der Ausstellung der österr. Gewerbsprodukte im J. 1845 (nach dem Berichte S. 1047) für seine Erzeugnisse die Auszeichnung durch die bronzene Medaille. Die Cichorien-Fabrik besteht (heißt es dort) seit dem Jahre 1826, war die erste in Mähren, erzielt den erforderlichen Rohstoff selbst und versorgt damit sowohl die benachbarten, als ungarischen Fabriken. Bei der Gewinnung der Cichorien-Wurzeln finden jährlich vom Frühlinge bis zum Spätherbste 200—300 Menschen, meistens Kinder und schwächliche alte Leute, Erwerb und verdienen in 8 Monaten 15,000 bis 20,000 fl. CM. Die Mühle und die Brennerei der Cichorien-Fabrik werden

durch eine Dampfmaschine von 6 Pferdekräften betrieben und überhaupt bei der Unternehmung stets die neuesten technischen Erfahrungen benützt.

Reiners Cichorien-Kaffee-Surrogat-Fabrik war die einzige in Mähren, als das Gubernium mit dem Dekrete vom 13. Jänner 1832, Z. 371, den brünner Handelsleuten Butschek und Graff ein gleiches Befugniß ertheilte, da sie bereits 10 Menschen beschäftigten und mit dem vollständigen Beginnen wenigstens 30 Erwerb verschaffen würden, ein Vorrath von rohem Produkte im Werthe von 4000 fl. CM. vorhanden war und die Errichtung der Mühle noch ein Kapital von mehr als 6000 fl. WW. erforderte. Als sie die Fabrikation vervollkommten und ausdehnten, 70 Menschen beschäftigten und den Absatz erweiterten, wurde ihnen mit dem Gbdte. 5. April 1833, Z. 9807, das Landesfabriksbefugniß ertheilt, da sie in einem Jahre 3560 Ctr. erzeugt und 2880 Ctr. à 9 fl. CM. pr. Ctr., zusammen pr. 26,000 fl. CM. in alle österr. Provinzen, zum Theile auch nach Rußland und in die Moldau abgesetzt hatten.

1833 bestand auch Anton Czizharz als befugter Cichorienkaffee-Fabrikant in Iglau.

Die Fabrikation von Cichorienkaffee und Kaffee-Surrogaten ist (heißt es im Berichte der brünner Handelskammer über den Zustand der Industrie und des Handels im J. 1851, Brünn 1852, S. 59) im Kammerbezirke hinsichtlich der Produktions-Quantität nicht unbedeutend vertreten; sie concentrirt sich hauptsächlich in Brünn und dessen nächster Umgebung; nur eine Fabrik befindet sich in Iglau. Der Rohstoff wird meist aus der Gegend von Königgrätz in Böhmen bezogen, wo sich sowohl der Boden besonders zur Cichorienkultur eignet, als auch alle für die Vorbereitung des Trocknens der Wurzel nöthigen Vorrichtungen vorhanden sind. Der eigene Anbau der Wurzel lohnt für den Fabrikanten deßhalb hier nur bei größerem Grundbesitz, weil außerdem die Trockenräume, ausschließlich für diesen Zweck hergerichtet, einen unverhältnißmäßigen Kapitalsaufwand erfordern.

Weiter sprach sich die brünner Handelskammer in ihrem Berichte über die gewerbs- und handelsstatistischen Verhältnisse ihres Bezirkes im J. 1851, Brünn 1854, S. 238, in folgender Weise aus: Die im Kammerbezirke bestehenden 3 landesbefugten Fabriken (2 in Brünn und 1 in Turas) und ein Etablissement in Iglau verfertigen neben eigentlichem Cichorienkaffee noch eine nicht unbedeutende Anzahl von Kaffee-Surrogaten, wovon die häufiger vorkommenden Sorten unter den Namen: Eichelkaffee, Feigenkaffee, Schweizerkaffee, Amerikanerkaffee, Damenkaffee, Florakaffee, Amelinkaffee, Gerstenkaffee (präparirt und in Körnern), Mandelkaffee, Ersatzkaffee usw. im Handel bekannt sind.

Die Erzeugung der angegebenen Etablissements belief sich im Jahre 1851 von allen Sorten der Fabrikate auf 15,000 Ctr. im Werthe von 135,000 fl. Für diese Produktion waren 7 Mühlen und 12 Rösttrommeln in Betrieb, welche in den drei Fabriken durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt werden. Es wurden zwischen 80 und 100 Arbeiter beschäftigt.

Für den Cichorienkaffee wird die Cichorienwurzel meist aus dem königgrätzer Kreise in Böhmen, theilweise auch von Magdeburg bezogen. Die Fabrik in Turas macht davon eine Ausnahme, da sie ihre Wurzeln in der Gegend selbst erbaut,

was ihr durch einen größeren Grundbesitz und die eigenthümlichen Bodenverhältnisse ermöglicht wird.

Im Betriebsverfahren ist seit dem Jahre 1851 die Aenderung vorgenommen worden, daß die Fermentation der Cichorienwurzel mittelst Dampf bewirkt wird.

Mit Ausnahme von Turas sind die hiesigen Fabriken durch die Chancen im Bezug des Rohstoffes nicht günstig gestellt und ein Rückgang der Fabrikation läßt sich wohl erwarten. Nur die turaser Fabrik hat eine naturgemäße Grundlage zu weiterer Ausdehnung dadurch gewonnen, daß sie sich wenigstens nach dieser Seite hin unabhängig machen konnte.

Die Erwerbsteuer-Tabellen weisen im J. 1829 nur 1 Cichorien-Verfertiger mit (angeblich) 2000 fl. Betriebskapital und 30 fl. Steuer, im J. 1839 zwei Cichorien-Fabriken in Brünn (Notizenbl. d. histor. Sektion 1864 S. 78, 91), 1841 zwei landesbefugte Fabriken in Brünn (in allen nicht ungrischen Ländern 26), im J. 1862 aber 3 Fabriken in Brünn mit 392 fl. Steuer, 2 im brünner Steuer-Inspektorate mit 563 fl., 1 im neutitscheiner mit 78 fl. und 1 in Schlesien mit 78 fl., im österr. Staate 51 mit 3828 fl. Steuer nach (Mittheil. aus dem Gebiete d. Statistik, 12. Jahrg. S. 64).

U. Die Chocolade-Fabrikation

nimmt in Mähren und Schlesien einen sehr untergeordneten Rang ein, zeigt aber doch einige Aufnahme.

Nach den Erwerbsteuer-Tabellen gab es im J. 1829 nur 1 Chocolademacher (Notizenbl. 1864 S. 78), 1841 und 1846 aber in beiden Ländern 5, im J. 1850 3 in Mähren und 3 in Schlesien (eb. 1866 S. 74 und 75), und im J. 1862 4 in Brünn mit 54 fl. Steuer, 1 im olmützer, 2 im znaimer Steuer-Inspektorate (mit 157 fl.), 1 im neutitscheiner und 1 Schlesien (Mittheil. aus dem Gebiete der Statistik 12. Jahrg. S. 65).

Für Bereitung von Chocolade bestehen im Bezirke der brünner Handelskammer (heißt es in ihrem Berichte f. 1851 S. 238) 4 Etablissements, 1 in Brünn, 2 in Znaim und 1 in Iglau. Es werden von denselben die ordinären bis zu den feineren Sorten und von den znaimer Producenten, die das einfache Fabriksbefugniß besitzen, auch Canditen bereitet. Der jährliche Umsatz sämmtlicher Producenten kann auf 50,000 fl. veranschlagt werden.

Der Betrieb erfolgt überall durch Menschenhände. Durchschnittlich werden ungefähr 30 Arbeiter in dem Gewerbszweige beschäftigt.

Die Produkte werden theils in der Umgebung der Fabriken, theils nach andern Provinzen der Monarchie, namentlich nach Galizien, abgesetzt.

V. Die Süßholzsaft-Siederei.

Ueber diese Mähren eigenthümliche Erzeugung bemerkte die brünner Handelskammer in ihrem Berichte für 1851 S. 239 Nachstehendes:

In Folge des im südwestlichen Theile des Kammerbezirkes und namentlich in den um Auspitz gelegenen Ortschaften Poppitz, Pausram, Pulgram, Saitz, Klein-Steurowitz, Groß-Niemtschitz und Auerschitz seit langer Zeit stattfindenden ziemlich

ausgedehnten Baues von Süßholz (radix liquiritiæ) hat sich der Gewerbszweig der Siederei des Süßholzsaftes (succus liquiritiæ) in dieser Gegend concentrirt, welcher einen sehr großen Theil des Bedarfes der Monarchie in diesem Artikel versieht.

Die Wurzel für diese Erzeugung wird lediglich aus den angegebenen Dörfern bezogen, die davon jährlich im Durchschnitt 6000—7000 Ctr. theils für den vorbezeichneten Zweck, theils roh und geschnitten in den Verkehr bringen.

Mit der Erzeugung von Süßholzsaft beschäftigten sich im Jahre 1851 drei Producenten, daneben aber hatten noch mehrere Grundbesitzer ebenfalls Siedereien. Unter dieser Zahl befindet sich jedoch nur eine im größeren Maßstabe angelegte und seit einer Reihe von Jahren bereits bestehende Siederei in Auspitz, die übrigen sind von weniger bedeutendem Umfange; auch ist der Wechsel im Entstehen und Eingehen dieser kleineren Etablissements ziemlich häufig. Dieser letztere Umstand führt in Verbindung mit den oft wechselnden Preis-Conjunkturen des Rohstoffes leider mannigfache Unredlichkeiten, besonders die Verfälschung des Produktes mit andern Substanzen herbei, die auf den Absatz namentlich nach dem Auslande nicht ohne empfindliche Nachtheile zurückwirken. Die gedachte größere Fabrik erzeugt nur feinere Sorten des Süßholzsaftes auf calabreser Art in dicken Stangen und mittelfeine Sorten auf sicilianische Art in dünnen Stangen; ordinäre Gattungen werden nur von den kleineren Siedereien fabrizirt.

Die Quantitäten, welche jährlich von den Siedereien des Kammerbezirkes in den Handel gebracht werden, können von der feinen Sorte Süßholzsaft auf 20 bis 30 Centner, von der mittelfeinen Gattung auf 400 bis 500 Centner und von der ordinären Sorte auf 100 Centner veranschlagt werden. Nach den jetzigen Preisen hält sich diese Produktion in einem Werthe von 18,000 fl.

Die Süßholzwurzel wird von den Siedereien im frischen Zustande gewöhnlich zur Zeit der Ausgrabung im Frühjahr und Herbst in der Art bezogen, daß der Bedarf einer ganzen Campagne im Voraus gedeckt ist. Die Wurzel wird sodann ausgekocht, der Rückstand auf Pressen ausgepreßt und der so gewonnene Saft in gewöhnlichen Sudkesseln eingedickt.

Einer Ausdehnung der Siedereien steht der Umstand entgegen, daß die Ausbeute des Süßholzes in einem großen Mißverhältniß zum Bedarfe steht. Daher ist denn auch der Preis der Wurzel seit einigen Jahren von 2 fl. bis 9 fl. pr. Centner gestiegen.

Der hiesige Süßholzsaft aus guten Fabriken steht in der oben bezeichneten mittelfeinen Sorte bezüglich des Geschmacks und des äußeren Ansehens dem sicilianer nicht nach, und könnte, wenn die Süßholzpreise merklich zurückgehen würden, bei concurrenzhaltenden Preisen in der Qualität noch besser geliefert werden.

Die Anzahl der Arbeiter, die bei diesem Gewerbszweig überhaupt beschäftigt sind, ist dermal kaum über 30.

Der mährische Süßholzsaft findet seinen Absatz hauptsächlich im Inland und nur Weniges wird nach Preußen und Baiern ausgeführt.

Es entstand auch in Proßnitz eine Succusfabrik, welche es nach vieler Mühe dahin brachte, Succus (aus Süßholz) mittelst Dampf zu erzeugen, wodurch

das Anbrennen der Theile, welches bei Feuerkochung unvermeidlich sein soll, verhindert und ein weit besseres Fabrikat erzielt wurde. Diese Fabrik beschäftigte 1851 25 Personen, dann eine Dampfmaschiine von 4 Pferdekräften. Sie mußte aber ihre Fabrikation bald wieder einstellen, weil das Rohprodukt seit den zwei Jahren 1852 und 1853 dreimal so hoch als früher im Preise stand und es dem Etablissement nicht möglich war, dasselbe von den Erbauern selbst beziehen zu können, sondern immer erst durch die dritte oder vierte Hand erhielt (Summar-Ausweis der olmützer Handelskammer f. 1851 S. 11; ihr Bericht f. 1853 S. 94).

Uebrigens wurden schon zu Anfang dieses Jahrhundertes in Tracht, Pausram und meistens Poppitz jährlich 60—70000 Pfd. oder 6—700 Ctr. Süßholz geerntet und nach Wien, Preßburg, Prag und Breslau gesendet (patriot. Tagebl. 1803 S. 1328, 1804 S. 24, Jurende's Wanderer 1833 S. 265) und die Poppitzer verkauften (nach Scham's Weinbau S. 131) jährlich bei 3000 Ctr. zu 15 fl. W. W. nach Brünn und vorzüglich nach Wien. Aus der Gegend von Znaim sollen sonst jährlich bei 700,000 Pfund Süßholz versendet worden sein. Sein vorzüglichster Gebrauch ist zur Bereitung des Lakrizensaftes, welcher in Oesterreich Bärenzucker genannt wird (Keeß, österr. Gewerbs- und Fabrikswesen, 1. T., Wien 1819, S. 274. S. auch d. österr. Lloyd 1845 Nr. 55).

W. Die Senfsiederei.

Einen eigenthümlichen Produktionszweig Mährens bildet der Senf. Nach Keeß (eb. S. 287) bauet man gelben Senfsamen, auch weißen Senf genannt (Sinapis alba), Samenkörner von gelber oder gelbweißer Farbe, die einen sehr scharfen beißenden Geschmack haben, in Mähren, zumal in der Gegend von Znaim, und versendet ihn von hier aus in andere Länder. Der Same muß recht trocken und rein sein. Eben so der schwarze Senfsame (Sinapis nigra), der sich vom vorigen bloß durch die schwärzliche oder eigentlich braunrothe Farbe unterscheidet. Beide werden als Würze der Speisen gebraucht, und durch Anmachen mit jungem Moste oder Weinessig zu Möstricht oder Senf gemacht. Der von Krems ist eine der beliebtesten Sorten. Vielleicht könnte er allerwärts dem englischen an Güte gleichgemacht werden, wenn man im Reinigen des Samens sorgfältiger zu Werke ginge. Außer dem braucht man denselben auch zur Verfertigung süßer Weine und der Wermuthweine. Der Senf muß hierzu eben sowohl, als zum Möstricht zerkleinert sein.

Vorzüglich im Rufe steht der Senf von Krems, Stein und Znaim (Jurende 1834 S. 124). Krems ist durch seinen Senf berühmt, der jedoch nicht in der Nähe gebaut wird, sondern aus Mähren von Znaim, Zulp, Rausenbruck kommt, und bloß zu Krems mit süßem Moste eingekocht, und in kleinen mit Pech verwahrten Fäßchen verkauft wird. Jährlich soll für mehr als 40,000 fl. Senf hier gekocht und verkauft werden (Donaufahrten von Schultes 2. B. 1827).

Senf wird im znaimer Kreise bei Rausenbruck, Zulp, Mitzmanns, Brenditz usw. (nach Bayer's Handbuch 1817, 2. B. S. 125 auch, nebst Fenchel und Aneis, in bedeutender Menge bei Schattau) gebaut, und größtentheils nach Krems verkauft. Auch wird er zu Znaim und im Dorfe Keiling gesotten und ersterer nach Prag

und Iglau, der andere nach Wiener-Neustadt verführt (Demian in Lichtenstern's Archiv 1804 1. H. S. 14). Die rausenbrucker Senfkörner sind Bestandtheile des vor allen geschätzten kremser Senfs (Scham's Weinbau S. 90), deren Metzen von 1829—1833 13—50 fl. WW. kostete (S. auch d. österr. Lloyd 1845 Nr. 55).

Nach dem Berichte der brünner Handelskammer für 1851, Brünn 1854, S. 240 beschäftigen sich mit der Bereitung gekochten Senfes 4 Producenten in Znaim. An sich ist dieser Gewerbszweig nicht von großer Bedeutung, da die Produktion durchschnittlich in 800 Eimern mit einem Werthe von 14—16,000 fl. besteht; sie verdient aber deßhalb der Erwähnung, weil der Artikel gleich dem in Krems bereiteten unter dem Namen „Kremser Senf" in den Handel kommt und daher seine ursprüngliche Abstammung verschwindet. Für die Erzeugung wird der in der znaimer Gegend gebaute Senfsamen, sowie der aus den dortigen Weinbergen gewonnene junge Most verbraucht.

Der Absatz erstreckt sich auf Mähren, Böhmen, Oesterreich, Steiermark, Ungarn und Galizien.

X. Die Käse-Fabrikation.

Schon in früherer Zeit wurden auf den größeren Herrschaften Mährens in der Regel überall Käse bereitet, unter welchen Morawetz wegen der besonderen Vortrefflichkeit berühmt war. Polanka, Stauding, Schwarzwasser, Drahomischel, Ochab, Dzingelau, Baschanowitz usw. in Schlesien bereiteten viele und vortreffliche Käsegattungen, von denen einige Tausend Centner jährlich nach Wien und Lemberg verführt wurden (Mittheil. der m. s. Ackerbauges. 1833 S. 59).

Hie und da machte sich die Käsefabrikation einen besonderen Namen. So auf der Herrschaft Joslowitz im znaimer Kreise, welche der durch Thätigkeit für Kunst und Industrie, durch Unternehmungsgeist und edlen Geschmack ausgezeichnete Peter Freiherr von Braun († 1819) 1801 kaufte, aber schon 1808 wieder veräußerte (Wolny III. 295). Bereits vordem hatte er auf seine in einen feenartigen Aufenthalt umgeschaffenen Herrschaft Schönau bei Wien Leute aus Italien verschrieben, um dort Strachino- und Parmäsankäse zu bereiten, was so wohl gelang, daß sie den echten völlig gleich kamen. Als er Joslowitz an sich gebracht, hielt er daselbst 2—300 Stücke schönster tiroler Kühe und legte auch da eine Parmäsan- und Strachinkäse-Fabrik an, deren Erzeugnisse vielen Beifall fanden, dem besten schweizer Käse nur sehr wenig nachstanden und aus der Hauptniederlage in Wien großen Absatz hatten (Hesperus 1809 S. 300, österr. National Encyklopädie I. 374, Wurzbach, biogr. Lexikon II. 124). Parmäsan- und Strachin-Käse wurde auf der Herrschaft Joslowitz auch 1813 fabriksmäßig erzeugt (Notizenbl. d. hist. Sekt. 1865 S 52).

Zu Anfang dieses Jahrhundertes wurde in 3 Meiereien der Herrschaft Oppatowitz im olmützer Kreise die Erzeugung des schweizer Käses im Großen betrieben (brünner Zeitung 1801 S. 1293).

Anton Friedrich Graf von Mittrowsky, später m. s. Gouverneur und oberster Kanzler, richtete auf seiner (1808 ererbten, aber schon Anfangs 1809 verkauften) Herrschaft Paskau im prerauer Kreise eine Strachin-Käse-Erzeugung neu

ein. Die hier, auch in späterer Zeit, erzeugten mehreren Arten edler Käse fanden nicht nur im Lande, sondern auch in Wien einen guten Absatz (Wolny I. 372, 374). Graf Mittrowsky legte auch auf seiner 1820 gekauften, 1834 aber wieder veräußerten Herrschaft Morawetz im iglauer Kreise eine Käsefabrik an, deren Erzeugnisse einen guten Ruf gewannen.

Im seitendorfer Neuhofe auf der Herrschaft Fulnek im Kuhländchen entstand eine Fabrik, in welcher durch einen Schweizer allerlei Sorten schweizer Käse erzeugt wurden (Mittheil. 1829 S. 36).

In 12 obrigkeitlichen Meiereien der teschner Kammer wurden schon vor mehr als 30 Jahren jährlich 900 Ctr. schweizer und andere Käse erzeugt (Notizenblatt d. histor. Sekt. 1864 S. 70), am 1. Jänner 1865 hielt sie aber zwanzig Käsefabriken im Betriebe. Die walachischen Schafe im teschner Antheile Schlesiens werden während des ganzen Sommers in den Triften auf den Sallaschen (vom ungr. Szállas, einer Unterkunftsstätte für Horn- und Borstenvieh) der Karpathenwälder, in Heerden von 400—600 Stück, je nach dem Flächeninhalte und der Güte des Weidelandes, so wie der Anzahl der Weideberechtigten, geweidet. Die von denselben gewonnene Milch wird zur Käsebereitung, der sogenannten Brynsa, verwendet, wozu zur Hälfte Ziegen- und Kuhmilch beigemengt wird. Diese Sallaschen und Hutungen der teschner Kammer allein nehmen eine Fläche von 34,391 Joch 704 Quadratklaftern oder nahe $3^1/_2$ Quadrat-Meilen ein, von welchen erst 7265 Joch 1283 Qdr.-Klft. entlastet sind (der Landbau im teschner Antheile von Oesterr.-Schlesien, Teschen 1865, S. 50, 78, 87).

Auch die mährischen Walachen, welche man im hradischer Kreise auch Slowaken und Zaleschaken (Zalesaci, d. h. hinter Wäldern Wohnende) nennt, treiben in den sogenannten Sallaschen (Sennhütten) eine Art Alpenwirthschaft, besonders mit Schafen. Sie werden auch in manchen Gegenden, vorzüglich an der wsetiner Beczwa, so wie im prerauer Kreise, zumal um Frankstadt 2c., Pasekarschen (Paseken und Jaworziner) genannt. Diese Benennung gehört der neueren Zeit an und dürfte kaum etwas über 150 Jahre (nach Wolny I. S. 148 seit 1690) alt sein. Die nordwestlichen Gränzen Mährens, einst mit fast undurchdringlichen Waldungen längst dem hohen Karpathengebirge bewachsen, gewährten den Räuberhorden, welche Mähren, Schlesien und Ungarn oft sehr beschwerlich fielen, einen sichern Schlupfwinkel. Die Lichtung dieser Wälder wurde den zunächst wohnenden mährischen Walachen, deren Muth und Treue erprobt war, in allen Richtungen der höhern Karpathenausläufer gegen einen festgesetzten Geld- und Naturalzins von den Obrigkeiten übertragen und überlassen. An den südwestlichen Gebirgsabhängen bestanden die damaligen Waldungen fast durchgehends aus dem Ahornbaume, der böhmisch „Jawor" heißt. Diese wurden ausgerodet, die Strecke zum Weideplatz umgestaltet, und Paseke, d. i. eine Art Wald- oder Sennhütte hingebaut. Bald hießen ihre Bewohner „Pasekarschen" von der Hütte, bald wurden sie „Jaworziner" genannt (doch mit Beisetzung der eigenthümlichen Benennung der Waldstrecke, die sie ausgerodet hatten), weil sie die Plätze, auf denen der Ahornwald bestanden, bewohnen. Der in diesem Gebirge einzeln gelegenen Paseken (Alpenwirthschaften) gibt es mehrere Tausend (im hradischer und prerauer

Kreise) zwischen den Wäldern zerstreut, deren Bewohner jedoch wegen des die Mühe nicht lohnenden Getreidebaues und der in Verfall gerathenen Bienenzucht, von einer ziemlich erschwerten Viehzucht, Erdäpfeln, etwas wenigem Obste und einigen Handarbeiten dürftig leben, ihre grobwolligen Schafe meistens bei Tannenreisern, und das kleine, unansehnliche Rindvieh bei getrockneten Erdäpfelkraut mit Heu und Stroh zu Siede (Häckerling) geschnitten, überwintern (Heinrich in Wolny's Topogr. 4. B. S. XXXIV). Die guten Bergweiden nähren die Schafe so kräftig, daß sie eine reichliche und fette Milch geben, woraus die heilende Molke (namentlich am Radhost bei Rožnau, um Frankstadt, am Hostein bei Bistřitz, bei Luhatschowitz u. a.) und der unter dem Namen Brynsa allgemein bekannte und beliebte Käse in Menge erzeugt wird und einen nicht unbedeutenden Handelsartikel bildet (S. über die Sallaschen André's compend. Bibl. alles Wissenswürdigen, in der Abtheilung das Weib, 1. Stück mit einem Kupferstiche, Jurende's redl. Verkündiger 2. B. (1814) S. 71 über die Milch, Butter- und Käsewirthschaft auf den sogenannten weißen Bergen vom walach. Gebiete Mährens, die Mittheil. d. m. s. Ackerbauges. 1823 S. 237, 1824 S. 22 ff. (die Paseken), Wolny 1. B. S. XLVII und 148, 164, 309, 4. B. S. XXXIV und 126, 419. Ueber die ungr. S. Hesperus 1818 S. 453, 466 Beil. S. 172—174).

Nach dem Berichte der olmützer Handelskammer für 1857—9, Olmütz 1860, S. 232, werden in ihrem Bezirke Milch, Rahm, Butter, Molken, Topfen und Käse von Kühen, Schafen und Ziegen in großen Quantitäten gewonnen, nnd größtentheils im Bezirke genossen.

Nur Butter und Käse bilden einen Ausfuhrsartikel in die benachbarten Provinzen. Namentlich ist die Kuhkäseerzeugung in dem Orte Nebotein nächst Olmütz und die Schafkäseerzeugung (sogenannte Brynsa) im hradischer und neutitscheiner Kreise von Bedeutung. Diese Käse finden Absatz bis nach Triest. Desgleichen ist die Molkenbereitung insbesondere in den Kurorten: Rožnau, Bistřitz am Hostein, Richaltitz und Luhatschowitz vom Belange. Nach einer approximativen Berechnung, in welcher das Jahresertrāgniß einer Kuh mit 875 Maß Milch durchschnittlich angenommen wurde, dürften nach Abschlag der von der städtischen und ländlichen Bevölkerung verzehrten Milch pr. 2,144,243 Eimer noch

im olmützer Kreise	996,845	Eimer Milch
„ hradischer „	236,857	„ „
„ neutitscheiner Kreise . . .	862,880	„ „
in Summa .	2,096,582	Eimer Milch

für die Butter- und Käsebereitung erübrigt werden.

Sie liefern, wenn man aus 10 Maß Milch 1 Pfund Butter und aus 70 Maß Milch 1 Schock Käse bereitet,

im olmützer Kreise . .	39875	Centner Butter	und	569600	Schock Käse
„ hradischer „ . .	9484	„ „	„	135490	„ „
„ neutitscheiner Kreise .	34516	„ „	„	493080	„ „
in Summa . .	83855	Centner Butter	und	1198170	Schock Käse.

Im J. 1862 waren im olmützer Steuer-Inspektorate 130 Käsemacher (mit 661 fl.), im hradischer 1, im neutitscheiner 19, in Schlesien 6 zur Erwerbsteuerzahlung herangezogen (Mittheil. aus d. Geb. d. Stat. 12. Jahrg. S. 59).

Y. Die Stärke- und Haarpuder-Fabrikation.

Mähren, im Besitze ausgezeichneten Weizens, erzeugte schon vor mehr als hundert Jahren so viel Stärke, daß dieselbe den Gegenstand einer eigenen Steuer bildete (seit 1751). Die mährischen Stände zahlten für das ihnen überlassene Stärkgefäll jährlich 4333 fl. 20 kr., die schlesischen 666 fl. 40 kr., zus. 5000 fl. an den Kammeralfond und verpachteten dasselbe. Mit Ausnahme des Bauers, welcher Stärke für seinen Bedarf fabriciren konnte, durfte Niemand dieselbe erzeugen und verkaufen, als der vom Pächter hiezu Berechtigte. Die Stände bestimmten, nach dem mittleren Marktpreise des Weizens, jährlich den Preis (Notizenbl. d. histor. Sektion 1863 S. 96). Die a. h. Entschließung vom 5. Juni 1835 hob die im J. 1802 eingeführte Stempeltaxe auf Stärkemehl wieder auf, nachdem jene auf Haarpuder schon bei Einführung der Verzehrungssteuer (1829) aufgehört hatte.

1829 waren in Mähren und Schlesien 39 Stärk- und Waschblauerzeuger, angeblich mit 520 fl. Betriebskapital, mit 128 fl. zur Erwerbsteuer vorgeschrieben (Notizenbl. 1864 S. 79), 1841 68, 1846 nur 56 Stärk- und Haarpudermacher, 1850 in Mähren 52, in Schlesien 1, zus. nur 53 (eb. 1866 Nr. 10), 1862 aber in Brünn 20 (mit 124 fl. Steuer), im brünner Steuer-Inspektorate 72 (mit 568 fl. St.), olmützer 46 (mit 254 fl. St.), znaimer 1, hradischer 13, neutitscheiner 29, iglauer 12, zus. in Mähren 193, in Schlesien 48 (mit 179 fl. St.), daher in beiden Ländern 241 (Mittheil. aus d. Geb. d. Statist. 12. Jahrg. S. 54).

Schon im J. 1813 und noch 1839 bestand eine (nach Wolny VI. 401 zu Anfang dieses Jahrhundertes errichtete) Stärk-, Haarpuder- und Buchspäne-Fabrik des Herrschaftsbesitzers zu Böhmisch-Rudoletz (Notizenbl. 1864 S. 91 und 1865 S. 52), deren Gebäude (nach Wolny) schon 1826 an die Eleonora von Flick verpachtet und zur Erzeugung chemischer Produkte benützt worden sein soll.

Die vorzüglichsten Materialien zur Stärkebereitung sind der Weizen und die Kartoffeln; außerdem gewinnt man sie auch aus Roßkastanien, Eicheln, der Herbstzeitlosen u. dgl. mehr. Alle Länder der österr. Monarchie fabriciren Stärke, und zwar größtentheils Weizen- und Kartoffelstärke. Der Handel mit Stärke und Haarpuder ist im Ganzen nicht von Bedeutung, und der Absatz beschränkt sich meist auf die größeren Städte (Keeß, österr. Fabriks- und Gewerbswesen, 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 366—371).

Dieser Gewerbszweig drängt sich im Bezirke der brünner Handelskammer (wie sie in ihrem Berichte für 1851, Brünn 1854, S. 245 bemerkt) in der Stadt Austerlitz (wo sich 1835 bei 50 Stärkemacher befanden) zusammen, weil sich das Mehl des in dortiger Gegend gewonnenen Weizens für die Stärkebereitung ganz besonders eignet. Im Jahre 1851 befanden sich dort 52 Stärkmacher, welche jedoch sämmtlich in geringer Ausdehnung und in der Weise arbeiten, daß jeder Einzelne mit seinen Familiengliedern die nöthigen und einfachen Manipulationen vornimmt. Der Absatz der Erzeugnisse dieser kleinen Producenten erfolgt

meist an Händler, da sie ihrer beschränkten Mittel wegen durchaus keine Vorräthe anhäufen können.

Diese Umstände bedingen nun einen stets gedrückten Preis des Produktes und eine Concurrenz, welche, da die Stärkmacher in der Erstattung des Arbeitslohnes hinreichenden Gewinn erblicken, größere Etablissements schwer aufkommen läßt. Daher sind denn die übrigen 8 Stärkefabrikanten des Kammerbezirkes ohne größere Bedeutung und selbst die einfach befugte Fabrik in Brünn beschäftigt sich weit mehr mit dem Handel, als mit der Produktion.

Mit Ausschluß eines Etablissements in Holzmühl (Steuerbezirk Iglau), welches Kartoffelstärke producirt, wird überall im Kammerbezirke Weizen zur Stärke-Fabrikation verwendet.

Die Absatzpunkte des Produktes sind, den Hausbedarf abgerechnet, hauptsächlich die Leinwand- und Baumwolldistrikte des Kammerbezirkes, des olmützer Kreises und Böhmens.

Die Stärkesyrup-, Stärke- und Stärkegummi-Fabrik in Prerau beschäftigte 1851 8 Personen und es war dabei ein Göppelwerk von 6 Pferdekräften zum Betriebe der Maschinen eingerichtet (Statist. Summar-Ausweis d. olmützer Handelskammer f. 1851 S. 11). Sie erzeugte 1851 625 Ctr. Weizen- und 245 Ctr. Kartoffel-, 1852 663 Ctr. Weizen- und 523 Ctr. Kartoffel-, 1853 aber 740 Ctr. Weizen- und 655 Ctr. Kartoffel-Stärke, welch' letztere von manchen Gewerben der ersteren vorgezogen wird und sich daher als solche verwerthet, ohne erst Syrup daraus zu erzeugen (Berichte d. olm. Handelsk. f. 1852 S. 90, f. 1853 S. 93).

Z. Die Erzeugung von Mühlen-Fabrikaten.

Zu den ansehnlichsten und einträglichsten Gewerben des Landes gehörten seit alter Zeit die Wassermühlen. Als man 1751 damit umging, das Mehl zu besteuern, wurde angenommen, daß in Mähren 12—1500 Mühlen bestehen; nach den Erwerbsteuer-Tabellen gab es aber 1829 in Mähren und Schlesien 2967 Müller und 18 Windmüller, die ersteren angeblich mit nur 275 Hilfsarbeitern und 112,070 fl. Betriebskapital, dann mit einer Steuerschuldigkeit von 16,012 fl. (Notizenbl. d. hist. Sekt. 1864 S. 78, 79), im J. 1841 eine einfache Dampf- und Kunstmühle (in Brünn, in den nichtungrischen Ländern 9), 3117 Mahl- und 192 Sägemühlen, im J. 1846 3075 Mahl- und 234 Sägemühlen, im J. 1850 in Mähren 2401, in Schlesien 718, zs. 3119 Mahl-, in Mähren 171, in Schlesien 78, zus. 249 Säge-Mühlen (Kulturfortschr. Mähr. u. Schl. S. 120, Notizenbl. 1866 Nr. 10), endlich im J. 1862 in Brünn 5 (mit 1059 fl. Steuer), im brünner Steuer-Inspektorate 494 (mit 16,371 fl. St.), olmützer 508 (mit 26,255 fl. St.), znaimer 217, neutitscheiner 497, hradischer 478, iglauer 431, zus. in Mähren 2630 (mit 83,645 fl. St.), in Schlesien (mit den mähr. Enklaven) 844 (mit 13,767 fl. St), in beiden Ländern zus. daher 3474 Mühlwerksbesitzer und Müllermeister (mit 97,412 fl. St.), dann im olmützer St.-Insp. 7 Graupen-Stampfen (mit 112 fl. St.), im hradischer 1 Dampfmühle (mit 658 fl. St.) und im olmützer 26 Wind-Mühlen (mit 267 fl. St.), in beiden Ländern keine Schiffmühlen (Mittheil. aus d. Geb. d. Statistik 12. Jahrg. S. 60).

Die größten Mühlen befinden sich an den größeren Flüßen Mährens, namentlich an der March, an welcher Hauke (Schiffbarmachung derselben, Brünn 1784, Anhang) von Littau bis zum Austritte nach Ungarn bei Landshut (von da bis zum Einfluße in die Donau bei Theben ist keine mehr) 33 mit 134 Gängen und 29 Wasserwehren (den Haupthindernissen der Beschiffung und Schiffbarmachung) und einer Schleuse (bei Kremsier) verzeichnete, worunter die Mühle zu Tobitschau 10, Kremsier 14, Napagedl 13, Ostrau und Wessely je 9, Straßnitz 10 und Göding 14 Gänge zählte. Doch auch an den anderen Flüssen gibt es große Mühlen, wie zu Unter-Wisternitz an der Thaya mit 9 Gängen und 1 Brettsäge (patr. Tagebl. 1803 S. 1328), zu Mödritz an der vereinten Schwarza-Zwittawa mit 8 Gängen u. m. a.

Mähren rühmte sich schon in früherer Zeit ausgezeichneter Mahlprodukte. Auf den umliegenden Mühlen bei Brüsau wurde von dem Weizen aus der Hanna das schönste Weizenmehl im Lande, unter dem Namen des brüsauer Mehls, gemahlen und in kleinen Tonnen allenthalben versendet (Schwoy's Topogr. Wien 1793, S. 197, Mehoffer's Erdkunde Mährens, Brünn 1814, S. 21, Jurende's Wanderer 1833 S. 236). Berühmt waren nebst demselben die austerlitzer Label (Laibe) und Stärke, die bärner Label. Ausgezeichnet schönes Gebäck (Semmeln) lieferten die Städte Bärn, Proßnitz, Wischau, Austerlitz, Nikolsburg, Brünn (Bretzen, Schmalzküpfel), Trübau. Das schöne Gebäck zu Bärn, Hof, Bautsch, Andersdorf ꝛc. wurde zum Theile durch Beimischung des Sauerwassers aus den auf den Feldern, an und in den Bächen aufsprudelnden Sauerbrunnquellen erzielt, welches das Gebäck locker und luftig macht (Mittheil. d. m. s. Ackerbauges. 1827 S. 246 und 247). Das wolframskirchner Brod wurde für das beste und wohlschmeckendste in Mähren gehalten; jeder Fuhrmann, der durchfuhr, versah sich hier mit Brod. Es wurde dem dazu verwendeten Kornmehle eine angemessene Quantität Weizenmehl beigemischt (brünner Wochenblatt 1827 S. 55).

Eine vorzügliche Sorte von Graupen lieferte die Gegend von Znaim, wo mehrere Mühlen sich mit Erzeugung derselben beschäftigten. Weder den ulmer, noch den znaimer feinen Gerstengraupen sollen die feinen Graupen (Gerstel genannt) von Iglo in Ungarn nachgestanden sein. Gutes und zum Theile berühmtes Mehl lieferten die ungr. Gegenden von Komorn, Pest, Oedenburg, Preßburg u. a. Das berühmteste war das preßburger, welches zu Beugeln und zum preßburger Zwiebacke verbacken wurde, bis nach Triest und Hamburg ging (Keeß, österr. Fabriks- und Gewerbswesen, Anhang, Wien 1824, S. 50).

Ungeachtet dieser schönen Erzeugnisse bestand doch im Allgemeinen eine große Unvollkommenheit der Mühlen wegen Mangels mathemathischer Kenntnisse und praktischer Vortheile. Ausgezeichnet als Maschinist, besonders Mühlenmeister, ließ sich der Niederländer Comoth zu Brünn nieder (Hesperus 1817 S. 30).

Ungeachtet das Müller-Handwerk (sagte der Bericht über die Ausstellung österr. Gewerbsprodukte 1845 S. 1049) zu den am meisten verbreiteten und lohnenden gehört, so hat sich erst spät eine Verbesserung des Zustandes nach wissenschaftlichen Grundsätzen geltend gemacht. In den deutschen, slavischen und italienischen Provinzen bestehen über 30,000 Mahlmühlen, welche, mit Ausnahme von Galizien, wo ihre Zahl vergleichungsweise gering ist, fast verhältnißmäßig nach der Bevöl-

kerung vertheilt sind. In der neuesten Zeit entstanden mehrere Kunstmühlen, wovon sich in Wien, in Pest, zu Saaz in Böhmen, in Brünn, zu Lerchenau in Vorarlberg, in Venedig, zu Gran in Ungarn, und in anderen Orten Dampfmühlen (darunter einige mit Walzen) befinden.

Da es zur Erreichung eines für den Handel mehr geeigneten, nicht einem baldigen Verderben unterliegenden Mehles wesentlich darauf ankommt, nebst der sorgfältigen Reinigung des Getreidekornes von der Hülse auch die stärkere Erhitzung und das Anfeuchten während des Ganges der Mühle zu vermeiden, so fanden die sogenannten englischen oder amerikanischen und die Walzen-Systeme Eingang, und es ist zu erwarten, daß bei den gegenwärtigen dem Ausfuhr-Handel günstigen Verhältnissen, auch die Vervollkommung, wenigstens der bedeutenderen Mahlwerke, nicht mehr ferne sein dürfte.

Der Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft in Wien wurde als ganz besonderes Verdienst angerechnet, daß sie, bei der dort gewöhnlich hinreichenden Wasserkraft, es gewagt hat, ein großes Kapital auf das Spiel zu setzen, um für trockene Jahre dem Publikum einen Theil des Bedarfes an Mehl und Brod zu sichern. Außerdem, daß die Dampfmühle in dem Preise mit den Wassermühlen Concurrenz hält, übte sie auf die Vervollkommnung des inneren Mechanismus der Wassermühlen und des ganzen Mahlprozesses in denselben einen kräftigen Einfluß aus. Um die Größe ihres Betriebes zu beurtheilen, kann angeführt werden, daß diese Gesellschaft laut ihrer Angabe jährlich beiläufig 300,000 Ctr. Weizen verfrachtet und im Laufe eines einzigen Jahres der Nordbahn 8256 Ctr. Mehl zum Transporte überliefert habe. Diese Unternehmung wurde wegen des Verdienstes der Erzeugnng eines ohne Verderbniß versendbaren Mehles in der für die wiener Bäckerei erforderlichen Qualität, dann wegen des Verdienstes, Mehl auch in trockenen Jahren in beliebiger Menge mahlen zu können, und wegen ihres Verkehres nach den Provinzen, mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.

Die Dampfmühlen fanden alsbald auch in Mähren und Schlesien Eingang und verbreiteten sich da schnell.

Im J. 1843 gab es in beiden Ländern 9 Dampfmühlen, und zwar 4 in Brünn, namlich 1) des Lederfabrikanten Leopold Weeger in Alt-Brünn, welcher im Nothjahre 1842, wo das Wasser versiegte, seiner Dampfmühle zur Erzeugung von Knoppermehl schnell die Bestimmung geben konnte, Getreide zu mahlen; 2) in der Lampelmühle des Fr. Prochaska, welcher in Kurzem seiner Wasserkraft die Dampfkraft beigab (zeitweise im Gange), beide Mühlen mit 2 Gängen und Dampfmaschinen von je 10 Pferdekraft; 3) die von 10 Bäckern in demselben Jahre im ehemaligen Damenstifts-Garten neu hergestellte Dampfmühle mit 4 Gängen und einer Dampfmaschine von 25 Pferdekraft, welche Mühle der intelligente und thätige P. H. Comoth nach dem Systeme der vom berühmten Mechaniker John Cockeril von Seraing ausgeführten wiener Dampfmühle erbaute und mit den neuesten Verbesserungen ausstattete, die größte in beiden Ländern, „welche, ist sie einmal im vollen Betriebe, Jedermann als einen der anziehendsten Gegenstände in unserer Hauptstadt, als einen neuen industriellen Fortschritt, als einen neuen Sieg der Dampfkraft anerkennen werde"; 4) die Dampfmühle in der Cichorienfabrik des

Butschek und Graff mit einer Dampfmaschine von 4 Pferdekraft. Weiter bestanden Dampfmühlen: 5) in der rothen Mühle bei Brünn des (1848 in Wien erschossenen) Ritter von Sternau, mit 1 Gange und einer Maschine von 3 Pferdekraft, 6) in der Cichorienfabrik des Reiner & Comp. zu Turas bei Brünn, mit einer Maschine von 4 Pferdekraft, 7) die Getreidemühlen des Groe in Wagstadt, 8) Prießnitz in Gräfenberg, mit 2 Gängen und einer von Schulz in Blansko erbauten Maschine von 10 Pferdekraft, beide in Schlesien, und 9) der Gebrüder Klein in Tscheitsch, welche im Baue begriffen war (Moravia 1843 Nr. 99, wo die Beschreibung der großen brünner sich befindet).

Die Einrichtung der ausgezeichneten Dampfmühle zu Tscheitsch (Bezirk Gaya in Mähren), welche ein k. k. Fabriksbefugniß erhielt, ist (wie im österr. Kalender für 1855 S. 224 berichtet wurde) nach amerikanischer Art, sie hat 4 Mahlgänge, dazu alle nöthigen Getreide- und Mehlputz- und Saubermaschinen, und wird von einer Dampfmaschine von 24 Pferdekraft getrieben, die mit Braunkohle geheizt wird. Eine Vermahlung von 500 wiener Metzen Getreide dauert bei Weizen 60, bei Korn 50 Stunden.

Die Mahlprodukte sind alle Gattungen von Weizen- und Kornmehl. Das nöthige Getreide wird aus der umliegenden getreidereichen Marchgegend, aus der Hanna, und der meiste Weizen aus dem Banate bezogen. Das Mehl wird in Mähren und Schlesien, in den Gebirgsgegenden von Freiwaldau, Wiesenberg, Goldenstein ꝛc., in Böhmen und Oesterreich verwerthet. Dabei sind angestellt: 2 Beamte, 1 Obermüller, 1 Mechaniker, 8 Müller, nebst andern mechanischen Hilfsarbeitern bei der mechanischen kleinen Werkstätte, wo sich die Dampfmühle alle Holzbestandtheile und kleineren Eisen- und Metallbestandtheile selbst verfertigt.

Die Erzeugung von Mühlenfabrikaten wird im Bezirke der brünner Handelskammer (heißt es in ihrem Berichte für 1851, Brünn 1854, S. 243) in 3 Dampfmühlen (in Brünn, Czeitsch und Nikolsburg), von 1074 Wassermühlen und 43 Windmühlen betrieben. Die vorherrschenden Produkte sind Weizenmehl in 6 Sorten, Kornmehl in 3 Sorten und Gerstengraupen. Letztere werden vornehmlich in der Umgebung von Brünn und Tischnowitz gemahlen. Neuerlich hat die Dampfmühle in Czeitsch auch angefangen, Weizengraupen zu vermahlen.

In der Qualität der Erzeugnisse sind die Dampfmühlen und Kunstmühlen den gewöhnlichen Wassermühlen überlegen. Letztere haben in der großen Mehrzahl noch immer die alte, mangelhafte, den heutigen Anforderungen nicht genügende Einrichtung und Verwaltung. Wie überall verdienen auch im hiesigen Bezirke der Mangel an Aufsicht und mannigfache Manipulationen, die eben nicht zum Vortheile des Publikums gereichen, ernst gerügt zu werden. Diese Uebelstände werden zu einem großen Theile von dem gegenwärtig noch vorherrschenden Gebrauche hervorgerufen, an dessen Erhaltung die bestehenden mühlenpolizeilichen Bestimmungen nicht unwesentlichen Antheil haben. Der gewöhnliche Wassermüller kommt mit seinem Kunden nur insofern in Berührung, daß er ihm den Mahlgang zur Vermahlung hergerichtet zur Benutzung übergibt. Sein Mahllohn besteht in der Regel in einem Antheil an Getreide, das vermahlen wird, und in einigen Nebenemolumenten, z. B. dem zu allerlei Mißständen Veranlassung gebenden Staubkehren usw.

Die Beziehung des Müllers zu seinem Geschäftsbetriebe ist daher nur eine mittelbare. Da sein Streben in Folge der Eigenthümlichkeit des Betriebes darauf hinausgehen muß, daß jede Partei sein Werk so bald als möglich für weitere Benutzung offen läßt, so ist damit schon jede Verbesserung in der Werksvorrichtung, die eine genügendere Vermahlung herbeiführen würde, für ihn Gegenstand untergeordneter Betrachtung geworden. Der Müller kann aber auch eine Verbesserung nur in besonders günstigen Verhältnissen ausführen, da ihm die gebräuchliche Benutzung der Mühle den Kapitalsaufwand nicht vollständig ausgleichen kann. Denn er wird stets durch den polizeilichen Mahlzwang dabei gehemmt sein, der ihn verpflichtet, jedem Mahlgast das Werk selbst für den kleinsten Bedarf herzurichten und und zu überlassen. Der Müller ist daher nicht das, was er doch zu sein bestimmt ist: — er ist kein Gewerbtreibender.

Durch Beseitigung dieser Momente ist gerade der Fortschritt, welchen die Dampf- und Kunstmühlen wach gerufen haben, bedingt. Letztere vermahlen Getreide auf eigene Rechnung und treiben Handel mit Mehl; sie benutzen ihr Werk nach eigener Wahl und sind dabei nicht durch Mahlgäste gehemmt; sie können eine in einander greifende Arbeitstheilung einführen, während in gewöhnlichen Mühlen jeder Mahlgang ein in sich abgeschlossenes Werk bildet. Nur allein unter solchen Umständen konnten sich kostspielige und vortheilhafte Werksvorrichtung lohnen. Der Besitzer einer Dampf- und Kunstmühle ist sich selbst für das Fabrikat verantwortlich und tritt mit demselben der Concurrenz entgegen, der gewöhnliche Müller hat kein Interesse daran, ob sein Werk bessere oder schlechtere Produkte liefert, wenn ihm nicht zufällig eine besser eingerichtete Mühle Mahlgäste zu entziehen droht.

Soll daher aus der Benutzung der Mühlen ein eigentlicher Gewerbsbetrieb gebildet, soll damit die Anregung und Möglichkeit zu einem fortwährenden Streben auf Verbesserung der Mühlen gegeben werden, so erscheint dafür die Beseitigung des polizeilichen Mahlzwanges als erste Bedingung.

Für die Verbesserung der Mühlen im Bezirke ist seit dem Jahre 1845 durch Errichtung der Dampfmühlen in Brünn und Czeitsch der Impuls erfolgt. Seitdem und namentlich in der letztern Zeit sind alte Wassermühlen umgestaltet worden, aber ihre Zahl ist, wie gesagt, nicht groß. Auch einige Kunstmühlen sind entstanden, unter denen die zu Saar genannt zu werden verdient. Die Vervollkommnung in der Einrichtung derselben steht nicht still und mannigfache Vorrichtungen, so z. B. Maschinen für die Reinigung des Getreides, zweckmäßig construirte Griesputzer usw., datiren erst aus der neuern Zeit.

Die Dampf- und Kunstmühlen und mehrere verbesserte Wassermühlen vermahlen bedeutende Quantitäten ungarischen Weizens. Zur Erzeugung eines guten Weizenmehles eignet sich aber auch vorzüglich und wird stark verwendet die Frucht aus der Hanna im olmützer Kreise und aus den südöstlichen Distrikten des Kammerbezirkes in der Umgebung von Mißlitz, Irritz, Dürnholz usw. Die Frucht aus der Hanna ist weißer und die aus der genannten Gegend des Kammerbezirkes lichter als der banater Weizen, beide aber sind weniger ausgiebig, als letzterer. Korn und Gerste werden zum größten Theile aus dem Kammerbezirke entnommen, der in diesen Fruchtgattungen vortreffliche Qualitäten bietet. Mit den in der Gegend

von Tischnowitz erzeugten Gerstengraupen wird von Brünn aus ein ausgebreiteter Handel nach allen Theilen der Monarchie, besonders nach Wien, zuweilen auch über Triest in das Ausland getrieben. Die Qualität dieses Mühlfabrikates an sich ist gut und sie stehen den ausländischen Erzeugnissen nur darin nach, daß sie sich, da die für Graupenerzeugung construirten sogenannten Holländer noch sehr geringe Verbreitung gefunden haben, fast ausschließlich in den gröberen Sorten halten. Dagegen werden sie nur zu häufig von den Producenten angefeuchtet und mit Gerstenmehlstaub umhüllt zu Markte gebracht, was ihrer Güte wesentlichen Eintrag thut, ja sogar eine Gährung herbeiführt, wenn nicht der Kaufmann eine Trocknung vor dem weiteren Vertriebe vornimmt.

Im Berichte für 1862 S. 23 bemerkte die brünner Handelskammer: In Folge seines Reichthums an Getreide ist Oesterreich überhaupt, insbesondere aber das von Natur gesegnete Mähren auf den Export seiner Mahlprodukte angewiesen, soll anders der Mühlenbetrieb sich lebhaft gestalten. Mangelt die Ausfuhr, so ist der Consumtionskreis schon an sich ein kleiner, wird aber noch verringert durch die starke Produktion Ungarns, das unsere Gegend mit seiner Fülle überschüttet. Das Jahr 1862 zeigte sich aber für Ausfuhr ungünstig, da die Ernte überall eine befriedigende war, der Begehr somit seitens des Auslandes auch bei günstigerem Stande der Valuta schwach gewesen wäre. Das Rückgehen der Curse aber machte die Ausfuhr gänzlich aufhören. Die Mühlen des Kammerbezirkes werden von einer so ungünstigen Conjunktur um so härter getroffen, als einerseits die Eisenstraßen dem Bedürfnisse weder in Bezug auf ihre Länge noch bezüglich ihrer Richtung noch lange nicht genügen, andererseits die Benützung selbst der bestehenden Schienenwege durch die hohen Bahnfrachten selbst erschwert wird. Der Anschluß z. B. an die böhmische Westbahn vermittelst einer durch den westlichen Theil Mährens geführten Linie würde wesentlich zum Aufschwunge des Handels beitragen, denn es würde den hiesigen Mühlen der Markt in Süd-Deutschland eröffnet. Die Zugänglichkeit des Marktes beweist der dahin gerichtete Absatz der, allerdings durch billige Wasserfrachten begünstigten Mühlen Ungarns. Wenn aber selbst das Absatzgebiet der Mahlprodukte Mährens eine Ausdehnung nicht erführe, würde durch niedrigere Frachtsätze dem ungarischen Mehle der Abfluß ermöglicht und durch den in solcher Weise im Inlande vergrößerten Consumtionskreis eine nicht unerhebliche Erleichterung geschaffen. Nord-Deutschland verschließt sich den hiesigen Mühlen fast ganz, da bis Hamburg und Köln amerikanische Mahlprodukte zu bedeutend billigeren Preisen geliefert werden, als dies von hieraus geschehen könnte.

Die Kammer machte übrigens wiederholt aufmerksam, daß einer Revision der veralteten Mühlordnung (von 1814) sehnlich entgegen gesehen werde.

Im Berichte der brünner Handelskammer für 1863 S. 26 heißt es: Die Zahl der Wassermühlen ist im Kammerbezirke noch immer eine sehr große; die Thaya, Iglawa, Oslawa, Schwarzawa, Zwittawa ... die zu wasserarm sind, um dem Handel dienstbar zu werden, sind in außerordentlichem Maße thätig für die Industrie. Unter den verschiedenen Industriezweigen aber, die sich ihrer treibenden Kraft bedienen, ist es namentlich jener des Mühlengewerbes, der sich zu ihnen flüchtet. Der Dampf bereitet ihnen jedoch, soweit sie nicht durch Beschaffenheit der Kommu-

nikations-Mittel und Höhe der Frachtsätze geschützt sind, eine tödtliche Concurrenz; in rascher Folge entstehen durch den Kohlenreichthum des Kammerbezirkes und die Eisenbahnlinien gefördert großartige Etablissements, die eine große Zahl von Gängen mittelst des allzeit willigen, von der Jahreszeit, von der Witterung unabhängigen Dampfes in Bewegung setzen. Als eine nothwendig Wirkung dessen tritt uns die Erscheinung entgegen, daß einige Brünn nahegelegene Mühlen behufs Verwendung ihrer Mahlprodukte die Brodbereitung in den Kreis ihrer Thätigkeit mit aufnahmen. Ein so außergewöhnlich trockenes Jahr wie das abgelaufene muß diesen Prozeß des Verschwindens der Wassermühlen nothwendig beschleunigen. Im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt kann man sich dieser Erscheinung nur freuen; denn, wenn auf irgend einem Gebiete das Kapital und ein bedeutender Unternehmungssinn Großes und Ersprießliches leisten, ist es auf diesem. Nicht nur befreit uns der Mühlenbetrieb mittels Dampfes von der jeder Berechnung spottenden Ungunst der Elemente, nicht nur verwerthen diese Mühlen den Bodenreichthum besser, indem sie den Absatzkreis seiner Produkte ausdehnen, sondern sie erzeugen auch besseres, erzeugen ein der Gesundheit ersprießliches Produkt und nützen das Gegebene mehr aus. Es wäre überflüßig, das Mehr der Gewinnung nachzuweisen, das durch einen besseren Mahlprozeß erzielt wird. Es ist ja eine allbekannte, bereits feststehende Thatsache. Daß aber auch die Qualität durch die Einrichtung beeinflußt werde, lehrt der historisch leicht nachweisbare enge Zusammenhang der Brodbereitung und der Art des gewonnenen Brodes mit der Beschaffenheit der Mühlen. Daß die durch vermehrte Dampfmühlen ermöglichte reichere Benützung der fließenden Gewässer für landwirthschaftliche Zwecke auch einen beachtungswerthen Faktor bilde, bedarf wohl keines Nachweises.

Die Leistungsfähigkeit der Dampfmühlen im Kammerbezirke ist eine im hohen Grade anerkennenswerthe und steht bei Vermahlung ungarischen Weizens mit jener der pester Mühlen auf Einer Stufe. Wenn einzelne Mehlgattungen minder ausgiebig sind, so rührt dies lediglich von der Verwendung des in seiner Güte dem ungarischen Weizen nachstehenden mährischen Weizens her. Die Gerste Mährens ist vorzüglich, auch sein Korn wird mit Recht gerühmt, der Weizen jedoch ist zwar billiger und gibt schöneres Mehl als der Ungarns, aber das aus ihm gewonnene Produkt ist weniger ausgiebig (d. h. das aus gleicher Weizenmehlmenge erhaltene Gebäcke hat ein geringeres Volumen*). Die Concurrenz der ungarischen Dampfmühlen, denen für große Strecken die billige Wasserstraße zugänglich ist, zwingt daher die hiesigen Dampfmühlen, wenn sie sich nicht durch das aus dem erwähnten Grunde beliebtere und mehr begehrte ungarische Weizenmehl aus dem Felde geschlagen sehen wollen, den Rohstoff zum größten Theile aus Ungarn zu beziehen. Hier nun tritt ein Element ein, das ihnen den Betrieb außerordentlich erschwert, das aber mit erhöhter Wucht auf die mährischen Landwirthe zurückfällt — die Gleichheit nämlich der von den Bahnen normirten Frachtsätze auf Getreide und Mehl.

*) Die Verschiedenheit des ungarischen und des mährischen Weizens ist wohl auf eine Verschiedenheit im Gehalte an Kleber und Stärke zurückzuführen, wie z. B. auch der Weizen der Hanna dem des Gebirges an Klebermenge nachsteht, ihn aber durch größeren Stärkegehalt überragt.

In nicht geringerem Grade wird aber das Absatzgebiet der hiesigen Dampfmühlen noch beschränkt durch die Höhe der Frachtsätze an sich, namentlich in Verbindung mit den hohen Frachtkosten der Kohle.

Die Ernteergebnisse des J. 1863 hatten (wie die brünner Handelskammer im Berichte f. 1864 S. 33 bemerkte) zur Folge, daß Ungarn bis zur Ernte im J. 1864 Getreide und Mehl von Galizien, Mähren, ja auch von Rußland bezog. Den hervorragendsten Antheil an dieser Versorgung mit Mehl, hatte Dank der Entwicklungsstufe seines Mühlenbetriebes, Mähren. Die Versendungen umfaßten jedoch nur geringere Sorten, da der Begehr nach diesen ein besonders lebhafter war und die eines hohen Rufes sich erfreuenden pester Mühlen vorwiegend feine Sorten liefern.

Die reiche Ernte des Jahres 1864 führte die Verhältnisse sofort auf ihre frühere Gestalt zurück. Mähren bezog in der zweiten Jahreshälfte wieder Getreide aus Ungarn. Ziemlich schwunghaft, wenngleich gegen frühere Jahre zurückbleibend, war die Getreide- und Mehl-Ausfuhr, erstere überwiegend nach Deutschland, letztere namentlich nach dem nördlichen Böhmen gerichtet.

An Mehl wurden in diesem Jahre mittelst der k. k. priv. Staats-Eisenbahn von Brünn ab in nördlicher Richtung versendet 21,675 Zoll-Ctr., von welchen 20,861 Zoll-Ctr. nach Böhmen gerichtet waren und der Rest sich auf das nordwestliche Mähren und Deutschland vertheilte.

Nur spärlich sind die Nachrichten aus dem Bezirke der olmützer Handelskammer, denn (nach ihrem statist. Summar-Ausweise f. 1851 S. 15) haben von den darin befindlichen 1236 Mühlen, welche angeblich 675 Gesellen, 346 Lehrlinge und 12 Taglöhner beschäftigten, blos 124 ihre benützte Wasserkraft, sowohl nach der Höhe des Gefälles als nach der Zahl der Räder und nach der Triebkraft vollständig ausgewiesen. 386 hievon haben blos die Höhe des Gefälles und die Zahl der Räder, 10 blos die Zahl der Räder und die Triebkraft, 54 blos die Höhe des Gefälles und 155 blos die Zahl der Räder nachgewiesen, wogegen 605 mit der Nachweisung ihrer benützten Wasserkräfte noch ganz im Rückstande blieben. Ebenso wurden blos 40 Mühlen als unterschlächtig, 518 als oberschlächtig und 4 als sogenannte amerikanische oder Kunstmühlen, wovon die Deutsch-Jasniker mit einer Dampfmaschine mit 16 Pferdekräften, ausgewiesen.

In Schlesien gab es im J. 1856 (nach dem Berichte d. troppauer Handelskammer f. 1854—6, Troppau 1857, S. 217, und Madlé's Schlesien, Troppau 1858, S. 220) bereits 15, nach amerikanischem Systeme gebaute und theils mit Dampf-, theils mit Wasserkraft oder beiden zugleich betriebene Kunstmühlen, deren Standorte und Verhältnisse die folgende Beschreibung zeigt.

T r o p p a u zählt 3 Kunstmühlen. Zwei derselben werden blos mit Dampfkraft betrieben; jede dieser beiden besitzt eine Dampfmaschine von 16 Pferdekraft und 3 Mahlgänge nebst sonstigen Werksvorrichtungen. Die dritte Mühle, an der Oppa gelegen, wird durch Wasserkraft, welche nebenbei auch für die Tuchindustrie benützt wird und daher für die Mühle nur circa 10 Pferdekraft beträgt, in Betrieb gesetzt und hat 2 französische und 1 deutschen Mahlgang. Vermahlen werden in

jeder dieser drei Mühlen jährlich bei 8000 Metzen Getreide. Die Produktionsfähigkeit beträgt bei 12,000 Metzen.

Kyowitz, bei Wagstadt, hat eine an dem Seczinabache gelegene Kunstmühle, welche nur bei Wassermangel mit Dampfkraft in Betrieb gesetzt wird. Mit derselben in Verbingung steht eine Brettsäge. Die Werksvorrichtungen bestehen aus 2 französischen und 1 deutschen Mahlgang, 1 Dampfmaschine von 10 Pferdekraft, 2 Wasserrädern von circa 14 Pferdekraft und 2 Blättern für die Brettsäge. Vermahlen wurden jährlich circa 7000 Metzen Frucht, dann wurden bei 2000 Stück Brettklötzer geschnitten. Produktionsfähigkeit 10—12,000 Metzen.

Stauding, Bezirk Königsberg. Die dortige amerikanische Mühle sammt Brettsäge erhält ihre Betriebskraft fü 4 Mahlgänge aus der Oder, die jedoch bisweilen unzureichend wird. Die Produktion beträgt 8000 Metzen pr. Jahr. Die Brettsäge arbeitet blos für den eigenen Bedarf der gräflich blücher'schen Güter. Bei vollem Betriebe erreicht die Wasserkraft 20 Pferdekraft.

Freiwaldau. Die dortige Kunstmühle hat 2 amerikanische und 2 deutsche Gänge, 1 Spitzgang, 1 Graupenholländer und die nöthigen Putzmaschinen. Sie erhält durch den Bilaufluß für den Betrieb eine Wassermenge von 20 Pferdekraft und hat seit ihrer Errichtung 1854 jährlich 13,000 Metzen Getreide vermahlen. Die Produktionsfähigkeit beträgt 30,000 Metzen.

Böhmischdorf, nördlich von Freiwaldau, besitzt eine durch den Bilaufluß mit hinreichender Wasserkraft von 20 Pferdekraft versehene amerikanische Mühle, welche 1 amerikanischen, 2 deutsche Mahlgänge und 1 Graupenholländer zählt und jährlich 8—10,000 Metzen Getreide vermahlen hat.

Voigts-Große bei Freiwaldau hat eine am Weidenaubache (Weidabach) gelegene Mühle mit 1 amerikanischen und 2 deutschen Mahlgängen, 1 Spitzgang und 1 Graupenholländer. Wegen zeitweiligem Wassermangel beträgt die Produktion nur 5—6000 Metzen jährlich.

Jungferndorf am Schlippwasserbach (Schlippenbach), welcher der Mühle eine oft sehr ungenügende Wasserkraft gewährt, hat auf 1 amerikanischen und 2 deutschen Mahlgängen, 1 Spitzgang und 1 Graupenholländer 8—10,000 Metzen Früchte jährlich vermahlen.

Barzdorf, östlich von Jauernig, am Huttwasserbache gelegen, hat eine mit einer Oelmühle in Verbindung stehende Kunstmühle, welche hauptsächlich mit Wasserkraft und nur in deren Ermanglung durch eine Dampfmaschine von 10 Pferdekraft, die in der Regel bei der Oelerzeugung in Verwendung steht, in Betrieb gesetzt wird. In derselben werden auf 1 deutschen, 1 amerikanischen und 1 Graupengang pr. Jahr 4—5000 Metzen meist selbst erzeugtes Getreide gemahlen.

Peterswald, westlich von Freistadt, hat eine blos durch Dampf von 6 Pferdekraft betriebene Mühle mit 2 Gängen, welche zeitweise zum Vermahlen und Schrotten der auf den gräfl. Larisch-Mönnich'schen Gütern erbauten Früchte dient. Mit derselben steht eine Brettsäge in Verbindung, welche bei dem großen Verbrauche an Schnittmaterial für den gräfl. larisch'schen Steinkohlen-Bergbau und Industriebetrieb als Hauptsache erscheint. Nähere Angaben wurden nicht ertheilt.

Mükendorf, nördlich von Bielitz, hat eine Kunstmühle mit 2 französischen Mahlgängen. Diese wird von dem Bialaflusse mit Wasserkraft von circa 10 Pferdekraft versehen; doch tritt dort öfter Wassermangel ein. Die Menge des vermahlenen Getreides beträgt 11—12,000 Metzen jährlich.

Außer den genannten bestanden Kunstmühlen noch zu Buchelsdorf, erst vor kurzer Zeit errichtet, Zuckmantel und Oberberg, über welche Mittheilungen nicht erlangt werden konnten.

Die Rohprodukte wurden in den Jahren 1854 und 1855 größtentheils aus Ungarn bezogen, später aber im Kronlande angekauft. Die Mahlprodukte wurden in der Umgegend der Mühlen und zwar, so lange die Getreidepreise hoch standen, meist rasch abgesetzt. Die Produktion der Mühlen im westlichen Theile von Schlesien würde durch eine Bahnverbindung zwischen Hohenstadt und Neisse über Freiwaldau einen bedeutenden Aufschwung nehmen.

Die Einrichtung der Mühlen hat (nach Kořistka's Mähren und Schlesien, Wien und Olmütz 1860, S. 423) in Mähren, namentlich aber in Schlesien durch die Einführung des amerikanischen Systems in den letzten fünfzehn Jahren manche Vervollkommnung erfahren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Verbesserungen eine noch größere Berücksichtigung und weitere Verbreitung finden würden, wenn die kleineren Müller nicht durch den polizeilichen Mahlzwang gehemmt wären, welcher sie verpflichtet, jedem Mahlgast das Werk selbst für den kleinsten Bedarf herzurichten, und dafür als Lohn einen Antheil am Getreide anzunehmen, so daß der Vortheil der Müller es erheischt, die größtmögliche Quantität Getreide ohne Rücksicht auf die Qualität des Mehles, zu vermahlen. Vermöge dieser landesüblichen Gewohnheit und Betriebseinrichtung der kleineren Mühlen, vermahlen die neu entstandenen Dampf- und Kunstmühlen das Getreide auf eigene Rechnung und treiben Handel mit Mehl. Größere Kunstmühlen nach amerikanischem Systeme befinden sich gegenwärtig über 50 in beiden Ländern, wovon 15 auf Schlesien fallen. Darunter sind 12 Mühlen, von denen 10 ausschließlich und 2 theilweise durch Dampfkraft in Betrieb gesetzt werden. Die bedeutendsten Dampfmühlen befinden sich zu Brünn, Tscheitsch, Großhof bei Seelowitz, Nikolsburg, Gaya, Troppau und Peterswald. Auch bedeutende durch Wasserkraft betriebene Kunstmühlen finden sich an den größeren Flüssen Mährens und Schlesiens, so namentlich zu Groß-Wisternitz und an anderen Orten. Kleinere Mühlen finden sich in beiden Ländern überall sehr zahlreich an allen fließenden, sowie auch am Abflusse der größeren stehenden Gewässer (Teiche), so daß im brünner Kammerbezirke allein an 1100 solcher kleinen Wassermühlen gezählt werden. Windmühlen finden sich besonders häufig im niederen Gesenke zwischen der Oppa und Oder, und im Berglande von Kunstadt, obwohl sie einzeln auch in anderen Theilen beider Länder vorkommen. Die Dampf- und Kunstmühlen und mehrere verbesserte Wassermühlen vermahlen bedeutende Quantitäten ungarischen Weizens, indeß eignet sich zur Erzeugung eines guten Weizenmehles und wird auch stark hiezu verwendet die Frucht aus der Hanna, aus den südlichen Theilen von Mähren in der Thayagegend und aus dem Oderthale, welche, obwohl etwas weniger ausgiebig, doch weißer und lichter ist als der banater Weizen.

Wie viele Dampfmaschinen und von welcher Pferdekraft 1852 und 1863 in Getreidemühlen Mährens und Schlesiens in Verwendung standen, haben wir schon früher (S. 442) angegeben; wir heben nur die 2 in Brünn mit 65 Pf., jene in Pohrlitz von 40, in Nikolsburg von 30, in Neutitschein von 24, in Fulnek von 20 Pf. hervor.

AA. Die Fabrikation von Papier, Spielkarten und Tapeten.

Papier, aus Seide und Baumwolle, war schon im Alterthume im Gebrauch, das älteste bei den Chinesen. Um es nachzuahmen, nahm man im Abendlande aus Mangel an Stoff zuerst leinene Lumpen zu Papier. Nun entstanden in Europa Papiermühlen, wahrscheinlich die ersten in Spanien. 1340 bestanden Papiermühlen zu Essone und Troyes in Frankreich. Ganz leinenes Papier machte man wohl in Deutschland zuerst. Linnenpapier kam erst im 14. Jahrhunderte auf und wurde noch später allgemein verbreitet. 1390 wird die erste Papiermühle zu Nürnberg erwähnt. Lange blieb die Papierfabrikation in der Kindheit und nur Papiermühlen in Holland, der Rheingegend, der Schweiz (wo die erste Papiermühle zu Basel 1470 errichtet wurde) und England lieferten erträgliche Papiere*).

Das erste Papier in Mähren (aus Baumwolle?) scheint gegen die Mitte des 14. Jahrhundertes bei den öffentlichen Aemtern in Gebrauch gekommen zu sein, das Linnenpapier aber später. Die älteste Papiermühle, die Mutterfabrik in Böhmen und Mähren, eine der ältesten und ansehnlichsten in Deutschland, die erste im österr. Staate, in welcher das Stampfen der Lumpen und diese Verarbeitungsart angewendet worden sein soll (Hormayr's Archiv 1823 S. 412), wurde 1540 zu Altenberg bei Iglau erbaut und hat sich seitdem in der heller'schen Familie vererbt**). Gegen das Ende des 16. Jahrhundertes bestand in Brünn in der Nähe der St. Thomaser Mühle die Papiermühle des Meisters Peter von Iglau, die bei der schwedischen Belagerung (1645) verödete. 1576 ward die erste Papiermühle in Olmütz errichtet (Fischer I. 188). Schon vor 1574 gab es eine Papiermühle in Schönberg (Wolny V. 299), im J. 1600 zu Wölking (eb. VI. 397), 165— erstand eine in Saar (Moravia 1844 Nr. 7, meine Geschichte Iglau's S. 194, 197, 489, Schönfeld, die alte Hilfe der Böhmen und Mährer S. 55).

Ueber die Zahl, die Einrichtung und Erzeugnisse der Papiermühlen in der Zeit vor der Mitte des 18. Jahrhundertes fehlen Nachrichten.

Im J. 1757 gab es Papiermühlen zu Roznau, Langendorf, Jano-

*) Ueber die Einführung des Linnenpapiers von Breitkopf, Leipzig 1784. Wehrs, vom Papier, Halle 1789. Savigny, Gesch. d. röm. Rechtes III. 577. Pierer's Univ. Lexikon 11. B. S. 580. Grässe's allgem. Literärgesch. III. 1. S. 155.

**) In Schlesien brannte schon 1523 die Papiermühle zu Breslau ab, wurde 1560 eine neue in Brieg gebaut (Pol's bresl. Jahrb. II. 82, III. 30, 81, IV. 17). Seit 1534 bestand eine Papiermühle in Görlitz (Neumann's Gesch. 476, lausitzer Magazin 29. B. S. 255), 1562 eine in Reinerz (Wedekind's Gesch. von Glaz S. 265). In Ungarn errichtete erst der Med. Dr. Samuel Spilenberg zu Leutschau im Dorfe Teplitska die erste Papiermühle im J. 1613 (Feßler Gesch. der Ungarn, 8. T. S. 487).

witz, Olmütz, Altstadt, Littau, Blansko, Teltsch, Alexowitz u. a. Der Ballen Klein-Druckpapier kostete 9, großes dto. 11, Conceptpapier 10, Schreibpapier 15, langendorfer Schreib-Kanzleipapier 30, olmützer dto. 15 Gulden. Das Regal-Papier wurde von Venedig bezogen. Das Manufakturen-Amt fand bei Untersuchung der mähr. Buchdruckereien (1757) das Druckpapier schlecht, nachdem das in mehreren Papiermühlen des Landes erzeugte gute Papier auswärts verschließen oder in den Kanzleien verwendet werde. Daher machte dieses Amt den Antrag, die Papiermüller zwangsweise zur Verfertigung bessern Papiers nach dem Muster des österr. zu verhalten und die Ausfuhr des guten Papiers zu verbieten. Auch der Commercial-Conseß brachte später (1764) in Antrag, auf die Verfertigung guten Papiers, sonach die Beobachtung der Papiermacher-Ordnung vom J. 1754 zu dringen und die Papiermüller zu verhalten, vor allen die Druckereien mit Papier zu versehen.

Kaiser Joseph setzte die Anordnung, die Lumpen nur in zugewiesenen Distrikten zu sammeln, außer Wirksamkeit und gab das Sammeln frei. Es entstanden dadurch eine Menge Sammler, welche, da die Ausfuhr verboten war, die feineren Lumpen sortirten, in Pappendeckel verwandelten und nach Holland verschickten, wo sie in Papiere verwandelt wurden (patriot. Tageblatt 1802 S. 1191). Das Gub.-Cirkular vom 14. Februar 1786 stellte die bei den Papiermachern wahrgenommenen Mißbräuche (S. d. Notizenbl. d. histor. Sektion 1859 Nr. 3), welche auch auf die Produktion Einfluß nahmen, ab.

Hanke (Schiffbarmachung der March S. 14) führt 1784 zwölf Papiermühlen in Mähren an, nämlich 2 zu Blansko (nach Schwoy zu Blansko, Raitz und Klepaczow), 1 zu Brünn, Langendorf, Brisau, Teltsch, Jngrowitz, Eibenschitz (Alexowitz), Dalecziu, Jglau (Altenberg), Littau und Wisowitz. Später (3. Aufl. 1796 S. 34) fügte er noch 2, nämlich jene zu Mohelno und Janowitz mit dem Beisatze hinzu, daß die iglauer, janowitzer, langendorfer und moheluer das meiste Papier liefern, berühmt aber nur die iglauer und langendorfer sind, welche schönes und gutes Papier erzeugen, besonders die erste, die das holländische Papier sehr gut nachahme.

Zu Ende des vorigen Jahrhundertes sollen 19 Meister, 49 Gesellen, 29 Lehrjungen und Gehilfen im Ganzen jährlich beiläufig 17,935 Ballen Papier von verschiedener Gattung erzeugt haben und hievon 3200 nach Oesterreich, Schlesien, Polen und der Walachei ausgeführt worden sein (Prof. Passy, Einleitung zur Kenntniß Mährens, 1797, MS.).

In der Kartenfabrikation war man in Oesterreich noch vor dem J. 1780 sehr zurück, daher auch viele Spielkarten aus Deutschland eingeführt wurden. Erst um das J. 1784 fing man an, diesen Arbeitszweig mit mehr Fleiß und Sorgfalt zu betreiben (Keeß II. 1. S. 644).

Der sehr thätige Buchdrucker Joseph Georg Traßler errichtete 1788 eine k. k. privil. Spielkarten-Fabrik in Brünn für alle Gattungen Spielkarten, welche nach seiner Versicherung jenen in Brüssel und München nicht nachstehen sollten (brünner Zeitung 1788 Beil. S. 826). Sie verfertigte beiläufig 4000 Dutzend Spielkarten, wovon die meisten nach Ungarn, Polen und Rußland gingen Passy), im ganzen 38 Sorten Spielkarten, Pikets, deutsche und italienische Tarok,

Trapelier in alter gewöhnlicher Form und auch in neuer englischer Manier; im Umschlage marmorirt, musirt, auch weiß verfertigt, und ihrer Reinheit und Feinheit wegen sowohl im Lande als im Auslande häufig abgesetzt (Demian I. 2. T. S. 109). Seit 1808 gab aber Traßler diese Fabrikation ganz auf.

Die altenberger Papierfabrik setzte sich mittelst der aus Holland angeschafften Maschinen in den Stand, ein Produkt zu liefern, von welchem schon vor mehr als einem halben Jahrhunderte gerühmt wurde (Schwoy III. 446), daß es dem holländischen nicht nur gleichkomme, sondern dasselbe gar schon übertreffe.

Kaiser Franz ertheilte am 26. Juni 1795 dem Großhändler Ignaz Theodor von Pachner ein 10jähriges Privilegium auf die ausschließende Benützung zweier neuer von ihm erfundenen und in seiner Papiermühle zu Klein-Neusiedel in Nied.-Oesterreich errichteten Papierfabrikationsmaschinen für die österr. Länder, Böhmen und Mähren (polit. Hof. Ges. Slg. 7. B. S. 76). Dieser errichtete nicht nur 1793 die genannte Fabrik, eine der größten der Monarchie unter dem Namen einer feinen holländischen Papierfabrik, sondern vergrößerte auch die leesdorfer. Er führte in der ersteren 1796 zuerst die Holländer ein, welche vor diesem Jahre im Inlande noch nicht so vollkommen vorhanden waren. Ihm, so wie Gräffer und Kaufmann in Rannersdorf, gebührt auch das Verdienst, zuerst feinere Papiere über Velinformen in Oesterreich gearbeitet zu haben (Keeß II. 1. S. 585).

Nach André (patriot. Tageblatt 1805 S. 395) lieferten zu Anfang dieses Jahrhundertes 150 Papierarbeiter in Mähren, darunter 27 Meister, etwa 50,000 Ries Papier, darunter 30,000 Ries Schreib- und 10,000 Ries schwarzes sogenanntes Tabak-Papier zum Einwickeln der kleinen Tabakpackete für die kaiserlichen Fabriken.

Im brünner und olmützer Kreise wurde das meiste und beste Papier verfertigt, besonders wurde das iglauer Postpapier geschätzt. 5000 Ries Schreibpapier gingen nach Galizien, obwohl der starke Landesverbrauch selbst nicht gedeckt war und das Fehlende aus Ungarn und, besonders die feinen Sorten, aus dem Auslande ergänzt werden mußten.

In Oesterr.-Schlesien gab es damal 14 Papiermacher-Meister (oder Papiermühlen), nämlich zu Bleischwitz, Freiwaldau, in der Stadt Friedek, auf der Herrschaft Friedek (2), in der Stadt Gräz, in Jägerndorf, Karlsthal, Matzdorf, Olbersdorf, Ratschkowitz, Troppau, Ustron, Zuckmantel (Kneifel, Topogr. von Schlesien, 1804, II. T. 1. B. S. 55).

Als die vorzüglichst n Papiermühlen in Mähren bezeichnete Demian (1804) jene zu Mohelno, Rudlitz (1790 aus einem Eisenhammer entstanden, Schwoy MS.), Böttau und Alexowitz im znaimer, Wermsdorf (Herrschaft Wiesenberg, 1790 erbaut), Langendorf, Lhota-Rapotina und Czelechowitz im olmützer, Neu-Ingrowitz, Daleczin, Daubrawnik (1784 errichtet — Schwoy MS.) und Klepaczow (Blansko, auch noch zu Bayer's Zeit, S. dessen Handbuch S. 25) im brünner, Gutwasser, Pribislawitz und Iglau (das beste, dem holländischen an Güte nichts nachgebend) im iglauer Kreise.

Die erste Papier-Fabrik in Mähren entstand zu Przibislawitz, Herrschaft Pirnitz, im iglauer Kreise (in Böhmen, das unter den österr. Ländern in der

Papierfabrikation den ersten Rang einnahm, mit 107 Papiermühlen, wurde 1812 jene zu Hohenelbe, welche die Brüder Kiesling gründeten, die erste Papierfabrik. S. Bericht über die Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1835 S. 155). Ihr Besitzer Joseph Struisstie hatte sein Gewerk 1804 so erweitert, daß sich 2 Holländer, 8 Lochstampfen und 3 Bütten, dann eine Reinigungs-, Bleich-, Waschund Hadermaschine und 2 Wasserpressen dabei befanden, und die Erzeugnisse in alle österr. Länder, besonders stark nach Ungarn und Siebenbürgen, seit 1815 auch nach Russisch-Polen Absatz fanden, als diesem Werke die Auszeichnung des einfachen Fabriksbefugnisses zu Theil wurde (Gubdt. 27. März 1818, Z. 7334).

Die Bleichmaschine, welche das Papier zu einer vorzüglichen Weiße brachte, soll die erste in Mähren errichtet worden sein. 1819 kam ein 3. Holländer und eine 4. Bütte hinzu, die Erzeugung stieg auf das Doppelte. Diese Fabrik verfertigte sehr gutes weißes Post- und Velin-Schreibpapier (Jahrb. d. polyt. Inst. IV. [1823] S. 151), beschäftigte bei 26 Arbeiter und erzeugte jährlich wenigstens 400 Ballen Papier von allerlei Gattungen.

Die zweite Papier-Fabrik in Mähren wurde jene des Franz Böhm bei Saar (Gubdt. 28. Sept. 1821, Z. 26,060), welcher eine verfallene Papiermühle ganz neu hergestellt, sehr zweckmäßig, einfach und in einem solchen Umfange, auch mit einem Dampfapparate, eingerichtet hatte, daß er in den letzten zwei Jahren 2052 Ballen verschiedener Papiergattungen erzeugte, 43 Personen beschäftigte und seine Erzeugnisse nach Wien, Prag, Brünn u. a. absetzte.

In jener Zeit zählte man an bedeutenderen Papiermühlen in Mähren und Schlesien 33*), worunter sich die langendorfer im olmützer Kreise besonders auszeichnete, deren Besitzer Franz Weiß, durch Reisen in Holland ausgebildet, das beste, durch Güte und Schönheit gleich vorzüglich ausgezeichnete und daher stark gesuchte (ordin. Concept- und Kanzlei- als auch feines Velin- und Post-) Papier lieferte (Jahrb. d. polyt. Inst. IV. [1823] S. 151). Eine neu eingerichtete chemische Bleiche eignete die farbigen Strazzen zu den weißen feinen Papier-Gattungen. Weiß erzeugte auch auf einer ausländischen Maschine das erste Maschinen-Papier ohne Ende (welches erst seit 1819 Wurzel im österr. Staate faßte) in Mähren (Mittheil. 1840 Nr. 4).

Nach Wolny (Topogr. von Mähren, 5. B. [1839] S. 313) producirte die k. k. priv. Papierfabrik des Ignaz Weiß in 2 Kesseln mittelst 6 Hämmern und einer [1796 erfundenen] im Lande noch seltenen hydraulischen Presse wenigstens bei 5000 Ries des schönsten dauerhaftesten Schreib- und Druckpapieres jeder

*) Im olmützer Kreise 9 zu Schönberg, Langendorf, Mohrau, Wermsdorf (Hft. Wiesenberg, 1790 erbaut), Ullersdorf, Altendorf (Hft. Janowitz), Littau, Loschitz und Müran (vordem (1811) bestand 1 auch zu Zwittawka, Hft. Schebetau); im troppauer Kreise 11 zu Troppau, Grätz, Bleischwitz, Karlsthal, Zuckmantel, Heinzendorf, Freiwaldau, Würbenthal, Jungferndorf, Endersdorf und Gröbitz; im iglauer Kreise zu Budischau (Tassau), Ingrowitz, Neustadtl, Pirnitz (Pribislawitz), Rudoletz, Teltsch und Saar (welche 12,300 Ries jährlich lieferten); im hradischer Kreise nur 3 zu Kleczuwka, Jablunka und Czelechowitz; im brünner Kreise die bedeutendsten zu Daleczin, Daubrawnik und 2 in Brünn, welche letzteren jährlich bei 4000 Ries erzeugten.

Gattung, wetteiferte in seinen Erzeugnissen rühmlich mit dem Auslande und fand bei den Ausstellungen der inländ. Industrial-Produkte zu Brünn 1833 und 1836 entschiedene Anerkennung.

Johann Weiß, Besitzer einer Papiermühle in Zuckmantel, erhielt 1826 ein 5jähriges Privilegium auf die Erfindung, den Papierzeug durch Wasserdämpfe so rein darzustellen, daß selbst aus schlechteren Hadern die weißeren und besseren Papiersorten erzeugt werden können.

Wie die Anzahl der Fabriken, welche vorzügliche Papiergattungen lieferten, im österr. Staate noch ziemlich klein war, obwohl die Papierfabrikation desselben in der neueren Zeit sowohl in Hinsicht ihres Umfanges als auf die Qualität der Papiere sehr bedeutende Fortschritte gemacht hatte (S. Keeß, Darstellung des österr. Fabriks- und Gewerbswesens 2. T., Wien 1821, S. 564—648 und die Jahrb. des polytechn. Instit. 4. B., Wien 1823, S. 143—159), so brachten auch die m. s. Papiermühlen im Ganzen keine feinen (Velin- und Zeichen-) Papier-Gattungen, doch aber brauchbares und ansehnliches, jedoch auch nur ordinäres Schreib- und Druckpapier hervor. Der Absatz beschränkte sich größtentheils auf den einheimischen Bedarf, Galizien, Oesterreich und Böhmen. Der gesperrte Absatz nach Rußland und der Türkei und die Strazzen-Ausschwärzung wirkten hemmend ein.

Nach Mähren und Schlesien kamen auch böhmische Papiere.

Mehrere einheimische Papiermühlen verfertigten wohl auch Tuchpreßspäne; doch standen sie den ausländischen an Güte und Brauchbarkeit noch sehr nach, daher zu den besseren Tuchsorten noch immer die niederländischen Späne bezogen wurden. Die besten und meisten erzeugten die Papiermühlen zu Matzdorf bei Bielitz und zu Littau, die letztere des Joh. Wendelin Hik von der ausgezeichnetsten Güte (Keeß II. S. 569, Jahrb. d. polytech. Inst. 4. B. S. 156—158) und auch diejenigen aus der ersteren des Ignaz Niemtschik so vorzüglich, daß sie nach Rußland, Galizien und Oesterreich Absatz fanden; auch hatte der daselbst gemachte Versuch sie aus Stroh statt den seltenen leinenen Hadern*) zu erzeugen, Erfolg (L.-Präsid. Nr. 1233 von 1821 und 4592 von 1825, nach den Berichten der Kreisämter). Später erzeugte der grätzer Papiermüller Leopold Hofmann Preßspäne von vorzüglicher Güte nach Art der holländischen (Rohrer, mähr. Merkur, 1834, S. 72—75).

Papier-Tapeten, in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundertes auch im Inlande allgemeiner geworden, später auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gelangt (Keeß II. 1. S. 630—640, Jahrb. d. polyt. Inst. 4. B. S. 155), erzeugte in Mähren zuerst der Tapezierer Johann Klobasser, der sich mit den Betriebsgeheimnissen dieser Fabrikation in Paris bekannt gemacht hatte. Er erhielt für seine Unternehmung in Brünn 1827 das einfache, 1830 das förmliche Landesfabriksbefugniß, da er sein Gewerbe fabriksmäßig (1830 mit 42 Personen) und mit Maschinen betrieb, seine Erzeugnisse einen bedeutenden Grad von Vollkommenheit

*) Ein Patriot machte aufmerksam, daß durch das Verwerfen und Verbrennen der Hadern jährlich ein reiner Verlust von 15,564 Rieß der schönsten Papiere oder von 77,820 fl. CM. Geld entstehe (Mittheil. 1824 S. 63).

errichteten, wohlfeiler als die wiener waren und nach allen Hauptstädten abgesetzt wurden (Gub.-Z. 15,122 — 1830). Er übersiedelte aber später nach Wien (S. die Berichte über die Gewerbsprodukten-Ausstellungen von 1835 S. 153, von 1839 S. 358, von 1845 S. 725).

Nach Rohrer gab es 1833 in Mähren und Schlesien 47 Papier-Fabriken und Mühlen (nach den Erwerbsteuer-Tabellen im J. 1829 nur 2 Papier-Fabriken und 37 Papiermühlen), nämlich:

im brünner Kreise: 2 in Brünn, 1 in Lhota bei Boskowitz (Wolny II. 184), Daleczin (eb. II. 2. S. 78), Daubrawnik (eb. 300), und Tischnowitz (schon 1798), zusammen 6

im hradischer Kreise: im Kleczuwka (Wolny IV. 224), Czelechowitz (eb. 483), Jablunka (eb. 496) und Wisowitz (bestand 1733, eb. 480) 4

im iglauer Kreise: im Schlosse Saar (1839 des Anton Heller mit ausgebreiteten Geschäften, selbst nach dem Auslande, S. Wolny VI. 419), 2 in Gutwasser (nach Wolny VI. 501 bei Gutwasser, Herrschaft Teltsch, nur 1), 1 in Ingrowitz (eb. 191), Pribislawitz (eb. 354 und eine andere in neuester Zeit bei der Burg Ruckstein gebaut) und Neustadtl. (Wolny VI 119 führt auch 1 zu Tassau, Herrschaft Budischau, an) 6

im olmützer Kreise: in Wermsdorf (seit 1790 S. Wolny V. 849, 855), Littau (eb. 177), Nieder-Mohrau (eb. 313), Loschitz (eb. 625), Altstadt (eb. 332), Mürau (eb. 587), Altendorf (Hft. Janowitz, eb. 457), 2 in Ullersdorf (eb. 824 führt nur 1 an), 1 in Wiesen*), Ober-Langendorf (eb. 313), Schönberg (eb. 296) 12

im prerauer Kreise: zu Roznau, Reinochowitz (errichtet 1803. S. Wolny I. 203, 209), Friedland (eb. 150) 3

im teschner Kreise: zu Friedek, Matzdorf, Hruschau, Ustron und Raschkowitz 5

im troppauer Kreise: zu Jägerndorf, Grätz (die hier nach holländer Art verfertigten Preßspäne verdienen nach Ens III. 247 einer Empfehlung), Heinzendorf, Karlsthal (Hft. Jägerndorf, nach Ens IV. wohl eingerichtet, mit gutem Erzeugnisse), Troppau, Würbenthal, Zuckmantel, Jungferndorf, Freiwaldau 9

im znaimer Kreise: zu Alexowitz (Wolny III. 329) und Mohelno (eb. 424) 2

Zusammen . 47;

wozu noch die neue Papiermühle zu Messendorf, Hft. Freudenthal (1831 ganz ausgebaut) und die 1833 außerdem bestandenen Papiermühlen zu Groß-Mohrau, Hft. Eulenberg, im olmützer und zu Klein-Mohrau, Hft. Freudenthal, im troppauer, Teltsch (seit 1839 still) im iglauer, Morawka im teschner Kreise zu rechnen sind, so wie auch die schon 1833 bestandene, später privilegirte Papierfabrik des Alois Schön zu Elisenthal bei Brüsau im olmützer Kreise.

Obwohl sich der Zustand der Papierfabrikation im österr. Staate seit den

*) Es dürfte die Papierfabrik des Alois Schön gemeint sein im Zwittawa-Thale bei Brüsau, außer welcher nach Wolny V. 804 noch 3 Papiermühlen sich in deren Nähe befinden.

letzten Jahren merklich verbessert hatte (Keeß, in der Fortsetzung seines Werkes, 1. B., Wien 1829, S. 580—641), stand doch nach den Aeußerungen des wiener polytechn. Institutes und der wiener Handelskommission die inländische der ausländischen Papier-Erzeugung so sehr nach, daß nur ausnahmsweise brauchbare Gattungen Papier verfertigt wurden. Der große Bedarf für Stämpel und Kanzleien sicherte auch dem schlechten Absatz; der hohe Zoll, obwohl 1829 auf Postpapier von 20 auf 10 fl. und bei den andern Papiergattungen von 10 auf 3 fl. 20 kr. herabgesetzt, schloß die ausländische Concurrenz aus. Ungeachtet dieser Zollherabsetzung machte die vordem nur auf Bütten und im Kleinen in Papiermühlen betriebene Fabrikation seit den 1830ger Jahren bedeutende Fortschritte und es trat ein mächtiger Umschwung ein.

Es trat eine neue Periode in der Papierbereitung ein, als Louis Robert in Essone 1799 die Papiermaschine erfand und diese in wenigen Jahren zur höchsten Vollkommenheit gebracht wurde, durch welche automatisch der Papierstoff zu einem fortlaufenden Blatte verfertigt werden kann, an Zeit und Arbeitskraft mächtig gewonnen wurde. Nachdem in Deutschland die erste Papiermaschinenfabrik 1819 in Berlin errichtet worden war (Rehlen, Geschichte der Handwerke und Gewerbe, Leipzig 1856, S. 484), entstanden alsbald auch im österr. Staate mechanische Papierfabriken (in Fiume [1828], Prag, Pludenz, Neusiedl u. a.), welche, mit bedeutenden Kapitalien und vervollkommneten Maschinen ausgerüstet, die Erzeugung des Papiers im Großen unternahmen und mit den durch diese Fabrikationsmethode herbeigeführten wohlfeileren Preisen die kleinen Erzeugungs-Anstalten, die nun an Zahl abnahmen, in Nachtheil stellten. Mit der Verbreitung des Maschinenpapiers verbesserte sich allmälig auch dessen Beschaffenheit, wenn auch oft auf Kosten der Haltbarkeit.

Im Vergleiche zum großen Bedarfe wurde jedoch viel zu wenig gute Waare erzeugt, das ganz feine Brief- und Zeichen-Papier noch immer aus England und Holland, die übrigen feineren Papiergattungen aus Frankreich und den Rheinländern bezogen, obwohl das Entstehen großer Fabriken, die beträchtliche Ausfuhr an Hadern als solcher und in der Gestalt von Pappendeckeln, der große Bedarf des Orients, die herrliche Gelegenheit der Verbindung mit diesem durch die Donau, der steigende Luxus, worauf die vermehrte Produktion der Hadern beruht, der geringere Lohn der Hadern und Arbeit im Inlande mächtig zu einer bessern Papier-Fabrikation einluden (Hffkmdt. 17. Nov. 1839, Z. 26,876 — Gub.-Z. 46,674 — wegen Zoll-Regulirung; statist. Tabellen f. 1842).

Im J. 1842 gab es 534 Papier-Manufakturen (120 Fabriken, 414 Papiermühlen) im österr. Staate mit einer Papier-Erzeugung von 2,716,998 Rießen im Werthe von 6,742,473 fl. CM. (wovon 1,704,338 Rieße im Werthe von 4,036,691 fl. auf Bütten, 1,012,660 Rieße im Werthe von 2705,782 fl. auf Maschinen verfertigt wurden).

Hievon kamen auf Mähren und Schlesien 36 (durchgehend durch Wasserkraft bewegte) Papiermühlen mit 2 Maschinen, 49 Bütten und 394 Arbeitern, welche 39,870 Ctr. gemeines Schreib-, 930 Ctr. Luxus-, 28 Ctr. Zeichen-, 12,400 Ctr. Druck-, 5137 Ctr. Pack-, 15,980 Ctr. Papier zu technischen Zwecken, zusammen

74,345 Ctr. Papier, 213 Ctr. Pappendeckel und 354 Ctr. Preßspäne im Gesammtgewichte von 10,029 Ctr. und im Gesammtwerthe von 126,834 fl. CM. verfertigten. Den Fabriken wurden nur die zwei Maschinen- oder mechanischen Papiermanufakturen des Großmann in Brünn (12 Arbeiter, 2797 Ctr. Erzeugung im Werthe von 5749 fl.) und des Weiß in Langendorf (41 Arb. 5900 Ctr. Erz. 11,800 fl. Werth) angereiht, beide mit inländischen Maschinen. Nach Abschlag ihrer Produktion von 8697 Ctr. im Werthe von 17,549 fl. entfiel der weit größere Theil der Gesammterzeugung auf die Bütten-Fabrikation mit 65,648 Ctr. im Werthe von 109,285 fl. Mähren und Schlesien producirten die meisten Papier-Gattungen am wohlfeilsten (gem. Schreib-Pap. d. Ries 1 fl. 56 kr., Luxus 4 fl. 23 kr., Druckp. 1 fl. 8 kr., Packp. 2 fl. 13 kr., zu technischen Zwecken 45 kr., Pappendeckel 9 fl. 37 kr. d. Ctr., nur Zeichenp. mit 18 fl. 4 kr. der Ries und die Preßspäne mit 14 fl. 42 kr. d. Ctr. am höchsten). Allein ihre Produktion stand weit zurück hinter jener Oesterreichs unter der Ens (458,067 Ctr. pr. 1,227,693 fl.), Steiermarks (108,155 Ctr. pr. 243,469 fl.), Tirols (208,043 Ctr. pr. 555,683 fl.), Böhmens (532,238 Ctr. pr. 1,201,533 fl.), der Lombardie (464,690 Ctr. pr. 1,309,826 fl.) und Venedigs (376,882 Ctr. pr. 895,335 fl.), ja selbst hinter jener einzelner Fabriken, wie jener zu Klein-Neusiedl (150,000 Ctr.), Ebenfurth (110,000 Ctr.), Wran (100,000 Ctr.), wie denn auch die 2 mährischen Maschinen-Fabriken den schwächsten Betrieb unter allen hatten.

Mähren und Schlesien erzeugten einen Theil ihres Bedarfes an geschöpften Papieren; Maschinenpapier kam aus Oesterreich unter der Ens.

Nachdem der Absatz nach Rußland in Folge der Sperre aufhörte, schmälerte die Errichtung des deutschen Zollvereins auch den Absatz aus Schlesien nach Preußen. Der Rohstoff kam im Allgemeinen, mit Hinzurechnung der Einfuhr aus Ungarn, in hinreichender Menge vor, nur an feinen Hadern fehlte es.

Papier-Fabriken, Spielkarten-Fabriken und Tapeten- und Pappwaaren-Fabriken bestanden keine in Mähren und Schlesien. Von den 484,333 Spielen Karten, welche 1841 in den nicht ungrischen Ländern erzeugt und gestämpelt wurden, kamen 172,371 auf Oesterreich unter Ens, 48,074 auf Böhmen und Mähren usw. Mähren und Schlesien zählten damal nur 5 Kartenmaler (Tafeln zur Statistik d. österr. Monarchie f. d. J. 1841 und resp. die daraus abgedruckte Industrie-Statistik, mit der hier zuerst gegebenen Uebersicht der österr. Papier-Fabrikation in ihren Gesammt-Verhältnissen, nach dem Rohstoffe, der Erzeugungsfähigkeit, dem Umfange der Erzeugung, Papiergattungen, Eintheilung, Gewicht, Preisen, Menge, Gewicht und Werth der Erzeugung, Bedarf an Rohstoff, Handel u. a. S. auch den Bericht über die österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1845 S. 712—734).

Die (offenbar zu geringe) Angabe eines Bestandes von nur 36 Papiermühlen in Mähren und Schlesien ist auch in diesen Bericht, die spätere amtliche Nachweisung (Uebersichts-Tafeln der Statistik der österr. Monarchie, Wien 1850, S. 20 und in Dudik's Schrift: Mährens gegenwärtige Zustände, Brünn 1848, 3. und 4. H. S. 87*) übergegangen.

*) Von der Gesammterzeugung pr. 74,345 Rießen entfiel auf die einzelnen Kreise: Auf den brünner Kreis 8 Fabriken: zu Daleczin, Daubrawnik, Lhota-Rapotina, Lettowitz, Raitz,

Eine Erwähnung verdient die neu errichtete **Fabrik für Bestandtheile künstlicher Blumen** von J. J. Poncelet und H. Hahn in Brünn. Dieselbe exponirte bei der österr. Gewerbsprodukten-Ausstellung von 1845 (nach dem Berichte über dieselbe S. 803): Appretirte ein- und mehrfarbige Baumwollenstoffe zu Bestandtheilen von Kunstblumen; dann nachgeahmte kleine Früchte, Blätter, Kronen und Staubfäden aus verschiedenen Stoffen.

Die Unternehmer verarbeiten (hieß es) mit Hilfe von mehr als 30 Personen, eigenthümlichen Maschinen und Vorrichtungen jährlich 10,000 Ellen Percail und 1150 Rieße Papier, und versenden ihre Waare meistentheils nach Wien, dann auch nach Berlin, Leipzig, Hamburg und Italien. Ihre Fabrik ist für Brünn von Wichtigkeit, und bietet nicht nur an diesem Orte einen Anlaß zu lohnendem Verdienste, sondern trägt auch zur Hebung der Erzeugung künstlicher Blumen in dem gesammten Inlande bei, da sie den Fabrikanten den Bezug der Bestandtheile hierzu, nämlich des Baumwollenstoffes, Papiers und der ausgeschlagenen Blätter, Blumenkronen, Staubfäden, Früchte u. a. m. erleichtert. Aus diesen Motiven wurde ihnen die Auszeichnung mit der bronzenen Medaille zuerkannt. Diese Fabrik ging aber schon in wenigen Jahren wieder ein (um 1848).

Die brünner Handelskammer sprach sich in ihrem Berichte für 1851, Brünn 1852, S. 62 in folgender Weise aus: Die Papierfabrikation des Kammerbezirkes (des etwas größeren westlichen Theiles von Mähren) ist nur von geringer Bedeutung. Es besteht nur eine Papierfabrik, welche jedoch keine große Ausdehnung hat und auch bezüglich der Wasserkraft sehr gehemmt ist, und eine Anzahl Papiermühlen, welche noch vollständig die alte Einrichtung besitzen und blos Büttenpapier liefern. Der Papierbedarf des Bezirkes kann von den vorgedachten Etablissements

---

Tischnowitz, und 2 in der altbrünner Vorstadt. Diese erzeugten mit 94 Arbeitern 18,276 Rieß aller Papiergattungen; auf den olmützer Kreis 9 Fabriken: zu Altendorf nächst Janowitz, Altstadt, Grundmürau, Littau, Nieder-Mohrau, Oberlangendorf, Schönberg, Ullersdorf und Wahlsdorf (Colonie). Mit 126 Arbeitern brachten sie zu Stande 18,639 Rieß; auf den prerauer Kr. 2 Fabr.: zu Reinochowitz und Roznau mit 12 Arbeitern und 3020 Rieß Pbpiererzeugung; auf den hradischer Kr. 3 Fabr.: zu Jablunka, Kleczuwka und Czellechowitz mit 28 Arbeitern und 2700 R. Erzeugniß; auf den iglauer Kr. 4 Fabr.: zu Neu-Ingrowitz, Pribislawitz, Saar und Tassau; mit 59 Arbeitern erzeugten sie 14,640 R., auf den znaimer Kr. 1 Fabr. zu Mobelno mit 13 Arbeitern und 4000 R. Papiererzeugung; Summiren wir diese Posten, so ergibt sich, daß Mähren allein in seinen 27 Papier-Erzeugungs-Anstalten mit 332 Arbeitern an 61,275 R. verschiedene Papiergattungen jährlich zu erzeugen im Stande ist.

Auf Schlesien entfallen 9 Fabriken mit 62 Arbeitern und 13,070 Rieß Papiererzeugung, und zwar: Auf den troppauer Kr. 6 Fabr.: zu Grätz, Jägerndorf, Jungferndorf, Karlsthal, Troppau und Zuckmantel mit 42 Arbeitern und 9950 R. Erzeugung; auf den teschner Kr. 3 Fabr.: zu Feidel, Matzdorf und Raschkowitz. 20 Arbeiter erzeugten im J. 1843 3120 Rieß.

Bei dem Umstande jedoch, daß zu Altbrünn und Ober-Langendorf Papierfabriken mit Maschinen, dann zu Grundmürau, Nieder-Mohrau und Ullersdorf nebst den Mühlen auch noch fabriksmäßig betriebene Bütten bestehen, so mag wohl das Doppelte der obigen Nachweisung pr. 74,345 Rieß angenommen werden. Auf Geld reducirt, kann die jährliche Papiererzeugung ohne Uebertreibung leicht auf 200,000 fl. CM. angeschlagen werden.

keineswegs befriedigt werden; Arnau, Prag, Wien und Tetschen decken vielmehr den bei Weitem größten Theil desselben. Daher liefert denn auch der Kammerbezirk weit mehr Hadern als hier verarbeitet werden können und sie bilden einen guten Handelsartikel namentlich nach Böhmen und Wien. Bei der Zunahme der Ausfuhr der Hadern in das Ausland wäre es wünschenswerth, daß der stattfindende Export der Papiermasse in Form von Pappendeckeln durch die Einreihung der letztern in die Kategorie der festen Papiermasse beschränkt würde. Die Kammer kann daher nicht unterlassen, diesen Antrag dem hohen k. k. Ministerium zu unterbreiten, da jede Begünstigung der Hadernausfuhr auf die ungemein hoch gestiegenen Preise des Papieres unbedingt einwirken muß. Veranlaßt durch den starken Begehr des Papieres, durch die Handelsspekulationen mit den Hadern und durch die leider geringe Concurrenz der inländischen Papierfabriken unter sich, sind seit dem Jahre 1848 die Papierpreise um 50 bis 80 Procent gestiegen und es ist dringend zu wünschen, daß sie baldigst herabgedrückt werden. Denn wenn auch die jetzt verminderte Consumtion neuerlich ein Sinken in Aussicht gestellt hat, so kann doch ein geringer Nachlaß im öffentlichen Interesse keineswegs als genügend betrachtet werden. Der brünner Platz, dessen Papierbedarf für die Behörden, die zahlreichen Fabriks- und Handelsanlagen und die nicht unbedeutenden Buchdruckereien beträchtlich ist, leidet unter diesen Preisverhältnissen um so mehr, als der Bedarf durch Bezug aus entferntern Fabriken gedeckt werden muß.

Die Verhältnisse der Papierfabrikation gab die brünner Handelskammer in ihrem statistischen Berichte für 1851, Brünn 1854, S. 144, in folgender Weise an: Dieser Gewerbszweig ist im Kammerbezirke verhältnißmäßig von geringer Ausdehnung und Ausbildung. Es besteht nur eine eigentliche Papierfabrik für Maschinenpapier, die übrigen 13 Etablissements sind nur für Handbüttenpapier und meist nach der alten mangelhaften Construction eingerichtet.

Die brünner Papierfabrik arbeitet größtentheils Schreibpapiere und weniges von Packpapieren, alles in mittlerer Gattung Sie hat 4 Holländer und 1 Papiermaschine und wird durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt. Die jährliche Produktion kann auf 6000 Rieß veranschlagt werden. Das Papier wird fast ausschließlich an das hohe Aerar abgesetzt.

Von den 13 Papiermühlen sind eigentlich nur die Leistungen der zu Altbrünn, Lettowitz, Daubrawnik, Mohelno und Tischnowitz erwähnenswerth. Sie verfertigen Kanzlei- und Conceptpapiere, die letztern vier vorzüglich viel Packpapier und Pappendeckel. Die Produktion sämmtlicher 5 Etablissements beläuft sich jährlich auf 11,000 Rieß Papier und 1500 Ctr. Pappendeckel.

Die 14 Papierfabriken des olmützer Handelskammer-Bezirkes, nämlich in Loschitz, Mürau, Littau, Langendorf, Altstadt, Ullersdorf, Wermsdorf, Friedrichsdorf, Nieder-Mohrau (Neutitschein wurde, wie die Berichtigung im Berichte für 1853 S. 99 lautet, irrig als Papiermühle verzeichnet), Roznau, Jablunkau, Kleczuwka, Czellechowitz (bei Wisowitz) und Reinochowitz, beschäftigten 1851 82 Männer, 60 Frauen und 2 Kinder, zus. 144 Personen nebst einer Anzahl von 7 Gefällen mit 31 Rädern und 64 Pferdekräften (Statist. Summar-Ausweis dieser Kammer f. 1851 S. 11). Da bei der Papierfabrikation des Kammerbezirkes (sagt die

olmützer Handelsk. in ihrem Bericht f. 1852 S. 94) zumeist die Wasserkraft als Betriebsmittel benützt wird und die Bedürfnisse der Consumenten rücksichtlich mehr oder weniger schwerer Papiere sich häufig ändern, so unterliegt auch das Quantum der jährlichen Erzeugung namhaften Schwankungen.

Das Rohmaterial wird meistens aus der Umgegend aufgekauft und ist in letzterer Zeit um $^1/_5$ des Werthes gefallen, welcher Umstand von den Fabrikanten der Wirksamkeit des neuen Zolltarifs und der hiedurch verminderten Ausfuhr nach Preußen zugeschrieben wird.

Von den 14 Papierfabriken des Kammerbezirks zu Wermsdorf, Ullersdorf, Loschitz, Mürau, Littau, Altendorf, Langendorf, Groß-Mohrau, Altstadt, Kleczuwka, Czellechowitz, Reinochowitz, Roznau und Jablunkau wurde an Rohmaterial verbraucht:

	im Jahre 1851	1852
Centner Hadern	11561	12097
im Werth von Gulden	63032	59247
Klafter hartes Holz	588	668
im Werth von Gulden	3210	3667
Klafter weiches Holz	194$^1/_2$	209
im Werth von Gulden	896	990
Das Erzeugungsquantum betrug:	Rieß	
an Schreibpapier	37677$^1/_2$	38551
„ Kupferdruckpapier	139	151
„ Feindruck	60	106
„ Notendruck	—	118
„ Druckpapier	5008	4968
„ Schrenzpapier	3017$^1/_2$	2797
„ Cirkular-Conceptpapier	949	783
„ Median-Sockelpapier	1108	1513
„ Packpapier	2899	3093
„ Fließpapier	838	988
Zusammen .	48696	50068

resp. im J. 1851 auf 5169 Ballen 6 Rieß und im J. 1852 auf 5306 Ballen 8 Rieß, ferner:

	im Jahre 1851	1852
	an Schock	
an Branddeckeln	4	4
„ Preß- und Tuchscheererspänen	245$^1/_2$	250
„ Pappendeckel	351	358
Zusammen .	600$^1/_2$	612

Das ganze Erzeugniß findet seinen Absatz blos im Inlande.

Die 14 Papiermühlen des olmützer Handelskammerbezirkes beschäftigten (nach dem Berichte f. 1853 S. 99) im J. 1852: 157, im J. 1853: 158 Personen. Bei dieser Fabrikation (heißt es da) sind gegenwärtig blos zwei Dampfkessel und

37*

zwar einer zum Trocknen bei der Papiermaschine und der andere zum Kochen roher Hadern eingerichtet.

Die übrige Fabrikation wird ausschließlich mit Wasserkraft betrieben und es sind hiebei 17 Wasserwerke, wovon 7 unterschlächtig, 10 oberschlächtig mit 18 Gefällen, 23 Rädern und 131 Pferdekräften verwendet.

Erzeugt wurden im Jahre 1853:

an Schreibpapier	33346	Rieß
„ Kupferdruckpapier	150	„
„ Feindruckpapier	100	„
„ Notendruckpapier	110	„
„ Druckpapier	5762	„
„ Schrenzpapier	2659	„
„ Cirkular-Conceptpapier	1666	„
„ Sockelpapier	280	„
„ Packpapier	2478	„
Summa .	46551	Rieß

oder 4655 Ballen und 1 Rieß, dann 5 Schock Branddeckeln, 100 Schock Preß- und Tuchscheererspäne und 170 Schock Pappendeckel, zusammen 275 Schock.

Hiezu wurden 11047 Ctr. 77 Pfund Hadern, im Werthe von 41,858 fl. 53 kr verbraucht.

Als Brennmaterial wurden 499 Klafter weichen und 338 Klafter harten Holzes im Werthe von 2020 fl. verwendet.

Der Geschäftsgang wird im Allgemeinen als ungünstig geschildert, weil die Preise durchgängig namhaft zurückgegangen sind und obgleich auch Rohmaterial als Strazzen billiger war, so erforderten Arbeitslöhne und Regiekösten durchgehends mehr Auslagen, auch haben viele Fabriken an Wasser Mangel gelitten

Der neue Zolltarif dürfte darum günstig eingewirkt haben, als gegenwärtig hinreichendes Material zu bekommen ist, und es wird von selbem noch eine namhafte Quantität nach Böhmen, Schlesien und Oesterreich ausgeführt.

Die Qualität des Rohmaterials wird immer schlechter, weil die Strazzen viel mit Baumwolle gemengt sind, welche bei Vermahlung mit dem Wasser ganz weggeht.

In der Fabrikation ist rücksichtlich der Verbesserung viel zu wünschen übrig, doch ist deren Durchführung immer mit bedeutenden Kosten verbunden, so hat z. B. die langendorfer Papierfabrik, welche im heurigen Jahre einen neuen Trocken-Apparat und ein Appretierwerk anzubauen gedenkt, deren Kosten auf 8000 fl CM. veranschlagt.

Was die Concurrenz mit dem Auslande betrifft, so stellt sich bei den ausländischen Fabriken der Bezug des Salzes nämlich mit 1 fl. CM. pr. Centner bedeutend billiger als bei den inländischen Fabriken, und es wäre zu wünschen, wenn der Seitens der h. Regierung bewilligte billigere Salzbezug auch den Papierfabrikanten durch irgend eine leichtere Vorkehrung zugänglicher gemacht werden könnte.

Nur die langendorfer Fabrik hielt in Wien eine Art Commissionslager.

Nach dem Berichte der schlesischen Handelskammer f. 1851 und 1852 S. 84 erreicht das aus 17 Schöpfbütten erzeugte jährliche Papierquantum beiläufig 4000 bis 4500 Ctr. Schreib- und 1700 bis 2000 Ctr. Pack- und Löschpapier, zusammen im Werthe von beiläufig 115,000 bis 120,000 fl. CM.; davon gehen $^{3}/_{5}$ Theile nach Galizien und Mähren, das Uebrige verbraucht der Kammerbezirk.

Das Rohmaterial zu dem gesammten Papierquantum, bestehend aus beiläufig 12,000 Ctr. Hadern, liefert größtentheils der Kammerbezirk.

Im Berichte f. 1853 S. 92 stellte die schlesische Handelskammer die Verhältnisse der Papiererzeugung ihres Bezirkes in nachstehender Weise dar: An Schreib-, Lösch- und Packpapier wurden im Jahre 1853 bei 3000 Ctr. und an verschiedenen Deckeln bei 1500 Ctr. aus 12 Schöpfbütten erzeugt. Der Werth der gesammten Produktion kann auf circa 50—60,000 fl. CM. angenommen werden.

Die Papiererzeugung des Kammerbezirkes ist daher nicht nur quantitativ sondern hauptsächlich qualitativ gegen früher zurückgegangen, indem zumeist nur Sorten von geringeren Preisen erzeugt wurden. Die Ursache dieses Rückganges liegt hauptsächlich in dem vermehrten Gebrauche des Maschinenpapieres, wodurch das im Preise höhere Büttenpapier immer mehr außer Anwendung kommt; auch haben der theilweise Mangel an Hadern und die höheren Preise derselben zur Verringerung der Produktion nicht wenig beigetragen.

Die schlesischen Papiererzeugnisse werden zumeist in dem Kronlande selbst, dann in Mähren und Preußen abgesetzt.

Im Interesse der Hebung der österreichischen Papierfabrikation wäre überhaupt zu wünschen, daß an dem festgesetzten Ausfuhrszolle auf Hadern von 4 fl., welcher der inländischen Fabrikation einen nicht übertriebenen Schutz gewährt, ohne Ausnahme festgehalten würde, da selbst bei diesem Zollsatze der Handel mit Hadern nach Hamburg und London, wohin eigentlich die einheimischen Hadern ausgeführt werden, bei den hohen Hadernpreisen auf den genannten Plätzen, und bei dem hohen Stande der fremden Valuten noch immer einen nicht unbedeutenden Gewinn abwirft, da die unter der Benennung F. F. Hadern bekannte Hadernsorte in Hamburg mit 15 fl. 48 kr. CM. verkauft wird, während dieselbe sammt Ausfuhrszoll, Zollzuschlag von 37 Proc. und Fracht bis Hamburg mit 13 fl. 39 kr. CM. gestellt werden kann, wobei also der Verkäufer noch immer einen namhaften Gewinn erübrigt, der auch bei den mindern Sorten gleich bleibt, bei den ganz feinen aber, die einen höheren Werth haben, sich noch höher stellt.

Die erwähnte Hadernsorte ist dieselbe, welche von der inländischen Papierindustrie allgemein mit dem Namen „Concepthadern" bezeichnet wird.

Eine Ermäßigung des Ausfuhrszolles auf Hadern würde dem so ausgedehnten und wichtigen Industriezweige der einheimischen Papierfabrikation durch die hierdurch bewirkte Vertheuerung des Rohmaterials wesentlich Nachtheil bringen und dieselbe außer Stand setzen, mit ihren Fabrikaten auf ausländischen Märkten die Concurrenz aushalten zu können. Zudem ist nicht zu übersehen, daß die Vortheile, welche eine Ermäßigung des Ausfuhrzolles auf Hadern gewährt, nur einzelnen Hadernhändlern zu Gute kommen, während gleichzeitig die Nachtheile einer

solchen Begünstigung nicht die Papierfabrikanten allein, sondern auch die bei dieser Industrie beschäftigte zahlreiche Arbeiterklasse treffen würde.

Hadern sind ein zufällig aufgefundener Rohstoff, dessen Erzeugung nicht so, wie jene anderer Produkte, wenn ein höherer Preis lockt, vermehrt werden kann; wenn demnach die davon bestehenden Vorräthe dem Auslande zugeführt werden, so muß natürlich eine Vertheuerung des Papieres stattfinden, welche jeder Klasse der einheimischen Bevölkerung, ja der Staats-Verwaltung selbst, fühlbaren Nachtheil bringt.

Die königl. preuß. Regierung so wie der Zollverein haben zum Schutze der dortigen Papierindustrie auf die Ausfuhr von Lumpen und anderen Abfällen zur Papierfabrikation den Ausfuhrzoll mit 3 Reichsthalern pr. Zoll-Centner festgesetzt und das rasche Aufblühen dieses Industriezweiges in den genannten Ländern ist wohl größtentheils diesem Zollsatze zuzuschreiben.

In der That läßt sich auch der Grundsatz als unbestreitbar aufstellen, daß jene Länder, welche das Rohmaterial (die Hadern) von uns kaufen, auch das Papier von uns kaufen müssen, wenn ihnen das Rohmaterial nicht überlassen wird und wir durch billiges Rohmaterial im Stande sind, mit den Ländern des Zollvereines die Concurrenz in dieser Industrie siegreich zu bestehen. Die einheimische Papierindustrie bedarf eines solchen Schutzes, der ihr ein billiges Rohmaterial sichert, umsomehr, als sie einerseits die zur Papierfabrikation nöthigen Hilfsstoffe, wie z. B. Soda, Harze, Säuren, Farbstoffe ꝛc. zu hohen Preisen aus dem Auslande beziehen muß; und als sie andererseits bei ihrer größereren Entfernung von ausländischen Märkten ohnedies wegen der höheren Transportkosten auf einen großen Theil des Gewinnes verzichten muß, den die den großen Verkaufsplätzen näher gelegenen Fabriken des Auslandes ungeschmälert beziehen können.

Nach dem Berichte der schles. Handelskammer f. 1854 – 1856 S. 210 (und daraus in Madle's Schlesien, Troppau 1858, S. 220) bestanden Papiermühlen, welche durch Wasserkraft in Betrieb gesetzt werden, in den letzten drei Jahren zu Troppau, Grätz bei Troppau, Jägerndorf, Heinzendorf bei Olbersdorf, Karlsthal bei Würbenthal, Klein-Mohrau in der Nähe von Engelsberg, Freiwaldau, Gröditz bei Freiwaldau, Jauernig und Matzdorf bei Bielitz. Die bedeutenderen darunter sind jene zu Troppau, Jägerndorf, Karlsthal und Klein-Mohrau.

In sämmtlichen Papiermühlen wurden 1854—56 durchschnittlich bei 1800 Ctr. Druck- und Schreibpapier, 2200 Ctr. Schrenz- und Packpapier, dann 7—800 Ctr. verschiedene Deckel in einem Gesammtwerthe von 50 – 55,000 fl. CM. und zwar zusammen aus 15 Bütten, von denen jedoch mehrere in den Wintermonaten nicht in Betrieb gewesen sind, erzeugt. Der Verbrauch an Rohstoff betrug 7—8000 Ctr. Hadern.

Von den Erzeugnissen wird ein großer Theil im Kammerbezirke selbst abgesetzt. Schreibpapiere werden aber auch nach den angränzenden Kronländern, besonders nach Olmütz, Krakau und Lemberg versendet. Das verarbeitete Quantum Hadern wurde theils in Schlesien, theils in dem benachbarten Mähren gesammelt und durch Strazzenhändler zugeführt.

Die Erzeugung von Bütten- oder Handpapieren, die einzige in Schlesien und ehemals nicht unbedeutend, hat seit dem Jahre 1853 abgenommen, weil die Nachfrage nach Handpapieren immer geringer wird und an deren Stelle der Verbrauch von Maschinenpapieren tritt. Dazu befinden sich die Erzeuger von Büttenpapier gegenüber den Papierfabriken, welche bei gleichem Formate bedeutend weniger Hadern und kaum die Hälfte des Arbeitspersonales brauchen, in ziemlich ungünstigen Produktions-Verhältnissen, so daß sie nur schwer die Concurrenz mit Maschinen-Papierfabriken auszuhalten im Stande sind. Diese mißlichen Verhältnisse, welche alle Erzeuger von Handpapieren theilen, werden für jene in Schlesien noch durch die Nähe der Gränze vermehrt; denn einerseits werden, wie fast alle schles. Papiererzeuger Klage führen, die Hadern in ihrer Umgegend aufgekauft und in kleineren Partien nach Preußisch-Schlesien geschmuggelt, wodurch der Rohstoff vertheuert, theilweise ganz entzogen wird; andererseits ist der nächste Umkreis für den Absatz zu klein, da bei einem Zolle von 1 Rthlr. pr. Zoll-Centner bei der Einfuhr nach Preußen die Ausfuhr nach dort nicht leicht möglich ist. In letzterer Beziehung wäre es namentlich wünschenswerth, daß dieser Zollsatz mindestens für geleimtes Packpapier, welches mit Schreibpapier einen gleichen Zoll bezahlt, herabgesetzt und jenem für ungeleimtes Papier gleichgestellt würde.

Die von der Kammer in ihrem Berichte für 1853 befürwortete ausnahmslose Beibehaltung des Ausfuhrszolles von 4 fl. auf Hadern wurde auch jetzt noch als nöthig erklärt.

Die oben angegebene Zahl der Papiererzeugungsstätten wurde auch noch in späteren ämtlichen Nachweisungen angegeben, denn von den 350 Papiermühlen (U. Oesterr. 15, Böhmen 72, Lombardie 85, Ungarn 48, Galizien 18) und 47 Papierfabriken (U. Oesterr. 12, Steierm. 6, Böhm. 6, Lomb. 5) mit 766 Bütten und 72 Maschinen, welche der österr. Staat im J. 1854 hatte, entfielen auf Mähren 2 Fabriken, zu Brünn und Oberlangendorf, mit je 1 Maschine, und 26 Mühlen mit 50 Bütten, zu Tischnowitz mit 4, Altbrünn und Wölking je 3, Daubrawnik, Mohelno, Pribislawitz, Tassau, Daleczin, Jugrowitz, Neustadtl, Gutwasser, Lhota-Rapotina, Lettowitz, Loschitz, Littau, Altstadt, Ullersdorf, Wermsdorf, Altendorf, N.-Mohrau, mit je 2, Mürau, Rozinau, Jablunkau, Kleczuwka, Czellechowitz und Reinochowitz, mit je 1 Bütte; auf Schlesien kamen 8 Mühlen mit 12 Bütten, zu Grätz, Jägerndorf, Karlsthal und Raschkowitz, mit je 2, zu Troppau, Heinzendorf, Gröditz und Matzdorf mit je 1 Bütte.

Das Erzeugniß bestand durchgängig in Schreib-, bei dem größeren Theile der Anstalten auch in Druck- und Packpapier, dann Pappendeckeln, bei Grätz nur in Pappendeckel und Preßspänen. Die Größe des Erzeugnisses wurde bei Troppau mit 250, bei Grätz 1050, Jägerndorf 700—100, Heinzendorf 300—50, Karlsthal 450—90, Gröditz 300—60, Matzdorf 250—70 Ctr. angegeben; für Mähren fehlte die Nachweisung (Statist. Mitth. 4. Jahrg. 3. H. [1855] S. 58—65).

Noch mehr schmolz die Zahl der Papiermühlen in beiden Ländern in den neuesten Nachweisungen. Im J. 1862 gab es in Mähren 235 Papier- und Papierarbeiten-Erzeuger mit einer Erwerbsteuer-Schuldigkeit von 2894 fl. (in Böhmen 722 mit 14,626 fl., Oesterreich unter der Ens 638 mit 29,875 fl.,

Ungarn 475 mit 6288 fl., Galizien 165 mit 1575 fl.), in Schlesien 79 mit 785 fl., insbesondere an Papier-Erzeugern 2 in Brünn, 3 im brünner, 5 olmützer, 1 znaimer, 1 hradischer, 2 neutitscheiner, 5 iglauer, 26 troppauer (Schlesien) Steuer-Inspektorate, an Pappendeckel-Erzeugern 1 in Brünn, 6 im iglauer St.-Insp., an Spielkarten-Erzeugern 1 in Brünn, 8 im olm. St.-Insp., an Kartenmalern 3 in Brünn, 1 im igl. St.-Insp., an Buchbindern 21 in Brünn, 26 im brünner, 40 olm., 16 zn., 33 hrad., 23 neut., 33 igl., 53 tropp. St.-Insp., an Cartonage-Arbeitern 1 im zn., 2 neut., 1 igl. St.-Insp. (Mitthl. aus d. Gebiete d. Statistik, 12. Jahrg. 1. H., Wien 1865, S. XVIII und 108—111).

Wir wissen nicht, ob und inwiefern diese Nachweisungen auf Richtigkeit Anspruch machen können. Einen Erklärungsgrund fände die Abnahme in den gedrückten Verhältnissen dieses Industriezweiges. Derselbe (sagt Kořistka in der Schilderung Mährens und Schlesiens, Wien 1860, S. 439) stand früher in Mähren und Schlesien in großer Blüte, scheint aber in den letzten Dezennien, mit Ausnahme von 3—4 Etablissements, mit den Fortschritten des Auslandes nicht gleichen Schritt gehalten zu haben, so daß ein Stillstand in der Fabrikation eingetreten ist, welchem meistens ein Rückgang in der Produktionsmethode zu Grunde liegt. Die zu Anfang dieses Jahrhunderts an der böhmisch-mährischen Gränze, sowie im Gesenke befindlichen in hoher Blüte gestandenen Papiermühlen liegen sehr darnieder, viele sind ganz eingegangen, andere arbeiten nur mit geringem Gewinne. Die Einführung der Maschinenpapiere ist es vorzüglich, welche durch die Massenhaftigkeit ihrer Erzeugung, sowie durch ihre Wohlfeilheit dem guten, festen aber theueren Handpapier unserer alten Mühlen eine erfolgreiche Concurrenz zu machen begann, so daß die letzteren fast ganz aus dem Felde geschlagen wurden, und einige derselben sich nur dadurch zu erhalten vermochten, daß sie sich auf geringere Sorten der Erzeugung, wo namentlich die Festigkeit eine Grundbedingung bildet, wie auf Packpapier, Pappendeckel usw. verlegten.

Die Papiermühlen sind zwar in beiden Ländern zerstreut, doch befinden sich in Mähren und Schlesien die meisten und die bedeutendsten in der westlichen Hälfte beider Länder, namentlich im oberen Marchgebiete, und in den südlichen und östlichen Thälern der Sudeten. Im Ganzen zählt man in Mähren 28, in Schlesien 10 Papiermühlen und Fabriken, von denen nur wenige, namentlich aber jene zu Langendorf bei Mähr.-Neustadt, und jene zu Brünn mit den neuen Verbesserungen versehen, und auf fabriksmäßige Erzeugung im Großen mit Hilfe von Maschinen eingerichtet sind. Die bedeutendsten dieser Etablissements in Mähren befanden sich zu Brünn, Altbrünn, Lettowitz, Daubrawnik, Mohelno, Tischnowitz, Langendorf, Wermsdorf, Ullersdorf, Loschitz, Mürau, Littau, Altstadt usw., in Schlesien zu Troppau, Jägerndorf, Karlsthal, Klein Mohrau usw.

Die durchschnittliche Jahreserzeugung kann man in den drei Kammerbezirken in folgender Weise annehmen:

	Brünn		Olmütz		Troppau
Schreibpapier . .	18000 Rieß	—	34000 Rieß	—	1800 Ctr.
Druckpapier . .	unbekannt	—	8000 „	—	1800 „

Packpapier . .	unbekannt	—	2500 „	—	2200 Ctr.
Pappendeckel . .	1500 Ctr.	—	275 Schock	—	800 „

Der durch dieses erzeugte Quantum repräsentirte Werth dürfte sich auf etwa 250,000 bis 300,000 fl. berechnen.

In der neuesten Zeit wurden großartige, wie die langendorfer, mit Dampfkraft betriebene Maschinen-Papierfabriken in Wüst-Seibersdorf (Bezirk Wiesenberg) von Winternitz & Comp., später von Kayser & Comp., in Olleschau (Bezirk Schönberg, nicht Holleschau, Bezirk Olmütz, wie es im statist. Jahrb. f. 1863 S. 233 heißt) der Gebrüder Schmidt und beziehungsweise einer k. k. priv. Aktien-Gesellschaft und in Rattendorf (Bezirk M.-Trübau) in Mähren errichtet.

BB. Die Buch- und Steindruckerei, der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handel, die Leihbibliotheken, die Zeitschriften.

In der Geschichte des Bücher- und Steindruckes, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur Mährens und Oesterr.-Schlesiens, Brünn 1854 (bildet den 6. Bd. d. Schr. d. histor. statist. Sektion) S. 105 und 232 habe ich nachgewiesen, wie bis dahin in Brünn 4, Olmütz 2, Iglau, Znaim, Hradisch, Kremsier, Sternberg, Neutitschein und Weißkirchen je 1, zus. in Mähren 13, in Troppau, Teschen, Bielitz, Jägerndorf und Freiwaldau je 1, zus. in Schlesien 5 Buchdruckereien*), in Brünn 5, Olmütz 2, Iglau, Znaim, Neutitschein und Nikolsburg je 1, zus. in Mähren 11, in Troppau 2, Teschen und Bielitz je 1, zus. in Schlesien 4 Buchhandlungen und 1 Bücher-Commissionshandlung in Hradisch entstanden sind.

Wir wollen nun sehen, wie sich die Sache seitdem gestaltet hat.

Der österr. Staat besaß im J. 1854: 353 Buchdruckereien und 152 lithogr. Anstalten, zus. mit 1615 Hand- und 298 Maschinenpressen. Mähren und Schlesien nahmen mit ihren 16 Buchdr. und 7 lith. Anst. mit 55 H. und 9 M. Pr. den Rang nach U. Oesterr. (27 B., 35 lith. Anst., 251 H. und 119 M. P.), dem

*) Die Angabe, daß in Troppau nur 1 Buchdruckerei bestehe, war irrig; wirklich befanden sich daselbst 2 Buch- und 2 Steindruckereien des Adolph und des Alfred Traßler (Firma typogr. Anstalt). Von dem ersteren († 1860) ging mir deßhalb folgende Berichtigung vom 22. Februar 1854 zu: Wenn Euer Wohlgeboren mich nicht wieder erwecken, so ist das gegenwärtige Schreiben das eines Verstorbenen, denn aus der Reihe der Lebenden hat mich ihr Werk: „Beiträge 2c. 1. Band" gestrichen. — Unter Leben verstehe ich nicht blos das körperliche Wohlsein, sondern hauptsächlich die geistige Thätigkeit; bei einem Gewerbsmann ist seine Werkstätte das Feld, auf welchem sich selbe zu erkennen gibt. Ew. Wohlgeboren entziehen mir eben dieses Feld, indem in dem angezogenen Werke meines Etablissements gar keine Erwähnung geschieht, und nur jenes meines Sohnes Alfred als alleiniges aufgeführt ist. Meine 30 Hilfsarbeiter und ich sind todt, wenn Ew. Wohlgeboren uns nicht wieder erstehen lassen. Wir Alle ersuchen um diese Wiedererweckung, besonders aber ich, denn ich möchte gar zu gerne noch 4 Jährchen leben, um mein Jubiläum als Buchdrucker zu feiern. 50 Jahre in einem und demselben Geschäfte ist wahrlich keine Kleinigkeit! — Nicht wahr, Sie gewähren mir meine Bitte? — Für die Gedenktafel, welche Ew. Wohlgeboren dem Wirken meines Vaters setzen, wollen Sie meinen herzlichsten Dank empfangen, sowie die Versicherung, daß das Lesen Ihres Werkes meine gespannteste Aufmerksamkeit bis zum letzten Blatte in Anspruch nahm und ich der österreichischen Literatur Glück zu dieser wahren Bereicherung wünsche.

Küstenlande (8 B., 3 Lith., 59 H., 11 M. P.), der Lombardie (66 B., 16 L., 385 H., 12 M. P.), Venedig (63 B., 18 L., 344 H., 9 M. P.) und Ungarn (45 B., 15 L., 131 H., 40 M. P.) ein und gingen Tirol (14 B., 8 L., 42 H., 6 M. P.), Galizien (23 B., 5 L., 39 H., 5 M. P.), Siebenbürgen (12 B., 4 L., 39 H., 12 M. P.) und den übrigen Ländern der Monarchie vor*).

Diese Anstalten vertheilten sich in Mähren und Schlesien auf folgende Weise:

	Buchdruckereien	Lithogr. Anstalten	Hand-	Maschinen-
			Pressen	
in Mähren:				
Brünn	4	3	23	5
Znaim	1	—	1	—
Iglau	1	—	2	—
Olmütz	2	2	9	2
Sternberg	1	—	1	—
Weißkirchen	—	1	1	—
Neutitschein	1	—	2	—
Ungr.-Hradisch	1	—	2	—
Kremsier	1	—	1	—
zusammen . .	12	6	42	7
in Schlesien:				
Troppau	2	1	7	2
Jägerndorf	1	—	2	—
Freiwaldau	1	—	1	—
Teschen	1	—	2	—
Bielitz	1	—	1	—
zusammen . .	6	1	13	2

(Statist. Mitth. 4. Jahrg. 3. H. [1855] S. 66—70.)

---

*) Ueber den Stand der Buch- und Stein-Druckereien, Buchhandlungen ꝛc. in Deutschland im J. 1855 theilten öffentliche Blätter Folgendes mit: Die Zahl der Städte in Deutschland, welche Buchhandlungen besitzen, hat sich von 1831 bis 1855 verdoppelt und auch die Vermehrung der Buchhandlungen hat damit ziemlich gleichen Schritt gehalten. Es gibt in Deutschland mit Oesterreich jetzt 435 Städte mit 1760 Buchhandlungsfirmen. Berlin zählt ihrer 195, Leipzig 156, Stuttgart 55. Geht man bei letzterer Stadt um 100 Jahre zurück, so bemerkt man einen auffallenden Umschwung. Damals mußte man Metzler, damit er sich in Stuttgart niederlasse, ein eigenes Haus, freies Holz und noch eine bestimmte Summe bar bewilligen; jetzt gehört dort der Buchhandel und die Buchdruckerei zu Geschäften, welche das meiste Personal beschäftigen und die größten Kapitalien umsetzen. — Buchdruckereien zählt Deutschland mit Oesterreich in 818 Städten 1639, und zwar mit 3405 Hand- und 971 Schnellpressen; Steindruckereien 922 mit 2434 Pressen und 7 Schnellpressen; Kupfer- und Stahlstichdruckereien 197 mit 678 Pressen; Schriftgießereien 144 mit 288 Oefen und 139 Maschinen, xylographische Anstalten 54. Das in diesen verschiedenen Etablissements beschäftigte Personale dürfte sich auf 24,000 Individuen berechnen. — Papierfabriken gibt es in Deutschland 1400 mit 311 Maschinen und 1887 Bütten. Es sind in denselben an 30,000 Arbeiter beschäftigt, welche jährlich an 1,740,000 Ctr. Papier und Pappe erzeugen.

Diese Nachweisungen sind jedoch nicht ganz richtig, denn es gab in Brünn 5 Buchdrucker (Joh. und Franz Gastl, Rohrer, Winiker und Wilhelm Burkart, letzterer seit dem J. 1854), in Weißkirchen 1 Buchdruckerei, aber keine lithogr. Anstalt, und in Znaim und Iglau je 1 lithogr. Anstalt. Hiernach wuchs die Zahl der mähr. Buchdruckereien auf 14 und der lithogr. Anstalten auf 7.

Im J. 1862 gab es in Mähren und Schlesien 1 Schriftgießer (in Brünn), an Buchdruckern 6 in Brünn (mit 560 fl. Erwerbsteuer-Schuldigkeit), 4 im olmützer Steuer-Inspektorate, im znaimer 2, hradischer 2, neutitscheiner 2, iglauer 2, zusammen in Mähren 18, in Schlesien 9, zusammen 27, an Kupferstechern 1 im olmützer, 1 im hradischer, an Steindruckern und Lithographen 6 in Brünn (mit 147 fl. Steuerschuldigkeit), im olmützer St.-Insp. 1. znaimer 1, zus. in Mähren 8, in Schlesien 1, zus. in beiden Ländern 9 (Mitth. aus d. Gebiete d. Statistik 12. Jahrg., Wien 1865, S. 132—134), weiter an Bilderhändlern in Brünn 2, im brünner St.-Insp. 7, olmützer 2, hradischer 23, neutitscheiner 20, zus. in Mähren 54, in Schlesien 15, an Buchhändlern und Antiquaren in Brünn 8, im olm. St.-Insp. 3, znaimer 2, hradischer 3, neutit. 2, igl. 2, zus in Mähren 20, mit 1819 fl. Erwerbsteuer-Schuldigkeit, in Schlesien 5 mit 343 fl. und 1 Kunst- und Musikalienhändler mit 78 fl., an Leihbibliotheken in Brünn 3, im znaimer St.-Insp. 2, hrad. 2, igl. 2, zus. in Mähren 9 mit 115 fl., in Schlesien 4 mit 46 fl. Steuer (Mittheil. aus d. Gebiete d. Statistik, 12. Jahrg. 4. H., Wien 1866, S. 89—95).

Die Handelskammern haben diesem Zweige gewerblicher Thätigkeit, einem Gradmesser geistiger Kultur, nur geringe, die olmützer keine Aufmerksamkeit zugewendet.

Die Erstarkung des geistigen Lebens (bemerkte die brünner Handelskammer in ihrem Berichte für 1862 S. 24), die auch auf diesem Gebiete erhöhte Produktionskraft findet ihren kräftigen Ausdruck in dem Aufschwunge, welchen wir die Druckereien namentlich Brünns nehmen sehen. Die Zeitungen vermehrten sich und dehnten ihren Leserkreis aus, zahlreiche Lehrbücher wurden in Brünn verfaßt und erschienen daselbst; auch die Belletristik erfreute sich besserer Pflege und die verschiedenen Vereine beurkunden ihre Regsamkeit auch auf diesem Gebiete. Parallel laufend dieser erhöhten Thätigkeit sehen wir die Zahl der Buchdruckereien sich mehren und sehen die bestehenden ihren Betrieb ausdehnen und verbessern. Doch erzeugen sie nicht nur mehr und rascher, das Erzeugte weist im Laufe eines Jahrzehends einen erheblichen Fortschritt, auch in seiner Ausstattung auf.

Die Leistungsfähigkeit wird namentlich durch Anwendung von Stereotyp- und galvanischen Platten erhöht, es sind auch Fortschritte zu verzeichnen in Bezug auf die Schärfe und Reinheit des Druckes; Schreibhefte finden von hier aus ihre Verbreitung über die ganze Monarchie.

Ein großes Hemmniß liegt für den Geschäftsbetrieb darin, daß fast alle Einrichtungsstücke, Roh- und Hilfsstoffe aus mehr oder minder weiter Ferne bezogen werden müssen. So die Pressen von Wien, Leipzig und Berlin, die Druckerschwärze von Hannover, andere, namentlich feinere Farben aus Nürnberg, Offenbach, Berlin, Papier wird größtentheils von Arnau in Böhmen zugeführt, weniges

aus Franzensthal und Ebenfurth in Niederösterreich und Langendorf in Mähren, Lackpapiere aus Wien und Leipzig. Die örtliche Papiererzeugung ist höchst unbedeutend, die Hadern wandern größtentheils nach Böhmen. In der nächsten Nähe der Stadt sind zwei Etablissements, deren eines Bütten-, das andere Maschinen-Papier erzeugt; doch kämpfen beide mit Wassermangel und leiden ihre Erzeugnisse unter der Unregelmäßigkeit des Bezuges. Die Lettern werden größtentheils in Wien und Prag und nur ein Theil wird in Brünn erzeugt. Besonders bemerkenswerth sind Ornamente. Die Originalplatten werden jedoch vorherrschend aus Leipzig, Berlin und Frankfurt bezogen.

Erwähnenswerth ist eine seit den letzten Jahren sich immer mehr und mehr ausbildende Associirung des Buchdrucker-Gewerbes mit dem der Steindruckerei.

Auch bezüglich der letzteren ist eine erhebliche Vermehrung der gewerblichen Etablissements und eine namhafte Verbesserung in der Qualität der Erzeugnisse zu verzeichnen.

Buchdruckereien bestehen (sagte die troppauer Handelskammer in ihrem Berichte für 1854—1856, Troppau 1857, S. 221) in Schlesien 6, nämlich 2 zu Troppau, dann je 1 zu Jägerndorf, Freiwaldau, Teschen und Bielitz. Von diesen besitzt jene von Adolf Traßler in Troppau, welche die älteste und zugleich die bedeutendste in Schlesien ist, 2 Schnellpressen und 1 Handpresse, und jene zu Teschen 1 Schnellpresse und 2 Handpressen; die übrigen Druckereien zählen und zwar die zweite zu Troppau, dann jene zu Jägerndorf je 2, die zu Freiwaldau und Bielitz je 1 Handpresse. Alle Buchdruckereien besitzen also zusammen 3 Schnell- und 9 Handpressen.

Die Zahl der beschäftigten Personen betrug durchschnittlich circa 40 Arbeiter und 20 Taglöhner. Die gewöhnlichen Arbeiten der Druckereien bestehen zum Theile in ärarischen Drucksorten, größtentheils aber in solchen für den Privatgebrauch, hauptsächlich in Manipulations-Drucksachen der Gewerbs- und Handelsleute. Nebenbei wurden auch einige Werke, meist Kalender, Gebet- und Gesangbücher, verlegt. Die meisten Verlagswerke hat die Buchdruckerei von Alfred Traßler in Troppau aufzuweisen, deren Erzeugnisse sich durch Eleganz und typographische Ausstattung auszeichnen. Da die Arbeiten der schlesischen Buchdruckereien sich auf den Umkreis ihres Standortes beschränken, der durch die Nähe der preuß. Gränze noch beinahe zur Hälfte abgeschnitten ist, so hat auch bei der verhältnißmäßig großen Anzahl der Druckereien im Vergleiche zu unserm kleinen Kronlande, das vor kaum einem Decennium nur 2 Buchdruckereien (Troppau, Teschen) hatte, das Geschäft durch eine übermäßige Concurrenz in den letzteren Jahren nicht unbedeutend gelitten.

Die für die Druckereien nöthigen Papiere werden theils aus Troppau und Jägerndorf, theils aus Wien (ebenfurther und klein-neusiedler Papier), Prag und Langendorf bezogen.

Betreffend die Anwendung neuerer Erfindungen bei den schles. Buchdruckereien ist hervorzuheben, daß in Alfred Traßler's typographischer Anstalt die vervollkommnete daule'sche Stereotyp-Gießerei nach den Erfindungen von Archimovits

zu Paris ausgeübt wird, welche wesentliche Vortheile gegen das allgemein in Anwendung stehende „Stanhope-Verfahren" bietet.

Lithographische Anstalt besteht blos eine in Troppau, welche 2 Pressen und 5 Arbeiter zählt. Die Erzeugnisse derselben bestehen zumeist nur in tabellarischen Arbeiten, Adreßkarten, Etiquetten u. dgl.

Dermal bestehen in Mähren und Schlesien (wie nur zum Theile das allgemeine Adreßbuch für den deutschen Buchhandel und verwandte Geschäftszweige von Schulz, 27. Jahrg. 1865, Leipzig, und das m. s. Firmen-Register von Kozeschnik, Brünn 1864, angeben) folgende einschlägige Anstalten:

In Brünn: 6 Buchdruckereien, nämlich des Carl Winiker, seit 1848, des Wilhelm Burkart, seit 1854, des Ferdinand Buschak, welcher am 14. Februar 1848 das Buch- und Kunsthandlungsbefugniß, am 6. August 1857 im Vereine mit Friedrich Irrgang jenes zum Betriebe der Buchdruckerei erhielt; des Rudolph M. Rohrer, gerichtlich protokollirt am 8. Juli 1862, gegründet 1832, ehemals traßler'sche; des Wilhelm Faustka, concessionirt im Dez. 1862, später (1864) übergegangen an Joseph Schneider; die Buchdruckerei, Schriftgießerei, Stereotypie und Galvanoplastik des Carl Březa, Friedr. Winiker & Comp., im Dez. 1865 käuflich erworben von der Concursmasse des Georg Gastl (s. 1857), welcher fallirte und flüchtig wurde;

6 lithographische Anstalten, nämlich: des Martin Perna, seit 1850, die Steindruckerei und Rastrir-Anstalt des Carl Sternlicht, 1851 errichtet (erhielt 1861 auch die Concession zur Errichtung und zum Betriebe einer Buchdruckerei in Brünn), dermal Firma A. Engel, die 1861 neu etablirte lithogr. Anstalt und Druckerei des Jos. Lehmann, die Steindruckerei des Rudolph M. Rohrer, handelsgerichtlich protokollirt am 8. Juli 1862 (gegründet 1835), die lithogr. Steindruck- und Rastrir-Anstalt des A. Thuma, welcher die s. 1842 in Brünn bestandene lithogr. Anstalt des Valentin Butschek 1863 übernahm, die lithogr. Anstalt des Gabriel Bauer s. 1865 (nicht im Betriebe) und des Carl Březa (nach Gastl) s. 1866;

7 Buchhandlungen: des Bernhard Epstein für jüdische Literatur, seit 1. Nov. 1862, gegr. 21. Mai 1861, die Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlungen des Alexander Hauptmann, gegr. 1788, seit 1. Jänner 1850 Hauptmann, dermalige Besitzer Paul Grießmeyer und Aug. Glück seit 1. Jänner 1858, des Franz Karafiat, gegr. 15. Mai 1853, Anton Nitsch, seit 1. Jänner 1860, gegr. im Jänner 1850, des Julius Seipt und Ludwig Hoffmann, seit 1. Okt. 1862 (dermal nur der letztere), vormals Buschak und Irrgang's Buchhandlung, gegr. im Okt. 1848, des Georg Pustowka, gegr. im Nov. 1864, und des Carl Winiker, seit 1. Aug. 1841, gegr. 1781, außerdem die 4 Verlagshandlungen von Ferd. Buschak und Friedrich Irrgang, seit 15. Okt. 1862, von Rohrer, gegr. im Juni 1863, von Carl Winiker und von Carl Březa s. 1866;

3 Kupferstecher;

2 Leihbibliotheken (die an 1858 die Stelle der gastl'schen getretene des Johann Bezděczka, s. 1860 auch Antiq., und die am 1. Dez. 1862 eröffnete des B. Epstein), 1 Musikalien-Leihanstalt des Carl Winiker, s. 1841, 24 Buchbinder. Die

Bibliothek des Franzens-Museums (mit 26,000 Bänden) dient wenigstens zum Gebrauche der Gesellschafts-Mitglieder.

In Göding eine Filial-Buchh. von Winiker in Brünn, gegr. 1. Jänner 1864.

In Ungr.-Hradisch: 1 Buchdruckerei (und Büchercommissh.) des Anton Zanner, seit 1852, und 1 Filial-Buchh. des E. Hölzel in Olmütz, gegr. 1863.

In Iglau die 2 Buch- und Steindruckereien des Joh. Rippl und, s. 1862 und 1863, des Emanuel Rippl, die Buch-, Kunst- und Musikalienh. des Carl Lehmann, gegr. im Okt. 1862, welcher neuestens die Buch-, Kunst-, Musikalien-, Antiquar- und Schreibmaterialienh. seines Schwiegervaters P. E. Leupold von Löwenthal, gegr. 1833, deren Geschäftsführer und Theilhaber er war, dann dessen Leihbibl., s. 1855, übernommen hat, dann s. Sept. 1866 eine Filial-Buchh. des Anton Musil aus Deutschbrod.

In Kremsier, wo Franz Slawik aus Olmütz 1851 eine Filial-Buchdruckerei eröffnete, die Buchdruckerei (s. 1864) und die Buch-, Kunst-, Musikalien- und Schreibmaterialienhandl. des Heinrich Gusek, letztere gegr. im Dez. 1861, dann die Leihbibliothek desselben s. 1863.

In Neutitschein die Buchdruckerei des Joh. Nep. Enders, 1850 errichtet, dessen lith. Anstalt s. 1856, und die Buch-, Kunst- und Musikalien-, sowie Antiquar-Handl. desselben, gegr. am 1. Nov. 1860, dann die Filial-Buch-, Kunst- und Musikalienh. des E. Hölzel in Olmütz, gegr. den 26. Mai 1849, und 3 Buchbinder.

In Nikolsburg die Buchdruckerei des Joseph Bezdicka, s. 1859, die Buch-, Kunst-, Musikalien- und Antiquar-Handl. des Adolph Thiel, s. 1. Sept. 1860, besitzt s. 15. Sept. 1858 diese (angeblich 1818 gegr.) Handlung (s. 1850 Fil. v. Hauptmann, s. 1857 Anton Brandler), eine Leihbibliothek desselben s. 1860 und 2 Buchbinder.

In Olmütz, wo Anton Halauska 1850 eine zweite Buchdruckerei errichtet hatte, die 2 Buchdruckereien des Franz Slawik (alt) und (vom ersteren) des Joseph Groak, seit 1864, die Buch-, Kunst- und Musikalien-Handl. des Friedrich Grosse (nach der Witwe Neugebauer) s. 1. Jänner 1860 (früher in Brünn), gegr. 1795, des Eduard Hölzel, gegr. 15. Okt. 1844, des Heinrich Mick, s. 25. Okt. 1863, gegr. 15. Jän. 1861, (Anton Halauska, protokollirt am 6. Nov. 1860, kam schon im Juni 1861 in's Ausgleichs-Verfahren), und des Carl Stock, nebst Musik.-Leihanst., gegr. 1. Jän. 1863, 1 Kunst- und Bilder-Handl. des Ferd., resp. der Witwe Lintner, eine öffentliche Studien-Bibliothek (nach der wiener Zeitung 1861 Nr. 108 im J. 1860 mit 54,362 Bd., nach den Biblioth. in Wien, Prag, Venedig, Krakau, Pest, Padua und Innsbruck die stärkste im österr. Staate, mit 735 fl. jährl. Dotation für Bücher) und 1 Leihbibl, (des Grosse, nach der Witwe Neugebauer), die lithogr. Anstalt des Franz Domek, seit 1848, 11 Buchbinder.

In M.-Ostrau die Buchdruckerei des Arnold Zuber seit 1866, 1 Leihbibl. s. 1863 und Buchh. des Karl Solny s. 1865, die Filial-Buch-, Kunst- und Musikalienh. des Eduard Hölzel, gegr. 1857, und des H. Kolck in Troppau, s. Okt. 1860, seit Jänner 1866 im Besitze des J. Neuner aus Ansbach.

In Prerau die lithogr. Anstalt des Ferd. Oesterreicher, seit 1865, und Leihbibliothek des Heinrich Brix s. 1864.

In Proßnitz 1 Buchdruckerei des Ignaz Rottberger, seit 1862, die Filial-Buchhandlungen des F. Grosse in Olmütz und von Seipt und Hoffmann in Brünn, erstere nebst Leihbibl. 1861, letztere 1863 gegr., 4 Buchbinder.

In Schönberg 1 Buch- und Steindruckerei des Franz Slawik (von Theodor Albert Preuß 1861 etablirt) seit 1863, 1 Filial-Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung des E. Hölzel in Olmütz, gegr. 1. Februar 1858, 1 Leihbibliothek dess. s. 1860, 3 Buchbinder.

In Sternberg 1 Buchdruckerei des Moriz Albrecht (von Joseph Rießner, im Aug. 1851 errichtet) s. 1863, eine von E. Hölzel in Olmütz am 1. Juni 1862 errichtete Filial-Buchhandlung und 1 Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung nebst Leihbibliothek des Adalbert Jahnke, gegr. 1. April 1864, nachdem schon 1860 Franz Weigl die Concession für letztere erhalten.

In Trebitsch, wo P. E. Leupold von Löwenthal in Iglau 1859 eine von Carl Gronemeyer geleitete Filial-Handlung gründete, 1 Buch-, Kunst-, Musikalien- und Schreibrequisiten-Handlung des letzteren s. 1863.

In Mähr.-Trübau 1 von Grosse in Olmütz gegründete Filial-Buchhandlung und 1 Leihbibliothek des Johann David s. 1863.

In Weißkirchen 1 Buchdruckerei der Amalie Skarnitzl, s. 1848, gegr. 1814, 1 Buch-, Kunst-, Musikalien- und Antiquar-Handlung des Mathias Mauer, gegr. 15. Sept. 1863, 1 Leihbibliothek dess. s. 1863 und 1 am 1. Jänner 1864 gegründete Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Otto Schüler in Troppau, eine Leihbibliothek des letzteren und 2 Buchbinder.

In Znaim 1 Buchdruckerei des Ferdinand Lenk (welcher 1856 an Martin Hofmann's Stelle trat), 1 lithogr. Anstalt dess. s. 1862 (früher s. 1850 Wilhelm Hofmann), 1 Buchdruckerei des A. Nawratil s. 1866, 1 Buch-, Kunst-, Musikalien- u. Schreibmaterialien-Handl., dann eine s. 1848 damit verbundene Leihbibl. des Ernst Josias Fournier und Leopold Ritter von Haberler, der letztere von dem ersteren seit 14. Aug. 1861 in Gesellschaft genommen, gegr. 1. Mai 1829, 5 Buchbinder.

In Zwittau 1 Filial-Buchhandlung des Carl Winiker in Brünn, gegr. am 1. Jänner 1863, dann 1 Leihbibliothek desselben.

Es gibt sonach in Mähren: zu Brünn 6, Olmütz, Iglau, und Znaim je 2, Hradisch, Kremsier, Neutitschein, Nikolsburg, M.-Ostrau, Proßnitz, Schönberg, Sternberg und Weißkirchen je 1, zus. 21 Buchdruckereien; in Brünn 6, Iglau 2, Neutitschein, Olmütz, Prerau, Schönberg und Znaim 1, zus. 13 lithogr. Anstalten; in Brünn 7, Olmütz 4, M.-Ostrau 3, Iglau, Neutitschein, Proßnitz, Sternberg und Weißkirchen 2, in Göding, Hradisch, Kremsier, Nikolsburg, Schönberg, Trebitsch, Trübau, Znaim und Zwittau 1, zus. 33 Buchhandlungen, nebst 4 Verlagshandlungen in Brünn; in Brünn und Weißkirchen 2, Iglau, Kremsier, Nikolsburg, Olmütz, M.-Ostrau, Prerau, Proßnitz, Schönberg, Sternberg, M.-Trübau, Znaim und Zwittau 1, zus. 16 Leihbibl. und 2 Musikalien-Leihanst. in Brünn und Olmütz.

In Schlesien gibt es aber folgende derlei Anstalten.

In Bielitz: 1 Leihbibliothek, 1 Buchdruckerei des Richard Zawadzki (von Carl Prochaska 1848 errichtet, 1850 concessionirt), 1 Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung des L. Zamarski und Wilhelm Fröhlich, s. 1. Okt. 1862 (Besitzer sind die Frau Malwine Zamarski und W. Fröhlich), gegr. im Nov. 1848, 4 Buchbinder.

In Freiwaldau: 1 Buchdruckerei des Ernst Titze, 1852 eröffnet, und

1 von H. Kolck in Troppau im Okt. 1860 gegründete Filial-Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.

In Freudenthal: 1 Filial-Buchdruckerei des Carl Petschner in Jägerndorf und eine von Otto Schüler in Troppau am 1. Juli 1861 gegründete Filial-Buchhandlung.

In Jägerndorf eine 1850 von Alois Wache errichtete Buchdruckerei, beziehungsweise die Buch- und Steindruckerei, Schreib- und Zeichnenmaterial-Handlung des Carl Petschner und eine von Otto Schüler in Troppau am 1. Jänner 1856 gegründete Filial-Buchhandlung.

In Teschen: 1 Buchdruckerei des Carl Prochaska, 1 Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Carl Prochaska, gegr. im Mai 1850 (1849 von Anton Wäscher an ihn übergegangen).

In Troppau: die Buch-, Stein- und Kupferdruckerei und Schriftgießerei des Alfred Traßler, die Buchdruckereien des August Riedel und Ant. Pawliczek, beide seit 1860, die Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Leopold Buchholz, gegr. im Okt. 1861, die Verlagshandlung des A. Heinrich, gegr. 1863, die Buch-, Kunst- und Musikalien-, sowie Antiquar-Handlung des Hermann Kolck seit 1. Jänner 1858, Besitzer seit 1. Okt. 1857, gegr. 1784, die Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Otto Schüler, Besitzer Friedrich Bergmann, seit 1. Jänner 1858, gegr. 1. Jänner 1851, und die Verlags-Handlung des Alfred Traßler, seit 1. Jänner 1856, gegr. 1784, Besitzer A. Traßler seit 1849.

Schlesien besitzt daher in Troppau 3, Bielitz, Freiwaldau, Freudenthal, Jägerndorf, Teschen 1, zus. 8 Buchdruckereien, in Troppau 3, Bielitz, Freiwaldau, Freudenthal, Jägerndorf und Teschen 1, zus. 8 Buchhandlungen, nebst 2 Verlagshandlungen in Troppau, 1 Steindruckerei in Troppau und 2 Leihbibliotheken in Troppau (von Kolck) und in Bielitz. Die Bibliothek des Museums in Troppau (Ende 1860 mit 32,000 Bänden. S. Notizenbl. 1862 S. 63) ist dem allgemeinen Gebrauche geöffnet.

Wie von einem eigentlichen Kunsthandel keine Rede sein kann, die meisten Buchhandlungen nur nebenbei den Namen einer Kunsthandlung und nur einige, wie namentlich Hauptmann und Seipt in Brünn, auch Gegenstände der Kunst (Bilder u. a.) führen, besteht noch viel weniger ein Antiquar-Buchhandel (Winiker in Brünn hält nur ein Lager) und nachdem Kuranda und Schalek aus Prag seit einiger Zeit nicht mehr die Jahrmärkte in Brünn besuchen, findet sich daselbst nur ein Bücherkrämer (Isak Brecher) aus Olmütz ein, welcher eben für den Antiquar-Buchhandel in Brünn berechtigt worden ist.

Insofern sich die Thätigkeit der Presse insbesondere auch in der Herausgabe von Zeitschriften äußert, wollen wir nur noch bemerken, daß im J. 1866 in Mähren 4 politische in deutscher Sprache (1865 brünner Zeitung in 1050, mähr. Correspondent zu Brünn in 1550, Neuigkeiten zu Brünn in 2500, neue Zeit zu Olmütz in 800 Exemplaren Ausgabe), 5 politische in slavischer Sprache (morawská Orlice zu Brünn in 1200, morawské Nowiny zu Brünn in 1000, olom. Nowiny in 800), 14 nicht polit. in deutscher (die Lokalbl. in Nikolsburg mit 400, Znaim 400 Ausg.), 8 nicht politische in slavischer Sprache, in Schlesien aber 3 politische in deutscher, 1 in slavischer, 3 nicht

politische in deutscher Sprache herausgekommen sind (S. das Notizenbl. d. hist. Sektion 1861 S. 72, 1862 S. 64, 1866 S. 24, 48, 80, brünner Zeitung 1864 S. 758 und 2246).

Wenn sich die Zahl der Buchdruckereien (10) und Buchhandlungen (9) seit 1815 bis zu den großen Umstaltungen des J. 1848 beinahe in derselben Höhe in Mähren und Schlesien erhielt (1841 hatten sie gemäß den statist. Tabellen 11 Buchdruckereien u. z. 4 in Brünn, je 1 in Olmütz, Weißkirchen, Hradisch, Iglau, Znaim, Troppau und Teschen, 1847: 12 Buch-, 8 Kupfer- und Steindruckereien), noch im J. 1848 nur 1 Leihbibliothek (zu Brünn) in beiden Ländern bestand, jedes auf eine politische Zeitung beschränkt war, nur ein einziges belletristisches Blatt (die Moravia) und (erst seit 1848) nur ein slavisches Journal (Oheral's Týdennik) erschien, läßt sich auch auf diesem Felde ein Fortschreiten seit jener Zeit nicht verkennen.

CC. Die Tabakfabrikation in Mähren und der Tabak-Verbrauch daselbst und in Oesterr.-Schlesien.

Wir haben im Notizenblatte 1858 Nr. 4 (nach Tiedemann, Geschichte des Tabaks und anderer ähnlicher Genußmittel, Frankfurt 1854) die Geschichte des (in der 2. Hälfte des 16. Jahrhundertes aus Amerika nach Europa gelangten) Tabaks und seiner Verbreitung und in der brünner Zeitung 1851 Nr. 106 und 110 die Geschichte des Tabak-Monopols in Oesterreich, mit besonderer Rücksicht auf Mähren und Schlesien, geliefert*).

Indem wir uns auf die erstere Abhandlung, welche nur allgemeine Nachrichten gibt und zugänglicher ist, beziehen, wollen wir die andere, weil die brünner Zeitung von 1851 nur in wenigen Händen sein wird, hier aufnehmen und weiter führen.

Noch zu Anfang des 17. Jahrhundertes wurde der Gebrauch des Tabaks sehr verfolgt. Der dreißigjährige Krieg (1618--1648) verbreitete denselben wohl, aber nach demselben noch ward er in Mähren verboten (Landtagsschluß 1652/3). Vor dem Jahre 1670 hatte der Tabak die Aufmerksamkeit der Regierung so wenig auf sich gezogen, daß dessen Einführung gegen Entrichtung eines Zolles von 40 Kreuzern für den Centner Jedermann gestattet, dessen Anbau Niemanden verboten war. Der k. k. Oberstlandjägermeister in Oesterreich ob der Enns, Christoph Graf von Khevenhüller, war der erste, welcher es dahin brachte, daß durch eine Verordnung vom 8. August 1670 allen In- und Ausländern die Tabakeinfuhr untersagt, und ihm allein für Oesterreich ob der Enns, gegen Entrichtung der bisher

*) Die letztere Abhandlung größtentheils aus den Urquellen selbst, alten Schriften und Gesetzen entlehnt, mit Benützung von Retzer, Tabakpachtung in den österr. Ländern von 1670—1783, Wien 1783, 2. Aufl. 1785; Hornstein, der Tabak, Brünn 1828, 2. Aufl., Wien 1840; österr. Encyklopädie 4. S. 269—280; Keeß, österr. Gewerbs- und Fabrikswesen, Anhang, Wien 1824, S. 59—62, und 2. Anhang S. 90—98, u. m. a. S. dazu das vom Finanzministerium 1857 herausgegebene Werk über das Tabak-Monopol in Oesterreich und die vor einigen Jahren in den Schriften des preuß. schl. Geschichts-Vereins erschienene Abhandlung über das Tabakgefäll in Schlesien in den 1730ger Jahren.

üblichen Zollgebühren und Beischaffung der abgängigen Erfordernisse für die landesfürstliche Jagd in dem genannten Lande, auf 12 Jahre überlassen wurde. Seine Verheißung, der löblichen Hofkammer ein solches Utile zu eröffnen und an die Hand zu geben, welches jährlich ein merklich und mehreres, als bisher an den ordinären Mauthgefällen eingegangen, realiter ertragen solle, galt für übertrieben und vermessen, obwohl er den Nutzen nur auf 2 und mehrere 1000 Gulden bestimmte. Den österr. Unterthanen, welche selbst Tabak bauten, blieb dessen Verkauf frei.

Auch in Böhmen wurde schon, 1670, einigen Privatpersonen das ausschließende Recht, Tabak einzuführen und zu verkaufen, verliehen.

In Oesterreich unter der Enns erlangte, 1676, der geh. Rath und Reichs-Vicekanzler Leopold Wilhelm Graf von Königsegg die Tabak-Einfuhrs-Pachtung für sich und seine Erben auf 25 Jahre, und Joh. Geiger in Enns auf 10 Jahre das ausschließende Privilegium zur Errichtung einer Tabakfabrik für Oesterreich ob und unter der Enns, mit der Verpflichtung, alle daselbst erzeugten Tabakblätter um einen billigen Preis abzulösen.

Um diese Zeit wurden auch in Steiermark, Kärnthen und Krain verschiedene, minder wichtige Tabakpachtungsverträge vom Jesuiten Balthasar Müller geschlossen.

Nach Tiedemann fing man in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes an, in Deutschland selbst den Tabak zu bauen. Um 1660 wurde er schon im Elsaß, in der oberen Grafschaft Hanau, im Bisthume Speier, in der Markgrafschaft Baden, im Breisgau und im Canton Basel gebaut, um 1684 und in den folgenden Jahren seine Kultur auch in der Gegend von Magdeburg, Halle, in der Mark Brandenburg, in Thüringen und Schlesien eingeführt und zwar durch Pfälzer, welche ihr durch die Heere Ludwig XIV. verwüstetes Vaterland verlassen hatten.

Damal regte der österr. Patriot Johann von Hornek (in Oesterreich über Alles, wenn es nur will, Nürnberg 1684) den Bau fremder Pflanzen, besonders der Färbestoffe, Erdäpfel und Grundbirnen, so wie des Tabaks an, welcher vor 180 Jahren in Europa, vor etwa 60 Jahren noch in Deutschland unbekannt gewesen, nun aber im Reiche, in Pohlen, in der Türkei und rund um Oesterreich gebaut werde und einen sehr einträglichen Handelsartikel bilde und für welchen die k. k. Erbländer, statt sich auf diesen Anbau selbst zu verlegen, jährlich eine unglaubliche Menge Geldes hinausschicken (Notizenbl. 1857 S. 91).

Der Anbau begann nun auch in Oesterreich, denn die Tabakfabrik zu Enns erzeugte bereits über 1000 Centner jährlich, als, 1693, ihr damaliger Eigenthümer Johann Höllinger mit dem Charakter eines k. k. Administrators der Tabakgefälle die Pachtung in Oesterreich auf 6 Jahre gegen einen jährlichen Pachtschilling von 2500 fl. und die Entrichtung der erhöhten Zollgebühr von 4 fl. pr. Centner, so wie gegen die weiteren Bedingungen erhielt, den österr. Unterthanen die selbst erzeugten Blätter gegen einen billigen Preis abzunehmen, alle nöthigen Kosten aus Eigenem zu bestreiten und die zur Verhütung der verbotenen Tabakeinfuhr und des Verkaufes nöthigen 6 Aufseher selbst zu besolden. Diese Pachtung wurde, 1703, gegen einen nur auf 5200 fl. erhöhten Pachtschilling auf 3 Jahre verlängert. Während dieser höllinger'schen Pachtung erlaubte Kaiser Leopold I. zwar allen

Unterthanen in Oesterreich den Tabak-Anbau unter gewissen Controlmaßregeln, verbot jedoch die Fabricirung und den Handel, sowohl mit aus-, als inländischen Tabaksorten, außer den von der Hofkammer hiezu Berechtigten Jedermann, bei Confiskation der Waare, Geld- und Leibesstrafen (Patent 13. Jänner 1699).

In Mähren findet sich keine Spur des Bestandes des Tabakgefälles vor dem Anfange des 18. Jahrhundertes.

Hier sollen nur die südlichen Theile des ehemaligen hradischer, brünner und znaimer Kreises, soweit nämlich der Weinbau reicht, zum Tabak-Anbaue geeignet sein, also kaum $^1/_{15}$ des Landes, da, wenn der Tabak auch bis zu einer absoluten Höhe von 1200—1400', oder bis zur Gränze des Winterweizen-Baues fortkömmt, doch die Blätter nicht so gut auszeitigen, daher weniger des narkotischen Stoffes enthalten. Gleichwohl war der Tabak-Anbau in Mähren, selbst in nördlicheren Gegenden, vor der Zeit der Monopolisirung des Tabaks für das Aerar nicht fremd. Schon von langen Zeiten her wurde sowohl von den Bürgern in Mähr.-Neustadt, als in den nächstgelegenen Dörfern, vorzüglich in Langendorf, eine bedeutende Menge Tabak zu 7, 8 auch 900 Centnern jährlich angebaut, zu Rauch- und Schnupftabak verarbeitet und frei verhandelt (Engl, Geschichte von M.-Neustadt, Olmütz 1832, S. 139).

Als in Folge der fortwährenden Kriege gegen die Türkei und Frankreich die Finanzen des österr. Staates immer dringender einer Unterstützung bedurften, gelangte man nach dem Beispiele anderer Staaten auf die Idee, auch aus dem Tabake eine größere Rentquelle als bisher zu schaffen, und dem Monopole eine mehrere Ausdehnung zu geben. Nach dem Rescripte vom 31. Okt. 1699 kam die „Verappaltirung" oder Verpachtung an den Meistbietenden, so wie bei den andern Kammeralgefällen, auch in Mähren zur Verhandlung, wozu eine eigene Commission war bestellt worden (Luksche, Stellen und Aemter in Mähren seit 1628, Brünn 1804, S. 87). In Folge derselben entschloß sich Kaiser Leopold I., „aus dem sowohl in- als ausländischen Tabak, welcher geraucht und geschnupft wird, und eine Waare ist, welche nicht sowohl in der Necessität des menschlichen Unterhaltes besteht, als vielmehr ein Arbitrium und eingeschlichene schier Universal-Gewohnheit ist, durch das Dero kaiserliche, königliche und landesfürstliche Macht und Hochheit zukommende jus præemtionis et Vectigalis ein Einkommen zu stiften, und zu solchem Ende durch die kaiserliche Hof-Kammer das Commertium sothanen Tabaks entweder selbsten zu führen, oder nachdeme sie es zu mehreren Nutzen Dero allgemeinen Aerarii befinden werden, einem allein, oder mehreren zu appaltiren und zu verpachten" (a. h. Resolution 20., mähr. Tribunals-Patent vom 28. Juni 1701).

Der Tabak-Anbau blieb zwar wie früher, jedoch unter der Bedingung der Anzeige, frei; dagegen wurde die Einlösung der Tabakblätter, die Fabricirung und der Verschleiß des Tabaks und der Tabakpfeifen, so wie die Einfuhr des Tabaks, ausschließend der Hofkammer oder den von derselben Bestellten und Berechtigten vorbehalten.

In Mähren wurde das Gefälle (15. Juni 1701) dem Ignaz Gnolfinger von Steinsberg auf 3 Jahre für einen jährlichen Pachtschilling von 6100 fl., in Glatz (4. Febr. 1702) für 2000 fl, in Ober- und Nieder-Schlesien für 13,300 fl.

überlassen (Morawetz histor. Mor. III. 457); Oesterreich ob der Enns gab 5200 fl., unter der Enns 10,000 fl.. Nieder-Ungarn 8000 fl.

Ueber die Klagen der Länder, daß durch die Ablieferung der Tabakblätter um einen taxirten Preis und dessen Wiederkauf vom Appaltor im hohen Preise und in schlechter Qualität der freie Verkehr und der mögliche Gewinn zu sehr leide, wurde kurz darauf (Rescript 27. März, Patent Brünn 27. Okt. 1704) der Tabak-Appalto völlig aufgehoben, die Einfuhr, der Kauf und Verkauf des Tabaks und der Tabakspfeifen frei gegeben, dagegen aber ein Aufschlag auf den Tabak gelegt, welcher von den Käufern und Verschleißern an eine eigene Gefälls-Administration zu entrichten war.

Als sich aber auch gegen diesen Aufschlag Klagen erhoben, daß derselbe die Concurrenz mit dem fremden Tabake nicht gestatte und die Verschleißtaxe unerschwinglich sei, wurde die letztere aufgehoben, und der Aufschlag bei der Einfuhr in die Consumtions- und Verschleißorte, dann bei dem Ankaufe der Blätter, für Rechnung des Generalpächters in allen Provinzen, ermäßigt, zugleich aber das Visitations-Recht ausgesprochen, und das Contreband- und Strafverfahren steigerungsweise geregelt (Patent Wien 25. Juni 1708 und Brünn 3. Juli 1714).

Da große Quantitäten fremden Tabaks zum Abbruche der inländischen Produktion eingeführt wurden, entschloß sich endlich die Regierung, die Fabrikation und den Verschleiß ganz zu monopolisiren, sofort kaiserliche Tabakfabriken zu errichten, die Tabakeinfuhr zu untersagen, die Privat-Fabricirung ganz einzustellen, den Anbau nur mit Erlaubniß der Gefälls-Administration zu gestatten, die Abnahme alles Erzeugnisses um einen bestimmten Preis in die Gefällsämter und die Abnahme des Fabrikates nur aus der Fabrik anzuordnen. Die Hauptniederlage für Mähren war in Brünn, an welche sich einige Filial-Fabriken und Niederlagen im Lande anschließen sollten (Patent Wien 23. März 1723).

Es wurden in den Ländern Tabak-Consumtions-Administrationen, Revisoren und Aufseher bestellt. Der mähr. Administrator Joh. Edler von Schwanasini hatte jährlich 15,000 fl., der schles. Ferdinand von Fölthern gleichfalls 15,000 fl., der böhm. 35,000 fl., der oberösterr. 20,000 fl., der steirisch kärnthnerische 20,000 fl., der krainer 6000 fl., der küstenländische 15,000 fl. an die Kammer abzuführen, welche, ohne Oesterreich unter der Enns, wo unter dem Hofkammerrathe von Boussard, als Direktor dieser Gefälle, der Ertrag dem Aerar unmittelbar zufloß, und außer Nieder-Ungarn, 126.000 fl. einnahm.

Schwanasini baute 1723 eine kais. Tabakfabrik in Mähr.-Neustadt, in welcher anfänglich nur Rauch-, seit 1737 aber auch Schnupf-Tabak fabricirt wurde, und viele Hunderte Menschen Beschäftigung und Nahrung fanden (Engl, S. 42, 55).

Zum Schutze des Monopols wurde, 1725, in den meisten deutsch-böhm.-ital. Provinzen der Tabakanbau verboten, der freie Tabakhandel aufgehoben, der Verschleiß nur den von der Gefällsverwaltung Berechtigten gestattet, das Control- und Straf-System verschärft (Patente Wien 21. Juni 1725, 6. Okt. 1729, 1. Dez. 1733).

Die Leitung des Tabakfabrik- und Verschleißwesens durch die Administratoren scheint nicht entsprochen zu haben, weil 1725 auf Befehl des Kaisers Carl VI. der

Israelit Diego d'Aquilar, welcher mit seinem Vater das Tabakwesen in Portugal eingerichtet hatte, nach Wien berufen wurde. Zur großen Ueberraschung machte er sich mit dem Marchese Carignani anheischig, in den ersten 5 Jahren 400,000 fl., in den weiteren 3 Jahren 500,000 fl. jährlichen Pachtschilling für das Tabakgefäll in den böhm. und österr. Ländern zu zahlen. Als er denselben jedoch nicht aufbrachte, übernahm, 1726, Maximilian Hilleprand von Prandau für wenigstens 350,000 fl, 1728, Domenico di St. Nicolo auf weitere 4 Jahre für wenigstens 460,000 fl. jährlich die Pachtung, die bis Ende Dezember 1733 verlängert wurde.

Nach dem Ausgange des Pachtcontraktes mit dem Domenico Pisant Nicolo kam (Patent 1. Dez. 1733) das Gefäll vom J. 1734 an unter die Leitung des Ober-Administrators Jakob Margutti für einen Pachtschilling von 640,000 fl. und von Administratoren in den Provinzen, nach des ersteren Rücktritt aber schon 1735 an den Ober-Administrator Georg Andre von Hagen, als Pächter unter den gleichen Bedingungen: beide waren jedoch nur Namensträger des d'Aquilar.

Die Stände von Böhmen, Mähren und Schlesien fanden in der Verpachtung des Gefälls Anlaß zu vielfältigen Beschwerden. Um den Folgen des Monopols zu entgehen, ließen sie sich herbei, dasselbe, nach Aufhebung des Contraktes mit Hagen, im Vergleichswege vom J. 1737 an mit 450,000 fl. jährlich zu reluiren, wogegen ihnen die freie, dem Besten des Landes entsprechendste Benutzung des Gefälls überlassen blieb (die gesammten kais. deutschen Erbländer entrichteten, nach einem Ablasse von 40,000 fl., jährlich 600,000 fl.). Auf Mähren entfielen 75,000 fl. (Contrakt 13. Dez. 1736).

Die Kameral-Tabak-Administration des zu jener Zeit noch ungetrennten Schlesiens entrichtete an die wiener Ober-Administration jährlich 160—170,000 fl., ungerechnet die Regie-Auslagen von 25,000 fl.

Unter den gesetzlichen Vorsichten wurde in Schlesien Tabak gebaut, und es bestand eine Landesfabrik in demselben. Die Consumtion betrug nicht mehr als 5000 Ctr. jährlich. Von fremdem Tabak waren virginische, holländische und zapfenberger Blätter, dann spanischer Rappée im Gebrauche. Als 1742 der größere Theil Schlesiens an Preußen fiel, übernahmen die Stände des österr. Antheils das Gefäll um 6666 fl 40 kr. jährlich (30. April 1744. Die böhm. zahlten 150,000 fl.).

Für die österr. Länder entrichtete Hagen bis 1738 220,000 fl., von da bis 1749 d'Aquilar steigerungsweise 260,000 bis 270,000 fl., von 1749—1759 Joh. Prinzinger 330,000 fl. jährlichen Pachtschilling.

Die mähr. Stände hatten, wegen Mangels von Pächtern, das Fabriks-Monopol beibehalten, jedoch jedem Dominium nach den Lahnen und der Bevölkerung ein bestimmtes Consumtions-Quantum (aber ohne Haftung für den wirklichen Absatz) zugetheilt (Tarif d. ständ. Administrations-Commission 20. Febr. 1737, Tribunal-Patent 5. April 1737).

Sie konnten aber auf diese Art weder das später (a. h. Rescr. 20. Febr. 1741) auf 50,000 fl. herabgesetzte Relutum aufbringen. Auf ihr Ansuchen übernahm daher die Regierung vom 1. Mai 1744 an das Gefäll wieder zu landesfürstlichen Händen und in die Aerarial-Verwaltung.

Damit lebte das frühere System, unter Erweiterungen und Modifikationen, wieder auf. Der Anbau, Handel und die Einfuhr des Tabaks wurde von der Bewilligung der Verwaltung abhängig gemacht, die erzeugten Tabakblätter mußten gegen Vergütung an die Tabak-Manufaktur-Aemter abgeliefert werden, das Aerar behielt ausschließend die Verarbeitung.

Eine eigene Administration mit untergeordneten Officianten und Dienern übernahm die Verwaltung des Gefälls (Patent 28. März 1744).

Als die eingetretenen Kriege das Gefäll sehr herabgebracht hatten, anvertraute die Regierung dessen Leitung dem Hofkammerrathe und Kammeral-Repräsentanten in Mähren Johann von Grimm. Sie veranschlagte die Consumtion, mit Ausschluß der k. Städte, auf 100,000 fl. und vertheilte diese wieder auf die Dominien, welche sie durch Provisionen und Ueberlassung des Verschleißes des aus den 13 Niederlagen des Landes bezogenen Tabaks in ihr Interesse zu ziehen versuchte. Die Strafen erhielten eine Steigerung bis zur Landesverweisung und Galeeren-Strafe (Patent 20. Juni 1747). Der Ertrag des Gefälls erschien hiedurch aber so wenig gesichert, daß die Regierung vorzog, dasselbe in Mähren an Grimm auf 3 Jahre um 50,000 fl. jährlich zu verpachten (14. Oktober 1747). Allein schon 1748 enthob sie ihn wegen ungünstiger Vermögensverhältnisse davon. Nachdem der Tabakfond wirklich nur bei 40,000 fl. abwarf, stimmte die Regierung, bei Gelegenheit der Regelung des ganzen Militär-, Kammeral- und Bankal-Wesens (1748) zur Wiedererhebung des tief erschütterten Staates, die mähr. Stände dahin, daß sie vom 1. Nov. 1748 an, das Tabakgefäll wieder gegen ein jährliches Relutum von 50,000 fl. auf die 10 Receßjahre übernahmen. Dasselbe sollte durch die Besteuerung des frei gegebenen Tabak-Anbaues und Handels, so wie der Ein- und Durchfuhr, Belegung der herrschaftlichen und unterthänigen Kamine (mit 10 kr.) und den ausschließenden Verschleiß in den k. Städten und der an die Stände überlassenen neustädter Tabakfabrik hereingebracht werden (Patente 8. Oktober 1748, 16. August 1749). Der Verschleiß in den k. Städten und die Fabrik (Tabak-Gränzmauth) wurde an die Herren von Hagen und Guggenberg, später an den Juden Jak. Moyses Dobruschka und (1752) an dessen Sohn Salomon (um 8000 fl.) verpachtet. In Schlesien nahm das Gefäll den Charakter einer direkten Steuer an, indem die Reluition (1748 5000 fl.) auf die Herrschaften, Städte und Unterthanen nach den Rectifikations-Kapitalien vertheilt und die Subrepartition auf die Verschleißer und Consumenten (mit 3 und 4 kr. auf die Person) den Obrigkeiten und Magistraten überlassen wurde (Conferenz-Protokoll 15. Juni 1744, Dekret 29. Oktober 1748).

Die schwankenden Maßregeln, welche bisher zur Ausführung gelangt waren, lassen den Willen oder die Einsicht vermissen, das Gefäll ertragsreicher zu machen. Als der siebenjährige Krieg alle Staatskräfte mehr anzuspannen zwang, zog die Regierung das Tabakgefäll wieder in die Aerarialverwaltung (Patent 19. Dez. 1763) und in eine weit höhere Benützung durch Verpachtung (in Schlesien 1763 an die dechau'sche Compagnie). Vom 1. Jänner 1764 an wurden nämlich die von den Ständen zur Bestreitung des Reluitions-Quantums unter dem Namen der Tabaksteuer repartirten Anlagen aufgehoben, dagegen das früher bestandene

Monopol des Staates rücksichtlich der Einfuhr, der Fabrikation und des Verschleißes des Tabaks wieder in allen deutschen Provinzen, und zwar gleichmäßig eingeführt, der Anbau des Tabaks taxirt und für die Einfuhr ausländischen Tabaks die Lösung einer Licenz zur Bedingung gemacht.

Ein Ober-Administrationsamt in Wien und Filial-Administrationen mit untergeordneten Revisoren und Ueberreitern übernahmen die Verwaltung des Gefälls (Patent, Wien 1. Februar 1764, 25. Juni 1765). Um diese zu erleichtern, wurde die k. Tabakfabrik von Mähr.-Neustadt nach Brünn (auf der Zeil) übersetzt (das Kammeralhaus in Neustadt, in welchem früher die Tabakfabrik war, 1779 im Licitationswege veräußert. Brünner Zeitung Nr. 6). Die Regierung gewann einen weit größeren Ertrag, als sie vom 1. Jänner 1764 an das Tabakgefäll in Böhmen, Mähren und Schlesien, Unter- und Oberösterreich um 950,000 fl., in allen österr. böhmischen Erbländern aber das erste Jahr um 1,010,000 fl., dann in den nächsten 9 Jahren um 1,210,000 fl. jährlich an die Adam Dechau-Purkner'sche Compagnie, und als deren Unternehmen nicht glücklich war, abgesondert für Oesterreich ob und unter der Enns, Böhmen, Mähren und Schlesien vom 1. Jänner 1765 an eine Gesellschaft vermöglicher Juden (Löwel Hönig, Baruch & Comp.) um 900,000 fl. jährlich auf 10 Jahre verpachtete, welche später die Pachtung in sämmtlichen Erbländern für 1,210,000 fl. jährlich übernahm. Sie führte das Geschäft mit so glücklichem Erfolge und großem Gewinne, daß die neue Verpachtung (1774) an eine Gesellschaft, an deren Spitze der Großhändler Hönig stand, den Pachtertrag bis 1,792,250 fl. steigerte. In der ersten Pachtperiode entfielen bereits 144,000, in der zweiten 300,000 fl. auf Mähren und Schlesien.

Was Jahrhunderte nicht vermocht, ermöglichte nun diese Regierungs-Maßregel. Es erschlossen sich den Juden die Thore der Städte, da die Gesellschaft aller Orten, wo ihnen auch bisher kein Aufenthalt gestattet worden, jüdische Verleger und Trafikanten (in den k. Städten 2, in andern Orten 1 Familie) bestellen durfte. Die Verwaltung leitete jedoch ein christlicher Administrator unter der Aufsicht einer (in Mähren) aus 3 Gubernialräthen zusammengesetzten Tabakgefälls-Hofcommission.

1782 und 1783 ergab sich, mit den Gewinn-Antheilen der Pächter, schon ein Ertrag von beinahe 2 Millionen Gulden, außerdem vom neu erworbenen Galizien mit 200,000 fl.

1784 zog der Staat das, im Verpachtungswege schon mehr ausgebildete und besser eingerichtete Monopol wieder in die eigene Regie, unter einer Direktion in Wien und Administrationen in den Provinzen, nicht um dessen Erträgniß zu erhöhen, sondern den von der eigenen Verwaltung erwarteten größern Nutzen zum Besten der Staatsbedürfnisse und nach Umständen zur allgemeinen Erleichterung anzuwenden.

Die Einfuhr fremden oder Tabaks aus österreich. Provinzen, in welchen die Tabak-Administration nicht bestand, in die deutschen und galizischen Länder, wie auch aus diesen letzteren in eine andere Provinz, dann die Durchfuhr aus fremden oder denselben gleichgehaltenen Ländern wurde nur gegen Bewilligung der Verwaltung, die Einfuhr fremden Tabaks zum eigenen Gebrauche aber nur gegen Entrichtung einer bestimmten Taxe bewilligt.

Den Anbau des Tabaks in den deutschen und galizischen Ländern (in Mähren wurde angeblich noch damals viel Tabak bei Kunowitz gebaut, — Hanke, Schiffbarmachung der March, S. 174) gestattete die Regierung nur gegen jährliche Lösung unentgeltlicher Licenzen und Ablieferung aller erzeugten Blätter an die Verwaltung um jährlich festgesetzte Preise. Die Fabrikation des Tabaks und die Bewilligung zum Verschleiße durch Haupt- und Unterverleger, dann Kleinverschleißer (Trafikanten) blieb der Verwaltung vorbehalten (Patent 22. April 1784). Die Tabak-Landesfabrik kam 1784 von Brünn nach Göding, als sie hier sammt der ganzen Stadt 1802 abbrannte, in das ehemalige Kloster Bruck bei Znaim, 1822 aber wieder nach Göding zurück.

Das 1784 in Oesterreich eingeführte Monopols-System hat sich in der Wesenheit bis auf unsere Zeit erhalten.

Es fand auch in Frankreich Nachahmung, wo (bei einem jährlichen Bedarfe von 200,000 Ctr.) das Monopol 1810 wieder eingeführt wurde. In einem großen Theile von Deutschland, insbesondere in Preußen, Baden, Würtemberg, Hannover (wo schon vor einem Vierteljahrhunderte 60—70 Tabakfabriken bestanden), Baiern, Churhessen und Braunschweig, in welchen Ländern der Tabakanbau am ausgebreitetsten betrieben wird, begnügt sich dagegen der Staat die Privatindustrie des Anbaues, der Verarbeitung und des Verschleißes des Tabaks zu besteuern (Malchus Statistik, S. 270—1).

1813 arbeiteten in der Tabakfabrik zu Klosterbruck 4—500 Menschen. Sie producirte gegen 2600 Ctr. Schnupf- und 24,000 Ctr. Rauchtabak, früher fast noch einmal soviel (?) (André, Beschreibung d. Kaiserth. Oesterr., Weimar 1813, S. 214).

1821 wurden in den 8 österr. Tabakfabriken 223,031 Ctr. (in Göding 22,036 Ctr.) an fabricirtem Tabak verarbeitet und im österr. Staate 176,125 Ctr. (in Mähren und Schlesien 23,966 Ctr.) verschlissen. 1829 stellte sich der Bedarf an Blättern für die gödinger Fabrik mit 33,000 Ctr. ungar. Tabak (fünfkirchner, debrecziner, szegediner u. a.), für die haimburger Fabrik in Oesterreich mit 60,000 Ctr., die sedletzer in Böhmen mit 48,400 Ctr., die fürstenfelder in Steiermark mit 23,100 Ctr., die winiker in Galizien mit 5500 Ctr. dar.

Die Consumtion des Gefällstabaks betrug damals in Mähren und Schlesien jährlich bei 40,000 Ctr.; der Brutto-Ertrag warf 1832 1,700,000 fl., der Netto-Ertrag (nach Abschlag der Kosten für Blätteranfauf, Fabrikation, Verwaltung u. a.) bei 900,000 fl. CM. ab, hatte sich sonach im Verlaufe eines halben Jahrhundertes verdreifacht. In unserm Welttheile gedeiht der Tabak am besten in dem soda- und natronhältigen Boden von Ungarn, wo vordem eine mittlere Ernte auf 560,000 Ctr. geschätzt wurde; hierzu kamen 40,000 Ctr. in Siebenbürgen und 10,188 Ctr. in der Militärgränze. In diesen österr. Ländern war bis 1851 der Anbau und Verkauf des Tabaks frei, in den übrigen der letztere Staatsmonopol, der erstere nur in Galizien (1841 nach der Einlösung 40,884 Ctr.), Tirol (1933 Ctr.) und Venedig (3782 Ctr.) in einer bestimmten, an die Verwaltung abzuliefernden Menge gestattet. In Mähren hat der Anbau längst ganz aufgehört. Die 9 Aerarialfabriken in den nichtungarischen

Digitized by Google

Ländern erzeugten 1841 50,000 Ctr. Schnupf- und 255,000 Ctr. Rauchtabak (darunter 3054 Ctr. oder 55 Millionen Stück Cigarren) und zwar:
die Fabrik Sedletz . . . 10,000 Ctr. Schnupf- und 61,000 Ctr. Rauchtabak,
„ „ Hainburg . . 10,000 „ „ „ 41,000 „ „
„ „ Winiki gegen 50,000, Göding gegen 38,000, Fürstenfeld gegen 29,000, Mailand über 22,000, Venedig über 14,000, Trient und Schwatz in Tirol zusammen über 20,000 Ctr. (Tafeln zur Statistik der österr. Monarchie für 1841).

1845 wurden in Göding 1789 Ctr. Schnupf-, 30,197 Ctr. geschnittener und 6804 Ctr. gesponnener Rauchtabak erzeugt (in allen oben genannten 9 Fabriken 52,401 Ctr. Schnupf-, 255,412 Ctr. geschnittener und 37,230 Ctr. gesponnener Rauchtabak), 1799 Ctr. Schnupftabak im Tarif-, 10 Ctr. Schnupftabak im Limitopreise, 34,272 Ctr. nach dem Tarif-, 4556 Ctr. nach dem Limitopreise (an das Militär) in Mähren und Schlesien verschlissen.

1846 erzeugte die gödinger Fabrik 1514 Ctr. Schnupf-, 31,199 Ctr. geschnittenen und 8933 Ctr. gesponnenen Rauchtabak.

Abgesetzt wurden in beiden Ländern 1854 Ctr. Schnupftabak nach dem Tarif, 10 Ctr. im Limitopreise, 36,201 Ctr. Rauchtabak nach dem Tarife, 4430 Ctr. im Limitopreise, wofür 2,209,406 fl. CM. wirklich gelöst wurden. Hievon blieb jedoch nach Abschlag der Kosten für die Blätter, der Erzeugung, des Transportes und der Regie (120,784 fl.) nur ein Ueberschuß von 1,535,997 fl. CM. Es waren in Mähren und Schlesien 2 Tabak-Aemter, 1 Fabrik, 23 Beamte, 653 Diener und Arbeiter, 51 Pensionisten, 102 Provisionisten, 39 Haupt-, 5013 Subverleger und Trafikanten.

Mähren und Schlesien gehörten zu den Ländern des österr. Staates (ohne die ungar. Länder), wo am wenigsten geschnupft (bei einer erwachsenen männlichen Bevölkerung von 583,986 Seelen unter 1000 Männern nur 26 Schnupfer (in Tirol 301, Oesterreich unter der Enns 101), aber am meisten geraucht wurde (unter 1000 Männern 344, im Durchschnitt aller nichtungar. Länder nur 224), wenn angenommen wird, daß ein Schnupfer 12, ein Raucher 18 Pfund Tabak jährlich verbraucht.

In allen österr. Ländern wurden 1846 5,155,639 Pfund Schnupf- und 28,846,370 Pfund Rauchtabak (darunter 166,917,407 Stück Cigarren im Gewichte von 1,083,328 Pfund), zusammen 34,002,009 Pfund im Geldwerthe von 20,511,800 fl. verschlissen.

Alle österr. ärar. Tabakfabriken erzeugten 1847: 39,813 Ctr, 1848: 42,185 Ctr. und 1849: 39,199 Ctr. Schnupf-, 1847: 230,992 Ctr. geschnittenen und 37,201 Ctr. gesponnenen, 1848: 226,119 Ctr. geschn. und 39,092 gesponn. und 1849: 209,258 Ctr. geschn. und 39,975 Ctr. gesp. Rauchtabak, unter dem letzteren 1847: 138, im Jahre 1848: bei 167 und 1849: 194 Mill. Stück Cigarren, außer welchen noch 5—6 Mill. echte Havannah-Cigarren abgesetzt wurden.

Der Verschleiß an ärarischem Tabak betrug in Mähren und Schlesien im J. 1847: 1822 Ctr. Schnupf- und 40,210 Ctr. Rauchtabak, unter diesem 11 Mill, 594,750 Stück Cigarren, im J. 1848: 1812 Ctr. Schnupf- und 38,695 Ctr. Rauchtabak, davon 14,684,826 St. Cigarren, im J. 1849: 1848 Ctr. Schnupf-

und 35,116 Ctr. Rauchtabak, davon 15,994,925 St. Cigarren. Nimmt man an, daß ein Schnupfer durchschnittlich 12 Pfund und ein Raucher 18 Pfd. im Jahre an Tabak consumire, so zeigt sich, daß im Durchschnitte dieser 3 Jahre unter 1000 Männern in Mähren und Schlesien nur 24 Schnupfer (in Tirol 266, N.-Oesterr. 118, Böhmen 76, Küstenland 75, O.-Oesterr. 56, Steier. 35, Galiz. 28, Kärnth. und Krain 27, Dalmat. 14, im Durchschnitte 61), dagegen aber 296 Raucher (N.-Oest. 454, O.-Oest. 392, Tirol 346, Böhmen 270, Kärnth. und Krain 240, Steier. 214, Galiz. 163, Küstenl. 143, Dalm. 35, im Durchschn. 253) waren. Der ärar. Verschleiß in diesen zuletzt genannten Ländern (ohne Ungarn und das lomb.-venet. Königreich) betrug 1847: 36,552 Ctr. Schnupf- und 260,665 Ctr. Rauchtabak, davon 122,885,627 St. Cig., im J. 1848: 36,654 Ctr. Schnupf- und 253,514 Ctr. Rauchtabak, davon 163,571,841 St Cig., 1849: 35,106 Ctr. Schnupf- und 245,988 Ctr. Rauchtabak, davon 181,964,394 St. Cig. In Ungarn wurden noch 1847: 8525 Ctr. Sch. und 18,985 Ctr. R.-T. (davon 1,266,289 St. Cig.), 1848: 5350 Ctr. Sch. und 18,811 Ctr. R.-T. (davon 591,464 St. Cig.) und 1849: 5300 Ctr. Sch. und 26,896 Ctr. R.-T. (davon 994,375 St. Cig.) abgesetzt, übrigens außer den vom Aerar erzeugten noch echte Havannah-Cigarren, meistens in N.-Oesterreich und Ungarn, verschlissen nnd zwar 1847 über 6, 1848 und 1849 über 5 Mill. Stück (Tafeln zur Statistik d. österr. Monarchie f. 1845 und 1846, Wien 1850, Uebersichtstafeln, Wien 1850, Mitthl. über Handel usw. 1. Jahr. S. 498).

Im J. 1847 floßen vom Tabakgefälls-Ertrage in Mähren und Schlesien rein 1,957,605 fl. CM. in die Staatskasse ein. Nach Abschlag der Kosten für den Tabakblätter-Einkauf, der in Oesterreich unter der Enns für alle Länder bestritten wurde, verblieben jedoch im Verhältnisse des Verschleißes anderer Länder annäherungsweise nur 1,344,250 fl. als eigentlicher Reinertrag von Mähren und Schlesien (gedruckter Staatsvoranschlag für 1849, Wien 1848).

1849 stieg die Einnahme derselben aus dem Tabakmonopole bereits auf 2,100,333 fl. und nach Abrechnung der einheimischen Regie-Auslagen (ohne Blätter-Ankauf) von 162,840 fl., der Ueberschuß auf 1,937,493 fl. Für das Jahr 1851 wurde die Einnahme Mährens auf 1,804,100 fl., Schlesiens auf 304,300 fl., die (concentrische) Ausgabe des ersteren auf 147,500 fl., des andern auf 3800 fl., der Ueberschuß Mährens auf 1,656,600 fl., Schlesiens auf 300,500 fl., zusammen auf 1,957,100 fl. (ohne Blätter-Ankauf) berechnet.

Im Ganzen bezogen die Finanzen des österr. Staates aus dem Tabak-Monopole über 20 Millionen Gulden.

Der Jahresbedarf der Länder der österr. Monarchie, in welchen dasselbe bisher bestand, stieg bis beiläufig 321,000 Ctr., welche mit 230,000 Ctr. aus Ungarn, der Woiwodschaft Serbien mit dem temeser Banate und zu n Theile aus Croatien, mit 60,000 Ctr. aus Galizien, 5000 Ctr. aus Tirol, 3500 Ctr. aus Venedig und 22,500 Ctr. vom Auslande bezogen wurden (A. u. Vortrag des Ministerrathes vom 23. Nov. 1850, wegen Einführung des Tabakmonopols, vom 1. März 1851 in Ungarn, Croatien, Slavonien, Siebenbürgen und in der Woiwodschaft Serbien

mit dem temeser Banate, genehmigt mit der a. h. Entschließung vom 29. Nov. 1850).

In dem Jahre 1851, als das Tabakmonopol auf den ganzen österr. Staat ausgedehnt wurde und eine noch größere Rolle als bisher im Staatshaushalte erlangte, wurden an Tabakblättern in Tirol 29,300, Galizien 117,200, Venedig 7100, Ungarn, der Woiwodschaft Serbien, dem Banate, Croatien und Slavonien 560,000, Siebenbürgen 42,000 und der Militärgränze 11,300, zus. 766,900 Ctr. gewonnen. Der Bedarf der einheimischen Fabrikation war damit nicht gedeckt. Denn es wurden im J. 1854 10,202 Ctr ital., 4901 Ctr. tiroler, 67,658 Ctr. galiz. und 494,198 Ctr. ungar., zus. 576,959 Ctr. inländ., 15,179 Ctr. niederl., 13,548 Ctr. türk. und 14,954 Ctr. verschiedene andere, zus. 43,681 Ctr. andere europäische, 82,798 Ctr. amerikanische, 2568 Ctr. asiatische und 107,062 Ctr. Blatt-Abfälle, im Ganzen 813,068 Ctr. Tabak verarbeitet. Es gab hiefür im J. 1854 im österr. Staate 24 k. k. Tabak-Fabriken und 3 neue waren in der Errichtung begriffen; die Gesammt-Erzeugung wurde mit 20,104 Ctr. feinem und 54,633 Ctr. ordinärem Schnupf-, 33,215 Ctr. feinem und 512,001 Ctr. ordin. geschnittenem und gesponnenem Rauchtabak und 1,050,340,000 Stück Cigarren im Gewichte von 93,897 Ctr. nachgewiesen.

Als sich der Verbrauch von Tabak, insbesondere von Cigarren, so sehr steigerte, daß in den österr. Ländern 1847: 138 (in Mähren und Schlesien über 11½) Millionen, 1848: bei 167 (in Mähren und Schlesien über 14½) und 1849: 194 (in Mähr. und Schl. 16) Millionen Stück Cigarren verschlissen wurden, reichte die Erzeugung der bisherigen ärarischen Tabakfabriken nicht mehr aus. Es wurde daher auch in Mähren, neben der alten in Göding, 1850 eine neue k. k. Tabakfabrik und zwar eine Cigarren-Fabrik in Bruck und, nach Bestimmung der ehemaligen Kloster-Gebäude daselbst zur Genie-Akademie, kurz nachher in Iglau, dessen Tuchfabrikation immer mehr herabgekommen war, errichtet.

In der ersteren wurden im J. 1854: 122 Ctr galiz., 49,712 Ctr. ungr., 1338 Ctr. niederl., 1839 Ct. amerik. Blätter und 12,469 Ctr. Blatt-Abfälle, zusammen 65,480 Ctr. Blätter verarbeitet und daraus 1362 Ctr. ord. Schnupf-, 54,795 Ctr. ordinären Rauchtabak und 53,000,000 Stück Cigarren im Gewichte von 3858 Ctr. fabricirt, in der iglauer Fabrik aber aus 3894 Ctr. ungr., 2708 Ctr. niederl., 1147 Ctr. verschiedenen and. europ. und 3258 Ct. amerik., zus. aus 11,007 Ctr. Blättern 70,000,000 Stück Cigarren im Gewichte von 5263 Ctr. erzeugt (Stat. Mitthl. 4. Jahrg. 3. H. [1855] S. 5 und 43).

Ein Vergleich mit wenigen Jahren zurück zeigt die außerordentliche Zunahme des Tabakverbrauches, denn noch im J. 1850 wurden in den 15 Aerarial-Fabriken, welche damals in der österr. Monarchie (mit Ausschluß des lomb.-venet. Königreiches) bestanden, nur 39,366 Ctr. Schnupf-, 232,384 Ctr. (1849: 209,258) geschnittener und 43,558 Ctr. (1849: 39,975) gesponnener Rauchtabak, unter letzterem 17,023 Ctr. oder 239,139,148 Stück Cigarren (1849: 194,062,744 St.) erzeugt und im J. 1849: 35,106 Ctr. Schnupf- und 245,988 Ctr. Rauchtabak

im Geldwerthe von 16,205,873 fl., im J. 1850 aber 36,769 Ctr. Schnupf- und 265,739 Ctr. Rauchtabak im Werthe von 17,944,876 fl. verschlissen.

Unter dem Rauchtabak befanden sich 1849: 181,964,394 Stück Cigarren, außer welchen noch 4,817,750 St. Havannah-Cigarren, größtentheils in N.-Oesterreich, abgesetzt wurden, im J. 1850 aber 242,216,241 St. Cigarren, nebst 7 Mill. 30,575 St. Havannah-Cigarren, welche zwar noch immer meistens in N.-Oesterreich, aber doch auch schon in den andern Kronländern abgesetzt wurden (in Mähren und Schl. 375,975).

Der ärarische Tabakverschleiß in Mähren und Schlesien betrug im J. 1849: 1848 Ctr. Schnupf- und 35,116 Ct. Rauchtabak, davon 15,994,925 St. Cigarren, alles im Werthe von 2,042,828 fl., im J. 1850: 1953 Ctr. Schnupf-, 37,967 Ctr. Rauchtabak, davon 23,449,565 St. Cigarren, alles im Werthe von 2,265,447 fl. (U.-Oesterr. 3,887,779, Böhmen 4,890,041, Galiz. 2,170,282, Steierm. 899,554) (Statist. Mitthl. 1. Jahrg. 1. H. S. 45).

Dieser Verschleiß stieg fortan in immer größerer Progression.

Im J. 1856 wurden für den Verkauf von 44,660.$_{17}$ Pfund inländ. Tabaksorten in Mähren 2,740,991 fl. 35$^{2}/_{11}$ kr. eingenommen, welche Einnahme sich mit Zuschlag der übrigen Empfänge auf 2,826,712 fl. 22$^{3}/_{4}$ kr. erhöhte; nach Abschlag der Ausgaben von 217,005 fl. 16$^{3}/_{11}$ kr., blieb ein Ueberschuß von 2,609,707 fl. 6 kr., wovon jedoch die großen Fabrikationskosten gedeckt wurden.

In Schlesien wurden für 6608.$_{21}$ Pfund 624,991 fl. 26 kr. eingenommen, welche sich mit Zurechnung der übrigen Empfänge auf 634,029 fl. 6$^{1}/_{4}$ kr. steigerten; nach Abschlag der Ausgaben (ohne Fabrikationskosten) erübrigten 606,470 fl. 36$^{3}/_{4}$ kr.

Das statistische Jahrbuch der österr. Monarchie für das J. 1864, Wien 1865, S. 404, 409, weiset die Ergebnisse des Tabakgefälls in Mähren und Schlesien im J. 1863 in folgender Weise nach. Material-Gebahrung in Mähren: 203 Ctr. Schnupf-, 9786 Ctr. Rauch-, 101,488 Ctr. Tabak in Blättern und 2947 Ctr. an Halb-Fabrikaten waren zu Anfang im Vorrathe (im J. 1862 nach dem statist. Jahrb. f. 1863 S. 410—415: 218, 10,158, 128,072 und 2768 Ctr.); dazu kamen 7 Ctr. Fabrikate, welche im Inlande (als Contreband-Materiale), 7419 (1862. 5765) Ctr Blätter, welche im Auslande von Privaten angekauft wurden. Da 1816 (1862: 1812) Ctr. Schnupftabak nach dem Tarife und 4 (1862: 5) Ctr. solcher im Limito-Preise, dann 44,278 (1862: 43,586) Ctr. Rauchtabak nach dem Tarife und 2376 (1862: 2431) Ctr. solcher im Limitopreise abgesetzt wurden, blieben schließlich im Vorrathe 200 Ctr. Schnupf-, 6666 Ctr. Rauch-, 80,784 Ctr. Tabak in Blättern und 3127 Ctr. an Halb-Fabrikaten (1862: 203, 9786, 101, 488 und 2947 Ctr.).

In Schlesien (wo es keine Tabakfabrik gibt) wurden 14 (1862: 16) Ctr. Fabrikate (Contreband-Materiale) im Inlande gewonnen, 246 (1862: 248) Ctr. Schnupftabak nach dem Tarife, 2 Ctr. (auch 1862) solcher im Limito-Preise, 8422 (1862: 8066) Ctr. Rauchtabak nach dem Tarife, 239 (1862: 184) Ctr. solcher im Limito-Preise abgesetzt.

In der Tabakfabrik zu Göding wurden 58,730 (1862: 61,066) Ctr. rohe Blätter in Halb-Fabrikate verwendet, 59,933 (1862: 61,712) Ctr. in Halb-Fabrikaten erzeugt, 59,197 (1862: 59,500) Ctr. solcher zu Ganz-Fabrikaten verwendet, 704 (1862: 662) Ctr. Schnupf-, 48,124 (1862: 48,587) Ctr. geschnittener, 5041 (1862: 5523) Ctr. gesponn. Rauchtabak, 3829 (1862: 3464) Ctr. oder 46 Mill. 690,600 (1862: 42,053,000) Stück Cigarren erzeugt, in der Tabakfabrik zu Iglau 9627 (1862: 7468) Ctr. rohe Blätter in Halb-Fabrikate verwendet, 12,358 (1862: 9437) Ctr. an solchen erzeugt, 12,457 (1862: 9800) Ctr. solcher zu Ganz-Fabrikaten verwendet, 8378 (1862: 6620) Ctr. oder 106,286,125 (1862: 86,302,750) Stück Cigarren erzeugt (im österr. Staate 1862: 53,167 Ctr. Schnupf-, 492,498 Ctr. geschn., 29,773 gesp. Rauchtabak, 71,563 Ctr. oder 862,038,629 Stück Cigarren, 1863 aber 52,047 Ctr. Schnupf, 498,833 geschn., 27,092 gesp. Rauchtabak, 81,246 Ctr. oder 984,051,483 Stück Cigarren).

Die Geldgebahrung des Tabakgefälls im J. 1863 war folgende:

In Mähren die Verschleiß-Schuldigkeit für Schnupftabak 240,129, f. Rauchtabak 3,304,213, zus. 3,544,342 fl., in Schlesien 31,927 und 652 178, zus. 684,105 fl.; in Mähren die Einnahmen vom Verschleiße im Inlande 3,539,438, sonstige 108,090, zus. 3,647,528 fl., in Schlesien 680,898 und 2692, zus. 683,590 fl.; in Mähren die Ausgaben an Verschleiß-Provisionen 120,780 fl. für den Material-Ankauf 13 fl., an Frachtkosten 12,963 fl., an Fabrikationskosten (keine), sonstige 91,237, zus. 224,993 fl., der Ueberschuß 3,422,535 fl. (in Ungarn 9,734,681, Böhmen 9,425,145, N.-Oesterreich 8,945,022, lomb.-venet. 4,998,021, Galizien 4,697,036, Steiermark 2,053,463 usw. herab), in Schlesien die Ausgaben für den Verschleiß 25,149, Material-Ankauf 115, Fracht 8, sonstige 2102, zus. 27,374 fl., der Ueberschuß 656,216 fl. Die Einnahmen des österr. Staates betrugen 1863 in allen Ländern 58,721,252 und mit jenen der Central-Direktion pr. 35,339 zus. 58,756,591, die Gesammt-Auslagen in den Ländern pr. 4,174,247 fl., die Auslagen bei der Central-Direktion für den Material-Ankauf mit 12,520,073 fl., für Fracht 763,512 fl., an Fabrikationskosten pr. 3,495,776 fl., an sonstigen 552,079 fl., zus. 17,331,440 fl. und mit Zurechnung der Kosten für Neubauten pr. 273,860 fl., zusammen 17,605,299, und nach Abschlag der Einnahmen der Central-Direktion pr. 35,339 fl. 17,569,960 fl., der Ueberschuß also 36,977,045 und nach Abzug der Verminderung des Vermögens (zu Anfang des J. 1862: 47,426,634 fl., zu Ende des J. 1862: 41,113,108 fl., zu Ende 1863 nur noch 36,546,313 fl.) um 2,015,762 gegen das Jahr 1862, der Ertrag des Tabakgefälles im J. 1863: 34,961,283 fl. (1862: 34,658,506 fl.).

als eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse, nimmt unter den Industrie-Zweigen einen wichtigen Platz ein, für welchen die einheimische Viehzucht und die erhebliche Vieheinfuhr den Rohstoff liefern.

Obwohl schon in früherer Zeit nicht unbedeutend, erhob sie sich erst in der neuesten Zeit über den gewöhnlichen Handwerksbetrieb und, wenn auch hier Verbesserungen Eingang fanden, ist es doch nur zum Theile gelungen, sich von den Nachtheilen der hergebrachten Verfahrungsweise los zu machen und ein Erzeugniß zu liefern, welches mit jenem der rheinländischen, belgischen, französischen und englischen Fabriken zu wetteifern vermöchte.

Dem reichen Verbrauche von Leder und Pelzwerk im Mittelalter zu Folge sind auch die Gerber, Kürschner und überhaupt alle dahin einschlagende Gewerbe zu einem zahlreichen und angesehenen Stande alsbald herangewachsen, als die Städte in Deutschland aufblühten und im 12. und 13. Jahrhunderte immer zahl- und volkreicher wurden. Wie überhaupt schon alle anderen Gewerbe war auch das Ledergewerbe besonders in den Niederlanden einheimisch. Im J. 1150 werden Kurdewener in Magdeburg genannt, ein Beweis, daß damals schon jene feine Ledergattung, der Korduan, den die Araber in Spanien (namentlich zu Cordova, woher der Name kommen soll) bereiteten, aus diesem Lande nach Deutschland eingeführt oder auch schon nachgemacht wurde, wie dies letztere, z. B. in Zürich geschah. Im J. 1276 werden die Gerber in Augsburg, 1305 die Lohgerber in Bremen und 1349 unter der Benennung Irher in Nürnberg genannt*), wo sie auch im 15. Jahrhunderte ein eigenes Lederhaus hatten. Wie diese Gewerbe aus dem Dunkel jener Jahrhunderte in unsere herübergetreten sind, zeigt uns, daß die mannigfaltigen Vortheile und Fertigkeiten des Handwerks schon seit unvordenklichen Zeiten bekannt und in Anwendung gebracht worden waren, wie die Häute mit Kalkwasser und mit der Lohe aus Eichenrinde zu bereiten und zu veredeln, die sogenannte Loh- und Rothgerberei, dann die verschiedenen Handwerkszeuge. Die eigentliche Weißgerberei jedoch und die Sämisch-Gerberei, die Art nämlich, die Häute durch Alaun und mit ölichten Substanzen zu bereiten, verliert sich zwar in das Dunkel des Mittelalters zurück, aber sie war nur in Ungarn angewendet, von wo sich die ungrische Weißgerberei im 16. Jahrhunderte in das ganze westliche Europa verbreitete (Mehlen, Geschichte der Handwerke und Gewerbe, Leipzig 1856, S. 132 ff., Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters I. 46, 72, Berlepsch, Chronik des Schuhmachergewerkes S. 27).

Die Lederei war auch bei uns schon in alter Zeit heimisch und ausgedehnt und vorzugsweise an jenen Orten zu Hause, wo sich dieselbe auch später vorfindet. In

---

*) Eines der ältesten Handwerke in Ungarn ist jenes der Loh- und Weißgerber. Schon in den ersten Schenkungen der Könige erscheinen Gerber. Es gab in Ungarn nicht nur viele Gerber, sie waren auch ausgezeichnet durch die Bearbeitung des Leders; ihre Bereitungsart des feinen Leders, ungrisch „Irha" genannt, ging zu andern Nationen über. Die Benennung Weißgerber ist später entstanden, als die Bezeichnung Irha. Die Bereitung des Leders durch Alaun ist ungrisch (Mailath, Gesch. d. Magyaren 2. Aufl. 1. B. S. 297). Auch in Wien hießen die Weißgerber Ircher (Schlager, wiener Skizzen V. 10).

Iglau hieß die Vorstadt (jetzt pirnitzer und brünner), in welcher die zahlreichen Lederer an dem nach ihnen benannten Lederbache ihre Werkstätten aufgeschlagen hatten, der Ledertheil oder das Lederthal (Cerdorium, vallis cœriaria. S. meine Gesch. von Iglau, Index). In Brünn wurde (schon 1343) eines der 4 Vorstadtviertel nach ihnen (inter cerdones, Wolny II. 92 verdeutscht es mit dem allgemeinen Ausdrucke Handwerker) genannt und heißt noch jetzt die Ledergasse an der (bei dem Bestande vieler Teiche ehedem viel wasserreicheren) Ponawka. In Olmütz sollen im J. 1290: 63 Ledermacher, 1460: 108 Lederer (Fischer I. 165, 168), in M.-Neustadt 1463: 103 Lederer (Eugl S. 45) gewesen sein. Auf dem Lande hielten die Gutsbesitzer Ledereien.

Korduanmacher, Glanzlederarbeiter (erzählt Schönfeld, die alte Hilfe der Böhmen und Mährer, Prag 1808, S. 18), welche aus Bockhäuten Glanzleder in verschiedenen Farben zurichten, brachte ein Niederländer, Namens Stirle, im Jahre 1590 nach Prag, allwo er unter den Augen des weltbekannten Tycho de Brahe seine ersten Proben machte; diese fielen so gut aus, daß Stirle wegen der dazu nöthigen Pflanze alsogleich ein Ort im alten Hirschgraben angewiesen bekam, um allda das Kraut, Schmack genannt, ordentlich zu pflanzen, das man zur Bereitung des Korduans haben muß. Da aber dieser Mann, so wie alle übrigen Künstler und Handwerker, welche in der k. k. Burg wohnten, nach dem Tode Kaiser Rudolph's wenig Schutz mehr hatte, so zerfiel dieses Fabrikat ganz. Ein Grieche, Namens Bigrony, welcher als Dollmetscher bei Hofe angestellt war, machte mit diesem Stirle gemeinschaftliche Sache: sie errichteten anfänglich zu Pilsen eine Art Fabrik, die sehr stark betrieben wurde; da aber die nürnberger Kaufleute, welche den Korduan gut an Mann zu bringen wußten, hier den Vortheil sahen, daß dies Geschäft in der Folge noch viel größer werden könnte, beredeten sie die beiden Unternehmer, von Pilsen ab- und nach Nürnberg zu ziehen, wo man bemüht war, dieses Erzeugniß sogleich nicht allein in der schwarzen, sondern in allen andern Farben, nämlich Roth, Gelb, Grün und Blau zu vermehren. Die in Böhmen herumwandernden Juden wußten die Felle aus ganz Böhmen zusammen zu holen, und so lange nach Nürnberg zu schicken, bis sich mehrere thätige Christen fanden, dies den Juden nachzumachen. Sehr bald setzten sich solche Arbeiter im egerischen Bezirke; und noch heutiges Tages ist das egerische Korduanleder ein wirklich guter und berühmter Artikel.

Nach dem Ausgange des verheerenden 30jährigen Krieges fanden sich bei der Erneuerung der Zünfte in den k. Städten Mährens im J. 1669 solche der Lederer (mit 3 Vorstehern und 3 Beschaumeistern) und der Cordeboner (mit 1 Vorsteher) in Olmütz, der Lederer und Cordewoner in Brünn (in beiden Orten von einander getrennt), der Lederer in Znaim, Iglau und M.-Neustadt (Notizenbl. d. histor. Sektion 1863 S. 38).

Der österr. Patriot Hornck klagte zu Ende des 17. Jahrhunderts wehmüthig das Vaterland an, daß es in Masse seine rohen Produkte (darunter ungearbeitete Häute) aus- und die daraus verfertigten Stoffe (darunter auch Leder) um theueres Geld einführe (eb. 1857 S. 92).

Schon im vorigen Jahrhunderte rechnete man aber die Roth- und Weiß-

Mähren und Schlesien ist die Ledergerberei in ziemlich gutem Zustande, und vorzugsweise blüht dieses Gewerbe im brünner Kreise, namentlich in der Hauptstadt Brünn (wo außer der k. k. priv. Lederfabrik des Hrn. C. H. Lettmayer, die bis auf 70 Gruben vergrößert ist, auch die Gerbereien von Weeger, Joh. Habrich, welche 20 Gruben zählt und Manioly mit 10 Gruben, Schuel, Dominik Alzingers Witwe, die vorzüglich brüßler Leder erzeugt, und Blew genannt zu werden verdienen) und Sokolnitz, wo die gräflich dietrichstein'sche Lederfabrik besteht. Das vorzüglichste Fabrikat ist das Sohlenleder, welches schon durch seine Farbe seine gute Qualität zu erkennen gibt. Zu Olmütz, Mährisch-Neustadt, Nikolsburg, Znaim, Iglau, Trebitsch und im schlesischen Gebirge wird zwar auch Sohlenleder, jedoch in geringerer Menge erzeugt; dagegen wird daselbst Kuh- und zu Stiefeln geeignetes Kalbleder gearbeitet, in welcher Hinsicht sich die Stadt Trebitsch vorzüglich auszeichnet. Auch die Lederfabriken auf den Herrschaften Ossowa-Bitisska, Freiwaldau, Freudenthal (wo die Kuh- und Kalblederfabrik des Christian Schwarz mit 30 Gruben besteht) und Freistadt müssen hier genannt werden. Von den zum Sohlenleder nöthigen schweren Ochsenhäuten bezieht Mähren nur den kleinsten Theil von dem einheimischen und von dem aus Galizien zugetriebenen Schlachtvieh; der größte Theil wird aus Wien und Ungarn gegen die gewöhnlichen Pfundledersohlen bezogen. Die zum brüßler Leder erforderlichen Kalbfelle liefert ganz allein Galizien, weil die mährischen und österreichischen Kalbfelle zu stark, groß und schwer sind; der Bedarf an Kuh- und Kalbfellen zu Sattler- und Stiefelleder wird aus Mähren selbst, aus Böhmen und Oesterreich gedeckt. Zu den sogenannten mastrichter oder lutyker Sohlen wird das amerikanische Wildleder verwendet, und aus den englischen, holländischen und italienischen Häfen bezogen. Juchtenleder wird gegenwärtig (mit Ausnahme einer geringen Quantität, die man im teschner Kreise macht) im mähr.-schles. Gouvernement nicht erzeugt, weil es unmöglich ist, bei dem niedrigen Preise der in Rußland erzeugten Juchten, mit diesen die Concurrenz zu bestehen. Denn während der Russe im Ueberflusse leichte Kuh- und Ochsenhäute aus den asiatischen Ländern erhält, haben die übrigen Staaten Europa's, wenn auch keinen absoluten Mangel, doch auch keinen Ueberfluß daran. Dennoch erbat sich Mathias Hallas, Rothgerber in Brünn, auf seine Entdeckung, ein dem ausländischen an Güte nicht nachstehendes weißes und rothes Juchtenleder zu bereiten, ein ausschl. Privil. auf 5 Jahre, welches vom 4. März 1822 datirt ist. Die Einfuhr der Juchten bringt jetzt dem Inlande Vortheil, weil dieses Geschäft zu einem Tauschhandel gediehen ist, und die Juchten nicht mehr, wie früher, gegen baares Geld, sondern gegen Waaren, als Sensen, Nägel, Pfundleder usw. bezogen werden.

Es ist ein Irrthum (bemerkte weiter Keeß im 2. T. 1. B. S. 41), wenn man glaubt, daß man nur in Rußland Juchtenleder zu bereiten verstehe. Wäre man im Stande, sich anderwärts eben so wohlfeil die dazu nöthigen Häute zu verschaffen, und erforderte es nicht die Nothwendigkeit, zur Deckung des Fleischbedarfes das Rindvieh vollends auswachsen zu lassen: so würde sich die Juchtengerberei gewiß auch außer Rußland ausgebreitet haben. Daß man den Juchten auch in Wien gerben könnte, haben mehrere frühere Versuche, dann eine im Jahre 1803 von Brüselle betriebene Juchtenlederfabrik, und noch ganz neuerlich jener

Versuch gezeigt, welcher aus Anlaß des auf der fürstlich liechtenstein'schen Herrschaft Plumenau in Mähren im Jahre 1811 bereiteten Birkenöls in der Gerberei des Gottfried Lipp in Wien gemacht worden ist. Das nach derselben Methode, wie sie in Rußland üblich ist, bereitete Juchtenleder war nach den Resultaten, die aus der Vergleichung desselben mit dem echt russischen Juchten hervorgingen, dem letzteren vollkommen gleich. Eben so irrig ist es, daß der Juchten an sich schon, roh, so wie er vom Gerber kommt, wasserdicht und darum allen übrigen Ledergattungen vorzuziehen sei. Der rohe Juchten ist an sich nichts weniger als wasserdicht; er erhält diese Eigenschaft erst durch das Einschmieren mit Thran, wofür er mehr als andere Ledergattungen empfänglich ist, und daher auch in diesem Zustande dem Wasser mehr widerstehen kann.

Der Juchten, welchen Oesterreich bezieht, kommt größtentheils aus Brody, wo jetzt die meisten Geschäfte in diesem Artikel gemacht werden. Er wird dorthin aus den großen Fabriken Rußlands gebracht, wovon viele sich im jaroslawischen, kostromaischen, pleskowischen und orenburgischen Gouvernement befinden. Ehemals hatte dieses Leder einen andern Handelszug, und der meiste Juchten kam über Königsberg, Leipzig und Hamburg nach Wien.

Diese Darstellung findet ihre Ergänzung in den Resultaten der etwas später eingeleiteten ämtlichen Erhebungen über die Ausdehnung der einheimischen Lederfabrikation (Landes-Präst.-Nr. 4592 von 1825). Nach denselben wurde die Lederfabrikation im brünner Kreise auf dem Lande allgemein, jedoch nur zum heimischen Consumo, fabriksmäßig in der obrigkeitlichen Fabrik zu Sokolnitz und in Brünn betrieben. Die Erzeugnisse der ersteren waren von guter Qualität, das sogenannte deutsche Leder vorzüglich, und fanden im Lande, in Böhmen und Galizien Absatz.

Die Fabrik des Carl Lettmayer zeichnete sich nicht nur vorzüglich im ganzen Lande aus, sondern war auch ohne Zweifel eine der größten des österr. Staates (Keeß II. 1. S. 22). Ihre Ausdehnung war seit 1820 bis 1824 von 40 auf 67 Gruben gestiegen, in welchen wochentlich 300 Stück Pfundhäute bearbeitet wurden; 60 Personen waren in Beschäftigung. Ein ergiebiger Absatz fand nach Böhmen, Schlesien, Ungarn, Tirol und Italien Statt. Die Erzeugnisse des Rothgerbermeisters Mathias Hollas zu Brünn sollen den ausländischen an Güte und Farbe gleichgekommen, der Maroquin des Weißgerbermeisters Ignaz Appel in Brünn dem englischen nur wegen des Mangels der Zubereitung durch Maschinen nachgestanden, dem französischen u. a. ganz gleich gekommen sein. Der Absatz ging nach Polen, Italien, Prag und Wien.

Im znaimer Kreise bestanden 1824 zu Znaim 6, zu Eibenschitz 2, zu Oblas 1 und zu Frain 1 Rothgerberei, letztere sehr unterbrochen ausgeübt. Das Pfundleder galt als sehr gut, nicht so das Kalbleder. Das Erzeugniß wurde meist im Kreise verbraucht, ein Theil des zu Znaim erzeugten Pfundleders ging nach Schlesien.

Die ziemlich zahlreichen Gerbereien des troppauer Kreises beschäftigten sich nur mit Zubereitung der lohgaren Ochsen-, Küh- und Kalbshäute und sehr wenigen Pfundleders; Juchten wurden gar nicht erzeugt. Die größte Gerberei im Kreise

war jene des Christian Schwarz zu Freudenthal. Das Leder war nicht vorzüglich; die Ursache suchte man in dem zu wenig saliterhältigen Wasser. Der Absatz fand nur im Kreise Statt.

Die Lederfabrikation im iglauer Kreise war nicht unbedeutend, besonders auf den Dominien Battelau, Bistritz, Rozinka, Saar, Iglau, namentlich aber in Trebitsch, wo 24 Lohgerber- und 6 Weißgerbermeister geschätzte und sehr gesuchte Waaren erzeugten, welche nach Oesterreich und Böhmen ausgeführt wurden. Das Erzeugniß, nicht mehr von dem früheren Belange wie in den Kriegszeiten, war im Allgemeinen von keiner besondern, doch immerhin guten Qualität. Die größte Gerberei des Kreises war die k. k. priv. ossowaer Lederfabrik, welche 10 Gruben zählte (Kreisamts-Bericht v. 1820).

Im olmützer Kreise wurde zwar Leder von allen Gattungen erzeugt, bildete aber wegen Mangels an Schein und innerer Güte keinen namhaften Handelsartikel; der kleine Viehstand und das frühe Schlachten der Kälber wurden als Hindernisse der Vervollkommnung angegeben.

Im Ganzen bereiteten in Mähren die Weißgerber 130,000 und an 700 Lohgerber 300,000 Häute (darunter $^1/_3$ Kalbfelle), vornemlich im brünner Kreise, wo Brünn's Gerbereien allein 50,000 Stück Häute mit ungrischen Knoppern gerbten, dann aber auch im olmützer und iglauer Kreise, im Werthe von einer Million Gulden (Jurende im Wanderer für 1833 S. 203).

1833 erscheinen in Mähren und Schlesien an Lederfabriken: Die k. k. ausschl. priv. Saffian- und Maroquin-Gerberei des Ignaz Appel in Brünn, die fürstlich liechtenstein'sche Lederfabrik zu Butschowitz, die gräflich dietrichstein'sche zu Sokolnitz, die Lederfabrik des Joh. Schiede in Znaim und die k. k. priv. Landesfabriken des Christian Schwarz in Freudenthal und Carl Ignaz Lettmayer in Brünn, letztere mit einer Niederlage in Wien (Rohrer, mähr. Merkur 1834 S. 68).

Die ossowaer des Grafen Haugwitz war bereits eingegangen (Wolny VI. 329).

Die sokolnitzer behauptete ihren guten Ruf.

Die Muster von rothgarem Leder, Sohlenleder auf lüttLicher Art aus einer amerikan. Haut bereitet, von nach engl. Art gepreßtem Blankleder, von gewalkten kalbledernen Stiefelschäften nach engl. Art, welche diese Fabrik an das Kabinet des wiener polytechn. Institutes einschickte, erkannte man als lobens- und merkwürdig, so wie man überhaupt fand, daß die Schönheit der Stücke von weißgarem oder Alaun-Leder aus Böhmen, Mähren und Oesterreich sowohl hinsichtlich der Gerbung als Qualität der Farbe nichts zu wünschen übrig lassen (Jahrb. d. Inst. IV. [1823] S. 161, 164). Die obrigk. Lederfabrik in Sokolnitz beschäftigte noch in den 1830ger Jahren mehrere Gesellen und Taglöhner und setzte ihre Erzeugnisse (bei 1000 Stück Pfund- und Sohlenleder) theils hier, theils mittelst der eigenen Niederlage in Brünn ab (Wolny II. 2. S. 464). Um 1840 ging jedoch auch die sokolnitzer Lederfabrik ein, indem eine Zuckerfabrik an deren Stelle trat.

Die lettmayer'sche Lederfabrik hatte, obwohl die Geschäfte nicht mehr so stark als 1824 gingen, doch noch 103 Gruben und 70 Personen in reger Thätigkeit, galt überhaupt als eine der größten des österr. Staates (Mittheil. 1833 S. 61,

österr. Encykl. III. 379). Nach derselben galt die schwarz'sche in Freudenthal als die bedeutendste im Lande.

Nach Wolny's Topographie von Mähren 2. Bd. 1. Abtheil. (Brünn 1836) S. XXXIX zählte die lettmayer'sche Lederfabrik, nicht nur die größte des Landes, sondern des ganzen österr. Kaiserstaates, 103, Gruben, worin sie wochentlich über 300 Ochsenhäute mit ungarischen Knoppern gerbte. Im Ganzen wurden in den brünner Leder-Manufakturen jährlich 50,000 Stück Ochsenhäute ausgearbeitet. Die appel'sche Saffian- und Maroquin-Fabrik erzeugte über 5000 Stück.

Näher eingehend sagte Wolny eb. S. 60: Die berühmte und im Kaiserstaate größte Lederfabrik unter der Firma: Carl Ign. Lettmayer in der Vorstadt Kröna beschäftigt im Durchschnitte jährlich bis 60 Menschen, enthält 60 stehende Bottiche zum Entstaucken, 28 eingegrabene zum Schwellen und 102 gleichfalls eingegrabene zum Färben der Häute in schwimmender Arbeit; überdies auch noch 103 Pfundleder-Gruben zum Einsetzen der Häute. Sie erzeugt jährlich an 10,000 bis 12,000 Pfundsohlen-Häute, verschleißt das Erzeugniß im ganzen Kaiserstaate, und hat in Wien eine Niederlage, als Fabrik, für ihr Sohlenleder, und als Großhandlung für russische Juchten. Die k. k. privil. Saffian- und Maroquin-Gerberei des Ignaz Appel in der Vorstadt Dörnrößel erzeugt jährlich wenigstens 1200 St. verschiedenfarbigen Maroquin, an sämisch gearbeitetem Leder schwere und mittlere Zackelfelle 3000 St., an Reh-, Hirsch-, Gais-, Bock- und Schaffellen bis 6000 St., im Alaun gearbeitetes Schafleder 1000 St. und weiße Rinderhäute für das k. k. Militär auf Kosten des Staatsschatzes nach dem jedesmaligen Bedarf, der in manchen Jahren bis 12,000 Stück beträgt.

Die obrigkeitliche Leder- und Saffian-Fabrik in Butschowitz erzeugte jährlich mindestens 800 Stück Pfund- und Sohlenleder (eb. S. 219).

Die statistischen Tabellen der Monarchie von 1841 gaben in Mähren und Schlesien 2 landesbefugte Fabriken zu Brünn (Lettmayer und Weeger) und 1 einfache zu Freudenthal, dann 98 Lederer und Corduaner und 699 Gerber an.

Die lettmayer'sche Fabrik, mit 101 Gruben, 190 Bottichen und 50 Arbeitern, erzeugte 10—12,000 Stück Pfundsohlenleder im Werthe von 288,000 fl., die weeger'sche, mit 96 Bottichen und 20 Arbeitern, 6000 St. Sohlen-, 2000 St. Kuhleder und 5000 St. Kalbfelle, im Werthe von 168,000 fl. In letzterer Fabrik war die Schnellgerber-Methode (ohne Gruben) in Anwendung und es gehörten zu derselben: 1) eine Dampfmaschine von 12 Pferdekraft, welche eine Mühle mit 2 Gängen zur Verkleinerung verschiedener Gerbe-Materiale, 1 Lohverkleinerungs-Maschine, 2 Lederspalt-Maschinen, 1 Metallwalzen-Presse zum Glätten des Leders, 1 Sohlleder-Appretir-Maschine (die einzige dieser Art in Oesterreich) u. a. in Bewegung setzte, 2) ein Dampfkoch-Apparat zur Bereitung der Gerbebrühen, 1 Filtrir- und 1 Kühl-Apparat. Weeger in Brünn und Schmitt in Krems machten sich durch ihr Streben bemerkbar, dem bessern im Auslande mit Vortheil bei der Lederbereitung angewendeten Verfahren in Oesterreich Eingang zu verschaffen.

Die vielen Gerbereien in Trebitsch*) (namentlich die von M. Hassek und

*) Nach Gubern.-Nr. 19,006 von 1835 gab es in Trebitsch 30 Lohgerber angeblich mit 42 Hilfsarbeitern, 7 Weißgerber, 60 Schuster, nach Wolny's Topographie VI. 566 (Brünn 1842) nur 27 Lohgerber.

der Brüder Budischowsky) erzeugten 8000 St. Rindshäute und 80,000 St. Kalbfelle.

Nach der allgemeinen Berechnung, daß die Gerbereien je 1—2 Arbeiter beschäftigen, 1 Arbeiter jährlich 300 St. Rindshäute und 500 Kalbfelle erzeugt, die erstere im Durchschnitte 15, das andere 3 fl. werth ist, und jeder Corduaner, Alaun- und Sämischgerber u. a. jährlich 20 Ctr. Leder zu 3000 fl. erzeugt, wurde das Gesammt-Produkt der Leder-Erzeugung in Mähren und Schlesien 1841 auf 47,429 Ctr. im Werthe von 5,115,000 fl. CM. veranschlagt (Wien 2 Mill., das übrige Oesterreich unter der Enns 2 Mill., Böhmen $10^1/_3$, Galizien $2^1/_3$ M., Lombardie und Venedig je 6 M., im ganzen Staate ungefähr 50 M.).

Seit 1841 scheint dieser Fabrikationszweig in der nächsten Zeit keine über das Verhältniß gehende Ausdehnung gewonnen zu haben, denn die statist. Tabellen f. 1848 geben auch nur 3 Fabriken, dann 127 Lederer und Corduaner und 730 Gerber an.

Nach dem Berichte über die Ausstellung österr. Gewerbsprodukte im J. 1845 S. 571 gehört die Erzeugung von Leder und Lederwaaren zwar zu den wichtigsten, aber noch unvollkommen entwickelten, Zweigen des österreichischen Gewerbewesens. Sie ist weder im Stande, sich ihren Rohstoff hinlänglich im Inlande zu den entsprechenden Bedingungen zu sichern, noch mit den Erzeugnissen der Gerberei dem Bedarfe der Monarchie zu genügen. Jenes Verhältniß, hauptsächlich in Bezug auf die Einfuhr beträchtlicher Menge roher Felle und Häute, theilt Oesterreich übrigens mit allen größeren industriellen Staaten, welchen andere, Ackerbau und Viehzucht treibende, Länder Europa's und die fernen Gegenden der westlichen Hemisphäre ihren Rohstoff zuführen müssen.

Um über den Stand der inländischen Leder-Fabrikation irgend ein richtiges Urtheil zu fällen, muß man erwägen, daß sich dieselbe in den verschiedenen Gegenden der Monarchie nach den herrschenden, dem dermaligen Kultur-Zustande entsprechenden, Bedürfnissen der Bewohner auch verschieden ausgebildet hat. Dort nämlich, wo dieselbe für den Ortsbedarf genügt, wäre es eine zu hohe Anforderung, sie mit jenen Unternehmungen zu vergleichen, welche für den Handel arbeiten, und von den altherkömmlichen Vorurtheilen entfesselt, durch eine völlige Umstaltung ihres Betriebes die Höhe der rheinländischen, belgischen, französischen und englischen Fabriken dieser Art zu erreichen streben.

In Ungarn und seinen Nebenländern haben sich schon seit den ältesten Zeiten die aus Asien stammenden, eigenthümlichen Methoden der Zubereitung der Thierhäute für verschiedenen Gebrauch einheimisch gemacht. Weitere Fortschritte in dieser Industrie finden an der Landestracht und an der alten Gewohnheit ein natürliches Hinderniß; doch hat in Syrmien und im Banate die Erzeugung des Corduanleders eine bedeutende Ausbildung erlangt.

Außer Ungarn sind in der Monarchie beiläufig 200 größere Lederfabriken und 5000 Gerber vorhanden.

Wien ist ein Hauptpunkt für die Lederfabrikation, deren Werth allein mindestens auf 2 Millionen Gulden, in der österr. Monarchie, mit Ausnahme von Ungarn, aber auf mehr als 50 Millionen Gulden CM. geschätzt wurde.

Was den inländischen Verkehr mit Leder betrifft, so wurde von Ungarn, Siebenbürgen und der Militärgränze meistens gearbeitetes (mit Kräutern gefärbtes, sogenanntes) Meschinleder nach den übrigen Provinzen gebracht und vorzüglich in Wien zu Corduan und Saffian veredelt, dagegen aber eine weit überwiegende Menge an lohgarem Kalb-, Kuh- und besonders Pfundleder nach Ungarn geführt.

Bei der Ausstellung österr. Gewerbsprodukte im J. 1845 machten sich (nach dem Berichte S. 574, 579, 581) mehrere Lederfabrikanten Mährens (S. über dessen Lederfabrikation auch d. österr. Lloyd 1845) bemerkbar.

Leopold Weeger, landesbefugter Lederfabrikant zu Brünn in Mähren übersendete:

Männersohlen-Leder, braune und schwarzgewichste Kalbfelle, schwarzes Kuhleder mit Zug (im Handel unter dem Namen „schwarzer Juchten" gangbar), zugerichtetes Kuhleder (Oberleder) und Kratzenleder.

Sämmtliche Sorten zeigten in allen Häuten und in allen Theilen derselben, selbst in den dickeren Kernstellen und Kopfstücken des Sohlenleders, bei strenger Untersuchung eine vollkommen tadellose Gerbung. Die Appretur einer jeden Ledersorte war ausgezeichnet, die Kalbfelle milde und im erforderlichen Grade elastisch, der schwarze Juchten und die schwarz gewichsten Kalbfelle in der Farbe sehr gut. Das Kratzenleder für Schafwolle ließ an Elasticität, Festigkeit und Gerbung überhaupt nichts zu wünschen übrig.

Alle eingesendeten Ledersorten Weeger's (hieß es) sind Gegenstand des Handels, zeigen sich im Vergleiche mit den besten Mustern vom straßburger und mainzer Leder diesen gleichstehend, und geben ein sehr ehrenvolles Zeugniß über den vorzüglichen Betrieb des Ausstellers.

Dieser Industrielle hat in Folge langjähriger Sammlung alle Verbesserungen im Gebiete der Gerberei ein neues Verfahren eingeführt, nach dessen Grundsätzen er nun seit längerer Zeit fortarbeitet. Er hat seine Fabrik vom Grunde aus umgestaltet, was einen kostspieligen Bau veranlaßte und geschehen mußte, um mehrere Maschinen aufzustellen, die größtentheils von seiner eigenen Erfindung und von bester Wirkung sind Sie werden sämmtlich durch eine Dampfmaschine von 10 Pferdekräften mit besonderer Heizungs-Methode in Bewegung gesetzt. Es befinden sich dort: 1 Mühle mit 2 Gängen zur Zermalmung der Gerbe-Materialien, 1 Loh-Verkleinerungs-Maschine, 2 Leder-Spaltmaschinen, 1 Metallwalzen-Presse zum Glätten des Leders, 1 Sohlenleder-Appretir-Maschine, eine Anzahl Haspeln, Pumpen, 1 Ventilator, 1 Dampf-Kochapparat für die Gerbebrühen, 1 Filtrir-, 1 Kühl-Apparat udgl.

Die jährliche Erzeugung beträgt 5000 bis 6000 Stück Sohlenleder, 1000 bis 1500 Stück Kuhleder, woraus die geeigneten Häute zur Bereitung des — noch stark aus dem Auslande bezogenen — Kratzenleders gewählt werden, dann 4000 bis 5000 Stück Kalbleder in mehreren Sorten, nebst noch anderen Ledergattungen in kleineren Partien, im Ganzen mit einem Umsatze von 120,000 fl. CM. Die Preise sind billig.

Als Mitglied der Central-Hof-Commission war Leopold Weeger außer Preis-Bewerbung.

Gebrüder Budischowsky, Lederfabrikanten zu Trebitsch im iglauer Kreise exponirten:

Kalbleder für Schuhmacher, Spinnfabriken, Lackirer, dann Schafleder; alles vorzüglich schön.

Der Fabriksbetrieb ist, wenn gleich nicht großartig, doch bedeutend. Es werden dort größtentheils Felle zum Lackiren gegerbt, welche auch im Auslande Absatz finden.

Wichtig für die Umgebung ist der große Verbrauch der Fichtenrinde zum Behufe des Gerbens, deren Herbeischaffung den dortigen Bewohnern einigen Erwerb sichert. Aus diesen Gründen fand die Zuerkennung der bronzenen Medaille Statt.

M. Hassek, Lederfabrikant zu Trebitsch im iglauer Kreise, stellte aus ein Sortiment verschiedenen lohgaren und zugerichteten Leders, ebenso im Handel vorkommend, von guter Gerbung und Appretur, sowie zu entsprechenden Preisen.

Sein Betrieb ist von bedeutendem Umfange. Er beschäftiget ununterbrochen beiläufig 30 Menschen und verbraucht eine Menge Fichtenlohe aus der dortigen Umgebung, was den Landleuten daselbst einigen Erwerb verschafft.

Deshalb, dann wegen guter billiger Erzeugnisse und bedeutenden Absatzes, wurde der Aussteller mit der ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet.

Carl Höck, Lederfabrikant zu Iglau, exponirte Kratzenleder, in Bänder geschnitten, dann Kuh- und Kalbleder von ausgezeichneter Güte und Schönheit. Das Gewerbe des Einsenders hat eine bedeutende Ausdehnung und er zeigt eine große Leistungsfähigkeit.

Demselben wurde wegen der vorzüglichen Eigenschaften seiner Erzeugnisse als Beweise seiner Tüchtigkeit und wegen der Ausdehnung seines Betriebes die ehrenvolle Erwähnung zuerkannt.

Johann Höck, Lederfabrikant zu Znaim, brachte zur Ausstellung schwarz zugerichtetes Kuhleder mit Zug (im Handel „schwarzer Juchten“ genannt), in jeder Beziehung von trefflicher Qualität; es wird aber von so ausgezeichneter Güte in größerer Menge noch nicht erzeugt. Die Leistungsfähigkeit des Einsenders war aber jedenfalls einer Anerkennung werth.

Wegen der vorzüglichen Eigenschaften des von Höck eingesendeten schwarzen Juchtenleders wurde er mit der ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet.

Nach dem Berichte der brünner Handelskammer für 1851, Brünn 1852, S. 46, wird in ihrem Bezirke (der etwas größeren westlichen Hälfte Mährens) die Ledererzeugung noch immer in ziemlicher Ausdehnung betrieben, obschon gegen früher die Produktion wesentlich abgenommen hat. So waren noch in den 20ger Jahren unseres Jahrhundertes, z. B. in Brünn allein 36 größere Gerbereien, während es gegenwärtig nur noch 6 derselben gibt, und die übrigen vorhandenen 4 Gerbereien das Geschäft nur in kleinerem Umfange betreiben. Die Lederei hat jetzt ihren hauptsächlichsten Sitz in den Städten Brünn, Trebitsch, Nikolsburg, Znaim und Iglau, von denen jedoch Brünn und Trebitsch die Hauptorte bilden.

Pfundsohlleder wird vornemlich in Brünn und theilweise auch an anderen Orten des Kammerbezirkes, braunes Oberleder (Kuhhäute) in Trebitsch, schwarzes

Oberleder (schwarze Juchten) in Brünn und Trebitsch erzeugt. Weißgerberei und Sämischgerberei wird in Brünn, vorzüglich aber in Trebitsch betrieben. Die Erzeugung des im Handel vorkommenden Halbsohlleders, der sogenannten Terzen, ist im Kammerbezirke ebenfalls nicht unbedeutend, und die Schaflederfabrikation wird in Trebitsch in einigem Umfange betrieben. Das im Kammerbezirke erzeugte Pfundsohlleder gehört zu den vorzüglichern der im Handel vorkommenden Qualitäten; das brünner Terzenleder ist ebenfalls, wenn auch nicht so beliebt wie das wiener, dennoch ein guter Artikel.

Der Grund des gegenwärtigen geringern Umfanges der Lederfabrikation im Kammerbezirke liegt hauptsächlich darin, daß die hiesigen Gerbereien im Vergleich mit denen des Auslandes und anderer Punkte der österr. Monarchie unter ungünstigen Verhältnissen arbeiten. Was zunächst das Ausland, namentlich die deutschen Rheingegenden und Belgien, auch Baiern betrifft, so steht in erster Reihe, daß die dortigen Gerbereien sowohl hinsichtlich des Gerbmaterials als des Rohstoffes große Vortheile vor uns voraushaben. Man verwendet dort zum Gerben hauptsächlich die Eichenrinde, während unsere Gerbereien auf die Knoppern gewiesen sind, und nur eine schlechtere und kostspieligere Lohe zur Verfügung haben. Die Eichenrinde ist ein Produkt, welches stets in gleichförmiger Beschaffenheit zu gleichbleibenden Preisen zu erlangen ist, und dessen Erzeugungsquantum sich dann mit Sicherheit berechnen läßt, wenn gute Eichenschälwaldungen mit einem zweckmäßigen Betriebsturnus angelegt sind. Die Gewinnung der Knoppern dagegen ist nach einzelnen Jahrgängen so schwankend, hinsichtlich der Menge als der Beschaffenheit, daß daraus nothwendig die auffallendsten Preisverschiedenheiten entstehen müssen. Ein weiterer Vortheil der Gerbereien in den Rheinlanden und Belgien ist die größere Nähe ihrer örtlichen Lage zu denjenigen Seehäfen, welche Wildhäute am stärksten importiren. Abgesehen von den hierbei zur Berücksichtigung gelangenden Valuta-Verhältnissen des österr. Geldes sind daher nicht nur die Transportspesen, sondern auch der Umstand von Bedeutung, daß die ausländischen Gerbereien die bessere Auswahl in den importirten Wildhäuten haben und daß das nach Oesterreich übergeführte Rohmaterial in der Regel nur in minder guten Qualitäten besteht. Endlich darf nicht außer Berücksichtigung gelassen werden, daß der Betrieb der ausländischen Gerbereien mehr fabriksmäßig und nicht wie bei uns an die Benützung zunftmäßig gebildeter Arbeiter gebunden ist. Rechnet man zu den angeführten Vortheilen noch den billigeren Zinsfuß des Kapitals und die verhältnißmäßig zu den Löhnen höhere Leistungsfähigkeit der Arbeiter, welche den ausländischen Gerbereien zu Gute kommen, so wird es erklärlich, daß in manchen Conjunkturen die Veredlungskosten des rohen Materials in Oesterreich selbst doppelt und dreifach soviel ausmachen, als in den Rheinlanden und Belgien.

Die günstigern Verhältnisse, welche gegenüber den Gerbereien des Kammerbezirkes in andern Distrikten des Inlandes bestehen, beruhen hauptsächlich darauf, daß in Böhmen die Arbeiter mehr intelligent sind und daß die Nähe der Residenzstadt Wien insofern ungünstig auf den Bezug des Rohmaterials für den Kammerbezirk einwirkt, als man dorthin das schönste und kräftigste Schlachtvieh bringt, dessen frische Häute von den dortigen Gerbereien fast mit Ausschluß jeder andern

Concurrenz schnell angekauft werden. Aus diesem Grunde ist denn auch Wien der Mittelpunkt der Lederfabrikation in der österr. Monarchie geworden und es wird als solcher nur noch mehr gehoben, weil sich der Großhandel mit Knoppern und Häuten überhaupt daselbst ebenfalls concentrirt.

Obschon die Lederfabrikation des Kammerbezirkes, wie erwähnt, gegen früher allmählich zurückgegangen ist, so war doch der Geschäftsgang bis zum Schluße des Jahres 1850 noch immer nicht unbedeutend. Im Jahre 1851 sind aber die Lieferungen für das k. k. Aerar wegen des bedeutenden Vorrathes an Fußbekleidungsstücken wesentlich vermindert worden und es ist in Folge dessen namentlich bei denjenigen Gerbereien, welche für Pfundsohlleder eingerichtet waren, eine Gewerbsstockung eingetreten, die sich aber auch auf die übrige Fabrikation erstreckte da die Produktion in den Jahren 1849 und 1850 den Bedarf überstieg und deßhalb gehäufte Vorräthe hervorrief. Während des Jahres 1851 haben sich nicht nur mehrere Etablissements, welche sich mit der Erzeugung von Pfundsohlleder und braunem Oberleder beschäftigten, bereits aufgelöst (wie der lettmayer'schen Erben, Weeger's u. a.), sondern es werden auch noch manche solcher Gewerbseinstellungen herbeigeführt und überhaupt der Gewerbzweig in Brünn und Trebitsch noch bedeutender reducirt werden. Auch ist den Ledereien des Kammerbezirkes der bei der k. k. Militär-Verwaltung neuerlich eingeführte Gebrauch, den Armeebedarf an Lederarbeiten nicht mehr auf eigene Rechnung verfertigen zu lassen, sondern die fertigen Gegenstände in Lieferung zu übertragen, insofern nachtheilig geworden, als dadurch die Regelmäßigkeit und Sichererung der Produktion der Ledereien mit dem Wegfall der direkten Betheilung an den Lieferungen wesentlich geschmälert worden ist.

Im Allgemeinen hat auch die nicht unbedeutende Einfuhr fremden Leders aus Italien, Belgien und den Rheinlanden der inländischen Lederfabrikation nicht unbedeutenden Abbruch gethan. Doch scheint der Import des Jahres 1851 aus dem Grunde weniger beträchtlich gewesen zu sein, weil der Bedarf überhaupt etwas geringer und die Preise der überseeischen Häute gestiegen waren. Durch die große Beschränkung der Erzeugung des für das k. k. Militär gebräuchlichen Pfundsohlleders ist ein großer Theil der Gerbereien des Kammerbezirkes auf die Verfertigung der Terzen hingewiesen worden. Es hat dieser Zweig indeß den Ausfall nur zu einem Theile gedeckt.

Dagegen hat die Verfertigung des schwarzen Oberleders zum Ersatz der russischen Juchten sehr an Ausdehnung gewonnen, und es ist in Folge dessen der Handel mit russischen Juchten gegenwärtig auf ungefähr den vierten Theil seines frühern Umfanges zurückgegangen. Ueberhaupt ist das Bestreben, an Stelle der russischen Juchten ein im Inlande verfertigtes, ebenso brauchbares, ja besseres Oberleder in den Verkehr zu bringen, von Brünn mit ausgegangen und sehr gefördert worden.

Die Preise des Oberleders sind gegen das Jahr 1850 bedeutend herabgedrückt worden; denn während 1850 die beste Gattung mit 95 bis 105 fl. bezahlt wurde, verkaufte man sie im Jahre 1851 mit 80 bis höchstens 85 fl. Das Herabgehen der Preise für Pfundleder ist nach den obengeschilderten Verhältnissen selbstverständlich.

Die Weißgerberei war im Jahre 1851 deshalb nur im geringen Betriebe, weil das Aerar wenigen Bedarf in ihren Produkten geltend machte.

Zur Förderung der inländischen Lederfabrikation wird eine Regulirung der gewerblichen Verhältnisse viel beitragen können. Der gegenwärtige Betrieb der Gerbereien durch zünftige Gesellen hat die Arbeitslöhne auf eine enorme Höhe getrieben und manche Mißbräuche in die Etablissements zum Nachtheil der Unternehmer einschleichen lassen, denen sich letztere kaum widersetzen können. Mit der Beseitigung dieser Uebelstände würde dem fabriksmäßigen Betrieb, der bei dem heutigen Stande des Gewerbzweiges unerläßlich erscheint und daher den Unternehmern nicht dringend genug empfohlen werden kann, wesentlich Bahn gebrochen werden.

Ein großer Vorschub könnte den Gerbereien durch allgemeine Einführung der Schälwirthschaft, wenigstens in den kaiserlichen Forsten, geleistet werden. Die Eichenschälwaldungen würden den Ertrag der Forste nicht unbedeutend erhöhen und die dagegen im Inlande noch bestehenden Vorurtheile widerlegt das Beispiel des Auslandes hinreichend. Die Kammer erlaubt sich diesen Wunsch dem hohen k. k. Handelsministerium zu einer hochgeneigten Vermittlung zu empfehlen, da bis jetzt einzelne Lederfabrikanten das Ziel nur dadurch erreicht haben, daß sie zur Gewinnung von Lohe den Stamm kauften und das Holz zu verwerthen suchten.

Eine größere Ausdehnung der Viehzucht in der Monarchie, welche aus nationalökonomischen und finanziellen Rücksichten so dringend zu wünschen ist und wofür die günstigsten Naturbedingungen geboten sind, wird auch den inländischen Gerbereien von großem Vortheile sein und die Preise des Rohstoffes in einer Weise ermäßigen, daß die Concurrenz des Auslandes leichter zu bestehen wäre.

Nach dem Berichte der brünner Handelskammer über die gewerbs- und handelsstatistischen Verhältnisse im J. 1851, Brünn 1854, S. 135 wurde im J. 1851 die Lederfabrikation im Kammerbezirke betrieben durch 2 landesbefugte Fabriken in Brünn, 2 einfach befugte Fabriken in Brünn, 1 einfach befugte Fabrik in Bystřitz, 149 meist zünftig gebildete Lederer, 14 Rothgerber, 71 Weißgerber und 3 Corduaner.

Die Fabrikation wird in größerem Umfange außer den angegebenen Fabriken nur betrieben in Brünn, Iglau, Groß-Meseritsch, Trebitsch und Znaim, sowie von einzelnen Gerbereien in Nikolsburg, Boskowitz, Eibenschitz, Teltsch, Triesch, Groß-Bitesch, Namiest, Zwittau, Trübau, Neu-Raußnitz, Wischau, Gewitsch und Ingrowitz.

Die Artikel, welche in diesen Orten hauptsächlich gefertigt werden, vertheilen sich in folgender Weise: Pfundsohlleder und Terzen in Brünn, Nikolsburg, Znaim, Neu-Raußnitz, Iglau, Eibenschitz und Namiest; braune und schwarze Kalbfelle und braune Kuhhäute, sowie schwarze Juchten für Oberleder in Brünn, Trebitsch, Teltsch, Triesch, Trübau, Zwittau, Gewitsch, Ingrowitz, Znaim, Iglau, Eibenschitz, Groß-Meseritsch, Gr.-Bitesch und Namiest; Roßhäute in Boskowitz und Gr.-Meseritsch; lackirtes Kalbleder in Brünn; Brüsselleder in Brünn; etwas Krempelleder in Iglau; braune und weiße Schaffelle vorzüglich in Gr.-Meseritsch und Trebitsch, dann in Wischau; Schweinsleder in Groß-Meserisch.

Die Sämischgerberei war im Jahre 1851 ohne Bedeutung und ihre Erzeugnisse bilden keinen Commerz-Artikel, sondern gehen fast nur unmittelbar in den Privatgebrauch über. Nur wenn das hohe Aerar einen Bedarf hat, erlangt sie einigermaßen Ausdehnung. Die Weißgerber des Bezirkes beschäftigen sich daher meist mit der Zubereitung der Schaffelle und anderer Ledergattungen.

Die Produktion der Gerbereien des Bezirkes in den vornehmlichsten Gattungen, insoweit es sich um den eigentlichen Bedarf des Commerzes und des hohen Aerars handelt und sonach ohne Berücksichtigung der kleinern Lederer, welche nur für den Ortsbedarf arbeiten, kann nach einer umfänglichen Abschätzung mehrerer Sachverständiger im Jahre 1851 auf folgende Summen angenommen werden:

38,000 Stück Pfundsohlleder, 15,000 St. Terzen, 40,000 St. Kuhhäute, 15,000 St. schwarze Juchten, 332,000 St. Kalbfelle, 1,105,000 St. Schaffelle, 1000 St. Blankleder, 6000 St. Alaunleder, 4000 St. Roßhäute, 5000 Schweinsleder.

Das Pfundsohlleder, nach der alten in Oesterreich üblichen Methode bearbeitet, geht in den Handelsverkehr nur für die Gebirgsgegenden Mährens und Böhmens und für Galizien über und wird meist für den Militärbedarf verwendet.

Obschon sich mehrere Fabrikanten in neuerer Zeit mit Erfolg bemüht haben, die Erzeugung des Pfundsohlleders zu verbessern, so wird doch im Commerz den sogenanten Terzen, ihrer größeren Leichtigkeit und anderer Gründe wegen, mehr und mehr der Vorzug gegeben. Die fortwährende Abnahme der Erzeugung von Pfundsohlleder und die Zunahme der Produktion von Terzen beweist dies vollständig. Die hier gefertigten Terzen sind in neuerer Zeit so verbessert worden, daß sie den ausländischen wohl nahe, aber doch noch nicht gleichkommen. Wenn die hiesigen Gerbereien so brauchbare Wildhäute verwenden könnten, als die ausländischen Gerbereien, so würden die inländischen Terzen auch, hinsichtlich der Qualität, mit den ausländischen vollkommen concurrenzfähig erscheinen.

Die Einfuhr deutschen und böhmischen Oberleders hat die hiesigen Gerbereien dazu gedrängt, mehr Fleiß auf die Oberlederfabrikation zu verwenden, so daß die Erzeugnisse bedeutend besser sind, als in früheren Jahren, gleichwohl aber noch nicht von einer Qualität, daß sie die Concurrenz des Auslandes ertragen können. Es wird zwar in Trebitsch und auch in Brünn und Iglau theilweise ein Oberleder gefertigt, welches das ausländische wenigstens erreicht; der Preis der vorzüglichen Sorten ist aber gegen letzteres um 8 bis 10 Proc. höher, daher es keine allgemeine Geltung im Verkehre erlangen kann und die geringen Qualitäten immer die vorherrschende Produktion bilden. Es liegt dies letztere zum Theil auch in dem Umstande begründet, daß Fichtenrinde als Gerbmaterial dazu verwendet wird, welche verhältnißmäßig theuerer ist, und der Haut ein geringeres Gewicht gibt als die Eichenrinde; wogegen eben andererseits hervorgehoben werden muß, daß mit Fichtenrinde ein milderes und der inländischen Gebrauchsgewohnheit weit entsprechenderes Leder erzielt wird. Dagegen sind die schwarzen Juchten von so guter Beschaffenheit, daß sie den russischen gleichgestellt, ja sogar vorgezogen werden. Ihre Erzeugung könnte wesentlich ausgedehnt werden, da noch immer nicht unbedeutende Quantitäten russischer Juchten zur Deckung des Bedarfes eingeführt werden müssen; das Hinderniß liegt aber lediglich in der Schwierigkeit, für diese Ledergattung geeignete

leichte und reine Häute zu erlangen. Daher muß die Erzeugung der Juchten immer nur eine Art Nebenzweig bei der Fabrikation des gewöhnlichen Oberleders sein und es ist dies eben die Veranlassung der starken Ausdehnung der letzteren im Kammerbezirke. Die besten auf der Narbenseite ganz fehlerfreien, namentlich weder durch falsche Schnitte beim Abziehen, noch durch Verwundung des Thieres verletzten Häute werden für schwarze Juchten ausgesondert, das Uebrige, immer die große Mehrzahl, für gewöhnliches Oberleder bestimmt.

Das aus Kalbfellen und mit Alaun, Eiern und Milch bereitete Brüsselleder ist von einer besonders weichen und geschmeidigen Gattung. Die Erzeugung dieses Leders hat jetzt sehr abgenommen. Es wird gefärbt und zu den ausgenähten Verzierungen von gewöhnlichen Pelzen, sowie von Taschnern und Buchbindern für verschiedene kleinere und Luxus-Lederarbeiten verwandt.

Krempelleder wird blos von einem Gerber in Iglau verfertigt. Es wird meist nur für sogenannte Putzkrempeln verwendet, die in der iglauer Gegend viel und mit der Hand gefertigt werden. Sonst beziehen die Krempelsetzer des Bezirkes für Maschinenkrempeln ausschließlich belgisches und französisches Leder.

Das lackirte Kalbleder des Kammerbezirkes, dessen Erzeugung ebenfalls nicht von Bedeutung ist, steht in der Qualität dem mainzer nach. Der Grund davon liegt hauptsächlich darin, daß sich die ausländischen Lackirfabriken ihre Häute zum großen Theile selbst gerben und eine anerkannte Fertigkeit in der Zubereitung haben, während die inländischen Lackirer meist das Leder aus Gerbereien beziehen.

Die braunen und weißen Schaffelle werden hauptsächlich als Futterleder verwendet; sie stehen den ausländischen, namentlich den hier stark eingeführten preuß.-schles. und sächs. Erzeugnissen nach.

Die Gerbereien des Bezirkes sind hauptsächlich auf die Verarbeitung grüner Häute hingewiesen. Ausländische Wildhäute kommen ihnen schon wegen des Transportes höher zu stehen, als den rheinischen Gerbereien, welche in der Nähe der Häfen und in leichter Wasserverbindung mit denselben sind, abgesehen davon, daß es schwieriger ist, von hier aus gute Sorten Wildhäute von den nordischen Häfen zu erlangen. Triest ist überdies für den Import dieser Häute kein Hauptplatz, wenn man selbst die Transportspesen übersehen wollte. Die grünen Häute sind daher außerordentlich stark gesucht und die innere Concurrenz der Gerbereien erschwert ihren Bezug.

Für die Bereitung des Sohlleders wird hier als Gerbmaterial Fichtenrinde und die Knopper, für Oberleder und schwarze Juchten ausschließlich die Fichtenrinde verwendet. Wenn auch die Knopper ein vorzügliches und wegen seines größeren Gehaltes von Gerbsäure sehr schnell gerbendes Material ist, weßhalb sie auch meist mit Fichtenrinde vermischt gebraucht wird, so steht die Eichenrinde ihr doch voran. Letztere läßt sich bei regelmäßig angelegten Schälwaldungen in ihrem Ertrage mit Sicherheit berechnen, wogegen das Gedeihen der Knopper von verschiedenen Natureinflüssen abhängig ist, der Artikel daher ein Gegenstand der Spekulation werden muß.

Für mehrere Ledergattungen ist die Eichenrinde des allmähligeren Gerbprocesses wegen, den sie bedingt, entschieden das beste Material. So wird z. B. das

ausländische Krempelleder aus diesem Grunde immer den Vorzug behalten und eben deshalb kann Blankleder im Kammerbezirke nie in der vorzüglichen Qualität erzeugt werden, welche das aus Coburg und Mainz stark nach Oesterreich eingeführte besitzt.

Die Eichenrinde ist aber auch ein weit billigeres Material. Nach den letztjährigen Preisen kamen die Knoppern im Jahre 1851 auf 10 bis 11 fl., im Jahre 1853 auf 9 fl., die Eichenrinde auf 2 bis 2½ fl. pr. Centner zu stehen. Der Gehalt an Gerbsäure ist nach der Analyse des bekannten englischen Chemikers Davy und Anderer in der Eichenrinde 10 Proc., in der Knopper 20 Proc. Es ist daher 1 Centner Eichenrinde gleich einem ½ Centner Knopper und die Kosten beider verhalten sich also bei gleichem Resultate im Durchschnitt wie 2½ : 5, oder der Gebrauch der Knopper ist doppelt so theuer als der der Eichenrinde. Ueberdies wird die bereits zum Gerben verwendete und nicht mehr taugliche Eichenrinde wiederum für die Vorbereitung der Häute benutzt. Man setzt sie einige Monate der Luft aus, wodurch sich bei der Zersetzung der noch vorhandenen Gerbsäure Gallussäure bildet. In diesem Zustande dient sie zum Vorgerben und Schwellen, für welchen Zweck die hiesigen Gerbereien theils Fichtenrinde theils Gerstenschrott anwenden müssen. Der etwas abgekürzte Gerbproceß mittelst der Knopper vermag daher die Vortheile bei der Benutzung der Eichenrinde nicht aufzuwiegen.

Ein großer Vortheil für die hiesigen Gerbereien wäre es mithin unbestreitbar, wenn ihnen vorhandene Eichenschälwaldungen die Möglichkeit bieten würden, Eichenrinde und Knoppern gemischt für die Lederbereitung zu benutzen. Die Schwierigkeit für unsere Waldbesitzer zur Anlage dieser Kultur läßt sich allerdings nicht verkennen. Die Waldbestände finden sich bei uns nicht in so kleine Complexe zersplittert, wie in den betreffenden Gegenden des Auslandes, die Aufwendung so bedeutender Arbeitsleistungen, wie sie Schälwaldungen erfordern, stößt namentlich in letzterer Zeit auf vielfache Hindernisse. Auch ist den Gerbereien mit der Anlage einzelner solcher Waldkulturen nicht gedient, da sie nur bei einem regelmäßigen gesicherten Bezug ihren Betrieb darauf einrichten können, — ein Umstand, der die Klagen einiger Waldbesitzer, die sich anschickten, dem Bedürfniß zu entsprechen, über den wenig vortheilhaften Absatz der Eichenrinde vollkommen erklärlich macht. Nichtsdestoweniger aber ist den neuerlichen Bestrebungen des Reichsforstvereins dringend ein günstiger Erfolg zu wünschen, um so mehr als die Concurrenz des deutschen Leders in Oesterreich mehr und mehr fühlbar wird.

Schnellgerbmethoden werden bei den hohen Preisen der Fichtenrinde und bei starkem Begehr wohl auch im Kammerbezirke angewendet. Da jedoch das mit den jetzt bekannten Mitteln erzielte Produkt im Verkehr nicht beliebt ist, so können sie in normalen Geschäftsperioden sich keinen Eingang verschaffen.

Der Umfang des Geschäftsbetriebes der hiesigen Gerbereien hat in den letztern Jahren, auch abgesehen von dem geringern Bedarf des Militärs, fortwährend abgenommen. Dagegen ist ein Steigen in der Einfuhr fremden Leders wahrzunehmen, was schon die amtlichen Einfuhr-Register im Allgemeinen nachweisen. Nach denselben betrug die Einfuhr derjenigen Ledersorten, welche der Tarif unter der Bezeichnung: „nicht besonders benannte" aufführt, über die süddeutschen, preußischen und sächsischen Grenzen

im Jahre 1847 : 3097 Centner
" " 1848: 2487 "
" " 1849: 5656 "
" " 1850: 8888 "

Die Einfuhr russischer Juchten nimmt dagegen ab und würde bei dem Wegfall der Hindernisse für die Produktion dieser Ledergattung im Inlande sich noch weit mehr verringern.

Die Ledererzeugung wird im Kammerbezirke nur von wenigen Etablissements fabriksmäßig betrieben und auch von diesen meist nur mit zunftmäßig gebildeten Arbeitern. Der fabriksmäßige Betrieb ist bei dem heutigen Stande des Gewerbswesens für die Lederfabrikation ein unausweichliches Bedürfniß. Die hohe Stufe, auf welcher die ausländischen, namentlich die rheinischen und belgischen Gerbereien, stehen, haben sie zu einem guten Theile mit auf diesem Wege erreicht und ihre Concurrenz fällt daher dem hiesigen Bezirke gegenüber um so viel schwerer in die Wage. Hand in Hand hiermit geht die Verwendung zünftiger Arbeiter. Dieses Moment führt mannigfache Uebelstände herbei; es erschwert nicht nur den Fortschritt in der Fabrikation, da namentlich diese Arbeiter für die eigene Vervollkommnung durch Bildungsanstalten bis jetzt wenig Sinn gezeigt haben*), sondern ist auch der Grund der übermäßigen Ansprüche der Arbeiter, welche zu vielfachen Hemmnissen in der Disciplin der Werkstätten ausreichende Veranlassung bieten. Die Verwendung unzünftiger Arbeiter neben den zünftigen hat mancherlei Schwierigkeiten. Gegenüber den Einrichtungen des Auslandes tragen auch diese Umstände nicht wenig dazu bei, unsere Lederfabrikation der fremden Concurrenz blos zu stellen.

Der Betrieb der Gerbereien des Kammerbezirkes wurde im Jahre 1851 mit ungefähr 600 Arbeitern geführt.

Eine Angabe der Betriebsmittel hätte, wenn diese wie in andern Branchen, wo gewisse äußere Momente darauf führen, genau zu ermitteln wären, in diesem Gewerbszweige wenig Werth. Einmal und vielleicht gerade in temporärer günstiger Conjunktur eingerichtete Gruben, Bottiche u. drgl. werden so leicht nicht wieder beseitigt, wenn sie auch längere Zeit unbenutzt stehen müssen. Die Einrichtung einer Gerberei gibt daher sehr wenig Anhaltspunkte für den Betrieb.

Die genauere Ermittelung des Werthes der oben angegebenen Produktion der Gerbereien des Kammerbezirkes stößt auf vielfache Schwierigkeiten. Die Erzeugnisse sind nicht nur nach Qualität und Gewicht sehr verschieden, sondern die Fabrikation selbst ist nicht immer gleich, da sie sich nach dem momentanen Bedarfe richtet und bald auf leichtere und schwerere, bessere und schlechtere Waare sich erstreckt.

Die Handelskammer berechnete den Werth der Produktion des J. 1851 in runden Summen für Pfundsohlleder auf 816,000 fl., Terzen auf 360,000 fl.,

*) So ist es Thatsache, daß sich für den Cursus über Gerberei, welcher bei der im Jahre 1852 in Brünn begründeten Handwerkerschule projektirt war, auch nicht ein einziger Gerbergeselle angemeldet hatte, während von den Genossen aller andern Gewerbe die Anstalt fleißig besucht wird.

Kuhhäute auf 401,000 fl., schwarze Juchten auf 118,000 fl., Kalbfelle auf 4 Mill. 690,000 fl., Schaffelle auf 718,000 fl., Blankleder auf 24,000 fl., Alaunleder auf 66,000 fl., Roßhäute auf 26,000 fl., Schweinsleder auf 26,000 fl., überhaupt 7,245,000 fl.

Die Absatzpunkte für Pfundsohlleder der schweren Gattung sind Mähren, Böhmen und Galizien, leichteres und Oberleder wird meist nur für den Militärbedarf gefertigt; Terzen und schwarze Juchten werden in Mähren, Schlesien und Ungarn, Brüßelleder hauptsächlich nach Ungarn, schwarze Kalbfelle meist nach Ungarn und Lackirfelle in die prager Lackirfabriken, hier lackirtes Kalbleder in Böhmen, Schlesien und Ungarn, die braunen und weißen Schaffelle meist im Kammerbezirke und auch nach Wien, Ungarn und Böhmen abgesetzt.

Nach dem Berichte der olmützer Handelskammer für 1851 S. 45 wird die Lohgerberei in ihrem Bezirke zwar nicht fabriksmäßig aber doch in bedeutendem Umfange betrieben. Im Jahre 1851 wurden nämlich

an Pfundleder bei	7000	Stück
„ Terzenleder bei	12000	„
„ Kuhleder und schwarzen Juchten .	30000	„
„ Kalbfellen bei	45000	„
zusammen .	94000	Stück

nebst vielen Roßhäuten und einer namhaften Menge Alaunleder erzeugt und verarbeitet. Das Pfundleder findet seinen Absatz in Böhmen, Schlesien und Galizien, wogegen das Terzenleder meist im Bezirke bleibt, von dem Kalbleder aber wegen seiner Geschmeidigkeit viel nach Italien verkauft wird. Eingeführt wird an Oberleder nur Luxuswaare aus verschiedenen Ländern, Sohlenleder aus Italien und Terzenleder aus Baiern. Die Gewerbsgenossen beklagen sich am meisten und zwar mit vollem Rechte über den höchst unbefriedigenden Zustand der Viehzucht und über den Mangel und die Theuerung des Gerbestoffes, und weisen in beiden Beziehungen vornehmlich auf die Fortschritte in Deutschland und Italien hin, da im erstern Lande nicht nur die Viehzucht rationeller betrieben, sondern auch die Waldungen mit Rücksicht auf die Gerbstoffe gesetzlich kultivirt werden und der Fischthran sehr billig sei, während letzteres Land die Wildhäute aus der ersten Hand beziehe und den guten und billigen Gerbestoff Valonea besitze. In Beziehung auf die Gerbestoffe wird als wünschenswerth dargestellt, daß die großen Grundbesitzer wenigstens theilweise gehalten oder aufgemuntert würden, in den südlichen Gegenden anstatt der Traubeneiche, die Stengeleiche und die Zehreiche, welche Knoppern und eine schöne Spiegelrinde liefern, in den nördlichen Gebirgsgegenden anstatt der Tannenbäume Fichtenbäume zu pflanzen. Ueber die bedauerliche Vernachlässigung der Viehzucht wurde bereits früher weitläufig gesprochen und es kommt hier nur noch zu erwähnen, daß die Kälber gesetzwidriger Weise großentheils schon mit 5 bis 8 Tagen zum Verkaufe geboten werden, daher unreife Felle liefern, aus welchen sich ungeachtet aller Geschicklichkeit nichts Haltbares bereiten läßt. Als weiterer Uebelstand wird von den Lohgerbern hervorgehoben, daß der Verkauf der Häute nach dem Gewichte zu der Unzukömmlichkeit Anlaß gibt, Fleisch und Knochen an der Haut zu lassen, indem das Pfund Haut 33 kr. WW., das Pfund Fleisch

aber nur 25 kr. WW. kostet. Auch wird gerügt, daß die Knoppern nicht mehr nach dem Kübel, sondern ebenfalls nach dem Gewichte verkauft und nicht selten mit Sand, Steinen und Eisentheilen vermengt werden, was den Lohgerber nicht blos an dem Quantum verkürzt, sondern auch insofern benachtheiligt, als ihm ein derart gemischter Gerbestoff oft eine ganze Partie Häute unbrauchbar macht. Zur Beseitigung der erwähnten Betrügereien reichen die bestehenden Strafgesetze offenbar nicht aus und es bleibt daher wünschenswerth, daß auch dießfalls besondere gesetzliche Bestimmungen den Verkehr regeln und läutern mögen. Schließlich erwähnen die Lohgerber, daß ihr Gewerbe einen bedeutenden Fond erfordere, indem der Erzeuger sein Kapital nur einmal des Jahres umsetze, daher besonders für dieses Gewerbe ein entsprechendes Credits-Institut höchst erspießlich wäre.

In Schlesien wird (nach dem Berichte der troppauer Handelskammer f. 1851 und 1852, Troppau 1853, S. 81) die Loh- und Weißgerberei handwerksmäßig in nicht unbedeutendem Umfange betrieben. Es werden jährlich von 99 Lohgerbern an Terzenleder 3000 Stück, an Kuhleder und schwarzen Juchten bei 23,000 St., an Kalbfellen 50,000 St. und von 29 Weißgerbern eine namhafte Menge Alaunleder erzeugt und verarbeitet.

Die Preise von Terzenleder sind durchschnittlich 9 und 10 fl. pr. Stück; für Kuhleder und schwarze Juchten 7 fl. pr. Stück und für Kalbfälle 1—2 fl. pr. Stück; und somit repräsentirt die Erzeugung des Kammerbezirkes den beiläufigen Werth von 264,500 fl. für lohgegerbtes und 54,500 fl. für Alaunleder.

Das Terzenleder bleibt im Bezirke, und wird davon noch überdies aus dem Inlande zur Deckung des weit größeren Bedarfes, namentlich aus Brünn und Wien, bezogen.

Die Kalbfelle sowie das Kuhleder werden meist auf den Märkten in Mähren zu Olmütz und Proßnitz abgesetzt.

Eingeführt werden aus Wien und Brünn nur Sohlenleder und Luxuswaare.

Daß daß Geschäft nicht schwunghafter betrieben wird, liegt einestheils in den beschränkten pecuniären Verhältnissen der Gerbereibesitzer, anderntheils in den Lokalverhältnissen selbst, welche, wie z. B. das harte Wasser, die Erzeugung von Pfundleder so schwierig machen, daß es die schlesischen Gerber vorziehen, die dazu geeigneten rohen Häute in den Gerbereien Mährens arbeiten zu lassen. Was die Qualität der im Kammerbezirke erzeugten Leder betrifft, so ist dieselbe dem niedrigen Preise, den die fertige Waare genießt, angemessen.

Auch entspricht das Leder den Anforderungen, wenn man erwägt, daß dasselbe nur mit Fichtenlohe gegerbt werden kann, indem Eichenloh mit zu großen Unkosten zu beziehen ist; und wenn bedacht wird, daß Schuhmacher und Sattler, die ihre Waare nur zu sehr billigen Preisen absetzen, auch dem Gerber nur niedrige Preise bieten können, so ist erklärlich, daß er die Manipulation so wenig als kostspielig einrichten muß, wodurch freilich der Qualität Eintrag geschieht.

Die rohen Häute und Felle sind von Natur gut; leider aber mangelt der große, schwere Viehschlag; es wäre sehr wünschenswerth, daß das Rindvieh mit Reinlichkeit gepflegt würde, indem unsaubere Behandlung nachtheilig auf die Haut wirkt. Dieser Uebelstand wird aber dadurch vergrößert, daß die Fleischer beim Ab-

ziehen des Felles nicht mit der nöthigen Vorsicht und Gewandheit arbeiten, und durch den Mangel an Aufmerksamkeit bei dieser Verrichtung Löcher und Schnitte in die Häute bringen, welche im rohen Zustande nicht bemerkbar sind, sondern sich erst bei der Bearbeitung im Leder zeigen, und zu Verlusten für den Gerber Veranlassung geben, ohne daß er vom Fleischer einen Schadenersatz mit Erfolg beanspruchen darf.

Der Kammerbezirk liefert der Gerberei von dem nöthigen Quantum an rohen Häuten und Fellen nur die Hälfte, das Uebrige wird aus Ungarn und Galizien bezogen.

Preisschwankungen waren in den hier gegerbten Ledersorten nie erheblich; nur ist auch in diesem Gewerbe die Vermehrung der Erzeugungskosten (so ist z. B. Lohe von 14 auf 24 Groschen gestiegen, ohne daß dadurch der Werth der fertigen Waare im gleichen Verhältnisse erhöht werden könnte), ein wesentlicher und empfindlicher Abbruch am Gewinne für den Gerber.

Der Einfuhrzoll für den zur Ledererzeugung unentbehrlichen Fischthran von 45 kr. pr. Zoll Centner scheint zu hoch, um die inländische Ledererzeugung gegenüber der ausländischen nicht in eine nachtheilige Stellung zu bringen, da diese der Gerberei unentbehrliche Fette ohnedies durch die hohen Frachtkosten genug vertheuert wird.

Die in Schlesien erzeugten Ledergattungen bestanden (nach dem Berichte d. tropp. Handelskammer f. 1853 S. 91) in braunem Fahlleder, schwarzen Juchten, braunen und schwarzen Kalbfellen für Schuhmacher; ferner in Wagenverdeck- und Pferdegeschirrleder für Sattler und Riemer.

Die Quantität der verschiedenen erzeugten Ledergattungen kann auf 60 bis 70,000 Stücke veranschlagt werden.

Die Qualität der Erzeugnisse ist für den gewöhnlichen Bedarf des Kammerbezirkes berechnet, und entspricht demselben mit Rücksicht auf die niedrigen Preise, welche den Producenten geboten werden, vollkommen.

Die rohen Häute und Felle wurden theilweise in Schlesien selbst aufgebracht, theilweise aus Mähren, Galizien und Preußisch-Schlesien bezogen.

Die Ledererzeugung wird (nach d. Berichte d. tropp. Handelsk. f. 1854—6, Troppau 1857, S. 55 und 222) in Schlesien mit Ausnahme der vier Bezirke Zuckmantel, Königsberg, Oderberg und Jablunkau, in allen übrigen achtzehn Bezirken Schlesiens, somit im Ganzen in nicht unbedeutender Ausdehnung betrieben.

Im Jahre 1855 haben zusammen 83 Gerber bestanden, welche mit 80 Hilfsarbeitern 18,800 Stück lohgare Häute, 25,500 St. alaun- und sämisch-gegerbte Häute und Felle, 1040 St. Juchtenhäute, 10,000 St. Corduanfelle, dann 10,450 St. gefärbte und lackirte Felle und Häute, in Summe also 65,790 St. Felle und Häute erzeugt haben. Diese Zahlen gelten zugleich als Durchschnitt für die drei Jahre 1854—56.

Die rohen Häute werden in Schlesien und den angränzenden Provinzen, theilweise auch in Preußen, angekauft; die Erzeugnisse werden im Kammerbezirke und in Mähren abgesetzt, zum Theile auch an das hohe Aerar durch Zwischen-

händler abgeliefert, deren möglichste Beseitigung im Interesse der Producenten und des Militär-Aerars sehr zu wünschen wäre.

Der Lederhandel hat in den letzten Jahren im Vergleiche gegen früher einen nicht unerheblichen Aufschwung erhalten und dürfte voraussichtlich noch zunehmen, insolange nämlich der Bedarf Schlesiens durch dessen eigene Erzeugung nicht vollkommen gedeckt werden kann.

Durch die sehr gestiegenen Preise des rohen Leders und durch den nicht unbedeutenden Auffauf desselben für andere Provinzen sind die meisten Rothgerber auf dem flachen Lande außer Stande, die Leder-Erzeugung in maßgebender Ausdehnung zu betreiben und mit den sowohl durch ihre technischen Fortschritte, wie auch durch die ihnen zu Gebote stehenden materiellen Mittel wohl ausgerüsteten Lederfabriken mit nur einiger Aussicht auf Erfolg zu concurriren. Unter diesen Umständen liegen die Lederpreise bei der progressiv abnehmenden Produktion der kleineren Erzeuger und dem daraus entstehenden Mangel einer ehemals ausgiebigen Concurrenz von Seite derselben so zu sagen fast in der Willkür der Fabriken und sind in der letzteren Zeit von Jahr zu Jahr gestiegen. Am meisten gestiegen sind die Preise von Oberleder, Kuhhäuten und besonders von Kalbfellen.

Der Bezug der gangbarsten Ledersorten, welche jedoch nur von Handelsleuten zu Troppau, Teschen und Bielitz geführt werden, geschieht gegenwärtig zum größten Theile aus inländischen (zumeist wiener) Fabriken. In früherer Zeit war die Einfuhr aus Preußen nicht unerheblich; dieselbe ist jedoch in den letzteren Jahren, in denen Preußen wegen Mangel an Zufuhr von rohem Leder aus Amerika die gearbeiteten Ledergattungen nicht so billig als unser Schlesien erzeugen kann, zurückgegangen. Die Ausfuhr dieses Artikels aus dem Kammerbezirke nach Preußen ist im Vergleiche zur Einfuhr ganz unbedeutend.

Nebst den Handelsleuten in den genannten Orten treiben hie und da auch Rothgerber Lederhandel, indem sie jene begehrten Ledergattungen, die sie nicht selbst erzeugen, aus den Fabriken beziehen, und dieses fremde Erzeugniß statt des eigenen verkaufen, über welchen Mißbrauch von Seite der Handelsleute nicht selten Klage auf Abstellung dieses unbefugten Handels geführt wird.

Während gearbeitetes Leder aus anderen Provinzen, namentlich aus Nieder-Oesterreich und Böhmen, für die Consumtion des Kammerbezirkes zugeführt wird, werden dagegen, wie bereits oben erwähnt, Felle und Häute, welche in der Regel fest und zur weiteren Verarbeitung gut geeignet sind, dorthin abgesetzt. Der eigentliche Handel mit Fellen und Häuten war jedoch in Schlesien niemals von Bedeutung und dürfte voraussichtlich auch künftig kaum zu einiger Bedeutung gelangen.

Die Nachrichten der Handelskammern faßte Kořistka (Mähren und Schlesien, Wien 1860, S. 438) in folgender Weise zusammen: Die Erzeugung von Leder wird in den meisten Bezirken von Mähren und Schlesien gewerbsmäßig betrieben, und genügt nicht nur überall dem Lokalbedarf, sondern bildet auch, namentlich in Brünn und in der westlichen Hälfte von Mähren, einen nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel bezüglich Mährens. Dort wird nicht nur die Gerberei von zahlreichen kleinen Unternehmern, wie in Brünn, Trebitsch, Groß-Meseritsch usw., sondern auch

nach Bedarf größere und geringere Mengen gewonnen werden können und mit dem allein Leder zu erzeugen ist, das jede Concurrenz zu bestehen vermag.

Obgleich die Eichenrinde bereits angewendet wird, ist doch ihre Benützung namentlich für die Erzeugung von Sohlenleder noch eine all zu geringe und doch ist es gerade dieser Zweig der Gerberei, der eines von der Spekulation weniger abhängigen Gerbemittels besonders bedarf. Ihre Beschaffung aber in der erforderlichen Menge ist nur durch die Anlage von Eichenschälwaldungen, wie sie in der Schweiz, in Belgien, in Rhein-Preußen, Frankreich bestehen, zu ermöglichen. Da dies aber Sache der Land- und Forstwirthe ist, muß vor Allem die Aufmerksamkeit dieser auf dies Gebiet gelenkt und müßten Anleitungen zur Anlage und zum Betriebe der Schälwirthschaft gegeben und verbreitet werden.

Die bisher unternommenen bezüglichen Versuche, welche dieser Forderung ob ihrer Erfolglosigkeit entgegengestellt zu werden pflegen, scheiterten zunächst an der Vereinzelnung ihrer Vornahme, sodann an dem Umstande, daß die wenige, im Kammerbezirke erzeugte Eichenrinde in Ermanglung eines Marktes in die ungünstige Lage versetzt wurde, sich selbst den Käufer aufzusuchen, daher sie nothwendiger Weise einen ungünstigen zum weiteren Anbau nicht ermuthigenden Preis erzielte. Die Fortschritte, welche die Lederfabrikation im Inlande im Laufe der letzten Jahre machte, lassen mit Bestimmtheit annehmen, daß die Verwendung von Eichenlohe in Verbindung mit Knoppern und Fichtenrinde die besten Resultate ergäbe, namentlich aber jene Ledergattungen herstellen ließe, welche für gewisse technische Zwecke noch ausschließlich vom Auslande bezogen werden müssen. Auf Anregung eines Industriellen nahm der mähr. Gewerbeverein die Lösung dieser Aufgabe mit auf in seine vielseitigen Bestrebungen. Es ist zu erwarten, daß seine Bemühungen von günstigem Erfolge gekrönt sein werden.

Ein drittes ebenfalls nicht zu unterschätzendes Moment ist, daß die inländische Viehzucht dem Bedarfe, namentlich an Oberleder nicht zu genügen vermag. Ohne eine starke Einfuhr von Kipsen (Häute einer kleinen in Ostindien als Hausthier vorkommenden Ochsenart mit Höckern) hätten die Lederpreise in den letzten Jahren noch eine weitere Preissteigerung von 10—15 fl. erfahren. Die Fortschritte, welche die Viehzucht im Inlande machte, hatten eine Besserung der Häute zur Folge, doch wurden sie auch schwerer, für leichteres Leder somit weniger geeignet.

Die Gerbereien des Kammerbezirkes werden aber durch die angeregten Verhältnisse um so empfindlicher berührt, als ihnen bei dem verhältnißmäßig geringen Consum von Schlachtvieh und bei dem Mangel bedeutender Concentrationspunkte für den Fleischverbrauch der Bezug der frischen rohen Häute im Inlande, in Folge Entfernung aber von den nordischen Seehäfen auch der Bezug überseeischer Häute sehr erschwert wird.

Der Absatz der Gerbereien des Kammerbezirkes beschränkt sich auf das Inland. Nur außerordentliche Ereignisse, wie z. B. der große und rasch zu deckende Bedarf der französischen Armee an Tornistern im Jahre 1854 oder ein momentan sehr hoher Stand des Agios rufen eine kurz währende Ausfuhr dieses Artikels hervor. Wie schon bemerkt, sind die ärarischen Lieferungen für das Geschäft von hervorragender Bedeutung; im Commerzgeschäfte sind es Ungarn, wohin Kuh-, Ober-

und Terzenleder; Galizien, wohin schön gearbeitetes Leder aller Gattungen und Böhmen, wohin viel Mastrikalcder abgesetzt wird, welche die Gerbereien des Kammerbezirkes beschäftigen. Die Ausfuhr von bearbeitetem trebitscher Kalbleder nach Deutschland hat sich wesentlich vermindert, da die Qualität des Leders den Lackledcrfabrikanten daselbst nicht entspricht und sie daher vorziehen, die rohen Häute zu beziehen und für ihre Zwecke entsprechend zu gerben.

Eine Erscheinung, welche in der Schafwollwaaren-Erzeugung in der schärfsten Weise hervortritt, zeigt sich auch im Gebiete der Ledererzeugung. Die nicht mit größeren Betriebskapitalien ausgerüsteten Ledereien werden mehr und mehr außer Stande gesetzt, die Concurrenz mit den großen Lederfabriken zu bestehen.

Ueberblicken wir die Leistungen der Lederei im Kammerbezirke, vergleichen wir sie mit denen des Zollvereins, so gelangen wir, dem unläugbaren Fortschritte zu troß, zu dem unerfreulichen Ergebnisse, daß die heimische Fabrikation die fremde Concurrenz zur Zeit zu bestehen nicht vermag. Einer der Erklärungsgründe dessen ist ohne Zweifel in der allen Fortschritt, alles regere Streben hemmenden langen Herrschaft des Zunftwesens zu suchen; die Zeit aber, während welcher sich dieser Industriezweig aller Fesseln ledig rascher entwickeln konnte, ist eine verhältnißmäßig noch zu kurze. Wenn bei irgend einem Zweige der gewerblichen Thätigkeit, gilt es hier, daß der Industrielle alle Kraft aufbieten, aller Fortschritte sich bemächtigen müsse, um seine Bestrebungen von besserem Erfolge gekrönt zu sehen, vor Allem aber um die drohende Concurrenz Fremder mit Erfolg bestehen zu können.

Die inländische Fabrikation (heißt es in dem Berichte der brünner Handelskammer f. 1862 S. 14) vermag den Bedarf weder quantitativ vollständig zu decken, noch befriedigt sie in Beziehung auf Qualität. Nur Terzen- oder Sohlen-Leder ist in der letzteren Richtung als eine erfreuliche Ausnahme anzuführen.

In der unzureichenden Menge und der in der Mehrzahl der Sorten ungenügenden Beschaffenheit des Erzeugnisses liegt der Grund, warum das Leder des Auslandes immer einen starken Zug gegen das Inland zeigt, einen Zug, dessen Mächtigkeit nur durch hohen Stand des Agios gedämmt werden kann. Ein Sinken dieses macht es daher stets in größerer Menge einströmen. So wurde z. B. im Jahre 1862 der Absatz nach Böhmen erheblich vermindert durch die Concurrenz des dort aus dem Zollvereine und der Schweiz eingeführten Leders.

Steht auch das in neuerer Zeit in Ungarn gewonnene Leder an Qualität nach, so drückt es doch bereits die Einfuhr des brünner Leders.

Die Ausfuhr in's Ausland beschränkt sich leider nur auf rohe Kalbfelle. Der in leichten Häuten ausgeführte Rohstoff kommt als stark begehrte fertige Waare aus dem Auslande zurück. Der Vorzug, den die aus der Fremde eingeführte Waare im Allgemeinen unläugbar verdient, ein Vorzug, welcher die Beliebtheit derselben leicht erklärt, liegt theils in der schöneren, sorgfältigeren Arbeit, theils in einem Preisstande, um welchen im Inlande die Erzeugung, derzeit wenigstens, unmöglich erscheint. Als Erklärungsgrund dieser Momente führen die betreffenden Industriellen an: die Höhe des Zinsfußes, das zum Theile hiedurch bedingte Verfahren der Erzeugung, den zur Zeit nicht befriedigenden Stand der Viehzucht, die ungenügenden Arbeitskräfte, den vorherrschend auf billige Waare gerichteten Begehr

des Publikums und mit diesem mehr den Preis als die Qualität berücksichtigenden Wunsche im engsten Zusammenhange stehend, den noch hie und da sich findenden Betrieb der Gerberei als Nebengewerbe.

Im Verfahren ist eine Veränderung, ein Fortschritt nicht zu verzeichnen.

Wenn auch nur allmälich, macht sich doch auch in diesem Artikel das Fortschreiten des Betriebes zum Fabriksbetriebe geltend. Ausdruck dieses Gesetzes ist das Schwinden der Zahl der sogenannten Landgerber, welche die Gerberei mehr als Nebengewerbe treiben und in Folge dessen, unterstützt von dem auf billige Waare gerichteten Begehre der Menge, den Fabriken durch Unsolidität in der Erzeugung und durch Schleuderpreise, die ihre gewerblichen und wirthschaftlichen Verhältnisse ermöglichen, den inländischen Markt wenigstens zeitweise verderben. Ermuntert durch die günstige Conjunktur des Jahres 1859 lebte das Kleingewerbe wieder auf. Jahre hindurch befuhren die Landgerber wieder die Märkte mit ihren geringen Vorräthen und schlugen häufig, durch Noth gezwungen, zu den gedrücktesten Preisen los. Es ist leicht erklärlich, daß sie hierdurch für die auf auf den Betrieb im Großen eingerichteten Fabrikanten zu einem nicht gering anzuschlagenden Hemmnisse in der Geschäftsgebahrung werden.

Das Agio bildet (wie die brünner Handelskammer in ihrem Berichte f. 1863 S. 17 wiederholt bemerkte) einen Schutzzoll für die hiesige Lederindustrie. Unter den verschiedenen in Handel gesetzten Sorten ist schwarzer Juchten die einzige, welche die fremde Concurenz nicht nur nicht zu scheuen hat, sondern den einen hohen Ruf genießenden russischen Artikel sogar völlig verdrängte. Terzen-, Pfund- oder Sohlen-Leder ist in Bezug auf Qualität und daraus sich ergebende Preiswürdigkeit zunächst anzureihen, wenn es gleich gegenüber dem gleichen Artikel der Fremde nicht mehr dieselbe siegesbewußte Höhe einnimmt. Alle andern Sorten wie Oberleder, Blank- oder Maschinenriemen-Leder, insbesondere aber Kalb- und Lack-Leder sind in dem Maße der fremden Concurrenz zugänglicher, als sie in der angeführten Reihe später genannt sind. Von den hier erzeugten Ledersorten ist es nur Terzen-Leder, das nach Galizien, in geringerer Menge auch nach Böhmen, Ungarn und Wien ausgeführt wird. Am lebhaftesten unter den Fabrikationsorten des Kammerbezirkes ist der Betrieb in Brünn, dessen jährliche Erzeugungsmenge an 60,000 Stück Häute veranschlagt werden kann.

Die Häute, namentlich jene der Kälber und unter diesen wieder die böhmischen sind ein Gegenstand ziemlich schwunghaften Exportes. Sie werden in demselben Maße ausgeführt als das Kalb-, namentlich Lack-Leder eingeführt wird. Es ist nicht nur die dem Ausländer durch das Agio gebotene Preis-Differenz, welche sie von diesem gesucht macht, sondern auch ihre Beschaffenheit. Sehr zum Nachtheile der inländischen Fleischproduktion, gewöhnlich schon 8—10 Tage nach der Geburt geschlachtet, geben die Kälber eine ungleich leichtere Haut als jene Deutschlands, welche in der Regel erst ebenso viele Wochen nach der Geburt geschlachtet werden. Die Rindshäute sind in ihrer Beschaffenheit ebenso mannigfaltig als es die Rindvieh-Raçen Oesterreichs sind. Die ungarischen Rinds- und Ochsenhäute z. B. sind groß, haben aber keinen Kern und sind für die Ledererzeugung nicht vortheilhaft, weil das Gewicht der einen geringen Verkaufswerth besitzenden Hörner ein außer-

ordentliches ist (durchschnittlich 14—16 Pfd.); besser, weit kerniger sind die Häute der polnischen Raçe, am besten sind jedoch jene des steirischen und böhmischen Viehes, insbesonders verwendbar für schweres Leder. Die Rindvieh-Raçe Mährens ist leichten Schlages, außerdem auch quantitativ unerheblich. Im Allgemeinen steht dieser Rohstoff dem Deutschlands an Güte nach und überragt ihn dennoch im Preise.

Knoppern und Fichtenlohe sind noch immer die vorzugsweise gebrauchten Gerbemittel. Obgleich die Eichenlohe als besser anerkannt und in ihrer Nichtanwendung mit ein Grund des Nachstehens der inländischen Ledererzeugung zu suchen ist, so will sich doch wegen der durch sie bedingten Veränderung der Anlage und wegen der in Folge dieser eintretenden Nothwendigkeit eines größeren Betriebs-Kapitals noch immer ein bestimmter Bedarf, der allein den Forstwirth zur Anlage von Eichenschälwaldungen veranlassen könnte, nicht bilden. Selbstverständlich mußten die in dieser Richtung erfolgten Bemühungen des mährischen Gewerbevereines an diesem Umstande scheitern. Brünn, dessen Stärke in der Erzeugung von Sohlenleder ruht, verbrauchte im Jahre 1863 an 3000 Ctr. Eichenlohe (Preis à fl. 3), ein kleiner Bruchtheil der an Gerbestoffen verbrauchten auf 25—30,000 Ctr. zu veranschlagenden Gesammtmenge.

Auch nach dem Berichte der brünner Handelskammer f. 1864 S. 28 haben sich die Verhältnisse der Lederfabrikation nicht verbessert, vielmehr ungünstiger gestaltet und es wird insbesondere hervorgehoben, daß der Lederbedarf der Landbevölkerung, der an Zahl überwiegenden, sehr gering ist und um so geringer wird, wenn deren Kräfte gelähmt werden.

Im J. 1862 waren in Brünn 4 Lederfabrikanten (mit 1573 fl.), im iglauer Steuerinspektorate 2 (mit 274 fl.), dann in Brünn 10 (mit 726 fl.), im brünner St.-Insp. 31, olmützer 155, znaimer 19, hradischer 52 und iglauer 53, zus. in Mähren 320 Lederer und Rothgerber (mit 5915 fl.), in Schlesien 129 (mit 1452 fl.), zus. in beiden Ländern 449 (mit 736 fl.), weiter in Brünn 3, im brünner St.-Insp. 22, znaimer 12, hradischer 8, neutitscheiner 95 und iglauer 47, zus. in Mähren 187 Weißgerber (mit 1551 fl.), in Schlesien 25 (mit 110), zus. in beiden Ländern 212 (mit 1661 fl.), endlich im olm. St.-Insp. 2 Lederwalker (mit 24 fl.), Corduaner aber keine, zur Erwerbsteuer vorgeschrieben (Mittheil. aus dem Geb. d. Statistik 12. Jahrg. 1. H. S. 96).

EE. Die Verarbeitung des Leders. Die Wagen-Fabrikation.

Was die Verarbeitung des Leders betrifft, so hat dieselbe in neuerer Zeit auch bei uns, wenn auch nicht in gleichem Maße mit den in dieser Hinsicht vorgeschritteneren Theilen des österr. Reiches, sowohl in der Menge als in der Vervollkommnung gewonnen, namentlich in den Arbeiten der Kürschner (S. Keeß österr. Fabriks- und Gewerbswesen 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 212—216), Schuster (eb. S. 216—223), Handschuhmacher (eb. S. 225—229, Bericht über die Ausstellung österr. Gewerbsprodukte 1845 S. 596—600), Riemer (Keeß S. 229—232), Sattler (eb. S. 233—243), der (vordem mit mehr Recht hieher gerechneten) Buchbinder (eb. S. 243—248) und der Taschner (eb-

S. 249--251), wobei wir die Hutmacher, da sie seit längerer Zeit weniger Hasenbälge und mehr Seidenfilze verwenden, hier unberücksichtigt lassen.

Im Allgemeinen sind aber diese Gewerbe aus dem Stande des Handwerksmäßigen nicht hervorgetreten und nur Einzelne haben sich einen Namen gemacht, wie z. B. der brünner Schuhmacher Carl Stermiska, welchem vorzügliche Arbeit, der Mode und allen Bedürfnissen entsprechende Form, verbunden mit großer Leichtigkeit, Dauer und billige Preise einen vortheilhaften Ruf verschafften (Bericht über die erwähnte Ausstellung S. 603), oder die 1837 in Brünn entstandene winterholler'sche Fabrik (Wolny VI. 726) in der Erzeugung von Handschuhen, welche in Mähren und Schlesien nicht unbedeutend ist, obwohl sich dieselbe mit Wien (wo nach den statist. Tafeln f. 1841 jährlich bei 2 Mill. oder 166,000 Dutzend Paar) und Prag (wo 20,000 Dutzend Paare im Werthe von 140,000 fl. verfertigt wurden) nicht vergleichen läßt und die Zahl der Handschuhmacher (nach André's österr. Statistik S. 194 im J. 1813: 140 Meister in Mähren und Schlesien, richtiger wohl nach den Manufaktur-Tabellen 1812 nur 123) abgenommen hat, da 1829: 125, 1839: 125 (davon 98 in Mähren), 1841: 118 und eine einfache Fabrik in Brünn, 1846: 118, 1850: 110 (90 in Mähren, 20 in Schlesien), 1862: 113 (in Mähr. 97, in Schlesien 16) waren.

Wie dagegen der größte Theil der einschlägigen Gewerbe schon vor dem Eintritte der Gewerbefreiheit (1860) in Mähren und Schlesien zugenommen hat, zeigt die nachfolgende Uebersicht:

	1829	1839	1841	1846	1850
Buchbinder	100 —	127 (M. 100) —	143 —	164 —	171 (M. 132, Sch. 39)
Kürschner	664 —	741 (M. 599) —	772 —	852 —	821 (M. 698, Sch. 123)
Riemer	252 —	265 (M. 204) —	277 —	294 —	292 (M. 224, Sch. 68)
Sattler	360 —	392 (M. 332) —	415 —	466 —	475 (M. 394, Sch. 81)
Schuster	5746 —	6885 (M. 5682) —	7267 —	7802 —	7820 (M. 6441, Sch. 1379)
Taschner	(1812: 7)	—	4 —	4 —	4 (nur in Mähren)

(Notizenbl. 1864 Nr. 10, 12, 1865 Nr. 7, 1866 Nr. 10, Culturfortschritte Mähr. und Schl. S. 120). Daß hiebei die Zunahme der Bevölkerung nicht außer Anschlag bleiben kann, versteht sich wohl von selbst.

Insbesondere hervorgehoben zu werden verdient die Hauptarbeit der Sattler, nämlich die Fertigmachung der Wägen oder Kutschen, da dieselbe einer großen Vervollkommnung zugeführt wurde. Schon vor nahe einem halben Jahrhunderte konnte man rühmen (Keeß, österr. Fabriks- und Gewerbswesen, 2. T. 2. B., Wien 1823, S. 235—243), daß die Verbesserungen sehr häufig sind, welche in der neuesten Zeit an den Wägen gemacht worden sind und theils die Wägen überhaupt, theils einzelne Theile derselben betreffen, und daß auch die Verbesserungen, welche alle Nebengewerbe des Sattlers erlangt haben, wie z. B. in den Schmiedarbeiten, in der Lederbereitung, im Platiren, im Wagenlackiren, in der Spenglerei, Posamentirerei usw., viel zur Verschönerung der inländischen Wägen beigetragen haben.

Die Fabrikation der Sättel und Wägen (hieß es daselbst) hat in der neueren Zeit in mehreren Städten der Monarchie, vorzugsweise aber in Wien, besonders seit 1807 sehr an Ausdehnung und Vollkommenheit zugenommen. Die Wandel-

barkeit der Mode, die neueren Formen, die oft Nachahmung englischer und französischer Wägen oder wie es in der letztern Zeit nicht selten der Fall war, hiesige Erfindung sind, dann die obenbemerkte Vervollkommnung der Nebengewerbe hat die wiener Wägen sehr beliebt gemacht, und man kann mit Recht behaupten, daß, wenn auch die englischen und französischen Wägen vielleicht einige, auf die den dortigen Sattlern zu Gebote stehenden besonders guten Materialien sich gründende Vorzüge haben, die wiener Wägen, was den Bau und überhaupt den Geschmack anbelangt, keineswegs hinter jenen zurückstehen. Man hat für die Bequemlichkeit des Reisenden, so viel es nur immer möglich war, Sorge getragen, und verfertiget Wägen zum Schlafen, zum Speisen, mit Pulten zum Lesen, mit kleinen Clavieren, mit Oefen zum Heizen, mit inneren Lampen, mit geheimen Behältnissen für Waffen, Geld, Pretiosen u. a. Gegenstände, mit Retiraden, selbst mit Weg- oder Meilenmessern usw.

Außer Wien gibt es in den meisten größeren Städten und Märkten Sattler, welche theils feinere, theils gemeine Arbeit verfertigen. Prag, Brünn, Lemberg, Ofen, Graz, Linz und Mailand dürften darunter vorzugsweise ihrer schönen und guten Sattlerarbeiten wegen genannt werden. Insbesondere zeichnet sich Mailand durch seine Kutschen aus. In Ungarn sind die Kutschen sehr alt, und sollen, wie man behauptet, dort erfunden worden sein.

Wien ist schon lange wegen seines bedeutenden Handels mit Wägen bekannt. Die vielen Reisenden, welche jährlich von hier in die Provinzen und in das Ausland gehen, und wiener Wägen kaufen, machen den Absatz schon einigermaßen bedeutend, aber auch außerdem werden viele leere Wägen nach der Türkei, vornemlich nach Bukarest und Jassy, nach Polen, Rußland, Preußen, Sachsen usw. verschickt, selbst aus Cairo, Brasilien und Nordamerika langten Bestellungen an.

Die fabriksmäßige Erzeugung von Wägen fand auch in Mähren Eingang.

Mit dem Gubdte. v. 13. Dez. 1811, Z. 29,880, erhielt Johann Schicker in Brünn das Fabriksbefugniß zur Wagenerzeugung. Seit 1814 führte es Math. Grobben fort, und es wurde ihm mit dem Gbdte. v. 27. Jänner 1832, Z. 2342, auch dieses einfache Fabriksbefugniß bewilligt, da er in den Jahren 1830 und 1831 34 Fahrzeuge im Werthe von 19,890 fl. CM. erzeugt und veräußert, Absatz auch in's Ausland hatte und 1832 11 Hifsarbeiter beschäftigte.

In der Verfertigung von Wägen erwarb sich die industriöse Stadt Neutitschein einen besonderen Namen. Einen eigenthümlichen Industriezweig (heißt es in der Moravia 1843 S. 88) bildet die Wagenfabrikation. Aus Neutitschein gehen jene leichten Wagen hervor, welche den Namen der Stadt weit in Polen und Rußland populär gemacht haben, und die den Namen nach derselben führen: die „Neutitscheinky“. Der berühmte und wohl auch berüchtigte Reisende Kohl schreibt über seinen Aufenthalt in Neutitschein: „Wir freuten uns, hier einen Industriezweig bis zu seiner Quelle verfolgen zu können. Erst seit 25 Jahren hat die neutitscheiner Wagenfabrikation einen so merkwürdigen Aufschwung genommen. Es sind etwa ein Dutzend Wagenmeister in der Stadt, außerdem arbeiten aber noch viele in der Nachbarschaft umher. Das gute Material, welches die Umgegend liefert, und die kluge Benützung desselben zum Verfertigen von Wagen, welche

zuerst von einem alten, jetzt verstorbenen Deutschen ausging, haben den neutitscheiner Wagen ihren großen Ruf verschafft. Das Eisen der erzherzoglich karl'schen Schmelzwerke, welche sie dazu benutzen, soll besser sein als das steirische. Die Wagenkörbe lassen sie von den walachischen Bergbewohnern flechten, die allein so vortreffliche Weiden haben, als dazu nöthig sind. Die Speichen der Räder verfertigen sie aus dem Leinenbaume, der stärkeres Holz liefert, als die Birken und Buchen. Die Naben drechseln sie aus Ellernholz und die Radfelgen aus Weißbuchen. Dies ist das Recept zu den berühmten „Neutitscheinken". Ich setze dies jetzt enthüllte Geheimniß hieher zum Frommen der Bukowiner und Galizier, die sich in Zukunft nun selbst diesen bei ihnen gesuchten und gut bezahlten Artikel werden verfertigen können. Ein neutitscheiner Meister sagte uns, er ließe seinen Sohn alle Jahre vier bis fünf Mal mit einer Karavane von 10 bis 15 Wagen nach Lemberg reisen, und gewöhnlich habe derselbe, noch ehe er diesen Hauptpunkt Galiziens erreicht, seine Waare schon abgesetzt."

Wie aus dem Folgenden erhellen wird, ist Kohl's Bericht nicht ganz genau, aber es muß gesagt werden, daß derselbe Veranlassung war, sich über diesen interessanten Industriezweig Neutitschein's und dessen Ausdehnung, der selbst in Mähren und Schlesien wenig gekannt ist, näher zu unterrichten. Die Wagenfabrikation beschäftigt daselbst 8 Wagner (davon 3 außerhalb der Stadt), 6 Schmiede (davon 2 außer der Stadt), 6 Flechter, 4 Lackirer, 3 Sattler und 3 Klempner. Besonders verdient um diesen Industriezweig machten sich die Wagenschmiedmeister Herren Broßmann. Es werden alljährlich ungefähr 600 bis 800 solche Wagen im Durchschnittspreise von 80 fl. CM. angefertigt, die hinsichtlich der Schönheit und Dauer nichts zu wünschen übrig lassen. Sie werden hauptsächlich nach Galizien, Polen und Rußland versendet; den Einkauf besorgen meist Juden und durchreisende Fuhrleute. Nebst diesen Neutitscheinken werden sehr schöne Equipagen und Reisewagen in allen Formen angefertigt, welche den wienern an Dauer und Eleganz wenig nachgeben. — Der Kasten oder sogenannte Korb der Neutitscheinken besteht ganz aus Rothbuchenholz, die Oberbäume und Schwingen, außer dem Fußbrette oder der sogenannten Brill, welche meist von Lindenholz angefertigt wird, ebenfalls aus Rothbuchen. Das Gestell besteht namentlich: der Radkopf aus Ahorn, die Radspeichen, welche unter sich abwechseln, der eine Theil aus Eschen und der andere aus Leinenbaum, d. h. die eine Speiche immer aus Eschen und die zweite, daran angereihte immer wieder aus Leinenbaumholz. Auch werden die Speichen, wenn Mangel an Eschen- oder Leinenbaumholz, aus der sogenannten Garteneiche angefertigt. Die Radfelgen oder Radkränze sind durchgehends von Rothbuchenholz, und die sogenannten Tübeln, welche die Felgen zusammenhalten, sind aus Birkenholz gearbeitet. Zu Achsstock und Arm bedient man sich, wenn Mangel an Eschenholz, des Rothbuchenholzes. Der Kübstock und Reibscheit sind von Birkenholz. Die Achsen an den Neutitscheinken, welche aus den fürsterzbischöflichen Schmelzwerken von Friedland bezogen werden (nur äußerst wenig kommt von Baschka und Olschan, Herrschaft Friedek), und aus geschmiedetem Eisen bestehen, sind theils abgedreht, gefeilt und geschlagen. Die abgedrehten sind die schönsten und besten. Die Büchsen im Radkopfe sind theils gebohrt, gegossen und geschmiedet, die ge-

bohrten sind die elegantesten und dauerhaftesten. Zur Haltung der Radreifen werden vorzugsweise versenkte Radschrauben gebraucht und in diese sodann erst die Stifte angebracht, welche zugleich die Speichen verkeilen oder, in der Handwerkssprache gesagt, vertöbeln.

Die Korbflechten sind von Weidenruthen, meist aus der nahen mährischen Walachei. Die zum Farbenanstrich bestimmten Korbflechten werden roh, d. h. grün gelassen; die jedoch nicht für den Anstrich bestimmten brauchen eine umständlichere Vorbereitung, welche wesentlich in Folgendem besteht: die schönsten Weidenruthen werden in einem großen Troge abgebrüht, oder, wie man hier sagt, abgesotten, dann abgeschält und zuletzt sorgfältig mit Lappen abgeputzt. Ist eine solche blendend weiße Korbflechte fertig, so wird sie entweder mit Kopal- oder Sandarak-Lack überzogen, wodurch sie nicht nur dauerhafter wird, sondern auch ein schönes, glänzend strahlendes Aussehen erhält. Die Flechter sind Walachen. Das übrige Holz- und Eisenwerk wird je nach Geschmack beliebig überstrichen und mit einer abstechenden Farbe verziert. Die letzte Ausstattung wird dem Klempner überlassen, welcher, wo es die Nothwendigkeit und der Luxus erheischt, seine Kunst mittelst Messingblech darthut.

Im Bezirke der olmützer Handelskammer wurden (nach ihrem Berichte f. 1853 S. 102) in diesem Jahre zwei Wagenfabriken in Nesselsdorf und Proßnitz errichtet, in welchen 17 Personen beschäftigt, 24 ganz- und halbgedeckte Kaleschen und 10 Pritschken gebaut, dann mehrere alte Wägen umgearbeitet und hievon, mit Ausschluß der in der Umgegend verkauften Wägen, 14 nach Galizien, Russisch-Polen und der Moldau abgesetzt wurden. An Rohmaterial kam hierländiges Rohleder, wiener und mainzer Leder, englischer und steirischer Federstahl, hierländiges und steirisches Eisen zur Verwendung.

In Schlesien wird (nach den Berichten der troppauer Handelskammer f. 1851 und 1852 S. 84 und f. 1853 S. 92) der Wagenbau nur in Troppau und Bielitz der Art betrieben, daß nicht blos der Ortsbedarf gedeckt wird, sondern auch noch Versendungen der Erzeugnisse vorkommen. Die troppauer werden vorzüglich nach dem benachbarten Preußen abgesetzt; jene von Bielitz gehen seit Jahren nach Preußen, Galizien, Bukowina, besonders aber nach der Moldau, Walachei und nach Rußland. Im Ganzen schien dieses Gewerbe in letzterer Zeit durch die Strebsamkeit einiger jungen Genossen an Bedeutung zuzunehmen.

Wägen (bemerkte die brünner Handelskammer in ihrem Berichte f. 1864 S. 41) bilden einen Artikel, auf dessen Erzeugung Oesterreich mit Befriedigung sehen mag. Geschmackvoll in ihrer äußeren Erscheinung und leicht gebaut, sind diese Erzeugnisse eines ziemlich schwunghaften Gewerbsbetriebes ein Gegenstand nicht unerheblicher Ausfuhr nach dem Auslande, nach dem Zollvereine und nach Rußland.

Unter den verschiedenen Kronländern der Monarchie ragt in diesem Industriezweige besonders Mähren hervor; namentlich haben Neutitschein und das in der Nähe dessen gelegene Nesselsdorf einen hohen Ruf erlangt. Bleibt auch im brünner Kammerbezirke die Erzeugung hinter jener des olmützer Kammerbezirkes an Größe

zurück, so steht sie ihr doch an Güte der Erzeugnisse gleich und ist wie sie anführens- und beachtenswerth.

Unter den Fabriksorten des Kammerbezirkes ist Brünn der bedeutendste. Abgesehen von der durch ihn bewirkten vollständigen Deckung des Ortsverbauches, gehen die hier erzeugten Jagdwägen, Kaleschen und Reisewägen nach Wien, Prag und Galizien. Iglau dient vorwiegend dem Bedarfe seiner Umgebung. Bedauerlich ist, daß der Bedarf an Rohstoff und zwar an Leder, an Achsen und Federn größtentheils aus dem Auslande gedeckt werden muß. Beiderlei Erzeugnisse des Inlandes entsprechen in ihrer Beschaffenheit den Anforderungen des Fabrikanten nicht, wenigstens dann nicht, wenn er feinere, mehrwerthige Wägen bauen will; nur die Reife, zu denen in neuerer Zeit Stahl verwendet wird, sowie Tuch und Laternen werden ganz aus dem Inlande bezogen; in neuerer Zeit bezieht man auch Teppiche aus dieser Quelle, während man sie vordem aus dem Auslande bezogen hatte. Es ist dies Beziehen aus dem Auslande eine um so bedauerlichere Erscheinung, als die verbrauchte Rohstoffmenge eine ziemlich beträchtliche ist. Im Mittel läßt sich für einen Wagen ein Bedarf von 200—250 Pfd. Eisen und Stahl und an Leder für etwa 100 fl. annehmen; die mittlere jährliche Erzeugungsmenge Mährens aber kann auf etwa 4—500 Stück Wägen veranschlagt werden. Dem meist aus Mainz eingeführten Leder wird nicht nur bessere Beschaffenheit, sondern auch größere Billigkeit nachgerühmt.

Die hier verwendeten Arbeiter kommen meist von Wien. Eine größere Bildungsfähigkeit und größere technische Gewandtheit der in diesem Industriezweige Beschäftigten würde auch hier förderlich sein.

Der Geschäftsgang des Jahres 1864 war im Gegensatze zu dem des Vorjahres mittelmäßig. Vergleicht man die Güte und die Preise österreichischer Wägen mit denen des Zollvereines, ja selbst Frankreichs, so drängt sich unwillkürlich der Wunsch auf, daß die der Ausdehnung dieses Artikels, in dessen Erzeugung Oesterreich eine bedeutende Stärke besitzt, zur Zeit noch entgegenstehenden Hindernisse entfernt werden mögen. In erster Linie erscheint eine Ermäßigung des russischen und des Zollvereins-Zollsatzes wünschenswerth. Die dermaligen Zollsätze dieser Staaten sind im strengsten Sinne des Wortes Prohibitivzölle. In zweiter Linie würden auch ermäßigte (Eisenbahn-) Transportspesen zur Vermehrung des Absatzes beitragen, wenngleich zugegeben werden muß, daß die bestehenden Frachttarife diesen Artikel wegen seines hohen inneren Werthes weniger drücken als dies bei andern Gegenständen der Fall ist.

Seit der Gewerbefreiheit hat die Zahl der hier zur Sprache gebrachten Gewerbe wieder beträchtlich zugenommen, denn im J. 1862 gab es in Mähren 2 Wagenfabriken, 1 in Brünn, 1 im olm. Steuer-Inspektorate, in Brünn 10, im brünner St.-Insp. 337, olm. 322, znaimer 206, hradischer 169, neutit. 146, iglauer 232. zus. 1422, in Schlesien 335 Wagner, 1 Schuhwaaren-Fabrik im znaimer St.-Insp., in Brünn 319, im br. St.-Insp. 2105, olm. 1812, zn. 975, hrad. 1149, neutit. 1068, igl. 1188, zus. in Mähren 8616; in Schlesien 1775 Schuhmacher, in Brünn 5, im hrad. St.-Insp. 8, zus. 13 Czismenmacher in Mähren, in Brünn 12, im br. St.-Insp. 49, olm. 65, zn. 39, hrad. 17, neutit.

44, igl. 39, zus. in Mähren 275, in Schlesien 72 Riemer, in Brünn 10, im br. St.-Insp. 131, olm. 115, znaimer 76, hrad. 67, neutit. 57, igl. 58, zus. in Mähren 514, in Schlesien 112 Sattler, in Mähren 7 Taschner, in Brünn 20, im br. St.-Insp. 10, olm. 16, zn. 15, hrad. 5, neutit. 6, igl. 25, zus. in Mähren 97, in Schlesien 16 Handschuhmacher, in Brünn 29, im br. St.-Insp. 176, olm. 137, zn. 77, hrad. 121, neutit. 75, igl. 131, zus. in Mähren 745, in Schlesien 155 Kürschner (Mittheil. aus dem Gebiete der Statistik 12. Jahrg. 1. H., Wien 1865, S. 10, 98—104).

Inhalt.

DATE DUE

Digitized by Google